



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



F

D TO  
BRARY















Die  
**Zeltonik der Hellenen.**

---

**Zweiter Band.**

---

**Zweites, Drittes und Viertes Buch.**

---

**Zonika, Korinthiaka und der Hellenische Tempel.**





Die  
**Tektonik der Hellenen.**

<sup>von</sup>  
(G. W.)  
**Karl, Böttcher.**

---

**Zweiter Band.**

---

**Zweites Buch. Ionika mit Einschluß der Attisch-Ionischen Weise.**

**Drittes Buch. Korinthiaka.**

**Viertes Buch. Der Hellenische Tempel in seiner Bauanlage für Zwecke des Kultus.**

**Mit 24 Kupfertafeln.**

---

**c Potsdam 1852.**

---

**Verlag von Ferdinand Hiegel.**



FA2125.9 (2)F

1861, Jan. 1.  
Gray Fund.

Zweites Buch.

---

İ o n i f a

mit Einschluß

der Attisch = Ionischen Weise.

---

FA2125.9 (2)F

1861, Jan. 1.  
Gory Fund.

Zweites Buch.

---

**I o n i f a**

mit Einschluß

der Attisch = Ionischen Weise.

---





### 1. Schema des Planes.

Wie für die Dorische Weise die Form *ναὸς ἐν παραστάσιν*, oder wie dies Vitruv wiedergiebt *templum in antis*, so ist für die Ionische Weise in ihrer vollen Entfaltung die Form *Peripteros* oder *Dipteros* - *Peripteros* die bezeichnende<sup>1)</sup>; eine Form bei welcher der gesäulte Raum um die Cella, sowohl in der Anordnung wie in der Kunstform der Säulen, von einem Bezuge auf die Wand und Ante, mithin auch auf die Cella wie im Dorischen, völlig entbunden und zu einem für sich bestehenden *Pteroma* gemacht ist<sup>2)</sup>.

Am meisten in die Augen springend ist dieser Gedanke von dem Abtrennen des *Pteroma* von der Cella bei solchen Monumenten, bei welchen das *Peripteron* um die Cella in einer ganz andern Weise gebildet ist als die Portiken in der Cella. So unter andern beim Apollotempel zu Phigalia, wo das *Peripteron* Dorisch ist, die Pseudoportiken in der Cella aber in Ionischer Weise gebildet sind; oder noch augenfälliger beim Tempel der Athena Alea zu Tegea, bei welchem nach Pausanias Angabe das *Peripteron* zu außen Ionisch, von den zwei gesäulten Stockwerken innerhalb der Cella aber die untere Portikus Dorisch, die obere Korinthisch angelegt war<sup>3)</sup>. Ja es existiren Tempel<sup>4)</sup> bei welchen sich das *Peripteron* Ionisch zeigt, während *Pronaos* und *Posticum* nebst den Kunstformen der äußern Cellenwand in Korinthischer Weise durchgeführt sind, wo also jene Abscheidung des Umbaues der Cella von der letzteren wohl nicht fühlbarer gemacht werden kann.

Es ist diese Form *Peripteros* dem alt Dorischen schon deshalb fremd, weil bei letzterem die ursprüngliche Erleuchtung der Cella durch *Metopen*<sup>5)</sup> und die Bildung der *Metopen* mittelst *Triglyphen*, nur ohne *Pteroma* möglich ist, durch den Umbau mit einer solchen untersäulten Delfe aber das *Metopen*licht sogleich abgeschnitten und unmöglich gemacht wird; wodurch sich denn natürlich der eigentliche Zweck der *Triglyphen* als *Open* oder Lichtöffnungen bildende Glieder aufhebt. Deshalb bestehen auch bei allen umsäulten Cellen Dorischer Kunstform die in den Monumenten noch über-

kommen sind, die Triglyphen wie Metopen nur als ein traditionell fortgeführtes Schema ohne ursprüngliche Nothwendigkeit und constructiven Zweck; und wie vollständig die Hellenischen Baumeister späterer Zeit selbst hiervon überzeugt waren, beweisen Larchesius, Pytheus, Hermogenes und Andre<sup>6</sup>), weil sie es verwarfen daß Jemand zu ihrer Zeit noch Tempel in Dorischer Weise baue, Hermogenes sogar aus dem für einen Tempel dieser Weise bereits vorgerichteten Materiale, einen Bau in Ionischen Formen herstellte. Freilich liegt der Widerwille gegen die alte Weise in dem schon Eingangs des ersten Buchs hervorgehobenen Wesen des Gebundenen und Unbeweglichen der Struktur und der Kunstformen, die einen so unlösbaren gegenseitigen Bezug bedingen daß sie keine freie Bewegung und Anordnung der Säule unter dem Gebälke, noch irgend ein Ausschließen oder Hinzusetzen der geringsten Kunstform erlauben, ohne nicht das ganze System der Glieder und Formen einer entsprechenden Veränderung zu unterwerfen um die bezeichnende Eigenthümlichkeit der Weise zu erhalten. Aus einem so unbedingten Ausschließen der Dorischen Weise durch einen vielgerühmten Mann wie Hermogenes, ersieht man übrigens wie weit schon das Bewußtsein der hieratischen Normen zur Zeit desselben verloren gegangen war, indem es nach der strengen älteren Satzung schwerlich erlaubt gewesen sein möchte z. B. einen zerstörten Tempel Dorischer Weise in Ionischen Formen wieder erbauen zu dürfen.

Es würde eine irrige Annahme sein die Form Peripteros als eine ursprünglich Dorische zu fassen und als Argument dafür etwa die Beispiele dieser Form anzuziehen welche sich noch in Dorischer Weise vorfinden. Denn folgerecht dem müßten sonst alle Tempel von der Form in antis die ältesten sein, ohnerachtet neuere Entdeckungen in Jonien dergleichen in Ionischer Kunstweise und in ganz später Zeit der Kunst erbaut, bekundet haben. Mit Sicherheit allein läßt sich bloß sagen daß die Dorier nur Dorisch, die Jonier ursprünglich nur Ionisch bauten, die gemischte Anwendung beider Weisen neben einander aber erst in späterer Zeit statt haben konnte.

Wie in der Form so zeigt sich auch dieser Gegensatz beider Weisen in den realen Maaßen ihrer Bauwerke. Denn wie dem alten Dorischen Baue das Beschränkte in der Ausdehnung eigen ist, so tritt der Ionische in Kleinasien gleich mit kolossalen Dimensionen auf; dies beweisen die überlieferten Maaße des Artemision zu Ephesus, die Ruinen des Apollotempels zu Milet und andre, welche die hypäthrische Anlage der Cella schon als eine unerläßliche Nothwendigkeit voraussetzen; und wenn auch Vitruv in seiner Classification der Tempel den Hypäthros erst mit dem Dipteros setzt, so ist doch diese Einrichtung schon eine nothwendige Folge des Peripteros bei einigermaßen bedeutenden Dimensionen.

Als in der Mitte stehend zwischen beiden ist schon früher die Attische Weise bezeichnet, und wohl kann man von dieser behaupten daß sie zuerst auch beide Wei-

sen neben einander gebraucht habe. Zwar ist Attika das Mutterland der Jonischen Weise und es nimmt diese von hier ihren Ausgangspunkt, jedoch tritt sie in der neuen Heimath welcher sie ihren Stammmamen ausprägt, sehr bald freier und selbständiger im Gedanken des Gegensatzes vom Dorischen oder alt Hellenischen auf. Wie die Attisch-Jonische Weise in der ganzen mäßigen Ausdehnung ihrer Werke noch althellenisch, so zeigt sie diesen Sinn auch in den einzelnen Kunstformen, welche gehalten und strenge sind, und man kann mit Recht den Ausspruch eines alten Schriftstellers über die Aetionische Musik auch auf die Attischen Formen im Vergleiche zu den der Jonischen Werke in Jonien anwenden; denn von dieser Harmonie sagt Athenäus<sup>7)</sup>: sie sei nicht blühend und fröhlich, sondern fest und herbe, aber es liege in ihr eine gewisse edle Würde deren wegen sie von der Tragödie geliebt werde; zu seinen Zeiten dagegen seien die Jonischen Weisen üppig und hätten sich weit von jener ursprünglichen Harmonie entfernt. Würde daher schon der Voraussetzung nach zwischen der Form in *antis* und *Peripteros* die Form *Prostylos* eine Mittelform sein, so findet sich diese in der That auch als solche in den Werken der Athener welche hierfür entscheiden können. So am ältesten und heiligsten Tempel Attikas, dem Tempel der Athena Polias mit seinen *Prostyliis*, zu welchen auch die Jungfrauen-Halle und der westliche Fensterraum (als *Pseudoprostyl*) zu rechnen sind; eben so bei dem jetzt verschwundenen Tempel am Ilissus und dem Tempel der Nike Apteros. Selbst der Parthenon und das sogenannte Theseion zeigen unter dem *Peripteron* diese Form der *prostylen Cella*, obgleich beide Werke in Dorischen Formen gebildet sind.

### N o t e n.

1) *Peripteros*; *Dipteros*. Die ganze Darstellung der Jonischen Weise bei Vitruv III., 5, 4 beweist das über *Peripteros* als Jonische Grundform Gesagte; denn Vitruv hat dabei einen *Peripteros* vor Augen und geht von dieser Form, nicht aber von der Form in *antis* aus.

2) Was den Ausdruck *Pteroma*, *Peripteros*, anbetrifft, so ist es schon I B. 4 Exc. erwiesen wie *Pteron*, *Pteroma*, in der Baukunst die Bedeutung einer Decke habe welche entweder durch die eigene statische Kraft, oder durch Unterstützung von Säulen, freistehenden Pfeilern, *Mutuli* u. s. w. vor den Wänden oder Auflagern vorspringend in der Schwebelage gehalten werde; sogar das stark vorspringende rings um den Bau gehende Geison des Daches wurde deshalb *Peripteron* genannt. Der Grund dieser Bezeichnung entspringt aus dem statischen Wesen einer so angelegten Decke; indem sie eben durch ihre besondere Anordnung im höchsten Grade vom Boden isolirt, auf ein Minimum von festem Auflager gebracht und so in den Zustand des sich selbst Tragenden oder über dem Raume Schwebenden versetzt ist. Es hieß daher die rings um die Cella oder den eigentlichen Naos geführte hypostyle Decke *Pteron*, *Pteroma*; der ganze Tempel Naos *Peripteros*, *Dipteros*, und abgeleitet hiervon *Monopteros*, *Pseudodipteros* u. s. w. Denn Name und Eigenschaft der Decke überträgt sich auf den bedeckten Raum. Ohneachtet so überzeugender Beweise ist diese Ansicht Manchem dennoch befremdend gewesen, es haben sich selbst Archäologen skeptisch dagegen verhalten, man hat sie aber stets vergeblich und mit entschiedenem Unglück zu entkräften versucht. Ohne die ganze Sache noch

einmal im Einzelnen durchklauben zu mögen, soll hier nur für diejenigen welche im Stande waren die Sache in ihrer einfachen Wahrheit und ohne gelehrtes Daraufheruntersehen zu begreifen, einiges nachträglich zur Bekräftigung beigebracht werden.

Sieht man sich genau das an was im vierten Excurs des ersten Bandes über Pteron gesagt ist, so war es klar daß Vitruv überall da wo er sich des Wortes Pteroma oder Pteron und dessen Composita bediente, mit Plinius, Strabon und Plutarch übereinstimmte; es bedeutete Pteron die hypostyle Decke nebst dem Raume den sie deckte. Daß die Alten den Namen nicht auf Räume angewandten bloß wenn sie zu den Seiten lagen (also cornua), wie wir heut zu Tage das Wort Flügel gebrauchen, zeigte die entscheidende Stelle Vitruv IV, 4, 1, wo der vor dem Pronaos liegende Raum des Peripteron pteroma genannt wird; es würde ja sonst auch naos peripteros eine Absurdität sein und man hätte einen ausgespannten Schirm oder einen kleinen viersäuligen runden Tholos oder Baldachin sonst nicht Pteron nennen können. Daß in der Decke oder irgend einem ähnlich konstruirten Theile, wenn er statisch entweder durch die Kraft der relativen Festigkeit des Materiales selbst in den Zustand des vorspringend Schwebenden gebracht ist, oder durch ein Minimum von Unterstützung schwebend in der Höhe gehalten wird, der Begriff Pteron ruhe, bewies die Erklärung des Hesychios: *περίπτερον* παντόθεν ἔξέχον, ἢ στέγην ἔχουσαν ἐξοχήν. Der Scholiast zu Aristoph. Av. 1113 sagt deutlich τὰς τῶν ἱερῶν στέγας πτερὰ καὶ ἀετοὺς καλοῦσιν, ὡς φησιν Ἴων ἐν Ἀγαμέμνονι, was also eine der ältesten Quellen hierfür ist. Suidas s. v. ἀέτωμα bestätigt daß die στεγασματα der Hiera πτέρυγες und ἀετοὶ seien. Es ist ferner nachgewiesen daß dieser Name von der Decke auf den ganzen gesäulten Raum übergehe, daß er aber ursprünglich hieratisch sei, also nur beim Tempel vorkomme, wie die oben erwähnten Stellen bezeugten; daher Hesych. *πτερὰ πτέρυγες, ἢ οἰκοδομήματα ἱερῶν ἐκ λίθων*. Ferner l. c. Ὀρθόπτερος· μεγάλους ὤμους (στοαίς?) ἔχουσα· πτερὰ γὰρ τὰ εἰς ὕψος ἀνέχοντα, ἢ μεγάλας ἔχουσα περιστάτους οἰκοδομάς. Auch Photios: Ὀρθόπτερον· Σοφοκλῆς Αἰθίοψιν. τὰ γὰρ εἰς ὕψος ἀνέχοντα πτερὰ ἔλεγον καὶ περίστοα, was also ganz mit Vitruv, Plinius und den Andern stimmt und im Profanbaue Peristylum, Peristoon oder auch Porticus ist. Noch einen interessanten Anknüpfungspunkt giebt Hesych. *πτερόν σκηνή*, indem von den Alten ab bis in das Mittelalter hinein σκηνή eben so viel bedeutet wie πτερόν, also Peristylum, und einen gesäulten Raum im weitern Sinne. Die Glossen bei Ducange erklären scena, σκηνή, porticus, und scena est camera (also gekrümmte Decke) quae obumbrat locum in theatro: item arborum in se cohaerentium quasi concamerata densatio, also ein Laubendach; was noch die Ableitung des Wortes scena, wie Pteron, von der Decke enthält. An demselben Orte wird weiter von Jemand gesagt: recessit ab eo, et in scena quae ante cubiculum eius sita est, consedit. Noch spätere Quellen des Mittelalters erklären scena, id est porticus.

Mit demselben Rechte werden ein Geison, Balkon, eine Gallerie, wenn sie sich entweder selbst freitragen oder vermittelt Mutuli und Geisipodes in schwebendem Vorsprunge gehalten sind, Pteron genannt. Hesychios erklärte vorhin *περίπτερον* als eine rings herum vorspringende Decke; daher mußte vor allem das frei vorspringende Geison des Daches in diese Kategorie gehören, und es bezeichnet wirklich Etym. M. 229, 32 γείσα· τὸ καλούμενον νῦν περίπτερον, τὸ ἄκρον τῆς ὀροφῆς, was vornehmlich vom Dorischen Geison galt welches durch die hängenden guttas als schwebender Dachvorsprung erscheint. Dem völlig entsprechend hießen die auf Mutuli herausgebauten Gallerien am zehnstöckigen Thurne des Diabes I Bd. 4 Exc. S. 59, die zu *περίδρομοι* dienen, *πτερὰ*, und jedes rings um ein Stotzwerk des Thurnes geführte Pteron hieß *περίπτερος* (χώρα). Dieselben hölzernen Gallerien oder Laufgänge die bei den alten Festungsmauern auf Streben und Bal-

ten herausgefragt waren und von welchen aus man die Mauern vertheidigte, erklären die Venet. Schol. Iliad. μ, 258 κρόσσας, πτέρυγα τοῦ τειχους, παράστασιν τῆς οἰκοδομῆς, womit Tzetzes Schol. ad Lycophr. Alexandr. 290 Πτέρυγα εἶπε τοῦ τειχους τὴν παράστασιν τῆς οἰκοδομῆς übereinkömmt. Es ist gleichfalls in dem angezogenen 4ten Exc. behauptet worden daß das alt Italische ala, in verwandtem Sinne wie Pteron zu nehmen sei, und die alae des Tusculischen Atrium d. h. des cavum aedium Tuscanicum, bei Vitruv VI, 3, 3, sqq. (nach Strabo 5, 40 sehr richtig περισσῶρον der Tusculischen Atrien) nicht zwei Seitenplätze links und rechts sein können, wie man bisher stets behauptet hat, sondern die schwebend getragenen Dächer und Decken rings um das Impluvium; dies geht schon daraus hervor daß Vitruv sonst die Anordnung dieser Portiken, ihre Höhe und Breite wie ihr Verhältniß zum Impluvium vergesse hätte. Daher bedingt er ganz natürlich die Zunahme oder Abnahme dieser Portiken in Hinsicht ihrer Tiefe mit der Ausdehnung des Atrium in entsprechendem Verhältnisse, so daß bei einem Atrium von 30 bis 40 Fuß Länge ohngefähr 10 bis 12; von 40 bis 50 Fuß 12 bis 14; von 50 bis 60 Fuß 13 bis 15; von 60 bis 80 Fuß 14 bis 18; von 80 bis 100 Fuß 16 bis 20 Fuß den Ala zur Breite gegeben werden, die Höhe derselben bis unter den Trägerbalken aber so hoch sei wie diese Breite. Er warnt deshalb auch diese Anordnung so zu gebrauchen daß man die für die kleinern Atrien bestimmten Verhältnisse der Ala und Toblina auf die größern übertrage, und umgekehrt. Wenn nun selbst die imagines maiorum, die sich doch ringsum unter diesen Räumen an den Wänden befinden, in ihrer Höhenaufstellung nach der Breite der Ala bestimmt werden sollen, so stimmt das mit dem eben Angenommenen völlig überein. Bei dem Tusculischen Tempel IV, 7, 2 erscheint aus dieser Ursache der Name ala statt pteron für die gesäulten Räume welche an die Stelle der kleinern Cellen neben die Mittelcella treten sollen. Endlich erklären auch Gloss. Labb. Ala. ἐξέδρα, σχόλη, πτερόν, πτέρυξ und ἐξέδρα· triclinus, ala. Da aber im alten Römischen Hause weder von einem Triclinium noch einer Ecdra die Rede sein kann, so bleibt der Name ala für die bedeckten Gänge und das Impluvium übrig. Würde dieses dennoch negirt, so müßte zugleich nachgewiesen werden was für einen Namen alsdann diese Gänge im alten lateinischen Wohnhause bei Vitruv oder sonst einem Schriftsteller gehabt hätten. Zuletzt endlich möge eine merkwürdige Erklärung in Photius Quaest. Amphiloeh. XXIV, 8 bei A. Mai Scriptt. Vatic. Coll. nov. I, p. 85 hier Platz und Erörterung finden. Sie heißt: τὸ δὲ πτερύγιον οἷς μάλιστα τῆς Ἀττικῆς γλώττης οἱ μὲν ἄετον, οἱ δὲ ἄετωμα καλοῦσι, καὶ στέγασμά φασιν εἶναι τοῦτο τῶν ἱερῶν οἰκων (¹), τῷ σχήματι τὴν πτῆσιν τοῦ ζώου μιμούμενον (²). ὃ δὲ καὶ πτερόν ἐνιοὶ καλοῦσιν, οἱ δὲ διαστέλλουσι τὸ πτερόν καὶ τὸ πτερύγιον τοῦ ἀετοῦ τε καὶ τοῦ ἀετώματος (³). φασὶ γὰρ εἶναι τὸ δηλούμενον ὑπ' αὐτῶν τὸ πρὸ τῶν ἱερῶν ἐκ λίθου πρὸς ὕψος ἀνατείνόμενον μᾶλλον κατεσκευασμένον οἰκοδόμημα (⁴). Aus (¹) geht also hervor daß „einige Atticisten das Pterygion Aetos, andere Aetoma nennen, und sagen daß es eine Decke der Tempel sei.“ Abgesehen von Pterygion, so ist gerade von mir sowohl im I Bde. als auch in dem Programm „Andeutungen über das Heilige und Profane u. s. w.“ S. 13 und Noten, zuerst gegen alle bisherigen Annahmen behauptet und nachgewiesen worden daß eben Aetos, Aetoma das Dach des Tempels sei; was ich später an seinem Orte alles zum Ueberfluß noch einmal nebeneinander stellen werde. (²) bedarf keiner Auseinandersetzung; wichtiger ist (³) „Einige aber nennen dies (nämlich στέγασμα) auch Pteron; andre unterscheiden das Pteron und das Pterygion vom Aetos und Aetoma“, d. h. sie unterscheiden die unterfäulte Raumdecke und den bloßen Dachvorsprung (um das dreieckige Tympanum herum) vom ganzen Dache, was ganz richtig, da Pterygion nur ein Theil des Aetos oder Aetoma ist. (⁴) „Denn sie sagen das hiermit (mit Pteron) Bezeichnete sei vielmehr das zur Höhe sich erstreckende vor den Tempeln aus Stein wohl angelegte Bauwerk;“ daß dies sich in die Höhe erstreckende Bauwerk aus Stein das Pteron, Pteroma, Peristoon ist, wiesen mit ganz ähnlichen



### 1. Schema des Planes.

Wie für die Dorische Weise die Form *ναὸς ἐν παραστάσιν*, oder wie dies Vitruv wiedergiebt *templum in antis*, so ist für die Ionische Weise in ihrer vollen Entfaltung die Form *Peripteros* oder *Dipteros* - *Peripteros* die bezeichnende<sup>1)</sup>; eine Form bei welcher der gesäulte Raum um die Cella, sowohl in der Anordnung wie in der Kunstform der Säulen, von einem Bezuge auf die Wand und Ante, mithin auch auf die Cella wie im Dorischen, völlig entbunden und zu einem für sich bestehenden *Pteroma* gemacht ist<sup>2)</sup>.

Am meisten in die Augen springend ist dieser Gedanke von dem Abtrennen des *Pteroma* von der Cella bei solchen Monumenten, bei welchen das *Peripteron* um die Cella in einer ganz andern Weise gebildet ist als die Portiken in der Cella. So unter andern beim Apollotempel zu Phigalia, wo das *Peripteron* Dorisch ist, die Pseudoportiken in der Cella aber in Ionischer Weise gebildet sind; oder noch augenfälliger beim Tempel der Athena Alea zu Tegea, bei welchem nach Pausanias Angabe das *Peripteron* zu außen Ionisch, von den zwei gesäulten Stockwerken innerhalb der Cella aber die untere Portikus Dorisch, die obere Korinthisch angelegt war<sup>3)</sup>. Ja es existiren Tempel<sup>4)</sup> bei welchen sich das *Peripteron* Ionisch zeigt, während *Pronaos* und *Posticum* nebst den Kunstformen der äußern Cellenwand in Korinthischer Weise durchgeführt sind, wo also jene Abscheidung des Umbaues der Cella von der letzteren wohl nicht fühlbarer gemacht werden kann.

Es ist diese Form *Peripteros* dem alt Dorischen schon deshalb fremd, weil bei letzterem die ursprüngliche Erleuchtung der Cella durch *Metopen*<sup>5)</sup> und die Bildung der *Metopen* mittelst *Triglyphen*, nur ohne *Pteroma* möglich ist, durch den Umbau mit einer solchen untersäulten Decke aber das *Metopen*licht sogleich abgeschnitten und unmöglich gemacht wird; wodurch sich denn natürlich der eigentliche Zweck der *Triglyphen* als *Open* oder Lichtöffnungen bildende Glieder aufhebt. Deshalb bestehen auch bei allen umsäulten Cellen Dorischer Kunstform die in den Monumenten noch über-

samen Basis oder des Stylobates für alle auf ihm beginnenden Theile, durch eine weitere Bezeichnung derselben mit besondern Basen oder Stylobaten für einen jeden dieser Theile, wie es sogleich dargelegt werden wird.

### N o t e n.

1) Anstatt gradus für das Krepidoma des Tempels bei Vitruv III, 4, 4 sagen die Lateiner auch crepidines und suggestus. Serv. ad Virg. Aen. X, 653 Crepidines etiam templorum dici ipsos suggestus in quibus aedes sunt conlocatae. Es ist also *κρηπίς* als terminus technicus in das Lateinische aufgenommen. Vitruv III, 3, 7 hat auch: praeter crepidines et proiecturas spirarum. Pollux VII, 85 nennt *κρηπίδαζον* den Suggest des Bauwerkes. Ferner möchte als Ergänzung des Früheren noch nachzutragen sein daß Vitruv III, 4, 4 deshalb eine ungerade Zahl der Stufen des Krepidoma vorschreibt weil quum dextro pede primus gradus adscendatur, item in summo primus erit ponendus. Auch ist schon erwähnt wie es gleichfalls religiöse Vorschrift bei den Alten war, alles mit der rechten Hand zu geben was man den Göttern brachte: da quod debes de manu dextra, wie Servius zu Virg. Aen. VIII, 106 erinnert; daher mag das Auftreten auf die unterste und somit auf die oberste Stufe zum Pronaos mit dem rechten Fuße, welches nur bei einer ungeraden Zahl Stufen möglich ist, jene Vorschrift begründet haben. Glaubte doch Augustus daß ihm beim Ausgehen aus seinem Hause das Antreten der Stufen mit dem linken Fuße Unglück brachte, und kehrte jedesmal wieder um, wenn er aus Vergessenheit einmal links angetreten hatte, um rechts abzugehen.

### 3. S ä u l e.

Wie schon im Eingange erwähnt ist beseitigt die Ionische Kunst jenen unlösbaren Zusammenhang und formellen Bezug aller einzelnen Glieder im Ganzen, wie er ein Kriterium der Dorischen Weise war und strebt vielmehr umgekehrt jedes der Glieder in seiner Kunstform selbständig und für sich gültig darzustellen. War daher das Vorhandensein einer Funkturform zwischen je zwei Gliedern ein eigenthümliches Kennzeichen im Dorischen, so sind die Abwesenheit von Funturen und die trennenden Kymatia an ihrem Orte für die Ionische Weise bezeichnend; es finden sich nur zwei Funturen in ihrem ganzen Formenkreise, nämlich am Kapitele und an der Spira der Säule. Das offenbarste Zeugniß von diesem Streben nach Isolirung jedes Gliedes vom Ganzen, bieten alle raumbildenden Glieder, Säule, Pfeiler, Ante und Wand, gleich bei ihrem Ursprunge auf dem Krepidoma. Hatte nämlich dies Krepidoma im Dorischen den Begriff eines gemeinsamen Stylobates<sup>1)</sup> oder einer alleinigen für jene Glieder gemeinsamen und deshalb gleichgeformten Basis auf welcher sie ohne weiteres begannen, so erklärte sich hieraus der nothwendige Mangel an besondern Basen, welche als Vorform dienend, jedes Glied in seinem Wesen unterscheidend vorbereiteten. Es trat auch dieses Verhältniß vornehmlich bei der Säule so scharf darin hervor, daß deren Stamm ohne Beendung



oder Ablauf, weder nach unten noch oben zu, für sich gültig bezeichnet wurde, vielmehr sprang derselbe in seiner Rhabbosis unmittelbar und ohne Beginn aus dem Stylobate heraus, ging ohne Beendigung der Furchen in das Kapitell hinauf und wurde durch dieses mit dem gesammten Deckenbaue verknüpft. Wollte aber die Ionische Weise grade das Gegentheil von diesem erzielen, so mußte sie dasselbe auch gegensätzlich in der Form so aussprechen daß das Krepidoma nicht mehr als alleinige und gemeinsame Basis bezeichnet, sondern jedem Gliede eine eigne seinem Wesen entsprechende Basis, ein eigener Stylobat beigegeben wurde. Es mußte ferner der Säulenstamm in seiner Körperlichkeit durch Ablauf oben unter dem Kapitele und unten über der Basis abgeschlossen, auch die Rhabbosis dem folgend in ihren einzelnen Furchen hier beendet sein. Das Kapitell endlich durfte die Säule nicht mit der gesammten Deckung sondern nur mit einem Theile derselben verknüpfen; daher das gegen den Dorischen Echinus geringe Kyma, so wie die involutirte Fascia desselben welche nur für den Anschluß des Epistylion allein geformt ist. Dies sind die leitenden Gedanken aus welchen alle einzelnen Formen der Ionischen Säule entsprungen und nach welchen dieselben zu kritisiren sind.

**Spira Ionika.** Einen solchen besondern Stylobat bildet die Ionische Spira, spira Ionica<sup>2)</sup>, in ihren einzelnen Formen. Diese Spira bereitet nur die Säule vor, weil sie aus deren Begriffe allein hervorgegangen ist; sie trennt die Säule vom Krepidoma wie von dem Gesamtbezuge zu den übrigen Gliedern, weil sie ihren Stamm als auf selbstständige Basis gesetzt zeigt welche kein andres Glied mit ihr theilt. Nur diesen eben erklärten dekorativen Zweck hat einzig und allein die Spira jeder Hellenischen Säule überhaupt; von irgend einer statischen Beihülfe welche die Stabilität des Stammes vermehren sollte enthält sie nicht die mindeste Spur, und es würden in diesem Bezuge alle Säulen ohne Spira und bloß in der fortgesetzten Ausbreitung des unteren Durchmessers, ihrer statischen Bedingung eben so vollkommen entsprechen als mit der Spira, wie dies schon die Scamillen erfahrungsmäßig ausweisen.

**Plinthus.** In Bezug auf die formelle Darstellung der Spira für jenen Begriff, findet sich zunächst auf dem Krepidoma ein besonderer Stylobat<sup>2)</sup>, ein quadratisch im Plane gezeichneter Plinthus<sup>3)</sup> oder Abakus. Mit diesem nur für die Säule geschaffenen Stylobate ist das Krepidoma als gemeinsamer Stylobat aufgegeben, die Trennung von ihm so wie der Anfang und die Vorbereitung zu einem neuen Gliede ausgesprochen.

**Trochilus.** Die quadratische Planform dieses Plinthus ist indessen noch nicht scharf genug für den Gedanken bezeichnend daß er einem stehenden Cylinder wie die Säule als Sohle dienen solle, denn es könnte eben so gut auch ein vierseitiger Pfeiler auf ihm Ursprung gewinnen. Den nähern Bezug hierauf empfängt derselbe erst durch Hinzufügung eines kleinen stehenden Cylinders oder Trochilus<sup>1)</sup>, und mit der Bezeich-

nung des Plinthus durch diesen Trochilus ist die Spira sofort nur als Basis der Säule bezeichnet; sie weist jetzt ausschließlich auf das Schema des Stammes hin, denn es kann ihm keine andere als eine stehende cylindrische Stütze aufgesetzt werden. Fehlt also einer Spira dieser Trochilus, so fehlt ihr grade die Form welche sie als eine vorbereitende Basis der Säule bezeichnet. Um diesen Gedanken in der Form zweifellos hervorzuheben ist der Trochilus gleich dem Säulenstamme nicht allein nach oben verjüngt gezeichnet, sondern empfängt auch nach unten zu einen weiter, nach oben hin einen geringer vorspringenden Ablauf oder heraustretenden Rand, wodurch er in mitten eingezogen erscheint. Die höchste Schärfe des Ausdrucks gewinnt diese Form aber durch ihre Scheidung in zwei Trochili; in einen untern Trochilus, trochilus inferior, welcher für sich abgeschlossen, von oben nach unten zu breit auslaufend entwickelt ist, und einen obern Trochilus, trochilus superior, welcher sich in umgekehrter Weise nach oben hin, aber geringer auslaufend und überfallend (mit supercilium) ausbreitet und beendet.

Astragale. Um ferner diese eben genannten Trochili so unter sich wie mit dem Plinthus zu einer Formeneinheit verknüpft darzustellen, werden dieselben durch Astragale<sup>5)</sup> die nach dem Vorbilde von Perlenschnüren, gedrehten oder zart geflochtenen Schnüren gebildet sind, als verbunden bezeichnet.

Torus. Endlich wird der auf diesem Stylobate aufsetzende mächtige Säulenstamm durch einen proportional entsprechenden starken Torus mit dem Trochilus und Plinthus zu einer Formeneinheit verbunden. Ob dieser Torus, welcher die eigentliche Spira, σπειρα bildet, dem Vorbilde eines gedrehten mächtigen Laues, eines runden Riemengeflechtes, eines mit Blättern umwundenen Stranges, oder einem zum Knäuel und Knoten (nodus) auf einander gewickelten Riemensysteme nachgebildet ist, bleibt sich für seinen Begriff als Bunknoten ganz gleich; es zeigen die Varietäten dieser Spira im Verein mit ihrer plastischen Mächtigkeit, nur verschiedene Abstufungen ihres Verhältnisses zu der größern oder geringeren Mächtigkeit des Säulenbaues in ähnlicher Weise an, wie dies ein größeres oder geringeres Rymation für seinen ihm inliegenden Begriff anzeigte<sup>6)</sup>.

Spira Atticurges. Die Attische Kunst drückt den Gedanken dieser Spira, spira Atticurges<sup>7)</sup>, in ihrer Weise so aus, daß sie zwar die Säule als ein neues unterschiedenes Glied durch eine besonders für sie geschaffene und sie voraus verkündigende Form anzeigt, jedoch den Gedanken des großen Stylobates als einer gleichgeformten Basis mit Ante und Wand noch festhalten will. Sie trennt deshalb die Säule nicht durch einen Plinthus ab, sondern setzt einen einfachen Trochilus mit tiefer Einziehung (scotia) sogleich auf dem großen Stylobate auf, und verknüpft diesen Trochilus durch eine bedeutende Lorenspira, torus inferior, mit demselben. In gleicher Weise verbindet sie den, nach unten zu mittelft Ablaufes gleichfalls für sich beendeten Säulenstamm durch einen torus superior dem Trochilus. Wenn Vitruv ohnerachtet dem der Attischen Spira

dennoch einen Plinthus beiziebt, so streiten dagegen alle Beispiele in den Attischen Monumenten selbst; denn Beispiele in welchen sich Attische Spiren mit Plinthus finden, können nicht rein Attische genannt werden, sondern gehören schon der gemischten Gattung an.

Scamillen. Eben so ist Vitruv wegen der Scamilli<sup>8)</sup> die er für den Aufsatz der Spira im Allgemeinen vorschreibt, im Irrthume, da er sie nur an dem großen Stylobate haftend annimmt; sie befinden sich in den Monumenten nicht nur hier, und zwar an der untern Fläche der Spira, wie bei der Dorischen Säule am untersten Cylinder, sondern bei Spiren von bedeutendem Durchmesser welche aus mehreren horizontal geschichteten Stücken zusammengesetzt sind, besitzt oft ein jedes dieser Stücke sein eigenes Scamillum, wie die Zeichnungen es zeigen. Abgeschmackt aber ist seine Annahme es gehen die Scamilli aus optischen Gründen hervor, da sie erwiesener Maßen nur eine unerlässliche rein technische Vorrichtung sind um bei gegenseitiger Berührung der Fugenflächen die zarten Vorsprünge der Spirenformen vor dem Abdrücken zu bewahren. Dieses Vorhandensein eines oder mehrerer Scamilli an allen Spiren, so wie die geringe Ausbreitung derselben welche sich stets in der Ausdehnung des untern Durchmessers der Säule hält, legt übrigens das stärkste Zeugniß ab wie die Spira keinen statischen, auf Vermehrung von Stabilität der Säule gehenden Zweck haben sollte und konnte, sondern nur aus dem dekorativen Gedanken floß der dafür angegeben worden ist.

Dem Trochilus, weil er ganz dem Habitus des Säulenstammes entlehnt ist, kann wie gesagt nur ein cylindrischer, nicht aber dreiseitiger oder vierseitiger Pfeiler aufgesetzt werden. Er ist die eigentliche Junktur in der Spira welche die begriffliche Verbindung der für sich abgeschlossenen Säule mit ihrer besondern Sohle, oder wie im Attischen, mit dem großen Stylobate anzeigt. Zu bemerken ist daß der Tusfischen Säule diese wesentliche Form der Vollendung ihrer Basis mangelt. Daß übrigens der Ausdruck Basis im allgemeinen der Bezeichnung Spira hat weichen müssen, mag daher gekommen sein daß die Lorenspiren sichtlich der überwiegende Theil der Formenmasse sind. Sonst kommen auch wohl die Namen Sphylones und Pygeia vor.<sup>9)</sup>

#### D e k o r a t i v e s .

Erwägt man scharf den Gedankengang der Ionischen Weise, so wird man finden daß es unmöglich ist die Säule als selbständiges und von den übrigen Gliedern unabhängiges Glied anders zu bezeichnen wie dadurch, daß die oberste Stufe des Krepidoma, überhaupt dieser ganze Theil, als allgemein gültiger Stylobat aufgegeben wird. Indem man nun der Säule eine besondere Basis oder einen kleinen Stylobat unterlegt der nur für sie und ihren Begriff allein gilt, wird eben das Krepidoma nicht mehr die für Säule, Wand und Ante in der Form gleiche Basis sein können, da jetzt besondere in der Form ganz verschiedene

Basen, je diesen Gliedern entsprechend, an seine Stelle getreten sind. Eben so wird es unmöglich sein eine andre Form zu finden welche den Gedanken eines Stylobates, einer Säulensohle, so erfüllend darstellte als die Form des Trochilus in der Spira es bewirkt; denn nur das Schema eines stehenden kleinen Cylinders wie der Trochilus, ist im Stande als Vorform es zu bezeichnen daß hier ein stehender cylindrischer Stamm aufgesetzt werden solle, und je mächtiger derselbe im Verhältniß zu dem Torus hervortritt, desto klarer erscheint seine Bestimmung ausgeprägt. War also dieser Trochilus eine vorbereitende Form welcher nur ein cylindrischer Säulenstamm folgen konnte und sollte, so war die Form seines Plinthus das einzige Mittel um die Säule für sich selbständig machen zu können; denn durch Letzteren wurde sie dem Bezuge auf den großen Stylobat entrückt und auf einen Stylobat gestellt welcher allein nur für ihren Begriff geformt erschien. Hierfür giebt die Attische Spira einen sehr einleuchtenden Beweis; denn bei dieser wird der Trochilus, und dem folgend die ganze Säule, nicht vom großen Stylobat durch einen Plinthus gesondert, also nicht auf eine für sie eigends vorbereitete Basis aufgestellt, sondern umgekehrt durch einen Torus ihm verbunden; deswegen, und weil dies auch bei Ante und Wand der Fall ist, erscheint derselbe noch immer als großer gemeinsamer Plinthus oder Stylobat. Vgl. Taf. 26 Fig. 9a und b.

#### Zu den Zeichnungen.

**Jonische Spira.** Taf. 26 Fig. 1 vom Temp. des Apollon bei Milet. Die Glättung des Stammes und in Folge dessen auch der Torus unvollendet; Letzterer aus einem besondern nur 13 Zoll hohen Stück gearbeitet. Diese Säule bei ihrem enormen Durchmesser von 6½ Fuß, zeigt deutlich die Unmöglichkeit daß ihre Spira den geringsten Nutzen hinsichtlich einer Vermehrung der Stabilität leisten könne; denn der Durchmesser der Trochilli ist gleich dem Durchmesser des Stammes, eine Vergrößerung der Standfläche mithin nicht gewonnen.

**Fig. 2.** Spira aus Texier l'Asie mineur. Torus und Ablauf des Stammes aus einem Stück gearbeitet.

**Fig. 3** vom Tempelhaufe der Athena Pollas zu Priene. Der Torus aus einem 8 Zoll hohen Stück geschnitten, am obern Theile noch nicht vollendet.

**Fig. 4.** Eine der Spiren des Heratou (?) zu Samos. Der Torus aus einem besondern Stücke gearbeitet; das Scamillum desselben kleiner, das Scamillum des Trochilii nur um ein Geringes größer als der Durchmesser des Stammes; also hat auch hier die Spira nicht den mindesten statischen Zweck. Fig. 5, 6 Profile welche Varietäten in der Bearbeitung der einzelnen Umwindungen des Torus bei andern Spiren desselben Monumentes zeigen.

Die Jonische Spira ist in der Zeit des Sinkens der Kunst die beliebteste, von der Römisch-Korinthischen Weise vor Allem festgehaltene Form, und erscheint hier in allen einzelnen Formen durch Sculptur vollendet. Daher die Beispiele aus dieser Zeit sehr lehrreiche Rückschlüsse auf die frühere Vollendung dieser Formen durch Malerei zulassen. Fig. 11, 12, 13 gehören hierher und sind den zahlreichen Bruchstücken entlehnt welche Piranesi gesammelt hat.

Vergl. zu Letzterem die Spiren Taf. 7 und 10.

Fig. 10 Spira von den Propyläen zu Priene; Säulen wie Pfeiler zeigen gleiche Form. Es ist die geringe Ausdehnung des Scamillum unter dem untern Torus zu bemerken; letzteres gilt auch für Fig. 7, vom Temp. d. Augustus zu Pola und Fig. 8 aus Mazois Ruin. des Pomp. III, PL. 20.

Fig. 9 von einem Tempel auf Teos, zeigt nebst 10 schon die Attische Form des Trochilus.

### Attisch, Ionische Spira.

Fig. 14 vom Tempel der Athena Polias zu Athen; a Spira einer der Säulen, b Spira der Ante und Wand. Der trochilus superior ist hier einer Umwicklung einzelner Bänder zu einem Knäuel oder Knoten nachgebildet; an den Spiren der östlichen Prostasis desselben Tempels zeigt sich derselbe bekanntlich als geflochtener Torus; die Profile Fig. 16, 17 geben die Spiren der Halbsäulen an der westlichen Wand in ihrem Wechsel der Lörenbildungen. Bei Fig. 14 ist die Gleichheit der Spira zwischen a und b zu bemerken; der geringere torus inferior bei b ändert im Allgemeinen des Gedankens nichts. Hierzu vergleiche: Taf. 7, Fig. 11 bis 14.

Fig. 12. Astragal zweier Trochilli, einer Schnur aus zusammengebrochten Bändern nachgebildet.

Fig. 13. Der obere Torus einem mit Bändern umwundenen Laubstrange, der untere einer Schnur nachgebildet welche aus dünnen und breiten Bändern zusammengebrocht ist.

Fig. 15. Spira der Säulen am runden Tempel bei Tivoli, dem Werke des Valladier, Raccolta delle piu insigni fabbriche di Roma anticha entnommen. Der Mangel eines Trochilus wie die geringe Ausdehnung des Scamillum ist zu bemerken.

Fig. 18; durch Sculptur gänzlich vollendete Spira. Mus. Borbon. IV. T. 25.

### N o t e n.

1) Stylobat. Sehr richtig nennt Pollux VIII, 121 *στυλοβάτης ἡ τοῦ Δωρικοῦ κλονος βάσις* (wo Stylobates das Krepidoma, namentlich die oberste Stufe bezeichnet), dagegen *σπείρα δὲ ἡ τοῦ Ἰωνικοῦ*, und wenn Hesychius *στυλοβάτης τοῦ κλονος ἡ βάσις* erklärt, so meint er nur dasselbe; daher konnte der Komödiendichter Platon in jener Stelle bei Pollux auch von dem Stylobat des ganzen Hauses *στυλοβάτην δὲν αἰκία* reden. Vgl. I Bd., S. 127, N. 2. Es ist dies deswegen wichtig, weil damit meine Ansicht von dem bestätigt wird was im Dorischen der große Stylobat sei, im Ionischen dagegen die Spira mit ihrem Plinthus der Säule für eine entgegengesetzte Bedeutung verleihe. Ob bei Hesychius die Glosse *ἐπέδρα καὶ κλονος μέρος* auf den Plinthus der Spira geht? Photios hat *ἐπαδρον διφρον τραπεζοειδής*.

2) Spira. Spira, spirula, *σπείρα*. Hierüber ist zu vergleichen I Bd., S. 65 fg. Vitruv III, 5, §. 1–4 wie sonst überall, begreift unter spira die Lören mit dem Trochilus und Plinthus. Der Grund warum die Alten lieber spira anstatt basis sagen, scheint in dem oben ange deuteten Unterschiede bei Pollux zu beruhen, nach welchem sowohl die Dorische wie Ionische Säule Basen haben, die Basis der Dorischen aber der Stylobat ist, die der Ionischen dagegen spira heißt. In Festus Erklärung Spira dicitur et basis columnae unius tori (die Ionische) aut duorum (die Attische), et funis nauticus in orbem convolutus, ab eadem omnes similitudine, liegt schon deutlich ausgesprochen daß die Lören der Spira den Lauen oder Strängen nachgebildet sind, einen Bund, Knoten bilden, mithin den Begriff der Verbindung versinnlichen sollen. Sehr gut wissen dies noch die Erklärer Virgils bei Serv. ad Virg. Aen. IV, 115 Spiris. Nodis. Unde et bases columnarum spirulae dicuntur. Nam proprio spirae sunt volubilitas funium. Nach Suidas

sind ebenfalls *Σπείραι, καὶ συστροφαὶ τοῦ σχανίου*, und wenn nach Hesychios *Σπείραι* gleich *σειραι*, so sind auch Anecd. Bachm. I, 362 *σειραῖς· πλεχτοῖς ἰμαῖσιν*, also auch Riemen von geflochtene Spiren. Gloss. Labb. *πλεχτάνη, spirae*. Geflochtene Jöpyse bei Poll. II, 31 und IV 149 *σπείραι τριχῶν*. Auch Plinius nennt schlechthin stets *spirae* statt *basae* bei der Säule; so bei der Geschichte mit Frosch und Eidechse welche als Namenszeichen des *Batrachos* und *Sauros* H. N. XXXVI, 4, 14 in *columnarum spiris insculpta*. Daß seine Behauptung l. c. 56 in *Ephesia Dianae aede primum columnis spirae subditae et capitula addita* eine irrthümliche, leidet keinen Zweifel. Aus Basil. Patric. Naumach. p. 139 *Σπείρα, παρὰ μὲν ἀρχιτέκτοσι τῶν τοίχων οἱ πρὸς τῇ βάσει λίθοι* fließt der Beweis meiner Annahme I Bd. S. 70 fg. daß auch der *Torus* bei Pfeilern, Anten und Wänden die Basis dieser Theile zur *Spira* mache, womit schon Vitruv III, 4, § 5 vollkommen übereinstimmt. Vgl. Taf. 27 Fig. 14, b und Taf. 35.

3) *Plinthus*. Die decorative Bedeutung des *Plinthus* ist in den *Doricis* erörtert; Vitruv giebt auch *plinthus* für die *Spira* als bezeichnend und im Verhältnisse zu den übrigen Formen an. Daß sich bis jetzt nicht bei allen Spiren Ionischer Säulen *Plinthen* gefunden haben, beweist nichts gegen das Gültigmachen als bezeichnenden Theil für die Ionische *Spira*; wer aber den Text der *Ion. Antiq.* aufmerksam verfolgt, wird sich überzeugen wie flüchtig und ungenau oft die Beobachtung, Messung und Verzeichnung der Gebäude-Trümmer geschehen ist, und wie manches den spätern Revisionen noch zu berichtigen und zu ergänzen übrig bleibt. Es ist genug daß sich Beispiele von Ionischen Spiren erhalten haben welche Gedanken und Form derselben in der erfüllten und vollsten Entwicklung zeigen. Vgl. die Beispiele auf Taf. 26. An den Monumenten Attisch Ionischer Weise in Athen findet sich trotz der Vorschrift Vitruvs kein *Plinthus*; dagegen kommen *spirae Atticurgae* anderwärts mit solchem vor, wie am Tempel zu Teos, an den Propyläen zu Priene u. A. Taf. 26 Fig. 7, 8.

4) *Trochilus*. Vitruv III, 5, 2 sagt ausdrücklich: die Form bei der Attischen *Spira* zwischen dem obern und untern *Torus* werde von den Griechen *Trochilus* genannt, *Graeci τροχίλον dicunt*; bei der Ionischen *Spira* nennt er zwei *Trochili*, einen *superior* und einen *inferior*. Es ist eben das Vorbedingte dieser Form daß sie ein *Cylinder* sei um die Säule zu indiciren, und es verräth schon ihr ursprünglicher Name den Begriff und die Form. Anecd. Bachm. III, 380, 30 *τροχός, τὸ κύλινδρον*, also ein *Cylinder*, überhaupt ein runder scheibenähnlicher Körper, wie l. c. I, 391 *τροχός, τὸ κυκλωτέρες*, daher auch die Töpferscheibe, die Rolle, Walze, *τροχίλια*, und bei Hesychius sind *κύλινδροι· λίθοι στρογγύλοι*. Soll nun dieser *Cylinder* noch schärfer als Andeutung des Säulenkammes erscheinen, so muß er nicht nur unten breit, oben verjüngt sein, sondern an jedem Ende auch gleich dem Säulenkamme Abläufe haben, und dadurch ergiebt sich die oben und unten vorspringend endende Form, *proiectura*, mit Kändern, *quadrae*, wodurch er in Mitten gehöht und wie Vitruv sagt als *scotia* erscheint; so wird er zu der Kunstform auf welcher nur ein ihm entsprechend gedachtes und geformtes Bauglied Ursprung gewinnen kann. Es begreift sich leicht daß es unmöglich wäre den Dorischen Säulenkamm, welcher weder unten noch oben einen Ablauf also eine solche Beendigung haben kann, auf einen gleichen Körper zu setzen ohne nicht einen Widerspruch zu begehen. Mit *scotia* ist übrigens nur ein schattenwerfender Vorsprung bezeichnet, wie schon I Bd., S. 168 N. 2 und S. 180, N. 4 erwähnt wurde; jedoch bin ich der Ansicht daß *σχοτία* in jener Glossie kein Theil der Triglyphe sondern des ganzen Triglyphon, nemlich überhaupt das vorspringende Dach, also das Dorische Geison mit den Tropfen sei. Hierauf scheint auch Schol. Theon. ad Arati Diosem. v. 239 zu gehen, wo γεῖσσα mit τὰ λεγόμενα σχόμια (leg. *σχορία*) also für das Geison erklärt werden. Die Känder des *Trochilus* nennt Vitruv *quadrae*; ein nicht bezeichnender Name dessen Erklärung dahin gestellt sein mag. Bei der Ionischen *Spira* nennt er den vorspringenden obern Rand des oberen *Trochilus* Ueberfall, *supercillium*. Da der *Trochilus* die entscheidendste Form der *Spira*

ist, so scheint er diejenige an welcher der Begriff desselben als solcher in der Form am schärfsten ausgeprägt ist, auch für die Wahrnehmung am verständlichsten und vollendetsten; dies ist im höchsten Grade bei der Jonischen Spira Taf. 26 Fig. 1, 2, 3, 11 der Fall.

5) Astragale des Trochilus. Wie bei den Toren und den Trochilli, so ist auch bei Astragalen die Vollendung durch Malerei da anzunehmen wo sie nur in der Hauptmasse, also glatt und unvollendet angelegt sind. Taf. 26, Fig. 10, 11, Taf. 12, Fig. 2, 4 zeigen mehrere Beispiele von Vollendung durch Sculptur.

6) Note 2. Vergl. die Taf. 7 nebst den dazu gehörenden Textstellen.

7) Spira Attikurges. Mit dem Ausdrücke Attische Form oder Attisch; Jonische Weise ist die Bildung bezeichnet wie sie im Texte deutlich angegeben. Die Ausdrücke *ἀττικουργής* bei Pollux I, 149. Anecd. Bekk. p. 461, und *spira Atticurgēs* bei Vitruv III, 5, 2 so wie analog dem *καλυπτὴρ κορινθίουργής* bei Pollux rechtfertigen diese Bezeichnung.

Was Plinius H. N. XXXVI, 56: *praeter has sunt quae vocantur Atticae columnae, quaternis angulis, pari laterum intervallo* mit Attischen Säulen meint, ist nicht zu verstehen; schwerlich möchten die Alten einen solchen vierseitigen Pfeiler Attische Säule genannt haben; Isidorus Orig. XIX, 10 *Genera rotundarum (columnarum) quatuor.... quintum genus est earum quae vocantur Atticae: quaternis angulis aut amplius (also vielseitige) paribus laterum intervallis* ist eben so unverständlich und scheint aus Plinius abgeschrieben; vielleicht ist *atticae* aus *antae* entstanden; Nonius: *Antes sunt quadraturae; unde et antae dictae quadrae columnae*. Eine andere Neuigkeit des Plinius l. c. XXXVI, 56: *in Ephesiae Dianae aede primum columnis spirae subditae et capitula addita* ist ebenfalls absurde wenn daraus hervorgehen sollte daß überhaupt die Säule hier zuerst Kapitele empfangen habe. Unrichtig in chronologischer Hinsicht ist diese Nachricht wenn sie sagen wollte es habe sich die Jonische Säule als solche hier zum ersten Male kund gegeben; denn dawider streitet das unumstößliche Zeugniß bei Pausanias nachdem schon Olymp. 33 im großen Thesaurus des Sikyonier Myron zu Olympia der eine Thalamos in Jonischer, der andre in Dorischer Weise vorhanden war, mithin schon eine Anwendung beider Weisen neben einander zu einem und demselben Bauwerke statt fand. Das Artemision zu Ephesos fällt zwischen Olymp. 45 und 50, also gegen 12 Olympiaden später als jener Thesaurus; Krösus schenkte nach Herodot die meisten, man sagt monolithen Säulen dazu; vergl. I B. S. 98. Das Unrichtige dieser Nachricht bei Plinius leuchtet also ein. In gleicher Weise verfehlt ist die Ansicht Vitruvs, als hätten die Jonier anfangs Dorisch gebaut und, bei ihrer Uebersiedelung nach Jonien erst die Jonische Weise erbildet. Das Falsche liegt schon einfach darin daß mit der Erscheinung dieses Stammes als Jonier auch erst von Doriern die Rede sein kann, mithin beide Stämme vom Ursprunge an in der ihnen eigenthümlichen Weise bauen mußten durch welche sie sich eben als solche unterscheiden, wenn sich auch die Jonische Bauweise erst allmählig in dem vollen Gegensatze erfüllen konnte. Vgl. I B. S. 104. Daß die Jonische Weise aber im Mutterlande Hellas entstand und nach Jonien hinüber verpflanzt wurde, dafür liefert der Tempel der Athena Polias zu Athen welcher, ohnerachtet seiner dreimaligen Wiederherstellung, doch wenigstens im Allgemeinen getreu in der ursprünglich ersten Kunstformenweise aufgebaut werden mußte, den zeugendsten Beweis. Die Gründung desselben ist aber gleichzeitig mit der Stiftung des Athenakultes am Orte. Es bleibt auch in der That keine andre Annahme übrig als daß die Jonier schon Jonier seien, ihren Jonischen Dialekt und ihre besondere Politie haben mußten, bevor ein großer Theil von ihnen Hellas verließ, Jonien kolonisierte und diesem Landstriche seinen Namen gab. Und wenn die Jonier des Panionium später ein Abbild von dem alten Tempel ihres Stammgottes Poseidon aus Helike in Hellas verlangten, um die Aphidryps des selben in Jonien ausführen zu können, so mußte nicht allein der alte Poseidontempel bei Helike, sondern auch das zu verlassende Heiligthum bei Mykale in Jonischer Weise gebaut sein; es ist aber sicher

daß diese Heiligthümer weit über den Bau des Myronischen Thesauros hinaufreichen und dem des alten Poliaestempel zu Athen nahe liegen. Vgl. II B. S. 143.

Am fabelhaftesten ist eine vielbeliebte Meinung nach welcher die Jonischen Kunstformen von der Alt-Asiatischen Kunst vorgebildet und aus dieser von den eingewanderten Joniern entlehnt sein sollen; denn nach den vorhin gegebenen Hinweisungen über die Ursprünglichkeit der Attisch-Jonischen Formen in Hellas müßte alsdann vorausgesetzt werden, es haben entweder die alten Hellenischen Jonier lange vor ihrer Auswanderung aus dem Mutterlande künstlerische Streifzüge zu Studien in das Innere von Asien gemacht, oder irgend ein Archegete, so ein Heros wie Kektrops, Danaos, Kadmos als Zuträger der verschiedenen Hellenischen Bauweisen, habe auch die Jonische Weise in Attika eingeführt. Es ist zu wohlfeil sich durch solche Hypothesen der Schwierigkeit der Erklärung unfassbarer Bildungen zu entziehen, aber auch zu leicht um eine künstlerische Beachtung und Widerlegung zu verdienen. Uebrigens werden die Ausgrabungen in Rhorsabad und die veröffentlichten Denkmale bei Layard, Manchem schon die Augen über das vermeintlich hohe Alter der Assyrischen Kunstwerke öffnen.

Durchaus muß festgehalten werden daß die Dorier die Heiligthümer ihres Stammes Dorisch, die Jonier die ihrer Stammgottheiten Jonisch bauten; eine gemischte Anwendung beider Weisen konnte nur in spätern Epochen der Hellenischen Entwicklung überhaupt, und erst dann eintreten wenn beide Kunstweisen in sich unterscheidend aufgetreten waren. Wie lange vor jenem Olymp. 33 gestifteten Myronischen Bauwerke dies aber schon statt gefunden habe, ist vor der Hand nicht zu ermitteln.

8) Scamilli. Am deutlichsten erklären Scamillum die Gloss. Labb. *ὑποπόδιον*, scamillum, scabellum, subpositorium.

9) Splylones; Pygata. Auch diese Ausdrücke für Spira finden sich. Photios *Πύλαια* (ein wunderliches Wort) *τὰς σπειρας τῶν κίωνων* und Hesychios hat *Σπύλωνες οἱ πρὸς τῇ βάσει λίθοι*; eben so Anecd. Bachm. I, 354, 31.

Wo die Form der Spira durch Sculptur vollendet worden ist, zeigen sich die Toren der Spira einzelnen, geflochtenen oder gedrehten Strängen oder Riemen nachgebildet ganz handgreiflich; wo aber die Ausführung nur durch Malerei allein bewirkt wurde, sind die glatt vorgelegten Toren durch letztere zu restauriren.

## B. Säulenstamm.

Das Unterschiedliche des Jonischen Säulenstammes vom Dorischen in statischer Hinsicht, liegt in dem größern Verhältniß der Kronhöhe zum untern und obern Durchmesser, also in einer größern Schlankheit bei weniger Verjüngung; hierdurch verliert er gegen letztern nicht sowohl an stützfähiger Resistenz oder am Momente der rückwirkenden Festigkeit, als vielmehr an Stabilität und Eigenständigkeit, indem die schwächere Verjüngung bei der größern Höhe den Schwerpunkt des Cylinders weiter nach der Mitte hinaufrückt als beim Dorischen. Dagegen ist seine struktive Herstellung aus einzelnen Cylindern von letzterem nicht verschieden, auch wird die dekorative Vollenbung durch Sculptur gleichfalls nach dem Richten der Decke erst begonnen. Abgesehen von Rücksichten der Statik spricht sich das Gegensätzliche zum Dorischen Stamme darin aus daß er als ein für sich beendeter Theil der Säule gedacht und in der Form ausgeprägt ist; denn wie er



für sich oben und unten mit einem auslaufend vorspringenden Rande oder Ablaufe beendet ist, so wird auch seine Rhabdos in von der Mitte aus nach diesen beiden Richtungen hin gleichfalls in sich beendet und abgeschlossen. Es weicht auch diese Rhabdos von der Dorischen in sofern ab, als sie einige Furchen mehr erhält, die einzelnen Furchen einander nicht unmittelbar berühren sondern vereinzelter stehen und anstatt der scharfen Rippe oder Kante einen breiten Steg zwischen sich lassen, in der Regel auch nach dem Schema eines Halbkreises ausgehöhlt sind. Die dekorative Bedeutung der Rhabdos ist wesentlich dieselbe wie im Dorischen, sie dient ebenfalls nur zur Darstellung der Undurchbiegbarkeit des Stammes: eine Eigenschaft welche neben der rückwirkenden Festigkeit und der alleinständigen Stabilität das dritte nochwendige Erforderniß der Säule ist. Da nun eine Röhre bekanntlich derjenige Körper ist welcher bei verhältnißmäßiger Wandstärke im Vergleiche zu einem vollen Cylinder von gleicher Durchschnittsfläche, jeder Durchbiegung oder Einbiegung ein weit größeres Moment des Widerstandes, allgemein genommen das höchste, entgegensetzt, an allen röhrenartigen und hohlen Stängelbildungen in der Pflanzenwelt aber diese Eigenschaft daran wahrgenommen wird daß sie äußerlich durch eine scharf ausgesprochene Rhabdos charakterisirt sind, wie unter andern das Silphium und Herakleum, so hat die Tektonik auch diese Wahrnehmung benutzend die Rhabdos als Kunstform auf den Säulenschaft übertragen, um so durch das Abbild an Vorhandenem, Analoges an dem erst Gebildeten auszudrücken. War mithin durch die cylindrische Form und den nochwendigen Durchmesser der Säule dem Widerstande gegen Ueberneigung nach irgend einer Seite hin genügt, so wird der Widerstand gegen Einbiegung, welcher schon materiell in einem entsprechenden Durchmesser jedes einzelnen ihrer Cylinder erledigt ist, durch die Kunstform der Rhabdos dekorativ versinnlicht; zugleich werden alle einzelnen Cylinderstücke des Stammes von der Spira bis zum Kapitele, durch diese Furchung als Formeneinheitliches vereinigt, es bildet die Rhabdos, wie sich Aristoteles sehr bezeichnend ausdrückt, die Synthesis aller einzelnen Steine der Säule.

### C. K a p i t e l l.

**Kymation.** Das Zusammentreffen der Säule mit der abzustützenden Lastung wird in diesem Kapitele<sup>15)</sup> eben so wie im Dorischen durch ein Kymation<sup>16)</sup> versinnlicht, jedoch zeigt schon das bedeutend geringere Verhältniß dieses Kymation wie man hier eine mindere Belastung, eine leichtere Deckung als im Dorischen mit der Säule in Conflict gerathend und ihr verbunden, habe darstellen wollen; eine Erscheinung welche vollkommen in dem Streben begründet ist die Säule nur auf das Epistylon bezüglich zu machen.

**Astragal.** Diesem leichtern Kymation entspricht daher auch das Hestband welches dasselbe mit dem Stamme verknüpft, und in der Regel als zarter, einer Perlenschnur nach-

gebildeter Astragal erscheint, während am Dorischen Echinus-Kyma die mehrmalige Umwicklung eines Bandes hier statt findet.

Beide Formen, Kymation und Astragal, erscheinen an den ältesten jetzt bekannten Kapitellen Attisch-Ionischer Weise nur durch Malerei als solche vollendet; es sind die Schemata der einzelnen Blätter des Kymation wie die Perlen und Scheibchen des Astragal, auf der glatt vorgelegten Profilmasse vorgerissen und ihre Flächen in den entsprechenden Farben kolorirt, ganz so wie die Dorische Weise grundsätzlich darstellte; im Allgemeinen tritt dagegen die Bildung dieser Schemata durch Sculptur mit hinzugefügter Färbung in der Ionischen Weise vorwiegend auf.

Als notwendige Folge des einseitigen Bezuges der Säule auf das Epistylon, haben sich nun an Stelle des allgemein geformten Dorischen Kapitelles folgende Varietäten des Ionischen Kapitelles aus den besondern Modificationen des Epistylon ergeben.

Kapitell für Mittelsäulen. Zwar ist ein quadrater mit Scamillum zu oberst versehener Abakus über dem Kymation auch hier die Kunstform welche als vorbereiten- des Auflager für ein Folgendes erscheint, anstatt aber wie im Dorischen Kapitele die Junktur der Säule mit der gesamten Deckung dadurch zu bewirken daß man der Decke ihr bezeichnendes Mäanderband entlehnte und auf den Abakus übertrug, jungirt man im Ionischen die Säule einseitig nur mit dem Epistylon, indem man diejenige Kunstform unter welcher das statische Wesen, die relative Festigkeit dieses Gliedes versinnlicht ist, dem Abakus beigiebt. Diese Kunstform ist das breite Band, die Fascia<sup>18)</sup> welche als Epikranon oder Kredemnon vom Epistylon auf das Kapitell übertragen wird, wodurch nicht nur der Abakus als Vorform des Epistylon, sondern die ganze Säule als nur auf dieses Glied bezüglich charakterisirt wird.

Um diesen Begriff jedoch in möglichster Schärfe auszuprägen und den Bezug der Fascia auf das Epistylon zweifellos zu machen, wird dieselbe auch nach einem Schema gezeichnet welches ganz und gar von der Entwicklung des Epistylon vorbedingt ist, sich ihr auf das innigste anschließt, mithin umgekehrt sie vorbereitet. Diesem zu entsprechen ordnet man die Fascia unter dem Abakus so, daß sie mit ihrer breiten Seite quer über das Kymation hinwegliegend, wie die Epistylia von der Säulenaxe aus nach beiden Seiten hin abspringt und über das Kymation vorhängt, hier aber nach dem einzig denkbaren und möglichen Schema der Endigung, nämlich volutenförmig oder involutirt (involutum) in sich auslaufend, beendet wird. Das Ende dieser Volutenform, voluta<sup>19)</sup>, wird daher im Centrum liegen und hier durch eine Knospe, Rosette oder Auge, oculus, ὀφθαλμός<sup>20)</sup> bestimmt markirt; der Winkel aber welchen die Voluten in der Fronte bei ihrer Zusammenwindung vor dem Kymation offen lassen, ist stets durch ein Anthemion gedeckt welches sich aus dem Auge der Volute entwickelt. Die Stärke oder Dicke der involutirten Fascia wird durch eine sanfte Ausböhlung, canalis, und

aufgeworfene Ränder oder Säume welche nebenbei auch noch durch verschiedene Farben bemerkbar gemacht sind, plastisch ganz bestimmt gezeichnet; jedoch kommt anstatt der Ausböldung öfter auch eine Ausbiegung dieser Fläche zwischen den Rändern vor.

In demselben Gedankengange also in welchem die Spira der Säule unten durch einen dem Plinthus beigegebenen Trochilus nur als Säule aufnehmend angedeutet wurde, bezeichnet man den Abakus des Kapitelles oben, und mit ihm die ganze Säule, durch Beigabe der involutirten Fascia nur als Epistyl aufnehmend; man schneidet somit jeden weiteren Bezug auf die noch folgenden Glieder der Deckung ab. Wie ferner der Plinthus in der Spira die Säule vom großen Stylobat ablöste und einen bloß für die Säule gültigen Stylobat begann, so vollendet auch im Abakus des Kapitelles ein Kymation über den Voluten den unten begonnenen Charakter der Selbständigkeit und der Unabhängigkeit dieses Gliedes von der gesammten Decke.

Wie der Gedanke dies erfordert so prägt sich auch in der Formenentwicklung der involutirten Fascia noch weiter der Gegensatz zum Dorischen Kapitele in schärfster Art aus; es bildet dieses involutirte Band in der Vorderansicht eine Form welche von der Seitenansicht gänzlich verschieden ist. Wenn in der Frontansicht der Voluten die Richtung des Epistylion als nach beiden Seiten hin vom Kapitele abspringend bezeichnet ist, so zeigt die Seitenansicht hierfür nur die Endform, Polster, pulvinus<sup>21)</sup>, welche sich stets bildet sobald man eine Fascia volutenförmig gestaltet, ihre beiden Enden also um eine *Axe*, *axis*<sup>22)</sup> sich windend beendet, oder sie nach einer *circinatio rotunda ex centro* zeichnet, wie Vitruv sich ausdrückt. War es also möglich dem Dorischen Kapitele, deswegen weil es nach allen vier Seiten der Decke hin von gleicher Form gezeichnet war, auch zunächst ein Epistylion aufzulegen welches nach diesen Seiten hin von ihm abspringen konnte, so erlaubt das Ionische Kapittel, der Entwicklung gemäß welche die Voluten anzeigen, nur ein Epistylion welches nach zwei Seiten hin abspringt; im entgegengesetzten Falle wird die ganze Anordnung und Zeichnung der Voluten sonst ein Widerspruch welcher nur durch eine entsprechende Veränderung ihres Schema gelöst werden kann. Mit andern Worten ausgedrückt so ist das Dorische Kapittel für jeden Stand seiner Säule unter dem Epistylion, sowohl für Mittelsäulen als für Ecksäulen gültig, weil seine Kunstformen eben nicht auf das Epistylion allein sondern auf die gesammte Decke gerichtet sind, das Ionische Kapittel dagegen, weil es eben einseitig in seinen Kunstformen nur als dem Epistylion zugehörig charakterisirt ist, verlangt für jede veränderte Richtung des Epistylion, also für jeden andern Stand der Säule, eine dem entsprechend veränderte Kapittelform. Hieraus ergibt sich wie das in Rede stehende Kapittel ausschließlich nur für Mittelsäulen gültig sein könne.

Was das eben erwähnte Polster anbetrifft so erscheint dies bei allen rein Ionischen Kapitellen deshalb aus zwei neben einander liegenden Polstern bestehend,

weil eben die Fascia auch als eine doppelt neben einander liegende gedacht ist; eine Bildung die wiederum nur vom Gedanken des Epistylon abhängt, welches gleichfalls in der Kunstform unter zwei neben einander gelegten Fascien erscheint, wie dies weiter unten klar werden wird. Diese beiden involutirten Fascien sind in der Polsteransicht mitten durch einen starken Gurt, *balteus*, verbunden welcher gewöhnlich als eine mit Lorbeer ähnlichen Blättern bezeichnete Binde, seltener als ein geflochtenes Band erscheint. Erst neben diesem Gurte liegen zu beiden Seiten die *Astragale*<sup>23)</sup> welche eben so den inneren Rand oder Saum der Fascia bezeichnen wie die Astragale an den äußeren Rändern, den äußeren Saum, in der Realität gedacht aber zum Festhalten des involutirten Körpers dienen.

Eben so wenig als die *Spira* hat übrigens die Form des Kapitelles irgend einen statischen Nutzen; sie ist aus keiner dem Statischen zugewandten Nothwendigkeit hervorgegangen und man kann alle Extremitäten der Form einwärts bis auf das *Scamillum* ablösen, ohne der Statik irgend wie nahe zu treten. Die strukturelle Nothwendigkeit der vierseitigen Form des *Scamillum* ist dagegen schon beim Dorischen Kapitele nachgewiesen und gilt dasselbe auch hier.

#### Zu den Zeichnungen.

Als Repräsentanten des Jonischen Kapitelles erscheinen Taf. 27, Fig. 1, 2 wozu die unvollendete *Spira* Taf. 26, Fig. 1 vom Tempel des Apollo bei Milet, und Taf. 28, Fig. 1 — 4 vom Tempel der Athena Polias zu Priene, wozu die im Torus ebenfalls noch nicht vollendete *Spira* Taf. 1, Fig. 3 gehört.

Taf. 28, Fig. 4 zeigt ein Viertel des Grundrisses mit dem Durchschnitte des Säulenstammes, Fig. 3 den lothrechten Durchschnitt der Polsterseite, Fig. 2 die Seitenansicht des involutirten Bandes also des Polsters von Fig. 1.

Wie entsprechend und bezüglich die Verbindung der zwei neben einander gelegten und durch den *Balteus* in Mitten verbundenen Fascien, dem Einschnitte auf der untern Seite des Epistylon ist welcher dessen Fascien scheidet, zeigen deutlich Taf. 32, Fig. 4, Taf. 33, Fig. 3.

**Ekksäulenkapitell für auspringende Ecken.** Da inzwischen der vorhin erwähnte Fall wo zwei auf der Säule zusammentreffende Epistylia eine ausspringende Ecke bilden, stets bei der Form Prostyllos und Peripteros vorkommt, so muß nothwendiger Weise das Schema des involutirten Bandes dieser Anlage und Bewegung der Epistylia folgen und ihr entsprechend gemodelt sein. In Folge dieser Veränderung entsteht das **Ekksäulenkapitell für auspringende Ecken** des Epistylon, welches zwei zusammenstoßende Vorderfronten, zwei dem entgegengesetzte aber in der Form nicht voll entwickelte Hinterfronten und zwei Polster hat. Für die plastische Darstellung ist zu bemerken daß die Voluten der ausspringenden Ecke bei ihrem Zusammentreffen deshalb stark herausgedreht werden müssen, damit sie das Gleichmaß mit der correspondirenden Volute des andern Endes behalten; der Abakus folgt in seinem Rymation dieser Bewegung vollständig.

### Zu den Zeichnungen.

Taf. 29. Die Fronte des Ecksäulenkapitelles vom Nikerempel zu Athen Fig. 4, die Ansicht der beiden Voluten unter der herauspringenden Ecke des Epistylion nach der Diagonale gesehen Fig. 5.

Grundriß desselben Kapitelles vom Tempel am Ilissus Fig. 1, dessen Seite Fig. 2; in beiden Figuren die herausspringende Ecke wie die Malerei des Kymation restaurirt. Ansicht des innern Winkels überett, Fig. 3; die ungelöste Form der zusammenstoßenden Voluten ist deutlich dargelegt. Der von neuern Architekten zur Lösung der Form hier vorgeschlagene Weg, die innern Voluten den äußern gleich groß zu zeichnen damit die Volute in der Windung vollendet erscheine, würde ein gänzlich schief gezogenes Polster ergeben und wird von allen Monumenten negirt. Fig. 6 Volutenansicht des Kapitelles Fig. 4; Unteransicht des Kapitelles vom Tempel der Fortuna Virilis in Rom Fig. 7, nebst dessen Aufriß Fig. 8.

Taf. 40 Fig. 1, Ecksäulenkapitell vom Tempel der Athena Polias zu Athen; Fig. 2, Unteransicht der Voluten im Zusammenstoße unter der äußern Ecke; Fig. 2, Durchschnitte dieses Kapitelles; Fig. 3 halbe Seitenansicht desselben. Dem Werke „Vorbilder für Fabrikanten u. Handwerker“ entnommen.

Ecksäulenkapitell für einspringende Ecken. Ganz dasselbe Schema würde auch das Kapitell einer Ecksäule empfangen welche unter einem einspringenden Winkel des Epistylion steht, wie es bei peristylen hypäthrischen Höfen und Atrien der Fall ist; da jedoch hierbei die innere, in der Form unentwickelte Ecke die ins Auge fallende sein würde, während dieselbe im vorigen Beispiele unter dem Pteroma lag, so wird, um der Ansicht ein im Schema vollendetes Kapitell darzubieten, von vorn herein eine Umbildung des Säulenstammes in der Weise bewirkt, daß man einem quadraten Pfeiler nach den zwei Seiten hin welche die Epistylia entlassen zwei Halbsäulen ansetzt; für diese Planform der Eckstütze kann alsdann das involutirte Band in voller frei gewordener Form entwickelt werden. Dies ist die einzig mögliche und im Gedanken consequente Lösung des Confliktes der Formen hier; es wäre nur noch eine weitere Ausdehnung des Gedankens möglich, nämlich die Entwicklung des Bandes zu ausspringenden Voluten über der Ecke des Pfeilers.

### Zu den Zeichnungen.

Taf. 30. Grundriß einer solchen Stütze (bei Texier l'Asie mineur) Fig. 1; Ansicht einer hintern Seite, wobei a b dem a b in Fig. 1 entspricht, Fig. 2; Ansicht der äußern Seite in voller Entwicklung der Voluten, wobei zugleich der ganze Winkel der Dekte und des Daches gezeigt ist, Fig. 3.

Kapitell mit drei Fronten. Diese Konsequenzen welche aus der Abhängigkeit des involutirten Bandes von der Lage und Richtung des Epistylion fließen, haben noch zu einer vierten Form des Kapitelles mit drei Fronten und einem Polster geführt; und zwar in dem Falle wo auf ein quer über gelegtes Epistylion noch ein andres normal auf diese Richtung zu stößt, welches von einer Wand herkommend sich auf das Kapitell auslegt, wie es bei den zu Dreiviertel frei stehenden Säulen des Pseudopteron in der Cella des Apollo-

tempels zu Phigalia statt findet. Gleich wie am Kapitelte der Säulen bei ausspringenden Ecken zwei Fronten und zwei Voluten zusammentreffen, so hat man hier, um dem von der Wand her auftreffenden Epistylon zu entsprechen, drei Fronten und drei Seiten zusammentreffend verzeichnet, es ist nur eine Seite für das Polster übrig geblieben.

Jedoch ist diese Consequenz in dem eben genannten Beispiele auch nur eine scheinbar richtige und gehört schon der Zeit des Perikles an, in welcher ein ursprüngliches Verständniß und eine aus diesem entspringende Erfindung von architektonischen Kunstformen nicht mehr erwartet werden durfte. Denn notwendiger Weise müßte folgerrecht ein Kapitell von welchem vier Epistylia abgingen oder auf welchem sich, normal schneidend, zwei Epistylia in der Richtung kreuzten, vier Fronten gewinnen und es könnte von einem Polster nicht die Rede sein; wogegen doch grade umgekehrt vier Polster in voller Form, die Voluten dagegen in der verschnittenen Form wie am innern Winkel des Ecksäulenkapitelles, erscheinen müßten. Wenn übrigens in der Cella des eben erwähnten Tempels, dessen architektonische Kunstformen überhaupt schon viel Abnormitäten zeigen, von den Zeichnern des Monumentes ein gleiches nur schief aufgesetztes Kapitell auf die Ecksäulen gesetzt ist, so leuchtet das Unrichtige dieser Vermuthung ein; ein Kapitell Jonischer Weise ist in diesem Falle nicht möglich zu bilden und nur das an demselben Orte aufgefundene Korinthische oder Kalathoskapitell kann den Ecksäulen zugehört haben.

#### Zu den Zeichnungen.

Taf. 31. Es wird hierbei auf den früher gegebenen Plan der Cella des Apollotempels bei Phigalia hingewiesen, um die Formation des Kapitelles der Mittelsäulen wie der Ecksäulen begreifen zu können.

Fronte des Kapitelles Fig. 1, Grundriß Fig. 2. Ein Abakus ist nicht vorhanden; die Malesrei des Kymation und Astragal, so wie die Anthemien nach Fig. 4 restaurirt; die Ape zeigt ein eingeseßtes Stück als Auge. Sowohl die Rhabdos als wie die Form der Spiras Fig. 3, zeigen Abnormität und völliges Unverständniß der Kunstformen. Es liegt auf der Hand daß dieses Kapitell bei richtiger Consequenz und nach Analogie aller Normen drei Polster und eine Fronte hätte empfangen müssen, wie es Fig. 11 zeigt. Denn wenn man sich die Säule als freistehende einfache Mittelsäule denkt, so werden nach a und b hin von der Säulenaue aus die Epistylbalken abspringen, mithin hier hinwärts Polster liegen; ginge ferner auch nach der Wand d hinüber noch ein freies Epistylon c, so würde von diesen Polstern noch das dritte nach c hin abgezweigt werden. Und Letzteres bleibt gültig auch wenn wie hier c kein frei liegendes Epistylon ist sondern eine dünne Verbindungswand der Säule mit d unter sich hat, wie aus dem Grundriße des Tempels bekannt ist. Nach demselben Grundriße würde das Kapitell 4 Polster und gar keine Fronte empfangen, wenn ein Epistylon c verlängert a b schneide und über die Fronte des Kapitelles hinausginge.

Fig. 4 ein nach den Consequenzen dieses Kapitelles geformtes Kapitell mit vier Fronten aus der Basilika von Pompeji; Mazois Ruin. T. III, Pl. IX.

Fig. 5 eigenthümlich aufgefaßtes Halbsäulen-Kapitell aus Pompeji.

Fig. 9, 10 ein mit Fig. 1 und 2 stimmendes und noch viel abnormeres Kapitell bei welchem die Voluten des Bandes schon in Helices mit Blattauswüchsen verwandelt sind; aus derselben Basilika l. c. T. III, Pl. XX.

**Doppel-Kapitelle.** Ganz entsprechend dem richtig erfundenen Ekkäulenkapitell für einspringende Ecken, findet sich auch für den Grundriß einer freistehenden Stütze die nicht quadrat oder kreisrund sondern aus einem vierseitigen Pfeiler mit zwei angefügten Halbsäulen erbildet ist, ein dem entsprechendes Jonisches Kapitell. Und zwar ist dies ein Kapitell welches dadurch ein doppeltes wird daß zwei Polster, also zwei involutirte Bänder, neben einander gelegt scheinen um eben die bedingte Grundrißform der Stütze decken zu können.

#### Zu den Bildtafeln.

Taf. 27. Ein solches Kapitell theilt Stuart in einer sehr flüchtigen Skizze mit, und es giebt Fig. 6 die perspektivische Ansicht so weit sie sich nach der Mittheilung fest zeichnen läßt; Fig. 7 geometr. Ansicht des Doppelpolsters. Fig. 3, 4 Grundrisse solcher Stützen welche nur Doppelskapitelle haben können; Fig. 5 Stamm der Stütze zu Fig. 4; Taf. 28 Fig. 5 Stamm mit Doppelskapitell Dorischer Weise. Weiter unten wird ein Mehreres von solchen Stützen gesagt werden.

**Attisch-Jonisches Kapitell.** Gleich wie in der Spira ist auch in der Form des Kapitelles dieser Kunstweise das dem Dorischen hingewandte Streben ausgedrückt; ein Charakterzug der namentlich in dem bedeutendsten, vielleicht letzten selbständigen Werke Attisch-Jonischer Weise, dem Tempel der Athena Polias auf der Akropolis wahrzunehmen ist; wenn jedoch die Attisch-Jonischen Denkmale beweisen wie in keiner andern Art es möglich war die Mitte zwischen beiden Kunstweisen zu halten als durch Verschmelzung gewisser Gedanken beider und durch Anordnung von Kunstformen die eine solche Verschmelzung sinnlich wahrnehmbar machen konnten, so ging hieraus folgerechter Weise eine Vermehrung der Kunstformen im Allgemeinen hervor, wie man sie auch beim Kapitelle der Säule wahrnimmt; jedoch ist diese Neugestaltung von schon Vorhandenem nur ein Aeußerliches, diese Vermehrung der Kunstformen mehr ein scheinbarer Reichthum als eine Vermehrung von ursprünglich neu Gedachtem, die wie gesagt ihren Ursprung nur dem Streben zu danken hat: mit der Dorischen oder alt Hellenischen Allgemeinheit und Einheit aller Elemente des Systemes im Ganzen, auch noch die Besonderheit und Selbständigkeit jedes Elementes zu entfalten und wo möglich zu vereinigen.

Betrachtet man hierfür das eben genannte Monument an welchem dieser Gedanke zum vollsten Ausdrucke gebracht wurde, so ist das erste Kennzeichen desselben das Anthemionband oder ein durch Anthemion bezeichneter Hals der Säule unter dem Kymation des Kapitelles. Denn diese Form ist im Begriffe der Säule für sich allein gar nicht begründet, sondern eine Form welche ihr von dem Hals der Wand und Ante übertragen ist und nur die Absicht ausdrückt: dadurch eben die Säule auch im Kapitelle als ein mit Wand und Ante für den gesammten Raumbau gemeinsam gültiges Glied zu bezeichnen. Indem man also der Säule diejenige Form mittheilte welche der Ante und Wand im Kapitelle eigenthümlich ist, letztern Theilen dagegen die einzelnen

Formen der Säulenspira übertrug, vereinigte man äußerlich alle drei verschiedenen Glieder zu einer Gemeinsamkeit im raumbildenden Systeme.

Daß ein solches Auskunftsmittel zur Gewinnung des Zweckes, obwohl von aller schematischen Spekulation fern und nur aus dem ethischen Instinkte des werkbildenden Geistes fließend, dennoch bloß eine äußerliche und formelle Vermittelung, innerlich aber ein Widerspruch war, bedarf keines weitem Erweises.

Dieses Anthemionband wird dem Säulenstamme durch einen zarten Astragal verknüpft. Sodann folgt wie gewöhnlich das Kymation mit seinem Astragal. Beide Formen zeigen sich an Beispielen von Kapitellen des ältesten Styles welche in neuerer Zeit unter Athenischen Trümmern gefunden sind, ganz und gar in Weise der Dorischen Formen gehalten, indem beim Kymation die einzelnen Blätter, beim Astragale die Perlen und Scheiben nur durch Malerei dargestellt sind; eine alterthümliche Weise von der an Monumenten in Jonien kein Beispiel existirt. Die involutirte Fascia mit ihrem Abakus trägt ebenfalls den unterscheidenden Charakter der Attischen Jonicismus; denn nicht nur erscheint diese wichtige Junktur in einem weit mächtigern und vorragendern Formenverhältnisse als im Jonischen und verleiht so der Säule eine alterthümliche Gravität, sondern es ist auch der allgemeinere Bezug auf die Decke wie im Dorischen dadurch angelungen daß noch ein Element, ein geflochtener Torus unter ihr abgezweigt ist, welcher nicht der Entwicklung der Fascia oder den zwei Seiten des Epistylon nachgehend gezeichnet ist, sondern gleich einer Spira dem Kymation folgt und diese umkreist, mithin sich der Entwicklung des Mäanderbandes an dem (quadraten) Abakus des Dorischen Kapitelles annähert; hierbei zeigt dieser geflochtene Torus übrigens wieder daß die Voluten und Polster eben nichts andres sein konnten als eine breite und involutirte Fascia. Die größere Dicke dieser Fascia, welche als doppelt über einander liegend gedacht demgemäß auch in zwei Canäle getrennt ist, so wie die Mächtigkeit der tief über das Kymation herabhängenden Voluten, vollenden den Unterschied dieser von der Jonischen Form. An andern Werken der Attischen Weise, wie z. B. beim kleinen Tempel am Ilissus und bei dem Nise Apteros, zeigt sich auch vielfach die dem Dorischen eigne Darstellungsart der Kunstformen in ihren Elementen nur durch Malerei.

Was schließlich die Verzeichnung der Voluten anbetrifft so giebt Vitruv zwar in seinem dunklen und verdorbenen Texte, welcher sich noch dazu auf eine nicht mehr überkommene Verbildlichung bezieht, ein Schema für die graphische Darstellung derselben mit dem Zirkel, auch haben sich Italienische und Französische Baumeister vielfach bemüht einen solchen Canon dafür zu ermitteln, allein die Hellenischen Monumente widersprechen durchaus einer solchen durch dieses Instrument zu bewirkenden Verzeichnung welche niemals eine Stetigkeit der sich zusammenwindenden Umrisse erzielen kann.



Endlich aber enthält die involutirte Fascia des Attisch-Jonischen Kapitelles auch dasjenige Merkzeichen nicht, welches grade für diese Form beim Jonischen so charakteristisch und gleichfalls antidorisch ist; sie ist nämlich nicht so dargestellt als sei sie aus zwei neben einander unter dem Epistylon hinliegenden Fascien gebildet welche in Mitten des Polsters durch einen Balteus verbunden sind; denn weder ist ein Balteus vorhanden, noch durch eine dem Jonischen eigene Scheidung des Polsters in Mitten, der Gedanke zweier nebeneinander gelegter Fascien verwirklicht, sondern es wird entweder die ganze Fläche des Polsters oder wenigstens der größte Theil derselben durch die Astragale bedeckt, welche die Form als eine in sich zusammen gewundene Fascia festzuhalten scheinen. Somit ist der Gedanke einer einzigen Fascia verfinnlicht wie er dem ihr folgenden Epistylon entspricht, welches ohne Theilung auf seiner untern Seite auch nur als eine einzige Fascia von der Tiefe des ganzen Kapitelles erscheint, sich also ganz und gar dem Dorischen Gedanken anschließt.

#### Zu den Zeichnungen.

Taf. 41, Fig. 2. Kapitell vom Tempel der Athena Polias zu Athen; Fig. 3, Seite desselben. Die der ältern Bildung angehörenden Kapitelle des Nike-Tempels Taf. 29, Fig. 4 und 9, eben so die vom Tempel am Ilissus Fig. 1, 2, 3 haben keinen durch Anthemion ausgesprochenen Hals, dagegen die mächtige Volute als Kennzeichen ihrer Attisch-Jonischen Abstammung.

Abarten des Kapitelles. Die Varietäten und Abarten welche aus den angegebenen Formen hervorgehen und nach und nach in jene gemischten Formen hinüber leiten in denen der Begriff des involutirten Bandes nicht mehr zu erkennen ist, deren Voluten sich in vegetabile Formen, Ranken, Helices, Akanthusblätter u. s. w. auflösen, sind zu zahlreich als daß sie im Einzelnen angeführt werden könnten; die interessantesten derselben sind jedoch hier herausgehoben und zwar bis zu der Grenze geführt wo diejenigen Formen beginnen welche sich in einem gänzlich mißverstandenen Schematismus verlieren und Kapitelle ergeben denen selbst Vitruv schon keine feste Terminologie zu geben vermochte, indem er sie ex Corinthiis et pulvinatis et Doricis zusammengezeichnete nennt.

#### Zu den Zeichnungen.

Die Beispiele der Klasse welche Taf. 30, Fig. 6 7 9 und Taf. 31 Fig. 1 2 3 4 5 geben, gehören mit Ausnahme von Fig. 9 Taf. 30 noch den bessern Hellenischen Varietäten an; letzteres Beispiel eröffnet indes die Reihe der völlig ins Bewußtlose übergehenden Schemata, die in den Kapitellen am Bogen des Titus, Septimius Severus zu Rom und Andern ihre Repräsentanten finden und von welchen das Werk Piranesis eine große Anzahl mittheilt.

Von der Nebenform Fig. 1 mit Seitenansicht Fig. 8 (bei Inwood) dem auch das einem monolithen Grabgebäude bei Texier entnommene Beispiel Fig. 6 entspricht, findet sich noch ein Beispiel in der Ausgabe des Inwood'schen Werkes von F. v. Quast. Beispiel dieser Nebenform, so wie das Taf. 31, Fig. 1 mit Seite Fig. 2 und restaurirtem Grundrisse Fig. 3, mögen aber schwerlich bei Monumenten großer Art, sondern an Werken kleinen Maassstabes zu finden sein. Bei Fig. 4 (aus Texier) zeigt a die Theilung des Epistylon auf der untern Seite in Bezug auf den Valteus des Polsters. Diese so wie Fig. 5 (aus dem Werke von Quast) sind als Varietäten der Polster gegeben.

#### Technisches und Dekoratives zur Säule.

Zu den statischen und struktiven Verhältnissen der Säule die in den Doricis zur Genüge besprochen sind ist im Wesentlichen nur Geringes hier hinzuzutragen. Bei der Tempelform Dipteros scheint man in Hinsicht auf die Fügung der einzelnen Cylinder in der häufigern Verdübelung sorgfamer verfahren zu sein als bei dem stabilern Dorischen Säulenstamme, weil die äußerste Säulenreihe so ganz isolirt von der inneren steht. Die Verdübelung des Kapitelles mit dem Epistylon wie der einzelnen Cylinder unter sich, ist so stark daß sich in den Cylindern der Ekkäulen am Apollotempel bei Milet (Vgl. Alterth. v. Jonien, III. K. S. 136) außer dem gewöhnlichen Dübel im Centrum, dessen Loch 18 Zoll im Durchmesser hat, noch 12 kleinere Löcher für erzene Dübel finden. Bei der mächtigen Höhe und der proportional bedeutenden Schlankheit solcher Säulen ist diese Vorsicht durchaus nöthig um jeder Einbiegung des Stammes vorzubeugen; da nun eine solche nicht anders möglich ist als wenn die einzelnen Cylinder in ihren Berührungsflächen auflanten und abgleiten; so müssen die Dübel diesem ein Hinderniß entgegensetzen; der Durchmesser an sich selbst ist bei den schlanksten Säulen stark genug um jeder Einbiegung zu widerstehen welche etwa aus einer unverhältnißmäßigen Dünne des Stammes zur Höhe und Belastung entspringen könnte. Je größer die Anzahl Cylinder aber ist aus welcher eine Säule hergestellt wird, je dünner d. h. niedriger dabei diese sind, eine desto sorgfältigere und häufigere Verdübelung wird erforderlich um das Hinausweichen besonders in Mitte des Stammes zu verhindern, weil der Druff der Decke, wenn er nicht genau in die Azenrichtung trifft sondern sich auf irgend einen Punkt in der Peripherie wirft, sogleich die Mitte des Stammes nach der entgegengesetzten Seite hinausdrängt, das Auflanten der Cylinder und die Einbiegung bewirken müßte. Eine Säule aus einer so großen Zahl Cylinder hergestellt daß ein jeder Cylinder in der Höhe noch nicht ein Viertel des Halbmessers erreichte, würde ohne festen Mörtelverband schwerlich der Ausbiegung widerstreben können. Was überhaupt den Durchmesser der Hellenischen Säulen betrifft, so ist er in der bedeutenden Stärke nicht bloß zur Sicherung gegen solche Einbiegung sondern auch gegen Umsinken der Säule überhaupt angelegt; zur Verstärkung der rückwirkenden Festigkeit oder Verhütung des Zerpressens durch die eigne wie die Lastung der Decke, hat er nicht zu dienen und man kann dreist behaupten daß alle bekannten Säule-

len bei der Hälfte ihres Durchmessers dem Zerpressen vollkommen Widerstand entgegenzusetzen würden. Denn abgesehen von dem hinlänglichen Momente des Materiales in Hinsicht auf rückwirkende Festigkeit, welches sich voraus versteht, ist die erste Bedingung der Säule die Stabilität, indem sie ohne alle weitere Beihülfe durch Verankerung in der Decke so alleinständig und unwankbar auf ihrer Sohle beharren soll daß keine Bewegung und Erschütterung der aufzulegenden Lastung nach irgend einer Seite hin, weder beim Richten noch bei Vollendung der Decke, sie aus dem ihr bedingten Stande ausweichen mache. Dieser Anforderung wird nur durch eine entsprechende Breitenfläche der Sohle wie jedes einzelnen der Cylinder aus welchen die Continuität der Säule gebildet ist, endlich aber durch eine gewisse Verjüngung genügt welche den Schwerpunkt aus der Mitte möglichst weit nach der Sohle hinunter zieht. Beides ist im vollsten Maaße der Dorischen Säule eigen, daher die enorme Stabilität derselben; aber auch selbst bei der schlanksten Ionischen Säule ist der Durchmesser so stark angelegt worden daß jeder einzelne Cylinder dem folgenden noch hinlängliche Standfläche bietet um ihn nicht gleiten oder aufrutschen zu lassen, wobei der Dübel im Centrum jedes Cylinders zur bessern Sicherung dient. Daß es hierbei wesentlich darauf ankommt die Berührungsflächen ringförmig dicht an den Umfang des Cylinders zu verlegen und nur um den Dübel im Centro herum wieder eine dichte Fügung zu gewinnen, zwischen Beiden aber die Berührung deshalb möglichst zu isoliren weil der Schluß zweier so bedeutender Flächen bei einem starken Durchmesser trotz alles gegenseitigen Aufschleifens der Cylinder auf einander kaum mit Sicherheit zu gewinnen ist, davon giebt die schon in den Doricis erwähnte Fügung der Säulen am Parthenon den besten Ausweis; auch sieht man bei diesen Säulen die Wahrheit des oben ausgesprochenen Satzes, daß die Hälfte des Durchmessers hinlänglich wäre dem Zerpressen der Säulencylinder völlig zu widerstehen, indem die Berührungsflächen aller Cylinder an diesen Säulen kaum über die Hälfte des Kreisinhaltess vom ganzen Durchmesser hinausgehen. Wenn es praktisch möglich wäre die Cylinder hohl zu arbeiten und nur die sich berührenden Ringflächen gegenseitig zu verdübeln, so würde eine solche Röhre ganz und gar den Dienst leisten als die volle Säule.

Daß jeder einzelne Cylinder ein gewisses Höhenmaaß erhalten müsse um der Zerpressung zu widerstehen ist nicht zu läugnen, daß aber selbst die niedrigsten Cylinder an Hellenischen Säulen weit über dieses Maaß hinausgehen, haben schon die Cylinder oder Scheiben gezeigt aus welchen die einzelnen Formen der Spira gearbeitet sind; denn wie gewaltig das Moment der rückwirkenden Festigkeit in dem alten Baumaterialie sei, zeigten die körperlichen Verhältnisse dieser Theile. So ist die Scheibe aus welcher bei den Säulen des Athenatempels zu Priene der Torus gearbeitet ist, Taf. 26 Fig. 3, nur 8 Zoll bet 5 F. Durchmesser hoch, die unter ihr liegenden Formen des Plinthus und Trochilus sind bloß 1 F. 10 Z. hoch; dennoch haben diese dünnen Scheiben der Zerpressung durch die

ungeheure Lastung die auf ihnen ruht widerstanden. In gleicher Weise mißt derselbe Torusstein in der Säulenspira am Heraion zu Samos (Fig. 4) bei 6 F. Durchmesser nur  $9\frac{1}{2}$  F. der unter ihr liegende Trochilusstein  $1\frac{1}{2}$  F. Höhe; der Stein in den Säulenspiren des Apollotempels bei Milet (Fig. 1) aus welchem Plinthus und Trochilus gearbeitet ist hat nur 2 F. 10 Z. Höhe bei  $6\frac{1}{2}$  F. Durchmesser.

Es ist übrigens sehr wohl zu bemerken wie im Hellenischen Baue nicht bloß den Säulen sondern auch jedem andern der statischen Glieder in seinem stereometrischen Volumen, ein bedeutender Ueberschuß an Leistungsfähigkeit über das statische Moment hinaus gegeben worden ist, daß man sich also nicht begnügt hat bloß dieses Moment zu erreichen sondern vorsorglicher Weise in allen Fällen stets über dasselbe weit hinaus zu gehen, damit eben jeder zufälligen Einwirkung die von irgend einer Seite her störend auf das Gleichgewicht und die einmal angenommene Lage und Stellung der Glieder des Systemes auftreten könne, vorgebeugt werde; eine Wahrnehmung welche auch an den meisten und vorzüglichsten Monumenten des Bogenbaues im deutschen Mittelalter gemacht werden kann.

Jene Bedingung der freistehenden Stütze: gegen alle Seiten hin dem Umfallen einen gleichen und vollkommenen Widerstand entgegen zu setzen, konnte auch nur durch ein kreisrundes Planprofil am vollkommensten erledigt werden; und wenn das Kreisprofil das erfüllende ist, werden sich alle andern Profile, sowohl ovale als rechteckige von gleichem Inhalte als das erstere, um so weiter von dem Zweckmäßigen entfernen müssen je länger sie im Verhältniß zu ihrer Breite gedehnt sind. Der ganz einfache Vergleich zwischen einem langen Rechtecke oder Ovale, einem Quadrate und einem Kreise, alle von gleichem Flächeninhalte, ergiebt daß der Kreis nach allen Seiten hin dem Umfallen wie der Einbiegung, das Quadrat bloß nach den vier Ecken, das Rechteck aber nur nach zwei Seiten hin, jenen Widerstand leistet. Nur aus einer technischen guten Quelle konnte die Behauptung des sonst in diesen Dingen höchst unwissenden Plinius N. H. XXXVI, 5 fließen daß man nicht des Prunkes sondern der Festigkeit wegen die Säulenform angewendet habe: *columnis demum utebantur in templis nec lautitiae causa (nondum enim ista intelligebantur) sed quia firmiores aliter statui non poterant.* Es finden sich mehrere Beispiele von ovalen Säulen (wie sie in unsern Zeichnungen z. B. von dem bekannten Grabmale bei Mylasa und von anderwärts her gegeben sind), jedoch sind sie überall so gebildet daß einem rechteckigen oder quadraten Pfeiler zwei Halbsäulen angefügt wurden, wodurch der Grundriß oval erscheint; der Theil des Pfeilers zwischen den Halbsäulen ist alsdann nicht gestreift, wenigleich der Säulenstamm so decorirt ist. Diese Form entstand da wo ein übermäßig breites Epistylon abgestützt werden mußte welches

eigentlich einen oblongen Pfeiler unter sich bedingte, wie dies weiter unten näher besprochen werden soll.

Bei monolithischen Säulen liegt es auf der Hand daß diese, mit schwächerem Durchmesser bei gleicher Höhe, der Einbiegung dennoch stärkeren Widerstand entgegensetzen müssen als die aus vielen einzelnen Cylindern gefügten Säulen, weil die vollkommene Continuität des Stammes vorhanden ist; indes wird der Widerstand gegen eine Neigung nach der Seite, gleichfalls einen nicht viel unterschiedenen Durchmesser bei ihnen hervorrufen, wenn auch durch Verbübelung in ihrer Sohle schon auf die Stabilität des ganzen Monolithen eingewirkt werden kann. Wegen dieser Anforderung einer genügenden Stabilität an ihnen selbst, empfangen auch freistehende Säulen die nur geringe Lasten, wie Statuen, Dreifüße und dergleichen zu tragen haben, immer noch die der Gebälktragenden Säule sich sehr annähernden körperlichen Verhältnisse.

Zu den Beweisen daß die Arbeit der Rhabdosis am Säulenstamme erst nach Vollendung der Sculptur an Decke und Geison vorgegangen sei, ist der Apollontempel bei Milet beispielsweise hinzuzufügen; es sind hier nur die Stämme der innern Säulenreihe vom Dipteron gefurcht, die Stämme der äußern Reihe haben noch die rohe Schußrinde, mit Ausnahme der Ansätze unter dem Kapitelle und über der Spira welche schon zur Aufnahme der Rhabdosis abgeglättet sind; daher erklärte sich hier auch der unvollendete Torus der Spira. Die Kapitelle selbst wurden nur im Schema angelegt, aufgesetzt und nach Lagerung der Decke erst vollendet; Pausanias sah übrigens diesen Tempel unvollendet, und unvollendet mag er wohl geblieben sein. Auch die dekorative Bedeutung der Rhabdosis (striatura) des Säulen Stammes ist in den Doricis schon besprochen so daß nur wenige Erinnerungen hier hinzuzufügen sind. Daß der schon erwähnte Widerstand gegen Einbiegung, also die unbiegbare Steifigkeit der zwischen Decke und Spira gleichsam eingespannten Säule, eine unerläßliche Bedingung sei versteht sich wie gesagt von selbst; es mußte mithin eben so diese Eigenschaft der Unbiegbarkeit und Steifheit zum Ausdrucke in der Kunstform gebracht werden wie die rückwirkende Festigkeit im Konflikte durch das Kymation des Kapitelles versinnlicht erscheint; dies konnte nur durch die Rhabdosis geschehen, durch welche die Säule einem hohlen unbiegbaren Cylindrer oder einer Röhre bildlich verglichen wird. Ist es nämlich nicht nur in der Erfahrung begründet sondern auch mathematisch erwiesen daß eine cylindrische Röhre, ein hohler Cylindrer, im Vergleiche zu einem vollen Cylindrer dessen Profilfläche gleichen Inhalt hat mit der Ringfläche der Röhre, der Einbiegung ein weit höheres Moment des Widerstandes entgegensetzt als letzterer, so kann überhaupt und allgemein gesagt werden: eine Röhre von sprödem Materiale sei unbiegbar, sei ein Ideal von Unbiegbarkeit und Steifigkeit. Nun findet es sich im Reiche der Vegetation bestätigt daß jene unbiegbaren mächtigen Stengel

der Dolden, des Silphion, Herakleum u. s. w., nicht allein hohl und röhrenförmig, sondern auf der Mantelfläche stets in der schärfsten Weise gefurcht oder mit Rhabbosis versehen erscheinen. Dieses Kennzeichen wodurch sich an solchen Bildungen die Unbiegbarkeit äußerlich macht, entlehnte daher die Kunst und übertrug es auf die Säule zur sinnbildlichen Darstellung gleichen Wesens an dieser. Durch die Rhabbosis wird der Säulenstamm selbst bildlich zum *ῥάβδος*, zur Stütze gemacht, weshalb auch nie für eine einzelne der Furchen der Name Rhabbos vorkommen kann. Aristoteles weist in der Nikomachischen Ethik X, 3 darauf hin wie durch diese Rhabbosis alle einzelnen Cylinder der Säule begrifflich zu einer Einheit verschmolzen würden, eine Zusammensetzung welche sehr von der bloßen mechanischen Vereinigung der Steine unterschieden sei. Wurde nun schon bei Erklärung der einzelnen Kunstformen im ersten Buche erwähnt daß aus ähnlichem Grunde wie der Säulenstamm, auch jene schlanken hohen Füße und Untersäße die gewöhnlich größere Becken, Schalen und Krateren tragen nebst den Stämmen der Candelaber, durch Rhabbosis als stützende Stämme charakterisirt seien so muß durch alles dieses einleuchtend geworden sein wie es der Ver sinnlichung des statischen Wesens der Unbiegbarkeit und Stützfähigkeit in der Säule grade entgegengesetzt sei, wenn der Stamm, entweder durch Sculptur oder Malerei, statt nach der Analogie eines geröhrten Stengels, nach dem Vorbilde eines Systemes von geflochtenen aufrecht gestellten Bändern oder Strängen decorirt wird, mithin wie ein zwischen Delfe und Spira aufgehängenes Bandgeflecht erscheint dem doch einzig nur die absolute und die aus dieser folgende relative Festigkeit, keineswegs aber rückwirkende und abstützende Kraft inwohnt; doch findet sich in zahlreichen Beispielen an Säulen aus dem Mittelalter eine solche begriffswidrige Dekoration.

Eine jedes Grundes entbehrende Behauptung die gewöhnlich aus dem Munde neuerer Aesthetiker fließt, läßt die Rhabbosis aus der bloßen Mechanik des Steinmessen hervorgehen und hält dafür daß die cylindrische Säule aus dem vierseitigen Pfeiler in der Weise nach und nach geworden sei, daß erst der Pfeiler in einen achtsseitigen, letzterer sodann in einen sechszehnsseitigen Stamm verwandelt worden, die Rhabbosis dann aus dem Ueberrest der polygonalen Seitenflächen entstanden sei welche man der ästhetischen Schatten- und Lichtwirkung halber nur ausgehöhlt habe.

Von Interesse ist die Ionische, wahrscheinlich erst einer spätern Zeit angehörende Sitte nach welcher verschiedene Personen Säulen zum Tempelbaue weiheten und das Geschenk durch Inschrift an den Säulen beurkundeten. Die Herausgeber der Ionischen Alterthümer (Deutsch. Ausg. Text S. 144) theilen solche Aufschriften an den Säulen des Zeustempels zu Labranda (?) mit. So finden sich unter diesen gewisse Säulen welche nach der Inschrift von Menekrates, als er Oberarzt der Stadt und Stephanephoros war, mit Spira und Kapitell — *KEIONΑΣ ΥΝ ΣΠΕΙΡΗ ΚΑΙ ΚΕΦΑΛΗ*.

geweiht habe. Die Inschrift ist auf einer Tafel des Säulenstammes verzeichnet welche durch Absetzen der Rhabbosis gebildet wird und es erinnert diese Weihsung lebhaft an die Sitte des Mittelalters wo einzelne Personen und Gewerke beim Baue der Kirche einen Pfeiler oder eine Ueberdeckungsweite des Kreuzgewölbes weiheten sodann ihren Namen nebst Wappen in den Schlußstein des Gewölbes setzten.

Ueber die Färbung oder weitere Behandlung des Säulenstammes durch Malerei liegt in den Monumenten, abgerechnet den gänzlichen oder theilweisen Anstrich Pompejanischer Beispiele, nichts vor; die mit bunter Mosaik umkleideten Säulen in Pompeji welche nur der Römischen Zeit angehören können, weichen bereits vom Gedanken der Rhabbosis ab. Auch die dekorativen Formen mit welchen die Stämme der räthselhaften Säulenfragmente beim Schachhause des Atreus überzogen sind, gehören schon in die Kategorie der Corruption antiker Vorbilder und sind mit weit mehr Sicherheit einer gedankenlosen Nachahmung solcher von barbarischem Nachwerk zuzuschreiben, als in eine Zeit des Ursprunges Hellenischer Kunst zu setzen; denn wer auch jene Säulenspiren so widersinnig geformt und decorirt haben mag, er mußte schon richtig entwickelte vor sich haben die nur unverstanden imitirt wurden; es gehört in der That ein eben so beschränktes Urtheilsvermögen dazu in diesen Beispielen das Prototyp für die Spira der Jonischen Säule zu erblicken als es eingefleischte Aegyptomanie verräth die „protodorische Säule“ in Aegyptischen Felsenkammern erkennen zu wollen. Das ist eben der wesentliche Verlauf der Hellenischen Kunst daß sie ursprünglich gleich bewußt und richtig gebiert, und erst nach völliger Erfüllung ihrer Gedanken und Formen abwärts vom Bewußten in das Unbewußte und Falsche über geht, nicht aber umgekehrten Weg nimmt. Wer überhaupt den Proceß der Entstehung und Entwicklung der Hellenischen Tektonik als einen bloßen geistvollen Eklekticismus betrachtet welcher die Hellenen am Ursprunge ihrer Kunstgeburten getrieben habe die baulichen Glieder und Kunstformen aus Aegyptischen, Asiatischen oder aus sonst irgend wo vorhandenen Vorbildern schematisch zusammenzutragen und bei der Reproduktion nur geistvoll, oder modern gesprochen „ästhetischer ausgebildet“ wiederzugeben, für den ist freilich jeder Beweis des Gegentheiles nicht vorhanden, man wird ihn durch den Erweis nicht zu widerlegen im Stande sein daß die Hellenen hinlänglich mit Schöpferkraft und erfindendem Kunstverstande ausgerüstet waren um die begriffsentsprechenden Analogien und Vorbilder für ihre tektonischen Kunstformen bei sich und in ihrem eignen Lebenskreise zu suchen und auffinden zu können. Von Allen aber die einem solchen Eklekticismus das Wort reden, wird indes eine einzige und zwar die tiefgreifendste Frage stets unbeantwortet gelassen werden die den Ausschlag giebt und die Hellenische Kunstweise an der Wurzel berührt: ob außer den Hellenen ein Volk gewesen welches in seinen tektonischen Werken das Princip zur Wahrheit gemacht habe, so wohl das statische We-

sen jedes der verschiedenen Glieder für sich wie auch die begriffliche Verknüpfung aller Glieder zu einem raumbildenden Systeme in den Kunstformen sinnbildlich auszusprechen, und dies zur Bedingung des Vorhandenseins jeder selbst der kleinsten Kunstform zu machen? So lange nicht positiv ein nach diesem Principe den Hellenen vorbildendes Volk nachzuweisen ist, wird man uns niemals überzeugen können daß die Hellenen bloß geistvolle Efflektiker nicht aber ursprüngliche Schöpfer ihrer tektonischen Kunstformen gewesen seien.

Die Spiren sind bei großen Dimensionen aus mehreren Lagen aufgeschichtet, seltener aus einem einzigen Blöcke gearbeitet, wie schon vorhin an den Spiren Taf. 25, Fig. 1, 3, 4 gezeigt ist. Die Nothwendigkeit der Scamillen unter und über der Säule ist ebenfalls schon beim Dorischen Baue besprochen, sie tritt in demselben Maaße auch hier auf. Gerade die Scamillen beweisen wie trüglisch es sein würde die Spira als eine statische Hülfe für die Stabilität der Säule zu halten, da sie in keinem einzigen Falle eine Vergrößerung der Standfläche des Stammes bewirkt weil sich die Scamilli nur in der Ausdehnung des untern Durchmessers bewegen; es kann mithin die Spira, deren vorspringende Formen durch den Scamillus verhindert werden den Boden berühren, auch nicht aus der Absicht hervorgegangen sein die Standfläche zu vergrößern. Bei der Untersuchung über dieses Verhältniß muß man Beispiele ins Auge fassen die im größesten baulichen Maaßstabe gegeben sind, wie z. B. die vorhin erwähnten Spiren am Heraion zu Samos, am Tempel zu Milet oder Priene, weil sich bei ihnen die Nothwendigkeit der Scamillen: um eben der Last des Gebälkes und der ungeheuren Last der Säule selbst wegen die ausladenden Formen der Spira vor jeder zerstörenden Berührung mit ihrem Auflager zu schützen, am augenscheinlichsten begründen läßt. Die Jon. Alterth. Kap. 5, T. 5, Fig. 1, 2, 4 geben drei Beispiele von Spiren eines Säulendurchmessers von 6 F., also dem größten bekannten Maaßstabe, in allen diesen Beispielen erreicht der Scamillus zwischen Torus und Trochilus noch nicht das Maaß dieses Durchmessers, es ist mithin die Standfläche unter der Spira kaum so groß als die Standfläche des Säulensammes. Die Zeichnungen auf Taf. 26 nebst deren Beschreibung sind hierüber zu vergleichen. Alle ähnlichen Beispiele die in einem so gewaltigen Maaßstabe vorhanden sind beweisen die Nichtigkeit einer statischen Hülfe der Spira für die Stabilität auf das Entschiedenste, und man würde alle vorspringenden Formen der Spira bis auf die Stärke des untern Durchmessers, sogar bis auf die Stärke der Scamillen, abschälen können ohne die Stabilität der Säule im Geringsten zu beeinträchtigen. Selbst wenn kein Scamillus von dem eben Gesagten Zeugniß gäbe, würde schwerlich durch eine viel breitere Basis mit der geringen Höhe von 2 bis  $2\frac{1}{2}$  F., einer Säule zwischen 50 bis 60 F. Höhe mehr Stabilität gegeben als



der reine untere Durchmesser des Stammes ihr verleiht, indem die Verkürzung des Stammes durch ein so geringes Maafß der Vasenhöhe bei so bedeutender Stammhöhe, zur Stabilität des Stammes noch gar nichts beiträgt, obwohl in dieser proportionalen Verkürzung desselben wesentlich die größere Stabilität beruht, wie es die Dorische Säule genugsam zeigt; nur eine gewaltig ausladende, viel höher als breit gezeichnete Spira würde diesem Zwecke entsprechen können. Anders würde sich das Verhältniß bei monolithen Säulen von geringer Höhe stellen bei welchen die Masse des Stammes und der Spira eine ungetrennte Kontinuität bildete, sobald man ihnen in der Spira ein so mächtiges Gewicht verleihen könnte daß dasselbe den Schwerpunkt des Stammes ganz nach unten hin in die Gegend der Spira zöge, was natürlich bei Säulen die aus einer größern Anzahl einzelner Cylinder construiert sind nicht der Fall sein kann. auch wenn die sorgfältigste Verbindung aller einzelnen Cylinder durch Dübel angewendet würde. Wie schon bemerkt geben die große Anzahl Dorischer Säulen welche noch stehen, im Verhältniß zu der geringen Anzahl Ionischer die sich aufrecht erhalten haben den besten Erweis hierbei; es ist selbst das ungleich schwerere Dorische Gebälk sehr günstig für die Stabilität der steinernen Säule indem es durch seinen Druck der ersten Bedingung ihrer Anwendbarkeit, daß sie ohne weitere technische Hülfe unwankbar auf ihrer Sohle verharre, bedeutend zu Hülfe kommt.

Schließlich möge noch ein Wort vom Scamillus über dem Kapitele und den Voluten hinzugefügt sein. Verlängert man (beim Ionischen wie beim Dorischen Kapitele) im Gedanken die Seiten des vierseitigen Scamillus bis auf den obern Saum des Säulenstammes und löst beim Ionischen Kapitele die Polster und Voluten nebst dem Kymation und Astragal bis auf die vier Seitenflächen dieses Scamillus ab, so bleibt ein Cubus übrig dessen vier Kanten über den Cylinder welchen der Säulenstamm oben bildet deshalb über stehen, weil der Durchmesser gleich der Seite dieses Cubus ist. Dieser Cubus als die Endung des stützenden Cylinders ist aber aus dem Grunde die nothwendige struktive Form, weil die Epistylbalken kein kreisförmiges sondern vierseitiges Auflager hier gewinnen müssen. Der oben vom Epistylon berührte Scamillus ist also gleichsam der sichtbare Theil dieses Cubus; keine einzige der um den Cubus herumliegenden Formen ist struktiv oder statisch nothwendig, sie könnten alle fehlen ohne Einfluß auf diese Erfordernisse zu haben wenn eben nicht von Kunstform die Rede sein sollte. Deshalb ist auch jeder Scamillus unter dem Säulenstamme oder an den einzelnen Steinen aus welchen die Spira besteht kreisförmig, weil hier der breite Stylobat sich anschließt. Was endlich noch die Form der Fascia anbelangt so wird diese nach zwei Seiten hin in Voluten beendete Form niemals eine andre Erklärung zulassen können als die eines involutirten Bandes, einer Fascia wie

Vitruv sehr bezeichnend jede der einzelnen Bandlagen des Epistylion nennt. Ist es an den betreffenden Orten evident erwiesen daß die statische Eigenschaft des Epistylion, die relative Festigkeit, nur dadurch versinnlicht werden konnte daß man dieses tragende Glied als mächtiges Band charakterisirte, so wird das Kapitell der Säule über dem großen Kymation wo sie mit jenem als Band bildlich dargestellten Gliede jungirt werden muß, eine Vorform empfangen welche dem Epistylbande entlehnt ist und die auf das Kapitell übertragen dasselbe als das Epistylion vorbereitend bezeichnet und hieraus allein erklärt werden kann. Der Unterschied des Ionischen vom Dorischen Kapitelle ist mithin nur der, daß das involutirte Band auf das Epistylion geht, während am Dorischen Abacus das Mäanderband auf die gesammte Decke hinweist. Bei den Monumenten wie bei Vitruv sind also die Voluten nicht ein für sich Bestehendes sondern nur die Vorderfronten der involutirten Fascia deren Seiten pulvini bilden; die baltei pulvinorum sind vielleicht die gürtenden Lören und Astragale welche die spiralisch zusammengerollte Fascia gleichsam aufnehmen und als Volute festhalten. Die Bedeutung und Entstehung dieses Kapitelles bei Vitruv III, 1 so wie die Ableitung der Spira und der Rhabdos aus der Schuhsohle und den Falten des Gewandes der Frauen, ist ein eben solches kindliches Märchen als die Geschichte vom Kallimachos und der Erfindung des Korinthischen Kapitelles dessen Form doch weit über Kallimachos hinaufgeht; für die Kunstform der Dorischen Säule hat Vitruv kein solches Paradoxon beibringen können, und es geht aus seinen Aeußerungen hervor daß die Alten auch in den Bauweisen die Dorische für die männliche, die Ionische für die weibliche, die Korinthische für die jüngste Kunstweise gehalten haben.

Ueber die graphische Darstellung der Volutenumrisse ist schon bemerkbar gemacht daß sie nur nach dem Auge und aus freier Hand, nicht aber mittelst des Zirkels aus Quadranten verzeichnet sein könnten, auch Vitruvs Canon nur als ein handwerksmäßiger Vorschlag zu fassen sei um einer der Form nicht mächtigen Hand die Möglichkeit ihrer Darstellung zu bieten. Darin liegt aber eben das Verwerfliche; denn eine solche Hand soll lieber niemals Hellenische Formen produciren wenn es ihr bloß mit der Kunst des Zirkelschlages möglich ist. Die auf uns gekommenen Ionischen Kapitelle sind unter einander gänzlich verschieden im Gange der Volutenlinien, auch ist es nicht möglich eine Zirkelverzeichnung zu finden welche ganz congruente Linien ergäbe; dies sind Thatsachen welche für eine völlig freie Verzeichnung nach dem Auge und eine meisterhaft sichere Hand sprechen. Für die Seiten oder Polster macht sich die Bemerkung geltend daß je fester sie in Mitten zusammengeschnürt und nach oben aufgenommen erscheinen, je weniger also das Kymation unter ihnen verdeckt wird, um desto freier das Kapitell rings herum in seiner Ganzheit dasteht.

## N o t e n.

15) Kapitell. Es ist das Wort Kapitell nur gegen Kapital deshalb umgetauscht, weil es die lateinische Bezeichnung fester hält. Varro L. L. VII, 40. P. 123 caput, capitulum, capitellum und Isid. Orig. XIX, 10 capitella dicta quod sint columnarum capita und epistylia sunt quae super capitella columnarum ponuntur. Plin. 36, 26 columnis capitella addita. — Gloss. Labb. capitellum κεφάλαιον.

16) Kymation. Cymatium bei Vitruv III, 5, 7. Wäre das Kymation oder der Echinus des Dorischen Kapitelles nicht schon durch Voraussetzung und Analogie als Kymation deutlich, so würde er es durch den als Kymation handgreiflich ausgeprägten Echinus des Ionischen sein. Ganz und gar in gleicher Behandlungsweise, die Blattchemata nur in Malerei dargestellt wie im Dorischen, zeigen das Kymation mehrere Attisch-Ionische Kapitelle von sehr alterthümlichem Typus welche auf der Akropolis von Athen gefunden und im Museum dort aufbewahrt werden; sie geben den Echinus wie im Dorischen Kapitelle, eben so auch den Astragal durch Malerei vollendet. Fragmentarisch ist eines derselben mitgetheilt in Poppe Sammlung von Ornam. und Fragm. Berlin 1845, Bl. 18, Fig. 5; Zeichnungen anderer gleicher im Besitze von Schaubert, Hansen und Noß erwarten noch ihre Publikation. Ein Dorisches Kapitell, den Echinus als Kymation ganz durch Sculptur vollendet, zeigen die Kapitelle auf den Köpfen der Jungfrauen unter der Decke der südlichen Prostaßis am Tempel der Athena Polias zu Athen, und es geht auch der Echinus als Kymation traditionell in der Römischen Kunst weiter; so an der Säule des Trajan zu Rom, an dem bekannten Monumente in Albano bei Normand Parall. Tab. 11, in Pompeji bei Mazois II P. 37 und 49 pl. Vergl. Tektonik I B. Einleit. Der Ausdruck cymatium ist so frühe in die Altitalische Kunst und in das Lateinische aufgenommen daß Vitruv keine Uebersetzung davon hat, und schon in der Zustiftschen Weise kennt dieser Schriftsteller überhaupt nur die Hellenische Terminologie z. B. plinthus, torus, echinus, abacus. In der Inschrift bei Schneider Comment. ad Vitruv. IV, 6. 1 cymatium-que inponito ferroque plano figito kommt auch simas pictas vor. Tertulian de idolatr. 8 cymatia distendere et multa alia ornamenta parietibus incrustare. Spätere nennen alle vor springend sich überneigenden Formen überhaupt Kymatia z. B. Anecd. Bekk. 285 κυμάτια· αὶ ὑπεροχαὶ παρὰ τέκτοσι [καὶ] λιθοποιοῖς. Vgl. Exod. XXV, 11.

18) Fascia. Vgl. weiter unten Epistylion.

Epikranon. Kredemnon. Zu den Beweisen die hierfür schon I B. S. 142 gegeben sind, kommt vor allem noch Eustath. ad. Iliad. VIII, 84 καὶ ἐπικράνον ὅπερ ἐστὶ κεφαλὴ κίονος καὶ κατ' Εὐριπίδην κρήδεμνον εἰπόντα, ἐπικράνον κεφαλῆς. Vergl. Fascia in Epistylion. Auch auf den Kranz der Mauern ist κρήδεμνον als das Oberste vielfach übertragen: Etym. Gud. κρήδεμνον λέγουσι τὸ κατεσκευασμένον καὶ πεποιημένον εἰς κεφαλὴν. σημαίνει δὲ καὶ τὰ ὑπεράνω τῶν τοίχων, οἷον τὰ περιβλήματα.

19) Voluten. Der Ausdruck volutae bei Vitruv III, 5, 5 ist ein abstrakter, welcher nicht der Sache, der Fascia selbst gilt, sondern nur dem Schema in welchem sie spiralförmig nach beiden Seiten hin beendet und in einen Knoten, oculus, in sich zusammengerollt ist; denn er nennt die pflanzenartigen übereinstimmend gezeichneten Ranken unter den Ecken des Abakus beim Korinthischen Kapitelle ebenfalls IV, 1, 2 volutae, während die in Mitten desselben helices heißen und doch gleichwohl derselben Analogie entlehnt sind. Die hellenische Terminologie für diese Formen nachzuw

weisen hat große Schwierigkeiten. Nach Hesychios ist Ἑλξ· ἡ ἀναγλυφὴ παρὰ τοῖς ἀρχιτέκτοσι, ähnlich den Weinranken nach Anecd. Bachm. I, 426, 5 ὁ βλαστὸς τῆς ἀμπέλου. Daß das helixartige Schema aber nicht bloß auf die Voluten des Kapitelles bezogen werden kann, wie Hesych. in Ἀνθέμιον· γραμμὴ τις ἐλικοειδὴς ἐν τοῖς κίοσι schließen lassen würde, beweist sein Vorkommen mit Anthemion auf Stirnziegeln und anderwärts; auch was Hesychios unter κάλχη· μέρος κεφαλῆς κίονος meint ist nicht ganz klar, daß aber in seiner Erklärung κίως· παρὰ τοῖς ἀρχιτέκτοσι μέρος τι τοῦ Κορινθίου κίονος, dieses κίως nicht auf die eben erwähnten volutensförmigen Ranten des Kapitelles bezogen werden darf, indem von einem Widderhorn nicht im entferntesten die Rede sein kann, möchte einleuchten und es ist dieses Wort mit viel mehr Wahrscheinlichkeit auf die vorragenden Sparrenfüße des hölzernen Korinthischen Geison zu beziehen. Vgl. weiter unten Geison.

20) Oculus. Dies Wort hatte Vitruv III, 5, 6 als ὀφθαλμός in seinen Quellen; denn in einer der letzten Inschriften über die Vollendung des Erechtheion kommen zwei Blätter Gold zur Verlegung des Auges der Säule: χρυσὸς· πετάλω δύο ἐωνήδη χρυσῶ ἐς τὸ ὀφθαλμῶ τοῦ κίονος.

21) Polster. Näher trifft Vitruvs Ausdruck pulvinus und pulvinatum capitulum für diese Form die Analogie einer aufgerollten und zusammengeschürzten Fascia, welche stets einen pulvinus bilden muß. Aus den Worten capitulorum ratio si pulvinata erunt geht hervor daß er auch Jonische Kapitelle vor sich hatte, oder Kapitelle für Jonische hielt welche nicht pulvinata waren, sondern bloß volutae hatten ähnlich den Korinthischen, wie dies Beispiele von der Form Taf. 30 Fig. 9 geben welche sehr frühzeitig in der Italischen Kunst aufgetreten sein mag.

Die Fiktion einer in den Polstern darzustellenden Belastung die wegen des Ausdruckes pulvinus von Manchem wohl aufgestellt werden möchte, muß deswegen abgewiesen werden weil in der Hellenischen Kunst dem Kymation die Darstellung eines solchen zugewiesen ist. Merkwürdig ist daß die Lateiner den Ort am Baumstamme leetica nennen wo die Aeste abspringen, Plin. N. H. XVII, 14, 22.

Es ist zu bedauern daß Vitruv nicht die Hellenischen termini für volutae, axes, pulvini erhalten hat, weil somit die ursprünglichen Bezeichnungen welche ein helleres Licht über die Analogien dieser Formen verbreiten würden, verloren gegangen sind.

22) Axes volutarum. Hier kann unter axis nur die Axe gemeint sein welche dem Gedanken nach durch das Centrum oder Auge der Volute geht, und um welche die Fascia in sich aufgerollt erscheint. Die Worte Vitruvs III, 5, § 7 axes volutarum nec crassiores sint quam oculi magnitudo etc. sind mir hier eben so wie alles Andre von § 1 an völlig unverständlich.

Balteus; ist als Gürtel in Mitten der Polster nach dem angegebenen Begriffe ohne Zweifel; daher auch das Attisch-Jonische Kapitell keines solchen Balteus bedurfte.

23) Astragali. Sie sind in den Zeichnungen sowohl bei den Jonischen als Attisch-Jonischen Kapitellen in der angeführten Bedeutung deutlich genug zu erkennen. Vitruv erwähnt dieser Form beim Polster gar nicht, eben so wenig kennt er ein Attisch-Jonisches Kapitell als solches.

#### 4. Freistehender Pfeiler.

Als eine dem Dorischen gleichfalls fremde Stützenform muß der vierseitige öfter verjüngte Pfeiler angenommen werden den die Jonische Kunst an Stelle der Säule verwendet. Zwar wird diese Stützenart schon von manchem Alten mit Unrecht als eine neue fünfte Säulengattung bildend unter dem fraglichen Namen Attica columna aufgezählt, jedoch scheint dieselbe weder als freistehende Stütze noch

in der Anwendung als Wandpfeiler eine ursprüngliche zu sein, vielmehr den Bildungen anzugehören welche sich erst nach den Perserkriegen und mit dem Sinken der Kunst in Jonien einfanden; wenigstens ist das Alter der Propyläen zu Priene, bei welchen die Anwendung derselben schon als System auftritt, durch Inschrift als von Alexander dem Makedonier geweiht bezeugt, der Tempel des Apollo bei Milet mit Halbpfeilern dieser Art im Innern aber war bekanntlich selbst zu Pausanias Zeit noch unvollendet.

Da diese Stützenform, statisch betrachtet, weniger Stabilität in sich trägt als eine cylindrische von gleicher Grundfläche, deshalb auch mehr im Innern der Baulichkeiten und neben Säulenreihen als im Aeußern angewandt erscheint wie in dem eben genannten Propyläenbaue, so kann ein technischer Grund für ihre Einführung nicht wohl erkannt, sondern dieselbe nur aus dem Hange der Jonier zu Abwechselndem und Neuem abgeleitet werden; eine Annahme welche in der That durch die mit großer Vorliebe gepflegte Production neuer wechselnder Kunstformen in der Kapitellbildung welche nothwendig aus der Pfeilerform folgen mußten, allseits bestätigt wird. Denn nicht nur bedingte die Pfeilerstütze einen neuen Schematismus der Kapitelle, sondern es ließen auch diese Kapitelle die Entwicklung einer Menge Varietäten innerhalb ihrer allgemeinen Hauptform in der Weise zu, daß das Kapitell eines jeden andern Pfeilers einer und derselben Reihe, mit andern ganz abweichenden Einzelheiten ausgestattet sein konnte; dies beweisen die vielen Pfeilerkapitelle unter den Trümmern von Priene nebst den Kapitellen der Wandpfeiler oder Halbpfeiler im Innern des Apollotempels bei Milet. Schon ein solcher Wechsel in der Bildung ist aber eine Freiheit, welche die Strenge und das Gleichmaaß der ältern Hellenischen Kunst niemals würde gestattet haben, er gehört der spätern Kunst überhaupt an und es stehen manche dieser Formen deswegen als unerklärt da, weil die Mittelglieder verloren gegangen sind mittelst welcher es möglich wäre an die ursprüngliche Form anzuknüpfen. Der Stamm der Pfeiler in Priene zeigt sich glatt ohne Khabdosis und nach oben zu verzüngt.

**Kapitell.** Unter den verschiednen Pfeilerkapitellen treten besonders zwei Hauptformen hervor; nämlich eine nach zwei Seiten, und eine nach vier Seiten entwickelte Form.

Für die nach zwei Seiten analog dem Kapitell der Mittelsäulen (als Vorderansicht und Seitenansicht) entwickelte Form, geben jene Pfeiler der Propyläen zu Priene die Norm an. Sie ist ohnerachtet ihrer Corruption, doch ein Anklang an die involutirte Fascia des Säulenkapitelles im Schema und dem Zuge des Epistylon entsprechend gebildet; jedoch fehlt ihr schon diejenige Hauptform welche in jedem Kapitelle den statischen Conflict, das Abstützende für die Decke versinnlichen muß, das

*Kymation*, ohne daß irgend eine andre Form welche diesen Begriff versinnlichte an dessen Stelle eingeführt wäre. Da es wider die Natur der Sache streitet eine involutirte *Fascia* in ein solches Schema gebracht zu denken, so muß von einer weitem Erklärung dieser Form, bevor sich nicht ein Mittelglied findet welches an ihre Ableitung von einer nicht mehr vorhandenen ursprünglichen Form anknüpfen kann, auch gänzlich abgesehen und vor einer unbewussten und gedankenlosen Nachahmung derselben gewarnt werden. Hinsichtlich des bloßen Schematismus zeigt sie dieselbe Einseitigkeit wie das Säulenkapitell, indem sie für jeden Eckpfeiler, stehe er unter einem Epistylon welches einen ausspringenden oder einspringenden Winkel bildet, stets einer besondern Umformung bedarf.

*Spira*. Gleich dem Kapitell ist auch die *Spira* der Pfeiler zu Priene schematisch der Säulenspira nachgebildet; natürlich ist statt des cylindrischen Trochilus ein als *Scotia* gezeichneter Cubus eingelegt, dem rechteckigen Profile des Stammes entsprechend.

#### Zu den Zeichnungen.

Taf. 39. Die Figuren geben unter 1 und 2, 3 und 4 je eine Fronte und Seite dieser Pfeilerkapitelle an den Propyläen zu Priene, aus dem Werke von Moses und Bullamy. Die in Anordnung und Erfindung trefflichen Pflanzenformen und Bildwerke vermögen es nicht die Mängel der Hauptform zu verdecken, welcher alles Verstandniß abgeht. Es liegt hier schon eine Corruption vor, wenn sie auch durch Hellenische Bildnerhand begangen ist, und schwerlich wird die ganze Form eine Erklärung gewinnen können da ihr wie gesagt die Hauptformen eines Kapitelles, das *Kymation* als Conflitsymbol, wie der Astragal zwischen Stamm und Kapitell fehlen. Die einzige Uebereinstimmung mit dem Säulenkapitelle liegt in der Anlage einer Fronte und einer Seitenansicht; aber ein Kapitell für einen Eckpfeiler wird mit diesem Schema nicht zu gewinnen sein.

Die *Spira* der Pfeiler wie der Halbpfeiler ist an diesem Monumente aus den Formen der mit ihnen correspondirenden Säulenspira Taf. 26 Fig. 10 gebildet.

#### 5. Gesäulter Pfeiler.

Eine freistehende Stützenform welche viel häufigere Anwendung gefunden zu haben scheint als der reine Pfeiler, ist die im Grundrisse oblonge, aus einem Pfeiler mit zwei angehängten Halbsäulen erbildete Form. Wie schon beim Säulenkapitelle erwähnt ist wird diese Form in mancherlei Fällen namentlich aber da bedingt wo eine Säule nicht hinlängliches Auflager für ein sehr breites Epistylon bietet, zwei Säulen dicht neben einander gesetzt aber weder eine so sichere Abstützung als eine zusammenhängende Masse ergeben noch eine günstige Entwicklung der Kapitellform zulassen würden, oder aber dann so dicht neben einander zu stehen kommen müßten daß ihre Stämme ebenfalls in einander griffen, mithin beide doch aus einer Masse

gearbeitet werden mußten. Der Pfeiler, sei er nun quadratisch oder oblong, bildet hierbei den eigentlichen Kern der Stütze, die Halbsäulen durch welche der Pfeiler die nöthige Standfläche empfängt, treten in das Verhältniß von Seitenstützen, parastaticae, jedoch ist von ihnen das Maaßverhältniß der Pfeilerform im Grundriße abhängig. Als noch vollständig erhaltenes Monument mit solchen Stützen, abgesehen von der Korinthischen Formenweise derselben, zeigt sich das bekannte Grabmonument bei Mylasa; in Ionischer Weise ist nur das Doppelkapitell einer solchen Stütze als einziges Beispiel erhalten, wogegen sich in Bruchstücken Dorischer Form ebenfalls vielfache Beispiele derselben finden, bei welchen stets das Kapitell des Pfeilers dem Kapitele der Ante nachgebildet ist. Schon im Zeustempel zu Olympia findet die Anwendung einer solchen Form statt welche aus einem quadraten Pfeiler mit einer vorgefügten Halbsäule besteht, jedoch wohl aus Phidias Zeit herrühren mag.

Ein anderer hierher gehörender Fall bedingt aus gleichen Gründen einen herzförmigen Grundriß für Stützen die anstatt der Ecksäulen unter der Ecke eines Epistylon stehen sollen welches einen einspringenden Winkel bildet, wie dies stets bei Peristylon vorkommt welche im Innern eines Baues einen hypäthrischen Raum umgeben und ein Atrium bilden. Eine solche Stütze besteht aus einem quadraten Pfeiler, dem an den beiden Seiten, welche die äußere Kante bilden und das Epistylon entlassen, Halbsäulen vorgefügt sind; eine Formation welche den einzigen Ausweg bietet ein Kapitell Ionischer Weise im vollendeten Schema der Voluten zu entwickeln, was bei dem früher erwähnten gewöhnlichen Kapitell der Ecksäulen nicht möglich war.

#### Zu den Zeichnungen.

Taf. 27. Die Fig. 3, 4, zu letzterer der Aufsicht 5, zeigen solche gesäulten Mittel-Pfeiler. Fig. 3 ist von dem erwähnten in Korinthischer Form gehaltenen Monumente bei Mylasa Jon. Alterth. Kap. 7, Taf. 29. Einen quadraten Pfeiler mit zwei Halbsäulen Dorischer Form giebt Taf. 28, Fig. 5, aus dems. Werke Kap. 7, Taf. 35.

Taf. 33 Fig. 1 Grundriß, Fig. 2 innere, Fig. 3 nach dem hypäthrischen Raume gewandte äußere Seite eines gesäulten Eckpfeilers. Einen quadraten Pfeiler mit einer angefügten Halbsäule Dorischer Form im Tempel des Zeus zu Olympia, theilt Abel Blouet im Werke der französischen Expedition in Morea mit.

Taf. 27 Fig. 6, 7 giebt das erwähnte Doppelkapitell Ionischer Form auf einen Pfeiler nach dem Grundriße wie Taf. 27, Fig. 3.

#### Noten.

Pfeiler. Die alten Namen für Pfeiler, Halbpfeiler, Ante, Thürgewand, sind sehr schwankend und gehen so in einander über daß ohne ausdrückliche Bezeichnung oft nicht zu unterscheiden ist

was gemeint sei, die spätern Alten selbst scheinen die Unterschiede dieser Theile in der architektonischen Bedeutung, nicht mehr gekannt zu haben, wie die folgenden Erklärungen zeigen.

Wie früher bemerkt ist der Ausdruck *Attica columna* für den freistehenden Pfeiler nicht sicher, jedoch konnte Plinius und nach ihm Isidorus, nur diese Pfeiler meinen wenn er von einer neuen Säulengattung redet. *Pila*, *postis* ist sowohl ein freistehender wie ein Wandpfeiler. *Paulus*. *Pila*, quae parietem sustentat, ab opponendo (?) dicta est. — *Nonius*: *Antes sunt quadraturae*: unde et *antae* dictae *quadrae columnae*. Sind *antae* auch die Thürpfosten, bei *Paul*. *Antipagmenta*, *valvarum ornamenta*, quae *antis* appinguntur, id est affinguntur, so ist *antipagmenta* von *antae* als Pfeiler hergeleitet eine schlechte Etymologie, weil *antepagmenta* Bekleidungen oder Bekleidungen sind welche sich eben so gut auch unter dem Stillschluß befinden können, wie in Vitruvs rustischem Baue. — *Serv. Virg. Georg II*, 417 *proprie sunt antes eminentiores lapides, vel columnae ultimae, quibus fabrica sustinetur: et appellantur antes* ἀπὸ τοῦ ἀντεστήκειν. — *Paul*. *Antes sunt extremi ordines vinearum*: unde etiam nomen trahunt *antae*, quae sunt *latera ostiorum*. — *Gloss. Labb. Pila*, παράστασις, καὶ παραστάς. — *Phlita* scheint nur der Thüre anzugehören. *Zonaras Lexic. p. 1814* Φλία δὲ ἐστὶ τὸ πλάγιον τῆς θύρας. ἢ παραστάς ὅπου τις ἴσταιται καὶ ἐκπεύδεται. — *Hesych. Φλιά. πρόθυρον, ἢ παραστάς τῆς θύρας*. — *Gloss. Labb. φλιά. postis, limen*. Dasselbe ist *Stathmos*; *Etym. Magn. σταθμός* τῆς θύρας ἢ φλιά. — *Anecd. Bachm. I*, 369, 21 *Σταθμῶν: τῶν παραστάδων τῆς θύρας*, und so ähnlich andre Grammatiker. Vgl. überhaupt I Bd. S. 148. Vielleicht die deutlichste Erklärung von Wandsäulen giebt *Hesych. Παράσταδες. οἱ πρὸς τοῖς τοίχοις τετραμμένοι κλονες*, wogegen ὀρθοστάται bei *Eurip. Ion. 1148* die freistehenden hölzernen Pfeiler sind welche das Deckengerüst des Seltes tragen. Vgl. *O. Müller Hdbch. d. Archäol. § 278*. *Parastaticae* bei *Vitr. V*, 1, 6 sind den Säulen angelegte Halbpfeiler welche den Fußboden des obern Geschosses aufnehmen sollen (wie die Halbpfeiler in *Milet*): *Columnas... habentes post se parastaticas... quae sustinent trabes in quibus invehuntur porticum contignationes: supraque eas aliae parastaticae... quae excipiunt item trabes sustentantes cantherium et porticus quae sunt submissa infra testudinem tecta. Reliqua spatia inter parastaticarum et columnarum trabes etc.* Solche Anordnung zeigen die Schiffkirchen des Mittelalters an den Diensten oder Dreiviertel-Säulen welche den Pfeilern zwischen Mittelschiff und Seitenschiff nach vier Seiten ausgehend, angelegt sind und nach dem höhern Mittelschiffe zu die Gewölberippen dieses Raumes, nach dem Seitenschiffe zu die Rippen für den Aufsat der Fensterwand des Mittelschiffes, sodann die Rippen für die Gewölbedecke des Seitenschiffes aufnehmen. Einer eisernen bogenförmigen Deckenkonstruktion auf solchen Halbpfeilern erwähnt die Inschrift *Fabretti. p. 688, n. 100 Imp. Caes. Nervae Traiani Aug. imagines argent. parastaticas cum suis ornamentis, et regulis, et basibus, et concameratione ferrea C. Julius Nymphius sua pecunia posuit, donumque dedit etc.* Vgl. *Plin. H. N. XXXIII*, 3, 15. In *Not. Tir. p. 163* wird *Columna, parastatica* erklärt.

## 6. Wandsäule und Wandpfeiler.

**Wandsäule.** Eben so wenig ursprünglich, gleichwohl älter als der freistehende Pfeiler, ist die zur Bildung der Wand hinzugezogene und in deren Seite eingebundene Säule, die Wandsäule, Parastade oder Parastatica<sup>1)</sup>; denn weil die Anwendung der Säule in dieser Art schon ihr Vorhandensein als frei stehende



Stütze voraussetzt, kann sie dann nur noch als Schema wirken sobald dieses an ihr haftende Wesen aus welchem allein ihre statische und künstlerische Form hervorging, durch Konstruktion mit der Wand wieder vernichtet, vornemlich aber die Bestimmung als raumöffnendes Glied völlig aufgehoben und in das Gegentheil verkehrt wird. Inzwischen liegt die Absicht der Wandsäule ganz unverdeckt in dem Bestreben der Alten ausgesprochen: jedem hieratischen Bauwerke als ursprüngliches Merkzeichen eines gottgeweihten Hauses die untersäulte Decke oder das Pteron, wenigstens dem Anscheine nach selbst in dem Falle zu verleihen wo die Bedingungen des Raumbaus ein solches Pteron nicht gestatteten, sondern an Stelle dessen eine geschlossene Wand erforderten; so entstand die mit Säulen verblendete Wand als eine Scheinarchitektur, wie der Name Pseudoperipteros und Pseudodipteros bezeugt welchen die Alten einem heiligen Hause beileigten dessen Wände in solcher Weise aufgefaßt waren. Beispiele hiervon bieten der Tempel des Olympischen Zeus zu Agrigent, die westliche Fronte des Erechtheion, der kleine Tholos des Eusebios zu Athen und andere; selbst die Wandsäulen welche in der Cella des Apollon bei Phigalia an Stelle von Anten vor die Stirn jeder vorspringenden Wand gesetzt sind, können ihrer Bestimmung nach nur hieraus erklärt werden.

Die Absicht einer Materialersparung beim Bau der Wand, welche man für die Existenz der Wandsäulen wohl geltend machen möchte, würde ein völlig unpraktischer Grund dafür sein; denn wenn man die Wand auch auf die Hälfte der notwendigen Stärke beschränkte, als Ersatz der ersparten Hälfte und zur notwendigen Verstärkung dagegen die Wandsäulen so weit ausladen ließ als das Epistylon der Decke in seiner notwendigen Breite Auflager finden muß, läßt es sich doch leicht durch Rechnung darlegen wie die viel größern Arbeitskosten für Verfertigung der Wandsäulen, Sculptur der Kapitele, Stämme und Spiren, die Mehrkosten des Materiales für eine volle schlichte Wand ungleich überwiegen möchten, zumal bei dem Ueberflusse an trefflichem Baumaterialie eine Oekonomie dieser Art nie bei den Alten wahrgenommen wird und ihr ganzes Deckensystem auch gar nicht darauf hinweist, auch würde, wenn sich dies nicht so verhielte, der Bau aller Tempelwände mit Wandsäulen oder Verstärkungspfeilern von Ursprung an als Princip aufgetreten sein. Die geringe Stärke der Wand zwischen den Halbsäulen am Erechtheion ist zwar Thatfache, und am Zeustempel zu Agrigent möchte sie im gleichen Verhältnisse stehen obwohl ihre Konstruktion hier besonders wegen des Epistylon (welches nach den Mittheilungen acht Fuß vor der Wand hätte überragen müssen) praktisch viel räthselhafteres hat, kann demungeachtet die andre aufgestellte Ansicht keinesweges dadurch entkräftet werden; nicht sind aus einer beabsichtigten Verdünnung der Wand die Wandsäulen, sondern umgekehrt ist aus den beabsichtigten Wandsäulen die Verdünnung der

Wand hervorgegangen und erst nach dem Gedanken der Wandsäulen konnte die dünne Wand zwischen ihnen auskömmlich erscheinen. Die Wandsäulen zeigen sich am Ercheitern auf der Fläche der innern Wand als schwach vortretende Wandpfeiler beendet, wie es auch wohl in Akragas mit den Dorischen Wandsäulen der Fall gewesen sein mag; ihre Kapitelle sind nicht im mindesten von einem zur Hälfte getheilten Kapitelle der Säulen unterschieden, was ebenfalls von ihrem Stamme wie von ihren Spiren Gültigkeit hat.

**Wandpfeiler.** Auf den in die Wand eingebundenen Wandpfeiler ist im Allgemeinen das eben Gesagte gleichfalls anwendbar, er ist in derselben Art als die Wandsäule an der Wand hingeführt, wie beispielsweise die Pfeiler an den Wänden des Propylaion zu Priene. Die Römische Kunst welche die Anwendung dieser Form sehr liebt, verstärkt den Schein einer freistehenden Stütze an ihr außer der Akabdosie welche sie dem Stamme hinzugefügt, noch durch die Kapitelle und Spiren die den entsprechenden Formen der runden Säule entlehnt und auf die rechtwinklichten Wandpfeiler übertragen sind; so am Tempel des Augustus zu Pola, dem Tempel der Fortuna zu Pompeji und Andern.

Noch eine Anwendung der Halbpfeiler ist übrigens zu betrachten welche im Innern der Räume vorkommt, hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Decke aber als eine strukturelle Nothwendigkeit auftritt; ein Fall der sich in der Cella des Apollotempels bei Milet erhalten hat. Tritt nemlich die Aufgabe hervor im Innern der Cella ein doppeltes Geschloß mit seinem Fußboden der Wand vorzulegen und hierzu für das Epistylon mit seinen Balken ein breites Auflager vor der Wand zu bereiten, ohne gleichwohl letztere durch Absetzen zu schwächen, so konnten dieser Anforderung nur Wandsäulen oder Wandpfeiler genügen welche im Maaße der untern Breite des Epistylon vor der Wand vorsprangen. Aus diesem Gesichtspunkte sind die Halbpfeiler in dem eben genannten Werke zu betrachten und es folgt auch aus dem Umstande eine Bestätigung dieser Annahme, daß die Wand zwischen den Pfeilern nicht schwächer ist sondern dieselbe Stärke besitzt welche sie im Pronaos und dem diesem folgenden Raume hat; sie mußte also schon stark genug an sich sein und nur jene Anforderung des Auflagers für eine mittlere Decke konnte die Wandpfeiler vor ihr entstehen lassen. Ein zweites historisch beglaubigtes Beispiel wo solche Pfeiler als parastatae einen gleichen Dienst leisteten, bietet bekanntlich die Basilica des Vitruv. Die Kapitelle der Wandpfeiler in Milet stimmen mit den Pfeilerkapitellen innerhalb der Propylaen zu Priene im Schema überein, und obgleich sie etwas länger gestreckt also in geringerem Höhenverhältnisse gehalten sind als jene, ist dennoch eben so der Raum zwischen den hörnerartig aufgerichteten Voluten in der Vorderseite wie auch die Ansicht ihrer Nebenseite, bei jedem

andern Wandpfeiler durch anderes Bildwerk gefüllt. Diese Sculpturen welche mehrfach den Greif als Apollinisches Symbol in Verbindung mit Pflanzenzügen darstellen, sind im Ganzen immer noch mit Geist und Leben erfunden, auch der Raum der Bildfläche, der einen weit freieren Spielraum zu Varietäten darbietet als die feste strenge Form Dorischer oder Attisch-Ionischer Antenkapitelle, ist für das Schema derselben trefflich benutzt worden; indes fehlt diesen Kapitellen gleichfalls das Kymation als notwendige Hauptform. Spiren sind nicht aufgefunden worden.

### Zu den Zeichnungen.

Nach den Zeichnungen der Herausgeber in den *Jon. Alterth.* haben die Kapitelle der Wandpfeiler bei den Propyläen zu Priene, gleiche Form mit den Kapitellen der freistehenden Pfeiler im Innern dieses Raumes, Taf. 39 Fig. 1 bis 4. Inzwischen sind die Mittheilungen über dieses gänzlich rasirte Monument wegen der Abnormitäten die sie zeigen, mit großer Vorsicht aufzunehmen. Taf. 39 Fig. 5 nebst Seite 6 giebt ein Wandpfeilerkapitell aus Pompeji, welches mit den gleichen Kapitellen aus dem Apollotempel zu Milet auf Taf. 37 (bei welchen Fig. 2. die Seite von Fig. 1), in der Hauptauffassung sehr übereinstimmt. Taf. 31 Fig. 6 nebst Seite Fig. 7 nach einem Fragmente bei Piranesi, giebt eine Korinthisirende Nebenform.

### N o t e n.

1) Parastade. Ueber den schwankenden Ausdruck *παρὰστας* ist zu vergleichen was in der Note Pfeiler zum vorigen Kapitel beigebracht wurde. Wie in dem Worte *παρὰστας* stets der Begriff eines zur Seite oder an den Seiten stehenden liegt, so mag dies bei *antao* auch wohl der Fall sein.

### 7. A n t e.

Den Ort an der Wand wo das Epistylon zur Bildung eines geöffneten Raumes abspringt und freitragend zur Säule hinübergespannt wird, oder umgekehrt, wo ein freitragendes Epistylon von der Säule herkommend durch die Wand aufgenommen wird und sein Auflager gewinnt, bezeichnet die Ionische Kunst gleich der Dorischen durch eine Ante. Ist auch die Ante stets eine vorbereitende Form der Wand zum Beginn eines geöffneten Raumes und deswegen stets mit einem freitragend von ihr abgehenden Epistylon als demjenigen Gliede verknüpft, durch welches allein der geöffnete Raum möglich und die Deckung zur Bildung eines solchen schwebend über dem Boden gehalten wird, so ist sie gleichwohl doch nur eine Kunstform und es kann weder eine

statische noch konstruktive Nothwendigkeit für ihr Vorhandensein aufgewiesen werden. In dieser Bedeutung einer nothwendigen Kunstform welche die Verbindung des freitragenden Epistylon zwischen Säule und Wand vermittelt und nur den Ort an der Wand einnimmt wo eine solche Vermittlung statt haben kann, unterscheidet sie sich weniger in der Form als in der Verticlichkeit und Verwendung sehr scharf vom Wandpfeiler, indem dieser nie unter einem freitragenden Epistylon zu denken ist, sondern stets ein Epistylon über sich voraussetzt welches auf der Wand voll aufliegt, mithin nur als bloßes Gliederschema besteht. Hätte die Ante diesen ihr beigelegten Begriff nicht sondern dieselbe Bedeutung als der Wandpfeiler, würde sie auch vom Ursprunge an in den Hellenischen Werken gleich Letzterem gebraucht und in gewissen Abständen regelmäßig wiederkehrend an der Eckenwand hingeführt sein, wogegen jedoch alle acht Hellenischen Bauwerke streiten. Sie ist mithin in demselben Maße eine nothwendige Kunstform, als der Wandpfeiler eine beliebige war, sie setzt stets den Beginn eines geöffneten Raumes neben sich voraus, während der Wandpfeiler nur bei einer geschlossenen Wand neben sich möglich war.

Diese ursprüngliche Bedeutung der Ante welche sich selbst noch in späten Werken Hellenischer Weise unverwischet erhalten hat, erklärt auch ihre Anwendung als Pforte bei der Bildung von kleinern Oeffnungen des Raumes, oder da wo die Wand zu einer Thür oder einem Fenster geöffnet ist, ein Fall welcher folgerrecht auch die Anordnung eines Epistylon im Hypertthyron über ihr, zur Bildung der Oeffnung nach sich zieht; obwohl es hierbei nicht übersehen werden darf wie durch eine solche unstreitig spätere Formenauffassung dieser Oeffnung, der scharfe Unterschied aufgehoben wird welcher zwischen der Ante und zwischen den Antepagmenten oder Umgränzungen des Fensters und der Thüre besteht, indem erstere eine Form ist welche mittelst des Epistylon der Raumdelle eine Oeffnung bildet, die Antepamenta aber ganz abgewandt von der Raumdelle eine Oeffnung der Wand für sich versinnlichen.

Außer dieser allgemeinen giebt es aber noch eine besondere charakteristische Verwendung der Ante, welche als festes Geseß in den Hellenischen Kunstformen erscheint und nicht minder scharf für ihren Begriff wie für den Unterschied vom Wandpfeiler zeugt. Dies ist ihre Anwendung zum Verkleiden der Stirn jeder vorspringenden Wand, im Gedanken des Abschlusses oder umgekehrt des Beginnes da, wo die Wand als begränzt dargestellt werden muß; und zwar ist dies stets der Fall auch wenn kein freitragendes Epistylon grade nach der Richtung des Wandvorsprunges sondern nach irgend einer Seite rechts oder links von hier abgeleitet wird. Die Ante bildet in allen solchen Fällen immer die Stirnform der Wand zum Beginn oder Schluß; ihre vordere Breite wird deshalb nur um so viel die Dicke der Wand überschreiten müssen, als grade nöthig ist sie als Wand begränzende Form körperlich abzuheben, während

das Maaß der einen Seite von welcher kein Epistylon abgeht ganz schmal und nur als Endung hier dargestellt, das Maaß der andern Seite von welcher das Epistylon freitragend abgeht, natürlich aber der Breite des Gliedes entsprechend und gleich dem Maaße der Stirnbreite ist. Eine solche Anwendung findet die Ante gesetlich bei jeder Raumform welche durch zwei vorspringende Wände gebildet wird zwischen deren Enden Säulen stehen; so bei der Tempelform in antis oder *ἐν παραστάσι*, mag diese rein als solche für sich bestehen\*) oder mag sie von einem Pteroma umgeben sein, wie die Pläne der Tempel Dorischer Weise in den angefügten Zeichnungen zeigen. Auch in dem Falle zeigt sich der erklärte Begriff der Ante wo einer Tempelwand in der ganzen Breite eine Prostasis vorgesetzt ist, so bei der östlichen Prostasis des Erechtheion; wo die vorspringende Ante das freitragende Epistylon mit ihrer ganzen Breite aufnimmt, während ihre Seite ganz schmal als Beendung um die Ecke geht.

Steht daher die Ante so daß nur von der einen Seite ein freitragendes Epistylon abgeht, wird sie mit Einschluß der Stirnseite zwei breite und eine schmale Seite haben; gehen aber nach beiden Seiten hin Epistylia von ihr ab, wie beim Pronaos der Nemesis zu Rhannus und des sogenannten Theseion zu Athen, wird sie auch drei gleich breite Seiten empfangen müssen.

Von dieser Vertikalität wie von der oben gezeigten Verbindung mit dem Epistylon hängt also die Form des Stammes der Ante ab, welcher sich natürlich auch Kapitell und Spira unterfügen.

Diese Deduction der Form beruht auf den Erweisen wie sie die Attisch-Ionischen und Dorischen Werke ergeben und wird auch schwerlich angefochten werden können; es bleibt inzwischen doch der Erweis mittelst acht Ionischer Hinterlässe deshalb zweifelhaft, weil sich bis jetzt weder vom Tempel des Apollon bei Milet noch vom Poliastempel zu Priene, Spiren von Anten geschweige denn Stämme und Kapitele haben auffinden lassen, in den mitgetheilten Grundrißen dieser Gebäude aber die Anten ohne Maaße nur nach Vermuthung angegeben sind; der Grundriß der Propyläen zu Priene selbst zeigt das Schwankende in der Bildung, da die gleichseitig gezeichneten Anten auf der östlichen Fronte im Vergleich zu den auf der westlichen Fronte, für die aufgestellte Ansicht sprechen. In diesem Dilemma bleibt kein anderes Mittel übrig als der Antenbildung in den Attisch-Ionischen Werken zu folgen, wie sie beim Tempel am Ilissos, beim Milettempel und der Cella der Athena Polias zu Athen, dem Begriffe folgerecht gebildet erscheint.

Spira und Stamm. Wie bemerkt haben sich in den acht Ionischen Monumenten bis jetzt weder Spiren noch Stämme von Anten auffinden lassen, obwohl nicht

---

\*) Bemerkung. Hiernach ist unser Grundriß des Tempels auf Taf. 23 so wie die Erklärung der Ante I. B. S. 147 zu berichtigen.

zu bezweifeln ist daß neuere Untersuchungen der Trümmerhaufen Bruchstücke davon zu Tage fördern würden, da die Wände der Räume hier und da bis zu einer gewissen Höhe erhalten sind.

**Kapitell.** Ein Gleiches muß leider von dem Kapitele der Ante gesagt werden; es ist keines aufgefunden welches für die Betrachtung normale Erweise geben könnte. Mag man aber auch schließen und folgern wie man will, so ist gewiß daß es nicht möglich sein kann ein Kapitell für die Ante zu formen welches nach dem Schema der im vorigen Abschnitte erwähnten Pfeiler und Wandpfeilerkapitelle aus Priene und Milet gebildet ist, weil es weder für eine Ante gelten kann welche drei gleiche, oder zwei gleiche und eine schmale Seite hat noch eine Ante die (in Mitten einer Wand stehend) nur eine breite Seite hat. Es ist nur ein Kapitell denkbar welches nach allen Seiten hin eine gleiche Formation erlaubt, wie das Kapitell der Dorischen und Attisch-Ionischen oder der Korinthischen Ante; man darf sicher nicht Anstand nehmen das geistvoll angelegte Kapitell aus den Trümmern von Eleusis, von dem man mit Vitruv sagen muß es seien bei ihm flores et acanthos eleganter scalptos, als Beispiel hierfür zu setzen.

Von Spiren der Ante ist wie gesagt ebenfalls kein Ueberrest in den Trümmern von Priene und Milet aufgefunden.

Entsprechend dem geltend gemachten Grundsatz, jedoch ganz und gar nach der Dorischen Weise hingeneigt, ist die Attisch-Ionische Ante aufgefaßt, wie sie das Erechtheion, der Milettempel und der Tempel am Ilissos zeigen. Indem sie hier eine Mittelform sein soll welche durch Aufnahme des freitragenden Epistylon den ganzen Raum der Prostasis mit der Wand zu verbinden, umgekehrt also die Gemeinsamkeit der Wand und des wandumschlossenen Raumes mit der Prostasis herzustellen hat, so wird dies durch eine Correspondenz der Kunstformen und zwar in der Weise erwirkt, daß die Ante von der Säule im Allgemeinen das Schema der Spira, von der Wand aber den Achemion-Hals empfängt welchen sie auch der Säule mittheilt. Ihr Kapitell besteht wesentlich und ähnlich dem Dorischen aus Abakus, Kymation mit Astragal; im besondern aber erscheint das Kymation doppelt über einander, da es wegen der Verhältnisse aller Theile metrisch nicht möglich war einen starken Konflikt durch ein Lesbisches Kymation von dem Maße des Dorischen Kymation auszudrücken; hierbei ist das untere Kymation stets in Echinusform, das obere bewegtere als Lesbisches gezeichnet. Für das Festhalten der Attischen Kunst an alter Hellenischer Strenge spricht das Vollenden dieser Form durch Malerei, wie es der Tempel am Ilissos und der Nike Apteros zeigen; beim Erechtheion hat jedoch schon die gefärbte Sculptur das größere Gewicht erlangt.

Betrachtet man was im Vorhergehenden über die Säulen und Pfeiler nebst ihren Pseudoformen bemerkt ist, so zeigt sich deutlich zu welchen Bewegungen des

Einzelnen in der Form, zu welchen Vielheiten namentlich in den Formen der Kapitelte das Ionische Prinzip führt: diese stützenden Glieder nicht allgemein auf die Deckung hin-  
deutend zu bezeichnen wie im Dorischen, sondern einseitig dieselben nur auf das ihnen zu-  
nächst folgende Glied, auf das Epistylon bezüglich zu charakterisiren. Vergleicht man die  
Dorische Bildung dagegen, so war die Form des Säulenkapiteltes nur eine, für jeden  
Standort dieselbe, für jedes System der Decke gleich gültige; eben dies gilt für die Ante,  
und es war möglich deren Kapitell selbst für jede Pfeilerart als gültiges zu gebrauchen. Man  
wird in der That unwillkürlich an den bekannten Gegensatz erinnert welcher in der  
Philosophie und Literatur beider Hellenischen National-Stämme so scharf unterscheidend  
hervortritt; denn wie die Dorische Philosophie auf dem Grundsatz beruht: es giebt keine  
Bewegung, keine Veränderung es ist alles Eins und eine Einheit, so bewegt sich die  
Ionische in dem Gegensatz: alles ist im Fluß und in der Veränderung begriffen, jedes ist  
für sich und für sich selbst gültig. Auf der einen Seite läßt es sich nun nicht läugnen daß  
hierdurch, indem für jeden besondern Fall eine besondere Lösung durch eine entsprechende  
Form verlangt, auch die Erfindung außerordentlich angeregt und eine Fülle von neuen  
Formen hervorgerufen wird; auf der andern Seite ist dagegen Thatsache daß es nicht im-  
mer möglich war die Konflikte und Widersprüche die aus diesem Prinzipie floßen in der  
Kunstform genügend zu lösen, wie vor allem die Kapitelte der Ecksäulen für aussprin-  
gende und einspringende Ecken zeigen; indeß setzte sich der Ionische leichtere Sinn über  
solche Dinge hinweg an welchen der ernst erwägende und tiefer denkende Dorische Geist  
so Anstoß nahm daß er sie zu umgehen strebte.

Wenn also die Dorische Kunst keine besondere, vielmehr eine für jeden Standort  
gültige Säule d. h. für jede Säule eine Kapitellform hat so Innen wie Außen, hat die  
Ionische Kunst für jede besondere Säule wie für jeden besondern Pfeiler ein besonderes  
Kapitell, weil dasselbe eben auf das Epistylon und nicht auf die ganze Decke geht.

#### Zu den Zeichnungen.

Taf. 38 Fig. 1, wobei die Gorgomasken nebst ihrem Ansätze restaurirt ist, giebt das erwähnte  
Kapitell aus Eleusis; diese Form ist auch des Abschlusses in der Mitte fähig, wie ein andres gleich-  
falls in den Alterthümern von Attika mitgetheiltes Exemplar beweist. Dieses in Mitte eines Baues  
von Ionisch-Attischen Kunstformen bestehende Beispiel zeigt wie vorsichtig man es, eben wegen der  
Akantusblätter, mit der Benennung Korinthische Form zu nehmen habe. Fig. 2, nebst Grundriß  
Fig. 3, aus dem Werke von Texier giebt eine gleich organisirte Form späterer Kunstzeit; ein anderes  
Bruchstück edlen Styles, in Fig. 4 restaurirt, theilt Stuart mit. Diese Beispiele, mit Bezug auf  
Taf. 31 Fig. 6 welches sich auch vierseitig organisiren läßt, und 8, wovon letzteres dem Innern des Kor-  
inthischen Pantheon entlehnt, geben so ziemlich die Normen für alle Varietäten dieser Gattung an  
von denen eine Menge bekannt sind.

Taf. 34 Fig. 13 zeigt eine Ante mit Kapitell und Spira, aus dem Werke des Texier, von  
einem Monumente der Form *ἐν παραστάδι*, zu welchem die Säulenspira Taf. 26 Fig. 2 gehört; schon

die Abnormität dieser Grundrißform für ein Monument Jonischer Weise deutet auf eine spätere Zeit hin, die völlig charakterlose ohne Kymation gebildete Form des Kapitelles bestätigt auch dieses; der Stamm der Ante verjüngt sich und zeigt einen mit Rosen belegten Hals; allein nur von Interesse ist die Form der Spira, indem sie sich von der Säulenspira Taf. 26 Fig. 2 scharf unterscheidet.

Taf. 36 giebt in Fig. 1 die schmale Seite des Ant Kapitelles vom Tempel am Ilissus (die Malerei restaurirt) in Verbindung mit der Wand; Fig. 3 das Gleiche vom Niketempel mit den unzweifelhaften Resten der Malerei; Fig. 5 nebst Spira Fig. 6 (Malerei theilweise restaurirt) die schon gänzlich Jonisirte und deshalb Aufschluß gewährende Dorische Ante nebst Wand aus Eleusis. Fig. 7 nebst Spira Fig. 8, eine der Anten vom Tempel der Athena Polias zu Athen, wobei schon vollständig in Sculptur ausgeführt ist was bei den Fig. 1 und 3 nur in Malerei bestand.

### 8. W a n d.

Da die Monumente Joniens auch für diesen Theil des Baues wegen der bedeutenden Zerstörung theils versagen theils noch nicht in der gewünschten Weise untersucht sind, so hat es vielleicht noch größere Schwierigkeiten als bei dem Pfeiler und der Ante für die Formen der Kapitele und Spiren feste Bedingungen zu gewinnen; hierzu kommt noch daß sich in vielen zerstreut überkommenen Fragmenten schon jener bloße Schematismus zeigt welcher ein längst geschwundenes Bewußtsein des Begriffes der Formen kund giebt und bereits jenseits der Grenze ihres Geseßes liegt. Vitruv schweigt bekannter Maaßen über die Ornamente der Ante und Wand gänzlich, seine Andeutungen über Wandmalerei gehen nur auf die Wände der Privathäuser wie sie sich in den Ruinen von Rom, Pompeji und Herkulanum erhalten haben; glücklicherweise aber sind in den Attisch-Jonischen Werken diese Formen so unverseht erhalten daß es möglich wird aus ihnen und ihrem Vergleiche mit der Dorischen Auffassung die Kapitele und Spiren der Wand annäherungsweise zu gewinnen.

Die technische Herstellung der Wand ist in den Doricis schon erörtert und es muß für den Begriff derselben auch im Jonischen, übereinstimmend mit den Monumenten, festgehalten werden daß ein jedes Hervorheben der einzelnen Steine oder Plinthen durch welches der sogenannte Fugenschnitt zu Tage kömmt, sei es durch Brechen und Verschneiden der Kanten jedes Plinthus oder durch irgend eine Bearbeitung seiner ganzen Fläche, eine begriffswidrige und dem Gedanken entgegengesetzte Bezeichnung ist die niemals in Werken ächt Hellenischer Kunst statt gefunden hat; die Alten sind stets dem Grundsatz treu geblieben daß alle einzelnen Plinthen der Wand nur die Bestimmung haben in absolut dichtem Schluß sich zu einem einzigen ungetrennten Wandkörper und zu einer einzigen Außenfläche zu vereinigen, mithin ebenso eine Einheit zu bilden wie die einzelnen Cylinder des Säulensammes oder die einzelnen Balkenstücke des Episthion. Aus diesem Grunde durfte kein sondernder Fugenschnitt eintreten weil er grade das Gegentheil bewirkt, indem er nicht nur die Fuge öffnet anstatt dicht verschließt,



sondern auch jede Plinthe für sich bestehend macht, mithin den innigen Zusammenhang aller Plinthen in der Darstellung aufhebt. Jene vereinzelt stehende und zweifelhafte Bemerkung des Plinius über einen Tempel in Kyzikos an welchem alle Steine durch goldene Fäden verbunden seien, was man vielleicht für die Andeutung des Fugenschnittes halten möchte, kann hierfür keinen Gegenbeweis liefern da die Zeit dieses Baues nicht angegeben und es auch bekannt ist wie vorsichtig Plinius verdorbener Text gebraucht werden müsse; erst die Zeit des Sinkens der Hellenischen Kunst führt den Fugenschnitt auch in Ionischen Werken ein den bereits Vitruv als eine Augen ergößende Graphik anpreist. Wenn freilich die Nachahmung geschnittener Plinthen, also eines edlern Materials, beim Gebrauche des Mörtelpuges noch eine Entschuldigung sein könnte, trieb man doch bei den Römern die Liebhaberei dafür so weit daß die in Puz geschnittenen Plinthen sogar noch durch verschiedene in der stärksten Intensität ausgesprochene Farben von einander unterschieden wurden, wie dies Pompejanische Bauwerke zeigen.

Im Dorischen konnte die Wand keine besondere Spira empfangen weil sie mit Säule und Ante den großen Stylobat als gemeinsame und deshalb gleichgeformte Unterlage besaß. Ähnliches zeigt die Wand der Attisch-Ionischen Weise; wenigstens ist hier die Form der Unterlage für jene drei verschiedenen Theile dieselbe, der große Stylobat allen gemeinsam ein besonderer Plinthus für irgend einen Theil nicht vorhanden. Die Dorische Wand hatte auch kein Kapitell, weil sie als ein Theil gefaßt war welcher das Epistylon mit dem Stylobat, die eine Ante mit der andern in gleichem Verhältnisse raumschließend verband; im Attisch-Ionischen dagegen erscheint ein Kapitell deswegen, weil die Wand nach oben wie nach unten zu als ein für sich Gältiges und mit der Deckung im Konflikte Stehendes dargestellt werden mußte, und dieser letztere Gedanke wird in der Ionischen Weise die sich zur Dorischen so entschieden gegensätzlich ausspricht, ebenfalls und noch schärfer hervorgehoben worden sein; wenigstens bezeugen dies alle Fragmente die mit Sicherheit als Spiren der Wand zu restituiren sind. Soll nämlich die Wand als ein für sich Gältiges erscheinen welches zwischen Epistylon und Krepidoma eingefügt ist, muß sie in der Form nach unten zu beendet sein, einen besondern Plinthus empfangen und mit diesem durch Spira verknüpft werden; da diesen drei Voraussetzungen natürlich auch mindestens durch drei darstellende Formen zu entsprechen ist, werden sich in jeder Spira wenigstens ein Plinthus zu unterst, eine Lorenspira und ein dem Säulenstamme ähnlicher Rand oder beendender Ablauf finden müssen. Den stärksten Ausdruck des Absonderns und der Beendigung in der Spira empfängt die Wand durch Einfügung eines umgekehrten Kymation zunächst dem Ablaufe; eine Anwendung des Kymation welche daher auch bei kleinen allein stehenden Altären und Pfeilern beinahe regelmäßig in der Spira wiederkehrt. Es liegt aber in der weiten Grenze welche die eben gestellten Bedingungen ergeben, daß die größere oder geringere Schärfe mit welcher

sie formell dargestellt werden oder mit welcher irgend einer dieser Begriffe in der Form vorwiegender oder unbedeutender im Verhältnisse zu den übrigen hervorgehoben wird, eine Menge Varietäten hervorruft mithin eine größere oder geringere Anzahl entsprechender Formen bildet, welche wohl eine vielfache Bewegung erzeugen aber auch leicht über die gesetzlichen Grenzen hinausfließen.

Die Attisch-Ionische Weise nähert sich wie schon erwähnt in ihrer Auffassung von Ante und Wand sehr der Dorischen, obwohl sie dem Ionischen Gedanken der Sondernung und Unterscheidung dieser Theile innerhalb des Gemeinsamen mit der Säule fest hält. Daß hierin ein unlösbarer innerer Widerspruch liege bedarf nicht des Erweises, weil es nicht möglich ist zwei sich im innern Principe so entgegenstehende Weisen durch einen äußern Complex von Formen auszugleichen oder zu vereinigen ohne Eigenthümlichkeit und Charakter von beiden zu verwischen, mithin hierbei stets mehr oder minder vom Wesen der einen oder der andern ausgeschlossen werden muß; indessen darf zugestanden werden daß eine solche Vermittlung so weit sie äußerlich möglich ist, auf eine geistvollere Weise nicht hätte erwirkt werden können als dies von der Attischen Weise geschehen ist. Die Bedingung ihres selbständigen Wesens ist an der Attischen Wand folgender Weise ausgesprochen. Nach oben hin als Kapitell wird der raumschließende Theil der Wand durch einen breiten Saum, Hals oder Ablauf beendet, welcher durch ein aufgerichtetes Anthemion als solcher charakterisirt ist; diesem folgt ein Echinus-Kymation mit Astragal und ein Lesbisches Kymation mit Astragal; ein verbindender Abakus mit zartem Kymation vollenden das Kapitell. Zuweilen wird die Wand von der Ante dadurch unterschieden daß sie ein Kymation weniger empfängt als die letztere, wie dies am Tempel der Nike Apteros und an einer Seite des Erechtheion der Fall ist. Nach unten zu als Spira wird die Wand gleich der Ante durch die Formen der Säulenspira beendet; sie erhält einen obern Torus, eine Scotia und einen untern Torus. Dies gilt für die Fälle wo die Wand mit Säule und Ante im Bezuge steht, also für die äußere Seite derselben; als Kapitell der innern Wandseite dagegen, wo man der hölzernen Decke wegen das Epistylon als außer Verbindung mit der Säule stehend nicht mehr als solches anerkennen konnte und dasselbe zur Fläche der Wand hinzog, zeigt sich in den erwähnten Monumenten bloß der Anthemionsaum und ein Kymation. Von einer Spira der Wand im Innern hat sich kein Beispiel erhalten, mit Ausnahme der westlichen Wand des Erechtheion wo die Spiren der Halbpfeiler welche den Rücken der äußern Halbsäulen bilden, auf dem hohen Podium aufsetzen dessen tragender Kranz aus einem Kymation mit Astragal und Abakus besteht. Die Monumente geben die Formen dieser Kapitelle theils ganz durch Sculptur, theils durch Malerei vollendet.

Bereits eben so abnorm als die Kapitelle der ihr zugehörigen Pfeiler muß schließlich das Kapitell der Wand aus dem Innern des Apollotempels bei Milet angeführt wer-

den; denn obgleich durch die Reihe Greifen ein Hals der Wand angedeutet ist, fehlt doch eben so wie bei den Pfeilern das vornehmste Symbol des Kapitelles, das Kymation, welches hier als ganz unscheinbare Form auf den Abakus zurückgezogen ist, zudem wird auch mit diesen Thiergestalten wohl eine symbolische Anspielung auf den Tempelgott, nicht aber eine Darstellung des tektonischen Begriffes der Wand in Bezug auf ihre Beendigung unter dem Episthylon ausgesprochen.

### Decoratives.

Den beigebrachten Gründen zur Abweisung des sogenannten Fugenschnittes für die Hellenische Tempelwand wird man schwerlich eine Entkräftung entgegensetzen können, zumal die Monumente selbst am überzeugendsten dafür sprechen. Wenn es schon strukturell die Bedingung aller einzelnen Plinthen ist, eine ungetrennte Masse und Einheit, gleichsam ein Monolithon herzustellen an welchem keine Fuge offen gelassen ist, wenn also nicht das Offenlegen sondern das Schließen und Verdecken der Fuge als Grundsatz da steht, so muß jede Dekoration diesem nachkommen und ein graphisches Hervorheben aller Fugen eben so begriffswidrig bei der Wand als bei den Fugen der Säulencylinder und Episthylbalken sein. Wie und wodurch man nach und nach auf diesen Fugenschnitt gekommen sei läßt sich wohl erklären; er entstand aus der nicht vollendeten Glättung der schon versetzten Plinthen; denn die Plinthen, vornehmlich aus Sandstein und grobem Kalk, wurden zum Versetzen nur an den Kanten regelmäßig geglättet und erst bei Vollendung des Baues bis zur Tiefe dieser Kanten abgeglättet; nur Eile in der Vollendung ließ sehr oft die Plinthen in dem unpolirten Zustande; dies beweisen eine große Zahl Bauwerke des spätern Alterthumes, namentlich das Colisäum zu Rom, bei welchem nur die Wandsäulen mit ihrem Gebälke geglättet, die Wände zwischen ihnen aber unvollendet in der Arbeit sind.

Eine andre Weise der Wanddekoration durch Wandpfeiler oder Wandsäulen nebst vollständigem Zophorus und Geison, mit welchen der Wand der Anschein einer Halle, eines Pteron verliehen werden soll, hat bereits oben ihre Besprechung gefunden; indes möchte es wohl keine Thatsache geben die so geeignet wäre den Widerspruch welchen der markirte Fugenschnitt in sich trägt so offen heraus zu stellen als grade diese; denn während jene Scheinstützen der Wandfläche zwischen sich den Anschein geöffneter Intercolumnien geben sollen, bewirken die durch Fugenzeichnung stark markirten Plinthen grade umgekehrt den Eindruck der mit starken Plinthen zugesetzten Interkolumnien. Daß jedoch eine solche dekorative Ausstattung der Cellenwand bei der Aedes Peripteros Vitruvs zu Grunde liege, anderwärts dieselbe aber eine wirklich strukturelle Anordnung sein könne wie im Apollotempel bei Milet, ist an den betreffenden Orten bereits erwähnt.

### Zu den Zeichnungen.

Die angedeuteten Begriffe in ihren wechselnden Verschiedenheiten zeigt Taf. 35 in einigen Beispielen.

Fig. 1. Der Gedanke des nach unten zu Beendeten in der Spira der Wand, ist sehr scharf in einem hohen Saume oder Ab Laufe mit einem nach unten zu gerichteten Anthemion ver sinnlicht welches dem kleinern Ab Laufe mittelst Astragal verknüpft ist; diesem folgt der verknüpfende Torus nebst dem Plinthus. Von großem Interesse ist in diesem Beispiele daß die Spira der Wand a bedeutsam von der Spira der mit ihr verbundenen Ante b unterschieden ist, obgleich beide dieselbe Höhe, den kleinen Ablauf, Astragal, Torus und Plinthus gemein haben; es möchte dieses Beispiel wegen des feinen und doch dabei scharfen Unterschiedes zwischen der Spira, der Wand, Ante und Säule, eines derjenigen sein in welchen das Darstellungsprinzip der Ionischen Weise in seiner ganzen Vollendung aufbewahrt ist.

Fig. 2. Auch hier erscheint dem kleinen Ablauf der Wand ein bedeutenderer Ablauf mit verknüpfendem Astragal hinzugefügt; Torus und Plinthus wie gewöhnlich.

Fig. 3 und 4 zeigen einen großen Ablauf in gleicher Weise mehr oder minder vorwiegend; eben so Fig. 5 und 6, wo zum Ueberflusse dem obern noch ein kleiner Ablauf beigegeben ist.

Fig. 7, 8, 9, 10. In diesen macht sich der berührte Gedanke besonders bemerkbar daß die Wand als beendet und zugleich im Konflikte mit dem Krepidoma stehend gedacht ist; daher das umgekehrte Kymation. Dieses Kymation welches in Fig. 8 und 10 wie sonst noch in unzähligen Beispielen, durch Sculptur in seinen einzelnen Blättern vollendet ist, giebt das treffendste Zeugniß für die Restitution derselben Form als Kymation da, wo sie wie in Fig. 7 und 9 jetzt unvollendet erscheint ursprünglich aber durch Malerei der Blätter vollendet war, und erklärt mithin die letztere an sich sonst nicht verständliche Form. Ein Gleiches gilt für die Beispiele in welchen die andern Ornamente der Spira unvollendet vorkommen; so erklärt a in Fig. 2, 3, 4 die gleiche Form a in Fig. 5, 6; c in Fig. 1, die Form c in Fig. 5, 6; u. s. w.

Fig. 1. Aus Ancyra; bei Texier l'Asie mineur, Pl. 69. — Fig. 2, 4, 5, 6 bei Piranesi. — Fig. 3, 8, bei Stuart. — Fig. 7, 9, Alterth. v. Attika. — Fig. 10, Romagnesi, Ornem. de Sculpt. Pl. 5.

Taf. 36 Fig. 1. Kapitell der Ante und Wand des Tempels am Ilissus, bei Stuart mitgetheilt. Ein Vergleich mit der erhaltenen Malerei des Wandkapitelles im Innern, in Fig. 3, giebt ohne Weiteres die Berechtigung zur Herstellung derselben hier im Außern wo sie von Stuart nicht wahrgenommen ist; man darf aber nur bedenken daß Stuart dasselbe Antekapitell in Fig. 3 schon fand und genau in den Maßen und Formen als Kapitell eines vermeintlichen Pandrosostempels mittheilte, dennoch aber die eingerissenen Konture der Malerei über sah während sie Schaubert und Hansen erst vor acht Jahren an denselben Kapitellen noch wahrnahmen; indes bemerkt schon die Stuart'sche Textstelle zu diesem Kapitell sehr richtig daß dasselbe wahrscheinlich dem ehemaligen Tempel der Nike Apteros angehören möchte.

Fig. 5. Dasselbe Kapitell der Wand außerhalb vom Tempel der Nike Apteros, von Roß, Schaubert und Hansen mitgetheilt; die Umriffe der Malerei haben sich sehr deutlich erhalten.

Fig. 6. Auf Grund der vorigen Beispiele und der für die Säulenspira gegebenen Hinweisungen ist die Malerei des Halses und der Spira hier restituirt, die Malerei des Kymation vom Kapitelle ist erhalten; wenn hier aber als Beispiel Ante und Wand Dorischer Form aus Eleusis angezogen wird, so ist dies nur geschehen um den Beweis zu verstärken daß die Attische Kunst ihren Werken Dorischer Weise Ionische Gedanken einverleibte; in der That konnten eine besondere Basis und ein besonderes Kapitell der Wand und Ante, wenn auch in gemeinsamen gleichen Formen, nur

Attisch-Ionischer Gedanke sein. Hätten sich an diesem Beispiele die Formen nicht so bestimmt und für Malerei vorbereitet erhalten, würde man von mancher Seite Zweifel hiergegen erhoben haben.

Fig. 7 giebt die obigen Formen als am Erechtheion ganz in Sculptur vollendet; Fig. 8 die Spira der Ante und Wand, bei der jedoch bemerkt werden muß daß am Tempel der Nise und dem Tempel am Ilissus der untere Torus stets geringer ist als der obere.

Fig. 9 mit Profil Fig. 10 zeigt den Hals und das Kapitell der Wand vom Theater zu Laodicea, Jon. Alterth. Kap. 7, Taf. 51. Die Auffassung ist ganz Attisch.

Fig. 2. Kapitell der innern Seite der Wand, Fig. 3 Profil, in der Cella des Tempels am Ilissus; das Anthemion ist noch bei Stuart erhalten, das Kymation in seinen Blattelementen restaurirt.

Fig. 4. Durchschnitt durch das Epistylon und das Kapitell der Wand in der Cella des Nisetempels. Die Umriffe zur Malerei des Anthemionsaumes und des Kymation sind erhalten.

Taf. 37, Fig. 3 zeigt die Kapitele der Wandpfeiler aus der Cella des Apollotempels bei Niset in Verbindung mit dem Kapitele der Wand in ihrem schon ganz abnormen Habitus.

## N o t e n.

Wand. Die Alten unterscheiden *Mosehopul. τείχη μὲν εἰσι τὰ τῆς πόλεως, τευχία δὲ τὰ τῶν οἰκῶν, καὶ ὁ τοίχος ἀρσενικῶς*. Ebenso *Anecd. Bachm. I, 380*. Das Versehen der Steine zur Wand bezeichnet *Pollux VII, 119* sehr schön *τὰς πλίνθους ἀναβάλλειν πρὸς ἀριθμόν*; das Versehen nach Waage und Loth ist *Goniasmos, Hesych. γωνιασμός· τοίχων συμβολή ἐγγώνιος*; vgl. *Thueyd. I, 93*. Eine jede der Schichten ist nach *Herodot I, 179, Polyb. X, 22, Diodor, III, 20 δόμος*, bei *Vitruv II, 8, chorus*; daher von *δόμος* auch die verschiedenen Arten zu schichten, *isodomum* wo alle Schichten gleiche Höhe, *pseudisodomum* wo sie ungleich. *Diatonos* ist ein Binder; vergl. *Vitr. I. c.* und *Plin. H. N. XXXVI, 51*. Aus der Textstelle des *Leßtern I. c. XXXVI, 22* wo er von einem Tempel zu *Ryzifos* sagt *delabrum, in quo Aluum aureum commissuris omnibus politi lapidis subiecit artifex*, wie sie hier steht, ist gar nichts zu machen; will man ja an eine Vergoldung der Steinkanten an den Fugen dabei denken so würde dies bereits in die Zeit kurz vor Alexander fallen wo sich immerhin schon das Herausheben der Fugen durch Vertiefen oder Drehen der Steinkanten als Unzierde der Wand zeigen mag; ursprünglich kann davon nicht die Rede sein. *Vitruv IV, 4, 4* sieht freilich schon eine *delectatio* darin und äußert *item circum coagmenta et cubilia eminentes expressiones graphicoteram efficient in aspectu delectationem*, wonach also mittelst der hervorragenden Kanten um die Stoß- und Lagerfugen dem Anblicke Ergözung am Graphischen geboten wird. Beim Puzze durch Stuck und Mörtel, wo die Nachahmung rhythmisch geschnittener Steine oder schöngefärbter Marmorkrusten, als Schein eines edlern Materiales, besonders von den Römern geliebt wurde, heißen Quadern und Felder *Abaken* und *Spiegel*; so bei *Vitr. VII, 3, 10 ipsaque tectoria abacorum et speculorum divisionibus circa se prominentes habent expressiones*. *Plinius* nennt *marginatae tabulae*.

## 9. E p i s t y l i o n.

In der Vertheilung und Konstruktion wie in der statischen Funktion stimmt das Epistylon im Ionischen völlig mit dem Epistylon im Dorischen Baue überein, es dient eben so zur Bildung des Pteroma mittelst der Säule und jeder einzelne seiner

Balken spannt sich in gleicher Weise von einem Säulenkapitell zum andern über die Interkolumnien freitragend hinüber; indem gleichfalls nur das statische Moment der relativen Festigkeit ausschließlich in ihm wirkt, ist auch der bildliche Vergleich mit der *Fascia* die einzig mögliche Kunstform unter welcher diese relative Tragsfähigkeit verfinnlicht werden konnte, wie dies an den betreffenden Stellen früher schon seinen Nachweis gefunden hat. Ungeachtet dieser Uebereinstimmung im Allgemeinen tritt das Ionische Epistylon in Bezug auf Dofke und Dach in den vollkommensten Gegensatz zum Dorischen, und wie schon in der involutirten *Fascia* des Säulenkapitelles ausgesprochen wurde daß die Säule nicht auf den gesammten Oberbau sondern nur auf das ihr angeschlossene nächste Glied zu beziehen sei, vollenden die Kunstformen am Epistylon diesen Gedanken indem sie dasselbe als nur der Säule angehörend von den ihm folgenden Theilen des Dachbaues geschieden darstellen und hiermit den ganzen gesäulten Unterbau zu einem vom Oberbaue getrennten selbständigen Ganzen machen.

Im Dorischen war nämlich das Epistylon nicht ein für sich Gältiges sondern als ein Glied aufgefaßt welches nach Außen hin dem Triglyphon und mittelst diesem wieder dem Geison Existenz geben sollte; aus diesem Grunde wurde es mit beiden Theilen zugleich dadurch unlösbar verknüpft daß man die eigenthümlichen Formen von ihnen entlehnte und sie ihm übertrug, woraus die *Regula* mit ihren Tropfen an seinem obern Saume jedesmal da entstand wo je eine der geisonstützenden Triglyphen aufgesetzt und an seiner Standfläche vorbereitend bezeichnet werden mußte; ein *Kymation* an diesem Orte wäre deshalb eine Unmöglichkeit gewesen weil dieses Symbol des Konfliktes und der Scheidung ja eine Trennung bewirkt, mithin den beabsichtigten Zusammenhang sogleich aufgehoben hätte; grade nach diesem letzteren Sinne aber faßt die Ionische Kunst das Epistylon in der Bedeutung und den Kunstformen auf, sie umgeht nicht allein jede Anspielung auf das was dem Epistylon weiterhin folgt und vermeidet deshalb an seinem obern Saume alle Formen welche zur Vorbereitung und Ankündigung des Dachbaues dienen könnten, sondern trennt absichtlich das Epistylon von letzterem. Daher zeigt sich das *Kymation* auf dem obern Saume des Epistylon als eine charakteristische Form, durch welche zwar ein folgender auflastender Theil angedeutet aber nicht allein jede Anspielung auf das Wesen desselben umgangen, sondern auch jeder rückwirkende Bezug desselben auf die Stellung der Säulenare, wie ihn doch die Dorische Tropfenregula festhielt, durchaus beseitigt und aufgehoben wird. Hierdurch ist denn ein ganz freier Spielraum zur Anlage eines jeden beliebig gegliederten Oberbaues gewonnen worden, es kann dem Epistylon ein Zophorus oder Thrinikos folgen wie gewöhnlich, es kann aber auch gleich ein Geison an dessen Stelle treten, wie bei der südlichen Prostaßis des Erechtheion. Um diesen Gedanken der Abscheidung des Unterbaues als ein dem Oberbaue ganz entgegengesetztes Gliedersystem im Epistylon unzweifelhaft und vollkommen zu

machen, begnügt man sich indes hiermit nicht, sondern krönt das Kymation noch mit einem kleinen Anthemionkranze, ähnlich der Sima als oberste Beendigung; diese Anthemionkronen, auch *Eysis*, ist die zweite charakteristische Kunstform des Jonischen Epistylion welche sich überall an diesem Gliede zeigt sobald ihm nicht unmittelbar ein Geison sondern ein Zophorus folgt, wie es doch gewöhnlich und als Norm erscheint. Solche Freiheit und Unabhängigkeit in der Gliederung vom Dachbaue welche aus dieser Auffassung der Kunstformen folgt, im Gegensatz zu den unveränderlichen starr an Triglyphen und Geison gebundenen Kunstformen des Dorischen Epistylion, ist einer der Fortschritte welche aus der Jonischen Darstellungsweise entspringen und im vollsten Maße dem Dorischen gegenüber zeigen welcher weitem und freieren Entwicklung ein und dasselbe bauliche System bei Verwendung der nationalen Kunstformen nach solchen Gedanken, unter der Hand der Jonischen Tektonen fähig war. Es kann nicht genug hervorgehoben werden welchen entscheidenden Einfluß gerade die dekorative Auffassung des Epistylion in dieser Weise auf die Möglichkeit ausübt die gebundene Stellung welche die Säulen unter demselben im Dorischen einnehmen zu lösen, sie in Hinsicht ihrer Interkolumnienweiten frei und unabhängig vom Oberbaue je nach Erfordern einer andern Aufgabe anders zu ordnen und zu stellen. Einen gleichen Einfluß hat dies nach der andern Seite nach dem Oberbaue zu hinsichtlich der Höhenverhältnisse, zunächst wenigstens auf den Zophorus oder Thrinkos; denn wenn bei den erhaltenen Dorischen Monumenten die Höhe der Triglyphen mit der Breite der Metopen stets in einem gewissen Verhältnisse stehend erkannt werden muß, ist im Jonischen die Höhe des Zophorus eine völlig unbestimmte und schwankende, sie hängt nur von der durchschnittlichen Höhe ab welche die Raumdecke einnimmt. Diese eine Thatsache allein würde übrigens schon hinreichend sein um es klar zu machen mit welchem Rechte bereits die Hellenischen Baumeister aus deren Schriften Vitruv seine Mittheilungen schöpft, die Dorische Weise mit ihren Kunstformen als völlig unbrauchbar für zeitige Anforderungen abweisen und nur die Jonische als praktische und erfüllende gestatten zu wollen.

Ferner zeigt das Jonische Epistylion auch in Auffassung der Formen welche bloß auf sein Wesen an sich und auf den Ausdruck der relativen Festigkeit gehen, eine dekorative Spaltung in Vielheiten welche seiner Darstellung als eine Einheit im Dorischen entgegengesetzt ist, und während sich das letztere nach seiner Höhe und Breite nur als ein einziges mächtiges Trageband darstellt, ist an dem Jonischen Epistylion der Gedanke einer Mehrheit von Fascien über und neben einander ausgeprägt. Im allgemeinen wird es zuerst der Höhe nach durch zwei oder drei Lagen von Fascien gebildet die mit der breiten Seite auf einander liegend gedacht sind, wobei sich jede obere Fascia von der unter ihr liegenden durch einen geringen

Vorsprung absondert und so als besondere Fascia in ihrer Höhe oder Stärke deutlich hervortritt. Realer versinnlichen diesen Gedanken diejenigen Beispiele in welchen jede obere Lage mit der untern durch einen Astragal verknüpft erscheint; denn eben durch diese zwei Formen verknüpfende Schnur, will man deutlich vor Augen legen wie jede der Fascien als einzelne und für sich bestehende anzusehen sei, welche mit der auf ihr liegenden deshalb besonders zu verknüpfen ist weil alle zu einer Einheit gebracht werden sollen. Die höchste Stufe scheinbarer Realität nach diesem Gedanken erreicht man freilich dadurch daß anstatt des bloßen Astragal, an dem obern Saume jeder Fascia unter dem Vorsprunge der auf ihr ruhenden ein kleines Kymation angelegt wird; denn hierdurch scheint eine jede Fascia der andern belastend aufgelegt und von ihr getragen zu werden und es ist der zu Grunde liegende Gedanke wohl auf die realste Weise versinnlicht deren die bildende Kunst nur fähig ist, auch wird der Name und die Erscheinung der fasciae bei Vitruv und an den Monumenten völlig klar. Mit diesem Gedankengange war denn auch die Möglichkeit gewonnen eine Stufenfolge und einen Unterschied in dem Grade der relativen Festigkeit und Tragfähigkeit der decketragenden Glieder auszusprechen für welchen die Dorische Weise ebenfalls keinen Ausdruck hat, und es ist in den Monumenten, wenn nicht im Einzelnen so doch im Ganzen, dieses Tragfähigkeitsverhältniß nach folgender Konsequenz versinnlicht. An dem Epistylon, als demjenigen Gliede der Decke welches die meiste Tragfähigkeit entwickeln muß indem es die Balken, Kreuzbalken und Kalymmatia trägt, ist diese Tragfähigkeit dadurch versinnlicht daß es aus drei Lagen Fascien gebildet erscheint; der ihm folgende Balken dagegen, welcher bloß die Lastung von Kreuzbalken und Kalymmatien auf sich hat, besteht nur aus zwei Fascienlagen; die Kreuzbalken endlich, welche bloß die Kalymmatia zu tragen haben, sind als einfache, seltener als doppelte Fascien gezeichnet.

Was für ein freies Feld zur Charakteristik solcher statischen Verhältnisse dieser letztere Gedanke bietet zeigt sich schon am Epistylon selbst, wo er auch die Erklärung gewährt weshalb oft die äußere Seite dieses Gliedes aus drei, die innere Seite dagegen nur aus zwei Fascien oder umgekehrt gebildet erscheint. Der Grund hiervon ist nämlich die schon im Dorischen erläuterte zweifache Funktion des Epistylon, mit der Hälfte seiner Breite nach Außen den Zophorus nebst dem Geison, mit der andern Hälfte nach Innen die Raumdeckung zu tragen; je nachdem man nun einer oder der andern Hälfte eine größere Traglast zuwies, je nachdem stellte man sie aus mehr oder weniger Fascien gebildet dar. Diese nach zwei Seiten gehende verschiedene Bestimmung des Epistylon wurde schon im Dorischen durch eine verschiedene jeder Seite entsprechende Kunstform an seinem obern Saume angedeutet, da es in der nach Außen gewandten Hälfte mittelst der Tropfenregula auf das Dach, in der nach



Innen gekehrten mittelst des geflochtenen Bandes am Abakus auf die Balkendecke bezogen wurde; prägt nun auch die Ionische Kunst eine gleiche Verschiedenheit der Bestimmung nicht wie die Dorische durch direkte Anspielung auf die Ursache der Verschiedenheit, sondern nur als für das Glied an sich geltend aus und zeigt dessen getheilte Funktion schon dadurch in der Form an, daß sie die nach Außen fungirende Hälfte von der innern durch eine verschiedene Anzahl auf einander liegender Fascien unterscheidet und abtrennt, so folgt doch nothwendig hieraus daß diese Trennung auch der Breite nach bildnerisch vollkommen gemacht werden müsse, daß also auf der untern sichtbaren Breite des Epistylon ganz deutlich hervortrete wie dasselbe nicht nur aus verschiedenen Fascien der Höhe nach über einander, sondern auch aus zwei Fascien erbildet gedacht sei welche neben einander liegend von Säule zu Säule gespannt sind, von welchen die äußere dem Dachbaue die innere dem Deckenbaue angehöre. Diese folgerechte Scheidung ist denn auch durch jene schmale Vertiefung bewirkt welche von einer Säule zur andern die untere Breitenfläche des Epistylon in zwei neben einander liegende Fascien theilt, von welchen jede ohne Zweifel durch ein Wandgeflecht oder Mäanderband, sei es bloß in Malerei oder außerdem noch in Relief ausgeprägt, als Fascia bezeichnet wurde wie es sich in manchem interessanten Beispiele erhalten hat; um hierbei der Fascienbildung die möglichste Realität und Sinnenscheinlichkeit zu verleihen und keinen Zweifel über das Verständniß jener Vertiefung bestehen zu lassen, ist innerhalb der letztern jede Fascienlage durch ein Rymation mit Astragal gesäumt. So hat sich dieser Gedanke, welcher gar nicht anders als nur durch solche Formation versinnlicht werden konnte, unter andern am Epistylon des Athenatempels zu Priene in aller Ursprünglichkeit und rein im Formenausdrucke erhalten; Varietäten sind anderwärts in Fülle vorhanden. Ueberträgt sich nun derselbe Begriff des getheilten Epistylon auch auf die Balken und sind selbst diese nach dem Analogon einer doppelt neben einander gespannten Fascia gezeichnet, so sieht man schon hieraus wieder wie konsequent und grundsätzlich das Gesetz der Vielheitenbildung in den baulichen Gliedern durchwirkt und sich als Gegensatz der Zusammenziehung aller Theile zu Einheiten wie es im Dorischen war, so recht offenbar macht; in den vorhandenen Bautrümmer und Fragmenten müssen indes für die eben berührte Formation sehr wohl diejenigen Beispiele unterschieden werden, in welchen das Epistylon in Mitten seiner untern Breite durch eine geflochtene Fascia in ähnlicher Vertiefung als eine einzige Fascia der Breite nach charakterisirt ist, denn in diesem Falle ist die Vertiefung nur aus der Nothwendigkeit hervorgegangen die Fascia in Relief arbeiten zu können ohne die Tragfähigkeit des Epistylon zu schwächen.

Wie in Allem so auch in diesem Falle hält die Attische Weise wieder die Mitte zwischen der Dorischen und Ionischen; wohl bildet sie die Epistylia und

Balken nach Ionischem Gedanken durch mehrere Fascien über einander, eine Scheidung derselben in zwei Lagen neben einander läßt sie jedoch nicht eintreten, ja der kleine Tempel am Ilissos, sicher das älteste in der Aufzeichnung übrig gebliebene Werk Attisch-Ionischer Weise, zeigt selbst das Epistylon der gesäulten Vorhallen noch in Dorischer Weise nicht nur als eine einzige mächtige Fascia in der Höhe dargestellt, auch nicht bloß ohne Anthemienkrone am äußern Saume und statt deren mit einem Abakus versehen, sondern auch im Kymation und Astragale durch Malerei der einzelnen Blätter und Perlen vollendet.

Wie oben bemerkt stellte sich die äußere Seite des Epistylon in seinem Kymation zwar als belastet, in seiner Anthemienkrone aber als abgeschlossen dar, weshalb ein beliebig fungirendes Glied auf ihm beginnen konnte. Eine gleiche Säumung wäre für die innere Seite aus dem Grunde nicht wohl möglich, indem hier schon die engere Bestimmung vortritt daß stets nur eine Gliederreihe folge in welcher ein dem Epistylon ganz gleiches statisches Kraftmoment, die relative Festigkeit, wirkend ist, mögen nun unmittelbar die Kreuzbalken mit Kalymmation dem Epistylon aufliegen wie bei der südlichen Prostasis des Erechtheion, oder mögen diesen erst Balken untergelegt sein wie gewöhnlich; daher findet sich am obern Saume des Epistylon nach Innen weder eine Junktur wie im Dorischen noch eine Anthemienkrone wie Außen, sondern nur ein Kymation mit seinem Astragal; es findet sich keine Anthemienkrone, weil hier das Epistylon wegen des ihm bestimmt folgenden Deckensystemes als das erste Glied einer gleichartigen Gliederreihe nicht für sich abgeschlossen werden kann; es findet sich keine Junktur, weil Gleichartiges als von selbst verständlich zusammengehört und einer Junktur nicht bedarf indem diese doch stets nur ein Verschiedenartiges als Folge voraussetzt.

Auch auf dieser Stelle geben sich am Attisch-Ionischen Epistylon noch Dorische Anklänge kund, indem sich öfters ein Abakus über dem Kymation einfindet wie am Erechtheion, auch das Kymation durch Malerei vollendet ist wie beim Tempel am Ilissos.

Endlich muß noch das Verhältniß des Epistylon der Attisch-Ionischen Weise hinsichtlich seiner Auffassung da erwähnt werden wo seine innere Seite auf der Wand innerhalb der Cella zum Vorschein kommt\*). Das bisher Gesagte bezog sich auf das Epistylon in seiner Verbindung mit den Säulen des Pteroma oder des Prostylon und der Wand in ihrer äußern Seite; abweichend hiervon erscheint das Epistylon da gefaßt wo es auf der Wand in der Cella aufliegend nach seiner innern Seite mit keiner Säule im Bezuge steht, also auch mit keinem von der Säule zur Wand

\*) Im Kap. 8 bei der Wand oben S. 52 ist es verabsäumt auf diesen Satz, welcher erst hier seine rechte Stellung finden konnte, als für die Betrachtung der Wand erläutern, hinzuweisen.

abgehenden Epistylon in formelle Verbindung gesetzt werden kann, also in dem Falle wo keine Säulen mit Epistylon als Träger der innern Raumbefle vorhanden sind, wie sich dies bei Cellen von so geringen Spannweiten findet als sie der Niketempel und der Tempel am Ilissus zeigen. Indem nämlich die Ante als diejenige Form gesetzt ist welche die Wand beendete um gleichzeitig das von der Säule her kommende Epistylon aufzunehmen, musste nothwendiger Weise dieses letztere Glied als solches auf der äußern Seite der Cellenwand von einer Ante zur andern in seiner vollen Form stetig fortgeführt werden, obgleich es nicht mehr freitragend sondern voll aufliegend diente; wurde hierbei die Befle in der Cella ebenfalls durch Säulen mit Epistyllen abgestützt, so war auch die Herumführung der Epistyllform auf der innern Seite der Wand eine nothwendige Folge, es erschien alsdann hier eben so wie unter dem Pteroma außen. Anders verhält es sich sobald innerhalb der Cella keine Säule vorhanden war; weil in diesem Falle nach der gesunden Schlussfolge auch kein Epistylon hier auf der Wand erscheinen konnte, ist dieses Glied als solches deshalb nicht in der Kunstform festgehalten und ausgesprochen sondern übereinstimmend mit den unter ihm liegenden Plinthen der Wand nur als wandbildend, jedoch als Endung und Kapitell derselben, ähnlich wie die Wand unter dem Epistylon außerhalb aufgefaßt und durch Anthemienhals mit Kymation unter der Balkenbefle abgeseamt worden; so zeigt es sich in der Cella des Niketempels und wird den Resten nach in der Cella des Tempels am Ilissus eben nicht anders gewesen sein\*). Man sieht wie auch diese Auffassung sich ganz in dem Principe bewegt nach welchem schon die äußere Seite des freitragenden Epistylon anders und aus andern Fascienlagen bestehend gebildet wurde, weil jene den Thyrakos mit Geison, diese aber die Balkenbefle des Pteroma aufnahm. Ob eine Uebereinstimmung hiermit auch für das Innere kleiner Cellen Jonischer Weise anzunehmen sei, ist bei dem Mangel an Mittheilungen hierüber aus Jonischen Monumenten schwer zu bestimmen.

#### T e c h n i s c h e s.

Mit dem Epistylon nach Außen zu ist der Unterbau abgeschlossen, es beginnen hier auf ihm die Glieder des Daches; seine dem Innern zugewandte halbe Breite bietet das Auflager für die Glieder der Raumbefle, des Pteroma oder der äußern gesäulten Räume der Cella. Vom Epistylon bis zu den deckenden Kymationen ist es, mathematisch und technisch ausgedrückt, nur das Moment der relativen Festigkeit allein welches statisch wirkend ist und demnach allein zur Dar-

\*) Wie die Fig. 4 und 2 Taf. 36, welche schon oben S. 52 ihre Erklärung gefunden haben, es beweisen.

tragfähigen Spannweite der Epistylia, indes sind von hier ab, rückwärts bis zur geringsten Spannweite gegangen, eine große Anzahl Verhältnisse für die Säulenstellung zu denken welche alsdann nur dem Willen des Baumeisters oder dem besondern Zwecke des Pteroma anheim gestellt werden können.

Wie im Dorischen finden sich auch in den Ionischen Monumenten die Epistylia bei großen Breiten durch zwei neben einander gelegte Balken hergestellt, niemals aber können zwei oder gar drei Balken so übereinander gelegt werden wie sie die Kunstform nur wegen des einzig möglichen Analogon als Fascia darstellen musste, indem bekanntlich mehrere so gelegte Balken kein höheres Moment relativer Festigkeit erwirken als ein einziger derselben; Holzbalken machen hiervon natürlich eine Ausnahme, da sich dieselben wegen der Elasticität des Holzes durch Verzahnung oder Verdübelung zu einer materiellen Einheit verbinden lassen.

Was die Absätze betrifft welche eben das Epistylion oder den Balken aus mehreren Fascien gebildet darstellen und rein nur dekorativer Natur sein konnten um eben Fascia darzustellen, so ist statischer oder struktiver Seits nicht der mindeste Grund dafür vorhanden. Hierfür bieten die Monumente selbst den Beweis; denn die Vorderfläche des Zophorus oder Thrinakos auf dem Epistylion liegt stets flüchtig mit der Vorderfläche der untersten oder wenigstens der zweiten Fascia und es springt die Masse der obern Fascia mit ihren Kunstformen ganz frei ohne vom Zophorus berührt zu werden über sie hinaus. Eine nach oben zunehmende Ausbreitung des Epistylion um dem Zophorus wie den Balken ein breiteres Auflager zu gewähren, ist also weder Bedingung noch Absicht; es würde für einen solchen Zweck viel praktischer gewesen sein dem Steinbalken die ganze Breite welche er oben mit seinem Kymation hat zu lassen und die beschwerliche Arbeit des Abnehmens der Masse hier zu umgehen, wenn man nicht die Kunstformen, also die Fascia, das Kymation mit dem Astragal und der Krönung hätte aussprechen wollen. In der That hat man auch der bequemen Steinarbeit wegen die Fascia öfters nicht lothrecht sondern nach oben zu einwärts geneigt angelegt und dadurch das Herausnehmen der Masse möglichst eingeschränkt. Den rechteckigen Durchschnitt anbelangend, so hat freilich ein Balken dessen Profil ein Dreieck bildet welches mit dem Scheitel nach unten gekehrt ist, dieselbe Tragfähigkeit wie ein rechtwinklig geschnittener von gleicher Höhe, jedoch würde eine solche Formation des Steinbalkens völlig unpraktisch sein; die nach einem solchen Profil gearbeiteten Holzbalken in Decken des Mittelalters, deren Auflager-Enden natürlich das rechteckige Profil behalten mussten, zeigen auch daß nicht der Zweck einer Erleichterung der Deckenlast bei ungeschwächter Tragfähigkeit des Balken, sondern nur die Caprice jener Kunst die sich im Brechen aller Kanten, als dem dürftigen Surrogate einer wirklichen Kunstform erging, diese Formation hervorgerufen hat für welche das weiche Holzmaterial einen gewünschten Spielraum

bot. Für eiserne Balken, deren Form durch walzen oder durch gießen ermittelt wird, treten natürlich ganz andre Profilformen auf wie für Stein.

#### Decoratives.

Ist es nur die relative Festigkeit welche als statisches Moment in der Hellenischen Balkendefle überhaupt und allein wirkt, so kann die nothwendige Folge hiervon nur sein daß das tragende Band, die Fascia, Lania, der breit geflochtene Torus, als vorherrschende Kunstform in derselben erscheint; es kann die relative Festigkeit in den Epistyllen, Balken und Kreuzbalken oder Stroteren, nur durch solche Analogien versinnlicht, es können alle diese Glieder nur stärkeren oder zarteren Fascien in der Kunstform verglichen und durch diese im Grade ihrer tragfähigen Leistung charakterisirt werden; daher die bekannte Erklärung bei Hesychios nicht oft genug angezogen werden kann: es sei die als Mäander bezeichnete Fascia eine charakteristische Kunstform für die Defle, *μαλανδρος, κόσμος τις όροφικός*; daß hierbei das Mäanderband sich mehr für die zarteren Kreuzbalken, das stärkere geflochtene Band, der Torus, mehr für die Epistyllia und Balken eigne, zeigten auch die Monumente. Zum Rechte der Bandform kommt noch der schon berührte Umstand hinzu daß die relative Festigkeit nur aus der absoluten hervorgeht; wenn also die erstere Festigkeit nur unter der Analogie gedrehter oder geflochtener Stränge und Bänder in der Außerlichkeit eines baulichen Gliedes versinnlicht werden kann, so wird dies mit der relativen Festigkeit ebenfalls nur geschehen können; es ist ganz unmöglich diese letztere anders darzustellen als unter der Form eines Bandes und die Thatsache daß dieselben geflochtenen oder gedrehten Toren als mächtige Heftbänder an den Spiren der Säulen und auch auf der Unterfläche der Balken erscheinen, giebt den Beweis hierfür; für den Gedanken eines zwei Gegenstände zusammenbindenden oder verknüpfenden Bandes konnte eben so nur ein wirkliches Band, in welchem also absolute Festigkeit ausschließlich vorhanden war, zur versinnlichenden Kunstform gewählt werden als zur Versinnlichung der relativen Festigkeit im Balken.

Daß die meisten Balken und Kreuzbalken in den Monumenten jetzt glatt und nackt ohne diese dekorative Form erscheinen, kann keinen Zweifel für unsere Annahme erregen; denn diese Formen auf der Unterfläche der Glieder waren größtentheils gemalt, nur in spätern Zeiten finden sie sich durch Sculptur bewirkt wie die schon in der Einleitung gegebenen Beispiele es nachweisen. Daß sie gemalt wirklich vorhanden waren und bei einer genauern Untersuchung in den Resten noch erkennbar sein müssen, zeigte die interessante Entdeckung Inwood's auf den Kreuzbalken der Vorhallen des Erechtheion, wo das Mäanderband vollständig vorhanden ist ohnerachtet

frühere Untersucher dies nicht wahrgenommen hatten. Auf Grund dieser Thatsache ist auch in den Zeichnungen zum ersten Buche die Dorische Decke restaurirt worden, auf die hier verwiesen wird.

Von Gewicht für die aufgestellte Ansicht ist es daß Vitruv noch den Namen für die Bänder aus denen ein Epistylbalken als zusammengesetzt erscheinen soll, in dem Worte fasciae erhalten hat, woraus nothwendiger Weise als Zeugniß für die Voluten und Polster des Kapitelles folgte daß sie den Gedanken einer das Epistylon anzeigenden involutirten Fascia in der Form darstellen mußten; was nun hierbei für eine Fascia gilt muß auch für die Gesamtheit derselben gelten und es kann das ganze Epistylon nur als eine einzige mächtige Fascia dann gedacht sein, wenn es nicht als aus zwei oder drei solcher Bänder zusammengesetzt dargestellt ist.

Die unterscheidende Abstufung zur Bezeichnung größerer oder geringerer Tragfähigkeit der Epistylia, Balken und Kreuzbalken, ist also wie gesagt unter dem Bilde verschiedener Fascia versinnlicht aus welchen ein Balken scheinbar zusammengesetzt war; je augenscheinlicher und realer man dies nun darstellte, desto verständiger mußte der Gedanke werden. Daher war das Vorspringen der obern Fascien über die unteren der erste mögliche Ausdruck hierfür; als Bänder welche zu einer Einheit unter sich verbunden scheinen sollen, dienten zweitens verknüpfende Astragale zwischen den Fascien; wird drittens jede Fascia mit einem Kymation gesäumt, wie dies in Römischen Monumenten und Bruchstücken häufig der Fall, so ist der höchste Grad von sinnlichem Ausdrucke dieses Gedankens erreicht, indem auf diese Weise scheinbar die untere Fascia stets als die obere tragend oder von ihr gelinde belastet dargestellt wird und beide ganz isolirte Körper zu sein scheinen die einander aufgelegt sind. Die Zeichnungen geben Beispiele hiervon. Kann aber das statische Wesen des Epistylon wie die relative Festigkeit eines jeden freitragenden Gliedes der Decke überhaupt durch nichts anders versinnlicht werden als durch den bildnerischen Vergleich mit einer tragenden Fascia, so gab es auch kein anderes Mittel eine Stufenfolge in der Tragfähigkeit solcher Glieder auszudrücken als den Vergleich derselben mit einer einfachen oder mehrfach aufeinander gefügten, also schwächern oder stärken Fascia; hieraus erklären sich die mehreren Fascia bei Vitruv aus welchen zusammen die Höhe des Epistylon gebildet scheint. Zur Veranschaulichung dieses Gedankens dient das Epistylon Fig. 1 Taf. 30 von gleicher Höhe der äußern und innern Hälfte, wo a, b, c drei Fascien im Profile zeigen welche so aufeinander gelegt sind daß die obere stets über die untere vorspringt. In den Fällen wo beide Hälften des Epistylon ungleiche Höhe haben, wie in Fig. 4 und 2 Taf. 32, und beide durch die erwähnte Scheidung auf der untern Seite als zwei neben einander hingespinnnte Fascien a und b gespalten sind, oder wie a und d auf Taf. 30 Fig. 2 ist die geringere Tragfähigkeit welche man an der einen

Hälfte a Taf. 30 aussprechen will, durch zwei auf einander liegende Fascien b und c ver-  
sinnlicht während die andere höhere Hälfte d durch drei solcher e, f, g bezeichnet  
wird; die Scheidung bei z sondert beide Epistylhälften zu zwei neben einander lie-  
genden Fascienlagen. Eben so besteht die innere Hälfte b des getrennten Epistylon in  
Fig. 4 und 2 Taf. 32 (erstere vom Propylaion, letztere vom Tempel der Athena zu Priene)  
aus zwei, die äußere aus drei Fascien. Die Scheidung Fig. 3 Taf. 30 würde die  
Form versinnlichen wie sie in der Realität gedacht ist von welcher der ganze Gedanke  
abstrahirt wird. Am überzeugendsten und sinnlichsten tritt sowohl der Gedanke zweier  
neben einander hingestreckten Fascienlagen, mithin der volle Sinn jenes Einschnittes  
auf der untern Seite der untersten Fascia, bei Beispielen wie an dem eben berührten Epi-  
stylon Taf. 32 Fig. 2 hervor, wo die äußere Hälfte a wirklich aus einem besondern,  
höhern, daher als dreifache Fascia gebildeten Balken besteht während die innere b  
als die niedrigere, nur als eine zweifache gezeichnet worden ist; der Theilschnitt mit  
seinen Kymatien vollendet die reale Anschauung, indem diese Kymatien ihrem Ge-  
danken nach nur als Säumung der obern sich in der Höhe endlich berührenden Kan-  
ten beider Fascienlagen erscheinen; Fig. 8 zeigt hierbei dieselbe Formation des Bal-  
kens B Fig. 2 über diesem innern Epistylon und Fig. 7 das eben so geformte  
Beispiel eines Balken, aus Texier l'Asie mineur. Taf. 30 Fig. 4, vom Epistylon im  
Innern des Pantheon, zeigt die Verknüpfung der drei Fascien durch Astragale;  
Fig. 5, vom Tempel des Jupiter Tonans in Rom, giebt den Gedanken in der mög-  
lichst faßbarsten Form durch die Säumung jeder Fascia mit einem Kymation, wo-  
durch jede untere Fascia als mit der auf ihr liegenden im statischen Konflikte und  
als belastet erscheint.

Taf. 32 Fig. 9 mit Profil 10 giebt die durchgehends gültige Form des Kyma-  
tion mit seiner Anthemienkrone oder Zypis zugleich für den Konflikt und die Abschei-  
dung des Epistylon vom Oberbaue.

Wie übrigens dieser Gedanke das Epistylon aus zwei neben einander liegenden  
Fascien bestehend aufzufassen, deren eine für die innere Deckung, die andre aber für  
den Oberbau außerhalb gilt, schon die hierauf anspielende Gärtnung in Mitten des  
Polsters am Kapitele hervorgerufen habe, ist bereits erwähnt worden; als Gegensatz  
ist das Attisch-Ionische Kapitell deshalb genannt weil hier das Epistylon als eine einzige  
Fascia in der vollen untern Breite aufgefaßt ist, weshalb keine Trennung oder um-  
gekehrt Zusammengürtung des Polsters in der Mitte statt finden konnte und Aus-  
nahmen wie sie das Kapitell innerhalb der Burgpropylaen zu Athen zeigt, nicht als  
grundsätzlich gültige Formen anerkannt werden können.

frühere Untersucher dies nicht wahrgenommen hatten. Auf Grund dieser Thatsache ist auch in den Zeichnungen zum ersten Buche die Dorische Decke restaurirt worden, auf die hier verwiesen wird.

Von Gewicht für die aufgestellte Ansicht ist es daß Vitruv noch den Namen für die Bänder aus denen ein Epistylbalken als zusammengesetzt erscheinen soll, in dem Worte fasciae erhalten hat, woraus nothwendiger Weise als Zeugniß für die Voluten und Polster des Kapitelles folgte daß sie den Gedanken einer das Epistylon anzeigenden involutirten Fascia in der Form darstellen mußten; was nun hierbei für eine Fascia gilt muß auch für die Gesamtheit derselben gelten und es kann das ganze Epistylon nur als eine einzige mächtige Fascia dann gedacht sein, wenn es nicht als aus zwei oder drei solcher Bänder zusammengesetzt dargestellt ist.

Die unterscheidende Abstufung zur Bezeichnung größerer oder geringerer Tragfähigkeit der Epistylia, Balken und Kreuzbalken, ist also wie gesagt unter dem Bilde verschiedener Fascia versinnlicht aus welchen ein Balken scheinbar zusammengesetzt war; je augenscheinlicher und realer man dies nun darstellte, desto verständiger mußte der Gedanke werden. Daher war das Vorspringen der obern Fascien über die unteren der erste mögliche Ausdruck hierfür; als Bänder welche zu einer Einheit unter sich verbunden scheinen sollen, dienten zweitens verknüpfende Astragale zwischen den Fascien; wird drittens jede Fascia mit einem Rymation gesäumt, wie dies in Römischen Monumenten und Bruchstücken häufig der Fall, so ist der höchste Grad von sinnlichem Ausdrucke dieses Gedankens erreicht, indem auf diese Weise scheinbar die untere Fascia stets als die obere tragend oder von ihr gelinde belastet dargestellt wird und beide ganz isolirte Körper zu sein scheinen die einander aufgelegt sind. Die Zeichnungen geben Beispiele hiervon. Kann aber das statische Wesen des Epistylon wie die relative Festigkeit eines jeden freitragenden Gliedes der Decke überhaupt durch nichts anders versinnlicht werden als durch den bildnerischen Vergleich mit einer tragenden Fascia, so gab es auch kein anderes Mittel eine Stufenfolge in der Tragfähigkeit solcher Glieder auszudrücken als den Vergleich derselben mit einer einfachen oder mehrfach aufeinander gefügten, also schwächern oder stärken Fascia; hieraus erklären sich die mehreren Fascia bei Vitruv aus welchen zusammen die Höhe des Epistylon gebildet scheint. Zur Veranschaulichung dieses Gedankens dient das Epistylon Fig. 1 Taf. 30 von gleicher Höhe der äußern und innern Hälfte, wo a, b, c drei Fascien im Profile zeigen welche so aufeinander gelegt sind daß die obere stets über die untere vorspringt. In den Fällen wo beide Hälften des Epistylon ungleiche Höhe haben, wie in Fig. 4 und 2 Taf. 32, und beide durch die erwähnte Scheidung auf der untern Seite als zwei neben einander hingespante Fascien a und b gespalten sind, oder wie a und d auf Taf. 30 Fig. 2 ist die geringere Tragfähigkeit welche man an der einen



Hälfte a Taf. 30 aussprechen will, durch zwei auf einander liegende Fascien b und c versinnlicht während die andere höhere Hälfte d durch drei solcher e, f, g bezeichnet wird; die Scheidung bei z sondert beide Epistylhälften zu zwei neben einander liegenden Fascienlagen. Eben so besteht die innere Hälfte b des getrennten Epistylon in Fig. 4 und 2 Taf. 32 (erstere vom Propylaion, letztere vom Tempel der Athena zu Priene) aus zwei, die äußere aus drei Fascien. Die Scheidung Fig. 3 Taf. 30 würde die Form versinnlichen wie sie in der Realität gedacht ist von welcher der ganze Gedanke abstrahirt wird. Am überzeugendsten und sinnlichsten tritt sowohl der Gedanke zweier neben einander hingestreckten Fascienlagen, mithin der volle Sinn jenes Einschnittes auf der untern Seite der untersten Fascia, bei Beispielen wie an dem eben berührten Epistylon Taf. 32 Fig. 2 hervor, wo die äußere Hälfte a wirklich aus einem besondern, höhern, daher als dreifache Fascia gebildeten Balken besteht während die innere b als die niedrigere, nur als eine zweifache gezeichnet worden ist; der Theilschnitt mit seinen Kymationen vollendet die reale Anschauung, indem diese Kymationen ihrem Gedanken nach nur als Säumung der obern sich in der Höhe endlich berührenden Kanten beider Fascienlagen erscheinen; Fig. 8 zeigt hierbei dieselbe Formation des Balkens B Fig. 2 über diesem innern Epistylon und Fig. 7 das eben so geformte Beispiel eines Balken, aus Texier l'Asie mineur. Taf. 30 Fig. 4, vom Epistylon im Innern des Pantheon, zeigt die Verknüpfung der drei Fascien durch Astragale; Fig. 5, vom Tempel des Jupiter Tonans in Rom, giebt den Gedanken in der möglichst faßbarsten Form durch die Säumung jeder Fascia mit einem Kymation, wodurch jede untere Fascia als mit der auf ihr liegenden im statischen Konflikte und als belastet erscheint.

Taf. 32 Fig. 9 mit Profil 10 giebt die durchgehends gültige Form des Kymation mit seiner Anthemienkrone oder Lysis zugleich für den Konflikt und die Abscheidung des Epistylon vom Oberbaue.

Wie übrigens dieser Gedanke das Epistylon aus zwei neben einander liegenden Fascien bestehend aufzufassen, deren eine für die innere Deckung, die andre aber für den Oberbau außerhalb gilt, schon die hierauf anspielende Gürtung in Mitten des Polsters am Kapitele hervorgerufen habe, ist bereits erwähnt worden; als Gegensatz ist das Attisch-Ionische Kapitell deshalb genannt weil hier das Epistylon als eine einzige Fascia in der vollen untern Breite aufgefaßt ist, weshalb keine Trennung oder umgekehrt Zusammengürtung des Polsters in der Mitte statt finden konnte und Ausnahmen wie sie das Kapitell innerhalb der Burgpropyläen zu Athen zeigt, nicht als grundsätzlich gültige Formen anerkannt werden können.

von der Vorderfläche der Balkenköpfe bis zur Vorderkante des Epistylon reicht, ausschließlich der Kunstformen hier. Nach Innen zu sind die Lager der Balken mit Zwischenbalken von der Höhe der Balken ausgelegt, weshalb man von dieser Seite oder vom Pteroma aus keinen Theil des Thrinkos wahrnehmen kann; jedoch ist dieses Auflager der Balken oder die Länge der Balkenköpfe so weit sie auf dem Epistylon aufliegen, durchgängig eine sehr geringe, welche kaum die Hälfte der Epistylbreite erreicht und mithin ganz dem allgemeinen praktischen Grundsatz entspricht daß ein Steinbalken desto sicherer aufliegt je kürzer sein Auflager ist.

Die Kunstformen des Thrinkos betreffend so sind sie völlig seinem eben dargelegten Begriffe entsprechend. Gleich wie am Epistylon zeigt sich auch an ihm keine Kunstform die auf einen folgenden Theil hindeutete oder auf einen vorhergehenden zurückwies, er verhält sich in dieser Hinsicht völlig neutral nach beiden Seiten hin und nur der Konflikt mit einem ihm aufliegenden Theile, dem Geison, ist durch ein Kymation nebst Astragal an seinem obern Saume ausgesprochen; seine stetige Außenfläche bietet jedoch der hieratischen Bildnerei eine erwünschte Vertikale zur Darstellung der mythologischen Vorgänge und Gedanken welche für die besondere Bestimmung des Tempelhauses und der sacralen Eigenthümlichkeiten desselben erklärend sind. Solche grandiose Bildersprache — an deren Stelle wenigstens noch die Darstellung von heiligen Thieren, Opfergeräthen, Pflanzengeschlingen, Weihgaben oder von festlich schmückenden Laubgewinden und Kränzungen mit reichen Bandschleifen welche von leicht bewegten Gestalten getragen werden — ist selbst in Zeiten der sinkenden Kunst noch festgehalten; sicher ist der von Vitruv überlieferte Ausdruck Zophorus von dieser Benutzung des Thrinkos hergeleitet, während Thrinkos als der technische Name von andern Quellen überliefert wird. In vielen Fällen ist die Bildnerei auf besondere Tafeln sculptirt mit welchen die Fläche des Thrinkos verkleidet erscheint.

#### T e c h n i s c h e s.

An den beiden vornehmsten Monumenten der Ionischen Weise, am Apollotempel bei Milet und am Athentempel zu Priene, hat sich kein Thrinkos erhalten, wenigstens ist er bis jetzt nicht unter den Trümmern aufgefunden. Ueberhaupt ist es noch fraglich ob das letztere Monument einen Thrinkos gehabt und nicht vielmehr das Geison gleich auf dem Epistylon aufgeruht habe, wie es die Taf. 32 Fig. 2 gegebenen Maße und konstruktiven Verhältnisse vermuthen lassen; denn die Kunstformen des äußern Epistylon sind nicht aufgefunden weil sie nicht aus einem monolithen Stück mit ihm gearbeitet waren, und da die innere Epistyllage bedeutend niedriger ist als die äußere, die Balken B und Zwischenbalken aber eine geringe Höhe haben, so liegt die Vermuthung nahe daß

das große Kymation mit seinem Astragal zu Außen ein besonderes zwischen das Geison und das Epistyl eingeschobenes Stüff bildeten. In der Zeichnung sind diese Formen nebst dem Thrinkos zwar angegeben um die Unmöglichkeit ihrer Existenz zu zeigen, jedoch sind sie aus einem Versehen des Kupferstechers schraffirt worden, was zu dem Irrthume Anlaß geben könnte als seien sie vorhanden, auch das Kalymmation der Balken ist nur Vermuthung. Vielleicht lag auf B eine Holzdecke.

Unversehrt ist die Anlage des Thrinkos und der Decke hinter ihm zur Zeit des Stuart und Inwood am Erechtheion erhalten gewesen und von diesen Zeichnern mitgetheilt worden; dasselbe gilt für den Niketempel für welchen die Zeichnung Taf. 37 Fig. 4 zu vergleichen ist. Beide Monumente stellen die angegebene Bestimmung des Thrinkos als unzweifelhaft fest, und es ist von großem Gewicht daß solche unverlezt erhaltenen Strukturen als Zeugnisse dienen können wie völlig ohne Rechtfertigung statischer und struktureller Seite eine Anordnung der Decke sei als sie am Peripteron des Parthenon und ähnlichen Monumenten erscheint bei denen das Triglyphon, welches den Dienst des Thrinkos hier verrichtet, bereits ein ganz müßiger Theil ist indem die Deckenbalken nicht mehr auf dem Epistylon und hinter dem Thrinkos liegen, sondern emporgehoben und auf den Lestern gerückt sind. Die Absicht einer solchen Veränderung ist indes wohl zu erkennen, indem es auf der Hand liegt daß sie durch drei Gründe hervorgerufen wurde: durch die Bedingung das Dorische Formenschema festzuhalten, dies Schema bei dem für die ursprüngliche Struktur nicht ausreichendem Materiale dennoch zu gewinnen, und endlich den bekannten Pompenzug des Phidias unter dem Pteroma über dem Epistylon anlegen zu können. Das Dorische Schema in den Dimensionen in welchen das Bauwerk gehalten werden sollte, war aber nicht zu gewinnen wenn man die Balken nebst Kreuzbalken und Kalymmationen auf das Epistylon hätte legen wollen, weil ihre durchschnittliche Höhe viel geringer ist und kaum die Hälfte der Höhe erreicht welche das Triglyphon empfing um die Dorischen Verhältnisse zu gewinnen; um nun letzteres dennoch erwirken zu können mußte man sich schon zu der Abnormität entschließen die so niedrige Decke auf das Triglyphon hinter das Geison zu legen, weil hierdurch das Mittel gewonnen war die herkömmlichen hohen Verhältnisse der Triglyphen und sculpirten Metopenausfüllungen zu behalten. Natürlich war hierbei der Penthelische Marmor eine zwingende Nothwendigkeit; denn eines Theils bricht derselbe seinem Geschiebe nach nicht in vier Fuß hohen und zugleich breiten Blöcken welche die Höhe des Triglyphon hätten einnehmen müssen, weshalb man schon genöthigt war das Epistylon aus drei neben einander auf die hohe Kante gestellten Steinbrettern zu fügen, andern Theils wäre eine solche Mächtigkeit für die Deckenbalken auch ganz überflüssig und zwecklos gewesen; die dritte Rücksicht endlich welche hierzu drängte, war die beabsichtigte Anlage der Pompenzüge über dem Epistylon unter dem Pteroma, mittelst deren Gedanke und Inhalt des Bauwerkes versinnlicht werden sollte; die ganze

Composition und Darstellung derselben war aber unmöglich wenn man die Delfe auf dem Epistylon beibehielt, weil alsdann kein Raum für dieselbe vorhanden war. Hierbei tritt dem unbefangenen Auge auch sogleich der Widerspruch entgegen in welchen dieser stetig rings um die Cella gehende Bilderzug des Thrinakos mit den dekorativen Formen des Epistylon geräth; denn diese Formen, die *Tantia* mit der Tropfenregula, sind nur an einem triglyphon- und geisontragenden Epistylon zu Außen möglich und kündigen stets ein Triglyphon mit Geison an nicht aber einen Thrinakos ohne Triglyphen, Metopen und Geison; sie weisen also am Epistylon der Cellenwand beim Parthenon auf ein Kommandes hin welches nicht nur nicht da sondern von dem grade das Gegentheil vorhanden ist. Freilich wird diese schon in den Doricis geltend gemachte Wahrheit die unbedingten Bewunderer des Parthenon die in diesem Monumente das Ideal des „vollkommen entwickelten Dorischen Styles“ sehen unangenehm berühren, gleichwohl ist die Thatsache nicht hinweg zu läugnen. Eben so wenig ist die Behauptung zu widerlegen daß schon die ganze Konstruktion des äußern Epistylon an diesem Monumente weit über die praktische Grenze des zu ihm verwendeten Materiales hinaus gehe und nur aus der Absicht entsprungen sei das Schema der Dorischen Formen zu gewinnen und festzuhalten; denn die drei auf die hohe Kante neben einander gelegten Steinbretter aus welchen der Körper des äußern Epistylon hergestellt ist, würden statisch genommen jedes soliden Lagers entbehren wenn sie nicht auf den obern Seiten wie im Innern ihrer hohlen Abstände durch unzählige Erzklammern unter sich verbunden und mit solchen erst lagerfähig gemacht worden wären, was doch ganz und gar der bessern Struktur und dem statischen Geseze der Balkendelfe wie sie an andern Monumenten ausgesprochen ist widerstreitet. Eben diese erkünstelte Struktur aber giebt den Beweis daß der Penthelische Marmor für die Dimensionen eines Gliedes wie das Epistylon, solider Weise nicht mehr zureichte und man anstatt zweier neben einander liegender Steinbalken welche an sich schon ohne Weiteres Lagerfähigkeit hatten, die Zuflucht zu drei Balken nehmen mußte die aber ohne äußerst künstliches Verklammern nicht auf der hohen Kante liegen geblieben sondern umgeklantet sein würden, indem die Lagerbreite eines jeden dieser Balken im Durchschnitte nur 16 Zoll bei einer Höhe von 48 Zollen beträgt. Da man ferner keine Delfenbalken von der Höhe des Triglyphon (beinahe 48 Zoll) ohne ähnliche Zusammensetzung gewinnen konnte, so blieb nichts anderes übrig als Balken von geringer Höhe anzuwenden die das Material willig hergab dieselben und auf das Triglyphon statt auf das Epistylon zu legen, wodurch Ersteres nicht mehr der ursprünglich vor den Balken stehende Theil blieb, sondern ein diese tragender Theil wurde. Es leidet wohl keinen Zweifel daß, wenn irgend ein Bauwerk dieser Alten, der in allen nothwendigen Theilen hierfür völlig erhaltene Parthenon als Beweis dient, wie die Dorische Weise in Struktur und Kunstform nur für sehr mäßige Dimensionen möglich und auch nur für solche erfunden war, mithin die spätern

Hellenischen Baumeister ganz im Rechte waren diese Weise für unzeitig und nicht mehr praktikabel zu erklären.

#### Zu den Zeichnungen.

Taf. 32, Fig. 4. Durchschnitt und Verbindung des Thrinkos auf dem Epistylon mit dem Geison an den Propyläen des Athenatempels zu Priene; die Balken der Decke sind nicht aufgefunden; Fig. 5, Vorderansicht hierzu.

Bei Fig. 2 vom Tempel dieser Propyläen ist der Saum des Epistylon nebst dem Thrinkos und den Kalymmatien über den Balken B nicht aufgefunden, dagegen sind die Balken B selbst vorhanden; das Geison Fig. 1 gehört hierzu.

Taf. 33, Fig. 13, aus dem Werke von Texier, l'Asie min. zeigt einen gleichen Durchschnitt; eben so Fig. 3, wobei zu bemerken daß hier die Decke einer peristylen Portikus gegeben ist in deren Mitte der Tempel liegt.

Taf. 37, Fig. 4. Durchschnitt durch die vordere Prostasis des Niketempels, um das Verhältnis des Thrinkos zum Geison wie zur Balkendecke zu zeigen; aus dem Werke über dieses Monument von Roß, Hansen und Schaubert. Fig. 5 zeigt den Grundriß der Decke dieser Prostasis.

#### N o t e n.

**Thrinkos.** Thrinkos, *θρινκός* auch *τριγκός* scheint der technisch übliche Name für diesen Theil zu sein welchen Vitruv V, 1, 5 und a. a. O. wohl des figürlichen Bildwerkes halber zophorus nennt. Das früher in der Einleitung für Thrinkos substituirte Wort *Diazoma* ist deshalb fallen gelassen weil es sich als zu vage für die Bezeichnung erwiesen hat, weshalb das Wort Thrinkos nach genauern Erklärungen der Grammatiker als technischer Terminus an dessen Stelle gesetzt ist. Mit Thrinkos ist im Allgemeinen der Begriff eines umfassenden einschließenden Theiles verknüpft, genauer auf die Theile des Baues angewandt hat es den Begriff eines Gliedes über oder unter dem Geison. Unter allen Erklärungen die sich bei den Grammatikern finden oder aus Schriftstellern entnehmen lassen, mögen nur folgende als die lehrreichsten angeführt sein. Timaeus Sophist. Lexic. *Γείσα. λίθοι εἰς θρινκία καὶ τοίχων πρόσποδας παρεσκευασμένοι*, eine Erklärung deren Sinn nur ist, daß Geisa die Steine seien welche in die Thrinkien und zu den Vorsprüngen vor den Wänden zugerichtet seien. Etym. Magn. *θρινκῶ. θρινκός οὖν τὸ ἀνώτατον τῆς τοῦ τοίχου οἰκοδομήσεως, καὶ ὑπὸ τὸν κλινόποδα τοῦ τοίχου τόπος*, welche letztere Erklärung, daß Thrinkos der Theil unter den vorspringenden Klinopodes (Geispodes) sei, auch von Hesychios bestätigt und noch deutlicher bezeichnet wird durch *θρινκός. περίφραγμα ὡς περίβολος. ἡρουν τὸ ἀνώτατον τοῖς τοίχοις, οἰκοδομή, ἐφ' οὗ καὶ ἡ στέγη κεῖται. καὶ ὁ ὑπὸ τὸν κλινόποδα τοῦ τοίχου τόπος*, wo also deutlich die Bestimmung des Thrinkos angegeben ist als eine rings umgehende Umfriedigung in Weise eines Peribolos, oder das oberste der Mauer des Hauses auf welcher die Decke liegt, und der Ort der Wand unter den Geispodes. Eben so Etym. Gud. 264, 56 *θρινκίον. τὸ ἐπικόσμημα τοῦ τοίχου τὸ περίτρεχον κύκλῳ*, wo deutlich ein Zophorus gemeint scheint. Daher wird auch außergewöhnlich als Theil für das Ganze, Thrinkos für Epistylon mit gebraucht, z. B. Eurip. Iphig. Taur. 74 wo am Thrinkos (der V. 47 vergoldet ist) die geweihten Waffen hängen die bekanntlich am Epistylon ihre Stelle fanden, und l. c. 128 wo vom Bersten des Thrinkos des Hauses die Rede ist; auch bei Apoll. Rhod. Argon. III, 217, wo erst die weiten Thore, die Säulen um die Wände und über diesen der steinerne Thrinkos erwähnt wird der auf *χαλκήρουν ἐπὶ γλυφίδεσσιν ἀρῆραι* gefügt ist; hier erklärt Etym. Magn. s. v. *γλυφίς*, letzteres Wort für das

Kapitell der Säule, mithin den Thrinkos für das über der Säule Liegende; vgl. Eurip. Orest. 1564 und Scholien. Auf die andere Bedeutung als über dem Geison liegend, möchten folgende Stellen zu beziehen sein die uns hier indessen weniger berühren. Hesych. *Θριγκός. ἡ στεφάνη τοῖς τοίχοις.* Etym. Magn. *Ἐθρίγκωσα. περισκέπασε, περιτείχισε. Θριγκὸς δὲ ἡ στεφάνη, μεθ' ἣν οὐδὲν ἐστίν.* Dasselbe *Θριγκῶ. ὁ περιτρέχων κυκλόθεν οἶον στέφανος.* Hesych. *Ἐθρίγκωσα, ἐπεγείσωσα. Γείσσοις δὲ ἐστὶ τῶν οἰκοδομημάτων ἡ ἀνωτάτη στεφανίς,* wo also Thrinkos eine Brüstung des Daches sein kann. Deshalb wird es auch als *περιχαράκωμα* oder als dornige Kränzung von Hofmauern erklärt, vgl. Odysa. XVII, 266, überhaupt aber als Einfriedigung, vgl. Paus. I, 42, 8; Plutarch. Marius 21.

### 10. G e i s o n.

Obwohl die bauliche Bestimmung des Geison als Dachvorsprung und Träger der Sima im Ionischen dieselbe bleibt wie im Dorischen und dasselbe ebenfalls an den Seiten wie den Fronten des Baues waagrecht herumgeht, unterscheidet sich doch das Ionische Geison vom Dorischen einmal dadurch daß seine untere Fläche nicht in dem Neigungswinkel der Ziegeldecke sondern horizontal vom Auflager ab vorspringt und erst vorn in einer herabwärts gebogenen Traufkante endet, zweitens aber führt ein verhältnismäßig größerer Vorsprung desselben bei einem geringeren Auflager auf dem Thrinkos, einen ganz abweichenden und eigenthümlichen Formenschnitt herbei, welcher in seinem vollständig entwickelten Zustande das interessante statische Problem löst: den Blöcken des Geison einen größeren Vorsprung zu gewähren als sie Auflager haben und dennoch hierbei ihre Lagerfähigkeit vollkommen sicher zu stellen. Jeder plattenförmige im Grundrisse rechteckige Steinblock welcher zur Bildung des Geison verwendet werden soll, kann bekanntlich nur dann noch sicheres Lager halten so lange das Maaß oder die Schwere des Vorsprunget nicht das Maaß oder das Gewicht des Auflagers übersteigt, so lange also der Schwerpunkt nicht über die Kante seines Auflagers hinausrückt; je weiter der Schwerpunkt in das Auflager hinein verlegt wird desto sicherer liegt der Stein, und wenn der Schwerpunkt bis zur hintern Kante des Auflagers gedrängt wird ist das höchste Maaß der Lagerfähigkeit erreicht; treten aber Fälle ein wie beim Ionischen Geison, in welchen der Vorsprung nicht allein gleich dem Auflager sondern noch größer ist als dasselbe, und dabei noch überdies durch eine Sima auf der vorderen Kante belastet werden muß, so würde kein Geisonblock ohne künstliche und der alten Strukturweise widersprechende Verankerung mit dem Auflager lagerfähig sein, indem alsobald ein Aufkanten und Herunterneigen desselben eintrete. Das einzige Mittel um in solchem Falle dennoch ein sicheres Lager zu erwirken ist die Erleichterung des vorspringenden Theiles an Massengewicht ohne die Tragfähigkeit desselben zu schwächen; dieses erreicht man aber wenn dem Vorsprunge so viel körperliche Masse und Gewicht entzogen

wird, als notwendig ist um dem aufliegenden Theile noch einen bedeutenden Ueberschuß an Schwere zu lassen auch wenn dem Vorsprunge noch die Sima aufliegt, weil man hierdurch den Schwerpunkt gänzlich in das Auflager hinein drängt und letzteres grade so viel an Gewicht mehr behält als ersterem entnommen wird. Die Ausführung dieses Gedankens ergiebt die Theilung der Höhe des monolithen Vorsprunges horizontal in zwei abakusförmige Theile, in das obere oder eigentliche Geison, und in ein weniger ausladendes unteres Geison in welchem man durch tiefe Ausschnitte die von vorn bis hinten an das Auflager hineinreichen, eine Reihe Körper erzeugt welche dasselbe unterstützen und auf sich zu halten scheinen; dies alsdann sind die Geisonfüße oder Geisonträger welche deshalb den technischen Namen Geisipodes führen, bei Vitruv aber seltsam genug Denticuli genannt sind; da dieselben nun bloß durch Herausnehmen der Masse zwischen ihnen gebildet werden, das Ausschneiden dieser Masse ihrem Vorsprunge aber an Gewicht ungefähr die Hälfte entzieht, so ist ihre Bildung die Ursache welche dem Auflager die nöthige Lagerfähigkeit gewährt und sie heißen deshalb auch Lagerfüße oder Klinopodes. Hinsichtlich der principiellen Anwendung erreichen diese Geisipodes in der Korinthischen Form die höchste Stufe statischer Leistung, indem es mit ihnen möglich geworden ist einen Vorsprung des Geison zu gewinnen welcher sich zum Auflager in ein Verhältniß von fünf zu vier stellt; besonders ist hierbei die Anwendung von Geisipodes Ionischer Form unter einer Reihe von Geisipodes Korinthischer Form bemerkenswerth, obwohl zwischen beiden Formen nur der Unterschied besteht daß die Ionischen kaum über die Hälfte der Ausladung des Geison vorspringen, während die Korinthischen bis zur Traufkante vorgehen und in weitem Abständen auseinander liegen.

Die Geisipodes sind wie gesagt aus der monolithen Masse des ganzen Geisonblockes gearbeitet und als starke Rippen zum Tragen des dünnen Geison bestimmt, welches allein und ohne sie zu dünn sein und nicht tragfähige Höhe genug besitzen würde um die Sima auf sich zu halten, mit ihnen aber auf ein Minimum der tragfähigen Höhe und des körperlichen Gewichtes eingeschränkt wird; indem sie nun an der Kante des Auflagers beginnen und nach vorn zu vorspringend tragen, wirken sie gleich dem Geison nur durch die relative Festigkeit des Materiales, und so wie dieser statischen Funktion ihre körperliche Form im allgemeinen entspricht, wird auch dekorativ der Begriff des geisontragenden oder des scheinbaren Konfliktes mit dem Geison, durch ein mittelst Astragal verknüpftes Rymation an ihrem obern Saume versinnlicht. Die Ausschnitte zwischen ihnen (intersectiones) werden aber nicht bloß waagerecht von vorn nach hinten eingebrochen, sondern man hebt ihnen auch nach oben eingrabend, noch eine so bedeutende Masse des Materiales der Erleichterung wegen aus als es Bohrer und Meißel praktisch möglich machen. Indem nun solcher Gestalt das sehr dünne Geison von den dicht neben einander stehenden Geisipodes nicht aber durch seine eigne relative Festigkeit im Vor-

sprunge schwebend gehalten wird, konnte natürlich der Begriff des sich selbst schwebend Haltens nicht an ihm zur Darstellung kommen wie es doch beim Dorischen Geison durch die Tropfen ausgedrückt wurde, sondern vielmehr nur der Gedanke des Vorspringenden der bereits durch die Geisipodes versinnlicht wird da zum Vorschein gelangen wo die Unterfläche des Geison Raum hierfür bot, was denn auch stets unter den Ecken des Geison da geschehen ist wo die Geisipodes der Fronte und Trausseite in ihrem rechtwinklichen Zusammenstoße eine große quadratische Raumfläche darbieten, welche hier stets durch ein Anthemion bezeichnet wird das sich diagonal vom Auflager nach vorn abspringend entfaltet. Diese Darstellung des bloß Vorspringenden, wodurch sich das Ionische Geison vom Dorischen wie von seiner Korinthischen Formenauffassung unterscheidet, ist in Beispielen Attisch-Ionischer Kunst noch durch andre Mittel an Stelle der Geisipodes versinnlicht, und zwar entweder durch eine einfache oder mehrfache Reihe Blätter, auch wohl durch Anthemien welche vom Auflager nach der Trausfante vorspringend die untere Fläche des Geison decken; dagegen sind alle Beispiele von Geisa an welchen sich Geisipodes in Ionischer Form aber mit Rosetten zeigen, die in ihren Zwischenräumen unter der Fläche des Geison herabhängend erscheinen, der Korinthischen mithin ursprünglich Dorischen Ausdrucksweise zugehörend, indem das Korinthische die Formen des Schwebenden von denen des Vorspringenden trennt, aber beide vereint neben einander anwendet.

Wenn endlich die geneigt vorspringenden *Via* des Dorischen Geison mit ihren schwebenden Tropfen und wegen ihrer der Ziegeldecke gleichen Neigung zeigten daß sie selbst wie ihr Geison nur als Anspielung auf dieselbe geschaffen waren, bekunden die Geisipodes in ihrem horizontalen Vorsprunge wie in dem trennenden Kymation daß sie einzig und allein nur für das ihnen anhaftende Glied, für das Geison geschaffen waren.

Die obere Kante des Geison selbst auf welcher die Sima ruhen soll, ist durch ein Kymation dem zuweilen noch ein *Abakus* beigegeben wird gesäumt.

Obwohl diese Geisipodes nur aus den eben angeführten statischen Gründen hervorgingen, theilen sie doch späterhin das Schicksal der Triglyphen im Dorischen Baue und werden nur als Schemata ohne allen statischen Nutzen im Kunstbrauche traditionell verwandt, was besonders in kleinem Maaßstabe vornemlich aber unter dem Geison der Thür so offen in das Auge springt.

Sind schließlich die Geisipodes niemals isolirte und einzelne unter das Geison gesetzte Träger, wie die *Mutuli* der Balken oder Sparren im Holzbaue, sondern in allen Fällen nur aus der monolithischen Masse des Geison geschnitten wie es der statische Dienst gebietet den sie im Steinbaue erfüllen sollen, sind sie mithin einzig und allein nur aus der Statik des Steinbaues und dem besondern konstruktiven Verhältnisse des Auflagers der Geisonblöcke hervorgegangen, so haben sie gleichwohl verwandte Funktion und daher auch ganz verwandte Form mit jenen *Mutuli*, wenn auch dies weniger an den Ionischen so dicht



zusammenliegenden als an den Korinthischen weit auseinanderstehenden Geisipodes deutlich erschien, und es ist wohl keine Frage daß nur aus dieser Ähnlichkeit Vitruv's Hypothese von der Nachahmung des hölzernen Geison im Steinbaue hervorgegangen sei; eine Hypothese welche moderne Aesthetiker nicht nur versucht haben bis zur Absurdität zu erweisen, sondern auch sogar auf die Raumbefle und den Säulenbau auszudehnen, obwohl Vitruv selbst es nicht rathlich gefunden hat auch die letztern Theile der Nachahmung des Holzbaues zu unterwerfen; abgesehen von allen statischen und sonstigen Gründen welche in der Natur der frei gegliederten Steinkonstruktion ruhen und gegen dieses Paradoxon zeugen, könnte schon ein Blick auf die (namentlich von Texier mitgetheilten) den Holzbauten strikte nachgeahmten Jonischen monolithischen Steingräber allein zeigen wie dasselbe ohne alle Begründung sei. Jedoch wird über dieses Verhältniß an einem andern Orte die Rede sein.

#### T e c h n i s c h e s.

Nur aus dem angeführten Grunde sind die Geisipodes als ein Meisterstück stativen Kalküls und statischer Formation für eine bedeutende Ausladung hervorgegangen. Die Ursache der großen Ausladung des Geison aber beruht in der nothwendigen Rücksicht die zarten Formen der Säulenspiren wie die Stufen des Krepidoma bei einer mächtigen Höhe des Bauwerkes vor den Zerstörungen des Traufwassers zu sichern; denn es liegt auf der Hand daß die von den Ausgüssen der Sima herabstürzenden Wasserstrahlen sich desto mehr zerstreuen und unten beim Aufschlag zerstörender ausbreiten je höher sie herabfallen, wenn sie besonders bei heftigem Luftzuge nach den Säulen und dem Krepidoma hingetrieben werden und es konnte zum möglichsten Schutze hiergegen nur ein entsprechend starker Vorsprung des Geison dienen; daher im Allgemeinen die Zunahme des Vorsprunges mit der größern Höhe im Jonischen, wogegen die spirenlose Säule im Dorischen eine solche Rücksicht in einem mehr zurückgezogenen Geison weniger hervortreten ließ. Wenn gleich nun mit der Höhe der Säule die Stärke des Durchmessers und mit diesem auch die Breite des Epistylon wächst, nimmt letztere doch nicht in dem Maße zu daß ein weit vorspringendes Geison ein so tiefes Auflager gewinnen könnte als es nothwendiger Weise bedurfte um den mit schwerer Sima vorn belasteten Vorsprung so zu sichern daß er nicht aufkanten und herunterstürzen würde; zumal das Maaß des Auflagers, also die Breite des Thrinakos welche dieses Auflager darbietet, durch die hinter ihm liegende Balkendecke mindestens auf  $\frac{1}{2}$  der Epistylbreite eingeschränkt wird. Es kommt also in diesem Falle darauf an den Schwerpunkt des Geisonblockes so weit als möglich in das hintere Ende seines Auflagers hinein zu drängen, um zwischen der vorspringenden belasteten und zwischen der aufliegenden Masse das Gleichgewicht unwankbar herzustellen, mithin der letztern noch einen bedeutenden Ueberschuß an Schwere zu verleihen.

Man sieht aber wohl ein wie dieses hier nur durch eine Erleichterung des Vorsprunges allein erreicht werden könne, durch welche dem Auflager die notwendige größere Schwere übrig bleibt, während bei einem so vorspringenden Körper dessen Auflager mit einer großen Last beschwert ist, wie bei dem Geison unter dem Tympanum oder den in eine Wand eingesenkten Balkonträgern, der materiell möglichste Vorsprung vollkommen gesichert ist.

Indem nun eine solche Erleichterung des Vorsprunges nicht in Verkürzung desselben, sondern innerhalb seiner Gränzen und dabei unbeschadet seiner tragfähigen Höhe bewirkt werden muß, wird sie nur durch ein ähnliches Verfahren zu gewinnen sein als es zur Erleichterung der Deckenlast bei den Kreuzbalken und Kalymmationen statt fand, ohne das relative Festigkeitsmoment des Materiales zu vermindern; dieses läßt sich nach folgendem Stufengange der Arbeit anschaulich machen. Ist bei dem Durchschnitte eines Geisonblockes a b c d Fig. 1, Taf. 34 das Auflager e d gleich dem Vorsprunge e c, so fällt der Schwerpunkt bekanntlich in den Kreuzpunkt seiner Diagonalen, also in die Vorderkante e des Auflagers und es wird der kleinste Gewichts-zusatz zu dem Vorsprunge das Aufkanten herbeiführen, wogegen eine Ausschneidung des Vorsprunges wie sie die schraffierte Masse andeutet (zu welcher noch die zwischen den Viä und Tropfen ausfallende Masse hinzukommt) den aufliegenden Theil um das Gewicht dieser herausgeschnittenen Masse welche ungefähr  $\frac{1}{2}$  Gewicht des Vorsprunges beträgt, schwerer bleiben lassen wird; in noch höherem Grade bewirkt dies der Ausschnitt in Form von Fig. 2 unter denselben Bedingungen, und es wird in beiden Beispielen der Schwerpunkt ziemlich schon in die Mitte des Auflagers zurückweichen. Bei einem Ausschnitte nach dem Profilzuge a g f in Fig. 3 würde sich zwar die Schwere des Vorsprunges zu der des Auflagers vielleicht wie 1 zu  $2\frac{1}{2}$  verhalten, was einen mehr als notwendigen Gewichts-Überschuß für das Auflager ergäbe, jedoch der Höhe h f zu wenig Tragfähigkeit in Hinsicht zur Last der aufzuliegenden Sima gewähren; zur Unterstützung dieser Tragfähigkeit theilt man daher von vorn herein den Vorsprung a d h k in zwei Geisa nach den Höhen a g und m c, und schneidet vom obern Geison nach dem Profil von g d c m heraus; das untere Geison theilt man in Geisipodes und schneidet zwischen diesen nur die Zwischenräume nach dem Profile m c f k heraus, wodurch die Tragfähigkeit des obern Geison gesichert und zugleich die Erleichterung des Vorsprunges auf das notwendige Maaß zurückgeführt wird. Das beachtenswertheste Beispiel welches uns in Hellenischen Werken für solche Fälle erhalten ist, bietet das Geison des Athenatempels zu Priene Taf. 32, Fig. 1 und 2, dessen Vorsprung bis zur Vorderkante der Sima über drei Fuß beträgt und gleich dem Auflager ist; ein ähnliches Beispiel giebt Taf. 34, Fig. 13 aus dem Werke von Texier.

Die Absicht dieses Formenschnittes und seine weitere Entwicklung für eine noch höhere statische Dienstleistung führt noch zu andern überraschenden Ergebnissen. Aus Fig. 3, Taf. 32 und 34 ersah man wie die Erleichterung der Masse des Geison durch die

Ausschnitte (*intersectiones*) der Zwischenräume zwischen den Geisipodes, noch dadurch gesteigert wurde daß man diese Ausschnitte nicht bloß normal von vorn nach hinten zu einbrach, sondern noch überdies aus der darüber liegenden Masse so viel durch Aushöhlung entnahm als nur die Werkzeuge der Arbeit es möglich machten; Fig. 3 und 6 mit Profil 5 zeigen dies deutlich. Rückt man nun aber die Geisipodes weiter auseinander, so daß das Verhältniß der Zwischenräume  $z\ z\ z$  in Fig. 3, Taf. 34 sich gestaltet wie es Fig. 4 giebt, dann verliert das Geison noch mehr an Masse und Schwere auch wenn die Geisipodes breiter und länger werden, indem es hierbei möglich ist das Geison selbst auf ein solches Minimum von Dicke einzuschränken als nur zur Verbindung der ganzen Masse mit den Geisipodes nöthig bleibt, außerdem aber durch Aushöhlung der Unterfläche des Geison zwischen den Geisipodes, in Form der der Lacunen der *Kalymmatia*, noch ein Gewichtsverlust an Masse erwirkt wird.

Mit letzterer Formation ist die höchste Stufe materieller Leistung erreicht, denn es ist möglich geworden ein Geison anzulegen welches bei einem Vorsprunge von fünf Fuß nur ein Auflager von vier Fuß und dennoch vollkommen sicheres Lager gewonnen hat, wie das Geison Fig. 8 vom Tempel des Jupiter Stator in Rom zeigt, bei welchem sowohl die erstere wie die letztere Formation der Geisipodes, oder die Jonische und Korinthische Form derselben vereint zur Anwendung gebracht ist; man sieht daß in Beispielen dieser Art die Geisipodes beinahe isolirte Körper geworden sind, welche gleich Kragsteinen frei neben einander gelegt scheinen. Was die Kunstform dieser letztern Geisipodes anbelangt, so wird später in den *Korinthiacis* hiervon die Rede sein.

Die Attische Kunst hält im Geison wiederum die Mitte zwischen den beiden großen Hellenischen Kunstweisen. Sie bedarf bei dem sehr bescheidenen Maaßstabe ihrer Werke keiner so mächtig vorspringenden Geisa, mithin auch nicht der statischen Hülfe besonderer Geisonträger, und begnügt sich daher mit der Erleichterung des Vorsprunges durch bedeutende Ausschneidung desselben, wie sie das Dorische Geison im Aetoma schon zeigte; genugsame Hindeutungen lassen dagegen schließen daß die vorspringende Entwicklung des Geison durch gleiche und ähnliche Schemata auf seiner Unterfläche angedeutet worden ist, wie sie als Anthemien- oder Blätterreihen von hinten nach vorn vorspringend, schon erwähnt sind und mithin der Symbolik der *Wid* im Dorischen sehr nahe kommen. Sind solche Schemata in den vorhandenen Fragmenten von Geison nicht bloß in Skulptur sondern auch in Malerei überliefert, so möchte dieses darauf hindeuten daß dieselben bei vielen wenn auch nicht allen Attischen Geison wo sie jetzt fehlen oder noch nicht bemerkt worden sind, durch Malerei hergestellt anzunehmen seien.

Die Fiktion vom Ursprunge der Formen des Dorischen Triglyphon wie des Geison mit seinen Geisipodes im Steinbaue aus einer Uebertragung des Geison im Holzbaue, wird wie gesagt an einem andern Orte zur Sprache gebracht werden; es genügt hier nur eine flüchtige Erwähnung dieses Verhältnisses. Diese von Vitruv IV, 2 in gleicher Breite wie Unkunde baulicher Struktur und Statik vorgebrachte Ansicht von Nachahmung der hölzernen Korona im Steinbaue, ist nach dem Vorgange von Piranesi, besonders aber von Hirt in seiner „*Vaukunst nach den Grundsätzen der Alten*“ nicht nur adoptirt, sondern bis zur Gränze des Lächerlichen auf alle Theile und Glieder des Baues ausgedehnt; jedoch ist damit nur gezeigt was die Alten für Grundsätze nicht hatten, auch bezeugen die seit mehreren Jahren durch Fellows und Tierier bekannten monolithen Steingräber an welchen der Holzbau der Jonier treu nachgeahmt ist, zur Genüge wie in den frei gegliederten Werken des Steinbaues keine Spur von einer solchen Nachahmung zu Tage tritt. Was die Geisipodes anbetrifft um welche es sich an diesem Orte allein handelt, so ist ihre Entstehung in statischer Hinsicht vorhin nachgewiesen; für ihre Kunstform, namentlich für das Korinthische Schema derselben, müßte aber, wenn man sie aus den Mutuli des Holzbaues übertragen annehmen will, erst nachgewiesen werden wie diese Kunstform an die Vorsprünge der Sparren oder Balken des Holzbaues gekommen sei und was sie hier für einen Gedanken versinnliche. Aus der verworrenen Argumentation Vitruvs, die sich in vielen Stellen noch dazu strifte widerspricht, geht für das Geison und dessen Träger nur das eine Wahre hervor, daß die Geisipodes im Steinbaue ganz ähnliche Körper sind und ganz denselben statischen Dienst leisten wie die Mutuli im Holzbaue, nämlich das vorspringende Geison zu tragen und zu unterstützen, deshalb auch in der Kunstform einander ganz ähnlich sein mußten; dabei bleibt die Ableitung der Geisipodes von den Mutuli des Holzbaues ein wichtiger Wink für die Restitution der Kunstform des antiken Holzbaues, indem daraus hervorgeht daß dieselbe noch zu Vitruvs Zeit der erstern identisch war, weshalb er sie beide eben als gleich ansehen und verwechseln konnte.

Ueber die Färbung der Geisipodes liegt, außer einigen Spuren in Trümmern Pompejis, aus den Hellenischen Monumenten nichts vor.

Von dem Attisch-Jonischen Geison wie es sich am Erechtheion, am Tempel beim Ilissus und am Niketempel zeigt, ist schon bemerkt worden daß dasselbe ohne Geisipodes sei weil sein tief unterschrittener Vorsprung wegen der geringen Höhe dieser Bauwerke theils zu geringe im Verhältniß zum Auflager ist, wie Taf. 37 Fig. 4 vom Tempel der Nike Apteros und Taf. 36, Fig. 11 vom Tempel am Ilissus zeigen, theils auch weil der aufliegende Theil des Blockes aus welchem die Sima geschnitten ist so hoch hinten ansteigt, daß er als ausreichende Belastung des Geisonlagers dient.

Das schräge Geison des Daches über dem dreieckigen Tympanum hat zwar denselben Vorsprung und dieselbe Höhe wie das horizontale ohne durch Geisipodes unterstützt zu sein, jedoch tritt an Stelle dieser die schräge Lage der einzelnen Blöcke, in welcher, der Theorie der schiefen Ebene entsprechend, durch das Anstemmen der Blöcke vom Akroterion-blocke der Ecke bis zum Scheitel des Daches, grade so viel rückwirkende Festigkeit entwickelt wird als ihm die Geisipodes an relativer Tragfähigkeit zuführen würden; durch diesen Hinzutritt rückwirkender Festigkeit erklärt sich seine vollkommene Tragfähigkeit bei gleicher Durchschnitthöhe mit dem horizontalen Geison, die genügende Schwere zur Lagerhaftigkeit aber empfängt es dadurch daß ein viel bedeutenderes Kymation mit Astragal, welches in kleinerem Verhältniß beim horizontalen Geison am Thrinkos angearbeitet war, bei ihm noch aus dem Theile geschnitten ist welcher das Auflager bildet und diesem grade so viel Schwere verleiht als zum sichern Lager hinreichend ist, zumal das Gewicht der Geisipodes ebenfalls wegfällt, wie dies das Profil in Taf. 40 Fig. 5 vom Geison des Athenatempels zu Priene zeigt.

#### Zu den Zeichnungen.

Zum Musterbeispiel für den angegebenen Zweck und Nutzen der Geisipodes als verstärkende und tragende Rippen, dient das Geison des Athenatempels zu Priene Taf. 32, wo die Geisipodes noch in uranfänglicher Bestimmung und Form festgehalten erscheinen; Fig. 1, Vorderansicht des Geison mit der Sima und den Geisipodes mit ihrem Kymation nebst Astragal unter ihnen; Fig. 3 Grundriß der Geisipodes und zwar mit der Ecke des Geison, wobei das Anthemion zwischen den ersten beiden wohl zu bemerken ist welches ihrer vorstrebenden Entwicklung eben so entspricht wie es am Dorischen Geison unter der Ecke der Fall war. Der Durchschnitt der ganzen Deckung Fig. 2, von welcher nur die schraffirten Theile aufgefunden sind\*), liefert im Vergleiche mit der Formenentwicklung der Geisipodes Taf. 34 Fig. 1 bis 4 den Beweis für das über die Entstehung und Funktion dieser Körper aufgestellte Princip. Noch ist zu bemerken daß die nach oben hinggerichtete Aushöhlung der Zwischenräume zwischen den Geisipodes, in allen genau beobachteten Beispielen so in den Boden des Geison tief hineingreifend aufgefunden ist wie sie die Zeichnung und Taf. 34 Fig. 5 und 3 geben, um eben dem Vorsprunge ein möglichst hohes Maas von Erleichterung zu gewähren. Die volle Anwendung der Geisipoden für ihren Zweck giebt auch das Geison der Propyläen zu Priene Taf. 32, Fig. 4, bei dem ebenfalls der Vorsprung das Maas des Auflagers übersteigt; Fig. 5 zeigt hierbei die Vorderansicht des ganzen Deckenbaues mit dem bemerkenswerthen niedrigen Thrinkos, wie Fig. 6 die Unteransicht des Geison; auch in dem von Texier mitgetheilten Beispiele Taf. 34 Fig. 13 wo Sima und Geison aus einer monolithen Masse geschnitten sind, ist der Vorsprung des Geison bis zur Vorderkante der Sima gleich dem Auflager. Bei den Beispielen Taf. 33, Fig. 4, 5 u. 6 (aus den Alterthümern von Attila) ist leider das Maas des Auflagers von den Zeichnern nicht mitgetheilt worden um eine statische Vergleichung anstellen zu können; Fig. 6 ist deswegen

\*) Bemerk. Durch ein Versehen des Kupferstechers ist auch der Thrinkos schraffirt gezeichnet, obgleich dieser nicht aufgefunden ist und hier nur in Umrissen angegeben war, um zu zeigen wie eigentlich kein Thrinkos bei diesen Maasverhältnissen möglich sein könne.

von Interesse weil sich eine doppelte Reihe Geisipodes zeigt, obgleich die untere nur als bloßes Schema zu betrachten ist, indem bei ihrem geringen Maasverhältnisse von einem statischen Nutzen nicht viel die Rede sein kann; dagegen sind die obern Geisipodes sowohl wegen ihrer bedeutenden Länge und weiten Abstände als auch wegen des Kymation bemerkbar mit dem jeder einzelne Geisipus gesäumt ist und wodurch sich seine Form der Korinthischen nähert; der Thrinkos mit seinem Kymation fehlt. Ein Gleiches kann von dem Beispiele Taf. 44, Fig. 4 gesagt werden.

In Fig. 4 mit dem Grundriße Fig. 3 ist das Epistylon nebst dem Thrinkos aus einem einzigen Blöcke gearbeitet; die Geisipodes haben die Form abgeschnittener aus doppelten Fascien gezeichneter Balken, die Zwischenräume sind schon durch vertiefte Felder mit hängenden Rosen unter dem Boden des Geison ausgefüllt und der ganze Charakter schwankt zwischen Ionischer und Korinthischer Form. Fig. 3 ist dem Werke von Texier entlehnt und zeigt das Gebälk vom Peristylum eines Tempelhofes.

Für das Attisch-Ionische Geison ist vorhin die Charakteristik von vorspringenden Anthemien und ähnlichen Formen auf der Unterfläche bemerkt. Taf. 34 Fig. 7, 9, 10, 12 geben solche Beispiele, wovon das erstere in mehreren Varianten zu Athen vorkommt; obgleich diese Darstellung vollkommen dem Begriffe des Attisch-Ionischen Geison entspricht, so ist es doch nicht rathlich sie als grundsätzlich geltend aufzustellen bevor nicht weitere Auffindungen in den Bauwerken dies bestärken; Uebrigens wird von den eben angezogenen Figuren das Weitere in den Korinthiacs gesagt sein.

## N o t e n.

Geison; Corona. Der Ausdruck ist schon Dorila S. 170 flgg. erörtert, einige Zusätze mögen zur Vervollständigung dienen. Vitruv IV, 3, 6 sagt in der Darstellung der Dorischen Weise daß außer den Ornamenten der Corona die Simen eben so dargestellt würden wie er es im Ionischen beschrieben habe. Auf alle Fälle ist also auch nach Vitruv im Dorischen eine Sima, und zwar ohne Unterbrechung an den zwei Seiten des Daches entlang zu restituiren. Anstatt Geison setzt er in allen Fällen corona, wie schon I Bd. S. 179 bemerkt ist; zur Corona rechnet er niemals die Sima, weil sie III, 5, 11 und flgg. auch sonst überall bei der Höhenangabe der Corona ausgenommen und in § 12 deswegen ausdrücklich gesagt wird: coronae quae supra (tympanum sunt) aequaliter imis praeter simas oder insuper coronas simae... faciendae sunt oder § 15 in simis quae supra coronam in lateribus sunt aedium. Corona ist nur die allgemeine Uebertragung von στεφάνη was Vitruv in seinen Quellen auch gehabt haben mag, denn in Anecd. Bachm. I, 184 findet sich γείσιον, καὶ γείσος, καὶ γείσα, τείχων ἄκρα, ἢ στεφάνωμα οἴκου und Schol. Eurip. Orest. 1565 γείσσα λέγονται νῦν καὶ αἱ στεφάναι τῶν οἴκων, womit auch Hesychios und Andre übereinstimmen, wie in I Bd. S. 177 gezeigt ist. Auch bei den Thüren unterscheidet Vitruv IV, 4, 2 im Hyperthyrum corona von sima. Einen Ausdruck κορώνη und κορωνίς giebt es zwar auch im Hellenischen und Anecd. Bachm. I, 282, 4 erklären κορώνη· τὸ ἄκρον τοῦ ξύλου, und κορωνίς· ἀκρωρία· ἢ τὸ τελευταῖον τῆς οἰκοδομῆς ἐπίθεμα, στεφάνον τὸ κεφάλαιον, was sich auch bei Hesychios findet, allein es ist nicht zu ermitteln ob hier mit corona oder sima, oder acroterion gemeint sei.

Geisipodes und Mutuli des Holzbaues. Das bekannte Märchen von der Nachahmung des Holzbaues bei Vitruv IV, 2 ist von Piranesi ab bis auf den heutigen Tag nachgebetet; Hirt und Nachfolger haben die Corruption systematisch gemacht und erweitert. Man hat aber niemals die Widersprüche beachtet die Vitruv gegen sich selbst begeht; so unter Anderm wenn er a. a. O. § 3 behauptet alii in aliis operibus ad perpendicularum triglyphorum cantherios prominentes proie-

corunt, eorumque proiecturas simaverunt... ita e cantheriorum proiecturis mutulorum sub coronis ratio est inventa, und § 5 ita uti ante in Doricis triglyphorum et mutulorum est inventa ratio, dennoch aber in seiner Darstellung des Dorischen Baues IV, 3, 6, wie später überall wo er Dorische Kunstformen anordnet, gar keine mutuli kennt sondern nur vias mit den guttae. Eben so möchte seine Herleitung der Ionischen Denticuli welche ex proiecturis asserum habent imitationem, und der Folgeschluß bei dem die Latten, asseres, nothwendiger Weise in derselben Richtung vorspringen als die Sparren, so wie die durch die Monumente Korinthischer Weise hinlänglich widerlegte Behauptung daß sich unter den Mutuli keine Denticuli befinden könnten, das Unverständniß Vitruvs von der einfachsten Holzkonstruktion auf das Klarste herausstellen. Denn seiner Behauptung nach werden grade dann nur unter den schrägen Geisa des Daches, wo im Holzbaue die Latten vorspringen, sich im Steinbaue Denticuli nachgeahmt finden müssen, wie z. B. am sogenannten Frontispice des Nero zu Rom, was er durchaus doch in Abrede stellt. Daß Vitruv eine alte Sage über diese Sache vor sich hatte, läßt sich eben so wenig bezweifeln als die Thatsache daß er sie aus Unverständniß corrumpirte; denn es ist viel Rechtes und Ursprüngliches mit zu viel Falschem in seiner Mittheilung gemischt, grade wie in seinen Geschichten von Entstehung der drei Säulenarten und ihrer Kunstformen. Aus seiner ganzen Vergleichung des Holzbaues mit dem Steinbaue geht nur die Wahrheit hervor: es haben die Mutuli des Steinbaues einen den Mutuli des Holzbaues ganz analogen Begriff. Die statische Auseinandersetzung hat die Sache so zur Genüge gezeigt daß es überflüssig wäre die Hypothese der Entstehung der Formen des Triglyphen und Geison aus dem Holzbaue von Neuem durchzukneten. Daß mutuli und denticuli ihrem Zwecke nach ein und dasselbe seien bedarf keiner Frage; nur möchte der Ausdruck mutulus weniger für Steinmaterial als für Holz gebraucht worden sein. Die schon I Bd. S. 179 angeführte Inschrift über das Prothyron eines kleinen Tempels beweist den Namen mutulus als einen baulichen Tetminus; eben so deutlich zeigen dies Varro R. R. III, 5 und Columell. V, 9 receptacula tardorum non, tanquam columbis, loculamenta, vel cellulae cavatae efficiuntur, sed ad lineam mutuli per parietem defixi, tegeticulas cannabinas accipiunt. Auch die Benennung procures findet sich Serv. Virg. Aen. I, 740 procures ideo, secundum Varronem, principes civitatis dicuntur, quia eminent in ea, sicut in aedificiis mutuli quidam, hoc est capita trabium, quae procures nominantur. Eben so Isid. Orig. IX Procures. Unde et capita trabium, quae eminent extra parietes procures dicuntur, eo quod primo procedunt. Gloss. Labb. πρόβολη, procures. Der Hellenische Name προμοχδοί für mutuli findet sich Corp. Inscr. Graec. II, nr. 2297 wo die Thüren und Promochtoi nebst deren Bretter mit neuer Wachsfarbe angestrichen werden sollen τὸν κοινάσιον τοῦ παστοφορίου καὶ τὴν γραφὴν τῶν τοίχων καὶ τῆς ὀροφῆς καὶ ἔγκανσιν τῶν θυρῶν καὶ τοὺς προμόχθους τοὺς ἐν τοῖς τοίχοις καὶ τὰς ἐν αὐτοῖς σανίδας. Ob Hesych. προμόχθοι τὰ προβεβλήμενα τῶν τοίχων dasselbe? Vgl. Hesych. γύλινα· ἐρείσματα γυισσῇ und γυλός· κύβος ἢ τετράγωνος λίθος, wo Etym. Magn. γύαλος· κύβος, τετράγωνος λίθος und γύαλα. τὰ ἄκρα καὶ τὰ τέρματα, πτερόγυια, κτλ. haben. Hierher gehört auch Klinopus oder Sparrenfuß bei Hesych. κλειπούς (leg. κλινόπους). κόσμος τις τοῦ καλουμένου γέισου was sich aus demselben in θριγκός... ὁ ὑπὸ τὸν κλινόποδα τοῦ τοίχου τόπος und Etym. Magn. θριγκῶ erklärt; vgl. oben S. 73 Note Thrinkos. Gloss. Labb. Fastigium, πτέσος, ὀροφή, ἄκρον, ἄετωμα, κλίνη ὀροφῆς und κλίνη, fastigium, lectus.

Geisonfuß statt Mutulus sehr deutlich bei Harpocrat. Γαίπους καὶ γυσιπόδισμα καὶ γυσιποδίσειν. τὸ ἐξέχον τῆς δοκοῦ, ἐφ' οὗ τὸ γέισον ἐστὶ, γαίπους καλεῖται καὶ γυσιπόδισμα, καὶ γυσιποδίσειν τὸ τοῦτο ποιῆν; eben so bei Poll. I, 81 die γυσισηποδίσματα, καὶ τὰ φέροντα αὐτοὺς ξύλα γυισσῆποδας. Vgl. Alberti ad Hesych. γυσιποδίσειν. Auch Zonaros. Lexic. 429 kennt die Geisipodes als die ausliegenden Balken auf welchen die Geisa.

Nach alle diesem bestimmt sich meine I Bd. S. 180 N. 3 z. E. gegebene Ansicht über die Mutuli näher; denn als bloße Schemata sind sie nur in den Fällen vorhanden wo sie keinen statischen Zweck mehr haben, wo sie aber zur Gewinnung eines sichern Auflagers unerlässlich, treten sie in ihre ursprüngliche Bedeutung ein.

**Denticuli.** Anstatt Geisipodes oder Mutuli hat Vitruv III, 5, 11 das seltsame Wort *denticulus*, sowohl für jeden einzelnen dieser Körper, als für die Gesamtheit derselben. So weit meine Untersuchung reicht hat sich keine Erklärung für den Grund dieses Namens auffinden lassen, welcher daher wohl eine der Römischen Handwerksbenennungen sein mag die eine unverstandene Kunstform nach irgend einer zufälligen Ähnlichkeit benannt hat, wie dies in unserm heutigen Leben so vielfältig auch der Fall ist; es ist nur zu bedauern daß Vitruv den Hellenischen Namen dafür nicht mit überliefert hat; sicher hatte er aber in seinen Quellen noch die Nachricht überkommen daß diese Körper statisch nothwendig seien, denn er gesteht IV, 2 ganz offen die statische Gleichheit der Mutuli und der Denticuli im Holzbaue mit ihrer Anwendung im Steinbaue zu, wenn er auch fälschlich die Denticuli als vorragende Enden der Latten (*asseros*) erkennt. Die einzige Andeutung welche vielleicht ein Licht auf den Ausdruck *denticuli* werfen könnte ist die bei Nonius VI, p. 313, Gerl. *Dentes non solum, quibus cibus adterritur, sed omne, quibus aliquid exsecari vel teneri potest.* Der Zwischenraum zwischen je zwei Denticuli (*intersectio*) versichert Vitruv heiße griechisch *μετόπη*, und die Höhlung derselben (*cavus intersectionis*), womit nur die Höhe des Zwischenraumes von der Unterkante des Denticulus an gemeint sein kann, betrage  $\frac{1}{2}$  der Frontbreite des Denticulus; abgesehen von den hier gar nichts eintragenden Proportionen, so ist durchaus die Lesart *intersectio quae graeco μετόπη dicitur* eine falsche, die andere von Schneider zu dieser Stelle beigebrachte Variante *metatome, μετατομή*, aber die richtige, indem es sicher nicht zu erweisen ist daß *μετόπη* für einen bloßen Einschnitt sondern stets nur für eine durch und durch gehende Öffnung in einem Körper, für ein durchsichtiges Loch gebraucht wird. Derselbe Fehler fand sich I. IV, 2, 4, wo es heißt *utraque enim, et inter denticulos et inter triglyphos, quae sunt intervalla metopae nominantur: ὁπὰς enim Graeci tignorum cubilia et assorum appellant, uti nostri ea cava columbaria; ita quod inter duas opas est intertignum, id metopa est apud eos nominatum.*

Es mag einem andern Orte vorbehalten bleiben auf diese Behauptungen Vitruvs überhaupt einzugehen, nur ein Wort über die Widersprüche grade dieser Sätze. Warum der Zwischenraum zwischen den Triglyphen Metope hieß, ist bereits erschöpfend nachgewiesen und die Metopen sind ursprünglich wirkliche Open gewesen; anders verhielt es sich dagegen mit den Zwischenräumen der Denticuli welche nur nach der absurden Herleitung aus dem Holzbaue, und bloß in letzterem als einzeln gelegte Hölzer, Zwischenöffnungen gehabt haben könnten. Das Falsche liegt schon in der Behauptung: es hätten die Griechen das Lager (*cubile*) des Balken und der Latte eben so *ὀπή* genannt als die Römer diese Höhlung *columbarium* nennen, daher heiße der Zwischenbalken zwischen zwei Open Metope, weil niemals wird nachgewiesen werden können daß Ope ein Lager, *cubile*, *κλίμη* sei. Ferner kann ein Gegenstand zwischen zwei Öffnungen oder Open niemals *μετόπη*, Mittelloch oder Zwischenloch heißen, wenn es nicht selbst wieder ein Loch ist; das Intertignum ist aber grade das Gegentheil von einem Loch, und das alte Wort *μετόπη*, als *μετὰ ὀπή*, kann nur verstanden werden als Ope die mit andern Dingen, nämlich zwei Triglyphen oder Balkenköpfen, eine Ope bildet. Sodann werden die Römer den Ort wo ein Balken mit seinem Kopfe aufliegt schwerlich *columbarium* genannt haben, sondern grade umgekehrt den hohlen Zwischenraum (*cavus*) zwischen zwei Balkenköpfen oder Latten. Die Sache steht auch anders wenn man setzt es haben die Griechen das Lager solcher Hölzer *κλίμη*, das Lateinische *cubile*, *cubiculum*, genannt, den vorspringenden Kopf derselben, *procer*, aber *ποῦς*, denn dies geht aus dem Namen des Mutulus als *γασίπους* und *κλινόπους* hervor.



## 12. S i m a.

Abweichend von der Dorischen in ihrer Form zeigt sich die Ionische Sima oder der *canalis* auf dem Geison *qui excipit e tegulis aquam coelestem*. Die Ionische Sima nämlich richtet sich als wasserhaltender Kinnbord in ausgebauchter Form nicht blos nach oben hin auf, sondern beendet sich noch in einem stark auswärts geneigten Vorsprunge; auch findet sich anstatt des aufrecht stehenden unbelastet endenden Anthemienkranzes, welcher die Bedeutung dieses Gliedes als Kränzung und Schluß aller unter ihm liegenden baulichen Theile so scharf bezeichnet, zuweilen schon ein minder charakteristisches Schema aus spiralisch gewundenen Pflanzenranken ein; hierbei ist die Darstellung solcher Elemente in jedem Falle durch Sculptur bewirkt. Ein Gleiches kann von der Form der Sima in der Attisch-Ionischen Kunst gesagt werden, obwohl dieselbe jenes Anthemien-schema abschließlich festhält und dasselbe ganz noch auf Dorische Weise blos in Malerei darstellt.

Das andre Symbol jedoch welches die Sima als wasserführenden Kinnbord bezeichnet, die in Form von Löwenköpfen gebildeten Ausgüsse welche nach Vitruv *videantur emittere vomentia ructus aquarum ex ore* und ausdrücklich von ihm nur den Simen beigelegt werden *quae supra coronam in lateribus sunt aedium*, ist seiner Bestimmung nach schon im Dorischen erörtert. Bei diesem Gegenstande möchte jedoch Vitruvs Ansicht daß bloß die Löwenköpfe ausgössen und hierfür durchbohrt wären welche über den Säulen lägen, diejenigen aber welche sich über den Intercolumnnien befänden ohne Ausguß oder *solida* seien, schwerlich aus irgend einem Monumente Hellenischer Kunst bestätigt werden können; denn der Grund welchen er dafür angiebt: damit nicht die in die Intercolumnnien von außen eingehenden Personen vom herabfallenden Wasser beschädigt würden, könnte sich vielleicht nur auf den Römischen Tempel beziehen, fällt aber beim Hellenischen deshalb weg weil hier ein Verkehr solcher Art nicht statt fand und auch nicht statt finden konnte, indem die öfters zwischen anderthalb und drei Fuß sich bewegende Höhe jeder einzelnen Stufe des Krepidoma deutlich zeigt daß das Pteroma nur von den Fronten aus betreten werden sollte, wo sich auch vor dem mittelsten Intercolumnium die eingeschobenen kleinen Zwischenstufen an vielen Tempeln noch erhalten haben.

Diese Löwenmasken sind eigentlich nur Ausmündungen oder Speitrohre welche verhindern daß das aus der Sima ausströmende Wasser nicht am Geison herunterlaufe, sondern als Strahl zusammengedrängt vom Geison ab nach dem Boden geführt werde; sie sind mithin eine technisch nothwendige Vorrichtung bei welcher es für die Form blos an sich, ganz gleichgültig ist ob es Löwenköpfe oder Köpfe anderer Thiere wären, sobald nur der Dienst eines Speitrohres von ihnen erfüllt wird; daher finden sich in den Trümmern Pompejis häufig noch angelegte Ausgüsse in dem Rachen des Kopfes, oder es ist das ganze

Vordertheil des Thieres ein solches Rohr zwischen den Tassen haltend gebildet, auch kommt an Simen Attischer Fragmente wenigstens ein Speirohr in dem Falle vor wenn kein Thierkopf als Ausguß gesetzt ist. Daß wegen dieser Bestimmung an den schrägen Simen des Actos keine solche Ausgüsse möglich waren bezeugen die Monumente.

### N o t e n.

**Sima.** Ueber diesen Ausdruck ist das Nähere schon bei der Dorischen Sima abgehandelt. Daß der Name übrigens nicht einen wasserhaltenden Bord sondern nur eine aufgebogene krönende Form bezeichnet, bedarf keiner Frage, denn sonst könnte diese Form nicht auf dem Geison oder der Corona der Thüre als Krönung erscheinen und auch Vitruvs Verbalgebrauch in IV, 2, 3 *cantherios prominentes proiecerunt eorumque proiecturas simaverunt*, wo nur die aufwärts gebogene Form der Geispodes gemeint ist, beweist dieses. Ueber die Ionische Sima, Vitruv III, 5, 12 und 15.

**Löwenköpfe.** Vgl. Vitruv III, 5, 15. Daß bei der im I. B. S. 201, N. 5 angeführten Stelle des Plinius unter *personas tegularum extremis imbricibus imposuit* die *capita leonina* Vitruvs gemeint sind bestätigen Digest. XIX, 1, 17, § 9 item constat, *sigilla, columnas quoque et personas ex quarum rostris aqua salire solet* etc.

**Anthemion.** Alles was über die Sima hinsichtlich ihres Anthemion sonst wohl gesagt werden kann ist bereits früher in der Einleitung zu Taf. 9 u. 16 abgehandelt, worauf verwiesen wird. Die von Poppe in dem Werke „Sammlung von Ornamenten und Fragmenten u. s. w.“ mitgetheilten Simen aus Athen von gebrannter Erde und nur gemalt, deren Anzahl sich durch neuere Auffindungen noch vermehrt hat, rühren größtentheils von profanen Gebäuden her, doch ist auch an ihnen noch das Festhalten des alterthümlichen Charakters zu bemerken was übrigens auch mit der Thonmalerei im Zusammenhange steht; zu bemerken ist jedoch die grade stehende einem Kasten ähnliche Form, oft mit kaum bemerklicher Ausbauchung, wegen des Ausdruckles *arca* den Vitruv der Sima im Atrium des Wohnhauses giebt, so wie die Ansätze von Speirohren hier und da anstatt der Löwenköpfe.

### 13. Balken nebst Zwischenbalken.

Ueber den Balken ist in den Doricis und den Excursen das Wesentliche bereits gegeben, es bleibt hier nur noch Weniges über das ganze Balkensystem bei der Tempelform Peripteros und Dipteros zu sagen übrig.

Hinter dem Thrinkos auf dem Epistylon des Pteroma und normal auf dasselbe gerichtet sind die Steinbalken nebst deren Zwischenbalken aufgelagert, und zwar ohne Rücksicht auf die Are der Säulen in regelmäßigen Abständen auf der Länge des Epistylon ausgetheilt; es versteht sich von selbst daß diese Eintheilung auch für hölzerne Balken gelten mußte sobald eine größere Tiefe oder Spannweite des Pteroma eine hölzerne Decke nothwendig machte. Das Auflager der Balkenköpfe auf dem Epistylon ist der Natur des Materiales entsprechend möglichst kurz und nimmt wie schon früher bemerkt

höchstens die Hälfte der Epistylbreite ein; der Zwischenraum zwischen dem Auflager oder den Köpfen je zweier Balken an beiden Auflagerseiten ist stets mit einem Zwischenbalken (intertignium) von der Höhe und Kunstform des Balken ausgefüllt, welcher also voll auf dem Epistylon aufliegt, sich mit seiner Rückseite an die innere Seite des Thrinos anschließt und so diesen Theil verdeckt, womit zugleich das vierseitige Balkenfeld als solches vollendet wird.

Hinsichtlich der Anordnung und Lage der Balken ergibt sich nun bei der Form Peripteros oder Dipteros eine eigenthümliche Schwierigkeit über den Ecken des Pteroma, indem die normal vom Epistylon der Frontsäulen abgehenden Balken welche über die Ante des Pronaos hinaus zu liegen kommen, mit dem hintern Kopfe kein Auflager gewinnen können weil sie den von den Seiten des Pteroma herwärts gelegten Balken normal begegnen; wenn man aber die Balkenlage so ordnete daß jeder Balken welcher von der Seite wie von der Fronte her über die Ante trifft die Balkenlage schloße, dann bliebe ein so großes Feld in der Ecke des Pteroma übrig als nicht wohl durch die zarten Kreuzbalken zu überdecken sein würde. Zur Beseitigung dieses mißlichen Umstandes sind daher zweierlei Auskunftsmittel gewählt, welche sich beide noch in einem Beispiele, in der Decke des sogenannten Theseustempels zu Athen, so erhalten haben wie es in den Zeichnungen angedeutet ist und deshalb hier in Betracht genommen werden müssen, weil es für den in Rede stehenden Fall ganz gleich ist ob eine solche strukturelle Gliederung Ionische oder Dorische Kunstform trägt, es wird auch nur die Modifikation abzurechnen sein daß die Balken bei diesem Monumente eben so wie beim Parthenon nicht mehr auf dem Epistylon sondern auf dem Triglyphon liegen. Um also für die erwähnten hintern Köpfe der Deckenbalken vor dem Pronaos und dem Postikum ein mit dem äußern Epistylon correspondirendes Auflager zu erhalten, legt man von der Schulterseite der Pronaos-Ante oder, wenn noch eine Säulenreihe vor den Anten steht, von der Säule vor dieser Ante ein verbindendes Epistylon normal nach dem äußern Epistylon der Trausseite herüber, welches alsdann die Unterlage für jene normal auf dasselbe zutreffenden Balken der Decke vor dem Pronaos und dem Postikum bildet. Jedoch hat diese Anordnung das einzige Bedenken daß auf der Säule auf welche dieses verbindende Epistylon trifft, drei Epistyl-Enden zusammenstoßen, was immer einen schwachen Punkt in der Struktur bildet welcher mit großer Vorsicht zu behandeln ist, besonders wenn noch dazu jedes Epistylon aus zwei neben einander liegenden Balken besteht, in welchem Falle dann sechs solcher Balken-Enden hier in einem Auflager zusammentreffen; diese Anordnung bedingt ferner daß jene Säule stets normal gegen die Ante gesetzt werden muß, was wiederum ein Bindendes für die Austheilung der übrigen Säulen in der ganzen Trausseite ist. Das andre Mittel zur Lösung dieses Verhältnisses besteht darin daß man statt jenes verbindenden Epistylon nur einen Unterzug vielleicht in der Stärke eines Balken anordnet, dessen obere Kante bündig

mit der Unterkante der Balken abschneidet, daher kaum in die halbe Höhe des Epistylion von oben herab gerechnet eingreift, das Kapitell der Ante mithin nicht berührt also mit derselben außer allen Bezug gesetzt ist; diese Struktur hat aller Wahrscheinlichkeit nach bei dem Jonischen Peripteros statt gefunden, weil auf diese Weise das Kapitell der Säule auf welche der Unterzug trifft nicht von ihm berührt wird, mithin formeller Seits nicht in Bezug mit demselben gesetzt zu werden brauchte. In beiden Fällen aber werden die Deckenbalken vor dem Pronaos und dem Postikum mittels dieser Unterlager von dem Epistylion einer Traussseite bis zum Epistylion der andern ausgetheilt. Bei dem in Rede stehenden Monumente ist die erstere Weise der Anlage im Pteroma vor dem Pronaos ausgeführt; es geht hier von der Schulter oder Seite der Pronaos-Ante ein Verbindungs-Epistylion normal zur dritten Säule der Traussseite hinüber, so daß hierdurch vor dem Pronaos ein für sich völlig abgeschlossener Deckenraum erzeugt ist, welcher sich auch durch den Relieffzug auf dem so gewonnenen Thrinchos über dem Epistylion an allen vier Seiten rings herum als besonderer Vorraum auszeichnet; andrer Seits ist dieses Verbindungs-Epistylion auch die Ursache daß die Schulter der Ante hier in der Breite der Antenstirn gehalten ist, was von der Dorischen Regel abweicht. Der Raum vor dem Postikum auf der hintern Fronte giebt die zweite Art solcher Anordnung; es ging hier zwar über der Schulter der Ante, nicht aber vom Kapitell derselben sondern vom Thrinchos aus ein Unterzug nach der innern Seite des Triglyphen der Traussseite, auf welchem dann die normal auftreffenden Balken vor dem Postikum ihr Auflager fanden; daher auch die Schulterseite dieser Ante, als ganz außer Bezug mit dem Unterzuge stehend, schmal gehalten ist wie gewöhnlich. Behält man im Auge daß bei der Jonischen Decke die Balken auf dem Epistylion lagern wie bei der Attisch-Jonischen Decke, so wird wie schon bemerkt mit Rücksicht hierauf die Decke des Jonischen Peripteros und Dipteros in solcher Weise anzuordnen sein, wenn auch in Stelle des steinernen Unterzuges bei hölzernen Decken ein Holzträger anzunehmen ist; ein Epistylion als Unterzug, wie es der erstere Fall bot, wird deshalb auszuschließen sein, weil sonst ja diejenige Säule der Traussseite auf welche sich dasselbe auflegte, beim Peripteros ein dreifrontiges Kapitell (wie in der Cella des Tempels bei Phigalia) empfangen mußte, beim Dipteros würde die von ihm getroffene Säule in der innern Säulenreihe unter der Decke, sogar ein vierfrontiges Kapitell empfangen weil sich auf diesem dann zwei Epistylia kreuzten; von einer solchen Formendarstellung in diesen Fällen ist uns aber keine Spur in den Monumenten erhalten, vielmehr möchte aus der schon erwähnten oft viel geringeren Höhe des Epistylion auf der innern Seite der Beweis fließen, daß dieselbe strukktiv aus der Absicht herzuleiten sei jene verbindenden Unterzüge hier anlegen zu können ohne die Form des Epistylion durch Einschneiden des Unterzuges zu stören, ja es wäre sehr wohl noch die Möglichkeit zu setzen daß bei einer Holzdecke dieser steinerne Unterzug in gewissen größern Abständen unter der ganzen Länge der Decke regelmäßig

wiederholt sei, um durch ihn, besonders bei dem doppelten Peripteron, eine solidere Verbindung und Verspannung der steinernen Epistylia zu gewinnen als sie die leichte Holzdecke gewähren kann. Bei Tempeln freilich wo das Peripteron eine so gewaltige Spannweite hat als sie die Maaße mancher Werke auf Sicilien z. B. der eine Tempel in Selinus zeigen (Taf. 22, Fig. 1), wo das Steinmaterial gänzlich versagt, kann natürlich von keinem steinernen Unterzuge geschweige denn von einem verbindenden Epistylion die Rede sein, sondern es treten hölzerne Träger an dessen Stelle; auch sind grade in dem eben genannten Monumente die Höhendimensionen der Epistylia wie die Last der zum Oberbaue gehörigen Glieder überhaupt von einem so enormen Gewicht, dabei die dreizehn Sicilische Fuß starken kurzen und gedrunghenen Säulen von einer solchen Stabilität, daß die Statik des Baues eine völlig unwankbare in sich ist und eine jede weitere Verspannung oder Verbindung in der Decke ohne allen Zweck und Nutzen gewesen sein würde. Noch darf die Bemerkung nicht unterlassen werden daß das Peripteron des Parthenon eine Ausnahme von dieser Deckenstruktur bietet; es ist weder ein verbindendes Epistylion noch ein Unterzug vorhanden weil die lichte Spannweite des Peripteron an den Seiten und Fronten ein so geringes Maaß hat, daß das größere Balkenfeld der Decke in jener Ecke (diagonal über der Säule vor der Ante) leicht durch die zarten Kreuzbalken überspannt werden konnte.

So weit die Beobachtung reicht scheint die Austheilung der Steinbalken über dem Raume vor dem Pronaos und Postikum so gethan zu sein, daß der erste Balken links und rechts an den Traufseiten jedesmal hart an den Thyrskos herangerückt ist; eine Wahrnehmung die selbst für die Decken so kleiner Prostylia Geltung hat wie sie am Niketempel vorkommen.

Hinsichtlich der Kunstformen ist bereits beim Epistylion erwähnt daß der Balken in Betracht seiner relativen Festigkeit gewöhnlich als eine zweifach über einander gelegte Fascia dargestellt und mit Kymation nebst Astragal gesäumt sei, ein Abakus außerdem jedoch zu den Ausnahmen gehöre und schwerlich seine Rechtfertigung gewinnen könne; auch die Theilung des Balken in zwei neben einander hingespante Fascien durch den mit Kymation versehenen Theilschnitt in seiner untern Seite, ist ebenfalls bereits angemerkt worden. Wo sich der Fries nicht durch Skulptur auf der Unterfläche dargestellt zeigt, ist er durch Malerei ersetzt worden. Der Balken der Attisch-Ionischen Weise dagegen stellt sich ganz übereinstimmend mit seinem Epistylion als eine einzige Fascia dar und hat deshalb weder eine Scheidung nach der Stärke noch nach der Breite.

## Zu den Zeichnungen.

Taf. 37, Fig. 6 zeigt die angeführte Decke vom Theseustempel wie sie sich nach der Stuart'schen Mittheilung herstellen läßt; A ist das Verbindungsgepistylon zwischen der Ante und der dritten Säule der Trauffekte, wodurch der ganze Raum vor dem Pronaos als ein besonderer Deckenraum abgeschlossen wird; B ist der Unterzug am Postikum; die Lage und Zahl der Balken ist deutlich.

Fig. 5, Deckenplan der einen Prostaßis vom Niketempel, nach Roß und Schaubert.

## 13. Stroteren oder Kreuzbänder und Kalymmatia.

Auch für diese Glieder der Decke kann nur auf das verwiesen werden was bereits früher in den Doricis und den Excursen darüber gesagt ist, zumal es bis jetzt noch nicht hat gelingen wollen hinlängliche Reste zur Herstellung des ganzen Systemes einer Ionischen Tempeldecke in den Trümmern der Monumente aufzufinden; inzwischen ist dies auch nicht von so großem Belange, weil die völlig erhaltene Gliederung der Attisch-Ionischen Steindecke wie sie bereits gegeben ist, zur Betrachtung derselben völlig genügend war.

Die Stroteren in Form von Roßbalken oder Kreuzbändern sind eine der Natur des Holzbaues durchaus widerstrebende Konstruktion; sie entsprangen einzig und allein aus dem Steinbaue, waren ein entscheidendes Merkzeichen der Hellenischen Steindecke auf der höchsten Stufe ihrer Gliederung und sind aus dieser erst als schematische Nachahmung der Tempeldecke in die hölzerne Decke der Privathäuser übertragen, wie dies wenigstens die schriftlichen Andeutungen der Alten und die stenographischen Wandmalereien in den antiken Wohnhäusern bezeugen. Es ist früher ausgeführt wie die Stroteren in Form von Kreuzbändern so entstanden, daß man auf jeder der monolithen Tafeln oder Kalymmatia mit welchen die Balkenfelder geschlossen wurden, der Erleichterung wegen rechteckige oder quadratische Felder abtheilte und diese von unten nach oben zu aushöhlte. Hierdurch wurde die ganze Fläche wesentlich in zwei Formentheile zerlegt, in eine Vielheit von zarten Rippen, Balken oder Kreuzbändern, *laquearia*, *στροτήρες*, welche neßänlich oder rostartig gekreuzt sich über die Felder zwischen den Balken ausspannten und dieselben deckten, und in eine Vielheit von ausgetieften Feldern, *lacunaria*, *καρνώματα*, zwischen jenen; die Kreuzbänder bilden hierbei die eigentlichen tragenden Theile während für die Lacunaria die Bestimmung übrig bleibt die deckende Ausfüllung zwischen denselben zu bilden. Zeigte diese Formation beide Theile noch nicht als materiell gesonderte Glieder aus der monolithen Masse hervortretend, so gewannen sie diese Bedeutung doch in der folgenden Stufe der Entwicklung welche in statischer Hinsicht das höchste Moment relativer Festigkeit bei einem Minimum von Material erzielte; in dieser durchbrach man die rechteckigen gehöhlten Felder normal nach oben, bildete statt derselben Oeffnungen

oder *Opai a* und deckte diese wieder mit besondern kleinen leichten *Kalymmatia* für welche, wie schon in den Zeichnungen gezeigt ist, die Ränder der *Stroteren* um ein jedes *Opai on* herum von oben her mit einem Falze versehen sind in welchen die *Kalymmatia* eingelegt wurden. Durch diese Veränderung behielten die Tafeln nicht mehr das frühere Wesen der bloßen *Kalymmatia*, sondern schieden sich in ein Netz von freitragenden Gliedern oder Kreuzbändern, und in deckende Glieder oder die eben erwähnten *Kalymmatia*, welche ebenfalls von unten nach oben zu ausgehöhlt in Form von kleinen Deckeln die *Opai a* schlossen. Diesem Begriffe beider Glieder entsprechend ist ihre Kunstform; es wurden die Kreuzbänder als zarte *Fascien* oder *Länien* durch den *Mäander* auf der Breite ihrer Unterfläche bezeichnet, an ihrer obern Kante aber als *Kalymmatia* tragend mit einem leichten *Kymation* gesäumt; hierbei ist es natürlich gleich ob sie statt mit *Mäandertänien*, mit zarten *Lorengeflechten* oder gedrehten Strängen und Schnüren verglichen sind wie es sich in spätern Phasen der alten Kunst findet. Jedoch rührt von dieser Charakteristik der Name *laquearia* her, welcher für das ganze netzförmig sich darstellende Bandsystem der *Stroteren* als Deckenname nicht minder bezeichnend ist wie das andre auf die Decke gehende Wort *lacunaria* (*παρνώματα*) für die ausgetieften Felder, indem eines das andre voraussetzt, muß jedes als Theil für das Ganze gebraucht auch das Ganze in seinem Wesen erklären; daher finden sich beide Ausdrücke abwechselnd für die Decke angewandt. Da nun auf diese Weise die Breite eines jeden Kreuzbandes zwischen zwei *Kalymmatia* nach zwei Seiten hin diente, weil es mit jeder Seite einem *Kalymmatia* Auflager bieten, mit allen vier Seiten es aber umschließen mußte, so hob man dies folgerecht in der Form dadurch hervor, daß die Scheidung solcher Entwicklung mitten auf der untern Breite durch eine Theilung bezeichnet wurde welche zwar die Scheidelinie markirte zugleich aber die so entstandenen Felderflächen wieder unter einander gegenseitig als Einheit verknüpfte, was auf diesem Orte mitten unter jedem Kreuzbände den *Astragal* hervorrief welcher natürlich alsdann auch am Auflager der Kreuzbänder vor dem *Kymation* der Balken herumgeführt werden mußte. Wo dieser *Astragal* nicht durch Sculptur vollendet war wie am *Erechtheion* und andern Werken, ist er in Malerei dargestellt wie am Grabmale in *Fanthus*. Die gehöhlte Fläche der deckenden *Kalymmatia* bezeichnete man mit dem Symbole der Himmelsdecke, mit einem hellen gewöhnlich vergoldeten Sterne welcher seine Strahlen radial nach allen Seiten hin auf dunklem blauem Grunde ausbreitet; durch die Gesamtheit dieser in der Form mächtig vorwiegenden Sterne wurde der Tempeldecke Bild und Name eines *Uraniskos* verliehen, was später als Zeichen gottähnlicher Würde auch auf die Decken fürstlicher und adliger Gemächer als ein Gewöhnliches und ins Leben Gedrungenes übertragen erscheint, wie dies schon in den Erkursen nachgewiesen ist. Faßt man so in ihrer Vollendung den ganzen Eindruck der auf den Säulenkapitellen durch die Kraft

der relativen Festigkeit sich in der Schweben tragenden Decke, also das Gliedersystem des ganzen Pteron oder Pteroma, und sieht wie Begriff und Wesen der Epistylia, Balken und Stroteren, nur unter der Bildform ausgespannt-tragender Bänder von verschiedenen Stärken-Abstufungen, die Kalymmatia in ihrer Gesamtheit aber als ein diesem untergespannten Bandsysteme übergedeckter Sternenteppich erscheinen, so wird der früher gemachte Vergleich des gesäulten Raumes mit einer olympischen Skene sicher nicht befremdend erscheinen; es werden ferner nicht bloß menschliche Gestalten welche nach Vitruvs Ueberlieferung die vorragenden Balkenköpfe oder Mutuli und Geisa tragen, sondern auch die Säulen als Träger dieses gestirnten Pteron deshalb mit Recht Atlanten und Telamonen zu nennen sein, weil dieser Name für solche Uraniskostützen in ihrer Baukunst nur aus der Beziehung zu diesem Uraniskos allein erklärt werden kann.

#### Technisches und Dekoratives.

Der Bildungsgang der Stroteren und Kalymmatia ist bereits in der Einleitung und dem ersten Buche bei den Textstellen ausführlich erläutert worden die sich auf die Zeichnungen der Tafeln 13, 15, 16 und 19 beziehen, worauf also hierbei verwiesen werden muß.

Hinsichtlich des statischen Verhaltens der Stroteren und Kalymmatia zu den Balken und Epistylia möchte Folgendes zu bemerken sein. Je weniger Balken zum Tragen der Stroteren auf der Länge des ganzen Epistylion angeordnet werden, je größer also wegen der Abstände der Balken die Balkenfelder sind, desto länger mithin dicker und schwerer müssen die Stroteren sein, desto mehr Tragkraft oder Stärke und Schwere wird auch für jeden einzelnen Balken bedingt. Umgekehrt muß diese Schwere abnehmen je mehr Balken zur Tragung der Last auf dem Epistylion ausgetheilt werden, wenngleich dies auch nur bis zu einer gewissen Grenze gehen kann, weil sonst Balken an Balken gelegt die leichteste Decke ergeben müßte was doch nicht der Fall ist. Je mehr Balken man also praktikabler Weise anordnet, desto schmaler werden ihre Zwischenfelder, desto kleiner wird die Spannweite der Stroteren mithin die Stärke und das Gewicht derselben, was natürlich rückwirkend auf die Balken selbst sein und eine geringere Stärke und Schwere derselben hervorrufen mußte. Je weniger Balken auf der ganzen Länge ausgetheilt sind, desto mehr wird der Druck auf einzelne Punkte des freitragenden Epistylion geworfen, wodurch sich auch für dieses Glied in solchen Fällen eine größere Stärke bedingt; je mehr Balken dagegen vorhanden sind, desto gleichmäßiger wird die Lastung auf dem Epistylion vertheilt, desto solider in statischer Hinsicht ist die ganze Struktur der untersäulten Decke, desto



geringer endlich kann die Stärke des Epistylon sein. Unter allen bekannten Decken liegen die Balken der nördlichen Prostasis des Erechtheion (Taf. 15, Fig. 1 mit Profil Fig. 2 wo das hierzu gehörige Kalymmation von Taf. 37 Fig. 7 noch einzutragen ist) am engsten und die Stroteren enthalten auf der Breite nur ein Opaion mit seinem Kalymmation; mit Hinzurechnung des vortrefflichen Materiales war es hierdurch möglich eine so enorme Spannweite des Raumes, die sich zwischen 19 und 20 Fuß bewegt, mit kaum 22 Zoll starken Balken zu überspannen. Zu bemerken ist noch bei jedem Kalymmation dieser Decke (Taf. 37, Fig. 7) das Loch mit welchem dasselbe im Centrum durchbohrt ist, durch welches sicher ein metallener Stachel oder Dorn (*ἀκανθα*) hindurchging an welchem unten ein vergoldeter erzener Stern schwebend befestigt war. Unschätzbar ist die Auffindung der Stroteren dieser wie der östlichen Prostasisdecke in ihrer völlig unversehrten Kunstform durch Inwood, wie sie in dem Werke desselben über das Erechtheion (Deutsche Ausgabe des Inwood'schen Werkes durch v. Quast I Abth. 13 Bl. Fig. 6, 7 und 9) mitgetheilt ist; mit Ausnahme des Farbentones hat sich die Zeichnung der Stroteren als Mäandertänien auf der untern Seite dieser Glieder vollkommen erhalten, und ist hiernach schon die ganze Decke der Taf. 15, Fig. 1 von mir restaurirt worden. Ohne diesen überaus merkwürdigen Fund würde meine Annahme über statisches Wesen und Kunstform dieser wichtigen Theile der Decke, vor den Augen mancher geistreichen Kunsthistoriker und Aesthetiker in Bezug auf das was von ihnen unter der beliebten Bezeichnung „Polychromie“ der Griechen begriffen wird, sicher eben dieselbe Ungnade gefunden haben als der Echinus des Dorischen Säulenkapitelles, den man ohnerachtet der handgreiflichen Erweise welche dafür beigebracht sind und trotz des sculptirten Echinuskapitelles auf den Köpfen der Jungfrauen an der südlichen Prostasis des Erechtheion, doch nicht als Kymation begreifen kann, obwohl Vitruv selbst diese Form im Kapitele der Ionischen Säule *Cymatium* nennt, auch mehrere sehr alte Attisch-Ionische Kapitele diesen im Ionischen sculptirten Echinus ganz und gar wie den Dorischen gemalt vollendet erhalten zeigen; ist indes seit Erscheinung des ersten Buches der Tektonik so Vieles was hier in den Formen Restitution war, nachträglich in den Bauresten als richtig hergestellt erfunden, wird auch hoffentlich der Echinus an irgend einem schönen Tage als Kymation ins Leben zurückgeführt erscheinen.

In Form gekreuzter oder überflochtener Fascien, stets bündig in der Unterfläche, erscheinen die Stroteren nur an der Steindecke; bei der praktisch konstruirten Holzdecke sind sie dagegen jene zarten Balken welche auf den, weiter als bei uns heut zu Tage von einander geordneten, Balken (*δορυδοχοί*) lagen, daher heißen auch die starken geschnittenen Latten welche die großen schweren Ziegeln des antiken Daches tragen ebenfalls Stroteren. Ueber einem Cellaraume welcher der großen Spannweite

halber mit Holzbalken überdeckt ist, wie dies durch Schriftquellen bezeugt wird, kann von Lacunaria oder Phatnomata nach Bildung der steinernen Decke natürlich keine Rede sein, da die Stroteren unter sich alle parallel laufen und keine Kreuzverbindung haben, wohl aber war die Unterfläche der Bedielung zwischen den Stroteren in ganz ähnliche Felder abgetheilt und durch Fascien, Astragale und Sterne eben so zu einem Uraniskos gemacht; und eben so wenig wie bei der Steindecke das Material als solches jemals Zweck der Darstellung war sondern in Form und Farbe der Analoga aufging, eben so wenig konnte auch das Material der Holzdecke Gegenstand der Darstellung sein und mußte als solches in der Kunstform aufgehen; selbst das löstlichste Holz ging so in der Vergoldung und Färbung der Kunstform auf und wurde als Strukturelement auch nie anders als seiner Dauer wegen von den Alten verwendet; hierbei soll jedoch nicht in Abrede gestellt werden daß der natürliche Ton des Marmors, des gebrannten Thones oder Holzes da genützt wurde wo es als Farbe und dem darzustellenden Analogon entsprechend geschehen konnte. Daß eine spätere luxuriöse Zeit im Privatbaue überall die steinernen Phatnomata des Tempels in Holz künstlich imitirte, scheint nach den Wandmalereien in den Trümmern antiker Wohnhäuser sicher zu sein.

### N o t e n.

**Stroteren.** Den früher beigebrachten Noten über diesen Gegenstand sind noch folgende beizufügen. Harpocrat. *Στρωτήρ. τὰ μικρὰ δοκίδια τὰ ἐπάνω τῶν δουροδόχων τιθέμενα στρωτῆρας ἔλεγον*, wo Stroter deutlich bezeichnet ist. Stroteren sind auch die asseres der Lateiner, mögen sie bei dem Dache oder der Balkendecke vorkommen. Gloss. Labh. asseres, *δοκίδες, ὡς Ἰουβανάλιος*, und asseres. *δοκοί, στρωτῆρες*, oder asserecli. *στρωτῆρες*, so wie *λεπτὴ δοκός*. asser. — Fest. Asseres dicti, quod assideant parieti trabibusque.

**Opaiον.** Die Inschrift welche oben (Hypäthrische Cella Note 96) angeführt ist, sichert den Namen Opaiον für die Oeffnungen der Stroterensfelder welche mit einem besondern Kalymmation wieder geschlossen werden.

**Lacunaria, Laquearia.** Die Verschiedenheit beider ist klar, den spätern Erklärern indes nicht mehr bewußt; so Isid. Orig. XIX, 12 *Laquearia sunt quae camaram subtegunt et ornant* ist ganz richtig, quae et lacunaria dicuntur aber falsch und verwechselt eines mit dem andern; beides aber steht richtig sobald es für die ganze laqueirte und lacunirte Decke gebraucht wird. Weiter heist es hier: *quod (sc. lacunaria) lacus quosdam quadratos vel rotundos ligno vel gypso vel coloribus habeat pictos, cum signis intermicantibus*, was also auf die stritte Nachahmung der Steinconstruction durch Holz und Gipsputz geht; principaliter autem lacus, ut Lucius: *Resultant aedesque lacusque*, aber inde sit alia diminutio lacunarium et per antistichon laquearium facit, ist nur dadurch gekommen daß man eben eines für das andre zur Bezeichnung der Balkendecke in der Gesamtheit brauchte. Derselbe l. c. XIX, 18 sagt von ähnlich gezeichneten Kleidermustern *lacunata est, quae lacus quadratos quosdam cum pictura habet intextos aut additus acu.* — Auch Gloss. Labh. *ὀροφή*, lacunar, laquearium fassen die Gesamtheit der Decke.

— Lacunarium, ὀρόφωσις. — Laquearium, ὀρόφωσις, ὀροφή und selbst δοκός ist hier tignus, tignum, trabs, lacunar. Auch das spätere Kalathosis kommt dafür vor, l. c. καλάθωσις, laquear, lacunar. — Plinius H. N. XXXIII, 18 und Arnob. VI, 3 erwähnen die Vergoldungen in den Laquearien; eben so Lucian. Dea Syr. 30. Wegen der höhlenförmigen Gestalt der Lacunaria ist auch der Name camerae dafür aufgefunden; so Propert. III, 1, 50 Nec camera auratas inter eburna trabes. Vgl. Vitruv. VII, 3 und andre Stellen.

Uraniskos. Gloss. Labb. Lacunar. Ὀρόφωμα οὐροδόχιον, ὀροφή, καλάθωσις, δοκός, hier muß ohne Weiteres οὐρανοδόχιον in der Bedeutung als οὐρανίσκος gelesen werden, was wieder einen Beitrag zu der Dorica S. 189 und im 6. Exkurse entwickelten Ansicht giebt, welche dadurch noch mehr bekräftigt wird daß es selbst bei den Römern zur Sitte geworden zu sein scheint eine mit Sternen bemalte Decke Uraniskos oder Coelum zu nennen, wenn auch nur ganz verlorene Andeutungen hierauf hinweisen. Servius zu Virg. Aen. II, 388 bemerkt hier, wo der Dichter das Klagegeschrei welches sich im Palaste des Priamos erhebt mit den Worten foeminis ululant ferit ad aurea sidera clamor erwähnt: multi ad laquearia referunt, quod stultum est, allein hier, in möchte ein indirekter Beweis liegen, indem eine solche Verwechslung nicht stattfinden konnte wenn eben diese multi nicht gewußt hätten daß auch die laquearia der Deckengemächer das Bild des gestirnten Himmels wiedergäben, wie es im Tempel ja die Testudo über dem Götterbilde nach Varro ausdrücklich Annahme versinnlichen sollte; vgl. 4. Buch, oben IX, § 13, N. 550 über Testudo. Selbst das Obere der lacunaria oder der eigentlichen gehöhlten Kalymmatia nennt Vitruv. VII, 3 coelum camerae.

Zu Uraniskos und Pteron ist das hinzuzufügen was in meinem Programm „Ueber das Heilige und Profane u. s. w.“ N. 67 gegeben ist. Im Wesentlichen wurde hier bewiesen daß der Gedanke des Uraniskos vom Heiligthume in den profanen Gebrauch übertragen ist, woher es kam daß jede reich ornirte Decke eines Raumes schlechthin Uraniskos genannt wurde; ein Brauch zu dem namentlich die aus dem Persischen entlehnte Sitte nach welcher man die Person des Herrschers göttlich verehrte, Gemach und Thronsiß desselben als heilige Stätten charakterisirte, beigetragen haben mag, denn auch nach Hesychios (s. v. οὐρανός) hießen bei den Persern die königlichen Zelte und Paläste (σκηναὶ καὶ αὐλαὶ) Uranoi. Von Alexander dem Makedonier wird gesagt daß sein königliches Zelt mit schön gefärbten, reich durchwirkten Uraniskos überdeckt gewesen sei, Athen. XII, 55 οἱ δὲ ὑπερτείνοντες οὐρανίσκοι διάχρυσοι und Aelian. IX, 3 nennt diese Uraniskoi ὄροφος. Auch Xerxes sitzt nach Plutarch. Alex. 37 stets ὑπὸ τὸν χρυσοῦν οὐρανίσκον ἐν τῷ βασιλικῷ θρόνῳ und Phoc. 33 läßt Polyperchon für den jungen Alexander bei Pharygá einen χρυσοῦν οὐρανίσκον bereiten. Entimos, der Vertraute des Themistokles, erhielt vom Großkönige die ganze Ausstattung einer königlichen Wohnung wobei eine σκηνὴ οὐρανόροφος ἀνδρινή nicht vermisst war; Athen. II, 31.

Noch ist die Anspielung bei Propert. III, 1, 58 Nec Jovis Elaei coelum imitata domus hier beizufügen.

Atlanten, Telamonen. Vitruv VI, 7, 6 sagt daß die Griechen männliche Gestalten welche Mutuli und Coronen auf sich trügen, Atlantes nannten, die Römer aber Telamones, was beides ganz einerlei ist wie aus Serv. Virg. Aen. I, 741 Atlas Graecum est sicut et Nilus. Nam Ennius dicit Nilum Melonen (Melainen) vocari, Atlantem vero Telamonem hervorgeht, obgleich beide Worte Hellenisch sind. In der That konnte kein Name für solche Figuren welche Tempeldecken tragen bezeichnender sein als dieser, und nur aus einer gestirnten Decke läßt sich der Grund vom Namen ihres Trägers erklären.

## 14. Aetoma.

Voren die Monumente Dorischer wie Attisch-Jonischer Weise noch die Mittel das Aetoma herstellen zu können, so versagen dagegen die Werke welche als Norm der Jonischen Weise zu betrachten sind die Aufschlüsse hierüber, es sind bis jetzt nur geringe Bruchstücke von diesem Theile des Baues überkommen; alle Bedingungen in welchen Struktur und Form des Hellenischen Steinbaues wurzeln nöthigen indes zu der Annahme, daß das Jonische Aetoma in allen seinen Theilen ganz und gar der schon entwickelten Struktur des Dorischen Aetoma gleich gewesen sein müsse, mithin werden dafür nur wenige Bemerkungen Platz gewinnen können indem für das Nähere auf die Dorika zurückgewiesen wird.

Aus dem was über das Geison der Trauffeite gesagt ist, geht klar hervor daß eigentlich dieses Geison da wo es horizontal unter dem Tympanum, also an den beiden Fronten des Daches weggeht, keiner Geisipodes zur Verstärkung seiner relativen Festigkeit oder Tragfähigkeit bedurfte sobald hier auf ihm keine statuarischen Bildwerke wie im Tympanum des Dorischen Aetoma hätten Platz finden sollen; wären aber solche hier aufgesetzt so hätte sein Vorsprung doch keiner Erleichterung durch die Ausschnitte der Geisipoden-Bildung bedurft, indem der aufliegende Theil durch die Tympanum-Wand mehr denn als zur Genüge schon belastet wurde. Die von Seite neuerer Alterthumsforscher aufgestellte Hypothese daß ein Jonischer Bau keine statuarischen Bildwerke im Tympanum gehabt habe, ist jedoch durch jenen unlängst von Fellows entdeckten Grabtempel welcher sich in allen seinen Theilen und Bildwerken jetzt im Brittischen Museum befindet, völlig widerlegt und somit die Existenz statuarischer Bildwerke auf dem Geison welches das Tympanum trägt gesichert. Ständen mithin so schwere Körper auf diesem Geison, mußte auch sein Vorsprung eine eben so große und noch viel größere relative Tragfähigkeit entwickeln als seine Fortsetzung unter der Sima an den Trauffeiten, daher sind die Geisipodes eben so hier herumgeführt; zumal es selbst ohne diesen Umstand nicht möglich war an der Ecke plötzlich in eine andre fremde Form umzuspringen als sie die Trauffeite zeigte, wurde das Glied eben so in unversehrteter Form an den Fronten hingeführt wie das Epistylon von den unterfäulten Fronten an der Wand der Cella hingeleitet ist. Hätte aber dies Geison nicht ein so mächtiges Gegengewicht auf seinem hintern Theile gehabt als die Wand des Tympanum ihm verleiht, würde es schwerlich möglich gewesen sein solche Lasten auf seinem Vorsprunge aufzusetzen als sie das Geison am Parthenon und an dem eben erwähnten Jonischen Grabtempel zu Eantios zeigt.

Links und rechts auf den Ecken dieses Geison setzen nun die schrägen Geisa

des Aetoma an, welche das dreieckige Tympanum des Daches einfränzen und deren Verhältniß in den Doricis ausführlich besprochen ist.

Weder Vitruv noch die Monumente kennen unter diesem Gliede Geisipodes; denn das Auflager seiner Platten nimmt hier die ganze Dicke der Wand des Tympanum ein, was mehr als hinlänglich zur Festlagerung des Vorsprunges ist, sodann braucht auch die tragfähige Höhe derselben nicht stärker zu sein als die des horizontalen Geison ohne Geisipodes, weil bei ihrer schrägen Lage so viel an rückwirkender Festigkeit hinzutritt als an relativer abgeht, wie bereits oben bemerkt ist; wo sich in spätern Monumenten Geisipodes finden sind sie eine mißverständene That ohne jede Rechtfertigung. Durch die erwiesene Ausfüllung des Tympanum mit Statuengruppen, wird das Bedenken widerlegt welches die jetzige Abwesenheit solcher Bildwerke im Aetos an dem Attisch-Ionischen Tempel erregen könnte.

Wie in den Doricis nachgewiesen, mußte der Ansaß des schrägen Geison auf dem horizontalen an den Ecken, aus einem monolithen Blokke gearbeitet werden; bei Monumenten kleineren Maaßstabes ist außerdem noch das Eckstück der Sima nebst dem Blokke des Akroterion aus diesem Steine geschnitten, wie beides Taf. 40 Fig. 5 und 6 zeigen, die auch das Anthemion der schrägen Sima geben welche zum Unterschiede der Sima an den Traufseiten Epaietis, Sima am Aetos, genannt ist.

### N o t e n.

Aetoma. Aetoma kann im ursprünglichen Sinne nur das Dach in seiner Gesamtheit bedeuten; Aetos, obgleich ein und dasselbe, wird später für jede der beiden Fronten, sowohl für die vordere als hintere gebraucht, weicht also zuletzt ganz und gar auf das bloße Pterigion oder Akroterion zurück. Alles hierüber Zeugende ist schon an den betreffenden Orten im ersten Buche und den zugehörigen Exkursen wie in dem Programme „Ueber das Heilige und Profane u. s. w.“ vorgebracht. Den nektischen aber wohlgemeinten Abweisungen bei F. G. Welcker (Alte Denkm. Einleit. u. Not.) gegenüber, will ich indes einiges Wesentliche von dort hierher ziehen um wo möglich den Skepticismus des hochverehrten Mannes ein wenig zu erweichen oder, wenn dies ja nicht möglich sein sollte, ihm doch zu zeigen daß ich so freundliche Warnungen niemals übersehe; damit aber hierbei „dem Verfasser der *Tektonik*“ nicht wieder der unverschuldete Vorwurf gemacht werde wie es „zu bedauern daß er einigen rohen Scholien zu Liebe die Wahrheit aufopfern und eine so große Menge von unhaltbaren Deutungen bei seinem Scharfsinn, künstlich in einander flechten mochte“, will ich hier die gerügten aber nicht wohl anzutastenden Uebersetzungen einfach neben einander setzen, den Idenengang und die Citate Welckers jedoch keiner Kritik weiter unterwerfen.

Daß Pteron die horizontale Decke bedeute, ist oben beim Peripteron in so nackter Wahrheit aufgedeckt daß man es wohl wird zugestehen müssen; eben so richtig ist daß Aetos, Aetoma bloß auf das Dach geht und nur die Ziegeldcke oder Dachdecke nebst Allem was zu dieser gehört, also auch die verschließende Wand, das tympanum fastigii, in sich begreift. Nicht aus die-

sem Tympanum ist der Aetos in Ursprung und Namen abgeleitet, sondern umgekehrt ist der sogenannte „Siebel“ erst aus dem Dache hervorgegangen; der Einfall eine lothrecht in die Höhe gerichtete dreieckige Wand Adler zu nennen, ist in der That so scherzhaft und naiv, daß man es eigentlich riskirt nennen könnte solche Ansichten auf das Tapet zu bringen.

Aetos, Aetoma, Aetosís, ist eine Delle, *ὄροφή, στέγη*, nie eine Wand, und zwar die Dachdelle (*fastigium*) über dem Pteron; damit stimmen alle Quellen überein. Schol. Aristoph. Aves 1113: τὰς τῶν ἱερῶν στέγας πτερὰ καὶ ἀετοὺς καλοῦσιν. — Suid. a. v. ἀέτωμα bestätigt die στεγάσματα der Hiera als πτέρυγες und ἀετοί. — Harpocrat. ἀετός τῶν οἰκοδομημάτων τὸ κατὰ τὸν ὄροφον, ὃ τινες ἀέτωμα λέγουσιν. — Zonaras Lexic. p. 52, Ἀετώματα: στεγάσματα. — Etym. Magn. ἀετός: στέγασμά τι τῶν οἰκῶν, und αἰετός τὸ ὄροφωμα. — Hesych. αἰετός αἰθῶν. ὄροφος, καὶ τὸ ἐπὶ τῷ γείσῳ κυμάτιον und ἀετός, κυμάτιον τὸ ἐν τοῖς γείσοις wo, wenn auch schon unklar, doch immer noch gesagt ist daß Aetos der Vorprung (wie κυμάτιον hier allein zu fassen ist) dessen ist was dem Geison folgt, also des Daches. Die von Welcker beigebrachte Glossa Erotian. p. 90 ἀέτωμα, ἡ στεφάνη τοῦ δώματος würde gar nicht zu verstehen sein wenn man nicht wüßte daß στεφάνη hier so viel wie corona, Geison, Kymation in letzterem abweichenden Sinne, also der Dachvorprung sei.

Wenn aber Dionysios IV, 6 von dem Kapitollinischen Tempel sagt es seien in ihm die drei Cellen des Jupiter, der Juno und Minerva von einem Aetos und einer Delle gedeckt gewesen: ὑφ' ἐνὸς ἀετοῦ καὶ μιᾶς στέγης καλυπτόμενοι σηκοί so kann wohl schwerlich Jemand zweifeln daß ἀετός hierbei das Dach, *fastigium*, und στέγη die horizontale Delle sei. Bei Serv. Virg. Aen. II, 296 und Macrobi. Saturn. III, 4 heißt es vom Tarquinius daß er diese Gottheiten uno templo et sub eodem tecto coniunxit. Merkwürdig argumentirt Welcker S. 6, N. 9 wenn er behauptet: Ion haben in dem von dem Scholiasten des Aristophanes zu Aves 1101 angeführten aber ausgelassenen Verse, gewiß auch eben so wenig wie Aristophanes πτερὰ καὶ ἀετοὺς zugleich, sondern nur das eine Wort, vermuthlich ἀετός gebraucht; das heißt man doch Argumente aus der Luft greifen. Es ist aber vollkommen genug daß Ion in seinem Agamemnon sagte man nenne die Dellen der Tempel Ptera und Aetoi, oder nach Suidas Pteryges und Aetoi, denn mit diesen Worten stimmen alle übrigen Zeugnisse; dennoch meint Welcker es sei jene Stelle bei Aristophanes „technisch eigentlich gar nicht zu gebrauchen.“

Ferner wird man schwerlich das Lateinische *fastigium* mit „Siebel“ oder „Siebelwand“ in modernem Sinne übersetzen können, abgesehen davon daß es gar keinen solchen Siebel in der antiken Baukunst giebt, sondern es wird im baulichen Sinne *fastigium* und *tectum* ein und dasselbe sein; für die sogenannte „Siebelwand“ d. h. die dreieckige Wand in dem Aetos, welche das Aetoma in seinen beiden Fronten vorn und hinten verschließt, hat Vitruv den Hellenischen Terminus unter *tympanum* glücklicher Weise aufbewahrt, und zwar III, 5, § 12 als *tympanum* im Dache oder *quod est in fastigio*, welches nur als Theil des *Fastigium* daher auch § 13 in den Worten *coronae, tympana, fastigia, acroteria* von diesem unterschieden ist. Daß unter *fastigium* nicht die dreieckige Dachwand sondern die ganze Dachdelle verstanden sei, kann allein schon die Ciceronische Stelle vom Dache des Kapit. Tempels *de orat.* III, 46 beweisen, wo besonders der Zweck des Schutzes vor dem Regen als Grund seiner Existenz hervorgehoben wird; von Andern beweist es aber bei Justin 24, 8 die Erscheinung des Apollo durch das offene Dach: *per culminis aperta fastigia*; daher auch technisch Gloss. Labb. *fastigio, ὄροφώ*. Für die Identität von *fastigium* mit ἀετός, ἀέτωμα sprechen überhaupt die technischen Glossen, unter welchen die Erklärungen Gloss. Labb. ἀέτωμα, *fastigium*. — *Fastigium, πέτασος, ὄροφή, ἄκρον, ἀέτωμα, κλινὴ ὄροφῆς* die gewöhnlichsten sind.

Jene neue mir bis dahin noch unbekannt gewesene Stelle aus Photius Quaest. Amphiloeh. XXIV, 8 in A. Mai Scriptt. Vatie. Coll. nova I p. 85, die schon oben (S. 7) benutzt ist, führt Welcker als schlagendes Zeugniß gegen meine Ansicht an, kehrt aber damit nur seine Waffe gegen sich. Was darin auf Pteron geht ist schon oben besprochen; das auf Aetoma, Aetos, Pterygion Bezügliche mag hier für mich zum Argument werden. Es hieß „einige Atticisten nennen das Pterygion Aetos, andre Aetoma, und sagen es sei dies eine Decke (στέγασμα) der Tempelhäuser; einige nennen dies (nämlich στέγασμα) auch Pteron; andre unterscheiden das Pteron und das Pterygion des Aetos und Aetoma“ d. i. sie unterscheiden das Pteron von dem Pterygion des Aetos und Aetoma, und auch mit vollem Rechte „denn sie sagen das unter diesen Gemeinte“ nämlich unter Pteron „sei das vor den Tempeln aus Stein sich in die Höhe emporhebende mehr ausgearbeitete Bauwerk“; man sieht hieraus wie Photius selbst schwankend und unklar über eine Sache ist welche auch nur durch anderweitige Hülfen festgestellt werden konnte. Daß nun unter Pteron, oder Pteroma, die horizontale Decke mit ihren sie emporhebenden Säulen, also das *περίστωρον, ὀρθόπτερον*, gemeint sei, ist nachgewiesen, es bleibt mithin der Sinn der Worte Pterygion, Aetos, Aetoma als von selbst verständlich übrig; hieraus folgt daß wenn Pterygion auch Aetos und Aetoma genannt und daher von Pteron unterschieden ist, gleichwohl aber eine Decke der Tempel heißt, dies ja eben den Beweis ergiebt für die in jenem Programme „Ueber das Heilige und Profane u. s. w.“ S. 13 in gesperrter Schrift gedruckte Erklärung: es sei Pterygion, Akroterion, die äußerste Endung, die Stirn der gesamten Aetosdecke und begreife das Tympanum mit den Geisen, Simen und Akroterienauflägen in sich; es bewahrheitet mithin diese willkommene Stelle des Photius, die ich wie gesagt erst durch Welcker gewonnen habe, Alles von mir Angenommene. Wenn nun Welcker sagt „das Wort *στέγη, στέγασμα* könnte nur für Aetos stehen, wenn man es nicht im gewöhnlichen Sinne für Dach nähme sondern nach seiner allgemeinsten Bedeutung (!?) für die dreieckige Wand (sic!) welche von der Seite das Sparrendach schließt, zudeckt,“ und „in diesem Sinne *στέγασμα* von Photius in der eben angeführten Stelle gebraucht“ nennt, so weiß man in der That nicht wie er dies aus der Stelle, die er wohlweislich auch nicht weiter im Einzelnen betrachtet hat, herauslesen will, nachdem er doch meine Untersuchung über Pteron (die oben bei Peripteros auszüglich gegeben ist) vor sich hatte. Daß der Begriff und Name des Aetosdaches zuletzt bloß auf den „Giebel“ eingeschränkt worden sei, habe ich ja selbst Tektonik I B. 5 Erst. S. 65 längst nachgewiesen und die Pindarische Stelle Olymp. 13, 29 wird vom Scholiasten mit Diodoros Worten auch so ausgelegt, *ὅτι διπλᾶ τὰ ἀετώματα, ὀπισθεν καὶ εμπροσθεν, διὰ τὸ ἐξ ἀμφοτέρων τῶν μερῶν κατασκευάζεσθαι αὐτά*; denn das Aetoma hat zwei Enden (oder Akroteria, Pterygia), ein vorderes und ein hinteres und Pausanias VIII, 45, 4 erwähnt auch die Bildwerke in (*ἐν*) den Aetois *εμπροσθεν* und in den Aetois *ὀπισθεν*.

Geisa des Aetoma. Diese schrägen Geisa nennt Vitruv III, 5, 12 *coronae quae supra (tympanum) sunt*, und bestimmt *aequaliter imis praeter simas sunt collocandae*, also von gleicher Höhe wie die vorhergehenden Geisa. Von Denticuli ist keine Rede, er weist diese auch IV, 2, 5 in den Worten *antiqui non probaverunt neque instituerunt in fastigiis denticulos fieri sed puras coronas ab*; daß *pura corona* übrigens kein technischer bezeichnender Ausdruck, zeigt *corona plana* in IV, 6, 2, weil er sich sonst auch hier des Ausdrucks bedienen würde. In der Stelle wo die *simae* auf diesen Geisa Graeci *ἐπωτίδας* dicunt, ist wie schon Dorika S. 202, N. 5 erwiesen, *ἐπωτίδας* in *ἐπαιτίδες*, also die Simen welche am Aetos sind, umzuändern; weshalb auch Vitruv *simae, quae supra coronam in lateribus sunt aedium, nur παραιτίδες* sein können. Die oft angeführte Inschrift über die bauliche Vollenbung des Erechtheion nennt auch Geisa zum Aetos (*γεῖσα ἐπὶ τοὺς ἀετούς*) zu arbeiten.

## 15. Tempelfronte.

Da sich von den Tempeln welche eigentlich die Norm für die Jonische Weise angeben können nur dürftige Reste erhalten haben, so ist anstatt der Ansicht eines solchen die Ansicht eines Attisch-Jonischen Tempelhauses, des Tempels der Athena Polias, und zwar in der östlichen Fronte auf Taf. 41 gegeben. Die hier restaurirten Fenster werden bei der über dieses Monument später beizubringenden Monographie ihre Rechtfertigung erhalten.

Die unter dieser Ansicht verzeichneten Pläne sind den antiken Marmortafeln entnommen auf welchen der Plan des alten Rom dargestellt ist, und nur gegeben um die Existenz der Aediculä der Kultbilder in der Cella auch hierdurch zu erweisen.

## Berichtigungen.

- S. 14 B. 30 lies Trochilus.  
 „ 16 „ 2 l. also auch von Riemen geflochtene Spirten.  
 „ 16 „ 30 l. κυλινδρική.  
 „ 22 „ 14 l. Stamillus u. so überall.  
 „ 26 „ 14 l. des Attischen Jonicismus.  
 „ 27 „ 15 l. Taf. 40 Fig. 1 Kapitell vom Temp. d. Athena Polias u. s. w.  
 „ 46 „ 25 l. Antepagmenta.



Drittes Buch.

---

**K o r i n t h i a r.**



## K o r i n t h i a f a.

---

Wie stets die Nachblüthe einer jeden großen völlig zur Reife gekommenen und entwikelten Kunst die den Gedankenkreis in welchen sie sich bewegen konnte bereits erschöpft hat, weniger im Stande ist ursprünglich Neues zu erzeugen als vielmehr das Vorgefundene realistisch auszubreiten und in Form wie Stoff nach effektiſchem Sinne zu verwenden, so konnte auch die Korinthische Weise nicht als eine Selbständiges erzeugende, Neues oder Ursprüngliches erschaffende, sondern nur als eine Weise auftreten welche mit Ueberkommenem auf effektiſchem Wege bildend ihre Werke schuf. Das in vollem Maaße verloren gegangene Verſtändniß von Bedeutung und Wesen der ihr überlieferten tektonischen Kunstformen aber bekundete sie schon dadurch, daß sie jenes anfängliche tief in der Ethik des alten Hellenischen Sinnes wurzelnde Wesen einer bloß andeutenden Symbolik, gänzlich aus denselben verwischte und an dessen Stelle die jenen zu Grunde liegenden Analoga so ebenbildlich gemacht oder so real dargestellt setzte, als es nur einer durch die Erbschaft zahlloser Meisterschöpfungen gebildeten und nun zum leichtesten Spiel gewordenen Arbeits- und Handfertigkeit möglich war aus dem Bildmateriale zu erwirken, und es ist nicht zu läugnen daß das letztere für den Darstellungskreis vollkommen durchdrungen und besiegt worden ist; hierdurch aber, indem man das bloße ethische Mittel zum realen Zwecke verkehrte, gingen diese Formen dem Verfall nur um so mehr entgegen, je stärker bei einer meisterhaften und graziosen Nachahmung des Natürlichen und Realen der Sinn auf das zufällig wahrgenommene gelenkt, dieses nach und nach immer mehr bloß seiner selbst wegen und ohne Zusammenhang mit dem vorbedingten Begriffe als tektonisches Symbol an Stelle der ursprünglichen Analoga gesetzt, und so der bloß sinnreizenden Wirklichkeit die bestimmende Noth-

wendigkeit des alten Gesetzes der Formen, dem leeren Schematismus äußerlicher Wirkung der volle Inhalt des Gedankens aufgeopfert wurde. Daher auch in der Korinthischen Weise die in jedem eklektischen Bildungsproceß begründete Erscheinung, daß mit ihm zugleich der unlösliche Widerspruch aller einzelnen in ganz neue Anordnung zusammengebrachten Elemente unter sich einzieht; denn wo nicht nur die Kunstformen, sondern wo ganze Gliedersysteme zweier Kunstweisen die als die schroffsten Extreme einander so gegenüber stehen wie die Dorische und Ionische Weise, in der Art aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange herausgerissen und ohne Weiteres neben einander gestellt werden wie ein Triglyphon auf Ionischem Epistylon, so heißt das in Wahrheit Spruch und Widerspruch mit einander paaren und aus Bejahung und Verneinung ein Werk zusammensügen. Jedoch scheint dieses innere Auflösen und Abschießen in dem Kreise ihres eignen Lebens, zur Erfüllung der alten Kunst zu gehören; auch ist es keineswegs dabei zu übersehen daß eine solche vom übervollen Drange des Bildens geschwängerte Kunstthätigkeit, die selbst in der Phase des gänzlichen Absinkens alle Gedanken welche aus dem Keime der Kunst nach und nach plastisch verkörpert ans Licht getreten waren, zuletzt noch einmal erfaßte, sie im Gewande der letzten Anschauung wie ein Spiegelbild der Vergangenheit vorführte und ihnen alles beigesellte was nur irgend aus dem Kreise des sinnlichen Lebens noch auszubeuten war, daß eine solche Kunstthätigkeit selbst mit verglimmenden Geistesfunken noch geistvolle und bewundernswürdige Werke schaffen mußte. Ferner ist es diese Phase der Kunst welcher es eben vermöge der bloß realistischen Neigung in ihren Darstellungen zu danken ist, daß sie durch Wiedergabe der schwieriger zu erkennenden alten Kunstformen in voller Realität der Analoga, das völlige Verständniß der Kunstformen leichter wiedergewinnen ließ, obwohl in den Ueberlieferungen hierbei schon das richtig Festgehaltene von dem bereits als Falsches Eingedrungenen vorsichtig zu trennen ist.

Die Korinthische Weise ist zwar nach allen Zeugnissen erst zur festen Gestaltung und ausgedehnten Anwendung oder Geltung gediehen, als die Dorische bereits veraltet und zum bloßen Schema herabgesunken, die Ionische in ihrem Entwicklungsproceß schon beendet war, jedoch reichen die Anfänge derselben in eine weit frühere Zeit hinauf als man gewöhnlich annimmt. Zwar ist nur von einem Monumente in Hellas, von dem nach Pausanias in der 96 Olymp. erbauten Tempel der Athena Alea zu Tegea, mit völliger Sicherheit bekundet daß an ihm diese Weise mit den andern Weisen gleichberechtigt verwendet worden sei, allein eben deshalb mußte sie lange vorher schon Geltung gewonnen haben wenn sie an einem so mächtigen Bauwerke in solcher Art schon den Platz einnahm, und es ist sowohl ihre Verwendung hier als oberes Stoffwerk einer Dorischen Portikus im Innern der Cella, als

auch die Anordnung des Pteroma außerhalb der Cella in Ionischer, wahrscheinlich Attisch-Ionischer Weise, deshalb so bemerkenswerth weil auf diese Art alle drei Hellenischen Weisen schon eklektisch vereinigt erschienen. Siebt Vitruv daher erst den Kallimachos, ein Künstler welcher doch schwerlich früher als nach dem zweiten Perserkriege zu setzen ist, für den ersten Erfinder des Säulen-Kapitelles und den Begründer der Symmetrien der Korinthischen Weise an, so möchte dies nicht allein hiernach sondern auch schon aus dem andern Grunde unhaltbar sein, daß das Kapitell mehrere Vorstufen seiner Bildung durchlaufen hat bevor es zu dem Schema gedieh welches Vitruv als das Kallimachische beschreibt; indes deutet selbst diese Erzählung immer nur auf die Thatsache hin, daß die Weise am spätesten feste Form gewann und von den Alten selbst für die jüngste und letzte der drei Hellenischen Weisen erklärt wurde.

Uebereinstimmend hiermit und wichtig für den Charakter dieser Kunstart ist die weitere Erklärung Vitruvs: daß sie kein eignes Genus, also keine ursprünglich eigne Einrichtung besitze sondern ihre der Säule aufliegenden Glieder und Ornamente bald von der Dorischen bald von der Ionischen Weise entlehne; hiermit ist einestheils ausgesprochen wie eine besondere Gliederung und Einrichtung des Dach- und Deckenbaues, in welchem doch das Kriterium jeder Bauweise ruht, ihr nicht eigen sei, andernteils aber wird bezeugt daß diese beiden Weisen bereits zum inhaltlosen Schema geworden sein mußten wenn die charakteristischen Glieder und Kunstformen ihnen abgezogen und in ganz anderer Beziehung wieder vereinigt angewendet werden konnten. Uebrigens bedarf es keines Zweifels daß Vitruv bei solchem Urtheile über diese Weise nicht ausschließlich blos den Angaben seiner Hellenischen Gewährsmänner folgte, sondern noch Monumente genug vor Augen hatte welche eine solche Mischung darboten; auch noch heute giebt ein noch völlig erhaltenes Beispiel dafür das Monument des Eusikrates zu Athen, an welchem Korinthische Säulen eine Ionische Korona mit Geisipodes tragen; eben so zeigt das durch Canina aufgefundene und in der Etruria Maritima mitgetheilte Bauwerk zu Pästum, von welchem bereits Nauck (Fortsetz. Taf. 15) einige Kapitelle gab, ein Triglyphon über Korinthischen Säulen, und in dem Werke des Mazois über Pompeji findet sich eine gleiche Mischung der Formen an einem Privat Hause. Alle solche Dinge beweisen nur wie die Korinthische Weise in jener Zeit blühte die man die eklektische Phase der alten Kunst nennen kann; in welcher die Mischung aller Formen die einer jeden eigenthümlich sind vollkommen Brauch geworden war, und die Symmetrien bereits so ins Allgemeine und Unbestimmte ausgingen daß man nur noch mit ganz allgemeinen Kategorien wie Eustylos, Systylos, Polyastylos u. s. w. verkehrte, ohne auf die ursprünglichen Genera Rücksicht zu nehmen.

Die Ansichten der Hellenischen Baumeister über das eben berührte Verhältniß der Korinthischen Weise zur Dorischen und Ionischen wie sie Vitruv auf-

bewahrt hat, sind zu charakteristisch und wahr als daß sie es nicht verdienten besonders ins Auge gefaßt und wenigstens in aller Kürze hier erwogen zu werden. „Mit Ausnahme der Kapitelte“ berichtet Vitruv im ersten Kapitel des vierten Buches „haben die Korinthischen Säulen alle Maaßverhältnisse (symmetriae) mit den Ionischen gemein; nur die verhältnißmäßig größere Höhe der Kapitelte machen sie emporstrebender und anmuthiger.“ Hiermit gesteht er zu daß auch die Spira der Säule keine neue und eigenthümliche sondern die bekannte Ionische oder Attisch-Ionische Form haben konnte; es kannten mithin seine Hellenischen Schriftquellen über diese Bauweise keine als Korinthische besonders sich kundgebende Säulenspira, wie eine solche von Neueren doch beinahe durchgängig angenommen ist. „Die weiteren Glieder (membra) welche oberhalb der Säulen angeordnet werden, sind entweder nach Dorischen Symmetrien oder nach Ionischer Weise den Korinthischen Säulen aufgelegt; weil nämlich das Korinthische Genus selbst keine eigenthümliche Einrichtung der Geisa und weiteren Kunstformen (coronae et ornamenta) gehabt hatte, so werden entweder in Dorischer Weise nach der Anordnung (ratione) der Triglyphen Mutuli an den Geisa und Tropfen an den Epistylia, oder nach Ionischer Weise sculptirte Zophori mit Denticuli und Geisa hinzugefügt. So ist aus beiden Weisen mit zwischengefügtem Kapitell die dritte Weise in den Werken gebildet worden.“ In dieser Bestimmung ist die oben gemachte Behauptung vollkommen bestätigt daß die Geisipodes oder Denticuli der Korinthischen Weise Ionischen Ursprunges sind; befremdend dagegen ist hier die Erwähnung der Mutuli als der Dorischen Weise eigen, da Vitruv diese Mutuli doch bei der Entwicklung des Dorischen Genus mit keinem Worte erwähnt sondern ausdrücklich nur viae mit guttae an deren Stelle als Ornament des Dorischen Geison setzt; erwägt man jedoch die Sache und den Sinn in welchem er berichtet genau, so zeigt diese Stelle wiederum ganz klar daß die Dorischen Viä mit den Tropfen nicht als Mutuli gefaßt sind, indem er früher (IV, 2) wo die Mutuli von Denticuli sehr genau unterschieden werden, mit Mutuli die Geisipodes von Korinthischer Form meinte, welche er ganz bestimmt beim Holzbaue als vorspringendes Ende der Sparren (mutuli, cantheriorum proiecturae) bezeichnete und von hier in den Steinbau übertragen erklärte. Sind also mit Mutuli die Korinthischen Geisipodes unzweifelhaft bezeichnet, so modificirt sich das Geison über demjenigen Triglyphen welches in Verbindung mit Korinthischen Säulen angewendet werden soll hiernach, und es bezeugt dies daß Vitruv an den Monumenten die er als Beispiele vor Augen hatte, Mutuli an Stelle der Viä mit den Tropfen kannte.

Nachdem Vitruv hierauf die Entstehung des Säulenkapitelles erzählt hat, erwähnt er dabei noch gewisser Abarten desselben welche unter keine feste Benennung und Symmetrie gebracht werden könnten, indem sie aus einer Mischung der Formen

des Korinthischen, Ionischen und Dorischen Kapitelles mit neuen Sculpturen bereichert zusammengesetzt seien. In dem folgenden bildlichen und metaphorischen Vergleiche über die Entstehung der drei Säulenarten, bemerkt er daß die Dorische dem Verhältnisse des männlichen, die Ionische dem des weiblichen Körpers, die Korinthische endlich dem jungfräulichen Wuchse zu entsprechen bestimmt sei; hierin liegt als Grundwahrheit aber nur dieselbe Anschauung ausgesprochen welche überhaupt das Alterthum von dem Wesen und Charakter dieser Kunstweisen hatte, indem es nicht nur die Säule sondern die ganze Weise des Dorischen Baues für einen Ausdruck des männlichen, die Ionische Weise für den Ausdruck des weichern weiblichen Charakters hielt und diese Gegensätze auch als unterscheidende Merkmale der Kulturweise überhaupt, so der Musik wie Poesie, des staatlichen wie privaten Lebens beider Nationalstämme anerkannte. Eben so wahr ist dabei Vitruvs Anführung der Dorischen als der eigentlichen althellenischen Bauweise, der sich, wie wohl gleich selbständig ohne irgend möglichen Uebergang, die Ionische als nothwendiges Hellenisches Complement zur Seite stellte; und wenn dies letztere unbestreitbar schon in Hellas vor dem Weggange der Ionischen Colonien nach Asien durch die Athenischen Jonier statt fand, ist es doch eben so wenig zu läugnen daß diese Trennung vom Hellenischen Mutterboden zur unabhängigen Entfaltung der Ionischen Bauweise ein ganz nothwendiges Erforderniß war und Vitruv in solchem Bezuge wohl sagen durfte: diese Jonier hätten erst in Asien ihre Weise erfunden und festgestellt. Nicht minder wahr ist endlich die Bezeichnung der Korinthischen Weise als eines aus beiden erst entsprossenen Productes, wobei die Geschichte von der Entstehung ihres Kapitelles in so fern am bedeutungsvollsten ist, als sie grade von der Thatsache daß alle Hellenischen Kunstformen durch Entlehnung von Wahrgenommenem gebildet sind ein specielles Beispiel und in dem von Alanthos umgebenen Kalathos einen ganz bekannten Gegenstand anführt, zugleich auch die Phase der Korinthischen Kunst als diejenige bezeichnet in welcher die Darstellung des Wahrgenommenen in höchster Stufe der Wirklichkeit erscheint.

Dies ist Alles was Vitruv über die Korinthische Weise beibringen kann. Bemerkenswerth bleibt es dabei sicher daß die Alten selbst nicht bloß an eine bestimmte Stadt die Pflege und Entwicklung, sondern auch an die Person eines gewissen ganz bekannten Künstlers so später Zeit die Erfindung und den Kanon dieser Kunstweise knüpften, was doch der Anschauung der ältern Zeit ganz entgegensteht die solche Erfindungen und Bestimmungen nur als von einem ganzen Volksstamme ausgehend bezeichnet; es mag dies wieder ein Zeugniß mehr für die späte Zeit der Kunstpraxis dieser Weise und für den ungemeinen Einfluß sein welcher der Kunstthätigkeit Korinths am Ende des Hellenischen Lebens überhaupt noch geblieben war.

In der That mußten von Korinth eine Menge baulicher Gedanken und Werkformen ausgehen, wenn schon die wenigen Andeutungen die sich darüber erhalten haben hinreichend sind einen Begriff von der Fülle des baulich schaffenden Lebens dieser Stadt abzugeben. Vitruv kennt nicht nur das Korinthische *Cavumaedium* als besondere gesäulte Art der alten Atrien oder *Hypäthra*, sondern auch Korinthische *Oeci* deren Decke durch vier Säulen mit Epistyllen unterstützt, sich besonders dadurch auszeichnete daß ihre Felder nach dem Schema flacher Gewölbe oder curvenartig gekrümmt, mit Mörtel- oder Stuckpuß ornirt und wahrscheinlich stark gefärbt waren; ganz ähnliche Decken zeigen noch die antiken Wandmalereien der Privathäuser, insbesondere aber die von Mengs und Butti bekannt gemachten Darstellungen aus den Trümmern der Antoninischen Villa zu Rom, welche in ihrer künstlerischen Auffassung, Komposition und Färbung alles das weit überbieten was seit dreißig Jahren aus Pompeji bekannt gemacht worden ist. Dieses Kennzeichen hölzerner und mit Anwendung von Puß künstlich gearbeiteter Decken welches Vitruv giebt und auf einen großen Privatluxus hinweist, wird auch durch Erzählungen bezeugt wie sie unter andern Plutarch von jenem Lakedämonier giebt, der auf die kunstvolle Zimmerdecke hinweisend seinen Korinthischen Wirth fragt: Wachsen bei euch die Hölzer vierkfig? Außer dem feinen Mörtelpuße trug zur Möglichkeit leichter und zierlicher Deckenstrukturen mit ihren reichen Kunstformen im Privatbau der Korinther, vorzüglich noch die Kultur der berühmten *Fictilia*, der Arbeiten aus jenem leichten und dennoch festen Thone bei welchen das Alterthum in so unübertrefflicher Güte zu gewinnen verstand und für dessen Verarbeitung schon von den frühesten Zeiten an Korinth so recht eigentlich die heimathliche Werkstätte gewesen zu sein scheint. Bekanntlich läßt die alte Tradition schon den Töpfer *Dibutades* für den Bildner gelten von welchem die Ausstattung des Ziegeldaches in seinen einzelnen Theilen und Kunstformen ausging; dieser sollte zuerst die Simen mit den Löwenmasken, wie die First- und Stirnziegel gebildet und hierbei die Kunst des Vervielfältigens derselben mittels Ausdrückens in Hohlformen (*ectypa*?) erfunden haben welche er über Vorformen (*protypa*?) gewann. Daß sich hierzu auch die Verkleidung der Geisipodes unter der Traufe wie der Balken im Innern mit leichten in Formen ausgedrückten Tafeln und Kästen, die *antefixa* und *antepagmenta* aus gebrannter Erde gesellten, bedarf kaum einer Frage. Wohl ist es möglich daß die Anordnung jener Antepagmente des Tuskanischen Tempeldaches bei Vitruv, einer der Kunstbräuche sind welche von den Kunstgenossenschaften des *Eucheiros* und *Eugrammos* die der Tarquinische Anherr *Demarat* aus Korinth nach Etrurien übersiedelte, begründet wurden; und wenn auch bei Erzählung solcher Korinthischen Uebersiedlung die Namen reine Fiktion sein sollten, mögte es doch schwerlich hinweg zu leugnen sein daß ihr irgend ein reales, wenn auch märchenhaft ausgespon-



nenes Faktum von einem Kunstkonner Etruriens mit der Korinthischen Töpfer- und Künstlerwerkstätte zu Grunde liege. Auch am Dachbaue über den langen Mauern Athens werden inschriftlich Korinthische Geisa erwähnt, und besonders geformte Deckziegel kennt Pollux unter dem Namen Korinthische Kalypteres; selbst die bekannte Anspielung Pindars von Erfindung des doppelten Tempel-Aetos als von Korinth ausgehend, wenn sie auch so schwerlich genügende Erklärung findet, deutet wenigstens auf die Entwicklung der Kunstformen des Daches hin, da sie unmöglich auf die Erfindung und Anordnung des ganzen Daches gehen kann indem das Dach des Dorischen Tempels mit den Bildergruppen im Aetos längst schon gebildet sein musste ehe eine Dorische Kolonie Korinth vorhanden war.

Freilich reichen diese kurzen Andeutungen nicht hin um den weitgreifenden Einfluß darzulegen den die Korinthische Kunstthätigkeit auf die Hellenische Kunst ausübte, geschweige denn die beinahe ausschließliche Herrschaft zu erweisen welche sie in der Nachblüthe derselben und vor allem in der Kunstwelt der Römer gewann, zumal die engere Forschung welche das Lokal und die Werkstätte dieser Kunstweise in baulicher Hinsicht angeht, mit der gänzlichen Zerstörung Korinths durch Mummius zur Unmöglichkeit geworden ist, jedoch werden sie immerhin die Grundlagen sein müssen auf welchen sich später einmal gründlichere Untersuchungen über Korinth als Kunstmetropole und Handelsstadt überhaupt anknüpfen ließen.

Indem die vorliegende Untersuchung nur die Tektonik der Hellenen im engsten Sinne umfassen soll, muß natürlich von der Praxis der Korinthischen Weise bei den Römern eben so abgesehen werden als von der Römischen Anwendung der Dorischen und Ionischen Weise, die beide in einem gleichen Verhältnisse der Ausartung zu den Weisen standen wie sie in der Ursprünglichkeit in Hellas geübt wurden; es sind deshalb nur in so weit Beispiele von Formen Korinthischer Weise aus Römischen Werken zur Betrachtung gezogen als sie noch ursprünglich Hellenische, in der Mutterkunst aber verloren gegangene Formen zeigen, um so den ursprünglichen Gedanken auch noch in der Entartung verfolgen, ihn restituirend gewinnen und als Erkennungsmittel nutzen zu können. Da sich in der Korinthischen Weise übrigens kein eigenes vom Ionischen abweichendes System der Struktur nachweisen läßt, alle Glieder aber welche zum Aufbaue dienen in ihrem statischen wie dekorativen Wesen bereits abgehandelt sind, bleiben im Ganzen wenige und nur auf abweichende Formen bezügliche Bemerkungen für dieselbe zu erörtern übrig, wie dies im Folgenden geschehen soll.

## I. Planform und Krepidoma.

War es schon möglich mit der Ionischen Weise Planräume und Pteromata in einer Freiheit anzuordnen für welche die Dorische Weise wegen des Triglyphon und dessen Kunstformen versagte, so ist die vollkommenste Unabhängigkeit hierin mittels der Korinthischen Weise dadurch gegeben daß das Kapitell ihrer Säule gleich dem Dorischen Kapitele für jeden Standort derselben wie für jede Anordnungsweise des Epistylon Gültigkeit hat, und so für Ecksäulen jeder Art wie für Mittelsäulen auf welchen sich Epistylia kreuzen, die volle allseitig gleiche Entwicklung der Form zuläßt für welche wiederum das Ionische Kapitell der einfachen cylindrischen Säule versagte; daher finden sich alle möglichen Planformen, von der einfachen Form Prostulos bis zur Form Dipteros ohne Schwierigkeit realisiert. Eine solche Bequemlichkeit in der Anordnung verbunden mit dem sinnlichen Prunkte aller Glieder des Aufbaues, ist allein die Ursache von der später vorherrschenden Liebe für Anwendung der Korinthischen Weise zur Bildung von Votivtempeln und Ehrenmonumenten, von Luxus-Gebäuden des öffentlichen Lebens und Treibens wie des privaten Prunkes.

Der bunten Mannigfaltigkeit des Planes entspricht daher auch die Anordnung des Krepidoma; es erscheint dasselbe sowohl als abgestufte Unterlage des ganzen Baues, wie als bloßes Podium an einer, zwei oder drei Seiten, während beiden Fronten oder nur einer Fronte Aufgangsstufen vorgelegt sind.

## 2. Säule.

Spira. In dem vorhin geschilderten Wesen der Korinthischen Kunstweise liegt die Ursache weshalb selbst Vitruv für die Säule derselben keine eigenthümliche Spira angeben konnte; denn weil mit der Ionischen und Attisch-Ionischen Spira, im einfachen oder doppelten Trochilus, im Plinthus oder Abakus, im Torus und in den Astragalen, alle Formen gegeben sind welche dem Gedanken nach in der Spira einer Säule überhaupt nur erscheinen können, bleibt für die Korinthische Weise, die schon bei Anordnung des Dach- und Deckenbaues völlig eklektisch zu Wege geht, nichts übrig als eine eben so eklektische Mischung der einzelnen Formen der Spira, welche zuletzt auch darin mit der korrumpirten Zusammensetzung der sogenannten kompositen Kapitellform für welche schon Vitruv keine feste Terminologie mehr hatte, gleichen Schritt hält und zuletzt in einer begriffswidrigen Mischung der einzelnen Formen der Spira ausläuft. In der That wird diese eklektische Mischung der Formen an der Korinthischen Spira, welche gewöhnlich in einem Complexe des Ionischen und Attisch-Ionischen Schema besteht, der Mangel eines festen Kanon und das Schwankende in ihrer Zusammensetzung, durch alle Ueberbleibsel bekundet. Sehr unbestimmt in den einzelnen Formen gezeichnet ist schon die Säule.

lenspira von Attisch-Jonischem Schema am Tholus des Eusikrates zu Athen, unstreitig dem ältesten übrig gebliebenen Werke dieser Weise; in andern Werken Römischer Kunstherrschaft in Hellas erscheint dieser Form noch ein Plinthus hinzugefügt, und in Rom mögte die Spira am häufigsten Anwendung gefunden haben welche aus einem doppelten Trochilus und zwei Toren gebildet wird, wie sie am Pantheon, am Tempel des Jupiter Stator und Tonans vorkommt; auch gehören in diese Gattung eine große Zahl von Piranesi gesammelter Spiren welche, bei vorsichtiger Benützung und Herauscheiden dessen was sich schon Falsches in ihnen eingefunden hat, deshalb so große Wichtigkeit erhalten weil alle einzelnen Formen durch Skulptur vollendet sind, mithin den Begriff einer jeden wie er in den Jonicis entwickelt wurde in möglichster Realität ihres Analogon versinnlichen oder so zu sagen handgreiflich vor die Sinne stellen; grade diese nur plastische Vollendung der Formen bezeugt aber wie sich im Allgemeinen nicht nur der ursprüngliche Begriff einer jeden in dieser realistischen Ueberlieferung fortgetragen hat, sondern wie nothwendiger Weise manche dieser plastisch wiedergegebenen Elemente nur auf Vorbildern beruhen konnten welche im Hellenischen bloß gemalt vollendet waren.

Es ist keine Frage daß die in Sculptur allein vollendeten Turi, Trochilli u. s. w. der Spira auf Taf. 7 Fig. 1, 2, Taf. 10 Fig. 3, Taf. 12 Fig. 2, 4, Taf. 26 Fig. 11, 12, 13, 18 der Korinthischen Phase der Kunst angehören.

Stamm. Ueber den Stamm der Säule läßt sich zu dem was schon in den Jonicis dafür beigebracht ist nichts weiter bemerken, indem er ganz und gar derselben Kunstformenbehandlung unterliegt, eine öfter vorkommende größere Schlantheit aber hierbei ganz unwesentlich erscheint. Wo sich die Rhabdos in den einzelnen Furchen schon vielfach gebrochen zeigt (z. B. Taf. 12 Fig. 5) oder spirallisch den Stamm umwindet, wo derselbe aus einem Blätterkelche oberhalb der Spira entspringt oder neben der Rhabdos noch durch Blätterzweige und figürliche Skulpturen bedeckt ist, bekundet sich schon die Zeit der völlig absinkenden Hellenischen Tradition bei den Römern, und wie bald der ganze Charakter der Korinthischen Weise zu einem solchen Verlassen des strengen gesetzlichen Kanon hindrängte, beweist schon der Stamm an den Säulen des Eusikratesmales dessen Rhabdos oben bereits in einer Blattbildung beendet ist.

Kapitell. Die ganze Formation des Korinthischen Kapitelles in seinen vier gleich entwickelten Fronten weist unverkennbar auf die Dorische Abstammung hin; wie befremdend auch diese Behauptung im ersten Augenblicke erscheinen mag, wenn man besonders den Ausdruck der höchsten Leichtigkeit hinsichtlich der statischen Belastung betrachtet, ist sie nichts desto weniger eine Wahrheit die sich durch Zurückführung des letzten am reichsten entfalteten Schema auf die ursprüngliche einfache Typenform gründet. Diese ursprüngliche Type ist aber keine andre als der schlichte Kalathos,

der einfache forbänliche Blätterkelfch welcher aus den Blättern des leichten Dorischen Kymation gebildet ist, wie ihn Taf. 42 Fig. 1 und Taf. 4 Fig. 2 und in vierseitiger Form die Dorischen Antenkapitelle zeigen, wozu noch die Kymatia Taf. 1 und 2 zu vergleichen sind. Der geringe Ueberfall der Blätter durch welchen der gelinde Grad der Belastung versinnlicht wird, verbunden mit einem zarten Astragal welcher Kalathos und Säulenstamm verknüpft, so wie der verhältnißmäßig dünnere quadratische Abakus des Kalathos, bilden eben so wie bei der Dorischen Ante den einzigen Unterschied vom Echinuskymation im Kapitelle der Dorischen Säule; denn wie es früher erwiesen ist war das Echinuskyma weiter nichts als ein Kelch aus zwei Reihen hintereinander stehender Blätter gedacht, von welchen die vordere spitz, die hintere oval in den Spitzen gezeichnet waren und durch Voraussetzung der stärksten Belastung in diesen Spitzen bis zur Wurzel übergeneigt, mithin eben so ein Kymation nach echinusähnlichem Schema bildend erschienen als die Blätter des Korinthischen Kapitelles zu einer kalathosähnlichen Form organisirt sind; ein solcher Blätterkelfch in geringerer Belastung gedacht, ergab nun einen so gelinden Ueberfall wie ihn das Kymation des Antenkapitelles zeigte. Deswegen hat der Korinthische Kalathos auch das mit dem Echinus-Kapitell gemein, daß er eine gleiche allgemein gültige Form ergiebt, welche vom Bezuge bloß auf das Epistylion ganz abgelenkt und auf die Decke im Allgemeinen gerichtet, mithin für jeden Standort der Säule, so für Ecksäulen wie Mittelsäulen gleich gültig ist; dieses aber bildete den Gegensatz zum Jonischen Kapitelle. Wie endlich das Dorische Kymation, vom Echinus bis zum leichtesten Ueberfalle der aufgerichteten Blätter, fähig war verschiedene Abstufungen der Belastung zu versinnlichen, verhält es sich ähnlich mit dem Taf. 42 Fig. 1 angeführten Blätterkalathos.

So richtig also Vitruvs Ansicht ist, daß das Kapitell die einzige Form sei wodurch die Korinthische Weise als solche bezeichnet werde, so irrig würde es sein wenn man dasjenige Schema welches er als Norm dieses Kapitelles aufstellt, für das ursprüngliche halten wollte, im Gegentheile gehört dieses dem spätesten Stadium der Entwicklung an. Schon die Angabe daß der Athener Kallimachos, mit dem Beinamen Katatechnos, der Erfinder sei und für dasselbe eine entsprechende Symmetrie zur Säule gegründet habe die zuerst von ihm in Korinth angewendet sei, weist auf die Zeit nach dem zweiten Persischen Kriege hin; indem dieser Kallimachos wohl derselbe ist welcher die goldene Lampe mit ihrem Erzschlote im Poliasstempel zu Athen gearbeitet hatte, die Stiftung dieses Werkes aber erst nach diesem Kriege zu setzen ist. Sodann zeigt jene Angabe weiter: daß dem Künstler die zufällige Wahrnehmung eines mit Akanthus umwucherten Korbes auf den Gedanken des Kapitelles geführt habe und dieses eine Nachbildung jenes Gegenstandes sei, wie hier

nur eine Künstleranekdote sehr später Zeit vorliege, welche auch bloß von den Leuten der spätern Zeit geglaubt und nachgezählt werden konnte. Was aber den *Alanthos* anbetrifft so ist es bekannt daß diese Pflanze wohl Blätter der angewandten Art, nicht aber *Helices* und *Voluten* treibt welche in jener Erzählung doch eine große Rolle spielen; zweitens ist unbestreitbar daß die ältesten Formen des *Kalathos* Kapitelles ohne *Helices* und *Voluten*, jedoch auch ohne diese immer nur *Korinthische* Kapitelle seien.

Im Allgemeinen läßt sich von der am reichsten entfalteten Form des *Kalathos* sagen daß sie ihrem Begriffe so lange entspreche als in der Bewegung der Blätter noch eine von ihnen abgestützte Belastung, ein Konflikt mit der Decke zu erkennen sei, wie es das eben angezogene Beispiel *Taf. 42 Fig. 1* zeigt; charakterlos erscheint sie dagegen sogleich wenn dieser Gedanke nicht mehr darin erkennbar ist, wenn also die abstügenden und belasteten Blätter keinen Ueberfall mehr bilden sondern frei endend emporstehen, mag auch hierbei die bildnerische Darstellung aller Einzelheiten an sich, wie sie z. B. *Taf. 42 Fig. 2*, *Taf. 43 Fig. 1, 2, 4*, *Taf. 4 Fig. 4* zeigen, so zart und trefflich gethan sein als sie wolle. In Betracht so mannigfacher Beispiele dieser Form jedoch, welche als Fragmente und mit wenigen Ausnahmen stets ohne dazu gehörigen Säulenschaft gefunden sind, ist es noch sehr fraglich ob dieselben jemals als Kapitelle von dekkestützenden Säulen und nicht vielmehr bloß gedient haben, Statuen, Büsten, Thiere, Gefäße oder sonstige Weihwerke aufzunehmen; in welchem Falle dann der Form schwerlich die volle Berechtigung für die Darstellung des geringsten Grades der Belastung die überhaupt im Bilde ausgedrückt werden, abzusprechen sein möchte.

Abgesehen von den Nebenformen des *Kalathos* welche durch eine verschiedene Form der Blätter erzeugt werden, gewinnt er die zweite Stufe der Entfaltung durch Hinzufügen eines zweiten Kelches oder *Kalathos* von Blättern mit welchem die Wurzel des vorigen umgeben ist und deren besondere Form bedeutend von jenem absticht. Die überlieferten Beispiele zeigen daß das dem *Alanthos* entlehnte Blatt für diesen Fall das beliebteste gewesen sei; so *Taf. 4 Fig. 4*, *Taf. 42 Fig. 2*, *Taf. 43 Fig. 1, 2, 4*. Interessant ist es daß sich schon bei *Dorischen* Säulenkaptellen dieser Gedanke vorgebildet findet, wie in *Fig. 3 Taf. 4*, wo der Blätterkelch welcher das *Echinuskyma* bildet am Ursprunge mit einem solchen Kelche umgeben ist und gleichfalls aus ihm zu entspringen scheint. Denselben Gedanken giebt das *Antenkaptell* am *Parthenon* *Taf. 4 Fig. 6* wieder, und wie weit derselbe ausgedehnt werden kann zeigt *Taf. 43 Fig. 6*, wo die Blätter welche in ihren überfallenden Spitzen ein *Echinuskyma* bilden, aus dem untern Kelche von *Anthemien* hervorstachsend gedacht sind.

In einer andern hierher gehörenden Nebenform sind an Stelle der schlanken

Blätter des obern oder innern Kalathos Anthemien oder fächerförmige Blumen gesetzt welche aus dem untern Blätterkelche entsprossen, Taf. 43 Fig. 4. Auf die Verwandtschaft zwischen Fig. 6 und Taf. 4 Fig. 3 ist bereits hingewiesen.

Eine zweite von der vorigen gänzlich verschiedene aber eben so geistvoll erfundene Gattung bildet sich durch Umgebung des Kalathos mit vier breiten Blättern, welche einem untern Kelche akanthusartiger Blätter in den Diagonalen entwachsend und unter den vier Ecken des Abakus überfallend, mit den Spitzen in offener Volutenform enden; der übrigbleibende Zwischenraum am Kalathos wird durch andre Formen ausgefüllt; Taf. 43 Fig. 3. Eine Folge dieser Anlage ist die Heraus- oder Vorbiegung der vier Ecken des Abakus ohne welche die involutirte Blattspitze nicht in ihrer Form plastisch ausgedrückt werden könnte; so bildet sich die in Mitten eingezogene, in den vier abgestumpften Ecken vorgestreckte Form des Abakus hier und bei verwandten Beispielen. Eine schon mit Helices anstatt dieser Blätter gebildete Form verderbter Art zeigt Fig. 5.

Als dritte Gattung erscheint endlich die Form welche man nach Vitruv die Kallimachische nennen könnte; eine Form welche die höchste Stufe der Entwicklung bezeichnet die der ursprüngliche Gedanke zulässt und hinsichtlich der wundervollen Realität ihrer einzelnen Elemente wie der geistvollen Anordnung derselben für immer unübertroffen bleiben wird. Als Repräsentant dieser Gattung wird der Kalathos der Säulen am Tholos des Eusekrates zu Athen, Taf. 42 Fig. 3 gelten; außerdem möchte dieses Beispiel unter allen Ueberresten nicht bloß das älteste sondern auch das einzige sein bei welchem sich der alte Hellenische Bildnerinn in Auffassung der vegetabilen Formen noch in unverfälschter Reinheit kund giebt; denn ein andres bekanntes Beispiel, der Kalathos der Wandsäulen im Apollotempel bei Milet, obwohl nicht minder ächt Hellenischer Abkunft, zeigt schon die späterhin übliche mehr manierirte Auffassung des Pflanzenwuchses. Im Allgemeinen unterscheidet sich diese Form von der vorhergehenden durch volutenförmige Ranken (helices) unter den vier Ecken des Abakus, welche auf Stengeln (cauliculi) mit Blätterkelchen entsprossen und durch den sanften Druck der Lastung herauswärts gebogen erscheinen, also flexuras in extremas partes volutarum facere sunt coacti; von diesen spalten sich kleinere Helices nach der Mitte des Kalathos und tragen hier eine fächerartige Blume, Knospe oder Rose.

Als merkwürdiges und bisher zu wenig beachtetes Seitenstück dieses Kapitelles am Tholos des Eusekrates, ist aus der ältern Italischen Kunst das Kapitell vom Tholos (sogen. Tempel der Sybilla) in Tivoli Taf. 44 Fig. 8 zu rechnen, welches ganz und gar im Hellenischen Geiste erfunden, nur in der eigenthümlichen Schwülstigkeit der Akanthusblätter von der Klarheit der Hellenischen Auffassung abweicht und jene alte Italische Kunst zeigt der auch mehrere höchst interessante Kapitelle in

Pompeji angehören, wie sie die Taf. 39 Fig. 5, 6 und Taf. 43 Fig. 3 geben. Daß aber die Vorbilder hierfür Hellenischen Ursprunges seien, beweist eben das letztere Schema von welchem ein Exemplar in Hellas selbst aufgefunden ist.

Mit der Kalathosform in dieser letzten Stufe der Entwicklung scheint die Erfindung der alten Tektonik erschöpft; alle weiteren und spätern Abarten derselben, welche nach Vitruv sehr wahrer Bemerkung aus einer Mischung der vornehmsten Formen des Korinthischen, Ionischen und Dorischen Kapitelles gebildet sind, zeigen die sinkende Kunst in der bereits unverständlichen Zusammensetzung der Schemata. Nur eine Varietät des Kalathoskapitelles ist es noch welcher die volle Berechtigung nicht abgesprochen werden darf, obgleich die meisten überkommenen Beispiele derselben aus dieser Zeit des Verfalles herrühren; dies ist nämlich dasjenige Schema welches den Kalathos, außer den Formen die nur dem statischen Ausdrucke angehören, mit Elementen charakterisirt zeigt die den Gedankenkreis des Allegorischen berühren und auf die Säule hinsichtlich der Bestimmung und Bedeutung des Raumes dem sie angehört, oder des Gegenstandes den sie ohne grade Deckenstütze zu sein trägt, gerichtet sind. Unter solchen allegorischen Elementen erscheinen besonders menschliche namentlich geflügelte Figuren, in halber oder ganzer Form, Masken, Thiere, gottesdienstliche Attribute und Geräthe, Waffen und dergleichen, welche als erklärende Beimerke oft in der geistvollsten Weise erfunden und dem Schema des Kapitelles für solchen Zweck eingefügt sind. Die Sammlung der Ueberbleibsel aus diesem Bereiche welche Piranesi gegeben hat, bezeugt allein schon wie selbst die sinkende Kunst der Römer noch einen Schatz von treffenden Gedanken in dieser Form entwickelte und unsrer Zeit als Hindeutungen hinterließ, welche eben so befruchtend auf die Erfindung und Bildung neuer Gedanken einwirken müssen als die Darstellungen auf den geschnittenen Cameen und Gemmen. Daß grade die Kalathosform hierfür beinahe ausschließlich genutzt worden ist um solche Nebengriffe am Kapitele der Stützen darzustellen, beruhe natürlich darin daß dies Schema schon wegen seines großen proportionalen Maaßstabes das günstigste dafür war und für Varietäten den weitesten Spielraum erlaubte; namentlich mußte dies da an der Stelle sein wo die Stütze nicht einer Decke, sondern einer Statue, Büste, einem Geräthe, Tropaion u. s. w. als Stütze und Träger dienen sollte; ein Zweck dem auch wohl die meisten dieser Kapitele entsprechen möchten welche aus der Zeit der Römischen Kunstherrschaft auf uns gekommen sind.

Das Kalathos-Kapitell ist dem Säulenstamme durch einen Astragal verknüpft welcher dem vorspringenden Ablaufe (apothesis) des Stammes folgt. Der Abakus des Kalathos ist ursprünglich quadrat im Grundrisse und ohne Kymation, zeigt sich jedoch dann wenn Helices oder helixartig gezeichnete Blätter unter seinen vier Ecken stehen, über diese von seiner Mitte ab sanft vorgebogen und dann gewöhnlich abgestumpft, seltner spitz auslaufend in den Ecken, an seinem obern Saume aber durch einen Ablauf mit Ky-

mation beendet. Der Scamillus, oder das Scamellum, auf dem Abakus macht sich hier aus dem natürlichen Grunde so sehr bemerkbar, weil man schon gleich beim Aufbringen und Richten der Epistylia die zarten Extremitäten dieses Kapitelles weit mehr zu berücksichtigen und vor dem Abdrücken zu sichern genöthigt war als es bei den andern Kapitellen erforderlich ist.

Wie schon behauptet läßt sich das Kalathos-Kapitell in seinem Ursprunge nur aus der Verbindung mit leichten Decken und dem Bestreben hervorgehend erklären für diese ein entsprechendes Stützenkapitell zu gewinnen, auch möchte es in der That unmöglich sein eine andre Kapitellform zu denken welche eine so geringe Belastung darzustellen im Stande wäre und dabei nicht die Einseitigkeit der Ionischen sondern das allgemein Gültige der Dorischen an sich trüge. Wird dies nun gleich durch diese Form erreicht, bietet dieselbe wegen der Möglichkeit ihrer Verschiedenheiten dem Bildner unstreitig die größte Freiheit des Gebrauches dar, so trägt sie in Bezug auf die folgenden Kunstformen an den Gliedern des äußern Oberbaues dennoch unlösbare Widersprüche in sich die weder das Ionische noch Dorische Kapitell hat; denn indem das Kapitell der Stütze weniger für sich als vielmehr für den Bezug auf die Glieder und Kunstformen der Deckung geformt werden mußte, trat schon ein Widerspruch auf sobald man dasselbe unter ein Dorisches Triglyphon stellte, weil in diesem Falle das Wesen des Dorischen Kapitelles, nämlich der Bezug auf die ganze Decke und deren Lastung in ihm verblieb, dies aber dem Ausdrücke der gelindesten Belastung welcher an ihm ausgeprägt ist durchaus widerstrebte; dabei ist klar wie ein Triglyphon als Thrinkos eines Korinthischen Baues, durch welches nothwendiger Weise die Säulenaxe in das metrisch streng gebundene Verhältniß zu den Triglyphenaxen zurückgeführt wird, nur ein Rückfall zum Gebundenen der Dorischen Weise sein konnte welches die Ionische Weise bereits überwunden hatte. Ein gleicher Widerspruch entstand durch seine Verwendung unter einem Ionischen Deckenbaue; denn weil bei diesem das Epistylon in seinen hierauf bezüglichen Kunstformen vom Thrinkos und Geison getrennt und für die Säule allein geltend gemacht worden ist, fehlt dem Kalathos für solchen Ausdruck jede Form welche ihn auf das Epistylon allein bezüglich charakterisirt. Nimmt man alles dieses zusammen so führt es zu der Annahme daß er seiner ursprünglichen Verwendung nach mehr zur Stützung von Decken im Innern der Räumlichkeiten gedient habe und erst allmählig zur Anwendung im Außern hervorgezogen worden sei; und hierfür würde auch ein gewichtiger Beweis in jenem Athenatempel zu Tegea zu erblicken sein bei welchem die Korinthische Säulenreihe über einer Dorischen nur die obere Porticus innerhalb der Cella bildete.



### Zu den Zeichnungen.

Taf. 42. Die Zeichnung des Kalathos Fig. 3 vom Tholus des Lysistrates ist nach einem über das Original geformten aber sehr verstümmelten Abguss in der Sammlung des Königl. Gewerbe-Institutes zu Berlin beinahe in der Hälfte der natürlichen Größe gemacht; die Helices auf den Ecken, das Anthemion in der Mitte, der obere Theil und die Ueberfälle der Akanthusblätter sind eigne Ergänzung. Es fehlt dem Kalathos schon der Astragal welcher ihn mit dem Stamme verknüpft.

Fig. 1 ist das bereits auf Taf. 4 Fig. 2 geometrisch verzeichnete Kapitell. Ohne Zweifel ist am Abakus desselben eben so die Mäandertänie zu restituiren als sie sich bei dem Kapitelle Taf. 16 Fig. 2 (vgl. den Text dazu) in der Cella von Phigalia in sehr deutlichen Spuren vorgefunden hat.

Fig. 2 ein auf Melos gefundenes Bruchstück.

Taf. 43 Fig. 2, 5, 6, nach Piranesi's Mittheilungen gezeichnet; Fig. 4 der Fortsetzung des Stuart'schen Werkes entlehnt; Fig. 1 nach einer kaum genießbaren Skizze in dem Werke des v. Quast über das Erechtheion gezeichnet. Von Fig. 3 existirt ein Abguss in der Sammlung des Königl. Gewerbe-Institutes zu Berlin; merkwürdig daß der Architekt Poppe dasselbe Kapitell auch zu Athen gefunden hat und ein gleiches schon in der Ansicht von Eleusis durch Stuart unter den Trümmerhaufen gezeichnet ist.

Taf. 44 Fig. 7 ist von Rauch in der Fortsetzung von Normand's Parall. gegeben und ergänzt das Beispiel welches Canina in der Etruria Marittima von demselben Tempel in Pastum gegeben hat welcher eben einen Dorischen Oberbau hat. Fig. 8 ist dem schon öfter angef. Werke des Balladier entnommen.

### N o t e n.

Als Hauptform des Kapitelles erscheint die korinthische, der *calathus*; ein Name und eine Form welche wohl mit zur Entstehung jener Erzählung bei Vitruv IV, 1 beigetragen haben mögen, daß durch Erblüftung eines mit Akanthus umwucherten Korbes die Bildung des Kapitelles veranlaßt sei; denn daß die ältesten Formen dieses Kapitelles noch keine Akanthusblätter zeigen ist sicher, und hiernach ist jene Vitruvische Angabe zu bemessen. Vitruv nennt zwar nur das Vorbild nicht aber das Kapitell selbst *calathus*, der Name war aber wirklich bei den Hellenen sicher schon vor Kallimachos dafür gültig, wie selbst noch aus Athen. V, 39 erhellt, wo die Kapitelle der hölzernen Säulen mit den Worten beschrieben werden: *περὶ δὲ τὸν προσαγορευόμενον κάλαθον οὐχ ἑλικες καθάπερ ἐπὶ τῶν Ἑλληνικῶν καὶ φύλλα τραχέα* (Akanthus) *περικείται*; man sieht hieraus daß auch der Kalathos aus andern als den Blättern des Akanthus gebildet sein konnte. Gewöhnlich heißt die Form die Korinthische, wie ebenfalls bei Athen. l. c. 38 die aus Elfenbein und Gold gearbeiteten Kapitelle *κεφαλὰι Κορινθιοῦργεῖς* genannt sind; Vitruv sagt *Corinthia capitula*.

Von den einzelnen Theilen nennt Vitruv die involutirten Ranken *helices*, und wird dies auch aus Hellenischen Quellen anderweitig bestätigt. Hesychios nennt *ἑλῆξ· ἡ ἀναγλυφὴ παρὰ τοῖς ἀρχιτέκτοσι* und erklärt es allgemein mit *τύλγμα* (also *involutum* oder *convolutum*); eben so heißt *ἑλῆξ* auch die Haarlöcke, die spirallisch gewundene Weinranke und (bei Athen. XIII, 599) die Spirallinie; Athenäus V, 39 oben nennt grade zu die Helices der Kalathos-Kapitelle. Daß die Hellenen auch *κρίως* anstatt *helix* gesagt haben, wie aus Hesych. *κρίως· παρὰ τοῖς ἀρχιτέκτοσι μέγος τι τοῦ Κορινθίου κίονος* gedeutet werden könnte ist nicht recht klar, da *κρίως* als Theil der

Säule und nicht des Kapitelles genannt ist. Wenn *κρίος* am hölzernen Dache des Baues an den langen Mauern in der Inschrift bei O. Müller, de munim. Athen. § 72 vorkommt, so möchte es besser auf Streben (*capreoli* bei Vitruv. IV, 2 und X, 15) unter den weit vorspringenden Geisipodes, als auf letztere und deren Helix gehen; doch ist es möglich daß man handwerksmäßig auch die Geisipodes nicht ihrer Form sondern ihrer statischen Dienstleistung wegen *κρίοι* genannt hat, was denn mit Hesychios stimmen würde weil unter *μέρος τὸ τοῦ Κορινθίου κλονος* das der Korinthischen Säule zugehörnde ganze Gebälk mit Geison und Geisipodes gemeint sein kann.

Daß die gewöhnliche Art der Blätter aus welchen der Kelch besteht dem die Ranken entsprossen und welche oben *τραχέα φύλλα* heißen, dem *Akranthus* angehöre, beweist nicht nur Vitruv sondern auch das Kapitell am Monumente des Lysikrates, wo der *Akranthus* ganz und gar noch in der alten Form erscheint die man an den Pflanzenelementen in hieratischen Bildwerken sieht; eine Form welche für die Sculptur dieses Gewächses in Athen bis zur spätesten Zeit festgehalten zu sein scheint, und am Kapitelle des eben erwähnten Denkmals eine weit getreue Uebertragung der Natur zeigt wie an allen außerdem bekannten Kapitellen in welchen nach und nach die Manier die Natur überwiegt. Daß mit Anwendung grade dieser Pflanze irgend eine weitere symbolische Anspielung verbunden worden, sei möchte sich schwerlich erweisen lassen, da es wohl kaum eine Pflanzenbildung auf Werken der Alten gäbe in welcher sie nicht erschiene.

### 3. A n t e.

Alles was über die *Ante* in ihren verschiedenen Beziehungen nur gesagt werden kann ist in den vorhergehenden Büchern erschöpfend abgehandelt; es ist dies um so mehr auch auf die Korinthische *Ante* anzuwenden als kein neuer Gedanke weiter hinzutreten konnte welcher eine neue und eigene Formation hervorrief. Behält man jedoch das nach allen Seiten gleich entwickelte und für jeden Standort der Säule gültige Kalathoskapitell im Auge, so läßt sich daraus schließen daß die *Ante*, im Stamme, Kapitelle und in der *Spira* dem entsprechend, namentlich im Kapitelle so componirt sein mußte daß dieses für alle Grundrissformen der *Ante*, mithin für *Anten* von vier gleichen Seiten, für *Anten* von einer breiten und zwei kurzen wie für *Anten* von zwei breiten und einer kurzen Seite entwickelt werden konnte. Für diese Bedingungen möchte aber keine Form genügender sein als die nach welcher der Kalathos der Säule selbst geordnet war, jedoch mit der sich von selbst verstehende Voraussetzung daß alle Einzelheiten aus welchen jene Kalathosform besteht, für eine rechtwinklich im Grundrisse gezeichnete Form umgewandelt wurden; und diese Formation die sich am besten beim Tempel der Roma und des Augustus zu Pola (Alterth. v. Athen, Lief. 16, Bl. 11) erhalten zeigt, scheint es auch zu sein welche zuletzt feste Anwendung fand. Verwandte Formen sind auf Taf. 31 Fig. 8, Taf. 38 Fig. 1, 2, 4 gegeben; unter diesen besonders giebt jenes Attisch-Jonische Kapitell aus Eleusis Taf. 38 Fig. 1 einen deutlichen Beweis wie die Verwendung des *Akranthus* keineswegs als ausschließliches Kriterium der Korinthischen Kunstformen angesehen werden dürfe. Daß endlich für dieses Kapitell eben solche Mischgattungen vorkommen mußten wie für das ohne festen Kanon zusammengesetzte Säulen-Kapitell für welches Vitruv schon keine Be-

zeichnung finden konnte, beweisen die bereits in den *Jonics* erwähnten Beispiele Taf. 31 Fig. 6, 7 und andre dergleichen. Dem entsprechend konnte auch die *Spira* der *Ante* nur eine eben so zu fassende Uebertragung der einzelnen Formen der Säulenspira sein, und was den *Stamm* endlich betrifft so zeigt sich in vielen Beispielen, folgerecht dem Kapitelle und der *Spira*, die *Rhabdosis* des Säulensammes auf denselben übertragen, was sogar in Fällen geschieht wo sich die mit der *Ante* in Bezug stehenden Säulen ohne *Rhabdosis* finden, wie es bei dem eben erwähnten Tempel zu Pola in Istrien und der Portikus des Pantheon statt hat; auch giebt das erstere Monument an seiner hintern ungesäulten Fronte eines der vielen Beispiele wo die *Ante* gar nicht mehr mit Säulen im Bezuge steht sondern nur als Wandpfeiler auf den Ecken der Wände erscheint, während die ganze Fläche der Wand zwischen je zwei Ecken ohne solche Pfeiler gehalten ist. Diese Anwendung läßt noch weit weniger irgend eine Rechtfertigung zu als diejenige wie sie z. B. am Tempel der Fortuna zu Pompeji erscheint, bei welchem doch wenigstens die *Ante* als Wandpfeiler von der Eingangs-Portikus ab in gleichen Abständen an den drei Wänden der Cella herumgeführt ist, um dem Baue das Ansehn eines Pseudomonoperteros zu geben.

#### 4. W a n d.

Aus dem in Vorhergehendem Gesagten folgt daß auch die Auffassung der Wand nur eine sehr schwankende und beliebig wechselnde sein konnte, welche bald in das Dorische bald in das Attisch-Jonische hineinspielte. Gewöhnlich zeigt sich die *Spira* der *Ante* auch als *Spira* der Wand, seltner hat letztere eine von der erstern abweichende und der Attisch-Jonischen Weise eigne Formation gewonnen wie sie z. B. Taf. 35 Fig. 1 giebt, wo b die *Ante*, a die *Spira* der Wand ist, die sich auch noch durch das schon erwähnte Anthemion scharf von b abhebt; wo an Stelle der Wandpfeiler Wandsäulen stehen, versteht sich die Durchführung der Säulenspira von selbst, wie es z. B. Taf. 7 Fig. 1 zeigt. Noch ist zu erwähnen daß sich auch öfters nach Attisch-Jonischer Weise ein Hals der Wand so markirt findet, daß entweder die Elemente des Antenkapitelles oder ein mit Pflanzenwerk bedecktes Band in der Höhe dieses Kapitelles denselben bilden.

#### 5. E p i s t y l i o n.

Aus dem Gedankengange der Korinthischen Weise folgte für das Epistylon im Ganzen die Annahme der Jonischen Kunstform; nicht bloß das einzige ächte Hellenische Werk derselben, der Tholus des Erykrates bezeugt dieses, es stellt sich an den

übrigen erhaltenen Werken Römischer Kunstherrschaft ebenfalls als allgemein gültig heraus; und wenn auch auf die ausschweifenden und schon ganz unhellenischen Formen dieser Werke, wie sich dieselben namentlich an Bauten in Palmyra und Heliopolis zeigen, selbstverständlich keine Erklärung gebaut werden, so erkennt man doch in allem was erhalten ist immer noch daß eben die Ionische Kunstform die bestimmende und überwiegende bei der dekorativen Ausstattung des Epistylon blieb. Das Epistylon erscheint diesem nach in seiner Stärke aus mehreren Fascia aufgeschichtet, jede Fascia von der andern durch Kymation getrennt oder mindestens durch verknüpfende Astragale in den Scheidefugen bezeichnet, durch Kymation mit Sima oder Lysis beendet und so vom Thrinkos geschieden. Gleich schwankend ist die Fassung dieses Gliedes seiner Breite nach; zuweilen erscheint es als eine einzige Fascia mit dem flachen Lörenbände in Mitten, zuweilen als zwei neben einander gespannte Lörenbänder gearbeitet, wie bereits Taf. 15 in den Fig. 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10 und dem dazu gehörenden Texte bewiesen ist. Wie es sich dann verhielt wenn dem Epistylon nach Vitruvs Berichte ein Triglyphon folgte, ob unter den Triglyphen auch die Regula mit Tropfen erschien, oder ob statt dieser eine stetige Tropfenreihe ohne Unterbrechung angeordnet wurde wie z. B. am Monumente des Thrasylos zu Athen, ist schwer zu bestimmen, wird aber wahrscheinlich eben so schwankend und wechselnd in der Praxis gewesen sein wie alles Uebrige.

Konstruktiv ist nur noch zu bemerken daß sich öfter schon Epistylia finden welche mit dem sehr niedrigen Thrinkos aus einem einzigen Blöcke gearbeitet sind; in Rom aber zeigen sich bereits Beispiele der Struktur bei welchen sich diese Blöcke nicht mit lothrechten Stoßfugen in der Säulennaxe berühren, sondern gleich dem Ansätze eines scheitrechteten Bogens zwischen die nach oben spitz zulaufenden Blöcke welche auf den Kapitellen der Säulen liegen, eingesetzt sind und sich so über die Interkolumnien hinspannen.

#### 6. T h r i n k o s.

Eben so schwankend in Form und Beziehung ist der Thrinkos wenn er bald nach Dorischer bald Ionischer Weise gefaßt wurde; aus den Ueberresten ergiebt sich jedoch daß er vorzugsweise ein Zophorus sei, also mit erklärendem figürlichem Bildwerke oder vegetabilischen Formen in Verbindung mit Thiergehalten bedeckt ist.

#### 7. G e i s o n.

Wie schon bemerkt spricht Vitruv mit vollem Rechte der Korinthischen Weise ein selbständig erfundenes eigenthümliches Geison ab und legt ihr bald eine Ionische bald eine Dorische Corona bei; die Reste welche sich in den Monumenten aufbewahrt haben

bestätigen vollkommen diese Angabe und der einzige entscheidende Anhalt zeigt an dem ältesten übrig gebliebenen Werke Korinthischer Form, an dem mehrfach erwähnten Ephesosmale, noch heute eine Ionische Corona über Korinthischem Säulenbaue. Inzwischen ergeben dennoch alle Baureste daß sich endlich eine Form festsetzte welche man zum Unterschiede von der reinen Ionischen wohl die Korinthische Form des Geison nennen möchte, obgleich der Unterschied beider nur dadurch bezeichnet werden kann daß man dem Korinthischen Geison die nach involutirtem Schema gezeichneten und realer in der Form für ihren Begriff entwickelten Geisipodes oder Mutuli zuerkennt, welche in ihren weitem Abständen ausgetiefte Felder mit hängenden Rosen und Blattkelchen zeigen, während für die Ionische Corona die gerade vorspringenden ungebogenen Geisipodes bezeichnend bleiben, wie dies schon bei der Formation des Ionischen Geison zur Genüge erörtert ist; diese Form zeigt in der That auch die eigenthümliche eklektische Mischung Dorischer und Ionischer Gedanken darin, daß die Mutuli den Begriff des vorspringend Tragenden der Ionischen Geisipodes, jene hängenden Blumen zwischen ihnen aber das herabhängend Schwebende (*περίπτρον*) der Tropfen unter den *Βιά* des Dorischen Geison festhalten. Ohnerachtet seiner abweisenden Erklärung berechtigt selbst Vitruv hierzu; denn wenn er das Eklektische des Korinthischen Oberbaues damit bezeichnet daß dieser entweder eine Dorische oder Ionische Corona empfangt, muß nothwendiger Weise eine Corona welche das Wesen beider in sich zu vereinigen strebt, die festere und bezeichnendere Form sein, wie sie dies auch endlich und vornemlich dadurch geworden zu sein scheint daß man den Korinthischen Mutuli, wenn auch nur als Schema und in sehr untergeordnetem Größenverhältniß, die Ionischen gerade vorspringenden Geisipodes unterfügte. Uebereinstimmend mit dem Ionischen ist übrigens noch der wohl zu bemerkende Umstand daß die Korinthischen Mutuli, die allein doch Ursache sind weshalb sie Vitruv für Schemata hält welche aus dem Holzbaue übertragen worden wären, nicht geneigt wie die Dorischen *Βιά* und die Sparrenfüße des Holzbaues, sondern gleich den Ionischen Geisipodes *w a a g e r e c h t* vorspringen; ein Umstand den Vitruv bei seiner Hypothese ganz und gar übersehen hat. Was dieses involutirte Schema der Korinthischen Mutuli anbetrifft, so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen daß es nicht erst von den Römern erfunden sondern nur von ihnen übernommen und eine acht Hellenische Form sei, wenngleich sich kein frühzeitiges Beispiel davon im Hellenischen erhalten hat.

Beim Ionischen Geison ist es schon ausgeführt und mit dem unter allen am merkwürdigsten Geison vom Tempel des Jupiter Stator zu Rom hinlänglich belegt, wie der ganze Schnitt des Korinthischen Geison, seine Mutuli und deren Zwischenfelder, nur aus statischen und strukturellen Bedingungen beim Geison des Steinbaues allein entsprangen und wie die einzige Wahrheit in jener Vitruvischen Hypothese nur die sein könne: daß die

Mutuli des Steinbaues dieselbe statische Funktion verrichten als die Mutuli des Holzbauens, obwohl beide auf ganz entgegengesetztem Wege zur Erscheinung kamen; eine andre Erklärung läßt Vitruvs Darstellung nicht zu.

#### Decoratives.

Aus welchen Anfängen die Form des Ganzen wie jedes Elementes am Korinthischen Geison entstanden sei, ist in den Jonicis nachgewiesen. Es blieb dem letzten künstlerischen Hauche der alten Tektonik nichts weiter übrig als die schon vorhandenen Formen effektiſch zu verwenden und nach ihren Analogien zu dem höchsten Grade der sinnlichen Realität hinzuführen welchen das bauliche Material nur erlaubte; ein Streben, wodurch sich die ausschließliche sculptirte Darstellung aller der Elemente welche die ältere Hellenische Kunst durch Hülfe der Malerei beendete, mit beinahe völligem Ausschluß der Malerei erklärt. Dies ist auch die Ursache weshalb die sinnlichen und materiellen Römer die Korinthische Weise schon so frühe bei sich eingebürgert und vorwiegend in Anwendung gebracht haben.

Vitruvs Hypothesen beschäftigen sich in großer Vorliebe mit Herleitung der Korinthischen Mutuli aus der Corona des Holzbauens in der Weise daß sie als ein striktes Nachbild derselben erklärt werden, allein dieser Autor verwickelt sich dabei in Widersprüche welchen jeder unbefangene Leser die Unkenntniß mit der einfachsten Holzkonstruktion sogleich abmerkt; unmöglich können diese Widersprüche bloß aus dem corrumpirten Texte und den fehlerhaften Abschriften entstanden sein, sie müssen schon im Originale gelegen haben; doch möge es einer spätern beabsichtigten Herausgabe dieses Schriftstellers aufbewahrt bleiben diese Verhältnisse als Irrthümer nachzuweisen, hier nur schließlich eine wiederholte Erinnerung. Vitruv redet IV, 2 plötzlich von Mutuli in der Dorischen Weise und zwar an der Corona, welche aus der Nachahmung der Sparrenvorsprünge bei der hölzernen Corona hervorgegangen seien: ergo et triglyphorum et mutulorum in Doricis operibus ratio ex ea imitatione inventa est, und dies ea weist auf das Vorhergehende wo behauptet ist e cantheriorum proiectoris mutulorum sub coronis ratio est inventa, und zwar sollen diese Mutuli ad perpendicularum triglyphorum gelegen haben; nun ist es aber Thatsache daß er in seiner ganzen speciellen Darstellung der Dorica nichts von mutuli weiß, auch diese Formen an der Corona hier gar nicht kennt, die vorspringenden und mit guttae besetzten Abaken, welche Neuere für Mutuli angenommen haben, aber ausdrücklich viae nennt. Hierin liegt der entscheidende Beweis daß die Hellenischen Quellen aus welchen er die Dorica excerpirte auch von Mutuli nichts enthielten und die ganze Sache seine eigene Fiktion ist. Schlecht unterrichtet ist Vitruv ferner wenn er behauptet: daß niemand Denticuli unter die Mutuli stellen könne, weil eben die Mutuli Abbilder

von Sparrenvorsprüngen, die Denticuli aber von Lattenvorsprüngen wären, unter den Sparren aber doch unmöglich Latten sein könnten, — ohnerachtet doch eine große Zahl Beispiele und Fragmente beide Formen so zeigen. Wenn seiner Theorie nach aber die Lattenvorsprünge grade unter den Geisa über dem Tympanum vorkommen mußten, so ist es ein greller Widerspruch daß er sie grade hier besonders abweist: etiamque antiqui non probaverunt neque instituerunt, in fastigiis denticulos fieri, sed puras coronas; ideo quod nec cantherii nec asseres contra fastigiorum frontes distribuuntur, nec possunt prominere, sed ad stillicidia proclinati collocantur, und man muß nach solchen Worten wirklich gerechte Zweifel hegen daß der Verfasser gewußt habe was Sparren und was Latten eigentlich für Theile des Holzdaches seien. Wer aber ohnerachtet alle dem die Behauptung festhalten will daß die Form der Korinthischen Mutuli aus dem Holzbaue auf den Steinbau übertragen sei, der hat dadurch noch gar nichts für die Sache selbst gewonnen und damit ihr Schema an sich noch nicht erklärt; denn wenn man die rohe abgeschnittene Form eines Sparrenfußes betrachtet, so bleibt dann immer noch zu erklären: nach welchem Gedanken und Analogon diese rohe Form im Holzbaue selbst noch in die Kunstform umgestaltet sei. Schwerlich würde Jemand behaupten wollen die Form der Mutuli welche in Wänden oder Säulenstämmen eingelassen sind und Büsten, Statuen, Ortbalken u. dergl. tragen, oder auch die ancones der Thüren, seien ebenfalls eine Nachahmung früherer hölzerner Mutuli. Solche Betrachtungen aber führen alle nur zu der ursprünglichen Wahrheit daß jeder Körper welcher gleiche statische Funktion leistet und gleichen Begriff in sich trägt, auch nach gleichem Analogon in der Kunstform gebildet sein müsse, bestehe er aus Stein, oder Metall, oder Holz, denn nur auf das körperliche Volumen nicht aber auf das Schema kann das Material Einfluß äußern.

Uebrigens sind auch noch Fragmente vorhanden welche dienen können unzweifelhafte Aufschlüsse über die Struktur der hölzernen Geisa der Hellenen, namentlich sogenannter *γείσα κορινθία* zu geben, woraus die Ueberzeugung fließen wird daß die Alten jedes Material selbständig für seine Verwendung zu nutzen und zu gliedern wußten ohne an einem das andre nachahmen zu dürfen. Es sind dieses Fragmente aus gebranntem Thone, an welchen Geison und Sima aus einer einzigen Ziegelform und zwar so praktisch gebildet sind daß in der That keine zweckmäßigere Form für ein steinernes Geison auf hölzernen Mutuli gefunden und besser zur Anwendung für unsre heutigen Bedürfnisse empfohlen werden kann. Solche Bruchstücke zeigen Taf. 34 Fig. 9, 10 und Taf. 44 Fig. 5, 6; man erkennt genau daß die Bestimmung und Vertlichkeit der Formen die war, als Geison und Sima zugleich auf den vordersten Latten der Sparrenfüße oder Mutuli zu dienen; daher auch die Traufkante und die Bezeichnung des Geison an seiner freien vorspringenden Unterfläche durch die nach vorwärts gerichteten Anthemien und Blätter. Sicher gehören auch die Taf. 16 Fig. 14 bis 17 gegebenen Ziegel an diesen Ort.

Die Bildung der Kunstform des Korinthischen Mutulus möchte sich nach folgendem Gedankengange verfinnlichen lassen. Beim belasteten Holzbalken Taf. 44 Fig. 1, 2 wird in dem über das Auflager vorspringenden Theile oder Mutulus b, dieselbe statische Kraft wirken welche in dem Theile a zwischen seinen beiden Auflagern thätig ist, nämlich die relative Festigkeit. War nun diese für den Theil a in Form einer Fascia, eines flachen Lorus ausgedrückt, so muß dieselbe Bezeichnungsweise für das Endstück b welches den Mutulus bildet, gültig sein; da aber hier beim Mutulus die Bedingung hinzutritt: daß er das Ende, den vorspringenden Auslauf bildet, wird die Fascia gleichfalls als in sich beendet und nach vorn zu auslaufend gemodelt erscheinen müssen; dies ist allein nur durch das Involutiren der Fascia zu bewirken, wodurch eine der involutirten Fascia des Jonischen Kapitelles ganz ähnliche Form Fig. 2 entsteht. Ist der Mutulus nicht Fortsetzung eines Balkens sondern ein für sich bestehendes Stück welches in einer Wand festsetzend von deren Vorderseite nach vorn abspringend endet, so ist gleichwohl auch in dem Vorsprunge keine andre Festigkeit als die relative, mithin dieselbe Kraft unter derselben Form auszusprechen wie vorher; nur modificirt sich die Form danach: daß sie bestimmt darstellen muß der freitragende Theil sei nicht Fortsetzung eines über das Auflager in Weise von Fig. 1 hinausragenden Schema a, sondern beginne erst vor dem Auflager oder mit Verlassen desselben als Kunstform und beende sich von diesem abspringend, wie dies bei allen solchen Körpern aus Stein der Fall ist. Diese Bedingung eines solchen Mutulus: vor dem Auflager oder der Wand in freitragender Form erst zu beginnen, oder am Auflager anzusetzen und nach vorn vorspringend beendet zu werden, wird nur durch das auf die Weise von Fig. 3 involutirte Schema allein erfüllt werden können; die Beigabe eines starren tragenden Blattes unter der involutirten Fascia, welches ebenfalls am Auflager ansetzt und nach vorn vorspringend überfällt, ist ein Gedanke durch welchen die Form an Realität und sinnlichem Verständniß außerordentlich gewinnt. Alle denkbaren Varietäten dieser Mutuli gehen aus diesen Normen hervor und lassen sich auf dieselben zurückführen.

Die Form der Mutuli ist zu bekannt als daß es vieler Beispiele hier bedürfte; jedoch zeigt Fig. 4 und 3 (vom Bühnengebäude zu Aizani, Texier Voy. l'Asie min. Pl. 46) obwohl aus späterer Zeit (wie schon der Mutulus vor der Efke beweist) eine seltene und ursprüngliche Reinheit des Schema. Das Korinthische Geison hier krönt einen Thrinkos auf Jonischen Säulen und Epistyllen der durch kämpfende Löwen und Stiere charakterisirt ist.

Als Beispiel der höchsten Entwicklung wie der Realität aller einzelnen Elemente der Kunstform, ist Taf. 45 das bereits früher hierfür zu Grunde gelegte Geison vom Tempel des Jupiter Stator zu Rom, in großem Maaßstabe mit Anführung aller Einzelheiten aus dem Werke des Valladier gegeben; Fig. 1 Unteransicht, Fig. 2 Seitenansicht des Mutulus, Fig. 3 Fronte desselben, Fig. 4 Fronte und Efke des ganzen Geison; den Durchschnitt im kleinern Maaßstabe gab Taf. 34, Fig. 8.



## N o t e n.

*Γείσα Κορινθία* oder irdene Geisa. Solche Geisa aus Ziegeln bildeten sicher das über die Fronten der Mutuli gelegte Aeüßerste des hölzernen Daches (das ἀρχογείσιον) der Inschrift über die langen Mauern bei O. Mueller de munim. Athen. C. 36 Z. 64 aus welcher auch C. 71 wegen καὶ ἀπογείσῃ ἐκ τοῦ ἔξωθεν γείσοις Κορινθίοις ἀναξῶν [ἀνάγων] τοὺς χοίρους ἀρμάττοντας hervorgeht daß die Form und Einrichtung Korinthisches Geison genannt wurde. Erklärend hierfür sind die antepagmenta bei Vitruv IV, 7, 5 Tuskanischem Dache welche in frontibus (mutulorum) figantur und im Gloss. Labb. antepagmenta, προπήγματα, heißen; ferner die antefixa bei Festus quae ex opere figulino tectis affiguntur suo stillicidio, so wie die irdenen personae welche Dibutades Plin. H. N. XXXV, 43 tegularum extremis imbricibus posuit, wo mit diesen personas aus deren rostris in Digest. XIX, 1, 17 § 9 aqua salire solet, nur eine so geformte ganze Stupa mit Traufkante gemeint ist. Auf die Befestigung dieser Ziegel geht Gruter. 207 tegulas primores omnes in antepagmento ferro Figito und noch deutlicher ist l. c. p. 108 inponito insuper id et antas mutulos robustos... insuper simas pictas ferro affigito.

Ende des Dritten Buches.



## Schlußwort des Verfassers.

---

Mit diesen vier ersten Büchern schließt die Untersuchung über das Princip der Kunstformenbildung der Hellenischen Tektonik im Allgemeinen, über die Anlage des Tempels und seiner einzelnen Räume, die Statik, Konstruktion und Kunstform der Glieder seines Raumbauwes im Besondern; der heilige Bau der Hellenen würde im Wesentlichen damit entwickelt und vollendet sein. Zwei bedeutende Abschnitte jedoch, die Darstellung der Thür- und Fensterformen wie die Recension der Monumente, obwohl beide nothwendige Ergänzungen des Vorhergehenden sind, haben leider aus Rücksicht auf das starke vierte Buch welches statt ihrer den Platz eingenommen hat, vor der Hand zurückbleiben müssen, werden aber das fünfte Buch bilden sobald dessen Herausgabe zu ermöglichen ist. Wohl ist sich der Verfasser bewußt wie ungeachtet des bedeutenden Materiales welches er ausbreiten mußte um dem Studium und der Erkenntniß der antiken Baukunst nur erst eine bis dahin fehlende wissenschaftliche Basis zu schaffen, dennoch ein scharf sehendes Auge manche Lücke in der Arbeit entdecken würde, wären nicht jene Ergänzungen bestimmt sie auszufüllen; denn wenn manches Ausgibare zurückgelassen ist, vieles Interessante nur angedeutet werden konnte, so mag die Anführung dieses Umstandes dem geneigten Leser eine Bürgschaft geben wie der Stoff wohl erwogen so vertheilt sei, daß alles das Uebergangene im fünften Buche, als an dem rechten Orte an welchem es stehen muß und wohin es seiner Natur nach gehört, zum Vorschein kommen werde; bis dahin wird freilich der Leser das Ausgefallene nach eigener Ansicht selbst ergänzen müssen. Die Ursache der verspäteten Erscheinung vorliegender letzten Bücher ist nur in den Verhältnissen zu suchen welche überhaupt seit dem Jahre 1848 so hindernd auf jeder wissenschaftlichen Arbeitsthätigkeit ruhten, und die verbunden

mit der öftern und längern Abwesenheit des Verfassers von der Heimath, eine zeitigere Herausgabe unmöglich machten. Diese Verhältnisse haben auch zu dem Entschlusse gedrängt von der Folgenreihe der verschiedenen Materien wie sie im ursprünglichen Programme vor dem ersten Buche angezeigt ist, abzuweichen und es vorzuziehen lieber einem Theile, dem hieratischen Baue, einen sichern Abschluß, als dem ausgedehnten Programme eine zweifelhafte Erledigung zu geben; nur aus diesem Grunde ist ebenfalls die schwierige Untersuchung über die einzelnen Räumlichkeiten des Tempelhauses in Bezug auf Kunstausstattung, Kultus und heilige Gebräuche schon hier als viertes Buch gegeben, ohngeachtet sie nach jenem Programme erst am Ende des ganzen Werkes und hier auch nur vielleicht in Aussicht gestellt war, weil die Dunkelheit welche bis dahin wegen Mangel an jeder existirenden Vorarbeit auch über dieser Sache schwebte, kaum hoffen ließ Licht darüber zu gewinnen. Doch wird man zugeben müssen daß durch dieselbe der Tempel in seiner eigentlichen Bestimmung erst klar geworden ist und mit ihr diejenigen Aufschlüsse über seinen ethischen Zweck herbeigeführt sind, ohne die das ganze Tempelgebäude immer nur ein inhaltloses Gehäuse blieb, welches zwar seiner grandiosen äußern Hülle nicht aber seinem Kerne nach ergründet worden war.

Außer der erwähnten Recension der Monumente fallen zur Erfüllung des gesammten Kreises noch der künftigen Betrachtung anheim: die übrigen öffentlichen Gebäude, als Schatzhäuser, Theater, Prytaneen, Ehren- und Gedächtnismale von der einfachen Ehrensäule bis zum tempelförmigen Bauwerke, die Gräber in allen Formen und Weisen der Anlage, das private Wohnhaus wie endlich die Tektonik der Geräthe, Gefäße und Möbel. Zeit und Umstände werden ergeben ob es möglich sein wird die bedeutende Arbeit wenigstens in der Recension der Monumente und dem Privatbaue fortzuführen, oder ob man sich auf bloße Monographien beschränken muß, von welchen übrigens die über das Erechtheion bis zur Redaktion vollendet vorliegt.

Dem Verfasser ist keineswegs unbekannt geblieben wie sich seit dem Erscheinen des ersten Buches von Seite mancher Baumeister die Ansicht hat verlauten lassen, es sei dem wissenschaftlichen Apparate in der Arbeit eine so große Bedeutung eingeräumt daß dem jungen Architekten ihr Studium hierdurch verleidet, ja sogar unmöglich gemacht werde. Hierauf läßt sich unter vielem Andern nur Folgendes entgegenen. Ohne diesen wissenschaftlichen Apparat, in welchem ja einzig nur die beweisenden Urkunden für die leitenden Gedanken enthalten sind, hätte auch von einer wissenschaftlichen Basis für das Studium der alten Tektonik gar keine Rede sein können, ohne denselben wäre die ganze Sache im Bereiche der bloßen Hypothese geblieben und es würde somit der Zweck der ernstesten Arbeit verfehlt sein. Was das gerügte Uebergewicht desselben anbetrifft, so geht eine solche Rüge nur aus der Unkenntniß des Materiales hervor was noch für den Gegenstand in der alten Literatur vorhanden, aus der Arbeit aber deshalb zurückgezogen ist weil nur das unerläß-

lich Nothwendige gegeben werden sollte; wäre nicht in der That bloß dieses gegeben, so würde jeder Abschnitt und Paragraph zu einer ausführlichen Monographie des Gegenstandes angewachsen sein welcher in ihm nur umrißweise angedeutet ist. Wem aber dieses Mäßige was geboten ist schon über allen Genuß hinaus geht, oder wem, um einen Gemeinplatz anzuwenden, dieses schon „zu gelehrt“ erscheint, dem kann nur der freundliche Rath gegeben werden vom Studium der antiken Kunst abzustehen; denn wenn irgend eine Kunst so verlangt gerade diese einen gewissen Grad wissenschaftlicher Bildung und Vorbereitung ohne welchen sie weder empfangen noch verstanden werden kann, und wer sich nicht zu der Anschauung des innern Wesens der Antike zu erheben vermag, begnüge sich lieber mit dem was in die Finger gebracht werden kann, mit der Darstellung der Schemata, mit Recepten die für das Verzeichnen sogenannter Säulenordnungen und ihrer einzelnen Formen mit leichter Mühe aus den Verzeichnungen und Vermessungen der Monumente ausgezogen werden können; man glaube dann sich hiermit die Kenntniß der Hellenischen Baukunst gewonnen zu haben, während man in Wahrheit nur Steine statt des Brodes, nur den äußern Schemen statt des innern Wesens gewonnen hat. Die Zeit wird es schon einmal lehren wie und mit welchen Mitteln allein die Erkenntniß und das Bewußtsein der Antike erworben und lebendig begründet werden kann; so viel steht wenigstens unzweifelhaft fest: bevor nicht eine uns fremde und von der Geschichte vergangener Zeiten als Mysterium vor uns hingestellte Kunst wie die Hellenische, erst mittels der alten Literatur selbst durchdrungen und zur Erkenntniß geführt worden ist, von einer populären allgemein verständlichen Mittheilung derselben nicht die Rede sein kann; erst muß sie in der Wissenschaft begründet sein, dann kann sie populär gegeben werden.

Dem Werke schon jetzt ein Inhaltsverzeichnis beizufügen, wurde deshalb unterlassen weil es Absicht ist letzteres zugleich mit der Bearbeitung eines eignen tektonischen Wörterbuches zu vereinigen in welchem neben der Eigenschaft als Register, zugleich alle übrigen tektonischen Sach- und Worterklärungen aufgenommen werden sollen die noch nicht in dem Werke vorkamen.

Hiermit scheidet der Verfasser vom Leser mit einer Arbeit welche nicht so wohl durchlesen als durchdacht sein will wenn Inhalt und Stoff den Mangel und die Herbe in der Darstellung versühnen sollen.

Berlin im August 1851.

E. Böttcher.

Viertes Buch.

---

# Der Hellenische Tempel

in

seiner Baumanlage für Zwecke des Kultus.





# Der Hellenische Tempel in Hinsicht auf Zweck und Form.

## Erste Abhandlung.

### I. Allgemeines.

Bevor mit der Darstellung der Jonischen Bauweise begonnen und die ausgedehnte und reich gegliederte Planform der Aedes dipteros erklärt werden kann, wird es nothwendig über die Form des Hellenischen Tempels im Allgemeinen zu reden und dieselbe vom einfachsten Dorischen Parastadenschema wie es im vorigen Buche gegeben wurde, bis zur ausgedehntesten Raumsform zu entwickeln. Es versteht sich von selbst daß hierbei auf keine besondere Kunstweise, weder auf die Dorische noch Jonische noch Korinthische, Rücksicht genommen werden kann.

Indem mich der Gang der Entwicklung dränge über diesen Gegenstand zu reden, den ich dem ursprünglichen Plane nach an das Ende des Werkes verlegt hatte, so weiß ich doch recht gut daß ich mich an eine Aufgabe gewagt habe deren Lösung zwar von der größten Wichtigkeit für das Verständniß und die Herstellung der Monumente ist, zugleich aber wegen der Dürftigkeit der Schriftquellen und des zerstörten Zustandes der Bauwerke außerordentliche Schwierigkeiten in sich trägt. Wie sehr ich auch beides wohl erkannt habe mögen allein schon die Materialien bezeugen die ich glaubte aufwenden zu müssen um zuerst nur feste und gesicherte Anhaltspunkte für die Untersuchung zu gewinnen. Denn es handelte sich hierbei darum, den Gedanken des Tempels wie er sich im mythologischen Bewußtsein der Hellenen bildete und aus diesem in eine bauliche Form übertrat, in seiner Ursprünglichkeit wieder zu gewinnen, so dann den einfachen Grundgedanken in seiner weitesten Ausbreitung zu verfolgen und auf diesem Wege, aus der zwecklichen Nutzung die Einrichtung des Tempels im Allgemeinen, die Form seiner einzelnen Theile im Besonderen erklären und wiederherstellen zu können. Bis jetzt hat man freilich geglaubt schon im völligen Besitze des Verständnisses von Zweck und

Bemerk. In einer zweiten Abhandlung werden die Tempel betrachtet werden welche keine symmetrische Plananlage haben, deren Form aus mehreren kleineren, zu einem einzigen Hause vereinigten Tempeln gebildet ist, wie z. B. das Erechtheion zu Athen und verwandte.

Form des Hellenischen Tempels zu sein, wenn man die Verzeichnung der sogenannten Säulenordnungen habe und etwa wisse daß der ganze Raum desselben zur Verehrung der Götter bestimmt sei, daß ein Theil von ihm Pronaos, ein anderer Opisthodomos, wieder ein anderer Cella oder Naos heiße. Damit wissen wir freilich noch so viel als gar nichts und es ist die einfache aber vielbedeutende Frage: was denn eigentlich ein Tempel und warum überhaupt ein solcher sei — weder aufgeworfen noch beantwortet worden; obgleich dies doch grade die Frage ist in welcher streng genommen das Wesen der Hellenischen Architektonik recht eigentlich an der Wurzel berührt wird von der es seinen Ausgang nimmt. Die Antwort liegt daher keineswegs so offen auf der Hand als es oberflächlich betrachtet wohl scheint, es gehört diese Frage vielmehr noch zu den Räthseln der Kunstgeschichte. Deswegen ist man auch bis jetzt selbst über die wesentlichsten Dinge welche die Form des Tempels betreffen noch völlig im Unklaren, man hat noch nicht einmal entscheiden können wie es sich mit dem Innern desselben verhalte, wie dieses eingerichtet, überdeckt und wie es beleuchtet war. Daß man wirklich entweder die große Bedeutung jener Frage nicht erkannt oder aber, wenn dies der Fall war, ihre Auffassung und Beantwortung nicht gewagt habe, dafür giebt der Umstand ein Zeugniß daß alle unsere Kunstforscher mit einer unglaublichen Leichtigkeit über dieselbe hinweggegangen sind und über den Ursprung und Begriff des Hieron sich in gar keine Untersuchung eingelassen haben. Aus diesem Grunde habe ich auch leider gar keine Vorarbeiten vorgefunden an die ich anknüpfen und auf denen ich hätte weiter bauen können. Es ist aber wohl einleuchtend daß nur erst dann wenn der religiöse Begriff des Tempels im Ganzen erklärt, wenn die sachliche Benützung, der kultgebräuchliche Zweck jedes einzelnen seiner Raumtheile nachgewiesen ist, die Gesamtanlage des ganzen Bauwerkes sowie die räumliche Form jedes Theiles ihr Verständniß und ihre Rechtfertigung gewinnen können, indem sie nur eine Folge von ersterem sind; daß man alsdann auch erst sagen könne was die Grundursachen des hieratischen Baues der Hellenen seien. Die Schwierigkeit der Erklärung seiner baulichen Gestaltung beruht aber vornehmlich mit darin daß, weil die Existenz eines Werkes wie das Heiligtum überhaupt keiner materiellen vom physischen Bedürfnisse gebotenen Nothwendigkeit anheim fällt wie das Wohnhaus des Menschen, sondern nur in dem Kreise des geistigen, des religiösen Lebens seine Veranlassung und seinen Gedanken findet, daß die Form in die dieser Gedanke gefaßt und ausgesprochen erscheint ebenfalls nur aus solchen Verhältnissen, aus der Weise der Gottverehrung und Kultausübung erklärt werden könne; da aber von diesen Verhältnissen das was den Kultritus jedes verschiedenen Gottes und seines Tempels angeht, im Allgemeinen noch ein leeres Blatt im Buche unserer Archäologie ist, so ist der Gedanke welcher die Erklärung der Kultstätte allein leiten kann von Seiten der wissenschaftlichen Forschung noch mit einem dichten Schleier bedeckt. In gleicher



Weise ist er es daher auch von Seiten der rein baukünstlerischen Forschung, indem die Monumente wegen ihrer großen Zerstörung nicht so viel aufbewahren um ihre innere bauliche Anlage ohne Hülfe der Schriftquellen herstellen zu können. Wenn deswegen dieser ganze Stoff soweit er die Wissenschaft angeht, als ein schon kritisch gesichteter vorliegen müßte ehe man es unternehmen könnte die bauliche Einrichtung des Heiligtums zu erklären, so kann die vorliegende Untersuchung keine Ansprüche darauf machen ihren Gegenstand erschöpft zu haben, sie kann nicht als ein Geschlossenes betrachtet werden, sondern im Gegentheil nur als der Anfang einer Untersuchung gelten die vornemlich nur durch gründliche Ausbeutung der alten Schriftquellen einst einmal völlig zu Ende geführt werden kann. Drängte mich nun hierbei die Nothwendigkeit über die Grenze eines rein architektonischen Werkes weiter hinaus zu gehen in das Feld welches eigentlich nur der Archäologie angehört, so habe ich jedoch, obgleich ich weder Archäolog noch Philolog sondern Architekt bin, ein solches Hinübergreifen in dieses Gebiet um so weniger scheuen dürfen, als ich sonst die ganze Untersuchung hätte bei Seite ruhen lassen oder mich besten Falles mit den Vermuthungen hätte begnügen müssen die hier und da Andere über Einiges wohl schon geäußert, aber ohne die mindeste kritische Begründung hingestellt haben. Indem ich daher für die Untersuchung erst ein ganz neues Material aus der Literatur beschaffen mußte, so hat mir dies die Arbeit unendlich erschwert, und ist einzig die Ursache weshalb sich die Erscheinung dieses zweiten Theiles der Tektonik so lange verzögert hat. Dies mag mir zur Entschuldigung in den Augen derer dienen von deren Theilnahme an meinen Untersuchungen ich versichert bin. In welcher Weise ich aber das Material genutzt und verarbeitet, und ob es sich auch der Mühe wirklich lohnte dasselbe mit so vieler Ausdauer zusammengebracht zu haben, darüber mag der berufene Leser selbst entscheiden; man wird der Arbeit wenigstens zugestehen können daß sie die Erkenntniß des Gegenstandes über die bisher vorhandenen Ansichten hinaus, dem endlichen Ziele entgegengeführt habe.

Ehe ich mich zur Sache wende muß ich im Voraus bemerken daß hier nur von einem solchen Tempel die Rede sein wird, der keine geheim gesonderte und nur mystischen Bräuchen gewidmete Kultstätte war, sondern ein öffentliches, für Jeden, selbst einen Fremden der Zutritt wünschte um sich umzuschauen oder seine Andacht zu verrichten, zugangbares Heiligtum. Für das Erste sind auch hier solche Tempel ins Auge gefaßt, wie der Parthenon zu Athen, das Olympieion und Heraion zu Olympia, des Poseidonion bei Korinth, der Tempel des Apollo zu Amyklä und dergleichen. Diese sind ganz eigentlich nur Festheiligtümer welche zur Feier lykischer Feste dienten und außerdem bloß benützt wurden die kostbaren Anathemata, auch wohl den beweglichen Staatsschatz aufzunehmen. Daher erscheinen sie in ihrer völligen Ausrüstung und Würde nur an den Tagen dieser Götterfeste, werden gottesdienstlich nur an ihnen gebraucht,

stehen dagegen in der Zwischenzeit für solchen Zweck gänzlich leer und für jeden Kultakt unbenutzt. So wurde der Parthenon nur an den großen Panathenäen, das Olympieion nur jede Olympias gebraucht. Wenn sie nun auch an diesen Festtagen durch eine glanzvolle Ausstattung für den Besuch, für die Schau der festfeiernden Menge besonders berechnet und hierfür ganz eigen zugestaltet waren, so sind sie doch räumlich nicht so eingerichtet um einer großen Menge auf einmal Raum im Innern darzubieten, sondern nur so viel Menschen zu fassen wie an dem Feierakte Theil nehmen der in ihnen vorgeht. Diese Anzahl aber ist im Verhältnisse eine sehr geringe und die übrige Menge besucht nach und nach den heiligen Raum. Diejenigen Tempel dagegen welche eine dieser ganz entgegengesetzte Bestimmung haben, nämlich einer möglichst großen Anzahl Personen Raum zur Schau und Theilnahme an der Kultfeier zu gewähren, also die sogenannten Megara oder Weihhäuser, sind von dieser Untersuchung fürs Erste ausgeschlossen.

Betrachten wir zunächst im Allgemeinen das Innere des Tempels, den eigentlichen Naos oder die Cella welche das Kultbild der Gottheit aufnimmt.

Naos oder Cella. Der Hellenische Tempel überhaupt ist ursprünglich nur zum Sitze und zur Verehrung einer einzigen Gottheit bestimmt; nach dieser erhält er seinen besondern Namen; seine Cella dient um das geweihte Bild derselben nebst seinem Altare in sich zu fassen<sup>1)</sup>.

Bei den Hellenen haben nun Kultbild und Cella den Begriff des Unschaubaren und Unbetretbaren, des *Atheaton* und *Adyton*, für Jeden welcher nicht die Reinigung und Weiße, die *Katharsis*, vollzogen hat die durch den heiligen Brauch geboten ist, der sich mithin nicht geistig wie leiblich zur Theilnahme am Gottesdienste und zur Anschauung des Heiligen im Tempel vorbereitet hat<sup>2)</sup>. Dies gilt ohne Ausnahme für einen Jeden, sowohl für den profanen Mann als für den Priester selbst. Wer diese *Katharsis* vollzogen hat kann ohne Weiteres zur Schau des Kultbildes, zum Opfer und Gebete in das Heiligthum eintreten; wer sie aber unterläßt und dennoch in das heilige Haus eintritt, begeht ein *Sacrilegium*, mag er sonst auch ein reiner und unbefleckter Mensch sein. Nur in manchen Tempeln giebt es einen einzelnen durch Wände oder mindestens Teppiche abgeordneten und nicht schaubaren Raum, der ein *Adyton* im engsten Sinne des Wortes für jeden Profanen ist auch wenn er sich geweiht hat, und nur vom Priester allein betreten werden darf<sup>3)</sup>. Völlig verschlossen und unnahbar aber ist jedes Heiligthum für denjenigen der nicht reines Gemüthes und Wandels, mit Blutschuld oder oder Unkeuschheit der Sitte befleckt ist, auf dem überhaupt ein so großer öffentlicher Makel ruht daß er für einen *Atimos* erklärt ist. Denn ein solcher ehrloser Mensch entheiligt das Kultbild durch seinen Anblick, er befleckt den geweihten Boden durch seinen Fuß. Wagt er es aber dennoch den heiligen Raum zu betreten und „zu schauen was ihm unter-

sagt ist“, so folgt ihm nach dem Glauben der Alten die göttliche Strafe auf dem Fuße. Mit großer Strenge überwachte der Staat selbst die Entweißung der heiligen Stätte und die Solonischen Gesetze verhängen harte Strafen über solchen Menschen wenn er etwa das Heiligthum betreten sollte. Jedem der einen Atimos hier zufällig traf war es erlaubt ihm die ärgste Mißhandlung und Beschimpfung „mit Ausnahme des Todtschlags“ anzuthun, ohne daß er den Schuß der Obrigkeit dagegen ansprechen durfte<sup>4)</sup>. Indem überhaupt der Atimos von allen heiligen und profanen Rechten ausgeschlossen war, so war ihm auch die Theilnahme an jedem Gemeindefeste außerhalb des Heiligthums untersagt, er durfte keinem Festzuge beiwohnen, indem es ihm nicht erlaubt war einen Kranz zu tragen.

Aus diesen Gründen nun, um das Kultbild vor jedem entweihenden Anblicke zu bergen und dasselbe mit seiner ganzen Stätte in feierliche Stille und Abgeschlossenheit zurückzuziehen, ist sein Wohnsiß mit geschlossenen Wänden so hoch umbaut als es nöthig ist dasselbe völlig zu verhüllen und dem Anblicke von außen zu entziehen. Es ist dieses Umbauen des Bildes von den Alten nach Pollux I, 1, 11 sehr treffend mit τὸν νεὼν περιεργάσασθαι τῷ ἀγάλματι bezeichnet. Innerhalb dieses Raumes wird der unblutige Opferaltar errichtet, das Kultbild alsdann hinter letzterem auf einer durch Bildwerk bedeutsam charakterisirten Basis, Bathron, erhaben aufgestellt. Der Ort um das Bild herum wird mit Schranken oder Gittern als Kapelle umschlossen und zum Adyton oder Abaton gemacht, so daß er nicht betreten werden kann, denn er ist der allerheiligste in der Cella, der eigentliche Siß, ἔδος, des Bildes; jedoch wird ἔδος auch so wohl für das Götterbild als für sein Bathron, ja für das ganze Heiligthum gebraucht.

Was die Ausdehnung dieses Raumes und dessen Gliederung in einzelne Abtheilungen angeht, so ist hierbei eine Cella der in Rede stehenden Tempelgattung niemals von einer solchen Bedeutung im Maßstabe und einer Anordnung im Räumlichen daß sie viele Menschen fassen konnte und sollte. Denn wenn gleich eine Cella wie die des Parthenon oder des Olympieion zu Olympia, auch dem ganzen Volke an den großen Festtagen sowie dem Einzelnen jederzeit zur Schau offen stand, so geschieht doch der Besuch der Menge im Zu- und Abgehen; es giebt auch keinen Kultakt hier welcher für die Gegenwart und Theilnahme einer bedeutenden Anzahl Personen berechnet wäre; da der Archonten, der Priester, oder derjenigen Festgesandten die außerdem zur Verrichtung eines besondern Weiheopfers oder zur Aufstellung eines Anathema im Tempel außer der Festzeit einzeln Zutritt haben, nur wenige sind, und die großen Festopfer die den Festschmaus bilden und an denen das Volk gemeinsam Theil nimmt, nie im Tempel sondern außerhalb desselben, gewöhnlich im Tempelbezirke, verrichtet werden wie weiter unten gezeigt wird. Für solche sind die großen Brandopferaltäre bestimmt an denen die Hekatomben geschlachtet und verschmaust werden; von kleineren Brandopferaltären be-

findet sich jedes Mal einer vor dem Pronaos; im Tempel selbst aber ist von einem blutigen Opferrakte nicht die Rede, hier geht nur ein Opfer vor bei dem man Opferfladen, Früchte und Rauchwerk darbringt, daher hier nur die kleinen nach Art der Räuchergeräthe gebildeten Altäre. Daß aber diese Gattung Heiligtümer für eine Festschau in obiger Weise bestimmt war, beweist die glanzvolle Ausstattung derselben. Denn es ist der Gedanke der Alten daß sich demjenigen welcher zur Schau des Heiligsten eintrat, dasselbe dann auch als das Höchste und der göttlichen Hoheit Würdigste darstellen solle was nur menschlichem Gedanken und werktätiger Künstlerhand hervorzubringen verliehen worden war. Und daher die erstaunenswerthen Mittel welche die Kunst der Alten in diesem Raume wie in eine Spitze zusammendrängte und entfaltete, sowohl die Mittel welche das rein Bauliche der Anlage betreffen, als auch die welche das Kultbild und die nicht zur Architektur im engern Sinne gehörige Ausstattung angehen<sup>1)</sup>).

Diese Ansicht die über Begriff, Zweck und kunstvolle Ausstattung des Tempels aufgestellt ist und im Laufe der Untersuchung weiter entwickelt wird, leidet eine völlige Ausnahme von Seiten derjenigen Gattung geheiligter Bauwerke welche geradezu den Gegensatz der in Rede stehenden bilden und eine bedeutende räumliche Ausdehnung des Innern haben; dies sind die sogenannten *Megara* oder Weißehäuser; denn diese sind zum Zwecke der Feier von Mysterien und ähnlichen Kultbräuchen bestimmt, bei denen sich eine große Menge Menschen zur Theilnahme und Mitwirkung an der gemeinsamen Feier zusammenfindet; einer Feier die gewöhnlich den chthonischen Göttern gilt, theilweise eine nächtliche ist und geheim, so zu sagen hinter verschlossenen Thüren begangen wird. Es fasste z. B. das Megaron der Demeter zu Eleusis nach Einigen 6000 Personen, nach Strabon aber so viel Menschen als ein Theater. Doch findet es sich selbst bei diesen oft daß die geheimsten Gebräuche der großen Menge nur mittelbar zu Theil werden, indem sie blos einer gewissen Anzahl Erwählter obliegen die dieselben im Innern des Heiligtums im allerheiligsten Raume verrichten, welcher deshalb den Begriff des *Adyton* im engsten Sinne hat da er nur den Priestern schaubar ist. Die innere Ausstattung solcher *Megara* oder auf den Geheimdienst bezüglicher Heiligtümer ist daher ein Geheimes von dem niemand reden darf, es schweigen begreiflicher Weise auch die Quellen hierüber. Wenn es aber bei solchen Gebäuden mehr auf die Anschauung der *Sacra* als auf die glänzende und kunstvolle Ausstattung der *Cella* mit kostbaren oft kolossalen Götterbildern ankommt, so läßt sich vermuthen daß eine solche Ausstattung eben deshalb auch mehr in den Hintergrund gedrängt und deren Stelle von den Vorgängen der heiligen Feier eingenommen worden ist. Wo also dort der Raum mit glänzenden Götterbildern und Anathematen ausgefüllt ist, wird er hier von der versammelten Menge eingenommen.

*Agalmata*. Was die Ausstattung des Tempels durch *Agalmata*<sup>2)</sup> angeht, so ist vorhin erwähnt daß oft nur ein Kultbild im Tempel sei. So befand sich im Parthenon

nur das Kultbild der Parthenos; eben dies gilt vom Tempel des olympischen Zeus zu Olympia und andern gleichen. Zwei Bilder der Kultgotttheit können sich der Natur der Sache nach nicht in einer Cella beisammen finden. Indes ist das Kultbild nicht immer allein, es werden in der Cella hier auch wohl die Bilder derjenigen Gottheiten versammelt welche theils Ausflüsse seines mythologischen Wesens und integrierende Theile seiner heiligen Sage sind, theils in anderer Weise mit dieser in Verbindung stehen; so befanden sich z. B. im Heraion zu Olympia allein gegen 24 Bilder verschiedener Götter. Denn da der Tempel in seiner Ausstattung ein Inbegriff von Allem sein soll was nur auf die Kultsage der Gottheit irgend Bezug hat, da in seinen Bildwerken der Begriff und das Wesen derselben völlig vor Augen gestellt werden soll, so müssen alle Gedanken welche diesem zugehören hier verbildlicht erscheinen und in seinem Raume auszubreiten sein. Alle solche Bildwerke welche die Bedeutung des Kultbildes erklären helfen, mögen es nun Standbilder, Reliefs, Gemälde oder Geräthe sein, sind überhaupt *Parerga*, erklärende Beiwerte desselben, gehören zur Ausstattung seines Tempels und erstrecken sich vom Kultbilde ab über die übrigen Götterbilder hinweg bis in die Wandgemälde und Bildtafeln, ja bis auf die kleinsten Kultgeräthe und Weihwerke oder *Anathemata*; denn auch das Geräth was in den Tempel aufgenommen wird ist in seinem Bildwerke nur als auf das Kultbild bezüglich und seiner Sage angehörig charakterisirt. Ist daher nur ein Götterbild in der Cella, so findet sich der Mythos desselben unmittelbar an und um die Gestalt desselben zusammengedrängt; wie dies z. B. in dem Beiwerte des Bildes der Athena Parthenos und des olympischen Zeus, am Gewande, an der Basis und am Throne der Fall war. Andern Theils sind oft sowohl einzelne Götterbilder als auch ganze Gruppen als erklärende Beiwerte nicht allein unmittelbar um das Kultbild und auf dessen Basis versammelt, sondern auch rings um an den Wänden entlang in den Portiken aufgestellt. Alle Götterbilder welche in einem und demselben Tempel mit dem Kultbilde aufgenommen werden, sind überhaupt Mitbewohner, *Synnaoi*; diejenigen Gottheiten aber die mit dem Kultbild in einer solchen innigen Kult- und Sagenverbindung stehen daß sie zur Erklärung seines besondern Wesens als unerläßlich ihm zunächst beigelegt werden müssen, deren Bilder finden ihren Platz unmittelbar neben demselben auf einem und demselben Standorte oder Sitze in einer und derselben Kapelle, daher sie auch *Beisitzer* desselben oder *Paredroi* heißen; und zwar ist die Basis des Kultbildes jedes Mal an dem Orte der Cella eingerichtet welcher der Eingangstür gegenüber liegt. Die übrigen Bilder welche nicht *Paredroi* sondern nur *Synnaoi* sind, finden ihre Standorte in den Stoen oder Portiken welche links und rechts vom Eingange den Seitenwänden entlang hingehen; sie haben keine so ausgezeichneten Basen als das Kultbild und selten auch Altäre.

*Anathema*. Was die Weihwerke oder *Anathemata* betrifft, so ist über-

haupt jeder Gegenstand der dem Gott geweiht, oder zu seiner Ehre gegründet und im Heiligthume aufgestellt wird Anathema<sup>1)</sup>). Daher sowohl das Kultbild als dessen Weihwerke überhaupt, ja der ganze als Heiligthum umfriedete Ort mit allem was er enthält Anathema ist. Aristides sagt daher von der Akropolis zu Athen daß sie nicht allein ein Anathema sondern vielmehr ein Agalma sei<sup>2)</sup>).

Wenn es sich von selbst versteht daß jedes Anathema oder Weihwerk eines besondern Heiligthumes in einem bestimmten Bezuge zum Gott desselben stehen muß, so werden doch aus der Masse derer die in das Heiligthum gestiftet werden vornehmlich nur diejenigen zur Aufnahme in die Cella gewählt, welche theils durch die kunstvolle Arbeit und Kostbarkeit des Materials die vorleuchtendsten sind, theils aber der leicht zerstörbaren Materie wegen nicht in den Portiken außerhalb des Tempels, sondern in der gegen jeden Einfluß der Witterung völlig gesicherten Cella aufgestellt werden können; dies gilt namentlich von den chryselephantinen Bildern und Geräthen; nur in dem stets sehr tiefen Pronaos finden sich noch solche Werke. Ist aber im Tempel kein Raum mehr für diese vorhanden, so bleibt dem Weihenden weiter nichts übrig als besondere Schatzhäuser, Thesauren<sup>3)</sup> im Tempelbezirke zu gründen in denen sie dieselben unterbringen. Werke die Schmuckgegenstände sind und bei ihrem zu kleinen Maßstabe sich der monumentalen Architekturformen wegen weniger zu einer Aufstellung im Einzelnen eignen, werden in kostbaren Schreinen und Laden aufbewahrt oder in großen Gruppen auf besondern Gestellen und Tischen zusammengestellt.

Hieraus ging hervor daß zur Anordnung und Aufnahme so verschiedener Gegenstände die Räumlichkeit der Cella entsprechend gegliedert werden und die Anlage einer Anzahl Räume geschehen mußte, welche von dem betretbaren Raume abgeschieden und als nicht zugängliche Theile, als Kapellen, herausgebildet sind. Wir werden auf alles dieses so wie auf die Unterschiede der Götterbilder später wieder zurückkommen.

Ueberdeckung. Was die völlige oder nur theilweise Ueberdeckung des Tempels so wie dessen Beleuchtung angeht, so wurde sie durch das Material bedingt aus dem vom Ursprunge an und auch durch die ganze Dauer der Hellenischen Kunst hindurch die kostbarsten und heiligsten Götterbilder gearbeitet wurden. Diese sind sämmtlich hölzerne Bilder, Xoana, die man überdies nicht allein noch bemalte, mit kostbarem Schmuck und kunstvoll gewebten Stoffen kostümirte, sondern späterhin auch mit Gold und Elfenbein plattirte. Daher konnten sie nicht unter freiem Himmel aufgestellt werden sondern mußten unter schützender Decke stehen; das heißt die Cella konnte nicht bloß ein von hohen Wänden umhogter Ort sein sondern mußte mehrere überdeckte Raumtheile haben, wenn er anders nicht ganz überdeckt war. Ein Gleiches gilt für viele Weihwerke von denen weiter unten die Rede sein wird, für die ewigen Feuerheerde und die stets brennenden Lampen. Die durchaus bedeckte Cella erhält hierbei ihr Licht entweder durch die Metopen, wie im alt-dorischen

Triglyphen, oder auch durch größere Fenster in den Wänden. Nur Cellen sehr kleiner Tempel, Kapellen, *κατοικίαι*, *aediculae*, welche bloß zur Aufnahme eines geheiligten Denk- oder Schaubildes dienen, wie z. B. der kleine Tempel der Nike Apteros auf der Akropolis zu Athen, können auch wohl durch die Thüre mit Hülfe von Fenstern unmittelbar neben dieser erleuchtet werden.

Völlig unwirksam ist indeß augenblicklich eine solche Beleuchtung, sobald die Cella eine bedeutendere Raumausdehnung gewinnt und überdies zu außen mit Portiken als *aedes peripteros* oder *dipteros* umbaut wird; denn durch den Vorsprung dieser Portikendecken, wenn sie besonders sehr tief sind, wird den Lichtöffnungen der Wände alle hinlängliche Lichtempfangniß vom beleuchteten Aether her entzogen. An einen Lichteinlaß durch die Thüre ist hierbei noch weniger zu denken, da schon bei den kleinsten peripteren Tempeln die Tiefe des Pronaos so wie des vordern Theiles vom Peripteron ein Maaß hat, nach welchem der Deckenvorsprung dieser Vorräume vor der Thüre, letzterer jede Lichtempfangniß zu einer Beleuchtung des Innern die nur einigermaßen befriedigen könnte, völlig verwehrt. Es wird daher die Beleuchtung auf dieselbe Weise bewirkt nach der man sie beim Atrium oder Cavadium des Wohnhauses durch ein *perforatum* oder *persectum tectum* gewinnt; man bedeckt nämlich die Cella nicht ganz, sondern stellt links und rechts, entlang den Wänden vor welchen die Sige für Götterbilder und Stände für Anathemata eingerichtet werden sollen, Säulenreihen auf, welche Portiken, Stoen, bilden und es möglich machen daß ringsum von den Wänden ab schützende Dächer und Decken nach der Mitte zu vorspringend angeleget werden können; den Raum dagegen welchen diese vorspringenden Dächer und Decken so in Mitten erzeugen und umschließen, läßt man der Beleuchtung wegen unbedeckt und als Lichtfenster, *Opaion*, *Lumen*, *Transenna*, *Photagogos*, offen. So entsteht ein *Impluvium* oder *Hypäthrum* in Mitten der Cella, oder ein Ort *sub divo, sine tecto*, *ἐν ὑπαίθρῳ*, mit einem um dasselbe herumgeführten Peristylum wie beim Atrium, *Hypäthrum*, oder bei der Aule des Wohnhauses; und es empfängt von diesem die Baulichkeit charakterisirenden *Hypäthrum* der ganze Tempel den Gattungsnamen *aedes hypaethros*. Dies ist der einzige bauliche Grund für die Anlage des *Hypäthrum*, jenes Wunders der Architektonik für alle Zeiten. Nur mittelst eines solchen *Hypäthrum*, durch welches man ein Zenithlicht in die Cella einführt, ist es möglich allen in den Portiken aufgestellten Götterbildern und Anathematen einschließlich der Wandgemälde, die notwendige und allein genügende taghelle Vorderbeleuchtung zu gewähren. Jedoch giebt es auch Kultgründe welche die Anlage eines *Hypäthrum* ursprünglich bedingen. Es ist nämlich Kultobservanz bei Hellenen und Römern gewisse Gottheiten nur in einem *Hypäthrum* zu verehren und deren Altäre in einem subdialen Raume aufzustellen; dies findet z. B. statt bei den Malen des Jupiter Fulgur oder Zeus Kataibates, bei den Cellen des Deus Fidius und Terminus; woraus

schon folgt daß es irrig sein würde wenn man annähme das Hypäthrum sei erst mit der größten Form des Tempels, mit der Aedes Peripteros oder Dipteros entstanden. Abgesehen von dergleichen Kultgesetzen welche das Hypäthrum bedingen und die so alt sein müssen als überhaupt die Verehrung solcher Götter, leuchtet es auch ein daß man umgekehrt die Umbauung der Cella zu außen mit dipteren oder peripteren Portiken erst unternehmen konnte wenn man schon im Besitze jenes Mittels war das sonst dunkle Innere zu erleuchten; es veranlaßte also die bereits vorhandene Form des Hypäthrum, die ausgedehnte Räumlichkeit der Cella und führte zu derselben ganz eigentlich erst hin. Das Hypäthrum ist daher eine ganz ursprüngliche Eigenschaft der meisten Hellenischen Tempel und so alt daß schon bei Homer die Götter, wenn sie im Olympischen Hause des Zeus versammelt sind, stets in den Nithusen, das heißt in den Portiken der Aule desselben auf goldgefügtem Edaphos sitzen; da aber das himmlische Haus des Zeus natürlich nicht anders gedacht werden konnte als in der Form seines irdischen Hauses in welchem sein Bild thronte, so mußte die Vorstellung des Hypäthrum oder der Aule des Letzteren, auf Ersteres bildlich übertragen werden.

Wenn das Hypäthrum in solchem Falle als das einzige Mittel der Raumerleuchtung angegeben ist, so geschieht dies auf Grund der ausdrücklichen Zeugnisse der Alten und es kann eine andere bauliche Einrichtung mittelst welcher es möglich ist die ganze Cella zu überdecken und dennoch ebenfalls eine Beleuchtung zu gewinnen, ähnlich der Basilika oder der Oeci Aegyptii bei Vitruv, bei der man durch Erhebung des innern Raumes über den äußern Umbau eine Fensterbeleuchtung erhielt, deshalb hier nicht gesetzt werden, obgleich dieselbe bei profanen Bauwerken sehr oft angewandt worden ist, wie es Münzen, Reliefs und andere Bildwerke bezeugen. Mit dem Hypäthrum treten also sogleich die gesäulten Portiken in der Cella auf, sie sind nur eine Folge desselben und gehen nur aus ihm hervor; wobei es ganz gleich ist ob man für diese Portiken eine Steindecke oder eine Holzdecke setzen will. Zeigt daher in den Monumenten eine mit äußern Portiken umbaute Cella von so geringer Breite die bequem mit Holzbalken überdeckt werden konnte, dennoch solche Säulenreihen oder Portiken im Innern, so kann das ein untrügliches Zeichen sein daß sie einen subdialen Raum in Mitten hatte. Dies ist z. B. der Fall beim Naos des Apollon zu Phigalia, dem Naos auf Aegina und anderen. Selbst wenn man bei einer solchen Cella anstatt der Holzdecke eine Steindecke setzen, und aus letzterer, wegen der Kürze der Steinbalken, die Nothwendigkeit der Säulenunterstützung herleiten wollte, so ändert das in Bezug auf das Vorhandensein des Hypäthrum gar nichts, indem ohne Letzteres der Raum nicht zu erleuchten ist. Was diese Portiken nun angeht so ist es jedoch keineswegs der Fall daß sie alle von gleicher Tiefe rings an den Wänden vorspringend gedacht werden können, daß mithin die offene Mitte Hinsicht des Maaßes, oder metrisch gefaßt, in der



Mitte liege; denn bei Cellen wo die der Thüre gegenüberliegende Portikus wegen Aufstellung eines kolossalen Kultbildes oder einer ganzen Gruppe Bilder auch eine größere Tiefe verlangte als die übrigen Portiken in denen Kunstwerke Platz finden sollten die einen weit geringeren Raum erforderten, war dieses ungleiche Tiefenverhältniß Ursache daß die offene Mitte oder das Hypäthrum, weiter nach vorn der Thüre zu gerückt wurde. In diesen die Mitte umgebenden Portiken werden die Götterbilder und Anathemata so aufgestellt, daß man zum Eingange derselben die Interkolumnien unter einander leicht abschneidet, und so einzelne Kapellen, *οικηματα*, *aediculae*, herausbildet. Das Kultbild erhält wie gesagt seine Kapelle der Pronaossthüre gegenüber gleich hinter dem Hypäthrum; in den Portiken zu beiden Seiten links und rechts, schließen sich diesem die übrigen Bilder oder Weihwerke an. Dabei wird überhaupt jeder dieser Räume der die Basis eines Götterbildes aufnimmt, auch von vorn durch Sitter vor dem Zugange abgeschlossen, weil er als Sitz des Bildes ein Unbetretbares, ein Abaton und Adyton ist. Der Altar ist nur in Mitten des hypäthralen Raumes anzunehmen. Befindet sich jedoch in der Cella nur ein einziges kolossales Bild, ist dieses ferner nicht vor der hintern Wand in der Querportikus sondern mehr nach vorn in der Mitte aufgestellt und somit die ganze Mitte zwischen den Portiken als Adyton abgesperrt, so bleiben die Seitenportiken um dasselbe herum zu Durchgängen frei, sie dienen in solchem Falle als *circuitio* wie beim Parthenon und dem Zeus-Tempel zu Olympia. Finden sich umgekehrt in den Monumenten die Seitenportiken als Kapellen abgesperrt, so muß das Kultbild seine Kapelle vor der Hinterwand gehabt haben, und die Mitte war für den Zugang frei.

Bei einem Tempel der durch Götterbilder und Weihwerke so reich ausgestattet wird daß sie in obigen Räumen nicht mehr Platz finden können, erhält diese im Ganzen einfache dem Atrium gleiche Form der Cella eine Vermehrung und Verdoppelung ihres Raumes in sich, durch Anlage von obern Portiken oder Hyperoen, *στοαι ὑπερῶν*, über den untern, zu welchen von unten auf und weiter bis zum Dache, Treppen, *ἀνοδοί*, *scalae*, führen, die sich entweder in einem kleinen Treppenhause befinden welches durch eine doppelte Wand neben der Eingangsthüre der Cella gebildet wird, wie beim Tempel des Poseidon zu Pastum, oder aber in dem hintern Theile der Cella angelegt sind, wie dies nach Pausanias Beschreibung beim Tempel des Zeus zu Olympia der Fall war. Die Hyperoen sind jedoch nicht sowohl zur Aufnahme von Götterbildern als vielmehr von Anathematen, Schmuckgeräthen, gewebten Stoffen u. s. w. bestimmt, denn so bald sie Götterbilder enthalten hätten würden sie Adyta und nicht betretbar gewesen sein; ja es scheint sicherer Andeutungen zufolge daß man auch Gelder des öffentlichen Schatzes hier aufbewahrte. Deswegen konnten und mußten sie eben so wie die untern Portiken, so bald sich in letztern auch nur Anathemata und keine Götterbilder befanden, zum Umgange, *ad circuitiōnem*, frei gehalten werden; nur nach vorn zu sind sie der Sicherheit wegen in den

Interkolumnien mit Schußgittern oder Brüstungen, διαζώματα, platei, versehen. Dies ist im Allgemeinen der Gedanke und die innere Einrichtung der Tempelcella, des eigentlichen Naos oder des Raumes den das Kultbild bewohnt in der weitesten Ausdehnung. Die allgemeine Darstellung dieses Raumes mußte vorangeschickt werden ehe es möglich war die demselben außerhalb seiner Wände angefügten Räume, wie Pronaos, Opisthodomos, Peripteron in ihrer Nothwendigkeit, Form und Abhängigkeit von ihm genügend erklären zu können; dasselbe gilt auch von solchen Räumen welche nicht erst eine Folge des Cellenbaues sind, sondern vielmehr umgekehrt erst zur Gründung dieser neben ihnen Anlaß gegeben haben und gewöhnlich die ältesten Zeichen des Cultus einschließen, wie z. B. das Adyton oder der Orakelort zu Delphi mit dem mantischen Erdschlunde, dem heiligen Lorbeerbaume, dem Grabe des Dionysos und der Stele mit dem heiligen Bakchos oder Phanos.

### Z u s a m m e n f a s s u n g.

§ 1. Daß man eine Stätte die schon für sich selbst entweder durch eine alte Kultsage, Vorhandensein eines heilig geachteten Naturmales, oder durch ein außerordentliches Naturereigniß als von einer Gottheit (numen, θεῶν) eingenommen betrachtet wurde, durch Umgränzung allen Berührungen des profanen Lebens entrückte und als ein Heiliges absonderte, liegt in der Natur der Sache; es scheint hierbei auch keinem Zweifel mehr zu unterliegen daß es ein Mal der Forschung über diesen Gegenstand gelingen wird nachzuweisen, wie die Gründung aller älteren Hellenischen Heiligthümer nur an solche Dinge geknüpft sei, zumal es für den Hellenischen Sinn charakteristisch ist daß er das Ursprüngliche, ihm überlieferte Ehrwürdige, wenn es auch einem mehr entwickelten spätern Bewußtsein ungenügend geworden ist, nicht vernichtet, sondern dasselbe mit Scheu vor der Vergangenheit bestehen läßt und an dasselbe nur ein Neues Erfüllenderes anknüpft. Warum man sich aber nicht mit einer bloßen Umgränzung begnügte und entweder ein ursprünglich vorhandenes Gottesmal, oder auch ein gesetztes sinnliches Zeichen, ein Bild der verehrten Gottheit, nicht unter freiem Himmel oder unter einem nach Außen ganz offenen Bauwerke, vielleicht bloß unter einem untersäulten Dache aufstellte, sondern dasselbe mit verhüllenden Wänden ganz umbaute, dies geht einzig und allein aus dem Begriffe hervor daß das geweihte Kultbild als solches ein Unschaubares, ἀθέατον, ist, welches nicht beliebig dem profanen Anblicke anheimgegeben werden darf, sondern erst dann ein Schaubares, θεαρόν, θέαμα ist, sobald man sich durch die Katharsis zum Anblicke desselben sowie zur Betretung seiner Stätte überhaupt, würdig vorbereitet hat; dies ist der einzige Grund für die Erbauung der Cella nebst ihrem weitem Zubehör. Andere Gründe wie z. B. der ist, „daß man dem Gotte doch eben so gut ein Haus geben müsse als dem Menschen“ verdienen keiner Beachtung und selbst Lukian in seiner Abhandlung von den Opfern führt diesen Grund nur spottweise hierfür an. In solchem Sinne ist also der Tempel als ein Adyton und Abaton zu fassen, keineswegs aber in der orthodoxen Bedeutung wie sie für das Adyton des Delphischen Tempels und anderer dergleichen gilt, welches mit Ausnahme der Priester schlechthin ein Adyton für jeden war. Es ist, wie gesagt, hier nur die Rede von der Bedeutung des Tempelbildes

und seines Hauses für den Kultbrauch im Gegensatz zur profanen Welt. Daß aber der Tempel, wenigstens die Cella, ein *Adyton* in diesem milden Sinne sei, darf um so weniger bezweifelt werden als eine ganz direkte Nachricht, die mit allen andern Ueberlieferungen zusammenstimmt, dies bestätigt; Schol. Lucian. ap. Osann. Syll. p. 45 und Anecd. Bachm. II, 330: *ὅτι ὁ ὀπισθοδόμος ἱερὸν, τὸ ὀπισθεν τοῦ ἀδύτου οὕτως ἔλεγον, ἐν ᾧ καὶ τὰ δημόσια ἀπέκειτο χρήματα*, worin also als ganz allgemein gültig *Adyton* anstatt *Naos* (Cella) genannt wird, hinter dem der *Opisthodomos* gelegen habe (vergl. *Opisthodomos*); es geht somit die Bedeutung Tempel und *Adyton* in Eins zusammen. Würde aber diese Glosse auch nur auf den Parthenon bezogen so wäre sie dennoch für mich zeugend, indem dieser kein *Adyton* im orthodoxen Sinne war. Well aber jeder Tempel wie gesagt *Adyton* für den Nichtgeweihten und Unreinen (*ἀκαθάρτος*) war, so wurde eben deshalb eine Katharsis vor dessen Besuche angeordnet; und wenn durch den *Peribolos* schon der Tempel dem gewöhnlichen Treiben des Lebens entrückt, wenn diese Umzirkung schon in Hinsicht ihrer Bedeutung als Grenze des Profanen mit Scheu betreten wird, so erreicht dieser Gedanke für das Kultbild in der geschlossenen Cella seine höchste Spitze und Erfüllung.

§ 2. Bei diesen Verhältnissen ist das Kultbild im Tempel sehr wohl von einem Götterbilde zu unterscheiden welches nicht zur Verehrung bestimmt ist, keines Tempel- oder Priesterkultes genießt, sondern nur als verherrlichendes Gedächtnismal, als Weihwerk, Anathema, womit man den Dank gegen die Gottheit öffentlich und schaubar vor der Welt bezeugen will, feierlich geweiht und aufgestellt wird; ein solches bedarf deshalb eben keines verbergenden Raumes, sondern soll umgekehrt einen Allen schaubaren offenstehenden Ort in den nach außen gefehrten Portiken um die Cella, oder unter freiem Himmel innerhalb des Tempelbezirkes einnehmen, wo es eben recht als ein zur Schau Aufgestelltes erscheint; es sei denn daß man es seiner kunstvollen Arbeit oder der Materie wegen aus der es gearbeitet ist, weder im freien und unbedeckten Raume noch auch in den Portiken außerhalb der Cella aufstellen könne. Diejenigen Götterbilder welche ohne Tempel unter freiem Himmel stehen und dennoch der Kultehe genießen, gehören natürlich nicht in diese Betrachtung.

§ 3. Aus diesem geht hervor daß die Cella im Ganzen genommen keiner bedeutenden Planraumgröße bedurfte um das Kultbild, die Götterbilder die außerdem in ihr seien sollen, so wie die allerheiligsten Anathemata aufzunehmen. Denn wenn auch allerdings außer dem Kultbilde noch andere Götterbilder in die Cella gestellt wurden und demnach eine entsprechende räumliche Anordnung verlangten, so ist es doch leicht einzusehen daß dies auf die Vergrößerung der Cella einen bei Weitem geringeren Einfluß haben konnte, als wenn ihr Inneres neben diesem noch zur Aufnahme einer zahlreichen Volksmenge hätte eingerichtet werden müssen, welches Letztere aber niemals der Fall ist. Indessen ist allerdings das Anhäufen von Götterbildern oder Anathematen einerseits, die hindrängende Neigung zu kolossalen Dimensionen des Kultbildes andererseits, der Grund für die Vergrößerung und bedeutende Raumerhöhung der Cella im Plane und Aufbaue, so wie für die Hinzufügung von Portiken um die Cella nach Außen, und mit Letzteren sogleich für die Erleuchtung der Cella durch ein von oben einfallendes Licht. Denn begreiflicher Weise kann eine Cella die mit *Peripteron* oder *Dipteron* zu außen umbaut ist, weder durch die Thüre noch durch Fenster in den Wänden eine Beleuchtung gewinnen die für ihren Inhalt an solchen Kunstwerken, zu denen insbesondere noch die Wandgemälde hinzuzuziehen sind, genügend und kunstgerecht ist; ja es kann schon eine Cella die bloß einen tiefen Pronaos mit *Prostylon* hat, nicht durch die Thüre

erleuchtet werden. Die Erleuchtungsweise durch Anlage von Lichtsternen in Weise der Basilika hat man, wie schon oben bemerkt ist und wie es auch die Monumente zu deutlich verrathen, nicht angewandt.

## Noten.

1) Cella, Naos. *Naός* bekanntlich von *ναίω*, wohnen, das was bei Vitruv und den Lateinern *aedes*, *domus* ist; *cella* von *celare*, bergen, hehlen. Die Bedeutung der Namen Hieron, Naos, Temenos, Sekos ja selbst Adyton, ist eben so schwankend im späteren Gebrauche wie *sanum*, *delubrum*, *templum*, *aedes*, es wird Eines für das Andere gesetzt. Ich will hier ganz kurz die Erklärung aller dieser verschiedenen Ausdrücke berühren. Naos ist soviel wie Domos, Dikos, das Haus in welchem die Gottheit wohnt, im engeren Sinne also die Cella, Sekos, oder der innerste Raum der das Kultbild aufnimmt, wie Varro sagt *ubi aedes Dei sunt*; daher auch die Bezeichnung *πρόναος* oder *πρόδομος* und *ὀπισθόδομος* für die Räume welche unmittelbar vor und hinter dem Naos oder der Cella liegen.

a) Hieron ist überhaupt jede gottgeweihte Stätte, sei diese nun ein Naos, oder nur ein umschlossener Ort unter freiem Himmel, oder beides zugleich.

b) Temenos. Temenos ist ein abgeschlossener heiliger Ort überhaupt, mag er nur zu einer bloßen Kult- und Opferstätte dienen oder auch noch Götterbilder und andre Heiligtümer aufnehmen. Ist der Ausdruck beim Tempelhaufe gebraucht, so bedeutet er die Cella wo das Kultbild steht. Aus dem Gebrauche der Worte Naos, Hieron, Temenos geht hervor daß sie auch auf ein bloßes Heroon übertragen sind; denn dieses kann eine Kapelle, ein Grab, ein Altar, eine bloß geweihte umgrenzte Stätte sein, und es erhält am Ende der alten Kunst das Grab jeder ausgezeichneten Person das Schema einer Tempelkapelle, da im Gegentheile ursprünglich dies nicht gestattet ist. Schol. in Oedip. Tyrann. v. 16 erklärt: Naos und Hieron sei jede Bauanlage um einen Altar; Pronaos sei das Vordere des Naos, Temenos sei das wo das Agalma geweiht sei; indeß sage man auch Temenos von einem jeden abgesonderten und geweihten Orte: *Naός καὶ ἱερόν πᾶν τὸ οἰκὸς δόμημα, ὑφ' οὗ περιέχεται ὁ βωμός. πρόναον ἐμπροσθεν τοῦ ναοῦ. τέμενος ἐν ᾧ καθιδρύεται τὸ ἄγαλμα. λέγεται τέμενος ἀπλῶς καὶ ὁ ἀποκεκομμένος καὶ ἀνατεθειμένος τόπος τινί.* — Poll. l. 1, 6 sagt es sei jeder Ort wo die Götter verehrt werden Hieron und Naos, den Ort wo dieselben (ihre Agalmata) aber geweiht seien, nenne man Sekos, Temenos; genauer bezeichnen die Poeten aber mit Sekos ein Heroon: *τὸ μὲν χωρίον, ἐν ᾧ θεραπεύομεν τοὺς θεούς, ἱερόν, καὶ νεώς. ἐνθα δὲ καθιδρύομεν, σῆκος, τέμενος. οἱ μὲν ἀκριβέστεροι σηκὸν τὸν τῶν ἡρώων λέγουσιν. οἱ δὲ ποιηταί, καὶ τὸν τῶν θεῶν, ὡς οἱ τραγῳδοὶ — ἄγνόν εἰς σηκὸν θεοῦ.* —

c) Sekos. Dies bedeutet im Allgemeinen einen umfriedigten heiligen Ort, wie Temenos; oft steht es aber ebenfalls für die eigentliche Cella. Dion. Antiq. IV, 6 wo er von den drei Cellen des capitolinischen Jupitertempels sagt: dies seien von einem Aetos und einer Decke *καλυπτόμενοι σηκοί*. Livius IV, 29 gebraucht für Sekos hier *aedicula*. Auch der delphische Naos heißt öfter bei Eurip. Jon. Sekos. Etym. Mag. 710, 53. *Σηκός .... ὅθεν καὶ οἱ νεώτεροι τῶν ποιητῶν σηκὸν λέγουσι τὸν ναόν, παρὰ τὸ ἵστασθαι ἐν αὐτῷ τὸ ἄγαλμα.* Lexic. Rhetor. *Σηκός· ἄλλοτε καὶ τὸ ἡρώων τῶν σωμάτων, wo das Schema des Tempels also auf Grab und Ehrenmal übertragen wird.* Hesych. s. v. *Σηκοκόρος· σηκοί, οἱ ναοί. Derf. Σηκός· οἶκος. τάφος. ναός. ἐνδότερος τόπος τοῦ ἱεροῦ.* so auch Etym. Gud. 499, 18. Ebenso wenig werden im Lateinischen

die Bezeichnungen für heilige Orte geschieden. Gloss. Labb. Templum, ἱερόν, ναός, σηκός, τέμενος, ἀνάκτορον. (Bei Varro L. L. p. 118 wird es von contemplare abgeleitet). Fanum, ἱερόν. ἱερόν τὸ ἄλσει, τέμενος, ναός, σηκός. Delubrum, καθίδρυμα, ξόανον, ἀνάθημα, ἱδρυσμα, ἀφίδρυμα, τέμενος. also ist Delubrum eben so schwankend erklärt und gebraucht cfr. Serv. Virg. Aen. II, 225: Delubrum dicitur quod uno tecto plura complectitur numina, quia uno tecto diluitur: ut Capitolium, in quo Minerva, Jupiter, Juno sunt σύνναοι. bei Plinius und Anderen wird diese Bedeutung auf aedes angewendet. Nur Cella scheint allein, im hieratischen Sinne, ausschließlich für das Innere der Aedes gebraucht. Varro L. L. IV, p. 44. Bip. Domus graecum est; et ideo in aedibus sacris ante cellam, ubi sedes Dei sunt, Graeci dicunt πρόδομον etc. Hierher ist noch das zu ziehen was N. 3 über Adyton u. s. w. gesagt ist.

2) Ueber die Reinigung und Vorbereitung für den Besuch des Tempels siehe Katharsis unter Pronaos.

4) Adyton, Ἄδυτον, ἄβατον, ἀνάκτορον. Adyton und Abaton im allgemeinsten Sinne ist jeder Tempel für den Menschen der nicht die Katharsis vollzogen hat; im engsten Sinne aber ist es der heiligste und für jeden, selbst den geweihten Profanen, unbetretbare Raum desselben. Es ist in letzterem Sinne öfters aber auch ein ganzer Tempel so wie ein Temenos Adyton; doch gehört das völlig Unschaubare und Unnahbare eines Ortes, Tempels und Kultbildes im orthodoxen Sinne, mehr in die Gedankenwelt des älteren hellenischen Kultus, findet sich indeß besonders beim Dienste der chthonischen Götter, weil diese eben Pelasgische sind, bis in späte Zeit als Nomos erhalten. Hesych. Ἄδυτον. τὸ ἀπόκρυφον μέρος τοῦ ἱεροῦ. — Ἄδυτα. ἄβατα, ἀπέραντα. — Schol. II, 5, 448: Ἀδύτῳ ναῶ. Ἄδυτα γὰρ καλοῦνται οἱ τόποι τῶν ἱερῶν, οὓς οὐκ ἔστιν εἰσελθεῖν (οὐδὲ εἰσδύναι Etym. Magn.) πᾶσιν. Das Etym. Magn. 19, 3 erklärt es für das Allerheiligste: Ἀδύτῳ, τῷ ἐνδοτάτῳ καὶ θειοτάτῳ μέρει τοῦ ναοῦ. — ἄδυτα οὖν τὰ ἀφανῆ καὶ μύχια τῶν ἱερῶν, οἷον ὄροφαὶ οἶκοι, ὑπόγειοι σκοτεινοὶ; letzteres und die ὑπόγειοι sind aber nicht allgemein gültig. Auch im Westheiligthume zu Lavinium ein Adyton: τὰ ἐν τοῖς ἄδυτοις τοῖς ἐν Λαουνίῳ κείμενα ἱερά, unter welchen die Friedensstäbe und irdene Geschirre gemeint sind, Dionys. Hal. I, 67. Adyton ist bei den Lateinern penus. Festus (p. 130) Penus vocatur locus intimus in aede Vestae scetibus saepius (tegetibus saeptus M.) qui certis diebus circa Vestalia aperitur; ii dies religiosi habentur. — Paul. Diac. hat: Penus vocabatur locus in aede Vestae intimus. Ders. Penetralia sunt penatium deorum sacraria. Als Gegensatz cfr. Etym. Magn. s. v. βᾶθλος.

a) Anaktoron. Der Raum im Tempel welcher von keinem Profanen betreten werden darf heißt auch Anaktoron. Poll. I, 1, 8: Εἰ μέντοι καὶ τι χωρίον ἄβατον εἴη τοῦ ἱεροῦ, τοῦτο καὶ ἄδυτον εἴποις ἂν, καὶ ἄψανστον καὶ ἀθάτατον καὶ ἀνάκτορον. — Serv. ad Virg. Aen. II, 404 wo von Cassandra die Rede: ostendit illam sacerdotem esse, non enim accedunt ad adyta nisi religiosi sacerdotes; VI, 71 erklärt er: penetralia — secreta templorum, und Lactant. de orig. deor. II, 4: templi secreta penetralia.

Aus dem Anaktoron in Delphi erklang ein Leierton wenn ein Unglück hereinbrach; Plut. Sulla 12: φθγγομένης τῆς ἐν τοῖς ἀνακτόροις κιθάρας. Ebenso erschallt der Ton der Tympanen aus dem Anaktoron zu Pergamus; Caes. bell. gall. 3: Pergami in occultis ac remotis templi, quo praeter sacerdotes adire non est fas, quae Graeci ἄδυτα appellant, tympana sonuerunt. — Hesych. Ἀνακτόριον ἱερόν und Ἀνακτόρων ναῶν, vergl. Albertis Noten hierzu. — Paus. II, 10, 4 darf man nur vor dem Eingange des Naos stehend das chryselephantine Agalma der Aphrodite schauen und das Gebet verrichten. Ders. VIII, 30, 2 ist kein Eingang in das Hieron

des Zeus Iphaios; in den Peribolos kann man nicht eingehen sondern nur hineinsehen; darin Altäre des Gottes, ein Agalma des Pan, zwei Altartrapeze und zwei Adler. Ganz ähnlich das Hieron des selben Gottes auf dem Iphäischen Berge; auch hierbei zwei Adler und ein Hieron des Pan; man verlor den Schatten wenn man hineinging und starb in demselben Jahre; das. 38, 5.

4) Direkt und hinlänglich erklärend sprechen über diese Verhältnisse Demosthenes und Aeschines. Bei Demosthenes c. Neaer. heißt es daß man einer solchen besleckten Person welche von der Theilnahme am Heiligen durch die Solonischen Gesetze ausgeschlossen sei, im Betretungsfalle alle mögliche Beschimpfung und Mißhandlung mit Ausnahme des Todtschlages anthun könne ohne bestraft werden zu dürfen „das hat aber der Gesetzgeber darum angeordnet damit keine Entweihung und Besleckung der heiligen Bräuche vorgehen kann.“ — Auch bei Aeschines c. Timarch. wird das obige Gesetz angeführt nach welchem es weiter heißt: ein durch Sittenlosigkeit besleckter Mensch dürfe weder Staatsbote werden, noch ein Gericht sprechen, noch zu Gemeindepfern kommen, noch wie die übrigen Athener einen Festkranz tragen, noch sich auf der Agora innerhalb des Kreises sehen lassen den das Weihewasser bezeichne.

5) Als Gegensatz zu dem Eindrucke den ein hellenischer Tempel mit seinen herrlichen anthropomorphischen Götterbildern machen mußte, kann ein treffende Bemerkung Lukians (De Imagin.) über die Aegyptischen Tempel dienen. Von Personen redend in deren schönem Körper eine unedle Seele wohnt, sagt er: „Solche kommen mir vor wie die Aegyptischen Tempel, die an sich selbst zwar ungemein groß und schön, mit kostbarem Gestein bekleidet, mit Gold und Malerei prächtig ausgestattet sind, betritt man sie aber und sieht sich nach dem Gotte eines so herrlichen Ortes um, so erblickt man nur einen Affen oder Ibis, einen Vott oder eine Kaße, dergleichen Geschöpfe man sonst genug zu sehen bekommt.“

6) Agalma. *Ἀγάλμα* ist im weitesten Sinne eigentlich jeder Gegenstand der herrlich ausgerüstet der Gottheit als Anathema geweiht wird; sei es das Bild eines Gottes oder ein sonstiges Kunstwerk. Aneed. Bachm. I, 6: *Ἀγάλμα πᾶν ἐφ' ᾧ τις ἀγάζεται. ἀγάλματα δὲ καὶ τὰς γραφὰς καὶ τοὺς ἀνδριάντας λέγουσιν.* ferner I, 19: *οἱ δὲ ἀπλῶς ἀγάλμα πᾶν ἀνάθημα καὶ καθιέρωμα, ἢ ξόανον, ἢ τι ἄλλο τοιοῦτον εἴη.* — Hesych. *Ἀγάλμα· ξόανον, ἀπομοίωμα εἰδώλων, εἰκόνων, ἢ ἀνδριάντων.* Desgleichen οὐχ ὡς ἡ συνήθεια, τὸ ξόανον. Aus diesen Erklärungen die sich noch um viele vermehren ließen geht hervor, daß, obwohl streng genommen nicht jedes Anathema ein Agalma ist, im Allgemeinen doch die Begriffe Anathema und Agalma zusammenfallen; daher ist alles was der Peribolos einschließt ein Anathema, ja ein Agalma, wie dies die Worte des Aristides Panath. XIII. p. 241 Dind. bezeugen. Zu letzter Stelle bemerken die Erklärer: *ἀνάθημά ἐστι τὸ χαριστήριον, ἀγάλμα δὲ, τὸ ξόανον. τὰ γοῦν ἱερὰ αἰεὶ ἐξ ἀναθημάτων κοσμοῦνται ... ἀνάθημα μὲν γάρ ἐστι τὸ εὐχαριστήριον, τοῖς θεοῖς ἀνατιθέμενον. ἀγάλμα δὲ, ὅσον εἰς χρδαίαν ὑπουργεῖ.*

7) Siehe Anathema unter Peribolos.

8) Siehe N. 6 und Anathema unter Peribolos.

9) Siehe Thesauros unter Peribolos.

## II. Tempelbezirk, Peribolos.

Um den Tempel aller Berührung des gewöhnlichen Lebens sowie der Nähe profaner Wohnungen zu entrücken und schon örtlich einen Unterschied zwischen dem

Heiligen und Profanen<sup>1)</sup> zu bezeichnen, ist um denselben rings herum ein weiter hypäthrischer Raum, Aule, Temenos, Herkos, gelassen, der von einer Mauer oder Schranke, Peribolos<sup>2)</sup> oder Thrinchos umfriedigt wird. Innerhalb dieses Bezirkes darf sich nichts Anderes befinden als was auf die Gottheit Bezug hat, es darf Niemand darin wohnen als etwa Priester und Tempeldiener oder Schutzbefohlene der Gottheit<sup>3)</sup>; der ganze Bezirk ist endlich ein Gottgeweihtes auf dem der Gottesfriede ruht, daher unverleßlich und ein Asylon<sup>4)</sup> so gut als der Tempel selbst. Eine solche örtliche Sonderung die das Gottgeweihte zum Separatum macht und in der wandumschlossenen Cella ihre höchste Erfüllung gewinnt, findet sich bei den Völkern der alten Welt in größter Schärfe herausgekehrt. Diese Tempelbezirke dehnen sich oft zu einer so ungeheuren Größe aus daß sie ganze Wäldchen einschließen, wie die Altis zu Olympia, oder ganze Berggipfel, wie die Akropolis zu Athen; die Ursachen ihrer Ausbreitung sind aber ganz dieselben welche überhaupt die Gründung eines Tempels auf irgend einer Stätte hervorgerufen. Gleichwie ursprünglich die Gründung des letztern nur durch Gotteszeichen und Naturmale veranlaßt wird, so findet sich auch sein Bezirk nicht des heiligen Hauses allein sondern auch solcher Gottesmale wegen<sup>5)</sup> die ihn umgeben, angelegt; denn da beinahe auf jeder einzelnen Stelle, auf jedem Gegenstande seiner nächsten Umgebung, irgend eine uralte oder bedeutsame, auf Kult, Mythologie und Geschichte des Stammes oder der Stadt bezügliche Erinnerung haftet, durch welche derselbe geheiligt und mit einem entsprechenden Zeichen als Weihemal charakterisirt wird, so müssen alle diese Stätten und Gegenstände in den Umkreis des Tempels und zum Heiligthume hinzugezogen werden. Die Anzahl heiliger und denkwürdiger Gegenstände die im Peribolos mancher Tempel, aus allen Entwicklungsphasen der Mythologie welche das Geschlecht durchlaufen hat, vereinigt sind, ist daher oft so bedeutend daß in ihnen allein schon die Kulturgeschichte des Stammes enthalten und niedergelegt ist. Diese Gegenstände bestehen nun außer ursprünglichen örtlichen Naturmalen<sup>6)</sup>, wie Steinen, Erdklüften, Quellen, einzelnen heiligen Bäumen, ganzen Hainen und Pflanzungen<sup>7)</sup>, besonders in Weihewerken<sup>8)</sup> aus jedem geschichtlichen Ereignisse des Stammes als: Inschriftsäulen, Siegesmalen, Standbildern, einzelnen Statuen so wie ganzen statuarisch gebildeten Chören und Gruppen, Altären und Heldenmalern, Thesauren<sup>9)</sup>, kleinern Tempeln und Theatern<sup>10)</sup>. Bei manchen Tempeln finden sich im Bezirke auch wohl vierfüßige Thiere, Geflügel, ja selbst Fische in Fischteichen, unterhalten<sup>11)</sup> die in demselben Zusammenhange mit der Kultsage des Tempelbildes stehen wie die heiligen Bäume, Pflanzen und Naturmale. In unmittelbaren Bezug zur Gottheit des Tempels und deren Kult treten besonders die Opferaltäre<sup>12)</sup>, welche sich deshalb hier unter freiem Himmel befinden, weil auf ihnen das blutige Brandopfer dargebracht wird, während im Tempel selbst, wo die kleineren Rauch- und Fruchtopferaltäre stehen, nur blutlose Opferungen vor sich gehen. Der Blutopferaltar steht in der Regel

unmittelbar vor dem Pronaos auf der Opferstätte oder Thymele, so daß man beim Opfer das Götterbild im Tempel erblicken kann; in seltneren Fällen ist er auf die Seite des Tempels gerückt. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen unter diesen Altären diejenigen an welchen man ganze Festhekatomben weihte und schlachtete; sie erhoben sich oft thurmähnlich in mächtigen Terrassen die durch Treppenbauten zugänglich gemacht wurden und sind ein Gegenstand kostbarer Ausstattung durch bezügliches Bildwerk gewesen.

Erwägt man daß bei Ausbreitung aller der mannigfaltigen Baulichkeiten und Kunstwerke deren Zahl sich oft in die Tausende erstreckte, derselbe eurythmische Sinn hinsichtlich der örtlichen Vertheilung und Anordnung obwaltete welcher als ein besonderes Eigenthum des künstlerischen Hellenenvolkes sich in Allem zeigt was seine Hand schafft und ordnet, so ist es kaum möglich ein Bild zu entwerfen welches den großartigen und überraschenden Eindruck hervorrufen könnte den der Anblick und die Ausstattung eines Bezirkes wie die Altis zu Olympia, der Peribolos zu Delphi oder die Athenische Akropolis im Beschauer erregt haben muß. Hierzu kommt noch daß in Fällen wo es für die Örtlichkeit bezeichnend und dem Zwecke entsprechend sein sollte, sogar die umfangende Mauer noch genutzt worden ist um großartigen und charakteristischen Bildwerken in ausgedehnten Gruppen zur Basis zu dienen; eine Anordnung durch welche man schon in weiter Ferne die Bestimmung und den Inhalt des heiligen Bezirkes ankündigte<sup>13)</sup>.

Endlich wird der Haupteingang des Peribolos oft durch ein würdiges Vorthor, Propyläon, welches an sich selbst schon ein Wunderwerk der Architektur ist, eröffnet<sup>14)</sup>.

### Z u s a m m e n f a s s u n g.

§ 1. Unter den bemerkenswertheften Bauanlagen in manchen Tempelbezirken sind die Thesaurae oder Schatzhäuser in denen nicht Tempelgelder sondern bloß Weihwerke aufbewahrt wurden, hervorzuheben. Bei hochberühmten Kultstätten wie z. B. Olympia und Delphi, wo außer sämtlichen Hellenischen Stämmen und Städten auch einzelne Personen, sogar Barbaren kostbare Weihwerke oder Anathemata stifteten, häufte sich die Anzahl der letztern so sehr daß sie nicht in den Tempelräumen untergebracht werden konnten; da nun im Peribolos unter freiem Himmel nur Werke aus wetterfestem Materiale aufgestellt werden können, so mußte man für diejenigen die nicht von solcher Beschaffenheit und ihrer Kostbarkeit wegen auch unter Verschuß zu nehmen waren, eigene Baulichkeiten errichten in denen sie untergebracht und aufgestellt werden konnten. Diese Bauwerke sind nun die eben genannten Thesaurae<sup>15)</sup> die eine Stadt oder ein Stamm im Tempelbezirke auf eigene Kosten stiftete. Da es hier noch nicht am Orte ist auf die bauliche Konstruktion und Form dieser interessanten kleinen Bauwerke besonders einzugehen, sondern nur auf ihren Zweck und Inhalt aufmerksam zu machen, so mögen einige Andeutungen ihrer Bauform vorläufig genügen. Im Voraus muß die „Cisternenform“ derselben die sich Ulrichs (Reisen



und Forschungen in Griechenland S. 61, N. 16) denkt als unstatthaft abgewiesen werden, da sie eben so wenig mit den unterirdischen *favissae*<sup>10)</sup> des kapitolinischen Tempels als mit einem Baue nach Art vom Tholus des Atrous die mindeste Ähnlichkeit hatten, sondern überirdische freistehende Bauwerke (*ὀρθόστερα*) waren; der tholus qui est Delphis bei Vitruv. VII. praef. war sicher kein unterirdischer Bau und ist auch schon von Müller (Handb. d. Arch. § 191, 5) für ein Prytaneion oder Buleuterion, also eben für einen Bau der ein *θόλος*, *σκιάδιον* ist, gehalten; wie denn das Prytaneion oder die Skias zu Sparta und Athen mit der Hestia, in gleicher Form angelegt war; (Ulrichs entscheidet sich S. 264 für den runden Tempel der Athena Pronaia.) Da die Thesaurien klein und von geringen Maßen im Grundrisse sind, auch im Ganzen wenige Gegenstände in sich faßten, so hat man ihren innern Raum ganz bedeckt und durch Fenster in den Wänden erleuchtet anzunehmen, deswegen findet sich auch der Tholus als eine sehr gebräuchliche Form für dieselben; war eine Portikus nach Außen angelegt, so mochten in dieser wohl die Bildwerke stehen die dauern-der von Arbeit waren, wogegen im Innern, in den Gemächern, *θάλαμοι*, sich diejenigen befanden welche sorgfältiger geschützt werden mußten. Wenn also Pindar Pyth. V. 45 von dem Wagen redet welcher an dem cypressenen Balken des Tholus im Haine des Raos als Anathema aufgehängt wird, so darf Tholus nicht etwa für einen unterirdischen Tholus genommen werden, und dies läßt sich auch aus anderen Stellen des Pausanias deutlich beweisen (Tektonik I. Bd. 4. Grk. S. 56). Pausanias erwähnt nämlich V. 20, 5 des sogenannten Philippeion in der Altis von Olympia, welches weiter nichts war als ein Thesauros den Philipp nach der Schlacht bei Chaeronea baute und der zur Aufnahme seiner Familienbilder bestimmt war welche in den chryselephantinischen Bildern des Amyntas, Philippos, Alexander, der Euridike und Olympias bestanden; der Bau war ein umsäulter Rundbau aus gebranntem Stein, *οἶκημα περιφερὲς ὅπτης πλινθίου*, und die Deckenbalken gingen in eine Dachspitze zusammen wo sie von einem erzernen Mohnkopfe zusammengehalten wurden, *ἐπὶ κορυφῇ δὲ ἐστὶ μύκων χαλκῇ σύνδεσμος ταῖς δοκοῖς*, woraus die ganze Konstruktion des hölzernen Tholus deutlich erhellt; wahrscheinlich war auch das Dach mit Erz gedeckt. Wie aber die Beleuchtung des völlig überdeckten Innern war, ist nicht gesagt; entweder sind also sehr hohe Fenster anzunehmen um ein gehöriges Licht unter den Peristoen hindurch zu gewinnen, oder aber es war ein Fensterbau über der Wand in die Höhe geführt und so ein Oberlicht gewonnen. Daß auch im Innern dieser Thesaurien untersäulte Decken anzunehmen sind, geht aus dem gleich zu erwähnenden Thesauros des Myron hervor, denn wenn von den Thalamoi in seinem Innern, der eine sich als im dorischen, der andere als im ionischen Style gebaut zeigte, so können auch nur dorische und ionische Säulen voraussetzen sein. Sowohl für die runde oder Tholusform des Planes, als auch für die rechtwinkliche mit Portikus und Aetodach finden sich Beispiele. Die Thesaurien in der Altis zu Olympia standen nach Paus. VI. 19 figg. auf einem Stufenunterbaue (*κρηπίς*) an der Nordseite des Heratempels. Der eben erwähnte Thesauros der Sikyonier wurde vom Tyrannen Myron für einen Wagensteg in der 33 Olympias gegründet. Es ist die Erwähnung dieses Baues deshalb so merkwürdig weil er uns die älteste Nachricht von der Erscheinung der Ionischen Bauweise giebt. Denn angenommen daß derselbe sicher noch bei Lebzeiten dieses Fürsten gebaut ist, so bleibt die Thatsache so wichtig für die Kunstgeschichte daß diese Bauweise zugleich neben der dorischen an einem und demselben Monumente schon vereint angewandt erscheint. Dies geschieht also bereits sieben Olympiaden vor dem Baue des Artemision zu Ephesus, welches Monument doch in den meisten Hand-

büchern der Kunstgeschichte auf das höchst unzuverlässige Zeugniß des Plinius hin, immer als der älteste Bau der ionischen Weise erwähnt wird; es ist daher gar keine Frage daß lange vor der 33 Olympias die ionische Weise sich als solche in ihrem Wesen vollendet manifestirt haben mußte und diese Nachricht nur das älteste Schriftzeugniß hiervon ist. Dieser Thesauros hatte zwei Gemächer (*θάλαμοι*) aus Erz, das heißt wohl nur aus Erzbekleidung; in seiner Aufschrift war angezeigt daß das Gewicht des Erzes fünfhundert Talente betrage. Über die Form desselben wird zwar nichts gesagt, jedoch deuten die beiden Thalamoi auf ein rechteckiges Planschema hin. Aufbewahrt wurden in ihm: Waffenbeute aus Erz, Schwerdt des Pelops mit goldenem Griff, Horn der Amalthea aus Elfenbein, Bild des Apollon aus Burbaum. — Im megarischen Thesaurus befanden sich Bildwerke (*ἑλδία*) aus Cedernholz und Gold; desgleichen Herakles mit Achelous, Zeus, Delanira, Ares, alles von Cedernholz und sehr alte Arbeiten. Dieser Thesauros mußte ein Prostylos haben, weil im Aetos desselben der Titanenkampf gebildet und über demselben (*ὑπὲρ τοῦ αἵτου* also wahrscheinlich am mittleren Akroterion) sich ein Schild (*ἀσπίς*) mit der Dedikation befand. — Den Thesauros der Athener nennt Pausanias nur Stoa, woraus man aber weiter nichts Näheres für die Einrichtung folgern kann; es waren darin Siegesbeuten, Schilde und die Erzjerden der Schiffsschnäbel aufgestellt. — In einem andern Thesauros sieht Pausanias: großes Standbild des Zeus aus Holz, Panzer aus Leinwand; im Epidamnischen: Atlas den Himmel tragend, Herakles und die Hesperiden mit dem Apfelbaume und dem Drachen, alles aus Cedernholz; im Kyrenäischen: Bilder römischer Cäsaren; im Selinuntischen: Dionysos aus Holz und Elfenbein; im Metapontischen: Endymion aus Holz und Elfenbein. — Im Thesauros des Brasidas und der Alkathier (am strymonischen Busen) welcher von der athenischen Beute gestiftet war, befand sich ein zwei Ellen langes Ruderschiff aus Elfenbein und Gold, welches durch Cyrus dem Lysander als Siegesgeschenk übersandt, von letzterem aber nach Delphi geweiht worden war; Plut. Lysand. 18.

Die delphischen Thesauren fand Pausanias leer; der phokische Raub und die Plünderungen der römischen Cäsaren mögen sie wohl geleert haben. An einer Stelle (X. 13, 3) aber sagt derselbe daß in dem korinthischen Schatzhause das Gold aus Lydien gelegen habe, und Herodot I. 50 fgg. kennt auch noch Weihwerke in diesem und bemerkt daß allein die sechs goldenen Krateren des Gyges dreißig Talente wögen; er fügt hinzu daß diesen Bau nicht das Korinthische Volk, sondern Kypselos allein gestiftet habe. Neben den lydischen Krateren stand der königliche Thron des Midas, sowie der goldene Löwe des Krösos von dem ein Theil beim Tempelbrande abgeschmolzen war. Einen der goldenen Krateren des Krösos fand Herodot im Schatzhause der Klazomenier, womit Plutarch. Conv. sept. sap. 21 übereinstimmt der auch noch einer erzenen Palme gedenkt welche Kypselos weihte. Außer solchen Bildwerken wurden auch noch prachtvolle Gewebe in den Thesauren aufbewahrt; Eurip. Jon. 1141. Ob die *νατοκοί* im Peribolos des Heraion zu Samos bei Strabon XIV. 637 Thesauren waren?

Bedenkt man daß nur Bildwerke in den Naos aufgenommen wurden welche sich auf das Innigste dem Mythos des Kultbildes angeschlossen oder aus irgend einem Grunde für sehr heilig geachtet waren, und sieht man auf den Inhalt der Thesauren und auf das zarte Material der Anathemata in denselben, die nur ausnahmsweise von Erz sind, so zeigt es sich daß eben von einer Aufstellung derselben in dem Peripteron oder den Portiken um den Tempel, so bald sie

nicht eine sehr bedeutende Tiefe haben um solche Kunstwerke vor dem Wetter zu schützen, nicht die Rede sein konnte; da nun die Cella selbst zu klein war als daß man ihnen hier Platz gewähren konnte, da endlich in dieser auch wie gesagt nur besonders merkwürdige, heiliggeachtete Werke aufgenommen wurden, so blieb den Donatoren zu ihrer Aufbewahrung kein anderes Mittel übrig als Thesauren zu gründen.

Schließlich sei hier eine Bemerkung erlaubt. Bei Erwähnung der Thesauren in Olympia, sowie des Heratempels daselbst, deren Räume größtentheils mit chryselephantinen und hölzernen Bildern angefüllt waren und auf einem und demselben sumpfigen Boden der Altis standen, fällt es auf daß Pausanias sagt es werde auf dem Bathron auf welchem das chryselephantine Cultbild des olympischen Zeus stand, deshalb Del ausgegossen um das Elfenbein vor der eindringenden Feuchtigkeit aus dem Boden zu bewahren, während er doch von einer solchen Vorkehrung bei allen diesen anderen Werken die aus gleichem Materiale bestanden und dieselbe Rücksicht verlangten nichts bemerkt; daher zweifle ich noch an dem Grunde der für das Ausgießen des Oeles angegeben wird und möchte dasselbe aus andern Rücksichten herleiten.

§ 2. Eine andre bemerkenswerthe Bauanlage des Tempelbezirkes ist das Propylaion<sup>14)</sup>, der Thorbau durch welchen der Eingang zu demselben gewonnen wird. Nicht des Schutzes wegen, denn diesen fand das Heiligthum als solches schon in sich selbst, sondern der Würde halber ist das Propylaion angelegt. Es besteht in der Regel nur aus einer Wand welche mehrere neben einander liegende große Flügelthüren (gewöhnlich fünf) oder Thore, *πύλαι*, enthält, vor welchen nach Innen der Peribolos und nach Außen zu Stoen vorgelegt sind. Zuweilen fügen sich auch noch links und rechts an diese Stoen Gemächer an, die theils zur Aufnahme von Denkwürdigkeiten, theils zur Wohnung der Wächter des Tempelbezirkes bestimmt sind. Die Propyläen der Akropolis zu Athen, die zu Eleusis, zu Priene sind bekannt; auch Stadthore haben ganz ähnliche Propyläen. Streng genommen sind nur die Stoen vor der Wand (*προτεμενίσματα*) in welcher sich die eigentlichen durch Flügel verschließbaren Eingangsthüren zum Peribolos befinden, also die außerhalb des Peribolos liegenden Theile, die *προπύλαιαι*, denn *πύλη* ist nur das Thor; jedoch wird gewöhnlich der ganze Bau unter diesem Namen begriffen. Bei den Propyläen zu Athen und Eleusis sind 5 Thüren (*πενταστόμιοι*) neben einander, die so gehalten sind daß die mittlere die größte, die äußerste die kleinste ist. Von der Pracht der Ausstattung dieser Thore und überhaupt dem feierlichen Eindrucke der mit dem Durchzuge der Prozessionen durch sie verknüpft ist, giebt Aristophanes (Equit. 1323) ein sehr anschauliches Bild. Gewöhnlich stand hier ebenso wie am Prothyron des Hauses der *ἀγνεύς* oder *στροφίως*, ein thürhütendes Agalma; bei den athenischen Propyläen war es nicht allein Hermes Propylaios, sondern es standen die Chariten des Sokrates als Thorhüterinnen ebenfalls hier, was allerdings eine merkwürdige ethische Symbolik in Bezug auf den Gedanken der ganzen mit Weihwerken und Heiligthümern besetzten Akropolis ist.

## N o t e n.

1) Über diese Verhältnisse im Allgemeinen ist zu vergleichen meine Schrift: *Andeut. üb. d. Heilige u. Profane in d. B. K. d. Hellenen.* Berlin 1846.

Wenn Paus. IX. 22, 2 den Tanagradern deshalb den Vorzug in der Frömmigkeit unter allen Hellenen giebt, weil sie die Hiera und Wohnhäuser ganz von einander absonderten und erstere auf einem geweihten, gar nicht dem Gebrauche des gewöhnlichen Lebens erlaubten Plage erbauten, so muß hier eine ganz besonders entfernte Lage der Hiera stattgefunden haben, da eine Absonderung durch weiten Peribolos bei jedem Hieron Thatfache ist. Die allmählig erfolgte Vergrößerung einer Stadt mochte freilich nach und nach manchen früher außerhalb ihr gelegenen Kultort in die Mauern hineingezogen und zu einem Orte in der Stadt gemacht haben. — Noch in sehr später Zeit erneuert man oft das Gesetz der Absonderung des Profanen vom Hieron; so läßt der Präsekt Prätertatus alle Privatbaulichkeiten die zu nahe in Berührung mit dem Hieron gekommen waren ohne Weiteres abreißen; Ammian 27, 9: *Praefectus urbi (Praetextatus) ... discrevit ab aedibus sacris privatorum parietes iisdem invecunde connexas.* — Bei Ezechiel 43, 24 seqq. hat Jehova deshalb die Juden mit seinem Zorne verderbt, weil sie durch profane Annäherung sein Heiligtum befleckt haben: „die ihr Prothron an mein Prothron und ihre Thürpfeiler an meine Thürpfeiler gesetzt haben, so daß eine Wand mir und ihnen gemeinsam war.“ *Ἐν τῷ τιθέναι αὐτοὺς τὸ πρόθυρόν μου ἐν τοῖς προθύροις αὐτῶν, καὶ τὰς φλιάς μου ἐχομένας τῶν φλιῶν αὐτῶν καὶ ἔδωκαν τὸν τοῖχόν μου ὡς συνεχόμενον ἐμοῦ καὶ αὐτῶν κτλ.* Daß übrigens die Hellenen nicht allein den Tempel sondern alles was der Peribolos desselben umschloß als ein Anathema ja als ein Agalma angesehen haben spricht sehr deutlich aus Arist. Panath. T. 1, pag. 250 ed. G. Canter: Die Stadt Athen schmückte die Akropolis mit den Erinnerungen der Großthaten und fügte zur Schönheit der Natur den Wettkampf des Reichthums und der Kunst, so daß sie ganz und gar statt eines Anathema oder vielmehr statt eines Agalma war: *ὥστ' εἶναι πᾶσαν ἀντ' ἀναθήματος, μᾶλλον δ' ἀντ' ἀγάλματος.* Eben so war die ganze Insel Delos dem Apollon, Olympia dem Zeus geweiht. — Diesen Peribolos durfte auch kein unreines Thier betreten; in die Akropolis zu Athen z. B. kein Hund kommen; Philochorus I. 9, p. 637, Dionys. Halic. in Dinarch: ein Hund war hineingegangen in das Haus der Polias und indem er hineinschlich in das Pandrosion, ging er hinauf zum Altare des Zeus Hertios der unter dem Delbaum steht, und legte sich hier nieder; es ist aber ein väterliches Herkommen bei den Athenern daß kein Hund in die Akropolis gehen darf: *πάτριον δέ ἐστι τοῖς Ἀθηναίοις κύνα μὴ ἀναβαίνειν εἰς ἀκρόπολιν.* woraus beiläufig mit Sicherheit hervorgeht daß der Delbaum (*πάγκυρος*) nicht in der Jungfrauenhalle stand (wie man sonst will) sondern unter freiem Himmel, denn der Altar des Hertios ist stets in der Aule oder im Hertos, nie aber im überdeckten Baue; Harpocrat. p. 75. Daß dies nicht ein einzelnes Beispiel sondern überhaupt Kultgesetz war bedarf wohl keiner Frage. Vergl. Plutarch. Quaest. Rom. 90 wo vom Tempelbezirke des Herakles dies ebenfalls gesagt wird. Seit die ganze Insel Delos als heilig erklärt war, durfte sie kein Hund betreten; I. c. 111.

2) Peribolos, *περίβολος* gewöhnlich für die Umfriedung gebraucht, vgl. I. N. 1, b. — Poll. I, 1, 19 erklärt sehr deutlich: *Οἱ δ' ἀνεμμένοι θεοὺς τόποι, ἄλση τε καὶ τεμένη καὶ ἔρηκ. καὶ ὁ περὶ αὐτὰ κύκλος περίβολος.* — Schol. in Plat. *Θρυγκός*: *περίφραγμα, στεφάνη, τειχίον, περίβολος* (vgl. *Jonika* in *Θhrinkos*). Hieraus sieht man daß *περίβολος* eigentlich nur die Umfriedigung, *Θρυγκός*, das ganze Umfriedigte aber *τέμενος*, *τεμένη* oder *ἔρηκ* ist. Doch wird der

Ausdruck auch auf diesen ganzen umfriedigten um den Tempel herumgehenden Raum übertragen, ebenso wie *ἔρκος* die Hofmauer und auch den Hof selbst bedeutet. Harpocrat. p. 76. τὸν γὰρ περίβολον ἔρκος ἔλεγον. Gloss. Philox. περίβολος. Territorium, murus, ambitus, und περίβολοι moenia, aulae. — Ursprünglich ist *Τεμενος* ein abgeschnittenes, eingegrenztes Stück Boden was zu besonderem Eigenthume eines Herrschers oder Gottes geweiht ist; so bei Homer II. 18, 550; 6, 194; 20, 184; 17, 299; insbesondere jeder heilige eingeschlossene Ort gleichviel ob mit oder ohne *Ναός* z. B. II. 2, 696: ἐνθα δὲ οἱ τέμενος βωμός τε θυήεις. Das. 8, 48; 23, 148 u. A. Daher erklären auch ganz allgemein Aeneid. Bachm. II, 384, τεμένη· ναοί, ἱερά. — Hesych. Τέμενος· πᾶς ὁ μεμερισμένος τόπος τινὶ εἰς τιμὴν ἢ ἱερόν καὶ βωμόν, ἢ ἀπονεμηθὲν θεῷ ἢ βασιλεῖ. — Das. Τέμενη· ναοί, ἄλση, ἢ τὰ ἀφωρισμένα καὶ τὰ τιμὴν χωρία. Dies mag für I. N. 1, b ergänzend sein. — Hesych. Τεμένωρον· τεμένους φύλακα, was also einen Thorwart voraussetzt; vgl. Eurip. Iph. Taur. 1127 wo ἱροὶ φύλακες.

Auch *Αὐλή* ist dieser *Peribolos* C. Inscr. Graec. P. VI, p. 807: τὸν ναὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ πυθίου, καὶ τὰν αὐλὴν κτλ.

3) Bohnen durften im *Peribolos* nur die Priester und Pflegerinnen des Heiligthums, Paus. I. 27, 4, und auch *Maron* wohnt Odys. IX, 200 ἐν ἄλσῃ δανδρήντι des *Απόλλων*; bei gewissen *Ἀσκληπιόσ*heilighümern aber auch die Hülfsuchenden, weil diese Heiligthümer mit milden Heilanstalten verbunden waren; bei Paus. X. 34, 2 sind im *Peribolos* um das Heiligthum des *Ἀσκληπιός* zu *Ἐθρῶν* Wohnungen für die Priester und Hülfsuchenden (*ἱκέται*); X. 32, 8 beim *Hieron* der *Athena Kranea* bei *Elatea* *Stoen* in welchen die Tempeldiener wohnen.

4) *Ἄσylon*. Poll. I. 1, 10: Εἰ δὲ καὶ ἄσυλόν τι εἴη τοῦτο καὶ χρησφύγετον λέγε, καὶ φύξιμον. καὶ ἱεροὺς ὄρους ἐφ' ὅσον τοῖς ἱκέταις ἀσφάλεια; vergl. hierzu Hemsterhuis Noten. Ueber den Begriff des *Ἄσylon* überhaupt der schöne Spruch des *Dodonäischen* Orakels bei Paus. VII. 25, 1: Schlage die nicht mit der Waffe, die welche als Flehende bitten, sie sind heilig und unverleßlich: ἱκέται δῖοι τε καὶ ἄγνοί, und wie göttliche und menschliche Strafen dem Schänder des Asylrechtes folgen beweisen allein die Fluchbeladenen und Gedächten bei Thucyd. I, 126. Die heiligste Weise des Schußflehens war die wenn der *Hiketes* den Altar oder das *Agalma* des Tempels faßte, eine Situation die sich so oft auf Vasenbildern findet; in Polignots Bilde bei Paus. X. 27, 1 hält *Kassandra* das vom Altare heruntergerissene *Palladium* noch umfaßt, ein Knabe einen Altar. Merkwürdig die Geschichte bei Plut. Solon. 12, wo die Schußflehenden ein langer Faden, den sie am Throne der Göttin befestigt haben und an welchem hingehend sie entrinnen wollen, so lange schützt bis er zerreißt. Berühmte *Asyle* waren der Tempel des *Poseidon* auf *Ἐνάρων*, das *Artemision* zu *Ephesus*, der Tempel auf *Kalauria*, der Tempel des *Απόλλων* zu *Delphi* u. A. Daß, abgesehen vom Tempel und jedem Altare, schon ein jeder der Gottheit geweihte Bezirk überhaupt ein *Ἄσylon* war, beweist allein schon die Geschichte mit *Kleoniemes* und den *Argivern* die sich in den Hain des *Hermes* bei *Argos* flüchten, Paus. II. 20, 9; daher war auch schon König *Pausanias* unantastbar als er nur den Bezirk um den Tempel der *Athena Chalkioikos* betreten hatte, Thucyd. I, 134. — Indes sind gewisse Tempel und Bezirke vorzugsweise zu *Asylen* bestimmt und deshalb fortwährend geöffnet wogegen sonst Tempel und *Peribolos* gewöhnlich verschlossen ist.

Ein sehr heiliges *Ἄσylon* war auch der *Eppressenhain* der *Ganymeda* oder *Hebe* auf der *Akropolis* zu *Philus*; dem Verbrecher der ihn betrat wurden die Fesseln sogleich abgenommen und an den Bäumen aufgehängt. Paus. I. c. 13, 3.

5) Wenigstens liegen für die meisten alten Kultstätten und Tempel solche Gründe vor. So war in den Cellenbau des delphischen Tempels der uralte *Omphalos* der *Gäa* aufgenommen und im *Adyton* desselben befand sich die ursprüngliche Orakelfluth welche seine Gründung veranlaßt hatte.

Mitten in der Cella des olympischen Zeus zu Olympia war ein Fulguritum, im Peribolos ein Erdschlund wo das alte Orakel gewesen war. Eine der heiligsten Stätten auf der Akropolis zu Athen, der Meerwasserborn, war im Erechtheion, der von Athena hervorgebrachte Delbaum in dem Herkos der Pandrosos eingeschlossen; hier sollte auch das älteste Bild der Athena Polias vom Himmel gefallen sein und so gleichsam sich selbst seinen Sitz bezeichnet haben. Der Tempel zu Dodona verdankte seinen Ursprung nur der Ortschaft, eben so der des klarischen Apollon und nicht minder die Tempel des Poseidon zu Mantinea am Eichenwalde Pelagos; vgl. Paus. III. 23, 4. Diese Beispiele ließen sich noch um viele vermehren. — Gleiches gilt auch wohl vom kapitolinischen Tempel dessen Ortschaft wenigstens durch die Signa des Terminus, der Juventas und durch das blutige Haupt welches man bei seiner Gründung fand, bestimmt wurde. Gründung des Tempels zu Praeneste, Cic. de Divin. 41. Doch war es bei den Römern in der Zeit der Republik, wo jeder siegende Feldherr einen Tempel gelobte und gründete, freilich eine andere Sache hiermit als bei den älteren Hellenen.

6) Quellen, Naturmale. Für Quellen zeugt Pausanias in zahlreichen Stellen. Eine bekannte heilige Quelle war die Kassotis zu Delphi durch welche, außer ihrem Gebrauche im Tempel selbst, die Myrten- und Lorbeerpflanzungen des Peribolos bewässert wurden. Auch Erdschlünde kommen vor, wie z. B. im Bezirke des olympischen Zeustempels zu Olympia und zu Athen. Heilige Steine sind nicht selten, wie z. B. der Stein des Kronos, der Ephyllie in Delphi.

7) Heilige Bäume, Hain oder Altis. Es ist kaum ein Heiligthum zu denken in dessen Bezirke sich nicht eine Baumpflanzung, wenigstens ein heiliger Baum befand der durch die Sage hochberühmt geworden war. In innigem Bezuge zur Gottheit standen der heilige Delbaum (*πάριον*) auf der Akropolis zu Athen Hesych. *Ἀσκή* und *Πάριον*; Eustath. Odysa. I. p. 1383; der alte Lorbeer zu Delphi, die Palme auf Delos, die Weide auf Samos, die dodonäische Eiche u. A. Ein Mehreres von den der Gottheit geheiligten Bäumen und Pflanzen vgl. Pronaos S. 5. Bei den Römern waren ebenfalls einzelne Bäume geheiligt, z. B. Festus p. 87: *Fagatal sacellum Jovis in quo fuit fagus arbor, quae Jovis sacra habebatur.* — Auch ganze Haine finden sich hier. Palmenhain und Platanen des Agamemnon (Il. II. 307, 310) im Hieron der Artemis zu Aulis; Paus. IX. 19, 5. — Im Peribolos des delphischen Heiligthums ein Myrten- und Lorbeerhain; daher tritt Ion (Eurip. Ion 112) mit einem Besen von Lorbeerreisig aus diesem Haine auf, die Hymene des Tempels zu reinigen. Daß hier nicht bloß von dem einzigen heiligen Baume im Adyton, sondern von einem ganzen Haine im Bezirke die Rede ist, beweist auch Pindar Nem. 7, 65: *ἄλλος παλαίτατον* und Pyth. 5, wo das Anathema an der Eypressendecke des Tholos im Haine des Gottes hängt. — Eypressenhain im Peribolos des Asklepiostempels zu Titane, Paus. II. 11, 6 wo auch ein Hain aus Steineichen um den Tempel der Eumeniden. — Das. 13, 3 Tempel der Ganymede im Eypressenhaine auf der Akropolis von Phlius. — Beim Heraion zu Samos ein Hain, Varro R. R. I. 3, §. 6 — Tempel des Dionysos Saotes im Platanenhaine bei Lerna, Paus. II. 37, 1; und I. 30, 4 *ἄλλος τοῦ Ποσειδῶνος*. — Der Fichtenhain beim Tempel des istsmischen Poseidon, die aus Platanen größtentheils bestehende Altis in Olympia u. a. sind bekannt. Auch Blumen die der Gottheit heilig, sind im Bezirke; z. B. Paus. II. 10, 5 wo Paideros.

8) Anathema, Weihewerk. Das Verzeich der Dinge welche Anathemata sind ist so ausgedehnt und der Begriff des Anathema von so vielfagender Bedeutung im religiösen Leben und der Kunst der Alten, daß eine erschöpfende Untersuchung dieses Gegenstandes die wichtigsten Ergebnisse für die Erklärung der Mythologie und Kunst liefern würde, indem sie Verständnisse eröffnen muß zu denen man auf anderem Wege gar nicht gelangt. Ich kann hier leider nur soviel davon andeuten als bei der vorliegenden Untersuchung durchaus nöthig ist, verweise übrigens auf das was ich in der Schrift: Ueber das Heilige und Profane, Berlin 1846, bereits hierüber gesagt habe.

a) Anathema ist ein jeder Gegenstand überhaupt der einem hieratischen Zwecke gewidmet, durch Consecration ausschließlich zum Eigenthume eines Gottes gemacht, also der profanen Benutzung entzogen wird. Im eigentlichen Sinne ist daher schon der ganze als Kultstätte abgegränzte Raum mit dem Kultbilde und Tempelhaufe weiter nichts als ein Anathema; wobei es gleich ist ob sich dem Glauben nach der Gott seine Stätte durch ein Mal oder Gotteszeichen selbst als Sitz und als Anathema erwählt, oder ob irgend eine andere Ursache die Anathesis derselben veranlaßt habe. Daß abgesehen hiervon die Anathemata im Allgemeinen ihren Ursprung in der Sitte der Erstlingsopfer oder der Zehntenweihe finden und erst später auch auf die Schenkung jedes beliebigen kostbaren Gegenstandes ausgedehnt worden sind, ist sicher. — Daher kann außer den Werken der Kunst und allem was im Heiligthume selbst und in seinem Peribolos aufgestellt oder dahin gestiftet wird, auch eine fern von hier liegende Dertlichkeit ihm zugeeignet werden und die Anathesis erhalten. Das Thriassische Feld zwischen Megara und Athen wurde zum Anathema der Eleusinischen Gottheiten und für ein Brachfeld erklärt, um dasselbe neutral zu machen und den fortwährenden Streit der zwischen diesen beiden Städten um dasselbe statt fand, zu schlichten; Plut. Pericl. 30. Eben so wurde die Krissäische Ebene bei Delphi dem Apollo geweiht und ein Fluch auf die Benutzung derselben gelegt; Aeschin. c. Demosth. §. 107; C. J. II. p. 1103. Obgleich nicht gesagt sein soll daß solche der Gottheit geweihte Felder zu Weideplätzen der Tempelheerden genutzt worden seien, so ist es doch sicher daß der Tempel auch Weiden für seine Heerden hatte; vgl. Eustath. Odys. XII, 127; Herod. IX, 96, wo eine dem Helios geweihte Heerde der Apolloniaten, die jedes Mal von dem angesehensten Bürger ein Jahr gehütet wurde, erwähnt ist. — Auch Quellen, wie die Kalirrhoe und Kastalia, ganze Bäche und Seen wurden geweiht und sind eben so nur zur ausschließlichen Nuhnießung des Tempels oder zu heiligen Verrichtungen überhaupt bestimmt; so gab es bei Pharai ein geweihtes Wasser Hama, in dem nicht gefischt werden durfte weil es dem Hermes geweiht war, ἀνάθημα εἶναι τοῦ θεοῦ νομίζοντες, VII. 22, 2; eben so Paus. III. 21, 4; I. 38, 1; vgl. noch Xenoph. Anab. V. 3, 13; Luc. Anach. 9; Paus. II. 28, 3. Ebenso wie die Kultstätte durch ein sinnliches Bildzeichen der Gottheit bezeichnet wird, so zeigt an den Altären, Geräthen und Gewändern jedes Mal eine Inschrift die Dedication an; C. J. nr. 2852, 2855 und 155; Arg. Demosth. Arist. I, p. 767; Paus. VIII. 5, 3. Gleicher Weise werden Dertlichkeiten durch Grenzsteine, ὅροι, mit dem Symbole des Gottes, oder durch Inschriftstellen abgegränzt, C. J. nr. 1870; selbst einzelne Bäume durch Inschriften geweiht, Theocrit. Id. XVIII. 43. Olympia war dem Zeus geweiht, Polyb. IV. 73, Strabo VIII p. 514 u. 549; Delos dem Apollon Herod. VI. 97; Thucyd. III, 104 u. V, 1. Als Krösos Ephesos durch Sturm gewann, hatten die Epheser auf den Rath des Tyrannen Pindar von den Säulen des Artemision bis zu den Mauern und Thoren der Stadt Stricke und Bänder gezogen und so die ganze Stadt zum Anathema der Artemis erklärt; dadurch retteten sie dieselbe vor der Plünderung, Aelian. V. H. III. 26. Es kommen auch Weihungen von einzelnen Menschen wie von ganzen Stämmen vor; so erklärt sich der Chor der Jungfrauen in Eurip. Phoen. 209 für ein dem Gotte geweihtes goldenes Anathema. Vgl. Plut. Quaest. gr. 35; id. Pyth. orac. 16; Diodor. XI. 65 und XI. 3 mit Herod. VII. 132 und Paus. IV. 34, 6.

Wenn nun auch wie oben bemerkt ist Anathema und Agalma im weiteren Sinne eines sind, so will ich doch der Unterscheidung wegen die Statuen und Bildwerke welche bloß historische Weihewerke sind allein unter Anathema bezeichnen.

b) Was die Aufstellung der Anathemata beim Tempel angeht, so liegt es schon im Begriffe dessen was nur zur Ehre des Kultbildes und zur öffentlichen Verherrlichung (κόσμημα) seiner Stätte geweiht wird (ἱερουργαί), daß es auch weniger ein Unschaubares und Geborgenes, als vielmehr ein öffentlich Aufgestelltes sei welches von Aller Augen ohne Weiteres gesehen werden solle. Für

den Ort seiner Aufstellung wird demnach also auch die umgekehrte Bedingung eintreten als für das Kultbild; es wird weniger in der Cella als im Peribolos, oder wenigstens in den nach außen hin offenen Stoen des Tempels seinen Standort finden, damit es eben recht ein *ἱερόν* und *ἱερὸν* sei. Namentlich gilt dies von den Werken welche Sieges- und Beutezehnten, Ehrenmale von geehrten Menschen und andere dergleichen Gedächtnis- und Dankesstiftungen sind, zu welchen alle Statuen, Statuengruppen, Thiermale und dergleichen mehr gehören welche z. B. in Delphi und Olympia im Peribolos stehen. Es sind daher diese Werke im Voraus für die Aufstellung im Freien berechnet und aus unverwüßlichem Materiale, aus Erz oder Stein gearbeitet. Eine Ausnahme hiervon machen jedoch Gegenstände von zarter Arbeit und kostbarem Stoffe, wie z. B. Elfenbeinbilder, goldene Ehrenkränze, Gürtel, Halsbänder, Gewänder, musikalische Instrumente, Waffen, Geräthe u. s. w., diese werden in der Cella und deren Nebenräumen oder wenigstens in den schützenden äußeren Hallen unter Dach und Verschluß geborgen.

c) Abgesehen von Rücksichten auf das Material solcher Werke, so zeigt es sich daß bei deren Aufstellung in Hinsicht ihrer Vortlichkeit eine gewisse Rangordnung beobachtet ist. Je näher ein Anathema dem Kultbilde gerückt wird desto heiliger ist es geachtet, und die Werke in den Hallen um die Cella oder gar im Pronaos vor deren Thüre, sind höher gehalten als die im Peribolos. Namentlich gilt dies von Standbildern; daher auch die Götterbilder im Peribolos, als bloße Anathemata, nie eines Opferkultes genießen. Empfängt überhaupt schon eine Person die heroische Ehre sobald man sein Bild in den Tempelbezirk weiht, wie dies von den Bildern der Olympischen Agonisten gilt, so ist es eine noch höhere Ehre wenn dasselbe in eine Vorhalle des Tempels oder gar in die Cella selbst aufgenommen und so zum Hausgenossen des Gottes gemacht wird, wie z. B. die Bilder des Themistokles und Hellodor, Paus. I. 1, 2 und 37, 1. Es heißt endlich einer Person die Apotheose verleihen wenn ihr Bild auf die Basis oder in die Kapelle des Kultbildes gesetzt und zum Paredros desselben gemacht wird. Solche wenn auch nur aus ecker Schmeichelei hervorgegangene Ehre wurde dem Demetrios und Antigonos; dem Demetrios wurde der Opisthodomos des Parthenon zum Quartier eingerichtet, die Bilder beider wurden in den panathenäischen Deplos neben Zeus und Athena eingestiftet Plut. Demetr. 10, 12, 23; dagegen wird auch aus Pietät gegen wirklichen Verdienst die Portraitstatue eines Menschen neben das Kultbild gesetzt, wie z. B. das Bild des edlen Arimnestos zu den Füßen der Athena zu Plataia stand, Paus. IX. 4, 1. — Wurde also den Gegenständen die man in die Cella brachte hierdurch die höchste Weihe verliehen, so verloren sie dieselbe natürlich wieder so bald man sie daraus entfernte. Trat z. B. an die Stelle irgend eines schon vorhandenen Götterbildes der Cella, und wenn es selbst das Kultbild war, ein neues, so verlor das ältere mit der Ehre zugleich auch seinen Platz und wurde in die äußeren Hallen oder in den Pronaos gesetzt; alsdann galt es nur noch als bloßes Anathema und war der Anschauung ohne Weiteres freigegeben, während das neu konsekrirte Agalma seinen Platz und seine Ehre gewann. Als Beweis hierfür kann das chryselephantine Kultbild des Poseidon mit Nebenfiguren, welches Heros des Attikus in den Tempel dieses Gottes zu Korinth weihte, angeführt werden; denn da dies ohne Zweifel an die Stelle der früheren erzernen Gruppe trat, so wurde letztere aus der Cella heraus in den Pronaos geführt, wo bereits ein Poseidon stand; Paus. II. 1, 7. Ein gleiches Verhältniß beweist auch der mit Erz belegte Dreifuß in Olympia, welcher deshalb, weil er nicht mehr zum Auflegen der geweihten Kränze benutzt wurde, im Pronaos seinen Platz fand, während eine chryselephantine Trapeza seinen Ort einnahm; Paus. V. 12, 3. Bei Curtius Inscr. Attic. p. 17 ist auch von einem Gemälde die Rede welches aus der Cella wieder herausgebracht und in eine Vorhalle versetzt wird.

d) Zur Weihe und Aufstellung jedes Anathema mußte übrigens die Gottheit erst ihre Zustimmung geben; daher konnte Themistokles die persische Beute nicht nach Delphi weihen weil sie die Pythia nicht annehmen wollte, Paus. X. 14, 3; auch aus der spöttischen Unterhandlung des



Gesandten des Phalaris bei Lucian. Phal. 13, geht dies hervor. Dagegen fordert sich der Gott oft die Dankesspende selbst, wenn sie zu weihen unterlassen worden ist; so verlangt bei Herod. VIII. 122 Apollon von den Aegineten den Zehnten ihrer Salaminischen Siegesbeute. Im Unterlassungsfalle folgen auch göttliche Strafen, wie bei Paus. X. 11, 1 wo Apollon den Zehnten der Goldgruben von den Siphniern verlangt und ihnen die Bergwerke durch Ueberschwemmung verwüstet als sie die Entrichtung unterlassen.

e) Außer Götter- und Menschengestalten bilden eine andere Gattung Anathemata ausgezeichnete Gegenstände welche zum Gebrauche im profanen Leben gedient haben und entweder aus Dantbarkeit oder irgend eines Gelübdes und sonstiger Erinnerung wegen der Gottheit geweiht werden. Dies sind Theile der Bekleidung und des körperlichen Schmuckes z. B. goldene und silberne, mit Gemmen und Edelsteinen gezierte Kränze, Gürtel, Ringe, Halsbänder, Kleider, Teppiche, musikalische Instrumente u. s. w., wovon allein die Schatzverzeichnisse des Parthenon C. J. P. II. no. 137 bis no. 141 eine ausführliche Uebersicht geben. Bekanntlich mußten auch alle Siegespreise die in den Agonen gewonnen wurden, vom Sieger dem Gotte wieder geweiht werden; l. c. n. 152 wo ein Kranz aus goldenen Blättern im Parthenon *ὃν ἡ πόλις ἀνέθηκε νικητήρια τοῦ κιναρρῶδου*; Demosth. c. Androt. 58. Nach der großen Zahl von Schmuckgegenständen welche in solchen Verzeichnissen aufgeführt sind (vergl. l. c. no. 150) scheint es als ob man bei jedem bedeutenden Lebensereignisse der Gottheit das Kostlichste zu weihen gelobte was man besaß; wie z. B. Kroesos nach Herod. I, 52 Gürtel und Halsband seiner Gemahlin weihte. Auch mochten durch testamentarische Verfügungen solche Kostbarkeiten in den Tempelschatz gelangen, wobei indeß wohl die Eitelkeit mancher Personen, mit der Gabe zugleich ihr Gedächtniß noch nach dem Tode erhalten und bei allen Festen ihren Namen genannt zu wissen, viel zu Weihungen Anlaß gegeben haben mag, da an den Festen bekanntlich die Schätze des Heiligthums dem Volke gezeigt wurden; Plaut. Bacch. IV. 7, 59: *Illa autem in arcem abiit aedem visere Minervae. Nunc aperta est; i, vise, estne ibi*; vgl. Lucian. d. Dea Syr. 10 und Aristotel. Mir. ausc. 96, wo in letzter Stelle das prachtvolle Gewand des Sybariten Alkimenos welches 120 Talente kostete das merkwürdigste Stück war was dem Volke an der Panegyris der Juno Lacinia gezeigt wurde; auch Nero weihte in den Naos der Hera zu Argos seinen goldenen Kranz und Purpurpeplos, Paus. II. 17, 6; Aspasia's Taube aus Edelsteinen, Aelian. V. H. XII. 1.

f) Eine dritte und zahlreiche Gattung Anathemata bilden die Gegenstände welche nicht bloß wie Gedächtniß- und Zehntenmale zum bloßen Kosmos, sondern auch zum Gebrauche beim Kulte dienten; dies sind Tische, Leuchter, tragbare Weihwassergefäße, Räuchergeräte, Teppiche, Weintrüge und Kannen, Kessel, Baldachine oder Skladien u. s. w. wovon die Schatzverzeichnisse des Parthenon voll sind und deren Anzahl sich um Viele vermehren ließe. Von solchen Anathematen ist die Rede bei Polyb. IV, 62: Skopas erobert Dion in Macedonien, zerstört die Mauern, Häuser, das Gymnasion und die Anathemata, sowohl die welche bloß zum Kosmos als auch die welche zum Gebrauche dienten: *πρὸς δὲ τούτοις ἐνέπηρε τὰς στοὰς τὰς περὶ τὸ τέμενος καὶ τὰ λοιπὰ διέφθειρε τῶν ἀναθημάτων, ὅσα πρὸς κόσμον ἢ χρεῖαν ὑπῆρχε τοῖς εἰς πανηγύρεως συμπορευομένοις, ἀνέτρεψε δὲ καὶ τὰς εἰκόνας τῶν βασιλέων ἀπάσας*. Nur einige merkwürdige Beispiele von solchen mögen hier noch angemerkt sein. Kroesos weihte nach Delphi einen goldenen und einen silbernen Krater, woraus die schmausliebenden Delphier am Feste der Theophanie des Apollon den Festwein mischten; der goldene hatte über 8½ Talente an Gewicht, der silberne faste 600 Amphoren. Hierzu kann noch die eiserne Angothel oder das Kratergestell des Klauos von Chios gerechnet werden, welches Alhattes mit einem silbernen Krater weihte; Herod. I, 25. Ferner weihte Kroesos hierhin vier silberne Fässer, ein goldenes und silbernes Peritrophanterion nebst einer großen Anzahl silberner Gießgefäße; Herod. I, 51. Der Bratspieße zum Rösten der Fest-Hekatom-

ben welche die Hetäre Rhodopis nach Plat. Pyth. orac. 14, weihte, ist schon oben gedacht. Daß auch die Teppiche die geweiht wurden zum Gebrauche bei Festen dienten geht aus der Anwendung hervor die Euripides den Ion davon machen läßt; Tektonik I. B., 6. Erl. S. 67. Eines der kostbarsten Anathemata mochte wohl der aus Gold, Silber und edlen Gesteinen gearbeitete Pfau, das Symbol der Hera, gewesen sein den Trajan in das Heraion zu Argos weihte und der sicher eben so in der Festpompa der Göttinn getragen wurde wie die heiligen Geräthe des Parthenon; Paus. II. 17, 61. Zu den Anathematen welche gebraucht wurden rechne ich auch den mächtigen Peplos der großen Panathenäen, von dem man ohne Frage behaupten muß daß er zur schützenden und Staub abwehrenden Umhüllung des chryselephantinen Athenabildes im Parthenon gedient hat, während der Peplos der kleinen Panathenäen diente das Koanon der Athena Polias zu kostümiren. Daß übrigens nicht alle Kleidungsstücke welche sich im Schatze mancher Hiera befanden zu letzterem Gebrauche dienten, sondern eben so wie die Kränze, Ringe und musikalischen Instrumente im Schatze des Parthenon, bloße Gelübdeandenken waren, wie z. B. die Haarlocken, Gürtel, Schleier der Jungfrauen, beweist daß unter der Garderobe der Artemis Brauronia zu Athen, C. J. no. 155 §. 6 auch ein männliches Himation vorkommt. Vgl. vorhin e) zu Ende.

g) Interessant für die Kunst ist die Weise wie man den Zehnten der Erstlinge von Bodenertrag, Fischfang, Heerdenzegen, auch Waffen, und Siegesbeute u. s. w. den man dem Stoffe nach nicht geben konnte, in ein dauerndes wo möglich unvergängliches Kunstwerk verwandelte welches anstatt dessen geweiht wurde. Pausanias führt unter den Anathematen im delphischen Peribolos einige sehr interessante Beispiele hiervon an. Die Korcyräer weihen z. B. einen erzenen Stier als Dankeszehnten, weil ihnen ein Stier einen ungewöhnlich reichen Fischfang angezeigt hatte; der Pöonische Fürst Dropion weiht den Kopf eines pöonischen Stiers als Zehnten des Jagdertrages dieser Thiere; die Karystier ein erzenes Kind als Weidezehnten; die Elyrier von ihrem Heerdenertrage eine erzene Ziege mit zwei säugenden Kindern; auch die goldenen Ähren welche die Apolloniaten, Myrindier, Metapontier jährlich nach Delphi schickten sind Ackerzehnten. Für Letzteres ist zu bemerken daß sich, nach einer neueren mündlichen Mittheilung Böckh's im Schatze des Parthenon auch ein Feld aus goldenen Ähren fand deren Gewicht einzeln angegeben wird, und es mögen jene Apolloniatischen Anathemata in ähnlicher Form gefaßt worden sein. — Schlaue ist der Ausweg den die Orneaten ergriffen um sich von der Ausführung einer Pompa zu befreien die sie gelobt hatten täglich in Delphi abzuhalten; sie ließen nämlich die ganze Pompa in Erz bilden und weihten dieselbe dahin.

h) Sobald die Gottheit einmal die Weiheung eines solchen Werkes angenommen und Besitz davon ergriffen hat, ist es nach dem Begriffe der Alten auch von ihr erfüllt. Plutarch. Pyth. orac. 8 sagt hiervon „ich behaupte jedoch daß auch die Anathemata hier, wie des Gottes Fürsorge es will, in Bewegung gerathen und durch Zeichen es zu verstehen geben daß kein Theil von ihnen leer oder gefühllos sondern daß alles von der Gottheit erfüllt sei.“ Daher werden die Anathemata auch omina wenn über den Stifter irgend ein Unglück hereinbrechen soll. Den Lacedamonern verkündete ein solches Zeichen ihre Niederlage bei Leuktra vorher, indem die goldenen Sterne die von ihnen nach dem Flottensiege Lysanders bei Aigospotamoi als Symbole des Kastro und Polydeukes nach Delphi geweiht worden waren, von ihrem Orte herunterfielen und nicht wieder aufgefunden werden konnten; Cic. d. Divinat. 32. — Als die Gottheit den Athenern den unglücklichen Ausgang der sicilischen Heerfahrt vorher verkündigen wollte, so fielen von der erzenen Siegespalme welche sie in Delphi geweiht hatten, die goldenen Früchte ab, während zugleich eine Schaar Krähen das Gold vom Bilde der Pallas abhakkte. Pythia selbst hatte schon vorher den Athenischen Theopropen in Betreff dieses Feldzugs die Antwort gegeben: sie sollten die Priesterin der Athena aus Erythrä zu gewinnen suchen, was aber soviel hieß als Ruhe zu halten, denn diese Priesterin hieß Hesiychia; Plut. Pyth. orac. 19. — Als Hieron von Syrakus sterben sollte so stürzte dessen

Bild von der Erzsäule auf der es aufgestellt war herab, l. c. 8; auf dem Haupte vom Bilde des Epander wuchs plötzlich ein Distelkranz als er erschlagen wurde, Cic. de Div. 32, und vor der Schlacht bei Aktium wurde das erzene Bild des Dionysos aus der Gruppe der Gigantomachie die auf der Mauer der Akropolis von Athen stand, vom Sturmwinde in das Theater herabgeschleudert, und dadurch dem Antonius der sich für den Sohn dieses Gottes erklären ließ, ein Schiffsalzzeichen gegeben. Bei dieser Begebenheit wurden auch die Kolosse des Attalos und Eumenes an deren Basis Antonius seinen Namen hatte schreiben lassen umgeworfen, während die übrigen Standbilder ringsherum stehen blieben; sein eignes Bild, welches zu Alba stand, vergoß Schweiß; Plut. Anton. 60.

i) Ursprünglich war wie gesagt jedes Anathema ein Dankopfer kindlicher Pietät gegen die Gottheit, ein Zehntopfer der Erstlinge alles verliehenen Segens das der pythische Gott selbst geboten und angeordnet hatte; indeß sind auch Spenden für andere Wohlthaten die man der Gottheit Dank wußte mit einbegriffen. So weihte Kroesos das goldene Bild seiner Väterin die ihn vor Vergiftung behütet hatte nach Delphi, Herod. I, 51; und wenn nach Paus. X, 2, 4, der berühmte Hippokrates eine erzene Anatomie (Skelettirten Körper) nach Delphi weihte, so geschah es ebenfalls aus dem Beweggrunde die höchsten Resultate seiner ärztlichen Wissenschaft dem Gotte zu weihen; derselbe Grund der auch der Weihe der bekannten Apophthegmen der sieben Weisen unterlag. Späterhin trübte sich dieser reine der Anathesis zu Grunde liegende Gedanke und wie Einzelne aus Eitelkeit, so weihen die hellenischen Städte nur aus Ruhmsucht um einander durch glänzende Werke und Denkmale ihrer Thaten zu übertreffen, solche Anathemata wie sie sich in den Thesauren und dem Peribolos zu Delphi und Olympia befanden. Daß man im Alterthume auch hierüber so dachte liegt schon in den Worten des Pausanias X, 14, 3, wo er bei Gelegenheit der dem Apollon mißfälligen persischen Beute des Themistokles bemerkt: daß es überhaupt Apollon nicht würde gestattet haben Beute von Feinden zu weihen wenn man ihn nur stets darum gefragt hätte. Noch deutlicher bezeugt dies Plutarch Pyth. orac. 15 und 16 wenn er sich ausdrückt: Herrscher sollten große Gaben der Gerechtigkeit, Mäßigung und erhabener Gesinnung dem Gotte weihen, nicht aber Werke der Üppigkeit und Fülle von Gold, welche auch die besitzenden die das schändlichste Leben geführt haben; es sei des Apollon unwürdig wenn die Hellenen sein reines Hieron mit Geschenken anfüllten die als Zehnten dem Morde, dem Kriege und der Städteverwüstung entnommen seien welche Hellenen gegen Hellenen selbst begangen hätten, alle diese Tropäen seien nur Denkmale eigner Schande und Feigheit und man müsse die Hellenen bemitleiden wenn man z. B. läse: „Brasidas und die Alanthier von den Athenern, die Athener von den Korinthern, die Amphiktionen von den Phokensern, u. s. f.; wie anders und ehrenwerth erschiene dagegen eine Dankesweihe für empfangene Gotteswohlthat wie unter andern die des Kroesos, der zum Danke daß sie ihm das Leben gerettet ein goldenes Bildniß seiner Väterin dem Gotte geweiht habe; eben so die Handlung der Opuntier welche alle Münzen die die phokischen Tempelräuber aus dem Silber der Anathemata hatten prägen lassen, einsammelten und daraus eine Hydria (Weihwasserbecken?) machen ließen welche sie dem Gotte wieder weiheten; desgleichen üblich seien die Myrainer und Apolloniaten welche die goldenen Ähren (*θήνη χρυσά*) als Ertrag der Sommerfrucht, oder die Eretrier und Magneten welche die Erstlinge der Menschen dem väterlichen und Menschenliebenden, die Geburt schützenden Gotte als Geber alles Segens verehrten. — Diese hohe ethische Ansicht aber findet sich nicht erst bei den Männern der späteren Zeit wie bei einem Plutarch, sondern gehört dem Apollokulte und dessen Satzungen ursprünglich an, sie ist vornehmlich bei den dorischen Spartiaten bis auf späteste Zeiten in lebendiger Kraft gewesen. Hiervon giebt das Gesetz des Lykurgus bei Plutarch. apophth. Lacon. den Beweis: daß die erbeuteten Waffen der Feinde nicht den Göttern geweiht werden sollen, weil, wie König Kleomenes hier sagt, dieselben von Feiglingen seien und es sich nicht gezieme dasjenige was als ein Zeichen der Feigheit des Beisizers erbeutet sei, den Jünglingen zur Schau vor die Augen zu stellen oder gar dem Gotte zu

weihen. In der That kommen auch keine geweihten Waffen, Schiffsschnäbel und dergleichen von den Lacedämoniern weder zu Olympia noch zu Delphi vor, sondern nur Götter- und Feldherrnbilder, ja nicht einmal einen Thesauros stifteten sie; es scheint auch als wenn selbst die Errichtung von Feldherrnbildern erst mit Pysander bei ihnen beginne, indem der gleichzeitige Agesiلاس es noch streng verbot, ihm nach seinem Tode irgend ein solches Bild zu setzen; Bilder eines olympischen Agonisten dagegen scheinen von den Spartiaten nicht verwehrt worden zu sein. Vielleicht mag bei jenem Verbote der Beuteaufstellung noch der sittliche Grund bei Paus. IX. 39 leitend gewesen sein, nach welchem noch die älteren Hellenen und Macedonier es nicht gestatteten auf dem Schlachtfelde ein Waffentropaion zu errichten, um dadurch keine unversöhnliche Feindschaft mit den Besiegten zu begründen. Die merkwürdigsten Anathemata von Zehnten aus Siegesbeute die wir kennen sind: die Athena Promachos des Phidias auf der Burg zu Athen sowie der Tempel und das Agalma der Athena zu Plataiai, Plut. Arist. 20, der Tempel und das Kultbild des olympischen Zeus zu Olympia aus der Beute der Eleer von den Pisaten, Paus. V. 10, 1. — Bekanntlich bildeten auch die prachtvollsten Waffen feindlicher Beute einen Hauptgegenstand der Anathesis und wurden an die Epistylia außerhalb gehangen, Paus. V. 10; der Parthenon besaß allein 300 goldene Schilde und Rüstungen von Alexander dem Macedonier aus der Siegesbeute am Granikos, Arrian. I. 12 sqq., eben so hingen am delphischen Tempel vorn die Schilde und Waffen der Marathonischen, auf zweiten andern Seiten die Waffen aus der Gallischen Beute, Paus. X. 19, 3; Pyrrhus der Epirote hing am Tempel der Athena Itonia bei Larissa die erbeuteten Schilde des Antigonos auf, und an den Säulen des Dodonäischen Zeustempels die der Macedonier, Paus. I. 13, 2.

k) Eine sehr alte Form des Anathema scheint ein heiliger Dreifuß gewesen zu sein, indem mit demselben, als dem Symbole des Heerdes, zugleich der Begriff des Friedens untrennbar verknüpft war; die Tempel zu Dodona und Delphi waren voll solcher Dreifüße. Vielleicht wurde der Zehnte oft unter dieser Form gegeben, wie z. B. der Zehnte der ungeheuren Beute bei Platai jener erzene Dreifuß mit der Schlange war, auf dem die hellenischen Städte angeschrieben wurden die an der Schlacht Theil genommen hatten und von welchem Philomelos später das Gold abschälte; Paus. X. 13, 5. Endlich giebt es eine Gattung Gegenstände die man auch unter die Anathemata rechnen muß, obgleich sie mehr einen mythischen Bezug auf den Kultort oder dessen Agalma haben und oft nur lokale Merkwürdigkeiten sind die für spätere Geschlechter zu Curiositäten werden und in der That auch aus den seltsamsten Gegenständen bestehen, wie das Ei der Leda, die Haut des kalydonischen, die Zähne des erymantischen Ebers u. s. w. Zu den würdigen Gegenständen dieser Gattung gehören aber diejenigen welche uralte Stiftungen von Heroen und Helden sind und deshalb für ehrwürdig und heilig geachtet werden; so gab es im Megaron des delphischen Tempels Waffen die so heilig waren daß sie kein Mensch ohne eine Sünde zu begehen anrühren durfte, Herod. VIII. 37; derengleichen ist das Szeptron des Agamemnon zu Chaironeia, Paus. IX. 40. Jedoch weihte man auch eigne oder besonders dazu gearbeitete Waffen einem Gotte oder Heroen zur Ehre, Arrian I. 12; Herod. I. 52 von der Lanze und dem Schilde aus Gold welche Krösos dem Helden Amphiaraios weiht.

l) Was die Aufstellung der Anathemata im Peribolos angeht so scheint man jedem Stamme oder jeder Stadt einen besonderen Platz angewiesen zu haben auf welchem deren Anathemata und Thesauren standen. Dies, sowie die Art und Weise der Anordnung mögen einige Angaben des Pausanias, welche Anathemata von Deutezehnten betreffen und die unter die schönsten Erzmale zu Delphi und Olympia gehören, deutlich machen. Charakteristisch ist es hierbei daß sich gewöhnlich die Landesheroen der Weihenden darunter befinden und voran in der Gruppe stehen. So stifteten bei Paus. X. 9, 3 die Tegeaten von der Lacedämonischen Beute Apollon, Nike, die Landesheroen, Kallisto Lykaons Tochter, Arkas und dessen Stöbne Apheidas, Elatos und Azan, auch Triphylos und Erasos u. s. w. Dieser Gruppe gegenüber weihen die Lacedämonier von der Athenischen Beute: die Lan-

des Heroen, Kastor und Polydeukes, Zeus, Artemis, Apollon, Eysander der vom Poseidon gekrönt wird, Abas, Eysanders Wahrsager, und Hermon sein Steuermann. Diese Bilder sind sicher Stiftungen Eysanders nach dem Siege bei Aegospotamoi; denn hinter ihnen standen erstlich noch die Lacedämonier und deren Bundesgenossen welche bei diesem Siege theilhaftig gewesen waren 19 an der Zahl, dann neben diesen noch 8 Statuen von den Bundesgenossen; zuletzt endlich noch 2 Lacedämonier; im Ganzen eine Gruppe von 37 Erzstatuen. — Die Athener stifteten vom Zehnten der Marathonsischen Beute: Athena, Apollon, Miltiades, die Landesheroen Kekrops, Erechtheus, Pandion, Kelsus, Antiochos, Aigeus, Akamas, Kodros, Theseus, Phileus, sämmtlich von Phidias Hand; Antigonos, Demetrios und Ptolomaios schließen diese Gruppe die entfernter von der vorigen neben dem erzenen sogenannten trojanischen Pferde stand welches die Argolier aus der für die Lacedämonier unglücklichen Schlacht bei Thyrea geweiht hatten. — Auf der andern Seite dieses Pferdes sind von den Argoliern geweiht: Adrastos, Eysander, Kapaneus, Eteokles, Polynikes, Hippomedon, der Wagen des Amphiaraios mit dem Wagenlenker Baton, Alitherses; sodann Ethenelos, Alkmaon, Promachos, Eysander, Aigialeus, Diomedes, Eurpalos; diesen gegenüber Danaos, Lynkeus, Hypermetra und alle deren Nachkommen. — Alsdann folgen die Beutezehnten der Tarentiner von den Mesapiern, erzene Pferde und gefangene Frauen. Einen Apollon und eine Artemis nebst den Heerführern weihen auch die Aetolier wegen des Sieges über die Akarnanier. — Als ein sehr interessantes Bildwerk ist hier noch anzuführen die Gruppe aus Erz unter der alten Platane hinter dem sogenannten heiligen Steine auf welchen sich Leto beim Angriffe des Python geflüchtet hatte und dem Kampfe ihrer Kinder mit diesem zusah; die Gruppe bestand aus Leto, Artemis, Apollon und Python, und stellte so nach den ganzen Kampf dar; Athen. XV. 701. — Ferner die erzene Palme neben dem vergoldeten Athenabilde, als Anathema der Athener über ihren Doppelsieg am Eurymedon, von welchem schon oben die Rede gewesen ist; auch eine Menge Reiterstatuen und Wagenführer kommen vor. Besonders aber ist die Personifikation ganzer Länder und Städte lehrreich für Kunstdarstellung, z. B. die Gruppe der Kyrenäer, wo Battos auf dem Wagen, den Kyrena lenkt, von der Libya bekränzt wird; ein Tropäion und eine Aitolia die von den Aitoliern zum Gedächtnisse ihres Sieges über die Gallier geweiht ist; desgleichen eine Sardo der Sardinier aus Erz. — Endlich ist noch ein sehr bedeutsames Anathema der erzene Wolf den die Delphier neben den Altar vor dem Pronaos gelegt hatten; auf seiner Stirn hatten die Lacedämonier den Spruch eingegraben lassen der ihnen das Recht der Vorfrage (*προμαντεία*) beim Orakel bezeugte; späterhin als Athen zur Hegemonie kam ließ Perikles denselben Spruch, nur auf Athen bezogen, in die rechte Seite dieses Wolfes eingraben; Plut. Pericl. 11. Eben so bemerkenswerth sind die 20 Bilder des Apollon welche die Liparäer für eben so viel eroberte Schiffe errichteten, Paus. X. 16, 4. — Aus allem diesem und aus der großen sich mindestens auf 50 belaufenden Anzahl Apollonbilder des Peribolos, sieht man zugleich den Unterschied zwischen einem Götterbilde welches bloß ein Anathema, und zwischen einem welches ein Kultbild ist; eben dasselbe bestätigt die große Anzahl Zeusbilder in Olympia; nur das Bild in der Cella hatte den Kult und wurde eben deswegen in eine Cella eingeschlossen, während die übrigen Kolosse im Peribolos bloß Anathemata und Schauwerke waren unter denen beinahe in jeder Gruppe das Kultbild als bloßes Anathema vorkommt bei dem von einem Opfer nicht die Rede ist, während sich in der Cella ein Kultbild befindet welchem das Opfer gilt. Gleich interessant in Hinsicht auf die eben berührten Verhältnisse, so wie belehrend für künstlerische Darstellung sind einige der Gruppen in der Akropolis zu Olympia bei Paus. V. 22 ff. Unter diesen steht die Gruppe der Apolloniaten vom Zehnten der Abantischen Beute voran. In Mitten eines halbkreisförmigen Bathron befindet sich nämlich Zeus den Thetis und Hemera für ihre Odhne ansehend, *λίδου τε βάδρον ἐστὶ κύκλος ἡμῖνος... ταῦτα ἐπὶ μέσῳ τῷ βάδρῳ*, Hemera wahr

scheinlich zur Linken des Zeus, Thetis rechts; um diese herum im Halbkreise troische und hellenische Helden, so geordnet daß die Helden, wie sie der Person nach in der Ilias einander feindlich gegenüber stehen, auch hier in solchen gegenseitigen Bezug gesetzt sind. An beiden Enden des Halbkreises stehen einander gegenüber die Söhne jener Götinnen, Achilleus und Memnon; diesen folgen Odysseus gegen Helenos, Menelaos gegen Alexandros, Diomedes gegen Aineias, Aias gegen Deiphobos. — Ferner ist merkwürdig der aus Erz gebildete Chor von 35 stehend die Hände erhebenden Knaben mit ihrem Pädagogen und Flötenbläser, den die Messenier als Ehrenmal weihten, weil dieser Knabenchor auf einer Theorie über die Meerenge nach Rhëgion hinüber, mit dem Festschiffe untergegangen war. Vielleicht ist der sogenannte Adorant des Berliner Museum einer aus dieser Gruppe. — Eine andre erzene Gruppe, ein Anathema der Achäer, stellte die 9 hellenischen Führer dar wie sie um den Kampf mit Hektor loosen; vor der Gruppe stand Nestor mit dem Looshelme. — Nero allein führte nach Paus. X. 7, 1 500 Erzbilder aus Delphi hinweg um seine Römischen Bauten zu schmücken, und doch kannte Plin. N. H. XXXIV. 7, 7 noch 3000 solcher in diesem Hieron als Rest aller Veräufungen die außerdem schon geschehen waren.

9) Daß der Tempel selbst, oder wenigstens ein Theil desselben zugleich Thesaurus war, wie z. B. der Parthenon, bedarf keiner Frage. Hesychios erklärt: *θησαυρός, εἰς ἀγαλμάτων καὶ χρημάτων ἢ ἱερῶν ἀπόθεσιν οἶκος*. Ders. *Γύναλα· θησαυροί, ταμεία*. — Der delphischen Thesauren gedenkt Eurip. Ion. 1141 und Androm. 1092. — Gloss. Philox. *Aerarium, χρηματοφυλάκιον, θησαυροφυλάκιον, ὀπισθοδόμος, γαστροφυλάκιον*. Der Opisthodomos des Parthenon war zugleich ein aerarium wie der Tempel des Saturn zu Rom. — Serv. Virg. Aen. III. *Donaria, proprie loca sunt in quibus dona reponuntur deorum*. Abusive templa. Nam ita et pulvinaria pro templo ponimus, quum sint proprie lectuli, qui sterni in templis supervenientibus plerisque consueverunt; und ders. VII. *Sacrarium proprie locus est in templo in quo sacra reponuntur: sicut donarium est ubi collocantur oblata; sicut lectisternia dicuntur ubi homines in templo sedere consueverunt*. Gloss. Labb. *Donaria, χαριστήρια, ναοί, τεμένη, ἱερά, ἀναθήματα*. cfr. Strabo IX. p. 641; C. J. n. 1570.

a) Daß es auch unterirdische Thesauren, favissae, gegeben, wird nicht geläugnet, Pausanias erwähnt aber keiner, da solche unterirdischen Ecker wohl zur Aufbewahrung metallener Schätze und Gelder oder auch zurückgesetzter Alterthümer, nicht aber zur Aufbewahrung so prachtvoller chryselephantiner Schauwerke dienen konnten wie sie in allen Thesauren vorkommen die Pausanias beschreibt, indem diese bald von der Feuchtigkeit würden zerstört worden sein. Dies beweisen auch die folgenden Erklärungen: Gloss. Labb. *Favissae θησαυροί*. — Placidus p. 462 *Favissae, fossae quaedam in Capitolio, quae in modo cisternarum cavatae excipiebant dona Jovis, si quae vetusta erant hominum a fruge danda*. — Ovid. Met. X. 691 sqq. *Luminis exigui fuerat prope templa recessus Speluncae similis nativo pumice tectus, Religione sacer prisca: quo multa sacerdos Lignea contulerat veterum simulacra deorum*. — Gell. noct. att. II. 10 id (favissas) esse cellas quasdam et cisternas, quae in area sub terra essent, ubi reponi solerent signa vetera, quae ex templo (Capitolino) collapsa essent et alia quaedam religiosa e donariis consecratis .... sed Q. Valerium Soranum solitum dicere ait, quod thesauros Graeco nomine appellaremus, priscos Latinos flavissas dixisse sqq. — Festus: *Favissae locum in quo erat aqua inclusa circa templa. Sunt autem qui putant, favissas esse in Capitolio cellis cisternisque similes, ubi reponi erant solita ea, quae in templo vetustate erant facta inutilia*. Ein solcher Thesaurus war auch das Gemach in welches man Philopömen hinabsenkte, und das mit einem Steine von oben wieder bedeckt wurde; Liv. XXXIX, 50.

10) Kleinere Tempel, Heroa und heilige Gräber fehlen selten im Peribolos eines Tempels,

sie sind öfters letzterem selbst unmittelbar angefügt. In dem vier Stadien umkreisenden Peribolos des olympischen Zeustempels zu Athen nennt Paus. I. 18, 6: Tempel des Kronos und der Rhea; ein Bezirk (τέμενος) der Olympischen γῆ geweiht, wo sich ein Erdschlund befand in welchen man Honigkuchen als Opfer hineinwarf; Grab des Deukalion. — Die verschiedenen Tempel auf der Akropolis zu Athen und in der Akropolis zu Olympia sind bekannt. — In den Delphischen Peribolos waren unter anderen eingeschlossen: das Theater, Lesche der Knidier, Stein der Sibylle Herophyle, Prytaneion oder Buleuterion der Delphier, Quelle Kassotis, Grab des Neoptolemos, Stein des Kronos; vgl. Ulrichs (Reisen, u. s. w.) Kap. 5.

11) Der Beispiele daß Thiere welche in irgend einem Kultbezuge zur Gottheit stehen im Peribolos ja sogar im Tempel selbst gehegt und unterhalten wurden sind zahlreiche. So bekanntlich die heilige Schlange, ein Symbol der Athena Polias, auf der Akropolis zu Athen die mit Honigkuchen gefüttert wird, Herod. VIII. 41; ob auch nicht Eulen hier unterhalten wurden? heilige Schlangen im Asklepiosstempel, Paus. II. 11, 8; — Tauben in Delphi, Diod. XVI. 26 (ob auch Schwäne?) cfr. Plut. Pyth. orac. 12. — Tauben beim Tempel der Aphrodite Erycinia auf Sicilien welche mit der Göttinn kommen und hinweggehen, Aelian. V. H. I. 15. — Sperlinge und anderes Geflügel nisten in dem Tempel des Klarischen Apollon, Herod. I. 159. — Im Peribolos des Tempels zu Heliopolis bei Lucian. d. Dea Syr. 41 läuft in einer Aule (ἐν τῇ αὐλῇ) eine zahme Herde heiliger Thiere, Büden, Löwen, Adler, Wölfe, Pferde und Stiere herum; nicht weit davon ist der große tiefe Teich mit den heiligen Fischen unter denen einer mit goldenem Halsbande bekleidet war; vgl. noch Theocrit. bei Athen. VII. 20. — Pferde von der Rasse des Eurystheus, Diodor. IV. 15. — Pfauenherde im Haine der Hera zu Argos, Varro R. R. III. 6. — Gänse und Hunde auf dem Kapitol; vergl. die Geschichte bei Serv. Virg. Aen. VIII. 652, wo dieselben auro et purpuro exornati in lecticis gestabantur, und l. c. 655: nam in Capitolio in honorem illius anseris, qui Gallorum nuntiaverat adventum, positus fuerat anser argenteus, die man auch nach dem Circus trug, Plin. H. N. X. 22, 26; Plut. de Fort. Rom. 12. — Die Hirsche welche bei Paus. VII. 18, 7 den Wagen der Artemispriesterin ziehen (die hier als Artemis selbst steht) wurden sicher beim Heiligtume gepflegt. — Hähne beim Heiligtume, Aristot. bei Athen. IX. 46. — Auch Hunde kommen als Wächter vor, Plut. de solert. animal 13, und auf dem Kapitol, Cic. Rose. Am. 20 und die eben angeführte Stelle bei Plut. de Fort. Rom. 12. — Zahmes Wild im Haine der Artemis, Strab. V. 1.

12) Altäre im Peribolos. Um dieselben ihrem Gebrauche nach zu erklären müssen wir einen Blick auf die Opfer selbst werfen.

a) Obgleich sich in manchen Tempelbezirken eine außerordentliche Anzahl Altäre verschiedener Götter befinden, so darf doch nicht immer vorausgesetzt werden daß sie deswegen unter freiem Himmel stehen weil nur blutige Opfer auf denselben verbrannt wurden, denn der Gegenstand des Opfers hängt einzig und allein nur von dem besondern Kulte des Gottes ab. So wurde auf dem Altare des Zeus Hypatos auf der Akropolis zu Athen nichts Lebendes sondern nur Kuchen (ἀέμματα) geopfert, Paus. I. 26, 5, wogegen am Altare des Zeus Polieus nicht weit davon ein Stier geschlachtet wird; auch auf den Altären des Terminus die doch alle entweder ganz im Freien oder wenigstens in einem hypäthralen Raume stehen mußten durfte nichts Lebendes geopfert werden, weil es nach Dionysios wider die Religion war des Gränzgottes Altäre mit Blut zu besetzen, Plut. Quaes. Rom. 15; Dionys. Hal. II. 74. Wenn solche unblutigen Opferaltäre nun eben so gut unter freiem Himmel als in der Cella stehen können, so ist dagegen das Vorhandensein blutiger Brandopferaltäre in letzterer nicht möglich, es sei denn daß eine besondere Opferstätte dafür angelegt war und daß dieser Ort, den man alsdann wohl nicht mehr Tempelcella nennen darf, sonach mit einem ganz besondern Zwecke auch eine ganz besondere vom Gewöhnlichen abweichende Einrichtung verband;

solche Küchen werden von Hieronym. *advers. Jovin.* II. 29: *sunt et culinae in templo*, angeführt. Eine ähnliche Bewandniß mag es auch mit dem einzigen mir bekannten Falle bei Paus. II. 35, 4 haben bei welchem im Haos der Demeter (*ἄνδρς τοῦ ναοῦ*) Kühe geschlachtet werden. Ob das Adyton der Isis, Paus. X. 32, 9, in welchem der Scheiterhaufen zur Verbrennung der Opfer entzündet wird ein Tempel sei, ist noch die Frage; und in anderen Stellen wo Pausanias von solchen Opferfeuern *ἐν τῷ ἱερῷ* redet, z. B. VIII. 38, 6 wo der Eber für Apollon auf der Agora geschlachtet und sodann in das Heiligthum getragen und daselbst verzehrt wird, ist offenbar nur der Peribolos des Parrhasischen Apollon gemeint. Gleiches gilt für das Opfer des Agesilaos im Hieron der Artemis zu Aulis III. 9, 2 und das Megaron der Kureten IV. 31, 7 in welchem Stiere, Ziegen und Vögel ganz verbrannt werden, kann deshalb schon gar kein Tempel gewesen sein.

b) Auf keinen Fall aber kann ein blutiges Opfer auf dem Altare in der Cella solcher Tempel vorgenommen werden von denen hier die Rede ist, und ganz abgesehen davon daß es die Ausstattung und Einrichtung solcher Cellen gar nicht zuließ, so wird sich aus folgenden Thatsachen die Sicherheit dieser Ansicht gewinnen lassen.

Bei jedem Opfer und Gebete wird die Gegenwart der Gottheit die das Opfer empfängt notwendiger Weise vorausgesetzt, sie wird deshalb auch im Gebete zum Opfer eingeladen. Da nun das Kultbild in der Cella das sinnliche, aber vom namen derselben erfüllte Zeichen ist, so muß nicht allein dieses das Opfer schauen und hinnehmen, sondern es muß umgekehrt auch der welcher das Opfer darbringt auf das Bild hinblicken; woraus folgt es müsse der Opferaltar vor dem Tempel so belegen sein daß der Anblick des Kultbildes möglich ist, es müsse hierzu aber nothwendiger Weise auch die Thüre der Cella während des Opfers und Gebetes geöffnet sein. Aus diesem Allen folgt die Anordnung der Altäre und Opferstätten unmittelbar vor den Stufen des Pronaos. Wo aber der Kult etwa einen Opferbrauch vorschreibt der nicht unmittelbar vor dem Tempel sondern nur entfernt von ihm verrichtet werden kann, so bringt man entweder das Kultbild aus dem Tempel dahin, oder es nimmt der Priester oder die Priesterin im Kostüme der Gottheit und als erwählter Stellvertreter derselben das Opfer in Empfang. Ich will dieses im Einzelnen belegen.

Für die Gegenwart der Gottheit beim Opfer und Gebete spricht schon die Einladung derselben zum Opfer im Gebete, Ael. V. H. IX. 15 wo mit Apollon auch der vergötterte Homer zum Opfer eingeladen wird; daher genießt der Gott den Opferduft, Lucian. *de Sacrif.* 9, und *Jup. Trag.* 30; *Iliad.* I. 301; er hört auch das Gebet, und erhört oder verwirft es oft auf der Stelle Hesiod. *ἐ. κ. η.* 342 durch ein Zeichen, Paus. V. 11, 4 u. II. 62 wo auf das Gebet an Athene Del vor dem Tempel aufquillt.

Wenn also die Gottheit des Tempels oder das seine Stelle vertretende Kultbild in der Cella das Gebet und Opfer empfangen soll, so muß natürlich der Opfernde dasselbe schauen und ersteres umgekehrt in Gegenwart sein, es müssen alsdann, so bald das Opfer nicht in der Cella selbst vorgehen kann sondern vor derselben verrichtet wird, die Thüren des Tempels geöffnet werden, wozu wiederum der Opferaltar eine entsprechende Lage vor dem Tempel erhalten muß. Am deutlichsten erhellt dieses Verhältniß aus Vitruv da wo er über die Stellung der Götterbilder und die Lage der Altäre redet, so bald man nämlich die meiner Ansicht nach sich widersprechenden Bestimmungen über die Lage der Altäre nach Morgen, die Richtung des Götterbildes dagegen nach Abend, also das *ipsaque simulacra videantur exorientia contueri supplicantes et sacrificantes* welches corrumpt ist, ohne Beachtung läßt. Abgesehen hiervon aber geht aus der ganzen Bestimmung hervor daß Vitruv die Opferaltäre vor dem Pronaos meint, daß er die Öffnung der Tempelthüre beim Opfer nothwendig voraussetzt, daß das Bild in dem westlichen Theile der Cella stehen soll (denn nur so kann *ad vespertinam coeli regionem* ausgelegt werden) und nach Osten schaut. Es heißt



IV. 5, 1 die *Xedes* soll so gerichtet werden daß das *signum* quod erit in cella collocatum, spectet ad vespertinam coeli regionem, uti qui adierint ad aram immolantes aut sacrificia facientes, spectent ad partem coeli orientis et simulacrum quod erit in aede, et ita vota suscipientes contueantur aedem et orientem coeli, ipsaque simulacra videantur exorientia contueri supplicantes et sacrificantes; quod aras omnes deorum necesse est videantur ad orientem spectare; hier ist also nur der Altar vor dem Tempel gemeint; I. c. 9 heißt es *arao spectent ad orientem et semper inferiores sint collocatae quam simulacra quae fuerint in aede*, eine Lage welche eben dadurch gewonnen wird daß der Fußboden der Cella eine so viel höhere Lage hat wie der Platz vor dem Pronaos, als ihm die Stufen geben auf denen der Tempel steht. Daß das Bild der Athena, wahrscheinlich der *Polias*, auf der Akropolis zu Athen nach Osten schaute ist aus der Wundergeschichte bei Dio Cass. LIV. 7 wo es sich einst plötzlich nach Westen wandte, bekannt; der Parthenon selbst schaut mit dem Pronaos nach Osten und Plut. Numa 14 giebt diese Lage der Tempel, *πρὸς ἐν ἰστέον βλέποντων*, als Norm an. Bei Doppeltempeln mußte natürlich eine Cella nach Westen, die andre nach Osten sehen; so bei Paus. VIII. 9, 1, noch deutlicher II. 25, 1 das *ἱερόν διπλοῦν* wo in der nach Abend sehenden Cella das *Keanon* der Aphrodite, in der entgegengesetzt liegenden das des Ares stand. Bei Luc. de Sacrif. 12 geht auch das Opfer an diesem Altare vor, die Opfernden schreiten zu ihm hin, *προσάγουσι τῷ βωμῷ καὶ φρονέουσιν ἐν ὀφθαλμοῖς τοῦ θεοῦ*, sie müssen also das Tempelbild schauen; auch aus Jup. Trag. 30 wo Zeus alle goldenen, silbernen, chryselephantinen und hölzernen Kultbilder ruft die bei den bekränzten Altären sitzen und mit Wohlgefallen den Duft des Opferbratens einsaugen, wird dies klar. Nun finden sich aber auch Bildwerke welche dieses beweisen; bei Dempster Antiquit. Rom. p. 359 zeigt die eine Münze das Opfer vor dem Tempel, die Thüre desselben ist offen und man erblickt das Kultbild in der Cella in seiner Kapelle sitzend dargestellt; eben so zeigt die andre Münze ein Opfer bei dem man das Kultbild in der geöffneten Cella sieht. Auf dem Capitollnischen Marmor der den Grundriß von Rom enthält (bei Piranesi und Marini I. S. 243) befinden sich die Altäre vor dem Naos.

Einer solchen Lage wegen heißen daher diese Altäre schlechtthin *βωμοὶ πρόναοι*, Aeschyl. Suppl. 494 *θεῶν (ἐγγχωρίων) βωμοὺς προνάους* und werden anderwärts immer neben dem Tempel besonders genannt; Hymn. in Cererem 270 *νηὸν τε μέγαν καὶ βωμὸν ὑπ' αὐτῷ* ib. 298 *Δημήτερι πλοῖνα νηὸν ποιῆσαι καὶ βωμὸν ἐπὶ προῦχοντι κολωνῷ*. Der Delphische Altar mit der ganzen Opferstatt wo man vor Empfang des Orakels ein Lammopfer brachte und auf der der Chor bei Eurip. Jon. 1280 vor dem Pronaos steht, heißt v. 115 *Θῆμελε Ποίβου θυμέλα ὑπὸ ναοῖς*. Hesych. *Θυμέλη· ἑδαφος ἱερόν*, cfr. Paus. II. 11, 7 wo der Thieropferaltar des *Astlepios* zu Titane auch vor dem Tempel steht, und VIII. 37, 1 wo sogar 3 Altäre *πρὸ τοῦ ναοῦ*. Der Altar hat gewöhnlich die Form einer Trapeza, Etym. Magn. 458, 30; *Θυωρὸς τραπέζα*, Spanheim ad Callim p. 273.

Für die Ansicht daß die Gegenwart des Kultbildes dem das Opfer gebracht wird nothwendig sei, und daß da wo das Opfer nicht vor dem Pronaos vorgehen kann entweder das Bild oder der stellvertretende Priester an den Ort des Opfers hingebacht wird, spricht die merkwürdige Geschichte bei Pausanias VII. 18, 7 wo am Jahresfeste der Artemis Laphria die Priesterin auf einem mit Hirschen bespannten Wagen, also ganz in Gestalt der Artemis wie sie im Phigalischen Relief vorkommt, in der *Pompa* zum Opferaltare fährt und das Opfer für die Göttin in Empfangnimmt. Dies Beispiel ist aber um so gewichtiger weil dies Opfer, bei welchem alle Opferthiere noch lebend mit dem ganzen ungeheuren Holzaltare zugleich verbrannt werden, kein Speisopfer war sondern ganz allein der Göttin geweiht und nach der Ansicht der Alten auch ganz allein von ihr

genossen wurde. Von denjenigen Opfern welche bloß Speiseopfer sind scheint es, ohnerachtet sie im Peribolos vorgehen können, gar nicht einmal bedingt gewesen zu sein daß sie im Angesichte des Kultbildes verrichtet wurden, wenn gleich die den Göttern geweihten Opferstücke dabei verbrannt werden; liegt folglich bei diesen nicht die Bedingung unter daß sie vor dem Pronaos vorgehen müssen, so konnte der Altar daher auf irgend eine Seite des Tempels gerückt sein oder von demselben entfernt liegen. Und für Letzteres bietet das große Opfer an den Olympischen Festen auf dem Altare des Olympischen Zeus in der Altis bei Paus. V. 14, 5 einen merkwürdigen Beleg, denn hier wird ausdrücklich gesagt daß der Hochaltar zur Seite des Zeustempels gestanden habe, von wo aus also an ein Erblicken des Tempelbildes nicht zu denken ist. Nun scheint aber aus der ganzen Opferhandlung auch hervorzugehen daß dies Opfer nicht dem Zeusbilde im Tempel galt, sondern nur das Speiseopfer der Festversammlung war; denn daß es nicht dem Bilde gebracht wurde geht daraus hervor daß letzterem auf dem Altare in der Cella geopfert wurde, auf welchem man zugleich der Hestia und zwar dieser Göttin vor dem Zeus opferte, was nur ein unblutiges Opfer sein konnte; zwei Mal aber konnte dem Gott nicht geopfert werden (?). Wenn aber dieser große Altar ausdrücklich der Altar des Olympischen Zeus genannt wird, so glaube ich daß die Kosten des Opfers von der Tempelgemeinde hergegeben wurden und Zeus gleichsam, durch seinen Priester repräsentirt, der hospes seiner Gäste war. Mag inzwischen der Grund für die abweichende Lage dieses Altars sein welcher er will, so ist schon klar daß ein Altar von solcher Höhe und Ausdehnung nicht vor dem Pronaos liegen konnte ohne die ganze Fronte des Gebäudes zu verdecken, auch mußte er einen solchen freien Raum um sich haben als nöthig war daß sich eine so große Zahl Menschen wie bei den Olympischen Festen versammelt waren, um ihn versammeln konnte um dem Opfer zuzuschauen; letzteres wäre aber ebenfalls nicht möglich gewesen wenn er vor dem Pronaos lag.

Dafür daß Kultbilder zu Opfern und Festen aus dem Tempel getragen werden finden sich übrigens noch andere Belege Paus. I. 29, 2, II. 7, 5; II. 11, 7 wo das Bild der Koronis aus dem Tempel des Asklepios hinweg in den Tempel der Athena getragen wird so bald man jenem Gotte ein blutiges Opfer bringt. Bei den Juden wird das blutige Opfer an dem erzernen Hochaltare im Tempelhofe verrichtet 2 Chron. IV. 1, und nur als Symbol einige Tropfen Blut auf den silbernen Altar im Heiligen gesprengt, Jos. Antiq. X. 3, 3.

c) In der Form am merkwürdigsten sind nun eben diese Hochaltäre zu den gemeinsamen Speiseopfern an den großen Festen; an ihnen werden die zum Schmause bestimmten Festhetatomben geschlachtet zu deren Röstern wahrscheinlich solche Bratspieße dienten, wie sie die Hetäre Rhodopis nach Delphi weihte, Plut. de Pyth. orac. 14; Eurip. Androm 1134; auch die kolossalen Krateren zum Mischen des Festweines wie sie z. B. Krösos nach Delphi weiht, gehören zum notwendigen Apparate dieser Hetatombenschmäuse die oft nur im Peribolos abgehalten werden dürfen; Paus. II. 27, 1. Diese Altäre sind oft sehr hoch und deswegen auf mächtigen Unterbauten erhoben damit die Opferhandlung von der versammelten Menge wahrgenommen werden könne. Das deutlichste Bild giebt die Beschreibung des Altars zu Olympia bei Paus. V. 13, 5; dieser mißt 32 Fuß in der Länge (?), das Plateau seines Unterbaues, Prothysis, 125 Fuß, beide zusammen haben eine Höhe von 22 Fuß; auf der Prothysis zu der von beiden Seiten Treppen führen werden die Opferthiere geschlachtet, die Keulen (*μηροί*, also die *ἀναρχαί*) oben auf der eigentlichen Feuerstätte und zwar nur mit dem Holze der weißen Pappel verbrannt; die Asche des Verbrannten mit Wasser aus dem Alpheus gemengt dient diesen Bomos zu umtünchen und zu erhöhen. — Vom Delphischen Altare haben wir keine genaue Beschreibung erhalten; Paus. X. 14, 4 nennt ihn *βαμὸς ὁ μέγας*, Eurip. Jon B. 1280 *βαμὸς θεῶν*, er war ein Anathema der Ehre nach Herod. II. 135, und unweit von ihm lag der erzene Wolf, Paus. X. 14, 4, in dessen Strich die Lacedämonier, in dessen rechter Seite die Athener unter Perikles das Recht der Promantela hatten eingraben lassen, Plut. Pericl. 11; nach Eurip. Jon 226

brachten die Theopropen vor dem Besuche des Orakels hier stets ein Lammopfer. — Der Altar von Parion hielt ein Stadium im Quadrat, ebenso der in Syrakus; an dem 40 Fuß hohen Marmoraltare in Pergamos (sicher an der Prothysis) war die Gigantomachie gebildet, Ampelius 8; Der große Altar des Artemision zu Ephesus war nach Strabon XIV. I. eine Arbeit des Praxiteles; der zu Hierapolis war von Erz, Lucian. de Dea Syria 39, wo s. 46 als merkwürdig und für die Astarte charakteristisch auch ein Rauchaltar in Mitten des großen Teiches, in welchem die heiligen Fische sind und zu dem täglich eine Menge Menschen schwimmen um Weihrauch auf demselben zu verbrennen, vorkommt. — Den Hochaltar zu den gemeinsamen Opfern hat auch der Vorhof, *αὐλή*, des Tempels auf Moriah, wo er von Erz war; De Wette Hebr. Jüd. Archäol. S. 224. — Auch der opfernde Perserkönig steht in den Bildwerken stets vor einem kleinen Domos der auf einer mächtigen Substruktion ruht die von Telamenenbildern getragen wird. Ganz orientalischer oder wie es heißt Persischer Brauch, scheinen kolossale hölzerne Hochaltäre zu sein die mit kostbaren Spezereien, Milch, Honig, Wein und Oel belegt und ganz verbrannt werden; so z. B. der des Mithridates Appian. bell. Mithrid. VII. 66, dessen Feuer mehrere Tage brannte und rings in einem Umkreise von 25 Meilen gesehen wurde, vgl. Herod. I. 50; indeß kennt Pausanias IX. 3, 4 und VII. 18, 7 ebenfalls bei den Hellenen zwei ähnliche ungeheure Altäre aus Holz die mit den Opferrhieren verbrannt wurden und deren ich sogleich gedenken will.

Das Schema des Festopfers war bei den Römern wie bei den Hellenen ganz ein und dasselbe, wenigstens sagt dies Dionys. Halic. VII. in An. ausdrücklich, wobei zu bemerken ist daß alsdann auch der ganze Aufzug mit dem die Spiele eröffnet werden ein getreues Bild der Pompen mit welchen die Hellenen ihre Festspiele eröffneten, geben muß. Vom Opfer welches dieser Pompa folgt heißt es: nach Beendigung der Pompa verrichteten die Consuln, die Priester und andre obrigkeitliche Personen die Opfer und zwar auf eben die Weise wie bei den Hellenen. Nachdem sie sich selber die Hände gewaschen (d. h. die Katharsis aus den Perirrhanten empfangen) auch die Opferrhieren (*τὰ ζώα*) mit reinem Wasser geweiht und die Früchte der Demeter (Gerstenschrot) auf ihre Häupter gestreut hatten, flehten sie zu den Göttern und befahlen den Dienenden dieselben zu tödten. Von diesen schlugen einige die Schläfen des noch stehenden Opferrhieres mit Keulen (um es zu betäuben), die anderen setzten die Siegel (*σφραγίδας*) auf als es gefallen war, zogen sodann die Haut ab, nahmen die Aparchal von den Eingeweiden und den Schenkeln und brachten sie nachdem dieselben mit Gerstemehl bestreut waren den Opfern auf Körben; letztere legten sie auf den Altar, zündeten Feuer darunter an und spendeten Wein darauf während es brannte, u. s. w. — Jene Sphragides (vielleicht Wachsiegel oder Bleimarken) legen besondere Priester, Sphragidai, denjenigen Opferrhieren auf, welche keine Mängel haben, also für opfertauglich erklärt werden; Plutarch. de Isid. et Osir. 31; Herod. II. 38. — Lucian. de Sacrif. 12 sqq. ist ergänzend hierfür, er sagt: vor der Handlung werden Warnungstafeln mit der Aufschrift aufgestellt daß Niemand innerhalb der Weihegefäße eingehen dürfe wer nicht reiner Hand sei. Wenn nun die Altäre geschmückt, die Profanen entfernt und die Weihwassergefäße herumgesetzt sind, so werden die Opferrhieren herbeigeführt; der Landmann bringt einen Stier, der Hirt ein Lamm, eine Ziege, ein Anderer Weihrauch oder Honigtuchen, der Arme nur einen Handkuß dem Gotte; dabei ist das Opferrhier mit Binden und Blumen bekränzt (die Hörner vergoldet, Liv. XLV. 39), es wird bei der Schlachtung sorgfältig untersucht ob es opfertauglich sei; zu dem Opferrakte wird, anst die Fäuste geblasen, die Priester zerstückten das Thier, nehmen Eingeweide und Herz (?) heraus und gießen das Blut über den Altar. — Vergl. das spöttige Opfer des tollen Elagabalos bei Herodian. Elagab. V. 5 wobei ganze Wäde von Wein und Blut fließen. Aber auch von dem Blute der Hekatomben in Olympia färbten sich die Wogen des Alpheios roth, es führte also wahrscheinlich ein Kanal vom Altare nach dem Flusse; dies geht wenigstens aus Strabons p. 270 Worten hervor daß sich die Arcthusa träbe wann in Olympia die Festiere ge-

schlachtet würden. — Eines eigenthümlichen Opfers und Altares der Paträer zu einem Opfer bei dem lebendige Thiere verbrannt werden erwähnt Paus. VII. 18, 7 am Jahresfeste der Artemis Laphria. Der Altar, d. h. die eigentliche Brandstätte auf welcher das trockene Brennholz liegt, wird mit ungeheuren noch frischen 16 Ellen hohen Baumstämmen gleich einem Käfig umbaut, und von unten auf ein Ausgang von Erde angeschüttet von welchem herab in diesen so umzäunten Altarraum lebendige Thiere, Vögel, wilde Schweine, Hirsche, Hasen, Rehe, junge und alte Wölfe und Bären, aber auch Baumfrüchte geworfen werden, alsdann wird das Holz angezündet; wenn ja etwa Thiere durch den Umschluß ausbrechen so werden sie mit Gewalt zurückgebracht. — Vergl. den ganz ähnlichen Altar der Platäer, Paus. IX. 4, 4.

Wo sich in Bildwerken, wie dies doch so häufig vorkommt, ein Baum neben einem Altare befindet, so ist dies öfter wohl nur eine Andeutung der Örtlichkeit als eines freien hypäthrischen Raumes auf dem der Altar steht; denn wenn auch größtentheils die Altäre des Zeus Herkios im Hieron wie im Hause unter einem uralten heiligen Baume standen, so kann man einen solchen deshalb noch nicht bei jedem Altare voraussetzen. Altäre unter hochheiligen Bäumen vergl. II. Note 1 wo unter dem heiligen Oelbaume der Altar; ebenso bei der Akademie in Athen, Paus. I. 30, 2; desgleichen Odyss. VI. 162 wo auch neben der Palme auf Delos der Altar des Apollon. Für den Altar in der Aule des Hauses vgl. Harpocrat. p. 75; Festus. Hercous Jovis. und Virg. Aen. II. 512 wo: *ingens ara fuit, juxtaque veterrima laurus incumbens arae, atque umbra complexa penates.*

Bei den kleinern Altären im Peribolos oder sonst einem geweihten Bezirke, befinden sich außer heiligen Bäumen öfter noch andre charakterisirende Werke, Inschriftstelen, Ehrenmale und dergleichen. Appian. XII. bell. Mithrid. 77, Altar des Philoktet auf der Insel Chryse, bei dem eine erzene Schlange (als Anspielung auf Philoktets Schiffsal) und eine mit Tänien umwundene Rüstung. — Paus. IX. 16, 1 Hymnos Pindars auf einer dreiseitigen Stele neben dem Altare des Ammon. — Die Altäre deren Bestimmung nicht durch Bildwerke schon angedeutet war, wurden durch Aufschriften dem Gotte dedicirt; Pausanias erwähnt deren eine ganze Zahl, z. B. VIII. 37, 7.

13) Am bekanntesten ist die großartige Composition der Gigantomachie aus Erzstatuen welche auf der Mauer der Akropolis zu Athen stand wo diese nach dem Theater des Dionysos schaut, da bekanntlich die Burg, wahrscheinlich schon nach Vertreibung der Peisistratiden, zum Anathema der Athena geweiht war; das Kunstwerk war eine Stiftung des Attalos und an der Mauer darunter hing ein kolossales Gorgoneion mit Aegis von getriebenem Golde, Paus. I. 21, 4 und 25, 2; Plut. Anton. 60. Ein anderer Theil der Akropolismauer war durch Attalos mit Darstellungen des Sieges der Athener über die Amazonen, des Siegs bei Marathon und der Niederlage der Gallier in Mytlen geschmückt; ich vermute daß zu letzterem die in Bruchstücken aufgefundenen Reliefs Bildwerke gehören welche als Brustlehne der Kimonischen Mauer dienten und beim Tempel der Nike Apteros ihren Anfang nahmen. — Außerst charakteristisch für die Örtlichkeit ist es auch daß Herakles ein Mal als gymnisch kämpfender Knabe und das andre Mal als den Nemeischen Löwen erlegend auf der Mauer der Akropolis zu Olympia stand, Paus. V. 24, 4; eben so standen hier auf der Mauer welche das Stadium einsaßte und neben dem Eingange, Zeusbilder welche Denkmale von Strafgeldern waren womit die Kämpfer gestraft wurden die wider die Gesetze des Agon gehandelt hatten; sie waren mit Aufschriften versehen welche vor solchen Handlungen warnten und zur mannhaften und straflosen Ausübung des Kampfes aufforderten; Paus. V. 21, 2.

14) Anecd. Bekk. 290. Προπύλαια τί ἐστι. προπύλαιά ἐστιν οἱ πυλῶνες τῶν ἱερῶν ἧσαν δὲ πολυτελεῖς τῇ κατασκευῇ, woraus der Begriff der Heiligkeit hervorgeht der sich gemäß dem Zwecke als heilige Pforten auch auf sie überträgt. Harpocrat. p. 154 erwähnt der unter dem Archonten Euthymenos von Mnesikles erbauten Propyläen der Athenischen Akro-

πολις, πάντα δὲ πύλας ἐποίησαν, δι' ὧν εἰς τὴν ἀκρόπολιν εἰσίσαιον. Daß meine Annahme Propylaion sei nur der Vorbau vor den Thüren des Peribolos, gegründet sei, beweisen Hesych. Προπύλαιον· πρόθυρον, dies ist auch gleich vestibulum, also was noch vor, außerhalb der Thüre; ferner l. c. Προτεμενίσματα. προπύλαια ναῶν, und Phot. Προτεμενίσματα. προπύλαια. Die Schol. in Platon. p. 55 Ruhnk. sagen: Ἐπίγραμμα τὸ γινῶθι σεαυτὸν ἐπὶ τοῦ προπυλαίου τοῦ ἐν Δελφοῖς ἱεροῦ γεγραμμένον, da nun diese Grammata im Pronaos desselben standen (siehe Pronaos) auch Euripides im Ion die Thüre dieses Naos stets πύλη nennt, so bestätigt es sich wieder daß auch der Pronaos eben so Propylaion genannt worden sei wie Vitruv vestibulum beim Hause und beim Tempel zu Eleusis sagt; daher erklären Gloss. Labb. Προπύλαιον. vestibulum. — Vestibulum. προπύλαιον, πρόθυρον, πρόναον. — Πρόθυρον. vestibulum. — Daß das Prothyron oder Vestibulum des Hauses auch Propylaion hieß beweist ebenfalls Eurip. Phoen. 413 wo zu den Worten νύξ ἦν, Ἀδράστου δ' ἦλθον εἰς παραστάδας der Scholiast τὰ προπύλαια erklärt; die Parastadenform aber hatte auch der dorische Pronaos. Ferner Julian. orat. VI. 100 B. ἐπὶ τούτου φασὶ τοὺς Ἕλληνας ἐπιγράφειν τοῖς αὐτῶν οἰκοῖς ἐπὶ τῶν προπυλαίων· Εἰσοδος Κράτῃτι ἀγαθῷ δαίμονι. cfr. Apul. Flor. IV. 22, wo Crates des Philosophen domus amplo ornata vestibulo. — Propylaion nennt auch Lucian de Dea Syr. 16 und 28 den ganzen nördlichen Vorhof vor dem Tempel: καὶ πολλοὶ δὲ ἐστᾶσιν ἐν τοῖσι προπυλαίοισι δύο κάρτα μεγάλοι und unterscheidet davon sect. 41 die in ihm abgetheilte αὐλή in welcher gezähmtes heiliges Bild herumläuft. Propylon ist nach Herodot beim Ägyptischen Hieron der ganze durch Mauerksteinen umkränzte Hof vor dem Tempel z. B. II. 91: τὸ πρόπυλα τοῦ ἱεροῦ μὲν ἀπὸ τοῦ ἐστὶν ἐν ᾧ δύο μεγάλα εἰδωλὰ εἰσὶν; Propylaion dagegen ist bei ihm die Halle vor dem Pylon des Tempels, l. c. 101: τοῦ Ἡραίου τοῦ τὰ πρὸς βορρῇν ἀνεμὸν τετραμμένα προπύλαια. — Auch den Thoren der Städte sind prächtige Propyläen vorgebaut; so gedenkt z. B. Paus. II. 2, 7 des Propylaion zu Korinth vor dem Thore welches nach dem Hafen Lechaüm führte.

### III. Pronaos.

Wendet man sich vom Peribolos zum Tempelhause, so ist unter allen Räumen die der Cella zu außen angefügt sind derjenige der bedeutsamste der ihrer Thüre unmittelbar vorliegt, durch welchen also der Zugang zu derselben gewonnen wird; er ist deshalb Pronaos, Prodomos oder Prothyron, Propylaion, Vestibulum. In allen Fällen hat der Pronaos die Form eines nach außen frei geöffneten und gesäulten Raumes, eines Prostoon, Prostylon, oder auch, wenn die Säulen zwischen den Anten der vorspringenden Seitenwände der Cella stehen, die Form einer Parastas wie im Dorischen.

Die durch eine Scheidewand getrennte Lage des Pronaos so wie die nach außen geöffnete und der Einsicht freigegebene Raumform desselben, bezeugen schon ohne Weiteres daß er mit seinem Inhalte nicht ein so Heiliges sein solle als die Cella,

sondern grade die entgegengesetzte Bestimmung, die eines Schauraumes, eines *θεατὸν* erhalten habe, und dieser Begriff liegt natürlich auch allen übrigen gesäulten Räumen zu Grunde welche der Cella neben dem Pronaos weiter angebaut und nach außen geöffnet sind. Dem Gedanken eines Vor- und Eingangsraumes der Cella entsprechend sind zur Ausstattung oder zum Kosmos des Pronaos, kunstsymbolischer Seits solche Gegenstände und Bildwerke gewählt welche auf das mythologische Wesen des Tempelbildes näher anspielen und auf den Kult in der Cella im Besondern hindeuten; dadurch soll der Eintretende schon auf das vorbereitet werden was seiner im Innern wartet, und es ist natürlich der Pronaos eines jeden andern Gottes durch Kunstwerke andern Inhaltes ausgestattet und bezeichnet. Hierbei ist überhaupt zu bemerken daß sich in Hinsicht auf diese Charakteristik des ganzen Heiligtumes eine zunehmende Stufenfolge ergibt, welche entfernt mit den Bildwerken auf der Mauer des Peribolos anhebt, von hier in stets wachsendem Bezuge durch die Anathemata des Bezirkes hindurch leitet zu den Bildwerken am Tempelhaufe selbst, das heißt zu den Bildwerken in den Aetostympanen, Metopen, auf den Akroterien und in den Seitenportiken, bis in den Pronaos hinein wo sie endet. Zum Andern befinden sich im Pronaos aber auch Gegenstände welche die Kultdisciplin angehen, ohne deren Benutzung es Niemand gestattet ist die Schwelle der Cella zu betreten; es gehen hier vorbereitende Gebräuche vor, deren Ausübung Jeden erst würdig machen den Anblick des Kultbildes zu genießen. Und diese Gegenstände hat begreiflicher Weise der Pronaos eines jeden Tempels ohne Ausnahme mit dem andern gemein. Was Letzteres nämlich anbetrifft so ist es Hellenische Sitte daß Jeder die heilige Weihe oder Katharsis durch Besprengen mit Weihwasser hier empfangen muß der zum Gott eingehen will, zu welchem Behufe sich zur Seite vor der Cellenthüre ein Weihwasserbecken oder Perirrhanterion in Form einer Phiale aufgestellt findet, mit dessen Wasser man sich besprengt; eine Handlung die entweder durch Eintauchen der Hand, oder durch Zweige von der der Gottheit geweihten Pflanze welche zu diesem Gebrauche in das Weihbecken gelegt sind, vollzogen wird. Hochgeehrte Personen wurden auch wohl vom Priester auf der Schwelle der Cella empfangen und mit solchen Zweigen besprengt. Hatte schon vor dem Eintritte in den Peribolos ein Bad im lebendigen Wasser oder auch im Seewasser die leibliche physische Reinigung des ganzen Körpers im Allgemeinen bewirkt, so wurde durch Besprengen mit dem Wasser des Perirrhanterion im Pronaos die symbolische Reinigung zum Besuche der Cella im Besondern vollzogen. Wenn aber das Schema der Weihe für den Besuch jedes Tempels Kultvorschrift ist, so steht dagegen das Wasser im Weihbecken jedes Mal wieder in besonderem Bezuge zur Kultgottheit und ist ihr vor jedem andern Wasser geweiht, weshalb man wo möglich von solchem Wasser welches eben der Gottheit geheiligt war, im Perirrhanterion zu haben trachtete. Da überhaupt nach der Ansicht der Alten niemals

gestandenes sondern nur rinnendes Wasser, aqua viva, auch wohl salziges Meerwasser zu heiligen Weihen und Opfern überhaupt verwandt werden durfte, so finden sich, mit wenigen Ausnahmen, die alten Heiligthümer stets in der Nähe von Quellen oder fließenden Wassern angelegt aus denen mittelst einer Röhrenleitung das Wasser in dieselben geführt wurde; jedoch kommen vielfach im Tempel selbst schon Weihequellen vor. Wo indeß die örtliche Lage des Heiligthumes dies nicht erlaubte, ließ man von reinen geweihten und besonders dazu verpflichteten Jungfrauen oder Priesterinnen wenigstens täglich frisch geschöpftes Wasser in die Weihebecken tragen und vermischte dasselbe mit Salz, eben so wie man das Weihwasser beim Opfer durch Eintauchen eines Feuerbrandes der vom Opferaltare genommen wurde reinigte und heiligte. Außer diesem wird das Wasser auch gebraucht zur symbolischen Katharsis aller Anathemata die in das Heiligthum geweiht werden, so wie des Tempels ja des Kultbildes selbst; vornehmlich wurde die Opferstätte oder Thymele vor dem Pronaos und auch der Fußboden des Tempels an den Tagen an welchen derselbe besucht wurde, mit Weihwasser besprengt. Denn gleich wie man nur „weißen Fußes“ sich dem Heiligen nahen und den Boden des Gotteshauses betreten, nur im neuen und rein gewaschenen weißen Kleide, bekränzt mit dem heiligen Zweige des Gottes erscheinen durfte, so sollte den Eintretenden auch Thür und Schwelle des Tempels rein und glänzend, bekränzt und festlich bereitet empfangen.

Bei den Tempeln welche so wohl der Gemeinde als auch jedem Fremden zum täglichen Gottesdienste, Opfer und Gebete geöffnet waren, in denen sich daher stets Priester oder Priesterinnen aufhielten, stand der Pronaos natürlich immer offen und war unverschlossen; doch scheinen dies nur solche Tempel gewesen zu sein in denen, ähnlich wie in den Prytaneen, eine beständige Opferflamme oder Hestia oder eine ewige Lampe brannte, wie z. B. im Tempel des Apollon zu Delphi oder der Athena Polias zu Athen und der Itonia zu Koronea. Für Tempel die zu Aeshlen geweiht waren versteht sich dies im Voraus von selbst. Bei Tempeln dagegen welche nicht zum täglichen gottesdienstlichen Gebrauche dienten sondern nur an gewissen Festtagen geöffnet waren, ist daher auch der Pronaos nicht zugänglich sondern stets verschlossen und nur an den Tagen der Panegyris geöffnet, wie dies z. B. vom Pronaos des Parthenon, des Olympischen Zeus zu Olympia, des Poseidonion bei Korinth und andern ähnlichen gilt. Vornehmlich ist dies nöthig wenn ein solcher Festtempel außerdem zur Schatzkammer genutzt wird in der man nicht allein die Anathemata und das bewegliche Vermögen der Tempelgöttheit sondern überhaupt der Landesgöttheiten aufbewahrt; denn da in diesem Falle jeder irgend dazu dienliche Raum desselben zum Lameion oder Schatzbehältniß genutzt und daher auch der Pronaos mit Tempelgütern angefüllt wird, so ist letzterer deswegen, um die Schätze doch wenigstens gegen heimliche Entwendung so viel wie möglich sicher zu stellen,

durch dichten Verschuß vor jedem unerlaubten Zugange gesichert; denn wenn gleich auf dem Räuber göttlichen Eigenthumes die fürchterlichsten Strafen haften welche das Alterthum nur kannte, so war doch der Tempel, wenn eine solche That ein Mal verübt wurde, seines kostbaren Eigenthumes verlustig. Dieser schützende Verschuß des Pronaos wurde dadurch bewirkt daß man die Interkolumnien seiner Säulen vom Boden bis zum Episthylon mit Erzgittern, in welchen sodann die Zugangsthüren befindlich sind, ausfüllte; jedoch rechnete man in Absicht der Sicherheit weniger auf den Verschuß dieser Thüren durch das Schloß, als vielmehr auf den Schuß den ihnen die Versiegelung und die Scheu vor der Verletzung des Siegels gewährte, auch war die Unversehrtheit des letzteren der einzige Ausweis daß kein Eingang statt gefunden hatte, während an dem leicht und unvermerkbar zu öffnenden und wieder zu schließenden Schlosse dies nicht wahrgenommen werden konnte. Daher versiegelten die obrigkeitlichen Personen, die Lamiai, denen das ganze Inventar des Parthenon zu Athen urkundlich übergeben wurde, überhaupt die Thüren dieses Heiligthumes.

### Z u s a m m e n f a s s u n g.

§. 1. Ueber die charakteristische Bezeichnung und Ausstattung des Einganges zum Tempelhaufe ist Folgendes zu bemerken, wobei ich mich jedoch leider wiederum nur auf Andeutung des Hauptsächlichsten beschränken muß ohne die tiefer liegenden mythologischen und historischen Bezüge in welchen alle solche Werke zum Kulte des Tempelbildes stehen berühren zu können.

Noch ehe man die Stufen des Tempels zum Pronaos hinauf geht befinden sich auf dem Vorplatze oder zunächst um denselben, außer der Thymele schon Bildwerke welche sich auf das Kultbild beziehen und den Eingang zu seinem Hause bezeichnen, z. B. Darstellungen aus dem Mythos des Kultbildes, Statuen von Priestern oder Priesterinnen der Gottheit, Heroinen und Helden die sich um den Kult derselben verdient gemacht haben und dergleichen. In ähnlicher Weise ist auch die Vorhalle oder das Prostoon vor dem Pronaos zu beiden Seiten des Durchganges, und zwar in der Regel nur mit Götterbildern ausgestattet welche in den Interkolumnien ihre abgeschlossenen Sitze und Kapellen finden, indem man bei Tempeln die nicht einen ganz geräumigen Pronaos haben die vor diesem liegende Halle zur Aufstellung der Bilder benutzen mußte; da sich Pausanias indeß durchweg ohne Kenntniß der baulichen und technischen Termini ausdrückt, so mag ich nicht entscheiden ob er oft unter Worten wie z. B. *πρὸ τῆς ἐσόδου* den Pronaos oder dessen Vorhalle versteht. Vor dem Tempel der Demeter zu Hermione befinden sich Bilder von Priesterinnen der Göttin, Paus. II. 35, 4; vor dem Eingange zum Tempel der großen Göttinnen zu Megalopolis, VIII. 31, 1, links und rechts (?) Artemis und Asklepios mit Hygieia, in Relief dargestellt *ἐπιγραφασμένοι ἐνὶ τύπῳ*. Vor dem Eingange des Aphroditetempels daselbst, 5. 3: *πρὸ μὲν δὴ τῆς ἐσόδου*, Ioana von alter Arbeit, Hera, Apollon, die Mufen, aus Trapezus hierhergeführt; da hier von hölzernen Bildern die Rede ist, so



bedarf es keiner Frage daß dieselben in einer Prothas vor der Cella standen. — Eingangs des Heratempels zu Plataea, Paus. IX. 2, 5 Rhea die den mit Bindeln umwickelten Stein dem Kronos reicht. — In der Vorhalle vom Tempel des Apollon Lykios zu Argos, Paus. II. 19, 6 (so verstehe ich die Stelle) sind die Ioana des Zeus und der Artemis. — Vor dem Eingange des Heratempels bei Mykene (πρὸ τῆς εὐόδου) Bilder von Priesterinnen der Hera und Helden unter denen besonders Orestes. Hier unterscheidet Pausanias II. 17, 3 Eingang von Pronaos, indem er gleich weiter sagt daß sich ἐν τῷ προναῷ die Bilder der Chariten und eine Kline der Hera befänden. — In dem Pronaos des sogenannten Tempels der Nemesis zu Rhamnus befinden sich zwei Marmorthrone zu beiden Seiten der Thüre, wovon laut Inschrift der eine der Themis der andere der Nemesis geweiht war; Alterth. v. Attika Text S. 82. — Eine für die Verlichkeit höchst charakteristische und mythologisch interessante Darstellung erwähnt Paus. II. 19, 6 vor dem Tempel des Apollon Lykios in Argos welche die Ursache seiner Gründung aussprach; nämlich die Darstellung des bekannten Kampfes zwischen dem Wolfe und dem Stiere der nach der Argivischen Sage die Besitzentscheidung des Danaos über Argos herbeiführte; Artemis ist hülfreich dabei und wirft einen Stein auf den Stier. Ich bin hierfür der Ansicht daß unter dem Symbole des Wolfes Danaos, unter dem des Stieres aber der Argivische Herrscher Gelanor dargestellt ist; ersterer aber erhielt den Sieg weil Apollon als Lykios stets Schützer der Schutzsuchenden, mithin Schützer des Danaos war, wie dies auch aus der vorhergehenden Erzählung des Pausanias welcher deswegen von Danaos diesen Tempel des helfenden Lykios gründen läßt, hervorgeht. — Am Eingange in den Tempel der Kumeniden zu Keryneia, Paus. VII. 25, 3 Bilder von Priesterinnen der Kumeniden. — Vor den Thüren des Tempels der Treue zu Rom sind die Bilder der Könige aufgestellt; Appian. bell. civ. I. 20.

So viel von diesem Gegenstande. Ueber die Bildwerke welche sich am Außern des Tempelhauses selbst befinden und im Zusammenhange mit den architektonischen Gliedern stehen, also über die mythologischen Darstellungen in den Metopen oder im Thrinchos (Fries), in den Metostympanen und auf den Akroterien, werde ich an einem andern Orte ausführlicher reden; im Allgemeinen will ich nur auf das aufmerksam machen, was sich indeß schon von selbst versteht, daß dieselben in eben so innigem Bezuge zum Kulte in der Cella stehen wie alle die oben erwähnten. Ein Beispiel nur möge hier herausgehoben sein. In den Metostympanen des Delphischen Apollontempels waren nach Paus. X. 19, 3 Apollon, Artemis, Leto, die Musen, nach meiner Ansicht vorn, der untergehende Helios, Dionysos und die Thyiaden hinten dargestellt; da sich nun nachweisen läßt daß in diesem Tempel 9 Monate hindurch Apollon, 3 Monate hindurch Dionysos verehrt wurde, daß das Adyton beiden gemeinschaftlich geweiht war, so zeigt sich wie scharf in jenen Bildwerken schon von außen der Kult in der Cella ausgesprochen erschien.

Daß nun der Pronaos<sup>1)</sup> außer dem Weihwasserbecken, welches gleich erwähnt werden wird, für seine Raumbedeutung als Vorraum und Vestibulum der Cella ebenfalls eine Ausstattung durch solche Kunstwerke erhielt welche auf den Inhalt der letztern hindeuteten, bedarf nicht der Frage. Der schönen Charakteristik des Delphischen Pronaos durch die Grammata die in goldenen Typen in diesem Raume angeschrieben waren, gedenkt Plut. de Garrul. 17 wo er sich hierüber so äußert: daß der Pronaos des Delphischen Apollon nicht etwa ausgestattet worden sei mit Werken welche die Siege und ruhmreichen Thaten sterblicher Menschen bekundeten, weder durch die Ilias noch die Odyssee noch die Siegespatane eines Pindar, sondern nur durch Denkmale

die sich auf dies Apollonheiligtum bezogen; es hätten die Amphiktionen hier in goldenen Typen Sprüche der des Loxias würdigen Weisheit anschreiben lassen als „Erkenne Dich selbst, Nichts zu viel, Bürgen bringt Schaden, u. s. w.“ vgl. Paus. X. 24, 1. Vornehmlich wird das dem Thales oder der Pythia selbst zugeschriebene *γνώθι σεαυτόν* unter diesen Sprüchen hervorgehoben, daher es auch Macrobius in Somn. Scip. I. 9 an die Fronte des Tempels setzt: sed ipsius fronti templi haec inscripta sententia est; allein da außen am Epistylon Waffenbeute hing, so sind die Angaben des Plutarch, des Pausanias und des Scholiasten zu Platon (vergl. II. Note 14) die richtigern; an welchem Orte im Pronaos sich indeß die Inschriften befanden, ob auf dem Epistylon, oder über der Thüre, oder auf den Thürflügeln, ist leider nicht gesagt. Hierzu kommt noch das *ΕΙ*, der fünfte Buchstab des Alphabetes; Plut. de Defect. Orac. 31 und de Pyth. Orac. 29; Plin. N. H. 7. 33. Ferner befand sich hier, aus demselben Grunde weswegen Pindars Sessel in der Cella stand, das Bild des Homer; die Krateren des Krösos in denen am Tage der Theophanie des Gottes der heilige Fest- und Opferwein gemischt wurde, Herod. 1. 51; neben den letzteren befanden sich die goldnen Sterne an einem ehernen Maße, ein Anathema der Aegineten bei Herod. VIII. 122 was beiläufig bemerkt nur zwei Sterne sein können die sich auf die Dioskuren beziehen, denn diese nennen sich selbst Diener des Apollon, nach Eurip. Electr. 1233 und sind hier wie anderwärts, Paus. II. 1, 8 Beruhiger der See, Helfer und Schützer der Schiffer und Schiffe; weil nämlich dies Anathema eine Anspielung auf den Salaminischen Seesieg war, daher auch Lysander nach seinem Seesiege bei Aigispotamoi ebenfalls zwei goldene Sterne weihte, Plut. Lysand. 18, vgl. II. Note 8, 1. — Für den Pronaos des Zeustempels zu Olympia ist die Gruppe bedeutsam welche vor der erzenen Cellenthüre stand: Ekkeheiria, der personifizierte Olympische Gottesfriede, Whitos den Gründer der Spiele und ersten Sieger kränzend, Paus. V. 10, 3 und 12, 3; daß sich diese Gruppe hier und nicht in der Cella vor einer Säule befand, geht aus Pausanias klar hervor. Ein Gleiches gilt von dem erzenen Dreifuße der daneben stand und auf dem früher die Siegeskränze lagen ehe der Tisch gemacht wurde; da eben letzterer an die Stelle des Dreifußes trat so wurde dieser, weil er so nun zum bloßen Anathema geworden war, auch unter die Anathemata außerhalb der Cella gesetzt; jedoch liegt immer der Bezug auf den Agon darin, wie dies auch sein früherer Gebrauch besagte. Ferner steht hier als Preisvorbild und als charakteristisch für den Tempel des Wagensiegs verleihenden Zeus, das erzene Pferdegespann der mannhaften Spartiatischen Kyniska, des ersten Weibes welches den Wagensieg gewann; die Standbilder des Augustus, Trajan, Hadrian, Nikomedes, waren nur aus Verehrung hierher gesetzt. — Nach Paus. II. 17, 3 befinden sich im Pronaos der Hera bei Mykene: links alte Agalmata der Chariten, der Töchter der Göttin; rechts eine Kline der Hera; Schild des Euphorbos den Menelaos geweiht; diese Chariten mögen sich wohl früher neben dem alten Koanon der Hera in der Cella, welches neben dem späteren chryselephantinen Agalma auf einer Säule stand und beiläufig bemerkt das einzige Beispiel ist wo 2 Bilder der Kultgöttheit in der Cella vorkommen, befunden haben; die Kline die auch anderwärts im Tempel der Athena vorkommt, kann vielleicht den Zweck der *πλαξίς* bei Hesychios s. v. *πλαξίς* haben. — Das. 10, 2. Im Pronaos des Asklepieion (denn anders kann ich *ἐς δὲ τὸ Ἀσκληπείων εἰσιεῖναι καὶ ἔσθρον τῆς εἰσόδου* nicht verstehen) links ein Agalma des Pan, rechts das der Artemis; im Innern erst das chryselephantine Agalma des Asklepios. — Bei Paus. II. 11, 8 stehen *ἐν τῇ στοᾷ* im Äußeren der Asklepioscella, Dionysos, Hekate,

Aphrobite, die Mutter der Götter, Tyche, alles Holzbilder, nur Asklepios aus Stein; ob aber hier mit Stoa der Pronaos oder ein Theil des Peripteron gemeint sei ist nicht ganz klar. — Paus. II. 1, 7 im Pronaos des Poseidonion zwei Bilder des Poseidon; Amphitrite, Thalassa, alles aus Erz. Vergleicht man hiermit die Gruppe welche Herodes Atticus in die Cella geweiht hatte, Poseidon, Amphitrite, Thalassa, also ganz denselben Gegenstand, so wird es zur Gewissheit daß diesen kostbaren Bildern die ersteren älteren hatten weichen müssen, und als man sie in der Cella aufstellte wurden die alten von da heraus in den Pronaos gebracht; denn wenn ein Kultbild seinen Gebrauch und seine Ehre als solches verlor, so konnte es nur wieder zum Anathema und zum Theama werden. Daß sich aber nicht zwei Kultbilder ein und derselben Gottheit in der Cella befinden konnten ist sicher, und es ist auch nach der Römischen Pontificaldisciplin Kultgesetz, niemals zwei Kultbilder verschiedener Gottheiten in ein und derselben Cella aufzustellen, wovon Valer. Max. I. 8 den Grund angiebt. Ein ähnliches Verhältniß möchte für das Erzbild der Athena Pronoia im Pronaos ihres Tempels zu Delphi Paus. X. 8, 4 anzunehmen sein, obgleich dieses größer war als das Kultbild der Göttin welches in der Cella stand. Auch der umgekehrte Fall daß Agalmata die erst unter freiem Himmel standen später einen Tempel erhielten, findet sich z. B. VII. 5, 4 wo die Chariten und Horen aus weißem Marmor in die Cella der Athena Polias zu Erythra gebracht und Paredroi des Kultbildes wurden. Daß ein Ausweihen aus einem Heiligtume so wie ein Einweihen in dasselbe für Götterbilder und Anathemata auch bei den Römern stattfand, beweist die Geschichte mit dem Terminus und der Juventas bei Liv. I. 55; Dion. Hal. III. 69.

Wie man den Pronaos eben so bedeutsam auf den Kult des Tempels auch mit Wandbildern schmückte bezeugt Pausanias. Nach demselben waren IX. 4, 1 die Bilder an den Wänden des Pronaos der Athena Areia zu Plataea, vom Polygnotos und Onasias. — Es ist zu bedauern daß Pausanias so karglich in der Beschreibung des Parthenon ist und gar Nichts von dem Kosmos seines Pronaos mittheilt, zur Ergänzung mögen daher die Angaben aus C. Inscr. Graec. P. II. dienen, wobei es vor Allem von Belang ist daß hier das goldene phialenförmige Perirrhanterion stets voransteht, l. c. no. 138, l. v. 61, Anathemata *ἐν τῷ προνήτῳ*: goldene Phiale aus der man das Weihwasser nahm, ungewogen, *φιάλη χρυσῇ, ἐξ ἧς ἀπορραίνονται, ἄσταθμος*, woraus hervorgeht daß sie kein tragbares Perirrhanterion war sondern ihren unverrücklichen Stand hier hatte; ferner eine Anzahl silberner Schalen (*φιάλαι*) wenigstens 10, von verschiedenem Gewichte; 4 silberne Trinkhörner (*κέρατα*); silberne Rämpse (*ποτήρια*); ein silberner Leuchter (*λύχνος*, ob dieser bloß als Symbol der Athena hier stand oder in Gebrauch war?); goldener Kranz; goldener chalybischer Napf; silberne Kyxix. Deinahe in derselben Folge kehrt dies Inventar vier Mal so wieder; eine Stelitte ist mit dem schönen Initial: *Θεοῖς Ἐν κορυλοῖς* versehen.

In welcher Weise diese kleinern Anathemata im Pronaos so wie überhaupt im Tempel aufgestellt waren läßt sich aus vielen Analogien ermitteln. Kränze, heilige Schilde, Waffen und dergleichen, sind an den Wänden mittelst kostbarer oft silberner und goldener Nägel aufgehängt zu denken; die in den Inventaren des Parthenon häufig vorkommenden *ῥῥοι* würden dann ihre Erklärung gefunden haben, wenn sie anders nicht Botengaben waren welche in Folge eines sich an sie anknüpfenden Ereignisses geweiht waren. Von solchen Nägeln an der Parastadenwand in Delphi mochte wohl Neoptolemos die Waffen nehmen, Eurip. Androm. 1121. *καὶ παραστάδος*

κορμαστά τεύχη πασσάλων καθαράσας. — Kandelaber, stehende Thymlateria, und dergleichen sind unmittelbar auf dem Fußboden stehend zu denkend. Größere Becken und Krateren hatten besondere oft sehr kostbare und von Holz, Erz, Eisen, Gold oder Silber gearbeitete Untergerüste oder *υποθήματα* wie im C. J. P. II. no. 150, *υποκρητηρίδια, ἐγγυθήκαι, υποστήματα, υποβάσεις*, Athen. V. 210 wo der *ζωύφια* und *φυντάρια* gedacht wird die an den Engythefen gearbeitet waren; sie waren vierseitig und dreiseitig, in Mitten hohl um das Gefäß einsetzen zu können, wie es bei Athen. l. c. heißt: *ἀγγοθήκη τρίγωνός ἐστι, κατὰ μέσον κολλη, δεχέσθαι δυναμένη ἐντυθέμενον κεράμιον . . .* auch *ξύλινην, χαλκῆν, ἀργυρᾶν*. Die Angothek des Glaucos aus Eisen welche Alhattes nach Delphi geweiht hatte, beschreibt Paus. X. 16, 1; cfr. Harpocration p. 57. —

Lampen, kleinere Schalen, Trinkhörner und dergleichen Geräthe stehen auf Repositorien und Tischen, die entweder als freistehende oder mit der Wand zusammenhängende Möbel anzunehmen sind; auch kann man Koronen, das heißt Tafeln die auf Trägern (*mutuli, πρόμοχοδοι*) ruhen welche aus der Wand vorgefragt sind, voraussetzen. Diese Repositorien oder Klinken, aufrechtstehenden Schränke (*χρυσωματοθήκη*) und Tische (*abaci*), sind ebenfalls von kostbarem Materiale mit bezüglichen Bildwerken gearbeitet, und solche Tische daher ein besonders anziehender Gang für mächtige Tempelräuber. Athen. V. 197 a. nennt den prächtigen Bankettisch auf dem die goldenen und silbernen Schaugeräthe am Dionysischen Feste standen *κλίνη*, und so könnten vielleicht die *κλινῶν πόδες ἀργυροὶ* im Parthenon C. J. P. II. no. 139 u. w. die Gestelle solcher Tempeltische oder Klinken sein auf welchen die eigentlichen Tischplatten (*abaci*) ruhten. Die Tische sind in der Regel mit Inschriften versehen welche die aufgestellten Gegenstände dem Schutze des Gottes empfehlen; so der silberne Tisch den Dionysos aus dem Tempel des Apollo raubt mit dem *θεῶ ἀγαθῶ*, bei Ael. V. H. I. 20, wobei Val. Max. I. 1, 3 extr. der dieselbe Geschichte erzählt, überhaupt bemerkt: *quodque in his more Graeciae scriptum erat Bonorum Deorum eas esse*, vgl. C. J. P. II. nr. 138 wo das *Θεοῦς Ἐπικουρίοις* wohl nur auf die verzeichneten Gegenstände anspielt. — Bei den Römern heißen sie *abaci*, wo also von der Tischplatte eben so das ganze Geräth benannt ist wie von der Cortina des Dreifüßes der ganze Tripus *cortina* heißt. Cic. Verr. II. 4, 16: *ab hoc abaci vasa omnia ut exposita fuerant, abstulit*; das. 25 und Tuscul. V. 21 *abacos argento auroque caelatos*; cfr. Liv. XXXIX. 6; Plin. N. H. XXXIV. 5, 8. Die Tische auf welche man gewisse Opfergaben, geweihte Kränze u. dergl. im Tempel vor dem Kultbilde niederlegte sind von gleicher Form, weil beide ihrer Bestimmung nach auf Eines hinausgehen; solche erwähnen Festus. p. 157 *Mensae in aedibus sacris ararum vicem obtinent*; auch Dinarch. adv. Philocl. 2 *ὄρχος μεταξὺ τοῦ ἔδους καὶ τῆς τραπέζης*, wo also der Tisch vor der Schranke des Kultbildes in der Cella steht; vgl. Paus. IX. 40, 6. Die Nachbildung kleiner Wandtische die mit Weihgaben und Geräthen besetzt, unter der Platte auch noch mit Thüren und Schließbälken versehen sind, geben Mazois Ruin. de Pomp. und Staffelsberg Gräber der Hellenen. Des sehr kostbaren Tisches (*τραπέζα*) zum Auflegen der geweihten Siegeskränze im Tempel der Hera zu Olympia gedenkt Paus. V. 20, 1; er war durch Kolotos von Gold und Elfenbein gearbeitet und hatte der Beschreibung nach kein freidurchbrochenes Gestelle, sondern anstatt dessen vier volle Wände welche den Abakus aufnahmen und an welchen sich die Reliefs befanden die seine Bestimmung charakterisirten. Auf der Vorderseite waren Zeus, Hera, die Mutter der Götter, Hermes, Artemis, Apollon, gebildet; auf der

hintern die Einrichtung des Kampffpieles; auf den beiden Nebenseiten Asklepios, Hygieia, Ares, der personifizierte Agon, und Pluto, Persephone, Dionysos, zwei Nymphen. Ein zu gleichem Zwecke dienender aber ohne weitere Beschreibung angeführter Tisch dessen Stelle früher ein Dreifuß einnahm, stand im Zeusempel daselbst, Paus. V. 12, 3, und nach einer mündlichen Mittheilung Böckh's läßt sich jetzt ein solcher auch im Parthenon nachweisen; Stuart II. 1. Bign. — Kostbare Tische und Repositorien zu heiligen Schau- und Opfergeräthen beschreibt Kallixenos bei Athen. V. 196 sqq. 3. B. Vesperrepositorien, *κλινικὰ χρυσωμάτων*; eine silberne Trapeza von 12 Ellen, andere von 6 Ellen; ein silbernes und mit edlen Steinen besetztes Repositorium für goldene Geräthe, *χρυσωματοθήκη χρυσῇ δαλιδος*, mit reichem Bildwerke an den Stufen. Ueber Schreine und Läden in denen Anathemata, ist ein Mehreres unter Episthodomos gesagt.

Pausanias IX. 10, 2 erwähnt der sogenannten *θεοὶ Πρόναοι* welche an dieser Stelle Hermes und Athena sind, deren Bilder vor dem Eingange des Ismenischen Apollotempels in Theben stehen; anderwärts ist oft von der Athena Pronaia die Rede. Diese Götter stehen durchaus nicht in dem Bezuge zum Tempel oder zum Pronaos wie die eben angeführten zum Kosmos desselben gehörigen Anathemata, sondern es ist ihr Epitheton nur ein Ausdruck ihres Wesens als vordenkende und vorsehende Gottheiten. Für Hermes als solchen kenne ich nur diese einzige Stelle, in Bezug auf Athena aber ist die Bezeichnung erweisbar und wird aus den von Ulrichs (Reisen u. f. w. S. 52 und 53) gesammelten Stellen klar; ich füge hier nur noch hinzu daß wenn Etym. Magn. p. 634 erklärt *Προνατὰ Ἀθηνᾶ ἀγάματος ὄνομα ἦτοι διὰ τὸ πρὸ τοῦ ναοῦ ἐν Δελφοῖς ἐστάναι* (wo auch Harpocration p. 154 *πρὸ τοῦ ναοῦ ἰδρύνθαι* hat) ἢ ὅτι προενόησεν, ὅτι ἐστὶν ἡ Ἀητώ, so ist die erste Erklärung die sie vor dem Delphischen Naos stehen läßt, nach jenen Stellen dahin zu berichtigen daß sich ihr Tempel mit dem Bilde vor dem Eingange zum Delphischen Peribolos befand; die zweite Erklärung aber, Athena habe vorgesorgt giebt direct die Erklärung dieser Göttin in ihrem Wesen als *προνοία*, providentia. Dazu stimmt die Angabe eines Tempels der providentia oder *προνοίας Ἀθηνᾶς ναός* auf Delos bei Macrobius Saturn. I. 17 und auch Ael. V. H. V. 4 nach der Leto deshalb leicht gebären konnte weil sie die Palme und den Delbaum auf Delos berührt hatte; beide sind aber der Athena geweihte Bäume; vgl. Plut. Pelop. 16. Weitere Befräftigung gewinnt der Gedanke dadurch daß Athena im Attischen Kulte die der Geburt und Kinderpflege vorstehende Gottheit ist. In Athen besuchte ihre Priesterin, und zwar im Kostüme und als Stellvertreterin derselben mit der schützenden und übelabwehrenden Aigis und dem Gorgoneion angethan, segnend das Haus jedes neuvermählten Paares, Zonaras Lex. p. 77; mit demselben Symbole und dem Delfranze schmückte man das erste Hemdchen und die Wiege des neugeborenen Kindes, Eurip. Ion. 1395; dasselbe Amulet ist bei den Römern die bulla, denn diese hatte nach Plut. Quaest. Rom. 76 und 101 die Gestalt des vollen Mondes (daher lunula), der Mond kommt aber anstatt des Gorgoneion öfter auf der Aigis der Athena vor, was mit dem Glauben der Alten zusammenhängt daß der Mond einen bedeutenden Einfluß bei der Geburt ausübe. Athena wird endlich um Kindersegen angefleht, Eurip. Ion. 469, Phoen. 1060, und giebt ihn, Paus. V. 3, 2, weshalb sie *μήτηρ*; auf ihr Wesen als Kurotrophos deutet die schöne Darstellung in der sie den kleinen Erichthonios den ihr Gaa (ich glaube aber Attika) reicht, in die schützende Aigis aufnimmt; eben so wie sie anderwärts den Plutus trägt; D. Müller Archäol. §. 371.

Bei der tiefen und geschützten Lage die an peripteren Tempeln der Pronaos im Ver-

gleiche zu den übrigen Hallen hat, war es sehr gut möglich so fein gearbeitete Anathemata in ihm aufzustellen wie die welche im Pronaos des Parthenon erwähnt sind, ohne daß sie vom einbringenden Wetter und Winde beschädigt wurden. Zu solchen Anathematen im Pronaos sind noch zu zählen das Bild des Augustus aus Bernstein (wahrscheinlich über hölzernen Kern plattirt) und des Bithynischen Königs Nikomedes aus Elfenbein, im Pronaos des Zeustempels zu Olympia, Paus. V. 12, 5. Daß selbst schon in der Halle vor dem Pronaos Koana völlig geschützt stehen, da in der Regel der Pronaos östlich schaut, ist vorhin bemerkt.

§. 2. Katharsis. Über den Begriff der Katharsis<sup>3)</sup>, der reinigenden Weihe überhaupt, so wie den daraus folgenden Gebrauch der Perirrhanteria habe ich das Wesentliche schon in der Schrift über das Heilige und Profane beigebracht, was denn zur Ergänzung des Folgenden dienen möge.

Nur der an Leib und Seele reine Mensch darf sich dem Heiligen nahen, darf Gebet und Opfer verrichten<sup>4)</sup>, dem Befleckten aber ist Kultstätte und Agalma ein Unnahbares im strengsten Sinne des Wortes, weil seine Gegenwart sogleich die heilige Stätte verunreinigt und entweiht.<sup>5)</sup> Eines der bedeutsamen Mittel derjenigen Katharsis deren sich jeder reine Mensch für den Besuch des Tempels unterziehen mußte, war der Gebrauch des lebendigen fließenden Wassers<sup>6)</sup> oder auch des Wassers welches durch einen Zusatz von Salz gereinigt wurde, besonders also des Meerwassers, weil eben die Alten dem Wasser eine reinigende, weihende und heiligende Kraft beilegen und es daher auch bei jedem Opfer<sup>7)</sup> gebrauchten; es war deshalb bei ihnen gewiß die schrecklichste der Strafen wenn Jemanden das Weihwasser verboten wurde, weil er ohne dieses nicht ein Mal beten konnte. Indem nun im Allgemeinen jeder Quell und Strom geheiligt war, so finden sich nur sehr wenige Wasser deren man sich zu heiligen Bräuchen nicht bedienen durfte; daher liegen die Tempel stets in der Nähe von Quellen oder fließenden Wassern von denen aus leicht Röhrenleitungen in das Heiligthum geführt wurden, oder es sind in vielen Fällen die Weihequellen unmittelbar im Tempel<sup>8)</sup> selbst; endlich treten an deren Stelle wassertragende Jungfrauen, Eutrophoren, Hersephoren, welche täglich frisches Wasser in das Heiligthum, also sicher auch in die Weihebecken tragen<sup>9)</sup>. Denn wenn schon außerhalb des Tempels ehe man sich im Morgengebete zu den Göttern des Hauses wendet die Hand gereinigt sein soll, so darf man noch weniger ohne das geweihte Wasser empfangen zu haben die Cella selbst betreten<sup>10)</sup>, ja es ist sicher daß man in den Tempelbezirk nur erst dann einging wenn die leibliche Reinigung durch ein Bad gewonnen war<sup>11)</sup>. Daher die doppelte Katharsis; ein Mal die des Bades, zum anderen Male die bloß symbolische Reinigung durch Besprengen mit Wasser aus dem Weihebecken im Pronaos dessen Wasser dem Kulte des Gottes vornehmlich geweiht ist<sup>12)</sup>. Das Schema dieser Katharsis im Pronaos ist indeß nicht sicher bekannt, jedoch kann man wohl annehmen daß das Haupt, besonders aber Hand und Lippe geneßt und geweiht wurden, indem der Handfuß womit man das Kultbild begrüßte den Beginn des Gebetes machte, Lucian, Demosth. Encom. 49. So war auch das Besprengen mit Sprengwedeln und eingetauchten Zweigen von dem dem Gotte geweihten heiligen Baume Sitte, besonders wenn die Eintretenden vom Priester im Pronaos empfangen wurden<sup>13)</sup>. Bei gemeinsamen großen Opfern am Hochaltare im Peribolos zu denen Jedermann Spenden herzubachte, wurden tragbare Weihegefäße in weitem Kreise um den Altar herumgestellt und dabei Tafeln mit der verwarnenden Inschrift errichtet: daß Niemand in diesen Kreis eintreten dürfe ohne die Hand beneßt zu haben; Lucian de Sacrif. 19; vergl. II. R. 12, c. Es gab übrigens

bei Hellenen und Römern auch gewisse Quellen und Wasser die zu keinem heiligen Brauche genutzt werden durften<sup>13</sup>), und dies scheinen, im Gegensatz zur aqua viva, stehende Wasser oder Quellen die keinen Abfluß hatten gewesen zu sein. Deshalb durften auch die Wasserschalen aus denen man der Hestia opferte nicht hingestellt werden wenn sie zur Libation gefüllt waren, ohne ein piaculum zu begehen, weil man wahrscheinlich glaubte daß so das Wasser seine lebendige Kraft verliere<sup>14</sup>). — Es war aber eine Entheiligung und schwere Versündigung das Wasser aus solchem Quell der die Anathesis erhalten und zur ausschließlichen Verwendung bei heiligen Gebräuchen bestimmt war, für profane Zwecke zu benutzen; daher fordert der Herold der Vöoter bei Thucyd. IV. 97 von den Athenern welche das Heiligthum Delion besetzt hatten und es als Schutzfeste benutzten: sie sollten den geweihten Bezirk räumen welchen sie wider altes Herkommen bei den Hellenen besetzt hätten und bewohnten, in welchem sie alles verrichteten was die Menschen sonst auf ungeweihter Stätte thäten, dessen Wasser, welches doch außer zum heiligen Gebrauche bei Opfern, unantastbar sei, sie so gar zu ihrem Bedarf gebrauchten; worauf denn die Athener erwidern, daß sie sich an dem Wasser nur aus einer Noth vergriffen hätten, in welche sie die Vöoter durch ihren Angriff selbst versetzt hätten, weshalb wohl der Gott selbst in diesem Falle ihnen Nachsicht angedeihen lassen werde. Von der Kalirrhoe in Athen sagt Thucydides II. 15 daß sich die Athener ihres Wassers von Alters her zu den wichtigsten Zwecken und heiligen Gebräuchen bedienten; besonders schöpfte man aus ihr das Wasser zur Weihe des Hauses und der jungen Bräute.

Zur Katharsis gehört es auch, nur in neuem oder neugewaschenem Kleide<sup>15</sup>) das Heiligthum zu besuchen oder am Opfer Theil zu nehmen, wobei größtentheils weiße Kleider vorgeschrieben sind. Und wie der Mensch und jedes Anathema welches man in das Heiligthum bringt die Katharsis empfängt, so wird das Heiligthum und das Kultbild selbst, entweder wenn es inaugurirt oder zu gewissen Zeiten neu geschmückt wird, stets mit Wasser geweiht<sup>16</sup>); besonders aber gilt dies wenn auf irgend eine Weise eine Entweiheung des Geheiligten stattgefunden hatte<sup>17</sup>).

Mußte also schon der reine schuldfreie Mensch die Weihe nehmen ehe er sich dem Gotte nahte, so bedurfte noch vielmehr derselben wer die Hand mit Mordblut befleckt hatte, wobei indeß immer noch vorausgesetzt wurde daß entweder irgend ein natürliches Recht zum Morde getrieben hatte, oder daß der Mord unvorsätzlich geschehen war, wie es z. B. bei Drestes oder jenem Freunde bei Aelian. V. H. III. 44 der Fall war. Jedoch konnte ein solcher nur durch eigens dazu bestellte Sühnpriester, und nur nachdem er erst eine gewisse Zeit als Büßender gelebt, in einem besonderen Sühnakte gereinigt und dann wieder geweiht werden. Bei einer solchen Ceremonie wird in der Regel die Hand des zu Sühnenden mit Thierblut bestrichen oder in dasselbe getaucht und sodann mit Weihwasser wieder abgewaschen, um so symbolisch die wirkliche Verunreinigung und Wiederreinigung darzustellen; sodann werden die hierbei gebrauchten Reinigungsmittel in die Erde vergraben oder in das Wasser geworfen. Schon in der Katharsis welche Apollon vollzog als er den Python getödtet hatte und Kretische Männer seine Hände vom Blute reinigen mußten<sup>18</sup>) war ein mythologisches Vorbild für eine solche Weise und ein Kultgesetz für dieselbe gegeben. Wer jedoch vorsätzlich schänden Mord, Schändung des Asyls oder Tempelraub begangen hatte war unfühnbar und die Schuld blieb auf ihn haften da er nicht gereinigt werden konnte<sup>19</sup>); er mußte als Mordflüchtiger aus dem Vaterlande wandern und erhielt kein Grab wenn er noch innerhalb dessen Grenze starb, während es sonst Sitte war daß Jeder einen Leichnam den er am Wege

traf begrub, oder wenigstens einige Hände voll Erde auf ihn warf<sup>20</sup>). — Bei einer Reinigung letzterer Art wird außer dem Wasser und Opferblute, Schwefelrauch und dergleichen gebraucht<sup>21</sup>).

Wie auf alles was dem Gotte nahe gebracht wird so erstreckte sich die Weihung auch auf die Thiere die als Opfer zum Altare geführt wurden; sie erhielten dieselbe durch Wasserübergießen, Bestreuen mit Gerstenschrot u. s. w. wobei sie geschmückt, bekränzt oder mit Länien behängt und ihre Hörner vergoldet wurden<sup>22</sup>), wie solche zum Opfer ausgeschmückte Thiere, namentlich Stiere, sehr oft auf Bildwerken erscheinen. Vergl. Virg. Georg. II. 138.

Einen andern Theil der Katharsis bildete die Räucherung<sup>23</sup>) mit Weihrauch, duftendem Holze, Pflanzen welche dem Gotte heilig waren, Schwefel oder Pech, sowohl die Räucherung des Tempels, des Opferplatzes und der Processionswege, als auch die Veräucherung der zum Tempel eingehenden Personen; diese Sitte mag ursprünglich wohl aus dem Gedanken hervorgegangen sein die Atmosphäre und alle heiligen oder zu weihenden Gegenstände von jedem unreinen ihnen anhaftenden Geruche zu reinigen. Zu diesen Räucherungen dienten verschiedene, theils feststehende theils tragbare Räuchergeräte, Thymiateria, die mit glühenden Kohlen auf denen die Spezereien und Rauchwerke verbrannten, gefüllt wurden. Daß es aber die ursprüngliche Absicht dieser Räucherungen war die unreine dicke und verdorbene Luft auszudehnen, sie zu verdünnen und so zu reinigen, geht aus Plutarchs Abhandlung über Isis und Osiris Kap. 80 hervor, wo ausführlich über den Gegenstand gesprochen und außer dem Holze der Cypresse, der Kiefer und des Wachholder, auch das Recept für die Anfertigung des berühmten Aegyptischen Räucherungsmittels Kyphi angegeben wird; daher schreibt sich auch das Anzünden großer Feuer in den Städten um die Pest zu vertreiben, wie es unter Andern der Arzt Askon zu Athen that; vergl. Thueyd. II. 47 flg. Auch in König Oedipus bei Sophokles 214 flg. rufen die Thebaner in der Pest den Dionysos herbei: Komm und verbrenne mit der Fichte Oluth den alles verderbenden Gott (die Pest). — Bei Plutarch. de Superstit. 7 läßt sich der furchtsame Abergläubische von alten Weibern veräuchern und reinigen um böse Vorzeichen unwirksam zu machen und sich von seinen Sünden zu befreien. Daß Feuer und Rauch auch bei den Römern ein uraltes Mittel der Entsündigung und Reinigung war, zeigt schon die Geschichte bei Dion. Hal. I. 88 wo Romulus das ganze Volk über angezündete Feuer springen läßt.

Der reale physische Grund also daß eben Harz- und Schwefeldämpfe die schädliche Luft so wie Gegenstände welche mit unreinem Geruche und schädlichen Dünsten angefüllt sind reinigen, war der Beweggrund um die Räucherung später als Element des Kultes aufzunehmen und sie als Symbol in letzterem wirken zu lassen; man sieht daß es hiermit dieselbe Verwandniß hat wie mit der Katharsis durch Wasser. Arnob. XII. p. 232 sagt vom Weihrauche: *morem eius incendendi in honorem Deorum etc.* Daher empfängt und begleitet man die Götterbilder in der Procession mit turibulis; z. B. Liv. XXIX. 14, bei der Procession welche das Bild der Jüdischen Göttermutter in Rom einführt: *Turibulis ante ianuas positus, atque accenso ture precantes etc.*, damit die Göttin gern und gnädig in die Stadt einziehen möchte. Eben so entlassen die Segestaner mit Trauer und Leid das Bild der Diana welches Verres hinwegführt, salben dasselbe mit Narben, bekränzen es und begleiten es unter Weihrauchdämpfen bis zur Gränze ihres Gebietes; Cic. Verr. II. 4, 35, wo auch sub 21 das turibulum unter die drei Geräte gerechnet wird die bei keinem häuslichen Gottesdienste fehlen dürfen.

Außer dem Feuer und Wasser werden auch Luft und Erde zu Mitteln der Katharsis



genutzt. Wenn nämlich schon die Stelle aus Eurip. Iphig. Taur. 1177 (s. R. 33) von der Katharsis durch die freie Luft zeugt, so nennt Servius neben Wasser und Feuer grade zu die Lustoscillation als die dritte der drei Purgationsweisen der Alten. Zu Virg. Aen. VI. 740 „aliae panduntur inanes Suspensae ad ventos.“ Triplex est omnis purgatio. Nam aut taeda purgantur et sulphure, aut aqua abluuntur, aut aëre ventilantur, quod erat in sacris Liberi. Hoc est enim quod dicit in II. Georgic. Tibique Oscilla ex alta suspendunt mollia pinu. Nam genus erat purgationis: et in ipsis purgationibus bonum meritum secutus est ordinem, ut ante aëriam, inde aquae, post ignis diceret purgationem; hierzu vergl. dens. zu Eclog. II. 379 wo die ganze Geschichte darauf hinausläuft daß die Bewegung des Körpers in frischem Luftzuge zur Dionysischen Katharsis gehöre, die sacra Liberi patris aber ad purgationem animae gehören und dreierlei Purgationen seien: primum aquae est, secundum est ignis, tertium aëria. Daher mag wohl kommen daß es nach Plut. Quaest. Rom. 5 Vorderschrift war alle Reinigungen überhaupt im Freien vorzunehmen.

Die Katharsis durch Bestreichen und Wiederabwischen des Körpers mit Lehm oder thontiger Erde und Kleie gehört namentlich zum Ritus der Dionysischen Weihen. Demosth. de Coron. 259 ἀπομάττων τῷ πηλῷ, καὶ τοῖς πετύροις, καὶ ἀναστὰς ἀπὸ τοῦ καθαρμοῦ καλύων λέγων ἔφυγον κακὸν, εὖρον ἄμεινον. cfr. Harpocrat. p. 24, s. v. Ἀπομάττων also auch hier die Berunreinigung und Wiederreinigung des Körpers, durch eine wirkliche Reinigung und Läuterung symbolisch dargestellt. Bei allen Lustrationen sind endlich Sühngesänge eine vornehmliche Beigabe.

§. 3. Perirrhanterion. Das phialenförmige Weihwassergefäß im Pronaos ist ein feststehendes unbewegliches Becken aus Stein oder Erz, oft auch aus Gold oder Silber. Daß unmittelbar vor jeder Cella im Pronaos ein Perirrhanterion erforderlich war um die symbolische Katharsis zu vollziehen, mußte nach dem Vorhergehenden schon vorausgesetzt werden. Pollux<sup>26)</sup> sagt daß vor dem Hieron Perirrhanteria seien, woraus hervorgeht daß sie nicht vor dem Peribolos sein können; wie Ulrichs (Reisen und Forschungen S. 49) von dem goldenen Perirrhanterion des Krösos glaubt daß es an der Kastalia gestanden habe. Sodann erklärt er beim Naos den Ort für den heiligsten der nach dem Perirrhanterion komme<sup>27)</sup>; der heiligste Ort ist aber nicht der Peribolos, auch nicht der Pronaos sondern nur die Cella, und es bezeugt das unten unter R. 12 Angeführte deutlich daß unmittelbar vor der Schwelle der Cella die Katharsis vollzogen werde. Dies für jeden Tempel allgemein Gültige beweist nun für den Parthenon im Einzelnen die Inschrift C. J. P. II, nr. 138, v. 6 ἐν τῷ προνητῷ· φιάλη χρυσῇ ἐξ ἧς ἀπορραίνονται· ἄσταθμος· so beginnen die Rubriken nr. 138, I, II, III und nr. 142, I, II; da diese Phiale ἄσταθμος, so ist klar daß sie kein tragbares sondern ein feststehendes Gefäß war. — Weiteres Licht hierüber gewinnt man durch Herodot und Isidorus. Herodot<sup>28)</sup> spricht von zwei Perirrhanterien die Krösos in den Delphischen Tempel geweiht habe, eines von Silber, das andere von Gold. Daß sich diese eben so wie jedes andere Anathema nur innerhalb des Peribolos und zwar im Tempel nicht aber an der Kastalia befanden, schliesse ich aus Herodots vorhergehendem Berichte wo gesagt wird daß der eine der beiden Mischfrüge des Krösos hier stand<sup>27)</sup>; indem nun Herodot läugnet daß das goldene Perirrhanterion trotz seiner Aufschrift dennoch nicht von den Lacedämoniern herrühre, setzt er hinzu: daß nur der ergene Knabe durch dessen Hand das Wasser sich ergösse von den Lacedämoniern sei, von den Perirrhanterien aber eines so wenig als das andere. Aus dieser unmittelbaren Verbindung des wasserausgießenden Knaben

mit dem goldenen Perirrhanterion geht hervor, der Knabe habe neben dem Gefäße gestanden und das lebendige Wasser sei durch seine Hand in dasselbe geströmt. Daß sich außerdem ein Wasserausguß im Tempel befand ergibt sich aus Paus. X. 24, 5, wonach das Wasser der Kassotis unter der Erde hin ins Adyton geleitet war und von der Pythia bei Vollziehung der Weissagungen gebraucht wurde; da nun aber die Kassotis die einzige Quelle war die im Peribolos eingeschlossen ist, da sie so viel höher liegt als der Tempel daß sie nicht allein in das Adyton geführt werden sondern ihr Druckwasser auch wieder bis zur Hand des wassergießenden Knaben aufsteigen konnte, so ist es klar daß nur die Kassotis und nicht die viel tiefer als der Boden des Peribolos liegende Kastalia das Perirrhanterion im Pronaos durch des Knaben Hand gespeist haben könne. Die Lage der Kassotis ist bereits von Ulrichs nachgewiesen und es stützt dieselbe nach dem mündlichen Berichte eines sehr glaubwürdigen Augenzeugen, des Professor Dr. E. Curtius, noch heute unter dem Fundamente des Tempels hervor. Eine andere Stelle die zur Bestätigung meiner Annahme dient ist die bei Isidorus<sup>29)</sup> welcher sagt: von den Alten seien diejenigen Tempel *delubra* genannt, welche Quellen gehabt hätten aus denen man sich vor dem Eintritte wäsche; woraus, abgesehen von dieser Erklärung des Wortes *delubrum*, doch der Gebrauch des Wassernehmens vor dem Eintritte hervor geht.

§. 4. Wasserleitung. Daß dieser Gebrauch und nothwendige Bedarf des Wassers bei allen heiligen Handlungen, die Anlage der Heiligthümer wo möglich in der Nähe von Quellen, Bächen und Flüssen hervorrief, ist schon gesagt; und wenn es schon in dem Begriffe des Weihewassers liegt daß man wo möglich ein lebendiges stets lauterer Wasser dafür zu erhalten suchte, so ist es nicht auffallend wenn man da, wo sich kein Quell im oder beim Tempel befand, oder eine Wasserleitung<sup>30)</sup> in denselben der örtlichen Lage wegen unmöglich war, das Wasser zum heiligen Gebrauche täglich in die Gefäße tragen ließ<sup>31)</sup>. Der Sitte daß man alsdann dasselbe mit Salz mischte oder Holzbrände vom Opferaltare hineintauchte, um jeden unreinen Bestandtheil aus ihm abzuschneiden wird öfter gedacht<sup>32)</sup>. Poseidontempel, bei denen man sich des Meerwassers bediente, sind daher immer in der Nähe des Meeres, oder wo kein Meerwasser, so ist wenigstens eine salzige oder mineralische Quelle vorauszusetzen, indem es sich sonst nicht erklären ließe wie z. B. die Arkadier nach Paus. VIII. 11 einen Hain Pelagos hätten nennen und wie die Sage vom Meerwasserbrunnen im Poseidontempel bei der binnenländischen Mantinea l. c. 10 hätte entstehen können.

§. 5. Bekränzung. Mit der Katharsis zur Vorbereitung beim Tempelbesuche und beim Opfer ja sogar bei jedem häuslichen Festschmause, hängt auch die Sitte der Bekränzung des Hauptes zusammen; und zwar wird zum Kranze jedes Mal dasjenige Gewächs gewählt welches der Gottheit deren Tempel man besucht, geheiligt ist<sup>33)</sup>.

§. 6. Schmückung, Reinigung des Naos. Man kann schon voraussetzen daß auch der Tempel mit Blumengewinden, Laubkränzen, Zweigen u. s. w. an festlichen Tagen ausgerüstet wurde. Schon der Apolloniener Chryses erwähnt bei Homer Iliad. VI. 269 daß er den Naos des Gottes mit Kränzen geziert habe, und Ion schmückt an den Drafestagen den Pronaos des Apollon mit frischen Lorbeerkränzen und Zweigen<sup>34)</sup>. Das Reinigen des Fußbodens und der Thymele durch heiliges Wasser gehört hierzu, und es ist bedeutsam daß man im Naos des Delphischen Apollon das Lorbeerreisig zum Abfegen des Fußbodens gebrauchte. Denn mit dem Lorbeerbesen tritt Ion beim Aufgange der Morgensonne im Pronaos auf, fegt den Boden und

befprengt ihn sodann mit Kastalischem Wasser<sup>84</sup>); der Felsen war aber aus Lorbeerzweigen von den Ääumen des Lorbeerhaines im Peribolos der von der Kassotis bewässert wurde, gemacht.

§. 7. Verschluss des Pronaos. Ueber die eigentlichen Unterschiede der Tempel in Absicht auf ihre Benutzung, ein Umstand der von größter Wichtigkeit für ihre Ausstattung ist, möge vorläufig im Allgemeinen Folgendes bemerkt sein. Tempel welche Festtempel sind, das heißt welche zur gottesdienstlichen Benutzung nur an dem in einem gewissen Zeitraume wiederkehrenden Feste oder Panegyris einer Gottheit genutzt werden, waren außer dieser Zeit für jeden gottesdienstlichen Akt der Gemeinde unzugänglich<sup>85</sup>); man konnte in dieselben nur durch besondere Erlaubniß der Tempelvorsteher oder obrigkeitlicher Personen Einlaß erhalten, wenn überhaupt der Eintritt außer der Panegyris gestattet war. Von solchen Tempeln bietet der Parthenon ein Beispiel. Der Parthenon, so seltsam das auch wohl scheinen mag, war eigentlich nur ein Nebentempel der Athena Polias, der Stadt- und Landesgottheit Attikas; er war nur ein Schatzhaus dieser Göttin welches deren Anathemata und Gelder so wie auch noch das bewegliche Vermögen anderer Landesgötter aufnahm, zugleich mit der weiteren Bestimmung: derjenige Raum zu sein in welchem die Sieger in den der Göttin geweihten und ihren Ruhm verherrlichenden panathenäischen Festspielen ihre Weihe erhielten, wie Letzteres L. Ampelius, § von dem gleich bedeutenden Tempel des Olympischen Zeus in Olympia erklärt. Er war daher auch nur an den Tagen dieser Panathenden für den Feiertag geöffnet und Einheimische und Fremde hatten Zutritt; in der Zwischenzeit war er aber verschlossen, indem es sonst den Tamiai gar nicht möglich gewesen wäre irgend eine Verpflichtung über das außerordentlich kostbare und reichhaltige Inventar desselben zu übernehmen<sup>86</sup>). Daß er aber nur jene Bestimmung als Fest- und Weihetempel der Panathenden habe, bezeugt ganz klar das Bildwerk welches diese seine Bestimmung insbesondere andeutet, nämlich die Panathenäische Pompa über dem Epistylon an den Außenseiten der Cellenwände; sodann aber auch das Agalma der Athena selbst, welche hier nur als die Sieggewende, Nikephoros, dargestellt war. Endlich aber hatte nur die Polias in ihrem Hause den Gemeindefult, im Parthenon dagegen kommt sie nur nach einer Seite ihres Wesens, als den friedlichen Sieg Gebende und den Sieger Kränzende zur Darstellung und Verehrung. Eben dies gilt auch vom Weihelbde und Tempel der Polias als Nike Apteros; denn da es sich erweisen läßt daß Nike Athena und Parthenos nur Epitheta der Polias sind, so konnte sie als Letztere unmöglich in 3 Tempeln zugleich verehrt werden<sup>87</sup>). Ein Anderes ist es daher mit der eigentlichen Aedes der Göttin, die bekanntlich klein ist aber die ursprünglichen Heiligthümer der Athener in seiner Baulichkeit vereinigete; diese war recht eigentlich Gemeindetempel, *ιερόν δημοτελές*, zu jeder Zeit der Gemeinde oder auch jedem Stammverwandten zur Verrichtung des Gebetes und Opfer geöffnet; daher ist auch stets die Priesterin in demselben gegenwärtig, es brennt in seiner Cella eine ewige Flamme von der man Rauchopfer entzünden kann, sein Pronaos ist mithin stets geöffnet und es finden sich nur sehr wenige und bloß historisch interessante Anathemata in ihm<sup>88</sup>). Ein Ausführlicheres über diese Verhältnisse ist im letzten Kapitel dieser Abhandlung beigebracht, in welchem ich noch ein Mal auf das hier Gesagte zurücksehen werde.

## N o t e n.

1) Pronaos, πρόναος, προνήϊος, πρόδομος. auch προπύλαιον und πρόθυρον, bei Vitruv pronaos (pronaon?) und vestibulum. Varro L. L. IV. Domus Graecum est, et ideo in aedibus sacris ante cellam ubi sedes Dei sunt, Graeci dicunt πρόδομον: quod post, ὀπισθόδομον. In Rücksicht auf diese Namen ist zu vergleichen was darüber in Propyläen Note 13 unter I. gesagt worden ist. Hesych. Ἐνὶ προδόμῳ· ἐν τῇ πρὸ τοῦ οἴκου στοᾷ und Πρόδομος· προπτάς, προστῶν; da nun στοᾶ so gut auf eine Seite eines Peristylum als auf das ganze Peristylum selbst geht, so kann auch die ganze umsäumte Aule Prodomos sein wie dies vom Vestibulum ebenfalls gilt. Gloss. Labb. Πρόθυρον· Vestibulum, und Προπύλαιον· Vestibulum. Auch im hellenischen Wohnhause finden wir analog dem einen Prodomos der gewöhnlich Proptas heißt. Schon bei Homer heißt die Stoa vor dem Hause (innerhalb der Aule) oder die Alchusa, πρόδομος. Il. 9, 473 ἐνὶ προδόμῳ, πρόσθεν θαλάμοιο θυράων, wo θάλαμος die hinter diesem liegende Wohnung. cfr. Etym. Magn. 688, 34 und 444, 18: ἰστέον ὅτι θάλαμος μὲν ἐστὶν ὁ ἔσω τῆς αὐλῆς μικρός, τὸ δὲ πρὸ αὐτοῦ πρόδομος. Was θάλαμος hier, ist es auch beim Tempel, nämlich die Stoa der Thür gegenüber in der das Kultbild steht. Vgl. Syrak. theatempel N. 76. — Schol. in Oedyp. Tyrann. v. 16 ναὸς καὶ ἱερὸν πᾶν τὸ οἰκοδόμημα ὑφ' οὗ περιέχεται ὁ βωμός. πρόναον ἐμπροσθεν τοῦ ναοῦ. — Poll. I. 1 vom Naos redend τὸ δὲ πρὸ αὐτοῦ πρόδομος, καὶ τὸ κατόπιν, ὀπισθόδομος. καὶ ἡ εἴσοδος, προπύλαια. —

Vitruv erwähnt des Pronaos einige Male; jedoch scheint derselbe nicht bloß die Stoa unmittelbar vor der Cella sondern in manchen Fällen auch noch den vor jener liegenden Theil des Peripteron oder des Peristylum, unter Pronaos zu begreifen, und es ist wohl möglich daß derselbe oft zum Pronaos hinzugezogen wurde wenn letzterer nicht Räumlichkeit genug zur Aufstellung der Anathemata bot. In der Stelle IV. 4, 1 wo offenbar von einem Pronaos die Rede ist welcher die Form der Dorischen Parastas hatte, d. h. aus vorspringenden Wänden der Cella zwischen deren Anten Säulen stehen gebildet wurde, sagt Vitruv ausdrücklich was Pronaos sei und wie weit er gehe. Zuerst giebt er die Raumgröße des Pronaos im Verhältniß zur Cella an, eine Regel die jedoch als mit den Monumenten nicht übereinstimmend, keine allgemein gültige sein kann; so dann heißt es daß zwischen den Anten zwei Säulen stehen sollen die den Raum des Pronaos von dem des Pteroma (vor ihm) trennen: duas columnas inter duas antas interponantur quae disiungunt pteromatos et pronai spatium; die Intercolumnien dieser Säulen sollen nun durch Schranken, platei, so verschlossen sein uti fores habeant per quas itinera pronai siant, daß sie also Thüren haben durch welche die Zugänge zum Pronaos gewonnen würden.

An einer andern Stelle jedoch III. 2, 7 u. 8 wo er von der aedes dipteros und hypaethros redet scheint er den Pronaos bis zu den Säulen der Fronte auszudehnen; denn indem er sagt die aedes dipteros sei octastylus in pronao et postico, die hypaethros aber decastylus, so würde erstere Gattung vierssälig, letztere sechsssälig in pronao sein müssen, wenn Pronaos nur der Raum vor der Cella wäre wie er ihn vorher in IV. 4, 1 angab; oder aber wenn er jetzt wirklich den Pronaos nur zu den Säulen ausdehnte quae disiungunt pteromatos et pronai spatium, so würde die aedes peripteros zwölfsssälig und die hypaethros vierzeinsssälig sein müssen.

Hierbei ist nämlich zu bemerken daß Vitruv an allen Stellen in III. 2 unter frons die vordere Seite der Säulenhalle mit ihrem Decken- und Dachbau, unter posticum aber die hintere

versteht; von einem Opisthodomos als einem besondern geschlossenem Gemache hinter der Cella, redet er nie; wenn daher §. 5 die aedes Honoris et Virtutis sine postico gemacht ist, so wird dieselbe als eine Ausnahme von der Regel erwähnt bei welcher die *ambulatio circa cellam aedis* hier nicht an der hintern Fronte herumgehen konnte. Bei der aedes peripteros §. 5 steht aber gerade zu in *pronaos* dem in *postico* entgegen, woraus sich schließen läßt daß er unter *Posticum* einen dem *Pronaos* ganz gleich gebildeten Raum gemeint habe, und wenn er §. 8 der *hypaethros* Thüren (*ex utraque parte in pronaos et postico*) giebt, so muß die Thüre von letzterem Räume in den *Opisthodomos* führen wenn ein solcher vorhanden, sie muß in die Cella führen wenn kein *Opisthodomos* da ist. Bestimmter unterscheidet Pausanias die hinter der Cella gelegenen Räume entweder durch *ὀπισθόδομος* oder bloß durch *τὸ ὀπισθεν* wie im Folgenden bemerkt werden wird, indem Ersteres der *Opisthodomos*, Letzteres nur die hintere Halle, *postica pars templi* ist. Festus. p. 1 sagt ausdrücklich daß die Alten die Thüre des Hauses, also die Fronte wo das Vestibulum, *anticum* genannt hätten. Gloss. Labb. *Ante templum. πρόναον*, und Anta. *ὁ πρὸ τῶν πυλῶν τόπος*. Bei Philostr. Vit. Apoll. II. 10, p. 59 ist der *πρόδομος τοῦ Παρθενῶνος* nur der *προνήος* des C. J. oben. Vitruv nennt den *Pronaos* des *Megaron* zu Eleusis VII. praef. §. 17 *vestibulum* und *prostylon*; eben so drückt sich für einen andern Fall Chrysostomos de Babyla c. Julian. c. 17: *prostyla sive propylaea utrinque addita* aus.

Ist der *Pronaos* sehr tief, so ist seine Decke noch durch Säulen unterstützt. Von solchem *Pronaos* ist die Rede bei Vitruv IV. 4, 1 flgg., wo der *Pronaos* die Form in *antis* hat und 30 F. tief ist; vgl. Hypäthraltempel N. 42 und Text dazu\*); diese Form der Dorischen *Parastas* hat der *Pronaos* des sogenannten Thesäon, der *Pronaos* des Parthenon dagegen hat die Form eines *Prostylon* oder *Prostoon*. Hat die Cella kein *Peripteron*, so steigt man unmittelbar auf den Stufen des *Krepidoma* (vergl. Tektonik I. B. Dorika, S. 123 flgg.) zu ihm auf, wie z. B. beim Tempel der Artemis Propylaea zu Eleusis; ist ein *Peripteron* vorhanden, so ist dasselbe oft um eine oder mehrere Stufen niedriger gelegen als die Cella mit *Pronaos* und *Postikum*, wie dies beim Parthenon der Fall ist. Daß *frontis* im Hellenischen *πρόσωπον*, darüber vgl. Tektonik I. B. S. 200; über die verschiedenen Bezeichnungen von der Fronte und dem *Prothyron* des Baues habe ich das Gesammte in Hypäthraltempel Note 59 beigebracht; noch Einiges über diesen Gegenstand siehe unter *Opisthodomos*.

2) *Katharsis, κάθαρσις*, *lustratio*, *suffimentum*, *expiatio*, *purgatio*. Über die Bedeutung der *Katharsis* Hippocrat. de morh. sacr. 2: Wir weisen deshalb den Göttern die Grenzen der *Hiera* und *Weihebezirke* an, damit sie Niemand überschreite wenn er sich nicht geweiht hat, und beim Eingehen waschen wir uns, nicht als ob wir eine *Blutschuld* auf uns hätten, sondern daß, wenn auch von früherher irgend ein *Makel* auf uns haftete, wir uns von demselben befreien.“ Diese Stelle geht auf Beides, sowohl auf das völlige *Bad* des ganzen Körpers als auch auf die symbolische *Katharsis* unmittelbar vor der Cella, die sich beide nachweisen lassen. Sie bestätigt den Umstand daß man zum Besuche des Tempels auch den *Peribolos* ungebadet nicht betreten darf, obwohl hiervon verfolgte Schussflehende eine Ausnahme machen müssen; daß man aber ohne in den Tempel gehen zu wollen den *Peribolos* nicht hätte ohne *Bad* betreten dürfen, ist kaum anzunehmen,

\*) Anmerkung. Da mir in diesem Augenblicke als vorliegender Bogen schon im Drucke ist, L. Roß Schrift „Keine Hypäthraltempel mehr“ zu Gesicht kommt und ich sogleich zur Widerlegung dieser Schrift schreite, so will ich der Kürze wegen gleich auf diese meine Arbeit die ich eben zum Drucke ausarbeite citirend hinweisen, indem sie hoffentlich schon in der Hand der Leser sein wird bevor diese Zeilen im Drucke erscheinen; ich werde durch das Wort Hypäthraltempel die Hinweisung geben.

indem sicher wohl kein Bad vorhergehen durfte wenn die Delphier nach ihrer Lesche gingen doch die im Peribolos des Heiligthumes lag. Ein der Pythia zugeschriebenes Epigramm lautet:

Kein vom Herzen erschein im Tempel des lauterer Gottes,  
Wenn jungfräulicher Quell eben die Glieder benezt.  
Gutn genügt ein Tropfen, o Pilgrim, aber dem Bösen  
Wäsche das Weltmeer selbst nimmer die Sünden hinweg.

Anthol. Graec. XIV. 71 cfr. ib. 47 und Diog. Laërt. VI. 6, 42. — Dem Schuldbesetzten, wenn er nicht durch einen heiligen Akt gereinigt wird hilft auch keine Waschung, er bleibt unrein und kann die Hand nicht zum Gott erheben; daher sagt auch das Epigramm Anthol. Jac. IV. 167, nr. 239.

Tempel der Götter sind dem Guten immer geöffnet,  
Reinigung ist ihm nicht noth, da ihn kein Laster beflekt;  
Nur der Bösewicht flieh; wird auch sein Körper gereinigt,  
Wäscht sein beflecktes Gemüth, doch auch das Wasser nicht rein.

Jedem Gebete und Opfer muß daher die Katharsis vorangehen. Hesiod. η. x. ε. 342: Gieße in der Frühe nie den röthlichen Wein für Zeus oder irgend einen der Götter mit ungewaschenen Händen, sonst erhören sie nicht und verwerfen die Gebete; hier ist wahrscheinlich Zeus Herkios gemeint. Ein Scholion des Plutarch (Comment. in Hesiod. Fragm. 42) sagt hierzu: Dies ist überhaupt eine Aufforderung zur Keilichkeit; denn die Hände verrichten viel, was aber nothwendig unrein ist, deshalb sie der Reinigung bedürfen weil das Göttliche rein ist. Man muß aber den Göttern ihnen selbst entsprechend (also rein) dienen und spenden, indem man sich vorher die Hände reinigt oder vielmehr auch den ganzen Leib . . . denn wenn man sie mit befleckten Händen ehren will so verwerfen sie unsere Gebete bei solchem Thun. — Daher auch das Waschen der Hände vor jeder Mahlzeit, weil diese mit dem Paian begann. Den Pythagoräern war es sogar verboten das Bild eines Gottes im Ringe an der Hand zu tragen, weil die Hand allerlei Unreines berührte; Jamblich. Vit. Pythagor. c. XVIII. 84. — Vergl. Liv. I. 45 wo der Opfernde vergessen hat sich vorher im Flusse zu baden; Ders. V. 22. — Paus. VII. 20, 1, wo sich die Knaben im Bache Neilichios baden ehe sie zum Tempel des Nisymnetes (Dionysos) eingehen.

3) Daher auch der Ausdruck „zu dem Gotte eingehen“ soviel bedeutet als sich reinigen, mit Wasser weihen; Poll. I. 1, 25. τὸ δὲ προσιέναι πρὸς τοὺς θεοὺς, καθαρὰ μένον, καθαρὲύσαντα, φαιδρυνάμενον, περιρράνάμενον ἀπορρυνάμενον, ἀπονιδάμενον . . . καθαρῶ νῶ, ὑπὸ νεουργῶ στολῇ ὑπὸ νεοπλυνεῖ ἐσθῆτι προσιέναι θεοῖς. — Eurip. Electr. 799; vgl. N. 7, wo Euclidas erst das Weihwasser nimmt ehe er in den Tempel geht: Ἀγνίσας Εὐχίδας δὲ τὸ σῶμα, καὶ περιρράνάμενος, ἐστεφανώσατο δάφνη καὶ λαβὼν ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τὸ πῦρ κ. τ. λ. vgl. N. 27. — Demosth. Androt. 873: τὸ σῶμα ἐταιρηκότος οὐκ ἔωσιν οἱ νόμοι εἰς τὰ ἱερὰ εἰσελθῆναι. — Hesych. ὑδρήνασθαι· λούσασθαι, περιρράνασθαι, und Ὑδρηναμένη· λουσαμένη, ἢ περιρράμένη, ἢ ὕδατι περιχεομένη. Ders. Ἀφνδρύνεσθαι· περιρραΐνασθαι, ἀπολούεσθαι. — Selbst die Priester und Heiligthumsdiener müssen sich der Katharsis unterziehen und bei ihrem beständigen Verkehre mit der reinen Gottheit sich selbst stets rein erhalten; ein Gedanke den Plutarch Quaest. Rom. 111 vom Flamen Dialis ausspricht indem er diesen einen lebendigen Tempel und ein Agalma nennt, ὥσπερ ἐμψυχον καὶ ἱερὸν καὶ ἄγαλμα, weshalb er auch manche Dinge nicht berühren durfte und sich gewisser Speisen stets enthalten mußte. — Eine sehr wichtige Stelle für die nothwendige Keilichkeit dessen der ein Opfer verrichtet oder gar zum Vorsteher des Gottesdienstes erwählt ist, findet sich bei Demosth. c. Androt. in fin. wo gegen Androtion gesagt wird: wer in das Heiligthum gehen, am Weihwasser Theil nehmen

und die Gefäße mit anfassend will in denen das Salz und Schrot liegt womit das Opferrthier geweiht wird, ja wer so gar Vorsteher des Gottesdienstes sein will, der soll sich nicht nur, wie es ihm bekannt ist, während der Dauer bestimmter der Feierlichkeit vorangehender Tage aller sinnlichen Befleckung enthalten, sondern sein ganzer Wandel muß von je her schon in steter Reinheit und Enthaltsamkeit und grade von einer solchen Lebensweise fern gewesen sein welcher Androtion stets gepflegt hat. Es strafen auch die Athener den Hierophanten Archias am Leben als er am Altare zu Eleusis ein Opfer verrichtet hatte zu welchem ihn die Buhlerin Sinope verleitet hatte, Demosth. c. Neaera. Daher in den meisten Fällen außer einer besondern Diät die Bedingung des täglichen Bades der leiblichen Reinheit wegen zur Disciplin derselben gehörte. In Eurip. Jon v. 94 fordert Jon die Tempeldiener zum Baden auf ehe sie an ihr Tagewerk gehen: Auf ihr Diener des Phoibos eilt zu den Silberstrudeln der Kastalia, und wenn ihr euch in heiligem Thau gebadet habt geht zum Naos; er selbst hat sich nach B. 150 schon gereinigt. Auch Phoen. 220 heißt es in der Aneisrophie des Jungfrauenchores: Ich wurde goldglänzenden Bildern gleich (*ἀγάλμασι χρυσόεικτοισι*) Phoibos bestimmt, aber noch wartet meiner Kastalias Wasser mit das Haar zu neßen zu des Phoibos Dienste; eine Stelle zu welcher daher der Scholiast sehr richtig bemerkt, daß hier (also in der Kastalia) das einzige Bad der heiligen Jungfrauen sei, was natürlich eben von diesen dem Gotte zur Anathesis gegebenen Jungfrauen nicht aber von der Pythia gemeint ist, obgleich man voraussetzen muß daß auch die Letztere ehe sie den Dreifuß bestieg das Bad nahm. Eben so bei Horaz Od. III. 4, 61: der mit reinem Thau der Kastalia das gelbste Haar bade. Die Besucher des Delphischen Naos baden erst in der Kastalia ehe sie hinauf zum Peribolos des Tempels gehen; Heliod. Aeth. II. 26: nachdem ich die Dromen und Märkte der Stadt (Delphi) gepriesen und die Kastalia die ich mit zum Perirrhanterion machte, eilte ich zum Naos; auch scheint N. 1 schon für ein Bad zu sprechen, und in Eur. Jon 221 fragt der Chor: ob er *λευκῷ ποδί* in den Tempel eingehen dürfe. Für das Bad der Priester spricht Pausanias X. 34, 4 wo der Priester der Athena für seinen Dienst sich täglich in einer Wanne (*ἀσάμινθος*) badet.

Auch reine Fußbekleidung wird verlangt so wie die wiederkehrende Reinigung des Opfergeräthes; Porphyr. abstin. II. 46; Odyss. IV. 750; Iliad. XVI. 228.

4) Diejenigen welche mit Blutschuld, oder Atimie oder überhaupt der öffentlichen Verachtung beladen sind, dürfen weder zum Tempel noch zum Opfer kommen auch keinen Theil an der Festpompa nehmen, sie sind also mit einem Worte von allen heiligen und weltlichen Gemeinrechten ausgeschlossen, weshalb auch Niemand mit ihnen verkehren und nach einem alten Ausdrücke Feuer und Wasser mit ihnen theilen will; nach Demosth. Philipp. III. 121 wird der Name des Atimos an eine Schandsäule geschrieben. Nach dem Draconischen Gesetze bei Demosth. c. Lept. §. 158 darf der Todtschläger das Weihwasser gar nicht nehmen, also auch nicht beten; er darf den Göttern nicht libiren, aus den Krateren mit dem heiligen Opferwein nicht schöpfen, ja ihnen nicht einmal nahe kommen, eben so wenig sich den Tempeln und allen heiligen Handlungen nähern. Aeschines in Timarch. 514 sagt: du bist also ein solcher Schurk als du dich selber zeigst, und begehst gleichwohl die Frechheit dich auf die Agora, an den Versammlungsplatz redlicher Menschen zu drängen, mit einem Kranze auf dem Haupte in die Tempel zu gehen und der Götter Altäre mit deinen befleckten Händen und deinem unreinen Athem zu entweihen? du thust Dinge die nicht dir sondern nur uns erlaubt sind und maßest dir gleiche Rechte mit uns an? Nach Demosth. c. Arist. §. 31 war der Atimos von den Spielen ausgeschlossen, konnte §. 66 von Jedem der ihn im Tempel oder auf der Agora sahe in den Kerker geführt werden. So auch Lys. c. Agorat. p. 500: *Οὐ γὰρ δὲν ἀνδροφόνον αὐτὸν ὄντα συμπλέμψαν τὴν πομπὴν τῇ Ἀθηνᾷ*. — Die Krater schlossen Ehebrecher von allen solchen Vorrechten aus, Aelian. V. H. XII. 12. Prostituirte, Verführer und

Kuppier ebenfalls, Aeschin. c. Tim. §. 13 und 15 und fgg. wo des strengen Solonischen Gesetzes hierüber gedacht wird, welches sagt: das im Ehebruche erfundene Weib darf es nicht wagen sich geschmückt sehen zu lassen, noch die Tempel betreten wo gemeinsame Opfer von dem Volke verrichtet werden, sie darf sich nicht einmal unter die Frauen wagen damit die Reinen nicht durch ihre Gegenwart befleckt werden; wird sie dennoch in solchen Fällen und im Festschmucke betroffen, so steht es einem Jeden frei ihr den Schmutz abzureißen und sie zu mißhandeln ohne sie jedoch zu verwunden. — So heißt es auch bei Isaeus de hered. Philoct.: die Mutter dieser Frau die stets ein schlechtes Leben geführt hat, die nicht einmal den Tempel betreten noch irgend etwas von den Dingen darin hätte erblicken dürfen, diese wagte es sich bei dem Opferfeste an die Pompa der Göttinnen anzuschließen, in den Naos zu gehen und zu sehen was sie nicht sehen durfte (vergl. I. N. 1). Wenn doch ein Solcher es wagt in den Tempel zu gehen, so erscheinen ihm so schreckliche Dinge daß sich seine Sinne verwirren; auch sonst unbescholtene Menschen, die aber unerlaubter Weise oder in arger Absicht nach dem Heiligthume gehen wollen, werden von Schrecken und Strafe überfallen, wie es z. B. Miltiades bei Herod. VI. 134 ging als er heimlicher Weise in den Tempel der Demeter zu Paros eingehen wollte.

5) Zu Virg. Aen. II. 619 *me flumine vivo abluero*] bemerkt Servius: *somper fluenti, i. e. naturali. Perenni quia jugiter aqua fluens viva vocatur*; ders. zu VII. 83: *Sacro fonte*] Nullus enim fons non sacer; und das Brunnen- und Quellsfest (*fontanalia*) ist bekannt, Varro L. L. V. 3 und Festus. — Plut. Quaest. Rom. 1: Das Feuer reinigt, das Wasser heiligt. Es ist deshalb Sünde ein strömendes Wasser zu verunreinigen, Hesiod. *é. x. ij.* 682. Vergl. die vor. Not. nebst N. 30.

6) Siehe N. 30.

7) Vgl. Wasserleitung §. 4.

8) §. 4, N. 30.

9) N. 3.

10) N. 3.

11) Das Wasser der Delphischen Kassotis war dem Apollon besonders heilig und diente der Phytia zur Mantik, Paus. X. 24, cfr. IX. 2 und Plin. H. N. II. 17, 2, daher es so wohl im Pronaos (§. 4. N. 1) als auch im Adyton sprudelte. Bei Plut. de Pyth. orac. 18 schöpft man aus diesem Quell beim Delphischen Heiligthume *πρὸς τὰς λουβὰς ἀγνὸν ὕδωρ*. In dieser Stelle sind auch die Musen als Weissgerthinnen der Mantik und Wächterinnen derselben neben die Quelle (*ναῦμα*) und das Heiligthum der Gdä gesetzt. Vergl. N. 2. Das Wasser des Eleutherios zu Argos war der Hera geheiligt, Paus. II. 17, 2; das Wasser der Egeria der Vesta, Plut. Num. 13, und seine Weiterleitung hieß die der Jungfrauen, Plin. H. N. XXXVI. 24, 9, dagegen war dieser Göttin das Wasser des Numicus verhaßt, Serv. Virg. Aen. VII. 150, weil es eine nicht mehr fließende Quelle war. Das Wasser des Keilichios war dem Dionysos Asymnetes geweiht, Paus VII. 20, 1; das des Alpheios dem Olympischen Zeus in Olympia; so wie das der Arethusa zu Syrakus der Artemis, und die Halirrhotia dem Asklepios, Paus. I. 21, 7; Meerwasser und Meerwasserbrunnen, Salzquellen gehören dem Poseidon, Paus. VIII. 50; IX. 2, u. X. Vgl. N. 30.

12) Sozomenos Hist. Eccl.: Als er über die Schwelle des Naos gehen wollte reinigte der Priester den Eingehenden nach hellenischem Nomos, in Wasser getauchte Zweige hinhaltend (wahrscheinlich dienten sie als Sprengwedel), *ἐπεὶ δὲ ἐμελλεν ὑπαγαγεῖν τοῦ ναοῦ τὸν οὐδὸν θάλλους τινὰς διαβρόχους κατέχων ὁ ἱερεὺς νομῶ ἑλληνικῶ περιέτραινε τοὺς εἰσιόντας*. Die Schwelle des Naos bedeutet aber nur die Thüre im Pronaos; also geht hiernach wieder die symbolische Katharsis erst im, nicht aber schon vor dem Pronaos vor. Beim Opfer besprengte man sich auch mit Feuerbränden die man vom Altare nahm und in das Weihewasser tauchte, Athen.



IX. 76. Servius erwähnt Oliven- und Lorbeerzweige als Sprengwedel; zu Virg. Aen. VI. 229: *Idem ter socios pura circumtulit unda Spargens rore levi et ramo felicis olivae, Lustravitque viros*, bemerkt derselbe: *felicis olivae, arboris festae*; sed *moris fuerat, ut de lauro fieret*; ob aber der Dichter, wie weiter gesagt wird, in Rücksicht auf Augustus anstatt Lorbeer Olive gesetzt habe, daran möchte billig zu zweifeln sein; cfr. Empedocl. Fragm. p. 102 Sturz. — Petron. Satyr. 102: *Nec aquae asperginem imposituram aliquam corpori maculam*; auch bei Juvenal. Satyr. II. 157: *Sulphura cum taedis und humida laurus* bei der Lustration.

13) Wie der Brunnen bei dem Naos des Amphiaraios, der weder bei Opfern noch sonst zur Katharsis gebraucht werden durfte, Paus. I. 34, 3; auch hier finde ich deutlich auf das Händewaschen als Nomos hingewiesen, indem von diesem Wasser gesagt wird: *οὐτε θύοντες οὐδὲν ἐς αὐτὴν, οὐδ' ἐπὶ καθαρσίῳς ἢ χερσὶ χερῶνδαι νομίζοντες* als Ursach wird angegeben daß Amphiaraios hineingefahren sei, Paus. IX. 30. — Serv. Virg. Aen. VII. 150 sagt daß das Wasser aus dem Numicischen Quell zu heiligen Gebräuchen nicht verwandt werden durfte weil er ein Sumpf geworden war nachdem man den Leichnam des Aeneas darin gefunden hatte, nam Numicus ingens ante fluvius fuit . . . post paulatim decrescens in fontem redactus est qui et ipse siccatus est sacris interceptis. Vestae libari non nisi de hoc fluvio licebat.

14) Deshalb war die Wasserschale der Vestalinnen, *vas futile*, so geformt daß der Fuß kegelförmig endigte und das Gefäß daher umfiel und ausgoß wenn es auf den Boden gesetzt wurde. Serv. Virg. Aen. XI. 339 zu *non futilis autor*] bemerkt: *non inanis*. Nam *futile* *vas* quoddam est lato ore, fundo angusto, quo angusto utebantur in sacris Vestae, quia aqua ad sacra Vestae hausta in terra non ponitur: quod si fiat piaculum est. Unde excogitatum est *vas* quod stare non possit, sed positum statim effunderetur. Festus. p. 89. Vasa futilia a fundendo vocata.

15) Vgl. N. 3. Weiße Kleider Liv. V. 22; eben so auch die Priester und Priesterinnen; Plat. Legg. XII. p. 956 A. Not. 3. Nur bei Todtentult, Heroenopfern und dergleichen, rothe Gewänder; Plut. Arist. 21; Lys. c. Andoc. §. 51; Aeschyl. Eum. 1010.

16) Vgl. §. 5. Götterbilder und Kapellen im Tempel werden eben so aus- und eingeweiht wie der Tempel selbst; so bei Liv. I. 55 wo die Götter und Altäre ein- und ausgeweiht werden. Auch bei Lucian. Phalar. 12 ist der erzene Stier der als Anathema in den Tempel gestiftet werden soll, mit gewissen Ceremonien vorher geweiht. Besprengen des Bildes und Tempels N. 34.

Das Schema der Tempelweihe welche bei den Römern der Consul, oder Dictator, oder der Feldherr der den Tempel gelobt hatte vollzog, war, wenn man die Stellen Liv. II. 8, Plutarch. Publicol. 14, Dionys. Hal. V. 35 zusammensetzt, folgendes: der Weihende legt die Hand an die Pforte der Tempelhüre und spricht unter Anrufung der Tempelgöttheit die Weihformel; sodann erst wurde wahrscheinlich die Tafel mit der Dedication und dem Namen des Weihenden, und zwar über der Thüre am Hypertithrium, befestigt; für letzteres ist die Dedication des Herculestempels zu Kora welche sich über der Thüre befindet, ein noch erhaltenes Zeugniß. Indessen wurde die Dedication auch oft an den Anten angeschrieben und außerdem eine Dedicationstafel in der Cella, wahrscheinlich in der Kapelle des Kultbildes, an der Wand befestigt; so bei Vell. Patere. II. 26 wo Sulla die Heilquellen zu Tifata bei Kapua der Diana weiht, die Schenkung an die Pforte des Tempels und noch ein Mal auf eine erzene Tafel in der Cella schreiben läßt. Auch in den Grundstein des Baues wurde die Dedication schon eingeschrieben, Dion. Hal. VI. 1; dessen Auffindung würde also den sichersten Ausweis über Bestimmung und Alter des Baues geben. Daß außerdem auch das Epistylon diese Inschrift aufnahm ist bekannt. — Die Weihe geschah natürlich nachdem der Tempel seine ganze Ausrüstung (*κόσμος* bei Plutarch. I. c.) erhalten hatte und außerdem mit Kränzen geschmückt war. Besprengung mit Weihwasser und Veräucherung folgte dem sicher, da

überhaupt Weihegefäß und Räuchergefäß bei keiner Weihe oder Hydrys irgend eines Gegenstandes fehlen durfte; Hesych. Ἱδρῦσθαι. ἐν τῇ ἱδρῦσαι στῆσαι χύτραν.

17) Vgl. §. 5. Einzelne Tempel wie ganze heilige Bezirke und Städte werden gereinigt und auftritt Liv. III. 18 Capitulum purgatum atque lustratum. Appian. Bell. Civ. I. 26. — Cic. Philipp. II. 23: Quae sunt eius peragratio itinerum? lustratio municipium? Derf. Tuscul. V. 27: Cursus et lustrationes ferarum. Die Weihegefänge dabei sind bekannt; Poll. I. 26: παῖδας αἵσαι, ὕμνον ᾄσαι. — Epimenides der Kreter reinigt und sühnt Athen und weiht dabei Götterbilder, Plut. Solon 12. Seltsam auch die Katharsis der Straßen durch Besprengen mit Wein, Lucian. Anachars. et Toxar. I. Vergl. No. 34.

18) Paus. II. 7, 7 und 30, 3; X. 7, 2 und 16, 5. Auch nach Aelian. V. H. III. 1 war Apollon nach 9jähriger Buße beim lorbeerbeschatteten Altare am Peneios in Tempe gereinigt. Paus. II. 31 erwähnt des Steines vor dem Tempel der Artemis Lykia auf dem die neun Erdenischen Männer saßen welche die Ceremonie der Reinigung des Orestes ausübten; er sah auch noch das Häuschen worin dieser Heros während seiner Bußzeit einsam wohnen mußte und gespeist wurde, weshalb noch die Nachkommen jener Männer alle Jahre an bestimmten Tagen ein Gedächtnismahl hier hielten; zu seiner Katharsis hatte man Wasser aus der Erdenischen Hippokrene gebraucht, und an dem Orte wo man die Reinigungsmitteln vergraben hatte war ein Lorbeerbaum entsprossen. cfr. Plut. Q. Graec. 37. Selbst der welcher aus Zufall getödtet hatte mußte nach dem Gesetze bei Demosth. c. Aristocrat. §. 61 das Land so lange meiden bis er Jemand aus der Familie des Getödteten fand welcher ihm die Schuld verzieh; alsdann durfte er zurückkehren, ein Sühnopfer bringen, sich von der Blutschuld reinigen und wieder weihen lassen.

Bei diesen Sühnungen sind Veräucherungen mit Schwefel üblich. Tibull. I. 2, 61: et me lustravit taedis; ibid. 5, 11, sulphure puro. — Ovid. Metam. 7, 261: Terque senem flamma, ter aqua, ter sulphure lustrat. — Petron. Satyr. 137: Cum digitos pariter extensos porris apioque lustrasset. Die Katharsis mit Schwefel scheint indeß nicht bloß bei Mord sühnen im Brauche gewesen zu sein; freilich räuchert Odysseus nach dem Morde der Freier den Saal mit Schwefel, allein bei Theokrit. XXIV. 94 und Plin. H. N. XXXV. 50 ist von solchen Sühnen nicht die Rede, und Achilleus Iliad. XVI. 228 bedient sich des Schwefels zur Reinigung der Schale wenn er dem Zeus libirt; eben so kann bei Eurip. Iph. Taur. 1217 wo Thoas den Tempel mit Feuer reinigen soll, ἄγνισον πυρσῶ, nur Schwefel gemeint sein, und I. c. 1331 wo Iphigenia ὡς ἀπόρρητον φλόγα θύσουσα καὶ καθαρόν um die Gefangenen zu weihen, ebenfalls. Bei Plutarch. de Superst. 9 läßt sich der Abergläubige durch Weihrauch reinigen.

19) Es fand sich nämlich Niemand der ihn reinigen und sühnen mochte. Daher barg selbst der Bach Helikon sein Wasser unter der Erde um es nicht zur Katharsis herzugeben als die rasenden Weiber ihre mit dem Blute des gemordeten Orpheus besleckten Hände in ihm waschen wollten. Paus. IX. 30, 4.

20) Aelian. V. H. IV. 7; Horat. Od. I. 28; Lycurg. c. Aesch. Auch Mord an Schußflüchtigen wurde so bestraft; sogar die Gebeine des Sünders werden ausgegraben und über die Landesgrenze gebracht, Plut. Solon. 12.

21) S. Note 12.

22) Wie auch die Geschichte mit dem fremden Theopropen bei Plut. de def. orac. 49 und 51 beweist. Wogegen man nun in diesem Falle beim Opfer das dem Orakelspruche vorherging das Opferthier mit Wasser aus der Kastalia oder der Kassotis? Ich glaube beinahe das Letztere, da deren Wasser unmittelbar beim Altare zu haben war. Hier wird das Opferthier von den Hosiern geprüft ob es rein an Leib und Leben, unverletzt und unverdorben sei, sodann wird es gekrängt mit Trankopfer übergossen und geschlachtet. Besonders wurde die Zunge beschauf Plutarch. de

Superst. 3. — Opferstiere mit Kränzen und Länien behangen, die Hörner vergoldet Plutarch. Aem. Paul. 33.

23) Die Räucherung im Tempel, auf der Opferstätte und dem Processionswege ist bekannt; für die Veräucherung der in den Tempel einzuführenden Anathemata spricht die Tradition in der ältern christlichen Kirche. — Poll. I. 1, 25 *Λιβανωτὸν καθαγίζειν θυμιάν, ἀρώματα λύειν ἐν πυρί.* cfr. Paus. V. 15, 6 u. X. Die Darstellung der Räucherung findet sich auf vielen Bildwerken, namentlich aber auf den gemalten Vasen. Daher weiht man auch Thymiateria in den Tempel, Herod. IV. 162. — Nach Eurip. Jon 88 wird Weihrauch im Delphischen Naos verbrannt: „von der starren Myrthe steigt der Duft zu Apollons Decke (ὀρόφους);“ jedoch räuchert die Pythia selbst dem Apollon nicht mit weichlichen Wohlgerüchen, Weihrauch, Kassa, Laudanum oder Myrthen, sondern mit herbem Lorbeer und Gerstenmehl, Plut. de Pyth. orac. 6, was ganz dem Wesen des dorischen Gottes entsprach. Die römischen Tempel dampfen bei Festen von Weihrauch, sind mit Kränzen geschmückt, das Volk geht in weißen Kleidern, Liv. 45, 39; Plutarch. Aem. Paul. 32. Auch bei Lucian. de Dea Syr. 30 ist das Innere des Tempels so von Weihrauchduft erfüllt daß er sich in den Kleidern der Besucher festsetzt. Zu den Räucherungen bediente man sich wie gesagt kostbarer Räuchergefäße, Thymiateria, turibula, welche oft aus Silber und Gold waren; wie z. B. das erwähnte Thymiaterion im Pronaos des Parthenon. Die feststehenden Thymiateria sind in Form kurzer Kandelaber gebildet, oben auf steht das Kohlenbette; bei Theorien und Pompen räuchert man mit tragbaren Räucherfesseln, die wohl ebenso an den Ketten geschwenkt wurden wie es in der christlichen Kirche noch heute geschieht. Es verordnete ein ausdrücklicher Pythischer Befehl die Wege (Processionswege) zu räuchern, Poll. I. 28.

24) Poll. I. 1, 32. *Τὰ πρὸ τῶν ἱερῶν περιόραντήρια καθαρμοὶ, κ. τ. λ.* — Gloss. Labb. *Περιοράντηριον*. Aspergillum, amulum. *Χερνίβιον*. Aquimanile. — Hesych. *Χερνίβιον*. τὸ ἀγνισθῆναι δι' ὕδατος ἔχοντος κριθᾶς καὶ ἄλας. cfr. Arist. Pax. 956, wo *Χερνίβιον*. — Die Perirrhanteria heißen auch *Ἀρδανίαι*. Hesych. *Ἀρδανίαι*. . . ταῦτα δὲ πρὸ τῆς αὐλείου θύρας ἐτίθεσαν ὕδατος πλήρη, ἵνα, ὅποτε τις τελευτήσειεν, οἱ πρὸς ἐμφανισμὸν ἐξιόντες, περιόρωνται.

25) Poll. I. 1, s. 8. *Εἴη δ' ἂν ὁ μὲν εἶσω τῶν περιόραντηρίων τόπος, ἐνδον ἱερὸς, καθιερωμένος, καθωσιωμένος, ἀβέβηλος.* Doch kann man dies, wie auch Note 27 es beweist, nicht so deuten daß am Eingange in den Peribolos schon ein Perirrhanterion gestanden haben solle.

26) Herod. I. 51: *ἀλλ' ὁ μὲν παῖς δι' οὗ τῆς χειρὸς ῥέει τὸ ὕδωρ Λακεδαιμονίων ἐστὶ οὐ μέντοι τῶν γε περιόραντηρίων οὐδέτερον.* Eine Anwendung an solcher Stelle könnte der schöne Erzknabe im Borbonischen Museo gefunden haben, durch dessen Hand sich mittelst eines kleinen Delphins (eines ursprünglich Poseidonischen, später Apollinischen Symbols) das Wasser ergießt. Zu solchen Gefäßträgern gehört ebenfalls jener Knabe von Erz auf der Akropolis zu Athen der das Perirrhanterion hält, eine Arbeit des Lykios bei Paus. I. 13, 8; daß dies Bild also im Gebrauche war ist sicher, wo es aber stand ist nicht gesagt, vielleicht war sein Ort neben einem Opferaltare unter freiem Himmel. Das Bild eines geflügelten Knaben in Form einer Herme der eine Seemuschel als Perirrhanterion hält, befindet sich in der Sammlung der Abgüsse des Königl. Gewerbe-Instituts in Berlin.

Daß die Perirrhanteria oft durch Inschriften ihrem Gebrauche entsprechend bezeichnet waren läßt sich wohl annehmen, wenigstens findet es sich in der altchristlichen Tradition, welche doch die Katharsis aus dem Weihebette festhielt, im Brauche. Ich erinnere hierbei an jenes merkwürdige retrograde Epigramm (bei Du Cange Constantinop., es findet sich, wenn ich nicht irre, auch in

der Anthologie) das auf eine Phiale geschrieben war die als Perirrhanterion einer alten christlichen Kirche diente und im Atrium derselben stand: „Wasche die Sünden ab, nicht das Gesicht allein.“

#### ΝΙΨΟΝΑΝΟΜΗΜΑΤΑΜΗΜΟΝΑΝΟΨΙΝ

Bedeutungsvoll war auch in St. Sophia zu Constantinopel das Quellwasser welches das Perirrhanterion der Kleriker und füllte innerhalb der östlichen Pforte dieser Kirche stand wo die Geistlichen ihren Eingang hatten; es war als das Wasser des ewigen Lebens bezeichnet, indem sich eine Darstellung Christi mit der Samariterin über seinem Ausguße befand. Die Phiale aus Jaspis im westlichen Atrium dieser Kirche, aus der das Volk sich wusch, hatte springendes Wasser, war umfäult (στοὰ φρεατική) und in jedem Intercolumnium spie ein Löwenkopf das Wasser, daher hieß auch das Ganze λεοντάριον. Solche umfäulten Phialen hatten oft ein erzenes Tholosdach. Bei Erwähnung dieser christlichen Weihebecken noch eine Bemerkung über die Form, die ebenfalls eine phialenförmige war wie die des Perirrhanterion im Parthenon. Nach Bunsen (Rom) stand eine solche Phiale mit einem Pinienzapfen aus dem das Wasser sprang, unter einem Tholus im Atrium des alten St. Peter in Rom. Zur Erklärung hier könnte der Pinienzapfen dienen welcher auf der rechten Seite des Einganges zum Dome von Aachen steht, und nebst dem erzenen Wolfe der hier links aufgestellt ist, sicher aus Karl des Großen Zeit herrührt; sie ist kolossal, mindestens 3 Fuß hoch, hohl gegossen, und jedes der schuppenähnlichen Blätter hat an der Spitze ein kleines Bohrloch oder Röhrchen zum Auslassen eines feinen Wasserstrahles. Man kann wohl annehmen daß sie zu einem gleichen Dienste wie jene Admische gedient, und mitten im alten Atrium des Domes in einem Perirrhanterion gestanden habe. Diese Werke führen auch zu der Vermuthung daß die silbernen oder goldenen Sprengwedel welche heut noch die Form einer hohlen durchlöchernten Nuß von schlächter Arbeit haben, bei den Alten im Schema einer solchen kunstvoller geformten Zirkelnuß gearbeitet gewesen sein mögen, so daß man durch sie auf die Form jener feststehenden Sprengknöpfe kam.

27) Ja man möchte schließen daß das goldene im Pronaos, das silberne aber neben dem Altare im Naos (zum Gebrauch beim Opfer) gestanden habe, da dieses im Parthenon so war; denn C. J. P. I. no. 138 wird im Pronaos das goldene, no. 140 aber ἐν τῷ νεῷ τῷ ἑκατομπεδῷ ein ἀπορρῶντήριον ἀργυρεὺν, ἄσταθμον angegeben; letzteres ist also ebenfalls ein örtlich unverrückbares und kann meiner Ansicht nach nur neben dem Altare der Athena hier gestanden haben.

28) Isidor. Orig. XV. c. 4: Delubra veteres dicebant templa fontes habentia, quibus ante ingressum diluebantur, et appellari delubra a diluendo. Ohne daß wir uns an die noch unsichere Etymologie von delubrum halten, geht wenigstens die Existenz und der Gebrauch des Weihwassers vor dem Eingange des Tempels daraus hervor; ebenso aus der versuchten Etymologie bei Serv. ad Virg. Aen. IV. 56: delubrum dictum propter lacum in quo manus abluuntur etc. wo lacus nur Perirrhanterion; auch die Stelle bei demselben II. 225 wo delubrum nach Cincius erklärt wird als der Ort ante templum ubi aqua currit a diluere, gehört hierher. Sehr seltsam Ascon. in Cic. Divinat. Delubra in quibus sunt labra corporum abluendorum mortuorum (?), ut Dodonaei Jovis aut Apollinis Delphici, in quorum delubris lebetes tripodesque visuntur.

29) Von den Weisspielen die sich für die Leitung eines Wassers in den Tempel dieses Zweckes wegen finden, will ich nur einige anführen, wobei N. 11 zu vergleichen ist. Bei Paus. II. 17, 1 wird das Wasser des Asterion, welches aber in diesem Falle sehr bedeutsam Eleutherion umgenannt ist, unterirdisch in das Heraion geführt; II. 20, 5 fließt eben so der Bach unter dem Tempel hindurch; Ders. I. 21, 7 ist der Quell Hallirrhovia im Tempel des Asklepios selbst. Des Kassiotisprudels im Delphischen Tempel ist bereits gedacht; ihm gleich ist der mantische Quell im

Tempel des Apollon zu Hyfía, Paus. I. 21, 7, so wie der des Klarischen Apollon, vgl. Plin. N. H. II. 106. — In die Aedes der Vesta zu Rom führt eine Wasserleitung von der Quelle Egeria Plin. N. H. XXX. 24, 9 und II. 95; Plut. Numa. 13. Eben so führt eine Wasserleitung in den Tempel des Kapitulinischen Jupiter, Appian. bell. civ. 1, 32. — Pouqueville (voyage dans la Grèce) fand noch unter den tyklopischen Trümmern des Dodonäischen Naos den lebendigen Quell des Heiligthums von welchem Plin. N. H. II. 106 erzählt daß er sehr kalt sei, dabei aber doch eine Fackel entzündete wenn man sie dem Wasser nahe bringe; man nannte ihn *ἀναπνόμενον* weil er Mittags verschwand, so dann wieder wuchs, um Mitternacht überfloß und nach und nach wieder abnahm. Letzteres ist wegen der vulkanischen Natur des Epirotischen Bodens wohl glaubhaft. Auch eines Sees beim Orakel des Zeus Ammon gedenkt er hier, so wie des Orakelwassers im Klarischen Apolloheiligthume und der Quelle *Λιὸς Θεοδοσία* auf Andros, die an gewissen Tagen im Jahre einen Weingeschmack annahm. Der Meer- oder Salzbrunnen in Poseidontempeln finden sich viele und der bekannteste ist der Salzbrunnen auf der Akropolis zu Athen im Tempel des Poseidon Erechtheus, neben dem sich auch die Triäna und ein Altar des Poseidon befanden; so dann der im Poseidontempel auf der Akropolis zu Mithras Paus. VIII. 50, und im Poseidontion bei Mantinea bei dem Eichenwalde der Pelagos hieß, wo dem Aigyptos beim Eintritte eine Meereswelle entgegen sprang und ihn blind schlug, weil der Tempel ein Adyton war; merkwürdig daß diesen Tempel ebenfalls wie den alten Delphischen dessen Stätte früher gleichfalls dem Poseidon gehörte, der Apollonsohn Trophonios erbaut hatte; mir scheint daher die Delphische Kassotis ein mineralisch-saures Wasser gewesen zu sein, da es allen alten Zeugnissen nach erregend wirkte. Auf einen Quell im Tempel der Hera, wenn auch kein Blutquell, deutet auch wohl die Geschichte bei Athen. XII. 521 hin.

Von Quellen im Peribolos des Tempels, vgl. II. N. 6; Pausanias führt beinahe bei der Hälfte der Heiligthümer die er erwähnt, Quellen im Peribolos oder in dessen unmittelbarer Nähe an.

30) Paus. IV. 33, 2. Aus der Klepsydra zu Messene wird täglich frisches Wasser in das Hieron des Zeus Ithomatas getragen; vgl. ders. II. 10, 4 wo die Priesterin *λουτροφόρος* ist. Die 30 Lytiaden zu Sparta müssen ebenfalls solche Wasserträgerinnen gewesen sein welche abwechselnd (vielleicht jeden Tag im Monate eine) dies Amt verrichteten; eben so die Hersephoren zu Athen. Auch die Vestalinnen schöpfen täglich frisches Wasser aus der Mufenquelle um den Tempel zu reinigen und zu besprengen; Plutarch. Numa 13. — Daß das Wasser zur Katharsis verschieden war bestätigt auch Philo de Sacrif. p. 848 C: *οἱ μὲν ἄλλοι σχεδὸν ἅπαντες ἀμυγῇ ὕδατι περιβαίνονται· θαλάττη μὲν οἱ πολλοὶ, τινὲς δὲ ποταμοῖς, οἱ δὲ κάλπεσιν ἐκ πηγῶν ἀζούμενοι.* Eurip. Iphig. Taur. 1192: *πηγαῖσιν ὕδατων ἢ θαλασσίου δρόσῳ.*

Es ist oben N. 27 ein goldenes Perirrhanterion im Pronaos und ein silbernes in der Cella des Parthenon angeführt. Von diesen gilt natürlich nicht die Forderung daß täglich frisches Wasser in ihnen sei, sondern nur an den Tagen an welchen dieser Tempel gottesdienstlich gebraucht wurde, nämlich an den Panathenäen, was auch für alle dem ähnliche Tempel welche eben nur Festheilighümer sind anzunehmen ist; Tempel dagegen wie z. B. der der Pollas daselbst oder der des Apollon zu Delphi, die täglich geöffnet waren, mußten beständig frisches Weihwasser im Pronaos haben.

31) Die Heiligkeit des Salzes bei den Alten und der Gebrauch desselben bei jeder Opferweihung ist bekannt, Arnob. II. p. 91: *Sacras facitis mensas salinorum appositu, et simulacris deorum*; Plin. N. H. XXXI. 7, 41; Ovid. Fast. I. 337. Daher gehörte die Vereitung und Aufbewahrung der Salzlake und der mola salsa zu dem heiligen Amte der Vestalinnen, das salinum zum heiligen symbolischen Gerächte der Senatoren; Serv. V. Eclog. VIII. 82 und Aen. II. 133; Festus und Paul. Diacon. s. v. Muries; Theocrit. XXIV. 94; Liv. XXIV. 36; Plin. N. H. XXXIII.

12, 54. Den Zweck des Salzes welches man in das Weihewasser warf ersieht man aus Plut. de Is. et Osir. 5. Hier wird es als ein heiliges Gesetz der Aegyptischen Priester angegeben daß sie bei den Reinigungsbräuchen das Salz ausschließen, weshalb ihnen auch das Meerwasser ein Abscheu sei; indem nun Plutarch den Aristagoras tadelt daß dieser als Grund dafür aniebt, das Salz gelte deshalb für unrein weil es bei seiner Verdichtung kleine Thiere einschließe und tödte, so hat er nur für die Aegypter nicht aber für die Hellenen Recht, weil die Aegypter bekanntlich Thierdienst hatten und der Genuß eines gestorbenen Thieres verunreinigte, daher sie auch den Apis aus einem eigenen Brunnen und nicht aus dem mit kleinen thierischen Leben angefüllten Nilwasser trankten. Grade also wegen dieser Eigenschaft des Salzes, das Wasser von solchen thierischen Beimischungen zu befreien und sie niederzuschlagen, halte ich für den Beweggrund seines Gebrauches bei den Hellenen. Daß das mit Salz vermischte Wasser sich ohne Fäulniß erhält ist bekannt; Columella VII. 4: *Caelestis aqua sub dio salibus durata.*

Einen ähnlichen Grund mag die Sitte haben anstatt des Salzes Kohlen und ihre Asche zu gebrauchen, Varro R. R. I. 7. Bei dem Opfer tauchte man Feuerbrände vom Altare in das Wasser des Weihbeckens und besprenge den Altar und die Opfernden damit, Aristoph. Pax. 957 sqq. und Lysistr. 1131; Athen. IX. 76; Hesych. s. v. *ἀλάιον*.

Für den Gebrauch des Meerwassers zur Katharsis ist allein schon hinlänglich zeugend Eurip. Iph. Taur. 1093 und 1193: das Meer spült alle Schuld des Menschen ab; vgl. N. 29.

32) Die Bekränzung vor jedem Gebete bedarf kaum eines Erweises, vgl. N. 3; Athen. XV. 674 fgg., wo umständlich darüber gesprochen wird; Plutarch. Lyeurg. 26 u. A. Im Allgemeinen diente das der Gottheit geweihte Gewächs zum Kranze. Bekanntlich waren dem Zeus und der Athena der Oelbaum geweiht, Ephraim und Wein dem Dionysos, die Ähre der Demeter, die Myrthe der Aphrodite. Ähnliches gilt auch von den Blumen; so waren Narzissenkränze dem Dionysos heilig, Athen. XV. 678; Rosen der Aphrodite; nach Paus. II. 20, 5 bekränzte man sich mit Asterion wenn man den Tempel der Hera betrat, eine Pflanze welche unweit des Tempels am Dache gleiches Namens wuchs der das Weihewasser in das Hieron gab, auch brachte man der Göttin selbst Asterionkränze dar. Kränze aus Kosmosandalon werden gebraucht wenn man in den Tempel der Demeter zum Opfer und in der Pompa geht, Paus. II. 35, 4; das. II. 3 werden beim Feste und Opfer der Eumeniden Blumen anstatt der Laubkränze gebraucht. — Tamariskenkränze müssen die falschen Zeugen zur Schande tragen Diod. Fr. XII. 12, bei Plin. N. H. XVI. 44 gehört die Tamariske zu den infelicitibus arboribus. Da der Lorbeer dem Apollon geweiht und ein Symbol der Katharsis ist, so kränzte man sich mit demselben wenn man in seinen Tempel einging. Einen Grund weshalb der Lorbeer dem Apoll heilig nennt Serv. Virg. Eclog. VIII. 13; einen andern Grund giebt er Aen. III. 359 *per lauros geomantis genus*, und Aen. I. 330 vom Apollon redend: *cui laurum ideo consecratam, quia haec arbor suffimentis purgationibusque adhibeatur ut ostendatur nullum templum eius nisi purum ingredi debere.* Auf die sündensühnende Kraft des Lorbeers spielt auch Fest. p. 117 an: *Laureati milites sequebantur currum triumphantis ut quasi purgati a caede humana intrarent urbem.* Itaque eandem laurum omnibus suffitionibus adhiberi solitum erat, vel quod medicamenta vicissime sit, vel quod omni tempore viret ut similiter respublica vireat. Seltsam ist der Glaube der Alten daß Lorbeer nicht vom Blitze getroffen werde, weshalb der furchtsame Tiberius stets einen Lorbeerkrantz beim Gewitter trug, Sueton. Tiber. 69. Auch nach Serv. ad Virg. Aen. I. 394 wird weder der Adler, als minister Jovis, noch der Lorbeer vom Blitze getroffen, daher rühre der Lorbeerkrantz des Jupiter und es würden die Triumphatoren mit Lorbeer bekränzt. Plin. N. H. 15, 40 sagt überhaupt daß der Ort oder das Haus wo Lorbeer gepflanzt sei nicht vom Blitze getroffen werde (wohl deshalb weil er ursprünglich dem Zeus selbst heilig war) er nähme selbst das Feuer gar nicht an, es dürfe auch

weder Lorbeer, noch Delholz zu profanem Gebrauche auf dem Heerde verbrannt werden, sondern er diene zum Räucherwerk und zur Reinigung nach dem Morde der Feinde. Sicher der letzteren Ursache wegen mögen ihn die Triumphatoren getragen haben wie Festus oben zeigt, nicht aber der andern Meinung wegen die Plinius mit Servius theilt, daß er gegen den Blitz schütze. Den Lorbeerhain der nach einem Haruspex aus dem eingepflanzten Zweige entstanden war welchen eine Henne in den Schooß der Livia fallen ließ, sah Plinius noch bei der nach dieser Begebenheit Ad gallinas genannten Villa der Kaiser: und bemerkt, daß Zweig und Kranz aus diesem Haine jeder Kaiser von nun an beim Triumph getragen, und sich die Sitte festgestellt habe diesen Zweig nach beendeter Feier einzupflanzen, woher denn die vielen Lorbeerwäldchen um Rom entstanden seien welche nach den Namen der Kaiser benannt wären. Seiner Bedeutung wegen als Zeichen des nach erfolgter Reinigung und Sühnung eingetretenen Friedenszustandes so wie der Unverletzbarkeit und Freiheit der Person, trugen den Lorbeer auch die römischen Gesandten, umwanden die Feldherrn ihre Siegesbriefe, die Littoren ihre Fasces und die Soldaten ihre Speere damit. Den getragenen Lorbeerkranz legte der Triumphator auf das Knie des Kapitolinischen Jupiter nieder, er wurde also dem Gotte der ihn verliehen zurückgeweiht. Als mythologisches Vorbild für jene Sitte der Triumphatoren mag, außer der hellenischen Daphnephorie bei Aelian. V. H. III. 1, noch die merkwürdige Sage bei Serv. Virg. Ecl. VIII. 13 angeführt werden: daß Zeus den Lorbeer in manu habuit, quando Titanas vicit. Den Gebrauch des Lorbeers kann man nach alle dem mit Recht als von den Hellenen entlehnt betrachten, zumal die Beschiffung des delphischen Orakels schon von den Römischen Königen bekannt genug ist. Auch daraus geht noch die Bedeutung der Reinigung hervor die er bei den Römern behielt, daß die Triumphatoren die ohne Schwertschlag und nur durch gütlichen Vergleich gesiegt hatten, anstatt des Lorbeers das heilige Myrthenreis der Venus trugen. Nach Athen. XIII. 605 hatten die Metapontier in ihrer Stadt einen Lorbeerbaum aus Erz vor dem Tempel des Apollon errichtet.

33) Eurip. Jon 103 *πρόδροισι δάφνης στέφουσιν ἑεροῖς ἐσόδους Ποῖβον*, und zwar theils um das Heiligthum mit der gottgeweihten Pflanze zu schmücken, theils um die Kranzweige für die Eingehenden zu bereiten, denn es war B. 430 heut gerade der Tag wo Orakel gegeben wurden. Auch Chryses bekränzte, *ἐστεφάνωσε*, den Tempel des Apollon, Luc. de Sacrif. 3. Plut. Aem. Paul. 32. Bei Lucian. Tim. I. ist es freilich nur noch alte Gewohnheit dem Zeus Kränze zu bringen; ders. De Sacrif. I. und Bis Accus.

34) Vgl. Eurip. Jon 102 wo der Boden des Pronaos mit heiligem Wasser besprenkt wird; dies gehörte also mit zum Dienste der Neokoren welche deshalb auch Setokoren heißen; vergl. I. N. I, c. Hierzu Hesych. s. v. *Σηκοκόρος κορεῖν, ἀπὸ τοῦ καλλύνειν τὸ ἑδαφος*. — Lycophr. Alex. 1165 *θεᾶς δ'ὀφελτρεῦσουσιν κοσμοῦσιν πίδαον, δρόσῳ τε φοιβάσουσιν*, wozu wahrscheinlich die Erklärung gehört Anecd. Bachm. II. 267: *τῆς θεᾶς καλυνούσι — τὸ ἑδαφος κοσμοῦσαι*. Der Westatempel wird täglich mit heiligem Wasser besprenkt, Plut. Numa 13; im Tempel der Syrischen Göttinn Meerwasser ausgegossen, Luc. de Dea Syr. 13.

Außer dem Naos, dessen Baustelle und Grundstein man schon mit Wasserspenden weiht, vgl. Tac. Hist. IV. 53. wurde selbst das Kultbild an Festen mit Weihwasser besprenkt, Tac. Annal. 15, 44, *hausta aqua templum et simulacrum Deae prospersum est*; vornemlich wenn Bild und Tempel durch einen Frevel, oder durch Verührung ja sogar bloß durch die Gegenwart eines Unreinen befleckt worden war, in welchen Fällen die Sage das Kultbild sich auf seinem Bathron umwenden oder die Augen schließen, oder dieselben von dem Gegenstande weg nach der Decke wenden läßt. Hierfür ist zeugend Eurip. Iph. Taur. 1041 wo das Kultbild gereinigt werden muß weil es der Mörder Orestes berührt hat, während es sonst nie vom Bathron hinweggenommen wurde; deshalb trägt es Iphigenia 1177 an die freie Luft *ὑπ' αἰθέρα*, nach

B. 1165 hatte es sich wegen des Feuers auf seinem Sitze umgewandt und B. 1167 die Augen geschlossen, bedurfte B. 1199 fgg. daher der Reinigung. — Auch mit Rauch, besonders Schwefelrauch wird in solchem Falle der Tempel durchräuchert, sodann Boden und Wände durch heilige Zweige die in Salzwasser getaucht sind besprengt. So Theocrit. Id. XXIV. 94 vom Hause *ἐπειτα δ' ἄλασσι μεμιγμένον, ὡς νερόμισται θαλλῶ ἐπιρραίνειν ἐστεμμένον ἀβλαβὲς ὕδωρ*; für den Tempel Eurip. Iphig. Taur. 1217 wo Iphigenia dem Theos befiehlt, während sie zum Meere hinabgeht um die Gefangenen mit Seewasser zum Opfer zu reinigen, im Heiligthume zu verweilen und *ἄγνισον πυρρῶ μέλαθρον*, damit sie es gereinigt wieder finde, *καθαρόν ὡς μόλης πάλιν*. Jedoch geschah eine gewisse Reinigung der Kultbilder, besonders der Xoana, an gewissen Tagen im Jahre überall; dabei werden sie von ihrem Sitze gehoben, auf ein festlich bereitetes Lager (*κλινίδιον*, Hesych. *Πλακίς*) gelegt, entkleidet, gereinigt und empfangen ein ganz neu gearbeitetes Kostüm welches natürlich vorher eben so symbolisch gereinigt, gewaschen und geweiht sein muß; ein Akt bei welchem alle Diener der Gottheit in Bewegung sind. Hiesfür ist zu vergleichen das Bad des Pallasbildes im Inachos, wobei Badejungfern (*λωτροχόοι*), und Matronen (*γεραράδες*) zum Aus- und Ankleiden, Anecd. Bekk. p. 231 s. v. *Γεραράδες*; Callimach. Lavacr. Pall. 35. — *Λουτρίδες* der Athena Polias zu Athen, Hesych. und Phot. s. v. *λουτρίδες*, wo Letzterer sie auch den Plyatriden gleich setzt. Im Etym. Magn. p. 494, 25 wo Kataniptes als die zum Reinigen des Saumes vom Peplos bestimmte Person erklärt wird, ist sicher darunter nur die symbolische Reinigung mit Wasserbesprengen gemeint. Vgl. Plut. Quaest. Rom. 61 wo die Priester für das Bild Bürgerschaft leisten müssen wenn sie es zum Bade führen. Auch das Götterbild bei Luc. de Dea Syr. 33 wird jährlich zwei Mal zum Meere geführt und gereinigt; eben so das Bild der Athena Polias, Suidas. *νομοφύλακας*.

Verunreinigt war schon Tempel und Opferstätte und bedurfte der Katharsis wenn Jemand darin ausspukte oder sich im Angesichte des Kultbildes die Nase schneuzte oder ein Schmähwort ausstieß, Arrian. diss. Epict. IV. 11, 32; Plut. Solon. 12; noch viel mehr aber jede heilige Stätte wenn sie durch *οὐραίνειν* oder dergleichen verunreinigt war, Chrysippus bei Plut. Stoic. repugn. 22. An einer andern Stelle, De Superstit. 3, sagt Plutarch von Abergläubischen: sehen wir nicht so wohl darauf daß die Zunge des Opferthieres rein und von gehöriger Beschaffenheit sei, als vielmehr darauf daß man die eigne Zunge nicht entstelle und bestecke indem man durch unschiffliche und rohe Ausdrücke die Würde der Religion schändet und sich so versündigt.

35) Von Tempeln welche nur zur Festzeit geöffnet und gottesdienstlich benutzt sind, in welche also außer dieser Zeit Niemand Eintritt hat um eine Handlung des Kultes zu verrichten, kennt Pausanias eine ganze Anzahl, und ich will als Beweis meiner Ansicht mehrere davon anführen: Paus. VI. 25: Tempel des Pluto zu Elis nur ein Mal im Jahre genutzt; VIII. 41, 4 Tempel der Eurynome bei Phigalia nur an einem Tage im Jahre zum Feste und Opfer geöffnet, außerdem kann Niemand hineingehen; VIII. 47, 4 wird der Tempel der Athena Polias auf der Akropolis zu Tegea nur ein Mal im Jahr gebraucht; IX. 16, 4 der Tempel des Dionysos Lysios zu Theben wird im Jahre nur an einigen Tagen, natürlich zum Feste, geöffnet; X. 34, 4 Tempel der Artemis zu Hyampolis nur zwei Mal im Jahre geöffnet, man hat außerdem keinen Eintritt um denselben zu beschauen; bei Demosth. c. Neaera wird der älteste Tempel zu Athen, der des Dionysos Limnatis nur ein Mal, am 12ten Tage des Anthesterion geöffnet.

Diese Beispiele mögen vorläufig genügen um meine Ansicht zu belegen und es zu bekräftigen daß der Parthenon nur ein Nebentempel des Tempels der Polias, nämlich das Lameion dieser Göttinn war, der eben nur zu einem solchen diente und daher auch den Schatzmeister der Göttin übergeben war; er gehörte nur zum Festapparate der Panathenäen, wurde gottesdienstlich nur an diesen als Weihetempel der Agoniken gebraucht und war nur dann dem Volke geöffnet; ich



glaube endlich daß die Stelle bei Plaut. Bacch. IV. 7, 59: *Illa autem in arcem abiit aedem visere Minervae. Nunc aperta est; viso, estne ibi?* wozu noch Plaut. Merc. I. 1, 66 sqq. und Plaut. ap. Serv. Virg. Aen. I. 583 zu ziehen sind, bekräftigend genug hierfür sein wird.

36) Nach Harpoerion s. v. *ταμίας* und den Urkunden im Corp. Inscript. war den Schatzmeistern das ganze Vermögen so wohl die Anathemata als auch die Gelder welche die Pollas besaß, in den Räumen des Parthenon übergeben; sie übernahmen es urkundlich beim Antritte ihres Amtes, haften dafür und übergaben es am Ende ihrer Dienstzeit eben so ihren Nachfolgern. Die Schätze waren gleichmäßig in den vier verschließbaren Räumen des Parthenon vertheilt. Nämlich im Pronaos, nach C. J. P. II. n. 138 sqq; im Hekatompedon oder den obern und untern Portiken innerhalb der Cella, l. c. n. 140; im eigentlichen Parthenon oder dem durch diese Portiken umschlossenen mittleren Raume wo das Agalma stand, welcher theilweise subdial und deshalb Hypäthrum war, l. c. n. 139; endlich im Opisthodomos, l. c. §. 46. Daß nun von einer Uebernahme der Verantwortlichkeit keine Rede hätte sein können so bald Pronaos und Cella stets zugänglich waren, versteht sich von selbst. Wenn daher der Parthenon für Geschäftsangelegenheiten geöffnet wurde so gingen die Behörden durch den Opisthodom und von diesen in die übrigen Räume; deshalb hatten sie auch nur nöthig die Thüren des letztern Raumes wohl zu verschließen und zu versiegeln, wie dies die Inschrift l. c. n. 76 deutlich besagt, ohne die Thüren zum Pronaos und zur Cella zu benutzen, indem diese sicher von einem Feste zum andern verschlossen blieben.

Daß übrigens auch kostbare Anathemata aus dem Schatze anderer Götter im Parthenon aufbewahrt wurden zeigt der oben erwähnte Marmor C. J. P. II. nr. 139, §. 46 wo sich im Opisthodomos eine Menge Gegenstände befinden die dem Tempel der Brauronia angehören.

Das Versiegeln der Thüren von Schatzkammern, Vorrathsräumen, u. s. w. ist eine uralte Sitte deren vielfach Erwähnung geschieht. Am bekanntesten ist die alte Geschichte vom Thesaurus des Hyrieus den trotz seiner Vorsicht die er auf die Thüren wendet, *κλεις μὲν καὶ σημεῖα τὰ ἅλλα ὁρῶν ἀκίνητα*, dennoch Agamedes und Trophonios durch ein Mauerloch bestehlen; vgl. Luc. Timon. 7 sqq. und Diogenes Laërt. IV. 59 wo auf eine andre Weise der alberne Lakydes betrogen wird und die Diebereien in den Speisekammern welche bei Aristoph. Thesmoph. 415 sqq. die Weiber begehen indem sie das Siegel des Mannes nachahmen, bis dieser endlich ein unnachahmliches Pestschaft machen läßt. Die Versiegelung der Thüren des Opisthodomos vom Parthenon ist oben erwähnt C. J. P. II. nr. 76. vgl. Appian. B. Civ. II. 98 *Σημηνάμενος δὲ τοὺς θησαυροὺς ἀπαντας*. Versiegeln der Tempelthüren hinter denen die Kessel mit Wein, Paus. VI. 26, 1 *σφραγίδας δὲ αὐτοὶ τε οἱ ἱερεῖς . . . ταῖς θύραις ἐπιβάλλουσιν*, dazu Athen. I. 34. Daher findet man in der Regel am Schlüsselbunde noch Siegelringe oder auch ganze Bunde bloßer Siegelringe in den Museen.

Ueber die Art des Versiegels der Thüren weiß ich nichts zu sagen; vielleicht befanden sich auf beiden Thürflügeln gewisse Vorrichtungen, Siegelkästen, die man durch ein Band oder eine Schnur so verband daß jedes Ende in dem Kasten das Siegel aufgedrückt erhielt. Es ist auch möglich daß man die Bänder oder Schnüre durch Löcher in den Flügeln zog, sie verknotete und die Enden zwischen ein oberes und unteres Siegel legte, wie dies bei Schriften geschah; vgl. Paul. Sent. XXV. 6; so auch bei Luc. Alex. 21 wo das Siegel nachgemacht und eröffnet wird; Paus. X. 38, 7 wo von einer *σεσημασμένη δέλτος* mit *σφραγίς* verwahrt die Rede ist; Luc. Tim. 7 sqq. wo auch als Lösen des Siegels und Zerschneiden der Fäden bei Eröffnung der Testamente erwähnt wird.

Der Verschuß, nicht allein des Pronaos sondern auch des Postikum oder der Halle vor dem Opisthodom des Parthenon durch Gitter in vorerwähnter Weise, ist an den Säulenschäften und Anten durch die Löcher noch zu erkennen in welchen die Erzstangen des Gitters eingefügt waren;

eben dasselbe findet sich an dem sogenannten Tempel der Nemesis zu Rhamnus, dem der Athena Pronaia auf Sunium, auf Aegina, u. A.; vgl. den deutschen Text zu Stuarts Werke I. Th. S. 337 und 345, wo auch noch von niedrigen Steinbrüstungen in den Interkolumnien die Rede ist auf welchen die metallenen Gitter gestanden haben sollen (?). Solche Gitter heißen *μεσόδμα*. Die niedrigen Gitter zwischen den Säulen der Anten die Vitr. IV. 4, 1 *platei* nennt, welche wahrscheinlich bei stets zugängbaren Tempeln nur als Schrankenthüren dienten, mögen wohl nach Photius die *γκυκλίδες τοῦ ἱεροῦ οἴκου* sein; vgl. Tektonik, I. B. Dorika S. 142 N. 6; Anecd. Bekk. 271, 33 wo sie *δρύφακτοι*; Anecd. Bachm. I. 202 und II. 243; Lycophr. Alex. Schol. ad 751. Etym. Magn. 513, 4 beschreibt solche *γκυκλίδες* als neßförmig gezeichnet; auch zwischen den Säulen der Privatgebäude oft solche Gitter, Digest. XIX. 1, 17, §. 3 *reticuli circa columnas, platei circa parietes*; vergl. VII. N. 10 u. 11.

37) Daß es mit dem Hause der Pollas diese Bewandniß hatte, schließe ich aus folgenden Thatsachen. Demosth. c. Neaera nennt die Tempel *ἱερὰ δημοτελῆ* in welchen die Gemeinde ihren Gottesdienst verrichtet, und in die jeder Fremde mit Erlaubniß des Gesetzes Zutritt hat um sich umzuschauen oder Gebet und Weihung zu verrichten; ein solcher muß daher stets geöffnet, Priester oder Priesterin stets gegenwärtig sein, vergl. Schol. Aristid. Panathen. I. 124, 10 Dind. Dies ist aber der Fall mit dem Tempel der Pollas. Daher kann Lucian. Piscator 20 die Philosophie sagen lassen: kommt wir wollen uns in den Pronaos der Pollas setzen, Priesterin rülfe uns Danke zurecht. Auch König Kleomenes bei Herod. V. 72 trifft die Priesterin auf ihrem Throne in diesem Tempel, jedoch tritt er gegen das Verbot derselben ein; es befindet sich auch wie im Prytaneion eine ewige Lampe in der Cella, von der man das Rauchopfer entzünden kann. Schol. Aristid. Panathen. I. p. 46 sagt *πῦρ δὲ ἦν ἄσβεστον καὶ ἀδιαλείπτως καίόμενον ἐν Ἀθῆναις ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀθηνᾶς καθ' ἰστορίαν τοιαύτην*, mit der Erklärung p. 48 daß dem Hephaistos als Entschädigung seiner nicht erhörten Zuneigung zur Athena dieses ewige Feuer (*ἄσβεστον ὑψήπτων τὸ πῦρ*) gestiftet worden sei.

38) Ich glaube kaum daß es eines Erweises bedürfe wie die verschiedenen einzelnen Seiten und Ausflüsse des Wesens der Athena, eben so durch entsprechende Epitheta bezeichnet werden als sie in der Bildkunst durch eben so viel unterschiedliche charaktervolle Gestalten zur bildlichen Darstellung gebracht wurden, und welche zusammen in der einen Gottheit welche Pollas heißt, vereint sind. Für die Seite der Athena als Mutter, Kinderpflegende, u. s. w. sind III. §. 1. einige Beispiele angegeben; auf andre ihrer Seiten die in eben so viel entsprechenden Kultgebräuchen, Kultörtern und Standbildern in Athen repräsentirt waren, will ich nur ganz kurz durch Folgendes hindeuten. Eine ihrer Seiten war die einer Promachos, unter welcher sie Phidias in dem bekannten Erzkolosse dargestellt hatte. Sie war Athena als Nikephoros und als solche im Parthenon gebildet und hieß ohne Weiteres Nike oder Pollas Athena oder Poliuchos; Sophocl. in Philoct. *Ἐμῆς δ' ὁ πέμπτων δόλιος ἡγήσατο νῶν, νίκη τ' Ἀθηνᾶ πολιάς, ἣ σώζει μ' αἶε*; Schol. *ἡ πολιοῦχος Ἀθηνᾶ νίκη καλεῖται ἐν τῇ Ἀττικῇ*. — Philo d. mund. fabr. p. 17 über die Zahl Sieben redend nennt Athena die mutterlose und jungfräuliche Nike; und Eustath. Iliad. 20 daß bei ihrer Geburt Zeus über die Titanen gesiegt habe und sie deshalb Athena Nike genannt werde. Auch bei Luc. Piscat. 20 wird die Pollas angerufen den Sieg zu verleihen. — Sie ist auch Eirene, denn die Symbole die sie als Nike Apteros hat, den abgenommenen Kampfhelm in der einen, den Granatapfel als Zeichen des Segens in der andern Hand, charakterisiren nur dies Wesen an ihr; cfr. Harpocrat. p. 126. Sie ist endlich auch Ekiras, und deswegen ging nach Harpocrat. p. 165 der Festzug nach ihrem Heiligthume welches außerhalb der Akropolis lag, von der letztern aus; es ging nämlich die Priesterin der Athena begleitet vom Priester des Helios und Poseidon mit einem

Tragehimmel, *Stiadeion* oder *Skiron*, der von den *Eteobutaden* getragen und ohne Zweifel im *Parthenon* aufbewahrt wurde. Und mit diesem Wesen als *Stiras* verband sie sicher auch den als *Er-gane* und *τεκτονική* (Schol. zu *Aristid. Panathen.* 104.9), indem *Harpokration* a. a. O. von diesem *Skiron* das man trug, sagt: *σύμβολον δὲ τοῦτο γίνεται τοῦ δεῖν οἰκοδομεῖν καὶ σκέπας ποιεῖν, ὥς τούτου τοῦ χρόνου ἀρίστου ὄντος πρὸς οἰκοδομίαν.*

#### IV. *Opisthodomos*.

Eine fernere Erweiterung des Tempelhauses wird durch den sogenannten *Opisthodomos*¹) gebildet. Dieser Raum ist gewöhnlich in Form eines geschlossenen Gemaches unmittelbar der hintern Wand oder der Rückwand der *Cella* vorgebaut und erhält daher vom *Postikum* oder der hintern Vorhalle aus seine Zugangsthüre. Jedoch stand er ohne Zweifel auch durch eine Thür mit der *Cella* selbst in Verbindung, so bald das Kultbild hier seinen als *Adyton* abgesperrten Stand nicht unmittelbar vor der Rückwand hatte sondern mehr nach der Mitte hin aufgestellt war, wie beim *Parthenon* und dem *Zeustempel* zu *Olympia*; beim *Heraion* zu *Olympia* dagegen, in dessen *Cella* die Kapelle mit dem *Synthronos* des Kultbildes unmittelbar vor der Rückwand eingerichtet war, kann sich kein Zugang vom *Opisthodome* aus in Mitten der Rückwand befinden, und weil hier die sich anschließenden Seitenportiken auch *Adyta* sein mußten wie beim Tempel des *Apollo* zu *Phigalia*, da sie ebenfalls mit Götterbildern besetzt waren, so bleibt hierbei nur die Möglichkeit übrig daß man das erste *Interkolumnium* dieser beiden Seitenportiken zunächst der Kapelle des Kultbildes, als Verbindung offen gelassen habe, in welchem Falle sich zwei Thüren vom *Opisthodome* aus nach der *Cella*, auf den Seiten der Rückwand ergeben würden.

Wie die eingeschlossene Lage und abgesonderte Räumlichkeit es schon im Voraus erkennen läßt, so ist der *Opisthodomos* kein Raum welcher zu Kultverrichtungen benutzt wurde, oder zur Aufstellung von geweihten Schauwerken in dem Maasse dienen sollte wie die übrigen nach Außen gekehrten Hallen des Tempels, sondern der die Bestimmung hatte diejenigen zum Eigenthume der Gottheit gehörenden oder sonst unter deren Schuß gestellten Gegenstände aufzunehmen, welche unter sicherem Verschlusse gehalten werden mußten und auch größtentheils in Kisten und Schreinen verwahrt wurden. Außer den Botivgaben an kostbaren Kleidungsstücken und werthvollen Schmuckgegenständen wie Halsbänder, Ringe, geschnittene Steine, musikalische Instrumente und dergleichen, werden besonders die Zins- und Kassengelder des Tempels, geschriebene Urkunden und Vermächtnisse, Gemeindeverträge und Dokumente, kurz bewegliches baares Vermögen, Gelder und Geldeswerthe hier niedergelegt und den

Schatzverwaltern des Tempels eingehändigt; dies bezeugen die Inventare des Parthenon am deutlichsten<sup>2)</sup>. Diejenigen unter diesen Gegenständen welche indeß ihrem Werthe oder ihrer kunstvollen Arbeit nach Schauwerke waren, wurden unter Aufsicht der Schatzbeamten dem schaulustigen Volke an den Tagen des Tempelfestes gezeigt, und der Opisthodomos wurde alsdann den Besuchenden zum Zutritte geöffnet<sup>3)</sup>, nachdem wahrscheinlich alle leicht entwendbaren Gegenstände gesichert, oder die nicht schaubaren Akten und Dokumente aus dem Raume herausgeschafft waren; alsdann konnte auch der Opisthodomos sogar zu musischen Wettkämpfen und Vorlesungen hergegeben werden, wie dies vom Opisthodome des Zeus zu Olympia an den Olympien berichtet wird<sup>4)</sup>. Aus diesem Grunde findet sich der Opisthodomos auch eben so durch kostbare Wandgemälde ausgestattet<sup>5)</sup> wie jeder andre schaubare Raum des Heiligtumes; wobei ohne Zweifel angenommen werden muß daß auch der Inhalt dieser Gemälde ganz und gar der Bestimmung des Opisthodomos als eines solchen entsprach. Endlich ist mit der Bedeutung dieses Raumes als Thesaurophylakion noch die Aufstellung eines Signum des Zeus Ktesios oder Plutos in Verbindung zu setzen, welches entweder im Opisthodomos selbst oder vor dessen Eingange geweiht war<sup>6)</sup>.

### Z u s a m m e n f a s s u n g.

§. 1. Einen von den Fällen in welchen sich die Kapelle des Kultbildes nicht unmittelbar vor der hintern Wand befand und daher eine Thüre vom Opisthodome nach der Cella gestattete, giebt der Parthenon, wenn gleich von L. Ross (Hellenika I. B. S. 21) die Existenz dieser Thüre neuerdings geläugnet ist, ohnerachtet Vitruv III. 2, 8 schon einen doppelten Eingang kennt. Wenn nach Corp. Inscript. P. II. n. 76, nach Harpocrat. p. 172 und Hesych. s. v. ταμίαι zehn Tamiai τὸ ἄγαλμα τῆς Ἀθηνᾶς, καὶ τὰς νίκας, καὶ τὸν ἄλλον κόσμον, καὶ τὰ χρήματα ἐναντίον τῆς βουλῆς, also den gesammten Schatz übernehmen, wenn das Inventar desselben in den Steinerkunden dies bestätigt und ergiebt daß der Schatz in allen Räumen des Parthenon, nämlich im Pronaos, Hekatompedon, Parthenon und Opisthodomos gleichmäßig vertheilt war, wenn endlich die Schatzmeister besonders verpflichtet sind, C. I. I. c. συνανοιγόντων καὶ συγκλειόντων τὰς θύρας τοῦ ὀπισθοδόμου καὶ συσσημαίνεσθαι, der Thüre des Pronaos aber nicht gedacht wird, so setzt das schon voraus daß diesen Behörden der ungehinderte Zugang zu allen jenen Räumen des Tempels durch Eröffnung der Opisthodomthüren frei stand und auch möglich war, ohne daß sie nöthig hatten erst aus dem Opisthodome heraus um den Tempel herum zu gehen und jedes Mal erst die sicher eben so versiegelten Thüren des Pronaos zu eröffnen wenn sie Geschäfte in der Cella hatten; denn daß die Gitterthüren zwischen den Säulen des Pronaos so wie die Thüre der Cella ebenso mit dem Siegel der Tamiai gesichert sein mußten ist klar, weil letztere sonst keine Verpflichtung für Alles hätten übernehmen können. Es mußte also mit dem Schließen und Versiegeln der Opisthodomosthüren der ganze Schatz geschlossen sein. Trat wirklich einmal der Fall ein daß man den Parthenon vom Opisthodomos aus unzugänglich machen

wollte, so konnte dies durch Versiegelung der Thüre augenblicklich geschehen. Die Anlage der Thüre in der Scheidewand zwischen beiden Räumen bestätigt sich auch durch Hegers (Herrmann. Hypäthraltempel Anm. 25) Entdeckung von Rollgleisen für die Thürflügel, welche sich vor dieser Wand gefunden haben und die nur ursprünglich sein können. Damit stimmt der Stand des Parthenosbildes überein, welches ziemlich in Mitten des eigentlichen Parthenon, das heißt des mittlern durch Gitter in den Interkolumnien als Adyton oder Kapelle abgegränzten Raumes stand, also sehr von jener Wand abgerückt war (vergl. meinen Grundriß hinten); sodann auch die Anlage des Fußbodens der Seitenportiken, welcher erhöht um den tiefer liegenden Boden des Parthenon auch hinten vor der Rückwand herumgeführt ist, und somit einen Umgang hinter dem Rücken des Bildes um dessen Kapelle herum beweist. Endlich aber geht aus der Geschichte mit Demetrios Poliorketes bei Plut. Demetr. 23, die Existenz dieser Thüre hervor; denn wenn die Athener diesen zum Gaste und Hausgenossen der Göttinn machten, und es nach der Aeußerung jenes Schriftstellers anstößig war daß ein so lieberlicher Bursche bei einer Jungfrau wohne, so konnte er nicht bloß Gast sein wenn er im Hintergemache abgeschieden von der Göttinn residierte, sondern es mußte ihm auch der Parthenon von hier aus zu Dienste und zum Gebrauche frei gestanden haben. Eine gleiche Einrichtung muß im Tempel des Zeus zu Olympia vorausgesetzt werden.

§. 2. Findet sich bei Tempeln in deren Cella das Kultbild seine Basis vor der hintern Wand hatte und deren Seitenportiken links und rechts neben ihm auch noch mit Götterbildern gefüllt, in der mithin alle diese Räume für einen Durchgang abgesperrt waren, dennoch ein Opisthodom, so versteht es sich von selbst daß keine Thürverbindung zwischen beiden möglich sein konnte. Dies muß z. B. beim Tempel der Hera in Olympia, Paus. V. 16, 1 nach der Anordnung die Pausanias l. c. 17, 1 den Bildwerken in der Cella giebt, der Fall gewesen sein.

### Noten.

1) Ueber diesen Ausdruck ist oben I. N. 1 c. Zus. §. 1. und II. §. 1. 9 die Rede gewesen. Gloss. Labb. hat noch *ὀπισθόδομος* aerarium, posticula. Der Opisthodomos des Parthenon ist ausdrücklich als Thesaurus genannt, und wenn gleich auch der ganze Parthenon diesen Zweck hat so scheint der Opisthodomos vorzugsweise zur Aufbewahrung von Geldern und Dokumenten bestimmt gewesen zu sein, deren Einzahlung in den Tempel bei Demosth. c. Timocrat. oft erwähnt wird; eine Annahme die auch von andern Seiten bestätigt wird; Schol. Aristoph. Plut. *ὀπισθόδομος* ὀπισθε τοῦ νεῷ διπλοῦς τοῖχος τῆς καλουμένης Πολιάδος Ἀθηνᾶς, ἔχων θύραν ὅπου ἦν θησαυροφυλάκιον. — Etym. Magn. *ὀπισθόδομος* τὸ ὀπισθεν παντὸς οἰκήματος Ἀθηναῖοι δὲ τὸ ταμεῖον χρημάτων, ἐπεὶ ἦν ὀπισθεν τοῦ ἱεροῦ τῆς Ἀθηνᾶς. Suidas *ὀπισθόδομος* μέρος τι τῆς Ἀκροπόλεως τῶν Ἀθηναίων, ἐνθα ἦν τὸ ταμεῖον, ὀπισθεν τοῦ τῆς Ἀθηνᾶς ναοῦ, ἐν ᾧ ἀπετίθεντο τὰ χρήματα. Die Erklärung des E. M. geht auf das Wohnhaus in dessen hinterm Theile gewöhnlich die Keimelia der Familie aufbewahrt wurden; jedoch heißt das ganze Hinterhaus auch Opisthodomos, wie z. B. bei Appian. bell. civ. I. 20 wo die Mörder des Scipio δι' ὀπισθόδομον νυκτὸς ἐπεισάχοντες ἀποπνίξαν; bei Plaut. Trinumm. I. 2, 157 heißt es posticum hoc recipit, cum aedis vendidit. Eines solchen Thesaurus im Wohnhause des reichen Korinthier Architeles, von welchem Hieron das Gold zu der goldenen Nixe kaufte die er in Delphi weihte, gedenkt Athen. VI. 232. — Bei Hesych. *ὀπισθόδομοι* ist auch der Thesaurus im Hause gemeint; vgl. Hesych. ταμεῖον. θάλαμος. — Harpo-

eration p. 134 Ὀπισθοδόμος· ὁ οἶκος ὁ ὀπισθεν τοῦ νεῶ τῆς Ἀθηνᾶς οὕτω καλεῖται, ἐν ᾧ ἀπετίθεντο τὰ χρήματα und Hesych. Ὀπισθοδόμος ἐν τῇ ἀκροπόλει οὐ τὸ δημόσιον ἀργύριον ἀπέκειτο πρὸς τῷ ὀπισθοδόμῳ gehen auf den Parthenon; in beiden Stellen ist an besondere Gebäude, ähnlich den Thesauren im Peribolos (die auch Opala heißen, Hesych. Γυάλα. θησαυροί. ταμεῖα κοῖλα) nicht zu denken, sondern nur an den Opisthodom des Parthenon; ich glaube auch nicht daß es Lavissae auf der Akropolis gab, da der Parthenon geräumig und sicher genug war, und zudem bei allen solchen Thesauren noch Thesaurophylaken als Wächter (Hesych. Εὐθαλεῖς· εὐ θησαυροφύλακες) bestellt waren. Des Opisthodomos erwähnt auch Luc. Tim. 53. Die Erklärung C. I. P. II. n. 150 zählt eine Menge Gegenstände auf die sich im Opisthodom des Parthenon befanden, z. B. Kopfzeug und Zügel eines Pferdes, chryselephantines Flötenbehältniß, Halschmuck, Ohrgehänge, Ringe mit geschnittenen Steinen, chryselephantine Leier mit Plectron u. s. w. wobei es interessant ist zu erfahren daß alle Dinge in köstlich ornirten Schreinen (ἐν κιβωτῷ, ἐν κιβωτίῳ ποικίλῳ) aufbewahrt werden, wie schon bei Pronaos erwähnt worden ist. Solche Schreine heißen auch Argpriotheken, Armaria. Harpocrat. p. 28 Ἀργυριοθήκη διττὰ γραμματίδια, οἷς ἐχρῶντο Ἀθηναῖοι, τὰ μὲν ὥστε καὶ ἀργύριον κατατίθεσθαι ἀπερ καὶ κιβώτια ἐκάλουν, τὰ δὲ ἄλλα μαρτύρια. Armaria, Digest. XXXII. 1. 51, §. 7, wo auch dactylitheca; auch arca kommt vor, Gloss. Labb. Arca et arcela. κιβωτός, σωρός. Hesych. Ἐβέβλος· θήκη ἀργυρίου καὶ κίστη. Besonders werden kostbare Webereien in Armarien aufbewahrt; Cic. Verr. II. 4, 12 von den geraubten Peripetasmen: minus clarum putavit fore quod de armario etc. Wie der Opisthodomos des Parthenon, so diente der Tempel des Saturn zu Rom zum Atrarium; Serv. Virg. Georg. 502: Populi tabularia ubi actus publici continentur. Significat autem templum Saturni in quo et aerarium fuerat et ubi reponebantur acta quae susceptis liberis faciebant parentes. Auch die Stelen mit den Proxenien im Opisthodomos, Pol. XII. 12, 2.

2) Ueber Verschuß und Versiegelung des Opisthodomos ist schon oben unter Pronaos geredet. Vielleicht war das Siegelzeichen hier ein Athena-Kopf, ähnlich wie in Sparta die Ephoren alles mit dem Bilde des Polydoros siegelten, Paus. III. 7.

3) Als Ausnahme ist es allerdings zu betrachten daß der Opisthodomos zu einem Hörsaale bei den großen Heilighumsfesten hergegeben wird, wie eben der Opisthodom des Olympischen Tempels, in dem wie es scheint musische Agonen gehalten wurden; Lucian. Aetion I. Peregrin. 32; Fugitiv. 7. Die Geschichte bei Strabo XIV. 41 wo Dionysios der Ältere in Syrakus den Pronaos und Opisthodomos der Tempel, eben so wie die Stoen der Gymnasien und der Agora sogar zur Waffenschmiede macht, gehört nicht zur Sache und war eine außergewöhnliche Profanation des Heilighums.

4) Daß alle Räume des Parthenon an den Panathenäen geöffnet und zur Schau ausgestellt waren darf wohl nicht bezweifelt werden und wird durch die unter II. N. 35 angeführte Stelle aus Plaut. Bacch. IV. 7, 59 bewiesen. Auch dem Lucian (de Dea Syr. 10) wurde am Feste der Syrischen Göttinn die Schatzkammer des Tempels nebst dem Schatzverzeichnisse gezeigt: αἶδον δὲ ἐγὼ καὶ τὰ ἐν τῷ νηῷ λάθρη ἀποκρύπτει. ἐστὶν ἤτοι πολλήν, καὶ ἄλλα, ὁκόσα ἐς ἄργυρον ἢ ἐς χρυσὸν ἀποκρύπτεται; ein Gleiches beweist die Geschichte bei Aristot. Mir. ausc. 96 wo unter den Kostbarkeiten die an der Panegyris der Lacinischen Hera gezeigt wurden, das Himation des Sybariten Alkimenos das kostbarste Stück war; um aber einen Begriff zu gewinnen wie kostbar solche Gewande waren die man weihte, mag dasselbe hier näher bezeichnet sein. An beiden Seiten desselben waren Thiere eingewebt, ἐκατέρωθεν δὲ διεκλήπτο ζωῶσις ἐνυφασμένοις, zu oberst Susa unten Perser; in Mitten Zeus, Hera, Themis, Athena, Apollon, Aphrodite; an einem Ende Alkimenos, am andern Sybaris; es maß 15 Ellen und wurde vom

Dionysios den Karthagern für 120 Talente verkauft. Ohnerachtet der Darstellung von Persern und Eusa halte ich doch die Arbeit für eine Hellenische, da aus Cic. Verr. II. 4, 26 bekannt ist wie sehr die Wirkeret solcher kunstvollen Stoffe in Sicilien heimisch war.

5) Daß die Opisthodomos der Tempel auch mit charakteristischen Wandgemälden ausgestattet waren, beweist der Opisthodom des Parthenon von dem Harpocrat. p. 151 s. v. *Πολύγνωτος* sagt daß Polygnotos die Bilder *ἐν τῷ Θησαυρῷ* gemalt habe.

6) Man wird nicht umhin können anzunehmen daß entweder im Opisthodomos selbst oder im Postikum vor der Thür desselben ein Zeus oder Hermes Ktesios als Schatzhütendes Agalma geweiht war, eben so wie vor dem Janustempel in Rom das Bild des Janus stand; denn wenn die Hydrys des Ktesios schon im Thesauros des Privathauses ein unerlässliches Symbol war, so muß dieselbe beim Thesauros des Tempels noch vielmehr vorausgesetzt werden. Zu dieser Ansicht führen folgende Uebersetzungen Aristoph. Plut. 1192 *Ἰδρυσόμεθ' οὖν αὐτίκα . . . Τὸν Πλούτον. οὐκ ἀπὸ πρότερον ἢν ἰδρυμένος (Zeus) Τὸν ὀπισθοδόμον ἀεὶ φυλάττων τῆς θεοῦ.* — Harpocrat. p. 108 *Κτήσιον Δία ἐν τοῖς ταμείοις ἰδρυντο, κτλ.* Bei Athen. XI. 473 ist die Weise erwähnt wie man das Bild des Zeus Ktesios weihte, indem man einen neuen zweihenkligen Kadistos mit einem Deckel bedeckte, die Hentel desselben, so wie die „safranfarbene“ Stirn und die rechte Schulter des Bildes mit weißer Wolle umkränzte, weitem Zubehör in den Kadistos legte und Ambrosia, d. i. reines Wasser, Öl und Pankarpia, hineinschüttete. Auch auf einen Hermes Ktesios der in einem Kadistos oder einem Sießgefäße aufgestellt wird, spielt diese Stelle an. Solche Hermen am Eingange von Tempeln und Häusern sind bekannt, Thucyd. VI. 27; und wenn ein solcher Ktesios als Beegenerer im Innern des Gemaches gilt, so steht er Außen als Hüter des Schatzes, und als letzteren erklärt der Scholiast zu Aristoph. Plut. 1153 gerade zu den *Ἑρμῆς στροφαῖος: ἐπ' ἀποτροπῇ τῶν ἄλλων κλεπτῶν.* cfr. Hesych. *Στροφαῖος* und *Ἑρμῆς στροφαῖος* und *Καδίσχοι.* vgl. VIII. Thüre. Nach Isaeus VIII. 16 ist das Opfer des Zeus Ktesios ein hochheiliges, bei welchem der Opfernde alle Ceremonien selbst verrichtet, und nur die nächsten Verwandten und Familienglieder sonst aber Niemand dabei zuläßt. Suid. s. v. *Ζεὺς Κτήσιος. ὃν καὶ ἐν τοῖς ταμείοις ἰδρύνοντο ὡς πλουτοδότην.* Im Opisthodomos wurden auch die Stelen aufbewahrt auf welchen das Inventar des Tempels, Gastverträge und dergleichen aufgezeichnet waren; Polyb. XII. 12, 2 *καὶ μὴν ὁ τὰς ὀπισθοδόμου στήλας καὶ τὰς ἐν ταῖς φλιαῖς νεῶν προξενίας ἐξευρηκὼς Τίμαιος ἐστίν,* woraus zugleich die Sitte hervorgeht solche Proxenien der Feierlichkeit und Heiligkeit wegen auf die Anten der Wände und Thüren des Tempels zu schreiben.

## V. P o s t i k u m.

Abgesehen vom Opisthodomos so vergrößert sich die Räumlichkeit des Tempels auf der hintern Fronte durch Anbau einer gesäulten nach Außen gewandten Halle vor der Cellenwand, welche gewöhnlich die Form des Pronaos hat und das eigentliche Postikum ist. Mit Ausnahme des Pronaos als notwendiges Prothyron, geht das Postikum gleich allen andern äußern Hallen der Cella nur aus der Absicht hervor einen weitem Raum zur Aufstellung von Götterbildern und Anathematen zu bilden, und dies bestätigen nicht nur alle Spuren die in den Monumenten noch vorhanden sind, sondern es finden sich auch Schriftzeugnisse über seine Ausstattung mit Schauwerken mytholo-

gischen Inhaltes. Da von dieser Seite für den Tempelbesuchenden kein Eingang in die Cella sein konnte, so findet sich auch in der Regel keine Thüre hier welche zu letzterer führt; wo aber eine solche in den Monumenten vorkommt kann sie eben so nur zur Benutzung der Priester und Tempeldiener gedient haben wie die Thüre eines Opisthodomos wenn sie in die Cella führt. Daß bei einem Tempel der *ναὸς διπλούς* ist, welcher also eine doppelte Cella hat wie das Haus der Athena Polias zu Athen, weder von einem Postikum noch Opisthosome die Rede sein könne versteht sich von selbst.

Diese Weise den Naos so zu vergrößern daß sich alle Räume die man zu dessen Erweiterung anfügt, um die Cella gleichsam wie um das Herz und den Mittelpunkt der ganzen Raumanlage organisch herumlegen, unterscheidet den Hellenischen Tempel vom Aegyptischen, dessen Räume nur Aggregate sind die ohne Einheit und Abgeschlossenheit des ursprünglichen Planes, beliebig und ohne festen Plan neben einander vermehrt werden können.

### Z u s a m m e n f a s s u n g.

§. 1. Unter Postikum<sup>1)</sup> ist die Halle gemeint welche unmittelbar entweder der hinteren Wand der Cella oder auch dem Opisthodomos vorgebaut ist. Ist der Tempel Peripteros so geht das Peripteron vor dem Postikum wie vor dem Pronaos herum, und der hintere Theil wird alsdann eben so auch mit zum Postikum gezogen wie es bei Pronaos für den vorderen Theil des Peripteron galt. Das Postikum bildet wie gesagt die nächste Erweiterung des Tempelraumes nach außen für den Zweck Anathemata, Götterbilder und Wandgemälde eben so aufzunehmen wie die übrigen Hallen die sich zu außen der Cella vorbauen. Für den ersteren Zweck, und so bald werthvolle und leicht zu entwendende Gegenstände in ihm verborgen sind, ist es nach der Art des Pronaos in seinen Interkolumnien dicht vergittert<sup>2)</sup>; ist es aber zur Aufstellung von Götter- und Heroenbildern bestimmt<sup>3)</sup>, so bildet es eine Kapelle die ebenfalls zum Adyton wird wie die Kapellen in der Cella, und in diesem Falle sind die Interkolumnien vielleicht nur durch niedrige Schranken gesichert. Indes kann, wenn sich auch eine Verbindungsthüre mit der Cella wie im Postikum des Athenatempels auf Megina findet, gleichwohl der Raum links und rechts des Durchganges mittelst Schranken zu Kapellen für Götterbilder abgetheilt worden sein, indem die Breite des Raumes daran nicht hinderlich ist weil sie gleiches Maaß mit der der Cella hat, in welcher doch ebenfalls zu beiden Seiten die Kapellen in den Hallen liegen.

### N o t e n.

1) Posticum bei Vitruv III. 2 sqq. und öfter. — Festus p. 220 Posticum ostium dicitur in posteriore parte aedium. Ceterum antiqui etiam vicinum habitantem ad posteriorem partem aedium sic appellarunt, also die dem anticum entgegengesetzte Seite. Gloss. Labb. Posticum. *παράθυρα* und Postica. *παράθυρα κατόπιν τοῦ οἴκου* (cfr. Liv. XXIII. 8; Plutarch. Conv. sept. sap. 2, wo es die Thüre des Hinterhauses) also die Nebenthüre, hintere Thüre



überhaupt die hintern baulichen Räume des Hauses oder Tempels; cfr. Liv. XL. 2 wo von einem Sturmwinde die Rede ist welcher *forem ex aede Lunae, quae in Aventino est, raptam tulit et in posticis partibus Cereris templi adfixit*. Daß es bei Vitruv a. a. O. aber besonders die hintere Halle und nicht bloß die Hinterwand sei, ergiebt sich daraus daß er hier §. 5 von der *aedes Honoris et Virtutis* sagt sie sei ohne Postikum angelegt, *sine postico a Mutio facta*, denn ohne eine Hinterwand konnte die Aedes nicht sein, wohl aber ohne Halle, und dies wird eben als Ausnahme von der Regel hier angeführt; wahrscheinlich stieß der Tempel mit der hintern Fronte an die Mauer des Peribolos. Pausanias unterscheidet auch nicht gehörig Opisthodom von Postikum; so z. B. sagt er V. 10, 2 wo von den Skulpturen in den Tympanen des Aetos die Rede ist, bloß was τὰ ἐμπροσθεν und τὰ ὀπισθεν dargestellt sei, und gleich darauf spricht er von den Skulpturen ὑπὲρ τοῦ ναοῦ τῶν θυρῶν (also in den Metopen) an der Vorderseite Außen, und als Gegensatz von dem was ὑπὲρ τοῦ ὀπισθοδόμου τῶν θυρῶν dargestellt sei; vergl. Denf. X. 19, 3.

2) Daß das Postikum diese Bestimmung hatte bezeugt das Postikum des Parthenon und anderer Monumente bei dem sich die Spuren der Vergitterung noch erhalten haben; vergl. Alterth. von Athen, Text I. B. S. 337 und 345.

3) Ueber die Ausstattung des Postikum mit mythologischen Bildnereien finden sich bei Pausanias auch Beispiele; so z. B. war IV. 31, 9 im Postikum des Tempels der Messene, des Triopas Tochter, vom Omphalion der Mythos der Landesheroen gemalt, γράφαι δὲ κατὰ τοῦ ναοῦ τὸ ὀπισθεν, so wie der Mythos der Leukipptiden, des Asklepios, Machaon und Podaleirios, mithin war dies eine bedeutsame Darstellung für den besondern Gedanken dieses Gotteshauses. Wenn Strabo IX. p. 396 vom Tempel des Zeus Soter im Piraeus sagt τοῦ ἱεροῦ τὰ μὲν στοιχία ἔχει πινάκας θανμαστούς, τὸ δ' ὑπαιθρον ἀνδριάντας so mögen wohl nur Pronaos und Postikum unter den kleinen Hallen verstanden sein.

## VI. Peripteron.

Wie die äußere Vergrößerung des Tempelhauses vorn und hinten durch Pronaos und Postikum begonnen hat, so wird sie auch auf seinen Seiten fortgesetzt so bald der Zweck es ebenfalls erheischte einen noch weiteren Raum zur Aufstellung von besonders würdigen Anathematen und Schauwerken zu gewinnen. Zunächst wird eine einfach gefäulste Halle vor den beiden Seitenwänden der Cella so wie vor dem Pronaos und Postikum herumgeführt; diese bildet das äußere Pteroma oder Peripteron der Aedes und deshalb erhält letztere den Gattungsnamen Aedes Peripteros. In noch höherem Maaße genügt man dieser Absicht wenn an Stelle des einfachen ein doppeltes Peripteron oder ein Dipteron tritt, wodurch die Aedes zur Aedes Dipteros wird; endlich erreicht man durch Anlage eines sogenannten Pseudodipteron die Gränze der größten möglichen Erweiterung der Räumlichkeit, weil durch dieses, vermöge des weitgespannten Pteron oder der Decke, die innere der doppelten Säulenreihen des Dipteron erübrigt und der ganze um die Cella gehende

Raum frei gemacht wird. Mit diesen Formen ist sonach der weiteste Raum gewonnen um nicht allein Anathemata von bedeutendem Maassstabe, sondern auch ganze Gruppen Statuen und Bildwerke in den Hallen um die Cella aufzustellen und in gegenseitigem Bezuge so ordnen zu können wie es ihrem mythologischen oder historischen Gedanken entsprechend ist. Daher kehrt nothwendiger Weise auch hier dieselbe Einrichtung der Interkolumnien zu besondern Kapellen durch Scheidegitter oder auch niedrige Schranken eben so wieder wie bei den Portiken in der Cella; es waren nach dem glaubwürdigen Berichte eines Augenzeugen welcher den Parthenon noch vor seiner Zerstörung zu Ende des Mittelalters betrachtet hat, die Interkolumnien des Peripteron auf den Seiten dieses Tempels durch kleine Mauern in derselben Weise zu Kapellen geschieden wie dies in den christlichen Kirchen der Fall ist. Denn da wie gesagt nur heilige Werke, Götter- oder Heroenbilder in diesen Kapellen stehen, so ist ihr Sitz von vorn herein schon ein Abzton welches keinen Zugang erlaubt, und daher sind die Kapellen nicht allein unter sich neben einander sondern auch von vorn her durch Schranken vor dem Zutritte abgesperrt. Es versteht sich von selbst daß der Zugang zum Pronaos und Opisthodomos durch Schrankenthüren frei erhalten wurde, zumal der Theil des Peripteron vor diesen Räumen, von dem Theile welcher an den Seiten der Cella hingehört, durch Gitter getrennt worden ist, wie auch bereits erwähnt wurde. Aus solchem Grunde allein ist das Peripteron um die Cella entsprungen, es verhält sich also gerade im Gegensatze zu dem Zwecke den die Portiken beim Wohnhause und sonstigen zum Aufenthalte der Menschen bestimmten Säulenhallen profaner Bawerke haben; und wenn Vitruv den ganz äußerlichen Grund angiebt: es sei sowohl der Schönheit als auch des Umstandes wegen angelegt daß das um den Tempel versammelte Volk bei plötzlich einfallendem Regen ein Obdach in ihm finden könne, so widerspricht das nicht allein dem Begriffe des Hellenischen Tempelhauses sondern auch allen Zeugnissen die über diesen Gegenstand noch vorhanden sind gänzlich. Im Allgemeinen ist es wohl vorauszusetzen daß die Standbilder und Anathemata welche in den Interkolumnien des Peripteron aufgestellt wurden von derber Struktur und wetterfestem Materiale sein mußten, besonders wenn die Höhe der Säulen bedeutend, dagegen die Tiefe des Raumes im Verhältnisse hierzu geringe war, in welchem Falle der Schuß den Dach und Decke gewährten sich vermindert und das vor den Säulen ausmündende Dachtraufwasser leicht in die Interkolumnien eingetrieben werden kann. Unter niedrigen aber tiefen Hallen sind indeß die Bildwerke so wohl geborgen daß man auch Ioana darin aufstellen konnte ohne eine zerstörende Einwirkung des Wetters für dieselben befürchten zu dürfen.

## Z u s a m m e n f a s s u n g.

§. 1. Bedenkt man daß alle Räume derjenigen Hellenischen Tempel von welchen hier die Rede ist nur für hieratistische Zwecke angelegt waren, daß der ganze von der Mauer des Peribolos umschlossene Raum *ισόριον* ist, so widerstreitet das schon dem profanen Grunde den sich Vitruv<sup>1)</sup> als Ursprung gebend für das hellenische Peripteron denkt. Da es sich nun nicht allein nachweisen läßt daß im Peripteron nur Götterbilder und andre geweihte Werke stehen, sondern daß auch die Interkolumnien für den Zugang abgesperrt und zu Kapellen eingerichtet waren<sup>2)</sup>, so ist jene Ansicht beseitigt und der wahre Zweck dieses Raumes herausgestellt. Es leuchtet ein daß selbst Gemälde auf den Portikenwänden unter den vorspringenden Decken völlig geschützt waren und eben so wenig wie die Bilder in den Portiken der Atrien im Wohnhause vom einschlagenden Regen und Unwetter zu leiden hatten; das häufige Vorkommen solcher Wandbilder in Portiken öffentlicher Gebäude bekräftigt dies auch. Ich erinnere hierfür nur an die Bilder des Polygnotos in der Stoa oder Lesche der Knidier bei Paus. X. 25, 1 u. 26, 1 und Plutarch. de defect. Orac. 6 u. 47, an die *στοὰ ποικίλη* in Athen und die Römischen Portiken, z. B. die porticus argonautarum bei Martial. IV. 20 u. Dio Cass. 53, 27 mit den Bildern der Argonauten; auch in der Stoa bei Paus. I. 2, die zwölf Götter, Theseus, Aristokratie und Demos. Die Anordnung solcher Wandbilder ist auf jeden Fall so anzunehmen wie sie sich an den Wänden der Häuser und Tempel zu Pompeji und Herculaneum zeigt, daß sie nämlich erst in einem Drittel der Wandhöhe über einem hohen einfach gefärbten Podium beginnen, damit eben der untere Theil frei war um Anathemata davor aufstellen zu können; eine Anordnung bei der weder das Wandbild noch das vor ihm Aufgestellte in der Betrachtung behindert und gestört wurde, und diese Annahme muß auch für die innern Wandflächen der Cella gelten.

§. 2. Die Unzugänglichkeit der Interkolumnien so wie die Abtheilung derselben zu Kapellen ist aber nicht zu bezweifeln, und wird durch die Spuren ehemaliger Schranken in den Monumenten bestätigt; es finden sich noch mehrere Bildwerke auf denen die gänzliche Ausfüllung der Interkolumnien vom Boden bis zum Epistylon durch Gitter dargestellt ist<sup>3)</sup>. Nach Winkelmann (Werke V. II. S. 341) sind am großen Tempel zu Västum in den Interkolumnien auf dem Fußboden des Peripteron, noch die Vertiefungen sichtbar die zur Aufnahme des Gitters dienten. Nimmt man hier hinzu daß bei manchen Tempeln die einzelnen Stufen des Krepidoma über 3 F. hoch sind<sup>4)</sup> so zeigen schon diese daß an einen Zugang von vorn weder gedacht werden kann, noch daß ein solcher beabsichtigt worden ist, daß mithin auch die Stufen auf den Seiten nicht zu einem solchen Zwecke angelegt waren. Für die Abtheilung des Peripteron in einzelne Kapellen durch leichte niedrige Gitter oder Brüstungen die von jeder Säule zur Wand gehen, wie ich sie weiter unten auch in der Cella aus gleichen Gründen nachweisen werde, spricht das Zeugniß eines Mannes welcher den Parthenon noch vor der Zerstörung sah welche die Brandenburgischen Bomben im Jahre 1687 anrichteten. Der Jesuit Pater Babin sagt in seiner Beschreibung vom Parthenon ausdrücklich daß alle Säulen oder Aleen (wie er die Seiten des Peripteron nennt) durch une petite muraille so geschieden waren wie die Kapellen in unsern Kirchen<sup>5)</sup>. Es ist demnach anzunehmen daß jedes Interkolumnium zu einer Kapelle abgegränzt

war in welcher ein Standbild oder eine Basis mit Bildern Platz fand. Selten mochte es aber wohl Fälle gegeben haben wo die ganze Länge oder der größte Theil der Seite von Werken eingenommen wurde deren einzelne Theile einander dem Gedanken nach so verwandt waren daß sie unter sich keiner solchen Trennung bedurften; in solchem Falle mußten natürlich mehrere oder auch alle Interkolumnien zu einem Einheitlichen zusammengezogen sein, ohne daß indeß der Begriff des gegen den Zugang Abgesperrten hierdurch aufgehoben wurde. Ich vermuthe daß viele der Standbilder welche bei Paus. I. 24, 7 auf der Akropolis von Athen erwähnt sind, in den Seiten des Peripteron vom Parthenon standen; denn Pausanias geht von der Beschreibung des Parthenosbildes unmittelbar zum Bilde des Hadrian über, welches die Athener hier auf der Akropolis, und sicher wohl unter dem Dache des Heiligthums, aufgestellt hatten, alsdann schließt er sogleich das Bild des Iphikrates an welches er als beim Eingange stehend bezeichnet, καὶ κατὰ τὴν αἶσδον Ἰφικράτους (εἰκόνα) und sagt zuletzt daß sich am Ende des Naos, τοῦ ναοῦ πέραν, der Apollon Parnopios des Pheidias befinde. Wenn in diesen Hallen aber Bilder solcher Männer vorausgesetzt werden die sich einen hohen Ruhm und ein historisches Verdienst um die Stadt der Athena erworben hatten, deren Gestalten als ἄξιοι τοῦ πέλλου in den Peplos neben die Göttinn gesetzt, deren gemalte Bildnisse sogar in die Cella des Parthenon geweiht wurden, wie z. B. Themistokles und Olympiodor, so stimmt dazu sehr wohl daß die Panathenäische Ehren- und Festpompa über den Häuption derselben um die Wand der Cella herumgeführt war. Daß man große Gruppen von Bildern deren einzelne Stücke eine solche Anordnung in der Aufstellung bedingten wie z. B. die oben II. N. 9, 1 angeführten, nicht hier aufstellen konnte bedarf keiner Frage. Daß man es aber nicht wagte in diesen Seitenportiken chryselephantine Standbilder unterzubringen, dafür zeugt der Bau von Thesauren zu Olympia und Delphi, bei denen oben nachgewiesen ist daß sie fast ausschließlich mit solchen Arbeiten gefüllt waren. Denn bei der großen mindestens 30 Fuß messenden Höhe der Portiken und der im Verhältniß geringen Tiefe derselben, sind Bildwerke aus solchem Materiale der Luft und einschlagenden Feuchtigkeit zu unmittelbar ausgesetzt; nur der sehr tiefe und durch seine Lage gegen Morgen geschützte Raum des Pronaos macht hiervon eine Ausnahme, wie schon beim Pronaos des Delphischen Tempels erwähnt worden ist.

§. 3. Ist sonach der Zweck für das einfache Pteroma um die Cella erwiesen, so wird man dem doppelten oder dem Dipteron eben so wie dem Pseudodipteron keine andere Bestimmung unterlegen dürfen, und es ging diese Erweiterung des bedeckten Raumes nach Außen entweder nur aus der Absicht hervor den Raum zur Aufstellung der geweihten Werke auf die einfachste Weise zu vergrößern, oder aber die Aufnahme solcher Werke die eines größern Schutzes vor dem Wetter bedurften dadurch möglich zu machen daß man durch die zweite Säulenreihe die Tiefe der Portikus vergrößerte und so die schützende Decke weiter vorstreckte. Nur diese beiden Möglichkeiten sind hierfür denkbar. Von Tempeln der Form aedos dipteros ist der des Olympischen Zeus zu Athen noch diejenige Ruine welche am besten erhalten ist und wenigstens die ungeheure Ausdehnung des ganzen Baues so wie Stellung und Verhältnisse der Säulen und ihres Gebälkes am sichersten erkennen lassen. Diese Form so wie die der aedos pseudodipteros \*) sind unstreitig die spätesten Tempelformen der Hellenen.

## N o t e n.

1) Vitruv. III. 3, 9. Pteromatos enim ratio et columnarum circum aedem dispositio ideo est inventa, ut aspectus propter asperitatem intercolumniorum haberet auctoritatem: praeterea si et imbrium aquae vis occupaverit et intercluserit hominum multitudinem, ut habeat in aede circaque cellam cum laxamento liberam moram etc. Der erste Grund gehört der künstlerischen Aesthetik Vitruvs an und ist, wie alle solche Gründe bei ihm, lächerlich; Der zweite Grund könnte nur für den Römischen Tempel wahr sein, für den Hellenischen aber findet sich keine einzige Ueberlieferung aus der hervorginge daß man das Peripteron oder gar das Innere des Tempels zu solchem Zwecke genutzt habe, sondern es zeugen alle Quellen dagegen, es erlaubten die abgesperrten und mit heiligen Bildwerken angefüllten Intercolumnien schon gar keinen Eingang. Lucian. Piscator 20 läßt nur aus satyrischem Spotte die Philosophie ihre Jünger einlassen in den Pronaos ihrer Patronin, der Athena Polias zu sehen; hierbei aber konnte dieser Tempel auch nur angeführt werden weil sein Pronaos stets offen war. Bei Plutarch. de Pyth. Orac. 17 setzen sich daher die Freunde auch nicht in die Stoen sondern auf die Stufen des Delphischen Tempels, und der Chor in Eurip. Ion 505 steht eben so um diese Stufen. Ob Vitruv in dessen für den Römischen Tempel Recht und von diesem vielleicht seine Ansicht auf den Hellenischen Tempel übertragen habe, läßt sich leicht untersuchen und herausstellen. Daß die römischen Tempel zu Versammlungen benützt wurden dafür will ich einige gewichtige Zeugnisse anführen, jedoch wird sich aus allen diesen ergeben daß man nicht die Cella und deren Peripteron; sondern das Atrium, oder die Portikus hierzu benützt habe die eben in Form eines Atrium jedem größeren Tempel in ähnlicher Weise angefügt ist als das Atrium der christlichen Basilika, ja oft den ganzen Tempel umgiebt und denselben Zweck hat wie die Portikus des Theaters Vitruv. V. 9, 1. Der Vestatempel aber mußte zwei Atrien haben, weil in dem einen die Vestalen wohnen, im dem andern sich das Collegium der Priester und der Senat versammelte, weshalb letzteres auch mehr vom Tempel entfernt und wohl durch Mauer und Thor von demselben geschieden war; Serv. Virg. Aen. VII. 153: nisi in augusto loco consilium senatus habere non poterat. Unde templum Vestae non fuit augurio consecratum, nec illuc convenit senatus ubi erant virgines. Nam haec fuerat regia Numae Pompilii. Ad atrium sane Vestae conveniebatur quod fuerat a templo remotum; auch Plutarch. Numa 14 redet von diesem Atrium und nennt es die regia des Numa. Das Pantheon hatte ein Atrium in welchem Agrippa sein eigenes Bild neben dem Bilde des Augustus aufstellte, Dio Cass. LIII. 27. Bei Appian. I. 15 versammelt sich der Senat im Heiligthum der Fides εἰς τὸ τῆς πίστεως ἱερὸν und II. 126 εἰς τὸ τῆς Γῆς ἱερὸν. Daß hier mit ἱερὸν aber nur das Atrium gemeint sei beweist eine andere Stelle Appian. I. 25; hier hat sich die Volksmenge in dieser Stoa des Kapitolinischen Tempels versammelt, Gracchus geht durch dieselbe, εἰς τὴν στοάν, hindurch um die Menge zu meiden und wird von Antyllus der eben hier opfert, ἐν τῇ στοᾷ ὄντων, angeredet; nach dem Worde des Letztern entfliehen alle ἐκ τοῦ ἱεροῦ. Hier ist also gradezu von der Portikus oder dem umsäumten Hofe, Atrium, Stoa, was also gleich ist dem Vestibulum des Tempels bei Val. Max. I. 8, 3 u. 11, die Rede, und durch diese Stelle eine sichere Hinweisung auf die Verlichkeit solcher Versammlungen im Heiligthume gegeben.

Noch weniger ist an die Cella zu denken wenn gar von Mahlzeiten im Tempel die Rede ist; so bei Appian. VIII. 66 wo Scipio in herkömmlicher Sitte nach seinem Triumphe den Freunden ein Festmahl, das bekannte epulum Jovis (Liv. 27, 36) im Kapitolinischen Tempel, ἐν τῷ ἱερῷ,

liebt; und wenn bei Plaut. *Trinum. II, 4, 467* ganz allgemein gefragt wird: *Quid nunc, si in aedem ad coenam veneris, Atque ibi opulentus tibi par forte ut venerit, Apposita sit coena etc.*, so kann man gar nicht zweifeln daß alle ähnlichen Stellen nur auf das der Aedes angeschlossene Atrium, nicht aber auf die Cella derselben gehen. Aus diesem muß aber nothwendiger Weise folgen daß mit den Atrien der Tempel die Anlage einer Speiseküche verbunden war, und darauf geht Hieronym. *advers. Jovin II. 29 sunt et culinae in templo, sunt et cellariola et torcularia.*

Es ist eine ganz bekannte Thatsache daß bei den Hellenen überall mit jeder Baulichkeit in welcher die Vertreter des Landes oder der Stadt sich zu Berathungen über das Gemeinwesen versammelten, ein Sakrarium verbunden war, und das bekannteste Beispiel hiervon ist das Phokion genannte weiträumige Versammlungshaus, *μεγέθει μὲν μέγα τὸ ὄκημα*, wo die Abgeordneten der Phokier zusammen kamen und welches Paus. *X, 5, 1* beschreibt; hier war dem eigentlichen Sitzungsraume der aus einem Mittelschiffe mit zwei Portiken als Nebenschiffen (in welchen die amphitheatralischen Sitzstufen) bestand, dem Eingange gegenüber in einem abgetheilten Chore ein Heiligthum mit Bildern des thronenden Zeus, neben dem rechts Hera, links Athena stand, angeschossen. Bekannterweise begann ja jede Versammlung auf der in Form einer großen Portikus (die bei Paus. *VIII, 30, 5 στοὰ τῆς ἀγορᾶς* heißt) mit Stoen umgebenen Agora, mit Opfer und Gebete, daher in Mitten derselben jedes Mal Altäre und Götterbilder, oder angeschossen derselben ein Heiligthum wie in der oben angeführten Stelle des Pausanias. — Ein Anderes ist es mit einer aus Wenigen bestehenden Versammlung von Abgeordneten oder obrigkeitlichen Personen die zur Abschließung von Bündnissen oder Vollziehung von Rechtsverträgen zusammenkommen, diese finden sich auch bei den Hellenen im Tempel vereint; inzwischen ist auch hier durchaus anzunehmen daß man in den im Peribolos liegenden Gebäuden in welchen die Priester, Aufseher und Wächter des Heiligthums wohnen zusammentam und die Geschäfte abmachte. Daß so etwas aber im Heiligthum geschehe war ganz natürlich, weil hier die auf die Verhandlung bezüglichen Aktenstücke niedergelegt und aufbewahrt wurden. Hierfür will ich einige Beispiele anführen. Bei Demosth. in *Phormion* wird gesagt daß Apollodor den Phormio im Tempel der Athena auf der Akropolis wo man zusammentam, von seinen Ansprüchen losgesagt habe. Gleiches geht auch im Tempel des Hephästus vor (ders. c. *Apatur.*) und im Tempel der Göttermutter, ders. c. *Aeschin.* Daß endlich Friedensbündnisse, Grenzbestimmungen und ähnliche Verträge ganzer Städte und Völker, in der Cella und am Altare des Tempels beschworen, auf Stelen, Altären und Tafeln eingeschrieben und in der Cella aufgestellt oder an den Wänden und Pfeilern derselben zu Außen angebracht wurden, werde ich weiter unten nachweisen.

Was eben von den Römischen Tempeln nachgewiesen ist gilt noch mehr von den Hellenischen; denn auch hier findet sich die Sitte daß man sich im Heiligthume versammelt und Symposien veranstaltet, daß man aber auch hierbei nur an die im Peribolos gelegenen Stoen und Versammlungsräume denken kann ist ebenfalls klar. Zu Aufnahme einer Versammlung befindet sich im Delphischen Heiligthume nicht allein die Stoa oder die Lesche der Knidier, sondern auch das Prytaneion der Delphier. Ein Gleiches gilt von der Altis in Olympia. Thueyd. *IV. 89* sagt ausdrücklich daß die Hallen im Peribolos des Apollotempels zu Delion eingestürzt seien. Von Gastmahlen im Tempel finden sich auch Beweise, Heliad. *Aeth. V. 18*; und in der Altis zu Olympia in der an den Festen die Zelte aufgeschlagen waren, wurden das Festopferfleisch verzehrt. — Eben so von besonders eingerichteten Wohnungen für Tempeldiener und Schutzflüchtige; vgl. Heliador. *Aethiop. II. und III. 9*; Pausanias war in einem Hause im Peribolos der Chalkioitis eingeschlossen, Thueyd. *I. 134*; Ptolomäus lebt im Heiligthume der Artemis zu Ephesus, Dio Cass. *XXX.*

15; Diektonar wohnt in dem zum Zeustempel auf dem Lysaios gehörigen Hause Thucyd. V. 16. Schließlich will ich noch an den Ausdruck vestibulum erinnern auf den ich vorhin (S. 79) angespielt habe und dessen sich die Römer beim Tempel bedienen. Zwar ist wie oben III. N. 1. gezeigt πρόναος oder πρόναον, πρόθυρον so viel wie vestibulum, jedoch ist zu bemerken daß die Lateiner unter Vestibulum des Tempels eben so oft auch das Atrium oder die Portikus, Aule, vor dem Pronaos desselben meinen, wie beim Wohnhause diese Bezeichnung für das Atrium gebraucht wird. So z. B. berichtet Val. Max. I. 8, 2 daß die dem Aesculap heilige Schlange aus dem Schiffe heraus in das Vestibulum des Tempels gekrochen sei und sich hier um einen hohen Palmbaum geschlungen habe der neben einem mächtigen Myrtengebüsche stand: *anguis . . . prolapsus in vestibulo aedis Aesculapii myrto frequentibus ramis diffusae super eminentem excelsae magnitudinis palmam circumdedit*; da nun im Pronaos kein Baum und Strauch stehen kann, so ist die Bedeutung des Wortes vestibulum hier klar und wird auch durch die andre Stelle l. c. 11 bestätigt, wo gesagt wird daß beim zweiten Brande des Tempels der Göttermutter nur die Statue der A. Klaudia die in vestibulo templi posita . . . in sua basi flammis intacta stetit. Und dies Vestibulum am Kapitolinischen Tempel nennt eben Appian a. a. Orte oben στοά. In demselben Sinne gebraucht Plinius dies Wort öfters beim Tempel, und Livius nebst Gellius für das Atrium des Hauses, vgl. Hypäthraltempel N. 7. In diesem Vestibulum oder dieser Portikus wohnen auch die Tempelwächter, Inscript. ap. Murat. 32, 3: *Vestae et Matribus templum, porticum et custodiarium de sua pecunia.* cfr. Diodor XVII. 50. Aus alle diesem wird wohl klar daß das Peripteron um die Wände der Cella nicht aus jenem Grunde entstanden war, noch zu dem Zwecke dienen konnte den Vitruv angab.

Die Bestimmungen und Regeln Vitruvs über die Tempelformen hinsichtlich der Säulenzahl sind, da sie mit keinem der vorhandenen Monumente übereinstimmen, gar nicht in Betracht zu ziehen; nur die Gattungsnamen haben Gewicht weil sie eben überlieferte Hellenische terminici technici sind, kommen aber begreiflicher Weise eben deswegen bei andern Schriftstellern nicht vor da sich diese niemals technisch ausdrücken. Pausanias sagt V. 10, 1 anstatt aedes peripteros der Naos sei ἐκτὸς περιστυλος, oder VIII. 30. 5 von dem auf der Agora befindlichen und hier nach Morgen gerichteten Tempel des Zeus Soter zu Megalopolis: *κεκόσμηται δὲ περίεξι κίονι* und V. 16, 1 vom Tempel der Hera *ἐργασία μὲν δὴ ἐστὶ τοῦ ναοῦ Λυκίος. κίονες δὲ περί πάντα ἐστήκασιν αὐτόν*; auch kommt VI. 25, 1 *ναὸς στοαῖς ἐν κύκλῳ περιστυλος* vor. Bei Euripides Androm. 1099 heißt der Delphische Tempel *περιστυλοὶ δόμοι*.

2) Götterbilder, Reliefs und Gemälde kommen, den Pronaos abgerechnet, in äußern Stoen z. B. vor bei Paus. II. 10, 2; hier befindet sich in einer Stoa am Doppeltempel (διπλοῦν οἶκημα) des Apollon Karneios ein ungeheurer Wallfischknochen, das Agalma des Oneiros und des Hypnos Epidotes einen Löwen einschläfernd. Das. II. 35, 5 sind rings um den Naos des Pluto Klymenos Statuen aufgestellt; das. II. 11. 8 in einer äußern Stoa des Asklepiostempels Dionysos, Hekate, Aphrodite, Demeter, Tyche, alles Koana, Asklepios dabei aus Stein. — Paus. VIII. 37, 1: am Tempel der Despoina in der Stoa rechts, verschiedene gesonderte Reliefbilder an der Wand, στοὰ τέ ἐστιν ἐν δεξιᾷ καὶ ἐν τῷ τοίχῳ λίθου λευκοῦ τύποι πεποιημένοι, die Moiren und Zeus Moiragetes; Herakles den Dreifuß des Apollon raubend; eine erzene Tafel zwischen beiden auf welcher die Einweihungsgebräuche eingeschrieben sind, Nymphen und Pane; zuletzt Polybios des Lykortas Sohn mit einer Lobsschrift auf denselben. Diese vier unter sich verschiedenen Bildwerke weisen nothwendig auf eine getrennte Anordnung und eine architektonische Sonderung in vier Interkolumnien, Kapellen, also verschiedene Abtheilungen in der Stoa hin, indem man unmdglich verschiedene dem Inhalte nach einander ganz fremde Darstellungen in einem und demselben umgränzten Raume ne-

ben einander anbringen konnte. — Polyb. IV. 67 Dorimachos zerstört den Tempel des Zeus zu Dodona, indem er die äußern Stoen (bei denen also eine Holzdecke vorausgesetzt werden muß) mit den Anathematen und auch die Cella verbrennt, παραγενόμενος πρὸς τὸ περὶ Δωδώνην ἱερὸν τὰς τε στοὰς ἐνέπρησε καὶ πολλὰ ἀναθημάτων διάφθειρε. κατέσκαψε δὲ καὶ τὴν ἱερὰν οἰκίαν; damit stimmt Diodor. Fragm. XXVI. 98: Dorimachos beraubt das Orakel zu Dodona und verbrennt den Tempel bis auf das Innerste τὸ ἱερὸν πλὴν τοῦ σηκοῦ. Ein Gleiches sagt Polybios vom Skopas (s. oben II. B. 8 f.) wo unter den Stoen περὶ τὸ τέμενος in denen die Anathemata stehen welche zum Kosmos und auch zum Gebrauche dienten, nur die Stoen des Peripteron der Cella gemeint sein können.

Daß nicht bloß im Pronaos des Delphischen Tempels, sondern auch in den übrigen Stoen zu Außen Anathemata standen, geht aus Eurip. Jon 108, 155, 173, 177 hervor, wo Jon die Raubvögel vom Dachkranz (θριγκός) des Tempels verschrecken will, damit sie sich nicht auf die σέμν' ἀναθήματα hier setzen und dieselben beschädigen, eine Vorsicht welche für erzene Werke im Peribolos unnötig gewesen wäre. Wandgemälde im Peripteron bezeugen Lucian. Amor. 8 wo die Stoen um den Dionysostempel mit Ἑρωικοῖς μύθοις bemalt waren. Strabon. IX. p. 396 sagt ausdrücklich vom Tempel des Zeus Eleutherios im Piräus daß im Aithrion (Peribolos) Statuen, in den kleinen Hallen aber Bilder gewesen seien: τοῦ δὲ ἱεροῦ τὰ μὲν στοῖδια ἔχει πινυκας θαυμαστοὺς ἔργα τῶν ἐπιφανῶν τεχνιτῶν· τὸ δ' ὑπαιθρον ἀνδριάντας. —

3) Das aus Winkelmanns Werken bekannte Relief I. Taf. 15. 16.

4) Ueber den pseudoperipteren Tempel äußert sich Vitruv. III. 2, 6 Pseudodipteros autem sic collocatur, ut in fronte et postico sint columnae octonae, in lateribus cum angularibus quindenae, sint autem parietes cellae contra quaternas columnas medianas in fronte et postico. Ita duorum intercolumniorum et imae crassitudinis columnae spatium erit a parietibus circa ad extremos ordines columnarum. Hujus exemplar Romae non est, sed Magnesiae Dianae Hermogenis Alabandi et Apollinis a Menesthe facta; nimmt man als Ergänzung III. 3, 8 hinzu: Hermogenes, qui etiam primus hexastylum Pseudodipterive rationem invenit. Ex Dipteri enim aedis symmetria sustulit interiores ordines columnarum XXXVIII eaque ratione sumptus operasque compendii fecit. Is in medio ambulationi laxamentum egregie circa cellam fecit de aspectuque nihil imminuit, sed sine desiderio supervacuorum conservavit auctoritatem totius operis distributione (wobei übrigens das Ergebnis der Erweiterung richtig ist) und die nun folgende Meinung: daß das Pteroma um die Cella entstanden sei um der Menschenmenge Schutz gegen Regen zu gewähren, so hat man die Ansicht Vitruvs über diese Form vollständig. Man muß bei ganz unbefangener Würdigung dieser Mittheilung aber gestehen daß Vitruv sich hier eben so wieder irre wie oben in der Ansicht die er vom Zwecke des Peripteron hatte. Eben so falsch ist auch die letzte Stelle III. 3, 8 von der hexastylen Pseudodipteros; denn eine sechsäulige Pseudodipteros kann es deswegen schon nicht geben weil alsdann die Cella nur die Breite eines Intercolumnium haben würde. Desgleichen unrichtig ist die Angabe der Anzahl Säulen welche Hermogenes habe ausfallen lassen, wenn anders dies nicht auf die Abschreiber kommt; denn wenn die Dipteros mit 15 Säulen zur Seite und 8 in der Fronte einschließlich den Ecksäulen festgesetzt wird, so können demnach in der innern Reihe auf jeder Seite nur 13, auf jeder Fronte aber nur 6 einschließlich, oder 4 ausschließlich den Ecksäulen, also  $13 \cdot 2 + 4 \cdot 2 = XXXIV$  Säulen gestanden haben, mithin auch nur eben so viel weggelassen worden sein. Die ganze Angabe daß die Pseudodipteros bloß wegen der 8 Säulen in der Fronte als eine Dipteros erschienen und deshalb Pseudodipteros genannt sei, ist albern. Ich denke mir die Sache so. Wenn es heißt daß ohnerachtet der fehlenden innern Säulen de aspectu nihil imminutum so muß in irgend einer



Weise an Stelle der hinweggeführten Säulen eine Form getreten sein welche dieselben scheinbar wiedergab; dies konnten nur Halbsäulen oder Pfeiler an den Seitenwänden sein, welche den *extremos ordines columnarum* entsprechen und mithin die Wände eben so zum Pseudoperipteron machen wie es IV. 8, 6 bei der Pseudoperipteros der Fall war; denn wie die Peripteros zur Pseudoperipteros wird wenn man an Stelle der freien Säulen Wandsäulen oder Wandpfeiler setzt, wenn also die Interkolumnien durch Wände geschlossen werden, so wird diese Pseudoperipteros zur Pseudodipteros so bald man sie noch mit einem Peripteron umgiebt; denn die Dipteros selbst ist doch weiter nichts als eine Peripteros um die noch ein Peripteron herumgeht. Also nur dann wenn bei einer Peripteros sich Halbsäulen, Pfeiler oder Parastaden an den Wänden der Cella befinden, kann von einer Pseudodipteros die Rede sein; dagegen kann weder der Abstand des Peripteron von der Wand noch die Zahl der Säulen in der Fronte auf den Namen und das Wesen der Form von Einfluß sein. Daß diese Ansicht gegründet sei liegt in der Sache und wird auch durch die späte Zeit in welche die Anlage der Form gesetzt wird bekräftigt, indem hier schon der Brauch allgemein wird die Wände der Cella mit Halbsäulen und Pfeilern zu versehen.

5) Babin p. 29 und 30 sagt vom Parthenon: *Le long du temple il y a une allée ou galerie de chaque côté, ou l'on passe entre les murailles du temple et dixsept fort hautes et fort grosses colonnes cannelées . . . Entre ces beaux piliers, il y a le long de cette galerie une petite muraille, qui laisse entre chaque colonne un lieu qui seroit assés long et assés larg pour y faire un autel et une chapelle, comme l'on void aux cotés et proche des murailles des grandes églises.* In diesen Worten ist ganz klar ausgedrückt: zwischen diesen schönen Säulen ist entlang des Pteron eine kleine Mauer, welche zwischen jeder Säule (also in jedem Interkolumnium) einen Raum bildet, der so lang und so breit ist um daselbst einen Altar und eine Kapelle anzulegen, wie man es zu den Seiten und entlang der Mauern der großen (christlichen) Kirchen sieht. Auf den ersten Anblick scheint es als wenn jedes Interkolumnium von vorn durch dieses Mäuerchen geschlossen wäre, aber dann könnte noch kein Ort nach der Länge und nach der Breite (Tiefe des Pteroma, von jeder Säule bis zur Wand) zugleich abgeschieden werden; es ist daher ganz deutlich gesagt daß jedes Interkolumnium nach der Tiefe durch diese petite muraille von dem andern geschieden und zu einer Kapelle geworden sei. Wer die großen Kathedralen des Mittelalters, besonders die Französischen betrachtet, der sieht aber sogleich wie wahr der Vergleich jener äußern Einrichtung des Parthenon mit diesen ist; denn es findet sich als ganz typisch daß in den Seitenschiffen die Fensterräume der Wände, also der Raum von einer Gewölbestützenweite oder einem Interkolumnium bis zum andern, stets zu einer Kapelle (mit einem Altare) durch Gitter abgeschlossen ist, ja bei den fünfgeschiffigen Kirchen ist größtentheils jeder Fensterraum aus der Wand hinausgebaut und zu einem Kapellenbaue geworden.

Diese Nachricht ist von unschätzbarer Wichtigkeit und beweist grade zu was sich nur mit Schwierigkeit aus allen Resten der Ueberlieferung herausstellen ließ; daß diese Einrichtung dabei ganz ursprünglich sei, bedarf gar keiner Frage. Sodann giebt derselbe Reisende pag. 45 noch eine Nachricht welche die Sache außer Zweifel setzt und den Beweis liefert wie die Neugriechen die alte vorgesehene Einrichtung der Interkolumnien des Pteroma grade zu und unverändert übernommen und für ihren Kultus eben so genutzt haben. Wo er nemlich von den damals in einigen Theilen noch sehr gut erhaltenen Ruinen des Olympischen Zeustempels redet (den er für *un palais fort magnifique des Hadrian hält*), sagt er daß 4 Interkolumnien dieser Säulenhalle je eine Kapelle bildeten: *entre quatre de ces colonnes il y a une petite chapelle des Grecs tout entière, mais qui n'est jamais fermée et dont il ne servent point.*

Wenn also die christlichen Griechen in dieselben Räume die mit Götterbildern oder Anathematen gefüllt waren, ihre Altäre mit Heiligenbildern setzten, so wird der Schuß der Bildwerke

hier sicher sein. Ich verdanke diese kunstgeschichtlich so wichtigen und sehr belangreichen beiden Mittheilungen dem II. Hefte von L. Ross *Hellenika*, und habe es ohnerachtet des schon über diesen Bogen hinausgeschrittenen Druckes doch noch möglich gemacht sie aufzunehmen.

### VIII. Thüre der Cella.

Für die Verrichtung der gottesdienstlichen Gebräuche in der Cella des Tempels betritt man diesen Raum nur vom Pronaos aus durch die mächtige Thüre, Pylon, Thyroma<sup>1)</sup>, mit deren Doppelflügeln sich dem Anblicke eine Herrlichkeit an Kunst und Großartigkeit des Aufwandes eröffnet, die alles überbietet was in den Räumen um die Cella her ausgebreitet war. Weil diese Thüre die einzige Pforte ist welche zum Sise oder, wie sich Cicero ausdrückt: zum irdischen Hause<sup>2)</sup> des Gottes führt, so haben die Alten mit jenem ihnen eigenen Takte der stets auf das Wesentliche alles Gewicht legt und es in der Form als solches hervorzuheben weiß, auch diesen Theil mit besonderer Vorliebe behandelt<sup>3)</sup>, ihn nicht nur durch imposante bauliche Verhältnisse und charakteristische Bildwerke sondern auch durch Anwendung kostbaren Materiales wie vergoldetes Erz, Gold, Elfenbein und Schildpatt in Verbindung mit seltenem und wohlriechendem Holze, zu einem Haupttheile des Tempelbaues gemacht und ihn so als Pforte des Allerheiligsten Raumes würdig bezeichnet.

Abgesehen von den Parastaden oder Antepagmenten mit der prächtig gebildeten Krönung ihres Hyperthyron, sind es die Flügel der Thüre und insbesondere die zwischen deren Rähme oder Schenkel gespannten Tympana oder Füllungen welche das Auge auf sich ziehen; denn diese sind es eben auf deren Fläche bedeutungsvolle Bildnerereien ausgebreitet sind welche sich entweder als Anspielungen auf den Gedanken des Raumes den sie hinter sich bergen, oder aber, was als typisch neben diesem betrachtet werden kann, als symbolische Darstellungen in der Bedeutung des schützend Abwehrenden und Hütenden erweisen, wie Gorgonenköpfe und Löwenmasken. Diese merkwürdige Kunstsitte Apotropaia und Phylacteria zu bilden und mit ihnen, als Schußmittel gegen Profanation, den Eingang des Heiligthumes zu bewahren, ist eine Sitte welche tief im Glauben der Alten an Fascination wurzelt, und eine Thatsache welche einzig den Schlüssel zur Lösung des interessanten, aus baulichen Bedingungen niemals erklärbaren Räthsels bieten möchte, warum nach Vitruv und andern Ueberlieferungen die Thürflügel der Cella auswärts nach dem Pronaos zu aufschlagen mußten; denn indem bei eröffnetem Eingange die äußern Seiten der Flügel sich an die Stirne der Thür-

wand lehnen und so für den Eintretenden unsichtbar werden, verschwinden natürlich auch jene Bilder des Phylakterion und der Abwehr und sind so gleichsam außer Kraft und Wirkung gesetzt. Einzig nur hieraus, daß eben diese Weise des Oeffnens der Thürflügel eine Prærogative des Tempels war, erklärt es sich auch weshalb es eine so ausgezeichnete Ehre sein konnte wenn einer Person, wie z. B. dem Pöblikola, das Recht beigelegt wurde die Flügel ihrer Hausthüre in gleicher Weise öffnen zu dürfen; es war also dies eine hieratische Ehre die gleich der war wenn man Jemand erlaubte einen *Aetos* d. i. ein Tempelakroterion auf den Eingang seines Hauses setzen zu dürfen, wie letzteres unter anderm dem Cäsar zuerkannt ward.

Bei der Einweihung des Tempelhauses war es auch die Pforte der Thüre welche der Weihende mit der Hand ergriff, um das Gebet zu sprechen in welchem die Gottheit angerufen und eingeladen wurde Besitz und Wohnung im neugegründeten Hause zu nehmen. Da sich auch gewöhnlich im Hypertthyrium die Dedikationsformel mit dem Namen des Weihenden eingeschrieben findet, so war es eine beneidenswerthe Ehre die Weihung vollziehen zu können, indem so mit dem Tempel das immerwährende Gedächtniß vom Namen des Weihenden erhalten wurde<sup>1)</sup>; indeß möchten anstatt dieser auch andre bezüglichhe Inschriften hier Platz gefunden haben, wie es wenigstens aus den drei *E* der delphischen Tempelthüre<sup>2)</sup> geschlossen werden kann. Es ist auch die Thüre an welcher als uralte Opfergabe der mit dem Fruchtsegen der Erde geschmückte Delbaumsproß, die *Eiresione* aufgestellt wird<sup>3)</sup>; sie ist es auch an der die Gottheit oft *Omina* geschehen läßt um gewisse Dinge vorher zu verkünden; und so wie Pronaos und Thüre an festlichen und freudigen Tagen mit Kränzen geschmückt wurden<sup>4)</sup>, so wird an Trauertagen die Thüre selbst bei Tempeln die sonst Tag und Nacht geöffnet sind, geschlossen und der Zutritt zum Tempel in der Weise verweigert daß man den Eingang bloß durch ein vorgezogenes Band versperrt<sup>5)</sup>.

Außer der künstlerischen Rücksicht der Cella auch einen ihrer Würde entsprechenden und mit ihren Raumverhältnissen im Einklange stehenden Eingang zu geben, so beruht das oft erstaunliche Maß der Thüre, die große Höhe und Breite derselben aber auch auf einer sehr realen Nothwendigkeit welche der Kult bedingt. Dies ist nämlich der Umstand daß man bei Verrichtung des Brandopfers auf der Thymele vor den Stufen des Pronaos<sup>6)</sup>, die Thüre der Cella öffnete damit der Opfernde das Kultbild anblicken und umgekehrt auch dieses, welches vom Numen der Gottheit erfüllt gedacht wurde, bei dem ihm dargebrachten Opfer in Gegenwart sei und es in Empfang nehme; denn ohnerachtet dieser Opferplatz um die Höhe der Tempelstufen niedriger liegt als der Boden der Cella, so würde man dennoch das Anblick eines in mitten der Cella stehenden kolossalen Kultbildes welches hoch in den Raum hineinragt und überdies noch auf einer hohen Basis aufgestellt war, nicht von ihm aus haben erblicken können,

wenn nicht die Höhe der Thüre hierfür hinreichend gemacht worden wäre. Durch diese Eröffnung der Thüre beim Opfer war somit der geweihte Ort der Thymele außerhalb des Hauses mit dem Sitze des Bildes im Innern zu einem Einheitlichen zusammengezogen und zu einer Kultstätte vereinigt, ohne daß die Cella durch Rauch und blutigen Opferabfall der Verunreinigung ausgesetzt werden durfte.

Was die Richtung der Cellenthüre angeht so schaute dieselbe nach Osten wie schon der ganze Pronaos, und davon finden sich wenige und nur im Kulte begründete Ausnahmen. Denn im Osten ist der Sitz der Olympischen Götter gedacht, und deshalb, wenn man bei Anrufung des Kultbildes in die Cella hinein, also nach Westen schauen mußte um dasselbe anblicken zu können, so wandte man nach Beendigung des Gebetes das Antlitz nach Osten, nach dem Sitze der Himmlischen; dahin schaute auch schon das Kultbild selbst, und es war eines der Schreckenswunder wenn sich dasselbe auf seinem Bathron um und nach Westen oder Mitternacht wandte <sup>10)</sup>.

### Z u s a m m e n f a s s u n g.

§. 1. Der Gedanke die Thüre durch Apotropaia zu charakterisiren läßt sich besonders aus Cicero Verr. II. 4., 56 sqq. belegen wo der vom Verres ihrer Ornamente beraubten Thüre des Athenatempels zu Syrakus gedacht wird, von der Cicero versichert: *valvas magnificentiores, ex auro atque ebore perfectiores nullas umquam ullo templo fuisse*. Die Bildwerke in *valvis* waren *ex ebore diligentissime perfecta argumenta*; ein *Gorgonis os pulcherrimum, crinitum anguibus* sicher in den Tympanen oder Füllungen, und *bullae aureae multae et graves* auf den Rahmen. Bedenkt man daß schon die Vereinigung der Schlange, die gewöhnliche *οἰζοῦρος ὄφις*, mit dem an sich sowohl schönen als auch wieder grausenhaften Medusenhaupt in die Reihe der Phylacteria gehört, und nimmt hierzu noch die Anwendung der Löwenmaske welcher gleiche Bedeutung unterliegt, so ist es notwendig daß wenigstens so viel über die Bedeutung dieser Symbole hier beigebracht werde als zur Erklärung ihres Kunstgebrauches unerläßlich ist; denn nicht bloß auf die Thüren dieses Tempels, weil er ein Athenatempel war und das Gorgoneion dem Mythos der Pallas angehört, bezieht sich das Gorgoneion als Phylakterion, sondern auf den Thüren jedes Tempels wie jedes Hauses finden sich Symbole gleicher und verwandter Bedeutung.

Der Glaube daß gewissen Bildungen und Produkten der Natur oder gewissen Geberden und Zeichen eine geheime Kraft inliege welche das Schädliche und Reibische abzuwehren und das Feindliche zu verderben im Stande sei, mithin von der einen Seite Schutz und Segen gewähre, von der andern aber Tod und Vernichtung erzeuge, ist ein Gedanke der sich bei allen Völkern der alten Welt findet und in ihrer ganzen Lebensanschauung begründet ist; es hat sich der Gebrauch der Amulette von ihnen bis zu dem Aberglauben unsrer Tage übertragen. Plinius H. N. XXVIII. handelt weitläufig hierüber und gesteht aufrichtig daß es wohl keinen Menschen gebe der sich nicht vor Verwünschungen und Bezauberungen fürchte. Unter allen Amuleten nimmt

indes in der Kunst bei den Hellenen das in der spätern Zeit mit wunderbarer plastischer Schönheit, früher aber im Ausdrücke des grauenvollsten Entsetzens und tödlicher Vernichtung gebildete Gorgonenhaupt die erste Stelle ein. Betrachtet man die Sagen von der Medusa, besonders die Verwandlung ihres Haares in Schlangen, womit, nach einer sicher sehr alten und ursprünglichen Sage bei Ovid *Metam.* IV. 795, Athena diese schöne Jungfrau strafte weil sie ihr Heiligthum entweiht hatte, so scheint unter diesem Kunstsymbole am Tempelhaufe ein warnendes abschreckendes Zeichen vor Profanation gegeben zu sein. Die Sage legt dem Haupte der Medusa, einer Lofke oder einem Blutropfen desselben jene geheimwirkende Kraft zum Segen wie zum Verderben bei. Die Tegeaten gaben vor im Besitze einer Lofke der Medusa zu sein welche sie, ohne indes dieselbe anzublicken, nur drei Mal auf der Mauer in die Höhe zu heben brauchten um sogleich den anbringenden Feind in die Flucht zu jagen, Paus. VIII. 47, 4; Apollodor. II. 7, 3. Athena selbst gebraucht das Gorgoneion ihres Chiton um ihre Priesterin Iodama, welche des Nachts ihren Tempel betritt in Stein zu verwandeln, Paus. IX. 34, 1. Nach Apollodor III. 10, 4 erhielt Asklepios von Athena die Blutstropfen der Gorgo, und mit dem Blut welches aus den linken Atern des Halses gestossen war verderbte er, mit dem aus den rechten Atern gestossenen Blute aber heilte er und erweckte die Menschen vom Tode; eine Sage die auch bei Eurip. *Jon* 1006, 599 vom Erichthonios erzählt wird. Im Kostüme der Athena, mit dem Gorgoneion vor der Brust, besucht die Priesterinn der Göttinn in Athen das Haus jedes neuvermählten Paares, wahrscheinlich um Haus und Heerd zu segnen und das Uebel von ihm abzuwenden, Zonaras *Lex.* p. 77; jedem neugeborenen Kinde heften die Athener, wie die Römer die Vulla, als abwehrendes Amulet ein Gorgoneion mit goldenen Schlangen als Brustschloß an das erste Hemdchen, Eurip. *Jon* 1395 und wenn dies bei Euripides als ein von der Athena ausgehendes Gebot genannt wird, so hat die Göttinn selbst an ihrem Pfleglinge Erichthonios ein Vorbild dafür gegeben, denn auch diesen hatte sie nach Apollodor III. 14, 6 mit einer Schlange umwunden in die Kiste gelegt um ihn unverfehrbar und unsterblich zu machen. Der Begriff des Segenbewahrenden liegt auch in der Geschichte mit dem Themistokles bei Plutarch. *Themist.* 10; denn als hier die Athenäer die Burg räumten und mit dem Koanon der Athena zu Schiffe gingen, verloren sie unterwegs das erzene Gorgoneion der Göttinn; Themistokles stellt sich als suche er dasselbe, findet es am Wege liegend und unter ihm eine große Summe Geldes. Dagegen flohen die angreifenden Aetolier im Schrecken von Pellena als die Priesterinn der Athena mit der Rüstung der Göttinn angethan aus dem Tempel trat, Polyæn. *Strateg.* VIII. 59; denn sie glaubten jenes alte Athenabild zu erblicken welches in einem Adyton unter den Füßen des von Phidias gearbeiteten chryselephantinen Bildes verborgen gehalten wurde, aber von Niemand angeschaut werden durfte da es sogar die Früchte des Feldes und die Bäume verdorren machte wenn man es heraustrug, Plut. *Arat.* 32. Als Phylakterion und Apotropäon findet sich die Aigis oder bloß die Gorgomaske vielfach; z. B. am Akroterion des Zeustempels zu Olympia, Paus. V. 10, 2; Cyclopisches Gorgoneion beim Tempel des Kephissos zu Argos, Paus. II. 20, 5; auch war eines hier auf der Agora in der Erde verborgen, l. c. II. 21, 6; an der Akropolismauer zu Athen l. c. I. 21, 4; schöne Stirnziegel mit der Maske sind auf dieser Burg ebenfalls gefunden. Ein vortreffliches Exemplar der Gorgonenmaske mit Flügeln zwischen den Schlangenhaaren ist das bekannte Rondaninische Bildwerk in der Münchener Glyptothek; mit gebrochenen Augen zeigt den Kopf eine Gemme der Stoschischen Sammlung, vgl. *Mus. Borb.* IV. 39; fürchtbar und grauen-

hast das in Stabid gefundene Wandbild, von Zahn Orn. 58 mitgetheilt, von dem es interessant wäre seinen Zusammenhang mit den übrigen Decorationen des Raumes zu wissen in dem es gefunden wurde. Sonst kommt sie auf der Brust der Pallas sehr oft auch mit blüsender Junge vor wie ihre geflügelten Schwestern auf Vasenbildern. Sehr gut sagt Virgil Aen. VIII. 338 vom Blisse der Gorgo die Vulkanarbeiten läßt Gorgona desecto vertentem lumina collo; Servius l. c. 435 zu den Worten Aegidoque horrifera] Aegis proprie est munimentum pectoris aereum, habens in medio Gorgonis caput; quod munimentum etc. Für den Begriff des Abwehrenden spricht auch die Stelle aus Martial. IX. 26: Avertam vultus, tamquam mihi pocula Gorgon porrexit. Der furchtbare Bliss ist überhaupt γοργωνίος, Athena selbst wenn sie schreckt heißt γοργώνις bei Soph. Ai. 450. Ueber die Fascination mittelst des bösen Blisses (mal occhio der Italiener) der namentlich den Weibern beigelegt wird welche doppelte Pupillen haben, vgl. Gell. Noct. Attic. IX. 4, 7, Plin. H. N. XXVIII. 5.

Es ist vorhin aufmerksam gemacht daß auch die dem Kopfe angebildeten Schlangenhaare deshalb die Bedeutung des Schützenden und Hütenden verstärken weil auch die Schlange in der Regel als Wächterin und Hüterin verborgener Heiligthümer gefaßt wird. Das bekannteste Beispiel ist die Haus- und Burghütende Schlange der Athena Polias Herodot. VIII. 41, die auch in Asklepiosheiligthümern als solche vorkommt, Paus. II. 11, 8; II. 28, 1; die Schlange welche Athena ihrem Pfleglinge Erichthonios als Wächter beigiebt, Apollodor. III. 14, 6; die Schlange welche die Hesperidenäpfel bewahrt, l. c. II. 5, 11; der Quellschütende Drache bei der Aretiadischen Quelle zu Theben, l. c. IV. 1, Paus. IX. 10, 5, den Kadmos erschlägt um Wasser zu einem Opfer für Athena zu erhalten; vgl. Ovid. Fast. II. 259 wo der vom Phöbus zum Wasserholen abgefendete Rabe durch die Quellschütende Schlange hydras... obsessus aquarum am Geschäfte verhindert wird. Python als Schlange hütete selbst die Kastalia in Delphi, und das Kolchische Vließ bewacht ein Drache; deswegen machen ihn auch die Poeten überhaupt zum Schutzwächter, Phaedr. Fab. 4, 9 und nach Festus sind die Schlangen dem Asklepios quia vigilantissimi putabantur zugetheilt. Es ist aber wichtig daß es im Allgemeinen religiöser Brauch war heilige Gegenstände und unbetretbare Orte durch Bezeichnung mit Schlangensbildern vor Profanation zu hüten, und davon kenne ich als das gewichtigste und ganz allgemein gültigste Zeugniß das Wort des Persius Satyr. I. 112: Heic, inquis, veto quisquam faxit oletum. Pinge duos angues; pueri, sacer est locus, extra Meite, womit es sehr schön übereinstimmt daß nach Ovid. Metamorph. IV. 795 die Gorgo zur Strafe der Heiligthumsentweihung Schlangenhaar erhielt; ganz ähnlich wie bei Serv. Virg. Aen. III. 113 die Mutter der Götter die Atalanta und den Hippomenes in Löwen verwandelt und sie ihrem Wagen anjocht, weil beide sich ebenfalls im Heiligthum der Göttinn umarmt hatten. Und wenn übrigens die Legeaten die Haarlocke der Gorgo als Apotropaion gebrauchten so ist schon hieraus die Bedeutung der Schlange klar, denn diese Locke konnte demnach doch nur aus einer Schlange bestehen. Daher auch anstatt des Gorgoneion das Graunbild der Schlange sehr oft als Schildzeichen, wie z. B. Hesiod. 144; Paus. X. 26, 3; VIII. 11, 8. cfr. Ovid. Fast. II. 340; auch das Symbol der Schlange welches dem Lakédämon nach dem Loose bei Apollodor. II. 8, 4 und 5 zufällt, wird hier so gedeutet daß die Lakédämonier als Vorkämpfer fürchterlich sein würden. Merkwürdig, da Gorgo als ein auch zur Mythologie Poseidons gehöriges Wesen der Athena feindlich entgegensteht, ist auch die Vernichtung des Poseidon-Priesters Laokoön, Virg. Aen. II. 200 sqq.

durch die Haushaltenden Schlangen der Äischen Athena, welche nach der That B. 225 wieder in das Heiligtum zu dem Bilde der Göttin zurückkehren; Servius bemerkt hierbei zu der ersten Stelle: *Angues aquarum sunt, serpentes terrarum, dracones templorum.*

Was die vielen bullae jener Thüre bei Cicero angeht so sind dies weiter nichts als die goldenen Köpfe der eigenen Nietnägel welche die Rähme und Füllungen unter sich verbinden. Metallene bullae der Hausthüre erwähnt auch Plaut. *Asinar.* II. 4, 20: *Jussin' in splendorem dari bullas has foribus nostris?* woraus hervorgeht daß man sie an Festtagen blank polirte. Daß die Köpfe solcher Nägel gewöhnlich ein Gegenstand der Bildnerei sind ist schon von den Thüren des Pantheon bekannt, und auf Vasenbildern, Reliefs, Grabstammern (Ulrichs, Reisen u. s. w. S. 52) kommen sie in der Regel an den Thüren vor, sowohl stark erhoben als auch fliegelförmig und flach wie eine Rosette oder Linse; die stark hervorgehobenen mögen wohl gedient haben um die Kränze mit denen man die Thüren schmückte anknüpfen zu können. Wahrscheinlich sind unter *clavi capitati* bei Varro R. R. II. 9 solche Nägel mit stark erhobenem Kopfe gemeint; auch Vitruv. VII. 3, 11 nennt Nägel mit breiten Köpfen *clavi muscarii*, wozu vgl. Plin. H. N. XII. 26, 57 und Dioscorid. III. 55. An den deutschen Häusern des Mittelalters finden sich die Holznägel des Holzverbandes an den Fagaden, mit Köpfen von gleicher Form versehen; eben so sind die Köpfe der eisernen und hölzernen Nägel der Kirchen- und Hausthüren sehr schön gebildet. — Wenn nun Cicero ausdrücklich bullae statt clavi sagt, so setzt das durchaus den Begriff eines Amulettes, eines Apotropaion oder *βασκάνιον* (sfr. Gellius XVI. 12, 4) voraus, denn als solches ist die bulla bekannt, und es wird klar daß das Bildwerk jedes Nagelkopfes aus einem kleinen Gorgoneion bestanden habe, wobei ich aufmerksam mache daß sich im Königl. Museum zu Berlin solche kleine Gorgoneia aus gebranntem Thone befinden welche eine ähnliche Ortsbestimmung gehabt haben mögen, indem die Fistilia bekanntlich als Ornamente auf Holz sehr ausgedehnte Anwendung fanden. Bulla, lunula und Gorgoneion aber sind ein und derselbe Gedanke als Apotropaia; daher findet sich in Vasenbildern auch ein kleiner Mond anstatt des Gorgonenhauptes auf der Brust der Athena, und für dieses spricht Hieronym. in Isai. II. 3, 18 *habent mulieres in lunae similitudinem bullulas dependentes*; ähnlich Isid. Orig. XIX. 31. *Lunulae, ornamenta mulierum in similitudinem lunae bullae dependentis*; auch als Ornament von Kleidern, Tertull. *Cult. fem.* 10. Bei Macrobius Saturn. I. 6 wird ausdrücklich gesagt daß vor dem Triumphator die Bulla als Mittel getragen sei, den Reiz abzuwehren; auch die Aegyptischen Priester formten aus Räucherwerk und Wasser ein kleines Bild in Gestalt eines Mondes, als ein Symbol der Abwehr gegen den aus Aethiopien kommenden Südwind oder den Typhon welcher die Gewässer austrocknete und Dürre der Erde herbeiführte, Plutarch. *Is. et Osir.* 39. Gloss. Labb. erklären Bulla oder Bolla *μηνίσκος* und Amuletum. *ἀποτρόπαιον, φυλακτήριον* sfr. Plutarch. *Q. Rom.* 76, und 101 heißt es: daß die *βουλή*, d. h. *βόλλα*, das *σχῆμα τῆς σελήνης* habe, oder *φακοειδές καὶ δισκοειδές* und ein *φυλακτήριον* gegen unfittliche Entweihung der Jugend sei; denn es scheinen auch die Mädchen dies Amulet erhalten zu haben, wie wenigstens aus Plaut. *Rud.* IV. 4, 127 hervorgeht, wo die Palaestra sagt: *Et bulla aurea est, pater quam dedit mihi natali die.*

Eine ganz gleiche Bedeutung der Abwehr und des Aphyllakterion von geheiligten Gegenständen liegt dem Löwen zu Grunde und deswegen findet sich entweder sein ganzes Bild; oder nur seine Protome auch auf gleichbedeutende Weise in der Kunst gebraucht; denn obgleich die

symbolische Bedeutung dieses Thieres in der Hellenischen Kunst und Mythologie noch nicht entziffert ist, so vermögen doch folgende Stellen allein schon es zu erweisen wie ihm, wenigstens in den meisten Fällen nur die eben angegebene Bedeutung in der Kunstsymbolik zu Grunde liegt. — Zuerst erscheint der Löwe als Hüter der geweihten Wasser und Wasserausgänge. Poll. VIII. 113 sagt zur Erklärung des erzenen Löwen der nach Athener Sitte an der Quelle stand aus welcher man das Wasser für den Gerichtshof schöpfte: *λέων ἐκαλεῖτο χρηνοφύλαξ*. Daher wird auch am liebsten die Protome des Löwen zur Charakteristik des Wasserausgusses gesetzt; so kommt sie namentlich stets an der Sima des Daches vor, bei der Vitruv. III. 5, 15 sagt *capita leonina videntur emittere vomentia ructus ex ore*; in flachem Relief ist sie an den hinter der Sima stehenden Stirnziegeln ausgebrüsst, Leztonit I. B. Netoma S. 196 figg. Die Ausgänge der *Fistulae* in einem Bade beschreibt Sidonius Ep. II. p. 34. *Elm. Sex fistulae prominentes leonum simulatis capitibus effundunt, quae temere ingressis veras dentium crates, meros oculorum furores, certas cervicum jubas imaginabuntur*, wo also alles bezeichnet ist was man über das Wesen des Gebildes sagen kann. Nach Horapollon I. c. 21 und Plutarch de Is. et Osir. 38 bildeten die Aegyptier die Ausgänge der Quellen und Wasserleitungen löwengestaltig, *λεοντόμορφοι*; dies wird bei ersterem so erklärt daß durch die Vereinigung des Helios (Sonne) und des Löwen der Nil sein höchstes Wasser erreiche; natürlich füllten dann die Leitrohren die Cisternen. Plutarch sagt ebenfalls a. a. O. daß alsdann der Nil überschwelle wenn die Sonne zuerst dem feurigen Löwen genahet sei; nach c. 36 soll nicht bloß der Nil sondern überhaupt die Nilflut ein Ausfluß des Osiris, Osiris (c. 34) die Nilflut selbst und auch das Meer sein, weshalb auch (c. 36) bei den Jüngen an den Osirisfesten eine Hydria als Symbol getragen werde und es (c. 35) durchaus verboten sei einen Wasserausguß zu verstopfen. Nach Aelian. H. Anim. XII. 7 hatten die Aegyptier dem Löwen eigene Tempel geweiht und es wurden Löwen in dem Vorhofe des Heliostempels zu Heliopolis unterhalten; auch sage man wegen der feurigen Natur dieses Thieres er sei *οἶκος Ἑλίου*, es nahe sich Helios wenn er am heißesten sei dem Löwen. Serv. Virg. Georg. I. 33. *Solis domicilium est Leo*, und so theilt J. Lydus mens. I. 20 dem Helios den Löwen zu: *Ἑλίου σύμβολον λέοντας*. Aber auch dem Apollon, der wohl nicht vom Helios geschieden werden kann, ist der Löwe als Symbol beigegeben. Auf den Reliefs vom Didymäischen Tempel sind geflügelte und gehörnte Löwen (Greife) mit der Leier verbunden; Krösos weihte nach Herodot. I. 51 dem delphischen Apollon einen goldenen Löwen, weil der allsehende Gott geschaut was er im Verborgenen bereitet hatte; eben so nennt Pindar Apollon den König der Nacht. Hierzu stimmt es daß man das Gemurmel des strömenden Wassers (*ὑποβρυχῶμαι*) so wie das Lärmen der Meereswogen mit dem dumpfen Brüllen des Löwen verglich, Anecd. Bachm. II. 381. In dieser Bedeutung als Wächter des Heiligen wurde auch seine Maske nach Plutarch. I. c. 38 von den Aegyptern auf die Thüren der Heiligtümer gesetzt: *χάσμασι λεοντείσι τὰ τῶν ἱερῶν θυρώματα κοσμοῦσιν*. Als Schreckbild kommt Phobos auf dem Schilde des Agamemnon am Rastort des Xypseus, Paus. V. 19, 1 mit Löwenkopf vor. Nach Aelian. I. c. wird der Löwe nicht vom Schlafe überwältigt und man schreibe ihn dem Helios zu weil dieser auch nie in Ruhe sei; die gewöhnliche Annahme der Alten ist nach Isidor. Orig. XII. 2 *cum dormierint vigilant oculi*. Das älteste Beispiel der Hellenischen Kunst wo der Löwe als Pfortenwächter vorkommt möchte das Bildwerk über dem Thore von Mykene sein, Paus. II. 16, 4 und daß hier nur an Löwen und nicht an Wölfe oder Luchse, wie



man auch wohl gewollt hat, zu denken sei, dafür zeugt Pausanias der ausdrücklich *λέωντας* nennt; denn wenn auch dieses Bildwerk zur Zeit jenes Periegeten sich schon in demselben Zustande der Zerstörung befunden hätte als jetzt, so würde dies grade noch mehr für Pausanias sprechen weil in diesem Falle bloß die einheimische Tradition der Mykenäer, also die zuverlässigste Kunde ihm dann die Thiere als Löwen würde bezeichnet haben. Als Wächter der Heroenkapellen und geweihten Gräber findet sich stets der Löwe. An dem prächtigen Heroon welches den Leichnam, den Thron und die übrigen Insignien Alexanders einschloß und zu Wagen nach Aegypten geführt wurde, standen am Eingange zwei goldene Löwen (als *σωματοφύλακες*) welche die Vorübergehenden ansperrten, Diodor. XVIII. 26. Auch sonst findet er sich an den Thüren auf Basenbildern, seine Maske an Sarkophagen, und neben dem Gorgoneion kommt sie wie schon bemerkt häufig an Stirnziegeln vor. Als Wächter des Göttersitzes findet sich der Löwe am Thronschmel des Olympischen Zeus zu Olympia, Paus. V. 11, 3; überhaupt zeigen eine Menge von Marmorthronen und Sitzen die auf uns gekommen sind die bekannte Form eines Löwenhalses mit einem Löwenfuße verbunden, öfters geflügelt; in der Regel ist das Gestell jener Marmortische auf denen die Geräte und Anathemata im Tempel standen aus diesen Formen gebildet.

Merkwürdig genug ist es daß das Bild des Löwen in den eben angegebenen Bedeutungen als Wächter des Heiligen, der Pforte, des Sitzes und des geweihten Wassers, in der Kunst aller ältern Völker gebraucht wird und in diesem Sinne selbst durch das christliche Mittelalter durchgeführt ist. In den Ruinen von Persepolis und Ninive kommt er in kolossaler Größe neben den Pforten vor; das alte Testament kennt ihn als Wächter auf Sion, und auf den meisten christlichen Kirchengewänden, (theils in Originalfragmenten theils in Zeichnungen werden in der Sammlung des königlichen Museums zu Berlin Beispiele aufbewahrt), ist er in diesem Bezuge dargestellt, auch ist der von Löwen umgebene Thron des Salomo bekannt; einer der goldenen Pantherköpfe vom Throne des indischen Fürsten Tippe Sah befindet sich im Privatschatze Ihrer Majestät der Königin von Preußen. — Die ältere christliche Kunst stellt ihn zu beiden Seiten der Kirchenthüre und auf die Thürflügel aller Dome (öfter als Halter des Anziehringes), wovon sich das älteste Beispiel an den erzenen Thüren des Domes zu Aachen finden möchte; übrigens zeigen ihn auch die Thüren des Domes zu Hildesheim, Trier und andrer Städte. Die Gewänder welche die Leichname der Erzpriester und Fürsten umhüllen geben in ihrem Ornament jedesmal einen Löwen, als Wächter, neben einem Vogel, als Symbol der Seele, nach dem Psalmverse: Herr behüte meine Seele denn ich bin heilig. — Auch beim Vessen des Weihewassers kommt er vor. Das phialenförmige umsäulte (*στοὰ φψατία*) und unter einem erzenen Tholosdache stehende Weihsprudelbecken der Agia Sophia zu Constantinopel, bei dem in jedem Intercolumnium ein Löwenkopf spie, hieß schlechtthin *λεοντάριον*. Eine der trefflichsten Arbeiten thierischer Skulptur die das Mittelalter mag aufzuweisen haben, ist das jetzt als Taufstein dienende, ehemalige phialenförmige Weihwasserbecken im Dome zu Halberstadt von farbigem Marmor, an dessen Base große Löwen wachen, die von einem Studium der thierischen Natur zeigen wie es schwerlich nur im Inlande jemals erworben werden konnte. Selbst in der arabischen Kunst, wo der Löwe die einzige lebende Creatur sein möchte welche aufgenommen worden ist, stehen die Löwen als Wächter am Brunnenbecken des großen Hofes in der Alhambra.

So viel möge über die Symbole des Apotropäion und Phylakterion an den Thüren

der heiligen Häuser als Schutzbilder gegen Profanation gesagt sein; im profanen Leben nehmen wir dieselbe Sitte wahr die Thüre des Hauses mit ähnlichen Symbolen zu charakterisiren, denn daß die Schwelle und Thüre des Wohnhauses sehr heilig geachtet ist, beweisen alle Zeugnisse und geht schon aus der Thatsache hervor daß sie der Vesta geweiht war (des Verf. Schrift: das Heilige und Profane, R. 143); man begrüßte sie daher Plaut. Merc. V. 1, 1: *Limen superum inferumque salve; simul autem vale.* Hiermit stimmt denn auch der Bildschmuck und die Befränzung der Thüre mit Kränzen und Zweigen, vgl. R. 6, Juvenal. VI. 226 *pendentia linquit Vela domus, et adhuc virides in limine lauros* und l. c. 52 *densos per limina tendo corymbos*, und Plin. H. N. XVI. 29, 52: *Laurus gratissima domibus, ianitrix Caesarum, pontificumque; sola et domus exornat, et ante limina excubat*; Ovid. Fast. IV. 736, und als Vergleichung göttlicher Ehre Athen. XV. 659: das Salve auf der Schwelle in Pompejanischen Häusern und der Salve oder *Χαῖρος* rufende Vogel im Baur über der Thüre aus Petron. 28, Martial. VII. 87, XIV. 76 und Pers. Prol. 8 bekannt. Dagegen auch der Hund und das *cave canem* auf den Begriff des Hütenden oder des Ostiarius, und die *ἀντήλιοι* oder Thürhütenden Agalmata, *ἀγυαί*, der Hellenen. Auch liebte man es die Oberschwellen mit Inschriften auszustatten, wie z. B. das *Εἰσόδος Κράτηρι Ἀγαθῷ Δαίμονι* bei Plutarch. Fragm. Vit. Crat. V. p. 874 Wyt., eine Sitte die sich auch durch das ganze Mittelalter in Deutschland bis zum 17. Jahrhundert erhalten hat, wo selbst lateinische Inschriften wie z. B. *Salus intrantibus, Pax euntibus* noch beweisen woher die Tradition gekommen. — Ob man auch die Thürschwelle der Tempelcella mit dem rechten Fuße zuerst betrat, wie es nach Petron. Satyr. 30 beim Hause Sitte war? Wenigstens deutet Vitruv. III. 4, 4 Vorschrift, welcher schon will daß man eine ungleiche Anzahl der Tempelstufen deswegen anlegen solle damit man mit dem rechten Fuß unten anhebe und so mit diesem auch in den Pronaos trete, darauf hin; zudem war überhaupt die rechte Seite, *dextera*, die Ehrensseite, und mit der rechten Hand grüßte und opferte man, cfr. Catull. LXIII. 230 *ut tauri respargas sanguine dextram* beim Opfer; die glücklichen Götterzeichen zeigten sich aber deshalb linker Hand, weil sie von der Rechten der Gottheit ausgehen; Plutarch. Q. Rom. 78.

Daß man vor dem Eingange mancher Tempel auch Hermen als Apotropäa aufstellte, ist oben IV. R. 6 mit den Worten der Schollasten zu Aristoph. Plut. 1153 schon nachgewiesen und wird auch von Thucyd. VI. 27 bezeugt; wahrscheinlich wurde auf diese Herme noch ein entsprechender Spruch *boni ominis causa* geschrieben, indem man vorzugsweise diese vierseitige Form der Hermen wählte um eine Inschrift zugleich auf einem schützenden Agalma zu haben, Aeschin. in Coron. daher auch die Hermen als Grenzmarken und Wegweiser. Eine gleiche Bedeutung als *ἀντήλιος* hat bekanntlich auch Apollon, Hesych. *Ἀντήλιοι*, mochte dies nun ein Agalma oder ein *βωμός*, oder sonst ein Symbol dieses Gottes z. B. ein Lorbeerstrauch sein; Etym. Magn. in *Ἀντήνους* und Ovid. Fast. III. 139, wozu wohl auch der erzene Lorbeerbaum vor dem Tempel des Apollon, III. R. 32, zu rechnen ist; auch Weißdorn, Ovid. Fast. VI. 130 u. 165, wird gebraucht „um von den Thüren trauriges Verderben abzuwenden,“ denn er war ein glückliches Gewächs; vgl. Hesych. *Ἀντήλιοι* und *Ἀντήλιος* nebst Albertis Note, wo sie als nach Osten zu gerichtet bestimmt werden, und auch Ovid. Fast. I. 137 erklärt daß der Thürhütende Gott mit seinem doppelten Antlitz nach Osten und Westen zugleich schaue; cfr. Tertull. de Idolatr. 15; ib. de Coron. Milit. 13 in fin. Daß man Priapen als Hüter wie als Abwen-

der gebrauchte ist bekannt, namentlich spielt der Deus Fascinus am Wagen des Triumphators eine große Rolle, auch findet sich an Pompejanischen Häusern sein Zeichen als Vastanion mit dem bedeutsamen *hic habitat felicitas*.

Von großem Interesse ist, wie ich nochmals bemerke, der Gedanke daß beim Aufschlagen der Thürflügel, wenn also der Anblick und Zugang in die Cella und zum Kultbilde eröffnet ist, diese Apotropäa alsdann nicht mehr gesehen werden und dem Begriffe nach also ihre Wirkung aufgehoben wird; denn die äußern Seiten der Flügel lehnen sich wenn sie offen stehen, an die Breite der Thürwand, an die Parastas an. Und hierfür deute ich auch die Worte Ovids, Fast. I. 135, daß jede Thüre doppelte Seiten habe, von innen und außen, deren eine (die profane) nach dem Volke, deren andre (die heilige) nach dem Hausgott sähe. Nicht bloß Vitruv IV. 6, 6 giebt es als Norm an daß die Tempelthürflügel herauswärts aufschlagen sollen: *aperturas habent in exteriores partes*, sondern es findet sich so auch in vielen Bildwerken, vgl. Winckelmanns Werke, II. B. S. 413 fig., während die Thüren profaner Häuser sich einwärts öffneten. Und hieraus allein, weil dieser Gebrauch ein Vorbehalt des Tempels war, wird klar weshalb es nach den übereinstimmenden Zeugnissen bei Dion. Hal. I. 39 und Plutarch. Poplic. 20, Plin. H. N. XXXVI. 15, 24 für den Poplifola eine so ungewöhnliche Auszeichnung sein konnte die Thüren seines Hauses auswärts aufschlagend machen zu dürfen, und dieses Haus unter allen öffentlichen (mit Ausnahme eben der Tempel) und privaten Gebäuden in Rom das Einzige der Art gewesen sei; es war dies also eben so ein hieratisches Vorrecht als späterhin die Zuerkennung eines *Akroterion*, d. h. eines Tempeldaches; vgl. meine Schrift über das Heilige und Profane in der B. der Hell. R. 64. Die Zweifel die man über das Einwärtsaufschlagen der Hausthüren z. B. aus den Worten des Plutarch Poplio. 20 ziehen könnte, hat Becker Charitt. I. p. 230 durch die Erläuterung der Ausdrücke *κρίπτειν* und *προφείν* beim Öffnen der Hausthüre vortrefflich beseitigt und es herausgestellt daß es allerdings nur eine Ausnahme war wenn die Hausthüren nach außen schlugen; und nur eben weil es ein Unerlaubtes und nicht Gewöhnliches war, konnte Hippias die Athener welche solche Hausthüren haben wollten mit einer Steuer belegen.

## Noten.

1) Thüre. Der ganze Thürbau gewöhnlich *Thyroma*, *θύρωμα*. Vit. IV. 6 wo unter 1 anstatt *lumen autem hypaethri* nur *hyperthyridos* d. h. das Fenster über den Flügeln unter dem *Supercilium*; doch findet sich auch Anecd. Bachm. I. 259 *θύρετρα: θυρώματα· ἢ ἀραιόθυρα*. — Die bloße Oberschwelle ist bei Vit. I. c. *supercilium*; bei Andern *superlimen*, die Ornamente die über diesem folgen, *Astragal*, *Cymatium*, *Corona*, *Stima*, bilden das *hyperthyrium* oder *Hyperthyron*; indessen wurden unter diesem Worte oft beide Theile zusammen bezeichnet, so Gloss. Labb. *Superlimen. ὑπέρθυρον*, und Herodot. I. 179 sagt von den Thoren Babels: *Πύλαι· χάλκῃ καὶ πᾶσαι καὶ σταθμοὶ τε καὶ ὑπέρθυρα ὡσάντως*. Athen. VIII. 360; Poll. I. 76 und VII. 122; Odyss. VII. 90; wenn auch, wie in letzteren Stellen, einzelne Theile des *Hyperthyron*, z. B. *γείσσω* oder *γείσσωμα*, *κοράνη* (*corona*), besonders genannt werden. Für das Ganze steht auch Gloss. Labb. *Ianua. πυλών*. Die Seiten der Öffnung sind *antae*, *postes*, *antepagmenta*, *σταθμοὶ*, *παραστάδες*, *φλῆαι*. Etym. Mag. p. 609, 34 *Σταθμός. τῆς θύρας ἢ φλῆα*. Doch wird

Trauerboten mit den Worten: er sei Leichnam, ich will nichts von Trauer hören, und beendete die Weihe des Innern. Das Verlangen nach dieser Weihe regte auch den Jul. Cäsar zu der unwürdigen Handlung von jenem Tempel den Catulus geweiht hatte, die Dedikation mit dessen Namen herunterzureißen, um ihn noch ein Mal weihen und seinen Namen in die Dedikation setzen zu können; eine Handlung die er durch die flache Beschönigung zu rechtfertigen suchte: es sei in der Ausstattung des Tempels noch nicht alles beendet oder geordnet gewesen; Dio Cass. XXXVII. 44 und XLIII. 14. Die Dedikationsinschrift mit dem Namen des Weihenden wurde wie III. N. 16 bemerkt ist, über der Thüre eingelassen; indeß kommt sie auch öfter noch ein Mal auf dem Epistylon über dem Eingange zum Pronaos vor, auch an den Pfosten oder Anten der Thüre, so wie an der Wand im Innern der Cella.

5) Daß es drei zu verschiedenen Zeiten geweihte *E* waren sagt Plutarch *de defect. orac.* 3; das erste von Holz sei ein Anathema der sieben Weisen, das erzene hätten die Athener geweiht, das goldene aber sei von Livia der Gemahlin des Augustus. Daß die Bedeutung dieses Buchstaben auf den Orakeltempel gehe zeigt die Abhandlung Plutarchs, der bestimmte Sinn desselben ergibt sich indeß nicht zur Genüge daraus.

6) Ueber *εἰσεσίωσιν* vgl. Eustath. ad Iliad. XXII. 495; cfr. Suidas und Hesych. s. v. *διακόμιον*; über die *Omina* an der Thüre, s. N. 2 z. E.

7) Diese Sitte ist schon III. N. 33 erwähnt, findet sich aber noch durch andere Zeugnisse bestätigt. Besonders spricht hierfür Athen. XV. 659 wo auf die aufgeworfene Frage warum man die Thüren der Geliebten bekränze, geantwortet wird: vielleicht sei es daß man der Ehre wegen wie bei einem Gotte die Prothyra bekränze; oder vielleicht nicht dem Geliebten sondern dem Eros weihe man die Kränze, weil der Geliebte wie das Agalma des Gottes, sein Haus aber wie dessen Tempel sei; vgl. Ovid. Fast. I. 203, 614, IV. 737; späterhin trug Schmeichelei diese Sitte göttlicher Verehrung auch auf die Thüren der Wohnhäuser über, indeß ist der Kranz auch ein festlicher Schmuck der Hausthüre an den Admischen Palilien.

8) Poll. VIII. 141. *περισχοίνισαι τὰ ἱερὰ ἔλεγον, ἐν ταῖς ἀποφοράσι, καὶ τὸ παραφοράσαι οἶον Πλυντηρίοις, καὶ ταῖς τοιαύταις ἡμέραις.* So der Tempel der Pollas zu Athen an den Plynterien oder Kalynterien am 25. oder 29. und am 19. des Thargelion, wo das Bild entkleidet gereinigt und neu geweiht wird; Suidas und Harpocrat. *νομοφύλακες*; Plut. Alcib. 34. Diese Sitte den Eingang zu untersagen ist uralte und Paus. VIII. 10, 2 gedenkt der wollenen Schnüre die schon Trophonios beim Poseidontempel hierzu gebraucht. Von der Aussetzung jedes Kultes an den Unglückstagen Ovid. Fast. II. 564; V. 485; III. 144. Auch in der christlichen Kirche des Mittelalters wird der Chor, wenigstens der Altar, an den Fasten mit vorgezogenen Tüchern und Teppichen verhüllt.

9) Meiner oben unter II. N. 12, 6 geäußerten Ansicht daß nur vor dem Tempel die Opferaltäre ständen an welchem das blutige Opfer verrichtet wird, füge ich noch einen ganz direkten Beweis aus Catull XX. 15 hinzu: *tenella vaccula Deum profundit ante templa sanguinem.* Eben so steht bei Plaut. Rud. III. 4, 62 der Brandopferaltar der Venus auf dem Labrax die beiden Mädchen lebendig zu verbrennen droht: *immo, hasce ambas hic in ara ut vivas comburam,* vor dem Tempel; daß der Venus blutige Brandopfer gebracht wurden beweist das Opfer der Paphischen Venus welches aus männlichen Thieren, besonders jungen Böcken bestand, Tacit. Hist. II. 3. Alles dieses weist wie gesagt nur auf die Oeffnung der Cellenthüre beim Opfer hin und erklärt die ungemeine Höhe derselben so wie natürlich der Portiken vor ihr, sobald ein kolossales Kultbild in der Cella befindlich ist. Beim Kapitolinischen Tempel stand der Altar mitten in dem dem Tempel vorgebauten (oder ihn umgebenden?) Atrium; denn bei Appian. Bell. Civ. I. 25 geht Gracchus durch diese Stoa hindurch um nicht mit den hier Versammelten in Unterredung zu kommen, und findet den Antyllus hier opfernd; s. N. 1.

10) Vgl. N. 4; N. 58; N. 196.

Zu diesem Abschnitte möchte noch Folgendes nachträglich hinzuzufügen sein:

a) Unter den Gegenständen welche als Apotropaia an die Thüren der Wohnhäuser gehängt wurden, befand sich auch das einem Kobold ähnliche Bild der alten Italischen Göttin Mania, deren Gesicht eben so abschreckende Züge haben mochte als das Gorgoneion; Macroh. Saturn. I, 7.

b) In den Dedikationsinschriften welche auf Tafeln über den Thürflügeln des Tempels (sicher unter dem Geison oder der Corona, im sogenannten Fries) befestigt wurden, ist öfter die Veranlassung welche die Dedikation herbeiführte und die Ruhmes That des Dedikators erwähnt. Eine so lautende Inschrift setzt der Censor Marcus Aemilius über die Thürflügel des von ihm dedicirten Tempels der Permarinen Laren, welchen er für den großen über die Flotte des Antiochos errungenen Seesieg gelobt hatte; eine Copie davon wurde an demselben Orte im Tempel des Capit. Jupiter angebracht; Liv. XL, 52: *Supra valvas templi (Larium Permarinum) tabula cum titulo hoc fixa est.... Eodem exemplo tabula in aede Jovis in Capitolio supra valvas fixa est.*

c) Eine Begrüßungsformel die die Athener an das Stadthor schrieben durch welches der von ihnen scheidende En. Pompejus zog nachdem er das Meer von den Piraten befreit hatte, giebt Plutarch im Leben dieses Mannes. An der innern Seite des Thores stand: Je mehr du Mensch zu sein strebst, desto ähnlicher wirst du den Göttern; an der äußeren Seite: Wir haben dich ersehnt und verehrt, wir sahen dich und begleiten dich.

d) Unter die bösen Omina gehörte es wenn man beim Herausgehen aus der Tempelthüre strauchelte. So erzählt Plutarch im Leben des L. Crassus daß dieser nebst seinem Sohne beim Herausgehen aus dem Tempel der Syrischen Göttin zu Hierapolis, an der Schwelle gestrauchelt und gefallen sei; dadurch habe die Gottheit Beiden das unglückliche Ende ihres Heerzuges im Voraus angedeutet.

## IX. C e l l a.

### § 1. Richtung des Tempels.

Mit allen bis hierher gegebenen Thatfachen ist es hinlänglich erwiesen worden wie die Cella der räumlichen Anlage und dem Kultgedanken nach die Mitte des ganzen Tempelhauses, die eigentliche Hiera Niskia <sup>1)</sup> sei; nur die Cella war es welche alle übrigen Räume die sich rings um sie anschließen erst vorbedingte und entstehen ließ, ihre Lage bestimmte die Richtung des ganzen Baues nebst seiner Thymele <sup>2)</sup>, es steht mit der baulichen Vollenbung und der zum Kulte nothwendigen Ausstattung ihrer Räumlichkeit das ganze Heiligtum erst vollendet und zur Einweihung fertig da <sup>3)</sup>. Gleich wie aber die Cella selbst nur des Kultbildes wegen gegründet ist so wird sie auch durch die Stellung dieses Bildes orientirt, und weil letzteres nach den Sagen des Hellenischen Kultes mit dem Antlitz stets nach Osten gewandt sein muß um die Thymele unter seinen Augen zu haben, so öffnet sich die Cella in ihrer Thüre und der Pronaos mit seinem Eingange ebenfalls nach dieser Himmelsgegend; dies ist eine Thatfache die sich durch alle Literaturzeugnisse und Monumente mit kaum bemerkenswerthen Ausnahmen bestätigt findet <sup>4)</sup>.

Bei den Römern giebt es zweierlei Weisen dieser Orientirung der Tempel, die Euskische und Hellenische. Diejenigen Tempel welche nach der Auguraldisciplin geweiht werden erhalten die Richtung von Norden nach Süden, so daß Cella und Pronaos nach letzterer Himmelsgegend schauen. Denn weil der Tempel nach Euskischer Kultanschauung eine Verbildlichung des himmlischen Sitzes der Götter ist welcher im Norden der Welt angenommen wird, so muß die Richtung und Raumanlage ihres irdischen Hauses auch diesem entsprechend sein; die Anordnung der Räume geschah daher folgender Weise. So bald die Vertikalität des Heiligthumes bestimmt ist, fixirt der nach Norden sehende Augur das quadratische Templum welches er mit dem Lituus am Himmel beschrieben hat auf dem Boden, so daß die mittelst Pfählen und Leinwandteppichen gebildeten drei Wände desselben die Fundamente und Wände, die eingeschlossene Fläche also die Area des Tempelhauses bezeichnen; hierbei wird die südliche Seite dieses genau orientirten Templum als Eingang des offenen Pronaos auch offen gelassen. In Mitten dieses Templum stehend theilt alsdann der Seher vermöge des Auguralkreuzes welches durch Cardo und Dekumanus beschrieben wird, die Räumlichkeiten des Hauses so ab daß zuerst der Dekumanus, oder die von Morgen nach Abend durch den Zenith beschriebene Linie, das Templum in zwei gleiche Theile scheidet; von diesen wird der nach Norden gelegene Theil oder das Postikum zum Sitz der Götter, also für die Cellen, der nach Süden gelegene Theil aber für den Pronaos oder den Raum vor den Cellen bestimmt. Die Designation des Cardo oder der von Mitternacht nach Mittag den Dekumanus kreuzenden Linie, hatte den Zweck die Regionen des Göttersitzes, also die Lage der verschiedenen Cellen dem entsprechend zu bestimmen, so daß bei der bekannten Euskischen Trias, Jupiter die Mitte, Juno die rechte oder östliche, Minerva aber die westliche oder linke Cella angewiesen erhielten; der Schnidepunkt der Kreuzeslinien wo der Augur selbst stand bezeichnete die Thüre der mittlern Cella, an welcher späterhin die Einweihung des Hauses vor sich ging und unter deren Schwelle auch wahrscheinlich der Grundstein eingesenkt wurde. Diese ganze Handlung verrichtete übrigens der Augur in tiefster Stille und bei brennender Lampe. Hatte derselbe dies Geschäft vollendet, so empfing die Area erst die Consekration durch den Pontifex Maximus bevor der Grundstein gelegt werden konnte. Als Gesetz gilt es übrigens daß die hierdurch bestimmte Area mit ihren Räumen so unverrückbar und unveränderlich war daß, wenn irgend ein Ereigniß das erbaute Tempelhaus zerstörte, jede Wiederherstellung an die alten Fundamente gebunden war <sup>4, a)</sup>.

Von solchen Tempeln mit drei Cellen giebt die ziemlich genau erkannte Einrichtung des Kapitolinischen Tempels ein anschauliches Beispiel. Es befanden sich in diesem, parallel neben einander und in der angegebenen Lage, die Cellen des Jupiter, der Juno und Minerva im Postikum, ihre Bilder standen in Aedikulä nach Süden

gerichtet, und eine dreimalige Wiedererbauung des Hauses mußte ohne alle Abweichung von den alten Fundamenten vorgenommen werden.

Neben dieser Tusfischen findet sich bei den Römern die Hellenische Orientirung des Tempels, die vorhin angegeben ist. Wenn nämlich vom Numa gesagt wird er habe den Vestatempel in runder Form erbaut, so war dieses schon eine Form welche der Tusfischen quadraten widersprach und die Eintheilung in Regionen nicht erlaubte. Nimmt man nun hinzu daß das Haus der Vesta ausdrücklich nicht als Templum sondern als Aedes bezeichnet wird, so konnte es schon gar nicht nach jener Auguraldisciplin geweiht worden sein; die Bemerkung aber welche Plutarch bei den gottesdienstlichen Einrichtungen des Numa macht: daß dieser König die Ceremonien der Verehrung mit der gegen Morgen gerichteten Lage der von ihm gegründeten Heiligthümer in Einklang gebracht habe, die Nachricht endlich daß von demselben Könige auch das doppelcellige Janushaus nach Osten und Westen orientirt sei, ergeben den Beweis daß jener Hellenische Brauch schon sehr frühe bei den Römern neben dem Tusfischen einheimisch gewesen sei, ohne daß man hierbei nöthig hat die spätere Nachahmung Hellenischer Tempel bei Uebersiedlung ihrer Götterbilder nach Rom in Anschlag zu bringen <sup>4, b)</sup>.

Bei der Ausführung des Baues war nun die Thymele mit ihrem Altare derjenige Theil welcher zuerst beendet wurde, und zwar aus zweierlei Rücksichten. Einmal liegt es schon in der Natur des alten Kultes daß der Opferplatz vor einem als heilig geachteten und vom Numen einer Gottheit bewohnten Orte die ursprüngliche erste und einfachste Andeutung einer Kultstätte ist, zu der erst späterhin ein Tempelhaus mit einem anthropomorphischen Agalma der Gottheit Zutreten konnte<sup>5)</sup>; daher findet sich so häufig eine Opferstätte, ein Altar ohne Tempel und Bild, umgekehrt aber nie ein Tempel ohne Thymele oder Altar. Zum Andern spricht dafür daß Opfer und Opferherd erst bestehen müssen ehe es möglich ist zur Einweihung der Cella zu schreiten, weil kein heiliger Brauch ohne Altar und Opfer vor sich gehen kann; mag letzteres nun ein blutiges oder ein cerealisches Opfer sein, oder auch nur in Verbrennung von Opferfladen mit Hinzufügung einer Libation bestehen. Endlich wird die übereinstimmende heilige Sitte bei Gründung jeder Stadt die gemeinsame Hestia des Prytaneion, bei Gründung jedes einzelnen Wohnhauses aber den Familienherd vor allem Uebrigen zuerst zu gründen, ein nicht abzuweisendes Zeugniß hierfür sein können<sup>6)</sup>. In der That findet sich auch noch in den Zeiten wo eine luxuriöse Kunst längst schon die Cellen mit glänzenden Götterbildern angefüllt hat, daß man bereits auf dem errichteten Altare opferte ehe noch das Tempelhaus hinter ihm vollendet, das Kultbild aufgestellt und das Heiligthum eingeweiht war<sup>7)</sup>.

## N o t e n.

1) Mit Rücksicht auf das was in den Noten zu I. gesagt ist, möchte noch hier zu bemerken sein daß *ιερά οίκια* bei Polyb. IV, 67 (vergl. oben IV, Not. 2) die von Stoen umgebene Cella des Zeustempels zu Dodona ist. Vitruv IV, 7, 2 nennt *cellae minores* beim Iustischen Tempel welche sich der mittleren Cella, *media aedes*, anschließen; alle drei Cellen dieses Tempels zusammen bei Varro *sacellum*, *z. B. L. L. V, 158, Bip. Clivos proxumus a Flora susus Capitolium vetus, quod ibi sacellum Jovis, Junonis, Minervae, et id antiquius quam aedis quae in Capitolio facta.* Vgl. Homer Iliad. VI, 89 *ιερόιο δόμοιο*, bei welchem Worte Hesych. *ναὸν· μεγάλου οἴκου* erklärt.

2) Daß die Thymele deshalb vor dem Pronaos liegen mußte damit man von hier da Kultbild in der Cella schauen könne, ist schon oben erwiesen. Auf der Tabula Iliaca sind die Altäre vor dem Pronaos deutlich zu sehen. Zu den angeführten Beispielen wo die Thüren des Tempels beim Opfer geöffnet sind und das Kultbild in der Cella sichtbar wird, ist noch die Münze bei O. Müller Denkm. d. a. R. I B., H. 5, 369 Fig. hinzuzufügen, wo Domitian vor dem Bilde der Minerva ein Trankopfer verrichtet; auch auf der Münze bei Millin T. 82 sieht man das Opfer vor dem offenen Tempel und das Bild in seiner Aedicula in der Cella; eben so O. Müller Kpstaß. I Th., 5 Hft., 71 T., 400 Fig.

3) Vgl. N. 10, a.

4) Da der Sitz der Olympischen Götter im Osten, der der Heroen umgekehrt im Westen gedacht ist, so will der Kultbrauch daß das Gesicht des Tempelbildes in der Cella nach Osten schaue. Daß letzterem so sei dafür zeugt nicht nur die typische Richtung der Tempel, sondern es wird durch eine große Anzahl ausdrücklicher Ueberlieferungen die unter N. 58 beigebracht sind bewiesen. Eine bekannte Abweichung von dieser Norm zeigt der Tempel des Apollon bei Phigalia welcher nach Norden schaut, und der Tempel, Kunstblatt 1840, S. 71. Diese Richtung der Tempelcella geben als typisch Plutarch. Numa 14 und Lucian de domo 10; vgl. II, N. 12, b wo auch dies Vitruv bestimmt und Hygin. de agror. limit. p. 153; Clem. Alex. Stromat. VII, p. 238, ed. Klotz aber hat andre Bezüge.

Zu diesem und dem was unter II, N. 12, b gesagt ist möge noch Folgendes beigebracht sein. Nach Osten glaubte man sei das Gesicht der Welt gewandt; Plutarch. de Is. et Osir. 32. Nach Morgen hin opferte man den Olympischen Göttern, nach Westen hin den Heroen und Unterirdischen; Schol. Pindar. Isthm. III, 10 *ἔδος πρὸς δυσμὰς ἱερουργεῖν τοῖς ἡρώσι, κατὰ δὲ τὰς ἀνατολὰς τοῖς θεοῖς*; eben so Etym. M. p. 468; Eustath. Iliad. VIII, 65. cfr. Athen. IX, 410, a. Beim Gebete ohne Götterbild wendet man sich stets nach Osten, Ovid. Fast. IV, 777: *Haec tu conversus ad ortus die ter etc.* Um nun Beides vereinigen zu können, das Gebet an das Bild dem man opferte und zugleich den Hinblick auf den Sitz seines Numen im Osten des Himmels, so war es Römisch-Hellenische Weise daß man sich am Schlusse des Gebetes herum gegen Osten und dann wieder zum Bilde zurück drehte; Plutarch. Numa 14 und Quaest. Rom. 14, daher auch Camillus dies thut; vgl. Plutarch. Camill. 5, Marcell. 6; Val. Max. I, 5, 2. — Die *θεοὶ ἀντὶλήσιοι* oder deren Altäre liegen stets nach Osten, vgl. VIII, § 1, S. 92; auch die Symbole des Zeus auf dem Epäion, die auf Säulen vor den Altären aufgestellten zwei goldenen Adler sahen nach Osten, Paus. VIII, 38, 5.

4, a) Vgl. N. 9 u. 156. Vielleicht gab jener Tempelgrundriß (*templii mago*) den der Iustische Augur Calenus mit dem Lituus auf dem Boden zeichnete, die Form des Kapitolinischen Tempels an; Plin. H. N. XXVIII, 4, Dion. Hal. VI, 61. Uebrigens verweise ich hierfür auf die vortreffliche Entwick-



lung dieses Gegenstandes bei O. Müller, *Etrusker* III, 6 fgg. u. IV, 2 fgg. und bemerkt nur als Ergänzung desselben Folgendes. Templum überhaupt ist das vom Augur am Firmamente beschriebene und mit dem Vitruv auf die Erde fixirte Revier zur Abhaltung der Auspicien, Serv. Virg. Aen. I, 96; eine Handlung die bei brennenden Laternen vor sich ging, Plutarch. Qu aest. Rom. 72. Temppla die nur zur Vogelschau dienen sollten scheinen *minora templa* genannt worden zu sein; Fest. *Minora templa*. Uebrigens war jeder durch Auguraldisciplin so geweihte Ort, Bauwerk, wo öffentliche oder heilige Handlungen vorgehen sollten ein *templum*; Serv. l. c. IV, 200; Gell. XIV, 7. Indes gab es auch heilige Häuser welche nicht nach diesem Schema geweiht waren, deshalb auch nicht *templa* sondern *aedes* hießen; zu diesen gehörten die Tempel der Vesta, wie Varro bei Gell. l. c. sagt: *non omnis aedes sacras templa esse, ac ne aedem quidem Vestae, templum esse*, worauf auch Serv. l. c. IX, 4 anspielt: *Numa cum sciret, Vestae aediculam non templum statuit, nec ibi Senatus haberi posset et ipsa necessitate vir introiret locum*, und ib. VII, 153: *unde templum Vestae non fuit augurio consecratum ne illuc conveniret Senatus ubi erant Virgines. Nam haec fuerat regia Numae Pompilii* (cfr. Fest. Regia). Ad atrium sane Vestae conveniebatur, quod fuerat a templo remotum, weshalb also das dem Tempel vorgebaute Atrium ein durch Auguraldisciplin geweihtes templum oder locus augustus der Senatsversammlung wegen sein mußte; daher auch Serv. l. c. VII, 174: *Curia templum*] Non est nisi in augurato loco und Ovid. Fast. VI, 263 von diesem Atrium: *locus exiguus, qui sustinet Atria Vestae*, Tunc erat intonsi regia Magna Numae, woraus erhellt daß das Atrium des Numa vom Atrium des Senates getrennt lag.

4, b) Plutarch. Numa 11 u. 14; für den Janustempel vgl. N. 200. Daß der Vestatempel kein templum, siehe vor. N.

5) O. Müller Handb. d. Arch. § 66. Daher der Gegensatz der ἀγροὶ λίθοι zum Ἄγαλμα d. i. dem künstlich gearbeiteten Bilde, Paus. VII, 22, 3.

6) Meine Schrift Ueber das Heilige u. Profane S. 22 u. f. w. Geschichtliche Ereignisse hierfür möchten folgende sein. Alkathoos errichtet erst die *εὐρία τῶν θεῶν Προδομῶν* d. h. der Hestia, Athena und des Apollon, und opfert diesen auf derselben ehe er den Bau der Mauern von Megara beginnt; neben dieser Hestia zeigte man später noch den Stein auf welchen Apollon als Mitarbeiter an dem Werke seine Leier gelegt hatte; er erklang wenn er mit einem Steine berührt wurde, Paus. I, 42, 1. — Bevor Epaminondas mit dem versammelten Volke der Thebaner, Argiver und Messener den Bau von Messene beginnt, werden zuerst die Opferaltäre für die Schutzgottheiten jener drei Städte errichtet und ihnen die üblichen Opfer gebracht; die Messenier rufen hierbei ihre Schutzgötter Heroen und Heroinen an sie möchten zurückkommen und ihre Wohnstätte einnehmen; vgl. N. 9.

7) Dionys. Hal. VIII, sagt dies mit ausdrücklichen Worten bei Gelegenheit der Dedication des Tempels der Fortuna Muliebris. Valeria wird zur ersten Priesterinn gemacht und leitet im December das erste Opfer auf dem Altare der Göttinn noch ehe der Tempel fertig und das Bild aufgestellt ist; erst im Juli des folgenden Jahres wird der Tempel durch den Consul Proculus Verginius eingeweiht.

## § 2. Einweihung des Bauplazes und Tempels.

Für das Hellenische Schema dieser Weihe können nur allgemeine Andeutungen beigebracht werden, das Römische dagegen ist ziemlich vollständig überliefert worden; indes scheint es daß die Hellenische Weise, mit Ausnahme der Auguralweihe, alles mit der Römischen gemein hatte.

War Ort und Area des Römischen Tempels durch die Arbeit und Vorweihe, *effatio*, des Auguren bezeichnet, so erfolgte ihre Einweihung durch die *Pontifices*<sup>8)</sup>; man schmückte hierzu die Umhegung des *Templum* mit Binden und Kränzen, heiligte die Area durch Opfer und Sprengweihen, übergab im Consekurationsgebete den Schußgöttern und Heroen des Landes die Stätte zum Eigenthume und rief sie an das begonnene Werk zu beschützen und zu fördern. Die Hellenen ließen indeß ebenfalls die Baupläge der Tempel durch die Seher auswählen, wenn anders nicht schon die Vertlichkeit eines heiligen Hauses durch ein Gotteszeichen oder ein Naturmal bestimmt war<sup>9)</sup>.

Die Einweihung und *Dedikatio* des vollendeten Tempelhauses, ein Fest welches für die Weihe des Tempels der Landeschußgötter vom ganzen Volke gefeiert wurde, erfolgte so bald nicht bloß der Ausbau sondern auch die kultentsprechende Ausstattung vollendet<sup>10)</sup>, vornehmlich also das heilige Bild und der Altartisch aufgestellt und bereitet war, denn letzter wird zugleich mit dem Tempel und Bilde geweiht<sup>10, a)</sup>. Die heilige Handlung der *Dedikatio* ging nach Römischer und sicher auch nach Hellenischer Sitte an der Thüre der *Cella* vor, und bestand darin daß der Mann welchem von der Gemeinde die Uebergabe des Hauses an die Gottheit, oder nach einem *Pontificalausdrucke* das *templum dare* übertragen war, die Hand an die Pfoste der Thüre legte, also gleichsam den Tempel aufstellte, und dieselbe so lange festhielt als er das vom Pontifer *Marimus* ihm vorgesagte Weihegebet sprach<sup>11)</sup>. In diesem Gebete rief er das Numen der Gottheit an herzukommen um den Tempel zu bewohnen, übergab ihm sodann das Haus mit seinem Zubehör zum ewigen Besisthume und sprach zugleich das *ab iure humano discedere* oder das Abscheiden von jedem menschlichen Anrechte an die Stiftung aus<sup>12)</sup>. Jede Störung und Unterbrechung dieser so wie schon jeder andern heiligen Handlung überhaupt, machte die Weihe ungültig und sie mußte später von einem Andern noch ein Mal vollzogen werden<sup>12, a)</sup>. Die *Dedikationsinschrift* mit dem Namen der Gemeinde und des Weihenden<sup>13)</sup> verherrlichte alsdann für immer auch das Gedächtniß des Letztern; daher die Aeußerungen der Eifersucht über einen solchen beneidenswerthen Mann, so wie die Mittel deren man sich oft bediente um zur Vollziehung der *Dedikation* zu gelangen, genugsam beweisen wie hoch man von *Perikles* und *Alexander*, von *Poplikola* an bis *Cäsar* und *Domitian*, diese Ehre anschlug<sup>13, a)</sup>; ja der Letztere war so rücksichtslos daß er den von ihm restaurirten *Kapitolinischen Tempel*, der abermals durch Brand verwüstet war nachdem ihn *Vespasian* kaum wiedergeweiht hatte, unter seinem Namen allein *dedicirte* ohne dabei seiner Vorgänger zu gedenken<sup>13, b)</sup>. Ein Zeichen der höchsten Verehrung einer Person blieb es deswegen auch wenn man derselben ein schon bestehendes Monument, Tempel oder *Gymnasion*, dadurch zuignete, daß man ihren Namen in der *Dedikationsinschrift* neben den des Gottes oder Heros fügte dem der Bau bereits geweiht war<sup>13, c)</sup>.

Die übrigen Handlungen die bei dieser *Hidrysis* des Tempels so wie jedes ein-

zelnem Götterbildes vollzogen wurden, konnten nur in denselben Bräuchen bestehen welche überhaupt bei jeder Hydriasis üblich sind. Man hatte Haus, Kultbild und Tempelgeräth mit heiligen Zweigen und Binden gekränzt, besprengte dies alles, vornehmlich die Wände, Säulen und den Fußboden mit Weihwasser und räucherte den ganzen Raum aus<sup>14, a)</sup>, während vom Volke Erstlingsgaben der Bodenfrüchte als reine Opfer herzugebracht wurden<sup>14, a)</sup>. Ferner finden sich nicht erst bei den Römern scenische und andre Festspiele zur Verherrlichung des Tempelweihfestes, wie die ersten Megalensien bei der Einweihung des Tempels der Jüdischen Göttermutter durch Junius Brutus, oder die Spiele bei der des Juventastempels im Circus Maximus, den Lucullus weihte<sup>14, b)</sup>, sondern diese Sitte ist auch bei den Hellenen uralt, und es ist von Bedeutung daß bei ihnen die größten Feste und Spiele eines Tempels nur mit der Stiftung des heiligen Hauses und Kultes zusammenhängen<sup>14, c)</sup>.

Für die Römischen Tempel ist es noch bemerkenswerth daß sie mit sehr wenigen Ausnahmen entweder der Sühne oder des Dankes wegen gelobt und gegründet sind, was man von Hellenischen Tempeln weniger wird nachweisen können; denn wenn z. B. auch die vereinten Hellenen den der Athena Areia zu Plataea aus Persischer Beute gründeten, so war doch dies nur eine Wiederherstellung eines schon gewesenen Bauwerkes.

### N o t e n.

8) Attius Naevius bezeichnete den Ort für den Bau des Jupitertempels; Dion. Hal. III, 70. — Serv. Virg. Aen. I, 446 Hic templum Junoni] Antiqui enim aedes sacras ita templa faciebant ut prius per Augures locus (d. i. locus sacratus) liberaretur (von allem Profanen) effareturque: tum demum a Pontificibus consecraretur, ac post ibidem sacra edicerentur, etc. Cfr. Varro L. L. VI, p. 229 Speng.: hinc effari templa dicuntur ab auguribus.

9) Ein sehr lebendiges Bild freudiger Werththätigkeit bei Gründung einer ganzen Stadt mit ihren Tempeln giebt Paus. IV, 27, 3 sqq. bei Erbauung von Messene. Nachdem der Messenische Führer Epitales die vergrabenen Staatsheilighümer des Messenischen Landes wiedergefunden und Epaminondas durch die Seher bei den Göttern hat erforschen lassen ob ihnen die Verlichkeit welche die neue Messene einnehmen solle angenehm sei, sodann das Baumaterial zubereitet und baufundige Männer zur Absteckung des Planes und Ausführung der Mauern, Heilighümer, Straßen und Häuser hergezogen hat, bereiten die Arkadier die Opfer und errichten die Altäre zum Opfer für die Schutzgötter aller beim Baue helfenden Stämme. Epaminondas und die Thebaner opfern dem Dionysos und Apollon Ismenios, die Argiver der Hera und dem Nemesischen Zeus. Die Messenier selbst rufen den Zeus Ithomatas und die Dioskuren an, ihre Priester insbesondere aber die großen Göttinnen und deren mythischen Hierophanten Kauton; zusammen rufen sie sodann die Heroen und Heroinen, besonders den Helden Aristomenes zurück daß sie wieder kommen und bei ihnen wohnen möchten. Nachdem der ganze Tag mit Festopfern und Bittflehen verbracht ist, beginnt am andern Tage die Gründungsarbeit der Mauern, Tempel und Straßen unter Abfingung alter Dori-

scher Lieder mit Begleitung von Flöten. — Auch Romulus errichtet erst den Opferherd und entzündet das Opfer ehe er die Mauern der Stadt mit der Pflugschar bezeichnet; Ovid. Fast. IV, 824.

Die Art und Weise der Einweihung des Baugrundes oder Platzes so wie der Legung des Grundsteines beschreibt Tacitus Hist. IV, 53 bei Gelegenheit der Einweihung des Kapitolinischen Tempelbauplatzes unter Vespasian. Das Collegium der Auguren, heißt es, hatte zuerst verabredet daß die Baustelle aufgeräumt und die Reste des verbrannten Tempels (*reliquiae prioris delubri*) in die Sümpfe abgefahren werden sollten; der Bau sei auf die alte Stätte zu setzen und zwar sei er ohne die geringste Abänderung des Grundplanes wiederherzustellen, da die Götter in keine Veränderung willigten (*templum iisdem vestigiis sisteretur: nolle deos mutare veterem formam*); nur in der Höhe gestattete man eine Zugabe (*altitudo aedibus adiecta*) weil dies der Pracht des vorigen Tempels gefehlt habe. Als die Abräumung geschehen war, welche nach Sueton. Vespas. 8 Vespasian mit eigener Hand begann indem er das erste Trümmerstück selbst auf der Schulter wegtrug, wurde an einem heitern Tage der ganze Bauplatz mit heiligen Binden und Kränzen umzäunt (*spatium omne quod templo dicabatur, evinctum vittis coronisque*), sodann zogen Soldaten in den Platz welche glücksbedeutende Namen hatten und Zweige von glücklichen Bäumen trugen; Vestalinnen folgten ihnen in Begleitung von festlich geschmückten, das Weihwasser tragenden Knaben und Mädchen deren beide Eltern noch lebten, und besprengten den Bauplatz mit lebendigem, aus fließenden Quellen und Bächen geschöpftem Wasser (*aqua vivis e fontibus amnisque hausta perluere*). Hierauf heiligte der Prätor Helvidius Priscus unter Vortritt des Pontifex Maximus Plautus Aelianus den Platz durch das Opfer eines Schweines, Schafes und Stieres (also für jede der drei Gottheiten ein Thier), legte die Opferstücke auf der Area aus und rief im Gebete Jupiter, Juno, Minerva und sodann alle übrigen Schutzgötter des Reiches an daß sie das begonnene Werk segnen und ihren Wohnsitz, der in Frömmigkeit begonnen sei, auch durch göttliche Kraft fördern möchten; zugleich berührte er die um den Grundstein geschlungenen Bänder an welche die Seile angeflochten waren (*vittas, quis ligatus lapis innexique funes erant, contigit*) mittelst deren die großen Beamten des Reiches, Priester und Senatoren auch Viele aus dem niedern Volke den mächtigen Stein (*saxum ingens*) über den Platz hindüber zur Stelle zogen; von allen Seiten wurden kleine Gold- und Silbermünzen so wie gediegenes Metall hineingeworfen (*iniectae fundamentis*) weil die Auguren verboten hatten das Werk durch Gold oder Gestein zu entheiligen was schon zu anderm Gebrauche bestimmt gewesen war.

Daß der Grundstein, der wahrscheinlich unter der Schwelle der Cellenthüre lag (also da wo sich bei der Designation des Auguralkreuzes Carbo und Dekumanus schneiden und die Sedes der Gottheit anhebt) auch Inschriften aufnahm, führt Dion. Hal. VI, 1 bei der Grundsteinlegung des Tempels des Deus Fidius an.

10) Dies erhellt auch deutlich aus Cic. Verr. IV, 28; die Eöhne des Antiochos nehmen den in die Cella des Kapitolinischen Jupiter zu weihenden Candelaber aus Rom wieder mit weil der Tempel noch nicht so weit beendet ist, um ihn erst zu der Zeit quum audissent simulacrum Jovis Opt. Max. dedicatum, wiederschiffen und aufstellen zu können; vgl. vor. N.

10, a) Macroh. Saturn. III, 11.

11) Wie bei der Weihe des Concordientempels, Liv. IX, 46. Auf diesen Akt des Pontifex geht auch die, wenn gleich von der Textstelle die sie erläutern will abgewandte Erklärung bei Serv. Virg. Georg. III, 17: Tyrio conspectus in ostro] In habitu pontificis: cuius se officium dicit in templi consecratione sumpturum; cfr. VIII, N. 4 u. Liv. II, 8.

12) Serv. Virg. Georg. III, 16 sqq. In medio mihi Caesar erit templumque tenebit] Id est ipsi templum dabo. Et verbo usus est pontificali. Nam qui templum dica-

bat postem tenens, dare se dicebat numini, quod ab alio necesse fuerat iam teneri et ab iure humano discedere.

12, a) Vergl. VIII, N. 4.

13) Siehe III, N. 16 u. 34, so wie VIII, N. 4. — Die Einweihung ist also gleichbedeutend mit dem Setzen der *ἐπιγραφή*; so stets bei Dio Cassius, z. B. LV, 8 wo Tiber den Concordientempel unter seinem und des Drusus Namen einweihet: *ὅπως τὸ τε ἴδιον καὶ τὸ τοῦ Δρουσίου ὄνομα αὐτῷ ἐπιγράψῃ*.

13, a) Wie sehr man nach dieser Ehre der Epigraphe trachtete, beweist die Geschichte mit Alexander dem Makedonier, dem die Vorsteher des Artemision zu Ephesos dieselbe, um sie der Gemeinde zu erhalten, nur unter dem schlaunen Vorgeben verweigern konnten daß es sich doch nicht gezieme wenn ein Gott dem andern ein Weihesgeschenk mache: *ὡς οὐ πρέπει θεῷ θεοῖς ἀναθήματα κατασκευάζειν*, Strab. XIV, p. 175 Tauchn. — Perikles bewirkte nur durch die Drohung daß er seinen Namen auf die von ihm ausgeführten Bauwerke setzen lassen würde, beim Athenischen Demos die Billigung der ungeheuren Geldsummen die er für jene Werke verausgabte hatte; Plutarch. Pericl. 14. — Die List des Marcus durch welche er dem Pulvillus die Ehre der Dedikation des Capit. Tempels abndthigen wollte ist VIII, N. 4 erwähnt. — Von Jul. Cäsars unwürdigem Gelüste seinen Namen anstatt den des L. Catulus auf den Capitolinischen Tempel zu setzen, nebst der auf seinen Antrieb bewirkten Herabnahme von Catulus Namen unter dem Vorwande es sei bei jener Weihe des Catulus die Ausstattung des Tempels noch nicht vollendet gewesen, spricht Dio Cass. XXXVII, 44 u. XLIII, 14.

13, b) Sueton Domit. 5 nennt unter den Bauwerken die dieser Kaiser wieder herstellte auch das Capitolum, quod rursus (also zum dritten Male) arserat: sed omnia sub titulo tantum suo ac sine ulla pristini auctoris memoria.

13, c) Die höchste Ehre welche die Chalkidier dem Titus Flaminius erweisen konnten bestand darin daß sie seinen Namen in die Dedikationsinschrift ihrer schönsten öffentlichen Gebäude und Tempel aufnahmen und z. B. setzten: das Volk weiht dem Titus und Herakles das Gymnasion, oder: dem Titus und Apollon ist das Delphinion geweiht; Plutarch. Flamin. 16.

14) Dies läßt sich aus allen Überlieferungen in ihren Rüttschlüssen folgern, indem eine Wiederholung der Weihe, mochte diese aus irgend einer Ursache veranlaßt sein, doch nur in Wiederholung der ersten Gebräuche bestehen konnte. Wenn daher jedes Anathema der Gottheit, und das ganze Tempelhaus ist doch ein solches, bei seiner Hydrysis die Wassersprengweihe erhielt und mit Länien, Kränzen und Erstlingsgaben geschmückt wurde, so muß das für die Tempelweihe ebenfalls gelten, und dies bezeugen auch die Quellen; vergl. unten was über Tempelweihe fest gesagt ist. Für die Sprengweihe des Gottgeweihten mit geheiligtem Wasser zeugt Diodor XVII, 50; daher das Weihwassergefäß ein Hauptgegenstand bei der Hydrysis, vergl. III, N. 3 u. 16. Auch Tacit. Annal. XV, 44 bezeugt das Besprengen von Bild und Tempel bei der Lustration: *hausta aqua (marina) templum et simulacrum deae (Junonis) prosperum*; auch jedes Kleidungsstück des Bildes wird wiederholt besprengt wenn es öfter berührt wird, Etym. M. *Κατακλιντης*; III, N. 34. Für das Veräuchern Ovid. Fast. V, 677 wo das zum Aufnehmen des Weihwassers bestimmte Gefäß ausgeräuchert sein muß; eben so das Libationsgefäß in III, N. 18 u. 23. — Für die Befruchtung spricht III, N. 23 u. 33. Bemerkenswerth ist daß, wie die ursprüngliche Befruchtung der Altäre sich nach und nach in festen Reliefschmuck an diesen Werken verwandelte, dies auch mit der Befruchtung der Säulen, der Thürken (Frisen) und Wände des Tempels der Fall wurde. Die Wände des Pantheon neben der Thüre zeigen die Befruchtung in Reliefarbeit fixirt; dasselbe zeigen bekannter Weise eine große Anzahl Hellenischer und Römischer Tempelthürken; ein so befranztes Schau

lenkapitell giebt Tektonik I B., Taf. 16, Fig. 3 und bei Piranesi sind eine Menge Säulenstämme gesammelt welche sich mit Laubsträngen aus Eichen- und Lorbeerblättern spiralisch umwunden zeigen.

14, a) Schol. Aristoph. Plut. 1197 sqq.

14, b) Beides bei Liv. XXXVI, 36. cfr. N. 102, c sqq.

14, c) Vgl. den Text um N. 102, c sqq.

### § 3. Eigenthumsverhältnisse des Tempels.

Ein Vorrecht des Tempels in Hinsicht seiner tektonischen Ausstattung war der ausschließliche Besitz aller der Kunstformen welche wir überhaupt unter dem Namen der Hellenischen kennen und unter denen namentlich das Dach als Aetos und die Decke als Uraniskos hervorzuheben sind. Damit eben ein Unterschied sei zwischen dem Heiligen und Profanen war es ein ursprüngliches Verbot diese Formen bei profanen Bauwerken zu gebrauchen und selbst ihre Übertragung auf die Gräber, um diesen die hieratische Weihe zu verleihen, scheint schon einer spätern Epoche anzugehören. Dieses historisch gesicherte Verhältniß ist indeß an einem andern Orte, auf welchen deshalb verwiesen wird, bereits ausführlich besprochen<sup>15)</sup>. In Bezug aber auf die Besitzergreifung der Gottheit vom heiligen Hause mit seiner ganzen Ausstattung, in Bezug auf die Ansprüche an Grund und Boden seines Peribolos mit allem was er enthält, hat Kultsitte und Staatsrecht der Alten besonders folgende heilige Rechte festgestellt die sich auch überhaupt auf jede profane Örtlichkeit oder Baulichkeit übertragen welche die hieratische Weihe erhält.

Da das ganze Heiligthum mit dem Augenblicke wo es die Weihe empfängt zum Anathema der Gottheit wird<sup>16)</sup>, so bleibt dieselbe nach ausdrücklicher Überlieferung Geseßen auch in der Art auf ihm haften daß es für profane Verwendung fortan und ewig unantastbar, und wie gesagt von allen weltlichen Anrechten geschieden ist; es kann eine Kultstätte wohl ausgeweiht oder exaugurirt, das Numen der Gottheit welches sie bewohnt evocirt, und so das auf ihr ruhende Vorrecht der Kultausübung aufgehoben werden, niemals aber fällt sie wieder der profanen Benützung anheim sondern bleibt von nun an ungenutzt und verlassen als eine verödete Stätte übrig. Hierbei versteht es sich von selbst daß die Weihe nur von derselben hieratischen Machtvollkommenheit welche sie setzte, vom Priestercollegium, wieder aufgehoben werden konnte; eine jede Verletzung der Consecratio von andrer Seite, jede Profanation des gottgeweihten Ortes und Eigenthumes galt für Hierosylie und wird nicht allein durch Äußerungen des göttlichen Unwillens gerügt<sup>16, a)</sup>, sondern es schritt auch die weltliche Macht mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ein um die Integrität des Heiligthumes wieder herzustellen; davon ist das bekannteste Beispiel der heilige Phokische Krieg. Wie für ein durch Eingränzung umhegtes offenes Temenos, eine Opferstätte ohne Baulichkeit, so gilt es auch für einen

Bau, Tempelhaus oder Kapelle; wenn ein solches heiliges Haus dem man den Kult entzogen hat auch gänzlich verfallen ist, so darf es nie zu andern als zu heiligen Zwecken wiederhergestellt, sein Bauplatz nur zu solchen genutzt werden <sup>17)</sup>, und es dehnt sich dieses Gesetz selbst auf das kleinste Trümmerstück seines Baumaterials aus, indem man Letzteres nicht einmal von seinem Orte hinweg führen geschweige denn zu privater Anwendung nutzen kann. Pausanias, die reichhaltigste Quelle für diese Verhältnisse, erwähnt nie eines Falles in welchem man ungestraft einen heiligen Platz oder ein verlassenes und verfallenes Tempelhaus zu profanen Zwecken verwandt habe; er kennt eine ganze Anzahl solcher Gebäude die bis auf die Fundamente zerstört waren, dem ungeachtet aber wüste und unbenutzt blieben. Die Kraft dieses bei Hellenen und Römern gültigen Gesetzes der Weihe findet sich vielfach so wohl in löblicher als in unedler Absicht in Anspruch genommen; sei es nun um ein privates Haus <sup>18)</sup> oder das Areal welches man nach Niederreißung profaner Baulichkeiten gewann <sup>19)</sup> dem Besitzer, ja sogar den Grund und Boden einer gewonnenen und geschleiften ganzen Stadt <sup>20)</sup> durch Verleihung der Weihe den Bewohnern für immer zu entziehen. Der Consecratio wurde auch jedes private Eigenthumsrecht geopfert, selbst die sonst heiligen Grabstätten mußten ihr weichen, indem, wie ein Pontificalgesetz es ausspricht, ein solcher der öffentlichen Verehrung geweihter Platz unmöglich in der Heiligkeit eines privaten Verhältnisses befangen sein könne und dürfe <sup>20, a)</sup>.

Das eben erwähnte Besitzesrecht einer Gottheit am ganzen Tempelhaufe dehnt sich, wie vorhin angedeutet, auch auf das kleinste Stück seines baulichen Materials aus, indem schon das zur Erbauung desselben bestimmte roh zugerichtete Material als so geweiht betrachtet wird daß seine Veruntreuung zu profaner Verwendung für einen vollkommenen Tempelraub gilt, welchen entweder die Gottheit selbst oder die weltliche Macht bestrafte; denn als der Architect Agathokles zu Syrakus sich von den zum Baue des Athenatempels gelieferten Steinen so nebenbei ein Haus erbaut hatte, entzündete und verbrannte dieses der Bliß, der Staat zog auf diesen Gotteswink das Vermögen des Künstlers ein und erklärte die Stätte des Hauses von nun an für ein heiliges dem Gotte geweihtes Abaton <sup>21)</sup>; Domitian ließ gar in einer Anwendung von religiöser Pietät das Familiengrab eines seiner Freigelassenen deshalb durch seine Soldner niederreißen und die darin beigesehten Todtenreste in das Meer werfen, weil es sich fand daß das Monument aus Baumaterialien errichtet sei die zum Baue des Capitolinischen Tempels bestimmt waren <sup>21, a)</sup>. Aus diesem Grunde konnte auch niemals von einem bestehenden Tempel irgend ein Baustück zur Herstellung eines andern Gotteshauses verwandt werden <sup>22)</sup> indem es nicht einmal von seinem Orte <sup>22, a)</sup>, wenigstens nicht aus dem geweihten Peribolos hinweggeführt werden durfte auch wenn das Tempelhaus bereits zum Trümmerhaufen geworden war, und man wachte mit gewissenhafter Sorgfalt

darüber daß weder vorsätzlich noch zufällig irgend etwas zu profaner Nutzung oder unheiliger Anwendung gelange; konnte es nicht zur Wiederherstellung des Tempelhauses dienen so mußte es doch in dessen Bezirke verbleiben, und die Athener setzten die Baustücke des zerstörten Parthenon in die Mauer der ganz und gar zum Anathema der Athena Polias geweihten Akropolis ein, in der sie sich noch heute erhalten haben. Bestanden die Reste des Tempelhauses aus völlig unbrauchbarem Schutt, so entzog man auch diesen jeder Möglichkeit anderweitiger Anwendung; denn aus diesem und keinem andern Grunde ließen die Pontifices den Brandschutt des Capitolinischen Tempels in die Tiberisümpfe um Rom versenken<sup>23</sup>). Es beweisen aber die harten Opfer welche die Byzantier für den Wiedergewinn des vom Prusias mit Beschlag belegten Baumaterialies ihrer zerstörten Tempel<sup>24</sup>) brachten, welchen Werth man wirklich auf das geweihte Material legte so lange es besonders noch zur Wiederaufbauung des heiligen Hauses tauglich war; daher glaubte auch der Makedonische Philippos, der Vater des Perseus, die empfindlichste Rache an den Pergamenern zu üben indem er ihnen nicht nur die Altäre und Tempel umriß, sondern auch deren Baustücke so zerschlagen ließ daß sie nie wieder zur Herstellung des Heiligthumes dienen konnten<sup>24, a</sup>).

Mit dem Geräthe des Kultes hat es ganz dieselbe Bewandniß: es ist nicht allein für profane Zwecke unantastbar sondern bleibt auch ausschließliches Besizthum der Gottheit welcher es einmal geweiht ist, und wenn man dasselbe ja dem einen Tempel entzieht so muß es in einem andern Tempel derselben Gottheit wieder geweiht werden<sup>25</sup>). Was die Zurückziehung eines solchen Geräthes aus dem Kultgebrauche angeht, so kann nur ein ausdrücklicher Beschluß des Priester-Collegium dasselbe als erübrigt und zurückgesetzt erklären, und es versteht sich von selbst daß man einen entsprechenden Ersatz dafür aufbrachte<sup>26</sup>); in Betracht dessen aber daß dasselbe nie die einmal empfangene Weihe als Tempelgut verlieren kann, muß es in den Nebenräumen des heiligen Hauses verbleiben. Betrifft dieser Fall ein übrigens wohlerhaltenes Kultbild des Tempels, welches nur deswegen seine Beseitigung findet damit man ein neues, vielleicht an Kunst würdigeres an dessen Stelle weihen könne, so erhält es seinen Platz im Pronaos und wird auf diese Weise zum bloßen Theama; nur wenn dasselbe vom Alter bereits unscheinbar geworden oder durch irgend einen Zufall bedeutend beschädigt ist, setzt man es ebenfalls in abge sonderte Räume des Tempels zurück welche sich doch wenigstens noch im Peribolos des heiligen Hauses befinden müssen wenn sie anders nicht schon mit letzterem unmittelbar zusammenhängen und etwa unterirdisch gelegen sind, wie die als Donaria dienenden Favissä der Römischen Tempel<sup>27</sup>).

Diese Unantastbarkeit gilt nicht allein von der Materie eines solchen Gegenstandes sondern auch von der Form in welcher derselbe ursprünglich gegeben und geweiht ist; eine Veränderung oder Umarbeitung der Form gilt deswegen als Heiligthumsver-



legung weil mit ihr eben die Geschichte und Veranlassung der Weihe des Werkes, mit der bezeichnenden Aufschrift desselben das Ehrengedächtniß seines Gebers verknüpft ist, beides aber durch die Umwandlung der Form aufgehoben wird und hiermit zugleich ein Zeugniß der Ehren des Gottes und des Tempels wie der Geschichtsschreibe des Staates verschwindet<sup>28)</sup>. Wo freilich die Rücksicht auf Selbsterhaltung so hart drängte wie im Peloponnesischen Kriege, konnte Perikles es wagen die Erklärung abzugeben: er werde nicht nur die Schätze des Parthenon und der andern Attischen Landestempel, die Geräthe der Panathenäischen Pompa, die geweihten goldenen und silbernen Siegesfränze, sondern selbst den vierzig Talente haltenden Goldblechüberzug des Athenabildes — freilich unter Bedingung einstiger Wiedererstattung — zur Ausrüstung von Heer und Flotte, wie zur Führung des Krieges verwenden; selbst ein Angriff der Schätze in Olympia und Delphi wurde in derselben Angelegenheit in Aussicht gestellt<sup>29)</sup>.

### N o t e n.

15) Tektonik I Bd. Vorwort u. 4 Exc., besonders aber meine Schrift über das Heilige und Profane in der Tekt. d. Hell.

16) Vgl. I, N. 6.

16, a) Dio Cass. XXXIX, 20 wo in Bezug auf N. 19, bei den nächsten Prodigien die sich ereignen nachdem Cicero sein Haus wiedergebaut hatte, die Priester jene Schreckenszeichen dennoch so deuten daß die Gottheit zürne weil auf einigen geweihten Plätzen profane Häuser erbaut worden seien. — Ein interessantes Beispiel der Weiße göttlicher Strafausübung wegen Profanation eines Sacrariums durch private Benützung so wie der Unveräußerlichkeit eines einmal den Göttern von den Vätern gestifteten Eigenthumes, zeigt eine Sage bei Pausanias III, 16, 3. Es gab in Sparta ein Privathaus dessen Sacrarium, *οικημα*, von Alters her dem Dienste der Dioskuren geweiht war; dieses kam zuletzt in den Besitz eines gewissen Phormion, welcher das Sacrarium, ohne den auf ihm haftenden Dienst der Dioskuren zu berücksichtigen, zur häuslichen Benützung hinzuzog indem er dasselbe seiner Tochter zur Wohnung einrichtete. Gleich darauf erscheinen die Lyndariden in Gestalt fremder Männer aus Kyrene, bitten den Phormion um gastfreundliche Aufnahme und wünschen dabei in jenem Raume zu verweilen in welchem sie ehemals so gern gewohnt hätten. Phormion stellt ihnen zwar sein ganzes Haus zu Dienste, erklärt aber daß sie auf keinen Fall jenes Gemach erhalten könnten, weil seine noch jungfräuliche Tochter es bewohne. Jene nehmen indeß aber Nacht dennoch Besitz davon, richten es wieder zu ihrem Sitze ein und strafen am Phormion die begangene Profanation desselben; denn am andern Tage war die Jungfrau mit ihrer gesamten Dienerschaft verschwunden, und anstatt deren fand man die Agalmata der Dioskuren aufgestellt und vor ihnen einen heiligen Opfertisch, *τοῦναξα*, der mit Kyrenäischem Silphion belegt war.

17) Als Staatsgesetz erscheint dies bei Marcian. Digest. I, 8, 6, § 3: Semel autem aedo sacra facta, etiam diruto aedificio locus sacer manet. Auch ein geschichtliches Beispiel bei Plin. Epist. X, 76, wo Hadrian dem Plinius schreibt: er erlaube es ihm in dem Peristyle jenes verfallenen Hauses ein Bad zu erbauen, jedoch möge er erst erkunden ob nicht vorher ein Tempel des Claudius da gestanden habe; denn wenn dies der Fall gewesen so bliebe der Boden, auch wenn

der Tempel zerfallen sei, doch dem alten Heiligtume geweiht; vergl. N. 12. — Daher war es auch das erste Geschäft welches Camillus nach Vertreibung der Gallier aus Rom vornahm, auf der ungeheuren Brand- und Trümmerstätte die Plätze aufzusuchen wo die Tempel gestanden hatten, damit diese nicht mit Privathäusern bebaut und entheiligt würden; Plutarch. Camill. 30.

18) Als Alcibiades angeklagt wurde mit seinen Freunden in Polytons Hause die Eleusinschen Sakra profanirt zu haben, entzog der Staat dies Haus seinem Besitzer, weihte es dem Dionysos zur Kapelle und stellte Agalmata darin auf, Paus. I, 2, 4. Auch die Sikyonier rissen das Haus des Tyrannen Kleon nieder und weihten den Bauplatz zur Erbauung eines Tempels, in dem Pausanias die Agalmata der Römischen Cäsaren sah, Paus. II, 8, 1. — Das Zimmer des Hauses in welchem Augustus geboren war weihte man nach seinem Tode zum Sacrarium; Sueton. Aug. 5: *regio Palatii . . . ubi nunc sacrarium habet . . . decretum est ut ea pars domus consecraretur*; in diesem Sacrarium wurden Codicille und Briefe des Kaisers die sich auf Familienangelegenheiten bezogen aufbewahrt, Sueton. Tiber. 51. Auch das Haus zu Nola in welchem der Kaiser starb wurde consecrirt, *ἐτεμενίσθη* nach des Dio Cassius Ausdrücke, LVI, 46. — Zum Danke daß sie ihm bei Erstürmung des Capitoles als schützender Berstett gedient hatte, ließ Domitian die Wohnung des kapitolinischen Thürhüters abtragen und baute auf deren Stätte eine Kapelle Jupiters des Erhalters mit Opferaltare: *sacellum Jovi Conservatori aramque posuit*; Tacit. Hist. III, 74. Auch das Haus auf dem Quirinal wo er geboren wurde weihte und verwandelte dieser Kaiser in *templum gentis Flaviae*; Sueton. Domit. 1.

19) Clodius suchte dem Cicero das Familienhaus auf dem Palatinischen Berge für immer zu entziehen, indem er es, nach Dio Cass. XXXVIII, 17, während Ciceros Exil gänzlich schleifte, den Bauplatz zum Baue des Tempels der Freiheit (*ἐς νεὼν Ἐλευθερίας*) weihte und diesem Akte durch einen Volksbeschluß Rechtsgültigkeit gab. Deswegen machte man es dem Cicero auch zum Vorwurfe schnöder Habgucht daß er nach seiner Rückkehr den Bauplatz, der doch jener Gottheit wirklich geweiht worden war, vom Volke wiederbegehrte, durch sophistische Hülsen Priester und Gemeinde vermochte ihn für profan und nicht gottgeweiht zu erklären (vgl. N. 16, a) und sodann sein Haus von Neuem aufgebaut habe. In der That wollte Clodius auch sogleich wieder zur Niederreißung des neuen Baues schreiten, wurde aber vom Milo daran gehindert; Dio Cass. XXXIX, 20; cfr. Plutarch. Cicer. 33. Cicero sagt zu seiner Entschuldigung freilich de Har. resp. 6: *Meam domum P. Lentulus consul et pontifex, L. Lentulus flamen Martialis, L. Claudius rex sacrorum, Q. Cornelius, Q. Terentius pontifices minores, omni religione liberaverunt*.

20) Brasidas erobert Ledythos, schleift die Stadt, schafft die Trümmer hinweg und bestimmt das ganze Areal zum Weihebezirke der Athena; Thucyd. IV, 116.

20, a) Cic. Legg. II, 23.

21) Auf dies Gotteszeichen zogen die Geomoren das Vermögen des Besitzers ein, erklärten die Brandstätte für ein Xbaton und nannten sie Embrontaion; Diodor. Fragm. VIII, 17.

21, a) Suet. Domit. 8.

22) Wie allein schon jene Geschichte mit den Dachziegeln die Flaccus vom Tempel der Juno Pacinia genommen hatte um damit das Dach des neugebauten Tempels der Fortuna Virilis zu decken, deutlich beweist, Val. Max. I, 20; nach Liv. XL, 3 u. 10 verstand sich nicht einmal Jemand dazu sie aufzulegen, sie mußten wieder nach dem alten Tempel zurückgeschafft werden.

22, a) Tacit. Hist. IV, 53. — In grellestem Lichte zeigt sich diese Rücksicht bei Herstellung des mit geheimnißvoller Scheu umgebenen Poseidontempels bei Mantinea, bei dessen Umbauung die von Hadrian angestellten Epopten dafür sorgen mußten daß von den Trümmern des alten Heiligtumes nicht das Mindeste hinweggenommen wurde; Paus. VIII, 10, 1.

23) N. 9.

24) Als dieser rohe Anakte mit den Byzantiern, deren Stadt er lange und mit schwerer Verwüstung heimgesucht hatte, endlich einen Friedensschluß einging, so stellten es die gebeugten Städte dennoch als erste und vornehmste Bedingung des Vertrages, daß ihnen der König die von den Tempeln hinweggeführten geweihten Bausteine, Hölzer und Dachziegel wieder zurückgebe, Polyb. IV.

24, a) Polyb. Fragm. 31.

25) Alexander der Makedonier weihte die mächtige hängende Lampe welche er bei der Zerstörung Thebens aus dem Tempel des Apollon nahm, wieder in den Tempel desselben Gottes zu Elyme (?) und Plinius kannte sie zuletzt als im Palatinischen Tempel des Apollon befindlich; Plin. H. N. XXXIV, 8.

26) Dies ist indessen nicht so zu verstehen daß sie alsdann zu beliebigem und profanem Gebrauche verwandt werden dürfen, sondern sie bleiben ein beständiges Eigenthum der Gottheit, werden nur außer Gebrauch erklärt und als erlöbtes Tempelgut aufbewahrt. War mit ihrem frühern Gebrauche im Tempel ein gewisser Standort verknüpft, so verloren sie mithin diesen, mußten jedoch stets in den Tempelräumen zurückgesetzt verbleiben. So unter Andern der erzene Dreifuß bei Paus. V, 12, 3 (siehe II, N. 8b) welcher im Pronaos aufgestellt wird, als an seine Stelle in der Cella eine chryselephantine Trapeza trat. Ein interessantes Beispiel hierfür giebt Dio Cass. LI, 22, wo nach dem Willen des Augustus durch ein Priesterconsult alle Kultgeräte des Jupiter, der Juno und Minerva im Capitolinischen Tempel für abgebrauchte Waare erklärt und entweiht wurden, damit Augustus an deren Stelle die prachtvollen Geräte aus der Aegyptischen Beute setzen konnte. Welcher Tausch das gewesen sein mag kann man daraus abnehmen daß Cleopatra die kostbarsten goldenen und silbernen Geräte aller Aegyptischen Tempel in ihrem Schatz vereinigt hatte; l. c. LI, 17. Wahrscheinlich wurden die alten Geräte in den *favissae* des Capitols geborgen; vgl. II, N. 9 a.

27) Schon unter II, N. 8 b u. c sind Beispiele hiervon gegeben; besonders ist aber die, dort unter N. 9 a gegebene Stelle aus Ovid. Metamorph. X, 691 hierher zu ziehen. Auch Pausanias I, 27, 7 sah eine Anzahl alter vom Feuer halb vernichteter Bilder der Athena die in der Akropolis von Athen aufbewahrt wurden.

28) Die Unberührbarkeit eines solchen geweihten Geräthes wie eines jeden Anathema erstreckt sich wie gesagt auch auf die Unveränderlichkeit in seiner Form; sie müssen so bleiben wie sie geweiht sind und dürfen weder verändert werden noch durch Einschmelzen ihres Metalles die Form und Aufschrift verlieren. Über eine solche Versündigung letzterer Art die frecher Weise Androtion an den ehrwürdigen Geräthen und Weihewerken im Parthenon beging, eifert Demosthenes in seiner meisterhaften Rede gegen denselben mit den heftigsten Ausdrücken, und es ist diese Rede grade deshalb so wichtig weil aus ihr erhellt: wie man sich sehr wohl bewußt war daß mit einer solchen Vernichtung und Umwandlung der ursprünglichen Form der Anathemata, auch die historische Erinnerung vernichtet wurde die sich an ihre Hydriis knüpfte, indem auch die Aufschrift des Werkes welche den Geber und die Veranlassung der Stiftung anzeigte, mit diesem wenigstens aus der Tempelchronik verschwindet (II, N. 8), wogegen umgekehrt mit der Existenz der kleinsten Botivgabe die Erinnerung ihrer Stiftungsereignisse wenn auch nur in der Tradition stets fortlebt; dieser Gedanke ist es daher den Demosthenes von andern Anathematen auch auf die Kultgeräte des Panathenäischen Festes, *πομπαία*, ausdehnt, welche auf den Vorschlag des Androtion eingeschmolzen und vermünzt werden sollten um den Athenern aus der Geldnoth zu helfen. Den Angriff der Anathemata und der Geräte bezeichnet der Redner als das schändlichste Verbrechen welches ein Mensch jemals begangen; von den letztern Gegenständen sagt er: „betrachtet man die goldenen Geräte als eine Ausstattung des Tempels, so hat Androtion die Tempel beraubt; betrachtet man sie als Geräthschaften die zur Verrichtung der Sakra unentbehrlich sind, so muß man gestehen daß er sich an der

Majestät der Gottheit vergrißen, ihr die Ehre abgeschnitten und die Ausübung ihres schuldigen Dienstes verhindert habe; betrachtet man sie endlich ohne Bezug auf heiligen Gebrauch nur als Eigenthum und Kleinod des Staates, so muß man sagen daß er den Schatz der Gemeinde bestohlen habe; kurz es kann nichts so Gehässiges und Verwünschenswerthes gedacht werden dessen sich Androtion nicht durch Einschmelzung und Umformung der heiligen Geräthe schuldig gemacht hätte.“ Über die Anathemata aber äußert er weiter: „die eingeschmolzenen geweihten Goldkränze aus denen Androtion die Phialen hat machen lassen, hatten Inschriften durch welche die Ehre und der Ruhm entweder unsrer Gemeinde oder des Gebers in alle Zeiten verewigt wurde; z. B. stand auf ihnen geschrieben: die Bundesgenossen der Athena als Siegespreis — das Volk von Eubda den Athenern wegen Herstellung ihrer Freiheit — Konon diesen Kranz wegen des Seesieges über die Lakädamonier; so lauteten die Aufschriften solcher Kränze. Anstatt dessen hat aber Androtion auf die aus ihnen gefertigten Schalen geschrieben: Androtion ließ es machen. Durch diese Geräthe von Androtions Machwerk“ schließt er „sei den Athenern alle Ehre genommen; denn Ehrenkränze seien Denkmale und Zeichen des Wohlruhmes, Schalen aber bloß Beweise des Reichthumes; aber auch selbst letztern habe jener durch den Unterschleif geschmälert den er bei der Umarbeitung mit dem Meissel getrieben; den Tempel habe er endlich geschändet, weil er als ein befleckter und der Lächerlichkeit ergebener Mensch ihn betreten habe.“

29) Thucyd. II, 13 und I, 121 nebst 148, wo auch der Korinthische Gesandte sicher die Wiedererstattung im Sinne hat.

#### § 4. Örtliche Verlegung des Tempelhauses und Kultes.

Es ist vorhin erwähnt daß schon das vom Augur designirte und durch Einzäunung gebildete Templum unverrückbar war; noch mehr war es der einmal auf der Stätte gegründete Tempel als Kultort. Beabsichtigte man indeß den Kult einer Gottheit nebst deren Bilde von seiner Örtlichkeit zu verlegen, sei es nun daß deren Verehrer ihre Wohnsitz wechselten oder aber daß man auf derselben Stätte das Heiligtum einer andern Gottheit gründen wollte, so bedurfte es zuvor der ausdrücklichen Zustimmung des alten Bewohners vom heiligen Hause, ohne deren Einholung an keine Veränderung zu denken war. Gab derselbe seine Zustimmung so wurde sein Numen evocirt, sein Sitz mit feierlichen Bräuchen exaugurirt<sup>30)</sup>; die Sakra mit dem Bilde übersiedelte man sodann in ein neues dem verlassenen in Form und örtlicher Lage ganz gleiches Tempelhaus in welchem die Kultgebräuche durch die ebenfalls dahin versetzten Priester in herkömmlicher Weise weitergeführt wurden<sup>31)</sup>. Im andern Falle dagegen, wenn die Gottheit bei der Anfrage durch die Seher ihren Sitz nicht verlegen lassen und von ihrer Stätte nicht weichen will, bleibt Heiligtum und Bild unangetastet; soll aber dennoch der Kult einer andern Gottheit ebenfalls hier gestiftet werden und muß deren Haus die Stätte der alten mit einnehmen, so wird letztere in das Tempelhaus dieser neuen Gottheit mit eingeschlossen, sonach der alte Kult in diesem fortgeführt werden<sup>32)</sup>. Jedoch beobachtet man hierbei jedesmal den Brauch, das Bild oder Mal des ersten Besitzers von dem des An-

kömmliches durch Einschließung in eine besondere Cella zu scheiden, wenn beide nämlich ganz verschiedene Kultobservanzen haben; wo der letztere Umstand aber nicht vorhanden ist können beider Sacra und Bilder in eine Cella eingeschlossen werden <sup>32, a)</sup>. Diese Vereinigung von ältern schon bestehenden Heiligthümern mit neu hinzutretenden zu einem Tempelhaufe ist eine Thatfache welche bei den ältesten und berühmtesten Kultstätten stets vorkommt <sup>33)</sup> bei denen daher, eben wegen der bedingten Scheidung der Sacra unter sich, sehr oft eine unsymmetrische Anlage des Gesamtbaues veranlaßt wird. In welchem hohen Grade man in der That die Unantastbarkeit eines einmal bestehenden Tempels anerkannte und aufrecht erhielt, zeigt sich darin daß eine Kolonie niemals den mit ihrer Übersiedlung ein Mal gestifteten Tempel in welchem die aus der Mutterstadt mitgebrachten Sacra geweiht waren, verlegen durfte ohne nicht die Aphidrysis der Sacra auf der neu erwählten Kultstätte von Neuem von der Mutterstadt her zu gewinnen, denn hiervon giebt die Verlegung des Panionischen Poseidontempels von Milet nach Ephesos ein berühmtes geschichtliches Beispiel <sup>33, a)</sup>.

Schon hieraus geht hervor wie sich jene Unveräußerlichkeit des heiligen Rechtes einer Gottheit an ihrem Sitze und ihren Sacra in den gegenseitigen Verhältnissen des Kultes der Gottheiten unter einander selbst am stärksten ausspricht, indem der Kult einer Gottheit auf seiner Stätte nie vom Kulte einer andern so verdrängt werden kann daß er ganz und gar aufhörte; gewinnt auch ein nachfolgender Gott den Vorrang hier, so muß der Kult des frühern dennoch stets neben diesem fortgeführt und auf solche Weise seine Zurücksetzung gesühnt werden, sollte er auch nur in geheimen mysteriösen Bräuchen die der Öffentlichkeit entrückt und in die Adyta der Tempel zurückgezogen sind, fortleben. Es finden sich für solche Fälle Tempel in denen eine ganze Succession so an einander sich reihender Götterkulte besteht; wie unter andern der Delphische, in welchem namentlich die Sacra des Python oder Dionysos neben den Apollinischen am meisten hervortreten <sup>34)</sup>. Die Art und Weise wie eine Gottheit vor einer andern von ihrem Sitze weicht, ändert hierin gar nichts, mag sie die heilige Sage unter dem Bilde des Streites oder dem des friedlichen Übereinkommens darstellen; dem Poseidon gewann Athena das Schußrecht über Attika im Wettkampfe ab, aber seine Sacra blieben auf der Stätte haften und wurden in der Cella des Erechtheus an gewissen Tagen im Jahre geübt; Delphi tauscht dieser Gott gegen Kalauria friedlich mit Apollon aus, aber sein Altar blieb in der Delphischen Cella zur Verrichtung der ihm geweihten Sacra stehen <sup>35)</sup>. Indessen sind grade solche lokalen Sagen von Theomachie für den Gedanken hier von so tiefer Bedeutung, weil in ihnen nur das Gesetz der örtlichen Unverrücklichkeit der Sacra einer Gottheit und die Schwierigkeit des Kultwechsels den ganzen Hintergrund, den eigentlichen Nerv der Mythe bildet und die Nothwendigkeit der Sühne wie des Er-

sages für die endlich abscheidende Gottheit herauskehrt. Lange Zeiten hindurch züchtigte Poseidon die Argiver dafür daß sie ihm die göttlichen Schußrechte entzogen und an die Hera übertragen hatten, bald durch Überschwemmung der Argolischen Ebene mit den salzigen Wogen des Meeres, bald durch Versiegenmachen derjenigen süßen Flußwasser und Gebirgsbäche deren Gottheiten in der Streitsache gegen ihn entschieden hatten, bis ihm endlich als Sühne ein neues Tempelhaus an dem Orte gegründet wurde den er durch ein Zeichen selbst bestimmte<sup>36)</sup>. Noch bedeutungsvoller hierfür erscheint jener mythologisch so merkwürdige und in seiner Wichtigkeit noch kaum erkannte ausdauernde Streit zwischen den Zeusöhnen Apollon und Herakles über die Delphischen Sacra; ein Streit in welchem endlich die Olympischen alle vermittelnd eingreifen mußten um ihn damit zu beenden daß Herakles zur vollkommenen Restitution der Apollinischen Sacra die er gewaltsam nach Pheneos versetzt hatte, genöthigt wurde<sup>36, a)</sup>. Eine religiöse Anschauung also für die sich im Mythos eines Geschlechtes solche Vorbilder abspiegelten, mußte bei ihm wohl als heiligste und unverbrüchliche Kultsagung heraustreten. Milder spricht sich dies Verhältniß in der Sage aus daß Götterbilder, wenn sie wider ihren Willen aus dem Sitze geführt und in einem andern ihnen geweihten Tempel aufgestellt sind, ohne Weiteres den letztern wieder verlassen, in ihr altes Heiligthum zurückkehren und alsdann die mit ihnen übersiedelten Priester und Heiligthumsdiener ebenfalls zur Rückkehr nöthigen<sup>37)</sup>. Umgekehrt entfernen sie sich so bald sie nicht mehr in ihrem Sitze verweilen wollen, trotz aller Anstrengung sie zurückzuhalten, und der erzene Kolosß des Zeus Dis zu Sinope eilte ungeachtet der seinen verschlossenen Tempel umgebenden Menge Volks, auf das Schiff der Ptolemäischen Gesandten welches ihn nach Alexandria in sein neues Heiligthum führen sollte<sup>38)</sup>. Es findet sich auch wohl daß die Götter gewisse Bedingungen stellen nach deren Erfüllung sie sich erst entschließen ihre Stätte zu verlassen, wie jene Bejentlichen Schußgötter welche nur dann aus Beji weichen und nach Rom wandern wollten sobald erst die Römer den Albanischen See in die Felder würden abgeleitet haben<sup>39)</sup>. Wenn daher die Römer im Begriffe waren das Schußbild einer gewonnenen Stadt mit seinem Kult nach Rom überzuführen, so fragten sie daselbe erst ob es auch mit ihnen gehen wolle, worauf denn in allen Fällen ein freundliches Ja nicht ausblieb<sup>40)</sup>.

Anders und eigenthümlich stellt sich das Verhältniß sobald eine Stadt oder eine kleine Landschaft, sei es aus freiem Entschlusse oder durch Gewalt genöthigt, sich einem größern Staate als Demos anschloß; in diesem Falle wird solcher Stamm unter den Schuß der Landesgottheit des größern Staates gestellt. Hierbei drückt sich nun sein Antheilrecht an der neuen Stammgenossenschaft darin aus, daß ihm gleiche Theilnahme an den Sacra der Schuß- und Nationalgottheit der Metropole, wie überhaupt der Genuß aller mit der Metroikia sonst verknüpften Staatsrechte werden, wogegen die Bürger der

Metropole gleichen Antheil an dem Kulte der Landesgotttheit der Synoikenstadt gewinnen, indem dieser nun ihren Staatskulten einverleibt wird. Dagegen wird das Abhängigkeitsverhältniß von der Metropole und dem Stamm-Kulte derselben dadurch bezeichnet daß die Synoikenstadt ihr eigenes Schutzbild und dessen Kult nach der Metropole übersiedeln und deren Schutzgotttheit auf diese Weise ihre Sacra unterthan machen muß. Dadurch wurden die Synoiken genöthigt die vornehmsten Feste ihres angestammten Kultus hier zu begehen. Das Verhältniß der Metroiken wurde an den Festen der Metropolitangotttheit durch allerlei Ehrenfrohdienste angedeutet zu welchen sie den andern gegenüber verpflichtet waren, und durch welche man sie stets daran erinnern wollte welche Vorrechte den Eupatriden oder Eugeneten als ursprünglichen Trägern des Landeskultes verblieben. Zu solchen Diensten gehörte in Athen der Brauch daß die Töchter der Metroiken den athenischen Frauen in den Pompen an den Panathenäen Schirme und Sessel nachtragen mußten; auch scheint es als wenn niemals aus den Metroikentöchtern die Archephoron des Athena Polias-Tempels gewählt werden durften. Für eine solche Uebersiedelung des Landeskultbildes durch freiwillige Synoikia zeugt das Beispiel der Eleuthereer, welche sich aus Haß gegen die Thebaner den Attischen Dämonen einverleibten, damit aber zugleich ihre Selbständigkeit in so fern aufgaben, als sie eben das Bild und die Sacra ihres Dionysos nach Athen übersiedelten; und wenn auch, da sie doch nicht ohne Sacra sein konnten, ein Abbild desselben im alten Tempelhause zurückgelassen wurde, so war dadurch doch der ursprüngliche Kult zu einem bloßen Filiale herabgesunken<sup>40,a)</sup>. Vielleicht ist der kleine Tempel des Dionysos Eleuthereus zu Athen den Pausanias sah, hierauf zu beziehen und in jener Pompa mit dem Bilde des Gottes das Jahresfest seiner Uebersiedelung von Eleuthera nach Athen dargestellt<sup>40,b)</sup>.

Ein sehr lehrreiches Beispiel für die Weise der Uebersiedelung von Götterbildern mit ihren Sacra, Tempeln und Kultstätten bietet die Gründung von Megalopolis. Als die Bürger aller einzelnen Arkadischen Städte auf Anstiftung Thebens hin den Beschluß faßten sich zur Synoikia zu vereinigen und Megalopolis zu bewohnen, widerstrebten nur wenige, die meisten gründeten in Megalopolis Tempel und Heiligthümer für ihre väterlichen Götter und übersiedelten deren Bilder und Sacra dorthin. Und daher die merkwürdige Erscheinung daß in Megalopolis Nachbilder oder Abbilder von fast allen Heiligthümern des Arkadischen Landes entstanden, in Folge deren die ursprünglichen Kultstätten in Filiale verwandelt wurden welche von den nach Megalopolis verpflanzten Heiligthümern abhingen. Daß unter diesen Synoiken auch die Phigaleer waren, beweist deren Apollon Epikureios, welchen sie nebst seinem Tempel zu Bassai doch wenige Olympiaden vor-

her rief gestirbt und geweiht hatten; denn Pausanias sah ihn in Megalopolis vor dem nachgebildeten Hieron des Ithakischen Zeus aufgestellt<sup>40,a)</sup>, und wenn gleich dieser Perieget sagt das Bild sei *ἐξ κόσμου ἐν Μεγάλη πόλει* hierher geführt, so hatte doch die Übersetzung wohl die tiefere Bedeutung der Synoikia welche oben angegeben ist. Gegen die wenigen Städte welche dieser Synoikia widerstrebten, die mit ihrem Sitze ihre staatliche Selbständigkeit und die väterlichen Heiligthümer bewahren wollten, begannen die Megalopoliten Gewalt zu brauchen; gegen die Stadt der Lokosurer getrauten sie sich indeß nicht hart zu verfahren weil diese ihr uraltes ehrwürdiges Heiligtum der Demeter und Despoina schützte das die Arkader nicht anzutasten wagten, daher blieb auch die Stadt in voller Selbständigkeit; mit Trapezus dagegen wurde schonungslos verfahren, man nahm die Stadt nach heftigem Widerstande und führte deren heiligste Götterbilder nach Megalopolis, die Trapezuntier aber entflohen nach ihrer alten Tochterstadt Trapezus am Pontos und wohnten von nun an dort<sup>40,b)</sup>.

Daß bei allen solchen Kulte und Bildern welche örtlich verpflanzt werden die Form und räumliche Einrichtung des Tempels den man ihnen in der neuen Heimath gründet von Bedeutung und, weil sie innig mit den Kultgebräuchen verwachsen ist, dem vorlassenen Tempel gleich, ja letzterer dem Vorbilde sogar in örtlicher Lage entsprechend sein muß, versteht sich von selbst; zumal schon die Lage des ursprünglichen Tempels, je nach dem Wesen und der Kultobservanz der in ihm verehrten Gottheit, eine bedingte war wie dies unter Andern aus jenem Iusikischen Anguralgesetze bei Vitruv hervorgeht<sup>41)</sup>; und wenn schon für die Apollonien eines Kultusbildes die durchaus treue Wiederholung der Tempelform des Prototypes verlangt wurde, so mußte dieses für die Verpflanzung des Urbildes selbst noch weit mehr gelten<sup>42)</sup>; daher erschien Hera auch selbst ihrer Priesterin Admete auf Samos und gab derselben die Form ihres neu zu gründenden Tempels an<sup>43)</sup>.

Indeß wurde nicht für jedes aus der Fremde gebrachte Götterbild und dessen Sacra, seien sie nun auf dem gewaltsamen Wege der Eroberung und durch Evocatio, oder durch friedliche Uebereinkunft gewonnen, ein besonderer Tempel gegründet, sondern nur für die Gottheiten deren Sacra man zugleich mit dem Bilde annahm, und die als peregrina sacra<sup>44)</sup> den Staatskulten einverleibt wurden. War letzteres nicht der Fall, betrachtete man ein erobertes Bild nur als ein heiliges Tropäion, so wurde es im vornehmsten Tempel des Staates aufgestellt, wo es entweder in den Seitenportiken des Cellenraumes oder im Pronaos seinen Platz fand<sup>45)</sup>.



## N o t e n.

30) Nicht bloß die Inauguratio oder Einweihung (s. N. 9) sondern auch die Exauguratio oder Ausweihung sind wichtige Disciplinen der Römischen Auguren und Pontifices; im Hellenischen Kulte muß ein ganz gleiches Sachverhältniß bestanden haben.

Der Aufhebung der Weihe, *exauguratio*, einer gottgeheiligten Stätte geht jedesmal die *evocatio* vom Numen des göttlichen Besitzers voraus. Ein Staatsgesetz bei Ulpian Digest. I, 8, 9, § 2 bestimmt: *Sacrarium est locus in quo sacra reponuntur: quod etiam in aedificio privato esse potest. Et solent, qui liberare eum locum religione volunt, sacra inde evocare*; vgl. oben Cic. de har. resp. 6 in Note 19, wo der zum Heiligthume geweihte Platz auf dem Ciceros Haus gestanden *omni religione liberatur*. Hiermit ist die auf der Stätte ruhende heilige Bedeutung aufgehoben. — Der Exauguratio alter Heiligthümer auf dem Capitole gedenkt Liv. I, 55: *exaugurare fana sacellaque statuit...nam cum omnium sacellorum exaugurationes etc.* — Varro L. L. Fragm. ed. Bip. not. ad p. 265: *Cato I Origin. Fana in eo loco compluria fuere. Ea exauguravit, praequam quod Termino fannum fuit id nequitum exaugurari*; cfr. Festus Nequitum. Vom M. Aurel heißt es Capitolin. M. Aurel. 4: *Fuit in eo sacerdotio et praesul et vates et magister, et multos inauguravit atque exauguravit.* — Bei priesterlichen Personen scheint ebenfalls eine völlige Aufhebung der Weihe und eine Restitution als profane möglich gewesen zu sein; daher Gell. VI, 7, 4 von der Aufhebung des Sacerdotium der aus dem Dienste scheidenden Vestalin: *Praeterea si quadraginta annos nata sacerdotio abire ac nubere voluisset, ius ei potestasque exaugurandi atque nubendi facta est.*

31) N. 37.

32) Dies geht aus dem weitern Verfolge der N. 30 aus Liv. I, 55 angegebenen Thatsache mit Hinzuziehung von Dion. Hal. III, 69 und Ovid. Fast. II, 667 hervor. Außer dem Terminus und der Juventas konnten alle Götter evocirt, ihre Sitze exaugurirt und nach einer andern Stelle weggeweiht werden um dem Tempel des Jupiter Platz zu machen, daher mußten die Sedes jener in den neuen Tempel mit aufgenommen werden; Terminus wurde hierbei im Hypäthrum vor der Minervencella eingeschlossen, Juventas behielt ihre Aedicula in letzterer, neben der Aedicula der Minerva. Diese Aedicula der Juventas kennt Plin. H. N. XXXV, 36, 22: *aedicula Iuventalis in delubro Minervae*; vergl. übrigens unten Tempel mit mehreren Cellen. Um den Kult des Terminus entsprechend und bedingtermäßen sub divo fortführen zu können, mußte ein Hypäthrum und zwar im Pronaos angelegt werden; die Juventas dagegen, indem sie mit ihrer Aedicula in die Cella der Minerva eingeschlossen wurde, mußte deswegen schon gleiche Opferbräuche mit dieser haben, weil sie sonst ebenfalls eine andre Ortschaft erhalten, also die Lage des neuen Tempels eine andre hätte werden müssen.

32, a) Siehe unten Tempel mit mehreren Cellen.

33) Vergl. N. 32. Aus dem Hellenischen mögen von den vielen nur zwei ganz bekannte Monumente herausgehoben werden um die Aufnahme ursprünglicher und an der Ortschaft haftender aber verschiedenen Göttern geweihter Kultmale in das Tempelhaus welches einem später auftretenden Kulte geweiht war, zu erweisen. Im Tempel des Apollon zu Delphi wurden eingeschlossen der alte Omphalos als ein Idol der Gaea (oder des Zeus?) neben dem Herdraume, der mantische Erdschlund oder die Orakelkluft im Adyton. In das Haus der Athena Polias zu Athen waren ebenfalls zwei Naturmale eingebaut, der sogenannte Salzbrunnen des Erechtheus und der Fels mit dem Zeichen der Triäna.

33, a) Vgl. unten Aphidrysis des Tempels.

34) Siehe weiter unten Abyta.

35) Paus. II, 22, 5: Poseidon wird von Hera endlich zwar genötigt das Meer zurückzuziehen, erhält indeß zur Sühne auf der Stelle wo das Wasser das Land verlassen hat, einen neuen Tempel.

36) Paus. X, 5, 3 und II, 33, 2, wobei mit Sicherheit geschlossen werden darf daß im Tempel des Poseidon in Kalauria nach derselben Nothwendigkeit Apollinische Sakra gepflegt wurden als im Delphischen Tempel am Altare des Poseidon Poseidonische Sakra.

36, a) Die Rückführung des Dreifüßes ist bekannt; das Nähere dieser belangvollen Sage ist im Wesentlichen in Plutarchs Abhandlung: Über den spätern Vollzug der göttlichen Strafe Kap. 12 gegeben.

37) Val. Max. I, 8, 7 u. Dion. Hal. I, 67 erzählen dies von den Penatenbildern des Aeneas zu Lavinium welche Askanios in das ihnen neugegründete Tempelhaus zu Alba versetzte; zwei Mal entwichen sie von hier aus ihrem festverschlossenen Tempel ohne daß man irgend eine Verletzung an der Thüre oder Decke desselben wahrnehmen konnte und gingen nach Lavinium zurück, bis endlich ein Theil der aus sechshundert Personen bestehenden Priesterschaft mit dem nothwendigen Kultzubehör gleichfalls wieder zurückgeführt wurde. Nach den Auslegern Virgils bei Serv. Virg. Aen. III, 12 sollte diese zweimalige Rückkehr sogar von Rom, wohin die Bilder übertragen worden waren, nach Lavinium geschehen sein. Wahrscheinlich wurde der Kult von Lavinium nach Alba und von da nach Rom übertragen, und daher schreibt sich das Opfer welches die Römischen Magistrate an diesen erstern beiden Orten verrichteten, Cic. Orat. IV. Als Gegenstück hierzu kann die N. 16, a angeführte Rückkehr der Dioskuren in ihre alte Kapelle zu Sparta, aus der ihre Sakra entfernt waren, dienen; vgl. auch Val. Max. I, 1, 1 in N. 41.

38) Tacit. Hist. IV, 84.

39) So der Haruspex bei Liv. V, 15: sic traditum esse ut quando aqua Albana abundasset, tum, si eam Romanus rite emisisset, victoriam de Veientibus dari; antequam id fiat, Deos moenia Veientium deserturos non esse.

40) Als die Römer Beji genommen, fragten sie hier die Juno Moneta: an Romam migrare velle, und erhielten von ihr ein Velle so zur Antwort; Val. Max. I, 8, 4. Nach Liv. V, 22 fragte man Visne Romam ire Juno? und das Bild nickte bejahend.

40, a) Pausanias I, 38, 8 erklärt das Letztere ausdrücklich für eine Kopie des ersteren: ἐξ μίμησιν ἐκείνου πεπολῆται.

40, b) Paus. I, 29, 2.

40, c) Paus VIII, 41 u. 30.

40, d) Paus. VIII, 27, 4; cfr. N. 120.

41) Zu Plutarch. Quaest. Rom. 47 und 42 ist besonders Vitruv I, 2, 7 u. I, 7 mit dem Auguralgesetze anzuziehen dem nach die Tempel der Venus, des Vulkan und Mars extra muros zu gründen seien. Der neue Tempel welcher das aus Epidauros entführte Asklepiosbild nebst seiner Schlange bei Rom aufnehmen sollte, erhielt eine ganz ähnliche Lage und gleiche räumliche Einrichtung als der verlassene zu Epidauros; Plut. Quaest. Rom. 94. Daß die den Kult ausübenden Diener eines solchen fremden Gottes notwendiger Weise mit übersiedelt werden versteht sich von selbst; vergl. N. 37 und Val. Max. I, 1, 1, wo die Ceres-Priesterin Calliphenna aus Velia nach Rom geholt wird; für das Weitere vgl. Aphidrysis.

42) Siehe weiter unten Aphidrysis.

43) Athen. XV, 672.

44) Festus: Peregrina sacra appellantur quae aut evocatis diis in oppugnandis urbibus Romam sunt conlocata, aut quae ob quasdam religiones aut pacem sunt petita,

ut ex Phrygia Matris Magnae, ex Graecia Cereris, Epidauro Aesculapii, quae coluntur eorum more a quibus sunt accepta. cfr. Virg. Aen. II, 351 et Serv. comment.

45) Daß man nicht jedem evocirten Gotte dessen Bild nach Rom gebracht wurde einen Tempel gründete, mithin nicht den Kult eines jeden solchen aufnahm beweist die Überführung des Jupiter Imperator aus Praeneste; Liv. VI, 29 T. Quinctius... Romam revertit: triumphansque signum, Praeneste devectum, Jovis Imperatoris in Capitolium tulit. Dedicatum est inter cellam Jovis ac Minervae, tabulaque sub eo fixa, monumentum rerum gestarum etc., also im Pronaos gleich am Hypäthrum des Terminus, und die Aufschrift beweist daß das Bild nur als ein heiliges durch Hilfe des Jupiter und aller andern Götter gewonnenes Tropäion aufgestellt wurde. Dasselbe gilt von den aus Korinth, nach Andern aus Antiocheia entführten Bildern der drei Dii Nixi welche ebenfalls hier im Pronaos vor der Minervencella aufgestellt wurden; Festus Dii Nixi; cfr. Ovid. Metamorph. IX, 294. Ein gleiches Tropäion war das alte Herabild aus Tyrus, welches die Argiver in ihr Heraion aufnahmen; Paus. II, 17, 5. Mehrere dergleichen Beispiele sind unter N. 120 gegeben.

#### § 5. Benutzung der Cella für den Kult insbesondere.

Faßt man alle Gründe zusammen die für den Ursprung des Cellenbanes mithin des ganzen Tempelhauses im Laufe der Untersuchung entweder schon geltend gemacht und erwiesen sind oder noch ferner beigebracht werden, so stellt sich denselben als vornehmster Beweggrund an die Spitze: von dem heiligen Kultbilde und der zunächst dasselbe umgebenden Stätte durchaus eine jede, selbst zufällig mögliche Entweihung und Profanation abzuwenden, und beides dem unreinen oder sündhaften Menschen zum Atheaton und Abaton zu machen; hieraus entspringen alle Maßregeln die man zur Verhütung solcher Entweihung nahm, und zu deren Ausführung der Staat durch entsprechende Gesetze über Ahndung dieses Vergehens verpflichtet wurde. Bedenkt man auch wie tief der Glaube im religiösen Bewusstsein des Hellenen ursprünglich begründet und bis in die Zeit seines gänzlichen Verschwindens noch in voller Kraft geblieben ist, es werde das Bild nebst seinem Sitze schon durch den Anblick und die Annäherung eines Unreinen in solchem Grade entweiht daß eine Reinigung und erneute Heiligung beider, ja oft eine Lustration und Sühnung der ganzen Gemeinde unternommen werden mußte, so erfordert nothwendiger Weise diese Rücksicht allein schon eine bauliche Umhäuung durch welche man Bild und Sitz jedem sündigen Auge entzog. In der That begründen sich die ursprünglichen und ältesten Kultsagungen der Hellenen auf die strenge und starre Ansicht daß alle hochheiligen Bilder von keinem profanen Auge sondern nur vom Priester geschaut werden dürfen, und die heilige Sage umgiebt deswegen ihre Stätte nicht nur mit einem düstern geheimnißvollen Grauen, um sie eben zum unnahbaren Abaton zu machen, sie läßt auch der Erblüfung des Bildes, der Betretung seines Gemaches die furchtbare Strafe der Geistesverwirrung oder des Todes folgen. Noch

Homer weiß daß es das größte Unglück für den Menschen sei den Gott in seiner wahren Gestalt zu erblicken, und Kallimachos nennt es ein Gesetz des Kronos: daß das Gewicht der furchtbaren Strafe auf den Frevler falle der wider der Gottheit Willen einen der Olympischen erblicke; darum wurde Semele von den Flammen verzehrt als ihr Zeus die Bitte gewährte seine Gestalt zu schauen, Teiresias erblindet beim Anblicke des Pallasbildes im Quellenbade der Hippokrene, Aipytos als er in den Poseidon-Tempel eindringt den doch die Religio zu einem Abaton erklärt hatte; den Makedonischen Soldaten geht es eben so im Tempel der Daktylen zu Theben und der Demeter zu Milet; selbst den Sieger von Marathon verjagt ein furchtbares Grauen von der Schwelle des Demetertempels auf Paros, und vor der vermeinten Erscheinung des Pallasbildes zu Pallene flieht der ganze Heerhaufe der Aetoler; der Pontifer Metellus wurde seines Augenlichtes beraubt als er das Palladion im Vestatempel mit seinen Augen schauen mußte um es aus den Flammen zu retten; der Heros Eurypylos rast beim Anblicke des im Schrein verborgenen Gottes; Herse und Agraulos ließen im Wahne ihr Leben für ein gleiches Vergehen, und jenen Spartiatischen Männern welche dem Bilde der Artemis Orthia zum ersten Male opfern wollen, raubt plötzlich erregte Kampfwuth und Krankheit das Leben. Dieser Begriff des Unschaubaren und Unnahbaren hat sich bei gewissen Heiligthümern durch die ganze Zeit ihrer Existenz erhalten, und wenn auch später eine mildere Kultusform wohl die Anschau der meisten heiligen Bilder vergönnte, so blieb hierfür doch die Bedingung der makellosen Reinheit wie das Gesetz der Heiligung des Leibes durch geweihtes Wasser für den Besuch des Tempels fortbestehen; ein Gesetz welchem noch in Verbindung mit einer gewissen Lebensdiät selbst die Priester in einem noch höhern Grade unterlagen, da sie die Sacra verrichteten und die heiligsten Dinge mit Händen berühren mußten. Im Allgemeinen ist daher ein Kultbild ohne von den bergenden Wänden einer Cella umschlossen zu sein, nicht zu denken und die Alten führen es als Beispiel zu dem Sprichworte *μωρότερος Μωϋσῆος*, dümmer als ein Einfaltspinsel an, wenn Jemand den Einfall verwirklichen wollte so das Innere nach Außen zu kehren daß er das Kultbild anstatt innerhalb des Tempelhauses beim Eingange desselben im freien Raume aufstellen wollte <sup>45. a</sup>).

Was daher die gottesdienstliche Bedeutung und rituelle Benutzung der Cella anbetrifft, so betritt der ältere Hellene den allerheiligsten und durch die Würde seiner Kunst ausgestatteten Raum <sup>46</sup>) nur mit der höchsten religiösen Scheu; denn seinem Bewußtsein nach ist derselbe von der unsichtbaren Gegenwart und der Majestät der Gottheit ganz erfüllt, ihr Numen verweilt hier <sup>47</sup>) und durchdringt in gleicher Weise alle Gegenstände die sich in ihm befinden wie jeden Lebenden der ihn betritt <sup>48</sup>). Indem aber die Gottheit als das reinste Wesen selbst, auch nur den reinen Menschen zu ihrem Sitze zuläßt, dem Befleckten dagegen sich unnahbar machen will und jede Gemeinschaft

mit ihm verweigert, indem sie Sinn und Absicht des Nahenden wohl durchschaut und erkennt noch ehe derselbe Adoration und Gebet vor ihr verrichtet hat <sup>49)</sup>, so freut sie sich des Kommens eines reinen ihr wohlgefälligen Mannes und begrüßt ihn schon von ferne, noch mehr aber auf der Schwelle ihres Hauses eben so mit glückverheißenden Vorzeichen als sie umgekehrt den Fuß des Frevlers durch drohende Worte von hier zurückscheucht; und in der That ist die Geschichte reich an interessanten Belegen für diese Glaubensansicht der Alten. „Erwählet der Sinn des Menschen das Böse“ sagt Apollonius „so darf er weder in einen Tempel gehen, noch die Götter anrufen, noch ihre Bilder berühren, denn wenn er sie berührt so weisen sie ihn mit Unwillen von sich; neigt er sich dagegen zum Guten, so ist ihm jedes Heiligthum offen“ <sup>50)</sup>; denn dem Betenden der reinen Herzens nahe war es in vielen Fällen gestattet das Bild oder sein Gewand zu berühren und zu küssen <sup>51)</sup>. Wenn Pythia das Schiff des Hippolytos von Sikyon über den Krissäischen Busen nach Delphi heranzufahren sah so freute sie sich dessen: „Siehe! schon naht zur See mein Liebling Hippolytos wieder“ <sup>51, a)</sup>, und mit „Heil dir Mann der du dem Hause des Gottes nahest“ empfing sie stets den Spartiatischen Lykurgos wenn er zum Gottesspruche kam <sup>51, b)</sup>. Selbst der Anathemata, welche eben als solche nach Plutarchs Ansicht keineswegs wie todte sondern vom göttlichen Numen belebte Werke gedacht wurden <sup>51, c)</sup>, bedient sich die Gottheit als Mittel um einem solchen Manne auch durch sinnliche Zeichen eine glückliche Vorbedeutung für seine Absicht zu geben; denn als der Korinther Timoleon vor seiner Ausfahrt aus Lechäum nach Sicilien gen Delphi kam um den Spruch des Gottes über seinen Heerzug zu erkunden, und im Begriffe war in das Gemach der Theopropen neben dem Adyton hinabzusteigen, löste sich eine mit Nissen und Siegeskränzen durchwürkte Binde die unter andern Anathematiden an der Decke hing von ihrem Orte los, fiel auf das Haupt Timoleons nieder und umschlang es so als kränze ihn der Gott selbst zum bevorstehenden Siege <sup>51, d)</sup>. Jenen Gesandten der Sybariten dagegen welche sich wegen der Sühne für die Ermordung des Apollinischen Sängers im Tempel der Hera dem Orakel naheten, scholl an der heiligen Thüre das furchtbare Wort entgegen „Weichet zurück! für euch giebt es keinen sühnenden Spruch; von der Schwelle des Tempels scheucht euch des Erschlagenen Blut“ <sup>51, e)</sup>. Eine unbedingte Verwahrung vor dem Zutritte zur Cella des Landesschugbildes, besteht daher dem Manne eines feindlichen Stammes gegenüber, weil dieser wohl stets in arger Absicht naht; das Schugbild selbst wehrt in den meisten Fällen dessen Annäherung durch ein Zeichen der Entrüstung ab <sup>51, f)</sup>. Auch noch beim Ausgange aus der Thüre des heiligen Hauses warnt die Gottheit oft den Guten durch ein böses Omen vor einer ihm bevorstehenden Gefahr, wie einst Crassus nebst seinem Sohne durch die Göttin zu Hierapolis vor dem Parthischen Zuge gewarnt wurden <sup>52)</sup>.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet wird es denn auch seinem vollen Sinne

nach verständlich werden was man denn eigentlich mit jenen Symbolen des Apotropaion und Phylakterion sagen wollte, die wie das abschreckende Zeichen des Gorgoneion oder die Geschichten von der bestraften Heiligsverletzung des göttlichen Sitzes und seiner Sacra gleich Warnungstafeln vor Profanation auf der Cellenthüre und über dem Pronaos am Aetoma angebracht waren, und warum man durch abwehrende Agalmata wie das des Hermes Strophios die Unverletzbarkeit der geweihten Schwelle zu sichern trachtete<sup>53</sup>). Es ist ferner hiermit der uralte Glaube verknüpft daß das Kultbild bei jeder Frevelthat die unter seinen Augen vorgeht selbst bewegt wird, den Blick nach der Decke wendet<sup>54</sup>) oder die Augen schließt; Ansichten aus denen die Sage daher auch die Bildung der halbgeschlossenen Augenlider bei vielen alten Kultbildern erklärte, wie man namentlich von dem Bilde der Troischen Athena zu Siris erzählte daß es die Augen niedergeschlagen habe als die Jonier die Schußflüchtigen Siriten an seinem Altare tödteten<sup>55</sup>). Ja es wendet sich das Bild auch wohl um auf seiner Basis wie das Iliische Palladion bei Entehrung der Kassandra<sup>56</sup>) und bezeichnet den Ort der Frevelthat durch unverilgbare Spuren derselben. Als die Sybariten den Tyrannen Telys vertrieben, dessen Anhänger aber am Altare der Hera, zu dem sich dieselben als Schußflüchtige hinbegeben hatten, grausamer Weise erwürgten, wandte sich das Bild der Göttin um und ließ einen Blutquell auf der Stelle auffpringen dessen Fließen die Sybariten nicht verhindern konnten und ihn daher durch ein erzenes Gehäuf verbergen mußten<sup>57</sup>). Beim Glauben an eine solche unsichtbare Kraft der Gottheit sich lebensstättig zu äußern, ist es daher begreiflich weshalb man alle Omina von besonderer Bedeutung als in der Cella und namentlich am Bilde sich ereignend dachte, zumal schon an den gottgeweihten Anathematen im Peribolos solche Wunderäußerungen geoffenbart wurden<sup>58</sup>).

War es schon eine Befleckung der Religion auf einem geweihten Orte auszuspeien<sup>58, a)</sup>, sich zu schneuzen oder zu entblößen, so hieß es noch mehr die Heiligkeit und Reinheit der Cella verletzen sobald dies hier geschah oder jemand nur ein hartes, ein schmähdendes Wort verlauten ließ<sup>59</sup>). Eine solche Versündigung, noch mehr aber der freche Eintritt eines lasterhaften Menschen, oder wohl gar die Berührung des Kultbildes durch seine Hand, zog sogleich eine Lustration des Tempels und Bildes nach sich<sup>60</sup>); das Haus wurde durch Schwefelrauch und Weihwassersprengung gereinigt und neu geweiht, das Bild aber von seinem Sitze gehoben und hinaus in den freien Aether so wie zum Reinigungsbad nach dem Meere oder Flusse gebracht; so beschreibt Euripides die Katharsis des Bildes und Tempels der Artemis ganz deutlich<sup>60, a)</sup>, und giebt damit eine Norm derselben für alle Fälle wo die Lustration überhaupt eintritt. Unterließ man diese Reinigungsgebräuche, so ereignen sich mahnende Naturzeichen; ist aber solche Entweihung von den Tempeldienern nicht wahrgenommen worden und hat sich ein befleckter Mensch etwa unerkannt oder heimlich dem Kultbilde genähert, dann eilt dieses wohl von

selbst aus seinem Hause nach der reinigenden Meerfluth, wie jener Gott Eunostos zu Tanagra der es durch Erdbeben anzeigte wenn sein Tempel durch den heimlichen Besuch eines Unreinen entweiht war, und im Bilde zum Meere eilte um das Reinigungsbad zu nehmen sobald die Tanagräer die Ursache seines Zürnens nicht wahrgenommen hatten <sup>61</sup>). Es findet sich daher vielfach daß Tempel für ewige Zeiten demjenigen Geschlechte als unzugänglich verboten werden, aus welchem sich eine Person die Entheiligung derselben hatte zu Schulden kommen lassen. Den Tempel der Leukothea zu Chàronea durfte kein Aetoler betreten und an dem Tage wo die Opfer gebracht wurden trat der Neokore mit einer Peitsche in der Hand vor den Eingang, mit lauter Stimme ankündigend daß kein Sklave und keine Unfreie, kein Aetoler und keine Aetolerin eintreten dürfe; eben so war auf Rhodos jedem Keryx der Eingang in das Heiligthum des Oikridion, auf Tenedos der Tempel des Lenas jedem Achilleiden und jedem Flötenspieler untersagt, und bei den Römern finden sich ähnliche Verbote für gleiches Vergehen der Heiligthumsentweihung <sup>62</sup>). Im hohen Grade war nicht bloß Tempel und Bild sondern der ganze Kult entweiht wenn die heiligen Opferhandlungen von befleckter Hand verrichtet wurden und Priester oder Priesterinnen hierbei die Sündigen waren, nur durch den Tod derselben konnte allein das Verbrechen gesühnt werden; denn nicht nur strafte die Athener den Hierophanten Archias deswegen am Leben daß er den Altar und die Mysterien der Demeter zu Eleusis durch ein sündhaftes Opfer befleckt hatte, Domitian ließ drei Vestalinnen die für gleiches Vergehen durch unkeusche That den Vestakult entweiht hatten lebendig begraben und eine große Lustration der heiligen Aedes dieser Gottheit vornehmen <sup>63</sup>), sondern es ist in den Mythen die z. B. von Verwandlung des Haares der Gorgo Medusa in Schlangen, des Hippomenes und der Atalante in Thiere und dergleichen reden, schon die Ahnung solcher Sünden von Seiten der Gottheit selbst vorgebildet.

Indem daher nach der religiösen Superstition der Alten das Numen der Gottheit vornehmlich auf dem Bilde verweilt und in dessen Kapelle seinen eigentlichen Sitz hat, weswegen Hedos auch für beides gebraucht wird, so läßt sich als ganz allgemein gültig aussprechen: daß von dem Dasein des Bildes in seinem Sitze das Bestehen des Kultes überhaupt abhängt <sup>63, a</sup>); hierbei ist es ganz gleichgültig ob das verehrte Bild anthropomorphisch gestaltet oder irgend ein anderes Symbol sei unter welchem man die Gottheit darstellt und verehrt, ob sich ferner das Signum in der Cella befinde und schauhar, oder ob es nur ein Schaubild und Abbild des wirklichen sei und letzteres im Adyton verborgen verehrt werde <sup>64</sup>). Daher bezeugen so viele Thatfachen daß mit dem Verschwinden desselben von seinem Sitze für immer, auch die Entfernung seines Numen angenommen wird und in solchem Falle alle Verehrung beim Tempel, mithin Gebrauch und Bedeutung desselben als Kultstätte aufhöre, so daß er als ein von seinem göttlichen Bewohner verlassenes Haus dem Verfall anheim gegeben wird <sup>65</sup>), wenngleich die nur

verödete Stätte der profanen Nutzung ewig entzogen bleibt. Obwohl nun dieses eben Gesagte eine allgemeine Gültigkeit hat, so finden sich dennoch Ausnahmen davon aus denen hervorgeht daß man eben so noch ferner am Altare geopfert habe während Haus und Bild schon zerstört waren, wie man umgekehrt bereits an dem Altare opfern konnte ehe noch der Tempel vollendet und das Bild aufgestellt war; in solchem Falle scheint allerdings die ganze Heiligkeit bloß auf der einmal vom Numen bewohnten und von Ursprung an heiligen Stätte oder Örtlichkeit zu ruhen, und Bild wie Tempel nur ein Accessorisches nicht aber ein unbedingt Nothwendiges gewesen zu sein<sup>65</sup>).

Im engsten Zusammenhange mit diesem Glauben an die Gegenwärtigkeit des göttlichen Numen im Bilde und in der Cella, so wie an dessen Kraft sich thatwirkend und durch Omina zu äußern, stehen verschiedene Weisen in Verbindung nach welchen die Götterbilder und Tempel für die Gebräuche des Kultes genutzt werden, deren hier deshalb gedacht werden muß weil aus ihnen allein hinlänglich erklärende Aufschlüsse über die räumliche Anordnung vom Innern des Tempels, wie über manche Kunstbräuche überhaupt gewonnen werden können; diese betreffen zunächst die Theophanie oder Epiphanie der Gottheiten, die Bedeutung der Schutzbilder, die Reinigungsfeiern ihres Tempels, die Bilderpompen, deren Darstellung sich hier anschließen möge.

### N o t e n.

45, a) Photius s. v. *Μωρότερος Μωρίχου*, so dem allgemeinen Sinne nach bei den Paroimiographen.

46) Es ist schon oben I, N. 5 bemerkt, welchen Eindruck die Cella eines Hellenischen Tempels mit ihren in voller Hoheit und Majestät der Kunst geformten Götterbildern im Gegensatz zu den Aegyptischen thiergestaltigen Idolen, auf das Gefühl des Eintretenden habe ausüben müssen. Sehr schön drückt sich Apollonius aus wenn er sagt daß die Kunst bei den Hellenen die Götter nur in solchen Bildern dargestellt hätte welche ihrer würdig und entsprechend seien, die Aegypter dagegen schienen in den Götterbildern mehr unvernünftigen und niedrigen Thieren göttliche Ehre erwiesen zu haben; durch die Hellenische Weise der Kunstdarstellung aber näherte man sich so viel als möglich der Vorstellung des Göttlichen, zumal ein Künstler wie Phidias der den Zeus gebildet, zugleich den ganzen Olymp mit seinen Horen und Gestirnen angedeutet, bei der Athena an den Kampf, die Weisheit und die Künste und der Göttin Ursprung aus dem Haupte des Olympischen Gottes gedacht habe; bei der andern Weise dagegen, die eine Eule, einen Adler, einen Wolf oder Hund anstatt der Athena, des Apollon oder des Hermes in den Tempeln aufstelle, erhielten zwar diese Thiere durch das was sie vorstellten einen Werth, aber der Gedanke an Götter ginge dabei verloren und es würden solche Bilder nie einen Schauer der Ehrfurcht erwecken, ein Meineidiger, Tempelräuber oder Gottesfrevler könnte nicht davor erschrecken sondern würde sie nur verachten; daher hätten die Aegypter den Göttern beides genommen, sowohl daß man ein würdiges Bild von ihnen sähe, als auch daß man sich eines denken könne; Philostr. vita Apollon. VI, 19, cfr. VI, 11. Daß die thiergestaltige Darstellung der Aegyptischen Götter freilich ein eben so Nothwendiges, in



der mythologischen Entwicklung Begründetes sein mußte als die menschengestaltige der Hellenen, bedarf keiner Frage.

47) Da Bild und Cella vom allgegenwärtigen Numen der Gottheit erfüllt gedacht sind, so wird anstatt simulacrum auch numen, ἔδος für aedicula wie für ἱερόν und ἄγαλμα gesetzt. Serv. Virg. Aen. I, 449 sqq.: Hic templum ingens Dido condebat donis opulentum et numine divae] Aut simulacrum quoque aureum fuit et numen pro simulacro posuit. Hic ostendere vult, plenum esse praesentia numinis templum, und zu Georg. III, 16 bemerkt der Erklärer: nam semper ei sacratus numini locus est, cuius simulacrum in medio (templi) collocatur; vgl. Serv. Virg. Aen. II, 178. Zu Cic. in Verr. II, 4, 58 wo der Capitolinische Tempel domicilium terrestre Iovis heißt, kann noch hinzugefügt werden das Epigramm Anthol. Jac. p. 192 n. 356: Des Retropischen Zeus ist dieser glänzende Tempel, Ein andrer Olympos für ihn, wenn den Olymp er verläßt.

48) Philostr. vit. Apollon. VI, 6; Plutarch. de Pyth. orac. 8, wo von jedem gottgeweihten Werke dies gesagt wird.

49) Die erste Begrüßung des Bildes war bekanntlich die Fußhand. Apul. de Magia 56 Nam, ut audio, . . . nulli deo ad hoc aevi supplicavit, nullum templum frequentavit, si fanum aliquod praetereat, nefas habet adorandi gratia manum labris admove; cfr. id. Metamorph. IV, 28; Minut. Felix Octav. II, 5 Caecilius simulacro Serapidis denotato, ut vulgus superstitiosus solet, manum ori admovens osculum labris pressit. Auch bei den Hellenen diese Weise der Adoration: Lucian. Encom. Demosthen. 20. Eine Form des Gebetes wie man überhaupt nur im Tempel beten solle, theilt Philostr. Vit. Apoll. I, c. 11 mit.

50) Philostr. vit. Apoll. VII, 14; I, 11; III, 42 und Plutarch. Numa 4, wo über dieses Verhältniß im Allgemeinen viel die Rede ist. — Zuweilen wird auch dem reinen Menschen geboten den Tempel zu verlassen sobald ihm der Gott keinen Trostspruch geben und sein Gebet nicht erhören kann, wie es z. B. den Athenischen Theopropen bei Herodot. VII, 140 ging.

51) Daß man den Saum des Peplos der Athena Polias bei ihrer Verehrung berührt und sicher auch geküßt habe, darauf scheinen mir die Stellen Elym. M. 494, 25 Κατανίπτῃς ἢ ἐπ' ἀννυμόν τινας ἢ ἐρωσύνῃ Ἀθῆνῃσι ὁ τὰ κάτω τοῦ πέπλου τῆς Ἀθηνᾶς ὑπαινόμενα ἀποπλύνων und Bekk. Anecd. 269, 28 anzuspielden, indem alsdann der Saum des Gewandes der Katharsis wegen täglich von neuem mit Weihwasser besprengt werden mußte, woraus sich endlich auch wohl mit der Verbrauch des Peplos erklärt; denn schwerlich wird man annehmen können daß nur für die einmalige, bei der jährlichen Einweihung des neuen Peplos erfolgende Weihwassersprengung dies Amt gestiftet worden sei. Vergl. ferner Philostr. vit. Apollon. VII, 14 und Cic. Verr. II, 4, 43, wo die Lippen des ersonnenen Heraklesbildes durch Küssen ganz abgenutzt sind. Dagegen waren viele Bilder durchaus unberührbar, wie das der Artemis zu Segesta, Cic. Verr. II, 4, 35; das Bild der Wesentlichen Juno bei Liv. V, 22 durfte nur ein Priester aus einem bestimmten Geschlechte berühren, und andre mehr.

51, a) Plutarch. Numa 4.

51, b) Anthol. Graec. XIV, 77.

51, c) Vgl. II, R. 8, h.

51, d) Plutarch. Timol. 8.

51, e) Aelian. Var. Hist. III, 43; dagegen das Benehmen des Orakels bei dem unschuldigen Mörder des Freundes l. c. III, 44.

51, f) Siehe unten Schußbilder. Den Makedonischen Soldaten welche in den Tempel der Demeter zu Milet plündernd eindringen, hält die Göttin eine Lampe entgegen an deren Scheine sie erblinden; Valer. Max. I, 1, 5 extr.

52) Vergl. VIII, N. 10. Crassus strauchelte und fiel sammt seinem Sohne an der Thüre nieder.

53) Dessen Agalma so wie überhaupt jedes ähnliche Signum welches am Eingange oder neben der Thüre aufgestellt war, *ιδρυμένον παρὰ τῇ θύρᾳ (τὸν) δαίμονα*, die Schol. zu Aristoph. Plut. 1153 *ἐπὶ ἀποτροπῇ* oder *ἐπὶ φυλακῇ τῶν ἄλλων κλεπτῶν* erklären.

54) Lycophr. Alex. 361 Bachm. nebst den Scholien.

55) Strab. VI, cap. 1; Eurip. Iphig. Taur. 1165 in III, N. 34.

56) Vgl. vor. Not.

57) Aelian. Var. Hist. III, 43 in N. 51, e; bei Athen. XII, 522, e, f wird diese Geschichte verschieden erzählt; nach dem Worde der dreißig Krotoniatischen Gesandten wurde die zornergrimmte Hera sogar Nachts auf der Agora gesehen.

58) Über das Heilige und Profane u., wo S. 5 über die Omina an den Anathematen geredet ist; vgl. N. 51, c. Nicht um bekannte Wunder aufzuzählen als vielmehr aus ihnen zugleich Nachweise für die Stellung und Richtung der Cella und der Bilder in ihr darzuthun, mögen von den vielen Beispielen solcher Wunder einige für diesen Zweck dienende hier Platz finden.

Zur Zeit des Augustus wandte sich das Bild der Athena auf der Akropolis zu Athen (wor- mit nur das Bild der Athena Polias gemeint sein kann) von Osten nach Westen um und vergoß dabei Blut: Dio Cass. LIV, 7 *πρὸς ἀνατολῶν ιδρυμένον. πρὸς δὲ τὰς δυσμὰς μετεστράφη καὶ αἷμα ἀπέπτυσεν*; ein Mirakel welches hier so bedeutet wird daß den Athenern vom Augustus ihr bisheriges Recht Bürger zu ernennen genommen würde. Ib. XXXIX, 20 wendet sich die nach Osten gerichtete Kapelle der Albanischen Juno nach Mitternacht um: *ἐν τε γὰρ τῷ Ἀλβανῷ νεῷς Ἡρας βραχὺς ἐπὶ τραπέζης τινὸς πρὸς ἀνατολῶν ιδρυμένος, πρὸς τὴν ἄρκτον μετεστράφη*. Ib. XLI, 61 wandte sich am Tage des Pharsallischen Sieges das Bild der Minerva im Tempel zu Tralles, *ἐν τῷ τῆς Νίκης ναῷ*, nach der ihr zur Seite (*ἐν πλαγίῳ*) stehenden Statue Cäsars hin; vgl. Plutarch. Caes. 20 und Caes. bell. civ. III, 105, wo mit diesem Wunder auch noch erzählt wird daß sich am Tage des Sieges das Bild der Minerva im Tempel der Athena zu Elis, welches vor dem Bilde dieser Göttin stand und nach ihr hinsah, nach der Thür umgewandt habe, *simulacrum Victoriae ad valvas se templi limenque convertisse*; bei Dio Cass. LVIII, 7 wendet sich das Bild der Psyche, welches einst Servius Tullius besaß jetzt aber in Sejans Hause stand, mit dem Antlitze vom opfernden Sejan ab; ib. XXX, 23 wendet sich ebenfalls das Bild der Göttermutter welches gegen Osten gerichtet stand, nach Abend. Das Zuwinken und Sprechen von Kultbildern gehört ebenfalls diesem Aberglauben an; Plutarch. Camill. 6; Liv. V, 22; Val. Max. I, 8, 4; und bei Dion. Hal. I, 67 und Val. Max. I, 8, 7 wandern sogar die vom Aeneas in Lavinium geweihten aber von Askanius nach Alba versetzten Penaten zwei Mal von hier nach Lavinium zurück. Indes finden sich auch Beispiele wo ein solches Mirakel entschieden zurückgewiesen wird. So ging es bei Plutarch. Marius 17 dem Databates aus Vessinus, als er nach Rom kam um zu melden: es habe ihm die Göttin aus ihrem Adyton zugerufen daß die Römer über die Teutonen einen herrlichen Sieg gewinnen würden; denn der ernste Tribun Aulus Pompejus schalt ihn einen Gaukler und Betrüger und jagte ihn schimpflich vom Forum hinweg, Plutarch setzt freilich hinzu, Pompejus sei an demselben Abende noch gestorben, es denkt aber überhaupt dieser Schriftsteller immer sehr vermittelnd über solche Mittheilungen der Götter, über Götterliebhaber und das Verhältniß erleuchteter Menschen zu den Göttern, besonders im Numa 4 und Camill. 6. — Das Schweißvergießen der Bilder kommt sehr oft vor und wird als ein böses Omen angesehen: Diodor. XVII, 10, wo das Schwitzen der Bilder die äußerste Bedrängniß, die Blutspuren an denselben ein großes Blutbad anzeigten; auch in dem Orakel bei Herodot. VII, 140, welches den Athenischen Theopropen die Zerstörung ihres Landesheiligthums durch die nahenden Perser verkündet, sagt Pythia

daß die Götterbilder heftig erbeben und vom Schweiß triefen. Blutspuren an Tempeln verkünden Kriegsweg, vgl. Diodor. XVII, 10, wo die Decke des Delphischen Tempels blutig aussieht, und bei Herodot. VII, 140 nennt die Pythia unter den oben angeführten Unglückszeichen daß vom Dache des Delphischen Tempels Blut rinne: *κατὰ δ' ἀκροτάτοις ὀρόφοισι αἷμα μέλαν κέχυται*. Als die Sybariten an dem Feste der Hera einen Sänger am Altare dieser Göttin erschlagen hatten, so entstand ein Blutquell im Tempel, weswegen die Sybariten Gesandte mit Bittstäben nach Delphi schickten die aber vom erzürnten Apollon nicht angenommen wurden, Ael. Var. hist. III, 43. — Werden solche Prodigien nicht am Kultbilde wahrgenommen so äußern sie sich wenigstens in der Cella oder im Adyton. Vor der Pharsalischen Schlacht, berichtet Cäsar B. C. III, 106, erklang ein Getöse von Cymbeln aus dem Adyton des Dionysostempels zu Pergamos; aus dem Adyton zu Delphi tönte ein Felerklang wenn ein Unglück drohte; vgl. I, N. 4, a.

Unter die Unglück bedeutenden Zeichen gehört auch das Niedersetzen eines Bienenschwarms an Götterbilder, Tempel, oder überhaupt auf irgend einen Ort oder Gegenstand, Dio Cass. XLII, 54, wo die Tempel der Isis und des Serapis in Rom nach einem Pontificalbeschlusse deshalb niedergerissen werden weil sich am Isisfeste ein Bienenschwarm neben dem erzenen von Fabius Maximus auf dem Capitele aus der Tarentinischen Beute geweihten Kolosse des Herakles niedergelassen hatte, cfr. XLI, 61 u. a. m. Als Unglück bedeutend kommen die Bienen bei demselben Schriftsteller und auch bei Appian vielfach vor; auch Plinius H. N. XI, 18 sagt wenn sich ein Bienenschwarm in Häusern oder Tempeln anhinne wären oft die größten Begebenheiten erfolgt, saepe expiata magna eventibus (vgl. Juvenal. XIII, 68), allein damals als sich Bienen in das Lager des Drusus gesetzt hätten, habe dieser trotz der Erklärung der Haruspices welche dies stets für ein unglückliches Zeichen hielten, den Sieg gewonnen. — Gleichermäße gaben Spinnen Omina. Vor der Schlacht bei Leuktra wurden die Thüren des Tempels der Gesetzgebenden Demeter durch Spinnen mit weißen Fäden bewebt und damit ein glückliches Ende der Schlacht vorhergesagt; als aber Alexander sich gegen Theben rüstete webten die Spinnen an dieser Stelle schwarze Trauerfäden und verkündeten damit die Zerstörung der Stadt, Paus. IX, 6, 2; nach Diodor. XVII, 10 war das Gewebe im Tempel, hatte die Größe eines Peplos und bedeutete die Trennung und den Abschied der Götter von der Stadt; bei Aelian. V. H. XII, 57 wurde das Gesicht des Demeterbildes vom Spinnengewebe gänzlich bedeckt gefunden. — Dagegen war das Aufsprießen eines Palmenreises im Tempelhaufe oder bei dem Bilde eines Menschen ein sehr glückliches Omen; ein Ereigniß von dem die Alten viel zu sagen wissen. Im Tempel der Nike zu Tralles entsproß vor der Pharsalischen Schlacht eine Palme neben dem Bilde Cäsars aus dem Steinpflaster, Plutarch. Caes. 20 *ἐκ τούτου λέγουσιν ἀνατεῖλαι φοίνικα παρὰ τὴν βάσιν τοῦ ἀνδριάντος*; Caes. bell. civ. III, 105: Trallibus in templo Victoriae, ubi Caesaris statuam consecraverant, palma per eos dies (in tecto) inter coagmenta lapidum ex pavimento extitisse ostendebatur und Valer. Max. I, 6, 12: palmam viridem Trallibus in aede Victoriae sub Caesaris statua inter coagmenta lapidum iustae magnitudinis enatam; wo also nur ein Hypäthraltempel angenommen werden kann wenn dieses Wunder irgend als wahrscheinlich ausgedacht werden konnte. Auch Augustus ließ den Palm sproß der in den Fugen einer Wand seines Hauses gewachsen war in das Atrium zu den Hausgöttern setzen und sorgsam pflegen, Sueton. Aug. 92. Vornehmlich sind zerstörende Blitzschläge wenn sie Götterbilder und Tempel treffen ein sehr böses Anzeichen, und müssen gesühnt werden; so entzündet sich vor Ausbruch des Krieges zwischen Pompejus und Cäsar der Tempel des Quirinus, der Scepter des Capitolinischen Jupiter, der Schild und Helm des Mars die hier aufbewahrt wurden und die erzenen Gesetzestafeln zerschmelzen, Dio Cass. XLI, 13 und XXXVII, 8, wo eine Sühnung dadurch geschieht daß das vom Blitze getroffene Bild des Jupiter

durch ein andres Bild ersetzt wird welches man aber nach Morgen wendet; cfr. XXXVII, 33; XXXIX, 15; XLII, 26.

58, a) Auf dem Orte Doliola wo die Heiligthümer des Numa oder nach Andern dessen Sarg unter der Erde lag, war es verboten auszuspeien; Varro L. L. V, 157 Speng.: *Locus qui vocatur Doliola ad Cluacam maxumam, ubi non licet despuere, a doliolis sub terra etc.*

59) Hierüber siehe III, N. 34, wozu noch hinzugefügt werden muß daß es eine Entheiligung war auf irgend eine Weise den Körper im Tempel oder an sonst einem geweihten Orte zu entblößen, Plutarch. Quaest. Rom. 14. Gegen Verunreinigung und Profanation wurden geweihte Orte durch das Bild einer Schlange geschützt, wie VIII, Zus. § 1 aus Pers. Satyr. I, 112 angeführt ist.

60) III, N. 34 und III, N. 18. Auch Bild und Tempel der Juno bei Tacit. Annal. XV, 44 *hausta aqua prosperum est.*

60, a) Vgl. Kallipynteria.

61) Plutarch. Quaest. Graec. 40. — Eben so glaubten die Samier daß das Bild der Hera von selbst nach dem Meere gegangen sei, und brachten es von nun an alle Jahre ein Mal dahin; Athen. XV, 11.

62) Plutarch. Quaest. Rom. 3 u. 16. Quaest. Graec. 27 u. 28.

63) III, N. 3. — Philostr. vit. Apoll. VII, 6.

63, a) Vgl. Schußbilder.

64) Vgl. weiter unten Adyta. Daß ursprünglich anstatt der anthropomorphischen Bilder nur Symbole welche entweder dem Wesen des Gottes entsprachen oder Attribute desselben waren, der Tempelverehrung genossen ist bekannt; Beispiele sind bei O. Müller Handbch. d. Arch. § 66 gesammelt. Es ist aber sehr merkwürdig daß oft nur ein Symbol oder irgend ein anderer bezüglicher Gegenstand z. B. der Thron der Gottheit ihr Sedos in der Cella einnimmt während das Bild selbst im Adyton steht und unschaubar ist, wie z. B. bei Paus. II, 4, 7.

65) Pausanias IX, 33, 4 sagt ausdrücklich daß man den Tempel der Athena zu Alalkomenä nicht mehr achtete und verfallen ließ seit Sylla das elephantine Bild der Göttin daraus entführt hatte: τὸ ἱερὸν .. ἡμελήθη τὸ ἀπὸ τοῦδε, ἅτε ἡρημωμένον τῆς θεοῦ.

66) Ein Beispiel wo der Kult weiter geführt wird ohne daß das Bild im zerfallenen Tempelhaufe noch existirt giebt Paus. VIII, 15, 2, hier liegt der Tempel des Pythischen Apollon welchen Herakles erbaut hatte in Trümmern, ohnerachtet dem verrichteten die Pheneaten auf dem noch übrig gebliebenen großen alten aus weißem Marmor gearbeiteten Altare ihre Opfer für Apollon und Artemis immerfort.

## § 6. Theophanie oder Epiphanie.

Zuerst ist es die Theophanie oder die persönliche Erscheinung der Schußgötter zu jeder Zeit welche hier in Betracht gezogen werden mag. Wohl möchten in der Geschichte überhaupt wenige denkwürdige Thaten aufzuweisen sein bei denen nicht die Gottheiten gegenwärtig, als Schützer und Helfer einerseits, als Verderber andererseits genannt werden; insbesondere aber findet die Theophanie statt wenn es sich darum handelte daß die Gottheit als Vertheidiger des ihr geweihten Mannes, Landestempels und

Eigenthumes auftrate, wo sie alsdann entweder unter der ihr eigenthümlichen oder unter irgend einer angenommenen der Sachlage entsprechenden Gestalt erscheint. So sahen die Delphischen Priester ihren Apollon, ohnerachtet es Winter war und der Gott sich bei den Hyperboreern befand, durch das Hypäthrum seines Tempels herbeieilen um ihn gegen das räuberische Heer des Gallischen Brennus siegreich zu beschützen<sup>67)</sup>, Athena Polias senkte sich in Gestalt einer Eule auf das Feldherrnschiff der Athener vor der Salaminischen Seeschlacht herab<sup>67, a)</sup>, und wie Hermes Promachos in Gestalt eines Epheben mit einer Striegel bewaffnet die Tanagraischen Jünglinge gegen die Eretrier zum Siege<sup>67, b)</sup> führte, fuhren ehemals bei Homer ja stets die Schußgötter der Dardaner und Achaier mitten in die Feldschlacht hinein um ihren Schützlingen vorzukämpfen; unaufgefordert und freiwillig erbaten sich endlich noch Demeter und Persephone die Heerfahrt des Timoleon zur Befreiung des geliebten Sikelischen Eilandes nach Syrakus zu begleiten, und da auf ihren Wunsch eine heilige Trübe als Göttersiß ausgerüstet wurde, sah man sie bei dunkler Nacht durch eine dem Feldherrnschiffe am Himmel voranschwebende Fackel die Flotte sicher nach der Küste jener Insel überführen<sup>68)</sup>. Einer so unumwiderstehlichen Macht gegenüber als sie Leryes gegen Athen heranzuföhre, glaubte freilich Athena Polias selbst aus ihrem Sitze weichen zu müssen; ihre ewige Flamme erlosch, sie verließ mit Erichthonios den Tempel und die Athener führten ihr Xoanon nach Salamis in Sicherheit<sup>68, a)</sup>. Welche interessanten Kunstwerke und Gedächtnisbilder übrigens durch solche Vorfälle bei denen man die Gottheit als helfende und siegebende erblickt zu haben glaubte, ihren Ursprung gewannen, beweist die anmuthige Sage von dem Bilde des Kitharöden Eunomos zu Lokri, auf dessen Phorminx anstatt der einen zerrissenen Saite eine Cicade gebildet war. Eunomos, erzählt Timäus, kämpfte einst in den Pythischen Spielen zu Delphi mit dem Kitharöden Ariston von Rhegion um den Kranz. Als der Letztere bei den Kampfrichtern geltend machte daß seine Vorfahren von uralten Zeiten her sich dem Apollon geheiligt und die Rheginische Kolonie von Delphi entsendet hätten, erwiederte Eunomos nur: wie die Rheginer deswegen nicht einmal an dem Wettgesange Theil nehmen dürften, weil die dem Sänger Apollon heilige und unter allen Geschöpfen am süßesten tönende Cicade in den Rheginischen Fluren keinen Laut von sich gäbe; natürlich sprach das allgemeine Urtheil im Voraus für Ariston als einen Mann Delphischen Stammes; bei Anstimmung des Hymnos begann indeß Eunomos schon seinen Gegner zu überflügeln, als ihm noch vor Ende des Liedes plötzlich eine Saite der Phorminx sprang; alsobald ließ Apollon eine Cicade zu ihm hüpfen welche jedesmal den Ton der fehlenden Saite anstimmte und so dem trefflichsten Sänger den Sieg brachte<sup>68, b)</sup>. Mehr noch als die Götter selbst sind es bei solchen Kriegsunternehmungen die vorhin erwähnten streitbaren Schußhelden überhaupt, namentlich aber die Heroen und Dämonen des Vaterlandes deren Gegenwart

sich bemerkbar macht; es sahen die Delphier ihre Landesheroen Phylakos, Laobokos, Hyperochos und Pyrrhos ihrer Schaar schreckenverbreitend gegen die andringenden Meder und eben so gegen die Gallier vorkämpfen<sup>69</sup>); Sospolis erschien den Eleern zur Hülfe gegen die Arkader in Gestalt einer Schlange<sup>70</sup>), es schützte gleicherweise der Salaminische Heros Kychreus die Flotte der Hellenen bei Salamis in derselben Gestalt und der Ortsheros Echelaios kämpfte mit der Pflugchar die Perser bei Marathon nieder<sup>70, a</sup>). Aus dieser Ansicht fließt der uralte Brauch die Bilder oder Signa solcher Schutzheroen des Landesherbes aus dem Staatsheiligthum mit dem Heere in die Feldschlacht zu entsenden, um ihrer Gegenwartigkeit und Hülfe von vorn herein versichert zu sein; denn wie jedes Spartiatische Heer beim Auszuge aus Sparta, außer dem heiligen Feuer des Pyrrphoros, das aus zwei Falken und zwei Querschülzern bestehende Signum der Dioskuren mit sich führte<sup>71</sup>), so hatte bei den Epizephyrischen Lokrern Aias des Oileus Sohn seinen besondern für ihn leer gelassenen Platz in der Heerreihe<sup>72</sup>), ein Gedanke dem die Athener aus der Denekdischen Phyle in der Schlacht bei Tanagra nachkamen als sie die Rüstung des abwesenden Kimon an seinem Plage in der Schlachtreihe trugen<sup>73</sup>). Zu solchem Beistande, wenn er besonders durch einen Gottespruch geboten wurde, verleiht daher auch wohl ein Stamm dem andern die Bilder seiner Schutzheroen; es sandten die Aegineten den Thebanern und auch den Hellenen vor Salamis ihre Naxiden, die Spartiaten den Lokrern ihre Lymbdariden als Hülfsstreiter<sup>74</sup>). Indess erscheint die Gottheit auch ihren eignen Verehrern zornentbrannt wenn diese selbst ihr Heiligthum entweiht haben; die Archonten der Sybariten sahen Hera nach dem Morde der Krotoniatischen Gesandten in der Nacht mitten auf die Agora der Stadt schreiten und einen Strom schwarzer Galle auf den Platz speien<sup>74, a</sup>). Endlich fließt aus diesem durch das ganze Alterthum hindurchgehenden Glauben daß Numen und Bild der Gottheit unzertrennlich vereint seien die Sitte, das Bildniß oder irgend ein Attribut eines Schuttgottes beständig bei sich zu tragen<sup>75</sup>), also der Aberglaube an Amulette<sup>76</sup>); ein Brauch der indess, sobald er besonders das Bild eines Gottes angeht, von den strengen Pythagoräern stets gerügt und für eine Entweihung und Befleckung des Heiligen erklärt wurde<sup>77</sup>).

Außer der anthropomorphischen Darstellung der Götter selbst und außer dem festlichen Herumführen ihrer Bilder, von dem weiterhin die Rede sein wird, sind es aber besonders zwei Umstände welche dazu beitrugen diesen Glauben an Theophantie bei den Alten zur Überzeugung werden zu lassen, und die hier erwähnt werden müssen weil sie ein keinesweges noch recht genutztes Moment in der Erklärung von Tempelskulpturen und hieratischen Darstellungen überhaupt bilden.

Die hierauf einflußreichste Sitte ist zunächst die, daß Priester und Priesterinnen bei Ausübung ihrer Amtsgeschäfte stets als irdische Stellvertreter und Herolde ihrer

Gotttheit erscheinen und deshalb im Kostüme und mit den Attributen derselben auftreten. Wenn auch nicht eine Menge andrer gewichtiger Zeugnisse dies bekräftigten <sup>77, a)</sup>, so würden als Beweis hierfür schon die Worte Diocletians sprechen mit denen er die Herrschaft niederlegte nachdem er als Alxtarch, im Kostüme und mit den Attributen des Olympischen Zeus angethan, die Olympien zu Antiocheia geleitet hatte: „nun entsage ich der Herrschaft des Reiches, denn es hat die Gestalt des unsterblichen Zeus mich umkleidet“ <sup>78)</sup>, ein Wort welches nur den rechten Sinn gewinnt wenn man bedenkt daß Zeus eigentlich selbst als Siegeskranzverleiher angesehen, seine Stellvertretung daher als höchste der Ehren gedacht ist die einem Menschen werden könne. Zum andern wirkte hierfür die mimisch-dramatische Darstellung der Göttermuthen bei welcher diejenigen denen die Rollen der Götter, Heroen und Dämonen zugetheilt waren, ebenfalls ganz und gar in dem einmal für diese Wesen festgestellten Kostüme auftraten; ist nun aber die Aufführung dieser mythischen Dramen so alt als der Ursprung der Mythologie und der Götterkult der Hellenen <sup>79)</sup>, so erklärt sich aus allen diesen sehr wohl wie es möglich war daß Personen, solchen Glauben benutzend, bloß in der Kleidung von Göttern erscheinen durften um in so arger Weise täuschen und solche Handlungen begehen zu können wie sie nur dann möglich waren wenn man dieselben eben wirklich für göttliche Wesen hielt; denn wenn König Archidamos um den Muth seiner Spartiaten zu erheben des Nachts zwei berittene Jünglinge mit glänzender Bewaffnung ausgestattet um den Altar herumreiten läßt und die Spartiaten wirklich glauben macht daß es die Dioskuren seien welche sich leibhaftig als Miststreiter eingefunden hätten <sup>80)</sup>, wenn eben so jene zwei Messenischen Jünglinge Panormos und Gonippos als Kastor und Polydeukes angethan am hellen Tage in das Lager der Lakedämonier reiten als letztere eben das Fest der Dioskuren feiern, und von ihnen als solche zum Opfer kommende Götter durch Niederfallen verehrt werden, obgleich doch viele von ihnen unter den Speeren der beiden Reiter fallen <sup>81)</sup>, wenn endlich die Aitolier von Pallene nur deswegen im Schrecken entfliehen als sie die Priesterin der Athena im Waffenschmuck der Göttin aus dem Tempel treten sehen, weil sie glauben letztere erscheine selbst als Kämpferin <sup>82)</sup>, so sind schon diese Zeugnisse allein hinreichend die ausgesprochene Ansicht zu erweisen. Wie hätte sonst auch der schlaue Peisistratos auf den Gedanken kommen können sich von der schönen als Athena gekleideten Pnyx in die Akropolis einführen zu lassen, wenn er nicht voraussetzen mußte daß der Athenische Demos in dieser Gestalt eine mehr als gewöhnliche Erscheinung sähe? Es konnte ihm bei dieser Demonstration ja doch nur die Absicht unterliegen: den Athenern zu zeigen was für ein Heiligtum und eine Macht er mit Gewinnung des Poliastempels in seine Hände bekommen hatte <sup>82, a)</sup>.

## N o t e n.

67) Justin. XXIV, 8. Apolls Erscheinung bei dieser Gelegenheit auch auf der Thüre des Palatinischen Apollotempels; VIII, N. 3.

67, a) Plutarch. Themist. 12; Hesych. *Γλαυξ ἑπτατο*; Schol. Aristoph. Vesp. 1066.

67, b) Paus. IX, 22, 2.

68) Plutarch. Timol. 8. Beide Gottheiten erscheinen ihren Priesterinnen im Traume als die Flotte im Hafen von Corinth sich zur Abfahrt rüstet, und wünschen den Timoleon zu begleiten.

68, a) Plutarch. Themist. 10; Herodot. VIII, 41.

68, b) Strab. VI, cap. 1.

69) Paus. X, 23, 3. Herodot. VIII, 39.

70) Paus. VI, 20, 2 sqq.

70, a) Paus. I, 36, 1; I, 32, 4.

71) Plutarch. de fratern. amor. 1. — Herodot. V, 75. — Polyæn. Strat. I, 41.

72) Paus. III, 19, 11.

73) Plutarch. Cimon 17.

74) Herodot. V, 80 und VIII, 83. — Bei Diodor. Fragm. VII ad X, S. 16, 1 versprechen die Spartiaten den Lokrern die Tyndariden mitzugeben, lassen es aber dabei bewenden; die Lokrer dagegen, welche den listigen Sinn des Versprechens errathen, opfern den Dioskuren, bereiten ihnen eine heilige Kline auf dem Schiffe, und fahren befriedigt nach Hause ab. Eine ähnliche Geschichte bei Val. Max. I, 5, 1 ext.

74, a) Vgl. N. 57.

75) So trug Sylla beständig ein kleines Agalma des Delphischen Apollon bei sich, welches er verehrte, küßte und anbetete; Plutarch. Sylla; Val. Max. I, 2, 3. Daß dies Hellenische Sitte, geht schon aus dem Eifer hervor mit welchem die Pythagoräer das mit sich Tragen eines Agalma verpönten; vgl. Note 6. Daher schilt es auch Apollonios von Tyana eine Gaufelei sich mit Götterbildern zu behängen, Philostr. vit. Apoll. V, 21.

76) Über Amulette, namentlich die Bulla, siehe VIII, Zus. § 1.

77) Iamblich. vit. Pythag. c. 18. 84, wo es als Profanation und Befleckung des Heiligen angesehen wird irgend ein Bild des Gottes am Körper zu tragen, weil dies dem Tempel angehöre.

77 a) Hier nur einige derselben. Bei Paus. VIII, 15, 1 trägt bei den Pheneaten der Priester der Demeter Kibaria am Feste dieser Göttin die Maske (*πρόσωπον*) derselben. — Dionysius von Hal. VIII, sagt von den Römischen Priesterinnen daß die vornehmsten in ihrer Amtstracht auch die unterscheidenden Attribute der Götter führten denen sie dienten. Der Römische Triumphator hat nach Etruskischer Sitte während des Triumphaktes ganz und gar den Habitus des Capitolinischen Jupiter; sein Gesicht ist mit Wonnige roth gefärbt, das Haupt mit dem Lorbeerkränze, an dem weiße Tüchlein, geschmückt, in sein purpurnes Kleid sind goldene Sterne eingewebt, und in der Rechten trägt er das Lorbeerreis mit dem Elfenbein-Scepter worauf der Adler. Die Priesterin der Artemis in Delphi erschien beim Opfer der Artemis ganz gleich gekleidet, mit der Fackel in der Hand, den goldenen Bogen und Köcher auf dem Rücken, Heliodor. Aethiop. III, 4; cfr. Plutarch. de virtut. mulier. 21 de Camma; eben dasselbe gilt für die Priesterin der Artemis Laphria, die noch dazu auf einem mit Hirschen bespannten Wagen nach dem fern vom Tempel liegenden Altare fährt, Paus. VII, 18, 7. Über den Astarten bei den Olympien als Zeus gekleidet vgl. folg. Note; der Priesterin der Athena Polias zu Athen im Kostüme der Göttin ist schon oben VIII, Zus. § 1 aus Bonarar Lex. p. 77 gedacht.



78) Vgl. Joh. Malalas *chronograph.* ed. Bonn. p. 310, 22 *Ἀπετέμην τὴν βασιλείαν καὶ ἐφόρησα σχῆμα τοῦ ἀθανάτου Διός.* Etym. Magn. 72, 12 *Ἀλυτάρχης ὁ τῆς ἐν τῷ Ὀλυμπιακῷ ἀγῶνι εὐχοσμίας ἀρχῶν κτλ.* Ueber diese menschliche Ehrenwürde des Alytarchen die wie das ganze Schema der Olympien zu Antiocheia ganz genau dem Alytarchen zu Olympia nachgebildet war, besonders Joh. Malalas p. 286, 12 sqq. Nur der edelste und durch hohe Tugenden ausgezeichnete Mann wurde zu diesem Amte für die Dauer der Festtage erwählt und vom Volke mit denselben göttlichen Würdebezeugungen verehrt wie Zeus selbst, ἐτιμᾶτο καὶ προσκυνεῖτο ὡς αὐτὸς ὁ Ζεὺς, so lange die Tage des Festes und seines Amtes währten. Diesem entsprechend war auch seine Bekleidung und seine Lebensweise; er trug eine glänzend weiße golddurchwirkte Stola, um das Haupt einen mit allerlei kostbaren besonders feuerfarbenen Edelsteinen besetzten Stephanos, in der Hand das Ebenholzscepter (mit Adler), seine Fußbekleidung waren weiße Schuhe; während seines Amtes durfte er der Reinheit wegen kein profanes Haus betreten noch auf einem Bette schlafen, sondern er wohnte und schlief im Hypäthrum, ἑξάσπον, eines heiligen Hauses oder Tempels, unter freiem Himmel, auf dem steinernen Fußboden über den geweihte reine Matten und Binsen gedeckt waren. Diokletian der das Ehrenamt des Alytarchen übernommen hatte, trug jedoch anstatt des weißen eine purpurne mit Gold (wahrscheinlich Sternen) durchwirkte Stola.

79) Die Hinweisung auf die mythischen Darstellungen an dem Feste Septerion in Delphi allein sind ein Zeugniß hierfür welches anstatt aller andern Beweise gültig ist.

80) Polyaen. Strateg. I, 41.

81) Paus. IV, 27, 1.

82) Polyaen. Strateg. I, 21, 1.

82, a) Herod. I, 60.

## § 7. Die Tempel der Schutzgottheiten.

In der höchsten Spitze und vollsten Bedeutung erscheint bei den Alten der Glaube an die Gegenwart des Numen der Gottheit in ihrem Bilde und Tempel, im Wesen der Schutzbilder oder der Bilder solcher Gottheiten ausgesprochen welchen man ausschließlich die höchste Fürsorge für Stadt, Land und Volksstamm anvertraut glaubte, die daher stets wach und in vorsorgender Thätigkeit gedacht sind und in ihrem stets zugängbaren Tempel bei ewiger Flamme mit immerwährendem Kulte verehrt werden. Wenn daher schon jeder andre Tempel mit dem Verschwinden seines Bildes die Sacra und Kultehren verlor, so gewinnt dieser Umstand für die Tempel solcher Schutzbilder ein weit bedeutenderes Gewicht und übt auch einen rückwirkenden Einfluß auf ihre örtliche Lage und bauliche Einrichtung dadurch daß einmal ihre Baulichkeit wo möglich den sichersten und höchsten Punkt, die Akropolis der Stadt einnehmen muß<sup>83)</sup>, zum andern aber ruft er das Dasein einer oder mehrerer verborgener Räume und unzugängbarer Zellen bei solchen Tempeln hervor<sup>84)</sup>, weil gewöhnlich alle übrigen hochheiligen Sacra des Staates im Tempel des Schutzbildes vereint sind.

Es ist ein Grundgedanke des ältern Hellenischen Kultes daß mit dem Dasein

des Schutzbildes das Bestehen des Stammes, die Wohlfahrt der ganzen Staatsgesellschaft unlösbar verknüpft sei; denn weil mit ihm und seinem Kulte Stamm und Staat erst als solche geworden, weil ein solches Bild ihm der Sage nach oft unmittelbar vom Himmel zugesandt oder dem Ahnherrn seiner Fürsten von der Gottheit selbst zur Aufbewahrung übergeben worden war<sup>85</sup>), so betrachtete man es auch als das heiligste Unterpfand göttlichen Schutzes und eine Menge Göttersprüche bezeichnen ausdrücklich dies Bild nebst seinem Kulte als Bürgschaft für die Erhaltung der Herrschaft oder sichern sie dem zeitigen Besizer zu: *illic imperium fore, ubi est Palladium*<sup>86</sup>); mit der Entführung oder Vernichtung des Bildes mit welcher zugleich sein Kult erlischt, löst sich daher auch die Staatsgesellschaft als solche, wenigstens als freie und selbständige auf, alle übrigen Sacra und Tempel des Staates verlieren damit ihren Halt und Bestand. Als Trojas Fall bestimmt und das Palladion vom Diomedes entführt war, trugen nach einer alten Sage auch die übrigen Götter jeder sein Bild auf den Schultern davon<sup>86, a)</sup>; und als die Dardaner so nach dem Ausbruffe Virgils alle Adyta und Altäre von den Göttern bei welchen die Aufrechterhaltung des Reiches stand verlassen sahen, weihten sie sich alle einmüthig dem Kampfestode<sup>86, b)</sup>. Eine absichtliche Vernichtung dieser Staatsacra erschien daher als das scheuslichste Verbrechen dessen sich ein Mensch schuldig machen konnte, und Quintus Flaccus wollte in seinem Grimme über den Brand des Forum zu Rom, Capua mit all seinen Bewohnern vom Boden vertilgen, weil, wie er erklärte, jenes von den Campanern angelegte Feuer keineswegs dem Forum gegolten habe sondern dem Bestatempel, diesen mit seinen ewigen Flammen und dem in seinem Adyton verwahrten göttlichen Unterpfande von welchem nach dem Geschicke die Herrschaft Roms abhänge, habe es vernichten sollen<sup>86, c)</sup>. Indes tritt auf der andern Seite, so bald Bild und Heiligthum ohne schuldbewusste Absicht vernichtet wurden, der Begriff von religiöser Milde und Schonung gegen den Schuldigen in seiner höchsten sittlichen Höhe hervor; denn als Chryseis, die Priesterin der Hera zu Argos, deshalb nach Tegea entfloß weil sie durch Unvorsichtigkeit bei ihrer Dienstverrichtung im Tempel diesen sammt dem Bilde entzündet und eingeäschert hatte, so achteten das die Argiver für ein Gottesverhängniß welches über sie kommen sollte, ergaben sich darein und standen nicht nur von aller Verfolgung der Priesterin ab, ließen sogar deren Bild neben dem Altare des eingeäscherten Tempels stehen, sondern bauten auch den Tempel nicht wieder auf derselben Stätte auf<sup>86, d)</sup>; obgleich nun dies eben erwähnte Bild der Hera nicht zu der Gattung jener gehörte welche die Sage als vom Himmel gefallene bezeichnet, sondern offenbar zu denen welche wieder hergestellt werden konnten, so war doch der Verlust von der Art daß so lange Trauertage für die Gemeinde waren bis ein neues Bild geweiht werden konnte, wie denn auch

anderwärts die zufällige Vernichtung eines Schußbildes einen Unglückstag für das Land herbeiführte<sup>87)</sup>.

Man würde in der That sehr irren wollte man glauben es beruhe jene Ansicht vom Verhältnisse des Schußbildes zu seinem Stamme oder seiner Gemeinde auf einer bloßen mythologischen Fiktion oder frommen Superstition der Alten, während es doch ein Verhältniß ganz realer Natur ist. Denn darin besteht eben das eigenthümliche Wesen der Landesschußgotttheit daß ihr Kulte Staats- und Landeskult ist, welcher über dem Kulte jeder Familie, über dem Kulte jedes einzelnen Demos des Staates steht und diesen in sich aufnimmt; indem er aber auch umgekehrt allen einzelnen Familien, allen einzelnen kleinen Demeen, die eben wegen ihrer verschiedenen Sacra sonst für sich getrennt und ohne Verband neben einander bestehen würden, gemeinsam theilhaftig wird, so ist er das mächtige Bindemittel diese einzelnen Glieder zu einer gemeinsamen Kultfeier wie zu einem Staatsganzen zu vereinigen. Es sind im eigentlichen Sinne der Altar und die Sacra des Schußbildes für die gottesdienstliche Verbindung aller Einzelkulte des Staates dasselbe was die Hestia und die Geseßestafeln des Prytaneion für politische Gemeinschaft der einzelnen Familien und Demeen eines Staates sind; indem aber die Politeia durchaus nur im Kulte der Schußgotttheit ihre Form gewinnt, so löste jede Hand die mit Gewalt diesen Mittelpunkt der religiösen Gemeinschaft aufhob, thatsächlich die Opfergemeinschaft mithin auch den Staatsverband auf. Wenn sich die Athener schon an den Rallynterien ohne Gottesdienst und ohne Staatsherd befanden indem ihnen ihr Schußbild für diese Tage entrückt war, um wie viel mehr mußte nicht in der Entrückung des Schußbildes für immer die Auflösung der Staatsgemeinde ausgesprochen sein<sup>87, a)</sup>.

Dieses Wechselverhältniß zwischen dem Staate und seinem Schußbilde blickt daher durch alle Thatfachen der alten Geschichte hindurch welche nur im entferntesten darauf Bezug haben, und man kann in Wahrheit sagen daß Gebräuche die hieraus fließen nicht bloß die Auflösung alter, die Gründung und Gestaltung neuer Staaten herbeiführten, sondern auch für die Geschichte der hieratischen Kunst und die Ausbreitung derselben von einer kaum geahneten Wichtigkeit sind. Schon die Thatfache daß ein jeder kleinere unabhängige Staat wenn er sich als Demos an einen größern freiwillig angeschlossen, genöthigt wurde sein väterliches Schußbild nebst dessen Sacra nach der Hauptstadt dieses letztern zu übersiedeln und damit seine Selbständigkeit aufzugeben; die andre Thatfache daß auch bei einer gezwungenen Staatsgenossenschaft dasselbe statt fand, daß endlich das Schußbild jedes in feindlichem Kampfe vernichteten Ortes in das Heiligthum des Siegers wenigstens als heiliges Tropaion versetzt wurde, mußte Städte die nach und nach eine große Anzahl umliegender Städte gewannen, mit neuen Tempeln und auswärtigen Kulturen füllen, mußte schon bestehende Tempel mit eroberten Götterbil-

dern bereichern; bei einer Synoikia aber wie sie die Arkadische Megalopolis aufweist war es nicht zu verwundern wenn so vielerlei verschiedene Kulte und Tempel mit ihren verschiedenen Bauformen in kurzer Zeit im Umkreise einer und derselben Stadtmauer wie durch Zauberschlag erstanden. Gleiche Ergebnisse hinsichtlich des Verpflanzens und Zusammendrängens von Kulturen, Tempelbauweisen und Kunststilen folgten aus der *Evocatio* der Götter durch welche Rom im hieratischen Sinne überhaupt Weltstadt geworden ist.

Die Hand welche also das Schußbild des Stammes in seinem Heiligtume gewann, gewann den Hort des Stammes mit allem auf ihm ruhenden Segen, sie war im Besitze seines Kultes und dessen Machtvollkommenheit, von ihr ging die Leitung der heiligsten und unerläßlichsten Gemeindepflicht aus, sie ordnete die Festpompen der Gottheit und deren Spiele, war mithin moralisch Herr über das ganze Gemeinwesen des Stammes und hatte diesen in ein bedingt abhängiges Verhältniß zu sich gesetzt; davon haben die Peisistratiden zu Athen das redendste Zeugniß gegeben<sup>88)</sup>. Doch bedürfte es kaum der eben angeführten Beispiele für dieses Verhältniß, da ja schon durch die Entleihung irgend eines Gegenstandes der zu den *Sacra* des Schußbildes gehörte jeder entleihende Stamm in ein zins- und opferpflichtiges Verhältniß zum Bilde und Geber verfiel, wenn auch seine von diesem getrennte örtliche Lage keine unmittelbare Staatsgenossenschaft möglich machte; dies beweist vor allem die Geschichte mit dem der Athena Polias geweihten Ölbaumholze welches sich die Epidaurier von den Athenern erbaten um die Bilder der ihnen vom Orakel zur Verehrung aufgegebenen Damia und Auxesia daraus zu arbeiten<sup>89)</sup>, denn die Epidaurier mußten von nun an jährlich, wahrscheinlich an den Panathenäen, der Athena Polias und dem Erechtheus Opfer in Athen bringen. Da also der Feind die Existenz eines Staates vernichtete, wenn er mit List oder durch Gewalt im Siege die Schußheiligtümer desselben entführte, so vollendete auch jeder Sieger die Unterjochung oder Wegführung eines Stammes thatsächlich und stets erst durch Entrückung des Schußbildes und der *Sacra* (*ἀνάγειν ἀναθήματα καὶ ἔδη θεῶν παρὰ τῶν κρατηθέντων*), und dies ist nach der Versicherung des Pausanias<sup>90, a)</sup> uralte Hellenische Sitte gewesen; jede Rehabilitation des Stammes wurde deshalb nur durch Rückführung und Wiedergewinnung dieser Dinge möglich. Als die Lakedaemonier die abgefallene Messene brachen und verwüsteten, führte König Anaxander mit den Messenischen Frauen auch das Bild der Thetis nebst deren Priesterin Kleo nach Sparta; auf eine göttliche Eingebung im Traume welche Anaxanders Gemahlin Laandris hatte, wurden Kult und Tempel dieser Gottheit nun in Sparta gegründet<sup>90)</sup>, und die Römer gründeten dem mit Beji erobernten Junobilde Tempel und *Sacra* in Rom. Die Arkader dagegen führten die Bilder des Apollon, der Hera und der Musen aus Trapezus nur deshalb nach Megalopolis um die Trapezuntier an diese Stadt zu knüpfen<sup>90, a)</sup>, und als die Kyzikener den Prokonnesos verwüsteten, die Einwohner aber von da hinweg nach Kyzikos führen, versehen sie auch das kostbare

Bild der Mutter Dindymene nach Ryzikos <sup>90, b)</sup>; eben so zerstört der Dorische Einwanderer Antiphemos Omphake in Sicilien und führt das von Daidalos gearbeitete heilige Bild dieser Stadt nach der von ihm neu zu gründenden Gela <sup>90, c)</sup>; die Bilder des Apollon und der Hera welche die Argiver bei der Zerstörung Tirynths aus dieser Stadt hinweg nach Argos gebracht hatten, sah noch Pausanias in Tempeln letzterer Stadt <sup>90, d)</sup>. Die eben berührten Beispiele zeigen daß nicht mit jedem so durch Waffengewalt erworbenen Bilde auch der Kult desselben übersiedelt wurde; in vielen Fällen wurde dasselbe nur als ein heiliges und ehrwürdiges Tropäion in einem Tempel der siegenden Stadt aufgestellt, und es beweist ganz folgerichtig die Weise der Aufstellung wie die Örtlichkeit welche die Bilder in den Tempeln erhielten, daß sie keiner Kultverehrung mehr genossen; denn jene aus Trapezus entführten Bilder des Apollon, der Hera und der Musen standen im Pronaos oder in der Vorhalle des Pronaos vom Aphroditetempel zu Megalopolis <sup>90, e)</sup>. Wie nothwendig aber für die Rückfiedlung des Stammes die Wiedergewinnung der ursprünglichen Sacra war, bezeugt schon jene Geschichte mit den vergrabenen Heiligtümern der Messenier, in Folge deren Wiederauffindung ihre Nachkommen Messene erst neu wieder gründen konnten <sup>91)</sup>.

Diese Bedeutung der Schußbilder liegt auch dem früher erwähnten Brauche zu Grunde daß bei einer jeden Synoikia oder dem Anschlusse irgend einer Stadt an die Politeia einer andern, sei er ein gezwungener oder freiwilliger, die Heiligtümer derselben von der neuen Metropole in Anspruch genommen und in deren Mauern oder Weichbild versetzt wurden <sup>92)</sup>. Indessen scheint es hierbei Brauch gewesen zu sein daß ein solcher Demos bei freiwilliger Eingehung in die Genossenschaft, an Stelle des verpflanzten Bildes ein Aphidryma desselben im alten Tempel aufstellte, wie dies von den Eleutheern in Attika gesagt worden ist <sup>92, a)</sup>; denn so blieb der tägliche Gottesdienst desselben an der alten Stätte fortbestehen und nur die außergewöhnlichen und größten Gottesfeste wurden in der Hauptstadt im neugestifteten Tempel gefeiert.

Die Rücksicht auf Sicherung der Schußbilder gegen offene gewalthätige Entführung oder heimliche Entwendung, was beides eben wegen der auf dem Bilde ruhenden Bedeutung in den ältern Zeiten so oft vorkommt <sup>93)</sup>, wie überhaupt das Bestreben andre sehr bedeutungsvolle Götterbilder deren Entfernung man zu fürchten hatte festzuhalten, ist nicht allein Veranlassung zu allerlei eigenthümlichen kunstsymbolischen Bräuchen und Vorsehrungen gewesen durch welche man mit dem Bilde zugleich sein Numen auf dem Sitze zurückzuhalten glaubte, sondern hat auch auf die besondere bauliche Einrichtung der Tempel einen durchaus maassgebenden Einfluß geübt. Zu jenen seltsamen Kunstbräuchen gehörte das Belegen der Bilder mit Banden, das Anseffeln derselben an ihren Thronisß, die flügellose Darstellung von Gottheiten die ihrem Wesen nach und gewöhnlich auch mit Schwingen gebildet werden; alles nur als Schußmittel gegen

freiwillige Entweichung gedacht. Als Tyrus von Alexander belagert wurde, trat ein Tyrier auf und verkündete dem Volke: es sei ihm Apollon der Schußgott der Stadt im Traume erschienen und habe gesagt daß er dieselbe verlassen wolle, worauf die Tyrier das Bild des Gottes sogleich mit goldenen Fesseln an seine Basis angeschlossen, um die Entfernung desselben aus dem Tempel zu verhindern; Alexander nahm ihm kurz darauf die Ketten wieder ab und erklärte den Gott für seinen Freund <sup>93, a)</sup>. Wenn Plutarch aber sagt daß überhaupt die Tyrier sich die Bilder ihrer Götter durch Fesselung zu erhalten glaubten <sup>93, b)</sup>, so ist dies mit nichten bloß den Phönikern eigenthümlich sondern ebenfalls ein uralter Hellenischer Glaube; denn die Ansicht des Pausanias von der Flügellosigkeit der Nike Apteros zu Athen <sup>93, c)</sup>, den Fesseln an den Füßen der Aphrodite Morpho und des Enyalios in Sparta <sup>93, d)</sup>, wozu noch das mit Ketten gefesselte Bild der Artemis Eurynome <sup>93, e)</sup> zu ziehen ist, ist gradezu die: daß man durch solche symbolischen Mittel das Entweichen der Gottheiten verhüten wolle; es scheint mithin diese Ansicht in der Superstition der Alten fest begründet gewesen zu sein und findet endlich ihre volle Bestätigung in der Orchomenischen Geschichte von dem umgehenden Eidolon des Aktaion welches die Leute erschreckte und nicht eher festgebannt werden konnte bis die Orchomenier dasselbe auf Befehl des Delphischen Orakels in Erz nachbildeten und an seine Stätte mit Ketten festschlossen <sup>93, f)</sup>.

Am wichtigsten für die Betrachtung hier ist jedoch der Einfluß den die Sicherung der Schußbilder und ihrer Sacra auf die bauliche Einrichtung der Tempel selbst ausgeübt hat; denn außer der an sich schon gesicherten örtlichen Lage des Baues überhaupt, wurden sie in geheime Cellen eingeschlossen welche gewöhnlich unterirdisch angelegt sind um sie recht zum Adyton zu machen, und es ist eine bis jetzt kaum beachtete Thatsache in wie großer Anzahl sich bei den Hellenen Tempel mit solchen geheimen Cellen finden welche die eben angegebene Bestimmung haben <sup>94)</sup>. Von der andern Seite sorgte schon die heilige in den Ursprüngen des Kultes wurzelnde Sage für die Unnahbarkeit ihres Sitzes indem sie denselben dadurch mit einem geheimnißvollen dämonischen Grauen erfüllte daß sie das Bild für den Anblick eines Jeden, mit Ausnahme des Priesters, als furchtbar und unheilbringend, Wahnsinn oder Tod nach sich ziehend schilderte <sup>95)</sup>; darum stand es auch als ein höchstes Gebot da: daß kein Mann eines fremden Stammes auf dem Altare eines Schußbildes opfern durfte, weil die Verrichtung der Sacra auf der ihm geweihten Thymele dem Fremden schon die Theilhaftigkeit und das gottesdienstliche Anrecht am Schußbilde verließ <sup>95, a)</sup>, mithin dasselbe zu dessen Stamme herüberzog. Selbst in spätern Zeiten und bei mildern religiösen Begriffen, nach denen man das Schußbild in der gewöhnlichen Cella der Anschau und Adoration darbot, wird das rituelle Reinigungsbad desselben im Meere oder Flusse nur unter Bürgschaft der Priester <sup>96)</sup> an einsamen Orten und mit geheimnißvollen Cerimonien vorgenommen,

wobei der Schaubarkeit dieser Handlung ebenfalls dadurch vorgebeugt wurde daß die Sage jeden Profanen die Strafe der Gottheit in dem Augenblicke treffen ließ wo er, wenn auch nur zufällig, das Bild in seiner Enthüllung erblicken würde <sup>97)</sup>.

Hierzu gesellte man noch eine andre Vorsichtsmaßregel: die Aufstellung eines unächten Bildes oder einer Nachbildung des allerheiligsten; denn wenn noch Pausanias eine ganze Anzahl Tempel mit Adyta kennt bei denen das zur öffentlichen Verehrung geweihte und glänzend an Kunst ausgestattete Bild als Theama in der Cella, das allerheiligste gewöhnlich unscheinbar gehaltene Bild mit welchem die Gründung des Tempels und Kultes zusammenhängt, dagegen im Adyton zur Feier der intimen Sacra und Mysterien verborgen aufbewahrt und vielleicht nur an den Tagen der Kultstiftung oder Theophanie der Gottheit aus diesem Raume gebracht und der Verehrung dargeboten wurde <sup>98)</sup>, so dürften alte Sagen wie die, daß die Achäer nur ein falsches Palladium geraubt hätten weil ein bloßes Abbild des ächten Bildes öffentlich aufgestellt war um eben einen Entwender zu täuschen <sup>98, a)</sup>, durch Beispiele die noch Pausanias vor Augen hatte eine allgemeinere Begründung gewonnen haben; wie auch solche Sicherheitsmittel bei den Römern nicht auffallend sind, beweisen schon die unächten Ancilia die Numa aus solchem Grunde nach dem Vorbilde des heiligen vom Himmel gefallenen ächten Ancile in genauen Abbildern machen ließ <sup>99)</sup>, ja eine andre Überlieferung nennt sogar mehrere falsche Palladien die Mamurius dieser Ursache wegen habe arbeiten müssen <sup>99, a)</sup>. Daher verschwiegen auch die Römischen Pontifices nicht bloß den Namen der Schutzgottheit Roms, um dem Feinde deren Evocatio unmöglich zu machen <sup>100)</sup>, sondern setzten die Todesstrafe auf den Verrath dieses Namens.

Bei jeder von außen drohenden oder überhaupt eintretenden Gefahr war es nun eine erste und vornehmste Sorge die Schutzbilder selbst unter größter Aufopferung in Sicherheit zu bringen. Es ist bereits erwähnt daß die Athener beim Andrang des Ferres mit dem alten Koanon der Athena nach Salamis flüchteten, das Bild der Draurionischen Artemis dagegen den Persern überließen; hieraus nun schließt Pausanias sehr richtig: es könne daher nicht dieses Athenische sondern das Lakëdämonische Bild das ächte Taurische gewesen sein weil es die Athener bei ihrem Abzuge sonst schwerlich würden vergessen und den Feinden überlassen haben <sup>101)</sup>. Lieber wollten auch die hart umdrängten Phokäer von ihrer geliebten Stadt scheiden, als die väterlichen Heiligthümer in die Hand des Harpagos geben; die Bilder ihrer Landesgötter, die Anathemata ihrer Tempel nebst Weib und Kind setzten sie in die Schiffe und entflohen nach Kyrnos, den Persern die verödete Phokäa überlassend <sup>102)</sup>; selbst noch L. Cæcilius Metellus stürzte sich, da ohnerachtet seines inständigen Flehens keine Vestalin dies unternehmen wollte, in die Flammen des brennenden Vestatempels um die Sacra nebst dem Palladion zu retten, ohne weder den Tod noch die Strafe der Erblindung zu scheuen die doch jeden Mann der

dieses Bild schaute, treffen musste und die ihn nach der Erblüfung desselben, wie man sagt, wirklich traf<sup>102, a)</sup>. Wenn schon in jener Sage daß die Troischen Götter ihre geweihten Koana eigenhändig aus Ilion wegtrugen, eine Sage die sehr wohl auch auf die Koanephorie der unstreitig als Götter geltenden Aineas und Anchises mit ihren Penaten und dem ächten Palladion anspielen konnte, ein mythologisches Vorbild hierfür gegeben war, so haben die eben erwähnten Beispiele gezeigt wie sich dieser Brauch durch die historische Zeit hindurch erhalten habe.

Es versteht sich demnach von selbst daß jeder Stamm, mag er seine Heimath freiwillig oder gezwungen verlassen um sich in einen andern Wohnsitz zu übersiedeln, stets sein Schußbild mit sich führt; so jene Pelasger welche nach langen Irrfahrten zur See mit ihrem Draurionischen Artemisbilde endlich auf dem Taurischen Chersonesos festen Sitz gewannen<sup>103</sup>, und es kommt vor daß bei solchem Auffuchen eines neuen Siedelortes das Schußbild ihn selbst andeutet, wie es den wandernden Epidauriern von Limera geschah die mit ihrem Asklepiosbilde auch die zu seinen Sacra gehörende Schlange mit sich führten und da wo diese Schlange aus dem Schiffe schlüpfend sich in die Erde barg, das Heiligthum des Gottes gründeten und die neue Pflanzstadt um dasselbe herum bauten<sup>103, a)</sup>. Hierbei ist es aber wichtig daß ein solches neues Heiligthum durchaus genau nach dem Vorbilde des in der alten Heimath zurückgelassenen erbaut werden musste, und wenn nicht schon die Sitte der Aphidrysis hierfür spräche, so würde es das Zeugniß des Dionysios sein welcher nach ausdrücklicher Versicherung schon daraus erkannte daß Pelasger aus Argos in dem Sikellischen Phalerion gewohnt haben müssen, weil der Tempel der Hera in letzterer Stadt ein ganz genaues Abbild des Heratempels zu Argos, auch das Schema der Sacra ganz dasselbe sei wie hier<sup>103, b)</sup>. Solche Bräuche erklären in der That am besten die Ähnlichkeit ja die völlige Gleichheit der Tempel und ihrer Kunstformen in Hellenischen Pflanzstädten vergleichsweise zum Mutterlande.

Das eben Gesagte bezieht sich also wie bemerkt nicht bloß auf die Bilder der Schußgöttheiten, sondern dehnt sich auch auf die Sacra derselben, überhaupt auf alle Staatsheiligthümer aus in was für Gegenständen diese auch bestehen mochten<sup>104</sup>. Konnte man nicht mit ihnen außer Landes fliehen, so barg man sie an sichern oder nicht entdeckbaren Örtern; wie die Römer welche beim Erscheinen der Gallier vor Rom einige von den Staatsheiligthümern auf dem Capitoile in der Kapelle am Hause des Flamen Dialis (wo sich die ewige Lampe des Jupiter befand) bargen, das ewige Feuer aber und die Sacra des Vestatempels sammt den Vestalinnen nach Eäre flüchteten<sup>104, a)</sup>. Die Messenier hatten geheime Sacra ihrer Staatsgöttheit Demeter, über die ihnen durch Enkos, Pandions Sohn, die Prophezeiung geworden war daß Messene für alle Zeiten verloren sei wenn sie abhanden kämen und in die Hände des Feindes fielen, würden sie aber geborgen und erhalten so könnten sie ihr Land dereinst



wieder gewinnen. Als nun Messene dem Falle nahe war vergrub Aristomenes diese Heiligthümer in einer erzenen Hydria an einem Orte des Ithome dessen Zugang Niemand finden konnte zwischen einer Smilaxstauden und einem Myrtengebüsche tief in die Erde; sodann verließen die Messenier Stadt und Land und lebten zerstreut, bis sie nach dreihundert Jahren zurückkehrten, die Sacra wieder ausgruben und ihre Stadt von neuem erbauten <sup>104, b)</sup>. Steigerte sich aber die Sorge über die Unmöglichkeit des Staates Heiligthümer und der Hausgötter Sacra zu retten zur Verzweiflung, so wollte man lieber das Heilige vernichten und mit ihm untergehen als sich dasselbe entreißen lassen. Zu einer solchen That der höchsten Noth, die davon sprüchwörtlich Phokische Verzweiflung genannt wurde, hatten sich die Phokier entschlossen da sie von den Thessalern bereits ganz umringt waren; sie errichteten einen ungeheuren Scheiterhaufen, legten die Bilder der Götter mit allen ihren Kleinodien darauf, ließen eine Wache bei demselben zurück und befahlen dieser beim Abzuge gegen das feindliche Heer: im Falle sie den Thessalern erliegen würden, die zurückgelassenen Weiber und Kinder zu erwürgen, den Scheiterhaufen anzuzünden und sich alsdann gegenseitig nieder zu machen oder ebenfalls in die Feinde zu rennen <sup>104, c)</sup>.

Ein gewiß merkwürdiges Zeugniß von der Macht dieses Glaubens der Hellenen an die Schußbilder, wie von der religiösen Scheu an dem Staatsheiligthume eines andern Stammes ein Sacrilegium zu begehen, spricht sich aber darin aus: daß jeder siegend eindringende Feind, noch ehe er es wagte sich an der ihm bereits in die Hand gegebenen Hauptstadt oder deren Burg und dem Heiligthume der Schußgotttheit als Oberherr zu vergreifen, jedesmal erst die Zustimmung der Letztern zu solchem Beginnen zu erhalten trachtete und Opfer und Anfrage vor ihr that, ja man knüpfte oft die Möglichkeit der Eroberung einer unnehmbaren Feste an diese Verrichtung; und zwar geschah dies noch in einer Zeit in der das starre Band der ältern Religionsbegriffe längst schon gelockert worden war. Gewann der Sieger hierbei nun kein Zugeständniß, so zog er ohne Weiteres unverrichteter Sache wieder ab, widrigenfalls die Gottheit durch eine sogleich erfolgende Abndung sich die ihr gebührende Achtung zu verschaffen wußte. Daher war es wie vorhin angedeutet, dem Manne eines fremden Stammes, noch mehr aber dem Führer eines feindlichen Heeres schon im Voraus und schlechterdings untersagt sich dem Altare des Schußbildes im Peribolos zu nähern und an demselben zu opfern, geschweige denn dessen Cella zu betreten und das Bild selbst anzutasten; erzwang derselbe mit Gewalt Zugang und Opfer, so suchte der Priester durch ausgesprochenes Verbot die Opferhandlung zu unterbrechen und sie so ungünstig zu machen <sup>105)</sup>, war dies aber nicht möglich und der Opfernde betrat nach der heiligen Handlung dennoch die Cella, so wies ihn entweder der Priester hinaus oder die Gottheit übte selbst ihr heiliges Hausrecht und verscheuchte ihn durch ein abwehrendes Schreckenszeichen von der Schwelle ihres

Gemaches; denn die Hinwegführung des Schutzbildes war stets nur Zweck des feindlichen Opfers. Hierfür sind zu wichtige Belege vorhanden als daß nicht die welche dies Verhältniß in seiner folgereichen Wichtigkeit zeigen, hier hervorgehoben werden müßten. Als die Lakedaemonier beschlossen hatten Argos zu vernichten, König Kleomenes auch bereits das Argivische Heer aufgerieben und die wehrlose Argos vor sich hat, entläßt er die Bundesgenossen und geht nur mit den Spartiaten nach dem vierzig Stadien von Argos gelegenen Schutzheligtume der Hera in keiner andern Absicht als um durch ein Opfer auf dem Altare die Sacra derselben für Sparta zu gewinnen, nach deren Erwerbung aber das Bild hinwegzuführen und die Stadt zu vernichten, wie dies der Sieger stets that um seine Eroberung für immer zu sichern. Als er eben das Opfer begonnen tritt der Priester des Tempels zum Altare und stört dasselbe, indem er dem Kleomenes als einem Fremden untersagt sowohl hier zu opfern als auch das Tempelhaus zu betreten. Kleomenes, darüber ergrimmt, läßt den Priester vom Altare hinwegführen und geißeln, fährt indeß im Opfern fort und glaubt dabei auch günstige Opferzeichen gefunden zu haben; als er hierauf aber die Cella betritt strahlt ihm nach seiner Aussage eine abwehrende Flamme von der Brust des Herabildes entgegen, und auf dies Warnungszeichen führt er sogleich das Heer nach Lakedaemon zurück, ohne das Bild anzutasten oder Argos zu berühren; die schwere Anklage die ihn wegen dieser unverrichteten gelassenen Sache in Lakedaemon traf, entkräftete er auch sogleich dadurch daß er ihr das geschaute Omen entgegensezte welchem die Ephoren glaubten und ihn als gerechtfertigt ansahen <sup>106</sup>). Ähnlich geschah es demselben Kleomenes als er Athen genommen hatte; erst geht er hinauf in den Tempel der Polias zur Anfrage an die Athena wegen fester Besitzergreifung der Stadt und Burg mit ihrem Heiligtume; kaum tritt er aber in die Thüre der Cella so erhebt sich die Priesterin der Polias von ihrem Throne und untersagt ihm den Eintritt: „Weiche zurück Lakedaemonier! weißt du nicht daß kein Dorier dies Heiligtum betreten darf?“ Kleomenes, dem es dieses Mal sehr um Athen zu thun war, erwiederte hierauf schlau: „Weib, ich bin ja kein Dorier sondern ein Achaier!“ also ein Mann verwandten Stammes, und hielt „ohnachtet der warnenden Stimme“ wie Herodot sagt, Burg und Stadt fest, wurde aber bald darauf mit Schimpf verjagt <sup>106, a)</sup>). Auch in der Geschichte die sich mit Miltiades vor Paros zutrug handelte es sich um nichts anderes als daß er nach Unterweisung der Tempeldienerin Timo, die ihm angeblich die hochheiligen Sacra verräth, in das Heiligtum der Demeter gehen will um vielleicht durch geheimes Opfer, Antasten und Entwenden der Sacra zur Eroberung der Feste zu gelangen; doch auch er, als er eben in die Thüre getreten, wird durch ein grauenvolles Schreckenzeichen aus dem Heiligtume vertrieben, entflieht voll Entsetzen und stirbt in Folge einer hierbei erhaltenen Verwundung <sup>106, b)</sup>). Wie hochwichtig in der That solche Befreundung und Versöhnung mit dem Schutzgotte eines Stammes war dessen über-

windung unternommen werden sollte und wie tief sie im religiösen Bewusstsein des Volkes wurzelte, beweist der Umstand daß man die Gunst desselben oft lange Jahre vorher ehe zur Befehdung des ihm schußbefohlenen Stammes geschritten wurde, durch Gründung seiner Verehrung zu gewinnen und so ihn zu sich herüberzuziehen trachtete; denn als die Athener beschlossen hatten die ihnen immer gefährlicher werdende Megina zu unterwerfen, gab Pythia auf ihre Anfrage den Rath: sie sollten erst zur Versöhnung des Meginischen Schußheros Nafos schreiten, ihm Heiligthum und Sacra bei sich stiften und dann dreißig Jahre vergehen lassen bevor sie Megina nähmen; ein Rath den die Athener auch befolgten<sup>106, c)</sup>. Wie nothwendig andrerseits der Besitz des Schußbildes war um eine Stadt wirklich als gewonnen betrachten zu können zeigt sich schon in der Geschichte der Herakliden; denn als diese den Peloponnes durchziehen und Sparta den Achaiern entreißen wollen, gewinnen ihre Kundschafter erst den Priester des Apollon Karneios Krios, welcher das Bild mithin auch die Sacra dieses Schußgottes der Stadt in seinem Hause verwahrte, und werden dadurch in den Stand gesetzt die Stadt zu nehmen<sup>106, d)</sup>. Dasselbe Stück spielen sie bei Argos welches sie nach einer Sage durch verrätherischen Gewinn des Palladion von Seiten seines Priesters Eumedes erobern wollen<sup>106, e)</sup>.

Wenn es noch eines Weiteren bedürfte um die eben ausgesprochene Ansicht zu belegen: es habe der Glaube gelebt daß jede fremde Hand durch die heilige Opferverrichtung auf dem Altare einer Schußgotttheit nicht allein Anrecht und Mitbesitz ihrer Sacra gewinne, sondern auch hierdurch das Numen derselben auf seine Seite ziehen und evociren könne, und es alsdann auch kein Sacrilegium mehr sei wenn das Bild von dieser Hand aus seinem Sitze hinweg in die Metropole des Entwenders geführt werde, so mögen folgende historische Thatfachen dafür Zeugnisse sein. Als die Jonischen Bundesstaaten welche die Panionien bei Mykale feierten, den Schauplatz und Tempel des Poseidon von hier hinweg in die Nähe von Ephesos verlegen wollten, so stellte ihnen das Delphische Orakel für diese Übersiedlung des Heiligthumes die Bedingung: die Gründung des neuen Tempels getreu nach dem Vorbilde des einst ihren Voraltern zugehörenden Heiligthumes des Helikonischen Poseidon zu Helike in Achaia auszuführen, und hierzu erst wieder das Urbild des Gottes oder wenigstens dessen Aphidryma von Helike zu erlangen. Bekanntlich waren aber die Achäer durch Vertreibung der Vorfahren dieser Jonier in den Besitz jenes Schußheiligthumes und Bildes gelangt, hatten jedoch zugleich einen Gottespruch empfangen welcher ihnen große Gefahr verkündete sobald die Jonier wieder auf dem Altare opfern würden. Als nun die Jonische Gesandtschaft in Helike erschien um sich das alte Bretas oder wenigstens die Aphidrysis desselben wie seines Tempels auszubitten<sup>107)</sup>, auch bereits das Opfer auf dem Altare entzündet hatte, warfen die Helikeer dasselbe auseinander; hierüber erzürnt zerstörte der Gott Helike im nächsten Winter, worauf die Jonier von dem Achäischen Bunde die Aphidrysis, τὴν ἀφιδρύσιν,

erhielten. Durch diese Geschichte leuchtet ganz klar hindurch welche Bedeutung und was für ein Verwenden es mit der Verrichtung der Sacra auf dem Altare eines Schußbildes hatte. Hält man dieses fest so erklärt es sich warum die Thebaner, ohnerachtet sie doch Freunde und Bundesgenossen Spartas waren, es dem Agesilaos nicht erlauben wollten auf dem Tempelaltare der Artemis zu Aulis ein Opfer für glückliche Hinausführung seines Asiatischen Heerzuges zu verrichten; da sich nun der Priester der Göttin nicht zur Verrichtung der Sacra für Agesilaos *παρὰ τοὺς νόμους καὶ τὰ πάτρια Βοιωτῶν* verstehen durfte, die Vollziehung derselben aber nach Böotischem Nomos der Absicht des Königs nichts würde gefrommt haben, so ließ Agesilaos den bekränzten Opferhirsch durch seinen eignen Priester schlachten, *τὸν ἑαυτοῦ μάντιν, οὐχ ὅσπερ εἰώθει τοῦτο ποιεῖν ὑπὸ τῶν Βοιωτῶν τεταγμένους*, worauf denn die Herolde der Bödotarchen erschienen, das Opfer untersagten und die bereits brennenden Stücke vom Altare warfen; der König wagte es selbst im Beisein seines Heeres und seiner Flotte nicht Widerstand zu leisten, das böse Omen aber welches er darin erblickte bestätigte sich als solches auch bald nachher <sup>107, a)</sup>. Es erklärt endlich und beweist zugleich den Sinn der merkwürdigen Sage von der Entwendung des der Juno Regina zu Veji geweihten Opfers und dessen Darbringung durch Camillus. Als dieser Dictator, erzählen Livius und Plutarch <sup>107, b)</sup>, im Begriffe war Veji durch Sturm zu nehmen, hören die Römischen Soldaten die bereits einen Erdgang unter der Stadt hin bis in den Tempelhof der Juno gemacht hatten, den Priester welcher vor dem Altare stehend die eben geweihten Eingeweide des geschlachteten Opfertieres auflegen und verbrennen will die Worte sprechen: daß dem der Sieg verliehen sein möge welcher diese Opferstücke zerlege; sogleich brechen die Krieger aus dem Erdgange heraus, raffen das Opfer hinweg und bringen es dem Gaius Camillus, der es nun also natürlich an Stelle des Priesters selbst opfern mußte, jedoch eben durch die Verrichtung dieses bereits der Juno geheiligten und geweihten Opfers das volle Antheilrecht an die Gottheit, deren Altar und Sacra erhielt wie es die Vejenter hatten. Daher also mußte es so sehr verpönt sein daß ein Mann fremden Stammes auf dem Altare des Schußbildes die Sacra desselben verrichte.

Dieser Brauch der Hellenen bei Bekämpfung einer Stadt vor Allem die Gunst der Schußgotttheit, und durch Opferung auf ihrem Altare das Anrecht an ihren Kult zu erlangen, um nach der Eroberung Bild und Sacra nach Hause führen zu können, findet sich wie gesagt auch bei den Römern wieder, hier aber in der rohesten supersticiösesten Färbung und so auf die Spitze des Materialismus getrieben daß sie wädhnten es habe die Anwendung gewisser Geldobnisse und Fascinationsformeln die Kraft das Numen jeder Gottheit aus einer Stadt herauszubeschwören und auf ihre Seite zu ziehen; mit den Worten „Entweichen sind sie alle die Götter bei welchen die

Erhaltung des Reiches stand, verlassen ihre Adyta und Altäre" <sup>107, c)</sup>, bezeichnet Virgil die von den Göttern verlassene Troja, weil, wie die Erklärer hierzu bemerken, vor ihrer Bestürmung aller Götter Numina evocirt waren. Und weil aus diesem Glauben das strenge Gebot der Verheimlichung des Schuttgottes der Stadt Rom entsprang, so beteten die Pontifices mit Umgehung seines Namens nur: „Jupiter, höchster und bester, oder mit welchem andern Namen du genannt werden magst“, und der heilige Schild der sich im Kapitole befand hatte bloß die Inschrift: Dem Genius der Stadt Rom, sei er Mann oder Weib <sup>107, d)</sup>. Plutarch und Plinius <sup>107, e)</sup> erwähnen der Evocatio ihrem Wesen nach ausführlich und der Letztere bestätigt daß sie nicht nur zu seiner Zeit noch eine Disciplin der Pontifices gewesen sei, sondern sie findet sich auch im Eoder der Staatsgesetze mit den Worten ausgeführt: daß die welche einen geheiligten Ort der Verehrung entheben wollen, die Sacra daselbst zu evociren pflegen <sup>107, f)</sup>.

Die Evocatio des Römischen Feldherrn vor einer eingeschlossenen feindlichen Stadt mußte aber deswegen vor der Bestürmung, ante expugnationem geschehen: propter vitanda sacrilegia, wie es bei Servius treffend erklärt wird, weil es natürlich eine Gottlosigkeit war den Sitz einer Gottheit mit den Waffen anzugreifen ohne dieselbe gesühnt zu haben, daher suchte man sie durch die Evocatio nicht nur aus dem Spiele sondern auch vom Feinde ab und zu sich hinüber zu ziehen; das Geldbündel des Beutezehnten oder einer Tempelstiftung aber welches man noch andern Göttern hierbei <sup>108)</sup> that, trägt die Farbe jenes alten Begriffes daß Götter wie Menschen durch Geschenke zu gewinnen seien. Die Evocatio der Veientischen Schuttgotttheit durch Furius Camillus giebt ein allgemein gültiges Bild dieses Vorganges. Nachdem durch Verrath des Etruskischen Haruspex die Bedingung unter welcher die Veientischen Götter von ihrer Stadt zu weichen versprochen erfüllt, das Wasser des Albanischen Sees nämlich abgeleitet, Veji aber selbst eingeschlossen war, trat der Dictator nach abgehaltenen Auspicien im Angesichte seines Heeres welches die Waffen ergreifen mußte vor Veji's Mauer, betete zum Pythischen Apollon dessen Ausspruch ihn zum Werke getrieben habe und gelobte diesem den Zehnten der Beute, dann flehte er zur Veientischen Juno Regina: sie möge ihm in seine bald nun auch ihre Stadt Rom folgen wo ein ihrer Herrlichkeit würdiger Tempel sie aufnehmen solle. Als später die Stadt gefallen war entblößten die Sieger zuerst den Tempel seiner Weihewerke und Kultgeräthe „mehr als Verehrer der Gottheit denn als Räuber“ wie Livius naiv bemerkt, sodann hoben die schönsten Römischen Jünglinge des ganzen Heeres, gekleidet und gekrönt das Bild der Gottheit welches sonst nur ein Priester aus besonderm Geschlechte berühren durfte, von seinem Sitze und trugen es im Feierzuge nach Rom; hier weihte ihm Camillus sogleich einen Bauplatz auf dem Aventinischen Berge für einen Tempel in welchem später seine Verehrung nach herkömmlicher Weise weiter geführt wurde <sup>108, a)</sup>, und verdingte den

Aufbau des heiligen Hauses. Wohl fanden sich indeß auch Männer wie der ernste Fabius Maximus, welche diesen hohlen Brauch in seiner ganzen Nichtigkeit recht gut erkannten und durch treffende Spottworte rügten; denn als dieser Heerführer die reiche Larent gewonnen führte er wohl kostbare Habe und Güterwerth in den Staatsschatz nach Rom ab, allein die Götterbilder die ihre eigene Stadt nicht beschützt hatten untersagte er hinwegzuführen: „Lassen wir doch den Larentinern ihre zornigergrimmten Götter!“<sup>109</sup>) Nahmen die Römer mit solchem Bilde zugleich dessen Sacra an so mußte ihm natürlich ein Tempel gestiftet werden; wurde dagegen der Kult nicht mit übertragen so achtete man dasselbe nur als heiliges Tropäion und stellte es im Pronaos des Jupitertempels oder sonst eines hochheiligen Tempels auf, wie dies auch bei den Hellenen der Fall war; so wurde das von Präneste hinweggeführte Bild des Jupiter Imperator im Pronaos zwischen der Cella des Jupiter und der Minerva, also unweit des Terminus aufgestellt; die Dii Niri aus Syrakus vor der Cella der Minerva<sup>109, a)</sup>. Nahm man ihren Kult auf und verleibte ihn den Staatskulten als ein peregrinum sacrum ein, so wurden natürlich auch alle seine Gebräuche nebst den ihm ursprünglichen Festspielen heimisch gemacht, wobei es ganz gleich ist ob die Sacra auf friedlichem Wege durch Übereinkunft oder gewaltthätig durch Evocatio gewonnen waren; daher die Bettelpriester der Eubele welche mit dem Bilde der Göttin um den Hals von Haus zu Haus wanderten die Almosenpfennige zu sammeln, gesetzlich bekräftigt und geschützt waren<sup>109, b)</sup>. Daß ebenfalls die Sacra in den Händen der ursprünglichen Priesterfamilien verblieben beweisen die Nautier deren Gens die Sacra der Jllischen Pallas verwaltete<sup>109, c)</sup>.

Man kann wohl sagen daß in dieser Weise der Reception auswärtiger Kulte, mit der stets die Aufnahme fremder Kunst- und Architekturformen vereinigt war, das eigentliche Wesen der Römischen als der nachahmenden Kunstproduktion und Bauweise beruhe und an die Stelle einer eigenen ursprünglichen Kunstschöpfung trete welche dieses Volk nie bewiesen hat; daher schon das bezeichnende Wort des Athenaios: Rom sei eine *ἐπιτομή τῆς οἰκουμένης* in welcher die Dinge aller Städte vereinigt zu schauen seien die Zeus mit seinem Lichte bescheine, und wer da wolle das alles aufzählen was das Römische Volk in seinen Sitz übersiedelt habe, dem reiche kaum die Zahl der Stunden eines Jahres geschweige denn die eines Tages dazu hin<sup>110</sup>). Indem es aber auch in Hinsicht auf private Bauweise und Lebenssitte demselben Brauche folgte, war es in der That von der Natur zum überleitenden Gliede auserkoren um traditionell, wenn auch nur dem Schema nach und in gröberer Färbung, die Kunstgedanken und Kunstformen aller ihm vorangegangenen Geschlechter deren Bildung seine Hand noch vorfand und erreichte, auf die Nachwelt zu vererben. Von dem ganzen bunten Complexe auswärtiger Götterkulte die sich in Rom vereinigt finden, gab es nur sehr wenige die nicht vom

Staate sanktionirt, sondern als unter der Hand eingeschmuggelte behandelt wurden, wie z. B. der Kult der Isis, gegen welche man daher auch so strenge verfuhr daß dem Verbote die Zerstörung ihrer Heiligthümer und Kultstätten auf dem Fuße folgte <sup>110, a)</sup>).

## N o t e n.

83) Vitruv. I, 7, 1 Aedibus vero sacris, quorum deorum maxime in tutela civitas videtur esse, et Iovi et Iunoni et Minervae in excelsissimo loco, unde moenium maxima pars conspiciatur, areae distribuuntur.

84) Siehe weiter unten: Tempel mit mehreren Cellen und Adyta.

85) Wie Dardanos, der seine Heiligthümer mit seiner Gemahlin als Mitgift von Athena erhalten hatte: Dion. Hal. I, 68. Bekanntlich gab es mehrere vom Himmel gefallene Bilder und Idole; so das hölzerne Palladion zu Pessinus, Diod. Fragm. F. 14; das Athenabild auf der Akropolis von Athen, Paus. I, 26, 7; die Charitenidole und der Eros zu Orchomenos; u. a.

86) Serv. Virg. Aen. II, 166. Schon in dem Dardanos gewordenen Orakel auch wegen der andern ihm geschenkten Iliischen Heiligthümer bei Dion. Hal. I, 69 wird gesagt: daß seine Stadt auf ewig unüberwindlich sein werde so lange diese Heiligthümer bei ihm blieben und er sie stets mit frommen Gebräuchen ehren werde. So lange daher Troja das Palladion, dieses *ἑρμα* τῆς πόλεως wie Quint. Smyrn. X, 355sq. sagt besaß, konnte es nicht fallen. Daher der entscheidende Schiffsalstag bei Virgil Aen. II, 165, als das fatale Palladium geraubt wurde; vergl. N. 87, a. — Dem König Ptolemaeus I wird verheißsen daß Alexandria blühend und groß, sein Reich festbegründet sein werde wenn er das Bild des Zeus Dis von Sinope nach Alexandria übersiedeln werde: Tacit. Hist. IV, 83; vgl. oben S. 114.

86, a) So im Schol. Aesch. Sept. 289 ὡς οἱ θεοὶ ἀπὸ τῆς Ἰλλου φέρουσιν ἐπὶ τῶν ὤμων τὰ ταυτῶν ξόανα, εἰδότες ὅτι ἀλλίσκεται.

86, b) Virg. Aen. II, 351 Excessere omnes, adytis arisque relictis, Dii, quibus imperium hoc steterat, sq. nebst Serv. commentt. vgl. N. 100.

86, c) Livius XXVI, 27 Vestae aedem petitam, et aeternos ignes et conditum in penetrali fatale pignus imperii Romani.

86, d) Paus. II, 17, 7.

87) Als den Akkadern das uralte Xoanon der Demeter Melaina verbrannte, zog dies den Tod des Landesherrschers Sinos nach sich; Paus. VIII, 5, 5.

87, a) Siehe unten Kalliynteria.

88) Seitdem die Burg zu Athen mit dem heiligen Hause der Athena vom Megakles an Peisistratos übergeben, und dieser mit dem Heroldsrufe „die Athena führe ihn selbst ein“ von Phya dahin geführt war, wurden von ihm selbst, späterhin von seinen Söhnen, die heiligsten Festopfer geleitet, die Panathenäischen Pompen geordnet und geführt, überhaupt die höchsten Staatswürden bekleidet, denn einer aus der Familie war stets der erste der jährlichen Archonten, Thucyd. VI, 54 sq.

89) Herod. V, 82. Nur unter dieser Bedingung geben ihnen die Athener das Holz. — Die Argiver geben den Algeiern die Bilder des Poseidon; Herakles, Zeus und der Athena in eine gestiftete Kapelle (*οικημα*) unter der Bedingung täglicher Opfer, fordern aber die Agalmata zurück als diese Opfer nicht nach der geschmäßigen Weise entrichtet werden, Paus. VII, 23, 7.

89, a) Paus. VIII, 46, 2.

90) Paus. III, 14, 4.

90, a) R. 40, d; vgl. Paus. VIII, 31, 3 u. VIII, 27, 4.

90, b) Paus. VIII, 46, 2.

90, c) Vor. Note.

90, d) Desgl. Da das kostbare Bild der Athena Alea welches Augustus nach Rom wegführte um die Tegeaten wegen ihres Bündnisses mit Antonius zu strafen, von einem andern ersetzt werden konnte, so blieb natürlich das Kultrecht auf dem heiligen Hause fortbestehen, zumal dies Bild nicht das Schutzbild von Tegea war.

90, e) Vgl. III, Zus. § 1 nebst R. 41 in IX, § 5.

91) Paus. IV, 26, 6; vgl. R. 104, b.

92) Vgl. R. 40, a oben. Außer dem Beispiele von Megalopolis ist noch die Verpflanzung des Dionysos Kalydonios aus Kalydon in seinen neuen Tempel nach Patra zu bemerken; Paus. VII, 21, 1.

92, a) Vor. Note.

93) Bekannt ist die heimliche Entwendung des Troischen Palladion von Diomedes und Odysseus, entweder durch Verrath seiner Priesterin Theano, Antenors Frau, wie Schol. Jl. VI, 311 u. Suid. s. v. *Παλλάδιον*, oder des Helenos, nach Conon. Narr. 34 und Procl. Chrest. p. 36, oder durch Überfall der Wächter Poll. IX, 49; Serv. Virg. Aen. II, 166. Andre Beispiele giebt Paus. VII, 20, 4, wo von der Entwendung des Artemisbildes die Rede ist; desgleichen Paus. III, 18, 3, wo der mythische Spartaner Knageus gefangen und als Tempelknecht der Artemis nach Kreta gebracht wird, von hier aber das Bild der Artemis sammt ihrer Priesterin nach Sparta entführt, wo sie unter dem Beinamen Knagia Verehrung erhielt; vgl. noch Plutarch. Quaest. Graec. 48. Von der offenen gewaltsamen Hinwegführung sind vorhin Beispiele gegeben und schon die seltsamen und vorsichtigen Schutzmittel gegen Entwendung deuten auf ein solches Ereigniß als oft vorkommend hin.

93, a) Diodor. XVII, 41 u. 46.

93, b) Plutarch. Quaest. Rom. 61.

93, c) Paus. III, 15, 7 u. 11.

93, d) l. c. VIII, 41, 4.

93, e) l. c. IX, 38, 4. Den Gedanken von der flügellosen Nixe spricht auch das Epigramm Anthol. Jac. p. 175, n. 279 bei Herder No. 195 aus.

93, f) Paus. IX, 38, 4.

94) Vgl. weiter unten Adyta.

95) Für dieses Verhältniß auf welches im Eingange des § 5 schon angespielt ist, mögen hier die entsprechenden Beispiele gegeben sein. — Erblindung folgt gewöhnlich bei Erblickung der Palladien: Plutarch. Parall. 17; Plin. H. N. VII, 43; Ovid. Fast. VI, 431. — Die Sage von dem alten Athenabilde zu Pallene, daß es grauenvoll und sein Anblick so vernichtend sei um selbst, wenn man es heraustrug, die Fruchtbäume und Saaten des Feldes verdorren zu machen, ist bereits oben VIII, Zus. § 1 aus Polyaen. Strateg. VIII, 59 und Plutarch. Arat. 32 angeführt; daher die Flucht des Aetolischen Heerhaufens. Wie überhaupt der Anblick aller alten Kultbilder die von Göttern geschenkt oder gegeben waren gewöhnlich Sinnenzerrüttung oder Tod nach sich ziehe, eine Strafe die die spätere Zeit durch körperliche Buße milderte, zeigt am besten die Geschichte des Atrabatos und Alopekos; denn diese wurden rasend als sie das alte Bild der Draconischen Artemis Orthia erblickten, und jene Männer aus den vier Lakedämonischen Gauen die ihr später das erste Opfer brachten, ergriff unwillkürlich eine solche Morblust daß sie sich um den Altar herum erwürgten oder in Folge dessen starben. Späterhin wurde nach dem Ausspruche des Delphi-



schen Drakels zur Bühne und um den Altar mit Menschenblut zu beträufeln ein durch das Loos gewählter Mensch geopfert; zuletzt verwandelte Eurygos dieses Opfer in eine blutige Geißelung der Jünglinge, wobei diese das Bild anschauen mußten: Paus. III, 16, 6. — Auch Eurypplos wird gleich rasend als er das ihm durch das Loos bei Vertheilung der Troischen Beute zugefallene Bild des Dionysos Alsymnetes erblickte, da er die Kiste öffnete in welcher es verschlossen lag; dies Bild war aber ein Werk des Hephaistos und vom Zeus dem Dardanos geschenkt worden. Auch die verderbliche Wirkung dieses Bildes wurde späterhin durch das Opfer der Knaben am Flüschen Weillchos gesühnt, welcher daher seinen Namen erhielt, Paus. VII, 19, 3. — Das Schicksal der Ektropis- tochter Aglauros und Herse ist aus Paus. I, 2, 6 u. 18, 2 bekannt. — Daher darf überhaupt nur der Priester, der Hierophant oder Hophier und die Priesterin welche die geheimen Sacra verrichtet in das Adyton gehen, Serv. Virg. Aen. II, 404 a templo Cassandra adytisque Minervae] Ostendit illam sacerdotem esse: non enim accedunt ad adyta nisi religiosi sacerdotes; Suid. I, p. 899; II, p. 102 u. 516; Plutarch. de Is. et Osir. 35; u. A. Dies übertrug sich auch auf das Jüdische Palladium im Römischen Vestahause welches nur die oberste Vestalin schauen durfte; vgl. Lucan. I, 598; beim Brande Roms unter Commodus, als das Palladion von den Vestalen gerettet wurde, sahen es nach Herodian. I, 14 die Römer zum ersten Male; es war mit langem Chiton bekleidet, von alterthümlicher Bildform, bewegte Augen und Speer; Conon. Narrat. 34; Procop. B. G. I, 13 der es nach einem Reliefbilde beschreibt.

95, a) Vgl. N. 106.

96) Plutarch. Quaest. Rom. 61; vgl. Kallynteria.

97) Siehe Plynteria.

98) Siehe Stiftungsfest des Tempels.

98, a) Dion. Hal. II, 66.

99) Plutarch. Numa 13; Serv. Virg. Aen. VII, 188 erwähnt der sieben Kleinodien an welchen das Bestehen des Römischen Staates haftete: Septem fuerunt paria quae imperium Romanum tenent: acus matris deum, quadriga fictilis Veientorum, cineres Orestis (cf. Serv. ad V, 81), sceptrum Priami, velum Ilionae, Palladium, ancilia; M. Furius Camillus bei Cic. Orat. IV: „was soll ich vom ewigen Feuer der Vesta sagen und von dem Bilde welches im Tempel derselben als ein geheimes Unterpfand unsres Reiches verwahrt wird?“ Auch der Capitollinische Tempel wird von Tacitus Hist. III, 72 pignus imperii genannt. Cf. Liv. XXVI, 27 und oben S. 134.

99, a) Serv. ad Virg. Aen. II, 166 Et quum responsum fuisset illic imperium fore ubi et palladium, adhibito Mamurio fabro multa similia facta sunt.

100) Vergl. N. 108. Plutarch Quaest. Rom. 61 nennt den Valerius Coranus welcher durch einen elenden Tod die Ausplauderung des Namens der Schutzgottheit Roms gebüßt habe. Serv. ad Virg. Aen. II, 351 Excessere] Quia ante expugnationem evocabantur ab hostibus numina, propter vitanda sacrilegia. Inde est quod Romani celatum esse voluerunt in cuius dei tutela urbs Roma sit, et iure pontificum cautum est ne suis nominibus dii Romani appellarentur, ne exaugurari possint. Et in Capitolio fuit clypeus consecratus, cui scriptum erat: Genio urbis Romae, sive mas sive femina. Et pontifices ita precabantur: Iuppiter optime maxime, sive quo alio nomine te appellari volueris.

101) Paus. III, 16, 6. Schon daraus daß man beim Herunterzuge von der Akropolis nach dem Piräus die Gorgomask des Bildes verlor, Plutarch. Themist. 10, geht hervor daß dasselbe nach Salamis geführt wurde. Daß die ewige Lampe der Gottheit wie überhaupt die heiligen Kultgeräthe, Kleider und dergleichen nicht zurückblieben versteht sich von selbst.

102) Herodot. I, 164 sq.

102, a) Dion. Hal. III, 68; Ovid. Fast. VI, 450; Plin. H. N. VII, 45 u. Andre.

103) Plutarch. de virt. mul. 9 de Tyrrenen.

103, a) Paus. III, 23, 4.

103, b) Dion. Hal. I, 21.

104) R. 104, b.

104, a) Plutarch. Camill. 20; Liv. V, 40; Florus I; Festus s. v. Doliolum; Val. Max. I, 1, 10.

104, b) Paus. IV, 20 u. 26.

104, c) Paus. X, 1, 3.

105) Bekanntlich galt jedes Opfer welches durch irgend eine Unterbrechung gestört wurde, für ungültig, Paus. III, 9, 4; daher das *Hoe ago* der Priester beim Beginn der Feierlichkeit. Die Unterbrechung wurde sogar oft durch den Tod des Störenden gerügt, Paus I, 4, 7; bei Priestern erfolgte Entsetzung vom Amte, Plutarch. Marcell. 5; Theophr. Charact. 18. Deshalb ließ Kleomenes den Priester der Hera der ihn im Opfer störte geißeln, vgl. folg. Note.

106) Herodot. VI, 81 u. 82.

106, a) Herodot. V, 72, wenn hier steht *ἦς ἐς τὸ ἄδυστον τῆς Θεοῦ*, so ist dies nur in Bezug auf den Mann fremden Stammes gemeint, denn dem Athener stand die Cella stets offen.

106, b) Herodot. VI, 134 sq.

106, c) Herodot. V, 89.

106, d) Paus. III, 26, 5, von da ab scheint also der Apollon Karneios unter die väterlichen Götter der Dorischen Spartiaten aufgenommen zu sein.

106, e) Schol. Callimach. de Lavaer. Pall.

107) Strabon VIII, 7: *τὸ βρέτας τοῦ Ποσειδῶνος, εἰ δὲ μὴ, τοῦ γε ἱεροῦ τὴν ἀφίδρυσιν*; die Geschichte ist aus Diod. XV, 49 zu ergänzen. Der Letztere weiß nur daß die Jonier Aphidrymata der alten ihren Vorfahren einst zugehörigen Altäre aus Helike verlangten, *ἀφιδρύματα λαβεῖν ἀπὸ τῶν ἀρχαίων καὶ προγονικῶν αὐτοῖς βωμῶν*; die Heliker verweigerten aber die Aphidrymata.

107, a) Plutarch. Agesil. 6.

107, b) Liv. V, 21; Plutarch. Camill. 5 Plutarch erzählt nach Livius diese Geschichte; wenn er aber in den Worten des Priesters: *qui eius hostiae exta prosecuisset, ei victoriam dari*, das Wort *prosecuisset* durch *τῷ κατακολουθήσαντι* übersetzt, so hat er dem Sinne nach in dem diese Geschichte gefaßt werden muß ganz recht, denn um die Antheilnahme am Opfer handelt es sich eben.

107, c) Virg. Aen. II, 351: *Excessere omnes, adytis arisque relictis, Dii quibus imperium hoc steterat etc.* wozu Servius bemerkt *Excessere] Quia ante expugnationem evocabantur ab hostibus numina, propter evitanda sacrilegia.*

107, d) R. 100.

107, e) Vgl. R. 100. Plutarch und Quaest. Rom. 61. Plin. H. N. XXVIII, 2, 4.

107, f) Bei Ulpian. Digest. I, 8, 9, § 2 *Sacer locus est locus consecratus. Sacrum est locus in quo sacra reponuntur, quod etiam in aedificio privato esse potest: et solent qui liberare eum locum religione volunt, sacra inde evocare.*

108) Wie Camillus dem Apollo vor Vesp den Deutegehnnten, so gelobte der Senat auch der Matuta einen Tempel und große Spiele, Liv. V, 19 und 21, wenn Vesp fallen würde.

108, a) Liv. V, 21, 22.

109) Plutarch. Marcell. 21 u. Fab. Max. 22; Livius XXVII, 16.

109, a) Note 45.

109, b) Cic. Legg. II, 16.

109, c) Serv. Virg. Aen. II, 166.

110) Athen. I, 20, b, c.

110, a) Als nach einem Senatsconsult die Isis und Serapistempel zerstört werden sollten und kein Arbeiter sich aus religiöser Scheu dazu verstehen wollte, legte der Consul L. Aemilius Paullus seine consularische Toga ab, ergriff ein Werkzeug und schlug zuerst die Thüren ein, Val. Max. I, 3, 3.

#### § 8. Unveränderlichkeit der baulichen Formen des Tempels wie der Sacra überhaupt.

Waren also Dasein und Lebensthätigkeit jedes Hellenischen Staates ganz und gar mit dem Kulte seines väterlichen Schutzhelighums verwachsen, bildete dieser das Band welches die Sacra aller Colonien, aller einzelnen Demeu und Familien zu einem gemeinsamen staatlichen Ganzen vereinigte, so ist es natürlich daß man nur in dem unwandelbaren Festhalten an der ursprünglichen Kunstform dieser Heilighümer mit denen der Staat einst geworden, in der treuen unverleßlichen Fortführung der Sacra und Gebräuche durch die kommenden Geschlechter allein eine sichere Gewähr für den glücklichen Fortbestand dieses Staatsganzen zu finden glaubte; und in der That war eines ohne das andere nicht zu denken. Vernichtete daher irgend ein Ereignis Bild und Tempel so schritt man augenblicklich zur Wiederherstellung beider Werke und zwar in durchaus treuer Form der gewesenen, damit die Verrichtung der väterlichen Sacra nicht ausgesetzt bleibe und unverändert auf die Nachkommen übergehe; denn es fehlt nicht an Beispielen wo eine Vernachlässigung derselben, wenn sie auch eine Folge der Zerstörung des Heilighums war, durch den Zorn der Gottheit gerügt, eine Veränderung ihrer ursprünglichen überlieferten Form durch ausdrücklichen Befehl derselben untersagt wird. Als den Phigaleern das Bild der Demeter Melaina verbrannt war und sie dasselbe weder zu ersetzen suchten noch auch seinen Kult herkömmlicher Weise fortführten, strafte die Göttin ihre Fluren mit Dürre; und als sie den Psychischen Gott deswegen befragten, gebot ihnen derselbe: das Bild wieder herzustellen und seinen vernachlässigten Dienst von Neuem zu beginnen; hierauf arbeitete ihnen Onatas ein neues Bild ganz und gar im Schema des verbrannten nach irgend einer Malerei oder einer Kopie, *μνημα τοῦ ἀρχαίου ἑοῦνον* wie Pausanias sich ausdrückt, welche er fand, oder nach der Gestalt wie sie ihm angeblich im Traume erschienen war; hierauf feierten sie den Dienst der Demeter prächtiger als vorher<sup>111)</sup>. Die drei Töchter des Minyas, Leukippe, Aristippe und Alkithoe, stellten die Feter der Sacra des Dionysos ihres Schutzgottes ein; darauf warnt sie derselbe durch ein Wunderzeichen indem er ihren Webstuhl mit Epheu und Weinranken umblähen, Schlangen in ihren Arbeitskörben nisten, Wein und Milch von

der Delfe ihres Gemaches träufeln läßt; als sie aber ohnerachtet dem von ihrer Heilichumsverachtung nicht ablassen, werden sie mit einer Naserei gestraft welche alle drei doch endlich zu dem Reigen der schwärmenden Bakchanten zurückführt<sup>112)</sup>, nachdem sie das Kind der Leukippe erst zerrissen hatten. Die Prötiden welche die Sacra der Hera verspotteten, strafte die Göttin mit jener fürchterlichen Krankheit von der sie erst der Sühnpriester Melampus wieder befreite<sup>113)</sup>; auch jene Strafe des Spartiaten Phormion in dessen Hauskapelle die Dioskuren mit Gewalt ihren Kult wieder erneuerten<sup>113, a)</sup>, ist eben so bezeichnend hierfür. Für das Unveränderliche der Form solcher Kultbilder zeugt aber am besten jene Geschichte mit der Spartiatischen Leukippide der es durch eine göttliche Vision verboten wird das Bild der Phoibe in einer andern neuern Form zu restauriren<sup>114)</sup>. In diesem Festhalten am Herkömmlichen von den Vätern ursprünglich überlieferten welches ohne die Heiligkeit und Wahrheit desselben zu schwächen nicht verändert werden durfte, ist ganz allein die Erklärung der merkwürdigen Thatsache zu suchen daß durch die ganze Dauer der Hellenischen Kunst die heiligsten Kultbilder in ihrem herben bloß symbolisch andeutenden hieratischen Schema, selbst durch alle Erneuerungen hindurch festgehalten sind, auch die kostumirten Holzbilder stets die heiligsten Agalmata, die eigentlichen Kultbilder bleiben konnten und mußten, jene chryselephantinen Kolosse, wie die Kunstwunder des Phidias im Parthenon und im Eleischen Olympion mit sammt ihren Tempeln, dagegen nur Icheamata waren welche bloß dienten den Kult jener kunstlosen Bilder an den großen Heilighumsfesten zu verherrlichen; es erklärt sich hieraus auch die treue Beibehaltung des archaischen Styles in Bildwerken welche hieratischen Zwecken dienten, noch in Zeiten und bei einem Standpunkte der Kunst in welchen man es Arbeiten wie den Aeginetischen Gruppen sehr wohl ansieht wie sich die Macht der anderseits schon gewonnenen Form realen und naturwahren Lebens kaum in dem herben Schema jener archaischen Kunstzeit noch fesseln lassen wollte. Und so geht mit dem Festhalten der baulichen Stylformen das der darstellenden Bildnerei Hand in Hand.

Vergegenwärtigt man sich in der That alle hierfür zu Grunde liegenden Bedingungen, so leuchtet ein daß schon im ursprünglichen Zuschnitte und in der Stiftung des Kultes das Unabänderliche des Formenschnittes seiner Heilighümer gegeben war. Es ist bekannt daß er zum großen Theile und nur mit gewissen Ausnahmen erblich und in der Hand gewisser Geschlechter bestand, deren Urahn bereits von der Sage als Überbringer des Kultbildes, zugleich aber, da er Signer und Bewahrer seiner Sacra, auch als Gründer seines Kultus bezeichnet wird<sup>115)</sup>. Die Nachkommen solcher Personen überlieferten einander das Amt der Wartung des heiligen Bildes, die Pflege seiner Sacra<sup>116)</sup> und theilten die verschiedenen Einzelverrichtungen des Kultes so unter sich daß jede Disciplin ihren bestimmten Ausrichter und Handlanger, jedes hei-

lige Attribut des Bildes seinen besondern Würdenträger hatte; dabei lebten diese Familien von bestimmten Anttheilen an dem Ertrage des Tempelgutes wie der ihnen zugewiesenen Opfergefälle. Wenn von Seiten dieser beständigen Priester und Priesterinnen, welche alles das was die intimen Sacra angeht als ein Mysterton der Gemeinde gegenüber verwalteten, an den Formen der Heiligthümer unmöglich etwas geändert werden konnte, so war es den Priestern deren Ämter nur jährlich waren und durch Wahlen erfolgten noch weniger möglich irgend eine Änderung vorzunehmen, zumal sie ja auf die Weiterführung des ihnen Übergebenen verpflichtet wurden. Hierzu kam noch daß solche Priesterfamilien im Laufe der Zeit oft zu einer Personenzahl anwuchsen die, gleich der aus sechshundert Köpfen bestehenden Priesterschaft der Troischen Penaten zu Lavinium<sup>117</sup>), wohl eine eigne hieratische Volkskaste bildete welche allerdings ein solches Gewicht hatte um selbst dem Lenker des Staates durch ihre Weigerung in Sachen des Kultes entgegen treten zu können; wie denn auch die eben angeführten Priester zu Lavinium den Askanios nöthigten den Kult seiner väterlichen Haus- und Staatsgötter wieder von Alba nach Lavinium zurückzuführen<sup>118</sup>); die Priesterin der Athena Polias zu Athen aber es grade zu verweigerte den ihr von den Eumolpiden abgeforderten Gottesfluch über Alkibiades auszusprechen, indem sie die schöne Antwort gab: sie sei eine Priesterin bestellt zum Segnen, nicht zum Verfluchen<sup>119</sup>). Aber weniger machte der Umstand daß diesen Familien die öffentliche Kultpflege eigen war eine Veränderung in den ursprünglichen Formen von Bild, Tempel und Kult durch äußere Einwirkung unmöglich, als vielmehr wie schon bemerkt der, daß sie im Besitze der geheimen Sacra des Bildes waren, also diejenigen Kultgebräuche verrichteten welche dasselbe insbesondere angingen und nie öffentlich und schaubar gemacht, sondern als Mysterton des heiligen Hauses auch abgeschlossen im Tempel begangen wurden<sup>120</sup>), mithin dem Volke stets ein Geheimniß blieben. Dies ist die Ursache weshalb die Cellen so vieler Tempel nur vom Priester betreten, so viele Kultbilder nur von ihm geschaut werden dürfen, und der letztere, in seiner Bedeutung nicht hoch genug hervorzuhebende Umstand muß als der Grund genannt werden der mit so großem Gewichte auf dem treuen Festhalten und unverletzten Fortführen der ursprünglich gesetzten Form der Sacra lastete, und nicht allein auf das Bild und die Kultformen geht sondern sich nothwendiger Weise auch auf das bauliche Gehäule erstreckt, auf das Gotteshaus in seinen mit dem Kulte zugleich gestifteten und ganz und gar mit ihm verwachsenen Kunstformenweisen oder seiner stamm eignen Formengattung, sei dieselbe Dorisch, Ionisch oder Korinthisch, oder ein Complex dieser. Mochte daher das Heiligtum eines solchen Bildes noch so oft zerstört werden, stets mußte es ohne die mindeste Abweichung vom Gewesenen, im Grundrisse und Aufbaue aus seinen Trümmern wieder erstehen.

Ein erstes Zeugniß von diesem Festhalten am hieratischen Prototype der Tempel-

formen giebt überhaupt die Fortführung der Dorischen Bauweise wenigstens in ihren Kunstformen noch in ganz späten Zeiten in welchen dieselbe durch völlig veränderte, ihrer ursprünglichen Grundbedingung geradezu widerstrebende Anforderungen des Lebens und der Kunst, noch mehr aber durch die für Raumanlage und Aufbau weit praktischere Ionische Weise so unbequem und unwahr ja so unmöglich wurde, daß man sie eben nur als todttes traditionelles Schema in welchem das Verständnis und die Bedeutung der Kunstformen völlig verloren gegangen ist weiter führte, bis endlich, nur aus solchem Grunde, die Hellenischen Architekten selbst diese Weise für eine in sich bereits abgelebte und unpraktische erklärten, Hermogenes dieselbe gerade zu verwarf und der Ionischen Weise ihre Stelle einräumte: quapropter antiqui vitare visi sunt in aedibus sacris Doricae symmetriae rationem, und zwar nicht quod invenusta est species aut genus aut formae dignitas, sed quod impedita est distributio et incommoda in opere triglyphorum et lacunariorum (Triglyphen und Balkendecke); die Beweise aber die Vitruv hier für die Unbequemlichkeit und das Hinderliche in der Kunstpraxis giebt, welche indes auf tiefern Gründen der Statik und Konstruktion beruhen als er ahnete, konnte der Römer in der That nur aus den Schriften seiner Hellenischen Gewährsmänner mittheilen <sup>121</sup>). In Wahrheit muß man auch bekennen daß mit Anlage der Form des Naos Peripteros das der Dorischen Weise ureigene System der Deckengliederung aus welchem ihre ganze Gestaltung hervorging, ein unwahres wurde; denn indem mit einem veränderten Deckensysteme auch die statischen Glieder welche sie eben zur Dorischen Weise machen ihre Nothwendigkeit und Bedeutung sogleich verlieren, indem die Metopen als Fenster der Cella, die Triglyphen als Pfosten derselben und Träger des Kranzes aufhören solche zu sein, mußten die Kunstformen und Namen dieser Theile die unlösbar mit ihrem ursprünglichen Wesen zusammenhängen und aus ihm nur entsprungen sind, ein eben so Unwahres, ein gänzlich Widersprechendes werden <sup>122</sup>). Mochte nun auch der Grund der die Ionischen Athener veranlaßte den ersten Parthenon in Dorischer Weise zu bauen sein welcher er wolle, so ist es eine durch die entdeckten zahlreichen Fragmente dieses Hauses beurlundete Thatsache daß er Dorischer Form gleich seinem Nachbilde war; letzteres wurde auch auf der Örtlichkeit und so weit es möglich auf den Substruktionen des alten gegründet und erhielt als einzige Veränderung nach dem Zeugnisse des Hesychios nur eine Zugabe von fünfzig Hellenischen Fuß <sup>123</sup>). Gebundener an die Form und die Maße des Planes war aber das alte Haus der Athena Polias, weil es eines von den Monumenten war die gewisse Naturmale und Örtlichkeiten welchen es die Entstehung verdankte in seine Räume faßen mußte. Dieser Tempel wurde nachweisbar zweimal vernichtet, mithin dreimal erbaut; einmal zerstörte ihn Ferres absichtlich <sup>124</sup>), ein anderer Brand dessen Xenophon gedenkt <sup>125</sup>), entstand aus unbekannten Ursachen; daß er aber beide Male durchaus

in der ersten ursprünglichen Form wiederhergestellt worden sei, beweist außer dem geringen Maaßstabe welcher ebenfalls für die ältesten Hellenischen Heiligthümer charakteristisch ist, die stückweise angelegte, unsymmetrische und unter ganz verschiedene Dachhöhen gebrachte Anlage der einzelnen Raumtheile, eine Erscheinung die sich nur als dem ersten Baue nachgebildet erklären läßt, wenn auch die Ursachen noch nicht sichere Erklärung gefunden haben. Sehr bemerkenswerth hierfür ist auch der mächtige Capitolinische Tempel welcher ebenfalls dreimal aus seiner Asche in gleicher Form wiedererstand, und zwar deswegen weil nicht nur die Umstände seiner viermaligen Erbauung und die unveränderte Anlage seiner Theile von der Geschichte ganz getreu überliefert worden sind, sondern weil er ebenfalls zu den Tempeln gehört welche uralte Kultstätten und hochheilige Staatssacra in ihre Räume einschließen mußten; weil endlich auch bei seinem Wiederaufbau ein ausdrückliches Kultgesetz zum Vorschein kommt welches das unveränderliche Festhalten der ursprünglichen Form gebietet. *Lutatius Catulus* <sup>126)</sup>, mit der ersten Wiederherstellung dieses unter Sulla verbrannten Heiligthumes beauftragt, beabsichtigte eine Veränderung des Grundrisses in so fern zu bewirken als er die Area erniedrigen und dann einen höhern Stufenunterbau anlegen wollte, um dadurch dem übermäßig gedehnten Breitenverhältnisse des Daches das Drückende zu benehmen; hieran hätten ihn, wie es heißt, die unterirdischen Fawissä welche die ganze Area ausfüllten gehindert; allein dies konnte unmöglich der wahre Grund der Verhinderung sein, indem Trajan späterhin auch ohne diese Einschränkung eine gleiche Absicht der Veränderung im Verhältnisse des Aufbaues durch Erhöhung desselben erreichte, es mußte vielmehr das Pontificalgesetz welches auch dem Trajan jede Veränderung des Planes untersagte hier einwirken. *Catulus* Bau wurde daher auf den Fundamenten des alten aufgeführt, er war nach dem Ausdrücke des *Lacinius* <sup>126, a)</sup> iisdem vestigiis gelegen und unterschied sich nach *Dionysios* <sup>126, b)</sup> vom alten nur durch größere Kostbarkeit der Materialien, die allerdings bedeutend gewesen sein mag indem der erstere Schriftsteller sagt daß *Horatius Pulvillus* den von *Tarquinius* begonnenen ersten Bau mit einem Luxus beendet habe wie ihn die in der Folge unermesslichen Reichthümer des Römischen Volkes wohl kunstvoller zu gestalten, nicht aber zu vermehren im Stande gewesen wären. *Vespasian* erbaute ihn zum dritten, *Domitian* zum vierten Male <sup>127)</sup>.

Der Wiederaufbau eines solchen Tempels auf den alten Fundamenten scheint indessen nur dann ein Nothwendiges gewesen zu sein wenn seine Heiligkeit und Bestimmung unlösbar an die Stätte geknüpft war, seine Räumlichkeiten eben durch solche uralte unverrückbare Naturmale wie der *Terminus* (das *saxum immobile* des *Capitales*), oder der *Omphalos* und die mantische Erbkluft in *Delphi*, der Salzbrunnen und Stein mit der *Triana* des *Poseidon* im *Erechtheion*, bedingt waren. Denn als den *Argivern* das Haus ihrer Schutzgöttin *Hera* durch Unvorsichtigkeit der Priesterin *Ephy-*

feis angezündet wurde und verbrannte, ließen sie die Fundamente leer stehen und verlegten dasselbe, sicher mit Anwendung der *Evocatio* des Numen der Gottheit, nicht weit davon auf eine andere Örtlichkeit <sup>127, a)</sup>; hieraus geht hervor daß das alte Haus keine Gegenstände einschloß welche die Wiederherstellung desselben auf der ursprünglichen Stätte bedingten, denn sonst hätte man dieselbe nicht verlassen dürfen; die Möglichkeit und Gründe für diesen Örtlichkeitswechsel aber scheinen darin zu liegen daß man, wie früher gesagt, den Brand als ein *Theosemeion* ansah nach welchem der Gottheit das Haus nicht mehr angenehm sei weil sie es durch ihre eigne Priesterin hätte entzünden lassen. Derselbe Charakterzug unverbrüchlichen Festhaltens an der Form der gemeinsamen Staatssacra wie sie von den Vätern überliefert war, ist ganz und gar ein herrschender auch im profanen Leben und in jeder Familie den Sacra ihres Geschlechtes und ihrer Vorfahren gegenüber, und diese tief im bürgerlichen Leben wurzelnde Sitte kann mithin als ein vollgültiger Rückschluß auf die Pflege der Staatssacra dienen. In Rom war es eine Obliegenheit der Pontifices darüber zu wachen daß die Sacra jedes Hausvaters mit dem Tode desselben nicht erlöschten sondern von der Familie weitergeführt würden, denn es waren dies *sacra perpetua*; es trat mit jeder Adoption, mit jeder ganzen oder zum größten Theile übernommenen Erbschaft die Verpflichtung ein den Gottesdienst des Erblassers fortzuführen <sup>127, b)</sup>. Auch in Hellas wurde die Übersiedelung der väterlichen Sacra eines Hauses außerhalb des Landes nicht erlaubt, sie galt deswegen als eine Entwendung am Staate <sup>127, c)</sup> weil nicht allein dieser um einen Gentilkult, den er doch als integrierendes Glied des Ganzen sich einverleibt hatte, sondern auch um eine Familie ärmer wurde, alle übrigen Abkömmlinge dieser Familie aber welche im Lande blieben um ihre Heiligthümer betrogen wurden; nur wenn die ganze Sippschaft insgesamt aus dem Vaterlande schied mochte ihnen der Staat wohl ihre privaten Heiligthümer nicht vorenthalten können. Wie sehr die Hellenen an dieser Gedankenrichtung hielten bezeugen mannigfache Bräuche und Sitten die ihr volles Verständniß und ihre tiefe Bedeutung erst gewinnen wenn man diese Ursache ihres Vorhandenseins erkannt hat. Die Athener wurden stets an die alte schlichte Lebensweise ihrer Väter erinnert so oft man den Dioskuren im Prytaneion ein Frühmahl vorsetzte, welches in Käse, einem Gerstenbrode, reifen Oliven und Lauch <sup>128)</sup> bestand; überhaupt hatte Solon verordnet daß für gewöhnlich jeder der im Prytaneion speiste bloß ein Gerstenbrod (*μαῖζα*) erhalten solle und nur an den Festtagen noch ein Weizenbrod (*ἄπρος*) hinzulegen durfte. Ähnliche Geseze zur Beschränkung des Luxus und zur Erhaltung der alten Sitten galten auch für die welche im Lykeion und in der Akademie speisten; denn als einst die Köche hier neumodische Gerichte anstatt der altherkömmlichen aufstischten, zerbrachen die Priester die Schüsseln und ließen die Köche geißeln. Ein andres interessantes Zeugniß für diesen Gedanken giebt Hermias <sup>128, a)</sup> Beschreibung der alten Gebräuche welche die Naukratiten am Geburtstage der Hestia



Prytanitis bei der Panegyris des Apollon Komaios und des Dionysos befolgten. An diesen Tagen, erzählt er, gehen alle in weißen Gewanden welche sie bis heute noch Prytanische nennen nach dem Prytaneion um gemeinsam dort zu speisen; haben sie nun hier ihre Plätze eingenommen so erheben sie sich wieder und sinken auf die Knie; und während ihnen der heilige Herold die väterlichen Gebete vorsagt spenden sie dabei; erst dann setzen sie sich zum Mahle nieder und es erhält jeder zwei Kotylen Wein, die Priester des Apollon und des Dionysos aber erhalten das Doppelte hiervon wie von jedem andern Speisetheile; jeder empfängt zum Mahle ein reines breit gebakkenes Brod, auf welchem noch ein andres Brod liegt das sie Kribanites nennen, dazu Schweinefleisch und das Gemüse welches gerade in dieser Zeit wächst, zwei Eier, einen Käse und trockene Feigen nebst einem Kuchen und Kranze; wer aber etwas außer dem Genannten bereitet, wird von den Aufsehern gestraft als wider die heilige Sitte handelnd welche es nicht erlaubt den Speisenden von außen etwas hineinzubringen. In solchen Gebräuchen am Staatsherde, dem Orte der in seiner Bedeutung die Vermittelung zwischen dem privaten Leben und dem Heiligthume bildet, suchte man wenigstens der Form nach die Überlieferung da zu erhalten wo sie im gemeinen Leben schon unverständlich geworden und nicht so unlösbar mit ihm verknüpft war wie z. B. in dem Mittelpunkte des Dorischen Lebens, in Sparta; denn hier findet sich diese Gedankenrichtung am treffendsten in dem Glaubensbekenntnisse jenes Spartiaten ausgesprochen: „wir wollen im Geseze der Väter allein leben und nur darin glücklich sein“<sup>129</sup>); und wie sehr überhaupt das Dorische Stammbewusstsein in diesem Festhalten an der Väter Sitten eingeschlossen war, beweisen noch manche Charakterzüge aus der späteren Zeit. Pausanias sagt von den vertriebenen Messenern: obgleich sie außerhalb des Peloponneses zerstreut gelebt, so hätten sie doch nie von den Sitten und Bräuchen ihrer Väter gelassen noch die Dorische Sprache verlernt, sondern dieselben bei ihrer Rückkehr wieder in ihr Vaterland zurückgebracht und übten sie noch jetzt in unveränderter Reinheit aus<sup>130</sup>). Dionysios nennt es ein Gesez und eine unerlässliche Verpflichtung aller Hellenen die sich nach Rom übersiedelten, auch hier ihre väterlichen Götter nach heimischen Sitten verehren zu müssen<sup>131</sup>), zumal schon jede Familie wenn sie selbst nur zum Besuche eines Nationalfestes auszog ihre Hausgötter mit sich nahm<sup>131, a</sup>). Am bezeichnendsten aber spricht sich dieses Hangen an der Väter Weise und das schmerzliche Gefühl einer spätern Entfremdung von der edlen Sitte die ihre Dorischen Vorfahren mit in das Land gebracht hatten, bei den Posidoniaten aus, die durch Vermischung mit Tyrrenern und Römern ihre Hellenische Selbständigkeit nach und nach verloren. Diese, sagt Aristophenos<sup>132</sup>), feiern jährlich ein großes Fest, bei dem sie alle in Trauer zusammenkommen um sich der edlen Sitte ihrer Vorfahren zu erinnern; nachdem sie aber mit einander geweint haben gehen sie auseinander und setzen sich in stiller Wehmuth zu

Hause nieder. Den Gegensatz jener Äußerung Spartiatifchen Sinnes wie er in Athen und dem übrigen Hellas zu derselben Zeit schon allgemein wurde, charakterisirt vollkommen der bittere Spott mit welchem der Komödiendichter Kratinos die sittlich entarteten Athenier belegte: „ich schwöre bei Dracon und Solon mit deren Kyben sie jetzt ihre Gerste rösten<sup>133)</sup>“.

## N o t e n.

111) Paus. VIII, 42, 4.

112) Aelian. Var. Hist. III, 42.

113) Apollodor. II, 2, 1.

113, a) Vgl. N. 16, a.

114) Paus. III, 16, 1.

115) Wie z. B. den Apollon Karneios Oiketas zu Sparta der Priester Krios im Hause hatte, Paus. III, 13, 2; vgl. die Bilder des Zeus und Herakles zu Argos, Paus. VII, 24, 2 u. A.

116) O. Müller Hdb. d. Arch. § 69; Wachsmuth Hell. Alterth. II, 619.

117) N. 37.

118) Vorige Note. Denn nur so wenn man eine heimliche Zurückführung derselben durch die Priester annimmt, kann diese Sage von dem zweimaligen Entlaufen der Bilder gedeutet werden.

119) Plutarch. Quaest. Rom. 44.

120) So die geheimen Sacra der Hesper im Adyton des Delphischen Tempels, die geheimen Sacra der Athena Polias und des Erechtheus im Erechtheion und andre, und wenn eine Menge Stellen existiren welche für jeden Profanen Adyta waren, so ist dieses schon der stärkste Beweis dieses Verhältnisses; vgl. Kallipynteria und Adyta.

121) Wie dies die Hellenischen Baumeister Tarchesius und Pytheus thun, Hermogenes aber dadurch bethätigte daß er den Tempel des Liber Pater welcher (wahrscheinlich der Tradition entsprechend) im Dorischen Schema erbaut werden sollte, nach Ionischem arbeiten ließ, Vitruv. IV, 3, 1 sqq.

122) So beim Parthenon und allen übrigen Monumenten in Hellas, besonders aber im grellsten Widerspruche an den Tempeln Großgriechenlands und Siciliens. Die Metopenverschlüsse der Fragmente des alten Parthenon welche in der Akropolismauer befindlich als solche wiederkannt sind, tragen keine Sculpturen; sie können mithin nur mit Malereien geschmückt gewesen sein.

123) Hesych. Ἐξατόμην εἶδον.

124) Herodot. VIII, 55.

125) Xenoph. Hell. I, 6, 1.

126) Über die schon von Q. Catulus beabsichtigte Veränderung, die dieser sicher nur vornehmen wollte weil das Gefühl, durch die reclinirten schlantern und freieren Hellenischen Verhältnisse der Tempelarchitektur bereits verwohnt, an dem gedrückten Verhältnisse der Tuskanischen Bauweise Unbehagen empfand, sagt Gellius II, 10, 2 sqq.: Varro rescripsit, in memoria sibi esse, quod Q. Catulus curator restituendi Capitolii dixisset: voluisse se aream Capitolinam depri-  
mere, ut pluribus gradibus in aedem conscenderetur, suggestusque pro fastigii magnitudine

altior fieret; sed facere non quisso, quoniam favissae impedissent; id est cellas quaedam et cisternas, quae in area sub terra essent etc. Hierbei ist aber gar nicht abzusehen wie einer Erhöhung des Suggests durch Vermehrung der Stufen, die favissae hätten hinderlich sein können; es sei denn daß die Seitenwände oder die Fundamente derselben hätten gerückt werden sollen, was allerdings nur durch Einschränkung der Favissa möglich gewesen wäre. Eben so wenig ist zu begreifen wie man anstatt dessen nicht auf die Erhöhung des ganzen Aufbaues kam, die doch dasselbe Ergebnis herbeigeführt hätte und durch Trajan auch bewerkstelligt wurde, wenn unter Catulus nicht das Verbot jeder Veränderung auch im Maassstabe des Aufbaues, nicht noch strenger gehalten wurde. Die ganze Sache liegt also darin daß, wie früher bemerkt, ein jedes templum unverrückt bar und in der ursprünglich consecrirten Form so wie im Maasse unveränderlich war.

126, a) Tacit. Hist. III, 72.

126, a) Dion. Hal. IV, 61; vgl. II. 9.

127) Note 13, b). Vgl. IX, § 2.

127, a) Paus. II, 17, 7.

127, b) Man hielt strenge darauf daß jeder der durch Heirath, Erbschaft oder Adoption als Glied in eine Familie eintritt, die Sacra derselben annehmen und fortführen müsse; Cic. Legg. II, 19 sqq.; was oft mit großen Unbequemlichkeiten und Kosten verbunden war, daher Plaut. Trinumm. II, 4, 83 die hereditas sine sacris gelobt wird.

127, c) Lycurg. c. Leocrat. p. 155; vgl. Aphidrysis.

128) Athen. IV, c. 14.

128, a) Athen. IV, c. 32.

129) Plutarch. Apophth. Lacon.

130) Pausan. IV, 27, 5.

131) Dionys. Hal. II, 19.

131, a) Lucian. de Dea Syr.

132) Aristophanes bei Athen. XIV, c. 31 erwähnt bei der Gelegenheit wo über die ausschweifende Richtung der Musik geredet wird die in ihren Weisen ganz von der edlen Simplicität der alten abgewichen sei, dieses Festes bei den Poseidoniaten am Tyrrenischen Meere.

133) Plutarch. Solon 25.

#### § 9. Aphidrysis des Kultes und seines Tempels.

Dies Festhalten am heiligen Schema führt zum eigentlichen Wesen der Aphidrysis der Sacra, das ist der nachbildenden Stiftung derselben<sup>134)</sup>, welche nur als ein Ausfluß des oben Gesagten angesehen werden kann; sie ist durch Göttersprüche vielfach geboten und zieht in Fällen wo sie unterlassen oder verhindert wird stets die Heimsuchung des schuldigen Theiles mit schwerer Strafe von Seiten der Gottheit nach sich<sup>135)</sup>. Die Aphidrysis geht stets aus der Absicht hervor den Kult einer Gottheit nach irgend einer Örtlichkeit als Filial zu verpflanzen, ohne ihn der ursprünglichen Örtlichkeit zu entrücken; da nun natürlich bei solcher Verleiung und Übertragung die strengste

Unversehrtheit des heiligen Vorbildes eine unerlässliche Bedingung ist, so werden nicht allein die Kultgebräuche und das Bild, sondern auch der Tempel in Grundriß, Aufbau und Styl oder Weise der Kunstformen, in getreuen Abbildern, ἀφιδρύματα, entlehnt und übertragen, eine Thatsache in welcher sich deutlich das Bestreben zeigt: der ursprünglichen mit dem Stamme gewordenen Kultidee eine wo möglich ewige Fortdauer auch in ihrer Verbreitung außerhalb der Grenzen des Vaterlandes zu verleihen. Daher kommt es daß berühmte Tempel nur Kopien anderer wie z. B. der Tempel des Apollon zu Delion ein Aphidryma des Apollotempels auf Delos war: *Δήλιον τὸ ἱερόν τοῦ Ἀπόλλωνος ἐκ Δήλου ἀφιδρυμένον* wie Strabo es bezeugt<sup>135, a)</sup>; oder der Tempel der Hera zu Phalerion in Sicilien der ein genaues Nachbild des Argivischen Heratempels<sup>135, b)</sup> war, weswegen auch die Kultgebräuche in demselben ganz und gar die der Argivischen Hera waren. Aus diesem Wesen der Aphidrysis erklärt sich denn auch die getreue Wiederholung hieratischer Bildwerke im Schema ihres alten Urbildes, weil für ihre unveränderte Bestimmung und Bedeutung zu Zwecken eines unverändert fortzupflanzenden Kultes auch ihre Form als eine unveränderte erscheinen mußte; und zwar zeigt sich diese Erscheinung noch in den spätesten Zeiten Hellenischer Kunst.

Vornehmlich tritt daher die Aphidrysis in ihren Wirkungen und Folgen bei Gründung von Pflanzstädten auf; mochte der Staat aus eigener Bewegung eine Sendung Kolonisten veranlaßt oder ein göttlicher Befehl die Gewinnung einer Tochterstadt geboten haben, stets gab der Mutterstaat den Auswanderern ein Aphidryma vom Schutzbilde, Tempel und dessen Sacra nebst den dazu gehörenden Priestern mit. Dieses erhellt am deutlichsten aus der Gründung der Phokischen Kolonie Massilia, zu deren Ausführung die Phokier nach einem Orakelspruche ein Aphidryma des Tempels und Bildes der Ephesischen Artemis, die Sacra derselben und die Priesterin Aristarche empfangen, den Tempel in Massilia nach diesem Modelle bauen, das mitgegebene Bild darin aufstellen und den Kult so einrichten daß alles gleich wie im Ephesischen Heiligtume war<sup>136</sup>). Nimmt man nun hierzu daß außer dieser Aphidrysis der Staatsacra den abgehenden Kolonisten durch Mittheilung des Feuers vom Staatsherde im Prytaneion<sup>137</sup>) und der Geseßtafeln des bürgerlichen Rechtes, ein Aphidryma der Staatsinstitutionen mitgegeben wird, daß endlich jedes abziehende Glied einer Familie auch Abbilder der väterlichen Privat-sacra<sup>137, a)</sup> mit sich nimmt, so trugen solche Gesellschaften Auswanderer die heiligen Bräuche und bürgerlichen Geseße des Staates, die häuslichen Sitten und die Lebensweise der Väter in die neu zu gründende Tochterstadt so getreu über, daß letztere alsdann nach dem bezeichnenden Ausdrucke des Gellius *effigies parvae simulacraque* der Mutterstadt zu sein schienen<sup>138</sup>); in der That ist auch die Äußerung des Polybios über den Tempel des Atabyrischen Zeus auf der Akropolis zu Akragas: es sei nothwendig daß die Akragantiner als eine Kolonie der Rhodier auch dem Gotte dieses Tempels denselben

Namen hätten geben müssen wie er ihn in Rhodos gehabt hätte <sup>138, a)</sup>, eine Hinweisung auf das ganz allgemein Gültige dieses Brauches, an dessen Stelle auch wohl schwerlich ein stärkeres Bindungsmittel hätte gesetzt werden können um den innigsten Zusammenhang und Verkehr mit dem Mutterstaate, wie eine gewisse Abhängigkeit jeder fernen Kolonie von demselben zu erhalten; denn zum mindesten bestand diese Abhängigkeit in Sendung von Theorien und Opfern zum Feste des Schutzgottes der Metropole und Entrichtung von Zehnten oder Erstlingen. So sandten die Karthager als Kolonisten von Tyrus, dieser Stadt ursprünglich den Zehnten aller Zölle, unterließen dies jedoch späterhin, bis sie durch die Unternehmungen des Agathokles dem Falle nahe gebracht, ihr Unglück für eine Folge vom Zorne des Herakles über die vernachlässigte Zehntenentrichtung achteten und letztere der Sühne wegen wieder begannen <sup>139</sup>). Außerdem daß die Athenischen Kolonisten zu den Panathenäen Stieropfer sendeten <sup>139, a)</sup>, findet sich ein andres Zeugniß für dieses Verhältniß in der von Herodot ausdrücklich angeführten Zins- und Opferpflichtigkeit der Aegineten gegen ihre Mutterstadt Epidaurus, wobei es besonders hervorzuheben ist daß die Aegineten, um sich eben von Epidaurus unabhängig zu machen, nicht etwa ein Aphidryma der Damia und Auxesia veranlaßten, sondern beide Gegensbilder selbst nach Aegina entführten und dort aufstellten <sup>139, b)</sup>; denn so lange das Bild der Gottheit dessen Kulte sich ein Staat angeschlossen an seinem Orte verblieb, war dieser Staat genöthigt die Opfer hierher zu entsenden. Wie gebunden aber eine Kolonie hinsichtlich der Form und Örtlichkeit ihres von der Mutterstadt überkommenen Heiligthums war, bezeugte jene Geschichte von Helike, indem sie lehrt wie eine Kolonie die örtliche Verlegung ihres durch Weise der Aphidrysis einmal gegründeten Heiligthumes unmöglich bewirken durfte, ohne nicht von Neuem ein Aphidryma vom Mutterheiligthume für die Verpflanzung erworben zu haben <sup>139, c)</sup>. Abgesehen von einer Verpflanzung des Mutterheiligthumes selbst bei Auswanderung eines ganzen Stammes aus seinen Wohnsitz, ist die Aphidrysis von bedeutendem Einflusse auf die Verbreitung der Hellenischen Bildnerei und Tempelbaukunst in ihren zwei verschiedenen Stammweisen, außerhalb der Grenzen des Hellenischen Mutterlandes und Joniens zu weiter entfernten Länderstrecken, nach dem Pontus Eurinus, Libyen, Gallien hin gewesen, und zwar noch ehe Rom auf dem Wege friedlicher Bitte Hellenische Heiligthümer erhielt oder in eroberndem Sinne Hand an Hellenische Kunstwerke legte.

Was für die Heiligthümer des Staates das gilt, wie schon oben angedeutet, auch für die Privatsacra die jeder Familie erb- und eigenthümlich waren, ihre Stiftung konnte eben so nur durch Aphidrysis verpflanzt werden; und wie man der Vorsorge begegnet daß bei Heirathen oder Familientrennungen oder Auswanderung einzelner Glieder die Familiensacra durch Verpflichtung ihrer Weiterpflege erhalten werden, so beugt man noch mehr der Entführung der ursprünglichen Sacra aus dem Vaterland

vor. Der Redner Lykurg hebt es als eine der gewichtigsten Anschuldigungen gegen Leokrates heraus: daß es diesem Manne nicht genug gewesen sei seine eigne Person und Habe heimlich fortgebracht zu haben, sondern es seien sogar die *ισαὶ πατρῶα* die seine Vorfahren gestiftet und ihm nach herkömmlicher Sitte zur Pflege übergeben hätten, von ihm aus dem Vaterlande geführt und nach Megara übersiedelt worden <sup>140)</sup>. Daher finden sich auch bei den Hellenischen Kolonisten, z. B. in Sicilien und Großgriechenland, die alten Hellenischen Hauskapellen in denen die aus dem Vaterlande mitgenommenen Aphidrymata der väterlichen Hausgötter geweiht sind, in jedem Hause wieder <sup>140, a)</sup>; nur wenn sich ein ganzer Stamm mit seinen Heiligthümern übersiedelte, wanderten natürlich alle seine öffentlichen und privaten Sacra mit ihm. Übrigens scheint es auch Sitte gewesen zu sein daß jede Familie kleine Abbilder ihrer Hausgötter mit sich nahm sobald sie auf kurze Zeit ihre Heimath verließ; wie jene Leute bei Lukian die selbst zum Feste der Syrischen Göttin solche Abbilder mitnahmen <sup>140, b)</sup>.

### N o t e n.

134) *Ἀφιδρυμαίς* in dem hier gefaßten Sinne ist die Weihe jedes Nachgebildeten; *ἀφιδρυμα* das Abbild von Bild und Tempel, und *ἀφιδρύειν* Tempel nach einem Prototypen machen; Strabo IX, 2, 7 sagt vom Tempel zu Delion: τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος ἐκ Δήλου ἀφιδρυμένον. Als Abbild des Wahren mithin als sinnliches Zeichen für den Gott, versteht es auch Clem. Alex. Strom. I, 25, p. 151 Sylb. p. 418 Pott. *Πρὶν γοῦν ἀκριβοῦσθαι τὰς τῶν ἀγαμάτων σχέσεις κλονας ἰσχυρὰς οἱ παλαιοὶ ἔεβον τοὺς ὡς ἀφιδρύματα τοῦ θεοῦ*. Daher wird schlechthin *ἀφιδρύειν* auch für Consecratio eines Altars oder Götterbildes gebraucht, Schol. Aristoph. Plut. 1198; cfr. Anecd. Bekk. 202, 22.

135) Von der Aphidrysis eines Heiligthumes, also der Entlehnung seines Bildes, Kultes und seiner Tempel Einrichtung und Form könnte allein schon die große Anzahl Tempel des Pythischen Apollon zeugen die sich in Hellas befanden und nur Filial-Tempel des Delphischen und Aphidrymata desselben gewesen sein können; daher auch eine Menge Omphaloi auf Bildwerken deren Bedeutung unmöglich jedesmal auf die Ortschaft Delphis bezogen werden kann. Von Sikyon wo sich auch ein solcher Omphalos befand wird grade zu gesagt daß hier dieselben Tempelfeste wie in Delphi statt fanden.

135, a) Strab. IX, 2, 7.

135, b) Dionys. Hal. I, 21.

136) Strab. IV, 1. Wenn übrigens neben dem Artemision hier zugleich auch ein Filialtempel des Delphischen Apollon gegründet wurde, ganz ähnlich wie I. c. IX, 2, 7 es von Delion heißt τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος ἐκ Δήλου ἀφιδρυμένον, so muß von diesem hinsichtlich des Kultes und der baulichen Anlage nach Delphischem Vorbilde dasselbe gelten wie von jenem Artemistempel.

137) Etym. Magn. 694, 28 und 693, 49.

137, a) Lycurg. c. Leocrat. p. 155.

138) Gellius XVI, 13, 9.

138, a) Polyb. IX, 6.

139) Diodor. XX, 14.

139, a) Schol. Aristoph. Nub. 385.

139, b) Herodot. V, 83.

139, c) Vgl. N. 107.

140) Außer der n N. 137, a angeführten Stelle des Eufurg, welche mithin ein Sacrarium im Familienhause des Leokrates notwendiger Weise voraussetzt, finden sich eine Menge anderer Zeugnisse für Hauskapellen im alten Hellenischen Hause, die demnach auch in die Kolonien übertragen sind. Herodot VI, 69 erwähnt das Heroon des Astrabakos im Hause des Spartiatischen Königs Ariston welches täglich mit frischen Opferkränzen geschmückt wurde, und nach Paus. III, 16, 3 stellten die verdrängten Dioskuren den Kult in ihrem Sacrarium im Hause des Phormion zu Sparta, in eigener Person wieder her. Die Aedicula und Armaria oder Hermaria mit den Götterbildern im Hellenischen Hause sind durch Etym. Magn. 146, 56 gesichert, wozu sehr erklärend ist Petron. Satyr. 29 Grande armarium in angulo vidi, in cuius aedícula erant Lares argentei positi Venerisque signum etc. Paus. IX, 32, 1 und 40, 6 wo ein *οικημα* für Agamemnons Stab.

140, a) Von Hellas hat sich die Hauskapelle, sacrarium, mit den Kolonien nach Sicilien und Unteritalien übertragen; außer der Menge von Beispielen die Cicero im einzelnen dafür anführt, gilt besonders die Hinweisung daß in jedem Sicilischen Bürgerhause wenigstens ein Rauchfaß, eine Wasserschale und ein Salzfaß zum häuslichen Gottesdienste sich befinde, Verr. II, 4, 21; vgl. 2, 5; II. 4, 2, und besonders 3 item ante hosce Deos erant arulae, quae cuius sacrorum religionem significare possent, 6 ut sacrarium suum spoliaret, ut Deos patrios venderet etc., 8 habitasti apud Heium Messanae: res illum divinas apud Deos in suo sacratio prope quotidie facere vidisti. Götterbilder in der Hauskapelle des Phalaris Cic. Divin. I, 23. Bei Liv. XXIV, 26 flieht Heraklea, Hierons Tochter, in ihre Hauskapelle zu den Familiengöttern. Auch Timoleon richtet sogleich in dem ihm von den Syrakusern geschenkten Hause ein Sacrarium der Tyche ein, von der auch Hejus ein altes Bild im Sacrarium seines Hauses hatte; Plutarch. Timol. 36; Corn. Nep. vit. Timol. 4; vgl. Cic. Verr. II, 4, nebst 6, 7, 8, 12, 4; Cic. Divin. I, 23. Daß sich in jedem Bürgerhause zu Rom wenigstens ein Sacrarium der Lares befand, bedarf kaum eines Nachweises; vgl. Digest. I, 8, 9, § 2; Sueton. Domit. 15; Philostr. vit. Apoll. VII, 32; Persius Satyr. VIII, 11 u. X. m.

140, b) Lucian. de Dea Syr. 49.

#### § 10. Reinigungsfest des Tempels und Bildes.

A. Kallynteria und Plynteria. Unter den spärlichen Andeutungen die sich über das wichtige und bedeutsame Fest der Tempelreinigung erhalten haben, beziehen sich die meisten noch auf die Attischen Kallynterien und Plynterien, die dem Bilde, Hause und den Sacralgeräthen der Athena Polias galten; es möge daher der Versuch gemacht werden diese bei der allgemeinen Betrachtung zu Grunde zu legen und in dem Maße durch Analogien zu ergänzen daß sich eine wenigstens in den Grundzügen feste und klare Darstellung derselben entwickeln läßt, welche alsdann auch für alle gleichen oder ähnlichen Gebräuche maßgebend erscheinen kann. Der Grund freilich weshalb sich über diesen Gegenstand nur so wenige und nie unmittelbare Überlieferungen, ja kaum die Namen der darauf bezüglichen Gebräuche erhalten haben,

kann nur dem Umstande beigemessen werden daß die heiligen Vorgänge im Tempel für jeden Profanen unschaubare und geheime, ἄρρητα, nur den Personen bekannte waren welchen es oblag sie zu vollziehen.

Es gab ein Fest der Athena Polias zu Athen welches das heiligste und bedeutsamste im Kulte dieser Gottheit war, ursprünglich Athenäen, kleine Panathenäen späterhin <sup>141)</sup> genannt. In diesem Feste treten besonders drei Kultmomente in feste symbolische Bildformen gefaßt hervor; der Geburtstag (γενέθλιος ἡμέρα) der Athena <sup>142)</sup> am 28 (ἑβδμή φθινόγοντος) des Monats Thargelion welcher durch die festlichen Agonen im Piräeus, kleine Panathenäen geheißten, gefeiert wird; diesem geht vorher das Todes- und Reinigungsfest der Göttin am 25 desselben Monats, welches wieder in zwei Abschnitte zerfällt die durch Kallhnteria und Plynteria bezeichnet werden. Es geht mithin der Todes- und Reinigungstag dem Auferstehungstage eben so voran wie die Nacht nach der Hellenischen Annahme dem Tage. Alle drei Feste sind aber nur Abschnitte des einen Festes der Athenäen überhaupt, welches wie die meisten ähnlichen Gottesfeste mit der Trauerfeier beginnen und in festlicher Freude schließen <sup>143)</sup>; alle drei Festabschnitte sind deshalb dem Gedanken nach als untrennbar von einander zu fassen, sind der Zeit nach unverrückbar, können auch nur ursprüngliche und mit dem Athena-Kulte zugleich gewordene sein, und so wie sie jährlich wiederkehren müssen konnten sie auch der Zeitfolge nach schon deswegen nicht anders denn innig einander verbunden gesetzt werden, weil sich dem Todestage die Feier des Geburtstages anschließen muß, mit welchem gewöhnlich die Epiphanie der Gottheit am Orte, die Stiftung ihres Bildes und Einweihung seines Tempels gleichbedeutend ist; zwischen der Theophanie und dem Todestage mußte aber natürlich ein ganzer heiliger Jahreszwischenraum oder Eniautos liegen, sei er so kurz oder lang er wolle.

Eine Schwierigkeit der Tagesbestimmung beider Feste scheinen die nicht übereinstimmenden Annahmen des Photios und Plutarch zu ergeben, obwohl beide für das Ende des Monats Thargelion sprechen, indeß läßt sich der sichere Tag doch ermitteln. Photios <sup>144)</sup> setzt die Kallhnteria auf den 19 (ἐνάτη ἐπὶ δέκα), die Plynteria auf den 29 (ἑννέα φθινόγοντος); Plutarch <sup>145)</sup> setzt dagegen letztere auf den 25 (ἑκτὴ φθινόγοντος). Daß der Angabe des Photios nicht zu trauen sei, geht (ohne Plutarch dabei zu berücksichtigen) schon aus dem Umstande hervor daß der 29 deswegen unmöglich der rechte Tag sein kann weil der 28 als drittlester ein der Athena heiliger Tag ist <sup>146)</sup>, im Allgemeinen als ihr Geburtstag genannt wird und am 28 Thargelion nachweisbar eben so die kleinen Panathenäen wie am 28 Hekatombäon die großen Panathenäen begannen <sup>147)</sup>; am 28 mußte daher schon alle Trauer beseitigt, alle Reinigung gethan sein, es konnte sich dieselbe unmöglich bis zu diesem Tage geschweige denn bis zum folgenden erstrecken. Was aber unter den drittlesten Tagen aller Monate den 28 Thargelion



als den Geburtstag der Athena sichert, ist das bekannte Wort des Pompejanus Philadelphus bei Athenäus<sup>148)</sup> welcher die Panathenäen als das Fest des Geburtstags der Athena (*γενέθλιος τῆς ἀλέκτορος Ἀθηνᾶς*) nennt, eine Stelle die unmöglich auf die Minervafeste zu Rom sondern auf die Attischen Panathenäen bezogen werden muß, dann aber auch nicht den 28 Hekatombäon bezeichnen kann, weil die großen Panathenäen kein ursprüngliches Kultfest sondern ein späteres sicher nur politisches Fest waren<sup>148, a)</sup>; es müssen daher die Panathenäen welche auf den Geburtstag der Athena fallen sollen die kleinen Panathenäen oder die alten Athenäen sein<sup>149)</sup>. Wird nun an den Kallynterien und Plynterien der Tod und die Reinigung des Tempels der Göttin gefeiert, so muß diesem der Geburtstag unmittelbar folgen, wenigstens auf den 28 Thargelion treffen, weil dieser als der drittlezte, der Göttin allerheiligster Tag ist. Hiermit stimmt auch die wichtige Überlieferung<sup>149, a)</sup> daß Erichthonios zur Stiftung ihres Gnadenbildes in der Akropolis die Panathenäen oder Athenäen eingesetzt haben soll, die demnach als das jährliche Gründungs- und Einweihungsfest des Bildes und Tempels gesichert sind<sup>150)</sup>. Daß aber den Panathenäen die Kallynteria und Plynteria unmittelbar vorhergehen müssen, bestätigt einmal die Beobachtung wie in ganz Hellas dem Geburtstage einer Gottheit stets die Reinigungen vorangingen, sodann die unantastbare Bemerkung des Aristoteles: *ἐκ τῶν Παναθηναίων ὁ πλοῦς*<sup>150, a)</sup>, die ihrem ganzen Sinne nach nur darauf hindeutet daß nach dem Frühlingsfeste der Panathenäen die Schifffahrt eröffnet werde; endlich das Zeugniß des Himerius, es seien die Panathenäen zu seiner Zeit ein Frühlingsfest gewesen<sup>150, b)</sup>: denn nur wenn sie ursprünglich ein Frühlingsfest, war es möglich auch die großen Panathenäen die von der verarmten Athen in dieser Zeit nicht mehr besonders gefeiert werden konnten, aus dem Monat Hekatombäon zu verlegen und sie mit dem alten Feste im Monat Thargelion zu vereinen.

Demnach ist auch der andern Bestimmung des Photios welche die Kallynteria auf den 19 setzt nicht zu trauen, sie kann in der That auch als falsch im Zahlzeichen nachgewiesen werden; denn wenn am 19 Thargelion nach Aristoteles dem Rhodier<sup>151)</sup> und Andern das frohe Fest der Bendideen im Piräeus begann, konnte dieser unmöglich eine *ἀπορροῆς ἡμέρα* sein; Kallynteria aber wie Plynteria waren Unglückstage an welchen man kein solches Fest hätte feiern dürfen. Es wird daher die Angabe Plutarchs von den Plynterien festzuhalten und zwar so zu verstehen sein: daß überhaupt das Reinigungsfest der Athena an diesem Tage beginne, Kallynteria und Plynteria auch nur zwei verschiedene jedoch unlösbar und eng verbundene Abschnitte dieses einen Festes seien, die daher auch von den Erklärern zusammen genannt werden<sup>152)</sup>. Bedenkt man nun hierbei daß die Kallynteria als Todtenfeier mit Sonnenuntergang des 24, also mit Anfange des 23 Thargelion beginnen mußten und nur die Nacht hindurch<sup>152, a)</sup> bis zu Sonnenaufgang dauerten weil an diesem Tage noch die Plynterien eintraten, so rechtfertigt es sich warum Plutarch

und Xenophon<sup>153</sup>) überhaupt nur den Plynterientag, an welchem Alkibiades landete, den unter allen ἀνορράδες ἡμέραι heiligsten nennen und den Abschied der Göttin aus ihrem Sitze als an diesem Tage vor sich gehend setzen, ohnerachtet dieser Abschied doch schon mit Beginn des Tages am Abend des 24 an den Kallynterien eintrat. Wichtig nur ist es und auf den Begriff beider Feste hindeutend daß Photios die Kallynteria vor den Plynteria nennt, wie dies auch ein anderer Erklärer thut<sup>154</sup>).

Die Kallynteria und Plynteria sind ein Trauerfest über den Tod der Athena als Agraulos<sup>155</sup>), oder über das Hinweggehen ihres göttlichen Numen von ihrem Gnadenbilde und Sitze; sie sind daher eine Lustrationsfeier ihres Hauses und Bildes, aber auch ein Reinigungsfest für den Hausaltar eines jeden Athenischen Mannes sowohl als für den Staatsherd im Prytaneion. Die Kallynteria insbesondere beginnen diese Lustrationsfeier oder bilden den ersten Abschnitt derselben, dafür sprechen alle Zeugnisse die sich hierauf beziehen. Ein alter Grammatiker<sup>156</sup>) erklärt: Kallynteria heißen sie von fegen, schmutz machen, und glänzend machen, denn Agraulos sei die erste Priesterin gewesen welche die Götter geschmückt habe<sup>156, a)</sup>; Plynteria aber würden sie genannt, weil wegen des Todes der Agraulos die heiligen Kleider einen Eniautos lang nicht gewaschen worden seien. Photios<sup>156, b)</sup> stimmt damit überein daß Kallynteria und Plynteria die Namen zweier Feste seien die im Monat Thargelion begangen würden und man schreibe sie (aus der eben angegebenen Ursache) der Agraulos zu. Auch Hesychios<sup>157</sup>) läßt sie der Kekropsstochter Agraulos zu Ehren begehen, und nach Athenagoras<sup>158</sup>) feierten die Athener eben so der Agraulos Mystera und Weihen wie der Pandrosos. Alle diese Quellen bezeugen daß sie zum Gedächtnisse des Todes der Agraulos gestiftet waren; Agraulos ist aber nichts anderes als Athena selbst<sup>159</sup>) sobald sie sich zum Hades begiebt. Daß dem so sei geht andererseits aus Plutarch und Xenophon hervor, namentlich sagt der erstere<sup>159, a)</sup> ausdrücklich daß sich an den Plynterien am 25 die Göttin von sich selbst zurückziehe und verhülle<sup>159, b)</sup>). Somit ist es klar gezeigt wie das heilige Haus der Athena Polias eben so jetzt ein Sterbehaus war als es das profane Haus bei einem Todesfalle ist, und eben so die Lustration erhalten mußte wie dieses.

Die leitende Ansicht für das eben Gesagte möchte ohngefähr folgender Weise zu begründen sein. Ein Gedanke der tief im Wesen der alten Mythologie wurzelt ist der daß, mit Ausnahme des Zeus, einst alle Götter dem Hades zur Dienstpflicht verfielen und die Ephyonischen Mächte zu versöhnen hatten, erst nach solchem Dienste, dessen Dauer die heilige Sage auf einen αἰδιος βιωτός festsetzte, siegend über die Schrecken des Hades, gereinigt und verklärt aus demselben hervorgegangen seien und jetzt erst die immerdauernden Olympischen Ehren gewonnen hätten. Von Hera bis Herakles herab war keines der Zeuskinder von diesem ewigen Gesetze der Themis ausgenommen, und ein Bruchstück der Herakles des Parnassos<sup>160</sup>), wo der Dichter vom βιωτός (αἰδιος) redet welchen Herakles

(gleich dem Apollon zu Pherä, dem bekannten Sitze des Dienstes der unterirdischen Götter) abdiene, bezeugt:

Auch Demeter ertrug, es ertrug der starke Hephaistos,  
 Poseidaon ertrug, es ertrug Ferntreffer Apollon  
 Frohnen ein ewiges Jahr in dem Dienste des Eithonischen Mannes,  
 Ares selber ertrug es, der Trostige, weil es gebot Zeus 161).

Nach solchem Gedanken allein wohl ist der Tod der Götter oder vielmehr die Zeit ihres Reinigungsdienstes beim Hades und die siegreiche Wiederkehr von da, also die Palingenesie oder Wiedergeburt und Erneuerung ihres Wesens zu fassen; denn so gewann sie auch bildlichen Ausdruck in den Kultgebräuchen, wurde als ein bedeutendes Moment derselben hervorgehoben, als in einem jeden heiligen Eniautos kyklisch wiederkehrend festgesetzt und tritt mitunter so offenbar heraus daß die heilige Sage der Argiver<sup>162</sup>) gerade zu einen Quell *Kanathos* bezeichnete durch dessen Bad Hera alljährlich ihre ewige Götterjugend wieder gewann. Diese bei Hellenen und Aegyptern einheimische Vorstellung die jedem einem Reinigungsfeste folgenden Geburtstage einer Gottheit unterliegt: es falle wohl das auf dem irdischen Ebenbilde und Hados verweilende Numen der Gottheit zu einer gewissen Zeit den unterirdischen oder den Mächten des Todes anheim, gehe alsdann, wie Plutarch<sup>163</sup>) von der Athena an den Plynterien oder Athenäus<sup>163, \*)</sup> von dem Herabilde am Feste *Tonea* sagt, von seinem Hados hinweg und verhülle sich, lasse demnach sein Signum als einen erstorbenen also unrein gewordenen Körper zurück, kehre jedoch nach Erfüllung der Frohndienstbarkeit beim Hades und nach Überwindung der Eithonischen Leiden gereinigt und siegend zurück, dieser Gedanke rief die Lustration und erneute Heiligung seines Bildes und Hauses hervor. Denn ohne diese Voraussetzung der Wiedergeburt und Rückkehr hätte die Reinigung nicht den mindesten Grund gehabt; lebte aber der Gedanke es werde das göttliche Numen als ein gereinigtes und neugebornes den verlassenen Bildkörper wiederum erfüllen und von Neuem Wohnung auf dem alten Sitze nehmen, dann war es gleichfalls Bedingung daß dasselbe auch einen neu geweihten Bildkörper vorfinden müsse und nur in ein wiedergeheiligttes Haus einziehen könne. Daher hängt das Todesfest der Athena und die Lustration ihres Heiligtums auf das innigste mit dem Geburtstage der Göttin zusammen, daher gehen der Epiphanie, der Wiedererscheinung oder dem Geburtstage jeder Gottheit bei den Hellenen stets die Sühn- und Reinigungsfeite voran<sup>164</sup>). Man sieht übrigens wie dieser Kultgedanke eben so nur aus der Analogie menschlichen Lebens und menschlicher Zustände seine feste Bildform und symbolische Darstellung erhalten konnte, als das Agalma mit seinen Opfern und andern Bräuchen seiner Verehrung; denn wenn das Numen vom Bilde schied war letzteres nur dem Leibe eines Verstorbenen zu vergleichen dem die belebende göttliche Seele entwichen ist, es war eben so unrein und

entweißt wie es dieser nach dem Begriffe der Alten ist bevor er die Bestattung und Todtenweiße erhalten; gleich dem war sein Tempel unrein und konnte dann nur ebenfalls als ein entweißtes Sterbehaus angesehen werden. Daher auch dieselben Gebräuche der Bestattung, Sühne und Lustration wie sie für das profane Leben und Sterben der Menschen galten; denn wie man das Bild im Leben, das heißt während der Zeit in welcher sein göttliches Numen auf ihm verweilte, ganz nach der Weise eines heilig verehrten Menschen behandelte, mit Hoheitsymbolen seiner Macht und Würde schmückte, bediente, verehrte, symbolisch durch Opfer speiste und in festlichen Pompen herumführte, so wurde es auch im Tode, oder dann wann dem Kultgedanken nach sein Numen von ihm wich, mit denselben Bräuchen gepflegt welche für den Leib des Verstorbenen galten. Daß aber diese Gedanken dem Reinigungsfeste zu Grunde lagen beweist andererseits die Thatsache welcher nach ein jedes Götterbild nebst seinem Tempel und Kulte schon durch zufällige sündhafte Entweißung und Befleckung in den Zustand der Unreinheit versetzt wurde, der Lustration bedurfte und sie auch erhielt; und zwar wurde auch dieselbe ganz in der Weise gethan wie an den Plynterien, es wurde das Bild aus dem entweißten Sitze zur Reinigung heraus geführt, alsdann sein Haus lustrirt; so lustrirte Ihoas das entweißte Haus der Artemis Orthia während Iphigeneia das Bild hinaus, *ἐν αἰθέρα*, getragen hatte um es am geheimen Orte zu reinigen und wieder zu heiligen<sup>165</sup>); Admete reinigte und heiligte das aus seinem Tempel von selbst hinweggegangene oder, nach der andern Sage von frechen Räuberhänden entweißte, Bild der Samischen Hera am Meere bevor sie es wieder auf seinem Bathron aufstellte<sup>166</sup>); das Bild des Gottes Eunostos ging gleichfalls von selbst nach der reinigenden Meeresfluth aus seinem Tempel wenn dieser zufällig entweißt worden war<sup>167</sup>), und Domitian noch ließ eine große Lustration des Westatempels veranstalten um ihn von der Befleckung zu reinigen<sup>168</sup>). In Bezug aber auf die Attischen Plynterien ist dieses Verhältniß daß Bild und Tempel als entweißt angesehen wurden, dadurch erwiesen daß beide die Lustration thatsächlich erhielten. In der That unterscheidet sich solche Lustration an diesem Feste von einer außergewöhnlichen und zufällig eintretenden nur dadurch daß sie als eine kyklisch wiederkehrende und an feste Tage geknüpft im Kulte einer Gottheit erscheint, die Gebräuche aber für beide Fälle gleich sind, indem jedesmal die ganze Priesterschaft in Bewegung gesetzt, das Bild seines Hedos enthoben, aus dem Tempel geführt und gereinigt, das ganze heilige Haus expiirt wurde; auch rief natürlich die außergewöhnliche Lustration eben so wie die welche an den Plynterien geschah einen Trauertag für die Gemeinde hervor, und dies war sicher mit ein Grund warum heiliges und bürgerliches Recht durch so furchtbare Strafgesetze jeder Entweißung der Sacra vorzubeugen suchten.

Was die beiden Namen dieses Reinigungsfestes und zuerst die *Kallynteria*

dem Sinne und der Bezeichnung nach anbetrifft, so ist es wichtig wie das Wort *καλλύνειν* seiner wesentlichen und eigentlichen Bedeutung nach für die Verrichtung gebraucht wird welche den Anfang der Reinigungszerimonie macht die bei und nach einer Todtenfeier oder einem Sterbefalle eintritt, nämlich für das Ausfegen und Säubern aller Räume und Gegenstände welche durch solchen Umstand die Reinigkeit und Weiße verloren haben; woher es denn gekommen daß sich dieses Wort als technischer Ausdruff namentlich für die Expiatio des Heiligtumes in der Zeit wo dasselbe dem Kultgedanken nach durch den Tod oder Abschied seines göttlichen Bewohners entweiht und befleckt erschien, festgestellt hat. Wie aber ethisch genommen jede Reinigung des Sinnes von einer Befleckung nur symbolisch, und zwar dadurch verbildlicht werden konnte daß der Leib des Menschen mit Blut, Erde und dgl. befleckt und sodann wieder gereinigt wurde (das *ἀπομάττειν* der Hellenen<sup>169</sup>), so ließ sich auch die Reinigung eines entweihten Raumes oder sonst eines Gegenstandes nur durch das *καλλύνειν* seiner Materie darstellen; für diese Bedeutung des Wortes aber sprechen die gewichtigsten Zeugnisse.

*Καλλύνειν* steht für *σαίρειν, κορεῖν* *σαρῶ, κοσμίζω*. Das große Etymologicum erklärt<sup>170</sup>) *ἐκκορηθῆναι, ἐκκαλλυνθῆναι*: τὸ γὰρ κορεῖν καλλύνειν ἐστὶ καὶ σαίρειν, Hesychios<sup>171</sup>) *κορεῖν γὰρ τὸ σαίρειν. τὸ δὲ κορεῖν ἀπὸ τοῦ καλλύνειν τὸ ἔδαφος* κόρη γὰρ καὶ κόρος εἰσὶ τὸ καθαρὸν καὶ καλόν: des Eysophron Worte<sup>172</sup>) *Θεᾶς δ' ὀφελτρεύουσι κοσμοῦσαι πέδον, Δρόσῳ τε φοιβάσωσιν* erklären Scholien<sup>173</sup>) mit *σαρώσουσι, καλλυνούσι τὸ ἔδαφος — φιλοκαλοῦσι, καθαρτοποιήσουσι, ἀκατάπανστον — πλυνούσι*: oder andere<sup>174</sup>) *τῆς θεᾶς καλλυνούσι*: τὸ ἔδαφος κοσμοῦσαι und *Δρόσῳ τε φοιβάσωσιν*: τῇ ὕδατι καθαρὸν ποιήσωσιν. Plutarch<sup>175</sup>) sagt über den Namen des reinigenden und süßnenden Gottes Sarapis den er mit dem Dis oder Hades identificirt: *Σάραπισ δ' ὄνομα τοῦ τὸ πᾶν κοσμοῦντός ἐστι, παρὰ τὸ σαίρειν, ὃ καλλύνειν τινὲς καὶ κοσμεῖν λέγουσιν*: Polux<sup>176</sup>) *εἰ δὲ καὶ καλλύνειν φαίης ἂν τὸ κορεῖν, ἦπου καὶ τὸ κόρημα κάλλυντρον*. Daher ist überall *κάλλυντρον* ein Besen, Rehrwedel, gleich gebraucht mit *σάρως, σάρον* und *κόρημα*<sup>177</sup>) *κόρηθρον, κόσμιον, καθαрма, ὄφελτρον, σκούπα*: daher heißt auch das Ausgefegte *σάρματα, σαρώματα, σαρμός, καλλύσματα, κόπρια*<sup>178</sup>), und *νεωκόρος, ζάκορος* oder *σηκοκόρος* ist der Priester oder die Priesterin von denen der Tempel ausgefegt und gereinigt wird<sup>179</sup>); die Bedeutsamkeit des Rehrwedels bei dieser Reinigung beweisen endlich auch die unten folgenden Worte des Theophrast. In der That aber ist es wichtig daß auch das Verrichten des Todtenopfers durch welches man den Verstorbenen die Verklärung und Weiße angebeihen läßt, mit *καλλιερεῖν* bezeichnet wird<sup>180</sup>).

Hieraus leuchtet ein wie man mit Recht diese Kallhnteria das Ausgefegte nennen<sup>180, a)</sup> und es physisch gefaßt mehr noch auf das Ausfegen des Tempelhauses denn auf das Reinigen des Bildes, ethisch genommen auf die Lustration beider

die durch die *Phynteria* vollendet wird, beziehen könne. Daher spielt auch das *Kallyntron* bei den Alten eine so große Rolle, ist ganz eigentlich ein Symbol und charakteristisches Attribut des *Sekokoren* oder *Neokoren*, und es bezeugen alle Überlieferungen wie erst dem Ausfegen die Heiligung durch Wasserspenden, und die *Katharsis* durch Räucherung, nachfolge. Mit dem Besen von Lorbeerzweigen tritt bei Euripides Ion, der Apollonsohn und alte *Sekokore* des Delphischen Tempels, in der Frühe des Morgens an sein Tagewerk, den heiligen Tempelboden und die *Thymele* des Gottes zu fegen; den *Kehrwedel* rüstig rührend singt er sein Fegeliied: „Wohlan! du fegst mir den heiligen Opferboden vom Tempel des Phoibos, du blühender Zweig, neu entsprossen dem schönsten Lorbeer aus ewig grünendem Haine, beneßt von heiligem Thau, der ewigströmendem Borne entsprudelt und heilige Myrten bethäut; dich ergreif ich stets fegend des Gottes Boden sobald sich Helios eilenden Fluges emporhebt, dienend zu schaffen mein Tagewerk. Io Paian! Io Paian! Glückselig, glückselig sei stets du der Lato Kind!“ und erst als er diese Arbeit verrichtet hat sprengt er das Weihende Wasser aus: „Ruh'n möge der Zweigwedel jezt, denn beströmen will ich aus goldenen Kannen den irdischen Quell der sich ergießt von Kastalias Sprudeln.“<sup>181)</sup> Mit demselben Besen erscheint auf jenem hieratischen Bildwerke an der Dresdner Dreifußbasis der *Neokore* des Delphischen Tempels vor dem Dreifuße, in dem die Reste des Dionysos Zagreus oder *Pythion* liegen welche *Pythia* weiht, indem sie eine *Todtentanie* darüber hängt; denn durch dieses *Kallyntron* so wie durch den Epheukranz ist nicht allein der Priester als *Neokore* erkannt, sondern auch der Beweis gesichert daß diese Darstellung auf die *Kallynteria*, auf die *Lustration* des Delphischen Tempels gehe und die mystische *Todtenfeier* im *Adyton* verbildliche; daher fehlt auch dieser *Pythia* das gewöhnliche Symbol des Lorbeerkranzes den sie tragen mußte wenn Apollinische *Sacra* verrichtet wurden<sup>182)</sup>. Die Reinigung von Athenas Altare „den Kehrriht schon frühe des Morgens hinwegfegend“ verrichteten die Lokrischen Jungfrauen zu Ilion, aber in elender und gezwungener Frohne ihr Leben lang<sup>183)</sup>. Die *Palilien* zu Rom, an welchen alle Häuser und Herde in der Stadt, alle Höfe auf dem Lande lustrirt wurden, begannen mit Abfegen der Herde und der Opferplätze um den Hausaltar durch Lorbeerbesen: *virga verret humum*, wie Ovid sagt, sodann folgte die Räucherung mit Schwefel und das Besprengen mit Wasser ehe wieder die reinigenden Zweige des Ölholzes, der Fichte, des Sadebaumes und des Lorbeers in *mediis focis* knistern konnten<sup>184)</sup>. Diese *Kehrwedel* oder Besen sind wie gesagt aus den Zweigen des reinigenden Lorbeers auch wohl aus Palmzweigen<sup>185)</sup> gefertigt; auf jenem Dresdner Bildwerke besteht der Stiel des Besens aus einem Rohrstamme dem das Lorbeerbüschel angebunden ist. Indessen scheinen nicht bloß bei den Römern sondern auch bei den Hellenen die Zweige der *Verbenaca* oder *Hierobotane* einer noch größeren Heiligkeit zu solchem Gebrauche genossen zu haben, denn Plinius<sup>186)</sup> nennt dieses Gewächs als das-

jenige womit der heilige Opfertisch des Jupiter verrehatur und domus purgabantur et lustrabantur. Daß dieses Säubern durch den Kehrwedel nicht bloß dem Fußboden sondern auch der Decke gelte beweisen die Worte des Hipponax *Ἀνδρῶπον εὖρε τὴν στέγην ὀφέλλοντα, Οὐ γὰρ παρῆν ὄφελμα πυθμένι στοιβῆς*, welche Iheses<sup>187)</sup> als Zeugniß hier anführt; die Reinigung der Säulen aber geht aus dem Rückschlusse hervor den Juvenal<sup>188)</sup> zuläßt: *Verre pavementum, nitidas ostende columnas*. Die Reinigung des geweihten Bodens mit Wasser zeigte die Erklärung<sup>189)</sup> *Ἀρόσφ τε φοιβάσωσι Πλυννοῦσι· φοιβή γὰρ ἀλληγορικῶς τὸ ὕδωρ ἐστίν*, wo auch ein anderes Scholion *τῷ ὕδατι καθαρὸν ποιήσωσιν* hat.

Indem dieses Kallyntron nun stets auf eine Lustration hinweist, sich mithin der Gedanke an eine Verunreinigung des Hauses wie sie durch Todesfall und Trauerdienst für dasselbe herbeigeführt wurde damit verknüpft, so ist Besen und Ausfegen bei den Alten zum bösen Omen, zur Andeutung und Vorverkündigung von Trauer und Todtenlustration geworden; hierfür giebt allein die Geschichte Dions einen höchst interessanten Beleg. Dion, erzählt Plutarch<sup>190)</sup>, saß einst in der Abenddämmerung unter der Vorhalle seines Hauses; ein plötzliches Geräusch kehrt seinen Blick nach der andern Seite der Aule wo es noch hell war und läßt ihn eine große Frau im tragischen (also schwarzen) Kostüme einer Erinnye erkennen, welche das Haus mit einem Besen (*κάλλυντρον*) segt; eine schreckende Ahnung die bei diesem Vorzeichen trauriger Lustration in Dion aufstieg erfüllte sich bald genug, indem nach einigen Tagen nicht nur sein einziger Sohn vom Dache des Hauses todt herab stürzte, sondern bald darauf Dion selbst mit seiner ganzen Familie durch Mörderhand vertilgt wurde. Hieraus wird es deutlich warum die Kallynteria ausdrücklich als ein mysteriöses Fest wegen des Todes der Agraulos bezeichnet werden; indem aber Agraulos nur ein Epitheton mithin nur eine Potenz der Athena ist, so wird also damit das Todesfest dieser Gottheit bezeichnet und die Reinigungsgebräuche gelten ihr und ihrem Hause, beide erhalten die Lustration. In welcher innigen Verbindung natürlich der Akt der Wasserweihe oder die Plynteria mit den Kallynteria standen und letztere stets beschließen mußten, leuchtet von selbst ein. Es deutet demnach der Name Plynteria nicht auf die Wäsche des Kleides des Gottesbildes sondern auf seine eigne so wie seines Tempels und seiner Kultgeräthe Heiligung durch Wasser, auf das Abspülen des geweihten Bodens und die neu gewaschenen heiligen Kleider der Priester oder der Dienerinnen der Gottheit hin; ganz genau sagt Tacitus daß nicht allein das Bild sondern auch der Tempel der Capitolinischen Juno mit Wassersprengen gereinigt worden sei<sup>190, a)</sup> und Ovid bezeugt die Reinigung der Kultgeräthe<sup>190, b)</sup>. Da sich aber alles das was im Heiligtume geübt wird auch auf das profane Leben überträgt, so werden an den Plynterien dieselben Bräuche auch von der Familie

und im Privathause ausgeübt; daher sagt ein Grammatiker <sup>191)</sup> sehr gut: „Plynteria sind so genannt weil nach dem Tode der Agraalos (der auf den Kallynterientag fiel) die heiligen Kleider einen ganzen Eniautos (hindurch) nicht gewaschen worden seien“ *μη πλυνθῆναι τὰς ἱερὰς ἐσθῆτας*, Photios <sup>192)</sup> stimmt damit überein, sagt jedoch bloß *μη πλυνθῆναι τὰς ἐσθῆτας*, und bezieht es also auf alle Kleider überhaupt „und so gewaschen aber haben sie Plynteria geheißen“, woraus sich ergibt daß dieses Fest der heiligen Wäsche überhaupt Plynteria geheißen habe. Wenn man aber ein Kleid zur Verrichtung von Sacra bereit machte, ein neues oder neu gewaschenes Kleid anlegte, so war dies ein Beweis daß die Trauer beendet war und man sich anschickte zum Opfer und Feste der Olympischen Götter zu gehen, *ὑπὸ νεουργῶ στολῇ* oder *νεοπλυνῇ ἐσθῇτι προσίειναι θεοῖς* wie Pollux <sup>193)</sup> sagt, daher konnten die Plynteria, an denen man das neugewaschene reine Kleid anlegte, erst nach den Kallynteria kommen. Wenn man diese Plynteria also mit Unrecht auf die Kleiderwäsche des Bildes bezogen hat <sup>193, a)</sup>, so war dies deswegen falsch, weil dasselbe an diesem Feste mit dem neu gewebten Peplos bekleidet wurde, der also der Wäsche nicht bedurfte. Andere Kleider aber hatte dasselbe nicht, selbst nicht einmal eine übergeworfene Aegis; denn nicht nur zeigen alte kleine Idole die in Athenischen Gräbern gefunden sind die Göttin thronend mit einer großen Gorgolarve auf der Brust am Peplos, es geht auch aus der Geschichte daß Themistokles <sup>193, b)</sup> beim Auffuchen des unterwegs verloren gegangenen Gorgoneion vom Agalma der Göttin eine Menge Geld unter dem Geräthe versteckt gefunden habe hervor, daß das Gorgoneion abnehmbar und sicher von Metall gearbeitet war; für die sitzende Stellung des Bildes aber spricht es daß auch ihre stellvertretende Priesterin den König Kleomenes thronend in der Cella neben der Gottheit empfing. Dar- aus endlich daß das Bild jährlich einen neugearbeiteten Peplos erhielt, geht hervor daß man den alten nicht wieder zu seinem Kostüme anwenden durfte, und dieser in der That auch durch den Staub und das vom Holzbilde eingesogene Öl so wie durch die täglichen Sprengweihen des Kataniptes im Laufe des Jahres verbraucht und verdorben sein mußte. Anderer Seits mußte auch mit dem Augenblicke an welchem das Bild unrein ward, alles was an ihm dem Begriffe nach irdisch war, vernichtet werden, gleich wie der Reinigung des Bildes auch nur der Gedanke unterlag daß es ein neuer geweihter Körper sein sollte auf den sich das Numen der Gottheit bei ihrem Wiedererscheinen herabsenken und in welchem dasselbe wohnen wollte; die Athena erstand eben so mit einem verjüngten Leibe wie die Hera zu Argos nach ihrem Reinigungsbad in der Quelle Kanathos. Wie an den Kallynteria die Entkleidung des Bildes vor sich ging, so schloß sich an die Plynteria wahrscheinlich die Einkleidung desselben am 27 an.



N o t e n.

141) Harpocration p. 139 Παναθήναια. Δημοσθένης Φιλippiκοῖς· διττὰ Παναθήναια ἤγετο Ἀθήνησι, τὰ μὲν καθ' ἑαστον ἐνιαυτὸν, τὰ δὲ διὰ πενταετηρίδος, ἅπερ καὶ μεγάλα ἐκάλουν. Ἰσοκράτης Παναθηναϊκῷ φησι· Μικρὸν δὲ πρὸ τῶν μεγάλων Παναθηναίων. ἤγαγε δὲ τὴν ἐορτὴν ὁ Ἐριχθόνιος ὁ Ἡφαίστου, καθά φησιν Ἑλλάνικὸς τε καὶ Ἀνδροτίων ἐκάτερος ἐν πρώτῃ Ἀττιδίδος. πρὸ τούτου δὲ Ἀθήναια ἐκαλεῖτο, ὡς δεδήλωκεν Ἰστρος ἐν τρίτῃ τῶν Ἀττικῶν. Damit stimmt Phot. 376 und 375 s. v. Παναθήναια: διττὰ Παναθήναια ἤγετο Ἀθήνησι· τὰ μὲν καθ' ἑαστον ἐνιαυτὸν (hier jährlich weil), τὰ δὲ διὰ πενταετηρίδος, ἃ καὶ μεγάλα ἐκάλουν: auch heißt es hier ausdrücklich Ἀθήνησιν ἐορτὴ ἐπὶ τῷ ὑπὸ Θησέως γενομένῳ συνοικισμῷ, πρὸ τοῦ Ἐριχθονίου τοῦ Ἡφαίστου καὶ Γῆς· κτλ. Um diesen Abschnitt nicht über das Maas auszudehnen wird über die Panathenäen und die Panathenäischen Feste ein eigner Exkurs gegeben werden, auf den ich verweise; ich bemerke jedoch im Voraus daß ich alles dagegen Geäußerte übergehend, einfach die alte Bestimmung bei Proclus Plat. Tim. p. 9, p. 27; id. Polit. 353; Schol. Plat. rep. init. p. 395 Bekk. u. a., welche die Feier der kleinen Panathenäen noch in den Thargellon, also den Bendideen folgend setzt, festgehalten habe, s. N. 51.

142) Athen. III, c. 53 τῆς δὲ τῶν Παναθηναίων ἐορτῆς ἐπιτελουμένης, δι' ἧς καὶ τὰ δικαστήρια οὐ συνάγεται, ἔφη, γενέθλιός ἐστι τῆς ἀλέκτορος Ἀθηνᾶς. Bgl. N. 146.

143) Wie die Hyakinthien zu Amyklä die am ersten Tage mit Trauer und Fasten begannen, am zweiten Tage aber zur festlichen Freude überleiteten: Athen. IV, c. 17; Paus. III, 19, 3; Macrob. Saturn. I, 18. Daher ist hier Hyakinthos nur ein eben solches Epitheton des Apollon wie Agrauios eines der Aithena, indem auch Polybios VIII, 7 ein Hyakinthosgrab oder ein Grab des Hyakinthischen Apollon bei Tarent kennt. Auch die Todtenfeier des Adonis endeten mit der frühlichen Feier von dessen Rückkehr: Meursius, fer. Gr. p. 7; cf. Theocrit. Idyll. 15.

144) Phot. 127, 25 Καλλυντήρια καὶ πλυντήρια: ἐορτῶν ὀνόματα· γίνονται μὲν αὐταὶ Θαρρηλιῶνος μηνός, ἐννάτῃ μὲν ἐπὶ δέκα καλλυντήρια· δευτέρᾳ δὲ φθίνοντος τὰ πλυντήρια· τὰ μὲν πλυντήρια φησὶ διὰ τὸν θάνατον τῆς Ἀγραύλου ἐντὸς ἐνιαυτοῦ μὴ πλυθῆναι ἐσθῆτας· εἰδ' οὕτω πλυθείσας τὴν ὀνομασίαν λαβεῖν ταύτην· τὰ δὲ καλλυντήρια, ὅτι πρώτη δοκεῖ ἡ Ἀγραυλος γενομένη ἱερεῖα τοὺς θεοὺς κοσμήσαι· διὸ καὶ καλλυντήρια αὐτῇ ἀπέδιδξαν· καὶ γὰρ τὸ κοσμεῖν καὶ λαμπρύνειν ἐστίν.

145) Plutarch. Alcibiad. 34 Ἡ γὰρ ἡμέρα κατέπλευσεν, ἐδράτο τὰ Πλυντήρια τῇ θεῷ. Ἀρῶσι δὲ τὰ ὄργια Πραξιεργίδαι Θαρρηλιῶνος ἕκτη φθίνοντος ἀπόρρητα, τὸν τε κόσμον καθελόντες καὶ τὸ ἔδος κατακαλύψαντες. Ὅθεν ἐν ταῖς μάλιστα τῶν ἀποφράδων τὴν ἡμέραν ταύτην ἄπρακτον Ἀθηναῖοι νομίζουσιν. Οὐ φιλοφρόνως οὐν οὐδ' εὐμενῶς ἐδόκει προσδεχομένη τὸν Ἀλκιβιάδην ἡ Θεὸς παρακαλύπτεσθαι καὶ ἀπελευθεῖν αὐτῆς.

146) Fyrtug bei Harpocrat. Τριτομηνίς. Λυκοῦργος ἐν τῷ περὶ τῆς ἱερείας· τὴν τρίτην τοῦ μηνὸς τριτομηνίδα ἐκάλουν· δοκεῖ δὲ γενέσθαι τότε ἡ Ἀθηνᾶ. Ἰστρος δὲ καὶ Τριτογένειαν αὐτὴν φησι διὰ τοῦτο λέγεσθαι, τὴν αὐτὴν τῇ σελήνῃ νομιζομένην. — Bekk. Anecd. 306, 32 Τριτόμηνις· ἐορτὴ ἀγομένη Ἀθηνᾶς τῇ τρίτῃ. Übereinstimmend damit Phot. Τριτομηνίς. Etym. Magn. s. v. Τριτογένεια. — Schol. Iliad. VIII, 39 Τριτογένεια, ὅτι τρίτῃ φθίνοντος ἐτέχθη. — Daß vornehmlich der dritte letzte Tag des (jedes?) Monats

tes, der φθινὰς ἀμέρα, der heilige, macht O. Müller Pallas Athena § 19 aus Euripides Heracl. v. 777 geltend.

147) O. Müller, Pallas Athena § 19. Daß die Trauer- und Reinigungsfeier mit dem dritten Tage beendet war, bezeugt Euripides wenn er die Todtenweihe von der zurückgekehrten Alkestis mit dem dritten Tage genommen erklärt; Eurip. Alcest. 1155 πρὶν ἂν θεοῖσι τοῖσι νεκτέροις ἀφαγνίσθῃται καὶ τρίτον μόλη φάος.

148) N. 142.

148, a) Schol. Aristid. p. 323 Dind. Τῶν Παναθηναίων] τῶν μικρῶν λέγει· ταῦτα γὰρ ἐπὶ Ἐριχθονίου τοῦ Ἀμφικτύονος γενόμενα ἐπὶ τῷ φόνῳ τοῦ Ἀστερίου τοῦ γίγαντος· τὰ δὲ μεγάλα Πεισίστρατος ἐποίησε.

149) Wenn schon bei Diodor. IV, vom Minos Sohn des Androgeos gesagt wird er sei an den Panathenäen getödtet, wenn nach Apollodor III, 15, 7, § 4 Heyn. Aegeus, Theseus Vater, dies Fest schon gefeiert hatte, wenn endlich nach Apollodor III, 14, 6, § 9 der von Athena selbst in ihrem Temenos erzogene Erichthonios zuerst das Koanon der Athena in der Akropolis stiftete und zuerst die Panathenäen einsetzte: Ἐν δὲ τῷ τεμένει τραφεῖς Ἐριχθόνιος ὑπ' αὐτῆς Ἀθηνᾶς... ἐβασίλευσεν Ἀθηνῶν καὶ τὸ ἐν ἀκροπόλει ξόανον τῆς Ἀθηνᾶς ιδρύσατο καὶ τῶν Παναθηναίων τὴν ἐορτὴν συνεστήσατο, so mußten die kleinen Panathenäen mit der Einsetzung des alten Bildes geworden, also ein ursprüngliches Kultfest sein. Übereinstimmend damit ist es daß auch die Heliaden auf Rhodos sogleich den Tempel der Athena zu Lindos stiften und ihn mit Opfern einweihen als sie die Nachricht von der Geburt der Athena empfangen: O. Müller, Pall. Athene § 50.

149, a) Vor. N.

150) S. Tempelweihesest.

150, a) Aristot. de gener. animal. I, 18.

150, b) Himerius III. Εἰς Βασίλειον, Παναθηναίους, ἀρχομένου τοῦ ἔαρος.

151) Bei Procl. ad Plat. Tim. p. 27 ἐν Πειραιεὶ Βενθίδεια τῇ εἰκάδι τοῦ Θαργελῶνος ἐπιτελεῖσθαι, ἐπεσθαι δὲ τὰς περὶ Ἀθηνᾶν ἐορτάς: diese Feste der Athena sind eben die Kallanteria, Plynteria und die Geburtsfeier an den Panathenäen. K. F. Hermann Gotteb. Alterth. § 61, N. 1 und § 54, N. 11 und Andre wollen die kleinen Panathenäen nicht im Thargelion sondern im Hekatombäon gefeiert wissen; hierüber jedoch an einem andern Orte, und es möge nur bemerkt sein daß Hermann a. a. O. § 54 die großen am 25 des letzten Monats beginnen und 4 Tage dauern läßt.

152) S. N. 144. Bekk. anecd. Gr. 269, 33 Κάλλιον· δικαστήριον Ἀθήνησιν· (καλλυντήρια) οὕτω καλούμενον ἀπὸ τοῦ καλλύνειν καὶ κοσμεῖν καὶ λαμπρύνειν. Ἀγραυλος γὰρ ἱέρεια πρώτη γενομένη, τοὺς θεοὺς ἐκόσμησε· πλυντήρια δὲ καλεῖται διὰ τὸ μετὰ τὸν θάνατον τῆς Ἀγραύλου ἐνός ἐνιαυτοῦ μὴ πλυνθῆναι τὰς ἱεράς ἐσθῆτας.

152, a) Für die nächtliche Zeit eines solchen Festes Schol. brev. ad Lycophr. 1176 sq. Theocrit. Id. XXIV, 89, indem bekanntlich alle Todtenillustrationen vor Sonnenaufgang beendet sein mußten, vgl. Wachsmuth, Hell. Alterth. II, S. 428.

153) Xen. I, 4, 12 von Alkibiades Ankunft redend: κατέπλευσεν ἐς τὸν Πειραιᾶ ἡμέρα ἣ πλυντήρια ἦγεν ἡ πόλις, τοῦ ἔδους κατακαλυμμένου τῆς Ἀθηνᾶς· ὃ τινες οἰωνίζοντο ἀνεπιτήδειον εἶναι καὶ αὐτῷ καὶ τῇ πόλει. Ἀθηναίων γὰρ οὐδεὶς ἐν ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ οὐδενὸς σπονδαίου ἔργου τολμήσαι ἂν ἄψασθαι. Daß die Plynteria der Athena galten Plutarch. Alcib. 34 ἐδράτο τὰ Πλυντήρια τῇ θεῷ.

154) N. 144 und 152.

155) Harpocration p. 4 Ἀγλαυρος, ἡ θυγάτηρ Κέκροπος· ἐστὶ δὲ καὶ ἐπώνυμον Ἀθηνᾶς· Suid. s. v. und daher auch bei Hesych. Ἀγλαυρος· θυγάτηρ Κέκροπος· παρὰ δὲ

'Αττικοῖς καὶ ὀμνύουσιν κατ' αὐτῆς' ἦν δὲ ἱέρεια τῆς 'Αθηνᾶς, wie bei Artemis Iphigeneia sich der Name der Gottheit auf die Priesterin überträgt. Eben so heißt Athena Pandrosos: Schol. ad Aristoph. Lysistr. 439 νῆ τὴν Πάνδροσον: θυγατέρες Κέκροπος Πάνδροσος καὶ 'Αγραύλη' ἐκ τῆς Πανδρόσου δὲ καὶ ἡ 'Αθηνᾶ Πάνδροσος καλεῖται. Vgl. 156, a.

156) Bekk. Anecd. in N. 152.

156, a) N. 152. Auch nach Hesychios s. v. 'Αγλαυρος ist Aglauros die Priesterin der Athena.

156, b) N. 144.

157) Hesych. Πλυντήρια, ἐορτὴ 'Αθήνησιν, ἣν ἐπὶ τῇ 'Αγλαύρῳ τῇ Κέκροπος θυγατρὶ τιμῇν ἄγουσιν.

158) Athenagoras leg. pro Christ. c. I.

159) N. 155.

159, a) Also unsichtbar werde (ἀφανίζεσθαι) oder aus ihrem Tempel verschwinde, wie dies alle Götterbilder thun wenn die Zeit ihrer Reinigung eintritt, vgl. N. 166 u. 61.

159, b) N. 145.

160) D. Müller, Dorer I, S. 437. Entscheidend für diese meine im Texte ausgesprochene Ansicht, ist die von Plutarch mit Absicht verdeckt gehaltene Stelle de defect. oracul. 21 die mir so eben in die Augen fällt; hier wird von dem Pythischen Schlangengötter (Apollon) gesagt er habe sich nach seiner Flucht aus Delphi in eine andre Welt (εἰς ἕτερον κόσμον) begeben, und nachdem er in einer Periode von neun heiligen Jahren rein und wahrhaft Phoibos geworden (ἐνιαυτῶν μεγάλων ἐννέα περιόδοις ἄγνόν γενόμενον, καὶ Φοῖβον ἀληθῶς) sei er von da zurückgekommen und habe vom Delphischen Orakel welches unter der Zeit Themis gehütet, Besitz genommen.

161) Natürlich muß Zeus über diesem Schittiale stehen da er es selbst gebietet.

162) Paus. II, 38, 2 καὶ λιμένες εἰσὶν ἐν Ναυπλῖα καὶ πηγὴ Κανάθος καλουμένη· ἐνταῦθα τὴν 'Ηραν φασὶν Ἀργεῖοι κατὰ ἔτος λουμένην παρθένον γίνεσθαι· οὗτος μὲν δὴ σφισιν ἐκ τελετῆς ἦν ἄγουσι τῇ 'Ηρᾷ, λόγος τῶν ἀπορόρητων ἐστίν: wobei namentlich, wie bei allen diesen Reinigungsweihen, das Mystische und Unschaubare profaner Seits hervorzuheben ist; denn die ganze Cerimonie konnte sich nur auf das Bad des Bildes der Hera beziehen.

163 N. 145.

163, a) N. 166.

164) Diog. Laert. II, 44 Θαργηλιῶνος ἔκτη, ὅτε καθαίρουσι τὴν πόλιν 'Αθηναῖοι καὶ τὴν 'Αρτεμιν γενέσθαι Ἀθηναῖοι φασιν. D. Müller, Pallas Athene § 25, N. 70. Auch die Charistia der Lateiner bei Ovid. Fast. II, 617 waren der freudige Schluß des Todtenreinigungsfestes. Andre Beweise dafür daß stets dem Feste der Epiphanie das Trauerfest und die Versöhnung voranging, werden späterhin gegeben, und aus diesem Grunde befand sich auch im Erechtheion ein Altar der Lethe, Plutarch. Quaest. Sympos. IX, 6 p. 411 Hutt.

165) Eurip. Iphig. Taur. 1177.

166) Athen. XV, c. 12 vom alten Bretas der Hera, das Admete am Feste Zonea reinigt. Vornehmlich ist zu bemerken daß das Bild zur Zeit seiner Reinigung unsichtbar (ἀφανίζεσθαι) und mit λύγος (den Zweigen des Baumes der als ein uraltes Heiligthum in der Aule seines Tempels stand), umbunden wurde, τὴν δὲ Ἀδμήτην λύσασαν αὐτὸ ἀγνίσαι καὶ στῆσαι πάλιν ἐπὶ τοῦ βήθρου, καθάπερ πρότερον ἴδρυτο· διόπερ ἐξ ἐκείνου καθ' ἑκάστον ἔτος ἀποκομίζεσθαι τὸ βρέτας εἰς τὴν ἡῖόνα καὶ ἀφανίζεσθαι, ψαιστά τε αὐτῷ παρατίθεσθαι· καὶ καλεῖσθαι Τόνεα τὴν ἐορτήν.

167) N. 61

168) N. 63.

169) Harpocrat. Ἀπομάττων, eine Cerimonie die bei Demosth. c. Aeschin. de Coron. sehr schön durch die zum Schlusse derselben gesprochenen Worte: ἐφυγον κακὸν, εὖρον ἄμεινον erklärt wird.

170) Etym. Magn. 322, 18. — Bekk. Anecd. 14, 11 Ἀνακαλλύνειν: τὸ σαίρειν, ὃ καὶ ἀνακορεῖν, ἐξ οὗ καὶ κάλλυντρον, καὶ κόρημα τὸ σάρον. Cf. Phot. Σαίρειν, πο αὐτῇ ἀσάρωτον γλῆφ ἀκόρητον. Hesych. Ἀγεστρατόν· κάλλυντρον, ἤγουν κοσμητήριον.

171) Hes. σηκοκόρος. Phot. Νεωκορήσει, Νεωκόρος.

172) Lycophor. Alex. 1165 sq.

173) Schol. brev. ad Lycophr. 1165 sq.

174) Bachm. Anecd. II, 267, 17. 18.

175) Plutarch. de Is. et Osir. 29.

176) Pollux. X, 29. cf. VII, 94; cf. Aristol. Problem. 24, 8.

177) Hesych. unter Σάρος, Σάρον, Κόρημα, und Παρασαρῶσαι. — Etym. Magn. 486, 52 κάλλυντρον· κόσμιον. — Κάθαγμα bei Phot. s. v. Σαίρειν. — Tzetzes ad Lycophr. 1165 Ὀφελτρεύσωσι] σαρώσωσι· σαρόν γὰρ καὶ ὄφελτρον, καὶ ὄφελλα, καὶ ὄφελμα, ἣ σκοῦπα λέγεται.

178) Hesych. Σάρματα· καλλύσματα καὶ κόπρια, παρὰ Πινδων.

179) Anecd. Bekk. 296, 27 κορήματα γὰρ ἐστὶ τὸ σάρον· ἀφ' οὗ καὶ νεωκόρος· ὁ τὸν νεῶν κορῶν καὶ σαρῶν. Photius Ζάκορος: νεωκόρος . . . ὁ ἱερεὺς ὁ τὸν ναὸν σα- ρῶν· κορεῖν γὰρ τὸ σαίρειν παρὰ Ἀττικοῖς. deuten die Worte Ἐπίδες τὸ πῦρ ἢ Ζάκορος οὐ- τωσὶ καλῶς auch auf die Gläuberung und Feuerillustration des Hauses hin? Etym. Magn. 406, 17 und Paus. II, 10, 4 wo die Neokoros auch Eutrophros.

180) Etym. Magn. 487, 21. — Anecd. Bachm. s. v.

180, a) Daher auch Hesych. Καλλυντήρια· κοσμητήρια.

181) Eurip. Ion. 112 sqq.

182) N. 207.

183) Plutarch. de sera numinis vindicta 12: Αἱ καὶ ἀναμπέχονοι γυμνοῖς ποσίν, ἤντε δοῦλαι, Ἡοῖαι σαίρεσκον Ἀθηναίης περὶ βωμὸν, κτλ.

184) Ovid. Fast. IV, 737. Auch Pythia verbrannte Lorbeer auf dem Pythäischen Herde der Ekstase wegen, bevor sie zum Gottesprüche in das Adyton hinabstieg, Plutarch Pyth. orac. 6.

185) Alberti ad Hesych. Κάλλυντρα.

186) Plin. H. N. XXV, 59.

187) Tzetzes ad Lycophr. 1165.

188) Juvenal. XIV, 60.

189) N. 187.

190) Plutarch. Dio 55 Ἐτύγχανε μὲν γὰρ ὅψις τῆς ἡμέρας καθιζόμενος ἐν παστάδι τῆς οἰκίας μόνος ὦν πρὸς ἑαυτὸν τὴν διάνοιαν· ἐξαίφνης δὲ ψόφου γενομένου πρὸς πατέρα περὶ τῆς στοᾶς, ἀποβλέψας ἐτι φωτὸς ὄντος εἶδε γυναῖκα μεγάλην, στολῇ μὲν καὶ προσώπῳ μηδὲν Ἐριννύος τραγικῆς παραλλάττουσαν, σαίρουσαν δὲ κάλλυντρον τινὶ τὴν οἰκίαν. Nach Helian Var. Hist. III, 4 stürzte der Sohn vom Dache eis τὴν αὐλήν.

190, a) Tacit. Annal. XV, 44.

190, b) Daß auch die Attribute wie die Kultgeräte mit dem Bilde und Tempel gerei- nigt wurden bezeugen ganz klar die Worte Ovid. Fast. IV, 340 Illic purpurea canus cum veste sacerdos Almonis Dominam sacraque lavit aquis.

191) N. 152.

192) N. 144.

193) Poll. I, 25.

193, a) D. Müller, Pallas Athena § 25.

193, b) Bei Plutarch Themist. 10 Γοργόνειον ἀπὸ τῆς Θεοῦ τοῦ ἀγάλματος, und bald darauf heißt es ἐν ταῖς ἀποσκευαῖς.

B. Verlöschung des ewigen Lichtes. Betrachtet man die einzelnen Bräuche dieses Festes zu Athen, so erscheint als das bedeutsamste Symbol welches diesen Trauerzustand der Gottheit ihrer Gemeinde verkündigte die Verlöschung der ewigen Lichtflamme im Tempel, welche ceremoniell ausgeführt wird. Denn weil mit diesem Symbole des Feuers der Gedanke der Reinheit, der Gegenwart und des Lebens der Gottheit verknüpft wird, loderte es so lange als der Zustand derselben noch ein geweihter, sie selbst aber noch gegenwärtig gedacht war; wenn aber die Zeit des Reinigungsfestes eintrat wo sie von ihrem Sitze schied, wo dieser ein Trauerhaus und eine unreine Behausung ward, wurde auch dies Symbol des Feuers unrein und ungültig, es musste vernichtet werden. Den Beweis hierfür würde der Rückschluß liefern nach welchem ein solches Verhältniß herbeigeführt wurde sobald das Feuer zur ungewöhnlichen Zeit erlosch, dann schied die Gottheit in Trauer aus ihrem Sitze und es zog dies in allen Fällen eine Sühne von Seiten der Gemeinde, eine Lustration des Tempels nach sich<sup>194</sup>).

Für die Cerimonie der Lampenverlöschung im Tempel an solchen Tagen wenn die Gottheit in ihm nicht gegenwärtig oder zur Todtenbehausung niedersteigend gedacht, ihr Haus daher als unrein angesehen wird, gewinnt man den Beweis wieder durch Rückschluß aus der Thatsache daß das Feuer jedesmal erlischt wenn die Gottheit außer dieser bestimmten Zeit den Tempel verläßt; dies ist ein *Piaculum*, ein Omen welches Unglück verkündet, Trauertage herbeiführt und in der Bedeutung ganz gleich dem Ereignisse ist wenn das ewige Feuer durch vernachlässigte Pflege erstickt oder durch frevelnde Hand verlöscht wird. Als die belagerte Athen in Sulla's Hand fallen sollte, erlosch plötzlich die ewige Lampe der Athena Polias<sup>195</sup>); dasselbe Omen mußte sich also zutragen da die Göttin vor Terres Verwüstung des Tempels mit sammt ihrer haushütenden Schlange die Akropolis verließ<sup>196</sup>). Zu Delphi erlosch das Feuer bevor die Meder (?) den Tempel niederbrannten<sup>196, a)</sup>; in Rom aber verschwanden Feuer und Herd des Vestatempels ein Mal im Mithridatischen Kriege, zum andern Male als der Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus ausbrechen sollte<sup>197</sup>). Die Verlöschung der reinen Flamme wurde auch durch Entweihung der Sacra und des Tempels herbeigeführt, besonders wenn die Priester selbst Ursache davon waren; es erbehte der heilige Herd und ließ sein Feuer unter der Asche verschwinden als die Vestale Ilia, vom Mars geschwächt, die Zwillingsskaben gebor<sup>198</sup>); „Haltet schändliche Thaten fern“ ruft Ovid, „damit nicht durch Priestermord die Flamme der Vesta erlösche“<sup>199</sup>), und wenn schon über diejenige Vestale welche durch nachlässige Wache das Feuer erlöschen ließ die Strafe der blutigen Geißelung kam<sup>198, a)</sup>, so büßte die der Unkeuschheit überwiesene mit dem Tode und es traf sie die Strafe der lebendigen Einmauerung auf dem Fluchfelde bei Rom<sup>200</sup>), der durch sie entweihete Tempel aber mußte alsdann lustrirt und von neuem geweiht werden; ein Fall der als unter Domitian vorkommend bereits erwähnt ist<sup>201</sup>). Die angegebene Ursache für Erlöschung

der ewigen Flamme blickt auch durch jene charakteristische Art und Weise ihrer Erneuerung hindurch welche die *Ἐδοτὴ* im Tempel der *Ἀθὴνα Ἰωνία* täglich, und sicher nur deshalb unternahmen um die von der Gottheit getödtete Schwester und Priesterin *Ἰοδάμα* (die weiter nichts zu sein scheint als ein Epitheton der *Ἀθὴνα* gleich der *Ἀγראῖος*) für nicht gestorben zu erklären; denn sie riefen bei entzündeter Flamme drei Mal: „*Ἰοδάμα lebt und verlangt Feuer*“<sup>202)</sup>, was nur so viel ist als *Ἰοδάμα* ist nicht gestorben und verlangt deshalb Feuer. Hält man diese Sage so fest wie sie *Pausanias* giebt, daß *Ἰοδάμα* des Nachts in den Tempel gegangen und hier durch das *Γοργόνειον* der *Ἀθὴνα* die ihr (also erzürnt) erschien, versteinert worden sei, so konnte man darin eine Strafe für die Entweihung des Heiligthums erblicken deren sich *Ἰοδάμα* als Priesterin durch verschuldete Erlöschung des ewigen Feuers zuzog, wodurch der Abschied der *Ἀθὴνα* herbeigeführt werden mußte. Daß man umgekehrt die wiedererscheinenden Olympischen Götter durch Entzündung und Erneuerung des heiligen Feuers begrüßte ja sie sogar erweckte, bezeugen die Worte des *Porphyrus*<sup>203)</sup> indem er sagt: „wir begrüßen die himmlischen Götter wenn sie erscheinen durch Verbrennung von Opfern, und machen ihnen die Ehren durch das Feuer unsterblich, aus welchem Grunde das unsterbliche Feuer (oder, das Feuer als unsterbliches: *τὸ πῦρ ἀθάνατον*) als ihnen am ähnlichsten, von uns in den Tempeln der Götter aufbewahrt oder bewacht wird“; an einer andern Stelle desselben aber heißt es vom heiligen Feuer der Ägypter: „dieses zeigen sie in dem Tempel, wie auch jetzt noch die Eröffnung des Festes des heiligen *Sarapis* durch Feuer und Wasser vor sich geht, indem der Hymnode das Feuer zeigt und das Wasser spendet wenn er am Wege stehend in Ägyptischer Sprache den Gott erweckt“<sup>204)</sup>; daher in ganz Hellas und Rom die Götter bei heiligem Feuer erweckt und herbeigerufen werden, ihr Kult durch Anzündung desselben begonnen wird. In Rom wurde am ersten Januar der Tempel des *Janus* erleuchtet<sup>204, a)</sup>; nach *Plutarch* riefen die *Ἐδοτῆς* Weiber und die *Ἀργίβοι* den *Dionysos* unter Trompetenschall und Fackelschein herauf<sup>205)</sup> und noch *Catull*<sup>206)</sup> weiß daß die *Delphier* den erscheinenden *Dionysos* mit brennenden Altären begrüßten; auch auf dem *Dresdner* Bildwerke wird die Erscheinung des *Dionysos* im *Delphischen* *Ἀδυτον* durch die *Consecratio* des *Bakchos* oder *Phanos*, in welchen dürre Rebschnitte als uraltes Material der Fackel eingesteckt und mit *Länien* umwunden werden, angedeutet<sup>206, a)</sup>; ähnlicher Cerimonien zur Wiederbelebung und Wiedergeburt des *Osiris* wie des *Dionysos* bei Ägyptern und Hellenen erwähnt *Plutarch*<sup>207)</sup>, am Feste *Herois* aber, an dem die *Anagoge* oder Hervorrufung der *Semele* zu *Delphi* gefeiert wurde<sup>207, a)</sup>, mögen verwandte Bräuche der Fackelentzündung vorgegangen sein. Bemerkenswerth und ganz auf ein gleiches Verhältniß wie in Athen zwischen *Athēna Agraios* und *Hermes Psychopompos*, also auf Todtendienst hinweisend, ist es übrigens daß in dem vorhin erwähnten Heiligthume der *Athēna Ἰωνία* eben so ein Bild des *Hades* geweiht war

„aus einem mystischen Grunde“ nach Strabons Ausdrücke<sup>208</sup>), wie im Tempel der Athena Polias zu Athen das Bild jenes Hermes, oder die Aphrodite Epithymia zu Delphi<sup>209</sup>); solche Agalmata konnten nur an Tagen des Heroenkultes zur Verehrung dienen. Daher auch bei den Römern die vor das Todtenhaus gesetzte Cypresse oder Kiefer ein Symbol des Hades, des pater Dis, und ein Wahrzeichen war daß dessen Dienst herrsche<sup>210</sup>). Umgekehrt sind die lustrirenden Lorbeerbäume welche man in Hellas herumtrug ein Zeichen der Theophanie des Apollon<sup>211</sup>), und die welche man am Feste der Feuerentzündung der Iliischen Pallas im Tempel der Vesta vor der Thüre des Rex Sacrorum, der alten Curie und später auch wohl vor dem Hause des Kaisers aufpflanzte<sup>212</sup>).

Mit der Handlung des Feuerlöschens an den Kallhnterien im Heiligthume war aber der ganzen Gemeinde, den Bewohnern jedes einzelnen Hauses ein symbolisches Vorbild gegeben gleich so zu thun, und wie im Heiligthume der Schutzgotttheit mit dem Eintreten jedes Trauerfestes der Kult anshörte, wurden auch die Tempel aller übrigen Götter verschlossen, ihre Sitze durch Teppiche verhüllt: *dii quoque templorum foribus celentur opertis*<sup>213</sup>), es stand somit auch in jedem profanen Hause die Verehrung der Hausgötter still; wenn die Worte Ovids *tura vacant arae*<sup>214</sup>) für eine sehr treffende und allgemeingültige Bezeichnung dieses Zustandes gelten, so giebt auch die heilige Sitte der Aegypter an den Tagen an welchen ein König starb die Tempel zu schließen und den Kult der Götter auszusetzen, ein übereinstimmendes Beispiel hierfür<sup>215</sup>), ja die Römer warfen im Schmerze bei des Germanicus Tode sogar ihre Laren aus den Häusern auf die Gasse<sup>215, a</sup>). In dem Augenblicke in welchem die ewige Flamme des Heiligthumes rite gelöscht wird, erlischt die Flamme des Staatsherdes im Prytaneion, die Flamme jedes häuslichen Herdes im ganzen Lande: *stentque sine igne foci*<sup>216</sup>); es ist mit diesem Augenblicke die Priesterschaft der Gottheit wie ihre ganze Gemeinde, das Herdfeuer jedes Hauses unrein geworden, alles unterliegt der Reinigung; daher beginnt jetzt ein Tag der Fasten an welchem man nur kalte nicht am Feuer bereitete Speisen genießt, denn die Flammen welche noch brennen bleiben sind unreine, *ignes atri*, dem Dienste der Heroen geweihte: *habent alias moesta sepulchra faces*<sup>217</sup>). Solche Tage sind *ἀνοργάδες καὶ ἀπράκτοι ἡμέραι* der Hellenen, *nefasti dies* der Römer<sup>218</sup>), an welchen also der Dienst der Olympischen Söhne und Töchter des Zeus schweigt, weil sie nach der Bestimmung des Schiffsales der Todtenfühne unterliegen, der Macht der Eäthyonischen Götter und unterirdischen Dämonen weichen; sie müssen es dulden daß ihre Priesterschaft mit der Verehrung dieser beschäftigt ist und jetzt in der geheimen Cella ihres Hauses diese Mächte süht und verehrt. Wie hätte auch die Priesterschaft oder irgend ein Profaner der im Dienste der Hefate und des Hermes Psychopompos beschäftigt ist, mit unreiner Hand die Sacra Olympischer Götter verrichten können? denn der welcher selbst nicht rein

ist darf nach dem Worte der Alten das Reine nicht berühren<sup>219</sup>). An dem Festtage der Plynterien, als dem allertraurigsten Tage der Athener an welchem ihnen das unglücklichste Zeichen, der Weggang ihrer Schußgotttheit wurde, mußte das aber wahr sein was Hippokrates<sup>220</sup>) sagt: daß man bei guten Zeichen die Olympischen, bei bösen aber die abwendenden Götter (*ἀποτρόπαιοι θεοὶ*), die Erde und die Heroen, also die Etyhonischen angerufen habe. Daher wird an solchen Tagen keine festliche Pompa ausgerüstet<sup>221</sup>), auch ist der Opferbrauch ein dem gewöhnlichen ganz entgegengesetzter; denn während man sonst den Olympischen nach Osten zu opfert, wenn deren Tempelzellen und Bilder nach Morgenaufgang schauen, werden jetzt die Opfer nach Abend hin ausgegossen, es sind alle Zellen der Unterirdischen und Heroen auch wenn sie den Zellen jener Gottheiten angebaut sind, nach Westen gewandt, eben so auch ihre Bilder; in baulichem Bezuge war also das Irdische und Sterbliche wie Plutarch<sup>222</sup>) sich ausdrückt, gleichfalls dem Göttlichen entgegengesetzt. Das mußten in der That wohl unglückliche und traurige Tage für die Gemeinde sein an welchen dem Glauben der Hellenen und Römer nach die nichtigen Schatten der Heroen die Luft durchirrten<sup>223</sup>) und nach Sühnung verlangten, an denen man nur die Unterirdischen anrief und kein Olympischer ein Unglück schützend abwehren konnte, weil ihre Tempel dem Zutritte verboten, ihre Bilder verhüllt waren. Daher verbringt man sie auch in trüber Ruhe und Unthätigkeit, es liegt ein trauriger düsterer Ernst auf der ganzen Gemeinde, alle Staatsverhandlungen, Volksversammlungen werden eingestellt und es sind die nefasti dies die Tage welche der Römische Staatskalender durch D. D. A. verzeichnet, an denen also der Prätor kein *Do Dico Addico* aussprechen darf<sup>224</sup>). Wie bei Staatsverhandlungen so enthält man sich auch im häuslichen Leben und in der Familie jeder Äußerung der Freude, denn jedes außergewöhnliche Ereigniß wird als Unheil verkündend, jede That zu der man sich unwillkürlich genöthigt sieht als Verderben nach sich ziehend betrachtet. *Ab hoc nefasti, quibus diebus ea fare ius non est, et si fati sunt, piaculum est*<sup>225</sup>), heißt es zu Rom im Gegensatz zu den fasti dies an denen certa verba legitima sine piaculo praetoribus licet fari; gleicherweise können die Hellenen von den *ἀπογραφὰς ἡμερῶν* sagen daß an ihnen keine Ekklēsia und keine Richterstätte in irgendeiner Thätigkeit sei<sup>226</sup>). Als daher Alkibiades durch Aufhebung des Fluches von Seiten der Eumolpiden aus dem Banne gelöst, in Sehnsucht nach dem Vaterlande aber uneingedenk des Plynterienfestes sein festlich gekröntes Admiralschiff mit hurtigem Ruder in den Piräeus einführte, betrübten sich die harrenden Freunde über die ungelegene Zeit und das für Alkibiades böse Omen, und dieser, so scheint es, ging nicht von Bord bis ihn seine Freunde im Verein mit dem Volke beruhigt hatten<sup>227</sup>). Wenn es bei dieser Geschichte übrigens unerklärlich ist wie Alkibiades und seine mit ihm ankommenden Genossen als geborne Athener diesen Tag vergessen konnten und die Ankunft nicht noch um einen Tag verzögerten, so zeugt sie andrerseits dafür daß dem traurigen Plynterientage ein froher festlicher



folgen musste, und Alkibiades sich vielleicht nur um einen Tag verrechnet haben mochte. Wie schon gesagt enthielt man sich namentlich auch jedes Familienbündnisses, jeder Hochzeit, denn es ging der Glaube daß derjenige, welcher sich jetzt verbindet eines baldigen Todes versterben würde<sup>228</sup>); andern Theils hätte auch eine solche Feierlichkeit nur den Anstrich der Trauer haben können und der Weihe ermangeln müssen, indem man reines Feuer aus dem Heiligtume welches dafür unerlässlich ist, deshalb nicht erhalten konnte weil es dort gelöscht war, das Feuer aber welches im Hause noch vorhanden blieb und der Gedächtnißweihe der Landesheroen bestimmt war, würde in seiner Verwendung zur Heiligung froher Festsaera demnach ein *Piaculum* gewesen sein; endlich aber waren ja die Priesterinnen welche bei solcher Feier die *Sacra* verrichten mussten selbst unrein und konnten nur Todtenweihen vornehmen. Es war in Athen Brauch daß die Priesterin der Athena Polias als Stellvertreterin und mit dem Attribute ihrer Gottheit, der Aegis angethan, in das Haus jedes sich verbindenden Paares ging<sup>229</sup>), wahrscheinlich um die Ehe zu segnen und den neuen Herd zu heiligen<sup>230</sup>); und wenn man hier hinzunimmt daß die Braut bei ihrer Vermählung in die Akropolis geführt wurde um der Schutzgöttin Athena, als *μήνηρ*, das Dankopfer zu bringen, so konnte an solchen Tagen dies begreiflicher Weise nicht statt finden. In gleichem Verhältnisse befand sich die Flaminica, die Gattin des Flamen Dialis zu Rom, welche als der Juno heilig die *Sacra* beim ehelichen Bündnisse verrichten musste; weil sie unrein war und in diesem Zustande der Trauer betrübte Züge annehmen musste, sich während solcher Tage an denen das heilige Ilisthe Feuer des Palladion verlöscht war das Haar nicht glätten, nicht baden, die Nägel nicht verschneiden durfte, so war es derselben auch nicht erlaubt ihrem stets reinen Gatten unter die Augen zu treten, noch weniger aber von der ewigen Flamme des Jupiter die derselbe in der Kapelle seines Hauses pflegte, Feuer zu heiligem Gebrauche zu entlehnen; da nun auch die Flamme des Vestaherdes keine Suffimente zur Reinigung und Weihe hergab, so war jede heilige Feier unmöglich<sup>231</sup>).

Für die Behauptung daß die heilige Flamme im Tempel, die Flamme des Staatsherdes im Prytaneion, jedes Herdes im bürgerlichen Hause an allen Reinigungsfeften überhaupt gelöscht sei, ein Jeder also nur ungekochte Fastenspeise genieße, sprechen aber nicht weniger interessante Zeugnisse, und es würden die ausdrücklichen Worte Ovids durch die er diese Zeit für Rom bezeichnet: *stentque sine igne foci*, allein schon die vollste Bestätigung von dem gewahren was auch alte Hellenische Sitte war. Mit dem Beginne des Todtensühnfestes auf Lemnos welches neun Tage dauerte, wurden alle Feuer so wohl in den Heiligtümern wie auf dem Herde der Wohnhäuser gelöscht, man musste mithin fasten; erst gegen Ende des Festes führte ein heiliges Theorenschiff, welches natürlich schon vor dem Feste dahin abgegangen sein musste, reines Feuer vom ewigen Herde des Apollon auf Delos herbei; die Theoris durfte indeß nicht eher landen

bis die Anrufungen der Unterirdischen und Verborgenen auf Lemnos schwiegen, weil sonst die Reinheit ihres Feuers befleckt war, daher blieb sie Angesichts der Insel auf der Höhe des Meeres schweben wenn sie noch vor dem Ende der Feier anlies; landete sie endlich so wurde von ihrem Feuer durch die ganze Insel vertheilt, geweihte Opfermahlte erquickten jedermann, die Herde flammten von reiner Flamme belebt auf, alle Erzarbeiter regten die Hämmer der Werkstätten wieder und die Lemnier sagten: sie beginnen von nun an ein neues Leben, *καινοῦ τὸ ἐντεῦθεν βίου φασὶν ἀρχεσθαι* <sup>232</sup>). Als die Hellenen nach der Schlacht bei Plataä das große Todtensühnfest zum Gedächtnis der Gefallenen begehen wollten, wurde das Feuer in ihren Lagerzelten wie das aller Herde in Hellas für unrein erklärt, gelöscht, und man fastete; nachdem sich hierauf das Heer mit Myrte bekränzt hatte, wurde dem Zeus Ephetonios und Hermes Psychopompos ein schwarzer Stier über dem Scheiterhaufen in die Grube geschlachtet, und man ladete die Manen der Tapfern welche für Hellas Freiheit auf dem Plataischen Gefilde im Kampfe erlegen waren zum Blutrunk ein. Nach so beendeter Sühne durfte man jedoch dem Olympischen Zeus Eleutherios, dessen Altar schon vorher errichtet war, nicht früher das Opfer schlachten und das gemeinsame Festmahl nicht eher genießen bis Eukhidas mit dem reinen Feuer, *καθαρὸν πῦρ*, vom ewigen Herde in Delphi herbeigekommen war <sup>233</sup>). Auch das Todtenfest des Apollon Hyakinthos zu Amyklä feierte man bei Fasten, und wie am eben erwähnten Plataischen Todtenfeste die Myrte so wurde hierbei als gleiches Symbol der Epheukranz getragen <sup>234</sup>). Was die Speisen betrifft welche man an diesem Fasttage genoß so scheinen sie auch klar zu sein; sie bestanden aus getrockneten Früchten, in Athen vielleicht aus gepreßten Feigen die man auch in der Pompa, *Hegeteria* genannt, zur Schau führte <sup>234, a</sup>). Auf diesen Genuß getrockneter Früchte als Fastenspeise beim Todtenkulte weist auch die Römische Sitte hin, nicht eher *novas fruges* zu speisen und für *purus* zu gelten bevor man nicht am Todtenfeste selbst den unbeerdigt gebliebenen Angehörigen die *praecidanea porca* geopfert hatte <sup>234, b</sup>); von den Hyakinthien zu Amyklä welche am ersten Tage mit Trauer und Fasten gefeiert wurden sagt Polykrates: *ἀλλὰ μετ' εὐταξίας πολλῆς δειπνήσαντες ἀπέρχονται* <sup>235</sup>).

Diese Sitte an den Tagen des allgemeinen wie jedes besondern Trauer- und Todtenfestes die profanen Herdfeuer, mit Ausnahme derjenigen Fackeln welche als *atri* bei dem Todtendienste genutzt werden, zu löschen und nach vollendeter Feier durch reines Feuer zu ersetzen, geht durch ganz Hellas. Die Argiver löschten das Feuer welches sie zur Verrichtung der *Sacra* des Hermes Psychopompos gebraucht hatten, als *πῦρ μεμιασμένον* und entzündeten das reine Opferfeuer alsdann wieder mit der Flamme die ihnen der Priester aus dem Heiligtume des Apollon (wahrscheinlich des Lysios zu Argos) in welchem ein ewiges Feuer brannte, mit einem Stücke geweihten Opferfleisches übergeben hatte, zum sogenannten *Enkisma* <sup>235, a</sup>).

Betrachtet man die den Attischen Kallinterien entsprechende Stercoratio des Vestatempels in Rom, so zeigt es sich wie dieselben Gedanken auch hier die leitenden sind. Diese Tage beginnen ebenfalls mit Verlöschung der ewigen Flamme des Vestaherdes; denn wenn Ovid<sup>236</sup>) sagt: Adde quod arcana fieri novus ignis in aede (Vestae) Dicitur et vires flamma resecta capit und Donec . . . . Ignea cum pura Vesta nitebit humo, so musste ein Verlöschen vorherhergegangen sein, auch stimmt mit letzterem und der Erneuerung des heiligen Feuers ganz und gar das ceremonielle Hinwegnehmen der ein Jahr alten verdorrten Lorbeerkränze und Zweige bei dieser Verrichtung, so wie die Ersetzung derselben durch frische; es traten mit diesem Augenblicke der Feuerverlöschung nefasti dies ein, wie aus Statius Worten: daß alle öffentlichen und privaten Verrichtungen ruhten bis das Troische Feuer wieder entzündet sei, hervorgeht<sup>237</sup>).

Mit dem rituellen Verlöschen der ewigen Lampe der Athen Polias<sup>237, a)</sup> geht es aber sehr wohl zusammen daß diese Lampe auch so eingerichtet war um ein Jahr lang von einmaliger Ösfüllung brennen zu können, so daß ein Erlöschen außer der Zeit nur durch Absicht herbeigeführt werden konnte, indem außer der sorgfältigen Wartung, für die Sicherheit ihres Bestandes anderweitig gesorgt war; denn nicht nur bestand ihr Docht aus dem berühmten Karpasischen Glasse und ihre Füllung wohl aus dem reinsten Attischen Öle (vielleicht von den Moriai an der Akademie), was beides einer Verkohlung möglichst widerstrebt, sondern die Lampe war unstreitig wohl deshalb aus reinem Golde getrieben um das Öl nicht durch Kupferoxyd verderben und verdichten zu lassen. Obnerachtet dieser Vorsicht musste jedoch selbst das reinste Öl durch Verdickung und beim Verbrennen so viel Schmutz absetzen daß eine wenigstens jährliche Reinigung nothwendig war, bei welcher namentlich auch der große erzene Schlot zur Abführung des Qualms (ἀτμός) durch die Decke des Gemaches, dem Kallimachos die Form einer Palme gegeben hatte, berücksichtigt werden musste.

Ist hiermit die Verlöschung der ewigen Flamme im Heiligtume wie die eines jeden Herdes oder dem Altare der Hausgötter im Wohnhause, ist die Fastensitte des Genusses der ungekochten Speise nachgewiesen, so muß nothwendig auch für den Staatsherd im Prytaneion gelten daß dessen Flamme die dem Gedanken nach das vermittelnde Glied zwischen Heiligtume und profanem Hause ist, rite gelöscht werde. In der That bezeugt schon die Thatfache daß die Eleer im Monat Elaphios die Asche aus ihrem Prytaneion brachten und dieselbe mit Alpheioswasser um den hochheiligen Aschenaltar des Olympischen Zeus tünchten<sup>238</sup>), die Reinigung dieses Staatsherdes, ein Vorgang bei welchem natürlich das ewige Feuer desselben gelöscht sein musste; in Folge dessen konnten auch die Prytanen die täglichen Mahlzeiten welche zu ihrem Amte gehörend von ihnen sonst hier genossen wurden, nicht einnehmen weil jede Amtsverrichtung an diesen Tagen

aufhörte, eben so wenig konnte jemand anderes außer dieser Zeit in diesem öffentlichen und Gemeindespesehaufe seine Mahlzeit halten, wie es doch sonst Sitte war. Für Rom endlich gab wie eben gesagt die Verlöschung des Iliischen Feuers auf dem Staatsherde im Vestatempel, wenn auch dessen Bedeutung eben so mehr dem Kulte des Palladion, wie die des Delphischen und Delischen Herdes dem Kulte des Apollon und Dionysos zugewandt war, eine nicht abzuweisende Analogie hierfür.

### N o t e n.

194) Über die ewigen Flammen des Tempels vgl. fig. Absch. C. und weiter unten Ewige Lampen und Herde.

195) Plutarch. Sulla 13.

196) N. 101. Herodot. I, 164 sqq.

196, a) Plutarch. Numa 9 'Εάν δὲ ὑπὸ τύχης τινὸς ἐκλήπη, καθάπερ Ἀθήνησι μὲν ἐπὶ τῆς Ἀριστιωνος λέγεται τυραννίδος ἀποσβεσθῆναι τὸν ἱερὸν λίκνον, ἐν Δελφοῖς δὲ τοῦ ναοῦ καταπρησθέντος ὑπὸ τῶν Μήδων: dies ist ein mir nicht weiter bekanntes Ereigniß, wenn nämlich der Delphische Tempel gemeint ist, was ich nicht bezweifeln und die Stelle auch nicht auf das Haus der Polias, wegen Herodot VIII, 41 und N. 101 beziehen möchte. Sollte nun der Tempelbrand dessen Herodot I, 50 und II, 180 gedenkt aus Zufall entstanden sein, so könnte sich dieses Wunder der Lichterlöschung nur zugetragen haben bei der Plünderung des Heiligtumes durch die verbündeten Kelten und Illyrier, unter denen Applan de reb. Illyr. V besonders die Skordisker, Maleder und Dardaner nennt, welche πολλὰ τῶν ἱερῶν καὶ τὸ Δελφικὸν ἐσύλησαν, und es würde dann bei Plutarch Maledων anstatt Μήδων zu lesen sein. Eine Zerstörung des Delphischen Tempels erst durch Sturmwind sodann durch Feuer, bei Clem. Alex. Protrept. IV, 46 Pott.

197) Ber. Note und Lucan. I, 549 Vestali raptus ab ara Ignis et ostendens confectas flamina Latinas, Scinditur in partes, geminoque cacumine surgit, Thebanos imitata rogos. —

198) Ovid. Fast. III, 45 Silvia sit mater: Vestae simulacra (also doch Bilder der Vesta?) feruntur Virgineas oculis opposuisse manus. Ara Deae certe tremuit, pariente ministra; et subiit cineres territa flamma suos.

198, a) Liv. XXVIII, 11.

199) Ovid. Metamorph. XV, 777 Facinusque repellite, neve Caede sacerdotis flammam extinguite Vestae.

200) Liv. XXVIII, 11; cf. Obsequens de prodig. 62; Valer. Max. I, 1, 7.

201) Philostr. Vit. Apoll. VI, 6.

202) Paus. IX, 34, I; cf. Strabon. IX, p. 411; Etym. Magn. p. 79; Tzetzes ad Lycophr. 355.

203) Porphy. de abstin. II, p. 126 ed. Lugd.

204) Porphy. l. c. IV, p. 374.

204, a) Ovid. Fast. I, 77.

205) Plutarch. Quaest. Graec. 36 u. de Isid. et Osir. 35.

206) Catull. LXIII, 390.

206, a) Eine hierüber zu veröffentlichende Untersuchung über dieses einzige Bildwerk, deren Inhalt ich im Wesentlichen am Winkelmannsfeste 1847 in der Archäol. Gesellschaft zu Berlin gelesen habe, wird das Nähere angeben.

207) Plutarch. de Is. et Osir. 35.

207, a) Plutarch. Quaest. Graec. 12.

208) Strabo IX, p. 411.

209) Plutarch. Quaest. Rom. 23.

210) Plin. H. N. XVI, 10, 18; Festus p. 48.

211) O. Müller, Dorier I, 330.

212) Ovid. Fast. III, 139 u. IV, 953.

213) Ovid. Fast. II, 563; zumal es nicht an Wundern fehlt daß die Götter ihre Bilder selbst verhißten wenn sich ihr Numen davon entfernte; vergl. unten Verhüllung des Hedos.

214) Ovid. l. c. II, 564.

215) Diodor. I, 72.

215, a) Sueton. Calig. 5.

216) Ovid. l. c. II, 564.

217) Ovid. l. c. II, 562.

218) Plutarch. Alcib. 34. — Bekk. Anecd. 'Αποφράδες ἡμέραι. — Hesych. s. v. ἀποφράδες. ἡμέραι ἑπτὰ (?) οὕτως ὀνομαζόμεναι, ἐν αἷς ἐναγίζουσι τοῖς νεκροῖς. Μεταφέρουσι δὲ τὴν λέξιν καὶ ἐπὶ τοὺς πονηροὺς. Ἡ ἀπαγορευόμεναι πρὸς τὰς πράξεις. Moeris Attic. 'Αποφράδες ἡμέραι. Ἀττικῶς, ἐν αἷς τοῖς κατοικομένοις χοὰς ἐπιφέρουσιν, ἢ αἱ πρὸς πράξεις ἀνεπιτήδευτοι. — Varro L. L. p. 210 Speng. Dies fasti per quos praetoribus omnia verba sine piaculo licet fari . . . Dies nefasti per quos dies nefas fari praetorem: Do Dico Addico. Id. 229. — Ovid. Fast. I, 45. 59. Vgl. Papin. Statius Silv. IV, 3 in N. 273 Ἀδελφ. D.

219) Plutarch. Consol. ad Apollon. 13.

220) Hippocrat. de insomn. p. 47 Foes.

221) Hesych. Ἀρόμμιμοι (so nach den ältern Ausg. zu lesen). αἱ ἀποφράδες ἡμέραι.

222) Plutarch. Quaest. Rom. 78.

223) Ovid. Fast. II, 553. — Hesych. Μιαραὶ ἡμέραι: vgl. Bekk. Anecd. 204, 31 ἀποφράδες. αἱ ἐναγῆς καὶ μιαραὶ ἡμέραι καὶ μέλαναι. 438, 31 ἀποφράδες ἡμέραι. . . ἡ μιαραὶ ἡμέραι, μάλιστα ἐν αἷς τὰ ἐναγίσματα.

224) Varro L. L. in N. 218.

225) l. c. p. 229.

226) N. 218.

227) Plutarch. Alcibiad. 34.

228) Ovid. Fast. V, 488.

229) Zonaras Lex. p. 77.

230) Dies geht schon aus dem Opfer hervor welches jedes junge Paar der Athena Polias auf der Akropolis weihen mußte; Phot. προτέλειαν u. προτέλειαν ἡμέραν.

231) Für alle diese Gedanken zeugen Plutarch. Quaest. Rom. 76; Ovid. Fast. VI, 225 sqq. u. III, 397; Gell. X, 15, 7; Fest. s. v. Flaminica.

232) Philostr. Heroica XIX, 14, p. 740.

233) Plutarch. Aristid. 20 u. 21.

234) Athen. IV, p. 139, d; Macrobian. Saturn. I, 18.

234, a) Hesych. Ἠγητηρία.

234, b) *Antequam novam quasi dapem mereant de segete capere leni*, bei Marius Victor p. 2470. Varro de vit. P. R. ap. Non. II, p. 163. cf. Fest. Exc. p. 122 Lind. — Gell. IV, 6. — Cic. legg. II, 22.

235) bei Athen. I. c.

235, a) Plutarch. Quaest. Graec. 24.

236) Ovid. Fast. III, 143 sq. VI, 233.

237) Papin. Statius, Silv. IV, 3 in N. 273, Abschn. D.

237, a) Paus. I, 26, 7.

238) Pausan. V, 13, 5; Plutarch. de defectu orac. 41.

C. Reinigung des Bildes und seines Kosmos. Wie die Reinigung der Cella so war auch die Reinigung des Bildes und seiner göttlichen Hoheitsattribute durch die Praxiergiden, die wohl gleich sein mögen den Phaidrynten<sup>239</sup>), ein Geheimes und Unschaubares für Profane; dies ist deutlich in den Worten Plutarchs<sup>240</sup>) ausgesprochen daß am 25 Thargelion die Praxiergiden mit geheimen Cerimonien dem Athenabilde allen Kosmos abnahmen, es mithin gänzlich entkleideten; eine Cerimonie die natürlich ein Mysterion sein mußte, weil sie nur der Beginn von andern geheimen Bräuchen (*μυστήρια καὶ τελεταί*) war<sup>241</sup>). Da ferner die Cella jetzt ein entweihter Raum war, so setzt dies schon voraus daß die Reinigung aller Gegenstände die sie einschloß außerhalb geschehen, diese mithin herausgeschafft werden mußten; denn es ist ein durchgängiges Kultgesetz die Reinigung des Gnadenbildes, seines eigenen Zubehörs und des Kultgeräthes eben so nur unter freiem Himmel, *ἐν αἰθέρι, ἐν ὑπαίθρῳ*<sup>242</sup>) vorzunehmen wie jede andre Reinigung überhaupt, daher erhielten die Bilder das Bad der Weihe im Flusse, Quelle oder Meere.

Alle Überlieferungen die uns hierüber nur überkommen sind bezeugen wie die Unschaubarkeit dieser Cerimonie von Seite jedes Profanen ein heiliges Gesetz sei, und auf dieses Gesetz und auf das Verbot des Anschauens solcher Bilder wenn sie ihrer göttlichen Hoheitsattribute entkleidet sind, deuten ganz allein alle Sagen von Gottesstrafen die für Erblickung entkleideter Gottheiten im Bade eintreten. Vor Allem ist die Äußerung des Apollodor wichtig: es sei Teiresias deshalb geblendet weil er das offenbar gemacht (also Mysteria profanirt) was die Götter wollten geheim gehalten haben, indem er die Athena im Bade genau betrachtet<sup>242, a)</sup>; bei der Weihe des Argivischen Palladion im Inachos warnt Kallimachos<sup>243</sup>): „Hüte dich, Pelasger, daß du nicht die der Sörgo entkleidete Pallas mit Augen schauest, nimmer sonst erblickst du wieder Argos hochragende Burg; denn so spricht Kronos Gesetz: schwer lastet die Strafe auf dem der frevelnd einen der Olympischen wider seinen Willen erschaut“ und führt als Warnung das Unglück des Teiresias und Aktäion an, welche die harte Strafe doch unverschuldet getroffen habe: „ach, was man straflos nicht schaut, sahest du Schuldloser“;

auch die hier gegebene Sitte daß, an diesem Tage des Bades Niemand Wasser aus dem Inachos schöpfen durfte, stimmt völlig mit der Sicherung der Badweihe vor profanem Anblick. Durch das Bad des Bildes der Argivischen Hera im Quelle Kanathos verbildlichte man die Wiedergeburt des Wesens und die Erneuerung der ewigen Jugend dieser Gottheit, es wurde aber diese Weihe<sup>244</sup>) als geheimer Brauch gefeiert; Aphrodite selbst umgab sich beim Bade mit dichten Myrten um nicht von den Dämonen des Waldes und Feldes belauscht zu werden<sup>245</sup>). Andere heilige Bäderörter sind der Quell im Thale Gargaphia in welchem Artemis badete<sup>246</sup>), und der Quell Afidalia in Orchomenos war deshalb der Aphrodite geheiligt weil er das Bad der Chariten war<sup>247</sup>). Das Bad des Cybelebildes zu Rom ging im Almo<sup>247, a)</sup> vor sich, und zwar ebenfalls mit mystischen Bräuchen wie Lucan sagt: Tum qui fata deum secretaque carmina servant Et lotam parvo revocant Almone Cybellen, was also die Erneuerung des göttlichen Wesens ebenfalls andeutet, wobei es wichtig daß Almo, der Gott des Flusses, der Vater der Lara war mit welcher Merkur (also wieder der Psychopompos) die Laren gezeugt hatte<sup>248</sup>). Für die Erhaltung dieser Sitte in der Römisch-katholischen Kirche ist es interessant daß nach Niebuhr<sup>249</sup>) noch im vorigen Jahrhundert ein hölzernes Madonnenbild in Rom jährlich nach dem Almo gebracht und dort gebadet wurde. Als nach dem furchtbaren Brande unter Nero die zürnenden Gottheiten versöhnt werden sollten, wurde das Bild der Juno vom Capitole durch Matronen nach dem Meere gebracht und dort mit Wasser geheiligt mit welchem man das Bild und auch seinen Tempel besprengte<sup>250</sup>). Sonst dient wohl das Wasser des Meeres zu dieser Weihe; wie z. B. Iphigeneia das Artemisbild nach dem Meere, Admete auf Samos das Bild der Hera nach dem Heräischen Hafen führt, das Bild der Syrischen Göttin jährlich sogar zwei Mal nach dem Meere gesendet wird. Merkwürdig bleibt es auf jeden Fall daß auch die Diener welche bei der Reinigung des Germanischen Herthabildes und seines verhüllten Wagens ministrirten ihren Tod im heiligen See finden mußten<sup>251</sup>). Wo das Ioanon der Athena Polias das Weihebad empfing bezeugt zwar keine Überlieferung, da indeß die Kallirrhöe der einzige heilige und zu allen Weihungen ihres Kultes benutzte Quell zu Athen war, so ist es anzunehmen daß dasselbe in der den Plynterien folgenden Nacht, also nach Beginn des 26 Thargelion hierher gebracht, geweiht und sodann mit seinem gereinigten und geheiligten Kosmos und dem neuen Peplos wieder bekleidet wurde, indem es analog hierfür ist daß dieser Feier-Akt des Ankleidens der Argivischen Hera, der also das Bad des Bildes beschließen mußte, Endymatia<sup>252</sup>) hieß; die Einkleidung des Argivischen Pallasbildes besorgten die Geraraden genannten Frauen<sup>253</sup>) welche aus den edelsten Bürgerinnen von Argos ausgewählt wurden, und der Schluß vom Hymnos des Kallimachos, in welchem die Argivischen Mädchen aufgefordert werden die Göttin zu empfangen, zeigt daß dieses Athenabild neu geschmückt wieder in die Stadt zurückgeführt wurde. Eben so mangelnd sind die Zeug-

nisse von der Art und Weise in welcher das Bild der Athena Polias nach dem Bade hin und wieder in die Burg zurückgeführt wurde; jedoch kann die Erwähnung jenes Zweigbettes Plakis eine Andeutung darüber geben, die um so weniger abgewiesen werden darf als sich mehrere Analogien zu ihrer Auslegung herbeiführen lassen. Hesychios<sup>254</sup>) nennt Plakis ein kleines aus Blumen oder Zweigen zugerichtetes Lager (*κλινιδιον ἐξ ἀνθῶν κατασκευασμενον*) beim Feste der Panathenäen; Meursius und Meier beziehen<sup>255</sup>) dies ohne weitere Begründung zwar auf die großen Panathenäen, und der letztere will sogar daß das Xoanon am Schlusse der großen Panathenäen „auf einen von Blumen gebildeten Sitz gestellt war und ihm der (ungeheure) Peplos den man vom Panathenäischen Festschiffe genommen, umgeworfen sei“. Ganz abgesehen indeß davon daß man dem Xoanon nicht einen neuen Peplos „umwerfen“ konnte ohne es von dem alten zu entkleiden, eine solche Entkleidung und Einkleidung aber wie schon gesagt gerade ein Mystrion war welches wohl nicht von „einigen Personen“ einem Feste als Appendix hinzugethan werden konnte, so konnte sie an den großen Panathenäen deswegen schon nicht stattfinden weil diese mit dem Athenakulte in gar keinem mysteriösen Verhältnisse standen, es durfte daher auch dieser große Peplos den man auf dem Relief des Phidias zu sehen glaubt, nur dem Parthenosbilde im Parthenon (dem eigentlichen Festtempel dieses Prunkfestes) geweiht sein; der Gebrauch jenes Zweigbettes spricht vielmehr für seine Verwendung an den kleinen Panathenäen, das heißt für die sie beginnenden Kallynteria und Plynteria, und für eine ursprüngliche mit dem Geheimkulte des Athenabildes gewordene Sitte. Auch bei den Argivern gab es nach Hesychios ein Opfer Lecheria<sup>256</sup>), ein Name der wohl nur auf ein solches Lager hindeutet und mit dem Reinigungs- und Badefest der Hera welches mit jenem Ankleiden des Bildes am Feste Endymatia durch das nach Hesychios Patos genannte Gewand der Hera<sup>257</sup>) zusammenfallen mußte, in Verbindung gesetzt werden kann; denn auch bei jener Geschichte mit der nach Samos aus Argos entflohenen Herapriesterin Admete, welche auf einen genauen Kultkonnex zwischen Argos und Samos hinweist, zeigt sich daß das Samische Herabild ebenfalls auf einem solchen Schuttlager (*θωράκιον*) jährlich nach dem Meere hin und zurück getragen, sodann als ein von neuem wieder geheiligtes auf seinem Sitze aufgestellt wurde. Es muß durchaus festgehalten werden daß diese jährlich erneute Heiligung des Bildes eine erneute und wiederholte Einsetzung desselben ist, mit der das Stiftungs- und Weihfest seines Kultes und Tempels wiederholt gefeiert wird. Ist aus dem bisher Gesagten aber klar daß diese jährlich erneute Heiligung von dem Xoanon der Athena Polias ebenfalls gelten, daß sie der Wiederaufstellung auf seinem Bathron vorhergehen muß, so kann jenes Zweigbett nur darauf hinweisen daß die Praxiergiden das entkleidete Bild auf dasselbe legten und so lange darauf verhielt ließen bis es, sicher unter Begleitung der Eumolpidischen Kerykes,



zum Quelle geführt, durch Wasser geweiht und von den Priesterinnen mit dem neu gewebten Peplos bekleidet wurde; es ist mithin diese Kline analog dem mit Kränzen und Zweigen ausgestatteten Lager des gestorbenen Adonisbildes, so wie der Kline auf welche auch der Leichnam jedes Todten den man in der Aule des Hauses ausstellte, gebettet wurde<sup>258</sup>). Für die bekannte Sitte den Leichnam nebst seinem Schaulager zu bekränzen und mit Blumen zu schmücken zeugt wörtlich Artemidorus: „mit den Todten begraben sie zugleich die Zweige von Oliven“, und Ecion schreibt dem Platon: „es erschien mir ein Weib von göttlicher Schönheit, mich mit Kotinos und Länien zu umbinden und mir ein prächtiges Grab zu zeigen, sagend: nachdem du gearbeitet hast, Ecion, geh in dieses Grabmal um auszuruhen.“<sup>259</sup>) Auch wird man nicht irren wenn man für die Zweige mit denen die Kline ausgerüstet wird um das Bild zu verhüllen, Myrte und Ölbaumzweige annimmt; darauf deutet vieles hierher Gehörige hin; denn wenn jenes Hermesbild welches sich im Erechtheion befand<sup>260</sup>) ganz und gar mit Myrtenzweigen verhüllt war, so läßt diese wichtige Nachricht deshalb den Hermes als Psychopompos erkennen weil an jenem Platäischen Todtenfeste an dem sich die Feiernden mit Myrtenkränzen und Zweigen umhüllten, diese Pflanze als Bezeichnung diente daß die Sacra dem Hermes Psychopompos galten; die Myrte war nemlich überall so ein Symbol des Lebens wie des Todes (für welches letztere auch Wein- und Epheulaub galt) und den Göttern welche der Hochzeit vorstanden eben so geweiht wie den Unterirdischen, sowohl der Aphrodite wie der Libitina oder Persephone; aus diesem Grunde trugen die Athenschen Archonten<sup>261</sup>) Myrtenkränze zum Zeichen des Blurbannes; das Bild des Jakchos wurde zur mystischen Vermählung nach Eleusis mit einem Myrtenkranze geschmückt<sup>262</sup>), an den Mysterien der Europa auf Kreta wurden die Reliquien derselben von großen Myrtenkränzen umhüllt herumgeführt<sup>263</sup>), und Alkestis schmückt sich mit Myrte als sie von ihrem Hause Abschied nimmt um zum Hades hinabzusteigen<sup>264</sup>). Die Kallihnteria feiern also die Zeit der Vereinigung der Athena mit dem Hermes Psychopompos, wo sie der Gott als Agraulos durch den Hades zur Reinigung führt; hieraus erklärt sich ganz allein nicht nur die mystische Sage von der Vermählung der Agraulos mit dem Hermes, aus der das Geschlecht der Eumolpidischen Keryken welches auch den Geheimdienst der Athena hatte, entsprungen sein sollte<sup>265</sup>), sondern es findet auch die viel ältere Attische Sage von der Vermählung des Stifters dieses Hermesbildes und natürlich auch seines Dienstes, des Kektrops mit einer Agraulos ihre Auslegung<sup>266</sup>). Daß dieses Beispiel der Verbindung des Hadesdienstes mit der Athena keineswegs allein dastehe, indem sich auch im Athenatempel bei Koroneia ein Bild des Hades aus gleichem Grunde zur Feier mystischer Sacra befand, ist schon bemerkt worden<sup>267</sup>). Und so möchte denn das Bild des Hermes im Erechtheion zu der Zeit neben jenes Zweigbett gestellt, diesen Gott eben im Amte des Psychopompos und zugleich als Hüter des mystischen heiligen Hortes

zeigen, ein Verhältniß wie es eine alte Grabchrift bei Pausanias sehr schön ausdrückt: „Ich liege hier bei Hermes und den Nymphen.“<sup>239)</sup> Bekannt ist übrigens daß selbst die Pfoften des Ruhebettes im gemeinen Leben Hermentartig gebildet wurden. Man kann daher mit Recht schließen: ist es nachgewiesen daß Athena stirbt wenn sie Agraunos wird, so vermählt sie sich dem Hermes Psychopompos und geht ihrer Reinigung entgegen oder tritt sie an, und zur Bezeichnung dieses Verhältnisses feierte man der Agraunos Mysterien und Weihen. Möglich wäre es endlich daß man über dem hingebetteren Bilde eine kleine Kapelle, Kallion, aus Zweigen errichtet hätte in welcher es aufbewahrt wurde<sup>269)</sup>. Schließlich darf noch die Vermuthung gewagt werden es sei der alte Peplos des Bildes, weil er nur für ein Jahr geweiht war, durch Feuer vernichtet worden, eine Vermuthung die sich eines Theils darauf gründet daß keine Andeutung vorhanden ist welche die Frage beantworten könnte wo denn die abgelegten Peplen hingekommen wären, andern Theils aber auf der Voraussetzung fußt daß alles was am Gnadenbilde irdisch sei dem Vergehen anheim falle, das Bild selbst aber, weil es der Sage nach Diipetes, also ein vom Himmel selbst geschenktes war, nebst seinen ewig wahren Hoheitsymbolen bleibend sein mußte und nur von neuem geweiht werden durfte um wiederum heilig und gültig zu sein.

### Noten.

239) Hesych. *Φαιδροντής. ὁ τὸ ἔδος τοῦ θεοῦ θεραπεύων.*

240) Plutarch. Alcibiad. 34; s. N. 145.

241) Athenagor. leg. pro Christ. c. 1 *καὶ Ἀγγραύλῳ Ἀθηναῖοι μυστήρια καὶ τελετὰς ἄγουσι καὶ Πανδρόσῳ, αἱ ἐνομισθῆσαν ἀσεβεῖν ἀνοίξασαι τὴν λάρνακα.*

242) Eurip. Iphig. Taur. 1177. — Plutarch. Quaest. Rom. 5, wo es als Grundsatz aufgestellt ist daß alle Reinigungen unter freiem Himmel geschehen müssen, *καὶ γὰρ τοὺς καθαρμούς ἐπιεικῶς πάντας ἐν ὑπαίθρῳ τελοῦσι.* Für die Reinigung der Attribute der Gottheit und des heiligen Geräthes N. 190, b.

242, a) Apollod. III, 6, 7.

243) Callimach. de lavacr. Pall. 44. 52. 76. 98; cfr. Propert. IV, 9, 57 sqq. wo vor dem Anschauen der ihrer Gorgo entkleideten Göttin gewarnt wird: *Magno Tiresias adspexit Pallada vates, Fortia dum, posita Gorgone, membra lavat.*

244) Pausan. II, 38, 2.

245) Ovid. Fast. IV, 143.

246) Ovid. Metam. III, 156.

247) Serv. Virg. Aen. I, 720.

247, a) Lucan. bell. civ. I, 599; Ovid. Fast. IV, 337 sqq.

248) Ovid. Fast. II, 599 sqq.

249) B. G. Niebuhr, Vorträge über Röm. Gesch. III Bd. S. 114: „Bis ins vorige Jahrhundert dauerte die Sitte, ein geschnitztes Madonnenbild an einem Tage aus der Stadt zu

tragen und im Flusse Almo zu waschen, wie ehemals das Bild der Cybele. Eine Menge solcher alten Sitten sind jetzt verschwunden, so z. B. daß ein Bild von einer Kirche in die andre und wieder zurück getragen wurde, um da einen Besuch zu machen.“ Der letztere Fall ist ganz gleich der Pompa bei Pausanias II, 7, 7 wo die Bilder des Apollon und der Artemis nach dem Tempel der Phebo zum Besuche hin und zurück geführt wurden.

250) Tacit. Annal. XV, 44 ac propitiata Iuno per matronas primum in Capitolio, deinde apud proximum mare, unde hausta aqua templum et simulacrum deae prosperum est, und wenn das Argivische Pallasbild erst am Ufer des Inachos entkleidet wird, so müssen auch seine Attribute hier gereinigt werden; N. 242.

251) Tacit. Germ. 40.

252) Plutarch. de mus. 9. — Hesych. Πάτος in N. 257.

253) Bekk. Anecd. 231, 30 Γεραράδες: αἱ τῶν ἀρίστων ἀνδρῶν γυναῖκες, καὶ αἱ τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἐν Ἀργεὶ ἄγαλμα ἐνδύνουσαι.

254) Hesych. Πλακίς. κλινίδιον κατεσκευασμένον ἐξ ἀνθῶν, τῇ ἑορτῇ τῶν Παναθηναίων.

255) Meursius fer. Graec. p. 32; Meier, Panathenäen § 9 in Hall. Encyclop.

256) Hesych. Λεχέονα: ὑπὸ Ἀργείων, ἡ θυσία ἐπιτελουμένη τῇ Ἡρᾷ. vgl. O. Müller, Dorier I, 396, welcher Λεχέονα Zweigbett übersetzt.

257) Hesych. Πάτος . . . καὶ ἐνδυμα τῆς Ἡρας.

258) Hesych. Λέχη· ἐφ' οἷς τοὺς νεκροὺς κοσμοῦσιν, mit Albertis Note.

259) Beide Stellen bei Meursius Commentt. ad Lycophr. Cass. 799.

260) Paus. I, 27, 1.

261) Schol. Aristoph. Ran. 330 Μυρσίῳ στεφάνῳ ἐστεφανοῦντο οἱ μαμνημένοι, οὐχ, ὥς τινες νομίζουσι, κισσίῳ· ὁ δὲ Ἀπολλόδωρος καὶ τοὺς θεσμοθέτας φησὶ διὰ τοῦτο μυρσίῳ στεφασθαι, ὅτι οικείως ἔχει πρὸς τὸ φυτὸν ἢ θεὸς καὶ ὅτι τοῖς χθονίοις ἀφίερωτο· ἡ μυρσίῃ φέρεται τοῖς χθονίοις θεοῖς, Διονύσου δεδωκότος ὅτε ἀνήγαγε τὴν Σεμέλην. τρία γὰρ αὐτῷ φέρεται, κίσσος, ἄμπελος, μυρσίῃ. μυθολογοῦσι δ' ἐν Σάμῳ μόνῃ θεῶν μὴ προσφέρεσθαι τῇ Ἡρᾷ. ἐπεὶ γὰρ κτλ. In der spätern Angabe liegt zugleich ein Beweis für das analoge Verhältniß im Gebrauche des Weidenlagers der Samischen Hera als Bett bei ihrem Weggange zur Reinigung und für die ausgesprochene Vermuthung der Bestimmung jener Plakis der Athenischen Pollas; während bei der Hera Myrte unterlegt und Reuschlammzweige gebraucht wurden, ist hier (wegen des Rhetorischen Hermesbildes und der Bekränzung der Thesmopheten) wohl Myrte bedingt. Cfr. Schol. Aristoph. Vesp. 861.

262) Wachsmuth, Hell. Alterth. II, S. 577.

263) Athen. XV, 22.

264) Eurip. Alcest. 166.

265) Paus. I, 38, 3.

266) Apollodor. III, 14, 2.

267) Strabo, IX, p. 417. Wenn Pausanias IX, 34, 1 hier Zeus nennt, so erklärt sich aus Strabo daß es Zeus Chthonios war, vgl. Sibels Comment. p. 113 und den geschnittenen Stein in Wicar's Florent. Mus. IV, p. 3 wo Athena und Hades als σύνδρονοι erscheinen.

268) Paus. X, 12, 3.

269) Bekk. Anecd. 270, 6.

D. Wiederentzündung der ewigen Flamme. Faßt man alles das zusammen was über diesen Gegenstand im Vorhergehenden gesagt ist so war das Ergebniß folgendes. Ist es nachgewiesen daß die ewige Flamme der Gottheit nach der Lustration des Tempels rite wieder entzündet werde, so ist darin schon der Beweis gegeben daß sie auch in derselben Weise vorher gelöscht sei; umgekehrt gilt dasselbe. Außer dem Löschen und Wiederentzünden aller heiligen und profanen Flammen auf Lemnos, außer dem gleichen Beispiele für ganz Hellas am Plaraischen Todtenfeste, wo durch herumgesandte Herolde die Feuer aller Hellenischen Herde für entweiht erklärt und gelöscht wurden um sie erst durch reines Feuer von Delphi wieder zu entzünden, ist dieses rituelle Verfahren für einen einzelnen Fall, nämlich für den Vestatempel zu Rom insbesondere bezeugt, ein Fall der um so gewichtiger für die laufende Untersuchung ist weil der Kult im Vestatempel eine bis jetzt kaum erkannte vorwiegende Tendenz des Palladiencultes, sein Herd die des Hellenischen Staatsherdes im Prytaneion trägt; und so ist sie als ein Geß des Kultes herausgestellt worden. In der That bezeugt Ovid ausdrücklich daß nach der Stercoratio des Vestahauses, wann „der sanfte Liber mit seinen gelblichen Wassern die Purgamina der Idischen Vesta zum Meere hinabgeführt hat“<sup>270)</sup>, endlich „die entzündete Vesta auf reinem Herde erglänzt“<sup>271)</sup> weil ja „ein neues Feuer im Adyton des Tempels“ wo das Pallasbild stand (*novus ignis in arcana aede*) entzündet werde welches „frische Kräfte für das heilige Jahr gewonnen habe“<sup>272)</sup>. Statius<sup>273)</sup> aber bemerkt daß alle öffentlichen und privaten Vorrichtungen schweigen mußten bis das Troische Feuer wieder entzündet sei, daher auch das „Quando stercum delatum, fas“ des Römischen Festkalenders<sup>274)</sup>. Im innigsten Bezuge hiermit stand die gleichzeitige Ausrüstung vom Herdraume des Vestahauses mit den reinigenden Zweigen frischen Lorbeers, wie die ganz Hellenische Sitte der Aufpflanzung von lustrierenden Lorbeerbäumen<sup>275)</sup> vor der Thüre der alten Curie, die bekanntlich unter Numa das Atrium des Vestatempels ausmachte, und vor der Thüre des *Atr Sacrum*<sup>276)</sup>, zu welchem bei dieser Gelegenheit die Vestalen wohl die heiligen Worte: *vigilasne rex? vigila!* gesprochen haben<sup>277)</sup> mögen, indem jetzt die Opferverwaltung desselben von Neuem begann. Dies stimmt endlich damit überein daß weder im Tempel noch im privaten Hause *Sacra* verrichtet werden konnten bevor nicht das geweihte Feuer im Heiligthume wieder brannte; denn von diesem nahm der Porphoros<sup>278)</sup> das Feuer zur Entzündung des Opfers auf dem Tempelaltare, wie unter andern die Priesterin Charikleia mit der Fackel zur Entzündung des Opfers der Aenianen aus dem Tempel der Artemis zu Delphi nach dem Altare fuhr<sup>279)</sup>. Nach des Servius sehr wahrem Ausdrücke geschah keine heilige Verrichtung ohne Feuer<sup>280)</sup>, und weder private noch öffentliche *Sacra* durften *sine loco* gethan werden<sup>281)</sup>; auch bedeutete das ewige Feuer nach ihm so viel

als sine intermissione fieri sacrificia, was für den Priester mit andern Worten hieß: quotidie in officio esse<sup>282</sup>). Zu den privaten Sacra entlehnten die Hellenen das Feuer ebenfalls von der geweihten Flamme des Tempels; so die Argiver aus dem Tempel des Apollon<sup>283</sup>). Die Römer beobachteten dasselbe, sie holten aus dem Hause der Vesta und des Flamen Dialis das Feuer zur Reinigung des Hausherdes und überhaupt zur Verrichtung häuslicher Sacra; für das erstere spricht Ovid<sup>284</sup>): „Gehe Volf und erbitte dir Räucherung von dem jungfräulichen Herde, Vesta wird es geben und durch ihr Geschenk wirst du rein sein“, denn „omnia purgat edax ignis“; für das andre zeugen Festus und Silius<sup>285</sup>). Setzt man diese Worte: „das verzehrende Feuer reinigt alles“, in Verbindung mit der heiligen Asche des Vestatempels welche die erste Vestale am Feste Fordicidia durch Verbrennung eines ungebornen Kalbes bereitete und zur Lustration der Hausherde an den Palilien im Vestatempel aufbewahrte, setzt man sie in Verbindung mit der Lustration des Volkes durch Überspringen angezündeter Bündel von Reisig und Bohnenstroh mittelst geweihten Feuers<sup>286</sup>), so beweist sich der Gebrauch der aus dem Heiligtume entlehnten Dinge überhaupt zu privaten Sacra, wie das Gesetz daß letztere mit dem Verlöschen des göttlichen Feuers unterlassen und mit Entzündung desselben erst wieder aufgenommen wurden. Und so hing denn auch mit Erneuerung der reinen Flamme der Geburtstag der Götter zusammen, man begrüßte mit diesem Feuersymbole die erscheinende Gottheit oder vielmehr das Numen derselben auf seinem Sitze, es begann Opfer und Andacht mit seinem Auf lodern, und wohl ist es ein bedeutsames Wort wenn die Lemnier bei Wiederentzündung der Flammen ihrer Tempel und Hausherde sprachen: wir beginnen von nun an ein neues Leben. Diesen symbolischen Brauch des Erlöschens und Wiederentzündens der ewigen Flamme hat aber die römisch-katholische Kirche am Charfreitage, wo das gekreuzigte Bild bestattet und verhüllt, und am ersten Ostertage, wo das Christus resurrectus est ertönt, beibehalten, den Tod oder Abschied, die Wiederkehr oder Auferstehung zu verbildlichen.

Kultgesetz war es zum Andern daß diese Flamme eines Tempels nicht anders denn von dem reinen unentweiheten Feuer eines andern Nationalheiligtumes, oder an einem ursprünglichen im Augenblicke erst erzeugten Funken entweder durch den Strahl des ewig reinen Sonnenfeuers den man mit einem Brennspiegel auffing, oder aber durch Selbstentzündung zweier Hölzer wiedergewonnen wurde. Wenn es gleichwohl vorwiegend die Absicht gewesen zu sein scheint die neue Flamme nur unter dem reinen Aether und nicht im bedeckten Raum zu erzeugen, so finden sich doch alle diese drei Weisen angewandt; jeden Falles aber scheint die zweite deswegen die heiligste gewesen zu sein, weil man so gleichsam das Feuer dem Himmel, dem Zeus selbst entlieh, also ganz dem Sinne der Sage gemäß die vom Prometheus erzählt daß er mit Hülfe der Athena das Feuer welches er dem Menschen vom Himmel für seinen Herd gab, den Rädern des Sonnenwagens entlehnt

und diese Weise so den Menschen gezeigt habe<sup>287</sup>). Daher kam auch der Glaube es könnten die Priester das heilige Opferfeuer durch gewisse Gebetsformeln vom Himmel eliciren<sup>288</sup>), und noch Pausanias<sup>289</sup>) sagt es geschähe dies von den Priestern zu Hierocäsarea und Hypäpa zu seiner Zeit noch so, indem sie nämlich in einer besondern Kapelle des Tempels (also wohl in einem hypäthralen Raume) etwas Holz auf die Asche eines Altars legten und ohne weiteres Zuthun, nur durch Anwendung gewisser Gebete die sie an eine bestimmte Gottheit richteten, dasselbe sich entzünden machten; in der heiligen Grabkirche zu Jerusalem aber soll sich noch heute im Angesichte der Betenden die heilige Osterkerze durch irgend eine geheime Vorrichtung von selbst entzünden. Die Sitte der Entzündung durch Brennspiegel ist aus Plutarch<sup>290</sup>) bekannt. An der Sonne, sagt er, solle wieder angezündet werden das reine und unbefleckte Licht der Athena Polias zu Athen und der Flamme des Delphischen Herdes. Dies ist wichtig für die Kallhynteria; denn auf den Vestaherd zu Rom kann es deshalb nicht bezogen werden, weil dessen Feuer durch Reibung zweier Hölzer wieder hergestellt wurde, wie Festus<sup>291</sup>) genau angiebt: wenn das Feuer der Vesta erlöscht sei reibe man Tafeln oder Scheite von glückbedeutendem Holze so lange bis sie Feuer fingen, worauf sie denn auf einem erzenen Koste (also auf heiligem Metalle) von der Jungfrau in den Tempel hineingetragen würden. Hieraus geht aber ebenfalls hervor, es sei die Entzündung außerhalb des heiligen Raumes und sicher unter freiem Aether vorgegangen, weil man nicht vergessen darf daß in dem entweihten Raume, der ja erst durch dieses Feuer wieder gereinigt und geheiligt werden sollte, die Entzündung des reinen Funkens unmöglich bewirkt werden konnte. Bedeutsam ist hierbei auch die Vorschrift des glückbedeutenden Holzes, weil dies den Olympischen, das unglückbedeutende aber den unterirdischen Göttern geweiht war, wie weiter unten gezeigt ist<sup>292</sup>). Für die Entzündung mittelst des Silber, wie Achatius bei Virgil das Feuer hervorbringt, scheint kein heiliges Beispiel zu sprechen.

### N o t e n.

270) Ovid. Fast. II, 227 Donec ab Iliaca placidus purgamina Vesta Detulerit flavis in mare Tiberis aquis. VI, 713 Haec est illa dies qua tu purgamina Vestae, Tibri, per Etruscas in mare mittis aquas.

271) Ovid. Fast. VI, 233 Tu quoque ne propera: melius tua filia nubet, Ignea cum pura Vesta nitebit humo.

272) Ovid. Fast. III, 143 Adde quod arcana fieri novus ignis in aede Dicitur; et vires flamma relecta capit.

273) Papin. Statius, Silv. IV, 3 Donec Troicus ignis, et renatae Tarpeius pater intonabit aulae.

274, a) Varro L. L. VI, p. 213 Speng. Dies qui notatur: Q. S. D. F. Quando

Stercum Delatum, Fas, ab eo appellatus quod ex eo die ex aede Vestae stercus everritur et per Capitolinum clivum in locum deferretur certum.

275) N. 211.

276) Bgl. N. 212; Ovid. Fast. III, 139: et frondes sunt in honore novae. Ianua nunc Regis posita viret arbore Phoebi: Ante tuas sit idem, Curia prisca, fores.

277) Serv. Virg. Aen. X, 228 Vigilasne deum gens] Verba sunt sacrorum. Nam Virgines Vestae certa die ibant ad regem sacrorum, et dicebant: Vigilasne rex? vigila.

278) Phot. Πυρφόρος: πῦρ φέρων· πυρφόρους δὲ ἔλεγον τοὺς ἱερεῖς τοὺς ἐπιβώμιον πῦρ ἀνάπτοντας· κτλ.

279) Heliodor. Aethiop. III, 4.

280) Serv. Virg. Aen. I, 292 Vesta] Vestam vero Religionem: quia nullum sacrificium sine igne est.

281) Varro bei Serv. l. c. III, 134. nec licere vel privata vel publica sacra sine foco fieri.

282) l. c. IV, 201.

283) N. 235, a.

284) Ovid. Fast. IV, 731: I, pete virginea, populus, suffimen ab ara: Vesta dabit: Vestae munere purus eris.

285) Festus: Ignem ex domo Flaminia efferri non licebat, nisi divinae rei gratia. — Gell. Noct. Att. X, 15, 7 Ignem e flaminia, id est flaminis Dialis domo, nisi sacrum efferri, ius non est.

286) Ovid. Fast. IV, 725 sqq.

287) Serv. Virg. Bucol. VI, 42 Prometheus post factos a se homines dicitur auxilio Minervae caelum ascendisse et adhibita facula ad rotam Solis ignem furatus, quem hominibus indicavit.

288) Serv. Virg. Aen. XII, 200 Vel certe quia apud maiores arae non incendebantur, sed ignem divinum precibus eliciebant, qui incendebat altaria.

289) Paus. V, 27, 3.

290) Plutarch. Numa 9. ἐὰν δὲ ὑπὸ τύχης τινὸς ἐκλίπη, καθάπερ Ἀθήνησι . . . , φασὶ μὴ δεῖν ἀπὸ ἐτέρου πυρὸς ἐναύεσθαι, καὶνὸν δὲ ποιεῖν καὶ νέον ἀνάπτοντας ἀπὸ τοῦ ἡλίου φλόγα καθαρὰν καὶ ἀμείαντον.

291) Festus: Ignis Vestae quando interstinctus fuisset, virgines verberibus affliciebantur a pontifice, quibus mos erat tabulam felicitatis materiae tam diu terebrare, quousque exceptum ignem cribro aeneo virgo in aedem ferret. Noch ist hier hinzuzufügen Tertull. de Poenitent. Quid illum Thesaurum ignis aeterni aestimamus, cum fumariola quaedam eius tales ictus flammarum suscitent?

292) Hierüber die betreffende Stelle in Abschn. I, zu der noch hinzuzufügen Plin. H. N. XVI, 44 und Fest. Felicata patera und Felices arbores.

E. Verhüllung des Hedos und Bildes. Daß die Erlöschung der ewigen Flamme auf den Abschied der Göttin von ihrem Sitze deute ist vorhin erwiesen worden; im Zusammenhange damit steht nicht nur die Verhüllung ihres Hedos, das ist der Aedicula in welcher das Bild thronte und die sich vor der westlichen Rückwand in

der Cella befand, sondern auch die Absperrung des ganzen Tempelhauses, wie sogleich gezeigt werden soll. Plutarch<sup>293)</sup> sagt daß die Praxiergiden an den Plynterien mit geheimen Bräuchen dem Athenabilde die Ausstattung (κόσμος) entnahmen und das Hedos derselben verhüllten (τὸ ἔδος κατακαλύψαντες), denn an diesem Tage der unter allen unglücklichen Tagen der gewichtigste sei, verhülle sich die Göttin und ziehe sich von sich selbst zurück (παρακαλύπτεσθαι καὶ ἀπελαύνειν ἑαυτῆς); Xenophon<sup>294)</sup> spricht ebenfalls von der Zeit des ἔδους κατακαλυμμένου τῆς Ἀθηνᾶς. Diese Zeugnisse stimmen darin überein daß das Hedos verhüllt wurde, ein Ausdruck der aber eben auf beides geht, auf das Koanon und auf die Aedicula desselben, indem ἔδος<sup>295)</sup> für beides gebraucht wird; denn wenn das Hedos lustriert werden sollte mußte das Bild aus demselben herausgeführt werden, andererseits konnte man das Bild nicht heiligen wenn es nicht aus dem entweihten Hause herausgeschafft und entkleidet wurde; es ist aber vorhin bereits nachgewiesen daß die Expiatio des Bildes unter freiem Himmel vorgenommen werden mußte. Wie man den Eingang zum Tempel durch Laue abspernte so wurde das nun leere Hedos mit schwarzen Teppichen umhüllt, denn letztere mußten sicher auch die Trauerfarbe haben. Daß dieser auch bei den Römern existirende Brauch an solchen Tagen deos velare und templorum fores operire<sup>296)</sup> denselben symbolischen Sinn hat als das περισχονίζαν des Tempels, wird durch eine andere interessante Geschichte belegt in der die Verhüllung durch ein Mirakel, von Seiten der Gottheit selbst, erwirkt wurde, und die es bezeugt daß sie als ein unglückliches Omen welches die Entfernung der Gottheit, das heißt des Numen der Gottheit von ihrem Bilde andeutete, bekannt gewesen sei. Bevor Alexander noch die hartnäckig ihm widerstrebende Thebe zerstörte, fand sich das Bild der Demeter Thesmophoros in ihrem Tempel zu Theben von Spinnen durch ein Gewebe verhüllt, welches die Größe und Form eines (schwarzen?) Himation mit regenbogenfarbenem Saume hatte; dieses Mirakel wurde in seiner traurigen Bedeutung bald erkannt und auch vom Delphischen Orakel so gedeutet daß die schützenden Gottheiten von der Stadt gewichen seien<sup>297)</sup>. Wenn auch nach Helian<sup>298)</sup> bloß das Gesicht des Bildes verhüllt, nach Pausanias<sup>299)</sup> die Thüre des Tempels durch schwarze Fäden von den Spinnen verschlossen wurde, so sind doch selbst diese Nachrichten interessante Belege für eine und dieselbe Sache, namentlich aber letztere für den Sinn des Verschlusses der Hiera als Abata.

#### Noten.

293) N. 145.

294) N. 153.

295) Timaeus Lex. Ruhnk. p. 93 et annot. ἔδος τὸ ἄγαλμα καὶ ὁ τόπος ἐν ᾧ ἔδρευε. Vgl. Tektonik I Bd. S. 127, N. 3



296) Ovid. Fast. II, 563.

297) Diodor. XVII, 10 οἱ δ' ἐπὶ τὴν τῶν σημείων διάκρισιν ἀσχολούμενοι ἔφασαν τὸ μὲν ὑφασμα, θεῶν ἀπὸ τῆς πόλεως χωρισμόν.

298) Aelian. Var. Hist. XII, 57.

299) Paus. IX, 6, 2.

F. Verschuß des Heiligthumes. War das Bild nebst allen Kultgeräthen aus der Cella geschafft, so verhüllte man die nun leere Aedicula, das Hedos desselben, es begann die geheime Lustration des Hauses mit dem Ausfegen und Säubern des Fußbodens, der Säulen, Decken und Wände, wie des Rauchschlotes der ewigen Lampe oder des Herdes; von dem Altare, der Thymele und den übrigen Kultgeräthen gilt dasselbe, alles wird gereinigt und empfängt die Heiligung durch Weihwasser, wie dies Ovid von den Kultgeräthen oder dem heiligen Zubehör (sacra) der Cybele sagte<sup>300</sup>). Um zu diesen geheimen Verrichtungen den Tempel zum Abaton für einen Jeden zu machen, wird der Pronaos und jeder andere Eingang durch vorgezogene Seile oder Stränge, die wie es scheint aus rother Wolle gearbeitet waren, abgesperrt. Diese Weise einen Raum oder Ort von Kultes wegen zum Abaton zu machen, ist nach Pausanias Versicherung uralte und findet sich bei den meisten Völkern der alten Welt; es ruht auch auf der Verletzung dieses Zeichens eine solche Strafe daß schon Aipytos von der Gottheit mit Blindheit gestraft wurde als er den wollenen Faden zerhieb den Agamedes und Trophonios um den als Abaton abgesperrten Poseidontempel gespannt hatten, und darauf den verbotenen Raum betrat<sup>301</sup>). Daher warnt auch jene Priesterin bei Properz den Herakles<sup>302</sup>): nicht mit Gewalt in das heilige Haus ihrer Gottheit zu bringen (cede agedum, et tuta limina linque fuga) und die vittae punicae zu verletzen mit denen die Thüre versperrt sei, wenn er nicht das Unglück des Teiresias theilen wolle der über Erblickung der ihrer Gorgo entgürteten Göttin erblindet sei. Bekannt ist auch das Absperren der Zugänge zum Dikasterion, wenn die Athenischen Archonten unter Vorriß des Basileus über *μυστικὰ* richteten<sup>303</sup>), damit kein *ἀνεπόντευτος* sich nähern konnte; denn wenn überhaupt die Ekklēsia in Athen durch *μεμλτωμένοι σχοῖνοι*<sup>304</sup>) abgesperrt wurde, so sagt doch Demosthenes<sup>305</sup>) von dem Verschuß des Zuges der Stoa Basileia bei den Sitzungen der Archonten ausdrücklich: daß diese schwache Schranke des vorgezogenen Stranges durch die Furcht vor dem Geseze mächtig genug werde um jeden in der Entfernung zu halten; also ganz ähnlich wie Pausanias von dem *μυτος ἐρσοῖς* vor dem Eingange jenes Poseidontempels sich äußert: es sei die Pietät welche die Menschen in jenen alten Zeiten gegen das Heilige gehabt hätten so stark gewesen, daß eine solche Schranke ihm vollkommenen Schutz gewährt habe; es schützte mithin das Gottesrecht die Verletzung des bannenden Fadens in heiligen Dingen eben so wie das weltliche Strafgesetz dieselbe in weltlichen Angelegenheiten. Indes war es durchgehende

Stitte nicht nur an den Kallynterien oder Plynterien, wie dies Fest im allgemeinen genannt wird, sondern überhaupt an allen *μιαραὶ ἡμέραι*, die Tempel so zu schließen, *περισχοινίζειν* . . . *οἶον Πλυντηρίοις καὶ ταῖς τοιαύταις ἡμέραις*, wie Pollux<sup>306)</sup>, *Dii quoque templorum foribus celentur opertis* wie Ovid<sup>307)</sup> sagt. In Athen geschah dies deswegen auch im Monat Anthesterion am Tage Ehytroi, dem dritten Tage des Dionysosfestes, an welchem ebenfalls die Seelen der Verstorbenen umgehen sollten<sup>308)</sup> und dem Hermes Echythios und den Unterirdischen Früchte in Töpfen zum Opfer gebracht wurden. Wenn es also außer allem Andern, ja selbst außer der ausdrücklichen Überlieferung daß die Kallynteria ein Todtenfest zum Gedächtniß der Agrauios wären, noch eines Beweises bedürfte daß an den Kallynterien Todtenkult im Hause der Pokias vorging, so würde es diese Schließung ihres Heiligthumes ganz allein bezeugen können.

Merkwürdiger Weise findet sich diese Weise einen Raum zu bannen auch im Deutschen Mittelalter, wo ein Ort nur durch einen herumgezogenen „seiden oder zwirnenen Faden“ eingehegt werden durfte um unverleßbar zu sein, wie dies Grimm<sup>309)</sup> bei Abmarkung von Gebietsheilen, von der Einhegung jener Rosengärten des Helmbuches, oder von der Verschließung der Gemachsthüren durch bloßes Vorziehen eines rothen Fadens von Pfoste zu Pfoste nachweist. Auch das daselbst angeführte Beispiel der Parsen die ihren Todtenacker einhegen indem sie in vier Ecken vier Pfähle schlagen und eine Schnur von hundert goldenen und baumwollenen Fäden dreimal darum ziehen, gehört hierher.

#### Noten.

300) Ovid. Fast. IV, 340 in N. 190, b.

301) Paus. VIII, 10, 2; vgl. oben Abschn. VIII, N. 8.

302) Propert. IV, 9, 25 u. 54.

303) Poll. VIII, 141 *περισχοινίσαι δὲ τὸ δικαστήριον, ὅποτε περὶ μυστικῶν δικάζοιεν, ἵνα μὴ προσή μὴδεις, ἀνεπόπτειτος ᾖν*. Vgl. oben VIII, N. 8.

304) Aristophan. Schol. in Acharn. 22.

305) Demosth. c. Aristog. § 11.

306) Poll. VIII, 141.

307) Ovid. Fast. II, 563.

308) Hesych. und Suidas *μιαραὶ ἡμέραι*; cf. Athen. X, c. 49, p. 437 *συγκλεισθῆναι τὰ ἱερά*.

309) J. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer I, S. 182 fg.

G. Arrephoren. Bei Betrachtung der Plynteria wird man nicht umhin können auch einen Blick auf die am Tempeldienste der Athena Pallas theilhaftigen Mädchen zu werfen, welche nach Attischem Ausdrucke Arrephoren oder Hersephoren genannt wurden. Faßt man das hieratische Dienstverhältniß dieser Mädchen welche der Archon Ba-

fileus jährlich aus den Geschlechtern der Athenischen Eugeneten zu Arrephoren<sup>310</sup>) auswählte in das Auge, so zeigt es sich daß sie unter Leitung der Priesterin der Athena gewisse heilige Ehrenfrohdienste im Tempel der Göttin für deren ganzes Schußland Attika ableisteten. Vier Mädchen, heißt es, zwischen sieben und zehn Jahren, also noch vor der Zeit ihrer Pubertät, habe der Basileus zu jenem Dienst überhaupt erkoren; zwei von ihnen aber seien besonders ausgeschieden (*διεχρίνοντο*) um das Gewebe des Peplos und alles was dazu gehöre zu beginnen. Aus Platons Worten bei Suidas: *ὁ βασιλεὺς ἐπιώψατο ἀρρήφορους*<sup>311</sup>), muß geschlossen werden daß der Basileus aus allen ihm vorgestellten Eugenetenmädchen wohl diejenigen vier auswählte (*ἐξέλεξατο*), welche ihm zur Verrichtung ihres Amtes am geeignetsten schienen; vielleicht waren es glückliche, das heißt solche Kinder deren Väter und Mütter noch lebten. Wenn es zugegeben werden muß daß, auf Grund jener heiligen Sage nach welcher Agraulos mit ihren Schwestern zuerst die Götter geschmückte und die Menschen zum Opfern vor der Athena eingekleidet habe<sup>311, a)</sup>, die beständige Priesterin der Athena die Stelle der Pandrosos (welche bekanntlich die geheimen Sacra treu bewahrte) vertrat, die Arrephoren dagegen die symbolischen Dienstleistungen als Herse und Agraulos verrichteten, also die Stelle der beiden Kekropstöchter einnahmen welche wegen ihrer begangenen Asebeia nicht im Dienste der Göttin blieben sondern durch den Tod hinweggerafft wurden, so möchte die Wahl von vier Arrephoren darauf hindeuten daß man deshalb zweie mehr erwählte um vorkommenden Falles zwei Stellvertreterinnen zu haben; denn hiernach würde es sich erklären warum alle vier bei einander in der Akropolis wohnen mußten und einer gemeinsamen, in heiliger Stille zurückgezogenen Lebensweise unterworfen waren. Reden aber alle Zeugnisse von vier Arrephoren, Pausanias<sup>312</sup>) jedoch nur von zweien, die auch beim Tempel der Polias wohnten, so meint er hiermit wahrscheinlich nur die welche bei der Weberei des heiligen Peplos theilhaftig waren und mit den Priesterinnen am Feste Thalkeia die Fäden dazu auf den Webestuhl spannten<sup>313</sup>); es ist mithin dies mit nichts ein Widerspruch, sondern bestätigt nur die Vermuthung daß zwei derselben, gleichsam als Herse und Agraulos, die wirklichen Diensthabenden, die andern beiden aber Stellvertreterinnen gewesen seien. Indes waren selbst die Letztern gleichfalls mit andern wenn auch geringeren Dienstverrichtungen betraut zu denen namentlich das Tragen des heiligen Thauers, des täglichen Weihewassers, aus der Kallirrhoe nach dem Tempel gehörte.

Die Wahl der Arrephoren und die Einführung in ihren Dienst ging nicht an oder unmittelbar vor den Thalkeia vor sich; denn wenn Pausanias<sup>314</sup>) bemerkt daß sie in der Nacht vor dem Feste entlassen und andre anstatt ihrer in die Akropolis geführt würden, so kann er mit diesem Feste nur die Plynteria am 25 Thargelion meinen, nicht aber die Thalkeia und noch weniger die großen Panathenäen<sup>314, a)</sup>, weil letztere überhaupt bei alle diesen Dingen welche ursprüngliche Kultverhältnisse berühren, gar nicht in

das Spiel kommen; auch scheinen folgende Gründe für die Plynteria zu sprechen. Es mußten auf alle Fälle die neuen jährlichen Dienerinnen schon zu dem Tage der Panathenäischen Geburtsfeier der Göttin am 28 Thargelion in der Akropolis und im Amte sein; denn indem der Mythos ausdrücklich Agraulos nennt welche mit ihren Schwestern zuerst die Götter geschmückt und die Menschen zur Verehrung der Athena insbesondere mit dem wollenen Opfergewande der Gottheit ausgestattet habe, so mußten die neuen Arrephoren bereits am Morgen des 25 Thargelion in der Burg beschäftigt sein um mit der Priesterin (der Pandrosos) Tempel, Bild und Opfer zur Verehrung auszurüsten; hiermit stimmt es nicht allein sehr gut überein daß nach Pausanias<sup>315</sup>) die neuen Arrephoren die abgehenden nach ihrem letzten Gange in der *καθόδος υπόγαιος αὐτομάτη* ablösen und in die Burg ziehen, sondern es würde auf diese Weise auch die jährliche Einweihung und Heiligung des Bildes und Tempels, mit der Einweihung und Einführung der jährlich wechselnden Gottesdienerinnen in völligem Einklange stehen. Scheidet ferner Athena von ihrem Sitze wenn sie Agraulos wird, so muß auch dies in den Kultcerimonien auf die Weise bildlich hervortreten daß diejenige ihrer Dienerinnen oder Priesterinnen auf welche symbolisch das Amt und das Epitheton als Agraulos übertragen ist (zu deren Gedächtnisse ja überhaupt die Plynteria<sup>316</sup>) gefeiert werden), ebenfalls scheidet und Amt wie Tempelwohnung verläßt, das neue Agraulosmädchen aber unmittelbar nachher ihre Stelle einnimmt. Da hiernach die beiden Epitheta der Athena, Agraulos und Pandrosos vertreten sind, so möchte es wohl ein richtiger Schluß sein daß die zweite Arrephore das dritte Epitheton *Ἥρσε* geführt habe<sup>316, a)</sup>. Für die Ansicht daß nicht erst am Feste Chalkaia im Monate Phaneption die Einführung der Arrephoren stattfinden konnte, spricht die Nachricht<sup>317</sup>) daß an diesem Tage schon die Kettsäden von den Arrephoren gemeinschaftlich mit den Priesterinnen auf den Webestuhl gebracht wurden um das Gewebe des heiligen Peplos zu beginnen, es mußten mithin die Dinge schon zubereitet worden sein welche unter den Worten *καὶ τῶν ἄλλων περὶ αὐτόν* gemeint sind<sup>318</sup>), unter denen aber nichts anderes als das Krämpfen, Färben und Spinnen der heiligen Wolle zu Fäden, verstanden werden kann. Die gehende Annahme<sup>318, a)</sup> endlich es sei unter diesem Peplos derjenige gemeint welcher an den großen Panathenäen geweiht wurde, läßt sich durch die Angabe von einem jährlichen Beginne des Gewebes an den Chalkaia widerlegen, weil in ihr ein Zeugniß gegeben ist daß nur der kleine jährliche Peplos des Poliasbildes gemeint sein könne, gegen welchen der andre ein alle vier Jahre geweihter ist.

Da die Arrephoren zu heiligen Dienstverrichtungen bestimmt waren, so versteht es sich von selbst daß sie nicht nur mit einem dienstlichen Ornate ausgestattet sein, sondern auch in eine Lebensweise eingehen mußten die ihrer Keimigkeit und Weiße entsprach und sie vor einer jeden selbst zufälligen Verührung mit Profanem oder Gemeinem was auf irgend eine Weise ihre Keimigkeit und Weiße gefährden konnte, bewahrte. Das

ganze Dienstjahr hindurch lebten sie deswegen in heiliger Zurückgezogenheit und abgeschlossen von profaner Berührung auf der Burg im Hause der Athenapriesterin. Pausanias sagt zwar bloß sie wohnten nahe dem Tempel, indeß kann diese Wohnung nur im Peribolos des Poliasstempels (also im Pandrosion) gelegen haben in welchem sich auch der Altar des Herkios mit dem heiligen Ölbaume befand<sup>319</sup>), weil dieselbe als das priesterliche Haus der Pandrosos schon zu der Zeit hier vorhanden sein mußte da noch die Akropolis bewohnt und nicht wie später ganz und gar ein Anathema der Gottheit war; auch möchte wohl der charakteristische Beiname *δράκωνλος*, welchen man nach Sophokles auf die Töchter des Kekrops übertragen muß<sup>320</sup>), auf das Zusammenleben der Kekropsstöchter im Temenos der Athena gehen und dieses Verhältniß der geweihten Mädchen bezeichnen, wofür eine Stelle des Ovid gleichfalls spricht<sup>320,a</sup>). Schon die Art ihrer Speisung beweist daß sie in kein profanes, also auch nicht in ihrer Eltern Haus kommen durften. Knaben nemlich, Deipnophoren genannt<sup>321</sup>), brachten ihnen die tägliche Nahrung aus dem elterlichen Hause hinauf in das Heiligtum, und von den Speisen aus welchen die Kost bestand muß wohl angenommen werden daß sie der Diät entsprachen welcher sonst überall diejenigen unterlagen die heilige Verrichtungen zu vollbringen bestimmt waren; da bekanntlich aber die Enthaltung von profanen Mahlzeiten ein erstes Gebot für solche ist<sup>322</sup>), so wurde aus diesem Grunde auch ein besonderes mit Sesam bereitetes Brod *Anastatos*, Brod der Arrephoren genannt, für sie gebacken<sup>323</sup>). Indem sie nun wie gesagt der Gottheit dieselben Dienste symbolisch leisteten wie ihre mythischen Vorgängerinnen Herse und Agrauros, so bemerkt schon Müller sehr richtig daß eigentlich letzteren die Deipnophorie gegolten habe. Hierbei ist von dieser täglichen Deipnophorie diejenige wohl zu unterscheiden welche nach Hermann<sup>324</sup>) im Monat Pyanepsion zum Heiligtume der Athena Skiras im Phaleron ging, und zum Zwecke hatte diejenigen sieben Knaben zu speisen welche mit ihren Müttern zu heiligen Gebräuchen hier eingeschlossen waren; denn wenn Philochoros<sup>325</sup>) sagt daß diese letztere Deipnophorie sich auf den Minotaur bezöge, so muß es schon eine andre sein als die erstere von welcher der Grammatiker der sie erwähnt ausspricht: sie gelte der Aglauros, Pandrosos und Herse, eine Andeutung die doch nichts anderes sagen will als daß sie den Arrephoren und der Poliaspriesterin gelte; oder aber es hätte sich denn diese letztere mit sammt den Arrephoren zur Zeit ebenfalls bei jenen Knaben im Skiron befinden müssen, was freilich dahin gestellt bleiben muß. Nicht bloß eine solche Auswahl der Nahrungsmittel, sondern auch ein unbedingtes Umgehen alles dessen was ihren geweihten Zustand entheiligen konnte, kommt für Personen eines heiligen Amtes im Alterthume stets vor<sup>326</sup>); vornehmlich gehörte hierzu das Vermeiden vom Anblicke jedes Schändlichen, vom Hören gottloser Worte oder irgend einer Lästerung, wie auch das Nichtbetreten unreiner Orte, z. B. der Gräberstätten, so gut wie ungeweihter also profaner Wohnungen überhaupt.

So war es der Priesterin der Orchomenischen Artemis Hymnia verboten in ein Privathaus zu gehen<sup>327)</sup>, und der Mann der das Amt des Altytarchen an den Olympischen Spielen zu Antiocheia, also auch sicher zu Olympia verwaltete, durfte während dieser Zeit keine private Wohnung betreten sondern musste in einem geweihten Hause (im Eraëron oder Hypäthrum der Basilika Cäsars) auf einem Binsenslager schlafen<sup>327,a)</sup>. Die Amtstracht der Arrephoren bestand in einem heiligen weißen<sup>328)</sup> Kleide aus Wolle; denn die Priesterin der Athena trug ja als Pandrosos auch das wollene Himatidion Protonion genannt welches sie jedem Opfernden umlegte<sup>329)</sup>, auch durfte nach Müllers richtiger Bemerkung deswegen diese Priesterin kein Lamm opfern dem die Wolle abgeschoren war<sup>329,a)</sup>. Wahrscheinlich hatten die Kleider der Arrephoren im Saume eine goldene Aufschrift mit dem Namen der Polias, vielleicht *ΑΘΗΝΑΣ ΤΗΣ ΠΟΛΙΟΤΧΟΤ*<sup>330)</sup>, wie dies im Alterthume gewöhnlich ist. Solche heiligen Kleider die in Urkunden öfters vorkommen gehörten dem Tempel an, indem das Gewand welches im Dienste der Gottheit getragen wurde nur im Heiligtume zurückbleiben konnte, und die Wäsche dieser Kleider, zu denen überhaupt die Kleider der Priesterinnen zu rechnen sind, ist es welche an den Plynterien erwähnt wird. Sodann erhielten sie noch Goldschmuck welcher heilig, also bei ihrem Entlassen wohl der Gottheit geweiht ward und wahrscheinlich aus einem goldenen Halsbande nebst Armspangen in Schlangenform, *ὄφεις*<sup>331)</sup>, mit Gorgonenmaske bestand; hierdurch wurden sie nicht nur als Dienerinnen der Athena charakterisirt, sondern es ist auch dieser Schmuck das bekannte Schutzmittel gegen Entweihung welches schon die Athener nach Vorschrift der Göttin jedem neugeborenen Kinde gaben, Erichthonius selbst aber einst von ihr erhalten hatte<sup>332)</sup>. Um diesen Kindern übrigens die Abgeschlossenheit und Einsamkeit nicht drückend zu machen, hatte man ein eigenes Sphäristerion, Sphäristra der Arrephoren geheissen<sup>333)</sup>, für sie auf der Burg eingerichtet, in welchem sie sich gleich den Mädchen der Homerischen Nausikaa im Ballspiele erlustigen mochten; und wenn gesagt wird<sup>334)</sup> daß die Arrephoren von den Jhrigen welche ihnen die Speisen brachten geliebkost worden seien, so mag man wohl getrachtet haben ihnen durch solche liebe Voten die zugleich ihre Verbindung mit dem Vaterhause unterhielten, den leichten Muth in der Einsamkeit zu erhalten; auch scheint es als sei ihrer Pflege ein kleiner Garten anvertraut worden, indem nicht nur Hesychios<sup>335)</sup> eines Ortes Anthemion (was mit dem Römischen Viridarium gleichbedeutend ist) auf der Akropolis gedenkt, sondern auch ein andres Beispiel, jener schon vom alten Könige Nireus der Athena geweihte Garten der sich unfern des Athenatemfels auf der Akropolis zu Lindos befand, hierfür eine Parallele bietet<sup>336)</sup>.

## N o t e n.

310) Der Vollständigkeit wegen mögen hier alle zum Verständniß der Sache wesentlichen Stellen mitgetheilt sein. Harpocrat. p. 149, 18 ἀρρήφορεῖν· τέσσαρες μὲν χειροτονοῦντο δι' εὐγένειαν ἀρρήφοροι. δύο δὲ ἐκρίνοντο, αἱ διὰ τῆς ὑφῆς τοῦ πέπλου ἤρχοντο καὶ τῶν ἄλλων τῶν περὶ αὐτόν. λευκὴν δ' ἐσθῆτα ἐφόρουν· καὶ εἰ χρυσία περιέθεντο, ἱερὰ ταῦτα ἐγίνοντο. — Etymol. M. p. 149 ἀρρήφορεῖν. τὸ χρυσὴν ἐσθῆτα φορεῖν καὶ χρυσία· τέσσαρες δὲ παῖδες χειροτονοῦντο κατ' εὐγένειαν ἀρρήφοροι, ἀπὸ ἐτῶν ἑπτὰ μέχρις ἑνδεκά. τούτων δὲ δύο διεκρίνοντο οἱ (leg. αἱ) διὰ τῆς ὑφῆς τοῦ ἱεροῦ πέπλου ἤρχοντο καὶ τῶν ἄλλων τῶν περὶ αὐτόν. λευκὴν δ' ἐσθῆτα ἐφόρουν καὶ χρυσία. — Anecd. Bekk. 202, 3. Ἀρρήφορεῖν· τὸ λευκὴν ἐσθῆτα φορεῖν καὶ χρυσία. ἦσαν δὲ τέσσαρες παῖδες, χειροτονητοὶ κατ' εὐγένειαν, ἀρρήφοροι ἀπὸ τῶν ἑπτὰ μέχρι ἑνδεκά. l. c. 202, 6 ἴσθ' αὐτὰ Ἀρρήφορία· ἑορτὴ Διονύσου. — Et. M. 149. 13 Ἀρρήφοροι· καὶ ἀρρήφορία, ἑορτὴ ἐπιτελουμένη· τῇ Ἀθηνᾶ, ἐν σκιρροφοριῶν μνηί· λέγεται δὲ καὶ διὰ τοῦ ε, ἐρρεφορία· παρὰ τὸ ἀρρήτα καὶ μυστήρια φέρειν. ἢ ἐὰν διὰ τοῦ ε, παρὰ τὴν Ἑρσιν τὴν Κέκροπος θυρατέρα, ἐρρεφορία. ταύτῃ γὰρ ἦγον τὴν ἑορτήν. — Suid. Ἀρρήφορία· διὰ τοῦ α ἀρρήφορία, ἐπειδὴ τὰ ἀρρήτα ἐν κίσταις ἔφερον τῇ θεῷ αἱ παρθέναι κτλ. — Hesych. ἀρρήφορος· μυσταγωγός.

Ich bin der Meinung daß die letztere Erklärung des Etym. Magn. auf die Arrephorie im Skirrhophorion ging, die erste auf die Arrephoren der Athena. Auf die erste beziehen sich auch die Worte des Eustas in ἀπολογία δωροδοκίας: Χωρὶς δὲ ἀρχιθεωρίας καὶ ἀρρήφορίας καὶ ἄλλα τοιαῦτα, εἰς αἱ ἐμοὶ δεδαπάνηται πλέον ἢ τριάκοντα μναί· dies geht auch aus den folgenden Stellen hervor: Anecd. Bekk. 446, 18 Ἀρρήφορεῖν· τέσσαρες μὲν χειροτονοῦντο τῶν εὐγενῶν, δύο δ' ἐκρίνοντο αἱ τινες ἤρχον τῆς ὑφῆς τοῦ πέπλου καὶ τῶν ἄλλων τῶν περὶ αὐτήν. λευκὴν δὲ ἐσθῆτα ἐφόρουν. εἰ δὲ χρυσία περιέθεντο, ἱερὰ ταῦτα ἐγίνοντο. — Schol. Aristoph. Lysistr. 642 οἱ μὲν διὰ τοῦ α ἀρρήφορία, ἐπειδὴ τὰ ἀρρήτα ἐν κίσταις ἔφερον τῇ θεῷ αἱ παρθέναι, οἱ δὲ διὰ τοῦ ε ἐρρεφορία, τῇ γὰρ Ἑρσῃ πομπεύουσι τῇ Κέκροπος θυγατρὶ, ὡς ἱστορεῖ Ἰστρος. — Moeris Alt. p. 141 ἐρρήφοροι. Ἀττικῶς, αἱ τὴν δρόσον φέρουσαι τῇ Ἑρσῃ, ἣτις ἦν μία τῶν Κεκροπιδῶν. — Anecd. Bekk. 446, 28. ἀρρήφορεῖν· τὸ τὰ ἀπόρρητα καὶ μυστικά φέρειν. καὶ ἀρρήφοροι καὶ ἀρρήφορία ὁμοίως. — Hesych. ἐρρήφοροι, οἱ [?] αἱ τὴν Ἑρσῃ ἐπιτελοῦντες [?] τὰ νομιζόμενα. — Hesych. ἀρρήφορία, ἑκατέρως λέγουσιν οἱ συγγραφεῖς, καὶ μὲν διὰ τοῦ ε, Ἑρρεφορία, διὰ τὸ τῆς Ἑρσης ἐγκατελιῆσθαι (l. ἐγκατελείσθαι Sop., διὰ τὸ τῇ Ἑρσῃ ἐπιτελεῖσθαι Val.) τὴν πομπήν, ἐὰν δὲ διὰ τοῦ α, ἐπεὶ ἐπ' ἀρρήτοις συνέστη. — Id. Ἑρση. δρόσος, νοτία, ὁμίχλη. Ἑρσαι. οἱ ἐν τῇ χειμῶνι γινόμενοι ἔριφοι. καὶ τὰ ἀπαλα τῶν προβάτων, καὶ αἱ δρόσοι. — Id. Ἑρσαι. ἐαρινά. νέα. ἀπαλά. δροσώδη.

311) Suidas I, p. 823. Ἐπιώψατο. κατέλεξεν. ἐξελέξατο. ἐστὶ δ' Ἀττικόν. Ὁ βασιλεὺς ἐπιώψατο ἀρρήφορους. οἷον κατέλεξεν. ἐξελέξατο. Πλάτων ἐν Νόμοις.

311, a) Bekk. Anecd. p. 269, 32 in M. 152. — Photius Προτόνιον· ἱματίδιον, ὃ ἡ ἱέρεια ἀμφιέννυται· ἐπιτίθεται δὲ ἀπὸ τῆς ἱερίας τῇ σφάττοντι· προτόνιον δὲ ἐκλήθη, ὅτι πρώτη Πάανδροςος μετὰ τῶν ἀδελφῶν κατεσκεύασε τοῖς ἀνθρώποις τὴν ἐκ τῶν ἐρίων ἐσθῆτα.

312) Paus. I, 27, 4 παρθέναι δύο τοῦ ναοῦ τῆς Πολιάδος οἰκοῦσιν οὐ πόρῳ, καλοῦσι δὲ Ἀθηναῖοι σφᾶς ἀρρήφορους· αὗται χρόνον μὲν τινα διαίταν ἔχουσι παρὰ τῇ θεῷ, παραγενομένης δὲ τῆς ἑορτῆς, δρῶσιν ἐν νυκτὶ τοιάδε· κτλ.

313) Etym. M. 805 ἔστι δὲ ἐνῆ καὶ νῆα τοῦ πναντημῶνος, ἐν ᾗ καὶ ἱερταὶ μετὰ τῶν ἀρρήφορων τὸν πέπλον διάζονται. Eben so Suid. s. v. Χαλκεία.

314) N. 312.

314, a) Gegen D. Müllers Ansicht in Pallas Athena § 21.

315) N. 312.

316) N. 144, 145, 152, 157.

316, a) Dies wird wohl sicher bestätigt sein durch die Inschrift bei Visconti Inscriz. Grecoche Triope ora Borghesiane p. 5: Ἐρσης ἐγγεγαῶντα καὶ Ἐρμέω, εἰ ἐτεὸν δὴ κήρυξ Ἡρώδεω πρόγονος Θησηιάδαο, und Phot. Append. p. 671, Κήρυκες.

317) N. 313.

318) N. 310.

318, a) N. 314, a.

319) Ἀβσθήν. II, N. 1.

320) Hesych. Δράκαυλος nebst Albertis Anmerk. und Etym. Magn. 287, 14.

320, a) Ovid. Metam. II, 737.

321) Harpocrat. Δειπνοφόρος. Ὑπερίδης ἐν τῷ κατὰ Δημάδου. λέγεται δὲ καὶ τὰς δειπνοφόρους καταλέγεσθαι νῦν, ὅτι αἱ τῶν κατακεκλειμένων παιδῶν μητέρες εἰσέπεμπον καθ' ἡμέραν αὐτοῖς τροφήν εἰς τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἱερὸν, ἐν ᾧ διητῶντο· καὶ αὐταὶ συνῆσαν ἀσπαζόμεναι τοὺς αὐτῶν, wo schon nach D. Müllers sehr richtiger Bemerkung ἱερὸν τῆς Ἀθηνᾶς auf den Tempel des Pollastempels, also auf die priesterliche Wohnung zu beziehen ist. — Eine andre Stelle bei Bekk. Anecd. p. 239, 7 stimmt hiermit völlig überein: Δειπνοφόρος· ἑορτῆς ὄνομα· δειπνοφορία γάρ ἐστι τὸ φέρειν δεῖπνα ταῖς Κέκροπος θυγατρᾶσιν Ἐρση καὶ Πανδρόσῳ καὶ Ἀγραύλῳ. ἐφέρετο δὲ πολυτελῶς κατὰ τινὰ μυστικὸν λόγον. καὶ τοῦτο ποιοῦν οἱ πολλοί· φιλοτιμίας γὰρ εἶχετο. Φιλόχορος δὲ φησι τὰς μητέρας τῶν δις ἐπὶ τὰ παιδῶν, τῶν κατακλεισθέντων ἵνα πεμφθῶσι τῷ Μινοταύρῳ, πέμπειν καθ' ἡμέραν αὐτοῖς δεῖπνον καὶ φοιτᾶν πρὸς αὐτούς, καὶ μετὰ τὴν ὑποστροφήν ὥσπερ εὐχὴν ἀποδιδόντας ἐν τῇ ἑορτῇ ἄγειν τοὺς παῖδας τὰ δεῖπνα, καλουμένους δειπνοφόρους. — Hesych. Δειπνήντα· u. Δεῖπνον u. Δειπνοφόροι.

322) Porphy. de abstinent. II, p. 216 Lugd.

323) Krates bei Athen. III, p. 114, a. b, wo die Athener θάργηλον καλεῖσθαι τὸν ἐκ τῆς συγκομιδῆς πρῶτον γινόμενον ἄρτον καὶ τὸν σησαμίτην· οὐχ ἑώρακε δὲ οὐδὲ τὸν ἀνάστατον καλούμενον ὅς ταῖς ἀρρήφοροις γίνεται. — Suid. Ἀνάστατος, πλακούντων εἶδος· οὗτοι δὲ αὐταῖς ταῖς ἀρρήφοροις ἐγίνοντο. In Verbindung damit steht auch die Erklärung Anecd. Bekk. 211, 9 von ἀνάστατος: l. c. 183, 19 u. 392, 31.

324) Gottesdienstl. Alterth. § 56, N. 11.

325) In N. 321.

326) N. 322.

327) Paus. VIII, 13, 1.

327, a) IX, § 6, N. 78.

328) N. 310.

329) N. 311, a.

329, a) D. Müller, Pall. Athena § 15.

330) Argum. Demosth. Aristog. — Cfr. Corp. Inscr. n. 155. ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ ΙΕΡΟΝ.

331) Hesych. Ὀφεις· τὰ δρακοντώδη γινόμενα ψέλλια. κτλ. — Ὀφεις· τὸ χρυσοῦν περιβραχιόνιον.

332) Wgl. VIII, Zus. § 1.

333) Plutarch. Vit. X Oratt. in Isocrat. Ἀνάκειται γὰρ ἐν ἀκροπόλει χαλκοῦς ἐν τῇ σφαιρίστρῳ τῶν ἀρρήφορων.

334) N. 321.

335) Hesych. Ἀνθέμιον· τόπος Ἀθήνησιν ἐν τῇ ἀκροπόλει; vielleicht mochte auch hier das εἰκὼν des Heros Anthemion stehen, Poll. VIII, 31.

336) Anthol. Palat. XV, 11.



H. Ergastinen und Eutrophoren. Erwägt man den Sinn der vorhandenen Überlieferungen genau, so ergibt sich für die Dienstleistungen und die Namen der vier Arrephoren noch Folgendes. Zwei derselben waren den Priesterinnen<sup>337)</sup> die das Gewebe des heiligen Peplos ausführten zur Hülfeleistung beigegeben, und sie begannen namentlich das Gewebe wohl nur um jenem mythischen Vorbilde daß Agraalos mit ihren Schwestern zuerst die Götter geschmückt und die Menschen mit dem Opferkleide ausgestattet habe, nachzukommen. Daher der Name Ergastinen bei Hesychios der doch wohl auf diese Mädchen zu beziehen sein darf<sup>338)</sup>. Vergleicht man die Bestimmung dieses Kleides mit der ganz andern welche der große Prachtpeplos hatte der an den großen Panathenäen zur Schau herumgeführt wurde, so leidet es wohl keinen Zweifel daß die Heiligkeit ganz eigentlich nur auf seiner Seite war, indem er zu den intimen Sacra des Gnadenbildes gehörte; er sollte dem Bilde als Kleid dienen, der andre dagegen konnte nur ein Überwurf des chryselephantinen Parthenosbildes im Parthenon sein um das kostbare Werk vor Staub zu schützen, deswegen mußte er nicht nur an heiliger Stätte, in der Aule der Göttin, sondern auch von geweihten Händen, so zu sagen unter den Augen und im Hause der Gottheit und zwar von ihren geweihten Dienerinnen gewebt werden. Hier, und von denselben Händen mußten auch die Materialien zum Gewebe bereitet werden, es mußten die Arrephoren mit den Priesterinnen die Wolle krämpeln, spinnen, und „im Tyrischen Kessel das Purpurgespinnst“<sup>339)</sup> färben, bevor sie die gesponnenen Kettsäden auf den Webstuhl bringen konnten, mithin die ganze Zurichtung, καὶ τὰ ἄλλα περὶ αὐτόν, selbst so machen helfen wie es in dem Gynaikon des Privathauses von Mädchen und Frauen geschah; ja es muß vorausgesetzt werden daß die Wolle zu dem Gewebe auch von Schafen oder Lämmern genommen wurde welche entweder als Anathema der Athena besonders dazu geweiht oder aber mit besondern Cerimonien geheiligt und geweiht worden waren, wenn nicht schon das Bließ (ἔρση) jedes geopfertem Lammes ihnen zufiel. Auch anderweit finden sich besondere Häuser in welchen heilige Kleider für Götterbilder gewebt werden, von denen zwei Beispiele aus Pausanias bekannt sind; das Haus zu Sparta in welchem das Gewand des Amykläischen Gottes von den Frauen gewebt wurde hieß Chiton<sup>340)</sup>, ein andres in welchem das Gewand der Olympischen Hera gefertigt wurde<sup>341)</sup> war zu Olympia. Daß nun dieser Peplos in Farbe, Form und Zeichnung unveränderlich, daß er dem ursprünglich ersten mit welchem Agraalos die Göttin geschmückt hatte ganz gleich war, daß sich demnach ein uraltes Vorbild desselben, oder die in der heutigen technischen Sprache Patrone genannte Zeichnung nach welcher gewebt wurde, hier befinden mußte bedarf keiner Frage; und hierdurch unterscheidet er sich ebenfalls wesentlich von dem Peplos an den großen Panathenäen, welcher bekanntlich in den Bildwerken wechselte,

indem die Bildnisse der Männer welche sich in der laufenden Pentaeteris als ἄγιοι τοῦ πέπλου erwiesen hatten in denselben mit eingewebt wurden. Wenn man letzteren deshalb auch als Segel des Panathenäischen Schiffes ausgebreitet zur Schau führen konnte, so muß eine solche Pompa mit dem kleinen Peplos, der nur am bekleideten Bilbe schau- bar war, durchaus verneint werden, wie dies an einem andern Orte späterhin auch nachgewiesen werden soll. Außer dem Peplos des Gnadenbildes mögen auch wohl die Kleider der Priesterinnen hier gearbeitet worden sein, vor allen das Protonion, durch dessen Umhängen wie schon gesagt die Priesterin der Athena jeden Opfernden für seine Verrichtung heiligte und ihn durch dieses Kostüm zum Ministranten der Gottheit weihte; vielleicht war es in Form einer Aigis mit Gorgonenhaupte bezeichnet, und mochte dasselbe sein was die Priesterin überwarf wenn sie das Haus eines jungen Ehepaars be- trat. Auch das Podonychon<sup>342</sup>) welches die Priesterin als Pandrosos (unter dem Protonion?) trug, gehört mit den Kleidern der übrigen Frauen welche ihr als Admini- stranten beigegeben waren zu dieser Kategorie.

Wie zwei dieser Arrephoren mit der Sorge für alles was das heilige Kleid der Göttin angeht betraut waren, so sorgten die andern beiden unterdessen für das Weihwas- ser und die Reinigung des heiligen Hauses, wobei besonders das Abfegen und Benetzen des Bodens der Cella und Thymele hervorzuheben ist; sie scheinen demnach eben so den Priesterinnen die unter Kommo oder Kosmo und Trapezo<sup>343</sup>) erwähnt werden beigegeben zu sein, als die andern beiden den Ergastinen. Zwei Überlieferungen nennen Mädchen welche das Amt der Lutriden, Antlantriden oder Plyntriden beim Hause oder Sige der Athena hatten; Photios erklärt: Λουτρίδες δύο κόραι περὶ τὸ ἔδος τῆς Ἀθηνᾶς· ἐκαλοῦντο δὲ αὐταὶ καὶ Πλυντρίδες· οὕτως Ἀριστοφάνης, Hesychios ergänzt näher: Λουτρίδες αἱ περὶ τὸ ἔδαφος (wo nichts zu ändern) δύο παρθένοι αἱ καὶ Ἀντλαντρίδες λεγόνται: zwei Glossen die sich sicher auf jene beiden Arrephoren beziehen lassen. Sie trugen wie gesagt gleich den Vestalen zu Rom<sup>344</sup>) das geweihte Wasser des Tempels welches zur Besprengung der zu weihenden Opfer, des Fußbodens den sie setzten und besprengten, zur Füllung des Perirrhanterion und zur Weihesprengung des Peplos- saumes durch den Kataniptes<sup>345</sup>) diente, täglich frisch in die Burg, und in der That ist der Ausdruck Schöpfjungfern, ἀντλαντρίδες, sehr sinnbezeichnend hierfür. Solche Dienerinnen, die oft beständige priesterliche Würde haben, finden sich vielfach erwähnt; die Neokoros des Tempels der Aphrodite zu Sikyon welche ihr Priesteramt ein Jahr lang bekleidete war Eutrophoros<sup>346</sup>), und durfte allein in die Cella der Göttin gehen während alle andern Andächtigen ihre Verehrung vom Pronaos aus verrichten mußten; dreißig Mädchen, Lykiades genannt, trugen (wahrscheinlich abwechselnd) aus dem Quelle Lykeion das Wasser in den Tempel des Apollon Lykios<sup>347</sup>), die Hērēsidēs zu

Argos übten beim Tempel der Hera dasselbe Amt <sup>347, a)</sup>; die Vestalen zu Rom gingen täglich frisches Wasser aus dem Weihequelle der Göttin zu tragen um den Fußboden ihres Hauses durch Sprengung desselben zu heiligen, und schon die älteste Vestale Iulia wurde auf diesem Gange durch Mars erkannt; auch Ion fordert die Delphischen Dienerinnen auf, den heiligen Thau der Kastalia mit dem er den eben abgelegten Boden der Gottesstätte besprengen will, herzu zu tragen. Daß solche Dienerinnen das Reinigen des heiligen Tempelbodens besorgten zeigt wohl die Dienstverrichtung die Plutarch und Lykophron den Lokrischen Mädchen beilegen <sup>348)</sup>. Hierdurch wird die Verrichtung auch dieser zwei Attischen Mädchen wohl klar geworden sein.

Wo freilich diese Anlantriden das geweihte Wasser schöpfen kann man nur vermuthen; da es indeß einem Quelle entnommen werden mußte welcher die Anathesis hatte, mithin ausschließlich zu heiligen Bräuchen verwendet werden durfte, so möchte dies kein andrer sein können als die Enneakrunos oder Kallirrhoe, welche auch der Akropolis am nächsten lag. Von diesem Quelle ist es nämlich bezeugt daß sein Wasser zu allen heiligen Weihungen und Opfern der Athener bestimmt war, er mußte aber schon deswegen der Athena geweiht sein weil aus ihm nicht allein das Wasser zur Brautweihe, sondern auch zur Todesweihe der Verstorbenen geschöpft wurde <sup>349)</sup>, von beiden aber ist Athena Vorsteherin; denn nach ihrem Tempel in der Akropolis führte der junge Ehemann seine Neuvermählte zur Verrichtung des Opfers Proteleia <sup>349, a)</sup>, die Priesterin der Athena ging in das Haus des jungen Paares um es zu weihen, die Göttin stand überhaupt der Pflege und Erziehung der Kinder vor und hatte schon den Erichthonios in ihrem Temenos selbst erzogen. In Bezug ihrer Aufsicht über den Tod jedes Athenischen Menschen aber ist es wichtig daß nicht nur nach dem, wahrscheinlich nur von Hippias regulirten, Gesetze von jedem Verstorbenen ein Choinir Gerste und Weizen nebst einem Obolos (der Münze welche man dem Todten als Fährgeld für Charon zwischen die Zähne legte) an die Priesterin der Göttin in die Akropolis abgeliefert werden mußte <sup>350)</sup>, sondern auch das Todten-Weihewasser für jede unverheirathet Gestorbene aus der Kallirrhoe geschöpft und in einer Hydria auf das Grab derselben gesetzt wurde <sup>351)</sup>. So zeigt sich denn eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen der Aphrodite als Libitina (die gleich ist der Persephone) bei den Römern mit der Verehrung der Athena Polias hier <sup>352)</sup>, denn in den Tempeln beider Gottheiten wurden die Geburts- und Sterbelisten der Gemeinde geführt. Geweihte Quellen deren Wasser dem profanen Gebrauche entzogen war sind übrigens schon früher erwähnt, ja die Thatfache daß an dem Tage an welchem man das Argivische Pallasbild im Inachos weihte, niemand dieses Wasser, welches doch außerdem von jedermann genutzt wurde, schöpfen durfte <sup>353)</sup>, ist sicher ein nicht unwichtiger Beleg für dies eben angeführte Verhältniß.

Um schließlich noch ein Mal auf die Dienstentlassung der Arrephoren zurückzukommen, so hat man bisher stets angenommen daß das letzte Geschäft derselben welches Pausanias bei dieser ihrer Entlassung erwähnt, sich auf die Nacht vor den großen Panathenäen beziehe, ohne jedoch irgend einen Grund dafür zu haben, indem Pausanias das Fest welches er meint nicht nennt; bedenkt man aber daß diese letzte Cerimonie ein heiliges Mysterion war dessen Bedeutung selbst die Priesterin der Athena nicht wissen wollte oder dem Gedanken nach nicht durfte, obgleich sie die mystischen Gaben ihren Trägerinnen einhändigte, daß dieser Akt mithin auf das innigste dem Kulte verwebt und nur ein ursprünglicher mit ihm gewordener war, so ist klar daß von seinem Bezuge auf die später gestifteten großen Panathenäen, an denen von keinen mysteriösen Sacra die Rede sein konnte, gänzlich abgesehen werden muß und nur die kleinen Panathenäen oder vielmehr die Plynteria für ihn ins Auge gefaßt werden können. Denn da es der letzte Dienst war den die Mädchen der Gottheit erwiesen, so mußte notwendiger Weise ihr Dienst am Geburtstage der Athena der erste sein, sie mußten vor Tagesanbruch des 28 Thargelion schon auf der Burg und im Amte, also mit ihren geweihten Kleidern versehen sein welche doch erst nach den Plynterien, mithin am 27 Thargelion angelegt werden konnten, während die Panathenäen am 28 eintraten.

### Noten.

337) Die Bemerkung N. 313 daß die *ίφραιαι* mit den Arrephoren das Gewebe des Peplos beginnen, bestätigt Schol. Eurip. Hecab. 461—468; denn zu B. 463 heißt es: οὐ μόνον δὲ αἱ παρθέναι ὑφαίνον, ὥς φησιν Ἀπολλόδωρος ἐν τῇ περὶ θεῶν αὐλῇ (?), ἀλλὰ καὶ γυναῖκες τέλειαι, ὥς Φιλοκράτης ἐν Δουλοδιδασκάλοις. Zu B. 464: ἕθους ἦν ἐν Ἀθῆναις ὑφαίνειν τὰς παρθένους τῇ Ἀθηνᾷ πέπλον ἔχοντα τὰς ἀριστείας τῆς θεοῦ πολεμικῆς οὐσης, καὶ ἃ κατὰ τῶν Γιγάντων κατεπράξατο μετὰ τοῦ Διός· ὑφαίνον δὲ ἐν τοῖς Παναθηναίοις· [τὰ δὲ Παναθηναία ἦν ἑορτὴ τῆς Ἀθηνᾶς, πάντων Ἀθηναίων συνιώντων ἐκαστοὶ καὶ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων πολλὰς ἡμέρας πανηγυριζόντων] ἀντιθετο δὲ ὁ πέπλος τῇ Ἀθηνᾷ. Da Euripides nun in der Helabe notwendiger Weise nur den alten Peplos des Koanon und dessen eingewebte Darstellungen, nicht aber den Prachtpeplos des chryselephantinen Bildes anführen konnte, so ist klar daß unter den Panathenäen hier die kleinen gemeint sind, mithin der alte heilige Peplos mit seinen typischen unveränderlichen Darstellungen ins Auge gefaßt ist. Ob die interessante Beschreibung des Gewebes (die zwölf Götter auf der Kretopseburg, dem Streite zwischen Poseidon und Athena zuschauend) welches Pallas bei Ovid. Metam. VI, 70 sqq. wirkt, nicht der Darstellung im Aetoma des Parthenon entnommen und auf den großen Peplos bezüglich ist?

338) Hesych. Ἐργαστῖναι. αἱ τὸν πέπλον ὑφαίνουσαι. —

339) Ovid. l. c. VI, 70. — Schol. Eurip. Hecab. 463 *χροκῶν πέπλω*] ἤγουν ἐν ἱματίῳ βαβαμμένῳ ἀπὸ τοῦ χροῦ. κτλ.

340) Paus. III, 16, 2 sqq.

341) Paus. VI, 24, 8.

342) Poll. X, 191; Phot. p. 436, 21 Πανδάνυχον (sic)· ἐσθῆς τῆς Πανδρόσου κυ-  
κλοτερῆς: vielleicht fehlt das Weitere.

343) Anecd. Bekk. 307, 1 τραπεζοφόρος: ἱερεία ἢ τὴν τράπεζαν παραθεῖσα τῇ  
Ἀθηνᾷ. — Phot. Τραπεζοφόρος: ἱερωσύνης ὄνομά ἐστιν· καὶ ὅτι αὕτη τε καὶ ἡ κοσμῶ συν-  
δίκουσι πάντα τῇ τῆς Ἀθηνᾶς ἱερείᾳ, Λυκούργος (geht also auf Athenische Sacra) ἐν τῷ  
αὐτῷ λόγῳ δεδήλωκεν. — Bekk. Anecd. 273, 6 Κομμῶ (κοσμῶ?): ἡ κοσμοῦσα τὸ ἔδος  
τῆς Ἀθηνᾶς ἱερεία. — Eine Philippe nennt Plutarch. vit. X Oratt. p. 256 als Wärterin des  
ἱεροῦ λύχνος, welchen nach Plutarch. Numa 9 nur eine Frau die über die Jahre der Ehe hinweg  
war, zu besorgen hatte; eine λυχνάπτρια kennt Corp. Inscr. n. 481.

344) Plutarch. Numa 13, vom Weihquelle des Vestatempels: τὴν δὲ πηγὴν ἢ κατὰρ-  
δει τὸ χωρίον, ὅπου ἱερὸν ἀποδείξαι ταῖς Ἑστιάσι παρθένοις, ὅπως λαμβάνουσαι κατ'  
ἡμέραν ἀγνίζωσι καὶ φαίνωσι τὸ ἀνάκτορον, wo ἀνάκτορον sicher nur gesagt ist um den  
Herdraum nebst Adyton zum Unterschiede vom Atrium des Tempels zu bezeichnen. — Vgl. Dion.  
Hal. I, 77 wo die Vestale Jlia mit irdenem Gefäße das Weihwasser zu schöpfen geht, und Ovid.  
Fast. III, 2 sqq.

345) Bekk. Anecd. 269, 19 Κατανίπτης.

346) Paus. II, 10, 4.

347) Hesych. Λυκαῖδες, cfr. Λυκαῖδες und Λυκαῖον ποτὸν. Vgl. III, B. 30.

347, a) Etym. Magn. p. 436, 49.

348) Plutarch. de sera numinis vindicta 12. Lycophr. Alex. 1165 nebst Tzetz. Schol.  
u. Schol. brev.

349) Thucyd. II, 15 καὶ τῇ κρηνῇ τῇ νῦν μὲν τῶν τυράννων τοῦτο κλειυσάν-  
των Ἐννεακρούμφη καλουμένη, τὸ δὲ παλαι φανερῶν τῶν πηγῶν οὐσῶν Καλλιρρόη ὠνο-  
μασμένη, ἐκείνη τε ἐγγὺς (scil. τῆς ἀκροπόλεως) οὖση, τὰ πλείστον ἄξια ἐχρῶντο, καὶ  
νῦν ἐτι ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου πρό τε γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῷ  
ὕδατι χρῆσθαι. Außer vielen andern Zeugnissen noch Schol. Aeschyl. Pers. p. 135 καὶ χερσὶν  
Καλλιρρόου ἄψαστα πηγῆς] πηγὴ τις ἱερὰ, ἀφ' ἧς ἀνιμᾶτο νᾶμα ταῖς θυσίαις ἐπι-  
χέσθαι.

349, a) Phot. p. 460, 7 und besonders p. 464, 19 Προταλεῖαν ἡμέραν.

350) Aristot. de cura rei familiaris I.

351) Phot. λουτροφόρος.

352) Plutarch. Numa 12.

353) Callimach. de lavaer. Pall. 45 sqq.

I. Reinigung der Cella; Sühnopfer; Bekleidung und Aufstellung des Bildes.  
Die Katharsis der Cella ist wie schon gesagt eben so geheimer und mysteriöser Art als  
die des Bildes. Wäre dies nicht schon aus der Umseilung und Absperrung des heiligen  
Hauses klar, so könnten dafür die Worte des Pausanias<sup>354)</sup> zeugen daß man den Tem-  
pel der Isis zu Tithorea am dritten Tage vor dem Feste durch bestimmte Männer mit  
geheimen Cerimonien reinigte (τὸ ἄδυντον ἐκκαθαίρουσι τρόπον τινὰ ἀπόρρητον), wäh-  
rend welcher Zeit niemand der Eintritt in das Heiligtum erlaubt wurde; in diesem Bei-

spiele ging also auch die Reinigung dem Freudenfeste voran. Zu Athen waren es sicher die Söhne des Hermes und der Agraalos<sup>354, a)</sup>, die Kerykes aus dem Geschlechte der Eumolpiden, welche diese geheimen Bräuche im Hause der Athena Polias als Neokoren verrichteten. Außer der Säuberung des Raumes durch Abfegen der Decken, Wände und des Fußbodens, sind unter dem Unreinen, *καλλύσματα, σαρώματα, κόπρια*<sup>355</sup>), welches aus dem Heiligthume geschafft wird, besonders zwei Dinge hervorzuheben. Erstlich die Gaben welche den feuerlosen Opfern angehörend zu einer gewissen Zeit in die Cella geweiht wurden und in derselben das ganze Jahr hindurch bis zum folgenden Reinigungs-feste liegen blieben; zum andern die Asche des heiligen Herdes oder Opferaltars. Zu jenen feuerlosen Opfern werden die Erstlingsgaben, Akrothimia oder Aparchai gerechnet, welche jährlich am Stiftungsfeste des Kultes oder dem Einweihungsfeste des Bildes und Tempels, also am Tage der Epiphantie oder Geburt der Gottheit zur Begrüßung derselben in die Cella gebracht werden; ferner die Firesione mit ihrem Zubehör. Es war nämlich Sitte zur jährlichen Einweihung jedes Kultbildes, Tempels und Altars, besonders Hülsenfrüchte und Opferkuchen zu weihen, welche als Eucharisterion oder als Anerkennung seiner Heilighaltung galten und von Mädchen die in reichgewürkte Festgewande gekleidet waren in Chytren auf dem Kopfe herbei getragen wurden<sup>356</sup>); auch die Gaben aus welchen die Firesione bestand, Öl- und Lorbeerzweige, Weinreben mit Trauben, Töpfchen mit Milch, Honig, Mehl und dergleichen, gehören zu den feuerlosen Opfern; beide Arten werden in der Cella auf der heiligen Trapeza vor dem Bilde geweiht oder an der Thüre im Pronaos aufgehangen und aufbewahrt. Wenn nun nach sichern Zeugnissen diese Gaben von einem Feste bis zum andern in der Cella verblieben, wenn sogar behauptet wurde daß sie sich ein Jahr hindurch an diesem heiligen Orte frisch erhielten<sup>357</sup>), so hatte man in der That nöthig dieselben am Ende herauszuschaffen um für die neuen Gaben Raum zu gewinnen. In Bezug auf das Haus der Polias insbesondere aber bezeugt ein Scholion daß an den (kleinen) Panathenäen eine solche Firesione, ein Ölweig, (vielleicht von den heiligen Moriai bei der Akademie) mit Wolle und gewebten Linnentänien umbunden, nebst den Erstlingen der Früchte unter denen namentlich Äpfel und Feigen erwähnt werden, als Weiheopfer an Athena Polias in die Akropolis geführt wurde<sup>357, a)</sup>. Wahrscheinlich geschieht dies durch die Pompa der Hegeteria, in der man auch Feigenkuchen trug und welche um die Plynterien vor sich gehend erwähnt wird<sup>358</sup>); da indeß an dem Plynterientage, wie an jeder *ἀποφοράς ἡμέρα*, von einer Pompa nicht die Rede sein kann, indem ein solcher Tag ausdrücklich bei Hesychios<sup>359</sup>) durch *ἀπόμπιμος* bezeichnet wird, so muß dies an einem der folgenden, vielleicht am Tage des 27 Thargelion geschehen sein, an welchem man bereits die Vorbereitungen zur Tempelweihe und den Panathenäischen Spielen machte. Eine Analogie für Obiges ist die schon erwähnte Sage von der Einweihung des Tempels der Athena in der Burg zu Lindos auf Rhodos am

Geburtstage der Göttin durch feuerlose Opfer, und wenn hier der Mythos die Hesliaden als Stifter dieses Brauches<sup>359, a)</sup> nennt, so ist die nothwendige Folge davon daß derselbe so lange fortbestand als der Athenadienst dort überhaupt dauerte. Daß übrigens solche feuerlosen Opfergaben von einem Reinigungsfeste zum andern in der Cella verblieben bezeugt außer der vorhin angeführten Stelle des Pausanias vom Tempel zu Lichorea, die andre Nachricht desselben Schriftstellers<sup>360)</sup> in welcher er von den Fruchtöpfen die im Tempel der Demeter zu Aulis niedergelegt wurden sagt: sie hätten sich das ganze Jahr hindurch von einem Herbst zum andern frisch erhalten. Zu diesen Opfergegenständen welche nebst den Abfällen von Opferkuchen die man mit Besen aus heiligen Zweigen von den Opfertischen absegte, an dem Reinigungsfeste aus dem Tempel geschafft wurden, kommen noch die Kränze, Blumen, Blattgewinde und Zweige von den auf die Gottheit bezüglichen Gewächsen, mit welchen die Cella, das Hedos des Bildes, die heilige Trapeza, Thüren, Wände und Säulen, an den Festen<sup>361)</sup> geschmückt und oft so reich ausgestattet wurden, daß eine Entzündung derselben in vertrocknetem Zustande welche durch die Lampe der Priesterin entstand, sogar die Einäscherung eines berühmten Tempels, des Heraion zu Argos herbeiführte<sup>362)</sup>. Für die Reinigung des Athenatempels bietet namentlich die Stercoratio des Vestahauses in Rom deswegen eine so lehrreiche Analogie, weil der Kult in diesem Hause vorwiegend die Farbe des Palladienkultes trägt, sein ewiges Herdfeuer auch durchgehend das Iliische Feuer genannt wird, welches nach Plutarch<sup>363)</sup> hier vor geheimen Sacra (d. i. dem Palladion im Adyton) der Reinigung wegen braunte; wie denn überhaupt angenommen werden muß daß bei Stiftung dieses Kultes die ursprünglichen Hellenischen Gebräuche heimisch gemacht und weitergeführt wurden. Bei der Reinigung dieses Tempels, also nach dem Tage an welchem ex aede Vestae stercus everritur<sup>364)</sup>, oder quando stercus delatum<sup>365)</sup>, wurden wie früher bemerkt dann die Lorbeerkränze und Zweige mit denen sein Inneres bei Wiederentzündung der heiligen Flamme geschmückt ward und die nach der Versicherung Ovids<sup>366)</sup> das ganze Jahr hindurch daselbst verblieben, von den Flamines hinweggenommen und durch frische ersetzt, damit das heilige Haus von neuem erglänze; denn es heißt hier: laurea Flaminibus, quae toto perstitit anno, Tollitur et frondes sunt in honore novae.... Vesta quoque ut folio niteat velata recenti, Cedit ab Iliacis laurea cana focus, eine Nachricht der auch noch die des Solinus mutare veteribus virides laureas<sup>367)</sup> beizufügen ist. Endlich wird zu diesen Purgamina noch die das Jahr hindurch aufgehäufte Asche des Opferaltars der man sich entledigen mußte, zu rechnen sein.

Für diese Opfergegenstände nun ist es von höchstem Belange daß sie niemals so schlechthin aus dem heiligen Hause gebracht und gleich einem Rehricht weggeworfen werden dürfen, sondern die Kultsitte bedingt ihre Vernichtung, und zwar aus dem einfachen Grunde damit sie niemals profanirt werden können; da sie nun feuerlose Opfer

sind die nicht auf dem Altare verbrannt werden können, so läßt man sie durch dasselbe Element sich auflösen welches sie erzeugte; man vergräbt sie an geheimen besonders dazu bestimmten Orten in die Erde oder versenkt sie gleich den Gegenständen die bei Purgationen und Entsündigungen übrig bleiben, *λύματα*, in das Wasser. Denn es ist ein durch das ganze Alterthum gehendes Kultgesetz: wie alles was einmal gottgeweiht und heilig geworden, entweder im Tempelhause verbleiben oder, wenn es unerhaltbar, vernichtet werden müsse, damit es eben nicht auf irgend eine wenn auch zufällige Weise zur Profanation gelange. Die oben berührte Nachricht des Pausanias über die geheime Cellerreinigung des Isthietempels, zeigt ausdrücklich daß man die vom vorhergehenden Feste noch im Adyton befindlichen Opfergaben heraus schaffte und an einem geheimen hierfür bestimmten Orte vergrub<sup>368</sup>). Darum waren selbst die Fluthen des Inachos an dem Tage an welchem das Pallasbild in denselben gereinigt wurde so heilig daß Niemand davon schöpfen durfte: „Heute“ sagt Kallimachos<sup>369</sup>) „heute ihr Mädchen von Argos schöpft nicht Wasser im Inachos, heute trinkt Argos vom Quelle, nicht von dem Strome; zur sprudelnden Phrysiadeia trägt heute die Krüge oder zu Danaos Tochter Amymone traget sie hin“; und wenn schon die Abschnitte vom Haupthaar und von den Nägeln des Flamen Dialis bei den Römern so heilig waren daß sie nicht ausgeworfen, sondern unter einem glückbedeutenden Baume vergraben werden mußten<sup>370</sup>), so konnte noch weniger das was bei der Reinigung des Tempels und am Kultbilde als Purgamen erachtet wurde eine Ausnahme hiervon machen. Wenn ferner das Stercus des Vestatempels an einem besonders abgeschiedenen Orte den man durch die porta stercoraria wohl verwahrte, vergraben oder in den Tiber geschüttet wurde: *tantae sanctitatis maiores nostri esse iudicaverunt* wie Festus sagt<sup>371</sup>), unter diesem Stercus welches *ex aede* (nicht atrio) *Vestae everritur*<sup>372</sup>) aber nach bestem Erwägen nichts weniger als Dünger, sondern nur jene vorhin erwähnten Purgamina der Cella gemeint sein können; wenn endlich die Asche und der Schutt des verbrannten Capitolinischen Tempels vorsichtig in die Tiberflüsse gesenkt<sup>373</sup>), die Asche der Prytaneen aber um die Aschenaltäre der Götter festgetüncht wurde, so möchten solche Thatsachen, die sich übrigens noch um viele vermehren ließen, hinlängliche Zeugnisse für die oben ausgesprochene Ansicht sein. Es kann nun keineswegs auffallen daß besonders die Heiligkeit dieser Asche des ewigen Feuerherdes im Tempel und Prytaneion wie die jedes Opferaltars überhaupt unter diesen Purgamina so hervortritt, weil dieselbe ja alle Überbleibsel der den Göttern verbrannten Opfer enthielt, mithin eben so wenig verstreut oder auf profanen Boden geworfen werden durfte als alle andern gottgeweihten Gaben; denn wie jedes der eben angeführten unverbrennbaren Opfer, so hatten auch diese vor ihrem Verbrennen die heiligende Weihwassersprengung empfangen. Daher bewahrte man die Opferasche des Tempels entweder auf, oder tünchte sie um die ältesten Aschenaltäre mit bindendem Wasser fest, wie dies



bei dem Opferaltare des Zeus zu Olympia<sup>373,\*)</sup> und anderwärts geschah, woraus sich auch die Sagen erklären daß kein Wind die heilige Asche von solchen Altären verwehen könne<sup>374)</sup>. Schafften nun die Eleer am 19 des Monats Elaphios die Asche aus ihrem Prytaneion heraus und übertünchten den ebenerwähnten Altar mit derselben<sup>375)</sup>, so geht daraus hervor wie auch dieselbe heilig sein mußte, was im Voraus schon durch den Gedanken begründet ist daß der Staatsherd zugleich ein Altar der Hestia war um welchen im Prytaneion zu Athen das Agalma der Hestia und der Eirene nebst den Arones des Solon mit den Staatshausgesetzen standen<sup>376)</sup>. Wenn die Asche des Delphischen Herdes die Asche des Lorbeers enthielt welchen Pythia jedesmal vor Verrichtung ihres Dienstes verbrannte<sup>377)</sup> so wurde die Asche welche die oberste Vestale zu Rom am Feste Fordicidia<sup>378)</sup> bereitete, zu den Palilien aufgehoben um das Volk damit zu reinigen; ja bei vielen andern Heiligtümern diente die Opferasche sogar zu mantischem Gebrauche<sup>379)</sup>.

Die Heiligkeit aller Purgamina oder Lymata welche bei Lustrationen gebraucht worden sind im Allgemeinen, beweist am besten der heilige Lorbeer der auf der Stelle entsprossen war wo man die zur Lustration des Orestes gebrauchten Purgamina vergraben hatte<sup>380)</sup>.

Ist das heilige Haus von diesem Unreinen befreit, das gleich zu erwähnende Hunde- oder Ferkelopfer gebracht, so werden sühnende Flammen des Schwefels und Weihrauchs entzündet, der Altar gleich dem Herde des Hauses durch Verbrennung von Suffimenten wie Öl- und Lorbeerholz gereinigt, zuletzt alles durch Wassersprengen wieder geheiligt<sup>381)</sup>; denn nach der Ansicht der Alten reinigt das Feuer während das Wasser heiligt<sup>382)</sup>. Nach demselben Schema aber wie die Reinigung des profanen Hauses, mußte auch die des Tempels geschehen wenn er ein Todtenhaus oder ein durch Entfernung der Gottheit beflecktes Haus war; das Schema der Expiatio des Hauses ist bekannt<sup>383)</sup>, eben so der Brauch die zu derselben verwandten Gegenstände und Geräthe, Drythymia, an heimlichen Orten, an Dreiwegen (deren Schutzbild die dreihauptige Hekate war) auszuwerfen, auch in das Meer oder den Fluß zu versenken<sup>384)</sup>. Das Ferkel- oder Hundepfer angehend so wurden wahrscheinlich Decken, Wände, Säulen, Fußboden, Kultgeräthe, ja das Bild selbst durch einen Tropfen seines Blutes benetzt und wieder abgewischt, wie dies ein Schema ist unter welchem man auch bei Tod- und Blutsühnen die Befleckung und Wiederreinigung jedes Menschen wie jedes Gegenstandes verbildlichte<sup>385)</sup>. Hierbei wurde das geschlachtete Thier wohl eben so um den Tempel herum durch den Peribolos getragen, wie die Peristiarchen<sup>386)</sup> zu Athen überhaupt dies bei der Reinigung der Hiera, der Gemeinde- und Privathäuser thaten. Analog diesem ist die Reinigung des Delphischen Tempels in dessen Adyton die Hofier vor Erscheinung des Dionysos, also zur Reinigung, ein Stieropfer verrichteten<sup>387)</sup>; dieselbe Weise der Sühne findet sich bei den Juden, bei denen der Hohepriester mit dem Blute des geschlach-

teten Thieres den Altar im Vorhofe, die Decken und Wände des Tempels besprenge<sup>388</sup>). Darf man den ältern Sagen trauen so scheint es als ob die finstere Aegraulos ursprünglich sogar mit Menschenblut gesühnt worden sei<sup>389</sup>). Keineswegs kann es hierbei befremden wenn angenommen wurde daß man nach diesem Schema selbst das Kultbild mit Blut reinigte; denn da man es im Übrigen ganz und gar nach der Analogie eines menschlichen Körpers behandelte, ist auch seine Reinigung und Weiße in allen Theilen diesem gleich zu fassen. Hierfür sprechen interessante Andeutungen. Nach altem Brauche durfte kein Todtgeglaubter welcher die Todtenweißen empfangen hatte über die Schwelle seines Hauses eintreten, weil dieselbe sonst unrein wurde, man zog ihn deswegen außen über das Dach herüber und ließ ihn von oben in das Atrium oder die Aule hinein, damit er hier erst seine Reinigung als ein Neugeborner oder ein nachher Wiedergeborener, *Hysteropotos*<sup>390</sup>), empfangen, wodurch ihm die Todtenweiße wieder abgenommen wurde; hierfür aber ist es gewiß charakteristisch daß sich ein solcher nach Vorschrift des für dergleichen Fälle gegebenen Orakels, auch gleich einem Neugebornen waschen, in Windeln einwickeln und an der Brust eines Weibes stillen lassen mußte. Folgerichtig diesem aber durfte gewiß auch das Kultbild nicht über die Schwelle seiner neugeweihten Cella gebracht werden bevor es nicht erst gleich einem Wiedergeborenen und von neuem Geweihten gereinigt, geheiligt und kostümiert war. Auf das Allgemeingültige dieser alten Hellenischen Sitte: demjenigen der als verstorbener Beglaubter die Todtenweißen bereits empfangen hatte später aber zurückkehrte, diese Weiße wieder abzunehmen, so daß er am dritten Tage als ein Reiner wiederhergestellt war und jetzt erst wieder reden durfte (ein Umstand der für die Zeitdauer der *Kallhnteria* und *Plynteria* von Wichtigkeit ist) verweist am besten die Rückkehr der *Alkestis* wie sie Euripides<sup>391</sup>) in seinem Drama giebt, in welchem ohnerachtet der Euripideischen Verflachung des Mythos, unter vielem ursprünglich Erhaltenen namentlich diese Angabe der Aufhebung der Todtenweiße und der am dritten Tage völlig beendeten Restitution der aus dem Hades Zurückgeführten oder dem *Thanatos* entriffenen *Alkestis*, deshalb von großer Wichtigkeit ist weil mit dieser eine Hinweisung auf alle ähnlichen Fälle besonders aber auf die *Athene* gegeben wird wenn sie das Wesen der *Aegraulos* verläßt und wieder *Pandrosos* wird; denn es bedarf wohl keiner Frage daß die in jenem Drama zur Heroine herabgesunkene *Alkestis* eben so *Persephoneischer* Natur sei, als ihr Gemahl *Admetes* einerlei mit dem Hades oder *Zeus Dis*, da der Kult zu *Phera* schon aus dem Apollinischen Mythos als ein Todtenkult bekannt ist. Wichtig ist es ferner hierbei daß nach Wiederherstellung der *Alkestis* in ihr voriges Verhältniß, das Freudenfest begann. Schließlich möchte endlich noch die Bemerkung daß man auch der *Aphrodite* ein Süßschweinchen opferte<sup>392</sup>), eine Andeutung sein die vielleicht mit bei Erklärung der geheimen Gegenstände zu nützen wäre welche die *Arrephoren* nach dem unterirdischen Gange der *Aphrodite* in den Gärten trugen.

In Bezug auf das Koanon der Athena Polias, so wurde dies durch dieselben Praxiergiden die es entkleidet und sein Hedos verhüllt hatten, wieder bekleidet<sup>392, 2)</sup>, also mit seinem Kosmos neu angethan und in das festlich geschmückte neu geweihte Hedos gesetzt.

Für die Ausrichtung dieser Katharsis wie der mystischen Sacra im Erechtheion durch die Eteobutaden und die Kerykes<sup>393)</sup> der Eumolpiden spricht ihre Abkunft, indem eine alte Attische Sage Hermes und Agraulos als Stammältern der erstern nannte, die letztern aber Abkömmlinge von Poseidon waren<sup>394)</sup>; nimmt man hier hinzu daß auch andre Sagen<sup>395)</sup> von der Liebe des Hermes zur Herse reden, der Herse die doch jedenfalls auch nur eine Seite und ein Epitheton der Athena sein konnte<sup>396)</sup>, so ist der Kulikonnex zwischen Athena und Hermes erwiesen. Für den Antheil der Eteobutaden aber spricht das Vorhandensein vom Altare des Butes in dem ihm geweihten Raume dessen Wände mit der Butadensage charakterisirt waren, wie der Umstand daß ein durch das Loos erwählter Mann dieses Geschlechtes das Priesteramt des Poseidon-Erechtheus verwaltete<sup>397)</sup>.

Ist mit allem diesem der Totenkult im Hause der Athena Polias dargethan, so entsteht natürlich die Frage welcher Gottheit denn nun außer dem Hermes Psychopompos hier noch Verehrung angedieh während sich Athena von sich selbst zurückgezogen und verhüllt hatte? In der Zeit wo Athena Agraulos ist und Hermes Psychopompos als ihr Gefährte und Vermählter verehrt wird, erhalten auch die Heroen Spenden und Gedächtnisweißen deren Reliquien und Grabstätten theils im Peribolos theils in den westlichen Gemächern des Gotteshauses geweiht sind. Zu diesen gehören Kekrops der Vater der Agrauliden, der selbst mit der Weihe jenes Ephetonischen Hermesbildes zugleich auch den Totenkult im heiligen Hause gestiftet hatte, welcher sogar als Gemahl einer Agraulos genannt wird, mithin ganz und gar das Wesen des Hermes selbst annimmt; es ist ferner der Heros Butes, in dessen Kapelle sich auch der Altar desselben befand; es ist endlich der vom Poseidon mit „der Ertraina“ erschlagene<sup>398)</sup> Heros Erechtheus (daher Poseidon-Erechtheus) oder Erichthonios, der Gründer des Kultes der Athena, der Stifter ihres Bildes und ihres Tempelfestes, welcher von nun an mit der Göttin zusammenwohnte und Opfergenosse derselben wurde, und nach welchem auch das ganze Tempelhaus Haus des Erechtheus oder Erechtheion hieß. Für solches Verhältniß im Allgemeinen ist die alte Ansicht wichtig nach der sich an solche Gräber die Entstehung der Tempel knüpfte, weshalb es gekommen sei daß man euphemistisch das Grab Tempel genannt habe; hierfür zeugen in der That viele Beispiele<sup>399)</sup>. Das Grab des Oedipus war im Tempel der Demeter und danach hieß das ganze heilige Haus Oidipodeion<sup>400)</sup>; das Grab des Pythion, welches nach einer Sage der stets mit Todten-

tänien geschmückte Omphalos (τετανωμένος ὀμφαλός) deckte, war im Tempel zu Delphi und der ganze Tempel hieß Pythion<sup>401</sup>).

Mit Rückblick auf das Eingangs dieses Abschnittes über die Kallynteria hinsichtlich der Hadesfrohe der Götter Ausgesprochene, ist endlich noch ein Beleg anzuziehen der dafür zeugt daß jene Ansicht durch die meisten Völker des Alterthumes ihre Wurzeln verbreitet und gleiche Früchte auf dem Lateinischen Boden getrieben habe wie in Hellas, indem uns namentlich im Altrömischen Kulte ein Beispiel davon in die Augen springt welches sicher und zwar deswegen als Norm gebend gefaßt werden kann, weil in ihm die meisten direkten und beglaubigten Nachrichten sprechen. Wenn nämlich alle Götter dem ewigen Gesetze der Themis hinsichtlich der Hadesfrohe unterlagen, so scheint es als wenn nur Einer über alle diesem stand was seine Kinder betraf, Zeus der Vater der Götter und Menschen, von dem der alte Hymnos sagt: „Zeus, Anfang, Mitte und Ende“; sein Heiligthum wurde vom Dienste der Todten nicht berührt, denn er hat keinen Vorgänger aus seinem Tempelsitze verdrängt, er hat keinen zu sühen, er steht außerhalb aller Bewegung und läßt es nur zu daß sich seine Kinder um die Herrschaft eines Heiligthums bekämpfen. Daher ist ursprünglich sein Wohnsitz das große All des Firmamentes, das *Dium*<sup>402</sup>); er hatte keinen Tempel auf seinem uralten Sitze dem Arkadischen Lykaion, keinen Tempel zu Olympia und Rom, und der spätere Zeustempel zu Olympia war nur ein Festtempel zur Festschau, der Olympische Altar gehörte ihm nicht an und lag deshalb auch nicht im Angesichte des Gottesbildes sondern seitwärts bei der alten Orakelstätte, dem Stomion; der Capitolinische Tempel aber wurde lange nach der Einsetzung des Jupiterkultes in Rom gegründet. Auf der höchsten Spitze erscheint der berührte Gedanke in der Verehrung des Jupiter Optimus Maximus bei den Römern ausgesprochen, aus ihm erklären sich die von den Kulte aller übrigen Götter abweichenden Gesetze welche für das Priesterthum seines Dieners des Flamen Dialis gestiftet waren und besonders in ihren Ausnahmen von jeder auf Todtensühne und Sterben anspielenden Handlung merkwürdig sind. Der Flamen Dialis ging einher als Stellvertreter und im Gewande seines Gottes, dessen Symbol, den heiligen Apef auf dem Haupte; er war ewig rein, sein Leib ein Agalma, wie Plutarch sich ausdrückt, sein immer geöffnetes Haus ein Tempel des Gottes und ein Asylon für jeden Bedrängten. Ging er aus so trat ihm ein Lektor voran um vorzubeugen daß er nichts erblicke was sein Auge scheuen müsse und seine Person verunreinigen könne. Sein Leben glich einem ewigen Feiertage, denn es heißt von ihm: *quotidie festatus*, und wer ihm auf seinem Wege begegnete ward sogleich rein, alles Geschäftes ledig, von aller Sorge gelöst und mußte mit ihm feiern. Daher durfte er ursprünglich keine Nacht außerhalb der Mauern Roms verweilen, weil er den Dienst seines Gottes ewig und ohne Unterbrechung feiern und dessen ewige Flamme, von der man nur zu heiligen Bräuchen Feuer entnehmen durfte,

in seinem Hause warten mußte. Gleichwie er von keinem Gesetze gebunden war wie sein Wort anstatt des Eidschwures galt und jeder Prätor in seinem edicto perpetuo bekennen mußte ihn nie schwören zu lassen, so sollte diese Freiheit auch in seiner Kleidung symbolisch angedeutet sein, indem er keinen Knoten im Apey oder im Gürtel, keinen geknoteten Faden im Gewande, keine gebundenen Schuhe anhaben durfte; ähnlich dem Ringe den er trug, der nicht gelöthet war sondern pervius cassusque, das ist offen, einer Spira ähnlich (?), konnte auch sein Gürtel wohl nur eine metallene offene und mit den Enden übereinandergreifende Spange, seine Tunica intima nur einer jener ohne Naht gewebten Ärmelröcke sein die von den Alten öfter erwähnt werden und als Reliquien des frühesten Christenthums noch bis auf uns gekommen sind. Sein Bettlager, welches gleich im Eingange seines Hauses stand, mußte er der Reinigkeit wegen alle drei Nächte wechseln, und die Füße dieses Lectus wurden beständig mit reinem Lehm bestrichen. Wie er aber selbst frei, sein Haupthaar nur von einem freien Manne mit erzener Schere geschoren werden durfte, so war auch jeder Verbrecher der ihm begegnete und vor ihm niederfallend flehte, an dem Tage von aller Züchtigung frei; auf jeden Gefesselten der sein Haus betrat kam der Gottesfriede, man löste ihm die Bande und warf sie durch das Impluvium auf die Straße zurück.

In Bezug aber auf Totenkult mußte er sich alles dessen enthalten was nur im mindesten darauf hindeutete; er durfte nicht einmal einen Begräbnißort betreten, geschweige denn einen Leichnam schauen. Die Abschnitte seines Haares und seiner Nägel waren so heilig daß sie nur unter einem glückbedeutenden Baum, das ist einem Baume dessen Zweige oder Holz man weder zu Todtenweihen noch zu Trauerzeichen nuzte, vergraben werden; auch der ihm präministrirende Knabe, der Flaminius Camillus, mußte ein felix puer das heißt ein Knabe sein dessen Vater und Mutter noch am Leben waren, und von der ewigen Flamme die er in der Kapelle seines Hauses pflegte durfte man nur zu geweihten glücklichen Handlungen Feuer entlehnen. Unrein ward er sogleich und mußte aus dem Dienste scheiden wenn ihm das Weib starb; alsdann konnte er die Sacra seines Gottes nicht mehr verrichten, weil die Flaminica die meisten derselben mit ihm theilte, er aber keine zweite Ehe weiter eingehen durfte; starb er selbst, so wurde sein Begräbnißort ein Abaton; aber er durfte nicht einmal als Flamen Dialis sterben, indem er sich vor seinem Verschneiden des Apey den er ursprünglich nie ablegen durfte entkleiden mußte. Als der schuldlose Merula, den blinde Partheimuth unter die Proscription gebracht hatte, genöthigt war sich den Tod selbst zu geben ehe noch die Mörder Hand an seine Person legen konnten, bezeugte eine neben seinem Leichnam gefundene Schrifttafel daß er den Apey abgelegt bevor er sich die Adern durchgeschnitten habe.

Obgleich diesem Priester die höchste Ehreenauszeichnung zu Theil wurde, ein Curulischer Sessel, so mußte er sich doch der mit diesem Sitze verknüpften Machtausübung

in so fern enthalten als er weder das Consulat noch irgend ein solches öffentliches Amt bekleiden konnte in welchem er gendhigt worden wäre ein Todesurtheil zu sprechen. Ein blutiges Opfer zu bringen war ihm nicht gestattet; denn weder ein geschlachtetes noch sonst gestorbenes Thier durfte er erblicken, kein rohes Fleisch, keinen gährenden Mehls Teig berühren ohne unrein zu werden, eben so wenig die zu den Todtenbräuchen gehörende Bohne nennen geschweige denn anfassen. Auch einen Hund zu berühren oder gar in seinem Hause zu halten war ihm verboten; denn dieses Thier, welches schon aus demselben Grunde weder auf der Akropolis von Athen noch auf der heiligen Delos geduldet wurde, war das bekannte Manenopfer, gehört den Lustrationen und Todtenföhnen an, ist der Hekate und vornehmlich dem Ares geweiht den schon der Homerische Zeus den ihm verhaßtesten unter allen Göttern nennt. Wenn daher das Ancile des Mars vom Priester dieses Gottes geschwungen war und sich die classis procincta marschfertig zur Feldschlacht außerhalb den Mauern des Pomoerium versammelt hatte, so durfte sie der Flamen Dialis nicht mehr schauen; er durfte eben so wenig ein Pferd besteigen, weil dies dem kriegerischen Mars geweiht ist. Da er nun nie in den Fall kommen konnte der Katharsis zu bedürfen, so war es ihm verboten Ephru zu berühren oder unter einem Weinrebangange hinzugehen, weil sich mit den Zweigen dieser Pflanzen diejenigen bekränzen welche die Katharsis in den Dionysischen Weihen gewonnen haben<sup>40</sup>). Wenn daher irgend eine Thatsache, so kann dies Verhältniß beweisen wie innig Götterkult und profanes Leben der Alten verwachsen waren und in welchem Grade sie sich durchdrangen und einander gegenseitig ergänzten.

#### Noten.

354) Paus. X, 32, 9. 354,a) N. 393 fgg. 355) Die Noten 170 bis 180.

356) Schol. Aristoph. Plut. 1197 u. Pac. 923; Athen. XI, 52. 56; auch Blumen: id. XV, 31.

357) N. 360; cfr. Paus. X, 32, 9.

357,a) Solche Gaben die mit der Eiresione verbunden waren und in das Haus der Pollas kamen, sind erwähnt bei Clem. Alex. Schol. p. 9, v. 33 Pott.: *τὴν λεγομένην εἰρεσιώνην φρεῖν, ἣν οὕτως περιμιλοῦντες ἐρίοις καὶ ταινίαις ὑφασμάτων λινέων (ἣν δὲ κλάδος ὑπὸ τῆς Μορλας ἱλαλας) καὶ ἀκροδρύοις παντοίοις περιαρτῶντες, ἀνῆγον εἰς ἀκρόπολιν τῇ Πολιάδι Ἀθηναῖοι Παναθήναια, οὕτως ἐπευφημοῦντες. εἰρεσιώνη σῦκα φέρει καὶ μῆλα καὶ ἐξῆς.* Auf solche Pompa der Aparchai gehen auch die Verse des Dichters bei Clem. Alex. Stromat. I, p. 151 Sylb. „Wo wir dem Gott die Zehnten und Aparchai aufhängen wollen an den heiligen Thürpfosten und der hohen Säule“ und „Kallithoe die Kleiduchos der Olympischen Königin, der Argivischen Hera, welche mit Stemmata und Thyssanoi zuerst umschmückte die lange Säule der Herrscherin.“ — Opfergaben von Honig, Trauben, Baumfrüchten, roher Schafswolle auf dem Altartische der Gottheit, Paus. VIII, 42, 5; desgleichen auf dem Tische vor dem Szeptron Agamemnon's zu Chäronea, Paus. IX, 40, 6.

358) Hesych. *Ἡγητηρία*.

359) Hesych. *Ἀπόμπιμος*.

359,a) O. Müller, Pallas Athene § 50.

360) Paus. IX, 19, 4; cf. VIII, 24, 5 und unten Stiftungsfest des Tempels.

361) Das frondibus ornare bei Ovid. Fast. I, 203.

362) Paus. II, 17, 7; Thucyd. IV, 133.

364) Varro L. L. V, 4.

366) Ovid. Fast. III, 137 sqq.

368) Paus. X, 32, 9.

370) Gell. Noct. Att. X, 15, 5.

372) Varro L. L. p. 213 Speng.

373, a) Paus. V, 13, 5. IX, 11, 5; Plutarch. de defect. orac. 41.

375) Paus. V, 13, 5.

377) Plutarch. Pyth. orac. 6.

379) Paus. IX, 11, 5. — Sophoc. Oed. Tyr. 900. — Xenoph. Hell. IV, 7, 2. —

Strab. VIII, p. 542.

380) III, N. 18.

381) Wie das Haus des Alkmaion bei Theokrit in N. 385, und wie Ovid Fast. IV, 740 es für den Hausherd und die Aule jedes Hauses an den Pallien vorschreibt. Hinzuzufügen ist hier noch das was J. Meursius comment. ad Lycophr. Cass. 1158 zu dieser Expiatio aus Nemesianus beibringt: *ter thure vapore Lustravit, cineresque aversa effudit in amnem.*

382) Plutarch. Quaest. Rom. I τὸ πῦρ καθαίρει, καὶ τὸ ὕδωρ ἀγνίζει.

383) N. 381.

384) Die Stelle bei J. Meursius comment. ad Lycophr. Cass. 1158 aus Schol. Aeschyl. Χοηφόροις. Παρὰ Ἀθηναίους ἔθος, ὅτι καθαίροντες οἰκίαν ὀστρακίνῳ θυμιατηρίῳ, ὀψαντες ἐν ταῖς τριώδοις τὸ ὀστρακον, ἀμειταστρεπτὴ ἀνεχώρουν. und Harpocrat. Ὁξυθύμια . . . τὰ καθάρματα λέγεται καὶ ἀπολύματα, ταῦτα γὰρ ἀποφέρεσθαι εἰς τὰς τριώδους, ὅταν τὰς οἰκίας καθαίρωσιν. κτλ.

385) Schol. Aristoph. Acharn. 44 wo unter andern τὸ θνύμενον χοιρίδιον ἐπὶ καθάρσει τῶν τόπων κάθαρμα ἐκαλεῖτο, ὃ δὲ περικαθαίρων καλεῖται. Αἰσχίνης δὲ ἐν τῷ κατὰ Τιμάρχου (p. 4, 10) καθάρσιον καλεῖ. — Auch Alkmene wird vom Teiresias bei Theocrit Idyll. XXIV, 86 aufgefordert die Reinigung des Hauses durch das Opfer eines Schweinchens zu vollenden:

Aber Du Herrscherin, laß in der Asche Dir Feuer bereit sein,  
Schaffet auch trockenes Reis vom Strauch des blühenden Hagborn,  
Oder vom Brombeerstrauch und den dürren schwanfenden Disteln.  
Du verbrenne auf diesem Gestrauch um die Mitternacht's Stunde  
Diese Drachen, . . .  
Frühe sammle dann eine der Mägde die Asche des Feuers,  
Trage sie hin zu dem Fluß, und streu' mit dem Wehen des Windes  
Alles von Klippen und Felsen es aus; dann kehre sie wieder  
Ohne zu wenden den Blick. Mit reinem Schwefel durchräuchert  
Erst das Haus, dann sprengt mit grünendem Busche des Laubzweigs  
Klares Wasser mit Salze gemischt nach Weise der Sühne;  
Opfert ein männliches Schwein dem erhabenen König des Himmels.

Horat. Sermon. II, 164 wo der Hausvater zur Lustratio des Hauses porcum immolat Larius. Cfr. Plant. Menaechn. II, 2 wo auch nur durch dieses Opfer die Lustratio bewirkt wird. — Apollon. Argon. IV: Πρῶτα μὲν ἀτρέπτοιο λυτήριον ἦγε φόνοιο κτλ. wo das Scholion erklärt: τὸ καθάρσιον λέγει, ὃ ἐστὶ χοιρίδιον μικρὸν, ὅπερ οἱ ἀγνίζοντες θύσαντες, τὰς χεῖρας τοῦ ἀγνιζομένου τῷ αἵματι αὐτοῦ βρέχουσι.

386) Harpocrat. Καθάρσιον und Κάθαρμα. — Hesych. Κάθαρμα und Περιστιαρχος. — Phot. Περιστιαρχος ὁ περικαθαίρων τὴν ἐστίαν, καὶ τὴν ἐκκλησίαν, καὶ τὴν πόλιν ἀπὸ τῆς ἐστίας ἢ τοῦ περιστεύχιν. ἴστος δὲ ἐν τοῖς Ἀττικοῖς, περίστια, φησὶ, προσαγορεύεται τὰ καθάρσια. καὶ οἱ τὰ ἱερὰ καθαίροντες, περιστιαρχοί. ἔξωθεν περιέχονται χοιροφοροῦντες (μαχαιοφοροῦντες Suidas) ἐκάστου τῶν ἱερῶν οἰκίαις περιελημμένον δημοσίαις καὶ περιδρομον ἔχοντες. Auch die Theater, bei Suid. Καθάρσιον

Bekk. Anecd. p. 269, 16. Hesych. 'Αφ' Ἑστίας. — Hundeslut zur Katharsis, Plutarch. Q. Rom. 68.

387) Lycophron. 207 — ὃ ποτ' ἐν μυχοῖς Δελφινίου παρ' ἄντρα Κερδίου θεοῦ Ταύρων κρυφαίας χέρνιβας κατάρχεται: aus Ezeches zu dieser Stelle und Plutarch de Isid. et Osir. 35 geht aber hervor daß dies das geheime Todtenopfer für den παρὰ τῷ τρίποδι im Abydon begrabenen Dionysos war, und mit παρ' ἄντρα (neben der mantischen Klust) das Abydon, der ἐσώτατος τόπος bezeichnet ist; die κρυφαῖαι χέρνιβες können nur die mystischen Blutsprenge sein. Das Ganze geht nach Plutarch mit Beginn des Dionysosdienstes in Delphi vor.

388) De Wette Jüd. Arch. § 202; Joseph. ant. X, 3, 3.

389) J. Meursius Graec. fer. I, 2.

390) Plutarch. Quaest. Rom. 5.

391) Eurip. Alcest. 1138 sqq.

392) Hesych. Ἀφροδισία ἄγρα.

392, a) Hesych. Πραξιεργίδαι.

393) Paus. I, 38, 3; Poll. VIII, 103; Schol. Iliad. I, 334 u. fgg. N.

394) Aristid. Eleus. I, p. 417 Εὐμολπίδαι δὲ καὶ Κήρυκες εἰς Ποσειδῶ καὶ Ἑρμην ἀναφέροντες.

395) Ovid. Metam. II, 748. Vgl. N. 265.

396) Daß für jede verschiedene mythologische Potenz einer Gottheit ein entsprechendes Numen in ihr gesetzt und dies durch ein eben so entsprechendes Epitheton bezeichnet worden sei, bezeugt sehr deutlich die alte Ansicht bei Serv. Aen. I, 666 Et notandum, unum Deum plura habere numina, und l. c. I, 8 Nam Juno multa habet numina [al. nomina, was aber ganz gleich] Curetis est, quae utitur curru et hasta.. est et Lucina, quae partubus praeest.. est Regina.. Sunt et alia eius numina. Vgl. oben III, N. 38 wo noch hinzuzufügen die Stelle bei Xenoph. Sympos. VIII, 9: Ob es nur eine Aphrodite gebe oder zwei, eine himmlische und eine gemeine, das weiß ich nicht; denn es hat auch Zeus der doch nur Einer ist der Beinamen viele; daß aber wenigstens jede Aphrodite ihre besondern Altäre, Tempel und Opfer hat.. das weiß ich.

397) D. Müller, Pallas Athene. § 18.

398) Diese Sage bei Eurip. Jon 272 sqq.

399) Clemens Alex. Protrept. III, p. 13 Sylb. p. 39 Pott. — Arnob. advers. gent. IV, 6. — Theodoret. Ἑλλ. θεο. παθ. 8. T. IV, p. 908 Hal. Die Stätte des Kretops heißt in der bekannten Bauinschrift über das Erechtheion Κερρόπιον.

400) Schol. Soph. Oed. 91.

401) Hesych. Τοξίου βουνός. Daher wurde auch der Name der Gottesprophetin Pythia von Pythion abgeleitet, Schol. Aristoph. Plut. 39.

402) Fest. Dialis, quia universi mundi sacerdos, qui appellatur Dium. — Ibid. Dialis autem appellabatur a Dio, a quo vita dari putabatur hominibus.

403) Für alle diese Thatfachen A. Gellius, Noct. Att. X, 15; Appian. Bell. civ. I, 74; Plutarch. Quaest. Rom. 68. 109 bis 113; Serv. Virg. Aen. I, 448. — Über felices und infelices arbores bringt Meursius ad Lycophr. Cass. 1157 folgende Quellen bei. Stμία in Gell. Saturn. III, c. 20 Felices arbores esse putantur quercus, aesculus, ilex, suber, fagus, corylus, sorbus, ficus alba, pyrus, malus, vitis, prunus, cornus, lotus. — Tarquinius Priscus in Ostentario arborario: Arbores quae inferum deorum avertentiumque in tutela sunt, eas infelices nominant. Alternum sanguinem, alicem, ficum atram, quaeque baccam nigram nigrosque fructus ferunt, itemque acrifolium, pyrum sylvaticum, ruscum, rubum, sentesque, quibus portenta prodigiaque mala comburi iubere oportet. — Apulej. Apolog. Arbor infocunda et infelix, quae nullum fructum ex sese gignit, tanti est in pretio quanti lignum eius trunco. — Festus. Flaminus camillus puer dicebatur ingenuus patrimus et matrimus, qui Flaminii Diali ad sacrificia praeministrabat; antiqui enim ministros camillos dicebant. — Macrob. Saturn. III, 8 Romani quoque pueros et puellas nobiles et investes, camillos et camillas appellant Flaminicarum et Flaminum praeministros; cfr. Serv. Virg. Aen. XI, 558 unde et Mercurius Hetrusca lingua Camillus dicitur.



§ 11. Weihfest des Tempels; seine Wiederholung in jedem Eniautos, nebst Pömpen und Spielen.

Ein Vorgang welcher in seiner Bedeutung dem Reinigungsfeste noch voransteht, aber gleich diesem erst aus dem Dunkel der Ueberlieferungen gezogen werden muß, ist das für die Gründung der Kulte und Tempel an ihrer Vertlichkeit so wichtige Stiftungs- und Einweihungsfest derselben wie es sich in seiner eniautischen Wiederholung erhalten hat, und es muß in Wahrheit befremden wie eine Thatfache von so tiefgreifendem Bezuge bis jetzt den Forschern des Alterthumes gleich dem Reinigungsfeste hat entgehen können ohne daß sie in Betracht gezogen worden ist. Abgesehen von den großen Nationalfesten und Spielen der Hellenen, wie die Olympien, Nemeen, Pythien und Isthmien, möge daher ein flüchtiger Blick auf die Weihfeste die Bedeutsamkeit derselben hervorzuheben suchen und das über die Reinigungsfeste Gesagte ergänzen; vielleicht wird dadurch ein Reflex auf die Bedeutung der ersteren großen Feste geworfen, deren positive Erklärung die Archäologie bis jetzt noch schuldig geblieben ist. Es versteht sich übrigens von selbst daß die folgenden Andeutungen nur den Zweck haben, die Verwendung der innern Räumlichkeiten des Tempels weiter zu erklären und auch nur von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten sind.

An das Vorhergehende im Allgemeinen anknüpfend, so ist bereits darauf hingewiesen wie es besonders zwei Momente im Kulte gewisser Gottheiten seien welche als die heiligsten Jahresfeste gefeiert wurden; nämlich der Geburtstag und der Todestag derselben. Dem letztern, dem Tage des Hinwegganges der Gotttheit aus ihrem geweihten Sitze, mußte aber der Tag der Rückkehr schon deshalb zunächst angeschlossen sein, weil die Tempelgemeinde nicht lange ohne den Dienst ihrer Gotttheit bleiben konnte. Jedoch ist der Zwischenraum zwischen beiden Tagen nicht überall der gleiche. Wenn dieser Zwischenraum vom Beginne der Kallynteria in Athen bis zur Wiedererscheinung der Göttin nur drei Tage umfaßte, so giebt ein analoges Beispiel aus dem Kulte der Aphrodite zu Eryx auf Sicilien denselben auf neun Tage an. Helian erzählt, daß mit Anbruch des Tages an welchem diese Göttin ihren Sitz im Tempel verließ um nach Libyen hinüber zu gehen, alle ihr geheiligten Tauben welche im Tempel nisteten sie begleiteten; man erblickte dann keinen dieser Vögel mehr und die Erykliner feierten das Fest des Abschiedes, die Anagoga der Aphrodite. Sobald aber neun Tage vergangen waren, sahe man zuerst eine Taube als Vorboten der Rückkehr vom Meere her auf das Heiligthum zu fliegen; bald folgten deren mehrere, bis sie sämmtlich in großem Schwarme erschienen und sich auf das Dach des Tempels niederließen. Nun hob das Fest der Rückkehr, die Katagoga, an welches von den

Eryfinern unter Jubel und Freude begangen wurde<sup>404</sup>). Sind nun die Katagogia als ein Freudenfest ausdrücklich bezeichnet, so liegt der Schluß sehr nahe daß die Anagogia umgekehrt ein Trauerfest waren, bei welchem natürlich der Tempel geschlossen, der Kult geruht haben und das Bild unschaubar gemacht sein mußte, da das Numen der Gottheit als abwesend gedacht ist; allen Analogien nach aber richtete man in den Anagogia die Lustration des Heiligthumes, während die Katagogia das Stiftungsfest des Kultes und Tempels bezeichneten. Daß sich beim Scheiden der Gottheit die ihr zugehörigen Beistände und geweihten Thiere ebenfalls entfernen, ist schon mit dem Beispiele der Tempelschlangen im Erechtheion belegt, welche gleichfalls verschwanden als Athena zur Zeit des zweiten Perserkrieges ihr Heiligthum verließ<sup>405</sup>) und Themistokles deren Bild nach Salamis in Sicherheit brachte<sup>406</sup>). Noch anders verhielt es sich mit jenem heiligen Eniautos im Kulte des delphischen Apollon, welcher aus einem kleinen jährlichen bestanden zu haben scheint, der eine Dauer von neun Monaten umfaßte, und einen großen welcher neun Jahre währte. Denn wenn Plutarch<sup>407</sup>) sagt: es töne neun Monate im Jahre der Paian, drei Monate der Dithyrambos, so zeigt sich daß Apollon die drei Wintermonate hindurch abwesend, wie die Sage geht bei den Hyperboreern war, und dem Dionysos den Platz in der Verehrung einräumte. Daher war auch das Erscheinen des Gottes in seinem Tempel mitten im Winter, als die Gallier den Angriff machten, ein Wunder welches nur durch das Flehen der Priester bewirkt wurde. Mit der Rückkehr im Frühlinge aber, bevor er wieder in seinem Tempel erschien, mußte das Reinigungsfest gefeiert, die Lustration des Tempels vorgenommen werden. Das Fest Septerion dagegen, welches in einem Eniautos von neun Jahren gefeiert wurde<sup>408</sup>), konnte in diesem Falle nur das Stiftungsfest des Kultes und Apollotempels sein. Dieses Fest hängt aber sicher mit der Sage zusammen daß Apollon neun große Jahre in einer andern Welt (im Hades bei Admetos) zugebracht, danach erst seine Lustration gewonnen, ein wirklicher Phoibos und Besitzer des Tempels geworden sei<sup>409</sup>). Für einen solchen Eniautos ist die Ansicht der Alten erklärend: daß auch alle Gottheiten für das Verbrechen eines falschen Eidschwures beim Styr, ihrer Olympischen Ehren in einer neunjährigen Strafzeit verlustig wurden<sup>410</sup>). Wenn jenes Wechselverhältniß zwischen Apollon und Dionysos schon darauf hindeutete wie der Dionysoskult in Delphi nur die ergänzende Rehrseite des Apollokultes sei, so stimmte hiermit auch der Umstand daß selbst im Winter Orakel erteilt wurden, mithin Dionysos alsdann der spruchgebende Gott sein mußte. Es zeigt aber auch die erst später eingetretene Verschmelzung beider Kulte in dieser Weise; denn nach Plutarchs ausdrücklicher Mittheilung wurden ursprünglich nur einmal im Jahre und zwar nur am Geburtstage des Apollon, am Tage Polyphthous, Orakel erteilt<sup>411</sup>).

Für die Ansicht: es knüpfte sich an die Zeit der Stiftung des Kultes, Tempels und Bildes, also an den Tag der Erscheinung der Gottheit am Orte, das jährlich wiederkehrende Gedächtnißfest der Stiftung und Weihe des Heiligthumes, ist es besonders hervorzuheben wie alle Gebräuche bei dieser Feier eine genaue Wiederholung derjenigen sind mit welchen das ursprünglich erste Mal die Weihe vollzogen wurde und die Einsezung der Sacra geschah. Denn die Tradition hält solche Formen bis in die spätesten Zeiten unabänderlich fest; es kann eben so wenig irgend eine der feierlichen Handlungen verändert, verkürzt oder erweitert, als der bestimmte Tag verlegt werden, weil alle dabei vorgehenden Handlungen eben den Tag und die an ihm vorgegangenen Thatfachen des Mythos feiern sollen. In den meisten Fällen welche hierfür betrachtet werden können, tritt dieses auch dadurch so offen heraus, daß der Kern der ganzen Feier eine dramatische Wiederholung derselben Ereignisse und Vorgänge bildet, welche der Mythos an dem ersten Tage geschehen ließ an welchem die Gottheit erschien und die Stiftung der Sacra vor sich ging; wobei es ganz gleich ist ob in solchen dramatisch-mimischen Darstellungen die Rolle der Gottheiten, Heroen oder Dämonen durch Personen ausgeführt wurde, oder ob die Agalmata dabei figurirten, denn die Geschichte zeigt Beides<sup>411, a)</sup>. Jedoch ist ohne Frage in diesen Festen Wurzel und Anfang des Hellenischen Drama zu suchen. Ist aber keines der Tempelweihefeste ohne Pompen und Spiele zu denken, so möchte eine kritische Untersuchung auch für die großen Nationalspiele vielleicht zu dem Ergebnisse führen wie diese einen zweifachen Sinn haben, daß sie einerseits Gedächtnißspiele zur Sühne eines von seiner Stätte und Herrschaft verdrängten, andrer Seits aber Freuden Spiele zur Weihe eines an jene Stätte tretenden neuen Kultes und Gottes seien. Freilich fließen die Hellenischen Quellen über diesen Gedanken dürftig im Vergleiche zu den Lateinischen, indes liegt doch in den meisten Dingen des Kultes so viel Analoges zwischen beiden, daß Schlüsse von einem auf das Andre wohl erlaubt sind; und wenn Thyräos schon die Spartiaten von jener furchtbaren Pest durch Absingen seiner heroischen und heiligen Lieder befreite, so bezeugt Livius daß nicht nur die Lieder- und Bühnenspiele bei den Römern ursprünglich als ein Abwehrmittel gegen die Seuche eingeführt worden waren<sup>412)</sup>, sondern daß die Anordnung von Pompen und Spielen zu jeder Zeit eben so ein Mittel zur Abwehr und Sühne der Prodigien des göttlichen Zornes, als ein Dankes- und Freudenzeichen über verliehne Wohlthaten der Götter war<sup>413)</sup>. Bekanntlich sind aber auch bei den Hellenen die Pharmakoi an den Thargelien in Attika und den Jonischen Städten, oder die Pompen der Eiresione und des Oschos, eine Apotrope gegen Seuche und Mißwachs<sup>414)</sup>. Die Bedeutung der Pompen und Aufzüge als Feier der Tempelweihefeste bei den Hellenen, werden die sogleich anzuziehenden Beispiele beweisen, und wenn sich

auch für die Anordnung von Spielen dabei nicht so direkte Zeugnisse finden wie aus der Römischen Welt, so möchten sie nach dem was sich darüber beibringen läßt, eben so wenig in Zweifel zu ziehen sein.

Wendet man sich nun vor Allem zu den Vorgängen der Einweihung, und faßt die Bedeutung einer solchen Handlung, einer *Hidrysis* oder *Consecratio* ins Auge, so ergibt sich daß jeder Gegenstand welchem die Verehrung werden soll, sei es eine Vertlichkeit, ein *Stignum* oder ein Bauwerk, nur durch die *Consecratio* erst die Geltung als heiliges Mal empfängt. Selbst Vertlichkeiten und Naturmale deren Verehrung in das Dunkel der grauen Vorzeit hinaufreicht, wie die Eiche zu Dodona, der mantische Erdschlund zu Delphi, der Terminusstein auf dem Kapitole, können ursprünglich nur durch eine solche *Consecratio* ihre Bedeutung und hieratistische Anerkennung gewonnen haben. Bei einer solchen Weihe ist vornehmlich das Darbringen von Gaben, besonders der Erstlingsgaben, das Errichten einer Opferstätte nebst dem Opfer welches dem Numen des zu weihenden Gegenstandes gebracht wird, in Verbindung mit Entzündungen von ewigen Flammen (der Christlichen *indulgentia perpetua*), das bedeutsamste Zeichen der Anerkennung seiner Verehrung. Bevor ein Tempel und ein Bild nicht das Siegel der Heiligkeit und Verehrung durch diese hieratistische Anerkennung empfangen haben, sind sie nicht heilig; denn sonst würde umgekehrt diese Heiligkeit und das Vorrecht der Verehrung ihnen nicht durch *Evocatio* und Aufhebung der Verehrung entzogen werden können, wenn gleich der Begriff der Unantastbarkeit profaner Seits auch nach einer solchen Entziehung des Kultrechtes stets auf ihnen haften blieb. Erst mit dem Augenblicke der *Consecratio*, in welcher das Numen der Gottheit herbei gerufen, Bild und Tempel von dessen Herrlichkeit sich erfüllend gedacht wird, tritt der Begriff der Heiligung in Bezug auf Verehrung und öffentliche Anerkennung dieser Eigenschaft ein. Daher auch der durchgehende Gedanke, es ruhe alle heilige Bedeutung hierbei nur auf dem Numen welches dem Gegenstande inwohnt, nicht aber auf dem Letzteren selbst, und es werde dieser mit Entfernung des Numen sogleich zur todten Form und gehe seines eigentlichen Wesens verlustig. Aus diesem Gedanken sind wie gesagt alle bezeichnenden Handlungen der *Consecratio* abzuleiten welche den völligen Gegensatz zum Profanen bilden; so die Stiftung der Opferstätte oder *Thymele* mit ihrem Altare, Aufstellung des heiligen Fisches in der *Cella*, Entzündung der ewigen Flamme, Weihrauchspenden, heilige Sprengweihen, Bekränzung des Bildes und Tempels mit Blumen, Kränzen, Zweigen<sup>415)</sup> und heiligen Binden<sup>416)</sup>, Erstlingsopfer, Pompen und Festspiele, von welchen Handlungen theils schon früher geredet<sup>417)</sup> ist, theils noch gesprochen werden soll.

Das Schema der Einweihung des Bauplazes nach Römischem Brauche so wie die *Dedication* des Tempels und Bildes ist bereits gegeben; der Hellenische

Brauch für letzteres ist dunkler und es lassen sich darüber weniger Andeutungen finden welche direkt berichteten. Nach den Scholiasten zu Aristophanes<sup>418)</sup> war es Brauch zur Hydrys eines Tempels, seines Altares und Bildes, Löpschen mit Hülsenfrüchten als Weihgaben (*χαριστήρια*) der ersten Nahrungsmittel in Festpompen herbeizuführen, wobei diese Darbringung durch geweihte Mädchen geschah, welche mit kostbaren Festgewanden bekleidet jene Gaben in zierlichen Geräthen auf dem Kopfe herbeiführten. Aus andern Quellen geht hervor daß auch die Darbringung des Oschos und der Eiresione zwei andre Formen einer solchen Einweihungspompa waren, und es ist bereits darauf aufmerksam gemacht worden daß eine Pompa mit Eiresione zur jährlichen Stiftungsfeier des Tempels der Athena Polias zu Athen veranstaltet wurde<sup>419)</sup>. Der Oschos war ein voll Trauben hangender Rebzweig, die Eiresione ein Olivenzweig der mit weißer Wolle umwickelt und theils mit rohen Früchten theils mit Löpschen behangen war, in welchen sich gekochte Hülsenfrüchte, Milch, Honig und dergleichen Nahrungsmittel befanden. Beide Zweige werden von den Opfernden in Procession herbeigeführt, an die Thüre der Cella im Pronaos gestellt, sodann in die Cella gebracht<sup>420)</sup>. Eine Darstellung der Ueberreichung wie sie oft auf Vasenbildern erscheint, zeigt die kleinen Löpschen (*κοτυλίσκοι*) in welchen jene Opfergaben sich befinden, die theils in flachen Körben theils auf irdenen Schalen dargebracht werden<sup>421)</sup>. Zu den Symbolen der Consecratio gehört es stets daß alle solche Gaben mit heiligen Fänien umwunden oder bedeckt sind „damit den Göttern nichts mangelhaftes sondern vollkommenes und geweihtes (lauteres) dargeboten werde; denn Bekränzen bezeichnet vollständig und durch und durch vollkommen machen“<sup>421,a)</sup>. Es zeigen eine Menge Vasenbilder diese Fänien von den Schüsseln und Körbchen herabhängend<sup>422)</sup>, und die *insulae* werden ausdrücklicly zur Umwindung der Opfergaben und Kränzung der Tempel durch die Priester bestimmt. Die priesterliche Person welche dem Kultus der Gottheit vorstand weihte diese Gaben nachdem sie dieselben auf den heiligen Tisch vor dem Agalma in der Cella gesetzt hatte, durch Wassersprengung ein, für welche sich neben dem Tische ein Weihbecken befand<sup>423)</sup>. Daß überhaupt keine solcher Gaben ohne diese Sprengweihe dargebracht werden konnte bezeugt Diodor<sup>424)</sup>, wo er von den Weihgaben redet welche in den Tempel des Zeus Ammon gebracht wurden: *ὁ δ' ἕτερος περίβολος ἔχει... τὸν τοῦ θεοῦ σηκὸν (Cella), καὶ τὴν ἱερὰν κρήνην, ἀφ' ἧς τὰ τῷ θεῷ προσφερόμενα τυγχάνει τῆς ἀγνείας*. Eine Veräucherung mit Weihrauch würde sich vielleicht aus der wiederholten Ausräucherung der Libationsgefäße schließen lassen. Unstreitig ging mit dem Tempelbilde selbst eine gleiche Art der Weihe vor wie mit jedem Anathema, und schon jene Wiedereinsetzung des alten Herabildes im Tempel zu Samos, welches die Priesterin Admete erst wieder heiligt und so weiht wie es zum ersten Male geweiht wurde, als sie es auf seinem Bathron aufstellte: *ἀγνίσαι καὶ στήσαι πάλιν ἐπὶ τοῦ βάθρου, καθάπερ πρότερον ἴδρυτο*<sup>425)</sup>, giebt eine allgemein gültige Norm.

Nach diesem Einweihungsoffer folgten die eigentlichen Spiele und Agonen der verschiedensten Art, wie einige Hellenische Beispiele bezeugen. Schon bei den Plynterien wurde aufmerksam gemacht daß nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Apollodor die Stiftung der Athenäen oder Panathenäen durch Erichthonios, mit Einweihung des Koanon der Athena Polias <sup>426</sup>), also der Gründung des Athenakultes in Athen zusammenfalle, mithin in dieser ihren Ursprung gefunden habe. Da nun dieses Bild nicht ohne Cella gedacht werden kann, so mußte die Einweihung des Tempels ein gleichzeitiger Akt sein. Mancherlei Spiele dieses Festes sind bekannt <sup>427</sup>), und wenn einer schwerlich anzutastenden Meldung nach <sup>425, a</sup>) Peisistratos die großen Panathenäen stiftete, so werden diese ohne Weiteres als Einweihungsspiele des (ersten) von ihm erbauten Parthenon anzusehen sein. Es ist ferner bemerkt <sup>428</sup>) wie der Tempel der Athena in der Rhodischen Lindos, am Tage der Geburt und Theophanie der Göttin gegründet oder geweiht sei; eine Angabe die für die Stiftungsfeier des Athenadienstes am Orte zeugt, und welcher sich als Entsprechendes die Sage zur Seite stellt, daß dem Apollon nach Besiegung des Python und bei der Besitzergreifung des Delphischen Tempels, von den Parnassischen Jungfrauen sogleich die Erstlinge der Jahresfrucht dargebracht wurden <sup>429</sup>). Ganz sinnverwandt damit ist nicht nur Festus Nachricht <sup>430</sup>) es seien die Römischen Quinquatrien, welche von den Hellenen gern mit den Panathenäen verglichen werden, zur Einweihung des Minerventempels auf dem Aventin gestiftet worden, sondern es tritt überhaupt die völlige Uebereinstimmung des Römischen Brauches mit diesem Hellenischen in jedem Falle zu Tage wo nur der Einweihung eines Tempels gedacht wird. So wurden z. B. die Megalensischen Spiele in Rom zuerst bei Ankunft des Bildes, sodann zur Weihe des Tempels der Magna Mater gestiftet, welchen letzteren Junius Brutus dedicirte <sup>431</sup>). Die Dedication des Saturnustempels zu Rom wurde durch das Saturnusfest gefeiert <sup>432</sup>) und das Fest der Servi feierte die Weihe des Dianentempels <sup>433</sup>). Am Festtage Fors Fortuna war das Heiligthum dieser Gottheit durch Servius Tullius geweiht; die Portunalia feierten den Einweihungstag der Aedes des Portunus im Liberhafen; die Vinalia Rustica den des Venustempels <sup>434</sup>); das Fest der Matuta war das Weihesfest ihres Tempels <sup>435</sup>); Licinius Lucullus weiht den Tempel der Juventas im Circus Maximus mit Spielen <sup>436</sup>) und der Censor M. Aemilius die Tempel der Juno Regina und der Diana im Flaminischen Circus, jeden mit mehrtägigen Spielen <sup>437</sup>); auch die Spiele des Capitolinischen Jupiter, welche Domitian einsetzte, wurden sicher zur Weihe dieses von ihm wiederhergestellten Jupitertempels gestiftet <sup>438</sup>). Die Anordnung von Spielen, worunter namentlich musische Agonen angeführt werden, zur Weihe des Ephesischen Artemision bezeugt Macrobius ausführlich <sup>439</sup>). So viel vorläufig zur Begründung des Zusammenhanges der Agonen mit dem Weihesfeste des Heiligthumes. Abgesehen von diesen Opferpompen und Agonen giebt es noch andre Pompen, die mit dramatischen Handlungen und Bilderfahrten verwebt sind welche

sich auf die Stiftung der Heiligthümer und die Feier der Theophanie an der Vertilchkeit beziehen. So gab es bei den Agialeern<sup>440</sup>) ein Fest des Apollon an welchem ein Chor von sieben Knaben und eben so viel Mädchen als Schussflehende, Bittstäbe tragend, sich nach einem Orte am Ufer des Sythas begab welcher Schreckensort, Phobos, genannt war. Nach verrichtetem Bittflehen hier trugen die Kinder dann die Bilder des Apollon und der Artemis, die also schon zu diesem Zwecke hierher geschafft sein mußten, in den Tempel der Peitho auf der Agora zu Agialos, verrichteten ein Dankgebet daselbst und führten jene Agalmata alsdann wieder zum Tempel des Apollon auf der Akropolis zurück. Diese ganze Handlung war nur eine Wiederholung des mythischen Vorganges oder eine Versinnlichung der Theophanie beider Gottheiten in Agialeia und der damit verknüpften Ereignisse, welche die Stiftung ihres, so wie des Kultes und Tempels der Peitho zur Folge hatten. Denn als einst beide Gottheiten nach Erlegung des Python hier auf dem Orte Phobos ankamen um sich von der Blutbefleckung reinigen zu lassen, wurden sie nicht aufgenommen, sondern durch einen plötzlichen Schrecken verschreckt. Sie wandten sich zwar zum Sühnpriester Karmanor nach Kreta, sandten aber den Agialeern dafür tödliche Krankheiten, welche nicht nachlassen sollten bevor nicht das Götterpaar versöhnt sei. Deswegen schickten die Agialeer einen Bittchor von Knaben und Mädchen nach jenem Orte wo die Gottheiten zuerst erschienen waren, durch dessen Flehen sich denn diese auch zur Rückkehr und zur häuslichen Niederlassung auf der Akropolis bewegen ließen. Nebst diesem Heiligthume des Apollon stifteten die Agialeer aus Dankbarkeit zu gleicher Zeit auch der Peitho einen Tempel. Eben so deutlich erhellt dieser Gedanke aus dem zu Meso a begangenen Feste der Artemis Limnatis in Patrai<sup>441</sup>); denn am Tage dieses Festes brachte einst der Priester Preugenes das von ihm unter Beihülfe eines treuen Dieners aus Lakëdämon entwandte Bild der Artemis, mit welchem er zugleich deren Kult übertrug, nach Meso a; und zur Erinnerung an dieses Ereigniß wurde jenes Bild beim Eintritte seines Festes, an welchem man zugleich das Gedächtniß des Preugenes in einem Opfer verherrlichte, jedes Mal durch einen Diener seines Priesters von Meso a, wo es bis dahin aufbewahrt wurde, feierlich nach der Stadt gebracht, hier verehrt und sodann wieder zurückgeführt. An einem andern Feste zu Patrai<sup>442</sup>) feierte man ebenfalls die Theophanie des Dionysos Alsymnetes und die Stiftung seines Kultes, durch Darstellung des mythischen Vorganges der den Kult an diesem Orte veranlaßt hatte. Die heimische Sage erzählte: dem Eurypulos, des Euämon Sohn, sei bei Vertheilung der Troischen Beute die Larnax mit dem Bilde des Dionysos Alsymnetes als Antheil zugefallen; beide ein Werk des Hephaistos welches Zeus dem Dardanos mit andern Heiligthümern geschenkt hatte. Als Eurypulos bei Oeffnung des Gottesschreines und Erblickung des verborgenen Bildes von Irrsinn befallen wurde, erlangte er zu Delphi wegen seiner Genesung eine Verheißung, ging dann zu Schiffe und wurde nach langem Herumschweifen in den

Fluß Ameilichos getrieben wo er bei Aroe landete. Hier erblickte er das ungewöhnliche Kinderopfer welches die Paträer der Artemis Triklaria bringen wollten; sogleich verlor sich nach jener Orakelweisung seine Raserei, er siedelte sich hier an, weihte seinen Gottesschrein und hatte nun für immer die der Artemis zum Opfertode geweihten Kinder erlöst. Denn den Paträern war ebenfalls ein Gottespruch geworden daß das Menschenopfer aufhören würde wenn ihnen einst ein fremder König einen fremden Gott (*δαίμων*) bringe. Diesen Tag, oder vielmehr diese Nacht der Ankunft des Dionysos, der Stiftung seines Bildes, Kultes und Tempels, feierten die Paträer durch eine diese Geschichte darstellende Pompa. Der Priester des Gottes bringt den Schrein mit seinem Bilde aus dem Tempel heraus nach dem Ufer des Flusses dahin, wo Eurypylos einst landete und das Kinderopfer vor sich gehn sollte; ihm folgen neun der edelsten Männer und Frauen Paträs in Begleitung sämtlicher Kinder der Stadt, die gleich Opferthieren wie ehemals mit Kränzen aus Kornähren das Haupt umwunden haben. Nachdem die Kinder das Opferbad im Flusse genommen, vertauschen sie diese Todeskränze mit Dionysischen Epheukränzen und kehren als erlöste Opfer in den Tempel des versöhnenden Gottes mit dessen Bilde zurück. Auch diesem Feste, zu welchem noch die Dionysosbilder aller Achäischen Städte zum Tempel des Nisymnetes in Procession geführt wurden, schloß man das Gedächtnisopfer des Heros Eurypylos, des Kultgründers an. Eine andre nächtliche Pompa zu Sikyon galt ebenfalls der Stiftung des Dionysoskultes und Tempels. In der Cella des Tempels befand sich ein chryselephantines Schaubild des Gottes umgeben von marmornen Bakchanten; in einer geheimen Cella, Kosmeterion genannt, aber waren zwei uralte Xoana dieses Gottes geborgen, mit denen der Kult hier gegründet war. Das eine Bild des Dionysos als Bakcheus, war von Phlios, das andre als Enysios, von Phanes aus Theben hierher gebracht und geweiht, ihr Kult somit von diesen Männern gegründet worden. Am Jahresfeste dieser Bilderstiftung holte eine Pompa beide Xoana in der Nacht aus jener geheimen Kapelle, um sie bei Fackelscheine unter Absingung alter Hymnen in einem Feierzuge herumzuführen bei welchem das zuerst geweihte Bild des Bakcheus auch dem andern vorantragen wurde<sup>443</sup>).

Singen solche Pompen und Festspiele aus dem Gedanken hervor, mit Anerkennung und Verehrung der Gottheit zugleich auch die Abhängigkeit der Gemeinde von derselben auszusprechen, so waren Aufzüge wie die Pompen an den Phanepsien, die Darbringung der Eiresione und das Oschos, welche zur Sühne und Abwehr von verderbenden Ereignissen ausgeführt wurden, ganz diesem Gedanken folgerecht. Es kann daher nicht auffallen wenn ein solcher sühnender Akt auch außer der festgesetzten Zeit im Jahre wiederholt wurde, sobald man glaubte daß die Gottheit selbst ihn erheische und durch irgend ein Prodigium an die vielleicht vernachlässigte Ausübung ihrer Sacra erinnerte, oder dem Lande überhaupt ihren Zorn über eine begangene Missethat kund gab. Man suchte alsdann



durch Bittgänge, Weiheopfer und Götterspiele die Sühne zu bewirken. Dieser Gedanke ist in dem Ausspruche des Servius Sciendum sane, moris fuisse ut piaculo commissio ludii celebrarentur<sup>444</sup>), als ein ganz allgemeines für das Alterthum gültiges Gesetz gegeben, und es zeugt dafür auch die Bemerkung welche Platon im Alkibiades macht, wenn er Sokrates sagen läßt: Die Götter sähen nur darauf daß die Seele eines Bittenden heilig und gerecht sei, nicht aber auf die kostbaren Pompen und Opfer welche ganze Städte wie einzelne Personen die sich an Göttern und Menschen versündigt hätten, allezeit anstellten. Dies beweist ganz allgemein das Bestehen solcher Sühnpompen bei den Hellenen.

Aus dem Römischen sind hiervon eine Menge Beispiele aufbewahrt, von welchen eines der interessantesten eine Pompa ist welche deshalb der Juno Regina zur Sühne angestellt wurde, weil sich in deren Tempel ein Schreckenszeichen ereignet hatte<sup>445</sup>). Auf die Erklärung der Haruspices es müsse die Göttin durch Frauen versühnt werden, beriefen die Aedilen alle Frauen in Rom und im Umkreise von zehn Meilen um die Stadt auf das Capitol, wo hier aus ihrer Mitte fünf und zwanzig gewählt wurden welche der Juno ein goldenes Weihwasserbecken (pelvis) weiheten; sodann führte man vom Apollotempel aus zwei weiße Opferkühe durch die Straßen Roms nach dem Tempel der Regina, hinter welchen zwei cypressene, wahrscheinlich bloß für Processionen bestimmte, Bilder der Göttin getragen wurden. Diesen Zug begleitete ein Chor von drei Mal neun Jungfrauen in langen Gewanden, welchen die Decemviren in Festtogen und Lorbeerkränzen folgten. Die Mädchen sangen ein altes vom Dichter Livius verfaßtes Lied zum Preise der Göttin, tanzten auf dem Forum eine Schnur in den Händen haltend, den Ringeltanz nach der Weise und dem Metrum jenes Liedes. Im Tempel der Juno endlich angekommen, wurden die Kühe geopfert und die Bilder in den Tempel getragen. Andre Beispiele wo solche Festlichkeiten als das Mittel angesehen wurden den in Prodigien kund sich gebenden Zorn der Götter zu sühnen, bieten die Gelobung und Abhaltung der Apollinischen Spiele<sup>446</sup>) so wie die von Livius<sup>447</sup>) erwähnte Wiederholung der Römerspiele nach dem Triumph des Quintus Fulvius, als plötzlich die Erde bebt, die Götterbilder welche zum Opferschmause in die Pulvinaria gesetzt waren ihre Gesichter umwandten, die dem Jupiter vorgesezte Schüssel vom Tische fiel, und Mäuse von den Oliven gekostet hatten welche auf dem heiligen Altartische standen. Von den Lateinischen Bühnenspielen sagte Livius gerade zu daß sie aus Absicht der Sühnung der Götter und Abwendung der Noth entstanden wären<sup>448</sup>). Uebrigens wird auch erzählt daß die ludi taurei zur Abwehr der Pestilenz, entweder von den Sabinern oder vom Tarquinius Superbus gestiftet worden seien<sup>449</sup>). Für Wiederholung von Spielen außer der bestimmten Zeit, als Freudenfeier, sprechen nicht weniger Zeugnisse bei den Römern<sup>450</sup>).

Was endlich die chorische Anordnung solcher Pompen in dem ausgedehntesten Maaßstabe anbetrifft, so möge auch dieser schließlich gedacht sein.

Eine uralte Pompa welche von den Aenianen zur Gedächtnisfeier des Achilleus-  
sohnes Neoptolemos jedesmal zu den Pythischen Spielen geschickt wurde, ist von Heliodor  
aus einer ältern Quelle überliefert und verdient sowohl ihrer altgriechischen Form als auch  
der Vergleichung wegen mit dem Relief des Parthenon und manchen Bildwerken Römischer  
Kunst hier auszüglich angeführt zu werden. „Den Festzug eröffnet eine Hekatombe  
Opferthiere von Landleuten in Thessalischer Tracht geführt. Die Hörner der kräftigen  
Stiere sind vergoldet und mit Kränzen geschmückt; ihre gegürteten Führer erscheinen im  
weißen kurzen Chiton, der rechte bis zur Schulter entblößte Arm trägt ein zweischneidiges  
Opferbeil. Den Stieren folgt ein gemischter Zug Thiere nach Gattungen geordnet, eine  
Musik von Flöten und Siringen ertönt hinter ihnen. Diesem schließen sich schöne Thes-  
salische Mädchen an, tiefgegürtet, mit ungebundenem frei wallendem Haar; sie bilden zwei  
Chöre, wovon der eine Körbe mit Blumen und Früchten, der andre, aus Kanephoren  
bestehend, Schalen mit Opferkuchen und brennende Weihrauchgefäße trägt, deren Duft  
rings um die Luft erfüllt. Die Mädchen tragen ihre Körbe auf dem Kopfe, mit den  
Händen haben sie sich zu einem Reigen vereinigt und schreiten so nach dem Rhythmus der  
Musik tanzend vorwärts. Der Hymnos welchen der andre Chor zur Musik singt, hat  
den Preis des Peleus, der Thetis und des Achilleus zum Inhalte. Diesen beiden Chö-  
ren schließt sich das Geschwader der Thessalischen Epheben an, in zwei Züge getheilt, den  
Führer in der Mitte. Die Stiefel der Reiter sind über dem Fußknöchel mit schönver-  
schlungenen Purpurriemen befestigt, ihre weiße, dunkelblau gesäumte Chlamys wird auf  
der Brust mit goldener Spange zusammen gehalten; die Pferde sind Thessalischer Zucht,  
feurig, von blühenden Augen, das Gebiß beschäumend, aber leicht lenkbar; ihre Zügel sind  
mit silbernem Beschlag und vergoldetem Stirnschmuck. Der heroisch gewachsene Füh-  
rer der ohne Kopfbedeckung daher reitet, führt den gewaltigen eschenen Speer; eine pur-  
purne Chlamys in welcher der Kampf zwischen Lapithen und Kentaurern eingewebt ist, und  
deren Schnalle aus einem Athenabilde mit dem Gorgohaupte besteht, deckt den Leib; das  
Haar wallt ihm den Nacken hinab, und die Zipfel der Chlamys fallen von dem Rücken auf  
die Schenkel des Rosses, das nach beiden Seiten hin anspringend in kurzem Galopp sich  
fortbewegt. Vor dem Grabmal des Neoptolemos angekommen umwandelt der Zug das-  
selbe dreimal unter Jauchzen; darauf fallen alle Thiere unter der Hand der Opferer, der  
Altar wird durch die Fackel der Priesterin der Artemis entzündet welche auf einem Wagen  
mit weißen Stieren bespannt im Kostüme der Artemis herfährt; das Opfer geht vor sich,  
und die Pompa zerstreut sich zum Genuße des Opfermahles <sup>451</sup>).“

Der Gedanke der großen Fest- und Tempelspiele welche einer Gottheit zu Ehren  
veranstaltet werden, scheint es in den meisten Fällen zu bedingen daß sie in Gegenwart  
oder unter den Augen des Tempelbildes vor sich gehen; daher erscheinen diejenigen Pom-

pen in Bezug des Aufwandes am glänzendsten, deren Zweck es ist die Götterbilder aus dem Tempel nach dem Schauplatz der Festlichkeiten und Spiele zu führen, indem wohl wenige Tempel so gelegen sein mochten daß die Agonen vor ihnen Angesichts des Bildes in der Cella vor sich gehen konnten, wie letzteres Cicero <sup>452)</sup> von den alten Megalensischen Spielen bemerkt und wie es auch dem Prosodion und dem Chortanze auf der Thymele vor dem Pronaos entsprechend ist, aus welchen nach und nach die einzelnen Disciplinen der musischen Agonen selbständig hervortretend angenommen werden müssen.

Bei Ausrüstung einer solchen Pompa welche die Bilder zu den Spielen führt, entfaltete der Staat oder die Tempelgemeinde den höchsten Glanz und Luxus welchen aufzubieten ihre Mittel nur erlaubten; man schmückte selbst die Straßen der Stadt durch welche der Bilderzug ging, festlich aus, und während in Rom das Forum alsdann von den zahllosen Prachttröphäen feindlicher Beute <sup>453)</sup> glänzte, so wurde bei dem jährlichen großen Feste der Juno zu Falerii sogar der ganze heilige Weg für die Pompa mit Teppichen belegt <sup>454)</sup>. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient aber bei der Pompa das eigenthümliche Gerüst <sup>455)</sup> oder der heilige Wagen, *tensa*, auf dem die Götterbilder geführt werden, und ist für den Charakter und den besondern Sinn des Festes bedeutsam. Außer andern Zeugnissen beweisen schon die direkten Äußerungen des Apollonios <sup>456)</sup> daß diese Bilderpompen alt Hellenische Sitte seien. An dem uralten Feste *Lonea* zu Samos wurde das Bild der Hera auf einer Bahre von Weidenzweigen getragen, wovon die Gründe schon früher angeführt sind <sup>457)</sup>; an einer andern *Panegyris* zu Samos, in welcher wahrscheinlich die Vermählung der Hera mit Zeus gefeiert wurde, erschien dasselbe Bild in habitu nubentis und wohl auf einem hochzeitlich ausgerüsteten Wagen <sup>458)</sup>, wie dies die Geschichte der falschen Zeusbraut an den Dädaliden der *Odontier* schließen läßt <sup>459)</sup>. Eben so wird das mit Myrten bekränzte *Jachos*-Bild zu Athen, in der Pompa die sich vom Dionysostempel im *Kerameikos* nach *Eleusis* bewegte und die ebenfalls sehr alt ist, auf einer prächtigen Tragbahre geführt worden sein <sup>460)</sup>. Uralt ist die Pompa mit dem *Signum* des Zeus-Ammon, jenem hölzernen mit Edelsteinen besetzten Umbilicus, der von achtzig Priestern in Begleitung von Weiberchören unter alten Hochgesängen in einem vergoldeten Schiffe herumgetragen wurde <sup>461)</sup>; und wenn am Feste der *Demeter Achaia* (der Trauernden) die *Odontischen* Weiberchöre die Bilder dieser Gottheit in kleinen Kapellen, *μέγαρα*, herumtrugen <sup>462)</sup>, so beweist dies nur daß man überhaupt annehmen muß, es befinde sich, mit wenigen vom Mythos gebotenen Ausnahmen, jedes Bild, werde es nun zu Wagen oder auf einem tragbaren Gestelle geführt, in einer solchen Kapelle, die aus einem unterfäulten Aetos oder Tholosdach gebildet und mit Welen, Kränzen und Binden ausgestattet war. Genauer bekannt ist der prachtvolle Wagen welcher die Götterbilder vom Capitol in Rom nach dem Schauplatz der Festspiele, dem Circus führte. Er hieß *Tensa* <sup>463)</sup>, war aus Gold und Elfenbein hergestellt und mit Teppichen gleich einem

Zelte umhängen; daher die *carpenta* zur Ausstellung der *tensa* gehörte. Weiße Kasse deren Zügel Patricier führten zogen ihn, der erste Mann des Staates ging ihm zu Fuße voran; und es ließ sich einst Augustus, da ihn Krankheit am Gehen hinderte, um dieses höchste Ehrenamt vollziehen zu können lieber in einer Sänfte tragen, als daß er davon abgestanden hätte<sup>464</sup>). Hinter der *Tensa* trug man ursprünglich die Bilder von Männern die sich hoch um den Staat verdient gemacht hatten, z. B. die im Triumphatoren-Kostüm gebildete Statue des Scipio Africanus welche in der Cella des Jupiter stand<sup>465</sup>); später führte man selbst diese in einer eigens für sie gebauten *Tensa*, und es erhielt das Bild des Julius Cäsar durch Senatsconsult einen solchen Wagen der seinen Standort neben der *Tensa* der Capitolinischen Götter hatte<sup>466</sup>). Aus diesem Gebrauche der Götterbilder und der Sitte sie für jedes andre Fest anders zu kostümiren, erklärt sich beiläufig bemerkt auch das Festhalten des Holzmaterials zu ihrer Bildung. Wie hoch indes die Römer ihren Göttern solche kostbaren Ehrenzüge anrechneten, geht aus dem Benehmen des Augustus hervor, der den Neptun einst damit bestrafte daß er sein Bild nicht zu den Circensischen Spielen mitnahm, auf den Gott schmollend der ihm eine Flotte vernichtet hatte<sup>467</sup>). In der That mochten die Mühen und Unkosten solcher *Pompa* den umständlichen Römern, die im Punkte der Religion, wie Plutarch sich ausdrückt, sehr zarter Natur waren, deshalb oft so beschwerlich fallen, weil ihnen die Würde der feierlichen Handlung sogleich als verletzt erschien, so bald die geringste Störung oder Unterbrechung dabei eintrat; denn wenn etwa eines der Pferde vor dem Götterwagen ermattete, oder nur einer der Führer zufällig die Zügel mit der linken Hand faßte, wiederholten sie *Pompa* und Opfer so lange von neuem bis sie ohne Störung verliefen, was in einigen Fällen sogar zu einer dreißigmaligen Wiederholung führte<sup>468</sup>).

Eine genaue Mittheilung solcher Römischen *Pompa* liefert Dionysios am Ende des siebenten Buches der *Alterthümer*, und es ist diese Nachricht um so belangvoller als sie nicht nur die Götter welche getragen wurden und den Platz den sie im Zuge einnahmen angiebt, sondern auch die Identität derselben mit einer Hellenischen Agonalpompa wie sie unten aus Athenäus gegeben wird, bekundet. Die verschiedenen Abtheilungen des Festzuges waren ohngefähr folgender Weise geordnet. Reifige und Hopliten eröffnen den Zug Glieder- und Kottenweise, bekränzt und im Waffenschmucke. Diesen folgen die welche im Agon kämpfen wollen; die Reiter auf ihren Wettrennern, die Wagenkämpfer zu Wagen, die Athleten, die Choragen mit ihren Chören nebst Kitharoden und Flötenbläsern, die Pyrrhichentänzer, die Chöre der Satyristen, Flötenbläser und Leierspieler, die Führer der mit vergoldeten Hörnern, Kränzen und heiligen Binden gezierten Opferthiere, die Träger der Weihrauchgefäße, Opfergeräthe und Anathemata, endlich zum Schlusse die Götterbilder, welche getragen oder gefahren und wie gesagt von den ersten Personen des Staates zu Fuß, in Rom von den Prätores oder Cäsaren, in Athen von den Nomophylaken geführt wurden. Alle Personen die sich der *Pompa* anschlossen, gin-

gen in weißen Festkleidern, bekränzt und auch wohl noch heilige Zweige tragend einher. So zog die *Pompa* nach dem Schauplatz zur Verrichtung des Opfers, welchem nach dem alten Gesetze: *agonalis moris fuerat, post sacrificia ad certamen venire*<sup>469</sup>), erst die Spiele folgten.

War der Zug hier angelangt so hielt er seinen Umgang um die *Meta* und setzte die Götterbilder in ihre *Pulvinaria* ab<sup>470</sup>). Von dem feierlichen Opfer welches hierauf folgte und den Festschmaus bildete, erhielten in Rom die Götterbilder ihren Ehrentheil in goldenen Schüsseln und Geräthen auf dem Opfertische vor dem *Pulvinarium* vorgelegt. Alsdann folgten die Spiele, nach deren Beendigung die Bilder wieder in *Procession* nach ihrem Tempel zurückgeführt wurden. Das Vortragen von *Nike*bildern vor den Siegern in den Spielen, um diese eben als Sieger zu bezeichnen, scheint bei Hellenen wie bei Römern Sitte gewesen zu sein. Bei der *Pompa* des *Ptolemaios* erschienen Mädchen als *Niken* gekleidet, und die goldenen *Niken* welche Ehre für die *Panathenäen* machen ließ<sup>471</sup>) hatten schwerlich einen andern Zweck; die *pomposae Victoriae* der *Circensischen Pompa* sind gleichfalls bekannt<sup>472</sup>). Ja es scheint bei den Hellenen die Fahrt der Sieger zu Wagen Sitte gewesen zu sein, indem eine große Anzahl Vasenbilder solche Sieger auf Viergespannen sitzend darstellen welche von geflügelten Frauen geleitet werden. Wo in solcher Darstellung eine *Nike* mit Zweig, Kranz oder *Lania* dem Wagen voranfliegt, ist der Sinn deutlich genug, wo dies nicht der Fall möchte das zügelführende Weib selbst *Nike* sein. Vielleicht finden hierin die wagenlenkenden Frauen auf dem Zuge des *Phidias* am *Parthenon* ihre Erklärung. Die *Panathenäischen* Sieger weihten diejenigen Kränze welche ein fremder Staat als Preise gesetzt hatte, der *Athena Polias* (als *Athena Nike*) im *Parthenon* und behielten nur die welche *Athen* selbst als Preise aussetzte zum Gedächtniß für sich und ihre Familie<sup>473</sup>).

Wenn man nun in Rom die Bilder der Staatsgötter auf den Schauplatz der Spiele führte, so war mithin die Gegenwart derselben hier deshalb nothwendig weil ihnen zu Ehren die Spiele gefeiert wurden und sie daher wohl gegenwärtig sein mußten. *Cicero* sagt daß die *Megalensischen* Spiele ursprünglich vor dem Tempel der *Magna Mater* angesichts des Bildes abgehalten werden mußten; auch erklärt sich daraus der Einfall *Domitians*, der bei den von ihm gestifteten Spielen zur Einweihung des neu hergestellten *Capitolinischen* Tempels, umgeben von den Priestern seiner Familiengötter den Vorrang führte und dabei den Träger aller drei Gottheiten so darstellte daß er die Bilder des *Jupiter*, der *Juno* und *Minerva* gleich einem *Diademe* im Kranze auf dem Haupte trug, während der *Flamen Dialis* und seine *flavialischen* Priester ihren Kränzen sein eignes Bild hinzufügen mußten<sup>474</sup>). Jene Aeußerung *Ciceros* über die *Megalensischen* Spiele, die doch von den Hellenen übernommen waren, daß dieselben ursprünglich vor dem Tempel der Göttermutter und unter den Augen (in conspectu) ihres Bildes vor-

gegangen seien<sup>475</sup>), so wie ferner die Geschichte bei Diodor<sup>476</sup>) vom Philippos dem Vater Alexanders, der den Bildern der zwölf Götter in der Agonal-Pompa sein eigenes hinzufügte, beweist auch in Hellas die Gegenwart der Bilder als eine sehr alte Sitte welche schon Philippos profaniren konnte. Wie es sich bei den Panathenäen und deren Pompa damit verhielt ist eine Sache die bis jetzt ihre Erledigung noch nicht gefunden hat; wäre indes jene Pompa die das Bild der Athena nach dem Meere<sup>477</sup>), also nach dem Piräeus, führte und von den Nomophylaken geleitet wurde, auf die kleinen Panathenäen zu beziehen, die man, verbunden mit Wettkämpfen Attischer Trieren hier feierte<sup>478</sup>), so könnte sich ihr Zweck, die Agonen unter den Augen des Bildes zu vollziehen, vollkommen erklären: denn wenn diese Spiele zur Verherrlichung der Thaten der Athena dienten, so wäre unter den Schiffsagonen nur der Sieg der Athena über das Poseidonische Element durch Erbauung des Schiffes und Fertigung des Segels verbildlicht, und jene doch nicht abzuweisende Erklärung des Proklos: daß in dem Peplos dieser kleinen Panathenäen auch der mythische Seezug der Athener gegen die Atlanter, deren Hauptgotttheit nach Platon Poseidon war, dargestellt sei, würde ihre völlige Rechtfertigung gewonnen haben, vielleicht auch den Athenischen Namen der Triere, *ἀτλάντη τριήρης* erklären<sup>479</sup>). Wäre dies gesichert so möchte die Gegenwart des Bildes auch an den großen Panathenäen erwiesen sein. Anderer Seits findet durch die Miketragende Athena des Parthenon auch die Bestimmung dieses Tempelhauses als eines für die großen Panathenäen bestimmten Festtempels, in welchem die Sieger sich erst weiheten, nach dem Agon das Dankopfer verrichteten und ihre Preise niederlegten, seine volle Erklärung; zumal auch vom Tempel des Zeus zu Olympia gesagt wird daß seine Bestimmung eine gleiche sei<sup>480</sup>). In dieser Behauptung daß die Gegenwart des Bildes bei seinen Ehrenspielen erforderlich sei, ist es keinesweges außer Augen gelassen daß in manchen Fällen auch Priester oder Priesterinnen der Gottheit die Stelle derselben vertraten; indes würde dies der Sache und dem Wesen nach ganz gleich sein, weil eine solche Person dann wirklich als Repräsentant der Gottheit erschien und mit den Attributen oder ganz und gar mit dem Kostüm derselben bekleidet war, wie z. B. der Ahtarch der Olympischen Spiele mit dem Gewande des „unsterblichen Zeus“<sup>481</sup>).

Waren diese Pompen in ihrer ursprünglichen edlen und prunklosen Würde der Gottheit angemessen, so trat später an deren Stelle ein beispielloser Luxus, und die Aegyptischen und Syrischen Fürsten nach Alexander dem Makedonier benutzten sie nur als Gelegenheiten um mit der überschwänglichen Fülle ihres Privatschatzes öffentlich zu glänzen. Denn in der That möchte es wohl kein Schauspiel gegeben haben dessen Aufwand mehr an das Unglaubliche grenzt als die materiell gediegene Pracht einer solchen Agonalpompa wie sie Ptolemaios Philadelphos zeigte; ein

Aufzug welchem nur noch die *Pompa* des Antiochos Epiphanes<sup>482)</sup> zur Seite gestellt werden kann, bei der gleichfalls vergoldete und mit golddurchwirkten Stoffen bekleidete Bilder aller Götter und Heroen erschienen von welchen irgend nur eine Sage aufgefunden werden konnte. Da indes die *Pompa* des Ptolemaios in mehr als einem Bezuge für die Forschung Wichtigkeit hat, so möge sie im Allgemeinen nach der Angabe bei Athenäus hierunter vermerkt<sup>483)</sup> sein.

Solche Götterbildsfahrten sind mithin ganz althellenisch und mögen bereits durch die Pelasgischen Ansiedler sehr frühe nach Italien übertragen worden sein; denn sie finden sich nicht allein als ein ächt Tuskanischer Brauch, sondern Plutarch erwähnt auch des Gesetzes durch welches ihnen schon Numa feste Formen bei den Römern gab<sup>484)</sup>. Uebereinstimmend bei Römern und Hellenen ist auch die schon erwähnte Sitte, den *Pompen* die Bilder der Männer anzuschließen welche sich durch hohes Verdienst um das Vaterland solcher Auszeichnung würdig gemacht hatten. Von Rom ist dies beurfundet; in Athen aber konnte es ebenfalls nur ein väterliches Herkommen sein die Bildnisse der „des *Peplos* würdigen“ Männer in dieses heilige Gewebe neben Athena und Zeus einzuzichnen<sup>485)</sup> und sie so in der *Pompa* zu führen, und wenn Philippos von Makedonien sein eignes Standbild den Götterbildern der *Agonalspompa* hinzufügte, so war dies wie gesagt, schon ein Zeichen gänzlicher Ausartung der alten heiligen Sitte<sup>486)</sup>. Dieselbe Uebereinstimmung herrschte hinsichtlich der Führer der Bilder die auch den Vorfis bei den Spielen hatten; denn in Rom waren es die Prätores, späterhin die Cäsaren; zu Athen aber geleiteten die *Nomophylaken* in ihren Ehrenbinden das Bild der Athena mit seiner *Pompa* nach dem *Piräeus*; ein Amt welches unter der Tyrannis des Peisistratos dessen Söhne oder nächsten Verwandten ausübten. So viel von den *Pompen* welche man Göttern der Ehre wie der Sühne wegen anstellt; in späterer Zeit sendete man auch die Bilder der Staatsgötter den Wohlthätern des Landes bei ihrem Einzuge in die Hauptstadt zur Begrüßung in feierlicher *Pompa* entgegen; es empfingen die Einwohner von Aquileja und der übrigen Städte Italiens, den Cäsar Maximilianus bei seinem Erscheinen in weißen Festkleidern, lorbeerbekränzt, blumenstreuend, ihre Landesgötter und deren *Anathemata* vortragend<sup>487)</sup>, und bei Ankunft ihres Retters Attalos<sup>488)</sup> thaten die Athener Aenliches.

#### N o t e n.

404) Aelian. Var. Hist. I, 15 und Hist. animal. IV, 2. — Athen. IX, 394 f.

405) Herodot. VIII, 41. Vgl. N. 101 u. 196.

406) Denn die Fortführung des Bildes, gewiß unter Obhut der Priesterin, kann mit Sicherheit aus dem Verlieren seiner Gorgolarve geschlossen werden; vgl. übrigens IX, § 7, N. 101.

407) Plutarch. de E l Delph. 9.

408) Plutarch. Qu. Graec. 9 und 12.

409) Plutarch. de defect. oracul. 21 in N. 160.

410) Hesiod. Theog. 804.

411) Plutarch. Qu. Gr. 9.

411, a) Daß bei solchen Festen das Nachahmen alles dessen was die Sage von dem Geschehne und den Handlungen der gefeierten Gottheit erzählte eine Hauptsache war, beweisen außer den weiter unten angezogenen Beispielen aus Pausanias, die ausdrücklichen Worte des Diodor III, 57 daß bei den der Göttermutter zu Ehren angestellten Opfern und Festen alles was in ihrem Mythos vorkam, nachgeahmt wurde. Unter solchen Aufführungen waren die heiligen Hochzeiten des Zeus und der Hera sicher nicht die jüngsten, sie finden sich zu Argos, auf Samos, Kreta und auch in Aegypten bekundet. So begingen nach Diodor. V, 72 die Knosser auf Kreta am Flusse Theron jährlich dieses Fest mit Nachbildung der heiligen Vermählung. Wenn aber die Argiver das Bild der Hera nach dem Quelle Kanathos führten, in welchem es nach dem Glauben die Jungfrauschaft wieder gewann (vgl. N. 244), mithin das Jungfrauenbad empfing, so mußte die Vermählung dem folgen. Das Fest auf Samos bei welchem das Herabild habitu nubentis erschien ist bekannt; interessant aber ist daß auch die Aegypter das Beilager eines Gottes und der Göttin durch eine festliche Pompa feierten, bei welcher man die Bilder und heiligen Geräthe auf einen Berg trug der von den Priestern mit Blumen jeder Art geschmückt wurde: Diod. I, 97. Nach Plutarch. Camill. 5 u. Q. R. 16. 17 ahmte man am Feste der Leukothea alles nach was die Sage von den Leiden der Ino erzählte, wobei sogar als Buhlin des Athamas (Antiphora) eine Sclavin in das Heiligtum der Leukothea geführt, mit Ruthen gegeißelt und hinausgeschickt wurde, auch trug man die Schwesterkinder statt der eignen auf dem Arme herum.

412) Liv. 7, 3.

413) Vergl. Liv. 27, 11; 29, 38; 36, 36; 27, 37.

414) Schol. Aristoph. Plut. 1054.

415) Schol. Aristoph. Nub. 308 εὐστέφανοι τε· αὐταὶ γὰρ εἰσιν αἱ εὐστέφανοι θυναί, κοσμεῖν μὲν καὶ στεφανοῦν τοὺς ναοὺς, πληροῦν δὲ τοὺς βωμοὺς ἱερῶν καὶ θυμιαμάτων. Vergl. Pronaos N. 33. Blumentränze beim Tempelweihfeste Ovid. Fast. III, 252; Virg. Aen. II, 249.

416) Solche wollenen Fäden zur Weihe des Tempels und der Opfergaben sind bei den Römern die Infula. Fest. Infulae sunt filamenta lanæ quibus sacerdotes et hostiae templaque velantur. Serv. V. Aen. II, 133 Vittae. cfr. I. c. VII, 253.

417) An vielen Stellen, z. B. IX, N. 361. 362. 366.

418) Obgleich auf diese Handlungen der Einweihung schon IX, N. 356 hingewiesen ist, so möge die ausführliche Stelle dennoch hier folgen: Schol. Aristoph. Plut. 1197 Ἔθος γὰρ ἦν ἐν ταῖς ἰδρύσεσι τῶν ἀγαλμάτων ὀσπρίων ἡψημένων χύτρας περιπομπεύεσθαι ὑπὸ γυναικῶν ποικίλως ἡμφισμένων. [καὶ τούτων ἀπὸρχοντο χαριστήρια τοῖς θεοῖς ἀπονέμοντες]. — Ἀφιερῶντες τι ἐν ναοῖς, ἢ καθιδρύοντες αὐτοὺς ἔθος εἶχον προσάγειν χύτρας ἀθάρας καὶ σεμιδάλεως μεστάς, ἢ πελάνων καὶ ὀσπρίων ἀηλεσμένων. προωδοποιοῦν δὲ φέρουσαι ταῦτα ἐπὶ κεφαλῇς γυναῖκες σεμναὶ τινες: Und ad 1198 Ἐπειδὴ, ὅποτε μέλλοιεν βωμοὺς ἀφιδρύνειν, ἢ ἀγαλμα θεοῦ, ἔποντες ὀσπρία ἀπὸρχοντο τούτων τοῖς ἀφιδρυνέμοις, εὐχαριστήρια ἀπονέμοντες τῆς πρώτης διαίτης. ὅθεν καὶ ἐν ταῖς Λαλασί· Μαρτύρομαι δὲ Ζηνὸς Ἐρκίου χύτρας Παρ' αἷς ὁ βωμὸς οὗτος ἰδρύθη ποτὶ. Die Stelle ad Pac. 923 giebt nichts weiteres.

419) In Note 357, a.

420) Diese Gaben der Eiresione und des Oschos als Aparchai, als Eühnegaben und Apo-



tropaion von Beuchen und Pest, beim Schol. Aristoph. Equit. 729; Plat. 1054. Cf. Suidas *Πυανέψια*. Der *ῶσχος*, die Rebe mit Trauben, die aus dem Tempel des Dionysos nach dem Tempel der Athena Ekiras getragen wird, besonders deutlich bei Athen. XI, 495; cf. Hesych. *Ῥοχοφόρια*.

421) Athen. XI, 52 und 56, wo unter den Gefäßen mit gekochten Hülsenfrüchten die man zum Tempel trug, besonders das *ἀγγεῖον καραμοῦν* deutlich das mit einer Menge Kotpilsten besetzt ist in welchen sich Milch, Honig, Weizen, rohe Wolle befindet. Auch Diumen l. c. XV, 31 fgg.

421, a) So Aristoteles bei Athen. XV, 674.

422) Tischbein, Vasen III, 49, wo besonders die Weiße eines Blumenstraußes welcher mit Länien umwunden wird.

423) Vergl. III, N. 16. Zu solchen Weißungen diente das feststehende silberne Weißebecken in der Cella (dem Hekatompedos) des Parthenon, *ἀποθήκον ἀργυροῦν*, Corp. Inscr. Graec. P. II, No. 140, welches von dem goldenen im Pronaos zu unterscheiden ist. Wie schon III, N. 26 erwähnt, schenkte Krösos nach Delphi zwei Weißebecken, ein silbernes und ein goldenes, wovon das letztere ebenfalls im Pronaos stand; der Analogie nach zu schließen, möchte daher das silberne ebenfalls in der Cella gestanden haben.

424) Diodor. XVII, 50. Das Besprengen der Personen aus dem heiligen Brunnen beim Gottesdienste in der Cella erwähnt Apulej. Metamorph. XI, 20. *Ac dum velis cudentibus reductis in diversum, Deae venerabilem conspectum apprecamur, et per dispositas aras circumiens sacerdos rem divinam procurans supplicamentis solemnibus Deae e penetrali fontem petitem spondeo libat etc.*

425) Note 166.

426) Apollodor. III, 6 *Ἐπιχρόνιος... καὶ τὸ ἐν ἀκροπόλει ξόανον τῆς Ἀθηνᾶς ἰδρύσατο, καὶ τῶν Παναθηναίων τὴν ἐορτὴν συνεστήσατο.*

427) Z. B. Faffelrennen zu Fuß und zu Pferde J. Meurs. fer. Graec. p. 185 sqq. Platon. rep. I. — Pyrrhichistentänze, Wettrennen der Trieren bei Sunion u. s. w. Meurs. Panathen. p. 46.

427, a) Note 148, a.

428) Vgl. O. Müller, Pallas Athene § 50.

429) Schol. Pind. Pyth. Argum. p. 298 Boeckh.

430) Festus, Quinquatrus.

431) Der Bau des Tempels hatte 13 Jahre gedauert. Varro L. L. VI p. 197 Speng. Megalesia .. ibi prope murum megalesion templum eius Deae. — Liv. XXXVI, 36 wo die Spiele primos scenicos fuisse. Vgl. N. 452.

432) Festus, Saturno dies.

433) l. c. Servorum dies festus.

434) Varro l. c. p. 200. Festus, Vinalia.

435) Ovid. Fast. VI, 480.

436) Liv. XXXVI, 36.

437) Liv. XL, 52. cf. ib. XXXVII, 37.

438) N. 474.

439) Macrobian. Saturn. V, 22 Alexander Aetolus, poeta egregius, in eo libro qui scribitur Musae, refert quanto studio populus Ephesius dedicato Dianae templo curaverit praemiis propositis ut qui tunc erant poetae ingeniosissimi in deam carmina diversa componerent. In his versibus etc.

440) Paus. II, 7, 7. Einen gleichen Ort und Tempel Ptoos heißen kennen Plutarch Pelop. 16 u. Herodot VIII, 135.

441) Paus. VII, 20, 4.

442) Paus. VII, 19, 3 nebst 20, 1 u. 21, 2. Doch war deshalb die Larnax stets unschau-  
bar, Paus. IX, 41, 1.

443) Paus. II, 7, 6.

444) Serv. Virg. Aen. III, 279.

445) Liv. XXVII, 37.

446) Liv. XXVII, 11.

447) Liv. XXX, 59 in N. 470, wozu indeß noch eine ganze Zahl Beispiele z. B. 27, 11  
u. X. zu ziehen sind.

448) Liv. VII, 2 u. 3.

449) Serv. Virg. Aen. II, 140.

450) Liv. XXIX, 38 u. X.

451) Heliodor. Aethiop. II, 1 fig.

452) Cic. Orat. de harusp. rep. 12. Nam quid ego de illis ludis loquar quos in  
Palatio nostri maiores ante templum in ipso Matris Magnae conspectu Megalensibus  
fieri celebrarique voluerunt. Die spätere Ausfahrt des Bildes mit seiner Pompa beschreibt Hero-  
dian, Commod. 10 u. 11, bei Gelegenheit des vereitelten Mordanschlags auf Commodus Leben.

453) Liv. IX, 40.

454) Ovid. Amor. III, 13, 24. Caesar überschattet die ganze Via Sacra mit Seidentep-  
pichen, vgl. unten Hypáthros N. 39.

455) Jene lectica bei Serv. Virg. Aen. VI, 68 ξόανα, i. e. simulacra brevia, quae  
portabantur in lecticis, et ab ipsis mota infundebant vaticinationem: quod fuit apud Aegy-  
ptios et Carthaginenses.

456) Philostr. Vit. Apoll. VI, 11.

457) Bgl. § 10, C.

458) Lactant. Instit. Christ. I, 17; vgl. Polyaen. Strateg. I, 23.

459) Paus. IX, 3, 3 u. Plutarch bei Euseb. praep. evang. III, 1, p. 85.

460) Wachsmuth Hell. Alt. II, S. 576.

461) Diodor. XVII, 50, wo das Zeusbild ein ξόανον ἐκ σμαράγδων, nach Curt. IV, 31  
ein umbilicus smaragdo et gemmis coagmentatus.

462) Plutarch. de Is. et Osir. 69.

463) Serv. Virg. Aen. I, 21 currus] Thensam significat, qua deorum simulacra por-  
tantur. Gloss. Labb. Tensa, ἄρμα θεῶν. Festus s. v. Tensam. cf. Cic. Verr. VII, 72.

464) Sueton. Aug. 43 Accidit votivis Circensibus ut, correptus valetudine, lectica  
cubans tensas deduceret etc.

465) Appian. VI, 23.

466) Dio Cass. XLIII, 13.

467) Sueton. Aug. 16.

468) Plutarch. Coriolan. 25.

469) Serv. Virg. Aen. V, 329.

470) Auf dem Schauplatze wurden die Götterbilder in das Pulvinar niedergesetzt, welches  
aus einer Aedicula bestand. Gloss. Labb. Pulvinarium, ἔδος, κλίνη θεῶν und Pulvinar, τόπος  
ιερός περιεκλισμένος. Auch die Cäsaren von Augustus an hatten eine solche Aedicula aus wel-  
cher sie öfters mit ihrer Familie dem Wettkampfe zuschauten; Suet. Aug. 4. 5, Claud. 4, Domit. 13;

und die balkonartige Loge, *moenianum*, der Cäsaren war sicher ein und dasselbe. Wenn daher in der Cella selbst von *pulvinarium* die Rede ist, wie z. B. bei Liv. XXI, 62: *et corvum in aedem Iunonis devolasse atque in ipso pulvinario consedisso*, so ist damit nur die Aedicula des Bildes in der Cella gemeint. Man setzte auch den Götterbildern auf dem Platze der Festspiele eben so wie im Tempel auf den Altartischen in goldenen Geschirren ihren Opferantheil vor; dasselbe geschah bei öffentlichen Opfermahlen an den Festspielen auf den freien Plätzen in der Stadt, bei welchen sich die Wüsten der Götter (*deorum capita*) in *Pulvinaria* auf Speiselagern befanden, wobei es sich denn zuweilen ereignete daß diese Wüsten zorneregt, zum Schrecken der Versammlung, sich abwandten und die Schüsseln von den Tischen fallen ließen, wie Liv. XL, 59 erwähnt *Terra movit: in foris publicis, ubi lectisternium erat, deorum capita, quae in lectis erant, averterunt se; lanxque cum integumentis, quae Iovi apposita fuit, decidit. De mensa oleas quoque praegustasse mures, in prodigium versum est.* Vgl. Liv. XXII, 9 u. V, 7, *Pulvinaria* und *Lectisternia*.

471) Paus. I, 29, 16. Weiber mit goldenen Flügeln als Nixen ausstaffirt bei der Agonal-Pompa des Ptolemaios, wovon weiter unten in N. 483 die Rede.

472) Ovid. Amor. III, 2. Vgl. N. 685. — *Pomposae Victoriae* erwähnt Cic. Offic. I, 36. Fragm. bei A. Mai.

473) Aeschin. c. Ctesiph. p. 436.

474) Hiervon Suetonius Domit. 4 *Certamini praesedit (Domitianus) crepidatus purpureaque amictus toga Graecanica, capite gestans coronam auream cum effigie Iovis ac Iunonis Minervaeque: adsidentibus Diali sacerdote et collegio Flavialium pari habitu, nisi quod illorum coronis inerat et ipsius imago.*

475) N. 452.

476) XVI, 92.

477) *Harpocratio* s. v. *νομοφύλακας*. Vgl. Pollux und Suidas in demselben Worte. Unter der Begleitung des Bildes nach dem Meere verstehe ich die Festpompa nach dem Piräeus, und bin der Meinung daß an diesem Feste der Panathenäen auch die Niketeria oder der Sieg der Athena über Poseidon, durch Agonen zur See gefeiert wurden; da sich letzteres aber durchaus auf Schiffbau und Seefahrt, so wie auf Agonen zu Wagen und zu Fuß beziehen muß, so mag diesem ein Agon der Attischen Eriren im Piräeus und um Sunium herum, angeschlossen sein, von dem bei Proklus ad Plat. Tim. p. 53, Plutarch Vit. X orat. p. 842 und in folgender Note 478 die Rede ist, mit welchem Agonen zu Wagen abwechselten. Nimmt man an es waren beide nur Theile der kleinen Panathenäen die im Piräeus gefeiert wurden, so stimmt damit überein daß in dem Peplos nach einer Nachricht bei Procl. Schol. ad Plat. Tim. p. 26 der überseeische mythische Zug der Athener gegen die Atlanter (wogegen sich Hermann Alterth. § 54, N. 13 indeß entschieden erklärt) eingewebt war. Die Anspielung auf den Sieg der Athena über das Poseidonische Element durch Schiffbau und Segelgebrauch enthält übrigens auch das große Rollschiff mit dem als Segel ausgespannten Peplos der großen Panathenäen. Vgl. N. 38.

478) Worauf sich offenbar die Berechnung der gezahlten Gelder an die Erirensieger und andererseits an die Pyrrhichisten an den kleinen Panathenäen bei Lysias (*ἀπὸ λ. δωροδοκ.*) bezieht. J. Meurs. Panath. p. 46.

479) Hierfür ist zu vergleichen Procl. ad Plat. Tim. p. 26. Schol. Plat. Rep. p. 395. Diod. XX, 46. Schol. Aristoph. Equ. 566 bezieht sich auf den großen Peplos der als Segel des Rollschiffes aufgezo-gen war. Bekk. Anecd. 203, 5 *ἀτλάντη τριήρη*. Auch die Eriren die Porygnotos in den Propyläen gemalt hatte, so wie das Panathenäische Rollschiff stimmen hierfür, und die Bemerkung des Aristoteles: „nach der Schifffahrt die Panathenäen“ kann sich nur darauf beziehen daß nach den Wettfahrten der Eriren die übrigen Abtheilungen der Agonen folgten.

480) L. Ampelius 8. Daß der Siegestranz an den Olympischen Spielen vor dem Bilde des Zeus in der Tempelcella gegeben wurde, *sub ipso Iove datur*, Plinius N. H. 16, 5; daher auch der Tisch in der Cella auf welchem die Kränze lagen vor dem Bilde stehen mußte, wie weiter unten erwähnt ist.

481) Vgl. § 6, N. 77, a.

482) Polyb. XXXI, 3, 13.

483) Athen. V, 25. Diese Pompa welche Ptolemaios zu den penteterischen Agonen in Alexandria ausrüstete, führte nicht nur die Bilder aller Götter sondern auch die der Ahnen der Ptolemäer nach dem Schauplatze der Agonen; das Prachtzelt für den Festschmaus ist im 6. Excurse bereits angeführt. Sie zerfiel daher ihrer Natur nach in mehre Abschnitte oder einzelne Pompen, und man kann den Aufwand und die Zahl von Personen dabei nicht besser angeben als mit den Worten des Kallixenos selbst, wenn er berichtet es habe die Pompa des Heosphoros deshalb den Zug begonnen, weil er zur Zeit des Morgensternes anhub, die Pompa des Hesperos aber denselben geschlossen, weil er erst mit dem Eintritte des Abendsternes beendet war. Da die Pompa nun durch das Stadium in der Stadt ging, wo den vornehmern Zuschauern sichere Plätze zur Anschau geboten waren, so mußte die Spitze des Zuges mit Anbruch des Tages hier eintreffen, während das Ende desselben erst mit dem Abendsterne durchging. Der Pompa des Heosphoros schloß sich die Pompa der Ahnenbilder der Ptolemäer an; dieser folgte die Pompa aller Götter, in welcher jede Gottheit wiederum ihre eigne Pompa hatte, in der sie so dargestellt war als ihr Mythos und ihre Thaten es erforderten, und man kann nur aus der Pompa des Dionysos, welche aus Kallixenos Beschreibung dieser Penteteris allein herausgenommen ist, auf die Großartigkeit eines Schauspielles schließen wie es schwerlich vorher seines Gleichen jemals gefunden hat noch irgend jemals späterhin wieder seines Gleichen finden wird. Diese Dionysische Pompa eröffnete ein Schwarm Silene in purpurnen Kleidern, welche dem Zuge freien Weg durch das Volk hielten; Satyren folgten sodann, zu beiden Seiten des Stadiums zwanzig, mit Fackeln aus Epheu und Gold, welche von schönen goldsüßlichten Mädchen geleitet wurden die als Nixen mit vielem Goldschmuck und figurenreichen Chitonon bekleidet erschienen, in den Händen aber 6 Ellen hohe Thymiatéria trugen. Ein eben so großer Doppelaltar, von goldenem Epheu und einem Weinlaubstrange gekränzt welcher mit weißen goldgestreiften Bändern umwickelt war, folgte. 120 Knaben erschienen sodann in purpurfarbenen Chitonon, Weißbrauch und Kassia auf goldenen Schüsseln tragend; hinter ihnen kamen Satyren mit goldenen Epheukränzen umhüllt, ihre Körper mit Purpur oder Mennige oder andern Farben bunt bemalt. Diese trugen einen mächtigen goldenen Kranz aus Epheu und Weinlaub. Von den zwei folgenden Silenen in purpurfarbenen Chlamyden und weißen Stiefeln, hatte der eine einen goldenen Hermesstab und einen Petasos, der andre eine Salpinx; sie führten in ihrer Mitte einen vier Ellen hohen Mann in tragischem Kostüm mit Maske, welcher ein goldenes Amaltheahorn trug und das heilige Festjahr, *Ενιαυτός*, darstellte, welches durch eine an Schönheit, Größe und Goldschmuck ausgezeichnete Frau, die in der einen Hand einen Versäakranz, in der andern einen Palmenzweig hielt, als ein fünfjähriger Zeitraum, Penteteris, erklärt wurde. Die Horen jeder Jahreszeit mit den jeder eigenen Früchten, machten deren Gefolge aus, welchem noch ein Altar von Gold nebst zwei Räuchergefäßen aus gleichem Metall zu beiden Seiten nachgetragen wurde. Satyren welche hinter diesem auftraten hatten goldene Epheugeschlinge über die Purpurkleider geworfen und goldene Gefäße zum Weinschenken in den Händen. Der Dichter Philistokos, als Priester des Dionysos, nebst den Schauspielern folgten diesen und gingen vor Delphischen Dreifüßen her, von welchen 9 Ellen hohe als Preise für die streitenden Choragen der Knaben, 12 Ellen hohe aber für die Choragen der Männerhöre als Preise bestimmt waren. Einen weiteren Abschnitt des Zuges machte ein vierrädriger Wagen von 14 Ellen Länge und 8 in der Breite, welchen 180 Männer zogen. Auf ihm stand ein runder

Tempel (*οικία*) mit Epheu, Weinlaub und Früchten geziert, dazwischen mit Kränzen, Bändern, Thyrsen, Handpauken, Kopfbinden und Masken jeder Art behangen. In Mitten dieses Baldachins befand sich das 10 Ellen hohe Bild des Dionysos, aus einem goldenen Karcheson libierend und angethan mit einem purpurnen langen Untergewande, einem krotosfarbenen Oberkleide und golddurchwirkten Mantel; ein goldener Krater stand vor ihm, daneben aber ein Dreifuß mit Räuchergefäß aus gleichem Metalle nebst Schalen mit Kassa und Weihrauch gefüllt. Die Begleitung dieses Wagens bestand aus Priestern und Priesterinnen, den Personen des Bakchischen Thiasos und den Weibern welche die Fruchtswingen tragen, aus Flötenbläsern und schwärmenden Weibern mit aufgelocktem Haar, mit Fichten- und Epheuzweigen gekränzt, Schlangen und Opfermesser in den Händen führend. Der Wagen welcher diesem folgte und von 60 Männern gezogen wurde, führte das kolossale sitzende Bild der Nyssa mit goldgewirkten Stoffen bekleidet, einen goldenen Epheukranz mit Trauben aus köstlichen Steinen auf dem Haupte, in der linken Hand den Thyrsos mit weißen Binden haltend. Es war dies Bild aber ein Automat, welcher sich von selbst erhob, aus goldener Schale Milch spendete und sich wieder niedersezte; er saß gleichfalls unter einem gesäulten Baldachin und an den Ecken des Wagen waren vier goldene Fackeln aufgestellt. Ein noch gewaltigerer Wagen von 20 Ellen Länge, 16 in der Breite und von 300 Menschen gezogen, führte eine mit Trauben gefüllte Kelter nach, in welcher allein 60 Satyrn den Most traten, ein Weinlied bei Flötenbegleitung dazu singend; bei ihnen stand der alte Silen als Chorführer, und wie aus der Nyssa Schale die Milch, so floß aus der Kelter den ganzen Weg entlang der Most reichlich zur Spende derer welche davon auffingen. Noch reichlicher spendete der jetzt folgende ungleich größere Wagen den 600 Menschen zogen; denn der aus Pardessellen genährte Schlauch welchen er führte hielt 3000 große Maaße, und nicht nur floß durch eine kleine Oeffnung in demselben den ganzen Weg entlang beständig der Wein aus, sondern die Haufen von Satyrn und Silenen welche um ihn waren trugen goldene Gefäße zum Darreichen und Trinken in Fülle. Der große silberne Krater auf dem folgenden Wagen welcher von 600 Männern gezogen wurde faßte 600 große Maaße, war an den Henkeln, dem Rande und dem Fuße mit Bildwerken in getriebener Arbeit und in Mitten mit einem goldenen durch Steine garnirten Kranze umgürtet. Nun folgten eine große kaum zählbare Masse von prächtigen silbernen Geräthen zum Kochen und Anrichten der Festmahlzeit, alle in kolossalen Formen; darunter waren 30 silberne Speisetische, Schenkstische und Repositorien mit den Geräthen, silberne Keltern zu Most und Gesselle zu den Weintesseln, Dreifüße von Silber und mit Steinen besetzt gegen 100 an der Zahl. Nach dem Silbergeschirr wurde das goldene Geschirr geführt, aus ähnlichen Gegenständen und in gleicher Anzahl bestehend, wobei allein jeder der festlich gekleideten und bekränzten Sklaven eine goldene oder silberne Spendekanne oder ein goldenes Gefäß zur Abkühlung des Weines trug; andre Sklaven führten zum Genuße des Mostes irdene und hölzerne Gefäße, die nur dazu bestimmt waren unter die Zuschauer welche sich im Stadium versammelt hatten, den Most aus den Fässern und den Wein aus den Mischkesseln zur Erquickung zu reichen.

Um den Mythos des Dionysos vollständig zu machen war auch die Rückkehr dieses Gottes aus Indien zum Schluß seiner Pompa gewählt, wobei die Schaustücke (*θεάματα*) auf großen Tischen getragen wurden. Unter diesen war der Thalamos der Semele bemerkenswerth in welchem sich auch Chitonen befanden die mit Gold und kostbaren Edelsteinen besetzt waren. Besonders aber fiel ein von 500 Männern gezogener Wagen in die Augen welcher eine mit Epheu und Taurus umwucherte Grotte trug; aus dieser flogen den ganzen Weg entlang beständig zahme und wilde Tauben und Turteltauben heraus welche Bänder an den Füßen hatten damit sie von den Zuschauern leicht gefangen werden konnten. Auch sprudelten aus der Grotte heraus zwei Quellen, die eine von Milch die andre von Wein; alle Nymphen dieser Quellen hatten goldene Kränze und kostbare Kleider, Hermes einen goldenen Heroldstab. Auf dem Wagen welcher den rückkehrenden Diony-

ios trug, war der 12 Ellen hohe Gott auf einem Elephanten reitend dargestellt auf dessen Halse ein Satyr saß welcher mit einem Ziegenhorne Zeichen gab; der Elephant selbst hatte ein goldenes Geschirr und einen eben solchen Epheukranz um den Hals. Der Zug welcher diesem folgte bestand aus mehreren hundert Mädchen in Purpurleibern und goldenen Fichtenkränzen, aus Schwärmen von Satyrn welche vollständige goldene Waffenrüstungen als Trophäen trugen, und aus fünf Trupp Eseln von bekränzten Silenen und Satyrn geritten, welche goldenen und silbernen Stirnschmuck und eben solche Jügel hatten. Angeschlossen war diesem eine Wagen-Pompa der verschiedenartigsten Bespannung wie man sie nur in den uns heut zu Tage als märchenhaft erscheinenden Bildwerken und Wandmalereien sieht. Unter andern erschienen 24 Quadrigen von Elephanten, 60 Zweispänner von Böcken, von ungehörnten Böcken, von Gazellen, 17 von Büffeln, 8 von Straußen, von Mauleseeln, von wilden Eseln. Alle wurden von jungen Sklaven gelenkt, neben welchen andre Sklaven mit kleinen Schilden und Thyrsoslanzen ausgerüstet standen, mit Fichtenzweigen und Epheulaub bekranzt. Es folgten Gespanne von Kameelen, und die Wagen welche Maulthiere zogen hatten barbarische Zelte unter denen Indische und andre Weiber als Gefangene saßen. Andre Kameele trugen für 800 Minen Weihrauch, Myrrhen, Safran, Kassia, Zimmt, Iris und dergleichen Gewürze. Es folgten auch Aethiopier welche Geschenke trugen, als 600 Elephantenzähne, 2000 Röhre Ebenholz, goldene Kratere und Goldstaub. Auch Jäger mit vergoldeten Jagdspießen waren da welche 2400 Hunde führten, Hyrkanische, Molossische und von andern Ragen; 150 Männer trugen Bäume an welchen sich allerlei Thiere und Vögel befanden; Papageien, Pfauen, Perlhühner, Fasanen und andre Aethiopische Vögel wurden massenweise in Kästchen getragen. Unter den Heerden von Thieren welche folgten zeichneten sich besonders aus die Aethiopischen Schaafe, die Arabischen, Eubdischen, weißen und Indischen Rinder, 8 Aethiopische und eine große weiße Bärin, 14 Pardel, 24 große Löwen, 16 Panther, Kameloparden und Aethiopische Nashörner; 2000 Stiere von gleicher Farbe mit vergoldeten Hörnern hatten goldene Stirnschilde, um den Leib einen Kranz, vor der Brust aber goldene Schilde an Ketten; sie mochten wohl zum Opferschmaus bestimmt sein. Auch der Tod des Dionysos scheint in der figurlichen Darstellung erschienen zu sein; wenigstens möchte der eine Wagen auf welchem das Bild der Hera mit goldener Stephane stand, und Dionysos von ihr verfolgt zu dem Altare der Rheia flieht während Priapos in goldenem Epheukranze ihm beigelegt war, hierauf zu beziehen sein.

Der Pompa aller Götter war die Pompa des Alexander als letztem Gotte angeschossen; seinem goldenem Bilde welches von einem Gespanne Elephanten gezogen wurde, waren zu den Seiten Athena und Nike beigelegt.

In der Pompa der Ahnen des Ptolemaios und seiner Vorfahren in der Regierung, deren Bilder man fuhr, war dieser König dem Alexander, seines Reiches Gründer beigelegt; beider Haupt mit goldenem Epheu gekranzt. Neben Ptolemaios standen aber das Bild der Arete im goldenen Olivenkranz, Priapos mit goldenem Epheu und die Stadt Korinthos mit einem goldenen Diadem bekranzt; vor ihnen stand ein goldener Kredenztiſch voll goldener Geräthe. Geleitet wurde dieser Wagen von Weibern in kostbarer Tracht, welche sich durch ihre Embleme als die Hellenischen Staaten, Städte und Inseln kundgaben, die den Persern in Jonien und dem Meere unterthan waren. Als Embleme des zweiten Dionysos, für welchen Alexander einst gehalten werden wollte, wurde auf einem Wagen ein 90 Ellen langer Thyrsos und eine silberne Lanze von 60 Ellen, auf einem zweiten Wagen aber ein goldener Phallos von 120 Ellen nachgeführt welcher mit goldblinkenden Binden und bunter Bemalung geziert war und auf seiner Spitze einen goldenen Stern trug der 6 Ellen Umfang hatte. Der Chor von 600 Männern welcher zur Hälfte aus Kitharisten mit vergoldeten Kitharen und goldenen Kränzen bestand, führte die Gesänge aus.

Unter den Geräthen welche man der Götter-Pompa nachführte werden besonders folgende hervorgehoben. Auf einem der chryselephantinen Throne lag eine goldene Stephane; auf

einem andern ein goldenes Doppelhorn; auf einem dritten ein goldener Kranz; wieder auf einem andern ein massiv goldenes Horn; auf dem Throne des Ptolemaios Soter aber ein Kranz aus 10000 Goldstücken gearbeitet. An Räuchergefäßen sah man im Zuge 350 goldene; an einem der vergoldeten Altäre waren vier goldene Fackeln von 10 Ellen Länge befestigt, und von den 12 vergoldeten Feuertälern hatte einer 12 Ellen im Umfange, 40 in der Höhe. Einer der 18 goldenen Dreifüße war 30 Ellen hoch, ein goldener Weinlaubkranz ging um seine Mitte und goldene Bilder von 5 Ellen zierte ihn außerdem. Es folgten vergoldete Palmen 8 Ellen hoch, ein eben solcher Heroldstab von 45 Ellen; ein Bligbündel von 40 Ellen, ein vergoldeter Tempel von eben so viel Ellen im Umfange und eine Menge Bilder von 12 Ellen Höhe, nebst sehr großen Thieren unter welchen Adler von 20 Ellen standen. Zwischen den goldenen Kränzen, an Zahl 3200, befand sich ein mystischer Kranz von 80 Ellen aus Gold und kostbaren Steinen gearbeitet, welcher nebst einer goldenen Aegis um die Thüre des Berenikeion gelegt wurde. Unter den goldenen Stephanen welche von prächtig geschmückten Mädchen getragen wurden, war eine von 2 Ellen Höhe und 16 im Umfange. Eben so führte man einen goldenen Brustharnisch vorbei von 12 Ellen, einen silbernen von 18 Ellen auf dem zwei goldene Bligbündel von 10 Ellen und ein mit Steinen besetzter Eichenlaubkranz lagen; 20 goldene Schilde, 64 goldene Rüstungen, desgleichen Beinschienen, Kannen, Phialen, Sießgefäße, Salbgefäße, Tische, Schränke für goldene Geräte; 400 Wagen mit silbernen Geräthen, 800 Wagen mit Spezereien machten den Schluß des Schauwerkes. Zuletzt folgten die Truppen zu Pferd und Fuß, prachtvoll gekleidet und bewaffnet; die Infanterie zählte 57600, die Reiterei 23000 Mann.

In den Kampfspielen selbst wurden zwanzig goldene Kränze als Preise an die Truppen verteilt, Ptolemaios dem Ersten und der Berenike wurden 23 Kränze nebst goldenen Wagen und geweihte Stätten in Dodona zuerkannt; Ptolemaios Philadelphos selbst gewann 20 Kränze auf 2 goldenen Wagen. Die Kosten des ganzen Festes betrugen 2239 Talente 50 Mienen, welche noch von den Rentmeistern gezahlt wurden bevor das Schauspiel zu Ende war.

Die andre der erwähnten Pompen welche Antiochos Epiphanes, bei Athen. V, 22 figg. zur Feier der Olympien in Daphne austrüstete stellt sich dieser einzig zur Seite, sie ist indes im Einzelnen weniger bekannt. Athendaus erzählt nach Polybios daß sich die ungeheure Zahl der Bilder in der Pompa gar nicht angeben ließe; denn es seien die Bilder aller Götter, Dämonen und Heroen von welchen nur irgend Kunde vorhanden gewesen, in ihren bezeichnenden Gestalten, vergoldet und mit golddurchwirkten Kleidern angethan, dabei erschienen. Interessant hierbei waren die Personifikationen der Nacht und des Tages, der Erde und des Himmels, des Morgens und des Abends.

484) Plutarch. Numa. 14.

485) Eine Profanation dieser Sitte durch die Aufnahme der Bilder des Demetrios und Antiochos in den Peplos strafte bekanntlich die Gottheit dadurch daß sie den Peplos durch einen Wirbelwind mitten durch reißen ließ: Plutarch. Demetr. 10 und 12.

486) Diodor. XVII, 92.

487) Herodian. VIII, 7.

488) Liv. XXX, 14.

## § 12. Anderweitige Kulthandlungen in der Cella.

Hinsichts der Ausübung von Sacra in der Cella solcher Tempel in welchen der Kult ohne Unterbrechung geübt wird, die daher jeder Zeit zur Verrichtung einer heiligen Handlung geöffnet sind, möchte sich mit Bezug auf das Vorhergehende im Allgemeinen noch folgendes hinzufügen lassen.

Die *Sacra* der Tempel sind geheime oder mystische und öffentliche. Erstere welche nur die Priesterschaft verrichtet, in deren Familie sie oft erblich sind, gehen zumeist nur das intime Wesen der Gottheit selbst oder auch ihren besondern Bezug zu einem frühern auf der Stätte herrschend gewesenen Kult an; sie berühren in der Regel uralte heilige Traditionen die deshalb als Geheimdienst behandelt wurden weil sie dem Bewußtsein des zeitigen Geschlechtes nicht mehr zugänglich waren<sup>489</sup>). Es sind dieses *seclusa sacra* quae Graeci *mysteria* appellant<sup>489, a)</sup>, wogegen öffentliche *Sacra* die sind welche von jedem Profanen zu bestimmter Zeit des Tages unter Assistenz von priesterlichen Personen verrichtet werden dürfen.

Dem entsprechend ist die Bestimmung der *Cella* des Tempels überhaupt. Gleich wie es gewisse bloß durch Mauern und Schranken eingezogene Kultstätten unter freiem Himmel gab welche *Abata* waren, ja oft nicht einmal geschaut und mit Ausnahme eines bestimmten Priesters von niemand betreten werden durften, so finden sich auch ganze Tempelhäuser für die ein gleiches Verhältnis bestand<sup>490</sup>). Unter letztern bleibt das merkwürdigste Beispiel allerdings immer der uralte Tempel des Poseidon unweit Mantinea, dessen Inneres dem Auge so verborgen gehalten werden mußte daß der pietätsvolle Hadrian bei Wiederherstellung des zerfallenen Baues sich gedrungen sah eigene Epopten dabei anzustellen, welche verhindern mußten daß kein Arbeiter in das alte Heiligtum hineinschaute<sup>491</sup>). Wo der *Cella* ein *Adyton* angeschlossen ist versteht sich die Unschaubarkeit des letztern Raumes von selbst; denn weil dasselbe eben die verborgenen Heiligtümer aufnimmt so kann nur die Priesterschaft Zutritt zu ihm haben. In andern Tempeln ist die *Cella* wohl sichtbar, ihre Thüre zur Verehrung des Bildes geöffnet und ihre Ausstattung mit kostbarem Kultbilde und glänzendem Zubehör dem entsprechend, betreten darf sie jedoch ebenfalls nur von der Priesterschaft werden; daher konnte in solchem Falle jede Verehrung überhaupt entweder nur vom *Pronaos* oder von der *Thymele* aus vollzogen werden. Eines der merkwürdigsten Beispiele hiefür bietet die *Cella* der Aphrodite zu Sikyon. Das chryselephantine Bild der Göttin war thronend gebildet, das Haupt trug den Polos, die eine Hand Mohnköpfe, die andre Äpfel; nur die *Neokoros* und die *Eutrophoros* durften den heiligen Raum betreten und die Opfergaben hier niederlegen, die übrigen Anbetenden konnten bloß vom *Pronaos* aus das Bild verehren<sup>492</sup>). Endlich sind die *Cellen* zu erwähnen welche ohne Weiteres jedem Gliede der Tempelgemeinde zur Andacht geöffnet sind, sobald der Besuchende nur die übliche *Katharsis* beobachtet hat, gekränzt und in reinen Kleidern erscheint; hierbei erlaubte es die Sitte dem Andächtigen oft das Bild zu küssen und beim Scheiden aus der *Cella* noch einmal das Weihwasser zu nehmen<sup>493</sup>).

Abgesehen von der Theilnahme eines Profanen am Gottesdienste, hatte jeder stets offene Tempel stehende sacrale Verrichtungen welche von der Priesterschaft täglich ausgeführt wurden. Dies sind *penetralia sacrificia* bei Festus<sup>493, a)</sup> auf welche auch Servius



Bemerkung quotidie in officio esse hinweist; sie sind schon mehrfach früher erwähnt und hängen mit der Unterhaltung eines ewigen Feuers zusammen. Schon das tägliche Besprengen des Fußbodens bei solchen Tempeln deutet auf tägliche Opfer und Sacra hin, wie sie unter andern Pausanias im Heiligtume der Eileithyia zu Hermione anführt; hier weihte man der Göttin alle Tage Opfer, Weihrauchspenden und Anathemata, obgleich deren Bild nur die Priesterin zu sehen bekam<sup>494</sup>), es mußte dabei wohl eine ewige Flamme im Tempel vorausgesetzt werden. Auch von Platon<sup>495</sup>) und Andern werden solche Sacra als Gesetz angeführt<sup>496</sup>); im Allgemeinen spricht aber Plutarch dies Verhältnis aus wenn er sagt: daß Gottheiten welchen die stetige Fürsorge für das Wohl ihrer Gemeinde obliege, stets in Thätigkeit gedacht seien, daher ihr Tempel beständig offen stehe<sup>497</sup>); es mußten mithin ihre Sacra ohne Unterbrechung fortgehen und konnten nur als eingestellt betrachtet werden wenn der Tempel rite verschlossen und gesperrt wurde, womit zugleich alle öffentlichen Staatsverrichtungen aufhörten.

Wenn nun in Hinsicht auf den Besuch eines Tempels solcher Gattung die Frage aufgeworfen wird, unter welchen Verhältnissen sich jemand gedrungen fühlte außerhalb der großen Gemeindefeste den Tempel zu besuchen, so kann nur die Antwort sein daß dies geschah wenn es sich um Ablegung eines Gelöbnisses, Dankopfers, überhaupt um einen gottesdienstlichen Akt handelte welcher unmittelbar nur die Gottheit des Tempels betraf, der also nicht daheim vor den Familiengöttern im Hause verrichtet werden konnte. Die Andacht selbst scheint für geringere Anlässe bloß aus Gebet, Libation, Opfer von Früchten oder Backwerk und Weihrauch, und nur bei gewichtign Veranlassungen aus einem Thieropfer bestanden zu haben, je nachdem die besondern Satzungen des Tempelkultes dies vorschrieben. Mit dem Opfer und Gebete auf der Thymele war zwar der wesentliche Theil der Andacht erledigt, wenn es sich indes nur um eine Darbringung feuerloser Opfer und Votivgaben handelte, so mochte es sicher wohl Sitte sein der priesterlichen Person in die Cella zu folgen um der Überreichung der Gaben beizuwohnen. Denn dies geht schon aus dem Umstande hervor daß in jedem Pronaos ein Weihwasserbecken aufgestellt war welches zur Besprengung des Eintretenden diente. Zu solchen Votivgaben die geweiht wurden, gehören beispielsweise die Gürtel der Jungfrauen bei ihrer Verheirathung<sup>498</sup>), die Haarlocken der mannbar gewordenen Knaben wie die der neuvermählten Jungfrauen in Athen, die Votivgaben welche aus goldenen oder silbernen Gliedern des menschlichen Körpers bestanden und zum Danke für erfolgte Heilung gelobt waren; endlich Gegenstände der Tracht, des Putzes und Schmuckes wie alles was zur Gattung der schon Eingangs erwähnten kleinern Anathemata gehört. Wurde daher außer dem Voropfergebete beim Altare noch ein Gebet in der Cella verrichtet, so konnte dies nur entweder ein Dankgebet sein welches die dazureichende Gabe begleitete, oder aber aus dem Vortrage eines Wunsches bestehen für dessen Gewährung man die Gnade der Gottheit ins-

besondere ersuchte und welchem für den Gewährungsfall ein Gelübde hinzugefügt wurde. Ohne irgend eine Gabe, und wenn es nach Lukians Ausdrücke nur ein Krümchen Weihrauch<sup>489)</sup> oder eine geringe Goldmünze war<sup>500)</sup>, scheint man sich nie mit einem Bittgebete der Gottheit genaszt zu haben.

## N o t e n.

489) Festus. *Seclusa sacra* und bei Demselb. s. v. *Arcani* das geheime Opfer in der Burg welches nur *per memoriam successorum* celebratur. Von den Dingen des Geheimcultes im Hause der Polias und des Erechtheus zu Athen kannte das Volk nichts (vgl. oben § 10); die Eteobutaden verrichteten geheime Sacra. Von den Gebräuchen im Delphischen Adyton ist allein das was schon früher erwähnt wurde, durch das Dresdner Bildwerk bekannt. Es bedarf aber weiter keines Nachweises daß in allen Stellen (N. 124) mystische Sacra verrichtet werden die nur der Priester allein betreten darf. Für Geheimdienste die einen entsprechenden Raum im Tempel voraussetzen Paus. II, 38, 2; II, 30, 1; VIII, 23, 3; IX, 35, 1; Porphy. de abst. IV, 19; Athen. IX, 18; Athenag. pro Christ. c. 1. Ein Weiteres siehe unter Adyton weiter unten.

490) Adyta und Abata waren z. B. der Tempel der Rabiren zu Theben Pausan. IX, 25, 7; wer ihn betrat starb. — Der Tempel der Ananke und Dia bei Korinth, Paus. II, 4, 7. u. a. m.

491) Vgl. oben IX, § 10. F wo auch ein Tempel durch *punicae vittae* gesperrt ist.

492) Pausanias II, 10, 4 sagt selbst die Eutrophoros gehe nur ein mal jährlich in die Cella, alle Andern durften die Göttin nur vom Eingange aus schauen und verehren: *τοῖς δὲ ἄλλοις κατὰ ταῦτα καὶ ὁρᾶν ἀπὸ τῆς ἐσόδου τὴν θεὸν, καὶ αὐτόθεν προσεῖχσθαι*. Da er nun hierbei erwähnt daß der Göttin alle Arten Thiere mit Ausnahme des Schweins geopfert und auf dem Altare mit Wachholderholze nebst dem im Peribolos wachsenden *Paideros* verbrannt werden, so liefert dieses einen ganz direkten Beweis für das Öffnen der Cellenthüre beim Opfer.

493) Vgl. N. 416. Nach Theophrast Charact. 16 wäscht der Strenggläubige sich auch beim Weggange vom Tempel noch einmal mit Weihwasser. Zum Gebrauche des Weihwassers überhaupt wie es in III bei Pronaos erwähnt, mögen noch einige Bemerkungen hinzugefügt sein. Ovid. Fast. V, 672 nennt die Quelle des Merkur am Capenatischen Thore zu Rom, aus welcher alle Kaufleute das Wasser zur Weihe ihrer Waaren und zur Entsühnung ihrer Handelsünden schöpften. — Servius Virg. Aen. XII, 139 bemerkt daß man in Rom das Weihwasser zu allen Opfern vom Quelle der Juturna holte. — Der heiligen Wassersprengung beim Eintritte in den Weihetempel zu Eleusis erwähnt Eryias in Andoc. *εἰσῆλθεν εἰς τὸ Ἐλευσίνιον, ἐχευνίψατο ἐκ τῆς ἱερᾶς χερνίβος, welche wahrscheinlich durch den Hydranos verrichtet wurde, Hesych. Ἵδρανός· ὁ ἀγνιστὴς τῶν Ἐλευσινίων*. Forcellini Lexic. p. 780 *Hydromystes, ὑδρομύστης, qui aquae lustrali praefectus templum introeuntes aspergebat*. — Für die Bedingung des lebendigen Wassers im Heiligtume Etym. Magn. 774, 52 *καὶ ὕδωρ αὐτοπαγές, τὸ συνεστηκός ἐν τοῖς ἱεροῖς*.

493, a) Fest. *Penetrabile sacrificium*. Vgl. N. 282.

494) Paus. II, 35, 8 *ἄλλως μὲν δὴ κατὰ ἡμέραν ἐκάστην καὶ θυσίαις καὶ θυμιαμασι μεγάλως τὴν θεὸν ἱλάσκονται, καὶ ἀναθήματα δίδονται πλεῖστα τῇ Εὐλειθυῖα κτλ.*

495) Plato Legg. VIII, p. 828.

496) Porphy. Abstinens. I, 25: *ἐστὶ δὲ νόμος τοῖς ἱερῶν τὸν βωμὸν αἱμάσσειν*, wobei nicht immer an blutige Opfer gedacht zu werden braucht: cf. Suid. III, p. 262.

497) Plutarch. Q. Rom. 46. Ueber den ununterbrochenen Kult des Jupiter Opt. Max. Gell. X, 16.

498) Daß man das Haar des neugebornen Knaben zur Zeit seiner Mannbarkeit zu weihen gelobte, ist ein uralter Brauch: Theophr. charact. 21. — Eustath. ad Iliad. XXIII, 146; eben so weihen die mannbar gewordenen Mädchen ihr Haar Paus. I, 43, 4, und bei ihrer Verheirathung den Gürtel.

499) Lucian. de sacrif. 12 sq.

500) So legte man schlechte Münzen vor die Füße des Asklepios, während man die silbernen mit Wachs an seine Schenkel klebte; diese wurden von den Priestern nachher abgelöst: Lucian. Philos. 20. Goldene und silberne Münzen in den heiligen Quell des Amphiaraios zu Oropus geworfen, Paus. I, 34, 3. Um vom Hermes ein Orakel zu erhalten legt man Münzen auf die bei seinem Bilde stehende Hestia, Paus. VII, 22, 2.

### § 13. Die Raumabtheilungen der Cella nach Zweck und Ausstattung.

Wie in der bisherigen Untersuchung die Räume des ganzen Tempels, so können auch die Raumabtheilungen der Cella nur aus allgemein wahren Gesichtspunkten erklärt werden; eine strenge Scheidung der Tempel nach ihren Kategorien wie sie aus dem Kulte hervorgehen, ist bis zu diesem Augenblicke weder möglich noch rathsam, es ist für das Erste genug einen Unterschied zwischen denjenigen Tempeln gefunden und allgemein begründet zu haben welche für den eigentlichen Gottesdienst bestimmt sind, daher Kulttempel genannt wurden, und zwischen denjenigen welche bloß als Schau- oder Festtempel zum Apparate der Götterfeste dienten. So paradox es scheinen mochte wenn hier zum ersten Male behauptet wurde: es sei der mächtige Parthenon zu Athen ein bloßer Schau- tempel welcher neben dem Zwecke als Thesauros, nur zum Theama und höchstens zur solennen Weihe der Agonisten an den Panathenäen diene, der kleine Tempel der Athena Polias dagegen sei das heilige und vielbedeutende Haus in welchem die Verehrung der Athena vor sich gehe, so ist dies gleichwohl dieselbe Wahrheit als wenn dabei geltend gemacht wurde, das chryselephantine Bild der Athena Parthenos habe nie Verehrung empfangen und sei nichts weniger als ein heiliges Kultbild gewesen, alle Heiligkeit der Athenaverehrung habe anstatt dessen auf dem schlichten Xoanon der Polias geruht. Aber die goldene Bekleidung des Parthenosbildes gebrauchte und verbrauchte der Staat zu profanen Zwecken wie er wollte und Perikles stellte mehr als einmal das Ausmünzen dieses Goldbleches in Aussicht; den Schmutz des alten Xoanon der Polias dagegen hätte sicher keine Hand in solcher Weise anzutasten gewagt. Das Gleiche gilt von dem Zeusbilde zu Olympia nebst dessen Tempel; und deswegen hatte dieses Bild und dieser Tempel auch keine Thymele und keinen Altar vor dem Pronaos, wie sie auch der Parthenon nicht haben konnte sondern der große Altar stand zur Seite des Tempels und galt diesem nicht. Wenn die Plataer daher das Bild des Arimnestos im Tempel der Athena Areia neben die Göttin stellten, so zeigt sich hierin ein direkter Beweis daß diese Festtempel nebst ihren Bildern nicht für die Verehrung bestimmt waren, da man niemals eine Person wie Arimnestos in

jener Zeit schon zum Opfergenossen oder Synhestios eines hochheiligen Kultbildes gemacht haben würde. Indessen gilt auch für solche Festempel noch immer der Grundsatz ihrer Orientirung nach Osten wie die Monumente zeigen; daß dies nicht für alle Tempel der Römischen Zeit und fremder Nichthellenischer Kulte zutrifft, gehört nicht hierher. Denn wenn Vitruv vorschreibt es seien die Tempel in den Städten der Localität entsprechend zu richten, was doch in offenbarem Widerspruche steht mit seiner Bedingung daß die Altäre vor und die Bilder in den Cellen nach Osten sehen sollen, wenn selbst die Tempel um das Pompejanische Forum ersteres beweisen, so sind dies Tempel welche weder nach Hellenischem noch alt Italischem Ritus orientirt sind; denn auch der alte Italische oder Tuskanische Tempel hat seine festbestimmte Richtung mit dem Pronaos nach Mittag, und für die Hellenische Orientirung nach Osten war sie erwiesen. Was also Vitruv eigentlich für eine Gattung Tempel meint welche nach der Localität zu richten seien ist schwer zu sagen; es können dies nur Tempel gewesen sein deren Bilder keines Kultes genossen und nebst ihren Bildern nur Gedächtnisstiftungen waren, wie der Tempel der Nike Apteros zu Athen mit seinem Bilde. Bei Tempeln welche an der Agora oder andern Plätzen lagen, wird sich natürlich auch der Peribolos oft auf einen sehr geringen Vorplatz mit einem Altare beschränkt haben; so beim Fortunatempel zu Pompeji welcher an zwei Seiten von Straßen eingegrenzt wird.

A. Sacrarium; Mitte der Cella überhaupt. Eine jede gefälte Cella scheidet sich ihrer Kultbenutzung entsprechend in Mitte und Seitenräume<sup>501</sup>); unter letztern sind die Seitenportikus verstanden, die Mitte aber bezeichnet den Raum mit und vor dem Sitze des Bildes. Daher erklären die Alten auch: die Mitte eines Tempels inne haben bedeute daß dieser Ort dem Numen desjenigen geweiht sei dessen Simulacrum in demselben aufgestellt werde, alle übrigen Bilder gehörten nur zum Ornate des Tempels<sup>502</sup>). Aus diesem Grunde heißt auch die Mitte als Sitz der Götterbilder Anaكتورον<sup>503</sup>). Wie nun die Mitte des ganzen Tempels die Cella war, so ist die Mitte der Cella vor dem Bilde das eigentliche architektonisch begränzte Sacrarium, welches zur Verrichtung der Sacra und zur Aufstellung der Geräthe (suppellectiles) bestimmt ist die bei Ausübung derselben durchaus erforderlich sind. Die Bilder der Götter welche bei manchen Tempeln bloß als Anathemata in die Cella geweiht sind und daher keines Kultes hier genießen, alle Bilder von Menschen welche eine spätere Zeit in die Cella trug um ihnen hieratische Ehren zu erweisen, alle Weihgeschenke die nicht zum Apparate des Kultes sondern nur zu den Ornamenten des Tempels gehören<sup>504</sup>), erhalten mit seltenen Ausnahmen ihre Plätze in den Seitenportikus links und rechts neben dieser Mitte; es gelten diese Räume nur als Donaria. Wie traditionell feststehend eine solche Raumabtheilung der Cella war, beweist die dichterische Uebertragung derselben auf die Anordnung der Götterwohnungen im Hause des Jupiter<sup>505</sup>), und wenn Liberius befahl daß man sein Bild nicht unter die Simulacra

der Götter sondern unter die Ornamenta des Tempels stellen sollte, so hieß dies so viel als die göttliche Verehrung im Bilde ablehnen und letzteres in die Seitenportikus verweisen<sup>506</sup>). Umgekehrt machte es freilich Domitian welcher sein Bild auf die Knie Jupiters des Retters setzen ließ<sup>506,a</sup>). Schon diese örtliche Stellung des Kultbildes vor der westlichen Wand bekundet dessen Unterschied von allen übrigen Götterbildern in der Cella; denn während dasselbe so nach Morgen und nach der Opferstätte vor dem Tempel schaut, blicken die Bilder in den Seitenportiken nach Mittag und Mitternacht, sie empfangen mithin die Opferehren nicht.

B. Hedos; Aedicula des Kultbildes. Das Hedos in Mitten der Cella vor der westlichen Wand, scheint in Hinsicht auf räumliche und architektonische Form hauptsächlich auf zweierlei Arten bewirkt zu sein. Entweder bildet der Säulenbau welcher Decken und Dach trägt in seiner Verbindung mit der westlichen Rückwand eine Kapelle oder Aedicula in welcher das Bild seinen Sitz hat, oder es ist eine solche Aedicula in Form eines kleinen gesäulten Tempelchens gesondert für sich vor dieser Wand aufgestellt.

Nach sorgfältigen Ermittlungen kann die Einrichtung der Cella des Parthenon im beigelegten Grundrisse beispielsweise folgendermaßen hergestellt werden. Die ganze Cella ist Hekatompedos; der durch Säulen und Schranken eingegränzte Mittelraum Parthenon, Sitz der Jungfrau, also der Raum welcher bei Tempeln in denen beständige Verehrung vorgeht Sacrarium ist. Das Schaubild der Parthenos stand in einer Kapelle welche mit Hülfe zweier Parastadenwände und der Rückwand aus der Säulenarchitektur selbst gebildet wird und diese hier gleichsam beendet. Die Seitenportikus bilden die Circuitio des Vitruv, sie führen auf den links und rechts gelegenen Treppen nach den obern Stockwerken der Portikus und dem Dache. Wenn der prächtige Peplos welchen man an den großen Panathenäen weihte und der wie bemerkt nur zum Schutze des chryselephantinen Kolosses gedient haben konnte, nicht gebraucht wurde letztern zu umhüllen, so hat er auf jeden Fall wenigstens den Dienst eines Parapetasma vor dessen Kapelle gehabt, welche demnach von vorn völlig durch dieses Parapetasma abgeschlossen und verhüllt wurde. Unter den Treppen sind kleine Thüren zur Verbindung des Hekatompedos mit dem Opisthodomos gedacht. Da die Cella, gleich wie alle Räume vor ihr und hinter ihr, nur zum Thesauros der Athena Polias und der Tempelgemeinde bestimmt war, so ist es erklärlich weshalb sowohl der Parthenon als auch der Hekatompedos nach den Urkunden ganz und gar mit Schätzen besetzt war, und es sind zur Vergung der einzelnen Gegenstände, Tische, Schreine und Repositorien anzunehmen. Im Parthenon vor der Aedicula des Bildes findet sich noch eine Substruktion aus Porosstein, welche wohl einem Bema oder Tribunal angehören dürfte auf dem die Archonten

auf Sesseln sitzend, bei der Weihceremonie der Agonisten und der Kränzung der Sieger vor dem Bilde präsidierten welches selbst ja als den Agonisten Sieg und Kranz verleihend dargestellt war. Ein elephantiner Tisch, *τράπεζα ἡλεφαντωμένη*, zur Auflegung und Weihe der Siegespreise und Kränze steht vor dem Bema, vor den Schranken dieses Parthenon das früher angeführte silberne Weihebecken, welches sicher nur an diesen Tagen des Festes zur Weihe der Agonisten und Siegespreise genutzt wurde, wie denn dieser Akt überhaupt der einzige hier vorgehende war welcher einen religiösen Anstrich hatte.

Ganz ähnlich muß nach des Pausanias Beschreibung die Einrichtung der Cella des Zeus zu Olympia gewesen sein, vornemlich ist aber hier das Parapetasma vor der Aedicula bekundet welches den Thronbau (*θρόνος*) des Zeuskolosses aufnahm; jedoch scheinen an Stelle der hohen Parastadenwände des Parthenon, niedrige Schranken (*κρύματα*) den Thron umhegt zu haben welche den Seitenanblick des Bildes wie seines mit vielen Bildwerken ausgestatteten Sessels frei ließen<sup>507</sup>).

Eine etwas abweichende Form hatte der Thronbau des mit einem gewebten Chiton bekleideten Erzkolosses des Apollon zu Amyklä. Wohl war hier ein ungeheurer Thron angelegt und mit interessanten Erzbildnereien von Bathyklus bekleidet, allein das Apollobild befand sich nicht sitzend sondern stehend in Mitten des Thron-sitzes; die mehreren Sitze (*καθέδραι*), wahrscheinlich einer Eredra von drei Sitzen gleich, zogen sich um das Bild herum, so daß zwischen ihnen und dem Bilde ein weiter Raum zum Herumgehen und Beschauen des Thrones von Innen blieb<sup>508</sup>); die Rückwände dieser Kathedren scheinen also bis auf eine gewisse Höhe die Umfriedigung gebildet zu haben. Dadurch unterschied sich dieser Thron auch von dem zu Olympia in welchen man nicht hineingehen konnte<sup>508,a</sup>). Es liegt übrigens in der Sache daß Tempel mit solchen Kolossen nur hypäthrische Cellen haben konnten. In deutlichen Resten ist das Hedos des Apollo im Tempel bei Phigalia erhalten, wie der Grundriß desselben zeigt. Es ist dies der Raum welcher der Cellenthüre gegenüber liegt und durch die letzten Säulen mit den schief vorspringenden Wänden gebildet wird.

Die gebräuchlichste Form des Hedos dagegen, welche auch dem Kleinern oder naturgroßen Maasstabe der Kultbilder entspricht, ist die einer kleinen alleinstehenden Aedicula, eines kleinen Naos, welcher ohne Zusammenhang mit dem großen Säulenbaue vor der Rückwand auf erhobenen Stufen aufgestellt ist. Von einer solchen Aedicula kann man in der That mit Varro sagen daß sie deshalb gemacht sei um in der Cella sogleich den Ort anzudeuten wo die Verehrung geschehen solle; denn keine andre Form als diese möchte wohl geeignet sein das Kultbild als solches vor allen andern Bildern in der Cella hervorzuheben. Daher auch das Vorkommen von

zwei solcher Aediculä dicht neben einander in dem Falle, wo zwei Kultbilder aufzustellen waren die als Opfer- und Altargenossen eine und dieselbe Stätte bewohnen mußten, wie dies mit der Iuventas und Minerva in der Minervencella des Kapitolinischen Tempels der Fall war und für die Kultanschauung bei den alten Italern, hinsichtlich des Anrechtes einer Gottheit auf selbständigen Sitz, von großem Interesse ist<sup>509</sup>). Außer dem Gedanken einer Hervorhebung des Kultbildes sprach für die Form einer Aedicula noch die heilige Sitte, den Sitz desselben an den nefasti dies mit Teppichen umhüllen zu können. In spätern Zeiten finden sich für die Bilder von Heroen oder vergötterten Personen welchen die Ehre des Synökismus eines Gottes zugesprochen ist, ebenfalls Aediculä in der Cella errichtet, doch sicher stets in den Intercolumnien der Seitenportikus; denn wenn unter andern in der Cella des Zeustempels zu Alexandria<sup>510</sup>) eine goldene Aedicula mit dem Bilde des Ptolemaios stand (*χρύσεος δόμος ἐν Διὸς οἴκῳ*) welcher gegenüber sich eine gleiche Aedicula des Herakles befand, so ergiebt sich hieraus daß beide Aediculä nur zur Rechten und Linken des Zeussitzes liegen konnten, mithin die eine nach Mittag die andre nach Mitternacht gerichtet sein mußte während das Zeusbild nach Osten sahe.

Diese Aediculä der Kultbilder in den Cellen sind durch Zeugnisse der Schriftsteller urkundlich<sup>511</sup>), durch Münzen im Abbilde<sup>512</sup>), in den Aediculä des Pantheon zu Rom in unversehrtem Zustande, durch deutlich erhaltene Spuren in Sicilischen und Pompejanischen Tempeln monumental erhalten<sup>513</sup>). Auf sehr vielen Münzen späterer Zeit welche das Tempelbild von einem gefäulten Baue umgeben zeigen, ist nicht das Äußere des Tempels dargestellt wie man so oft angenommen hat, sondern nur die Aedicula in der Cella. Diese Aediculä haben öfter einen so hohen Unterbau daß man in denselben mittels Thüren eingehen konnte<sup>514</sup>), und eine Größe des Maßstabes die es erlaubte vergoldete Biergespanne auf ihren Akroterien aufzustellen. Daß aber unter Aedicula in der Cella wirklich ein kleiner Tempel gemeint sei zeigt die Bedeutung des Wortes; denn die kleinste Form freistehender Tempel wird stets Aedicula genannt, und wenn sie auch so klein im Maasstabe waren wie der *ναὸς βραχὺς* mit dem Bilde der Juno in deren Tempel auf dem Albanischen Berge, welcher auf einem Fische (*ῥοδνεῖα*) stand wie Dio sagt<sup>514,a</sup>). Auch jene *aedicula aenea brevis* welche Numa den Musen weihte, war so klein daß sie später, durch einen Blitzschlag beschädigt, in den Tempel des Herkules, wahrscheinlich an einen subdialen Ort versetzt wurde<sup>515</sup>); eine gleiche *aedicula aerea* in Graecostasi kannte noch Plinius<sup>516</sup>). Eine Aedicula der Athena, *ναὸς* genannt, beschreibt Lufian in einem als Lesche dienenden Saale; sie lag der Thüre gegenüber in der westlichen Wand, war nach Osten gerichtet und in ihr stand das Bild der Göttin im Ausdrucke friedlichen Handelns; links und rechts an den Wänden des Saales waren

Heroenmythen gemalt; da aber der Raum außer der Thüre noch Fenster zur Erhellung hatte, so mögen sich diese neben der Thüre befunden haben<sup>517</sup>).

Was das Material angeht aus welchem die Aediculä gebildet sind, so scheint weder Stein, noch Holz, noch Erz ausgeschlossen zu sein. Von den Karthagern und Tyriern ist es bekundet daß sie das Holz, mit Anwendung seiner Verkleidung von getriebenem Goldblech, sehr geliebt und ihre Aediculä in einem den kolossalen Bildern entsprechenden Maassstabe gearbeitet haben. Nach den Niederlagen welche sie durch den Sikelischen Agathokles erlitten, maßen sie dies Unglück dem vernachlässigten Dienste ihres Stammgottes Herakles (Sandon) bei und sendeten mit andern gelobten Sühnespenden die goldenen Aediculä (*χρυσούς ναούς*) seiner von Tyrus nach Karthago verpflanzten Bilder in die Mutterstadt zurück<sup>518</sup>); und als die Römer unter Scipio Karthago nach hartem Sturmeskampfe gewonnen hatten, schälten die heutigetierigen Legionäre das Goldblech von dem hölzernen Kerne des Apollokolosses und seiner Aediculä (*δῶμα*) ab<sup>519</sup>). Wie ein solcher orientalischer Luxus in Materialverwendung den spätern Hellenen nicht fern stand, zeigt Antiochos, da er im Zeustempel zu Antiocheia nicht allein die Decke sondern alle Wände mit Goldblech überziehen ließ<sup>520</sup>); in der räthselhaften Nachricht aber daß in einem Tempel zu Kyzikos goldne Bänder oder Fäden die horizontalen Fugen der Steinschichten geschlossen hätten, ist wenigstens die Verwendung des Goldes in der Architektur angedeutet<sup>521</sup>). Die vergoldeten Dächer und Decken des Kapitolinischen und des Tempels der Syrischen Göttin zu Hierapolis sind bekannt<sup>522</sup>).

Gleich wie die heilige Würde im Tempel und im Sacrarium des Wohnhauses eine Aediculä oder Armarium, wenn auch im kleinsten Maassstabe für das Bild verlangte<sup>523</sup>), so erforderte sie ein solches Gehäuf auch für die Fälle wo ein Kultbild in Procession aus dem Heiligtume geführt wurde. Die schon früher aufgestellte Vermuthung daß auch die Lenä auf welcher die Capitolinischen Bilder geführt wurden mit einem solchen Gehäuf versehen gewesen wäre, möchten Münzen bestätigen die einen Wagen mit solcher Aediculä (*ναὸς ζυγοφορούμενος*), wenn auch mit dem Bilde der Phönikischen Astarte zeigen<sup>524</sup>) und Herodot beschreibt deutlich den *ναὸς μικρὸς ξύλινος κατακεχυσμένος* in welchem sich ein Agalma auf vierrädrigem Wagen befand<sup>524,a</sup>); auch die kolossalen Bilder des Dionysos und der Nyssa standen in runden Tempeln (*οικίαι*) auf ungeheuren Wagen deren einen 180 Menschen zogen<sup>525</sup>), und das Signum des Zeus Ammon wurde sicher unter einer solchen Aediculä wie sie sich häufig in Aegyptischen Bildwerken auf heiligen Schiffen zeigt, auf seinem goldenen Schiffe herumgeführt<sup>526</sup>). Die Böotischen Frauen trugen das Bild der Demeter Achaia in kleinen Aediculä (*μέγαλα*) herum<sup>527</sup>), welchen vollkommen die *amaria* bei Plinius<sup>528</sup>), die *ξύλινα ναυδία* bei Polybios<sup>529</sup>) oder die *καλῖαι* des



Hesychios<sup>530</sup>) gleich sind in den die imagines maiorum an den Wänden der Atrium aufgestellt und eingeschlossen waren; auch die hölzernen Aedicula der Laren (compitales) nennt Dionysios *ιεράς καλῶδας*<sup>531</sup>). Grade wie alle sonstigen hieratischen Würdezeichen hat sich auch die Form der Aedicula auf das Grab und Denkmal Verstorbener in der Bedeutung eines Heroon übertragen<sup>532</sup>); daher unzählige Vasenbilder den Abgeschiedenen in einer solchen Aedicula thronend oder stehend zeigen, ja die kleinsten Bilderblenden welche uns aus Hellas überkommen sind dienen den Statuetten nur als Aedicula; namentlich gilt dies von vielen Nischen der Römischen Grabkammern in welchen die Aschengefäße stehen<sup>533</sup>). Endlich aber hat sich die Form der Aedicula auch auf die Thronsitze der Fürsten und Herrscher übertragen, wie schon aus dem Uraniskos hervorgeht der über dem Throne erwähnt wird<sup>534</sup>).

Wie so vieles andere ja man kann sagen das Meiste, hat die christliche Kirche und Kunstsitte auch diese Tradition der Aedicula für gleiche Zwecke, in gleicher Bedeutung und in ganz ähnlicher Form festgehalten. Was das Hedos im Hellenischen Tempel, das ist der Altartisch im hohen Chore des Domes, das Ciborium mit der gesäulten Decke (dem *μονάκιον τῆς ἁγίας τραπέζης*) und den vela seiner Intercolumnien<sup>535</sup>), und wie bei den Alten Gedanke und Form der Aedicula auf das Grab übertragen wird, so erscheint sie auch in der christlichen Kunstsitte als Bildernische der heiligen Bilder auf die Gräber und Ehrenmale der Erzpriester, Fürsten und Großen übertragen. Dies geschieht bereits in einer frühen Zeit und mit einem Luxus welcher dem Prunke der Alten nichts nachgeben möchte; denn schon von Anastasius im Leben des Papstes Honorius wird berichtet er habe über das Grab der heiligen Agnes ein Ciborium aus vergoldetem Erze gesetzt. Für die Sarkophage, die Reliquien und Gebeine der Heiligen, Märtyrer und kanonisirten Fürsten ist die Form einer Kapelle mit Dach, von Gold, Silber, Erz, nebst Anwendung von Emaille und antiken Gemmen, durch die große Zahl der erhaltenen Beispiele in den Schatzkammern der Kathedralen bekannt genug. Um endlich noch ein Beispiel anzuführen wie enge sich der christliche Religionsbrauch an die Tradition der Hellenen anschließe, mag nur erwähnt sein daß man eben so im Hochaltare des Domes die Reliquien der Heiligen, in der Crypta unter dem Hochaltare die Gebeine der Stifter der Kirche beifetzte, als wie man in der Basis des Amykläischen Apollonbildes das Grab des Hyakinthos, in der Erzbasis des Zeus Mechanens die Gebeine des Tantalos<sup>535,a</sup>), im unterirdischen Adyton zu Delphi die Reliquien des Dionysos und die Knochen des Dämon Pythion, in einer Krypta des Erechtheion zu Athen aber das Grab des Erechtheus barg.

Noch eine andre Art der Aedicula ist die Form der Prostas oder eines

Prostylos vor der Wand mit Decke und Aetos, oft in Verbindung mit einer halbkreisförmigen überwölbten Exedra, ähnlich dem Tribunal der Basilika oder der Apsis, Concha der christlichen Kirche. Die erstere Form haben die Aedicula im Pantheon aufbewahrt; die letztere zeigt der Tempel der Fortuna zu Pompeji, welcher den daselbst aufgefundenen Inschriften zufolge eine Stiftung der Familie des Cicero<sup>536</sup>) war. Namentlich möchte diese Form bei kleinern und ungesäulten Cellen in der Römischen Kunstzeit öftere Anwendung gefunden haben.

Eine letzte Form des Göttersitzes endlich ist die des Thalamos, welche freilich nur aus der Beschreibung erkennbar ist die Lukian hiervon im Tempel der Syrischen Göttin giebt. Hier war die Cella nicht in Mitte und Seitenräume, sondern in einen Vor- und Hinterraum, also ein Heiliges und Allerheiligstes geschieden; das letztere erhob sich, gleich dem hohen Chore vieler Kirchen des frühern Mittelalters, auf einem hohen Stufenunterbaue, war außerdem noch mit Schranken abgeschlossen und diente den Götterbildern als Sitz, daher sein Name Thalamos; es durfte nur von den Priestern betreten werden während die anbetende Menge im Vorraume bleiben mußte<sup>537</sup>). Dieser Thalamos scheint mithin nur die sehr geräumige Aedicula gewesen zu sein welche ebenfalls wie im Parthenon die ganze Breite der Cella-mitte oder des Sacrarium einnahm<sup>537, a)</sup>. Eine Analogie hierfür bietet übrigens das Phokion genannte Ständehaus der Phokier mit seinem eben so angelegten Sacrarium der Landesgötter<sup>538</sup>).

Schwerlich möchte es wohl einen Gegenstand der heiligen Architektur geben welcher unter so verschiedenen Namensbezeichnungen vorkäme als grade diese Kapelle des Bildes, und es wird von Interesse sein dieselben zu überblicken, wobei noch einiges hierher gehörige mit hinzugezogen werden soll.

Hedos wird da wo es nicht Agalma selbst bedeutet, gern für Aedicula gebraucht; denn die von Plinius Aedicula genannte Kapelle der Juventas in der Minervencella auf dem Kapitol, nennt Dionysios<sup>539</sup>) ἔδος, während ihm die ganze Cella οἶκος ist, und dies mag zum weiteren Erweise dienen daß oben, wo vom verhüllten Hedos der Athena Polias geredet ist, nicht das Xoanon sondern die Aedicula gemeint sei. Daher wird Hedos auch durch Pulvinarium und Sacrarium erklärt<sup>540</sup>). Hieraus und aus dem was schon früher darüber bemerkt leuchtet ein daß Pulvinarium oder Pulvinar freilich eben so allgemein wie Hedos nur die Sitzstätte eines Kultbildes, jedoch eben so auch als Theil für das Ganze auf die bauliche Form des Heiligthumes, auf Aedicula wie Tempel übertragen sei; daher die treffende Bemerkung des Servius pulvinaria pro templis ponimus, quum sit proprie lectuli qui sterni in templis consuerunt<sup>541</sup>). Daß mit Pulvinarium in einer Cella die Aedicula gemeint sei, würde schon aus solchen Erzählungen hervorgehen wie die

bei Livius, wo als böses Omen eine Krähe in den Tempel der Juno fliegt und sich auf deren Pulvinarium setzt<sup>542</sup>); auch verordnet das Papirianische Gesetz daß der heilige Tisch im Tempel (vor der Aedicula) die religio eines Pulvinar habe<sup>543</sup>), woraus folgt daß es der Aedicula gleich zu halten sei. Bekannt sind die supplicationes circa pulvinaria<sup>544</sup>) in Zeiten der Noth. Daß die Kapitolinischen Götter zu den Spielen nach dem Circus geführt und hier wie in ihren Tempeln auf einem Pulvinarium aufgestellt wurden, vor welches man ebenfalls heilige Tische rückte deren Geräthe die Speiseopfer enthielten, ist schon früher erwähnt worden; daher konnten die Kaiser auch aus ihren Pulvinarien wie aus einer Aedicula oder Loge den Spielen zuschauen<sup>545</sup>) und die Form eines solchen Gehäuses übertrug sich gleichfalls auf die lecti conjugales und die Thronsitze der Fürsten<sup>546</sup>).

Naískos, Naískarion bedeuten dasselbe was Aedicula<sup>547</sup>).

Solium nennt Plinius die Aedicula des Kapitolinischen Jupiter<sup>548</sup>), wodurch die Form derselben als einer auf einem Suggest erhobenen königlichen Thronstätte, welche schon die Alten als Nachahmung des Göttersitzes ansehen, deutlich wird<sup>549</sup>).

Auch Testudo, der gekrümmten Delfenform wegen so genannt, wird für Aedicula gebraucht; es geht aus der Erklärung des Servius hervor daß diese Form aus dem Grunde so beliebt war weil man in ihr das Bild des Himmels (Uranískos) über dem Göttersitze wiederzugeben glaubte und somit den betreffenden Ort im Tempel andeutete wo die Verehrung statt fände<sup>550</sup>). Aedicula mit solcher Delfenform erscheinen häufig auf Münzen.

Der Name Zotheka, Zothecula kann auch weiter nichts bedeuten als ein Bilderstand welcher einer Aedicula ähnlich oder gleich ist, indem das Wort ζῶον auch für ἄγαλμα gebraucht wird<sup>551</sup>).

Das selten vorkommende Wort Caula ist nur auf einen umhegten Raum der Cella zu beziehen in welchem Götterbilder aufgestellt sind<sup>552</sup>); ob dies aber Kultbilder oder bloße Anathemata waren ist schwer zu entscheiden. Mit Donarium ist dagegen ganz bestimmt der Begriff eines Raumes bezeichnet wo Anathemata und jede Art Weihegeschenke eingeschlossen werden, möge dieser Raum nun in der Cella selbst liegen, wie die Seitenportikus, oder möge er ein für sich bestehendes Bauwerk sein, wie die Thesauren neben den Tempeln<sup>553</sup>).

Sacrarium ist, wie schon erwähnt, der durch Gitter oder Schranken, Secespita<sup>554</sup>), architektonisch eingegegte Mittelraum mit und vor dem Bilde in welchem die Sacra verrichtet werden<sup>555</sup>). Vom Sacrarium wird jedoch das Hedos, also das Allerheiligste, noch durch eine besondere Schranke getrennt, wie die ἱερὰ περὶ τὸ ἕδος<sup>556</sup>) beweisen, und hierdurch der Raum für die Verehrung bestimmt abgegränzt<sup>557</sup>).

## N o t e n.

501) Bei Vitruv III, 2, 8 in medium und circuitio ut porticus peristyliorum.

502) Hierfür zeugt die ausdrückliche und für noch andre Umstände höchst belangvolle technische Erklärung des Servius zu Virg. Georg. III, 13, wo dem Augustus ein templum de marmore gesetzt wird, und zu B. 16 in medio mihi Caesar erit templumque tenebit (wo Philargyr. erklärt tenebit, pro possidebit) bemerkt Servius ipsi templum dabo. Et verbo usus est pontificali. Nam qui templum dicabat postem tenens, dare se dicebat numini, quod ab alio necesse fuerat iam teneri, et ab humano iure discedere. Quod autem dicit in medio mihi, eius templum fore significat. Nam semper ei sacratum numini locus est cuius simulacrum in medio collocatur: alia ad ornatum pertinent.

503) Plut. Pericl. 13 wo τὸ δ' ὀπαῖον τοῦ ἀνακτόρου auf die Cella geht, als dem Sitze der Tempelbilder. Denselben Ausdruck hat Themistius Orat. ad imper. Iovian. ἔξω τοῦ νεῶ τὰ προτάλεια μύσας, εἰς τὰ ἀνάκτορα τὴν τελετὴν καταθήσεται. Dies Anaktoron ist zu unterscheiden von der kleinen Cella in welcher die kleinen Weißen vorgingen, bei Dio Chrysostom. Orat. XII, οἶκημα μικρόν. Vgl. Arrian in Epictet. III, 21; Alberti zu Hesych. I, p. 327 u. 328.

504) Note 506 und 553.

505) Ovid. Metam. I, 170 Hac iter est superis ad magni tecta Tonantis,  
Regalemque domum dextra laevaue Deorum  
Atrium nobilium valvis celebrantur opertis.

506) Sueton. Tiber. 26 ne inter simulacra Deorum, sed inter ornamenta aedium ponerentur. Vgl. N. 502.

506, a) Tacit. Hist. III, 74 seque in sinu Dei sacravit. — Sueton. Domit. 5.

507) Ueber die ἐρύματα so wie die Teppiche vor solchen Bildern Paus. V, 11, 2; näheres darüber weiter unten.

508) Paus. III, 19, 1 τοῦ θρόνου, ἣ καθίζοιτο ἂν ὁ θεός, οὐ διαπαντός κατὰ τοῦτο συνεχοῦς ὄντος, ἀλλὰ καθέδρας παρεχομένου πλειονας, παρὰ δὲ καθέδραν ἐκάστην ὑπολειπομένης εὐρυχωρίας, τὸ μέσον ἐστὶν εὐρυχωρὲς μάλιστα, καὶ τὸ ἄγαλμα ἐνταῦθα ἀνέστηκε.

509) Dies ist der Fall in der Cella der Minerva auf dem Capitele, wo die schon aus Plin. N. H. XXXV, 36 § 22 angeführte aedicula Juventatis in Capitolio in Minervae delubro erwähnt wird, über der sich ein Bild des Nisomachos befand. Vgl. IX, § 4, N. 32.

510) Theocrit, Idyll. XVII, 17.

511) Liv. XXXV, 41: de multa damnatorum quadrigae inauratae in Capitolio positae in cella Iovis supra fastigium aediculae et duodecim clypea inaurata. — Ein solches Tempelchen war auch die eigene Aedicula welche Numa den Musen weihte, Serv. Virg. Aen. I, 12: Sane Musas multi noni, multi octo, multi septem dixerunt. His Numa aediculam aeneam brevem fecerat, quam postea de coelo tactam et in aede Honoris et Virtutis conlocatam Fulvius Nobilior in aedem Herculis transtulit, unde aedes Herculis et Musarum appellatur. Auch die beiden brevissima templa l. c. VII, 607 im Sacrarium des Janus mögen diese Form gehabt haben: Sacrarium hoc Numa Pompilius fecerat circa imum Argiletum iuxta theatrum Marcelli; quod fuit in duobus brevissimis templis. — Liv. XXXV, 9 aedicula Victoriae Virginis prope aedem Victoriae. — Digest. 48, 13, § 9 Qui privata sacra vel aediculas incustoditas tentaverint; cf. Cic. Dom. 53. — Aus Plinius ist in Note 509 schon die aedicula Juventatis in der Cella der Minerva erwähnt; ferner XXXVI, 13, 2 Superque Nemeses quindecim

aediculis inclusit; oder l. c. 4, 10, wo Apollo und Diana auf einem Biergespann in aedícula columnis adornata vom August geweiht werden; l. c. 5 nennt er die kleine Cella der Knidischen Venus aedícula. — Cic. Dom. 53 Licinia virgo Vestalis aram et aediculam et pulvinar sub sacro saxo dedicavit. — Reines. Inscript. c. I, n. 125 Voto suscepto Bonae Dae Astrapton Caesaris Viliæ aediculam, aram . . . restituit. Vgl. noch die folg. Noten. — Auch der Ausdruff τετρακίονιον kömmt für eine alleinstehende Aedícula vor.

512) Taf. 25, Fig. 5, 6, 7.

513) Taf. 25, Fig. 1, 2.

514) Dion. Hal. IV, 62. — Liv. V, 50. — Sueton. Aug. 31. — Plin. N. H. XXXIII, 5, wo die 2000 Pf. Goldes e Capitolini Jovis solio entwendet werden; vgl. unten N. 639 bis 649.

514,a) Dio. Cass. XXXIX, 20. Vgl. die Münze bei Dempster. Ant. Rom. p. 359.

515) Vgl. N. 511.

516) Plin. N. H. XXXIII, 6.

517) Lucian de Domo 26. Κατὰ δὲ τὸν μέσον τοῖχον, ἄνω τῆς ἀντίθυρος, Ἀθηναῖς ναὸς πεποιήται, ἥ θεὸς λίθου λευκοῦ, τὸ σχῆμα οὐ πολεμιστήριον, ἀλλ' οἷον ἂν γένοιτο εἰρήνην ἀγούσης θεοῦ πολεμικῆς.

518) Diodor. XX, 14 ἐπεψαν δὲ καὶ τοὺς ἐκ τῶν ἱερῶν χρυσοῦς ναοὺς τοῖς ἀφιδρύμασι πρὸς τὴν ἰκασίαν. Ganz deutliche Reste einer solchen Aedícula zeigt der Grundriß des Tempels Taf. 22 Fig. 3 aus Serra di Falco Antichità di Sicil.

519) Appian. VIII, 127 οἱ ἐσιόντες ἱερὸν Ἀπόλλωνος, οὗ τό τε ἄγαλμα κατὰ χρυσον ἦν καὶ δῶμα αὐτῷ χρυσήλατον, wo δῶμα nicht anders als aedícula. — Der χρύσεος δόμος ἐν Διὸς οἴκῳ welcher dem vergötterten Ptolemaios im Zeus-tempel errichtet ist, wurde schon N. 510 erwähnt.

520) Livius XLI, 20 Exornavit et Antiochiae Jovis Capitolini magnificum templum, non laqueatum auro tantum, sed parietibus totis lamina inauratum etc.

521) Plin. N. H. XXXVI, 22 delubrum, in quo flum aureum commissuris omnibus politi lapidis subiecit.

522) Plin. N. H. XXXIII, 18. — Lucian. de dea Syr. 30 wo auch vergoldete Thüren.

523) Eine solche besonders gebaute Aedícula muß im Sacratium jedes Hauses angenommen werden. Obgleich erwähnt ihrer Apul. Metam. III, 27 respicio pilae mediae quae stabuli trabes sustinebat, in ipso fere meditullio Eponae deae simulacrum residens aediculæ, quod accurate corollis roseis et quidem recentibus fuerat ornatum. — Petron. Satyr. 29. Grande armarium in angulo vidi, in cuius aedícula erant Lares argentei positi, Venerisque signum marmoreum et pyxis aurea; Digest. 48, 13 § 9 Qui privata sacra vel aedículas incustoditas tentaverint. — Gloss. Labb. erklären armarium, πυργίσκος und Πυργίσκος oder Πυργισκάριον, turricula, armarium. Nimmt man dazu das ἐρμάριον bei Platon. Protag. 11 und Etym. Magn. 146, 56 Ἀρμάριον. ἐποιοῦν δὲ αὐτοὺς διακένους θύρας ἔχοντας καθάπερ τοιχοπυργίους, καὶ ἔσωθεν αὐτῶν ἐκτὸς ἄγαλματα ὧν ἔσχιον θεῶν· ἔσωθεν δὲ ἀπέκλειον τοὺς ἐρμᾶς, eine Glosse die den Scholien des heiligen Dionysios entlehnt ist, so sieht man wie sich Form und Name solcher Kapellen und kleinen Bildergehäuse in der christlichen Kirche unter dem Namen ciborium, πύργος, turriculum erhalten hat. — Ein solches Armarium mit einer Maste oder Waffe bei Millin, T. CLVI, und T. CXXXIII mit dem Bilde des Verstorbenen.

524) Bei Norstus p. 417.

524,a) Herodot. II, 63 τὸ δὲ ἄγαλμα ἐὼν ἐν νηῷ μικρῷ ξυλίνῳ κατακεχυσμένῳ . . . ἔλκουσι τετρακύκλον ἄμαξαν. Auch auf dem Leichenwagen Alexanders der Thron und Leichnam des Königs in einer Aedícula von Ionischer Kunstform, Diodor. 18, 26.

525) Vgl. N. 483 wofelbst auch ein kolossal vergoldeter *ναός* getragen wurde.

526) Diodor. XVII, 50, Vgl. N.

527) Plutarch de Is. et Osir. 69, τὰ τῆς Ἀχαιᾶς μέγαρα κινούσιν. — Hesych. *Μέγαρα*· οἰκία, καὶ θεῶν οἶκημα.

528) Plin. N. H. XXXV, 2; f. N. 543.

529) Polyb. VI, 53.

530) Hesych. *Καλιαί*· ξύλινά τινα περιέχοντα ἀγάλματα εἰδώλων, δηλοῖ δὲ καὶ σκηπὴν οἰκίαν. cf. *κάλιος* und Phot. *καλίδιον*· μικρὸν οἶκημα.

531) Die *Aedicula* der lares compitales erwähnt Dion. Hal. IV, 14: ἔπειτα κατὰ πάντας ἐκέλευσε (Tullius) τοὺς στενωποὺς ἱερὰς κατασκευασθῆναι *καλιάδας* ὑπὸ τῶν γειτόνων ἥρωσι προνοπτοῖς.

532) Hesych. *Σῆμα*· τάφος, μνήμα, ἡ ναοῦ εἶδος. cf. Pausan. II, 7, 2 Von dem Schema der Sikyonischen Gräber mit Tempeläolis. — Suet. Caes. 84 *rogus exstructus est in campo Martio et pro Rostris aurata aedes ad simulacrum templi Veneris Genetricis collocata etc.* Auch bei Appian. B. C. I, 4 baute man einen Tempel (*νεών*) über der Stätte der Pyra. Für des Iphimachos Gebeine ist das Iphimacheion erbaut l. c. de reb. Syr. 64; ebenso ist die Asche des Ptolemaios Keraunos in Seleukia begraben und über dem Grabe ein Tempel gebaut welchen der heilige Hain Nikatorion umgiebt, l. c. 63.

533) In großen Römischen Grabkammern findet sich oft jedes Aschengefäß in einer Nische aufgestellt welche die Form einer solchen *Aedicula* hat. Vgl. Fabretti Inscript. I, N. 68.

534) Vgl. unten N. 549. Vom Urantefos über dem Throne Plutarch. Alex. 37. *λέγεται καθίσαντος αὐτοῦ τὸ πρῶτον ὑπὸ τὸν χρυσοῦν οὐρανίσκον*, und Phot. 33. *ἐνταῦθα (bei Pharnagá) δὴ θεῖς ὁ Πολυσπέρχων τὸν χρυσοῦν οὐρανίσκον ἐν τῷ βασιλικῷ θρόνῳ*. Thronsiß des Caligula bei Dio Cass. LIX, 12; Thron des Xerxes, 4 goldene Schälchen über welche ein Purpurteppich gespannt ist Athen. XII, 8, vgl. ib. II, 31 die *σκηπὴ οὐρανόμοφος*.

535) Panvin. de praec. basil. p. 53 *Ciborium sive camaram argenteam deauratam quatuor columnis*, nämlich in *ciborio quod est supra altare*. Das. p. 148 *marmoreo ciborio quatuor columnis sustentato*. — Theoph. Chron. p. 357, 360 und 582, wo vom Umreißen des *κιονάκιον τῆς ἁγίας τραπέζης* die Rede ist. *Parapetasmata, intravela*, an demselben bei Goar. Eucholog. p. 12.

535,a) Paus. II, 22, 3 und 4.

536) Siehe d. Kupfertaf.

537) Lucian. Dea Syr. 31 *Ἐνδοθεν δὲ ὁ νηὸς οὐκ ἀπλόος ἐστὶ ἐν αὐτῷ θάλαμος ἄλλος πεποιήται. ἄνοδος καὶ ἐς τοῦτον ὀλίγη· θύρῃσι δὲ οὐκ ἤσκηται, ἀλλ' ἐς ἀντίον ἅπας ἀναπέπταται. ἐς μὲν ὧν τὸν μέγαν νηὸν πάντες εἰσέρχονται· ἐς δὲ τὸν θάλαμον οἱ ἱερεῖς μόνον. οὐ μέντοι πάντες ἱερεῖς, ἀλλὰ τοὶ μάλιστα ἀγγίθεοί τε εἰσι, καὶ τοῖσι πᾶσα ἐς τὸ ἱερὸν μέλεται θεραπείη*. Sodann nennt er alle die Götterbilder im Thalamos, wobei besonders der leuchtende Stein auf dem Haupte der Hera (*λυχνίς καλεῖται*) zu bemerken ist, der doch nur eine in Krystall oder durchsichtigen Stein eingeschlossene ewige Lampe gewesen sein kann.

537,a) Auch der Thalamos der Semele welcher in der Pompa des Ptolemaios auf einem Wagen geführt wurde, wird sicher nur das Abbild einer *Aedicula* gewesen sein; vgl. N. 483.

538) Paus. X, 5, 1.

539) Dion. Hal. III, 69. Plin. N. H. XXXV, 36, § 22 in N. 509.

540) Gloss. Lab. *Ἔδος*, *Pulvinarium*, *Sacrarium*. — Zonaras Lexic. p. 613 *Ἔδος δὲ τὸ ἔδαφος καὶ ὁ ἱερὸς ναὸς δασύνεται*. Nicht metaphorisch ist Gloss. Labb. *Pulvinar. καθίδρυμα*, *στρωμνὴ θεοῦ*. Vgl. N. 470.

541) Serv. ad Virg. Georg. III, 535.

542) Ueberhaupt hierfür N. 470.

543) N. 576 bis 582. Nur deshalb weil in der (N. 542) angeführten Stelle von einem Pulvinarium im Tempel die Rede ist, bin ich hier noch einmal auf Pulvinarium zurückgekommen und gebe gern zu daß die Form und Bedeutung des Gegenstandes wohl noch schärfer bestimmt werden müßte als es geschehen ist; doch mag dies einer besondern Abhandlung überlassen bleiben. Alles in Allem erwogen so steht fest daß der Ausdruck von einer heiligen Kline ausgeht welche zur Aufnahme von Götterbildern oder deren drappirten Brustbildern für gewisse Gelegenheiten bestimmt war. Die Aufstellung einer solchen Kline mit den Bildern außerhalb des Tempels möchte aber schwerlich anders zu denken sein als in einer Aedicula. Daher erklären außer dem schon Angeführten Gloss. Labb. *ναός. templum, aedes, pulvinar*. Waren nun die Capitolinischen Götterbilder nicht Gliederpuppen welchen man allerlei Stellungen geben konnte, sondern feste statuarische Werke, so konnten sie bei den Circusspielen nur auf eine solche Kline gestellt nicht aber gelegt werden. Indessen scheint dies erstere der Fall gewesen zu sein, weil aus Livius Nachricht in N. 470, wo die *capita deorum* in *lectis* (die also auf Pulvinarien waren) *avorterunt se*, hervorgeht, daß dies Büsten, Brustbilder, der Götter waren, welche man als ganze Figuren drappirte und auf den *lectus* oder das Pulvinar hinter den davorgerückten heiligen Speisetisch so legte, daß es den Anschein hatte als lägen die Götter wie Menschen bei dem heiligen Mahle in einer Aedicula. Ein solches Brustbild (*εικών*) des Augustus aus Gold wurde bei Dio Cassius 56, 46 *ἐπὶ κλίνης ἐς τὸν τοῦ Ἀρσέως ναόν* gesetzt und so lange verehrt bis das *ἄγαλμα* des Augustus in dem neu zu erbauenden Tempel hergestellt war, und es ist ohne allen Zweifel diese Kline nur in Verbindung mit einer Aedicula gedacht. Anstatt der Götterbilder mochte man sich dieser Büsten deshalb bedienen, weil die Bilder selbst zu den Lectisternien nicht wie zu ihren Ehrenspielen aus den Eellen geführt werden durften und auch nicht so niedergelegt werden konnten. Am bedeutendsten war das dreitägige Lectisternium Livius 22, 9 und 10 wo *Sex pulvinaria in conspectu fuere: Jovi ac Junoni unum, alterum Neptuno ac Minervae; tertium Marti ac Veneri, quartum Apollini ac Dianae; quintum Vulcano ac Vestae; sextum Mercurio ac Cereri*.

Diese *capita deorum* konnten nur Büsten, nicht aber Sträusse aus heiligem Reisig *fasciculi facti ex verbenis* sein wie Festus unter *capita deorum* erklärt; denn *struppi* sind bei ihm *fasciculi in pulvinaribus de verbenis facti qui pro deorum capitibus ponebantur* und *stropus vocatur, quod in pulvinari Castoris inponatur*; sehr deutlich aber ist in diesen Erklärungen daß es *capita deorum* gab welche zum Gebrauche auf Pulvinarien dienten, wenn ihre Stelle in gewissen Fällen auch durch solche *fasciculi* ersetzt wurde. Nichts anderes als solche *capita* sind auch die Wachsmasken, die *imagines maiorum* N. 528 bis 530, welche in den hölzernen Tempelchen oder Armarien im Atrium aufgestellt waren und von Plinius beschrieben werden *expressi cera vultus singulis disponebantur, ut essent imagines quae comitarentur gentilicia funera etc.* Auch eben so wie man diese *εικόνας* nach der bestimmten Versicherung des Polybios in dem Leichenzuge an Stelle der verstorbenen Personen figuriren ließ, indem man sie Lebenden aufsetzte welche mit der Amtskleidung des Verstorbenen angethan waren, eben so pußte man die *εικόνας* der Götter auf den Pulvinarien durch Kleider als ganze Gestalten aus. Wenn aber nach Livius Angabe (N. 542 wo die Krähe sich im Tempel der Juno auf das Pulvinarium setzte) ein solches Pulvinar im Tempel gestanden hat und man nicht die Aedicula des Bildes hierunter verstehen dürfte, so mag es dahin gestellt bleiben ob nicht diese *capita* sammt ihren Pulvinarien zum Gebrauche an den Lectisternien im Tempel aufbewahrt wurden.

Ob bei den Hellenen nicht Aenliches zu suchen sei möchte der Untersuchung bedürfen; auffallend ist jeden Falls die *ιερά κλίνη τῆς Ἀθηνᾶς* der Athena Alea (eines großen Marmorbildes)

zu Tegea bei Pausanias VIII, 47, 2 obwohl sie sicher nicht bestimmt gewesen ist dieses Bild auf zu nehmen. Ob sie zur Darstellung einer heiligen Vermählung diene wie von der Kline der Hera zu Argos vorauszusetzen ist? Auch eine *κλίνη* neben dem Steinbilde des Asklepios, Paus. X, 32, 8.

544) Cic. Catil. III, 10. Liv. XXX, 21. Tacit. Annal. XIV, 12. Bemerkenswerth die Pulvinnaria für die Zwölf Gottheiten bei den Lectisternien in N. 543, wobei je zwei Gottheiten ein Pulvinnarium hatten.

545) Vgl. N. 470.

546) Ovid. Pont. II, 2, 71. Juvenal. VI, 31.

547) Gloss. Lab. *Ναϊσάκιον*. Educula (aedicula), sacellum, sacrarium. — Strab. XIV, 637 kennt *ναῖοχοι* im Heraton zu Samos (donarium bei Apulei. Flor. II, 15) und einen *ναῖοχος* den Augustus für den aus diesem Tempel entführten Zeuskoß des Myron auf dem Capitol baute.

548) N. 514.

549) Solium ist so viel wie armarium: Serv. Virg. Aen. VII, 169. Solium est veluti armarium (hier also kleine Kapelle, gesäulter Thronbau mit Uraniskoß) de uno ligno ad regum tutelam factum. Derf. I. c. II, 407 quoniam reges proprio suggestum imitantur deorum. Aus der Etymologie ist hier nichts zu holen, es wird nur bestätigt daß Armarium eine gleiche Kunstform wie Solium voraussetzt, und Plinius konnte (N. 514) mit Recht auch Solium anstatt Aedicula sagen. Der Thron des Heres (N. 534) war nichts weiter als ein solches Solium.

Paulinus von Nola nennt merkwürdig genug den Ort im Hochaltare wo die Reliquien der heiligen Märtyrer beigesetzt sind solium. J. B. Carm. 34, 6 Et magni solium breve Confessionis adorat. Also auch diese Anspielung auf den Gebrauch der Alten, den Körper des Verstorbenen in ein Solium zu setzen, hat die christliche Kirche beibehalten. Hierfür schon Curtius X, 10: Septimus dies erat, ex quo corpus regis jacebat in solio. — Sueton. Nero. 50 von dem Solium in der Domitischen Familiengruft: Solium Porphyretici marmoris, superstante Lunensi ara (also stand er unter einem Altare), circum septum (die Schranke) est lapide Thasio. Die Form des Tribunal für die Aufstellung des Sarkophages erwähnt Gruter. Inscr. 751, 11 P. Ael. Venerianus hoc vas disomum (Doppelsarkophag) sibi et felicitati suae posuit (also noch bei seinem Leben), et tribunal. ex permissu Pontif. perfecit.

550) Dieser Ort findet sich Serv. ad Virg. Aen. I, 505 Tum foribus divae media testudine templi erläutert er: Testudine] Camera incurva vel fornicata, quae (secundum eos qui scripserunt de ratione templorum) ideo sic esset (fit) ut simulacro coeli imaginem reddat, quod constat esse convexum. Quidam tradunt, apud veteres omnia templa in modum testudinis facta. At vero sequenti aetate divinis simulacris positae nihilominus in templis factas esse testudines, quod Varro ait: ut separatim esset ubi religio administraretur; was nur so viel ist als: daß ohnerachtet der Testudendefke des Tempels noch eine besondere Testudo für das Simulacrum gemacht wurde, um in der Cella den Ort zu bezeichnen wo die heiligen Gebräuche verrichtet würden. Weiter heißt es daher: Bene ergo cum de templo loqueretur addidit ei testudinem (also die Aedicula in der Cella). Item Varro de L. L. (IV p. 45) ad Ciceronem: In aedibus locus patulus relinquebatur sub dio; qui erat relictus et contectus (vgl. Serv. I. c. IX, 408), appellabatur testudo. Cic. in Bruto (c. 22) Commentantem in quadam testudine fuisse. Alii locum in parte atrii volunt adversum venientibus, und nun folgt die Fabel von der Chelone, von der die Form der Defke entstanden sein soll. Aus dieser ganzen Erklärung geht, wie schon angedeutet, hervor daß bei den Lateinern über dem Kultbilde eine der Form des Himmels ähnliche gekrümmte Defke, also ein gestirnter Uraniskoß, gemacht wurde (vgl. Tektonik I B. S. 189, N. 4) um eben den heiligsten Ort wo die Verehrung statt findet als solchen zu bezeichnen; zweitens daß neben der ganzen Defke des Tempels und außer ihr noch eine besondere Testudo für



das Götterbild gemacht wurde; drittens daß Testudo auch beim Atrium einen dem Eingange gegenüber liegenden und mit einer gekrümmten Decke bedeckten nach vorn offenen Vorraum, ein Prothyron, vor der Wohnung des Herrn bezeichne. Auf diese Testudo im Atrium beziehe ich die camera bei Servius zu Virg. Aen. II, 469: Vestibulum est prima ianuae pars. Dictum vel quod ianuam vestiatur, ut dicimus cameram duabus columnis sustentatam; indessen ist Testudo auch ganz rund, Gloss. Labb. Testudo, καμάρα, χαλώνη, θόλος. In Luctat. Placid. ad Stat. Thebaid. IV, v. 734 zu siqamque superbis Arma tholis, geht die Erklärung tholum est in media templi camera locus in quo voventium primitia aut exuvia sigeabantur nur auf einen Thesaurus im Tempelbezirke; eben so Virg. Aen. IX, 406 und Stat. Silv. I, 4, 32. Eine merkwürdige Stelle aber findet sich bei Varro R. R. III, 5 inter eas piscinas accessus semita in tholum, qui est ultra, rotundus, columnatus, ut est in aede Catuli, si pro parietibus feceris columnas; was für eine aedes Catuli ist hier gemeint, in welcher ein solcher Tholus? Schlechthin kann aed. Cat. doch nur auf den Kapitolinischen Tempel bezogen werden. Der Vergleich der Testudo oder des Tholus mit dem scheinbaren Bilde des Himmels wird sehr deutlich aus einer Stelle des Philostratos Vita Apollonii I, 18 welche Valesius zu Harpocrat. θόλος. Lips. S. 471 beibringt, wo er von einem Andron sagt daß seine Decke dem Himmel ähnlich sei, in Gestalt eines Tholos erhoben und mit Sapphirsteinen bedeckt, welcher Stein stahlblau und der Himmelsfarbe ähnlich sei: ἀνδρῶνι, οὐ τὸν ὄροφον ἐς θόλον ἀνῆχθαι σχῆμα οὐρανῶ τινι εἰκασμένον, σαπφειρίνη δὲ αὐτὸν κατηρέσθαι λίθῳ. κυανωτάτῃ δὲ λίθος καὶ οὐρανία ἰδεῖν. Vergleicht man dies mit dem oben Entwickelten, so ist es unzweifelhaft daß Testudo von der Decke auf die Aedicula übertragen und damit nur der besonders bedeckte Sitz des Kultbildes gemeint sei. In der That findet sich auch in sehr vielen spätern Hellenischen und Römischen Münzen das Kultbild in der Cella in seiner gesäulten Aedicula dargestellt, deren Decke eine solche Testudo mit einem reich geschmückten Fastigium oder Acroma bildet, z. B. Decamps select. numism. 83; eben so der Milesische Apollon, O. Müller, Kupfertaf. I S. Taf. IV, 20; eine andere Deckenform giebt eine Münze Taf. XLIX, e. Auf einem solchen Fastigium mußte jenes goldene Biergespann in N. 511 supra fastigium aediculae in cella Iovis aufgestellt sein, wenn auch die spätere Darstellung dieser mit zwei halbkannelirten Säulen versehenen Aedicula aus Vitellius Zeit wie sie auf Kupfertafel 25 Figur 6 gegeben, dasselbe nicht mehr zeigt. Daß übrigens diese Form der gekrümmten Decke, die schon in Vitruvs Basilika als bauliche Form ganz gewöhnlich gewesen zu sein scheint, auch bei den Hellenen in spätern Zeiten beliebt war, zeigt die στέγη καμαρωτή I. B. 6 Exc. S. 69 u. S. 72, N. 6 die διατόνια τοξοειδής, wie viele Vasenbilder wo solche gesäulten Aedicula, Heroa und Thronsitze vorkommen.

551) Diog. Laërt. V, 16 ζῶα λίθινα τετραπήχη διὰ Σωτῆρι καὶ Ἀθηνᾶ Σωτρίῳ. — Murator. Inscr. 690, 2: Ti. Claudio Aug. L. Felici ex consensu decuriae universae honoris causa zothecam publice dederunt: Atimetus L. sua pecunia adornavit. — Inscr. Grut. 49, 3: Herculi Saxano sacrum Ser. Sulpicius Trophonius aedem, zothecam, culinam, pecunia sua a solo restituit. — Orell. Coll. Inscr. Lat. nr. 1368: Veneri Verrae Felici Gabinae A. Plautius Epaphroditus negotiator sericarius templum cum signo aereo effigie Veneris, item signis aeris N. 1111. dispositis in zothecis, et balvis (valvis) aereis, et aram aeream et omni cultu a solo sua pecunia fecit etc. In profanem Sinne ist Zothek eine kleine Cella, in welcher Statuetten aufgestellt sind; Plinius Epist. II, 17 und V, 6 beschreibt seine mit Beilen und Glasfenstern versehene Zothek. Zothecula gleich armariolum erwähnt Eubonius Ep. VIII, 16.

552) Murator. Inscript. 191, 3 Cornelia Prima uxor. ex indulgentia Colleg. signum Liber. basim, caulas D D, also das Bild des Liber, dessen Basis, die Caula, gestiftet oder wiederhergestellt. — Serv. Virg. Aen. IX, 60 Ad caulas] Munimenta et septa ovium. Est

enim Graecum nomen, e detracto. Nam Graeci αὐλὰς vocant animalium receptacula. Unde in sacris aedibus et in tribunalibus septa quae turbas prohibent, aulas (leg. caulas) vocamus. Vgl. die κυκλίδες τοῦ ἱεροῦ οἴκου in III, N. 36. — Gloss. Lab. Caulae. περιβολοί, μάνδραι. Serv. Aen. VII, 609 Alii Janum mundum accipiunt, cuius caulae in pace clausae sunt etc. Diese aber werden für zwei kleine Tempelchen erklärt, duo brevissima templa (also eine Doppelcella) von denen eines nach Osten, das andre nach Westen gerichtet war, wie späterhin das vierthürige Janushaus die vier caulae nach allen Himmelsgegenden richtete. Hieraus kann man schließen daß caulae eine bloße Einhegung ist welche aber auch eine besondere Aedicula, Tempelchen einbegreifen könne. Auch aus Festus: Caulae a cavo dicto. Antiquitus enim ante usum tectorum oves in antris claudabantur ginge das tectum bei den Caula hervor. Ob in der Stelle Lex de viatoribus col. 2, v. 41: quorum viatorum praeconum nomina in eis decureis ad aedem Saturni in pariete intra caviis proxume aute hanc legem, wo Götting caviis, Etgonius caveas hat, caulas zu lesen ist?

553) Serv. Virg. Aen. II, 269 Donaria vero loca in templis in quibus dona ponuntur. — Id l. c. XII, 199 sacrarium proprie est locus in templo in quo sacra reponuntur: sicut donarium est ubi ponuntur oblata. — Id ad Georg II, 533: donaria proprie loca sunt in quibus dona reponuntur deorum. Abusive templa. Auch die Glossen zu Virg. Aen. XII p. 371 Lion, erklären: sacrarium est locus ubi praecluduntur quae nolumus proferre, ut in templis, et donaria ubi dona reconduntur.

554) Festus Secespitam, welches noch die Nebenbedeutung eines erznen Opfermessers hat. Die Suppl. Ursini des Festus bei O. Müller p. 411 weisen aber vornemlich auf die Bedeutung als cancellae und repagula in Form eines erznen Netzes hin, eadem alias dicitur, qua in sacrario utuntur repagula, namque in templis reticulo aeneo olim saepiebantur, in quo tubae relictas sunt, per quas manibus sacra tangere licet: est hoc in templo Bonae Deae: sed et in aliis locis: et sunt velut cancella quaedam. ita secespita dicuntur duobus modis. Erzene Gitter, als Thüren und Schranken kommen auch sonst vor, Varro R. R. III, 7 Fenestras Paniculae, aut latiores reticulatae, utrimque ut locus omnis sit illustris, neve quae serpens, aliudve quod animal introire queat. Auch die reticula circa columnas (zwischen den Intercolumnien) in Digist. XIX, 1, 17 § 3 weisen auf die Form solcher Gitter hin.

555) Sacrarium in den vorhergehenden Notizen.

556) C. O. Müller, Aeginet. p. 160.

557) Varro bei Serv. Virg. Aen. I. 508 in N. 550.

C. Bathron, Basis des Kultbildes. Obgleich schon die erhöhte Stellung jeder Aedicula auf Stufen eine architektonische Hervorhebung des Kultbildes bewirkte, so war nichts desto weniger selbst bei kolossalen Bildern die Aufstellung desselben auf einem Bathron<sup>558)</sup> durchgehende Sitte; je kleiner aber das Bild dem natürlichen Maßstabe nach war desto höher wurde das Bathron gehalten. Vitruv giebt die Adoration als den natürlichen Grund hierfür an, indem er bemerkt: wie deshalb schon die Altäre vor dem Tempel niedriger gelegen sein mußten damit das Kultusbild eine erhobenere Stellung empfangen als die adorirenden Personen<sup>559)</sup>. Solche Bathra haben der Bildkunst Gelegenheit in Fülle geboten um diejenigen Mythen und Vorgänge an ihm darzustellen welche sich insbesondere auf die Vertlichkeit des Tempels oder die landesthümliche und stammeigene Beson-

derheit des Kultes beziehen; sie sind daher Hauptwerke der hieratischen Kunst gewesen und ihre Bildwerke von großem Gewicht für die Erklärung der Tempelmythen<sup>560</sup>).

Für Tempelbilder sehr kleinen Maßstabes nimmt das Bathron oft die Form eines Pfeilers oder einer kurzen Säule an, wie eine Menge Vasengemälde dies zeigen; ja das Bild der Hera zu Lavinium war so klein daß es nebst seiner Aedicula einen Tisch als Bathron hatte. Uebrigens war es auch im profanen Leben eine Bevorzugung wenn dem Bilde einer Person eine höhere Basis gegeben als dem Bilde einer andern, und Cicero macht es dem eiteln Verres öffentlich zum Vorwurfe daß dieser sein Bild altiore basi aufzustellen befohlen habe als die Bilder der Marceller hatten<sup>561</sup>); daher errichtete man zuletzt so kolossale Säulen als Bathra<sup>562</sup>) wie die Trajanssäule.

### N o t e n.

558) *Βάθρον*, auch *βάσις*, bekannt als *basis simulacri*. Vgl. Poll. I, 12 u. III, 90; Strab. XIV, 944; bei Pausanias durchgängig.

559) Vitruv. IV, 9.

560) Wie bezeichnend für das Bild die Sculpturen des Bathron waren beweisen mannigfache Beispiele. Leto mit ihren Kindern auf einem Bathron (*ἐπὶ τῷ βάθρῳ*) woran eine Muse und der störende Marfyas gebildet sind; als sehr bezeichnender Gegensatz zwischen der würdevollen und ächten Musik des altgriechischen Musenführers Apollon und der weichlichen und vom Apollon verworfenen Lydischen Weise, Paus. VIII, 9, 1 — Ders. II, 3, die Musen am Bathron der Athena. — Eben so anstatt der Musen die Bilder des Hephaistos und Prometheus am Bathron des Athenabildes beim Eingange in die Akademie zu Athen, in welcher Hephaistos und Prometheus mit Athena verehrt wurden, Schol. Sophocel. Oedip. Col. 56. — Am Bathron der Nemesis zu Rhamus hatte Phidias den Ausgang des Persischen Krieges durch die mythische Erinnerung an den Ausgang des Troischen dargestellt, indem er Helena bildete wie sie von Leda zur Nemesis, welche der Mythos auch zu ihrer Mutter macht, geführt wird, wobei in den Brüdern der Attischen Phylak heroine Deioke, auch die besondere Anspielung auf Attila und die Vortillichkeit gegeben war wo die Entscheidung der Marathonschlacht erfolgte, Paus. I, 33, 7.

561) Cic. Verr. II, 4, 4.

562) Plin. N. H. XXXIV, 12 wo es die Bestimmung solcher Säulen war ein Bild attolli supra ceteros mortales.

D. Bildergruppen in der Aedicula. Wenn sich der Natur der Sache nach in der Aedicula einer Cella nur das Bild derjenigen Gottheit befinden kann welcher der Tempel geweiht ist und nach welcher derselbe seinen Namen empfängt, so sind gleichwohl oft mehrere Kultusbilder in einer Aedicula auf einem Sitze vereinigt. Dieser Fall tritt aber nur dann ein wenn sie gleiche und übereinstimmende Opfersacra haben, mithin nicht bloße Hausgenossen oder Synnaoi sondern auch Altar- und Opfergenossen, also Synbomoi und Synhestioi im Tempel sind und in den Precationen auch gemeinsam angerufen werden. Jedoch ist es deshalb noch nicht erforderlich daß das Bild

eines solchen *Symbomos*, auch wenn er in der *Precatio* erwähnt wird, in jedem Falle dem Tempelbilde beigelegt sein müsse; so war Poseidon in Delphi Opfergenosse des Apollon und Zeus, hatte auch seinen Altar in der Cella, ohnerachtet kein Bild von ihm diesen Beiden in der *Aedicula* beigelegt war. Noch seltner und wohl in kaum zu erwähnenden Ausnahmen, möchten sich Bilder der bloßen Hausgenossen dem Tempelbilde vereint finden; denn Poseidon und Hephaistos waren Hausgenossen der Athena Polias auf der Athenischen Burg ohne nur einmal eine bildliche Repräsentation in deren Tempel zu haben, und im Kulte der drei Capitulinischen Gottheiten zu Rom, ohnerachtet sie *Synaoi* waren, besaß dennoch jede Gottheit ihr eignes Bild und ihre eigne Cella nebst Altare.

Auch dies Verhältniß der *Synhestioi* und *Parhedroi* ist von der Forschung noch so wenig aufgeklärt, daß nur im Allgemeinen angenommen werden kann es werden die Gottheiten welche im Bilde der Tempelgottheit als *Parhedroi* beigelegt sind, von der heiligen Sage der Hellenen stets als Theilhaber und Mitverwalter ihres göttlichen Amtes, als Eltern, Gatten, Geschwister, oder Dämonen ihres Mythenkreises bezeichnet. So erscheinen als *Parhedroi* oder Beisitzer vereint Apollon, Artemis und Leto<sup>563</sup>); Asklepios und Hygieia<sup>564</sup>); Hera, Athena und Hebe<sup>565</sup>); Aphrodite, Himeros, Eros und Poros<sup>566</sup>); Zeus, Hera, Themis nebst den Horen<sup>567</sup>); Poseidon, Leukothea, Palaemon<sup>568</sup>); Zeus mit Apollon als Moirageten nebst den Moiren<sup>569</sup>); Poseidon, Demeter, Persephone<sup>570</sup>), und Andre mehr. Oft beziehen sich die einzelnen Gestalten solcher Beisitzer auch nur auf den örtlichen Sagenkreis, wie der arkadische Heros Anytos neben Demeter, Persephone und Artemis<sup>571</sup>).

Als sich von selbst verstehend gilt übrigens der Grundsatz daß das Bild der Tempelgottheit nur ein einziges Mal in der Cella vorkommen dürfe, weil es eben das verehrte und als solches geweihte ist, während dasselbe in den Portiken außerhalb der Cella, im *Peripteron* oder *Pronaos* wiederholt vorkommen kann<sup>572</sup>). Der vielleicht einzige bekannte Fall daß im Heraion zu Argos ein zweites Bild der Hera, jedoch zur Seite gesetzt und auf eine Säule gestellt erschien, ist so erklärt worden daß dieses alte sehr beschädigte Bild das ehemalige Kultbild im Tempel der von den Argivern zerstörten Tirynth war, welches von da hinweggebracht und nur als heiliges *Tropaion* hier aufgestellt wurde; dies war einer von den Fällen die häufig zu der Bereicherung der Cellen mit Götterbildern beitrugen<sup>573</sup>). Ein andrer Fall in welchem sich drei Bilder der Hekate in der Cella befinden, möchte so zu erklären sein daß der Künstler in jeder einzelnen Gestalt eine der drei Potenzen der Hekate dargestellt hatte die sonst in einer dreihäuptigen Gestalt vereinigt werden<sup>574</sup>). Ein eigenthümlicher in der Römischen Geschichte vorkommender Conflict, wo von zweien bei der Stiftung eines Tempels und Bildes gleich berechtigten Parteien jede ein Kultbild der Tempelgottheit weihte, wurde nach einem Mirakel des einen Bildes dadurch beseitigt daß man die ursprünglich festgesetzten *Sacra* umänderte und das Bild

der minder berechtigten Parthei wahrscheinlich aus der Cella entfernte; vielleicht erhielt es eine Nebencella mit verändertem Opfermodus<sup>575</sup>).

### N o t e n.

563) Paus. VIII, 9, 1.

565) Derf. VIII, 9, 1.

567) Derf. V, 14, 1.

569) Derf. X, 24, 4.

571) Derf. VIII, 37, 2.

573) Bgl. IX Text um N. 90, d.

575) Dionys. Hal. IV, 10. — Plutarch. Coriol. 37.

564) Derf. II, 11, 6.

566) Derf. I, 43, 6.

568) Derf. II, 2, 1.

570) In Eleusis.

572) Derf. II, 1, 7.

574) Paus. II, 22, 8.

E. Kultgeräthe im Sacrarium. Von den Geräthen welche in großer Zahl und von kostbarer Materie als Anathemata in die Tempel geweiht, bei festlichen Aufzügen getragen und bei Opferschmäusen verwandt wurden ist schon früher die Rede gewesen; es ist gleichfalls bemerkt worden daß man solche Geräthe weniger in den eigentlichen Kultustempeln als vielmehr in den Festtempeln zu suchen habe, weil letztere im Ganzen nur für The-sauren anzusehen sind. Unter den Geräthen aber welche in den Kultustempeln für den Kultus bezeichnende und zur Ausrichtung der Sacra unentbehrliche Gegenstände sind, nimmt die vornehmste Stelle der Altartisch ein. Dieser heilige Opfertisch, *ιερά τραπέζα* oder *θυμωρίς*<sup>576</sup>) bei den Hellenen, *sacra* oder *augusta mensa* bei den Römern, ist von derselben Wichtigkeit als der Brandopferaltar vor dem Tempel und ein eben so sicheres Merkzeichen der Verehrung oder des Kultes an einer Stätte. Es ist auffallend wie die Bedeutung und das Vorhandensein dieses Tisches bisher dem Auge der gelehrten Forscher hat so verborgen bleiben können daß selbst die beste neuere Autorität in diesen Dingen hiervon keine Kunde hat<sup>577</sup>). Dieser Tisch ergänzt nämlich den Brandopferaltar vor dem Tempel in sofern als er dient um jene Opfergaben aufzunehmen welche den feuerlosen Speiseopfern angehören, wozu auch der Spendewein zu rechnen ist<sup>578</sup>), denn diese werden nicht auf jenem Altare dargebracht und verbrannt sondern vor dem Kultbilde im Sacrarium niedergelegt; deshalb hat er seinen Platz auch zunächst vor dem Hedos oder der Aedicula des Götterbildes<sup>579</sup>), bezeichnet somit dieses Bild als dasjenige im Tempel welches die Verehrung empfängt<sup>580</sup>), den Platz aber auf welchem er steht als Sacrarium oder den Raum wo die Verehrung vollzogen wird; er ist also genau von dem Altare zu unterscheiden, wird auch in den bewährtesten Zeugnißen nicht bloß von ihm unterschieden sondern neben ihm zugleich genannt, wie das *aram et mensam* in Dedicationsformeln zeigt<sup>581</sup>); eben so wenig ist er mit dem *ελεών* und *ελεός* genannten Tische zu verwechseln der bei Athenäus<sup>581,a</sup>) als ein Küchentisch erscheint auf welchem die Köche das Fleisch zerlegten und in Portionen theilten, eine Anwendung welche dieses Geräth nach Hesychios auch wohl bei den großen Tempelopfern gehabt haben mag<sup>581,b</sup>). Daß er dieselbe Heiligkeit und Wichtigkeit im Kulte hatte wie der Altar, bekunden sehr alte Gesetze bei den Römern, welche

indes nur eine Tradition Hellenischer Sagen sind. Das Papirianische Gesetz, sagt Macrobius, berichtet offenbar daß dieser Tisch in der Cella die Stelle eines Altars vertreten könne wie die *augusta mensa* im Tempel der Juno Populonia (wo sich mithin kein Altar befand). „Denn in den Heiligtümern“ heißt es weiter „gehört einiges zu den Gefäßen und zu dem heiligen Geräth, andres zu den ornamenta; was zu den Gefäßen gehört dient gleichsam als Geräthe mit welchem die Opferungen verrichtet werden; und von diesen Sachen hat die vornehmste Stelle der Tisch auf welchen die Speisen, Libationen und Gaben niedergelegt werden. Ornamente aber sind die Schilde, Kränze und Geschenke dieser Art; denn die Geschenke werden nicht zu der Zeit geweiht in welcher die Tempel geweiht werden, der Tisch aber und die kleinen Altäre (*arulae*, zum Unterschiede von dem großen Altare vor dem Tempel) pflegen an demselben Tage geweiht zu werden an welchem der Tempel selbst geweiht wird. Daher auch der Tisch welcher mit diesem Ritus im Tempel geweiht ist den Gebrauch des Altars und die Heiligkeit eines Pulvinar hat.“ Von den Erklärern des Virgil wird gleichfalls bestätigt daß es bei den Alten Sitte sei unter dem heiligen Zubehör auch den Tisch mit dem Tempel zugleich zu consecriren, weshalb Virgil mit Recht sage daß „sie freudig auf den Tisch spendeten“, weil es feststehe daß dieser mit dem großen Altare geweiht sei, wie dies bei jedem der Göttertische geschehe. Auch Festus weiß daß die Tische in den Tempeln den Platz der Altäre behaupten, an Stelle dieser oder des Pulvinar treten und dem Gesetze nach die Altäre zugleich mit ihnen gelobt werden<sup>582</sup>).

Schon die Form eines Tisches welche man für dieses Geräth wählte um den Theil des Speiseopfers welcher nicht verbrannt wurde vor dem Kultusbilde aufzusetzen, verräth eben so deutlich den Zweck eines heiligen Speisetisches als der Brandopferaltar den eines heiligen Speiseheerdes. Das gegenseitige sich ergänzende Verhältniß und die gleiche Heiligkeit beider aber spricht sich auch darin aus daß es eben so sehr verpönt war den Tisch ohne Ermächtigung der Gottheit seiner Stelle zu entheben als den Altar<sup>583</sup>), denn es hieß dies gleichfalls den Kult aufheben sobald man den Tisch entfernte; und wenn unter dem *migrare mensa* ein direktes Gesetzesverbot aus dem Lateinischen hierfür überliefert wurde, so weisen es noch Thatfachen nach daß man auch Hellenischer Seits einen gleichen Ritus beobachtete. Denn in dem schon einige Male angezogenen Beispiele<sup>584</sup>) wo der Spartiat Phormion das Sacrarium der Dioskuren profanirt hatte und darüber von den Göttersöhnen durch Verlust seiner Familie bestraft wurde, richteten diese als Lehre von dem ganzen Vorfalle, persönlich den Kult in ihrem Sacrarium wieder ein, indem sie vor ihren Agalmata den heiligen Tisch mit der ihnen gebührenden Opfer Speise wieder aufstellten. Ja es scheint nach und nach dieser Tisch eine weit größere Be-

Anmerk. Zu N. 581 ist noch hinzuzusetzen Orell. Inscr. nr. 4278 *Silvano sacro... posuerunt et mensam u. l. c. nr. 2467 Sylvano deo... tectum, mensam, lapideam aram... erexit.* Vgl. Cic. de Har. resp. 27.

N. 581, a) Athen. IV, 173, a. N. 581, b) Nach Hesych. *ελεοια* u. *ελεος*; (wobei Albertis Noten zu vergleichen) war es oft bloß ein aus Rülhen und Stäbchen gemachtes Geflecht zum Condern der Speiseportionen.

deutung gewonnen zu haben als der Altar, da in dem Papirianischen Gesetze ausdrücklich gesagt ist daß er die Stelle und den Gebrauch eines Altares vertrete, mithin überall da wo ein Altar nicht vorhanden war, wie Beispielsweise im Tempel der Juno Populonia, ausschließlich zur Aufnahme der Opfergaben diente. Auch für Letzteres findet sich eine merkwürdige Parallele im Hellenischen Kulte; denn nicht nur mit Gebakkenem sondern auch mit allerlei Fleischspeisen, *παντοδαπῶν κρεῶν καὶ περμμάτων πλήρης*, besetzte man den heiligen Opfertisch vor dem über alles heilig verehrten Szeptron des Zeus-Agamemnon in der Kapelle zu Chàronea<sup>585</sup>); woraus zugleich der Beweis fließt daß auch Fleischspeisen, die man in der Regel als Opfergegenstände angenommen hat welche verbrannt wurden, hier nicht dem Feuer anheim fielen, da sich wahrscheinlich kein Brandaltar vor der Kapelle befand.

Welchen Stoff der hieratischen Bildnerei solche Speiseopfertische boten zeigt sich aus dem schönen Beispiele des Tisches welcher vor der Kore Soteira, einem berühmten Holzbilde zu Megalopolis stand, und sehr interessante Anspielungen auf den Mythos derselben enthielt. Es waren an ihm gebildet zwei Horen, Pan die Syrinx und Apollon die Kithar spielend; die arkadische Nymphe Naïs trug den Zeus als Kind, Anthrakia eine Fackel und Hagno eine Hydria nebst Phiale, Archirote und Myrtoesse aber zeigten sich als Wasser ausgießend<sup>586</sup>).

Ferner unterscheidet sich dieser Tisch von dem Altare dadurch daß er zum *pentræle sacrificium*<sup>587</sup>) bestimmt ist; einem Opfer bei welchem die Gaben nur von den priesterlichen Personen in Empfang genommen und aufgetragen, nicht aber von den Opfergebern in die Cella gebracht wurden, wogegen das Brandopfer auf dem Altare, die *προθύματα*<sup>588</sup>), von den Gebern zur Stelle geführt, unter ihrer Beihülfe verrichtet und als Opfermahl von ihnen mit verschmaust wird; nur die nicht für die Flamme bestimmten Gaben legte man hierbei grade deshalb zur Seite des Altares um sie eben in die Cella weihen zu lassen. Abgesehen von andern Beweisen folgt dies schon daraus daß gewisse Cellen nur von den priesterlichen Personen betreten werden dürfen, obgleich ihre Thüre beim Opfer geöffnet und ihr Inneres mit dem Bilde der Anschau zur Verehrung dargeboten ist; sodann aber aus dem Umstande daß selbst die Eiresione und der Ochos von den Ueberbringern nur bis zu den Pfosten der Cellenthüre gebracht werden. Aus diesem Grunde erklärt sich auch das eigne Priesteramt auf welchem die Zurüstung dieses Tisches mit den Opfergaben ruhte; so sind Trapezo, Trapezophoros, Namen solcher Personen welche im Kultus der Athena Polias zu Athen den Tisch in dieser Weise als *καλλιτράπεζοι* besorgten und ganz ausdrücklich für Priesterinnen erklärt werden die alle *Sacrificia* der Athena verrichteten<sup>589</sup>). Hieraus läßt sich schließen daß ihr Geschäft noch eine größere Bedeutung hatte als das der Kommo genannten Priesterin, welcher nur der Aedicula des Bildes zu warten oblag. Ein Beispiel wo ein solches feuerloses Opfer auf dem Altare im Freien blos die Priesterin verrichtet

während es die Opfernden nur herzubringen, giebt Pausanias im Opfer vor der Höle und dem Bilde der schwarzen Demeter bei Phigalia; es bestand dasselbe aus Trauben, Baumfrüchten, Del und roher Wolle, Fleisch wurde dabei nicht angewandt<sup>590</sup>). Interessant ist auf jeden Fall die Thatsache daß man solche Tische selbst im Freien unweit der ihnen zugehörenden Altäre aufstellt, auch wenn kein Bild und keine Cella der Gottheit der sie geweiht sind vorhanden ist. So beschreibt Pausanias das Hieron des Lykäischen Zeus zu Megalopolis als einen Peribolos welcher durch eine Mauer umschlossen sei und keinen Eingang habe, jedoch könne man in denselben hinein sehen und wahrnehmen daß sich statt alles Andern hier zwei Altäre und zwei Tische neben großen Adlern befänden. Da nun dieses Heiligtum eine Nachbildung des uralten Heiligtumes auf dem Lykaion war, so läßt sich mit Recht schließen daß auch in letzterem ursprünglich ein solcher Tisch neben dem Altare vorhanden gewesen sei, den aber Pausanias nicht mehr fand<sup>591</sup>). Endlich muß hier noch der Opferschautisch, *θωπις* oder *θωπις τραπέζα*, erwähnt werden welcher dem runden Altare des Apollon oder Dionysos Agnæus neben der mittleren Thüre der Skene im Theater beigelegt war, indem letzterer wahrscheinlich den Räucheraltar, der erstere aber den Speiseopfertisch repräsentirte; denn es waren auf ihm gleichfalls Opferbrodte aufgelegt und er wurde wahrscheinlich nur dann hingesezt wenn die Skene einen Tempel darstellte, wogegen der Altar des Agnæus bei Fürstenwohnungen und Bürgerhäusern gesezt werden mochte. Auch die mensae triviales standen im Freien<sup>592</sup>).

Die Gelobung und Weihung solcher Tische wird schon in alten Dodonäischen Orakeln den Hellenen befohlen<sup>593</sup>), sie zeigt sich auch als eine ächt Römische Sitte<sup>594</sup>); wenn aber hier neben dem Namen augusta mensa der Name anclabris als der allgemeinnere erscheint, so möchte derselbe von den Geräthen (anclabria) herrühren welche auf ihm standen<sup>595</sup>) und nicht den Speiseopfertisch vor dem Kultusbilde, sondern einen jener vielen Tempeltische neben ihm bezeichnen welche bloß die Opfergeräte ausnahmen die zu den Opfern außerhalb des Heiligtumes in Festpompen getragen und genutzt wurden. Der Name ferculum kann gleichfalls nichts anderes als einen solchen Speisetisch bezeichnen den man auch im Circus vor die Pulvinaria der Götterbilder stellte um ihnen den Opferantheil auf köstlichen Geschirren vorzusetzen<sup>596</sup>); denn daß Ferculum nicht stets ein Gestell war auf welchem man Bilder trug, wie in einigen Fällen nicht geläugnet sein soll, zeigt Suetons Angabe daß dem Cäsar neben der Thensa noch ein ferculum circensi pompa als göttliche Ehre beigelegt sei<sup>597</sup>). Auch in den Curien erscheint der Opfertisch der Juno als curialis mensa<sup>598</sup>) und die paniceae mensae welche als rund angegeben werden mögen ebenfalls nur solche Tische bezeichnen.

Ursprünglich mochte dieser Tisch der Einfachheit des alten Götterdienstes entsprechend aus Holz oder Erz hergestellt sein; später dagegen erscheint er sammt seinen Geräthen aus kostbaren Metallen gearbeitet, aus welchen auch die andern Tische bestanden



die nur zur Aufnahme von Anathemata dienten<sup>599</sup>). Nach dem Kolophonier Alexander mußten die Spenden in den Sacra des Didymäischen Zeus stets mit Bechern aus Ephedholz (κισσόν) verrichtet werden, weshalb man die alten Spendegefäße Kissybia nannte<sup>600</sup>) und Eratosthenes, über den Luxus im Gottesdienste eifernd, verlangt: es sollen der Götter Trankgefäße nicht aus Silber und mit edlen Steinen besetzt, sondern aus Koliasserde bestehen und die Spenden mit hölzernen Schalen verrichtet werden<sup>601</sup>). Der prunklosen Götterverehrung gedenkend welche sich in Rom erhalten hatte, bemerkt Dionysios daß er in den Heiligtümern nur hölzerne Tische gesehen habe auf welchen den Göttern das Speiseopfer bereitet war und die Gerstenbrodte, Kuchen, Getraide, Erstlinge von Früchten auf ihnen hätten sich in irdenen Schalen befunden; eben so sei der Opferwein nicht in silbernen oder goldenen Gefäßen sondern nur in irdenen aufgetragen worden<sup>602</sup>). Waren die kostbarsten Prunkgeräthe späterhin an der Tagesordnung<sup>602,a</sup>), so trat insbesondere der Luxus bei den Tischen hervor welche in den Festtempeln und bei den Processionen bloß zum Festgepränge dienten; sie boten der Kunst eben so erwünschte Vorwürfe wie die Bathra der Götterbilder. Ein höchst interessantes Beispiel wie treffend die Bildnerei Tische dieser Art für ihre besondere Zweckverwendung charakterisirte, gab die schon früher erwähnte chryselephantine Trapeza im Heraion zu Olympia, welche eben nur die Bestimmung eines Schautisches hatte auf dem die Kränze der Sieger aufgelegt wurden (ἐπ' ἧς προτίθενται τοῖς νικῶσιν οἱ στέφανοι) und deswegen mit der Darstellung des Agon unter dem Schutze der Götter sinnvoll bezeichnet war<sup>603</sup>). Zu gleichem Zwecke diente der wohl eben so kostbare Tisch in der Cella des Zeus zu Olympia, welcher erst später an die Stelle eines ältern schlichten Dreifußes aus Erz trat<sup>604</sup>); auch die elephantine Trapeza im Parthenon welche aus den letzten aufgefundenen Inschriften bekannt geworden und durch Nachbildung an einem Marmorthrone bei Stuart deutlich ist<sup>604,a</sup>), konnte ebenfalls nur dieser Bestimmung dienen. Auch Römische Münzen zeigen öfter solche Tische mit Gefäßen in welchen Palmenzweige stecken. Eine bemerkenswerthe Darstellung von Tempeltischen mit Geräthen giebt das bekannte Sardonyx-Gefäß in Paris<sup>605</sup>).

Ist hiermit aber Bedeutung und Zweck der Hiera Trapeza erwiesen so verbreitet dies auch über eine Sache Licht mit welcher die Forschung bis zu diesem Augenblicke noch nicht hat bestimmt ins Reine kommen können, nämlich über das feuerlose Opfer; dieses ist bis jetzt nur als eine ganz besondere Ausnahme im Hellenischen Kulte angesehen, indem man das Verbrennen aller Opfer „fortwährend als eines der hauptsächlichsten Mittel, durch welche man der Gottheit den Genuß, welchen ihr das Opfer bereiten sollte“ betrachtete<sup>606</sup>). Wenn nämlich aus dem eben Entwickelten klar hervorgeht daß gewisse Gegenstände des Opfers auf den heiligen Speisetisch in das Sacrarium zu setzen sind, so haben sie dadurch ihre Bestimmung erreicht und

können nicht mehr auf dem Altare vor dem Tempel verbrannt werden; zumal nach Analogie menschlicher Speisung solche Gegenstände ebenfalls in ihrem natürlichen Zustande genossen werden. Ist aber gar von Fleischspeisen auf dem Tische die Rede, wie in dem Saccharium des Agamemnon zu Chäroneia, so bedarf es keiner Frage daß dies schon bereitete Fleischspeisen waren die eben so wenig als die Pemmata neben ihnen der weitem Vernichtung durch die Flamme ausgesetzt werden konnten. Bedenkt man nun wie hier und da sogar der Glaube herrschte daß solche Speiseopfer sich das ganze Jahr frisch und unverfehrt im Heiligtume erhalten sollten<sup>607</sup>), auch weder von den Trauben welche man mit der Eiresione in Fülle an die Cellenthüre legte noch den durch Farbe und Duft ergözzenden Blumen schwerlich wird behauptet werden können daß sie verbrannt, sondern ebenfalls wie die Obstfrucht in ihrem natürlichen Zustande gegeben wurden, so möchte der Begriff des Verbrennens der Opfergaben nur auf diejenigen zu beschränken sein welche für den Brandopferaltar bestimmt sind, nicht aber auf die welche neben den Brandopfern auf den Speiseopfertisch in die Cella geweiht und nur aus dem Grunde neben dem Altare beiseite gelegt wurden um eben von dem Priester in die Cella geschafft zu werden. Außer Backwerken und gekochten Hülsenfrüchten gehören hierher alle jene Früchte welche man roh genießt; selbst Wolle, der Hauptstoff menschlicher Bekleidung, ist als Gabe nicht ausgeschloffen<sup>608</sup>); auch werden nicht bloß Blumen und Blumensträuße auf den Tisch geweiht, sondern es wird derselbe gleich dem Tempel, Altare und anderm heiligen Geräthe mit frischen Kränzen, Guirlanden und Bouquets geschmückt<sup>609</sup>).

Von nicht geringem Interesse sind hierbei auch die Formen welche man dem Opferbackwerke gab oder die Bilder mit welchen man dasselbe bezeichnete, indem sie auf das Wesen des Festes und den Mythos der Gottheit anspielen, oft auch die Stelle blutiger Opfer vertreten. Pemmata oder Fladen mit dem Bilde eines gefesselten Nilpferdes, als Symbol des gebundenen Typhon, wurden am Feste der Isis geweiht und verschmaußt; andre Kuchen mit dem Bilde eines gefesselten Esels waren für ein anderes Fest bestimmt<sup>610</sup>). Mondsförmige Kuchen mit brennenden Lichten bestückt, ein Bild des Neumondes und Amphiphon genannt, weihte man an den Tagen des Neumondes in die Tempel der Artemis<sup>611</sup>); Kuchen in Gestalt von Hirschen empfing dieselbe Göttin an den Elaphobolien<sup>612</sup>). Die Form von Leier und Bogen erhielten die Opferkuchen für den Apollon zu Patara<sup>613</sup>) und auch an der Eiresione welche bei den Attischen Pyanepsien an die Cellenthüre des Apollon gebracht wird, hängen Kuchen in Leierform<sup>614</sup>). Wie die Lokrer Ochsen aus Feigen und Hölzchen gemacht opferten, so wurden auch an den Amphidromien zu Athen Vierfüßler, Vögel und Fische aus Kuchen, Äpfeln und Feigen geformt und verspeißt<sup>615</sup>), wie man überhaupt so gemachte Thiere gern anstatt der lebenden giebt<sup>616</sup>).

Schließlich möge hier noch einmal in Erinnerung gebracht sein daß die Umwindung und Bedeckung solcher Gaben mit heiligen Bändern, Länien, Insuln, bei ihrer Weihung, ein Gesetz und ein uraltes Symbol der Consecratio ist<sup>616,a)</sup>.

Auch dieser Altartisch findet sich in der Hagia Trapeza, dem Hochaltare der christlichen Kirche wieder; und wenn schon der Tisch den Justinian in die Kirche der himmlischen Weisheit zu Konstantinopel weihte mit Gold- oder Silberblech und Schmelzarbeit geziert war, so führt sich diese kostbare Bekleidung in den Antependien, welche von Silber, Gold, Emaille gearbeitet und mit antiken Gemmen besetzt sind, im ganzen Mittelalter weiter. Als ein solcher Altartisch und Reliquarium von Byzantinischer Abkunft aus vergoldetem Erze und oben mit Goldblech überzogen, ist von mir der sogenannte Erodoaltar in Goslar schon vor längerer Zeit erkannt.

F. Altäre im Sacrarium. Deister werden auch Altäre *βωμοί*, arulae, in der Cella genannt, deren Bestimmung bis jetzt ebenfalls noch nicht aufgeklärt ist. Wenn schon Name und Form eines Tisches für das Gerath bezeichnend sind welches das zum Genuße fertig bereitete Speiseopfer aufnahm, so kann unmöglich der Name und die Form eines Altares neben dem Tische eine gleiche Verwendung andeuten, sondern muß immer noch auf die Aenlichkeit mit dem Brandopferaltare hinweisen. Es möchten demnach solche in den Cellen vorkommenden Altäre Brandaltäre, und zwar Altäre zur Verbrennung von Räucherwerk und Specereien gewesen sein, sobald sie neben und mit dem Tische vorkommen. Denn da in den oben erwähnten Quellen neben dem Tische noch solche arulae erwähnt werden so können dieselben dann unmöglich gleiche Bestimmung gehabt haben als jener, ein anderer Zweck als der eines Räucheraltares wird sich aber für diesen Fall kaum ermitteln lassen. Dabei würde es einerlei sein ob man auf einem solchen Altare selbst das Rauchwerk verbrannte, oder ob er nur als Untergestell diente um die Räuchergefäße aufzunehmen; war indes die Räucherung eine unerlässliche Disciplin bei Verrichtung der Sacra, befundete die Verbrennung von Weihrauch allein schon göttliche Verehrung<sup>616,b)</sup>, so erklärt es sich warum diese arulae hierbei eben so wie die mensa zugleich mit dem Tempel geweiht werden müssen und zu den sacrae suppellectiles gehören. Daher bezeichnete Cicero mit den Arula im Sacrarium auch die Heiligkeit dieses Raumes und die Verehrung der Bilder vor welchen sie standen. Anhaltspunkte für diese Ansicht giebt der Altar des Agnieus<sup>616,c)</sup> welcher nur ein Räucheraltar war, und auch jenen Priester der Armuth läßt Petronius<sup>616,d)</sup> einen Räuchertisch zur Verrichtung seiner Sacra zubereiten; ein tragbarer Rauchaltar aber ist jener goldene Dreifuß in der Pompa des Ptolemaios auf welchem ein besonderes Thymiaterton nebst den dazu gehörenden Schalen mit Kassia und Safran standen<sup>616,e)</sup>; endlich erwähnt Apulejus solche Altäre in der Cella bei welchen der Priester heilige Gebräuche vollzieht<sup>616,f)</sup>.

Nur in Fällen wo kein Tisch vorhanden mochten Altärchen zu Speiseopfern<sup>617</sup>) an seine Stelle treten und solche, gewöhnlich runder Form, werden aus den Bildwerken klar welche zwei heilige Tempelschlangen darstellen die sich zu beiden Seiten derselben finden, und demnach als Speisealtäre für den Dämon des Tempelortes (*genius loci*) bezeichnet sind.

Es scheint demnach ein solches Altärchen eben so wie der heilige Tisch oder der Brandopferaltar, stets das Zeichen eines consecrirten Ortes oder eines Raumes zu sein wo Kuthandlungen verrichtet werden, auch ohne daß immer ein Götterbild vorausgesetzt ist, wie dies unter andern die Altäre für Hephaistos, Poseidon-Erechtheus, und Butes in der Erechtheuscella, oder der Poseidonaltar in der Cella des Apollotempels zu Delphi beweisen. Einer der erwähnenswerthesten Altäre war der silberne Altar in der Cella der Hera bei Argos, an welchem die Vermählung des Herakles mit der Hebe dargestellt war<sup>617,a</sup>).

Der eben erwähnte Altar des Poseidon in der Delphischen Cella giebt übrigens noch zuweilen Aufschluß darüber wie solche Altäre in die Cella kommen und welche Bedeutung sie alsdann hier haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieses nämlich der uralte Altar des Poseidon welcher früher zum Brandopferaltäre diente, und damals vor dem Adyton unter freiem Himmel stand als dieser Gott noch das Orakel besaß und Sprüche erteilte, bevor also mit dem Apollokulte ein Tempelhaus wurde. Verlor auch Poseidon mit der Gründung des Apollodienstes das Opfervorrecht, so durfte der Altar dennoch nicht seiner Stelle entrückt sondern mußte gleich dem Terminus und der Juvenculus des Kapitales in den Tempelbau eingeschlossen werden. Auch deuten die Worte des Pausanias *ὅτι τὸ μαντεῖον τὸ ἀρχαῖότατον κτήμα ἦν καὶ Ποσειδῶνος*, diese Bestimmung des Altars, dessen Stelle späterhin der erzne Altar des Apollon vor dem Tempel vertrat, deutlich genug an<sup>617,b</sup>); da nun später kein blutiges Opfer mehr auf ihm stattfinden konnte so mochte dem Poseidon wohl nur ein Weiheopfer aus Rauchwerk angezündet werden, während dem Zeus und Apollon das blutlose Speiseopfer auf dem Tische bereitet wurde. Daß aber dem Poseidon solche Sacra gebracht wurden und er eben wegen des Altars immerfort noch einen Antheil am Orakel und Kulte hatte, bezeugt seine Erwähnung in den Precationen der Pythia; denn bei Aeschylus ruft die Priesterin den Poseidon mit an<sup>617,c</sup>) und bei Euripides wird neben dem Zeus ebenfalls Poseidon genannt<sup>617,d</sup>). Wie erklärend dies für den Poseidonaltar in der Erechtheuscella sein könne liegt auf der Hand; auch hier mußte Poseidon seine Sacra behalten, sein Altar bleiben, und wenn die Athener es den Epidauriern auferlegten mit Athena zugleich dem Erechtheus Opfer zu bringen, so hieß das eben so viel als dem Poseidon mitopfern, weil der Altar des Poseidon dem Erechtheus gemeinsam angehörte und beide *Symbomoi* und *Synhestioi* waren.

G. Kallyntron. Zum Apparate dieses Tisches gehört noch der Kehrwedel, Kallyntron, Korema; damit wird derselbe gereinigt und der Abfall von den Opfergaben in Körbe gesetzt. Diese Kehrwedel sind bei den Römern aus den Zweigen der Hierabotane oder Verbenaca gebunden „mit welcher“ nach der ausdrücklichen Erklärung des Plinius „der Tisch des Jupiter abgeseigt wird und die auch zur Purgatio und Lustratio der Häuser dient<sup>618)</sup>“; bei den Hellenen mag das Lorbeerbüschel hierzu gedient und vielleicht den Namen Korydalis geführt haben.

H. Weihbekken. Sicher ist anzunehmen daß sich ein Weihwasserbekken wie im Pronaos so auch im Sacrarium neben dem heiligen Tische befand, mit dessen Wasser die auf den Tisch gesetzten Opfergaben geweiht wurden. Außer dem silbernen Aporrhanterion im Parthenon<sup>620)</sup> scheinen manche unter den Tempeltrümmern gefundene Gefäße der Art<sup>619)</sup> dies zu bestätigen und nicht nur Apulejus kennt das Besprengen aus dem Quelle des Sacrarium<sup>620,a)</sup> durch den Priester welcher die Sacra vollzog, sondern die Sprengweihe der Opfergaben wird durch Diodor ganz außer Zweifel gesetzt indem dieser ausdrücklich bemerkte daß alle Opfergaben welche man in die Cella des Zeus Ammon brachte mit Wasser aus dem heiligen Quell geweiht wurden<sup>621)</sup>; eine Thatsache die ganz allgemeine Gültigkeit hat.

I. Leuchter; Lampen. Wie es weiter unten bei der Abhandlung über die ewigen Lichter erwiesen wird, ist bei den Alten keine Kultverrichtung, am wenigsten aber im Sacrarium der Cella ohne heilige Flamme zu denken; denn nullum sacrificium sine igne<sup>622)</sup>. Es war daher Geseß eben so wenig private und öffentliche Sacra sine foco<sup>623)</sup> zu verrichten als man des Wassers dabei entbehren konnte; ganz dem Grundsatz gemäß daß das Wasser heilige das Feuer aber reinige<sup>624)</sup> und daher als Zeichen der Reinheit vor dem Heiligen brenne<sup>625)</sup>, auch Hestia alles Gebetes Anfang und Ende sei<sup>626)</sup>, verbrannten die priesterlichen Personen vor und während der heiligen Handlungen selbst Räucherwerke. Die Entzündung von heiligen Flammen und die Weihung von Lampen und Leuchtern hierzu ist aber eine historisch beglaubigte Thatsache<sup>627)</sup> und wenn schon das Verlöschen des heiligen Lichtes im Tempel ein Zeichen der Trauer und der Einstellung aller Sacra war, mußte umgekehrt die brennende Flamme zur Ausübung derselben ein durchaus Nothwendiges sein. Aus diesen Gründen verlangte jede Cella in welcher ohne Unterbrechung Götterdienst (excubiae aeternae) geübt wurde<sup>628)</sup>, eine ewige Flamme. Fehlen doch selbst bei Pompen welche dem Tempel zuschreiten die heiligen Lichter nicht und die Triumphpompa des Julius Cäsar nach dem Kapitele hinauf, in welcher die brennenden Kerzen von vierzig Elephanten getragen wurden, ist beweisend genug hierfür; vielleicht waren dies eben so kolossale Kerzen wie die dreißig Ellen langen Fackeln bei der Pompa des Ptolemaios Philadelphos welche an den vergoldeten Altären befestigt waren<sup>629)</sup>.

Stehende Leuchter, mögen sie Kerzen oder Lampen tragen, befanden sich ohne Zweifel auf und neben dem heiligen Tische, indessen sind auch ganze von der Decke herabhängende Gestelle bekannt welche mit vielen Lampen versehen waren; eine eigne Gattung Leuchter bei den Sacra kennt Hesychios unter dem Namen *Jarax*<sup>630</sup>).

Es erklären sich aus diesem Bedürfnisse die so oft vorkommenden und in der Regel sehr kostbaren Lampen und Leuchter die zum Inventare des Tempels gehörten; sie waren ein Gegenstand der Schenkung den man stets mit besonderer Vorliebe aufgefaßt zu haben scheint. Am bekanntesten ist der kostbare Leuchter, ein *candelabrum e gemmis clarissimis auroque perfectum*, den die Söhne des Antiochus Eusebeus in die Cella des Capitolinischen Jupiter weihten, dessen Glanz den Tempel durchstrahlen und verherrlichen sollte<sup>631</sup>); ein anderer, von der Form eines apfeltragenden Baumes, war das mit vielen Lampen behängte Lichtergestell aus Eichen welches Plinius im Tempel des Palatinischen Jupiter sah<sup>632</sup>). Der kolossalste dieser hängenden Lampenkränze möchte wohl der vom jüngern Dionysios dem Prytaneion in Tarent geschenkte sein, an welchem sich so viel Flammen entzündeten ließen als das Jahr Tage zählte<sup>633</sup>). Wie übrigens nicht bloß an metallene Lampen für solche Gestelle zu denken sei, sondern die uralte irdene Lampe auch als Hängelampe diene, beweisen die lichtstreuenden irdenen Lampen bei Athenäus welche an der Decke hängend das Gemach erhellen<sup>634</sup>). Die genauere Beschreibung solches Leuchtergestelles (*λυχνότομος*) hat sich bei einem alten Grammatiker erhalten<sup>635</sup>).

Obwohl kaum eine Cella so angelegt worden wäre daß sie der Erleuchtung durch Lichte bedurft hätte, versteht es sich doch von selbst daß eine gottesdienstliche Verrichtung in der Cella bei Abend oder Nacht die wirkliche Erleuchtung durch Lampen voraussetzen läßt; doch gehört dies nicht hierher, indem die Lichte von welchen eben hier geredet wird, nur zu den Symbolen des Kultes dienten.

K. *Thymiateria* und Weihrauchkästen. Die Räuchergeräte die mit Kohlen gefüllt zur Verbrennung von Wohlgerüchen dienten, sowohl tragbare bei Processionen als stehende, finden sich vielfach auf Bildwerken dargestellt. Niemals konnten Sacra wenn sie vollkommen sein sollten<sup>635,a</sup>), ohne Räucherung vollzogen werden und schon die Entzündung von Weihrauch bekundete wie gesagt göttliche Verehrung<sup>635,b</sup>). Gewöhnlich wird der Weihrauchkasten (*acerra*) von den präministrirenden Knaben gehalten<sup>636</sup>).

L. Del und Salbengefäße; Weinkannen. Uralt ist auch der Gebrauch des Oeles und Weines bei der Weihung von Agalmata, Altären und Opfergaben, mit welchen diese Gegenstände gesalbt und besprenge werden, was nothwendiger Weise voraussetzt daß Gefäße hierfür auf Tischen oder Repositorien in der Cella bei den heiligen Ceremonien zur Hand sein mußten<sup>637</sup>). Die Sitte aber das Kultbild, die Opfergaben, getrocknete und grüne Früchte mit Del und Salben zu heiligen findet sich in aus-

gedehnter Weise als Disciplina im Kulte der Dea Dia bei den Fratres Arvales zu Rom. Im Privatkulte erscheint noch die Salzschale auf diesem Tische<sup>688</sup>).

### Noten.

576) *Ἱερὰ τράπεζα* beim Schol. Aristoph. Plut. 678, εἰς τράπεζαι ἐν τοῖς ἱεροῖς, ἐν αἷς τιθένται τὰ εἰσφερόμενα. — Hesych. *θυωρὸν τράπεζαν*, τὴν τὰ θύη φυλάσσουσιν. καὶ τοὺς ἱερεῖς καὶ μυρεψοὺς οὕτω. — Schol. Lycophr. 93 *θυωρὸς*. ἡ τράπεζα, ἡ τὰ θύη καὶ θυμιάματα ὠροῦσα καὶ φυλάττουσα. ἐξ οὗ καὶ *θυωρίτης* ὁ τραπεζίτης εἴρηται, aber *θυωρίτης* bei Lucian. *Deor. Indic. τραπεζίτης* καὶ τοὺς ἱερεῖς τοὺς μυρεψοὺς οὕτω: cfr. Alberti ad Hesych. — Poll. IV, 123 *θυωρίς*, τράπεζα πέμματα ἔχουσα, vgl. N. 592. — Suid. *θυωρὸς*. κυρίως ἡ ἱερὰ τράπεζα ἔλεγε Φερεκύδης, ὅτι οἱ θεοὶ τὴν τράπεζαν θυωρὸν καλοῦσι. — Phavorinus *θυωρὸς*. ἡ τράπεζα παρὰ *Λυκόφρωνι* ἡ καὶ τὰ θυνάματα ὠροῦσα καὶ φυλάττουσα. Bekanntlich aber sind nach Hesychios und Andern *θυνάματα*. *θυμιάματα* oder *θυήματα* nicht bloß Räucherwerk sondern auch *θυήματα* τὰ ἐπιφερόμενα ἄλφιστα εἰς *θυσίαν*. — Im Tempel des Zeus/Zeus eine χρυσὴ τράπεζα worauf goldenes Opfergeräth, Diodor. II, 9. — Reversi in aedem in mensa sacrum fecerunt ollis, Orelli Inscr. Nr. 2270.

577) Hermann, Gottesd. Alterth. § 17 „Nur Räucherherde oder Tische worauf Weihgaben gelegt wurden, fanden auch im Innern der Tempel Platz.“ Zu andern Zwecken als Weihgaben aufzulegen, dient freilich kein Tisch im Tempel, daß jedoch dieser heilige Tisch eine viel bedeutendere Bestimmung hatte als die Menge anderer Tische im Innern der Tempel auf welchen Weihgaben aufgelegt waren, ist ihm nicht bekannt, ja selbst dieses Tisches Bedeutung ganz unklar. Daher auch seine Frage: „ob *θυμιατήριον* oder *ἐσχάριον* einerlei mit *θυωρὸς τράπεζα*?“

578) Vgl. was hierüber oben S. 210 und in den dazu gehörigen Noten gesagt ist. Für Nektarwein halte ich Fest. und Paul. *Murrata potione usos antiquos indicio est, quod etiam nunc Aediles per supplicationes dis addunt ad pulvinaria: (sed postea assuerunt diis suis libare, ideoque XII tabulis est cautum, ne mortuo inderetur).*

579) Silberner Tisch vor dem Apollonbilde Aelian. V. H. I, 20 τὴν παρακειμένην ἀργυρᾶν τῇ Ἀπόλλωνι τράπεζαν, eben so die χρυσὴ τράπεζα des Asklepios zu Epiratus welche gleichfalls Dionysios entführte Athen. XV, 48. — Vom Opfertische des Zeus die silberne Bekleidung entwendet Polyb. Excerpt. de legat. 38. — Auch aus Dinarch. adv. Philocl. 2. καὶ ἐπιόρχον ἄμοσεν ὄρχον μεταξὺ τοῦ ἔδους καὶ τῆς τραπέζης κτλ. ist die Stellung des Tisches klar. Wie aber ein Eid in der Cella geschworen werden kann? Vgl. auch N. 595, a.

580) Cic. Verr. II, 4, 3, Nam ante hosce deos erant arulae, quae cuius sacrarii religionem significare possent. Diese kleinen Altärchen standen mithin an Stelle der großen Tische.

581) Wie unter andern Polyb. IV, 35 bei der Gelegenheit wo die Ephoren im Tempel der Chastitötes παρὶ τὸν βωμὸν καὶ τὴν τράπεζαν τῆς θεοῦ ermordet werden. In Weihungen Orell. Inscript. Nr. 1795 Caesius Asiaticus aram et mensam dedit. Cfr. l. c. Nr. 2270.

582) Macrob. Saturn. III, 11 wo es heißt In Papiriano enim iure evidenter relatum est, arae vicem praestare posse mensam dicatam, ut in templo Junonis Populoniae augusta mensa est. namque in fanis alia vasorum sunt et alia ornamentorum. quae vasorum sunt instrumenti instar sacrae suppellectiles habent, quibus sacrificia conficiuntur. quarum rerum principem locum obtinet mensa, in qua epulae libationesque et stipes reponuntur. Ornamenta vero sunt clypei, coronae et huiusmodi donaria. neque enim donaria dedicantur eo tempore quo delubra sacrantur. at vero mensa arulae-

quo eodem die quo aedes ipsae dedicari solent. unde mensa hoc ritu dedicata in templo arae usum et religionem pulvinaris obtinet.

Auch bei Servius Virg. Aen. VIII, 275 heißt es, wahrscheinlich aus gleichem Grunde: Quaeritur sane cur in mensam et non aram libaverint? Sed apud antiquos inter vasorum suppellectilem etiam mensam cum aris mos erat consecrari quo die templum consecratur. unde bene ait: in mensam laeti libant, quam constabat cum ara maxima (dem großen Brandopferaltare) dedicatam, ut alibi mensaque deorum. Derf. l. c. I, 736 Dixit, et in mensam laticum libavit honorem]. More sacrorum, et tangit ritum Romanorum qui paniceas sacratasque mensas habebant, in quas libabant. Diese paniceae mensae werden Serv. Virg. Aen. III, 257 als runde Tische, ambesas, undique esae, hoc est rotundas, wahrscheinlich arulae, erklärt: maiores enim has mensas habebant in honore deorum, paniceas scilicet. An einem andern Orte VII, 111 wird erklärt: Sic nunc panicias mensas, i. e. epularum sustentaculum solum vocavit. — Virg. Aen. II, 764 Incensis erepta adytis, mensaeque deorum, crateresque auro solidi. Festus Mensae in aedibus sacris ararum vicem obtinent, quia legibus earum omnium simul mensae dedicantur, ut vel in ararum vel in pulvinaris loco sint. Privati quoque in primis salina et patellas apponunt, ubi sacras habituri sint mensas, in quibus parentatio non sacrificium fieri possit. Dagegen Schol. Pers. Satyr. III, 26 salinum autem sacram mensam facit, ut quo primitiae cum sale diis offerebantur. Für die Heiligung der Tische durch Aufsetzen von Götterbildern und Salzfischen Arnob. adv. gent. II, 67.

583) Fest. Migrare mensa, quae loco sacro esset disque templi posita, inauspicatum apud antiquos habebatur, cum sequatur sua migrantem poena.

584) Oben IX, N. 16, a.

585) Zur Verehrung dieses goldenen Steptron, welches eine Arbeit des Hephaistos war und von Zeus nach und nach in die Hände Agamemnons gelangte, war kein öffentlicher Tempel gebaut sondern es wurde in einem Oikema mit täglichen Opfern verehrt: *οἱ θύοιαι ἀνὰ πᾶσαν ἡμέραν θύονται, καὶ τράπεζα παράκειται παντοδαπῶν κρεῶν καὶ πεμμάτων πλήρης*, Paus. IX, 40, 6.

586) Paus. VIII, 31, 1 fgg. wo hinter *καίται δὲ ἔμπροσθεν* durchaus *τράπεζα* einzuschalten, weil es weiter heißt *ἐπεργασμέναι τε ἐπ' αὐτῇ δύο κτλ.* und dies auch der Nachsatz § 2 *πεποληνται δὲ ἐπὶ τραπεζῇ καὶ Νύμφαι* verlangt. Die *τράπεζα* stand also vor der Gruppe der Göttinnen.

587) Fest. et Paul. Diac. Penetrare sacrificium dicebatur, quod in interiore parte sacrarii conficiebatur. Unde et penetralia cuiusque dicuntur.

588) Was zu dem sogenannten Voropfer, *Προθύματα*, gehört z. B. Delanon, Weihrauch, Schrot u. s. w. wird verbrannt; Kuchen und Gebälke werden aber zur Seite des Brandaltars gelegt. Schol. Aristoph. Plut. 661 *ιστίον δὲ ὅτι τὸν μὲν πέλανον ἐν τῷ πυρὶ ἔκριπτον, τὰ δὲ πόπανα καὶ τοὺς πλακοῦντας καὶ τᾶλλα ἐν μέρῳ τοῦ βωμοῦ ἐτίθεισαν κτλ.*

589) Vgl. IX, N. 343. Vielleicht geht auf dies Geschlecht Bekk. Anecd. 49, 15 *καλλιτράπεζος. ὁ καλὴν καὶ λαμπρὰν τράπεζαν παρὰ τιθέμενος*. Vgl. Athen. IV, 170. *Οὗτο δὲ ἔστ' Τραπεζοφóρος· ἱερωσύνης ὄνομα ἢ Τραπεζοφóρος. καὶ ὅτι αὐτῇ τε καὶ κοσμῶ συνδιέπονσι πάντα τὰ τῆς Ἀθηνᾶς ἱερεῖα*. Hesych. *Τραπεζών*.

590) Paus. VIII, 42, 5.

591) Paus. VIII, 30, 2 *βωμοὶ τε εἰσὶ τοῦ θεοῦ καὶ τράπεζαι δύο, καὶ ἀετοὶ ταῖς τραπεzaῖς ἴσοι*.

592) Poll. IV, 123 *ἐπὶ δὲ τῆς σκηνῆς καὶ ἀγνιεύς ἐκείτω βωμός πρὸ τῶν θυρῶν, καὶ τράπεζα πέμματα ἔχουσα, ἢ θεωρὶς ὠνομάζετο ἢ θυωρὶς*, wo also die Bedeutung



eines Schautisches gegeben ist. Die Bedeutung vom runden Altare des Agnieus aber giebt Harpor-  
kration s. v. Ἀγνιάς mit der Stelle aus Sophokles Laokoon

λάμπει δ' ἀγνιεύς βωμὸς ἀτμίζων πυρὶ  
σύνουρης σταλαγμοῖς, βαρβάρων εὐοσμίας

was deshalb wichtig ist weil er als ein Räucheraltar die arulae und sonstigen Altäre in der Cella  
erklärt. Für die runde Form dieses Altars Hesych. Ἀγνιεύς. — Vgl. Festus Mensas.

593) Demosth. Mid. § 53 wo unter den zur Weihung befohlenen Dingen auch für die  
Dione τράπεζαν χαλκῆν, καὶ πρὸς τὸ ἀνάθημα ὃ ἀνέθηκεν ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων.

594) J. B. Liv. X, 23 trium mensarum argentea vasa in cella Iovis. Vgl. N. 581, 582.

595) Fest. s. v. Escariae. Anclabris ea (mensa) qua in sacrificando diis anclatur,  
quod est hauritur ministraturque. Ferner Anclabris mensa ministeriis divinis aptata.  
Vasa quoque in ea, quibus sacerdotes utuntur, anclabria appellantur.

596) Siehe oben N. 470.

597) Sueton. Caes. 76.

598) Fest. Curiales mensae, in quibus immolabatur Junoni, quae Curis appellata est.

599) N. 594.

600) Macrob. Saturn. V, 21 Ἐν τῇ ιεροποιῇ τοῦ Διδυμαίου Διὸς κισσοῦ σπονδο-  
ποιεῖνται πετάλοισιν. ὅθεν τὰ ἀρχαῖα ἐκπώματα κισσύβια φωνεῖται.

601) Derf. Κρατῆρα γὰρ ἔστησαν τοῖς θεοῖς, οὐκ ἀργύρεον, οὐδὲ λιθοκόλλητον,  
ἀλλὰ τῆς Κολιάδος. τοῦτον δ' ὁσάκις ἐπιπληρώσαιεν, ἀποσπείσαντες τοῖς θεοῖς ἐκ τῆς φιά-  
λης, φνοχόουν ἐρεξῆς βάπτοντες τῷ κυμβίῳ.

602) Dionys. Hal. II, 23 Moretum in Nápfen auf dem Tische der Erybele Ovid. Fast. IV,  
367 posuisse moretum in dominae mensis? — Malve und Asphodille dem Apollon gebracht  
Aelian. V. H. IV, 17 und Plutarch. conv. sept. 14; Silphion auf dem Tische der Dioskuren, wie  
oben bemerkt; Gebäckes und Fleischspeisen auf dem Tische vor Agamemnons Scepter; die Eire-  
sione und andre Gaben sind schon erwähnt.

602, a) IX, N. 26.

603) Ueber diesen wie über andre Tische s. III, Zus. § 1, S. 46.

604) Paus. V, 12, 3. τρίπους ἐπιχαλκος, ἐφ' οὗ, πρὶν ἢ τὴν τράπεζαν ποιηθῆναι,  
προετίθεντο τοῖς νικῶσιν οἱ στέφανοι.

604, a) Stuart. Deutsche Ausg. II Th. 4 Kap. S. 430.

605) Montfaucon Ant. Expl. I, 167. S. hinten die letzte Zeichnung.

606) Hermann, gottesd. Alterth. § 25 flgg. wo übrigens außer diesem die schätzenswerthe  
Entwicklung des Gegenstandes gegeben ist.

607) N. 360.

608) N. 590.

609) Nikander bei Athen. XV, 31 flgg. Die zum Weihopfer bestimmte Blume welche  
das Weib bei Tischbein, Vase III, 49, mit Fäden umwindet, erklärt sich in der angeführten Stelle  
aus dem Helenion oder der Aster welche in den Tempeln vor den Götterbildern niedergelegt wird,  
und aus Theokrits Id. 18, 48 ἔλνας γυρόν αἶμι.

Blumensträuße auf den Tischen und Altären auch bei Tibull. Eleg. I, 3, 18 Nam feror  
incestus sedes adiasse Deorum, Sertaque de sanctis diripuisse focis. Aehrenkränze als Erst-  
linge an den Tempelthüren gleich der Eiresione l. c. I, 15 Flava Ceres, tibi sit nostro de rure  
corona Spicea, quae templi pendeat ante fores. Die Lateiner begriffen solche Blumen, Pflanzen  
und Zweige womit heilige Geräthe und Gegenstände bekränzt werden unter dem allgemeinen Namen  
verbenae. Vgl. Donat. ad Terent. Andr. IV, 3, 11; Plin. N. H. XXII, 12, 3; Horat. Od. I,  
19, 13 und IV, 11, 7. Die infulae daran Cic. Verv. IV, 5. Virg. Ecl. VIII, 65 cinge altaria  
vitta, verbenasque adole pingues.

- 610) Plutarch. de Is. et Osir. 50 u. 30. 611) Athen. XIV, 645 a.  
 612) Plutarch. de virtute mul. 3. 613) O. Müller, Dorer I, S. 324.  
 614) Suid. s. v. *ειρεσιώνη* und *διακόνιον*.  
 615) Suid. *βοῦς εβδομος*; Poll. I, 30. Zenob. V, 5; Athen. II, 65 d und IV, 179 e;  
 eben solche de pane bei Servius ad Virg. Aen. II, 116; wozu noch bei Demf. Ecl. VII, 33  
 liba] placentas, und ad Aen. VII, 109 liba autem sunt placentae de farre, melle et oleo, sa-  
 ceris aptae; auch die *σταινωαι* bei Herodot. II, 47; Plutarch. Lucull. 10.  
 616) Sic Servius zu Virg. Aen. II, 116 Sciendum, in sacris simulata pro veris accipi.  
 Unde quum de animalibus quae difficile inveniuntur est sacrificandum: de pane vel cera  
 fiunt et pro veris accipiuntur. Poll. I, 30. Zenob. V, 5.  
 616,a) Vgl. N. 421,a; N. 608; N. 357,a; N. 361. Tánien um das Bathron der Per-  
 sephone Paus. VIII, 31 5.  
 616,b) N. 635,a. 616,c) N. 592.  
 616,d) Petron. Satyr. 135 Oenotha mensam veterem posuit medio altari, quam  
 vivis implevit carbonibus etc.  
 616,e) Athen. V. 28 vor dem kolossalen Bilde des Dionysos.  
 616,f) Apul. Metamorph. XI, 20 Sic anxius et in proventum prosperiorem attonitus  
 templi matutinas apertiones opperiebar. Ac dum velis candentibus reductis in diversum  
 deae venerabilem conspectum apprecamur, et per dispositas aras circumiens sacerdos rem  
 divinam procurans supplicamentis solemnibus deae e penetrali fontem petitem spondeo libat etc.  
 617) N. 580, 582. 617,a) Paus. II, 17, 6.  
 617,b) Paus. X, 24, 4 *Ἐν δὲ τῷ ναῷ πεποιήται μὲν Ποσειδῶνος βωμὸς, ὅτι κτλ.*  
 617,c) Aeschyl. Eumen. 27. 617,d) Eurip. Jon. 446.  
 618) Plin. H. N. XXV, 59, 4 hac (Verbenaca) Iovis mensa verritur, domus purgan-  
 tur lustranturque; vgl. oben § 10 N. 170 fgg Zonar. Lexc. p. 525 *Δίκρον* und p. 1238 *κορυθαλίς*.  
 619) Im Corp. Inscr. Graec. sind mehrere Aporrhanteria mit Aufschriften gegeben die sich  
 in den Trümmern von Tempeln gefunden haben.  
 620) Vgl. III, N. 27. 620,a) Apul. Metam. XI, 20 in N. 616,f.  
 621) Diodor. XVII, 50: im Texte oben bei Note 424.  
 622) Vgl. IX N. 280. 623) Vgl. IX N. 281.  
 624) Plutarch. Qu. Rom. 1 *τὸ πῦρ καθαίρει καὶ τὸ ὕδωρ ἀγνίζει.*  
 625) Plutarch. Camill. 20 *τὸ πῦρ, ὥσπερ παρ' Ἑλλήσι προὶ ἱερῶν αἰθεσθαι καθάριστον.*  
 626) Siehe weiter unten den XII Abschnitt. Heilige Heerde u. s. w.  
 627) Ovid. Fast. I, 77. Vgl. N. 631.  
 628) Daher bei Serv. Virg. Aen. IV, 201 sine intermissione sacrificio fieri gleich  
 quotidie in officio esse. Vgl. XII, N. 193 fgg.  
 629) Sueton. Caes. 37. Athen. V, 202.  
 630) *Ἰάραξ. λύχνος ὁ πρὸς τὰ ἱερά.* Leuchter aus Erz und Holz zu Wachskerzen ge-  
 weicht, Orell. Inscr. Nr. 4068, 2505, 2506, 2511, 2512, 2515.  
 631) Cic. Verr. II, 4, 28 sqq. cuius fulgore collucere atque illustrare Iovis tem-  
 plum oportebat.  
 632) Plin. N. H. XXXIV, 8. 634) Athen. XI, 474, d.  
 633) Athen. XV, 700, d. 635) Anecd. Bekk. 50, 23.  
 635,a) Arnob. adv. Gent. 7, 26 sagt vom Beistraße locum sumeret in cerimoniis  
 primum. Nam si sine thure religionis officium claudicat, necessariaque vis eius est etc.  
 und 27 quae sit causa, ut ante ipsa numinum signa thura iniciantur altaribus, et ex eorum  
 incendio familiaria fieri existimantur et mitia.

635, b) Vgl. III, N. 23. Eine entscheidende Stelle ist hierfür bei Diodor. XVIII, 61 und XIX, 15 wo vor dem Throne im Zelte Alexanders ein Räucheraltar errichtet wird. Auch wenn Jemand allein Sacra verrichtet entzündet er Licht und räuchert, Paus. VII, 22, 2.

636) Daher solche Geschichten wie bei Suet. Galba 8, wo beim Opfer des Galba intra aedem puero ministris acerram tenenti, das ganze Kopfsaar weggesengt wird. — Suet. Tib. 44. — Paul. Diac. Acerra ara. Alii dicunt arculam esse thurariam, scilicet ubi thus reponebant.

637) Schol. Aristoph. Pax 1040. *θυλήματα τὰ τοῖς θεοῖς ἐπιθύμενα ἄλφита, ἐπιθροαίνεσθαι δὲ οἶνον καὶ ἐλαίω.* Auch schon Bekk. Anecd. p. 316 *Χέρνιψ ἄγγος ἐλαίου, εἰς ὃ ἐνέβαπτον τὰς δᾶδας καὶ περιέθροαινον τὸν βωμόν*, woraus wenigstens der Gebrauch des Oeles erhellt. Altäre an den Dreiwegen werden mit Salbung verehrt Theophr. Charact. 16. — Das Bild der Artemis in Segesta unxisse unguentis, complesse coronis et floribus: Cic. Verr. II, 4, 35. Der Ursprung der Salbung als Weihe eines Idoles geht von den Bätyllien auf die anthropomorphischen Idole über. Eusebius Demonstr. evang. I, 10 nennt es eine Stiftung des Uranos womit dieser *λίθους ἐμπύχους* geschaffen habe. Bei den Römern alle Terminusidole gesalbt, Scriptor. rei agrariae p. 5. Ueber die Verehrung der Bätyllien bei den Hellenen Clemens Alex. Strom. VII, p. 713. Lucian Alexand. 30.

638) Vgl. Orelli Inscrip. Nr. 2265 fgg. — Salzsaalen N. 582.

M. Andre Gegenstände im Sacrarium. Schon früher ist bemerkt wie sich aus dem Plaze und Orte welchen geweihte Gegenstände im Heiligthume überhaupt einnehmen, auf eine größere oder geringere heilige Bedeutsamkeit derselben schließen laße; es hat dies auch für das Innere der Cella in so fern Gültigkeit als sehr Heiliges entweder in der Aedicula des Kultbildes, im Thronbaue, im Bathron, oder unter der Aedicula, also gleichsam unter Augen und nächster Obhut der Gottheit geborgen wird, wogegen minder Heiliges in den Seitenporticus seine Stelle findet. Zu ersteren Gegenständen gehörten in Rom die Sibyllinischen Bücher welche man früher in einer Kiste unter dem Throne des Kapitolinischen Jupiter, also wahrscheinlich in einer der Favissä aufbewahrte welche sich unter dem ganzen Tempel hinzogen, später jedoch unter der Basis des Palatinischen Apollobildes in goldenen Schränkchen niederlegte<sup>639</sup>); diesen Büchern waren auch die heiligen Bücher der Tuscanischen Fulgurallehre beigelegt<sup>639, a)</sup> und das geweihte Gold aus dem Gallischen Kriege wurde von Camillus gleichfalls unter dem Thronessel des Jupiter verwahrt<sup>639, b)</sup>. Es mochte demnach wohl das Bathron worauf der Thron und die ganze Aedicula stand, an der Hinterseite eine Thüre und Treppe enthalten mittelst welcher man in die Favissa darunter gelangte. Aenlich ging man durch eine Thüre im Bathron des Amykläischen Apollobildes zu dem Raume in welchem die Reliquien des Hyakinthos bestattet waren<sup>640</sup>) und aus der Cella des Palaimontempels zu Korinth führte ein geheimer Gang nach dem Adyton welches das Grab des Palaimon enthielt und vielleicht unter der Aedicula des Bildes lag<sup>641</sup>).

Von hier in die Seitenportikus sich ausbreitend sind noch andre Gegenstände an den Säulen, Anten und Wänden vorhanden welche nicht minder heilig erachtet

werden; so die Urkunden auf Schilden, Tafeln von Erz und Stein, welche Staatsverträge, Bündnisse und Schenkungen die unter Garantie der Gottheit vollzogen sind oder auch Kultgesetze, Orakelsprüche und Gränzbestimmungen enthalten welche den Tempel und sein Eigenthum betreffen; ja sogar Fluchformeln<sup>642)</sup> gegen Verletzung heiliger Gesetze sind nicht ausgenommen. Die Decke der Cella nebst dem Hyperoon werden ebenfalls benützt um geweihte Werke, Kränze, Bilder, Tánien, Gewänder und dergleichen aufzuhängen<sup>643)</sup>.

### N o t e n.

639) Ammian. XXI, 1 in cubili solioque Iovis collocarunt. — Dion. Hal. IV, 62 und Suet. Aug. 31: condiditque (Sibyll. libr). duobus forulis auratis sub Palatini Apollinis basi.

639, a) Serv. Virg. Aen. VI, 72 qui libri (Sibyll.) in templo Apollinis servabantur: nec ipsi tantum, sed et Martiorum et Begoes (Bigois, Begones) nymphae, quae artem scripserant fulguritarum apud Tuscos.

639, b) Liv. V, 50 Aurum quod Gallis ereptum erat, quodque ex aliis templis inter trepidationem in Iovis cellam collatum, quum, in quae referri oporteret, confusa memoria esset, sacrum omne indicatum, et sub Iovis sella poni iussum. — Nach Plin. H. N. XXX, 5 entnahm allein M. Crassus 2000 Pfund dieses Goldes e Capitolini Iovis solio, a Camillo ibi condita. Auch hieraus kann man auf den Zweck solcher Favißá in den alten Tempeln schließen.

640) Paus. III, 19, 3 fgg.

641) Paus. II, 2, 1.

642) Aus der Mannigfaltigkeit dieser in ihrer Gattung kaum zu erschöpfenden Gegenstände nur einige bemerkenswerthe Beispiele.

Am bekanntesten sind die Stelen in der Cella zu Olympia bei Paus. V, 12, 7, worunter besonders die bemerkt wird auf welcher das hundertjährige Schutzbündniß zwischen Elis, Athen, Argos und Mantinea verzeichnet stand. — Polyb. Excerpt. de vit. 66 Erzstele mit Rechtsverträgen neben dem Bilde des Zeus. — Erzene Stele mit einem Gesetzesbeschlusse im Tempel der Diana auf dem Aventinischen Berge aufgestellt: Dion. Hal. X. — Psephismata auf Schilde geschrieben und im Parthenon aufgehängt: Demosth. c. Eubul. und ders. c. Aeschin. — Der Eid auf Dreifüßen Eurip. Hiket. 1185. — Friedensschluß zwischen den Römern und Aetolern im Capitolium und im Zeustempel zu Olympia niedergelegt, Liv. XXVI, 24, cf. ib. XXXV, 10. XXXVII, 55. XL, 52. XLI, 52. — Orakelsprüche, Athen betreffend, auf einer Tafel im Tempel der Athena Polias aufbewahrt, Herodot. V, 90. — Gränzbestimmungen der dem Apollon geweihten Kirrhäischen Mark an der Wand des Delphischen Tempels, Corp. Inscr. Gr. 1711: Perseus läßt in diesem so wie in dem Tempel auf Delos und dem der Athena Itonia die Amnestieerklärung für die aus Makedonien Vertriebenen aufschreiben, Polyb. Excerpt. de vit. 59. — Auch an den Anten und Parastaden der Thüren solche Dekrete: D. Müller § 278. — Hierher gehört auch die Tafel des Sempronius Gracchus im Tempel der Minerva, auf der eine Landkarte von Sardinien mit Darstellung aller Schlachten gebildet war: Liv. XLI, 28 (33). — Stele mit einem Fluche im Tempel zu Delphi, Plutarch. Is. et Osir. 8.

643) Wie das mit Tánien umwickelte Ei der Leda, Paus. III, 16, 1; die auf einem Drachen sitzende Aristodama, die Mutter des Aratos, Paus. II, 10, 3; Tánien an der Decke in der Delphischen Cella, Plutarch. Timol. 8. Vgl. Text um N. 51, d in IX, § 5.

N. Donaria; Seitenportikus in der Cella. Ganz eigentlich sind aber die Seitenportikus für diejenigen Anathemata oder Donaria bestimmt welche man, als der Gottheit geweiht, zwar ihrer Würde halber in der Cella zuläßt, ihnen jedoch nur in diesen Seitenräumen welche ausschließlich zu Donaria bestimmt sind eine Stelle vergönnt; zu solchen Anathemata gehören Bildniße, Geräthe, goldene Kränze, Schmucksachen und dergleichen. Hierbei muß indes noch einmal erinnert werden daß vorzugsweise die Festtempel, welche ihrem ganzen Gedanken nach nur für den Zweck eines Thesauros gestiftet sind, zur Aufnahme solcher Gegenstände dienten, wogegen sich in den eigentlichen Kultustempeln nur einzelne und wenige solcher Anathemata vorfinden; dafür zeugten nicht nur der bedeutende räumliche Maasstab der erstern sondern auch die außerdem noch beigefügten Thesaurengebäude ihres Peribolos in welchem die Fülle der Anathemata untergebracht wurde. In dieser Verwendung der Festtempel liegt aber schon die Erklärung des Grundes warum man bei Aufstellung der Anathemata in ihrer Cella weniger auf eine religiöse Bedeutung als vielmehr auf Bequemlichkeit des Unterbringens und der leichteren Controlle durch die Schatzmeister sahe, wie ein Blick auf die Inhaltsverzeichnisse des Parthenon dies beweist<sup>643, a)</sup>.

Sieht man von dem eben bemerkten Unterschiede zwischen Festtempel und Kultustempel ab und faßt nur die künstlerische Ausstattung einer Cella ganz allgemein in das Auge, so tritt die Benutzung dieser Seitenportikus am großartigsten da auf wo ihre Ausstattung blos durch Bezüge auf das Tempelbild und durch Darstellungen aus dessen heiliger Sage bewirkt ist, wo also die ganze Cella als ein für dasselbe allein ausgestattetes Gemach erscheint. Dies war unter andern bei der Cella der Dioskuren zu Athen der Fall; hier befanden sich auf dem Göttersitze die Dioskuren stehend, ihre Kinder zu Pferde, rings um sie herum an den Wänden der Cella aber sahe man ihren reichen Mythenkreis von Polygnot und Mykon gemalt<sup>644</sup>). Ein anderes Beispiel bot die chryselephantine Bildergruppe in dem kleinen Festtempel des Poseidon auf dem Isthmos bei Korinth, ein Anathema des Attalos. Der Gott stand auf einem Viergespanne, neben ihm Amphitrite; Palaemon auf einem Delphine reitend war neben dem Wagen dessen Pferde zwei Tritonen lenkten; am Bathron dieser Gruppe sahe man Thalassa die Aphrodite als Kind emporhebend, zwei Nereiden ihr zur Seite, es stellte also dieses Bathron das vom Meere umwogte Land dar, weil es nicht Hippokampen sondern Pferde mit Elfenbeinhufen waren welche den Wagen zogen. Dieses Ganze ruhte auf einem zweiten Bathron an welchem die Dioskuren als Schützer der Schiffe und Seeleute gebildet waren. Die übrigen nicht zur Gruppe gehörenden Bilder, Galene als Personifikation der Meeresruhe, ein Bild der Thalassa, Ino, Bellerophon, Pegasos und ein Seepferd, mochten die Seitenräume füllen<sup>645</sup>).

Abgesehen von solchen eben erwähnten Werken welche in ihrer Bedeutung mit dem Tempelbilde zusammenhängen, finden sich in den Seitenportiken Bilder die zwar bloß als Anathemata gelten, jedoch ihres köstlichen leicht zerstörbaren Materials wegen nicht gut in den äußern Portiken sondern entweder nur in Thesauren oder in der Cella geborgen werden konnten und aus irgend einer ehrenden Rücksicht den Platz in dieser empfangen<sup>646</sup>); dies gilt insbesondere für Götterbilder welche bereits in andern Tempeln gestanden hatten, späterhin aber von dort hinweg geführt und ihrer hieratischen Würde halber wieder in Tempeln aufgenommen wurden<sup>647</sup>). Für diesen Zweck mochte man vielfach die Intercolumnien unter sich durch Gitter oder feste Wände die je eine Säule mit der Rückwand verbinden, in Form von Caulä oder Zorheken zu gesonderten Donarien abschließen; von welcher Einrichtung die Cella des Apollo in Phigalia ein wohlerhaltenes Beispiel bewahrt hat<sup>648</sup>). Außer Götterbildern werden hier noch die Luxusgeräthe des Tempels auf Tischen aufgestellt. Ueber Werke der bildenden Kunst welche in die Gattung solcher Anathemata gehören, über die Donatoren und Anlässe zur Weihung derselben ist das Wesentliche schon früher beigebracht; es bedarf hier nur noch der Erinnerung daß es der Inhalt der Thesauren zu Olympia beweise wie man aus den in ihnen vorhandenen mythologischen Bildergruppen diejenigen einzelnen Bilder zur Ausstattung der Cella auswählte welche man dafür bedeutsam fand, die übrigen aber im Thesauros zurückließ wo sie ebenfalls durch die Custoden gezeigt wurden.

Obgleich bereits früher schon der Portraitstatuen gedacht ist, wird es dennoch hier am Orte sein auf solche Bilder lebender oder verstorbener Personen welche man in die Cellen aufnahm deshalb zurückzukommen, weil sie in den Zeiten des Verfalles religiöser Sitte als Gegenstände der Ausstattung dieses Raumes etwas ganz gewöhnliches sind, und den Weg der Profanation bezeichnen auf welchem die Heiligthümer als solche bei dem zunehmenden Sinken der Volksfrömmigkeit ihrem Untergange sehr schnell entgegeneilten. Obwohl es scheint daß sich die eigentlichen Kultustempel von der Aufnahme profaner Bildnisse bis zum Ende der religiösen Existenz ihrer Gemeinden fern gehalten haben, war es in Hellas dagegen schon frühe Sitte geworden die Bildnisse der Sieger in den großen Nationalspielen wie ausgezeichneten Fürsten, Staatsmänner und Helden wenigstens in die Tempelbezirke zu weihen; von hier bis zur Aufstellung im Pronaos und in der Cella war freilich nur ein kurzer Schritt. Wenn indes die Athener, wahrscheinlich mit Stiftung der großen Panathenäen, die Bildnisse berühmter Männer ihres Staates in den großen Festprios stiften oder einweben ließen oder die besondern Bilder des Themistokles und Heliodor ebenfalls in den Parthenon weiheten, die Plataer das Bild des Arimnestos neben der Athena Areia aufstellten und von den Eleern die Familienbilder des Philippos, die Bilder des Trajan

und Hadrian in die Tempel des Zeus und der Hera zu Olympia aufgenommen wurden, so war dies immer noch keine Profanation des Heiligen zu nennen da alle jene Tempel nur Schauwerke und Festtempel waren; eine Hierosylie dagegen beging schon Philippos der Vater Alexanders wenn er sein Bild als dreizehnter Gott in Mitte der Olympischen Götter tragen ließ. In Rom begann die Lockerung der heiligen Sitte mit der Aufstellung vom Bilde des Scipio in der Cella des Capitolinischen Jupiter; in den grellsten Gegensatz zu ihrer ursprünglichen frommen Superstition aber schlugen die Römer um als sie mit Julius Cäsars Tode anfangen nicht nur Verstorbenen sondern auch lebenden Personen gleich den Schutzgöttern des Staates einen beständigen Kult zu stiften, ihnen Flamines, Tensen und Pulvinaria zu weihen. Obgleich Augustus bei seinen Lebzeiten Bedenken trug irgend eine dieser abgöttischen Ehren anzunehmen welche man doch dem Cäsar vollauf zukommen ließ, auch aus religiöser Scheu gradezu alle Standbilder welche ihm schon gesetzt waren einschmelzen ließ und dem Palatinischen Apollon von dem Erlöse des Metalles einen goldenen Dreifuß weihte<sup>649</sup>), so gestattete er es doch daß man ihm Tempel weihte wenn dies nur im Namen der Roma zugleich geschah. Tiberius richtete schon beim Regierungsantritte seinem Vorgänger einen göttlichen Kultus ein, stiftete dazu Flamines, einen Tempel nebst Altar<sup>650</sup>), und ließ dessen goldene Büste so lange auf einer Kline im Tempel des Mars verehren bis das ganze Bild aufgestellt werden konnte; auch erging sogleich ein Verbot die Maske des August bei den Leichenzügen der Familie jemals mit zu tragen, weil derselbe nun unter die Götter aufgenommen sei, wie dies schon mit Cäsar beobachtet wurde. Für sein eignes Bild erlaubte Tiberius<sup>651</sup>) zwar nur die Aufstellung unter den Weihwerken des Tempels, der Drussilla dagegen ließ er nach ihrem Tode ebenfalls göttliche Verehrung erzeigen, ihr Bild nicht bloß in allen Curien sondern auch im Tempel der Venus neben dieser Gottheit zu gleicher Anbetung aufstellen, ja es mußten die Römischen Männer und Frauen ihr einen besondern Tempel gründen und mit Götterbildern ausstatten. Caligula stiftete sich in berühmten Städten selbst Tempel und Sacra, in Rom mußte man ihn als neuen Jupiter Latiavis verehren; auch legte er dem Kapitolinischen Jupiter seine neu geborne Tochter Drussilla als Pachtin in den Schooß und verpflichtete die Minerva als Amme und Erzieherin des Kindes<sup>652</sup>). Nero ließ sogar sein Bild mit täglichen Opfern göttlich verehren und dazu jedesmal so kostümiren wie er sich an dem Tage selbst kleidete; auch war es von Commodus an nicht nur üblich der Kaiserin heiliges Feuer auf kostbarem Altare vorzutragen wenn sie ausging<sup>653</sup>), sondern Elagabal führte das heilige Palladion, was bis dahin unberührbar und unschaubar gewesen war, aus dem Adyton des Vestatempels zur Genossin in sein Haus<sup>654</sup>). Im innigsten Zusammenhange hiermit stand die Sitte für die Gottheiten der Familienahnen Kapellen oder Tempel zu

gründen und die Bilder der Familie in ihnen aufzustellen; dieselbe scheint älter zu sein als man wohl meinen sollte und Cäsar war nicht der erste welcher eine solche Stiftung mit dem Tempel der Venus, seiner Urahnin von Seiten des Aeneas machte. Denn auf den vollen Bestand dieser Sitte schon damals, deutet der kleine Tempel der Fortuna zu Pompeji als Familientempel des Cicero hin; in diesem sind, außer dem Unterbaue der Aedicula des Bildes, links und rechts an den Wänden je zwei über dem Boden erhabene Nischen erhalten in welchen sich die Statuen der Familienglieder Ciceros befanden die den Tempel stifteten und dicht neben ihm wohnten. Diese Bildernischen traten hier an die Stelle der Seitenporticus und haben gleiche Bedeutung mit den Nischen in der Cella des Apollotempels bei Phigalia; die Statuen selbst sind mit vollständig erhaltenem Kolorit des Gesichtes und Gewandes aufgefunden worden. Beispiele von solchen Bildernischen in Form von Aedicula zeigt auch der Isis Tempel<sup>655</sup>) zu Pompeji, wo links und rechts neben der Cellenthüre je eine, hoch oben an der hintern Wand der Cella zu Außen eine andre mit einem Dionysosbilde erhalten ist; unter der Porticus des Atrium, gegenüber der Cellenthüre oben in der Wand, befindet sich ebenfalls solche Nische auf deren Rückwand das Bild des Harpokrates gemalt war. Man sieht auch hieraus wie diese Anlagen von Aedicula ganz identisch sind den Tabernakeln und Bildernischen der Wände in den Domen des Mittelalters.

In Hinsicht auf die Gesamtausstattung einer Cella, auf den Reichthum an statuarischen Bildwerken und die Vertheilung mannigfacher Anathemata welche in ihrem Raume zusammengetragen werden, möchte es keine anschaulichere und vollständigere Ueberlieferung geben als die Beschreibung der Cella im alten Heraion zu Olympia. Wenn man für diesen Raum den Andeutungen des Pausanias<sup>656</sup>) genau folgt so stellt sich die Ordnung seines Inhaltes in folgender Weise fest: in der Aedicula der Hera vor der westlichen Querwand mitten in der Cella erschienen Hera, als Parhedroi neben ihr der behelmte bärtige Zeus und die Horen welche schon der alte Olen als Ammen der Hera kennt, bei ihnen noch Themis; alle diese aus Gold und Elfenbein gearbeiteten Göttergestalten waren thronend gebildet und auf einem Bathron vereint. Links und rechts in den unter sich abgegränzten Intercolumnien der Seitenportiken, schloßen sich diesem, in je ein Intercolumnium vertheilt, die fünf Hesperiden an welche man einer Bildergruppe aus dem Thesaurus der Epidaurier entnommen und hierher versetzt hatte; ihnen gegenüber in der andern Seitenportikus: Pallas Athene aus dem Thesaurus der Megarer, nebst einer geflügelten Nike; ferner: Demeter und Kore einander gegenüber thronend, Apollo und Artemis so stehend; Leto, Lyche und Dionysos. Auch alle diese waren chryselephantine Bilder. Späterhin sind noch hinzugekommen und in gleicher Weise aufgestellt: Hermes den Dionysosknaben tragend, aus Marmor; Aphrodite nebst einem vergoldeten Eros, aus



Erz; Eurydike und Olympias, chryselephantin und aus dem Thesaurus des Philippos hierher versetzt. Weiter folgten: die berühmte chryselephantine Larnax des Kypselos, eine elephantine Kline der Hera, der große erzene Diskos des Iphitos auf dem der Olympische Gottesfriede eingeschrieben stand; die kostbare Trapeza zur Weihung der Siegeskränze musste wohl vor der Aedicula der Hera stehen. Als Ergänzung könnten noch mehrere Anathemata hinzugefügt werden die Polemon bei Athenäus<sup>657)</sup> hier erwähnt: dreißig silberne Phialen, zwei goldene Krotonien, eine silberne Chytra, ein goldenes Apothysanion, ein goldener Krater, silbernes Votivakion, die wahrscheinlich auf Wandtischen aufgestellt waren.

### N o t e n.

643, a) Die Verzeichnung des Inhaltes der Parthenoncella im Corp. Inscr. Graec. ist bekannt. Die gütige Mittheilung einiger Aushänggebogen von der neuen Ausgabe der Staatshaushaltung der Athener erlaubt noch eben in dem Druckbogen hier eine Mittheilung aus diesem Werke einzuschalten, um in aller Kürze mehrere neue interessante Gegenstände anzugeben die sich zu verschiedenen Zeiten in dem Inventare des Parthenon gefunden haben und in den verschiedenen Raumabtheilungen der Cella untergebracht waren. Im eigentlichen Parthenon: Vergoldetes Bild einer Jungfrau auf einer Säule; Gorgoneion, Pferd, Greif, Drache, versilberte Hündin; Throne, Sessel, Stühle, Kline, Elfenbeintisch; zwei goldene Kränze der Athena Nike; elfenbeinernes Pallasbild, Anthemion aus Erz. Im Hekatompedon: goldenes Mädchen auf einer Säule, silbernes Weihebetten, goldener Kranz welchen die Nike hat, silbernes Thymiaterron. Aus einer andern Urkunde hier: goldenes Nikebild nach seinen einzelnen Theilen, ungemünztes Silber; goldener Kranz auf dem Haupte der Nike die das goldene Agalma auf der Hand hat, von welchem einige abgefallene Blätter besonders im Parthenon aufbewahrt werden. Auf S. 312 das. ist von gewissen Gegenständen welche an der Wand und neben den Thüren des Hekatompedon befestigt waren die Rede: *αἱ θύραι αἱ ἐν τῷ Ἑκατομπεδῷ, τῶν δὲ λεόντων... καὶ περὶ τὴν τοῦ λέοντος κεφαλὴν ἑλλείπει*; wo die lückenhafte Inschrift also auf Löwentöpfe an der Thüre hindeutet. Mit *περὶ δὲ τὴν τοῦ κριῶς προτομὴν φύλλω* || *ἑλλείπει* sind nach Böckh „Blätter an der Wand gemeint, in der Gegend der Protome des Widder“. Auf Nägel neben oder an den Thüren geht *τοῦ τρίτου ἡλίου τῆς δεξιᾶς θύρας, τοῦ χρυσίου ἀποστατῆ* und *δύο δακτύλους. ἡ δεξιὰ παραστάς* geht entweder auf die Thürpfosten oder aber auf eine der kurzen Parastadenwände welche links und rechts die Aedicula des Agalma bilden.

644) Paus. I, 18, 1.

645) Paus. II, 1, 7.

646) Abschn. II, N. 8.

647) Text um N. 90 fgg.

648) Siehe die Zeichnung des Grundrisses.

649) Sueton. Aug. 52.

650) Dio Cass. LVI, 46 *ἐν ᾧ δ' οὖν τὸ ἐν τῇ Πρώμῃ ἡρώων ἐγίγνετο, εἰκόνα αὐτοῦ χρυσῆν ἐπὶ κλίνης ἐς τὸν τοῦ Ἀρεως ναὸν ἔθεσαν.*

651) Sueton. Tiber. 26.

652) Dio Cass. LIX, 28.

653) Herodian. Commod. I, 8 u. 16.

654) L. c. Elegabal. V, 6.

655) Mazois Ruin. d. Pomp. IV P. VIII Pl.

656) Hierfür ist zusammen zu fassen Paus. V, 15, 9 nebst 17, 1 und 19, 5.

657) Athen. XI, 480.

O. Wandgemälde und Tafelbilder. Die Anzahl der in die Tempel geweihten Gegenstände hinsichtlich der Verschiedenheit ihrer Form, ihres Stoffes und Inhaltes ist so groß daß es einer eignen Monographie der Anathemata bedürfte um diese Welt von interessanten Gedanken und Werken der bildenden Kunst, welche über Mythologie, Kult und Geschichte die merkwürdigsten Aufschlüsse gewähren, mit Erfolg auszubeuten. Unter solche Anathemata gehören denn auch jene Tafelbilder welche in den Zeiten nach den Perserkriegen so häufig in Hellenischen Tempeln erscheinen daß schon Strabon den Naos der Hera zu Samos nur als Kunstsammlung und *πινακοθήκη* kannte, und die Mittheilungen des Plinius beweisen wie mühelos die Römer aus solchen Vorräthen ihre Tempel füllten. Nur aus dem Grunde daß solche Bilder von vorn herein öfter zur architektonischen Ausstattung beabsichtigt wurden mag ihrer hier mit wenigen Hinweisungen gedacht werden.

Gemälde unmittelbar auf den Fuß der Wand, oder auch auf Tafeln gemalt mit welchen die Wand verkleidet ist, sind beinahe in jeder Cella vorhanden; Plinius und Pausanias bieten eine Ueberfülle von Beispielen hierfür dar. Solche Gemälde gehören ursprünglich, gleich allen andern Werken der bildenden Kunst welche auf das Tempelbild Bezug haben, zu den erklärenden Beiwerken desselben; ihr Inhalt ist dann entweder rein mythologischer Natur und blos auf das Tempelbild, dessen Mythos und Dienst hindeutend, wie jene Gemälde im Tempel des Dionysios, der Dioskuren oder des Erechtheus zu Athen, des Apollon zu Delphi, der Athena Areia zu Plataä<sup>658</sup>), oder sie enthalten rein Historisches in welchem die Großthaten gefeiert werden die ein Stamm unter Führung der edelsten seiner Männer und unter dem Schutze der Götter vollbracht hat, ähnlich den Bildern des Polygnot in der Poikile zu Athen. Jedoch sind auch bloße beachtungswerthe Vorgänge des gewöhnlichen Lebens, Portraite geschichtlich hervorragender Männer, auf Tafeln gemalt bei Hellenen und Römern ein Gegenstand der Anathesis. Von solcher Gattung waren die durch Verres Entwendung bekannten, auf Holztafeln gemalten und zur Verkleidung der Wände bestimmten Bilder im Tempel der Athena zu Syrakus, welche einen Reitersieg des Agathokles darstellten der wahrscheinlich unter Anrufung der Athena gewonnen ward; die Portraitbildnisse von sieben und zwanzig Sikelischen Tyrannen waren ihnen angeschlossen<sup>659</sup>). Die Römer zierten gern mit Darstellung berühmter Triumphe und ähnlicher Vorgänge die Wände der Cellen; wie z. B. die Triumphe des M. Fulvius Flaccus und des C. Papirius im Tempel des Consus und Vertumnus

gemalt waren<sup>660</sup>), oder das große Freudenmahl der Beneventer und Römer welches Sempronius Gracchus zum Gedächtnisse der Einnahme Benevents im Tempel der Fortuna auf dem Aventin ausführen ließ<sup>661</sup>).

### N o t e n.

658) Von den unzähligen durch Pausanias und Plinius genannten Beispielen für Tempelbilder hier nur noch einige. Die Rutadensage in dem einen Oikema des Erechtheion, Paus. I, 26, 6; Bilder im Delphischen Tempel von Polygnot Plin. H. N. XXXV, 36 und 32; Mykons Kampf der Athener und Amazonen, Kentauren und Lapithen auf drei Wänden im Theseion, Paus. I, 17, 2; Bilder im Tempel des Asklepios, Pausan. I, 1, 21; Protogenes und Kalliphons Bilder im Artemision zu Ephesos, Paus. I, 26. Plin. H. N. XXXVI, 36, 16; Bilder des Eleusinischen Tempels von Athenion, l. c. 29. Auch in Italischen Heiligthümern sehr frühe schon Gemälde, vgl. Plin. XXXV, 1 fg. — Ueber Staffeleibilder, *pinakes*, *clypei*, *tabulae*, vgl. Plin. XXXV, 50, 43 u. X.

659) Cic. Verr. II, 4, c. 55, von diesen Bildern: *Pugna erat equestris Agathoclis regis in tabulis picta praeclare: his autem tabulis interiores templi parietes vestiebantur... Iste omnes eas tabulas abstulit: parietes nudos ac deformatos reliquit, sodann viginti et septem praeterea tabulas pulcherrime pictas ex eadem aede sustulit, in quibus erant imagines Siciliae regum et tyrannorum.* — Auf das Geschick welches Hera den Dardanern bereitere bezogen sich die Gemälde im Tempel der Juno zu Karthago bei Virg. Aen. I, 559 sq. — Für Portraitbilder von großen Männern sprechen eine Menge Zeugnisse z. B. die Bildnisse des Themistokles und Heliodor im Parthenon, Paus. I, 1, 2 und 37, 1. Appianus Claudius weist die Bilder seiner Vorfahren auf Schilde gemalt in den Tempel der Bellona, Plin. H. N. XXXV, 3. Ueberhaupt bedarf es für diesen Gegenstand kaum eines Nachweises weiter da Pausanias und Plinius eine so große Zahl von Wandbildern und Tafelgemälden in Tempeln erwähnen.

660) Festus p. 209 *Picta*.

661) Liv. XXIV, 16.

**P. Teppiche; Parapetasmata.** Ein Gegenstand der gleichfalls zur Ausrüstung vieler Tempel gehört sind die Teppiche welche unter dem Namen Parapetasmata und andern Benennungen erwähnt und zu verschiedenen Zwecken verwandt werden<sup>661,a</sup>).

Daß man die Aedicula der Kultbilder an den nefasti dies oder den *ἀνοργαδες ἡμέραι* durch Teppiche verhüllte ist schon früher bewiesen. Dies war nicht bloß der Fall an solchen Festen wie die Kallynteria zu Athen, wo das Verhüllen des Bildersitzes nur auf Athena Polias Bezug hatte, sondern an jedem Tage welchen die Gemeinde als einen Trauertag beging, an dem sie Todtensacra verrichtete. Dieses Verhüllen der Götter und Schließen der Tempelthüren trat stets ein wenn die Gemeinde mit Funeralia beschäftigt und unrein war, der Kult der Olympischen Götter aber während dem ruhen mußte; auch wollte man es verhüten daß irgend eine Person in solchem Zustande und bevor sie nicht wieder gereinigt und geweiht war, zufällig die Cella betrete und vor

das Bild käme, in welchem Falle beides entweiht worden wäre und einer Lustration bedurft hätte. Wie tief solche Begriffe in der Religio der Alten wurzelten ist bereits bei den Kalynteria erwiesen, es zeigen hierauf noch andre Thatsachen hin. Die Thessalischen Priester, berichtet Plutarch<sup>662</sup>), brachten die nefasti dies außerhalb der Heiligthümer im Freien zu und auch die Aegyptier verschlossen an gemeinsamen Trauerfesten die Tempel<sup>663</sup>), wodurch die Aussetzung der Sacra bezeugt wird. Priestern und Magistraten, sagt Servius, weil sie ihrer öffentlichen Opferhandlungen wegen nicht unrein sein durften, war es untersagt das Leichenbegängniß Jemandes mit Augen zu sehen; daher sei es nicht allein Sitte gewesen die Beerdigungen des Nachts vorzunehmen<sup>664</sup>) sondern auch vor einem Leichenhause stets einen Cyressenzweig als Symbol des Todes aufzupflanzen, damit nicht etwa ein Priester unrein würde wenn er zufällig in dasselbe eintrete<sup>664,a</sup>), und es hielten die Pontifices Maximi, wenn sie beim Begräbniß eines Angehörigen die Gedächtnißrede sprachen, diese Rede vor einem der Leiche vorgespannten Teppiche<sup>664,b</sup>). Auch für Hellenen galt die Sitte daß diejenigen welche durch Todtendienst befleckt waren keine Sacra verrichten durften, minime sacrificarent; ereignete es sich daher daß Jemand zu ein und derselben Zeit Todtengebräuche und reine Opfer verrichten mußte, so trachtete er es so zu halten daß er erst die Sacra vollbrachte bevor er zu den Funeralia schritt<sup>664,c</sup>).kehrten doch beim Leichenzuge ihres Feldherrn die Römischen Soldaten stets ihre Schilde um damit die auf ihnen gemalten Götterbilder nicht durch den Anblick des Leichnams befleckt würden<sup>664,d</sup>), und nach einer großen Pest in Rom welche gerade zur Zeit der Circensischen Spiele so wüthete daß beinahe jedes Haus seine Todten zählte, verhüllte man alle Plätze und Straßen durch welche die Tensa mit den Götterbildern fuhr mit Belen, damit die Götterpompa nebst den heiligen Geräthen nicht von den unreinen Leuten aus den Häusern gesehen und befleckt würde<sup>664,e</sup>). Aus keiner andern Ursache als der daß nichts Ungeweihtes zufällig vor das Anliß der Bilder käme, waren die Kultbilder im Anaktorion oder Adyton des Eleusinischen Weihetempels durch Parapetasmata oder Chitonon<sup>665</sup>) verhüllt; Apulejus nennt dies: Götterbilder lino intexto involvere<sup>665,a</sup>) und beschreibt den Anblick des Bildes velis candentibus reductis in diversum<sup>665,b</sup>). Ein gleicher Umhang ist für die Medicula vieler andern Bilder anzunehmen<sup>666</sup>).

Eine Verwendung von Teppichen zur Raumsonderung fand im Vestatempel zu Rom statt, wo ein innerer Raum (intimus locus) von einem vorliegenden (penus exterior) durch Teppiche abgeschlossen war welche nur an den Vestalien geöffnet wurden<sup>667</sup>); auch in den Medicula der Laren scheinen solche Vorhänge angewendet worden zu sein<sup>668</sup>) und es ist überhaupt ihr Gebrauch in viel ausgedehnterer Weise anzunehmen als man bisher vermuthet hat. Sicher wird es der spätern Forschung gelingen noch vollständigere Auskunft hierüber zu gewinnen<sup>668,a</sup>).

Außer diesem steht ihre Verwendung zum Schutze gewisser Götterbilder gegen klima-

tische Einflüsse wie gegen Staub fest. Es ist eine überraschende Thatsache daß sich unter der großen Anzahl Tempelbilder welche Pausanias aufzählt, gegen zwei Dritttheile hölzerner, und von diesen wieder gegen die Hälfte chryselephantiner befinden; diese letztern vornemlich verlangten wegen ihrer Einölung besonders Schutz vor Staub nebst einer gleichmäßigen Temperatur der Luft, und ihre Unterhaltung war eben so schwierig und kostspielig als ihre Fertigung, besonders wenn sie in kolossalem Maaßstabe angelegt waren. Denn obgleich die Alten, wie die Chinesen heut zu Tage, die Kunst verstanden das Elfenbein durch Behandlung mit gelinder Säure, nach Plutarch<sup>669</sup>) durch Einlegen in säuerliches Bier, zur Dehnung und Plattirung weich und geschmeidig zu machen, so mußte dasselbe nach seiner Verarbeitung dennoch beständig mit Del eingerieben werden um ihm die Geschmeidigkeit zu erhalten, das Aufwerfen der Platten und Reißen der mit Hausenblase geleimten Näthe zu verhindern; dann nur konnte es auf dem hölzernen Kerne in dem ihm gegebenen Zustande verharren. Gleiche vorsichtige Pflege verlangte der hölzerne Kern selbst den das Gold und Elfenbein wie eine Haut überzog; denn er war hohl gearbeitet, aus einzelnen Stücken durch Klammern und Dübel zusammengefügt, mit Pech oder Harz verstrichen und ausgegossen, um jede Feuchtigkeit die in sein Inneres drang unschädlich zu machen<sup>670</sup>). Wo letzteres nicht statt fand ölte man das Innere wiederholt besonders mit Cedernöl und Wachholderöl ein<sup>671</sup>), um sowohl die Fugen und Dübel recht schließend zu erhalten als auch den Wurmfraß und die sogenannte trockene Fäulniß zu verhindern; so beim Bilde der Artemis zu Ephesus, in dessen Inneres man nach Plinius<sup>672</sup>) durch Löcher die von Außen hineingebohrt waren stets Nardenöl goß. Obgleich nun jene chryselephantinen Kolosse der Zeit des Phidias in der Regel aus einem Holze gearbeitet waren welches der Zerstörung möglichst widerstand, wie Cedern- und Ebenholz, so hätten doch die frei vorgestreckten Theile eines solchen Bildes, Arme, Füße, Hände, ohne sorgfältige Aufsicht und Nachhülfe aus ihren Zapfen weichen müssen, wenn sie noch dazu eine solche Belastung zu tragen hatten wie die Athena im Parthenon und der Zeus zu Olympia, welchen goldene Nissen auf der ausgestreckten Rechten standen. Müssen schon Marmorbilder für gewisse Darstellungen ganz anders angelegt werden als Bilder aus Metall, weil letzteres wegen seiner größern Stabilität eine freiere Bewegung aller Extremitäten zuläßt, so tritt diese Rücksicht auf Haltbarkeit in noch weit höherm Grade bei chryselephantinen Bildern auf; und wenn auch der Künstler durch geschickten Faltenschnitt, Absteifung der Extremitäten mittelst solcher Attribute wie Speere, Schilde, Thiere u. s. w. eine Unterstüßung und einen Halt hineinbringen konnte, so entnahm man den Bildern dennoch vorsorglicher Weise solche Gegenstände wie die eben genannten und setzte dieselben nur für die kurze Zeit wieder auf in welcher die Bilder zu schauen waren. Der Hand des Parthenosbildes wurde nach dem Schluß der Panathenäen das schwere Nissebild entnommen, dieser Nisse wiederum der mächtige goldene Kranz wie die

schweren goldenen Fittige; daher finden sich alle diese Dinge in den Schatzverzeichnissen des Tempels als abgenommene und einzelne angegeben. Ein Gleiches musste von der Nise des Olympischen Zeus gelten, welche unter keiner Bedingung länger als nur eine kleine Anzahl Tage auf der Hand des großen Bildes stehen konnte ohne nicht den Arm desselben abzubrechen oder wenigstens seine Senkung zu veranlassen, ohnerachtet gewiß metallene Stangen, Stützen und Absteifungen im Innern angebracht waren. Daß aber das Aufsetzen und Abnehmen solcher Lasten eine schwierige und nur mit großer Vorsicht auszuführende Arbeit war, bedarf keiner Frage und es ist dieser Umstand auch ein sehr gewichtvoller Grund für die in unsrer Arbeit zuerst aufgestellte Behauptung, daß der Parthenon und das Olympieion nebst ähnlichen Tempeln nur Festempel seien welche bloß zu gewissen Tagen im Jahre, oder wohl nur alle vier Jahre in ihrer vollen Ausrüstung zur Schau geöffnet gewesen wären. Verlangte mithin die Struktur eines Bildes an sich schon eine sorgfältige Beaufsichtigung, so war dies nicht minder für die Erhaltung der Materie der Fall. Außer dem Elfenbeine bedingte wie gesagt auch der Holzkern eine sorgsame Pflege; um aber diesen überall nachsehen und eindölen zu können musste man im Stande sein die goldne Bekleidung abzulösen; daher und aus keinem andern Grunde die Abnehmbarkeit des getriebenen Goldüberzuges<sup>673</sup>). Weil diese Arbeit gleichfalls eine ziemlich künstliche war die nur von technischer Hand verrichtet werden konnte, hatte man auch für die Wartung solcher Bilder eigends Künstler, Phaidrynten, angestellt welchen überhaupt die Conservation aller Kunstwerke eines Heiligtumes oblag<sup>674</sup>); man scheint diesen Künstlern zur Verhütung von Unterschleifen das Gold in seinen einzelnen Sectionen eben so zugewogen zu haben als es bei Uebergabe an die neuermählten Schatzmeister jedesmal geschah. Wie nöthig solche Leute bei Tempeln waren gleich dem zu Olympia, geht aus der großen Anzahl chryselephantiner Anathemata hervor welche in den Thesauraren derselben schon früher erwähnt sind; enthielt doch die Cella der Hera unweit des Zeustempels allein an zwanzig solcher Agalmata. Bedenkt man aber die Schwierigkeit und Künstlichkeit aller hierbei vorkommenden Arbeiten so erklärt es sich warum die Phaidrynten des Zeus in Olympia welche aus den Nachkommen des Phidias gewählt waren, vor dem Beginn ihrer Arbeit jedesmal der Athena Ergane ein Weiheopfer brachten<sup>675</sup>); auch leuchtet es bei der ganzen Beschaffenheit eines solchen Kolossalbildes ein daß die Vernachlässigung seiner Pflege nicht nur sehr bald ein gänzliches Zerreißen und Zerklüften desselben nach sich ziehen, sondern das Zusammenflücken und Wiederherstellen alsdann noch viel schwieriger sein musste als die ursprüngliche Neufertigung. Daher die großen Ehren welche die Eleer dem Damophon zuerkannten als er ihren zerfallenen Zeuskoloss wiederherstellte<sup>676</sup>). Wie endlich der Schuß vor klimatischen und örtlichen Einflüssen gleichfalls eine Hauptrücksicht bei der Conservation war, ist nicht minder gegründet. Der Thau den nach Pausanias die Parthenos des Phidias verlangte, weil sie auf dem hohen Felsen

der Akropolis einer trocknen und heißen Atmosphäre ausgesetzt war die das Holzwerk dörren und das Elfenbein zum Wersfen bringen konnte, ist hier eben so gerechtfertigt als jener Aufguß von Del den man auf das steinerne Bathron des Zeus in Olympia brachte, um die Feuchtigkeit welche aus dem sumpfigen Boden der Altis in den Holzkern von unten eindringen konnte, durch diese Tränkung des Steines abzusperren. Zur Bewahrung der Bilder vor allen solchen zerstörenden Einflüssen sollten also die erwähnten Parapetasmata vor ihren Aedicula dienen. Pausanias erwähnt deren nur zwei, in Olympia und Ephesus<sup>677</sup>), wegen ihrer Besonderheit in Größe und Farbe, daß ihre Existenz und Verwendung in Tempeln jedoch nichts Auffallendes war, geht daraus hervor daß alle andern Schriftsteller welche von beiden Tempeln und Bildern reden ihrer nicht gedenken. Demnach wird auch der mächtige Peplos welcher an den großen Panathenäen geweiht wurde keinen andern Zweck gehabt haben; er diente entweder dem Parthenosbilde als Umschlag und Ueberwurf gleich einem Peplos, den man je nach Erfordern durch seines Uebersprühen von Wasser anfeuchten konnte, oder aber er verschloß gleich jenen Parapetasmata in Olympia und Ephesus die Aedicula des Bildes von vorn. Ein Seitenstück dieses Peplos könnte das golddurchwirkte Pallium um das Bild des Olympischen Zeus zu Syrakus sein, welches von Gelon aus der Karthagischen Beute geweiht, vom Dionysios aber geraubt wurde<sup>678</sup>), so wie der purpurne Peplos welchen Nero dem chryselephantinen Bilde der Hera zu Argos weihte<sup>679</sup>).

Daß solche kolossalen Bilder nur in hypäthrischen Cellen stehen konnten, jedoch eben so wenig wie irgend ein andres hölzernes Bild ohne schützende Aedicula zu denken waren, versteht sich von selbst. Wie schon an einem andern Orte früher bewiesen und weiter unten bei der hypäthrischen Cella näher ausgeführt ist, war der Schuß gegen Wetter dadurch völlig erreicht daß man das Opaion nur an den wenigen Tagen der großen Feste aufdeckte, sonst aber stets geschlossen hielt.

Mit solchen Peplen oder Pallien die nur des Schutzes wegen erforderlich werden, sind übrigens diejenigen nicht zu verwechseln welche Kultusbilder als Garderobenstücke empfangen und deshalb oft so zahlreich sind, weil viele Bilder zu jedem andern Feste mit andrer Bekleidung ausgestattet werden. Ein bekanntes Beispiel hierfür giebt das Bild der Samischen Hera welches besonders zum Feste der heiligen Hochzeit mit Zeus im Brautgewande erschien<sup>680</sup>), und außer der reichen Garderobe im Kapitolinischen Tempel zu Rom<sup>681</sup>) lieferte Nero einen bemerkenswerthen Beitrag zu dieser Sitte der Anwendung heiliger Kleider, indem er sein eignes Kultusbild von den hierfür verordneten Priestern täglich so bekleiden ließ wie er sich grade selbst trug<sup>682</sup>). Daher auch Geschichten wie die mit Saturnin, welcher sich in das dem Kultusbilde der Venus abgestreifte Purpurgewand hüllte um unantastbar zu sein<sup>683</sup>), oder wie Probus der ein Gleiches that um die dem Gotte gleiche heilige Ehre zu genießen<sup>684</sup>). Uebrigens ist es schon früher erwähnt daß nicht bloß

Priester und Priesterinnen im Kostüm der Gottheit auftraten, sondern auch die Astarten der Olympischen Spiele zu Olympia und Antiocheia wie die Römischen Triumphatoren im Kostüm des Jupiter erschienen.

Ob man an gewissen Festen den Boden des Tempels mit Teppichen belegte ist eine Frage auf welche Aeschylos Agamemnon führen könnte, weil hier der König es voll Scheu abweist die ihm von Klytaimnestra gebreiteten Purpurteppiche zu betreten, da dies dem Gotte allein zukomme; daß aber eine Anwendung derselben bei Götterfesten statt gefunden habe beweist die Bedeckung des ganzen Weges für die Pompa der Juno zu Salerni mit Teppichen<sup>665</sup>).

### N o t e n.

661, a) Vgl. Hypäthrische Cella hinten.

662) Plutarch. De Ei Delph. 20.

663) Diodor. I, 72.

664) Serv. Virg. Aen. XI, 143.

664, a) Derf. III, 64.

664, b) So Augustus als Pontifer Maximus bei der Leichenrede für Agrippa, wenn auch Dio Cass. 54. 28 den richtigen Grund davon nicht errathen kann.

664, c) Serv. Virg. Aen. XI, 2.

664, d) Derf. XI, 93.

664, e) Die Angabe der Quelle ist leider aus meinen Excerpten verschwunden, indes erzählt Verrius Flaccus bei Macroh. Saturn. I, 6 ein Gleiches

665) Die Bilder waren nach Seneca Nat. Quaest. VII, 31 in interiore sacrario clausa, also in der Aedícula. — J. Meursius Eleus. p. 24 und 31 aus Psellus: τὰ δὲ παραπετάσματα ἀθέατα τὰ ἐν τοῖς ἀδύτοις φυλάττοντα und aus Themistius καὶ τοὺς χιτῶνας περικτελλας τοῦ ἀγάλματος, καλλύνας τε αὐτό.

665, a) Apulej. Mag. 56.

665, b) Derf. Metamorph. XI, 20.

666) Denn daß manche der Gewebe Corp. Inscr. Graec. n. 155 welche zum Hedos gehören, Χιτῶνα ἀμόργινον περὶ τῷ ἔδει, auf Hedos in der Bedeutung von Aedícula gehen, ist wohl nicht abzuweisen.

667) Festus. Penus vocatur locus intimus in aede Vestae, tegetibus septus. Derf. Muries wo mit intus in aede in penu exteriori wahrscheinlich der Heerdraum gemeint ist.

668) Fest. Penem: Naevius in Tunicularia: Theodotum compellas, qui aras compitalibus sedens in cella circumtectuas tegetibus Lares ludentis peni pinxit pubulo.

668, a) Die prachtvollen Teppiche, Peplen bei Euripides, im Delphischen Schatz mittelst welchem Ion das Syssitionzelt baut, sind I B. 6 Exc. S. 67 erwähnt.

669) In der Abh. Ob das Laster unglücklich mache.

670) Ueberhaupt O. Müller § 312. Wie nothwendig eine beständige Säuberung und Verschönerung solcher kostbaren Agalmata war, kommt durch die Spöttereien späterer Schriftsteller über das Nisten von Mäusen und Schwalben in den Bildern und ihren Ecken, über das Beschnüßeln ihrer Gesichter durch Spinnen u. s. w. an den Tag; vgl. Arnob. adv. Gentes VI, 14 und 16; Clem. Alex. Protrept. p. 46 Pott. — Minut. Felix 24. — Tertull. Apologet. 12.

671) Paus. IX, 41, 3. Plin. H. N. XVI, 74.

672) Plin. H. N. XVI, 77.



673) Thucyd. II, 13. Diod. XII, 40. Arnob. adv. Gent. VI, 16 sehr bezeichnend quemadmodum (haec signa) saeculi longioris incuria perdant situ speciem, et rubigine convulnerentur exesa?

674) Hesych. *Φαιδρυντής. ὁ τὸ ἔδος τοῦ θεοῦ θεραπεύων.* — Anecd. Bekk. 314, 11 *Φαιδρυντής. ὁ παιδρύνων τὰ ἀγάλματα καὶ τοὺς νεώς.*

675) Paus. V, 14, 9.

676) Paus. IV, 14, 5. Vgl. N. 673.

677) l. c. V, 12, 2.

678) Val. Max. I, 1, 3 extr. — Diod. Fragm. X, V. 63 wo der Priester dem Bilde das Gewand abzieht. Aelian. V. H. I, 20 bemerkt τοῦ Διὸς περιεῖλε τὴν ἐσθῆτα καὶ τὸν κόσμον, 85 Talente zusammen an Werth.

679) Paus. II, 17, 6.

680) Varro b. Lactant. de fals. Rel. I, 17 Insulam Samum prius Partheniam nominatam, quod ibi Juno adoleverit, ibique etiam Iovi nupserit. Itaque nobilissimum et antiquissimum templum eius est Sami, et simulacrum in habitu nubentis figuratum, et sacra eius anniversaria nuptiarum ritu celebrantur.

681) Augustin. de civ. Dei VI, 10.

682) Sueton. Nero. 22.

683) Flav. Vopisc. Saturnin. 9: ibi tamen cum cogitare coepisset (Saturninus) tutum sibi non esse si privatus viveret, deposita purpura ex simulacro Veneris cyclade uxoriam militibus circumstantibus amictus, et adoratus est.

684) Ders. Probus 10: appellatusque (Probus) imperator, ornatus etiam pallio purpureo quod de statua templi oblatum est.

685) Ovid. Amor. III, 13, 12, 24 ubi praesonuit solemnibus tibia cantu, It per velatas annua pompa vias. Vgl. Donat. ad Terent. Phorm. prol. 27 φόρμιον, tegiculum dicunt Graeci quod insternitur pavementum.

## X. Tempel mit mehreren Cellen für den Kult.

Mit den vorhergehenden Abschnitten ist die Eingangs aufgeworfene und für den Tempelkult entscheidende Frage beantwortet: warum die Hellenen überhaupt Tempel gegründet und nicht ihre Kultbilder sämmtlich unter freiem Himmel anstatt in heiligen Gemächern verehrt hätten. Waren die dort aufgestellten Grundsätze für das Vorhandensein einer Cella die richtigen, so muß auch der Nachweis über den Zweck mehrerer Cellen eines und desselben Tempelhauses aus ihnen herzuleiten sein. Dies soll denn auch im Folgenden versucht werden; jedoch wird sich die Untersuchung dabei eben so wie im Vorhergehenden begnügen nur wesentliche Momente des Kultus herauszuheben in welchen die Ursachen der Trennung des Tempelhauses in mehrere Sacra vornehmlich ruhen; denn da es bedauerlicher Weise der Archäologie bis jetzt noch nicht genehm war auch hierüber sich auszusprechen, kann hier nur der Weg angedeutet sein welcher zur Lösung dieses Räthsels führt, während das Nähere den mehr Berufenen gern überlassen bleiben mag.

Ist einmal die Ursache der Vereinigung mehrerer Gottheiten in einer Cella und ihrer Bilder auf einem Bathron erkannt, so wird sich hieraus auch der Gegensatz, die Ursache ihrer Scheidung in gesonderte Cellen erklären lassen. Nun unterliegt es wohl keinem Zweifel daß Gottheiten deren Sacra vor oder in einer und derselben Cella verrichtet,

deren Bilder in einer und derselben *Aedicula* vereinigt werden, nur solche sein können welche Sage und Kultus als Opfergenossen, als *Synhestiot*, *Homobomoi* und *Homochetai* bezeichnen, die mithin gemeinsame Altäre und Speisetische haben, gemeinsame Opfer und Spenden und zwar gleichzeitig genießen<sup>1)</sup>; so unter andern Zeus, Apollon, Poseidon und die Moiren in Delphi, Demeter und Kora in Eleusis, nebst den früher schon berührten Beispielen wo Götter, Heroen und Dämonen mit dem Tempelbilde in einer *Cella* und *Aedicula* vereinigt waren<sup>2)</sup>. Der Gegensatz hiervon, der Grund für die Trennung der Bilder in besondere Zellen, mithin die Anlage mehrerer Zellen im Tempel, geht daher ganz einfach aus der Nothwendigkeit hervor daß man solche Gottheiten die zwar als *Synöken* in einem Tempelhause wohnen, unter sich aber im Wesen gänzlich verschiedenen sind und deshalb verschiedene, einander in Zeit und Ritus oft ganz entgegengesetzte *Sacra* empfangen, auch nicht in ein und derselben *Cella* vereinigen konnte sondern sie trennen und in besondere Zellen verweisen mußte.

Die allgemeine Wahrheit dieses Satzes läßt sich sogar aus dem Umstande erweisen daß schon ein und dieselbe Gottheit verschiedene Tempel und *Sacra* empfängt sobald nur einer andern Seite ihres Wesens, einer andern ihrer Potenzen, oder wie die Alten sagen einem andern ihrer *Numina*, Verehrung werden soll; denn auch die Hellenen haben den Grundsatz *unum deum plura habere numina*<sup>3)</sup> und es müsse für jedes besondere Numen (welches im besondern Beinamen der Gottheit angezeigt liegt) ein besondrer Kultus und Tempel gestiftet werden. In der That bezeichnen die verschiedenen Epitheta einer Gottheit nur die verschiedenen *Numina* derselben; sie werden folgerecht durch andre entsprechende Attribute und Symbole in der bildlichen Darstellung der Gottheit ausgedrückt, mögen diese Attribute nun todte Gegenstände, Waffen, Geräthe, Instrumente, oder mögen es Pflanzen, Thiere, Heroen oder Dämonen sein. Wie alt und weit hinaufreichend schon diese Sonderung und singuläre Verehrung der einzelnen Potenzen einer Gottheit sei, geht aus der Arkadischen Sage hervor: es habe *Temenos* die *Hera* zu *Stymphalos* erzogen, ihr drei verschiedene Namen gegeben und drei verschiedene Tempel gestiftet<sup>4)</sup>; auch *Xenophon* erklärte die Ursache warum jede der *Aphroditen* ihre besondern Tempel, Altäre und *Sacra* habe mit den Worten „daß ja auch Zeus welcher doch nur der Eine sei eine Menge der Beinamen besitze<sup>5)</sup>“. Wie viele Epitheta und diesen entsprechende Bilddarstellungen nebst Tempeln und *Sacra*, *Athena* und *Artemis* hatten, darf hier eben so wenig in Erinnerung gebracht werden als der Einfluß den Localität und Sondergeschichte eines Volksstammes auf die Entwicklung der einzelnen Seiten einer Gottheit ausübten. Schon ein Blick auf die *Akropolis* der *Athener* giebt den Beweis wie nahe solche verschiedenen Darstellungen und Heiligtümer der einzelnen Potenzen einer und derselben Gottheit oft beisammen liegen; denn als *Pollas* wurde *Athena* im *Erechtheion*, als *Pandrosos* im *Pandrosion*, als *Agraulos* am Fuße der Burg im *Agraulion* verehrt, und wenn

auch weder der Niketempel noch der Parthenon eigentliche Kultstätten waren, befand sich doch im ersteren Tempel Athena als Eirene, im letzteren als agonistische Kranzverleiherin. Aus den angeführten Gründen erscheint ein und dieselbe Gottheit in andern Tempeln mit andern Attributen und es kommen außer Dämonen und Heroen selbst göttliche Gestalten in einem Tempelhause als Beigabe des Kultbildes vor welche in einem andern, zwar als Synöken unter einer Decke, dennoch aber in verschiedenen Cellen wohnen.

Sind diesem nach die Potenzen einer und derselben Gottheit, in Hinsicht auf Verehrung und bildnerische Darstellung schon Ursache zur Sonderung in verschiedene Tempel, so ist gewiß die Gründung besonderer Tempel und Altäre für Gottheiten von ganzlich verschiedenem Wesen mit durchaus abweichenden Sacra und Festzeiten, eine noch einleuchtendere Nothwendigkeit, und als entscheidende Belege hierfür finden sich eben nicht bloß die mehrcelligen nur aus diesem Gedanken entsprungenen Tempel der Hellenen und Römer, sondern es haben sich auch Kultgesetze erhalten die hierfür ganz direkte Zeugnisse abgeben. Bei der Gelegenheit nämlich als Marcellus die Einweihung vom Tempel des Honos und der Virtus, welchen er für die Gewinnung von *Elastidium* und *Syracus* gelobt hatte, vollziehen wollte, that das Collegium der Pontifices Einspruch dagegen, ein altes Kultgesetz bebringend Kraft dessen Marcellus genöthigt wurde dem Honos die Cella des Tempels allein zu überlassen, der Virtus aber nachträglich schnell eine andre zu weihen; letztere mochte deshalb unter einem Dache mit jener liegen weil dieser Tempel in allen Quellen als Tempel des Honos und der Virtus genannt ist<sup>6)</sup>. Heißt es in diesem merkwürdigen Gesetze aber: mit Ausnahme von gewissen Göttern dürfe nicht zweien zugleich ein und dieselbe Cella dem Brauche nach geweiht werden, so sind unter diesen *certis deis* eben nur die gemeint welche nicht verschiedene sondern ganz gleiche Sacra und gemeinsame Altäre besitzen, also ganz gleichen Wesens sind und deshalb in einer Cella gemeinsam verehrt werden können. Honos und Virtus mußten also zu solchen nicht gehören. Wenn ferner die Gründe für Scheidung der Bilder in jenem Gesetze lauteten: weil es erstlich sonst schwer zu entscheiden sei welcher Gottheit man das Eühnopfer zu bringen habe, sobald sich etwa ein Prodigium in der Cella ereigne oder auch der Bliß dieselbe treffe, zweitens aber mit Ausnahme gewisser nicht zweien Gottheiten ein und dasselbe Opfer geschlachtet werden könne — so wird damit nur wörtlich bestätigt was über diesen Gedanken vorhin geltend gemacht ist; es war der ungleiche Opferritus für die im Wesen verschiedenen Gottheiten welcher ihrer Vereinigung in der Cella entgegenstand. Seltsam allerdings bleibt es bei dieser Geschichte daß weder Marcellus dieses wußte, noch die Pontifices die ursprüngliche Anlage des Bauplanes gleich von vorn herein hinderten und erst zur Zeit der Weihe die Sache zur Sprache brachten.

Wie dasselbe Gesetz auch bei den Hellenen gültig sei ging schon aus der Bemerkung des Xenophon und aus der Sage von den drei Tempeln der Hera hervor. Durfte

nicht zweien verschiedenen Gottheiten, ja nicht einmal einem andern Numen derselben Gottheit ein gleiches Opfer gebracht werden, so verlangte auch jede einen eignen Altar; dies erklärt den Umstand warum zuweilen das Bild einer Gottheit aus seinem Tempel geführt wird um einem Opfer auszuweichen welches ihrem Kultus widerspricht, während der Zeit aber in einem andern Tempel die gewohnten Sacra empfängt. Das Holzbild der Koronis zu Titane befand sich für gewöhnlich in der Cella ihres Sohnes Asklepios; jedoch hatte es hier nicht beständig seinen Platz sondern wurde dann in die Cella der Athena geführt und hier verehrt wenn man dem Asklepios einen Stier, ein Lamm oder Schwein opferte<sup>7)</sup>. Ein andres Beispiel welches noch auffallender zeigt wie auf einem Altare nur gewisse Opferrhiere geschlachtet werden dürfen liefert der Demetertempel zu Akafesion; er war der großen Mutter, Demeter und Despöna geweiht, die Bilder der zwei letztern throneten als Synthronoi in der Cella; nur von der großen Mutter scheint kein Bild vorhanden gewesen zu sein, wohl aber für jede der drei Gottheiten ein besonderer Altar vor dem Tempel<sup>8)</sup>. Wenn indes jene beiden Bilder Synthronoi mithin Symbomoi waren und dennoch zwei Altäre besaßen, so liegt hierin nur daß die Sacra beider in Handlung und Zeit wohl übereinstimmend, jedoch die beiden zugleich geweihten Schlachtopfer doppelter Natur waren so daß man auf dem einen Altare andre Thiere opferte als auf dem andern. Daraus mochte es sich auch erklären wie bei dem vorhin erwähnten Opfer für Asklepios jene drei Arten Thiere auf Heerdstätten an der Erde verbrannt, während die Vögel auf dem Altare selbst geopfert wurden.

Was den Capitolinischen Tempel anbetrifft so waren zwar die drei Gottheiten der Tusfischen Trias, Jupiter, Juno, Minerva unter einer Decke und einem Dache als Synöken oder Contubernales in ihm vereint, wie dies der Ritus bedingte<sup>9)</sup>, es besaß jedoch jede Gottheit ihre besondere Cella, ganz dem erwähnten Geseze entsprechend, es war jeder ein besonderer Altar vor dem Pronaos und ein besonderer Speisetisch in der Cella geweiht; somit konnte die Sühne der Prodigien wie namentlich der jeder Gottheit eigenen Blise, deren Bedeutung im Tusfischen besonders vorwiegt, ohne Schwierigkeiten vor sich gehen. Bei Verehrung einer dieser Gottheiten allein, konnte aber nur die Thüre ihrer Cella geöffnet sein während die Cellen der übrigen beiden geschlossen blieben. Ist es hierbei freilich erwiesen daß dennoch in der Cella der Minerva eine Aedicula mit dem Bilde der Juventas stand, so ist mit Sicherheit anzunehmen daß die Sacra beider ganz gleich gewesen; denn im entgegengesetzten Falle hätte man den Plan des Tempels ursprünglich gleich so anlegen müssen daß das Signum der Juventas außerhalb der Cella in ein besonderes Gemach zu stehen kam. Hieraus läßt sich übrigens schließen wie jene Tusfischen Tempel bei Vitruv welche nur eine Cella hatten, unmöglich zur Verehrung dieser Trias dienen konnten<sup>10)</sup>.

Wie schon gesagt leiten sich mehrere Cellen oder Sacraria bei den Hellenischen

Tempeln aus demselben Grunde her; es sind dies Doppeltempel oder *ναοὶ διπλοὶ*, von deren Einrichtung wir sogar besser unterrichtet sind als von den der Einrichtung Lateinischer Heiligthümer. Da nämlich verschiedene oder gar entgegengesetzte Sacra besonders bei Gottheiten zum Vorschein kommen deren Hausgenossen Dämonen und Heroen sind, so ist im Voraus zu sagen daß in einem Tempel jede nach Osten orientirte Cella einer Olympischen, eine Cella neben dieser welche nach Westen zu liegt aber einer unterirdischen oder chthonischen Gottheit geweiht sei. Hierbei wird der Fall eintreten daß da wo zwei Olympische Gottheiten einen Tempel bewohnen, beider Cellen parallel neben einander nach Osten zu liegen müssen, wie dies bei einer Doppelcella unweit Mantinea, von der sogleich die Rede sein wird, vorauszusetzen ist und wie es auch beim Capitolinischen Tempel mit seinen drei parallelen Cellen der Fall war, wenn diese auch nach Mittag zu lagen.

Einige Beispiele mögen zur Erläuterung hierfür dienen.

In Olympia lag zwischen dem Abhange des Berges Kronion und den The-  
sauren ein Tempel der Olympischen Eileithyia in welchem auch der Eleische Dämon Sosipolis verehrt wurde<sup>11)</sup>. Der Tempel war doppelcellig (*ναὸς διπλοῦς*) und die vordere Cella, als der Eileithyia geweiht, mußte nebst dem Altare vor ihr nach Osten hin sehen; es hatte Jedermann hier Zutritt welcher kam die Göttin nach den vorgeschriebenen Bräuchen zu verehren. Die andre Cella war dem Sosipolis geweiht den man hier mit besondern Gebräuchen verehrte unter welchen namentlich die Opferung von Honigluchen und Trankwasser (*λύτρα*), das bekannte Speiseopfer der Schlangen, erwähnt wird; sie war ein Adyton und mußte als Heroencella nach Westen liegen. Die Sage welche Pausanias über die Gründung dieses Tempels und seiner Sacra erzählt ist deshalb interessant, weil sie zeigt in welchem innigen Zusammenhange die Eileithyia, als Schützerin der Gebornen, mit diesem Dämonischen Knaben stand der durch Annahme von Schlangengestalt Elea beschützt und gerettet hatte, und aus welcher Ursache man die Wohnung desselben der Cella der Eileithyia anfügte, gleichwohl aber seine Wohnung von der Wohnung der Olympischen Gottheit trennte. Während man Sosipolis im Tempel der Nyche zu Elis menschengestaltig dargestellt hatte, wurde er hier in Gestalt einer lebenden Schlange als Ortsdämon verehrt, wie es nicht blos jenes Speiseopfer beweist sondern auch der Meinung der Alten entspricht<sup>12)</sup> nach welcher jeder genius loci per anguem plerumque ostenditur.

Ganz ähnliche Verhältnisse bedingten die Einrichtung des Tempels der Athena Polias zu Athen<sup>13)</sup>, welcher nach dem in den Zeichnungen beigefügten restaurirten Grundriße in mehrere Cellen zerfiel. Die östliche Cella gehörte der Polias, die westliche dem Poseidon-Erechtheus an; die Krypten unter diesen enthielten die von Pausanias verzeichneten Heiligthümer, welcher deshalb die Cella des Erechtheus, Erech-

theion genannt, als ein doppeltes Dikema beschreibt, und es sind die bekannten Schlangen gleichfalls in diesen Räumen zu suchen.

Gleiche Anordnung der Cellen ist bei dem Doppeltempel (*διπλοῦν οἶκημα*) des Apollon Karneios und des Hypnos in Sikyon anzunehmen<sup>14)</sup>, wo das eine Dikema als dem Dämon Hypnos Epibotes und Oneiros geweiht, sicher nach Westen zu lag während das andre entgegengesetzt liegende Dikema, welches als ein Adyton nur für den Priester zugänglich war, das Heiligtum des Apollon ausmachte.

Der Grund warum in der westlichen Cella des Doppeltempels bei Argos<sup>15)</sup> Ares geweiht war, dagegen Aphrodite, welche im Bilde doch öfters vereint mit jenem vorkommt, die östliche Cella inne hatte, kann wohl nur der sein daß beide Gottheiten an diesem Orte hier nicht Opfergenossen waren. Der Doppeltempel, (*ναὸς διπλοῦς*) unweit Mantinea<sup>16)</sup> welcher nach Pausanias Angabe in Mitten durch eine Wand getheilt war, scheint zwei parallele Cellen gehabt zu haben welche deshalb nach Osten gerichtet sein mußten weil beide Olympischen Gottheiten geweiht waren; es befanden sich in der einen die Agalmata der Leto mit ihren Kindern, in der andern stand das Bild des Asklepios.

Wenn in der Regel nur die Adyta der Tempel welche mysteriöse und unschaubare Bilder oder dergleichen Heiligtümer enthalten unterirdisch gelegen sind und mit der obern Cella ein zweites Stockwerk bilden, so giebt der Tempel der gewaffneten Aphrodite und der Aphrodite Morpho zu Sparta<sup>17)</sup> ein Beispiel daß man auch zwei Cellen in Form von zwei Stockwerken über der Erde anordnete und in jede ein Kultbild weihte, jedoch ist dies auch nach Pausanias Aeußerung eine der wenigen Ausnahmen welche sich überhaupt finden; abgesehen davon aber beweist doch wieder die Anordnung von zwei Cellen für zwei Bilder ein und derselben Gottheit die nur in zwei verschiedenen Potenzen erscheint, das vorhin geltend gemachte Gesetz.

Bei dieser Gelegenheit muß es zum Verständniß des Pausanias ganz besonders hervorgehoben werden wie dieser Schriftsteller bei seiner Beschreibung der Tempel das Wort *οἶκημα* als einen technischen Terminus für eine kleine, der größern angefügte Cella wie auch für eine selbständige Kapelle, überhaupt für ein Gemach braucht in welchem heilige Verrichtungen vorgehn, niemals aber ein profanes Gemach in profanen Häusern *οἶκημα* nennt, wie es sonst wohl hierfür vorkommt. Es ist dies zum Verständniß des Pausanias zu wichtig als daß nicht die Stellen desselben in welchen er dieses Wort braucht, hierunter vermerkt zu werden verdienten<sup>18)</sup>.

## N o t e n.

1) Hesych. Ὀμωχέται οἱ συμμετέχοντες τῶν αὐτῶν σπονδῶν· ἢ ὁμοβῶμοι. καὶ ὁμόνοιοι, nebst Albertis Noten wo ὁμωχέται auch als οἱ συμμετέχοντες τῶν αὐτῶν ναῶν, καὶ τῶν αὐτῶν ιερῶν erklärt sind; aus Thukydidēs IV, 97 geht hervor daß Dämonen ebenfalls ὁμοχέται sind, eben so erwähnt Ders. III, 59 θεοὺς τοὺς ὁμοβωμίους. Cf. Hesych. Ὀμόβωμοι wo Demeter und Kora im Eleusis angeführt werden, und Συνέστιοι. συναγωγοί, ὁμοτράπεζοι.

2) IX, §. 13, D.

3) Vgl. IX, N. 396. Hierauf geht auch Serv. Virg. Aen. I, 448 numen pro simulacro posuit.

4) Paus. VIII, 22, 2. Vgl. oben III, N. 38.

5) IX, Note 396.

6) Val. Max. I, 1, 8: Die Pontifices verhiinderten es negantes, unam cellam duobus diis recte dicari: futurum enim, si quid prodigii in ea accidisset, ne dignosceretur utri rem divinam fieri oporteret: nec duobus nisi certis diis una sacrificari solere. Ea pontificum admonitione effectum est, ut Marcellus, separatis aedibus, Honoris ac Virtutis simulacra statueret. — Liv. XXVII, 25 ähnlich: dedicatio eius (aedis) a pontificibus impediabatur, quod negabant unam cellam duobus recte dedicari (bei Gronov. Erev. cellam amplius quam uni Deo rite dedicari): quia si de caelo tacta (wo also die Etruskische Fuguraldisziplin berücksichtigt wurde) aut prodigii aliquid in ea factum esset, difficilis procuratio foret: quod, utri deo res divina fieret, sciri non posset: neque enim duobus nisi certis deis rite una hostia fieri. ita addita Virtutis aedes adproperato opere: neque tamen ab ipso aedes eae dedicatae sunt. — Plutarch. Marcell. 28 καὶ κωλυθεὶς ὑπὸ τῶν ιερῶν, οὐκ ἀξιούντων ἐνὶ ναῷ δύο θεοὺς περιέχεσθαι, πάλω ἤρξατο προσοικοδομεῖν ἕτερον.

7) Paus. II, 11, 7 u. 9.

8) Paus. VIII, 37, 1 Πρὸ δὲ τοῦ ναοῦ Ἀθήμητρί τέ ἐστι βωμός, καὶ ἕτερος Δεσποίνῃ, μετ' αὐτὸν δὲ μεγάλης μητρὸς θεῶν κτλ.

9) Lactant. de fals. relig. I, 11, 39 Juppiter enim sine contubernio coniugis filiaeque coli non solet.

10) Vitruv. IV, 7, 2.

11) Paus. VI, 20, 2 sqq. Nur als ein doppelter Tempel ist die Beschreibung des Pausanias zu fassen ἐν μὲν δὲ τῷ ἔμπροσθεν τοῦ ναοῦ (διπλοὺς γὰρ δὴ πεποιήται) κτλ. cf. VI, 25, 4 daselbst.

12) Serv. Virg. Aen. V, 84.

13) Paus. I, 26, 6 Ἔστι δὲ καὶ οἶκημα Ἐρέχθειον καλούμενον — ἐσελθούσι δὲ εἰς βωμοὶ Ποσειδῶνος, ἐφ' οὗ καὶ Ἐρεχθεὶ θύουσιν ἐκ τοῦ μαντεύματος, καὶ ἥρωος Βούτου, τρίτος, δὲ Ἡφαίστου. γραφαὶ δὲ ἐπὶ τῶν τοίχων τοῦ γένους εἰς τοῦ Βουταδῶν· καὶ διπλοῦν γὰρ ἐστὶν οἶκημα, καὶ ὕδωρ ἐστὶν ἐνδον θαλάσσιον ἐν φρεάτι... καὶ τριταίνης ἐστὶν ἐν τῇ πέτρῃ σχῆμα.

14) Paus. II, 10, 2.

15) Paus. II, 25, 1 zwar bloß ιερὸν διπλοῦν, allein das Folgende und die Erwähnung von Holzbildern beweisen das Tempelhaus.

16) Paus. VIII, 9, 1 ναὸς διπλοὺς μάλιστα πον κατὰ μέσον τοίχῳ διεκγόμενος. Wenn die Zellen hinter einander gelegen hätten so würde Pausanias von πρότερον und ἐνδότερον

gesprochen haben wie in M. 10, so aber sagt er τοῦ ναοῦ δὲ τῇ μὲν ἀγαλμὰ ἐστὶν Ἀσκληπιοῦ, τὸ δὲ ἕτερον Ἀητοῦς ἐστὶν ἱερὸν καὶ τῶν παιδῶν.

17) Paus. III, 15, 8.

18) Dem nach mögen alle Stellen bei Pausanias folgen worin des οἶκημα Erwähnung geschieht. Das διπλοῦν οἶκημα vom Apollon Karneios in Sikyon so wie eines gleichen des Erechtheion, ist vorhin gedacht. Wollte man in letzterer Stelle I, 26, 6 an den Worten καὶ διπλοῦν γὰρ ἐστὶ τὸ οἶκημα Anstoß nehmen, so wird dies beseitigt indem sich Pausanias VI, 20, 2 derselben Worte für eine doppelte Cella bedient διπλοῦς γὰρ δὴ (ναὸς) πεποιήται. Bei diesem Heiligtume sagt er daß sich τῷ ἔμπροσθεν τοῦ ναοῦ der Altar der Eileithyia befinde und es sei hier der Eingang; mithin ist dies die östliche Cella und die Cella des Deimon Sosipolis lag nach Westen. II, 20, 5 ist ein Heiligtum des Zeus Soter und in einem οἶκημα desselben beweinen die Argelischen Frauen den Adonis. Also ein dem Adonis geweihtes Oikema welches eben so wie die eine der Doppelzellen vorhin bei VI, 20, 2 in welcher Sosipolis verehrt wurde, nach Westen liegen mußte. — VI, 25, 4 ist im Tempel der Tyche zu Elis das Bild des Sosipolis in einem nicht großen οἶκημα. — VII, 23, 7 befinden sich in einem οἶκημα am Zeustempel zu Aigion die Agalmata des Zeus, Poseidon, Herakles und der Athena. — X, 4, 3 οἶκημα mit der Agalmata des Asklepios oder Prometheus. — VII, 26, 3 οἶκημα der Tyche zu Aigion mit dem Bilde der Tyche, Amalthea und des Eros. — VI, 22, 5 οἰκήματα und ein Agalma der Artemis Alpheia zu Leitrini. — VII, 26, 3 οἶκημα mit dem Agalma der Tyche und andern Bildwerken zu Aigeira. — VIII, 31, 4 in einem οἶκημα des Tempels der Aphrodite zu Megalopolis sind die Bilder der Megalopoliten welche die heiligen Eleusinischen Weihen hier gestiftet haben. — IX, 39, 4 bereitet man sich beim Tempel des Trophonios im οἶκημα des Daimon Agathos und der Tyche Agathe zum Orakelempfang vor. — X, 25, 1 ein οἶκημα im Peribolos des Delphischen Tempels mit den bekannten Bildern Polygnots, deshalb λέσχη genannt, weil man hier vor Alters τὰ τε σπουδαῖοτερα καὶ ὅποσα μνῆσθαι διαλέγοντο. — I, 18, 9 in dem vom Hadrian gestifteten Pantheon zu Athen οἰκήματα mit Agalmata (wahrscheinlich verschiedener Götter) deren Decken vergoldet sind. — X, 38, 3 οἶκημα im Artemision zu Ephesus mit Wandgemälden; vielleicht die Grabcelle des Priesters Megabyzes mit der Pompa bei Plin. N. H. XXXV, 36 § 16 und 40 § 28. — V, 15, 4 in dem οἶκημα vor dem Theeoleon zu Olympia ein Altar des Pan; 1. c. 8 ein οἶκημα im Prytaneion mit der ewigen Heerdflamme und diesem gegenüber ein οἶκημα, das Hestiatorion, worin die Olympiensieger gespeist wurden deren Hospes bekanntlich Zeus war. — I, 2, 4 ist auf der Akropolis zu Athen, welche der Athena geweiht war, zur Linken der Propyläen ein οἶκημα mit Bildern aus der heiligen Sage. — I, 2, 4 οἶκημα am Dionysosheiligtume mit der Darstellung wie Amphiktyon den Dionysos und andre Götter bewirthet. — VIII, 24, 4 schlichtes οἶκημα als Heroengrab des Alkmaion zu Psophis. — III, 16, 2 οἶκημα, Chiton genannt, in welchem der heilige Chiton des Amykläischen Apollon von den Priesterinnen gewebt wurde. — οἶκημα im Hause (οἶκία) des Spartiaten Phormion, ein Sacrum der Dioskuren, deren Opfertisch und Agalmata enthaltend. — VI, 24, 8 οἶκημα auf der Agora zu Elis in welchem der heilige Peplos der Hera gewebt wird. — IX, 40, 6 οἶκημα zu Chaironea mit Opfertisch und dem göttlich verehrten Scepter des Agamemnon. — V, 15, 1 οἶκημα, die Werkstatt des Phidias genannt, in welchem ein Altar aller Götter. — VIII, 33, 3 οἰκήματα auf der Agora zu Megalopolis ἀρχαῖα genannt; in dem einen ein Agalma des Pan.

Selbst von einer gleichen Räumlichkeit in Syrischen Tempeln sagt Pausanias V, 27, 3 οἶκημα. Daß sich dieser Ausdruck in gleicher Bedeutung auch anderwärts findet, beweist schon die Antwort der Athender an die Lakedaemonier bei Herodot. VIII, 14, 4 in welcher es heißt „die Agalmata und οἰκήματα τῶν θεῶν sind verbrannt und verschüttet.“ Auch Eustathios zu Hom. Od.



I, 27 hat μέγαρα· Κατάγεια οἰκήματα τὰ ταῖν θεῶν, ἤγουν Δήμητρος καὶ Περσεφόνης, und Gloss. Labb. erklären οἰκήμα. cella. Dagegen wendet Pausanias das Wort οἰκία nur für private Bauwerke an, z. B. I, 2, 4 die aus Strafe dem Dionysos geweihte οἰκία des Polyxion; V, 14, 5 οἰκία des Dinomaos; VIII, 53, 5 οἰκία des Kleos; IX, 11 1 οἰκία des Amphiaraios worin der Θάλαμος der Alkmene; IX, 17, 3 altes Haus des Radmos worin die Θάλαμοι der Harmonia und Semele; IX, 16, 3 dergleichen; IX, 25, 3 οἰκία des Pindar; X, 27 οἰκία des Priamos und οἰκία des Antenor, u. s. w.

## XI. Verborgene Cellen; Adyta; heilige Gräber; Schlangengemächer.

Ein Gegenstand welcher in seiner Bedeutung bis jetzt kaum erkannt und gewürdigt, für die Erklärung räumlicher Anlagen vieler Tempel aber vom bedeutendsten Gewichte ist, sind die verborgenen Cellen; man erstaunt in der That über die Anzahl der Tempel in welchen sich solche Räume aufweisen lassen die noch dazu in vielen Fällen unterirdisch belegen sind. Obschon manche Gründe für ihr Vorhandensein in dem Vorhergehenden hier und dort, namentlich bei den Tempeln der Schußbilder angedeutet sind, verlangt es gleichwohl die Wichtigkeit des Gegenstandes diese Andeutungen wieder aufzunehmen und einer weitem Ausführung einzufügen.

Im allgemeinen kann man sagen: Adyta sind alle Tempel oder Cellen welche Heiligthümer einschließen die jedem Profanen unschaubar und unnahbar sein sollen, welche bloß von priesterlichen, öfters nur von gewissen hierzu bestimmten priesterlichen Personen betreten werden dürfen und es stand nach der Kultansicht der Hellenen von uralten Zeiten an eine Gottesstrafe auf der Verletzung des Verbotes solche Adyta profaner Seits zu betreten<sup>1</sup>). Es bleibt sich hierfür ganz gleich ob ein ganzer Tempel<sup>1,a</sup>) oder nur ein Theil seines Raumes als Adyton gilt, für Beides finden sich mannigfache Belege.

Wie früher schon hervorgehoben ist hat der ganze Gedanke des Adyton seine Wurzel in der ursprünglichen Vorstellung vom Verhältnisse des Menschen zur unnahbaren Gottheit, es ist dieser Gedanke für gewisse Tempel und Sacra bis zu Ende des Hellenischen Polytheismus in voller Kraft geblieben. Bedenkt man wie die ältesten mythologischen Ueberlieferungen den Glauben in aller Schärfe aussprechen, es sei das Weben und Wirken der Gottheit den menschlichen Sinnen verborgen, ihre wahre Gestalt unschaubar oder dem Anblicke unerträglich und für den Menschen vernichtend, so wird es klar wie ein solcher Gedanke nicht bloß dem besondern Male, Bildzeichen oder Signum gilt, welches als Abbild der Gottheit und von deren Numen belebt erscheint, sondern wie er sich auf die ganze von solcher geheimnißvollen Gewalt bewohnte oder von der Gegenwart dieses Numen erfüllte Stätte überträgt<sup>2</sup>).

Daher Hebos so für Bildzeichen wie für dessen Wohnstätte gilt; auch ist es einerlei ob das Signum ein Naturmal oder ein von Menschenhand geformter Gegenstand ist, obwohl die Male erster Art die ältesten Zeichen der Verehrung sind und selbst im spätern anthropomorphischen Bilderdienste die ältesten Kultusbilder nicht als von Menschen gebildete sondern vom Himmel oder den Göttern selbst gegebene bezeichnet werden. Wodurch ein ursprünglich vorhandener Gegenstand oder ein Naturmal als vom göttlichen Numen belebt und bewohnt erkannt wird ist freilich eine dunkle Sache; die Verehrung des Blißes durch die ganze Dauer des Polytheismus hindurch, zeigt indes welche Bewandniß es damit habe und trägt noch die Spuren der Ursache solcher ursprünglichen Kulte an sich. Denn die Stelle wo der Bliß in die Erde gefahren war, umschloß man mit einem Puteal dem man öfters einen Altar hinzufügte und deshalb für ein Abaton erklärte weil sich Zeus Kataibates hier im Bliße niedergelassen, die Stätte geheiligt und als seinen Sitz bezeichnet hatte. Hinsichtlich der anthropomorphischen Bilder ist wohl nicht zu läugnen daß das obstruse und wunderbargestaltige der ältesten Idole, verbunden mit den warnenden Sagen von Blendung, Irrsinn oder plötzlichem Tode welche den trafen der sich dem Unnahbaren genahet und das Verbotene geschaut hatte, jenes geheimnißvolle Grauen mit welchem das Heiligtum umgeben war vermehrten und die Scheu vor dem Betreten geheimer Hiera stets lebendig erhielten; eben so mochte die oben historisch bezeugte Rücksicht auf Sicherung der Schußbilder und aller der Heiligtümer welche für Unterpfänder des Staats- und Familienwohles galten, das ihrige beitragen um die Hüter und Sacralpfleger derselben zur Erhaltung solcher Ideen zu veranlassen. Bekannt genug ist es ja daß die Römischen Pontifices selbst nicht einmal den Namen der Schußgöttheit Roms gegen Profane auszusprechen erlaubten, um der etwaigen Evocation derselben vorzubeugen. In keinem andern Gedanken als dem: es sei für des Menschen Sinne unerträglich die Gottheit in ihrer wahren Gestalt zu erblicken, ist auch ohne Zweifel die Ursache zu suchen warum noch bei Homer jede Gottheit unter einer nicht göttlichen Gestalt auftritt sobald sie ihrem Lieblinge oder dessen Gegner erscheint, welche beide denn auch jedesmal erst nach ihrem Entschwinden es merken daß sie mit einer Gottheit verkehrt haben.

Die geheime Aufbewahrung von Schußbildern und dergleichen Staatsheiligtümern ist bereits als Grund für die Anlage von Adyta und geheimen Zellen angegeben, eben so ist aufmerksam gemacht daß man sehr oft nur ein Abbild des wahren und geheimen Bildes in der Cella zur öffentlichen Verehrung aufstellte. Nun liegt es aber in der Sache selbst daß mit dem Verbergen eines Kultusbildes auch die Sacra welche intim mit ihm zusammenhängen ebenfalls der Oeffentlichkeit entrückt und als mystische in jenes Adyton verlegt werden; denn wenn es bezeugt wird daß ein solches Adyton ein Raum ist *ad quem nulli est aditus nisi sacerdoti*, so wäre ja

sonst das Eingehen der Priester in denselben ohne alle Gründe wenn nicht geheime Sacra dort verrichtet wurden, die nur wie jenes von den Augurn in der Burg verrichtete arcanum bei Festus adeo remotum a notitia vulgari, ut ne litteris quidem mandetur, sed per memoriam successorum celebretur<sup>2.a)</sup>).

Bekannte Tempel mit Adyton waren außer schon früher genannten noch der Delphische, von dessen Adyton weiter unten näher die Rede sein wird; auch der Tempel des Apollon bei Milet und der Artemis zu Laodicea hatten Adyton<sup>3)</sup>; eben so kennt Strabo ein Adyton im Apollotempel des Haines Ortygia am Berge Solmissos bei Ephesos<sup>4)</sup>, Pausanias ein solches im Tempel des Dionysos zu Amphikleia als ein Orakelgemach mit verborgenem Bilde des Gottes wo ein mantischer Priester Heilsprüche verkündete, und ein gleiches Dionysosadyton mit Orakel nennt Macrobius<sup>5)</sup>. Wenn aber von Herodot die Cella der Athena Polias Adyton genannt wird, so ist schon an betreffender Stelle erwähnt daß sich dieser Ausdruck nur auf den feindlichen Kleomenes bezog, für welchen dieser Raum ein Adyton sein sollte<sup>6)</sup>; gleich wie demselben Manne auch der Eingang in die Cella der Hera bei Argos durch den Priester und durch ein Wunder welches von dem Bilde selbst ausging, verweigert wurde<sup>7)</sup>, und Pausanias hätte die Cella der Polias schwerlich schauen dürfen wenn sie ein Adyton in dem hier zu erklärenden Sinne war. Von einem solchen Adyton im Parthenon<sup>8)</sup> aber kann eben so wenig die Rede sein; wenn auch die Cella mit ihrem Parthenon für gewöhnlich bloß den Schatzmeistern und nur an den Panathenäen dem Volke zugänglich war. Allerdings hatte der Eleusinische Tempel sein Adyton<sup>8.a)</sup> oder innerstes Sacrum, jedoch wurde auch dieses wenigstens allen Mysterien an den großen Weihen zur Schau eröffnet, wenngleich über seinen Inhalt nichts verlauten durfte. Ein Adyton im strengen Sinne enthielt dagegen der Athenatempel auf Ilion dem eben Kassandra als Priesterin vorstand; ein gleiches der Tempel der Göttermutter zu Pergamos, aus dem jene Paukentöne und Siegesrufe erklangen von welchen Cäsar und Plutarch reden<sup>9)</sup>. Eines der interessantesten und spätesten Beispiele wo ein altes heiliges Bild dessen Anblick Verderben brachte in einem unterirdischen Adyton, ein Abbild desselben aber in der öffentlichen Cella darüber stand, bot der Athenatempel zu Pellene<sup>10)</sup>; ein gleichfalls schon erwähntes Seitenstück waren die beiden Palladien auf der Burg zu Ilion, von welchen die Tradition das eine ächte im unterirdischen Adyton verborgen, das nachgebildete unächte aber in der Cella darüber aufgestellt sein läßt um einen feindlichen Entwender dadurch zu täuschen. Außer Dionysios<sup>11)</sup> bringen die Erklärer Virgils zu diesen Ilischen Palladien noch Zeugnisse aus welchen die Lage des Adyton klar wird; denn wenn sie dem großen Bilde in der Cella welches von jedem gesehen wurde, das kleine eigentliche Kultusbild als das verborgene Palladium entgegenstellen<sup>12)</sup>, sich aber nach dem Dichter die Tempelschlangen zu

Füßen des großen Bildes verbergen, so möchte damit nur das Bathron des letztern gemeint sein unter dem sie wieder in das Adyton zum Palladion hinab schlüpften welches intra exstructum parietem absconditum<sup>13)</sup>; eine Lage welche auch auf die Einführung des Bildes durch die cloacae, cuniculi<sup>14)</sup> oder ὑποπόρτοι<sup>15)</sup> hinweist. Wenn angeblich der Kult des Troischen Palladion nebst diesem ächten Bilde und den übrigen Sacra der Familie des Priamos mit dem Westadienste erst nach Lavinium oder Alba, von da aber nach Rom in das Westahaus übersiedelt wurde<sup>16)</sup>, mußten die betreffenden Tempel in beiden Städten Adyta enthalten; in der That ist auch das Adyton zu Lavinium durch Dionysios<sup>17)</sup>, das zu Rom durch Festus und die Erklärer Virgils unter dem Namen penus beglaubigt<sup>18)</sup>. Sondere sich wie schon erwähnt der Raum des Westahauses zu Rom in einen penus exterior<sup>19)</sup> und den eigentlichen penus Vestae, und war der letztere an den Vestalien schaubar, so konnte das angebliche Palladion in demselben nicht stehen, sondern es muß außerdem ein Adyton für dasselbe gegeben haben welches auch noch andre Heiligtümer, wie z. B. ein Heroengrab für die Gebeine des Anchises<sup>20)</sup>, namentlich aber die Gegenstände einschloß welche Dionysios auch im Westatempel zu Lavinium nennt<sup>21)</sup>; die Existenz eines ewigen Feuers in allen Tempeln welche das Iliische Palladion zu besitzen vorgaben, versteht sich als zu dessen Kulte gehörig von selbst. Da Pausanias im Tempel der Athena zu Daulis zwei alte Athenabilder nennt, von welchen das älteste (ein Holzbild) durch Prokne aus Athen hierher verpflanzt wurde, ist für dieses gleichfalls ein Adyton, wenigstens eine besondere Cella anzunehmen<sup>22)</sup> und selbst im Delphischen Tempel stand das eine Bild des Apollon als Moiragetes in der Cella, während das mystische und unschaubare, nach Pausanias Angabe aus Gold gearbeitete Bild des Gottes, im unterirdischen Adyton stand<sup>23)</sup>. Eben so befand sich im unterirdischen Gemache (ein Grustraum) des Palaimontempels bei Korinth, ein mystisches, in der Cella dagegen ein chryselephantines Bild des Palaimon neben Poseidon<sup>24)</sup> und im Dionysostempel zu Sikyon sahe man das chryselephantine Bild des Dionysos von Bakchanten umgeben, zwei andre Holzbilder des Gottes, Bakcheus und Ensis, aber wurden als verborgene in dem Kosmeterrion genannten Adyton aufbewahrt<sup>25)</sup>; zu Sparta wo man das alte Thetisbild welches mit seinen Sacra von Messene hierher übersiedelt war ebenfalls ἐν ἀποπόρτοι verehrte, kann ebenfalls nur von einem Adyton die Rede sein<sup>26)</sup>, wie dies ebenso für die Agalmata der Demeter, Persephone und der Moiren<sup>27)</sup> im Tempel der Göttermutter bei Korinth vorausgesetzt werden muß, indem man statt derselben nur ihren Throniß schauen konnte. Gleicher Weise durfte nur die Priesterin der Eileithyia zu Hermione das Bild ihrer Göttin sehen, ohnerachtet man Tag für Tag derselben Rauchopfer und Sacra weihte; also hatte entweder die Cella ein Adyton, oder sie selbst war ein solches<sup>28)</sup>. Ein Adyton war auch der Cella des Apollon Karneios zu Sikyon angefügt, welches

nur der Priester des Gottes betreten durfte und wahrscheinlich das Agalma barg<sup>29</sup>); grade so war es beim Tempel der Hera zu Argion dessen Adyton das Bild enthielt welches nur die Priesterin schauen durfte<sup>30</sup>), auch mit dem Bilde der Artemis Soteira in dieser Stadt<sup>31</sup>), wie mit dem Bilde im Schwurheiligtume zu Pallene<sup>32</sup>) und vielen andern noch hat es dieselbe Bewandniß.

Eine andre Ursache aus welcher verborgene Cellen und Adyta hervorgehen, ist die Anforderung gewisser Cellen oder Sekoi in welchen die heiligen Tempelschlangen gehegt und gepflegt werden.

Ueber die kultsymbolische Bedeutung der Schlange als Sinnbild der Abwehr, so wohl bei den Hellenen als bei den Römern, ist schon oben bei Erklärung der Tempelthüre gesprochen<sup>33</sup>); mit Bezugnahme auf das dort Angeführte ist für den hier zu entwickelnden Gedanken noch Folgendes hinzuzufügen um die Bedeutung dieses Thieres seinem Wesen nach im Kulte und als Bewohner eines Tempels, mit einem flüchtigen Blicke zu überschauen.

Die Bedeutung der Schlange im Kultus als Sinnbild der verborgenen tellurischen Lebenskraft, tritt wesentlich nach drei Seiten hin scharf hervor: als Wächterin heiliger Orte, als Hüterin der Manen, als lebensbewahrende und erhaltende Naturkraft. In Hinsicht auf die Unterhaltung von Schlangen in den Tempeln gewisser Gottheiten sagt zwar Plutarch<sup>34</sup>) daß die Schlange der Athena geheiligt sei, jedoch ist dieses nur eine einseitige keineswegs aber allgemein gültige Ansicht, wie es nicht blos die Schlangen im Kultus des Asklepios, der Demeter und Bona Dea beweisen, sondern auch aus dem Umstande hervorgeht daß es Sacra und Tempel der Athena gab in welchen von einem Bezuge auf dieses Thier nicht die Rede ist; vielmehr scheint es als habe man dasselbe der Athena nur da beigegeben wo sie im Wesen der Schußgotttheit eines Ortes oder Staates gefaßt ist und es steht wenigstens fest daß einer jeden Gottheit welcher der Schuß eines heiligen Ortes, der auch seinem Genius Loci obliegt, die Schlange beigegeben ist. Der Grund hiervon ist darin zu suchen daß ein solcher Dämon, Heros oder Genius eines Ortes, von den Alten durchgehends als Schlange gedacht, kein Ort aber ohne einen solchen Genius Loci angenommen wurde<sup>35</sup>); deshalb ist er unter dem Bilde dieses Thieres jeder Schußgotttheit deren Heiligtum auf seinem Orte lag als numen beigegeben, seine Sacra sind den Sacra derselben angeschlossen, seine Wohnung mit ihrem Sitze vereinigt, endlich auch sein Grab in letzterem aufgenommen. Aus diesem allen folgt natürlich die Pflege von Schlangen, die Anlage von Schlangengemächern und Cellen für die Sacra des Genius Loci in den Tempelhäusern solcher Gottheiten. Eines der naheliegendsten Beispiele hiervon bietet der Tempel der Athena Polias oder das Erechtheion. Der Ortsheros, der Genius Loci nicht bloß des Tempels sondern der ganzen Akropolis, war Erechtheus oder Erichthonios<sup>36</sup>). Dieser vom Poseidon einst getödtete Heros erscheint in der Sage als

Kind von der Schlange umwunden oder auch bloß als Schlange und in der Larnax liegend, von Athena den Pflegerinnen ihres Heiligthumes (den Drakauliden nach Sophokles) als geheimes Pfand anvertraut. Im Bilde als Schlange kannte ihn Pausanias neben dem Athenabilde im Parthenon, auf Münzen und geschnittenen Steinen zeigt er sich vielfach neben Athena und dem Delbaume, oft zwischen diesen und Poseidon. Die Eigenschaft eines Synöklen der Gottheit beweist sein Dikema welches sich nebst einem Altare unter einem Dache mit ihr befand; für den Connex seiner Sacra mit den Sacra der Athena bürgt aber allein schon die Bedingung unter welcher die Athener den Epidauriern das gewünschte Delbaumholz zu den Götterbildern der Damia und Auxesia abließen: daß diese dafür der Athena und dem Erechtheus zugleich opferpflichtig werden müßten; der untrennbare Zusammenhang beider geht endlich aus der Thatsache hervor daß die Erechtheusschlange sich aus dem Tempel entfernte und mit der Göttin hinwegging sobald diese ihren Sitz verließ; es wird deshalb auch Erichthonios von den Alten als numen Minervae coniunctum bezeichnet<sup>37</sup>). Diesen früher schon erwiesenen Thatsachen entsprach die räumliche Anlage des Poliastepfels auf das Genaueste; es lagen die Dikemata des Erechtheus neben und westlich von der Athenacella; ein Gemach für die Erechtheusschlange, *ορχός* bei Plutarch<sup>38</sup>), ist unter diese Räume zu setzen, ein Grabgemach des Erechtheus gleichfalls. Dieses Beispiel ist gewiß dasjenige welches die umfassendsten Belege für die Bedeutung einer solchen Tempelschlange bietet; ob hierbei die Berichte zwischen einer oder zweien Schlangen schwanken, kommt eben so wenig in Betracht als die Frage was für eine Gattung Schlangen zu diesem Zwecke gebraucht wurden, wenngleich ein Aufschluß über die Möglichkeit ob die Schlangen bloß in einer Krypta existiren konnten oder ob sie theilweise des Aufenthaltes im warmen Sonnenlichte bedurften, allerdings wünschenswerth wäre. Daß sie aber Wächterin des Tempels wie der ganzen Akropolis waren ist genugsam bezeugt, und als solche vertrieben sie in grauer Vorzeit schon die blutigen Erynnien welche den schußflüchtigen Drestes von dem Bilde der Athena wegreißen wollten aus der Cella der Göttin<sup>39</sup>); eine Sage die ganz analog ist jener That der Strafe welche die Schlangen im Tempel der Athena auf Ilion an dem Heiligthumsschänder Laokoon ausübten<sup>40</sup>). Neben dem Glauben der heiligen Orts- und Tempelwache legte man diesem Thiere<sup>41</sup>) noch die Eigenschaft eines Hüters heiliger Schätze bei; ein Aberglaube welcher sich ebenfalls durch das ganze Alterthum hindurchzieht.

Die Ansicht daß der Genius Loci unter Gestalt dieses Thieres lebe und walte, auch in Schlangengestalt zum Schutze seines bedrohten Sitzes erscheine, ist außer jenen Tempelschlangen auf der Akropolis von Athen und Pergamos bereits früher durch Zeugnisse belegt worden. Der Ortsheros Rhyceus von Salamis den die Sage als ehemaligen Herrscher dieser Insel anführt, erschien als Schlange auf den Schiffen der Hellenen zum Beistande gegen die von den Persern bedrohte Insel; da er nun auf dieser in einem Heilig-

thume verehrt wurde so ist die Existenz einer Schlangencella in letzterem wohl keinem Zweifel unterworfen. Erzählt nun Hesiodos daß diese Kyklopsche Schlange durch Eurplochos von Salamis vertrieben, durch Demeter aber in Eleusis als Dienerin aufgenommen sei, so berechtigt diese Angabe, mag man sie auch deuten wie man will, ebenfalls zu einem Schlangengemache im Demetertempel zu Eleusis <sup>42)</sup>. Unter allen Ueberlieferungen bleibt indes die Verwandlung des Knaben Sosipolis in eine rettende Schlange und zwar in dem Augenblicke wo die Eleer den eingedrungenen Arkadiern mit den Waffen in der Hand zur Abwehr entgegentreten, nebst der Schlangencella und Verehrung dieses Dämon an demselben Orte, diejenige durch welche das Wesen eines solchen Ortsgenius und die Ursache seines Tempelkultes am meisten deutlich wird <sup>43)</sup>, und der zufolge sich wohl im Allgemeinen aussprechen ließe daß jedesmal da wo ein Götterbild im Tempel mit dem Attribute der Schlange vorkommt, auch Schlangenkultus und eine Schlangenhochwohnung im Tempel vorhanden sei. Waren also nach Servius Bericht dem Tempelbilde der Göttin Roma Schlangen neben dem Schilde beigegeben <sup>44)</sup>, so ist das derselbe Beweis für die Existenz von Schlangen in diesem Tempel welcher aus der Schlange folgt die Phidias dem Athenabilde im Parthenon, auf die Burgschlange hindeutend, beigegeben hatte, welche vom Pausanias auch gleich als Erichthonios erkannt wurde <sup>45)</sup>.

Dieser Ortsheros des Staatskultes erscheint auch im Privatkulte als Genius Loci, als Dämon der Familie und der Vertlichkeit des Hauses bei den Lateinern durchgehends, und gleich der Geburtsstätte und dem Heroengrabe im Tempel wird auch die Wiege wie das Grab der Familienahnen von der Hauschlange bewacht; denn nicht nur kommen Schlangenbilder an Grabmalen und Gräbertüren vor <sup>46)</sup> oder es ließ die Sage in der Gruft des Scipio zu Haliternum die Manen dieses in der Verbannung gestorbenen Mannes von einem Drachen hüten <sup>47)</sup>, sondern die Versicherung des Theophrast daß jeder Strenggläubige den Ort seines Hauses heilige wo sich die Schlange sehen lasse und einen Opferaltar hier gründe <sup>48)</sup>, bezeugt das Vorhandensein und den Dienst der Schlangen allgemein in den Häusern als Ortsdämonen welchen die Opferehre werden muß. Hiervon liefert auch der Hellenische Kult Beiträge, wie die Geschichte von Chalkynos und Daitos, den Nachkommen des von Athen verbannten Kephalos; als diese nach Athen zurückkehren wollten gab ihnen das Delphische Orakel den Befehl an dem Orte in Attika zuerst dem Apollo zu opfern wo sie eine Triteme über die Erde fahren sähen; dies thaten sie auch da wo ihnen am Berge Poikilon eine Schlange begegnete welche schnell in ihre Höle hineinschlüpfte. Diese Schlange konnte nur den Genius des Attischen Ortes andeuten <sup>48.a)</sup>. Des Plinius Angabe es seien die Schlangen so zahlreich in den Römischen Häusern daß nur durch öftere Brände dem Ueberhandnehmen dieser Brut Einhalt gethan würde <sup>49)</sup>, die große Menge Darstellungen von Schlangenspeisung in Pompejanischen Häusern, wie das pinque duos angues des Persius <sup>50)</sup>, beweisen die zum blindesten Aberglauben gesteigerte

Verehrung der schützenden Kraft dieser Thiere welcher so weit ging daß Liberius, als die Schlange welche er stets bei sich führte und mit eigener Hand pflegte auf dem Wege nach Rom plötzlich starb, sogleich umkehrte und nach Campanien zurückging, weil er hierin ein Warnungszeichen erblickte<sup>51</sup>). Vom Nero, der als junger Mensch ein Liebling des Volkes war, ging die Sage daß in seiner Kindheit stets zwei Schlangen als Beschützer um ihn gewesen seien und er war klug genug diesem Gerüchte göttlichen Schutzes welchen das Volk ihm andichtete, nicht zu widersprechen, wenn er auch zugab daß bloß eine Schlange in seinem Zimmer gewacht habe<sup>51,a</sup>). Aus solchem Glauben entsprang denn die Weihung von Altären und Monumenten mit der Aufschrift sanctis draconibus<sup>51,b</sup>). Bei den Hellenen findet sich wie eben bemerkt dasselbe Verhältniß; denn wenn man aus der Geschichte mit Liberius nur vermuthen kann daß er in diesem Thiere seinen Genius pflegte, erklärt Servius gradezu die Hauschlangen<sup>52</sup>) für ἀγαθοὶ δαίμονες quos latini genios vocant und nur als solcher Dämon ist die Schlange anzusehen welche den Ajar stets begleitete<sup>53</sup>), ebenso die welche des Heraklides Schlafgenossin war<sup>54</sup>). Es ist daher dieser Kultus kein Wunder, zumal er durch Geschichten von der Traulichkeit und Dankbarkeit der Schlange gegen ihren Pfleger schon von dem hohen Alterthume genährt und getragen wurde. Phylarchos erzählte daß eine giftige Schlange das eigne Junge erwürgte als dies den Sohn ihres Pflegers getödtet hatte<sup>55</sup>), eben so eilte dem Arkadier Thoas die Schlange zu Hülfe welche er vom Knabenalter an gepflegt hatte<sup>56</sup>); die Ursache des Städtenamens Ophiteia aber zeigt wiederum das Alter solcher Sagen und welche Verwandniß es mit diesem Thiere und dem Ortsheros habe, da in dem Knaben von welchem diese Sage spricht, auch nichts anderes als der Genius Loci zu erkennen sein möchte<sup>57</sup>).

Dasselbe Wesen der Schlange als Uebel abwehrende und Leben schützende Erdkraft spricht sich auch in der Bedeutung aus welche sie im Dienste des Heilgottes Asklepios hat, dem sie als Sinnbild der prophylaktischen und Krankheit abtreibenden Heilkraft beigegeben ist; für die Tempel dieses Gottes ist daher das Vorhandensein eines Schlangengemaches außer Zweifel, zumal die heilige Schlange desselben oft sogar den Platz bezeichnet auf welchem sein Tempel erbaut werden soll. Wo jene Schlange in die Erde schlüpfte welche die ausgewanderten Epidaurier von Limera sammt dem Gottesbilde bei sich führten, wurde der Tempel und rings herum die Stadt Epidaurios Limera gegründet; Pausanias sah noch an der Stelle wo sich die Schlange verbarg die Altäre des Asklepios rings mit Oliven umpflanzt<sup>58</sup>). Ähnliches wird von der Schlange erzählt welche die Römer mit dem Kultusbilde des Gottes aus Epidaurios nach Rom übersiedelten<sup>59</sup>). Eines der bemerkenswerthesten Beispiele giebt jedoch der Asklepiostempel zu Titane, in dessen Cella die Schlangen so frei herumkrochen daß man es nicht wagte den Raum zu betreten bevor man ihnen nicht an der Thüre ein Speiseopfer hingesezt hatte<sup>60</sup>); dagegen werden die Schlangen in dem Tempel der Bona Dea ausdrücklich als zahm und ungefährlich



bezeichnet<sup>61</sup>). Auch in dem Orakelgemache am Tempel des Amphiaraios mochten sich Schlangen befunden haben; wenigstens deuten die Honigkuchen womit sich die Orakelfragenden versahen wenn sie den Raum betraten hierauf hin<sup>62</sup>).

Wenn auch nicht als Räume für Kultverrichtungen, sind doch als verborgene Gemächer die unterirdischen Cellen anzusehen in welchen außer Tempelschätzen Gegenstände und Geräthe des Kultus aufbewahrt werden, die entweder außer Gebrauch gesetzt sind, oder von besonderm Werthe und seltener Anwendung waren, stets aber an geweihter Stätte aufbewahrt werden mußten. Solche unterirdischen Behälter (die Römischen *Favissä*) zogen sich unter dem Capitolinischen Tempel hin und es ist gewiß bedeutsam daß sich der Zugang zu denselben, wenigstens zu einigen, in der Rückwand der *Aedicula* des Jupiter befand<sup>63</sup>); daher konnten auch die Sibyllinischen Bücher welche man hier aufbewahrte, bei dem Tempelbrände unter Sulla verschont bleiben und von Augustus in einem gleichen Raume unter dem Bilde des Palatinischen Apollo niedergelegt werden. Zu diesen kommen noch die *Doliola* unter dem Tempel des Quirinus<sup>64</sup>) und Ovid kennt überhaupt solche unterirdischen Räume bei Tempeln als etwas gar nicht auffälliges<sup>65</sup>). Hätte der Delphische Tempel außer dem mantischen *Adyton* nicht gleiche Krypten gehabt, so hätten die Phocier nicht der Sage glauben und nach den in ihnen verborgenen Schätzen suchen können, auch der Gott sie nicht zu verschweigen brauchen<sup>66</sup>).

Weiter ist der vorhin geltend gemachte dritte Grund für geheime Cellen ins Auge zu fassen. Dieser betraf die heiligen Gräber mit den Reliquien der Gottespropheten, der Stifter des Tempels, der ersten Träger seines Götterkultes, der Dämonen ja selbst der Götter. Bekannt sind auf Kreta das Grab des Zeus mit der Inschrift ZAN KRONOY, auf Sicilien die Tumuli und Reliquien des Saturn, in Sparta das Grab der Dioskuren<sup>66a</sup>). Wenn daher zugleich mit solchen Gräbern Tempel entstehen, hat die früher aus dem Zeugnisse des Clemens von Alexandria schon hervorgehobene und unter den Alten weit verbreitete Ansicht „es seien die Tempel aus Gräbern hervorgegangen und man habe deswegen das Grab euphemistisch Tempel genannt“, eben so wie *templum et sepulcrum dici potest*<sup>67</sup>), nach dieser Seite hin einen sehr wahren Hintergrund; kaum möchte einer der Kultustempel ohne heiliges Grab in seinem Innern zu denken sein und Namen wie Erechtheion, Didipodeion, Pythion geben sehr deutlich kund wie ganze hochheilige Tempel oder Theile von ihnen nach den Gräbern der Heroen und Dämonen welche sie bergen den Namen erhalten haben. Mit genauer Kenntniß dieses Verhältnisses spricht sich Arnobius darüber aus und seine Aeußerungen sind um so inhaltreicher als sie wichtige Thatsachen in der Ueberlieferung des Clemens ergänzen, obwohl beide einen und denselben Gewährsmann im Historiker Antiochos vor Augen haben mochten. Arnobius sagt unter andern „Wird es nicht durch die Aufschriften ihrer Stifter bezeugt daß viele dieser Tempel mit goldenen Tholen und hochtragen-

den Dächern, Asche und Gebeine bedecken, und Gräber bestatteter Körper seien? Ist es nicht bekannt und sicher daß ihr Verstorbene als unsterbliche Gottheiten verehrt, dem göttlichen Wesen jedoch unsühnbare Schmach zufügt indem ihr die Heiligtümer und Tempel der Götter über Grufstätten der Todten stellt?“<sup>67,a)</sup>). Es hat sich diese Sitte über den Reliquien heilig geachteter Personen Tempel und tempelähnliche Heroa zu errichten, Priester, Sacra und Gedächtnißspiele für sie zu stiften, nicht bloß durch die ganze Zeit des alten Götterglaubens hindurch erhalten, sie ist selbst trotz dem Eifern des Arnobius und Anderer, von der christlichen Kirche im alten Sinne adoptirt und fortgeführt worden. Da nun solche Gräber im Tempel entsprechende Kultverrichtungen bedingen und voraussetzen, deuten umgekehrt solche Sacra im Tempel auf die Existenz von Gräbern hin; indem dieselben aber nicht in den Cellen der Olympischen Gottheiten sondern nur in Räumen verrichtet werden die nach Westen zu gelegen sind, so ist aus der Existenz der letztern bei jedem Tempel und mit wenigen Ausnahmen, stets auf den Kult eines Ortsdämon oder auch einer Gottheit zu schließen deren Kult ein in die Vergangenheit zurückgesetzter war. So viel wie im Allgemeinen zur Erklärung der geheimen Cellen dieser Art und deren Inhalt nöthig ist, mag in folgenden Beispielen gegeben sein.

Eines der Adyta welche für Sacra, bauliche Anlage und Ausstattung so merkwürdig waren ist das Delphische Orakelgemach mit den Gräbern des Ortsheros Pythou und des Dionysos, welchem sich noch ein Nebengemach anschloß in welches die Theopropen geführt wurden um den Gottespruch zu vernehmen<sup>68)</sup>. Wie den ganzen Steinbau des Tempels sollten Trophonios und Agamedes auch dieses Adyton und zwar aus fünf mächtigen Steinen gegründet haben<sup>69)</sup>; sein Inhalt bestand in historischer Zeit aus folgenden Gegenständen. Ein quellender Sprudel von der oberhalb des Tempels liegenden Kassotis führte das mantische Wasser zu, von welchem die Pythia bei Verkündigung des Gottespruches genoß; von hier wurde dies Wasser durch ein Steigrohr in den Pronaos geleitet, um das Perirrhanterion zu speisen aus welchem die Eingehenden das Weihwasser nahmen<sup>70)</sup>. Neben der Orakelkluft mit dem mantischen Dreifuße welchen die Pythia bestieg, stand ursprünglich der heilige Lorbeerbaum unter dessen Zweigen einst der vom Apollon auf den Tod verwundete Pythou endete<sup>71)</sup>; durch ihn bedingte sich im Adyton ursprünglich eine hypäthrische Einrichtung die gleichwohl einen von Außen unschaubaren Raum bildete, denkt man sich nun auch bei den spätern Zerstörungen und Umbauten des Heiligtumes den Baum verschwunden und die Ausstattung des Adyton statt dessen mit frischen Zweigen und Kränzen von Lorbeer bewirkt, wurde doch auf alle Fälle die Beleuchtung durch ein Opaion festgehalten. Neben dem mantischen Dreifuße befand sich das Grab des von den Titanen zerrissenen Dionysos Zagreus, dessen Reliquien Apollon gesammelt und hier beigesetzt hatte, nebst einem dem Dionysosdienste zugehörigen Handleuchter, Bakchos oder Phanos. Außer diesem Dionysosgrabe war der Kessel

des mantischen Dreifußes selbst das Grab des Python, dessen Knochen und Zähne er aufnahm, dessen Haut sein Aeußeres bedecken sollte. Ueber die Existenz dieses mystischen Dionysosgrabes sind alle Berichterstatter einig; Plutarch, Eusebius, Iezes kennen es, und bezeichnen den Ort genau den es einnahm<sup>72</sup>); über die Vorgänge im Adyton die sich an dasselbe knüpfen ist an einem andern Orte gesprochen<sup>73</sup>), sie mögen indes hier ohne weitem Erweis kurz berührt werden. Die bekannte dreiseitige Basis oder Ara im Museum zu Dresden, zeigt auf ihren drei Seiten drei verschiedene Darstellungen die zuerst von mir als Vorgänge im Delphischen Adyton erkannt und erklärt sind welche sich auf den geheimen Dienst des Dionysos beziehen. Alle übrigen Ornamente dieses Kunstwerkes, die Krönung mit der Thebaischen Sphinx, die Basis mit den Priapen und dem Faun der den Kantharos mit der eingeschlossenen reifen Traube hält, deuten nur auf Dionysischen Mythos, die auf den abgestumpften Ecken hinlaufenden Wasserwellen auf Katharsis und Ekstase hin. Die eine Seite des Reliefs zeigt den bekannten Dreifußraub und dient zugleich um Delphi als Lokal des Vorganges anzudeuten; daher auch der *τετανωμένος ὄμφαλος* zwischen den Füßen des Apollon und Herakles. Die zweite Seite zeigt die Vorsteherin der Delphischen Thyiaden welche im Verein mit einem Hosiier, der durch sein Szeptron als solcher charakterisirt ist, mittelst geweihter Tänien einen Phanos consecrirt der auf hoher Stele steht. Dieses Bakchische Fackelgeräth, auch Martheer oder Lampas genannt, besteht aus einem Fuße welcher einen flachen Kessel trägt aus dessen Mitte sich eine hohle cylindrische Röhre erhebt in welche Spähne von Kiefernholz oder dürre Rebzweige, dem ältesten Materiale der Fackeln, eingesteckt werden. Die erwähnte Consecratio dieses Geräthes geschieht zu der Zeit wann der Apollodienst im Tempel geschlossen wird, die Thyiaden den Dionysos Eiknites auferwecken und der Dionysosdienst anhebt; es ist die Ceremonie dieser Fackelweihe und Fackelentzündung welche erst nach Hinweggang des Apollon verrichtet werden konnte, ein Symbol der Wiederbelebung und Herbeirufung des Dionysos. Die dritte Seite zeigt Pythia mit dem an seinem Kalyndron und Epheukranz erkennbaren Neokoren und einen auf hohe Stele gesetzten Dreifuß. Dies ist eben der Dreifuß in dessen Kessel Apollon die Reste seines von den Titanen zerrissenen Bruders verbarg und neben dem mantischen Tripous im Orakelgemache beifetzte; Pythia consecrirt den Kessel durch Anknüpfung von geweihten Tänien und es fällt dieser Vorgang in die Zeit wo der Dionysosdienst endet, Apollon dagegen wieder in sein Adyton einzieht; er stellt daher die Ekstase des Tempels zum Beginne des Apollinischen Dienstes dar. Außer diesem wird wie bemerkt noch der Kessel des mantischen Dreifußes als Aschengefäß und Sarg des getödteten Python angegeben welcher die heilige Stätte vor Apollon inne hatte<sup>74</sup>). Nimmt man hiezu das geheime Opfer (Stieropfer) der Hosiier für den Dionysos (*ἐν μυχοῖς Δελφικῶν*)<sup>75</sup>) der ja als Taurophagos<sup>76</sup>) und Stiergeborner bekannt ist, so wird der Todtendienst im Delphischen

Adyton um desto weniger befremdend sein als sich ja in einem dem Tempel angeschlossenen Raume sogar ein Bild der Aphrodite Epitymbia, mithin ein Todtenorakel befand <sup>77)</sup> bei dem man die Manen heraufrief und welches sicher mit dem Feste Heroïs in Verbindung stand an dem die Zurücfführung (*ἀναγωγή*) der Semele aus dem Hades gefeiert wurde <sup>78)</sup>, auch möchte diese Aphrodite kaum etwas anderes sein als die Venus Libitina der Römer <sup>79)</sup>. Als penetrales Heiligtum des Lorias war das Adyton endlich noch durch ein „goldnes Bild des Apollon“ bezeichnet.

Ueber die Sacra der Heroen Erechtheus und Butes wie des Poseidon und Hephaistos im Erechtheion, ist schon früher geredet und obgleich die *οικήματα* des Erechtheus nicht eigentlich Adyta sind, waren doch die Gemächer worin sich die Schlangen und das mystische Grab (die *λάρναξ*?) des Heros befanden unzugänglich, denn Pausanias sah beide nicht <sup>80)</sup>; vielleicht war auch ein Grab des Butes vorhanden. Ein Weiteres hierüber muß jedoch einer schon längere Zeit vorbereiteten Monographie des Erechtheion überlassen bleiben. Daß übrigens der Begriff eines Adyton für jedes Gruftgemach heiliger Persönlichkeiten festzuhalten sei dürfte nicht bezweifelt werden; denn nicht nur das Bild des Osiris wurde in einem Adyton begraben <sup>81)</sup>, der Leichnam Alexanders in einem solchen beigesetzt <sup>82)</sup>, sondern auch das Grab des Flamen Dialis zu Rom war unbetreibar <sup>83)</sup>.

Vom Adyton und den Sacra des Heros Sosipolis im Tempel der Eileithyia zu Elis wie von den Vorgängen an den Hyakinthien in Amyklä ist früher bereits geredet. Was die Letztern betrifft so kam das Grab des Hyakinthos im Bathron des Tempelbildes dabei in Betracht, dessen Todtensacra sicher die Zeit der Tempelreinigung andeuteten und deshalb auch vollzogen wurden bevor das frohe Apollinische Fest mit seinen Agonen begann <sup>84)</sup>. Die Gebeine des Tantalos, Iphestes Sohn, bezeichnete die Argivische Tradition als in dem erzenen Werke (*χαλκεῖον*) bestattet auf welchem die Agalmata des Zeus, der Athena und Artemis standen <sup>85)</sup> und der Altar des Apollon zu Telmessos deckte das Grab des Gottespropheten Telmessos <sup>85,a)</sup>. In verborgenen Eellen von Tempeln selbst befanden sich das bereits angeführte unterirdische Grab des Palaimon im Poseidontempel zu Korinth; das Grab des Akrisios im Athenatempel auf der Akropole zu Larissa <sup>86)</sup>; das Grab des Oedipus im Demetertempel bei Athen <sup>86,a)</sup>; das Grab des Sehers Skiras (als Gründer dieses Baues) im Tempel der Athena Skiras <sup>87)</sup>. Ein beachtenswerthes Beispiel hierfür liefert noch Diodors Mittheilung einer uralten bei den Akragantiniern auf Sicilien einheimischen Sage, welche die Stiftung und Erbauung des Aphroditetempels an das Grab des Kretischen Minos knüpfte. Als dieser von Kreta herüberkam um des Daidalos habhaft zu werden, brachte ihn Kokalos im heißen Bade um, seine Miststreiter aber bauten ihm ein Doppelgrab (*διπλοῦς τάφος*) dessen einer und geheimer Raum seine Gebeine aufnahm, während der andre öffentliche Raum den Tempel der Aphrodite bildete in welchem man diese Göttin verehrte; erst zur Zeit des Tyrannen Theron entdeckte man die Gruft,

öffnete dieselbe und überlieferte die Gebeine des Minos den Kretern wieder<sup>88</sup>). Daß übrigens selbst im Tempel der Göttermutter zu Pessinus ein mystisches Grab des Attis mit Reliquien vorhanden war, darf nach der Angabe des Arnobius die aus sehr sichern Quellen geschöpft zu sein scheint, nicht bezweifelt werden<sup>88, a)</sup>.

Nach alle dem scheint es mithin als Grundsatz dazustehn daß stets solche Heroen und Heroinen, mythische Träger eines Kultes wie Stifter des Tempels, im Heiligtume wenn auch nicht in das Tempelhaus selbst, doch in den Peribolos begraben werden und zwar gewöhnlich unter oder vor einem Altare; nicht nur Pausanias enthält vielfache Beweise hierfür, auch Arnobius und Clemens geben deren genug<sup>89</sup>). Was es aber mit solchen mythologischen Persönlichkeiten für eine Verwandniß habe und wie sie in den meisten Fällen nur als Potenzen oder Numina der Gottheit zu betrachten sind, geht aus manchen Ueberlieferungen deutlich genug hervor<sup>90</sup>). Hyakinthos hieß zu Amynklä Karneios<sup>91</sup>), Apollon ebenfalls, und man feierte die Karneen als das Fest des Gottes unter dem Namen des Heros<sup>92</sup>); auch in Tarent hieß Apollon der Hyakinthische, auch hier gab es ein Grab des Hyakinthischen Apollon unter dem Namen Hyakinthosgrab<sup>93</sup>). Erechtheus wird ebenfalls für Poseidon<sup>94</sup>), Erichthonios für Hermes Chthonios erklärt<sup>95</sup>); vom Kekrops wie vom Erechtheus wird gesagt sie hätten das Agalma der Athena Polias, mithin deren Tempel gestiftet<sup>96</sup>), und wenn der Erstere noch als Stifter jenes alten Hermesbildes in demselben Tempel genannt wird ohnerachtet sein Zeuskult noch bilderlos war, so ist in beiden Kultheroen ein Beispiel gegeben wie vom Urfange des Bilderdienstes an solche Persönlichkeiten ihre Gräber in den heiligen Cellen oder im Weihebezirke des Tempels fanden. Dieser Gedanke ist denn auch durch die ganze Dauer des antiken Lebens hindurch festgehalten worden, auf die Vergötterung ausgezeichneter Sterblicher durch Stiftung von Grabtempeln und Heroa für deren Asche, von Sacra, Festen und Spielen für ihr Gedächtniß übertragen, sie ist selbst von der christlichen Kirche in der Reliquienverehrung und den Seelenmessen weitergeführt worden und die heilige Sitte des Beisetzens der Reliquien von Aposteln, Märtyrn und heiligen Personen in und unter dem Hochaltare der Kirche, dessen Grundstein bekanntlich zuerst geweiht wird, spricht sich in dem Apostolici cineres sub caelite mensa depositi des Paulinus von Nola wie bei andern Kirchenvätern genugsam aus<sup>97</sup>); an jenes Verhältniß zwischen Grabtempel erinnert es aber deutlich daß auch das heilige Grab bei Golgatha die erste christliche Kirche war. Den großartigen Aufwand mit welchem solche Stiftungen ausgeführt wurden, bezeugt der mächtige Bau des Grabtempels für den Leichnam Alexanders in der von ihm gestifteten Alexandria wo Ptolemaios den Leichnam des Königs beisezte und Opfer mit Jahresspielen zum Gedächtnisse desselben stiftete<sup>98</sup>). Eben so wurde die Asche des ermordeten Seleukos Nikator vom Antiochos zu Seleukia beigesetzt, über ihr ein Tempel gebaut und rings herum eine prächtige Hainanlage, das Nikatorion gepflanzt; auch die Gebeine des

Lyfimachos nahm ein gleicher kostbarer Tempel auf<sup>98, 99</sup>), und mit Julius Cäsars Tode wurde es in Rom Sitte jedem Kaiser einen solchen Grabtempel zu stiften<sup>99</sup>). Würde man aber noch an der Wahrheit jener Aussage zweifeln daß aus Gräbern Heiligtümer und über heiligen Gräbern Tempel entstanden seien, so möchte ein letztes Beispiel hierfür auch aus der alt Römischen Welt den Schlußstein der Erweise bilden und zeigen wie selbst der Kapitolinische Tempel ein mystisches Grab hatte, auch seine Vertlichkeit den Reliquien des fabelhaften Olu Vulcentanus verdankte. Diese von mehreren Alten nur flüchtig berührte, von Arnobius aber ausführlich belegte Thatsache ist von zu großem Gewicht als daß nicht dessen eigene Worte hier Raum finden sollten. Nachdem er jene oben bereits genannten heiligen Gräber in und um Tempel angeführt hat schließt er „doch warum gedenke ich solcher unbedeutenden Dinge; ist es denn nicht einem Jeden bekannt genug daß im Kapitele des herrschenden Volkes das Grab des Olu Vulcentanus sei? Ich sage wer wüßte es nicht daß vor gar nicht so langer Zeit in den Grundlagen der Stiftung das Haupt eines Menschen zu Tage kam, welches entweder allein und ohne weitere Körpertheile wie einige sagen, oder vollständig mit allen Gliedern in gehöriger Form Bestattung gefunden hat. Fordert man aber das Zeugniß von Autoritäten um diese Sache zweifellos zu machen, so werden Sammonicus, Granius, Valerian und Fabius zeigen wessen Abkomme Olu sei, welchem Volke und welcher Familie er angehört habe, daß er durch einen Sklaven seines Bruders des Lichtes und Lebens beraubt und deshalb durch seine Mitbürger von der Bestattung in väterlicher Erde ausgeschlossen worden sei<sup>100</sup>). Es bedarf nicht der Erklärung weiter daß die hierauf gegründete Etymologie von capitolium ohne allen Einfluß auf die Thatsache selbst ist und auf sich beruhen kann.

Im privaten Leben zeigt sich hier und da ganz Aenliches, und dem heiligen Grabe der Gottesgesandten im Tempel entsprechend ist die uralte Sitte Italischer Völker, die Mitglieder der Familie im Hause zu begraben und ihre Abbilder im Atrium in hölzernen Tempelchen aufzustellen; aus diesem Umstande schrieb sich auch die Verehrung derselben als Manen, Laren und hausschützende Ortsgenien, es waren sedes und sepulchrum auch in dieser Bedeutung Synonyma<sup>101</sup>).

Diese Einschließung heiliger Gräber in geheime Cellen, die Vergung von Palladien, Schutzbildern und mystischen Sacra, endlich die früher erwiesene Thatsache daß Kultbild und Cella für jeden besetzten oder der Gottheit feindlich entgegenstehenden Menschen unnahbar und unschaubar waren, sind die Beweggründe gewesen aus welchen die Anlage von Tempelhäusern mit ihren verschiedenen Cellen hervorgingen, deren Aufindung und Erweis diese ganze Abhandlung gewidmet war die keineswegs Anspruch darauf macht das noch ausstehende Material für diesen Gegenstand erschöpft und ausgebreitet zu haben, da im Gegentheile aus der Fülle des noch Vorliegenden nur das herausgehoben ist was im großen Ganzen die leitenden Gedanken so viel wie möglich nakft und

unverdeckt zu zeigen dienen konnte; jedoch wird ein kundiges Auge wohl erkennen wie es erst nach und mit der vorliegenden Untersuchung möglich sein kann den Hellenischen Tempel in seiner bis jetzt ungekannten Bedeutung zu erklären, namentlich hierbei den Kultustempel von den andern Tempelgebäuden welche nicht zu sacralen Verrichtungen bestimmt waren zu scheiden; erst nach diesem wird man auch zu Monographien besonders wichtiger Tempel schreiten können. Für diese eigentlichen Kultustempel, welche also nicht wie der Parthenon und verwandte Gebäude bloße Festempel und Thesauren, sondern heilige Häuser für Ausübung des Kultus waren, wird die Untersuchung durch Zusatz der Grundzüge des Feuerkultes in den ewigen Flammen und Herden des folgenden Abschnittes, für die hypäthrische Einrichtung der Cella in diesen großen Festtempeln welche eine hypäthrische Cella bedingen, aber mit Entwicklung dieser Cellenform geschlossen. Mit diesem wird die ganze Betrachtung über Tempelanlage beendet und dasjenige erledigt sein was in den Hauptzügen über den Tempel überhaupt wohl gesagt werden kann.

### N o t e n.

1) Zu den Stellen I, N. 3 und 3a, S. 15, noch Serv. ad Virg. Aen. II, 115 *adytum est locus templi secretior, ad quem nulli est aditus nisi sacerdoti*. Das. II. 404 und V. 84, nebst den Interpret. ad. V, 84.

1, a) Wie der uralte Poseidontempel bei Mantineia.

2) Serv. Virg. Aen. I, 447 *Numen pro simulacro, und vult ostendere plenum esse praesentia numinis templum*.

2, a) Vgl. IX, N. 489 bis 491.

3) Herodot I, 159.

4) Strab. XIV, 1.

5) Paus. X, 33, 5. — Macrob. Saturn. I, 18 bei den Ägyptern in Thracien.

6) IX, N. 106, a und 106.

7) Vorige Note.

8) Anecd. Bachm. II, 330 auf S. 13 oben.

8, a) Siehe IX, N. 665.

9) I. N. 3, a wo übrigens Caes. B. Civ. 3, 105 zu lesen ist. — Plutarch. Marius 17, in IX, § 5, N. 58.

10) Paus. VII, 27, 7 *ἄδυτον τῆς Ἀθηνᾶς καθήκειν ἐς βάθος τῆς γῆς, εἶναι δὲ τὸ ἄδυτον τοῦτο ὑπὸ τοῦ ἀγάλματος τῷ βάθει*, mit Hinblick auf Polyaen. Strat. VIII, 59 und Plutarch. Arat. 32. Vgl. VI. Zus. 1. Siehe überhaupt IX, § 7.

11) Dion. Hal. I, 69. Vgl. überhaupt oben IX, § 7 Tempel der Schutzgottheiten.

12) Serv. Virg. Aen. II, 227 erklärt zu den Worten des Dichters daß sich die Schlangen wieder *sub pedibus deae* bergen: *scilicet maioris simulacri, quod a cunctis videtur; nam quod colitur, et breve et latet, sicut palladium fuerat*.

13) Serv. ad Virg. Aen. II, 66.

14) Serv. ad Virg. Aen. II, 166. Auch das Capitol in Rom hatte cuniculi durch welche die Gallier hinaufgelangt sein sollten. Serv. Virg. Aen. VIII, 651.

15) Schol. Aristoph. Vesp. 351 ὅτι τὸ Παλλάδιον δι' ὑδρορρέας εἰσῆλθον οἱ περὶ τὸν Ὀδυσσεύα.

16) Ovid. Fast. VI, 424; Trist. III, 1, 30; Dion. Hal. I, 69; Serv. ad Virg. Aen. II, 166; Liv. V, 52; Cicer. Scaur. 2, 48 und Phil. XI, 10, 24. Vgl. oben IX, § 7, Note 95 und 99 nebst 99a, wozu noch IX, § 4, N. 37 und Schol. Iuven. IV, 61 zu ziehen sind.

17) Note 21. Das Pallasbild welches nach Strab. VI, 1 in Siris gezeigt wurde war schon ein öffentlich schaubares Bild; jedoch ist es merkwürdig daß Strabon hier noch ein Palladion sah, mithin das Vestahaus zu Rom ein andres besaß.

18) Festus. Penus vocabatur locus intimus in aede Vestae segetibus saepius (tegetibus septus O. Müll.), qui certis diebus circa Vestalia aperitur; ii dies religiosi habentur. — Serv. ad Virg. Aen. III, 12 qui ideo penates appellantur quod in penetralibus aedium coeli sedeant, nam et ipsum penetral penus dicitur, ut hodie quoque penus Vestae claudi vel aperire dicitur.

19) Festus. Muries est ea quae fit ex sale sordido, in pila pinsato et in ollam fictilem coniecto ibique operto gypsatoque et in furno percocto, cui Virgines Vestales serra ferrea secto et in seria coniecto quae est intus in aede in penu exteriori, aquam iugem vel quamlibet, praeterquam quae per fistulas venit, addunt atque ea demum in sacrificiis utuntur.

20) Serv. ad Virg. Aen. V, 81 und VII, 188, wo vielleicht anstatt velum Ilionae zu lesen ist Iliac, als der Mutter des Romulus und Remus, die nach Ovid dieses velum verlor als sie vor ihrer Entbindung an den heiligen Herd trat. Auch das Ancile des Numa wurde hier aufbewahrt.

21) Dion. Hal. I, 67 κηρύκια σιδηρὰ καὶ χαλκᾶ καὶ κέραμον Τροϊκὸν εἶναι τὰ ἐν τοῖς ἀδύτοις τοῖς ἐν Λαονινίῳ κείμενα ἱερὰ, die natürlich auch mit in den Vestatempel übertragen waren. Aus Plutarch. Camill. 20 τὸ πῦρ . . . πρὸ ἱερῶν αἰθεσθαι καθάρσιον, ἀλλὰ δὲ τὰ ἐντὸς ἀθάτα κρύπτεσθαι geht hervor daß der Feuerherd im ersten Penus vor den unschaubaren Heilighümern des innern Penus brannte.

22) Paus. X, 4, 6.

23) Paus. X, 24, 4. Ulrichs Reisen S. 79 ff.

24) Paus. II, 2, 1 ἔστι καὶ ἄλλο ἄδυτον καλούμενον, κάθοδος δὲ ἐς αὐτὸ ὑπόγειος, ἐνθα δὴ τὸν Παλαίμονα κερύφθαι φασίν.

25) Sie waren ἐν ἀπορήτῳ; vgl. IX, N. 443 und Text um diese Note.

26) Paus. III, 14, 4.

27) Paus. II, 4, 7 οὐ φανερά ἔχουσι τὰ ἀγάλματα.

28) Derf. II, 35, 8.

29) Derf. II, 10, 2.

30) Derf. VII, 23, 7.

31) Derf. VII, 24, 2.

32) Derf. VII, 27, 1.

33) Abfchn. VIII, § 1.

34) Plutarch. de Is. et Osir. 71.

35) Serv. Virg. Aen. V, 85 u. 95 nullus locus est sine genio, qui per anguem plerumque ostenditur.



36) Obwohl beide Namen deshalb unterschieden werden müssen weil zwei verschiedene mythologische Persönlichkeiten damit bezeichnet sind, so ist doch hier davon abgesehen worden.

37) Serv. Virg. Aen. VII, 761 Erichthonius, numen coniunctum Minervae.

38) Plutarch. Themistocl. 10.

39) Eurip./Electra 1245. Dies sind die Burgwächterinnen überhaupt Hesych. Οἰκουρὸν ὄφιν, τὸν τῆς Πολιάδος φύλακα δράκοντα. καὶ οἱ μὲν ἓνα φασὶν· οἱ δὲ δύο, ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἐρεχθίδος. τοῦτον δὲ φύλακα τῆς ἀκροπόλεως φασὶν, ᾧ καὶ μελιττοῦτταν παρατίθεται. — Schol. Aristoph. Lysistr. 759 τὸν ἱερὸν δράκοντα τῆς Ἀθηνᾶς τὸν φύλακα τοῦ ναοῦ. Eben so Phot. s. e. v. nebst Herodot. VIII, 41; Plutarch. Themist. 10 u. a.

40) Virg. Aen. II, 200 sqq. nebst den Erklärern.

41) Macrob. Saturn. I, 20 ideo (acie acutissima et pervigili) aedium, adytorum, oraculorum, thesaurorum custodiam draconibus assignari. — Paul. Dracones (ob oculorum aciem) incubantes thesauros custodiae causa finxerunt antiqui.

42) Paus. I, 36, 1. — Strab. IX, 1. Vgl. Plutarch. Thes. 10 u. Sol. 9.

43) Paus. VI, 20, 2 flgg.

44) Serv. Virg. Aen. II, 227 Colla (serpentum) vero cum capitibus erectis post clypeum, ut est in templo urbis Romae.

45) Paus. I, 24, 7.

46) Annal. d. Inst. T. VII, D p. 115 und XIII, p. 18. — Fabretti IV, p. 281. — Mon. d. Inst. III, 265. — O. Müller, Handbch. S. 431, 2. — Virg. Aen. V, 95 Genium loci . . . Famulum parentis und die Erklärer.

47) Plin. N. H. XVI, 85.

48) Theophr. Charact. 16.

48, a) Paus. I, 37, 4.

49) Plin. N. H. XXIX, 22.

50) Persius Satyr. I, 112.

51) Sueton. Tiber. 72.

51, a) Tacit. Annal. XI, 11 vulgabatur adfuisse infantiae dracones in modum custodum:

51, b) Orell. Inscript. Nr. 1797 Carpus. Aug. L. Pallantianus Sanctis Draconibus D. D.

52) Serv. Virg. Georg. III, 417.

53) Philostrat. Heroic. 706.

54) Diog. Laërt. V, 87.

55) Plin. X, 98.

56) Dersf. VIII, 22.

57) Paus. X, 33, 5.

58) Oben in IX, N. 103, a.

59) Valer. Max. I, 8, 2 oben in VI, N. 1.

60) Paus. II, 11, 8 παρὰ δὲ τοὺς δράκοντας εἰσιέναι τοὺς ἱεροὺς οὐκ ἐθέλουσιν ὑπὸ δαίματος κτλ.

61) Für den Grund der Schlangen welche zum Kulte der Bona Dea gehörten und in deren Tempel gehalten wurden, von welchen jedoch Macrob. Saturn. I, 12, bemerkt: serpentes in templo eius nec terrentes nec timentes apparent, ist hier auch ein Mythos angeführt. Nach Cornelius Labo soll der Maja in den Kalenden derselben ein Tempel unter dem Namen der Bona Dea geweiht sein. Weil zum Kulte Schlangen gehörten, brachte man auch in das Haus in welchem die Weiber das geheime Fest der Göttin feierten ein solches Thier; Plutarch. Caes. 9 δράκων ἱερὸς παρακαθίδρυται τῇ θεῷ.

62) Philostrat. vit. Apollon. VIII, 19.

63) Dion. Hal. IV, 62. Vgl. oben § 10, N. 230.

64) Plutarch. Camill. 20. Sueton. Aug. 31. Auch Varro L. L. V, 32 p. 157 Speng. kennt *doliola*, aber hier sind es unterirdische Eellen, vielleicht Tholen wie unter dem Tempel des Quirinus. Vgl. Paulus p. 52. Liv. V, 40. Lamprid. I, 1. Vgl. die *capedunculae* bei Cic. de nat. deor. III, 17. Varro l. c. sagt von diesen Gemächern: *Locus qui vocatur Doliola ad Cluacum maximam, ubi non licet despuere, a doliolis sub terra. Eorum duae traditae historiae, quod alii inesse aiunt ossa cadaverum, alii Numae Pompilii religiosa quaedam post mortem eius infossa.* Cf. oben I, N. 9, a.

65) II, N. 9, a.

66) Diodor. XVI, 56. Aelian. Var. hist. VI, 9. Strab. IX, 3.

66, a) Bei Arnob. adv. gent. IV, 25. — Clem. Alex. Protrept. p. 32 u. 26; für den Grabtempel der Dioskuren nach Zonar. Lexic. p. 563 *Δόκωνα* nebst Hesych. *Δοκάνην*.

67) Clemens. Alex. Protrept. p. 13 Sylb. p. 39 Pott. *νεὼς μὲν εὐφήμως ὀνομαζόμενους, τάφους δὲ γενομένους, τούτῳσι τοὺς τάφους νεὼς ἐπικαλημένους*, und nun folgt eine Reihe Kulturooen welche in Tempeln oder deren Peribolos begraben sind; doch bietet Pausanias für den letztern Fall die zahlreichsten Beispiele. Ganz ähnlich Arnob. adv. Gent. VI, 6, wo ebenfalls in templo rursus eiusdem, quod in arce Larissae est, conditus Acrisius. Montius hat templum et sepulcrum dici potest veterum auctoritate, und Servius in N. 161 sedes gleich sepulcrum.

67, a) Arnob. adv. Gent. VI, 6 Quid quod multa ex his templa, quae tholis sunt aureis, et sublimibus elata fastigiis, auctorum conscriptionibus comprobatur contegere cineres atque ossa, et functorum esse corporum sepulturas. Nonne patet et promptum est, aut pro Diis immortalibus mortuos vos colere, aut in explicabilem fieri numinibus contumeliam, quorum delubra et templa mortuorum superlata sunt bustis?

68) Plutarch. de defect. orac. 50 nennt den Raum *οἶκος*. Herodot VII, 140 nennt es *μέγαρον*; aus dem Verlaufe seiner Erzählung und den drohenden Worten der Pythia: *ἀλλ' ἔρον ἄξ' ἀδύτοιο* und dem Verlangen der Athenischen Theopropen noch einen Spruch zu gewinnen um nicht so trostlos wieder *ἐκ τοῦ ἀδύτου* zu gehen, scheint es als ob das Vorgemach zum Adyton gerechnet wurde. Ueber *μέγαρον* vgl. Hesych. s. v. *μέγαρον*, der aber nur eine sehr eingeschränkte Erklärung giebt.

69) Plutarch. Consol. ad Apollon. 14 *καὶ περὶ Ἀγαμήδους δὲ καὶ Τροφωνίου φησὶ Πίνδαρος, τὸν νεῶν τὸν ἐν Δελφοῖς οἰκοδομήσαντας αἰτεῖν παρὰ τοῦ Ἀπόλλωνος μισθόν.* Cf. Paus. X, 5, 5 ebenso. Steph. Byz. s. v. *Δελφοί*. *ἐνθα τὸ ἀδύτον ἐκ πάντε κατεσκευάσται μύθων, ἔργων Ἀγαμήδους καὶ Τροφωνίου.* Auch in dem Homerischen Hymnos in Apoll. 296 werden beide als Gründer des Fundaments (*λαῖνον οὐδὸν ἔθηκε*) bezeichnet. Dieser Bau bestand (?) nach Pausanias bis zur Zeit der 58ten Olympiade, wo ihn nach dem Brande die Alkmaeoniden durch Spintharos wieder erneuten.

70) Plutarch. de defect. orac. 50 *πηγὴ τοῦ ἀδύτου* und de Pyth. orac. 17 *εὐῶδες ἀμβροσίων ἐκ μυχῶν ἐρανὸν ὕδωρ*. Paus. X, 24, 5 bestätigt das Wasser der Kassetts *ἐν τῷ ἀδύτῳ* als mantisches Weihwasser welches Pythia trank. Vgl. III. Pronaos N. 26.

71) Vgl. Hypäthraltempel N. 65 und 66.

72) Siehe oben IX, N. 387. Euseb. Chron. p. 292 *Μαὶ τῷ δὲ βουλευμένῳ πάρεστιν ἰδεῖν αὐτοῦ τὴν ταφὴν ἐν Δελφοῖς περὶ τὸν Ἀπόλλωνα τὸν χρυσοῦν.* Bei *ταφὴν ἐν Δ.* bemerkt codex arm. *iuxta iscinam, iuxta aureum Apollinem.* Iam vero iscinam videtur corruptio τοῦ ἱσμά structura, opus, monumentum. Nach Plutarch. de Isid. et Osir. 35 das Grab des Dionysos *παρὰ τὸ χρηστήριον*; nach Tzetzes ad Lycophr. 207 *παρὰ τῷ τρίποδι.*

Nach Kallimachos in den Schol. ad Lycophr. 207 hat Apollo die Glieder seines Bruders in einen Lebes gesammelt und *παρὰ τῷ τρίποδι* beigesetzt, und Clemens Alex. Protrept. p. 12 sagt wenigstens daß er ihn am Parnass begraben habe.

73) Die Bildwerke sind von mir bei der Feier des Winkelmanns-Festes 1847 in der Sitzung der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin erklärt worden, und in den Verhandlungen derselben angezeigt.

74) Serv. ad Virg. Aen. III, 360. VI, 347. Dionys. Perieget. 441.

75) Siehe X N. 387, p. 213.

76) Von Kratinos so genannt in Schol. Aristoph. Ran. 357.

77) Plutarch. Q. Rom. 23.

78) Plutarch. Q. Graec. 12.

79) Plutarch. l. c. Dion. Hal. IV, 15. Sueton. Nero 39. Liv. XL, 19 und XLI, 21.

80) Clem. Alex. in Note 67. Aus derselben Quelle, dem 9ten Buche des Antiochos, erzählt Theodoretus Therap. c. 8 *ἄνω γε ἐν τῇ ἀκροπόλει Κέκροπος ἐστὶ τάφος παρὰ τὴν Πολίουχον αὐτήν*. cf. Arnob. VI, 6. Auch Augustinus de civit. Dei XVIII, 12 weiß daß der von einer Schlange umwundene Sohn der Minerva und des Vulkan den Tempel gemeinsam mit seinen Eltern theilte. Cf. Apollodor. III, 14, 7. Plutarch. Symp. IX, 6.

81) Iul. Firmic. de errore profanarum relig.: In adytis habent idolum Osiridis sepulchrum. Vgl. Plutarch. de Is. et Osir. 35. Ἀπίεγραφ, in welchem Tempel darf bei schwerer Strafe nicht verrathen werden, Arnob. adv. Gent. VI, 6.

82) Sueton. Aug. 18.

83) IX. N. 403 und Text dazu.

84) Pausan. III, 19, 3. Siehe oben IX, N. 143.

85) Paus. II, 22, 1 fgg.

85,a) Arnob. adv. Gent. VI, 6.

86) N. 67.

86,a) IX, N. 415.

87) Paus. I, 36, 3.

88) Diod. IV, 79 *Μετὰ δὲ ταῦτα οἱ μὲν συνεστρατευμένοι τὸ σῶμα τοῦ βασιλέως ἔθαψαν μεγαλοπρεπῶς, καὶ διπλοῦν τάφον οἰκοδομήσαντες, κατὰ μὲν τὸν περικυμμένον τόπον ἔθεσαν τὰ ὀστέα, κατὰ δὲ τὸν ἀνεφγμένον ἐποίησαν Ἀφροδίτης νεών. οὗτος δ' ἐπὶ γενεὰς πλείους ἐτιμᾶτο, θυόντων τῶν ἐγχωρίων ὡς Ἀφροδίτης ὄντος τοῦ νεώ.*

88,a) Arnob. adv. gent. V, 7 schließt die Erzählung des Mythos vom Attis mit den Worten: Jupiter condonat ne corpus eius putrescat, crescant ut comae semper digitorum ut minimissimus vivat . . . Aedestim consecrasse corpus in Pessinunte: caerimoniis annuis et sacerdotum intestibus honorasse.

89) N. 67.

90) Daß es numina waren, dafür spricht Serv. ad Virg. Aen. VII, 761 Virbius est numen coniunctum Dianae, ut Matri Deum Atys, Minervae Erichthonius, Veneri Adonis; cf. l. c. V, 776.

91) O. Müller, Dorier I, S. 354.

92) Lutat. ad Stat. Theb. IV. Hesych. *Τακινθίδες*.

93) Polyb. VIII, 7.

94) Hesych. *Ἐρεχθεύς*.

95) Zonaras Lex. p. 859 *Ἐρεχθόνομος*.

96) Euseb. Chronic. p. 226 Mai.

97) Paul. Nolan. carm. 24. Natal. 5. Felic. 9, 403. Bgl. v. 207 und carmm. 21, 773 und 873. Eben so Prudent. *περὶ στερπάν.* de St. Vincent. 2, 515 Altar quietem debitam Praestat beatis ossibus; und l. c. de St. Eulal. 9 ossibus altar et impositum.

98) Diodor, XVIII, 28.

98, a) Appian. Hist. Rom. X, 63 und 64.

99) IX, N. 532,

100) Arnob. adv. Gent. VI, 7. Erst nachdem der Leichnam des Osus gefunden wurde, sollen die Gesandten zur Erkundigung dieses Omen zu dem Lustischen Wahrsager Olenus Calenus geschickt sein; vgl. Plin. N. N. 28, 2; Dion. Hal. IV, 61; Serv. Virg. Aen. VIII, 345.

101) Serv. ad Virg. Aen. VI, 152. cf. V, 64. Tertullian de surrect. carn. — Isidor. Orig. XV, 11. — Die Kinder die noch keine Zähne hatten, bekamen unter der Dachtraufe des Atrium ihr Grab: Fulgent. ap. Non. Quid sint suggrundaria.

## XII. Heilige Lichter; ewige Flammen und Herde.

Auf die außerordentliche Bedeutung des Feuers im Kulte ist schon bei den Reinigungsfeiern und Lustrationen hingewiesen und die Anwendung brennender Kerzen in der Tempelcella bei Ausübung jeder Kulthandlung als Thatsache bezeugt. In seiner allseitigen Geltung kann jedoch dieses Element erst erkannt werden wenn man auch die Verehrung in das Auge faßt welche ihm außerhalb des Heiligtumes im profanen Leben wurde, es sind die reichhaltigern Ueberlieferungen von dieser Seite her allein im Stande das zu ergänzen was von Seiten des Tempelkultus nur dürftig und bruchstückweise überliefert worden ist und beides vereinigt kann erst den Beweis liefern wie die Verehrung und Heilighaltung des Feuers dasjenige Band war, welches religiöses und profanes Leben auf das Innigste mit einander verknüpfte. An die früher gegebenen Thatsachen anknüpfend wird dieser Gegenstand hier deshalb einer näher eingehenden wenn auch nicht erschöpfenden Betrachtung zu unterziehen sein, weil dadurch ein erklärendes Licht auf die besondern Räume verbreitet wird welche theils als heilige Herdräume den Tempeln angefügt waren, theils als besondere für sich bestehende Baulichkeiten zur Pflege ewiger Flammen aufgefaßt sind, zugleich kann eine solche Betrachtung umgekehrt dienen das Vorausgeschickte in seiner ganzen Gedankenentwicklung zu bestätigen und überzeugender herauszustellen.

Der vorchristlichen Völkervelt ist das Feuer im Tempel ein Symbol der waltenden Gegenwart der Gottheit an der heiligen Stätte, ein Zeichen ihrer ewig wachen Fürsorge für die Tempelgemeinde; daher findet es sich eben so in den Tempeln weiblicher wie männlicher Gottheiten, entweder in Gestalt einer Lichtflamme oder eines ewigen Herdfeuers. Wenn die uralte Sage vom Feuerraube des Prometheus schon darauf hinweist, es sei alles irdische Feuer olympischer Abkunft und deshalb

weil es dem Himmel entstammt, ein göttliches und reines, ein ewig dauerndes Element, so liegt in jener Sage auch der Gedanke eingeschlossen welcher das ganze Alterthum durchdringt, im Römischen Kulte aber unmittelbar als Geseß ausgesprochen ist: daß das Feuer ursprünglich zu den Vorrechten der Gottheit gehöre und deren ausschließliches Besizthum sei, aus diesem Grunde das Tempelfeuer wohl zu Sacra nicht aber zu profanen Zwecken oder zum Gebrauche des gemeinen Lebens verwendet werden dürfe, wenn man nicht einen Raub an der Gottheit und eine Entweißung ihres heiligsten Eigenthumes begehen wollte die unwiderruflich eine göttliche Strafe nach sich ziehe wie sie jenem Titanen geworden. Selbst noch in Platons Alkibiades wird diese alte Ansicht festgehalten wenn es darin heißt daß Athena und Hephästos das Feuer gemeinschaftlich besaßen, Prometheus erst durch seinen Raub die Künste zugleich mit entwendet und so dem Menschen Antheil an der göttlichen Natur verliehen habe. Deswegen hatte nach Hesiodos <sup>1)</sup> der allgebietende Zeus das Feuer seines olympischen Hauses wohl verborgen, und als es dem listigen Titanen gelang dasselbe heimlich im hohlen Rohre der Rafter zu entwenden um es dem Menschen als Eigenthum zum täglichen Gebrauche des Lebens mitzutheilen, strafte ihn der erzürnte Gott eben wegen des Sacrilegiums. Nur aus diesem Gesichtspunkte ist jener Mythos aufzufassen, nur von ihm aus findet das Geseß über den Gebrauch des Feuers welches bei der Gottheit im Tempel brennt seine Erklärung. Es leitet sich hieraus folgerecht auch die Sitte her ein Tempelfeuer, mochte es rituell oder aus Zufall verlöscht sein, nie durch profanes sondern stets mit reinem geweißtem Feuer wieder zu entzünden; was am liebsten durch Erregung des Elementes aus geweißten Stoffen geschah, entweder durch Reibung zweier Hölzer oder mittelst der Brennspiegel durch Auffangen des astralen Sonnenfeuers selbst ja das Eliciren der Flamme unmittelbar vom Himmel durch Gebete, wie es schon früher erwähnt ist, spielt eine große Rolle in der Superstition der Alten.

Nur wenn man das Feuer wirklich als göttliches Besizthum dachte, konnte es durch menschliches Handhaben entweißt und profanirt werden; nur wenn der Gedanke der lautersten Reinheit damit verknüpft wurde, konnte die Pflege und Verwendung durch sündige Hand eine Entweißung und Befleckung dieses reinen Elementes sein. Plutarch's *τὸ πῦρ καθαρῶς, τὸ ὕδωρ ἀγνῶς* <sup>2)</sup> ist uralter Gedanke, nur als Symbol der Katharsis kennt er das Feuer des Westatempels und der Tempel Griechenlands in welchen eine ewige Flamme loderte <sup>3)</sup>; eben so erklärt Theophrast <sup>4)</sup> die Flamme der Fackel mit welcher jeder Myste in den Eleusinischen Weihen vor den Altar der Gottheiten trat, als ein Wahrzeichen der gewonnenen Reinheit seines Sinnes und von der ewigen Lichtflamme der Athena Polias zu Athen wurde angenommen daß sie als Denkzeichen der unbeflekt erhaltenen Reinheit der

Göttin, in Hinsicht auf die abgewiesenen Liebesbewerbungen des Hephästos gestiftet sei <sup>5)</sup>. Man sieht aus diesen Ueberlieferungen wenigstens wie der Begriff der Reinheit unlösbar mit dem heiligen Feuer verbunden war, wenn er auch dessen weitere Bedeutung lange nicht erschöpfte.

Noch andre heilige Bräuche giebt es die an jene Prometheussage anknüpfen und als ein Ausfluß derselben zu betrachten sind. Weil nach andern Sagen Prometheus, der bekanntlich die Beinamen des Daduchos oder Pyrphoros führt <sup>5,a)</sup>, das Feuer aus dem Götterhause nicht bloß zur Gründung des Hausherdes sondern auch zur Entzündung des Tempelaltars, also zur Verrichtung von Sacra getragen hatte, schrieb sich von da her das Amt eines Pyrphoros oder Daduchos des παῖς ἀπ' ἐστίας <sup>5,b)</sup>, jenes priesterlichen Knaben welcher mit der brennenden Fackel die am Tempelfeuer entzündet war, jedes neuvermählte Paar nach Hause begleitete um den neugegründeten Herd durch Entflammen zu weihen; und wie hoch man deswegen auch die Ehre dieses feuertragenden Knaben zu Athen anschlug, mag daraus abgenommen werden daß er sogar zu den Eleusinischen Mysterien herzugezogen wurde <sup>7)</sup>. Eben so wurde zur Entzündung des Opfers auf der Thymele des Tempels das Feuer von einem Pyrphoros aus dem heiligen Hause herzugebracht; ein Priesteramt welches in Delphi bekanntlich der Artemispriesterin für gewisse Opfer übertragen war <sup>6)</sup>. In der ganzen Größe zeigt sich die Bedeutung des Tempelfeuers aber in jenem Glauben, es verkünde sein Erlöschen den Hinweggang oder Tod der Gottheit und die Entweihung ihres Heiligtumes, die Wiederentzündung aber zeige die Rückkehr und Wiedergeburt, die Palingenesie derselben an, eine Thatsache die oben schon hinlänglich beleuchtet worden ist. Daher faßten auch die Alten des Lichtes Flamme als mit dem unsterblichen Leben der Seele verwandt <sup>8)</sup>.

Nach Voraussetzung dieser allgemeinen Andeutungen sollen als Kern der weitern Entwicklung folgende Sätze hingestellt und im Ausflusse ihrer einzelnen Gedanken verfolgt werden.

• Hestia, die Gottheit des ewig flammenden und lebennährenden Feuers, ist in der Hellenenwelt die älteste der Olympischen Gottheiten, die alle lebenden Geschlechter zu einer Einheit verbindende Macht, alles Geseßten einträchtiger Zusammenhalt, aller Gründung Uranfang und Ende. Gleich wie die Sage das All der Natur, den ganzen Kosmos um die ewige Hestia in seiner Mitten herum so geordnet und gegenseitig verbunden nennt, daß alle seine einzelnen Körper Wärme, Glanz und Leben von ihr empfangen, so wiederholt sich dieser Gedanke für den Himmel wo die Götter wohnen, für die Ordnung der Dinge auf der Erde als dem großen Wohnhause aller Menschen, für den Lebenskreis des ganzen Hellenengeschlechtes wie für den seiner einzelnen Stämme, für jede Stadt wie für das Haus jedes einzelnen

Bürgers; es hat im kleinsten Hause der Herd eben so die Bedeutung einer Hestia Mesomphalos wie im Weltkosmos. Gleich wie diese Hestia im großen All das Vereinigende (*ἀρμυνία τοῦ παντός*), das Zusammenhaltende (*συννοχή*) und ein Bild der wahren *μόνας* ist, hält sie in der Eigenschaft der Tempelflamme die Gemeinde als Kultgenossenschaft, in der Flamme des Prytaneion die Gemeinde als Staatsgenossenschaft, in der Flamme des Hausherdes die Familie als solche zusammen; und wie der große Kosmos zerfallen würde wenn seine ewige Hestia einmal verginge, zerfällt Staat, Stadt und Haus wenn die Herdflamme in diesem für immer erlischt.

Wenn gesagt ist es sei das Symbol der Hestia die unveränderliche sich ewig gleiche Flamme des Feuers, so leuchtet ohne weitere philosophische Auseinandersetzung ein, wie Begriff und Wesen der Hestia keiner Wandlungen und Umgestaltungen im mythologischen Bewußtsein fähig waren, sondern vom Anfange bis zu Ende unverändert dieselben blieben und von allen Geschlechtern im gleichen Bewußtsein umfaßt wurden; dagegen war das Wesen aller andern göttlichen Gestaltungen im theognischen Prozesse des Polytheismus einer steten successorischen Wandlung und Weiterentwicklung unterworfen. Deshalb wird Hestia im Gegensatz zur Vielheit solcher als die Einheit, das Wesen des Feuers als unfruchtbar und zur Weitererzeugung unfähig, aber auch bis zum Ende der Dinge als unwandelbar bestehend und ein und dasselbe bleibend bezeichnet<sup>9)</sup>. Sehr treffend erklärt in diesem Sinne Macrobius die Worte des Posidonius welcher über das Wesen der Heroen und Dämonen geschrieben hatte: *μένει δ' ἑστία ἐν θεῶν οἴκῳ μόνη* durch *quia haec sola manet immobilis intra domum Deorum, id est, intra mundum*<sup>10)</sup>. Mythologisch handelnd tritt Hestia aus diesem Grunde eben so wenig auf als sich lokale Sagen von ihr finden und erscheint begreiflicher Weise deshalb sehr selten in hieratischen Bildwerken, dagegen möchte kaum eine einzige Darstellung des Olympischen Zwölfgötterreigens aufzuweisen sein in welchem sie fehlte, und auch Phidias führte sie am Throne des Zeus zu Olympia in ähnlicher Verbindung vor. Um so bedeutender und mächtiger als irgend eine jener Persönlichkeiten, mit Ausnahme des Zeus, tritt sie eben dieser Natur wegen als Flamme des unsterblichen Gottesfeuers<sup>11)</sup> im Kulte und im profanen Leben hervor. Denn wenn feuerlose Anbetung bei den Alten kaum zu denken ist, feuerlose Speiseopfer allein immer nur zu den großen Ausnahmen der Gottesverehrung gehören, im Allgemeinen also eine Opferhandlung an heiliger Stätte eben so wenig ohne heilige Flamme gedacht werden kann als der speisebereitende Herd des Hauses ohne Feuer, so wurde Hestia deswegen im Tempel wie im Hause bei jedem Opfer und Mahle in den Precationen stets mit Zeus und zwar noch vor Zeus genannt. In der That hielt man Hestia auch für älter als Zeus und für die älteste der olympischen Zwölfgötterheiten, für die *dea antiquissima* wie Servius

sagt<sup>12)</sup>, weil sie die älteste Tochter des Kronos und der Rheia<sup>13)</sup>, die vorgeborne Schwester des Zeus, seine Amme und Erzieherin war<sup>14)</sup>, weshalb sie auch Mutter aller Götter genannt wird<sup>15)</sup>. Nicht blos weil Hestia während des Titanenkampfes bei welchem alle Götter den Olympos verlassen hatten allein zurückgeblieben war um das himmlische Feuer vor dem Erlöschen zu behüten, sondern ihrer Geburt wegen erkannte Zeus auch sehr wohl diese Vorehre ihrer Primigenitur an, als er nach dem Siege über die Titanen<sup>16)</sup> vor allen Göttern zuerst der treuen Schwester es freistellte das Loos derjenigen Götterherrschaft zu wählen welche sie wünsche, worauf sich denn Hestia nur die Erstlingsgaben der Menschen und die beständige Jungfräulichkeit erbat<sup>17)</sup>. Die Gedanken welche in letzterer Sage die vorherrschenden sind, ewige Parthenia als Hüterin des heiligen Feuers, Opfer der Erstlinge, Vorehre beim Opfer vor allen Göttern Zeus nicht ausgenommen, dabei die innige Gemeinschaft mit dem Letzteren, blicken auch aus allen Aeußerungen des religiösen und menschlich sittlichen Lebens der Alten hervor, sie sind Kultgesetze des Alterthumes geworden. In den bildlichen Darstellungen wo Hestia erscheint, ist ihre matronenartige Tracht mit dem Schleier des Hauptes bezeichnend für sie. Dem Begriffe ihres numen castissimum und feuerpflegenden Amtes entsprechend<sup>18)</sup> beschreibt Porphyrius ihr Agalma in jungfräulichem Wesen gebildet und an jedem Herde geweiht<sup>19)</sup>; selbst noch ein Scribent des Mittelalters weiß von einem Vestatempel zu erzählen auf dessen Akroterion Hestia als Jungfrau dargestellt war, ihren Pflegling Zeus als Kind am Busen haltend<sup>20)</sup>, und auch anderwärts kommt sie das Zeuskind so tragend vor<sup>21)</sup>. Hiebei fällt eine merkwürdige Gedankenverwandschaft der Hestia mit der Fortuna Primigenia zu Präneste auf, indem auch das Bild der letztern Göttin den Zeus und die Juno als Kindchen zeigte wie sie im Schooße derselben liegend die Hände nach ihren Brüsten streckten<sup>22)</sup>; eine Verwandschaft der Begriffe welche dadurch noch stärker hervorgehoben wird daß die Sage vom Eöculus, dem mythischen Gründer Pränestes, den Herd und den Feuermann Vulkan in die Geschichte zieht, indem sie erzählt<sup>23)</sup> wie Eöculus, einer Jungfrau Sohn, durch einen glühenden Funken erzeugt sei welcher der Mutter vom Herde in den Schoß sprang, mithin ihn zum Kinde des Hephästos machte (dessen Bild sich an jedem Herde befand) welcher auch dem Knaben seine Waterschaft einst durch einen Feuerschein bekundete den er um dessen Haupt verbreitete. Eine gleiche Geschichte mit Erwähnung desselben Feuerscheines durch welchen sich der Knabe als Götterkind bekundete, wird vom Servius Tullius berichtet<sup>24)</sup> der auf die intimste Weise mit jener Fortuna verbunden erscheint; auch findet nach alle dem was Plutarch von der Ordnung der Dinge über diese Göttin sagt, was sich aber eigentlich doch nur auf Gründung des Herdes bezieht, eine große Identität derselben mit Hestia statt. Endlich tritt noch das Wesen der



Ernährenden wie der Jungfräulichkeit in Hestia bei dem Vestalendienste der Römer, von welchem weiter unten die Rede sein wird, in den schärfsten Zügen hervor.

Zum Andern wird die Vorehre des Opfers vor allen Göttern dadurch bekundet daß man jede Opferhandlung mit Anrufung der Hestia begann und schloß. Hestia werde bei jedem Opfer angerufen sagt Servius<sup>25</sup>); man weihe ihr die erste Spende, bemerkt ein Anderer<sup>26</sup>); Platon beginnt den Eutyphron: wir wollen mit Hestia anfangen wie es Sitte ist. Daß man der Hestia vor allen andern Göttern opfere<sup>27</sup>) und bei den Hellenen ihr zuerst wie zuletzt geopfert werde (*πρώτη και πυνάτη*) ist erwiesene Thatsache<sup>28</sup>); ein monumentales Zeugniß hiervon gab der Altar der Hestia in Olympia, auf welchem die Eleer bei dem großen Gemeindeopfer in der Altis erst der Hestia, sodann dem Zeus opferten<sup>29</sup>).

Die innige Gemeinschaft mit Zeus endlich geht daraus hervor daß man diesen Gott, welcher ausschließlich der Herdbeschützer, *εστιώνας, ἐφέστιος, ἐστιοῦχος* ist, stets im Vereine mit Hestia bei allen feierlichen Verträgen anruft und dieselben also unter den Schuß Beider stellt. Eine uralte Sitte Bundeseide in den Kessel eines Dreifußes, als des Abbildes vom Herde, einzuschreiben um den Vertrag unantastbar zu machen, sollte Athena den Theseus zuerst gelehrt haben<sup>30</sup>); in der That hieß dieses auch so viel als dem Zeus Hestiuchos den Eid mit unterstellen, wie es überhaupt nichts Seltenes sein konnte solche Verträge unmittelbar am Herdaltare des Hestiatempels einzugraben; so unter andern jene Friedensverträge bei Polybius die Aratus an der Hestia zu Homarion einzeichnen ließ<sup>31</sup>). Beachtenswerth ist gleichfalls der Brauch der Eleer, die Asche von ihrer Hestia im Prytaneion um den großen Aschenaltar des Zeus zu ränchen<sup>31,a</sup>). Umgekehrt wird daher Hestia die Wache und der Hort, Haus des Zeus, *Ζανός πύργος, Διὸς φυλακή*<sup>32</sup>), *Διὸς οἶκος*<sup>33</sup>) genannt.

Als Mitte des ganzen Weltkosmos faßte besonders die Pythagoraische, also Dorische Philosophie die Hestia auf. Nach Plutarch war der Herd des ewigen Feuers den Numa mit dem Baue des runden Vestatempels umgab und einschloß, nicht ein Bild der Erde sondern des ganzen Alls, dessen Mitte der Herd des geweihten Feuers sei welchen die Pythagoräer Hestia und die Einheit nannten, und dabei auch annahmen daß die Erde keineswegs feststehe sondern sich um dieses Feuer bewege, also nicht Mitte der Weltumdrehung noch weniger aber der edelste und vornehmste Theil des ganzen Kosmos sei<sup>34</sup>). Indem ferner jene schon berührte Sage bei Platon Hestia im Hause des Zeus als feuerhütend nennt, mußte nothwendiger Weise diese ewige Flamme hier als Mesomphalos und Mitte des Olympos gefaßt sein. Als Mitte der Erde, *γὰρ μεσόμφαλος ἐστία*<sup>35</sup>), als Mitte des gesammten Hellenenvolkes namentlich aber von Hellas selbst, erscheint die *κοινὴ ἐστία*<sup>36</sup>) im Apollotempel zu Delphi, einem Heiligthume an welchem die heiligsten und ältesten

Sagen der Hellenen anknüpfen. Als Bezeichnung der Erdkreismitte wies man hier den Omphalos auf, jenen nabelförmigen weißen Stein welcher in historischer Zeit nicht weit vom ewigen Herde auf dem Boden des Tempels lag. Zeus selbst hatte diesen Omphalos dadurch als Erdmitte bezeichnet daß er zwei Adler, oder wie andre wollen zwei Apollinische Schwäne, zu gleicher Zeit ausflogen ließ die Erde zu umkreisen, einen nach Osten, den andern nach Westen; über dem Omphalos begegneten sich beide und setzten sich neben ihm nieder<sup>37</sup>). Diesen Mythos versinnlichte die Kunst in der Weise daß neben dem Omphalos zwei goldene Adler gebildet wurden, der eine wahrscheinlich nach Osten, der andre nach Westen schauend<sup>38</sup>). Doch nennt Pindar nicht bloß dieserhalb Pythia eine Beisitzerin der goldnen Adler des Zeus, sondern eben des innigen Conneres willen in welchem dieser Gott mit der Delphischen Hestia wie mit jeder Hestia überhaupt stand; auch galt Apollo hier nur als Prophet seines Vaters, Διὸς προφήτης, wenn er seine Sprüche durch den Mund der Pythia offenbarte<sup>39</sup>). Dem eben angeführten Mythos zufolge mußte dieser Omphalos ursprünglich unter freiem Himmel gestanden haben, konnte erst später mit dem Tempelbaue in den Raum hinein gezogen sein und befand sich in historischer Zeit, wie gesagt im Innern desselben<sup>40</sup>). Es ist noch zweifelhaft ob derselbe nicht für ein altes Idol des Zeus selbst zu halten sei, wie jener hölzerne Omphalos der ein Bild des Zeus Ammon war; bekanntlich aber wurde auch die älteste Kultstätte welche nach Pausanias „die Sonne zuerst beschienen hatte“, der Aschenaltar des Zeus auf der Arkäischen Kuppe in Arkadien, durch zwei goldne Adler die auf zwei Säulen erhöht standen, als Zeus Heiligtum bezeichnet<sup>41</sup>). Nach der Meinung Neuerer<sup>42</sup>) soll der Omphalos ein Idol der Gaa gewesen sein, indem Gaa als erste Inhaberin der Orakelstätte angegeben werde.

Es bedarf kaum der Erinnerung welche Bedeutung für die alte Welt die Hestia in Delphi hatte von wo aus die Weisungen zur Gründung von Staaten und Städten, die Gesetze<sup>43</sup>) und Rhetren nicht bloß für Hellas sondern auch für Rom ergingen da sogar die Sibyllinischen Bücher *πυθόχρηστα θεοπύσματα* waren<sup>44</sup>). Bezeichnend genug sind in der Tempelcella neben dem Herdraume die Bilder der Gottheiten welche für die Lenker menschlichen Schicksales galten, Zeus und Apollon als Moirageten nebst zwei Moiren<sup>45</sup>); bedeutsam war das Institut der Pyrkooi hier welche aus dem Opferfeuer und der Opferherdasche wahr sagten<sup>45,a</sup>), deren Ahnherr schon jener Poseidonpriester Pyrkon gewesen sein mochte welcher vor dem Apollokulte die Orakelsprüche erteilte<sup>45,b</sup>); das *τοῦτο Πύθιον* aber, welches so viel als *τοῦτο πρῶτον καὶ ἔσχατον*, alles Erste und Letzte bedeuten sollte<sup>46</sup>), stimmt ganz überein mit dem *πρώτη καὶ πνυάτη* in Bezug auf Hestia; auch steht damit in bedeutsamer Verbindung die Verkündigung der Gottesprüche vom Dreifuße aus, genau betrachtet ist aber der Dreifuß weiter nichts als das Symbol des Herdes, ursprünglich der Herd

selbst. Aus solchem Gedankengange erklärte sich denn die Heiligkeit und Orakelkraft der Asche auf den Herden der Opferaltäre und Prytaneen wie schon früher erwähnt wurde, das Wahrsagen aus dieser, das Zeichendeuten aus der plötzlichen Entflammung der todtten Asche und das Auswerfen der Orakelloose in die Dreifußkessel.

Da Hestia auch Mitte jeder einzelnen Staats- und Städtegründung, ist ihr Heiligthum stets das Erste welches gestiftet und consecrirt wird. Platon, der sich ganz der Dorischen Anschauungsweise zuneigt und als Ideal seines Staatsbürgers gern einen Mann von alt-dorischem Schroot und Korne wünscht, sagt in den Gesezen<sup>47)</sup> über Anlage der Hauptstadt eines Staates: es solle diese möglichst in Mitten des Landes angelegt werden und sobald man eine dazu passende Vertlichkeit gewählt habe sei zuerst ein Heiligthum der Hestia, sodann eines für Zeus und Athena zu gründen; dieser Theil, um welchen rings im Umkreise Stadt und Land in zwölf Phylen zu scheiden sei die man den zwölf Göttern weihe, werde Akropolis genannt. Auf den Tempel der Vesta zu Rom anspielend, sagt Dionysios<sup>48)</sup>, es schrieben Einige mit Unrecht dieses Werk dem Romulus zu, weil sie glaubten es sei ganz unmöglich daß ein der Mantik erfahrener Mann eine Stadt gründen könne ohne nicht zuerst die κοινὴ ἐστία τῆς πόλεως zu stiften; weil er nun gleichfalls der Ansicht sei daß bei Anlage jeder Stadt die gemeinsame Hestia derselben zuerst gegründet werden müsse, so könne Romulus den Vestatempel welchen man doch stets an dem vornehmsten Orte der Stadt (ἐν τῷ κρατίστῳ τόπῳ τῆς πόλεως) erbaue, deshalb nicht angelegt haben weil er ja außer der Roma Quadrata liege. Diese gemeinsame Hestia der Stadt oder des Staates ist in Hellas der Staatsherd im Prytaneion oder Buleuterion<sup>49)</sup> mit seiner ewigen Flamme, als ein Symbol der Vereinigung aller Familien zu einer Staatseinheit um einen gemeinsamen öffentlichen Herd und unter Obhut des göttlichen Feuers. In Rom vertritt diese Stelle des Prytaneion die Curie; auch in jeder Curie findet sich eine gemeinsame Hestia mit großem Speiseraume<sup>50)</sup> und für die Herde der Curien waren Vestalen bestellt<sup>51)</sup>. Die Bedeutung welche das Prytaneion im staatlichen Leben hatte ist zu bekannt als daß sie der Auseinandersetzung bedürfte; es mag nur aufmerksam gemacht werden wie wichtig für den Gedanken des friedlichen Bestehens und Zusammenhaltens der Dinge es sei, daß sich neben dem Staatsherde zu Athen, außer den Arones des Solon mit den Staatshausgesezen, das silberne Bild der Hestia vereint mit dem Bilde der Eirene<sup>52)</sup> befand; ähnlich dem schloß der Vestatempel zu Lavinium<sup>53)</sup>, und sicher auch der zu Rom, die metallenen Friedenslanzen oder Stäbe (κηρύκια) ein welche man für die Penaten selbst erklärte, im Vestatempel zu Rom aber befanden sich die Capeduncula des Numa<sup>54)</sup> nebst den Penaten. Wie den Staatsherd im Prytaneion bezeichnen das Bild der Hestia und das Friedensrecht den Herd im bürgerlichen Hause, es stehen die Penaten und hauschützenden Gottheiten vor und in der Küche am Herde, und der eine Gedanke welcher aus diesem Allen nur hervortritt: daß der Herd des

vom Gotte gekommenen Feuers nur eine Stätte des Friedens und der Einträchtigkeit Aller sein solle, ist es auch welcher das Vorrecht des Asyls für den Opferaltar und Hausherd zur vollsten Geltung bringt. Selbst jenes Bild der Hestia welches Tiberius von den Bürgern zu Paros erpreßte, war nur bestimmt in dem Tempel der Concordia zu Rom aufgestellt zu werden<sup>55</sup>).

Die so enge Verbindung der Hestia mit Zeus zeigte sich in demselben Delphi auch zwischen den andern beiden Göttern welchen nebst Zeus der Dreifuß geweiht ist, mit Apollon und Dionysos, beiden war das Orakel gemeinsam. Daß sich ohne Zweifel auch anderwärts dieser gegenseitige Bezug finde, bezeugen vor Allem die drei merkwürdigen Feste der Hestia, des Apollon und des Dionysos in Naukratis, welche alle drei mit gleichen Bräuchen gefeiert wurden und deren Gedächtniß Hermias bei Athenäus aufbewahrt hat<sup>56</sup>). „Am Geburtstage der Hestia Prytanis, am Dionysos-Feste und an der Panegyris des Apollon Romaios, berichtet dieser Erzähler, speisen bei den Naukratiden Alle im Prytaneion. Alle gehen hinein in weißen Gewanden die sie noch heut prytanische Kleider nennen; wenn sie hier nach Plätzen geordnet sind, erheben sie sich und knien nieder, und während der Herold die väterlichen Gebete vorsagt, spenden alle dabei. Haben sie sich hierauf wieder niedergelassen so bekommt ein Jeder zwei Kotylen Wein, die Priester des Pythischen Apollon und des Dionysos erhalten aber ein doppeltes Maaß des Weines so wie jeder Speiseportion. Dann wird einem Jeden ein reines breit gebackenes Brod vorgesetzt auf welchem noch ein andres Brod liegt welches sie Kaibanitos nennen; ferner empfängt Jeder Schweinefleisch, ein Lekanon des Gemüses welches grade in der Zeit wächst, zwei Eier, einen Käse, trockene Feigen, einen Kuchen und einen Kranz. Derjenige welcher sich außer diesen etwas zum Opfermahle bereiten läßt, wird von den Timuchen gestraft, eben so wenig darf Jemand von Außen etwa Speisen mit hineinbringen; sie verzehren nur dieses und geben den Dienern was davon übrig bleibt.“ Aus dem hierauf Folgenden geht, nebenbei bemerkt hervor daß jeder Naukratide auch hier am Staatsherde seine Hochzeitfeier ausrichtete.

Wie im großen Kosmos, auf dem Erdkreise, in jedem Staate und jeder Stadt von Hellas, ist endlich Hestia auch Mitte jedes Bürgerhauses und der Familie, sie hat hier ganz dieselbe Bedeutung und heilige Verehrung wie dort. Mit Hestia, mit dem Herde beginnt das Haus wie mit dem Opferaltare der Tempel<sup>57</sup>); daher auch der Grundstein der Hestia, der Grundstein des Hauses heißt<sup>58</sup>) und die Schwelle des Hauses der Hestia geweiht ist<sup>59</sup>). Nach ihr trägt das ganze Haus den Namen Hestia, der dorische Hausherr den Namen Hestiopammon. Mit ihrem Besitze ist das Staatsbürgerrecht verknüpft, mit ihrem Verluste hört es auf, und die gesetzliche Verbannungsformel lautete aqua et igni interdicere. Hestia hat zuerst das Haus erfunden und es die

Menschen bauen gelehrt, es wird deswegen das ganze Haus nach ihr Hestia genannt und sie wird auch im Hause dargestellt auf daß sie es zusammenhalte, Wächterin der Bewohner und Vertraute der geheimsten Dinge sei; aus diesem Grunde ist sie auch hier alles Gebetes Anfang und Ende<sup>60</sup>). Dies ist die Ansicht welche im ganzen Alterthum durchgeht. Zieht man hier hinzu daß das Bild des haushütenden Lar in den altitalischen Häusern am Herde stand, so scheint es nicht zweifelhaft daß auf oder bei jedem Herde des Nachts eine beständige Flamme gelodert habe, wie bei Theokrit das *λύχνιον*<sup>61</sup>) im Prytaneion welches Nachts die Stelle der Herdflamme vertritt; Arnobius sagt dies vom Admischen Hause gradezu<sup>62,a</sup>) und Cicero gegen Clodius eifernd spielt auf die *abditos et penetrales focos* im Hause an welche Clodius geschändet habe<sup>62,b</sup>), von den Hellenen aber ist es außer dem *λαμπτήρ* in Attischen Häusern<sup>62</sup>) durch historische Beispiele bekundet, da schon Amphitryon den mitten in der Nacht aufgeweckten Dienern befiehlt Feuer vom Herde zu holen<sup>63</sup>), auch ewige Lampen anderwärts in den Häusern vorkommen<sup>63,a</sup>).

Es ist demnach im schlichten Bürgerhause der Herd und sein Raum das Heiligthum der Familie, das Sacrum der Penaten und Laren, deren Bilder ursprünglich hier zu suchen sind bevor eine luxuriöse Einrichtung besondere Hauskapellen und Lararia erfand. Indem so der Herd unter den Schuß der Haus- und Familiengötter gestellt wurde empfing er das Vorrecht des Asyls wie der Altar des Tempels und es mögen aus der großen Anzahl Zeugnisse welche dieses Verhältniß bekunden nur einige derselben hervorgehoben sein. Schon aus dem Wesen der verschiedenen Gottheiten welchen die einzelnen Räume des Hauses geweiht waren, erhellt die Bedeutung des Herdraumes, der Küche. Die gesammte durch Mauern oder Schranken und Baulichkeiten umschlossene Area des Hauses war dem Zeus Herkios geweiht, sein Altar stand in Mitten des Hofes, ein heiliger Baum öfter neben ihm<sup>64</sup>); den Eingang, das Prothyron, hütete Hermes Strophios; das Familienarchiv, in welchem sich auch die beweglichen Schätze und Erbstücke der Familie befanden, war dem Zeus Ktesios als segnendehrendem Gott unter Obhut gegeben; die Thürschwelle aber und die Küche standen unter dem Schuß der Vesta, der Penaten und des Lar als des Stammheros und Genius der Familie<sup>65</sup>), und es ist für den Letzten bedeutsam daß man ihm das Bild eines bewachenden Hundes beigab<sup>66</sup>) auch seine Statue beim Gebete bekränzte<sup>67</sup>). Bei Uebersiedlung der Familie an einen andern Wohnort, also bei Verlegung ihres Herdes, werden die Hausgötter stets mit übersiedelt<sup>68</sup>) ja sogar auf Reisen mitgeführt<sup>68,a</sup>). In spätern Zeiten wurde dieser Begriff von der Heiligkeit der Küche dadurch abgeschwächt daß man neben ihr besondere Lararia anlegte; wie man vom Alexander Severus weiß daß er in seiner Wohnung zwei Lararia hatte in deren einem er die Bilder des Apollon, Christi und Abrahams weihte, im andern aber Virgils und Ciceros Bilder verehrte<sup>69</sup>). Die häuslichen Opfer verrichtete man am Herde<sup>70</sup>) und der theuerste Schwur den So-

phokles die Elektra thun läßt ist „beim väterlichen Herde“. Natürlich sah man das glücklichste Gotteszeichen darin wenn sich der Herd beim häuslichen Opfer von selbst entzündete oder wenn aus der todten Asche plötzlich eine helle Flamme emporloderte, indem alsdann der Gott zum glücklichen Omen das Feuer von selbst erregt hatte. Da Seleukos, noch als gemeiner Soldat, in das Heer Alexanders eintrat um den asiatischen Feldzug mitzumachen, entzündete sich der Hausherd seines Vaters plötzlich von selbst in lichten Flammen, was als Vorbedeutung der einstigen Größe der Familie durch den Sohn gedeutet wurde <sup>71)</sup>, und als Aemilius Paullus gegen Perseus zu Felde ziehend in Amphipolis opferte, zündete ein Blisstrahl das bereitete Opfer an und verkündete so die Eroberung Makedoniens dem Feldherrn <sup>71.a)</sup>; jenem Mädchen bei Virgil schlägt als Verkündigung daß der schon untreu geglaubte Liebhaber wiederkehre, eine hohe Flamme aus der Asche des Herdes entgegen <sup>72)</sup> und ein gleiches Omen welches einst die Gattin des Cicero empfing deutete auf das Consulat ihres Mannes hin <sup>73)</sup>; auch dem Tiberius wurde eine solche Vorverkündigung seines Glückes <sup>74)</sup>.

Es ist zu natürlich daß mit dieser Heiligkeit des Herdes das Streben zusammenhängt denselben rein und unentweiht zu erhalten; weil aber mit seiner Befleckung die Schändung der Familie verbunden war, folgen einer Entweißung auch die fürchterlichsten Strafen. So würgt Odysseus die treulosen Mägde und hängt sie am Schloße des Herdes auf wo sie den das Hausrecht schändenden Freiern die Mahlzeiten bereitet hatten; selbst das Delphische Orakel erklärte alle Herde von Hellas entweiht auf welchen die Perser ihre Kost geröstet hätten; die jährlichen Lustrationen aller Hausherde durch die Peristiarchen in Athen, so wie das weiter unten erwähnte Zeichen eines abwehrenden Amulettes welches sich an allen Herden und Kaminen selbst am Westaerde befand und von den Westalen verehrt wurde, sind hinlängliche Beweise für diesen Gedanken. Wer sich daher an den Herd flüchtete war der unverlegliche Schützling des Hauses und wäre es der Todfeind der Familie gewesen. Naufikaa rät dem hilfselehenden Odysseus in das Haus der Eltern hinein zu gehen und am glänzenden Feuer des Herdes der Mutter Knie zu umfassen, Hector gewinnt den verhassten Rhesos am Herde zum Bundesgenossen <sup>75)</sup>, Coriolan wird hier von seinem Todfeinde Aufidius als Schützling und Verbündeter aufgenommen <sup>76)</sup> und der zum Tode verurtheilte Themistokles flieht, von seinen Feinden auf der Ferse verfolgt zum Molosserrödnige Admetos, umfaßt an dessen Herde des Königs Kind als die heiligste Art des Bittflehens bei den Alten, und wird vom Admetos geschützt und in Sicherheit gebracht <sup>77)</sup>; ja der reiche Krösos entsühnt den Mörder seines Sohnes mit eigner Hand an seines Hauses Herde <sup>78)</sup>, die Schandthat der Klytämnestra aber, Kassandra Angesichts der Hausgötter am Herde ermordet zu haben, ist zum Beispiel des Abscheues bei den Alten geworden <sup>79)</sup>. Die Worte des Dichters „ehrwürdig schaut sich ein Haus an wenn das Feuer des Herdes entflammt“ <sup>80)</sup>, sind in Wahr-

heit aus dem Leben gegriffen und wenn der dorische Mann sieht daß das Feuer seines Herdes nie erlöschen möge, so hieß das nur so viel als daß neben seines Stammes Fortleben auch die Ehre des Hauses erhalten werden möge; denn so lange in einem Spartiatischen Hause noch ein Hestiopammon lebte war es geehrt, war die Familie ein Glied des Staates, es hatte das Haus seinen Loosantheil am gemeinsamen Grundbesitze; wenn aber kein Sohn mehr dem Vater am Herde das Feuer schürte, trauerte die Familie über ihren Untergang. Trotzig ruft daher Klytämnestra daß sie keine Furcht kenne so lange Agisthos noch das Feuer ihres Herdes entflamme<sup>81</sup>). Ehelosigkeit eines Mannes hieß das Feuer seines Herdes ersterben lassen, sie wurde von den Ephoren gerügt und mit Verlust der öffentlichen Ehren<sup>82</sup>) bestraft, wie unter andern jene Geschichte mit Derkylidas bezeugt; denn da dieser König noch als Junggefell sieggekrönt aus dem Felde heimkehrte stand dennoch ein junger Mensch bei den Spielen, nicht vor ihm auf deshalb: weil Derkylidas noch Keinen erzeugt habe der einst vor ihm aufstehen könnte<sup>83</sup>). Der Spartiat welcher feige aus der Schlachtreihe gewichen war hatte seinen Herd nicht beschützt und seine Familie geschändet, es empfing ihn bei der Rückkehr nach Sparta das Verbot Feuer auf seinem Herde anzünden zu dürfen, man erlaubte ihm somit nicht mehr im Vaterlande zu wohnen; Weib und Kind aber gingen deshalb von ihm weil er als Atimos nicht bloß von weltlichen, sondern von jedem Antheile an heiligen Rechten, an Opfern und Pompen ausgeschlossen war<sup>84</sup>), im übrigen auch Niemand ihn beherbergen oder Wasser und Feuer mit ihm theilen mochte<sup>85</sup>). Selbst beim Zuge des Heeres über die Gränze wollte sich der Spartiat nicht vom Feuer des heimatlichen Landes trennen; deshalb nahm der Priester welcher das Heer begleitete vom Altare des Zeus Hagetor Feuer mit an welchem man auf der Gränze dem Zeus und der Athena das Durchgangsoffer, im Lager aber alle Zeltfeuer entzündete. Vor der Schlacht verrichtete der König Angesichts des ganzen Heeres bei diesem Feuer das bedeutsame Opfer für die Musen, die dem Manne die Besonnenheit in der Kampfeshitze verliehen, und für Eros, dem Zusammenhalter kameradschaftlicher Liebe; eine stärkere Mahnung für den heimatlichen Herd siegend zu streiten mochte es schwerlich geben. Hierbei war es noch Bedingung jenes Feuer unverlöscht wieder nach Sparta zurückzubringen; geschah dies nicht so hatte das Heer eine Niederlage getroffen, und die ärgste feindliche Drohung war in der That: es solle vom Heere auch nicht ein Feuerträger zurückkommen.

Wenn oben gesagt wurde es sei Hestia das Erste und Letzte alles Opfern und Gebetes, so bezieht sich dies auf Geburt und Sterben des Menschen in gleicher Weise. Hestia ist die Gottheit deren Schutze der Mensch zuerst anvertraut wird wenn er in das Leben tritt, daher sie auch Kurotrophos, lebennährende Amme heißt und es ist bereits gesagt daß sie schon Amme des Zeus genannt wird; sie ist es auch an die er sich zuletzt wendet wenn er das Leben verläßt und das Feuer der Pyra seine Gebeine in

sich aufnimmt. Für jedes neugeborne Kind opferte man der Hekate als Vorsteherin der Ammen<sup>86)</sup> zum Sühnopfer einen Hund<sup>87)</sup> und feierte am neunten Tage, dem dies lustricus<sup>88)</sup>, seinen Namenstag, an welchem die Thüre des Hauses mit Laubgewinden und Kränzen von Olive geschmückt wurde wenn es ein Knabe, dagegen mit Wolle umkränzt wurde wenn das Kind ein Mädchen war<sup>89)</sup>. Die Amme oder Wehemutter trugen dasselbe im Gefolge aller Glieder der Familie und Verwandten in feierlichem Umgange um den Herd, der selbst Kurotrophos heißt, wobei es zum Genossen des Herdes geweiht, in die väterlichen Erbrechte eingefügt und mit dem empfangenen Namen in den Stammbaum der Familie eingetragen wurde. Mit Weihung des Brotes das bei diesen Amphidromien in einem besondern Geräthe in der heißen Asche gebacken wurde, empfahl man das Kind dem Schutze der treuen Hestia und wünschte daß ihm nie Feuer und Wasser mangeln möge; zugleich empfing es ein Amulet als Abwehrmittel gegen Sündhaftes und Entehrendes, welches bei den Athenern in einem goldenen Gorgoneion bestand das anstatt des Hestes vom Hemdchen auf der Brust diente und von Athena selbst so angeordnet war, da sie ein solches schon dem ausgesetzten Ion geschenkt haben sollte; eine Kränzung von Delzweigen wurde noch dazugesetzt<sup>90)</sup>. Bei den Römern erhielt jedes Kind, Mädchen wie Knabe, ein gleiches Amulet, die Bulla oder Lunula als Apotropaion. Wie man sich beim Scheiden aus dem Leben mit dem letzten Gedanken an Hestia wandte, bezeugt Euripides durch ein schönes Beispiel. Alkestis, als sie ihr Ende herannahen fühlt, badet ihren Leib, schmückt sich mit reinen Gewanden, nimmt ihre Kinder an die Hand und tritt zum Herde stehend: „Göttin! nun ich zu den Unterirdischen gehen muß sinke ich zuletzt vor Dir nieder. Schütze meine Kleinen und verleihe dem Einen ein holdes Weib, der Andern einen treuen Ehegatten; gönne ihnen ein glückseliges Leben auf väterlichem Boden“<sup>91)</sup>. Auch zum Ehrengrabe wird der heilige Herd auserkoren. Als der Leichnam des edlen Phokion, erzählt Plutarch im Leben desselben, von Henkers Hand über die Grenze Attikas geworfen wurde, kam ein Megarisches Weib herzu die den Leichnam erkannte und sogleich Feuer von ihrem Hausherde holen ließ um ihn zu verbrennen; nachdem sie ihm auf der Brandstätte ein Ehrenmal aufgerichtet hatte nahm sie die Asche des Todten in den Schooß ihres Kleides trug sie in ihr Haus und setzte sie unter dem Herde bei, sprechend: „Dir treue Hestia vertraue ich den Staub des redlichsten Mannes; gieb ihn der väterlichen Erde erst dann zurück wenn die treulosen Athener ihre Schandthat empfunden und bereut haben.“ Hierfür findet sich indessen auch schon ein mythologisches Vorbild in der Sage daß die Reste des Python in Delphi in dem Kessel des mantischen Dreifußes, die Knochen des von den Titanen zerstückten und verbrannten Dionysos Zagreus aber in einem andern Dreifußkessel daneben begraben seien.<sup>92)</sup> Daher nahm auch das Herdfeuer die Abfälle der Mahlzeit auf welche den Heroen gewidmet waren; denn da es Brauch war nichts von dem wieder zum Verspeisen aufzuheben



was bei der Mahlzeit vom Tische fiel, mußte dies mit demjenigen was dem guten Dämon libirt wurde auf den Herd getragen werden<sup>93</sup>). Es war aber nicht nur bei den Hellenen Sitte das Erste des Mahles dem Genius des Hauses, dem Agathodaimon, auf den Herd zu weihen<sup>94</sup>) sondern die Geschichte von der Oksia bezeugt dieselbe Sitte auch bei den Römern als einheimisch<sup>94,a</sup>).

Wie also Hestia die Hüterin und Erhalterin im Leben war, ist sie es auch welche den Leichnam aufnahm und in ihren Flammen auflöste; es ist der Gebrauch des Verbrennens vom Leichnam ein ganz bekannter. Für den hierbei leitenden Glauben daß sich durch die Flamme der Körper von der Seele am schnellsten löse, ist es bedeutsam daß man bei den Ossilegien den ersten Knochen des Todten welcher in der Asche der Pyra gefunden wurde mit den Worten hinter sich warf: er ist ein Gott geworden; dagegen spricht sich die Trauer um einen von den Fluthen des Meeres Verschlungenen sehr bezeichnend in dem Wunsche des Archilochos aus „Hätte gehüllt in den Schmuß reiner Gewande das Haupt, ihn und den reizenden Leib Hephästos Flamme verzehrt“<sup>94,b</sup>). Die Lampen die sich beinahe in jedem antiken Grabe finden möchten wohl grade wie die gesenkte Fackel eine Anspielung auf das verlöschte Leben sein. Mit dem oben erwähnten, von Euripides aus dem Leben gegriffenen Zuge der Alkestis, das Geschick der Hinterbleibenden in den Schuß der Hestia zu legen, stimmt die Römische Sitte nach welcher die Patricier und Optimaten ihre Testamente in die Hand der ältesten Vestale niederlegten, wie dies Sueton unter Andern vom Cäsar und Augustus erzählt<sup>95</sup>).

So tritt denn auch für die Hestia im Wohnhause der Gedanke des einträchtigen Zusammenhaltes und der gemeinsamen Vereinigung aller Bewohner durch viele Züge scharf ausgeprägt hervor. Die Anakten und Familienhäupter der Alten findet man stets um den Herd verkehrend; hier empfangen sie den Gast, hier verhandeln sie mit Freunden, Hausgenossen und Dienern, und vom Alkinoos Homers bis zum Makedonischen Könige Perdikkas, dessen Geschichte mit seinem Pferdeknechte Herodot so ergößlich ausführt<sup>96</sup>), zeigen solche Züge wie die Hellenen mit ihrer Familie sich im Herdraume bewegten. Es war dieser Ort sehr lange das Speisegemach in welchem Herr und Gefinde zusammen speisten und Ovid, Nonius wie Isidorus wissen noch daß die Vordältern lange Speisefiße um den Herd geführt hatten auf welchen sie nach ihrem Glauben die Mahlzeiten „in Gegenwart der Götter“<sup>97</sup>) und allerdings Angesichts der Bilder der Laren und Hausgötter genossen. „Komm herein Kassandra“ nöthigt die tückische Klytämnestra bei Aeschylos „es ist Dir in Wahrheit Zeus gewogen daß er es Dir vergönnte Dich mit unserm Gefinde um den Herd in Hauses Mitte zu versammeln; dort steht am Feuer die Mahlzeit für uns schon bereitet!“ und wenn nach Andern Kassandra von der Fürstin zur Theilnahme am Opfer für die

Penaten eingeladen wurde, bei welchem sie gleich Agamemnon das verhängnißvolle Todesgewand empfing<sup>98</sup>), so kommt dies ganz auf dasselbe heraus. Von Alexander dem Makedonier rühmt Plutarch daß er seine und seiner Freunde heilige Vermählung in einem goldbedeckten Zelte an einem gemeinsamen Herde und Tische gefeiert habe<sup>99</sup>). Auf die Vorehre des Opfers welche Hestia bei dem häuslichen Mahle empfängt, deutet die berührte Sitte hin, die Erstlinge der Mahlzeit oder das was zuerst bei Tische libirt wurde auf den Herd zu tragen und in die Gluth zu werfen<sup>100</sup>), eine Handlung bei der man feierliches Schweigen beobachtete, da hierbei wie gesagt die Gegenwart der Götter, *θεῶν παρουσία*, praesentia deorum, geglaubt wurde<sup>100, a)</sup>.

Kein Wunder wenn man nach alle diesem selbst die Entstehung von königlichen Geschlechtern an den heiligen Familienherd knüpfte und die Mantik aus seinen Flammen oder seiner Asche Schiffsale und Bestimmungen zu erforschen trachtete. Es ist schon Anfangs erwähnt was die Sage vom Coeculus, dem Gründer der Stadt Präneste erzählte<sup>101</sup>) und wie ganz ähnlich diesem die Abkunft des Servius Tullius sei. Vor Otrisia, des Servius Mutter nämlich die als Gefangene am Hofe des Tarquinius lebte, erzeugte sich eines Tages da sie die Erstlinge der Mahlzeit nach dem Herde des Königshauses trug und in das Feuer warf ein Phallus aus der Asche, von welchem sie den Knaben Servius empfing dem ebenfalls einmal ein feuriger Nimbus das Haupt im Schläfe umgab und so seine göttliche Abkunft von dem Hauslaren der Tarquinischen Familie bekundete<sup>102</sup>). Nach Arnobius, welcher dieselbe Geschichte wie es scheint aus einer andern sehr guten Quelle erzählt, hätten sich die Götter welche der Zeugung vorstehen in Gestalt eines Phallus unter der Asche da versteckt gehabt wo der Opfertopf stand; als nun die in der Etruskischen Wissenschaft wohl erfahrene Tanaquil die Asche auseinander schob und den Phallus bemerkte, sei Otrisia von ihr zur Erkundung dieses Wunders auf die Stelle geschickt und habe dann „von den heiligen und glühenden Göttern durch die Kraft des Lucilius den Römischen König Servius empfangen“<sup>102, a)</sup>. Merkwürdig daß auch des mütterlosen Erechtheus Erzeuger Hephästos war, welchem Gotte, wie ein altes Scholion wissen will, nur wegen seiner halb geglückten Buhlschaft mit Athena die ewige Flamme im Athenatempel zum Gedächtniße dieses Vorganges gestiftet worden sei<sup>103</sup>). Ueberhaupt geht manches Priapische Zeichen im Sinne eines Apotropaion so in den Kult des Feuers hinein, daß es sich wohl lohnen würde den Zusammenhang mit demselben aufzuklären; schon jene vereitelte Umarmung des Priapus auf die schlummernde Vesta<sup>104</sup>) deutet darauf hin, ganz bekannt aber ist durch Plinius der mysteriöse Gott Fascinus dessen Signum wegen Abwehr des Neides sich auch am Wagen des Triumphators befand, welcher nicht bloß den Kaiser sondern auch Kinder und Ammen behüte die eben unter seinen besondern Schuß gestellt wären und auch von den Vestalen gleichfalls verehrt werde<sup>105</sup>), es mußte sich mithin ein Signum desselben im Vesta-

tempel, wahrscheinlich am heiligen Herde selbst befinden; ebenso ist es Thatsache daß die Kaminmacher und Feuerarbeiter an jede Feueresse ein solches Fascinum, Veretrum oder Vaskanion bildeten, *ἐν φούρου ἀποτροπῇ* wie Pollux angiebt<sup>106)</sup>, Vulkan aber wird synonym mit Hestia für das Feuer überhaupt erklärt<sup>106,a)</sup> und Hephästos kommt ebenso mit der Delphischen Hestia, *κατὰ τὴν εἰς τὸ τεχνικὸν πῦρ*<sup>107)</sup> in Conner, da er nach Pausanias den dritten Tempel aus Erz gearbeitet haben sollte, auch gehört die Bedeutung dieses Gottes als uralter Lampenarbeiter und Candelaberschmid in diesen Gedankenkreis. Der bekannte Phallus an jenem Hause in Pompeji mit der charakteristischen Weischrift *hic habitat felicitas*, ist weiter nichts als ein solches Fascinum, und die Puppe welche die Handwerker als Vaskanion vor ihren Werkstätten befestigten mag zu diesen obscon gebildeten Amuleten gehören<sup>107,a)</sup>; wenn aber auch nach Harpokration übereinstimmend mit Pollux die Ignoplaten als Vaskanion einen Phallus an die Kamine und Herde oder Feueressen bildeten und nach den Scholien zu Aristophanes<sup>108)</sup> ein irdnes Bild des Hephästos als Ephoros des Feuers daran gesetzt wird, so kann in beiden Zeichen wohl ein und derselbe Begriff verborgen sein, zumal auch Arnobius gradezu sagt „das Feuer steht unter Vulkans Schuß und diese Materie ist seiner Leitung untergeben: warum läßt er es zu daß so häufig heilige Tempelhäuser und ganze Stadttheile durch die Gefräßigkeit der Flamme in Asche sinken“<sup>108,a)</sup>? Die Begriffe des Feuerarbeiters Hephästos und des Phallus gehören daher in so fern einem und demselben Ideenkreise an, als der erstere ein Bild der segenmehrenden Arbeit, der letztere mit dem ersten zugleich ein Symbol der Abwehr gegen Verminderung oder Verlust dieses gewonnenen Segens ist; daher kennt Arnobius den Phallus, weil er eben das Böse abwehrt, als Symbol des Schusses und Segens bei den Römern, deren Matronen ja feierlich den kolossalen Phallus des Gottes Tutunus<sup>108,b)</sup> verehrten, auf Vulkan aber als Gebieter und Abwender des Feuers und Brandes beziehen sich manche aus Inschriften bekannte Formeln, wie jene etruskische „wende Feuer ab Vulkan, mit dem Fleische der Opfer sei gesühnt“, auch schrieb man nach Atrantius an die Thüren der Häuser das *arse verse*<sup>108,c)</sup> als Abwehrformel.

Im hohen Grade bedeutungsvoll ist die wechselseitige Verknüpfung des Herdes im profanen Hause mit dem ewigen Feuer im Heiligtume. Schon früher ist bei den Kallynterien nachgewiesen wie nach den großen Lustrationen und Todtenfesten alle Herde durch reines Feuer aus dem Heiligtume von Neuem geweiht und entzündet wurden, und die Worte welche man bei Empfangnahme des geweihten Feuers sprach „wir beginnen von nun an ein neues Leben“ bezeichnen hinlänglich den Sinn den man diesem heiligen Brauche unterlegte. Wie in dem eben erwähnten Beispiele auf Lemnos die Herde vom ewigen Feuer aus dem Delischen Heiligtume, so wurden nach der Schlacht bei Platää alle Herde in Hellas durch Feuer aus dem Delphischen Tempel neu entzündet und ge-

weicht, und es ist die Begebenheit bei der Letzteres geschah zu bemerkenswerth als daß sie nicht hier besondere Erwähnung finden sollte. Nach jener denkwürdigen Schlacht in welcher die Asiatische Macht den Dorischen Speeren erlag, erklärte der Pythische Gott alle Herde von Hellas auf welchen Perser ihre Mahlzeiten bereitet hätten für entweiht; dem siegreichen Heere der Hellenen aber untersagte er nicht früher Zeus dem Befreier das Dankopfer zu entzünden bevor das von den Barbaren entweihte Feuer im ganzen Lande gelöscht und durch die reine Flamme vom Delphischen Herde wieder neu entzündet worden sei. Nun war im Hellenenheere welches bei Plataea stand ein Plataischer Mann Namens Euthidas der sich erbot in möglichst kurzer Zeit dieses heilige Feuer herbeizuschaffen. Er eilt vom Schlachtfelde hinweg nach Pytho zum Tempel des Apollon, kränzt sich hier, nimmt Weihwasser, empfängt heiliges Feuer vom Herde und eilt schnellen Laufes wieder zum Heere zurück; kaum hat er aber seine Kampfgenossen begrüßt und das Feuer dem Priester überreicht, so sinkt er entseelt zu Boden, denn er hat an diesem einen Tage hin und zurück eintausend Stadien, also fünf und zwanzig Meilen durchlaufen. Voll Bewunderung bestattete man ihn im Heiligthum der Artemis der Ruhmwürdigen und verzeichnete seine That auf dem Ehrengabe<sup>109</sup>). Zu diesem und zu jener Feuertheorie von Delos nach Lemnos<sup>110</sup>) muß noch die gefügt werden welche man aus dem Heiligthume der Artemis Pyronia nach dem Lernäischen Feste sandte<sup>111</sup>). Ein anderer hervorstechender Brauch der auf die Verbindung von Hausherd und Tempelfeuer hinweist, ist schon früher erwähnt; es war dies das Verlöschen der Herdflamme an den nefasti dies mit dem gleichzeitigen Auslöschen der Tempelflamme, und ihre Wiederentzündung von dem neu entzündeten Tempelfeuer; ebenso wie der Opferaltar des Tempels selbst bei jedem Opfer<sup>112</sup>) wurde der Hausaltar oder Herd nach jeder Lustration von der reinen Tempelflamme entzündet. In Athen verwaltete das Amt eines Pyrophoros welcher hierzu das Feuer aus dem Heiligthume trug, ein Knabe aus edlem Geschlechte, der wahrscheinlich *πατρῶος καὶ μητρῶος* sein mußte, die priesterliche Chlamys nebst der Stirnbinde trug<sup>113</sup>) und sicher wohl der *παῖς ἀπ' ἐστίας* ist welcher dieses Amtes wegen selbst in die Eleusinischen Myssterien eingeweiht wurde<sup>114</sup>) auch das mystische Feuer bei der Feier der Vermählung, der Proteleia<sup>115</sup>) aus dem Tempel trug, mit welchem das erste Herdfeuer im Hause des jungen Paares entzündet wurde<sup>116</sup>). Varro sagt ausdrücklich von diesem auch Römischen Brauche daß die Herde eben so wie die Altäre geheiligt wurden<sup>117</sup>) und giebt die mystische Fackel aus Tannenholz (*pinus alba*, *ελαι*) bestehend an; auch bei den Hellenen wird *σποδεῖν*, was eigentlich so viel ist als die Herde von Asche reinigen, zugleich für die Reinigung des Altars gebraucht<sup>118</sup>). In Rom entzündete man diese Fackel wohl an der ewigen Flamme im Hause des Flamen Dialis, da die Confarreatio des Paares durch den Flamen Dialis und die Flaminia, dessen Gattin vollzogen wurde<sup>119</sup>); auch mochte man mit ihr diejenigen Kerzen entzün-

den die bei dieser Handlung den Gotttheiten zu Ehren brannten welche der Ehe vorstanden. Eine eigenthümliche und inhaltschwere Bedeutung hatte hierbei unter anderm die Berührung des Feuers und Wassers von Seiten der Braut<sup>120)</sup>, indem dies wohl eine symbolische Erklärung war alles mit dem Manne gemeinsam zu theilen, umgekehrt aber auch auf eine Trennung von demselben hinwies so bald ihm als Verbrecher Feuer und Wasser entzogen würde. In Athen wie in Hellas überhaupt scheint das weiße Feuer vom heiligen Staatsherde im Prytaneion genommen zu sein, um so sinnbildlich den Herd des neuen Bürgers als vom Herde des Staates gespeist und ihm verbunden darzustellen; denn hierfür spricht nicht nur jene Stelle des Pollux<sup>121)</sup> in welcher der Pyrrhoros unmittelbar zu dem Verhältnisse des Prytaneion hinzugezogen wird, sondern auch die Thatsache daß die abgehenden Kolonisten das Feuer für den in der Fremde zu gründenden Staats- und Hausherd hier entnehmen mußten<sup>121,a)</sup>, eben so die frühere Angabe daß die Naukratiden ihre Hochzeiten im Prytaneion am Staatsherde feierten.

Endlich ist für die Heiligkeit der Asche aller Altäre und Herde die eine notwendige Folge des Feuerkultus war, nur daran zu erinnern wie aus der Asche des Ismenischen Altars<sup>122)</sup>, eben so aus der des Zeusaltars zu Olympia<sup>123)</sup> und der Opferasche zu Delphi<sup>123,a)</sup> Orakel gezogen wurden; daß auch die Phiale in welche man zu Delphi die Orakelloose warf auf einem Dreifuße stand ist bekannt<sup>124)</sup>. Cato schreibt der Herdasche eine besondere Heilkraft zu<sup>125)</sup>, vom Triptolemos aber erzählt die Sage daß ihn Demeter am Tage mit himmlischer Milch, des Nachts in Asche und Feuer gewälzt habe um ihm hierdurch die göttliche Unsterblichkeit zu verleihen<sup>126)</sup>.

Es ist bereits früher als durchgehendes Gesetz erwiesen<sup>127)</sup> wie keine gottesdienstliche Handlung ohne geweihte Flamme zu vollziehen sei, daß es dagegen ein Sacrilegium war dieselbe zu ändern als heiligen Einrichtungen zu gebrauchen. Diese Nothwendigkeit der geweihten Flamme bei allen Handlungen die nur unter Anrufung der Götter vollzogen werden, mögen dies nun Opfer, festliche Mahle, Pompen oder obrigkeitliche Amtsverrichtungen sein, erklärt auch den Gebrauch der Kerzen, Lampen und Fackeln hierbei im Besondern. Die Flamme jedes Lichtes war deswegen dem Römer so heilig daß er dieselbe niemals auslöschte sondern von selbst ausbrennen ließ, weil er sie nach Plutarch's Vermuthung dem unauslöschlichen und ewigen Himmelsfeuer entsprungen und zugleich dem unsterblichen Leben der Seele verwandt glaubte<sup>128)</sup>; daher es dem superstitiösen Tiberius jedesmal eine Aufforderung war den Kampf zu beginnen sobald ihm das Licht zufällig verlöschte wenn er zu Felde lag<sup>129)</sup>. Auch anderwärts blickt die früher hervorgehobene Ansicht durch daß alles Feuer eben dem olympischen Gottesfeuer entlehnt sei. Der Augenblick wenn beim Mahle die Lichter entzündet wurden war jedesmal ein feierlicher; alle Zusammensitzende schwiegen andächtig, man glaubte die Gegenwart der Götter<sup>130)</sup>, weil im Heiligthume wie im privaten Gottesdienste die Sacrificia mit hoc

age und dem Entzünden der Flamme begonnen wurden. Die Auguren bedienten sich bei ihren Arbeiten im Freien der, wahrscheinlich mit durchscheinendem Horne umgebenen brennenden Lichter<sup>131)</sup>; Aedilen und Prätoren brannten bei amtlichen Handlungen eine bestimmte Anzahl Kerzen und fünf *xylolychnes* entzündete man bei der Confarreatio für jede der dabei gegenwärtig geglaubten Gottheiten der Ehe, also für Zeus, Hera, Aphrodite, Peitho und Artemis je eine<sup>132)</sup>. Auch für festliche Aufzüge und Pompen gilt dies, wie bereits oben durch den von vierzig Elephanten getragenen Kerzenwald bei Julius Cäsars Triumphe und die kolossalen Fackeln in der Pompa des Ptolemäus bezeugt worden ist; auch jener Festkuchen, Amphiphon genannt, den man als Weiheopfer in den Tempel der Artemis trug, wurde rings um mit brennenden Kerzen umsteckt<sup>133)</sup>. In der Cella des Tempels stellte man die brennenden Lichter, in der Regel Wachskerzen (*cerei ardentis*), in Leuchtern (*ceriolaria*) auf dem heiligen Tische auf, wenn nicht besondere Untersätze oder Vasen neben demselben standen welche die Leuchter aufnahmen; daher sind Wachskerzen wie Leuchter ein sehr gewünschter und beliebter Gegenstand der Schenkung, was zahlreiche Inschriften bezeugen aus denen auch hervorgeht daß man zu diesen Leuchtern eben so wie zu den übrigen Kultgeräthen häufig Gold und Silber verwandte und sie mit Bildwerk bezeichnete welches auf den Mythos oder Tempelkultus anspielte<sup>133,a)</sup>; eine große Zahl in verschiedenen Sammlungen erhaltener Leuchter bei welchen die menschliche Figur in den verschiedensten Stellungen als Lychnos erscheint, giebt einen Begriff von solchem Geräth. Einige interessante Exemplare solcher Kerzenleuchter aus Erz theilen Mazois und Moses in ihren Werken mit<sup>133,b)</sup>; und ist das Beispiel bei Mazois ein Handleuchter, einer Fackel ähnlich, der von Moses aus dem Besitze Brönstedts gegebene ist ein kleiner dreifüßiger Kandelaber; beide haben jedoch darin mit einander überein daß sie als Kapitell ein stark gebauchtes oben offenes Gefäß haben welches sich einem Mohnkopfe ähnlich oben zusammenzieht, in seiner Mitte aber einen kleinen hohlen Cylinder besitzt in welchen die Kerze gesteckt wurde, deren ablaufendes Wachs aufzufangen eben das Gefäß diente; dieser kleine Cylinder ist an der einen Seite entweder mit einem lothrechten Einschnitte bis auf den Boden versehen, oder es sind anstatt dessen zwei Reihen Löcher in ihm eingebohrt, als Vorrichtungen durch welche man den Kerzenstumpf heraus heben konnte. Indes wurden zu gewissen Sacra nicht bloß in der Cella sondern auch vor ihr und neben dem Altare im Freien brennende Kerzen gebraucht, wie außer jenem bei angezündeten Kerzen verrichteten (vielleicht nächtlichen) Saturnusopfer auch die Weihungen von hölzernen Leuchtergestellen (*xylolychni*) vor dem Tempel beweisen<sup>133,c)</sup>. Um aber jeden Zweifel zu beseitigen welcher ungeachtet der unten mitgetheilten Inschriften gegen die behauptete Verwendung von brennenden Kerzen bei den Sacra aufkommen könnte, mögen einige Worte des in diesen Dingen kundigen Lactantius dienen, in welchen er mit aller Kraft seiner

Ueberzeugung gegen den stehenden heidnischen Gebrauch der Lichter im Tempel eifert. „Wir reinigen“ sagt er <sup>133,d</sup>) vom Herzen als dem wahren Tempel Gottes redend „diesen Tempel, der weder vom Rauch noch Staub sondern nur von bösen Gedanken befleckt, der nicht von den brennenden Kerzen (*cereis ardentibus*) sondern durch die Lauterkeit und dem Lichte der Weisheit erleuchtet wird“. An einem andern Orte <sup>133,e</sup>) heist es von den Römern und Hellenen „sie schlachten ihm (dem Gott) auserlesene und fette Opfertiere, als sei er ein Hungerleider; sie spenden ihm Wein, als sei er durstig; sie zünden ihm Lichter an (*accendunt lumina*) als verkehre er sonst im Finstern. Wenn sie aber das himmlische Licht betrachten wollten welches wir Sonne nennen, würden sie inne werden daß Gott ihrer Lampen nicht bedürfe da er selbst ja das helle und reine Licht dem Menschen erst zum Gebrauche verliehen hat... Glaube also der wohl seines Verstandes mächtig zu sein welcher den Urheber und Geber alles Lichtes, Licht von Kerzen und Lampen zum Geschenke darbringt? Nur die Götter derjenigen welche am Irdischen kleben bedürfen der Lichter“. Wenn derselbe Schriftsteller aber, wie er eben die Sache nicht vom ethischen sondern rein physischen Gesichtspunkte aus betrachtet, selbst diese Lichtentzündung deshalb für überflüssig erklärt <sup>133,f</sup>) weil ja alle Verehrung im Freien vor sich gehe (*in aperto sacrificia celebratis?*), so zeigt auch er genugsam daß die heiligen Lichter nicht zum Zwecke der Erhellung sondern bloß zur feierlichen Celebration der *Sacra* dienen; von einem wirklichen Bedürfnis der Cellenerleuchtung könnte nur bei *Sacra* die Rede sein welche nächtlich vollzogen wurden. Der Gebrauch der Wachskerzen, die auch *candelae* heißen, ist keineswegs eine spätere Erfindung sondern so alt und ursprünglich wie die Lampe <sup>133,g</sup>); der durch Wachs gezogene Docht, *funiculus*, wurde nach sichern Zeugnissen aus einer Sumpfpflanze, dem *papyrus* oder *scirpus* gewonnen; Talgkerzen (*sebaceae*) kommen schwerlich als Botivgaben vor <sup>133,h</sup>).

Folgt man dem Feuerkulte in seinen einzelnen Ausflüssen weiter so stellt sich für die Anerkennung des Wesens der *Hestia* und der Wohlthaten welche durch dieselbe im menschlichen Geschlechte ausgebreitet wurden, als höchste Spitze der *Vestakult* in Rom dar. Daß dieser kein ursprünglicher Italischer, vielmehr ein aus dem Hellenischen abgeleiteter Kult sei, beweist schon die *Aedes* der *Vesta* die nicht nach Römischem sondern Hellenischem Brauche, nämlich nicht nach Mittag wie alle Italischen und Tuskanischen Heiligtümer, sondern nach Osten orientirt war wie die Hellenischen Tempel. Schon die ausdrückliche Ueberlieferung es sei diese *Aedes* nicht nach Etruskischer Auguraldisciplin consecrirt, mithin kein *templum*, deutet hierauf hin, auch wurde sie vorzugsweise *aedes*, nicht aber *templum Vestae* genannt. „Nicht alle heiligen Häuser sind *templa*“ sagt *Varro* bei *Gellius* „wie eben die *Aedes* der *Vesta* kein *Templum* ist“. *Servius* bemerkt daß *Numa*, eingedenk dessen wie nur in den von Auguren consecrirten Orten der Senat versammelt werden könne, die *Aedes* der

Vesta nicht zum Templum gemacht habe damit kein Mann nöthig habe hier einzutreten und es sei dieselbe deshalb nicht von den Auguren geweiht, um den Senat da nicht zu versammeln wo die Jungfrauen seien; wogegen sich in der Regia die neben dem Atrium der Vesta lag und durch eine Mauer von ihm geschieden war diese Behörde versammelte, weil sie durch Augurenweihe ein templum, ein locus augustus geworden war und deshalb die regia des Numa sein konnte<sup>134</sup>). Bekanntlich giebt man den Vestatempel mit seinem focus publicus (der *εστία τῆς πόλεως* der Hellenischen Prytaneen) für eine Gründung Numas an, welcher damit den Kult der Vesta einsetzte und für jede Tribus eine dienstthuende Vestale bestimmte<sup>135</sup>). Was diese Vestalischen Priesterinnen anbelangt, so war ihr Stand ein vor allem geehrter in Rom und genoss königlicher Vorrechte<sup>136</sup>). Gleich wie die Arrhephoren zu Athen vom Archon Basileus, wurden die Vestalen vom Pontifer Maximus aus den edelsten Geschlechtern Roms erwählt; und zwar hob dieser Priester aus zwanzig auserlesenen Jungfrauen welche man ihm dazu vorstellte, die seiner Ansicht nach entsprechendsten aus. Die feierliche Ceremonie endete mit der Handlung der captio, bei welcher sie der Pontifer mit seiner Hand ergriff und dem väterlichen Hause entführte die Worte sprechend: „eine Priesterin der Vesta welche Heiligthümer ausrichtet die nach Recht und Brauch eine vestalische Priesterin vor dem Römischen Volke der Quiriten machen soll, auf daß sie dieselben nach bestem Geseße pflege; so Dich Geliebte ergreife ich“<sup>137</sup>); mit diesen Worten sollte vom Könige Numa die erste Vestale bei Stiftung des Dienstes geweiht worden sein. Die Gewählten mußten zu den sogenannten glücklichen Kindern (*patrimis et matrimis*) gehören und zwischen sechs und zehn Jahren alt sein; Schönheit und volle Gesundheit des Körpers waren neben dem Adel der Abstammung Hauptbedingungen ihrer Wahl. Die Lebensweise der Vestalen war voller Entbehrung, ihre Sittenzucht die strengste und untadligste, und gleich wie Hestia nach jener Sage in ewiger Jungfräulichkeit leben wollte war diese Eigenschaft ein unverbrüchliches Gelübde jeder Vestale so lange sie dem Dienste ihrer Gottheit angehörte. Sie mußte sich verpflichten wenigstens dreißig Jahre lang Vestale zu bleiben, konnte jedoch nach Ablauf dieser Zeit aus dem Amte treten und sich verheirathen, in welchem Falle ihr die empfangene Weihe vom Pontifer Maximus rite wieder entzogen wurde; jedoch ging der Glaube daß eine solche Ehe stets nur eine unglückliche geworden sei. In den ersten zehn Jahren ihres Dienstes lernten die eingetretenen Vestalen die sacralen Verrichtungen, in den zweiten zehn übten sie dieselben aus, in den dritten lehrten sie wieder die jung Eingetretenen. Die Kleidung derselben bestand durchgehends aus weißem farblosem Linnenstoffe, weil sie als beständig im Dienste nur *pura vestimenta*<sup>138</sup>) mithin Waschkleider tragen durften; ob sie aber das *suffibulum*<sup>138</sup>), jenen Linnenschleier welchen sie bei Verrichtung der Sacra trugen, gleich bei der Einklei-



dung in ihre Amtstracht oder erst im zweiten Jahrzehend des Dienstes empfangen scheint unbestimmt. Bei dem allmählichen Sinken alter Zucht in Rom suchten sich zuletzt die Töchter der Patricier diesem harten und strengen Dienste mehr und mehr zu entziehen, so daß Augustus, um die alte Sitte wieder in Kraft zu bringen, einst eidlich betheuerte die erste Enkelin welche ihm geboren würde dem Vestadienste zu weihen<sup>140</sup>). Die Vestale welche sich das geringste Dienstvergehen zu Schulden kommen ließ wurde vom Pontifer Maximus mit Rutenstreichen bestraft; ließ sie gar das heilige Feuer durch Nachlässigkeit erlöschen, was für den ganzen Staat ein fürchterbares *Piaculum* schien, war die Stäupung auf entblößtem Körper und an einem dunklen Orte hinter ausgespanntem Leinentuche eine unabwendbare Strafe<sup>141</sup>); die Sünde verletzter Keuschheit jedoch zog ohne Weiteres die Todesstrafe des lebendigen Begräbnisses nach sich, die Schuldige mußte lebend in ihre Gruft steigen. Hierzu wurde innerhalb der Porta Collina auf einem dazu bestimmten Hügel, ein gemauertes unterirdisches Grab angelegt welches nur von oben einen schmalen Zutritt hatte; in dasselbe setzte man ein brennendes Licht und einige Nahrungsmittel, aus Brod, Wasser, einem Napfe mit Milch und Del bestehend. Die zum Tode Verurtheilte wurde sodann in einer Sänfte herbeigebracht welche durch Teppiche und Riemen so fest verschlossen war daß man nicht einmal ihre wehklagende Stimme vernahm. Wenn man diese Sänfte unter tiefem Schweigen vom Vestatempel über das Forum trug, wich Jedermann von Schauer ergriffen aus, es war eine Begebenheit die ganz Rom in die tiefste Trauer versetzte; an der Gruft angelangt lösten die Henker Riemen und Hüllen der Sänfte, der Pontifer Maximus erhob die Hände zu den Göttern und sprach geheime Gebete in welchen er wahrscheinlich der Schuldigen die Weihe entzog, öffnete dann die Sänfte, führte das unglückliche Opfer zur Leiter auf welcher es in die Gruft gelangte und wendete mit den übrigen Priestern das Antlitz ab. Sobald das Mädchen in das Grab hinabgestiegen war zog der Henker die Leiter empor, man deckte die Oeffnung zu und verschüttete sie bis oben hin mit der Erde gleich. Dieser Begräbnisort hieß deswegen Fluchfeld, *sceleratus campus*<sup>142</sup>). Aber obgleich die Schuldigen eines so jammervollen und entehrenden Todes sterben mußten, stand es doch als heiliges Gebot fest daß die Priester an einem bestimmten Tage jedes Jahres ein Todtenopfer für die Manen derselben verrichteten<sup>143</sup>). Ein solches *Piaculum* war schon deshalb ein Trauerereigniß für ganz Rom weil es sogleich die Verlöschung des ewigen Feuers, mithin aller Herdfeuer nach sich zog; denn es war ja die ewige Flamme von unkeuschen Händen gepflegt mithin entweißt worden und die Lustration des Vestaherdes wie die aller andern Staatsheiligtümer war eine notwendige Folge davon<sup>144</sup>). Indessen finden sich auch Beispiele die bezeugen wie standhaft das Gefühl sonstiger Würde und der Stolz aus altem edlem

Geschlechte abzustammen manche solcher Verurtheilten im Augenblicke des Todes handeln hieß. Domitian ließ in einer Aufwallung von Religiosität einst mehreren Vestalen welche man früher, zur Zeit seines Vaters und Bruders der Schuld des Incestes bezüchtigt hatte ohne daß dieselbe damals gerügt worden war, mit dem Tode bestrafen. Gegen die Groß-Vestale Cornelia, die gleicher Weise schon einmal angeklagt indessen freigesprochen war, eröffnete er hierbei als Pontifer Maximus die Untersuchung von Neuem, ließ aber dem Gesetze zuwider nicht nur das Priestercollegium in einem profanen Hause, in seiner Albanischen Villa zusammen kommen, sondern bewirkte hierbei auch die Verurtheilung der Cornelia zu lebendigem Begräbniß in Abwesenheit derselben und ohne sie einmal zu hören. Nach vollzogenem rechtswidrigen Urtheilspruche in Folge dessen der Patricier Celer, welchen er des Umganges mit Cornelia beschuldigte, öffentlich auf dem Forum mit Ruthen gestäupt wurde, sendete er endlich die Priester ab welche Cornelia zum Grabe führen sollten. Da erwacht in dem Admischen Mädchen das Selbstgefühl und die Verachtung gegen den elenden Fürsten; sie erhebt die Hände gegen Vesta und die Götter, ausrufend: „Mich hält Domitian für unzüchtig und befleckt, mich die doch das Ehrenopfer für ihn verrichtet hat als er triumphirend heimkehrte!“ jedoch folgt sie den Priestern sogleich und wiederholt nur diese Worte bei dem Besteigen des Grufenhügels. Selbst in dem Augenblicke da ihr Fuß die Todesleiter betritt und ihr Gewand an derselben hängen bleibt, macht sie dasselbe rasch und schnell los als ihr der Henker hierbei hülfreich mitleidig die Hand reichen will, und wendet sie sich voll Abscheu und Zorn von dem verachteten Menschen ab der es wagen will ihren adligen und reinen Leib noch im letzten Augenblicke durch Verührung zu beflecken; dann steigt sie mit Stolz und Würde in das Grabgemach hinab<sup>145</sup>). Auf der andern Seite waren aber auch die Staats Ehren welche die Vestalen genossen ihrem geweihten Stande, ihrem keuschen Wandel wie ihrer Familienabkunft vollkommen entsprechend, und von der Scheu vor ihnen wie vom Aberglauben des Volkes an ihre geheiligte Persönlichkeit redet so manche Geschichte die in den Kreis der Wunder gehört. Eine Vestale welche einst beschuldigt wurde durch Fahrlässigkeit das ewige Feuer verlöscht zu haben, fiel betend vor Vesta nieder und warf ihren Linnenschleier über den Herd, worauf sogleich das Feuer von Neuem aufloderte<sup>146</sup>); eine Andre schöpfte zum Erweise ihrer Unschuld ein Sieb voll Tiberwasser und trug es wie in vollem Gefäße nach dem Tempel<sup>147</sup>); ja der Aberglaube des Volkes behauptete daß es jeder Vestale möglich sei einen entweichenden Verbrecher durch Gebet auf seiner Stelle sogleich fest bannen zu können<sup>148</sup>). Außerordentliche Standesvorrechte nährten aber den Stolz und es sind besonders einige Vestalen aus der stolzen Claudischen Optimatenfamilie wegen ihres hochfahrenden Sinnes bekannt. Eine Claudia sprach dem Verdachte der Unkeuschheit dadurch Hohn daß sie wun-

berthätig ihren Gürtel an das heilige Festschiff welches das Bild der Rhybele nach Rom brachte anband und mit den Worten „Bin ich noch Jungfrau dann Göttin laße dies Schiff meiner Hand folgen“, das Fahrzeug in dem Tiber hinaufzog<sup>149</sup>); eine andre Claudia sprang auf den Triumphwagen ihres Vaters in dem Augenblicke als ihn der Volkstribun an dem widerrechtlichen Triumphe hindern und vom Wagen reißen wollte; trogend auf ihren Stand wies sie den Tribun zurück und fuhr neben ihrem Vater zum Kapitole hinauf, ohne daß ein Einspruch weiter gewagt wurde<sup>150</sup>); eine Claudia war es auch welche ausfuhr um einen Triumph zu schauen und dabei, als ihr Wagen vielleicht absichtlich vom Volke umdrängt und aufgehalten wurde, in die stolzen Worte ausbrach „Möchte doch mein Bruder wieder von den Todten erwachen und eine zweite Flotte verlieren damit des Pöbels zu Rom weniger würde“<sup>151</sup>). Unter den bedeutsamen Vorrechten welche die Vestalen genossen wird vornemlich die Entbindung vom Schwure genannt; es mußte jeder Prätor in seinem edictum perpetuum beim Amtsantritte geloben unter seiner Jurisdiction niemals eine Vestale zum Schwure zu nöthigen<sup>152</sup>), mithin galt ihr Wort anstatt des Eides, wie beim Flamen Dialis. Außer ihrer persönlichen Bedeutung geschah dies vorzüglich mit Rücksicht auf den religiösen Standpunkt, um nämlich ihre Personen als Trägerinnen der Staatssacra nicht zu entweihen und unrein zu machen, was doch bei Ableistung eines Schwures unfehlbar deswegen geschehen mußte weil in jeder Schwurformel die Anrufung der Unterirdischen und die Fluchdrohung gegen den Meineid einge-griffen ist<sup>153</sup>); ein Grund aus welchem sich auch die Priesterin der Athena Polias zu Athen weigerte den Verbannungsfluch über Alkibiades auszusprechen, vorgebend: sie sei eine Gottesdienerin zum Segnen nicht aber zum Fluchen bestimmt<sup>154</sup>). Mit dem Augenblicke wo das zur Vestale erkorene Mädchen vom Pontifex Maximus bei der Hand gefaßt und nach dem Atrium der Vesta, der Wohnung der Vestalen geführt wurde, hörte die Gewalt des Vaters über sie auf; sie war selbständig, handelte ohne Vormund und konnte selbst bei Lebzeiten des Vaters testamentlich verfügen. Das Atrium der Vestalen war ein Asyl welches außer den Pontifices nur Schutz-suchende betreten durften. Ging eine Vestale aus so schritt ihr ein Lictor voran um sie vor allen zufälligen Begegnungen zu behüten welche sie entweihen konnten; begegnete sie auf ihrem Gange einem Verbrecher den man zum Tode führte, wurde die Strafe an ihm nicht vollzogen wenn die Vestale erklärte daß die Begegnung eine zufällige gewesen sei; wenn sie sich in der Sänfte austragen ließ mußte des Todes sterben was unter ihr hinwegging<sup>155</sup>), und wie der Abschnitt des Haares vom Haupte des Flamen Dialis wurde auch das Haar der Vestalen unter einem besondern heiligen Baume, der arbor capillata geweiht<sup>156</sup>). Augustus bestimmte unter andern Vorrechten die er den Vestalen beilegte daß ihr abgesonderter Sitz im Theater

dem Ehrenplatze der Prätores gegenüber liege<sup>157)</sup> und während sonst nach dem Duilischen Geseße Niemand innerhalb der Stadt beerdigt werden durfte, machten nur die Imperatoren und Vestalen hiervon eine Ausnahme, sie hatten Grab und Ehrenmal in der Stadt<sup>158)</sup>, ihre Leichen wurden mit hohen Ehren verbrannt und beigelegt. Daß die Groß-Vestale auch das Dankopfer für den Triumphirenden im Namen des ganzen Volkes darbrachte ist schon erwähnt.

Für die Verrichtungen der Vestalen im Hause der Vesta ist das Wort des Suidas bezeichnend es habe Numa die Vestalen mit der (symbolischen) Fürsorge für Feuer und Wasser betraut<sup>159)</sup>, jener Elemente also welche beide gleich unentbehrlich zur Erhaltung des menschlichen Lebens sind und von den Alten gleich hochheilig gehalten werden; daher bei jedem Tempelherde überhaupt, so im Delphischen Tempel wie im Vestahause, ein Sprudel rinnenden Wassers, der aqua viva oder iugis<sup>160)</sup>. In jener Bestimmung sind zugleich die dienstlichen Beschäftigungen der Vestalen angedeutet welche darin bestanden daß sie gottesdienstlich Vorbildend alles ausübten was zur Erhaltung des menschlichen Lebens dient, es wurde von ihnen die Vereitung des Malzes, Schrotens und Mehles, das Backen der heiligen Brote, die Erzeugung des Salzes besorgt. Wie Plutarch<sup>161)</sup> und Andre bezeugen daß die Römischen Frauen vor Alters kein Mehl und kein Brod zu Hause bereitet, sagt auch Johannes Lydus es hätten die Alten das Brod in den Tempeln der Vesta<sup>162)</sup>, und zwar wie Ovid<sup>163)</sup> weiß in der heißen Asche des Herdes gebacken. Damit steht in erklärender Verbindung jener Festzug der Mühle treibenden, mit Kränzen und am Halse mit Broten behangenen Esel an den Vestalien nach dem Vestahause in Rom<sup>164)</sup>, dem als Seitenstück eine gleiche Pompa in Athen<sup>165)</sup> beigelegt werden muß in welcher ein schöner mit Distelgewinden geschmückter Knabe eine Mulde mit Broten voraustrug, die Worte singend *ἐγγυρον κακόν, εἶπον ἀμεινον*, damit den Uebergang von dem ursprünglichen rohen Naturleben der ungekochten Speisen zu der gestitteten Kost anzudeuten. Dies erklärt auch die Wasserschalen und Werkzeuge zum Rösten der Gerste, Bereiten des Mehles und Backens des Brotes wie zum Sieden und Stoßen des Salzes im Vestahause<sup>166)</sup>, unter welchen Geräthen noch vorzüglich die *secespita*, jenes eigenthümliche eiserne Opfermesser dessen elfenbeiner Griff mit Gold und Silber ausgelegt und mit Nieten von Cyprischem Erze genietet war, deshalb hervorzuheben ist<sup>167)</sup> weil man damit die Opferkuchen, Pastillen und das sonstige heilige Backwerk schnitt<sup>168)</sup>. Dies erklärt endlich auch die innige Verbindung der Vestalen mit jener Gesellschaft der Arvalbrüder, den *Arvales fratres*. Von den drei ersten Vestalen wurden vom neunten des Mai bis zu den Idus desselben, abwechselnd einen Tag um den andern geweihte und wohl am Feste Florisertum<sup>169)</sup> eingebrachte Erstlingsähren in geflochtene Getraidekörbe gelegt, gebürt

und in Mörsern zu Schrot zermalmt, aufbewahrt und an den drei Festen im Jahre, den Vestalien, Lupercalien und Idus des September mit Salzlake oder auch wohl gesottenem Salze vermischt, zu heiligen Backwerken und zur Bestreuung der Opfer genutzt. Eben so wurde das ausgesottene Salz in Mörsern zerstoßen in irdene Töpfe geworfen und im Ofen zu einer Masse vereinigt; beim Gebrauche schnitt man hiervon mit eiserner Säge Stücken ab, welche in süßem Quellwasser gelöst zu den Opfern verwandt wurden. Daher die Bezeichnungen *mola*, *mola salsa*, *far*, *far pium*, *muries*, welche für diese Dinge bei Erwähnung des Vestacultus vorkommen<sup>170</sup>). Die Geräthschaften zu diesen Arbeiten befanden sich nebst dem Röhrsprudel in der vordern Cella, in *penu exteriore*, des Vestahauses, also unmittelbar beim Herde. Diese eben erwähnte Art Schrot und Mehl zu bereiten war die älteste, ursprüngliche und vor dem Gebrauche der Mühlen übliche. Bei den Vorältern, sagt Servius, waren die Mühlen nicht im Gebrauche sondern das Getraide wurde gedörret, in Mörsen gethan und so zermalmt; daher hießen ehemals Diejenigen *pinsores* welche heut *pistores* genannt werden<sup>171</sup>). Wie schon angedeutet führten die Vestalen nach heiligem Geseze als religiöses Symbol die ursprüngliche Weise der Mehlbereitung traditionell fort, und es ist wohl nicht zu zweifeln daß sie auch heilige Brote backen mußten, ähnlich den weißen ungesäuerten Kuchen die man in heißer Asche backen konnte, indem es nach dem Pontificalgeseze geweihten und reinen Personen nicht erlaubt war gährenden Teig zu berühren oder gar zu bereiten<sup>172</sup>). Die älteste Bereitung des Brodtes war in der That auch nur die, daß der gesalzene Mehlbrei ganz frisch in ein flaches Backgeschirr, *cocula*, *rutabulum*, gethan und in der heißen Asche des Herdes gebacken wurde<sup>173</sup>); es mußten mithin selbstverständlich alle hierzu nöthigen Geräthe und Vorrichtungen im Vestahause vorhanden sein<sup>174</sup>). Die heiligen Wassergefäße hier sind unter dem Namen *futiles* bekannt, ein Name der auf die Form derselben bezogen wird, welche eine nach unten zu konische war so daß die Gefäße nicht hingestellt werden konnten; sicher hatte diese Gefäßform ihren Grund also nur in der religiösen Ansicht daß blos lebendiges Wasser, Fließwasser, nie aber gestandenes zu den Sacra genutzt werden durfte<sup>175</sup>). Als einst Eleogabal in das Vestahaus einbrach um die hier verborgenen Dinge zu ersuchen traf er nur solche Wassergefäße, obwohl Andre sagen daß er auch das Pallasbild gefunden, aus dem Adyton herausgeführt und in seinem Palaste aufgestellt habe<sup>176</sup>). Das ewige Feuer des Vestaherdes wurde wie schon bemerkt eben so durch Lannenholz unterhalten wie das Feuer des Delphischen Herdes<sup>177</sup>), dagegen wurde es nach jedem Erlöschen durch Reibung zweier Hölzer außerhalb des heiligen Hauses wieder entzündet und auf erzenem Roste in dasselbe zur Entzündung der Herdscheiter hinein getragen<sup>178</sup>) während es von der ewigen Flamme im Tempel der Athena Polias zu Athen und der des Delphischen Herdes schon

früher nachgewiesen ist daß sie durch Brennspiegel von den Sonnenstrahlen entzündet wurden. Plinius<sup>179)</sup> kennt *concave* Brennspiegel, Aristophanes schon Brenngläser<sup>180)</sup> zur Erregung von Flammen, ob sie aber hierfür in Anwendung kamen ist ungewiß.

Es würde hier nicht am Orte sein auf den Gebrauch des Feuers bei den Funeralien einzugehen, dies mag einer andern Untersuchung aufbewahrt bleiben; auf eine Sage indessen welche die Grundlage des eben entwickelten Gedankenkreises bildet und an die sich alle Gebräuche anknüpften welche auf das Herdfeuer und seine Abstammung vom ewigen himmlischen Feuer Bezug hatten, muß hier noch einmal zurückgegangen werden; nämlich auf die schon Eingangs angezogene Prometheus-Sage, welche zu den dunkelsten und noch am wenigsten betrachteten des Alterthumes gehört. Der in dieser Sage jetzt erkennbare leitende Gedanke ist wie bemerkt der: es sei das Feuer ursprünglich nur Eigenthum des Olympos, durch den gottentprossenen Titanen Prometheus aber dem Menschen auf der Erde zugebracht. Der mit Zeus verkehrende Prometheus entwendet heimlich dem Gott das himmlische ewige Feuer vom Olympischen Herde und bringt es in der hohlen Nartperfackel dem von ihm erschaffenen und von Athena beseelten Menschen; Zeus, erzürnt über diesen Raub welcher den Menschen dasjenige verleiht was bis dahin und vor der Erschaffung desselben nur Prærogative der Götter war, straft den Prometheus durch Anschmiedung am Gipfel des Kaukasischen Gebirges. Andre Sagen lassen Prometheus unter Beistand der Athena die Fackel am Sonnenwagen entzünden und den Menschen die Entlehnung des Feuers auf solche Art lehren. Diese Sage weist auf die Sitte hin das heilige Tempelfeuer durch Brennspiegel unmittelbar von der Sonne zu gewinnen wie es in Athen und Delphi geschah, ein Brauch auf den auch Julian anspielt wenn er das Feuer der Hestia überhaupt ein ewiges von der Sonne entzündetes nennt<sup>181)</sup>. In allen Abweichungen dieser Sage wird indes der Gedanke festgehalten daß der Raub selbst ein *Sacrilegium*, eine *Hierosylie* sei und als solche vom Zeus auch bestraft wurde; denn Prometheus hatte das was der Gottheit zugehörte profan gemacht indem er es ohne Erlaubniß der Gottheit dem Menschen zum uneingeschränkten Gebrauche, zu irgend denkbaren profanen Zwecken mitgetheilt hatte. Diesen Sinn faßt auch noch jenes Gesetz in sich welches verbietet daß man Gottesfeuer aus dem Heiligthume anders als zu heiligen Zwecken entleihen solle. Anstatt des Prometheus nannte die Argivische Sage den Phoroneus welcher die Menschen die Feuererzeugung gelehrt und sie durch Stiftung des Hausherdes zu einer gesitteten Gemeinschaft vereinigt habe; es hieß daher das ewige Feuer im Tempel des Apollo Lysios zu Argos das Phoroneusfeuer<sup>182)</sup>. Der Gedanke dieser Sage ist der daß erst mit Gründung eines Herdes und festen Wohnsitzes einer Familie, die geseßliche Verbindung aller Familien unter sich zu einer Staatsgesellschaft entstehe, und es ist von Gewicht daß Phoroneus für die Argiver als

derselbe Mann angesehen wird wie Solon für die Athener, Lykurgos für die Spartaner<sup>183</sup>). Man sieht also wie alle diese Sagen hinsichtlich der Wirkungen den die Stiftung der Hestia im menschlichen Geschlechte hervorbringt ganz und gar darin übereinstimmen, daß erst mit dem Feuer ein Herd, ein Haus, eine Familie, ein Volk und Staat wird. Eben so wie daher von der Göttin Hestia gesagt wird sie habe das Haus erfunden und gebaut, sagen Aeschylos und Andre<sup>184</sup>) vom Feuergeber Prometheus er habe den Menschen die Kunst gelehrt Häuser von Stein und Holz zu bauen. Eine von Lukian aufbewahrte Mythe ergänzt die vorigen Sagen in so fern, als sie berichtet<sup>185</sup>) Prometheus habe durch das Feuer nicht nur die Menschen entwildert, indem er ihnen die mittlere Hestia des Hauses gegründet und ihnen Staatsgesetze gegeben, sondern er habe ihnen zugleich auch Heiligthümer gestiftet, also mit der Gabe des Feuers sie die Verehrung der Götter gelehrt; eine Ansicht in welcher die That des Prometheus nicht so durchaus bloß als Sacrilegium gefaßt sondern durch die Lehre der Erkenntniß von Gottheiten und durch Stiftung ihrer Kulte und Kultstätten als eine Sühne der begangenen Entwendung des Gottesfeuers hingestellt wird. Den Feuerraub des Prometheus, welcher von den Alten selbst schlechthin *Daduchos* und *Pyrophoros* genannt wird<sup>186</sup>), feierte eines der ältesten Feste zu Athen, die Prometheen, in einer versinnlichenden Darstellung derselben durch einen Fackelrennen, welches auch durch eines der Bilder in dem Nebengemache der Propyläen auf der Akropolis dargestellt war<sup>187</sup>); wenn aber die *Hephästeeen* ebenfalls durch eine *Lampadephorie* gefeiert wurden, so beweist dies nur das innige Verhältniß des Hephästos mit Prometheus und Athena, auch ist Hephästos schon früher nicht nur als Ephoros des Feuers, sein Bild als am Herde befindlich erwähnt, sondern sein Zusammenhang als Feuerkünstler, Kandelaber- und Lampenarbeiter, mit den Arbeitern bei den Feueressen dargelegt. • Daß die Hephästeeen gleicherweise auf das Herdfeuer bezüglich waren zeigt ihre Feier; denn an dem Feste der *Apaturien* kleideten sich die Feiernden in prächtige Stolen, traten mit brennenden Fackeln in der Hand an den Hausherd und sangen alterthümliche Feierlieder in welchen die Wohlthaten des Feuers verherrlicht wurden, zum Preise des Hephästos<sup>188</sup>).

Alle Zeugnisse welche den Kult des Feuers in der vorchristlichen Welt überhaupt berühren, zeigen daß ihm überall diejenige Bedeutung innewohnt welche in dieser und den vorhergehenden Abhandlungen als die eigentliche aufgestellt ist; dies gilt so für die Assyrischen Völker, wie für Perser und Aegypter. Schon am weichlichen Ninus wird gerügt: er sei so träge gewesen daß er niemals das heilige Feuer bei den Magiern erweckt habe wie es doch Gesetz sei<sup>189</sup>), und wenn die Persischen Großkönige sich bekanntlich das heilige Feuer bei öffentlichen Festzügen auf silbernen Altären voraustragen ließen<sup>190</sup>), so ist das eine Sitte welche die Römischen Cäsaren späterhin sich ebenfalls aneigneten<sup>191</sup>). Daß bei den Persern und Babyloniern das heilige Feuer auch dieselbe Bedeutung in Bezug auf

das von ihnen göttlich verehrte Oberhaupt des Staates habe, wie bei den Hellenen in Bezug auf die Gegenwart der Gottheit, zeigt schon die Geschichte von Hephästions Tode; denn als Alexander hierbei in rasendem Schmerze alle heiligen Feuer in Persien löschen ließ, erschrafen die Perser deshalb weil sie darin ein Omen sahen welches den baldigen Tod des Königs andeutete<sup>192)</sup>.

Ist durch diese Thatsachen die Bedeutung der ewigen Flammen in Tempeln und Prytaneen klar gemacht, so bedarf es schließlich nur ihrer Nachweisung in den Tempeln derjenigen männlichen und weiblichen Gottheiten welchen die ewige Wache und beständige Fürsorge über Land und Stadt anvertraut ist, in deren Tempel ohne Unterbrechung und täglich Sacra verrichtet werden und von welchen die Frage und Antwort bei Servius gilt: Quid est ignis pervigil? Excubiae Deorum, wobei erklärend hinzugefügt wird quod significat sine intermissione sacrificia fieri, atque excubare per diem et noctem, ut dicimus, quotidie in officio esse<sup>193)</sup>, was eben so für die Priester wie für die Gottheit gilt, weil man das Feuer rite löschen mußte sobald das Numen der letztern aus dem Tempel schied; wenn es also dann weiter heißt non ergo apud quas dii excubant, sed quae diis excubantur, so ist dies nur gegenseitig gefaßt. Ganz allgemein ist mithin die Bedeutung einer beständigen Wache der Gottheit im ewigen Feuer ihres Tempels symbolisch dargestellt zumal das Wort Virgils Excubias divum aeternas durch definitio est aeterni ignis erklärt wird<sup>193,a)</sup>; von den Feuern der Götter im Allgemeinen spricht auch Cicero wo er es als die verruchteste Gottlosigkeit des Clodius aufstellt daß dieser Deorum ignes, solia, mensas, abditos ac penetrales focos geschändet habe<sup>193,b)</sup>. Die ewige Lampe der Athena Polias zu Athen und des Zeus Ammon wie das Phoroneusfeuer im Tempel des Apollo Lysios zu Argos<sup>194)</sup> sind bereits angeführt. Eine ewige Flamme im Tempel des Zeus Hageror zu Sparta muß dem gleichfalls erwähnten Brauche zu Folge daß der Pyrrphoros von hier für das abrückende Heer Feuer empfing, angenommen werden. Von dem ewigen Feuer im Tempel des Apollo auf Delos<sup>195)</sup> ist ein solches in den Apollotempel zu Delion übertragen, da letzterer ein Aphidryma des erstern war<sup>196)</sup>. Das ewige Feuer im Panstempel zu Akakesia in Arkadien ist deshalb noch wichtig weil es mit ihm ein gleiches Bewenden hatte wie mit dem Delphischen, indem dasselbe ursprünglich zu mantischem Gebrauche diente; Pan gab in ältern Zeiten damit Orakel und die Nymphe Erato (also eine Muse) war die erste Prophetin des Gottes<sup>197)</sup>. Ewige Flammen finden sich ferner im Tempel der Artemis Pyronia auf dem Berge Krathis<sup>198)</sup>, im Tempel der Athena Itonia zu Alaskomene<sup>199)</sup>, im Tempel der Demeter und Kora zu Mantinea<sup>200)</sup> und eine ewige Lampe muß im Tempel der Aphrodite zu Megyros<sup>201)</sup> wie in dem der Luna Noctiluca<sup>202)</sup> angenommen werden; Solinus kennt auch ewiges Feuer in einem Tempel der Minerva in Britannien<sup>203)</sup>. In der Kapelle der Aedes Flaminia zu Rom befand sich das ewige Licht des Jupiter<sup>204)</sup> und



es setzt auch eine ewige Flamme voraus wenn Plutarch von der Göttin Horta sagt daß ihr Tempel wegen des ewig wachen und fürsorgenden Wesens derselben stets offen stehe<sup>205</sup>); außer dem Westahause kennt Servius ein Sacellum des Vulkan mit ewigem Feuer in welchem ähnliche Sacra verrichtet wurden wie dort<sup>206</sup>). Im Allgemeinen möchte es ein richtiger Schluß sein daß alle nachbildlichen Stiftungen (Aphidrymata) von Tempeln mit ewiger Flamme, ebenfalls solche haben mußten, wie z. B. der Tempel des Apollon zu Massilia als Aphidryma des Delphischen, der Tempel des Pythischen Apollon zu Pheneos<sup>207</sup>) in welchen Herakles einst den mantischen Dreifuß aus Delphi mit dem Orakel versehen hatte. Nach der spätern Philosophie bei Servius<sup>208</sup>) sollte in dem Tempel des Jupiter und der Minerva ein ignis pervigil sein, da beide Gottheiten zu den ätherischen Potenzen gehörten in deren Tempeln sich deshalb das Feuer befinden sollte weil der Aether aus Feuer bestehe und so das Bild ihres Elementes wiedergegeben werde. Daß übrigens auch in dem Sacrarium des Hauses bei den spätern Hellenen vor den Familiengöttern ewige Lampen brannten, geht schon aus der komischen Erzählung bei Lukian hervor wo das Bildchen des vom Hausbesitzer als Schußgott verehrten Hippokrates wie ein Spukgeist durch das Haus poltert wenn die vor ihm hängende Lampe aus nachlässiger Wartung einmal erlischt<sup>209</sup>); ewige Lampen in Pompeianischen Häusern sind schon oben nachgewiesen.

Betrachtet man endlich die räumliche Einrichtung für ewige Herde im Tempel und Prytaneion, so ist die Ermittlung derselben wegen der geringen schriftlichen Ueberlieferungen und dem Mangel aller baulichen Reste eine zu dunkle Sache um sichere Aufklärung gewähren zu können; einige kurze Andeutungen müssen daher genügen um ganz im Allgemeinen etwas Licht darauf zu werfen. Vom Westahause in Rom ist die runde Planform erwiesen, eben so von den Prytaneen; beide werden rund und als Tholos geschildert. Man würde indes irren wenn man glaubte daß in diesem runden Raume alle Räumlichkeiten vereinigt seien die als Zubehör des Bauwerkes notwendig sind; im Gegentheile bezieht sich diese Form nur auf die Mitte des Baues, auf den Herdraum, und von diesem charakteristischen Raume überträgt sich als Theil für das ganze die Angabe der Form. Diese runde als Tholos, Skias, mit Schirmdach geschlossene Planform, die als besonderes Kennzeichen für die Prytaneen gebraucht wird, geht ganz naturgemäß aus der Anlage des Rauchschlotes über dem Herde hervor welcher ohne Zweifel ursprünglich nicht mit Keilsteinen gewölbt, sondern in Weise der Thesauren (wie der sogenannte Thesaurus des Atreus bei Mykene) hergestellt war, so daß durch allmähliges Ueberragen und sich Verengen der peripherischen horizontalen Steinschichten eine hohe spitze Kuppel gebildet wurde die in Mitten ein freisundes Loch hatte aus welchem der im Tholos hinauf wirbelnde Rauch abzog. Eine Ueberlieferung vom Herdgemache eines Westatempels findet sich noch bei Albericus<sup>210</sup>), die indes, wenn auch aus sicherer Quelle geschöpft

dennoch wenig bedeutet und von einem Westatempel nur sagt: er sei breit und geräumig, habe in Mitten den Herd um welchen von beiden Seiten Aufstiege zum Feuer führten, dabei seien Westalen bildlich dargestellt. Zu solchem Zwecke als Rauchfang könnte es sich sehr gut vertragen wenn eine Auskleidung des Tholos zur bequemern Reinigung desselben vom Ruffe, mit Erztafeln angenommen würde; wenigstens dürfte dies mit der Nachricht stimmen daß das Westahaus zu Rom ein erzenes Dach hatte<sup>211</sup>), auch die Flamme der ewigen Lampe im Poliastempel zu Athen schon einen erzernen Rauchschlot verlangte um den Deldampf mittelst desselben durch die Doffe abzuführen; giebt nun die Sage bei Pausanias den dritten Delpbischen Tempelbau als vom Feuergebieter Hephästos selbst aus Erz gebaut an, so möchte eine solche Erzbildung des Baues namentlich auf den Tholos des Herdes zu beziehen sein. Das Westahaus in Rom, rund und als Tholos kennen Ovid, Festus, Plutarch, Servius und Andre<sup>212</sup>); die Ansicht des Servius aber daß es Sitte sei auch der Diana, dem Mercur und Herkules runde Tempel zu bauen, findet sich weder bei Hellenen noch Römern bewahrheitet und das Pantheon ist ein noch vorhandener Gegenbeweis hierfür; dagegen werden alle Prytaneen, die synonym mit Tholos und Skias gesetzt werden<sup>213</sup>) für runde Bauten erklärt, und es ist auch Tholos der Raum zur Aufbewahrung der Speisegeräthe und Küchengeschirre. Dem religiösen Zwecke des Herdes im Prytaneion schließen sich der politisch-bürgerliche an; es speisten die Prytanen, die fremden Gesandten, die Sieger in den großen Nationalspielen hier, auch empfangen Veteranen und sonst verdiente auch wohl arme Bürger auf Staatskosten hier Freistücke; ebenso richtete man nicht nur Hochzeiten darin aus sondern das Prytaneion diente gleich den Italienischen Osterien heut zu Tage sogar als Garküche in der sich ein Jeder die von ihm mitgebrachten rohen Speisen bereiten lassen konnte. Es sind daher nicht allein Speiseräume sondern auch Vorrathskammern und Keller, Wohnungen für die Köche und für das sonstige Dienstpersonal damit verbunden anzunehmen; zugleich waren diese Räume auch zur Mahlzeit bei Abend eingerichtet, wie aus dem Geschenke des 365 Flammen fassenden Leuchters hervorgeht den der jüngere Dionysios in das Prytaneion zu Tarent weihte. Pausanias Beschreibung des Herdraumes und Speisesaales im Prytaneion zu Olympia zeigt daß dieser Saal, wie es auch nicht wohl anders sein konnte, vom Herdraume getrennt lag<sup>214</sup>). Das Prytaneion lag in der Altis und vor seiner Thüre stand der Altar der Artemis Agrotera; trat man ein so war rechts der Altar des Pan links das Dikema mit dem Herde, jedoch war diese Hestia kunstlos von Asche aufgetüncht; gegenüber dem Herdraume lag der Speiseraum, das Hestiatorion, in welchem bekanntlich auch die Olympiasieger festlich gespeist wurden. Noch wird als eigenthümliche Sitte bemerkt daß die Feierlieder, Asmata, welche hier an den Festtagen gesungen wurden Dorischen Dialektes seien. Ganz

dem entsprechend mußte in Tempeln wie der Delphische, das Dikema mit der Hestia von der Cella getrennt angelegt worden sein, indem sonst die Cella zur Rauchkammer geworden wäre. Von dem Prytaneion zu Athen erwähnt Plutarch im Leben der zehn Redner beim Demosthenes<sup>215)</sup> es habe sich das Standbild dieses Mannes beim Eintritte hier zur rechten Hand der Hestia befunden; eben da werden auch wohl die Bilder des Miltiades, Antiochos und Themistokles gestanden haben<sup>216)</sup>, dagegen mochten sich die Agalmata der Eirene (Athena als Eirene?) und der Hestia, nebst den erzenen Tafeln des Solon welche früher auf der Burg standen<sup>217)</sup>, in unmittelbarer Nähe des Herdes befunden haben. So viel vor der Hand über diese Anlagen.

### N o t e n.

- 1) Hesiod. Dies et op. 50.
- 2) Plutarch. Qu. Rom. 1.
- 3) Id. Camill. 20.
- 4) Teophr. Charact. 3.
- 5) Schol. Aristid. Panathen. I, p. 46.
- 5, a) N. 186.
- 5, b) N. 7.
- 6) Heliod. Aethiop. III, 4.
- 7) Zu N. 115 wo nur auf diesen Knaben angespielt sein kann, vgl. N. 113 und Kreuzer Symb. 4, 491.
- 8) Plutarch. Qu. Rom. 75.
- 9) Plutarch. Numa 9.
- 10) Macrobian. Saturn. I, 23.
- 11) Serv. ad Virg. Aen. II, 296. Vestam. Deam ignis, quae terra est, quae in medio mundo librata vi sua stet et ignem intra se habeat. Alii de igne divino hoc volunt dictum, quod e vi sua stet, inde Vestam und l. c. II, 297 in templo Vestae ignis aeternus est, ecce ipse exposuit quid sit Vesta. — Vgl. Hymn. Orph. LXXXIV, 2 in Vestam. — Plutarch. de El Delph. 2 πῦρ ἀθάνατον und Aristid. 20. καθαρὸν πῦρ.
- 12) Serv. Virg. Aen. IX, 259.
- 13) Schol. Aristoph. Plut. 395. — Schol. in Platon. Ruhnck. p. 2. — Hesiod. Theog. 454. — Homer. Hymn. in Vest. 21.
- 14) N. 19.
- 15) Stobaeus Ecl. phys. I, p. 448 μητέρα θεῶν, βωμόν τε καὶ συνοχήν.
- 16) Schol. Aristoph. Vesp. 846. Schol. in Platon. ἀφ' ἐστίας.
- 17) Platon. Phaedr. 247 A.
- 18) Serv. Virg. Ecl. VIII. 29.
- 19) Porphyr. ap. Euseb. praep. evang. III, p. 109 καὶ τὸ μὲν ἡγεμονικὸν τῆς χθονίας δυνάμεως Ἑστία κέκληται; ἥς τὸ ἄγαλμα παρθενικὸν ἐφ' ἐστίας πυρὸς ἰδρυμένον. καθ' ὃ δὲ γόνιμος ἡ δύναμις σημαίνουσα αὐτὴν γυναικὸς εἶδει προμαστοῦ.
- 20) Albericus de deor. imagin. 17. Vesta dea ignis, scilicet divini. Erat enim templum latum et spatiosum, cum ara in medio, circa quam ex utroque latere erat ignis

accensus qui perpetuus servabatur, quem extinguere nullatenus fas erat. Dabei Vestalinnen dargestellt. Supra pinnaculum autem templi depicta erat ipsa Vesta in formam virginis infantem ipsum Iovem suo sinu fovens.

21) Martians Capella de nupt. phil. I, p. 13, 47. Huic Vesta quae etiam coaeva fuerat, adhaerebat. Quae quod nutrix Iovis ipsius suoque eum sustentasse gremio ferebatur, caput regis ausa est osculari.

22) Cic. de divin. II, 41.

23) Serv. ad Virg. Aen. VII, 678.

24) Cic. Orat. III. — Plutarch. de fort. Rom. 10. — Dionys. Hal. IV, 1. — Liv. I, 39. Plin. H. M. XXXVI, 70. — Plutarch. Qu. Rom. 106.

25) Serv. ad Virg. Aen. I, 292 Vesta vero Religionem: quia nullum sacrificium sine igne est, unde et ipsa et Ianus (?) in omnibus sacrificiis invocantur.

26) Schol. Aristoph. Vesp. 846. Platon. Euthyphr. p. 3, A.

27) Platon. Cratyl. p. 401, A.

28) Phornut. de Diis sagt von der Vesta: καὶ ἐν ταῖς θυσίαις οἱ Ἕλληνες ἀπὸ πρώτης τε αὐτῆς ἤρχοντο καὶ . . . εἰς ἐσχάτην αὐτὴν κατέβαινον.

29) Paus. V, 14, 5 θύουσι δὲ Ἑστία μὲν πρώτη, δευτέρῳ δὲ τῷ Ὀλυμπίῳ Διὶ, ὄντες ἐπὶ τῶν βωμῶν τῶν ἐντὸς τοῦ ναοῦ, wo jedoch die letzten vier Worte sehr bedenklich scheinen indem Pausanias überhaupt hier nur von Altären unter freiem Himmel in der Altis redet, auch ein Brandopfer niemals in der Cella, ἐντὸς τοῦ ναοῦ, verrichtet werden konnte; vielleicht ist τῶν ἐντὸς τῆς ἀλτῆως zu lesen, weil Pausanias, nachdem er den Zeustempel mit seinem Inhalte genau beschrieben, Capitel 13 mit den Altären in der Altis beginnt und sich ausschließlich auch im Folgenden damit beschäftigt.

30) Eurip. Hiket. 1185.

31) Polyb. III, 93.

31, a) IX, N. 238, 373, a und fgg.

32) Böckh, Philolaus p. 90 fgg.

33) Stobaeus Phys. I, p. 488.

34) Plutarch. Numa 11. Im Allgemeinen für die Pythagoräische Ansicht, Böckh in N. 15.

35) Eurip. Ion. 461.

36) Plutarch. Aristid. 20, bei Eurip. Jon. 336 τρίπους κοινὸς Ἑλλάδος.

37) Strabo X, 3. — Plutarch. de defect. orac. 1. — Claudian. XVI, 11.

38) Schol. Pind. Pyth. IV, 6. — Sophocl. Oed. Rex 475. — Schol. Luc. de saltat. 38.

39) Serv. Aen. I, 24 und III, 251. — Aeschyl. Eum. 19 u. 602.

40) Schol. Lucian. de saltat. 38 kennt ihn ἐπὶ τοῦ ἐδάφους τοῦ νεώ.

41) Paus. VIII, 38, 5 πρὸ δὲ τοῦ βωμοῦ κίονες δύο . . . αἱ τοὶ δὲ ἐπ' αὐτοῖς ἐπὶ χεῖρες.

42) Ulrichs, Reisen z. S. 78.

43) Platon. Rep. IV, 5.

44) Die Sibyllinischen Bücher waren πνθόχρηστα θεοπρίσματα, Zerstörung Gesetze πνθόχρηστοι νόμοι. Pind. Pyth. V. — Eurip. Androm. 1161. — Liv. XXXVIII, 48. — Xenoph. Resp. Lac. VIII, 5.

45) Paus. X, 24. — Plutarch. de El Delph. 2.

45, a) Hesych. πυρκαῖαι.

45, b) Paus. X, 5, 6.

46) Hesych. Τοῦτο Πύθιον.

47) Platon. Legg. V, 745 B.

- 48) Dion. Hal. II. 65.  
 49) Daher auch die *Ἑστία βουλαία* bei Xenoph. Hell. II, 3, 52 — Harpocr. *βουλαία* u. *ἤ*.  
 50) Dion Hal II, 23 und 65.  
 51) Festus. Sex Vestales.  
 52) Paus. I, 18, 3. Das „silberne“ ist hier bei Bild zu streichen.  
 53) Dion. Hal. I, 67, wo zu Lavinium, dem Stammorte des Römischen Vestadienstes, die *κηρύκια σιδηρᾶ καὶ χαλκᾶ* nur die hastae purae, Friedenslanzen oder die Symbole der Penaten sein können.  
 54) Cic. de nat. deor. III, 17.  
 55) Dio Cass. LV, 10.  
 56) Athen. IV, 149.  
 57) IX. Cella.  
 58) Hesych. *Πρόμνον ἑστίας. τῆς οἰκίας θεμέλιος*.  
 59) Serv. ad Virg. Aen. VI, 273 Vestae limen consecratum.  
 60) Eustath. ad Iliad. IX, 63. Cic. Nat. Deor. II, 27. Vis eius ad aras et focos pertinet. Itaque in ea dea, quae est rerum custos intimarum, omnis et precatio et sacrificatio extrema est.  
 61) Theocrit. Id. XXI, 36.  
 62) Hesych. *λαμπτήρ*, attisch *λύχνιον*, als *Ἑσθαρα* auf der in Mitte der Häuser die Flamme brennt.  
 62, a) Arnob. adv. gent. II, 67. In penetralibus coliginis perpetuos fovetis focos. Noch deutlicher sagt Lactant. epitom. 28 von den Dämonen: *adhaerent ergo singulis et sub nomine Geniorum aut Penatium domos occupant. His Sacra constituantur, his quotidie libatur ut Laribus und l. c. divin instit. 15: hos in suis penetralibus consecrant: his quotidie merum profundunt*.  
 62, b) Cic. de Harusp. respons. 27.  
 63) Theocrit. Heracl. XXIV, 48.  
 63, a) Mazois, Ruin. d. Pomp. I, Vign. p. 33 u. II, Pl. 24. Tägliches Opfer für die Laren Serv. Virg. Aen. VIII, 543.  
 64) Serv. ad Virg. Aen. II, 469. 506. I, 730. I, 648.  
 65) Serv. ad Virg. Aen. III, 134. II, 469. VI, 273. Ovid. Fast. IV, 791.  
 66) Plutarch. Qu. Rom. 51. Ovid Fast. V, 134.  
 67) Plant. Trinum. Act. II, sc. 2.  
 68) Bgl. IX, §. 9, N. 140 fgg.  
 68, a) IX, N. 140, b.  
 69) Lamprid. Alex. Sever. 29 u. 31.  
 70) Serv. ad Virg. Aen. XI, 268.  
 71) Appian. B. Syr. X, 56.  
 71, a) Plutarch. Aemil. Paul. 22.  
 72) Virg. Virg. Ecl. VIII, 106 wozu Servius bemerkt: *sponte sua sine igne subito ex ipsis cineribus flamma emersit*.  
 73) Serv. ad Virg. Ecl. VIII, 106. Plutarch. vit. Ciceron.  
 74) Sueton. Tiber. 14.  
 75) Eurip. Rhes. 345.  
 76) Plutarch. Coriol.  
 77) Thucyd. I, 38.

- 78) Herod. I, 35.  
 79) Serv. ad. Virg. Aen. XI, 268.  
 80) Plutarch. de virtut. et vit. I.  
 81) Aeschyl. Agam. 1434. *Οὐ μοι φόβον μέλαθρον ἔλπις ἑμπατῶν, Ἐως ἂν αἰδῇ πῦρ ἐφ' ἐστίας ἐμῆς Ἀγισθοῦ.*  
 82) Vgl. O. Müller, Dorier.  
 83) Plutarch. Apophth. Lacon.  
 84) Wenn dies schon nach Demosthenes Philipp. III in Athen der Fall war, mit wie viel größerer Schärfe mußte nicht Sparta strafen.  
 85) Lucian. Alexand.  
 86) Schol. Aristoph. Vesp. 804 *Ἰερὸν Ἐκάτης, ὡς τῶν Ἀθηναίων πανταχοῦ ἰδρῶ- μένων αὐτὴν ὡς ἑφορον πάντων καὶ κουροτρόφον.*  
 87) Plutarch. Qu. Rom. 52.  
 88) Etym. Magn. *Ἀμφιδρόμια.* Schol. in Platon. p. 21 Rubnk. — Hesych *Ἀρο- μιδάριον ἡμαρ.* — Schol. Aristoph. Lysistr. 758. — Plutarch. Qu. Rom 107. — Sueton. Nerva 6. — Isaeus de heredit. Pyrrh., wo das Kind Klitarette heißt. — Athen. XIV, 668 d.  
 89) Athen. II, 8. — Meurs. Fer. Graec. p. 20.  
 90) Eurip. Ion. 1395.  
 91) Eurip. Alcest. 150 ff.  
 92) Serv. ad Virg. III, 92 Cortina, locus unde oraculum datur: vel quod Apollinis tripus corio Pythonis tectus est, wo VI, 317 aut quod tripus septus erat corio Pythonis serpentis steht, III, 360 aber tripus cum ossibus et dentibus Pythii serpentis.  
 93) Pythagoras Regel *Μὴ γένεσθ' ἄτ' ἂν καταπόσῃ τῆς τραπέζης ἐντός* und Aristophanes bestimmt dies den Heroen wie Diog. Laërt. VIII, 1, 19 diesem Ausspruche des Pythagoras beifügt. Vergl. N. 77, N. 100 und N. 130.  
 94) Schol. Aristoph. Equit. 85 u. Pac. 300. Daher sein oder der Agathe Tyche Bild in Pompeianischen Häusern neben dem Herde; vgl. Mazois, Pomp. P. II, Pl. 8 und 10.  
 94,a) N. 102.  
 94,b) Plutarch. De poet. lect. 6.  
 95) Sueton. Aug. 83 und 101.  
 96) Herodot. VIII, 137.  
 97) Ovid. Fast. VI, 305. — Nonius s. v. Chortos. — Isid. Orig. VIII. de Vesta. Vgl. N. 130.  
 98) Serv. Virg. Aen. XI, 268.  
 99) Plutarch. de fort. Alexandri M. 7.  
 100) Plutarch. de fortuna Rom. 10. Sehr genau bei Servius ad Virg. Aen. I, 730 *Apud Romanos etiam coena edita sublatisque mensis primis silentium fieri solebat, quoad ea quae de coena libata fuerant ad focum ferrentur et igni darentur, ac puer Deos propitios enuntiasset ut Diis haberetur, tacendo; quae res cum intercessisset inter coenandum, Graeci quoque θεῶν παρουσίαν dicunt.* Vgl. N. 130.  
 101) Serv. Virg. Aen. VII, 678.  
 102) Cicer. Orat. III. Canuleius. — Dion. Hal. IV, 2. — Plutarch. de fortun. Rom. 10. — Plin. H. N. XXXVI, 70.  
 102,a) Arnob. adv. gent. V, 18 Tunc sancta, et ferventia numina vim vomuisse Lucilii, ac regem Servium natum esse Romanum.  
 103) III. Pronaos, N. 37.

- 104) Ovid. Fast. VI, 330 ff.
- 105) Varro L. L. VI, p. 99 Bip. Quod pueris turpicula res in collo quaedam suspenditur ne quid obsit bonae scaevae causa. — Plin. H. N. XXVIII, 7.
- 106) Poll. VII, 108. Gloss. Lab. Βασκάνιον. muttonium, membrum virile; auch veterum, Plin. H. N. XIX, 4, 19; Varro L. L. VI, 5.
- 106, a) Serv. ad Virg. Aen. I, 171. VIII, 414 Vulcanus ignis est. — Schol. Aristoph. Plut. 661.
- 107) Diog. Laërt. Zeno.
- 107, a) Anecd. Bekk. 30, 5. Βασκάνιον: ὁ οἱ ἀμαθεῖς προβασκάνιον. ἔστι δὲ τι ἀνθρωποειδὲς κατασκευάσμα, βραχὺ παρηλλαγμένον τὴν ἀνθρωπείων φύσιν, ὃ πρὸ τῶν ἐργαστηρίων οἱ χειρῶνακτες κρεμαννύουσι τοῦ μὴ βασκάνεσθαι αὐτῶν τὴν ἐργασίαν.
- 108) Schol. Aristoph. Aves 436 Ἰπνὸς μὲν ἢ κάμνος. καταχρηστικῶς δὲ ἢ ἐσχάρα ἐπιστάτης δὲ χαλκοῦς τρίπους χυτρόποδος ἐκτελῶν χρεῖαν. οἱ δὲ πῆλινον Ἥφαιστον πρὸς ταῖς ἐστίαις ἰδρυμένον ὡς ἔφορον τοῦ πυρός . . . οἱ δὲ ἀνδριάντα πῆλινον πρὸς ταῖς ἐσχάραις.
- 108, a) Arnob. adv. gent. III, 23 in tutela Vulcani est ignis, materies eius in illius regimine constituta est.
- 108, b) I. c. IV, 7 etiamne Tutunus, cuius immanibus pudendis, horrentique fascine vestras inequitare matronas, et auspicabile ducitis et optatis?.
- 108, c) Orelli. Inscript. 1384 arses vurses sethlant ape termnu pisent estu, so viel als avertas ignem, Vulcane, victimarum carne post terminum piatus esto oder ignem avertas, Vulcane, in cinerem redigens (qui) apud terminum piatus esto. — Paul. Arseverse averte ignem significat. Tuscorum enim arse averte, verse ignem constat appellari. Unde Afranius ait „Inscribat aliquis in ostio arseverse“.
- 109) Plutarch. Aristid. 31.
- 110) M. 232 in IX, § 10 B. Verlöschung des ewigen Lichtes.
- 111) Siehe unten M. 198.
- 112) Nynteria D. M. 278. 279.
- 113) Platon. Legg. VI. — Pollux VIII, 116 Πυρφόρος παῖς αἰρετὸς ἐκκαθαριστοῦ οἰκίας ὑπὸ χλαμυδίῳ καὶ στροφάλῳ περιέχεται, πῦρ ἐπὶ τοὺς βωμοὺς ἐπιτιθεῖς. — Schol. Nazianzeni Stelit II, p. 92. Πυρφόρους φησὶ τοὺς ἱερεῖς τοὺς ἐπιβώμιον πῦρ ἀνάπτοντας.
- 114) Bachsmuth, Hef. X. II, §. 138, M. 10.
- 115) Himerius Ecl. Declam. bei Meursius, Fer. Graec. V, 237 προτέλειά τε ποιησάμενην τοῦ γαμηλίου πυρὸς τὰ μυστήρια.
- 116) Nonius s. v. Fax. Varro: cum a nova nupta ignis in face afferretur, foco eius sumptus, cum fax ex pinu alba esset, ut eam vir ingenuus afferret.
- 117) Serv. ad Virg. Aen. III, 134 Varro Rerum divinarum, refert: inter sacratas aras focus quoque sacrari solere, ut in Capitolio Iovi, Iunoni, Minervae, nec minus in plurimis urbibus oppidisque, et id tam publice quam privatim solere fieri, focum autem dictum a fovi, ut colinam ab eo quod ibi ignis colatur; nec licere vel privata vel publica sacra sine foco fieri; aber focus ist auch I. c. XI, 211 ara penatium deorum. Vgl. I. c. III, 134 und M. 112.
- 118) Schol. Aristoph. Ran. 662 σποδεῖν γὰρ κυρίως τὸ τοὺς βωμοὺς καθαίρειν.
- 119) Note 113.
- 120) Plutarch. Q. R. 1.
- 121) Serv. ad Virg. Aen. IV, 374.
- 121, a) Etym. Magn. 694, 28; 693, 49 und Herodot. I, 146.

- 122) Paus. IV, 11, 6.  
 123) Sophocl. Oed. Tyr. 900. — Xenoph. Hell. IV, 7, 2. Strab. VIII, p. 542.  
 123, a) R. 45, a.  
 124) Suid. III, p. 237.  
 125) Plin. H. N. XXXVI, 69.  
 126) Serv. ad Virg. Georg. I, 19. Nach Arnobius adv. gent. VII, 32 bediente man sich sogar zur Reinigungsweihe der Agalmata alter Äsche.  
 127) Pünterien D. Note 283 bis 286.  
 128) Plutarch. Qu. Rom. 75.  
 129) Sueton. Tiber. 19.  
 130) Serv. bemerkt zu Virg. Aen. I, 730 *tum facta silentia tectis*] *mos erat apud veteres, ut lumini incenso silentium praeberetur, ut optativam sibi laudem loquendo nullus averteret,* . . . und zuletzt *Θεῶν παρουσία*, also praesentia deorum.  
 131) Plutarch. Qu. Rom. 72.  
 132) Plutarch. Qu. Rom. 2.  
 133) Athen. XIV, 645 A.

133, a) Als Beispiele dafür mögen einige interessante Urkunden von Dedication solcher Leuchter dienen.

Reines Inscr. cl. I, n. 273 Ceriolare arg. alt. p. I semis refecit. — Orelli. Inscr. 2505 Decima. C. F. Candid. Sacer. M. D. Delicam cum Laribus et ceriolaris n. XXXVI; also ein Delphischer d. i. dreifüßiger Tisch mit den Bildern der Laren und mit Leuchtern. — L. Graminus ceriolarium impensa sua factum dedit donavit. — 2511 M. Plaetorius . . . fano contermini dono lychnucum dant. — 2512 Plisthenes Leophronis cerycibus et pop. praesentipus ante porticum xylolychnun Proserpinae; auch sonst hölzerne Leuchter im privaten Gebrauche sehr beliebt, wie z. B. bei Cic. Quint. Frat. III, 7 haec scripsi ante lucem ad lychnuchum ligneolum, qui mihi erat perjucundus. — 2515 Domino Aesculapio et Hygiae ex permissu eorum negotiationis Fabariae gratias agentes numini et aratis eorum T. Julius Ginesyacus et Caecilia Balbilla ceriolaria duo satura et antiotes libentes donum dederunt. — 4068 Collegium Centonariorum . . . cum basi marmorea et ceriolarib. duobus aereis habentibus effigiem Cupidinis tenentis calathos. — 2032 Deo Nem (auso) X. Titullus Perseus horologium et cerulas argenteas II T. P.

133, b) Siehe die Bignette Mazois Ruin. d. Pomp. II Part. p. 70 und Moses and Valhamy select. ornamen.

- 133, c) Orell. Inscr. 2512, in R. 133, a.  
 133, d) Lactant. De ira Dei.  
 133, e) L. c. Divin. Instit. VI, 2.  
 133, f) L. c. Instit. II, 2.  
 133, g) Varro L. L. V, 34 Spengl. Ders. bei Serv. Virg. Aen. I, 727 und auch Martial. XIV, 43. Für die Hellenen erklärt Athen. XV, 700 dasselbe.

133, h) Nicht bloß bei den Römern, wie Varro in der vor. Note und Plin. N. H. XVI, 37, 70 zeigen, sondern auch aus dem Epigramm Anthol. Palat. VI, 249

*Λαμπάδα κηροχίτωνα, Κρόνου τυφήρεα λύχνον  
 σχοίνω καὶ λεπτῇ σφιγγομένην παπύρῳ*

hervorgeht.

133) Ammian. Marcell. XVIII, 6. — Apul. Met. IV, p. 281, — Columell. II, 22 wo sebare candelas.



134) Vgl. IX Cella, Note 4, a, wo zu noch Serv. ad Virg. Aen. XI, 232 zu setzen, indem hier vom atrium in palatio gesagt wird quod augurato loco conditum est wo der Senat sich versammelte.

135) Festus. Sex Vestae sacerdotes constitutae erant, ut populus pro sua quaque parte haberet ministrum sacrorum etc.

136) Ueber die Eigenschaften und Rechte der Vestalen Gell. I, 12.

137) Die von Fab. Pictor überlieferte Formel lautet bei Gell. l. c. Sacerdotem vestalem quae sacra faciat, quae ius siet sacerdotem Vestalem facere, pro populo Romano Quiritium, uti quae optima lege fovit, ita te, Amata, capio. Zur Bedeutung von capio vgl. Festus s. v. Captus.

138) Fest. Suffibulum.

139) Fest. Pura vestimenta.

140) Sueton. Aug. 31.

141) Plutarch. Numa 10.

142) Siehe vor. N. Festus. Sceleratus campus appellatur proxime portam Collinam in quo virgines Vestales quae incestum fecerunt, vivae defossae sunt. — Serv. ad Virg. Aen. XI, 206 nocentes virgines Vestae licet vivae tamen intra urbem in campo scelerato obruebantur.

143) Plutarch. Qu. Rom. 96.

144) Siehe IX. Cella §. 10 B.

145) Plin. Epist. IV, 11. — Sueton. Domit. 8.

146) Val. Max. I, 1, 7. — Dion. Hal. II, 68.

147) Dion. Hal. II, 68. — Ovid. Fast. IV.

148) Plin. H. N. XXVIII, 3.

149) Sueton. Tiber. 2.

150) Sueton. Tiber. 2. — Val. Max. V, 4, 6.

151) Sueton. l. c.

152) Gell. X, 14. Verba Praetoris ex edicto perpetuo de Flamine Diali et de sacerdote Vestae adscripti: Sacerdotem Vestalem et Flaminem Dialem in omni mea iurisdictione iurare non cogam.

153) Was Plutarch. Q. R. 44 ganz klar darlegt und eben so für die Vestalen wie für den Flamen Dialis gelten muß.

154) Vor. Note.

155) Plutarch. Numa 10.

156) Plin. H. N. XVI, 83.

157) Sueton. Aug. 31.

158) Serv. ad Virg. Aen. IX, 206.

159) Suid. *Νουμᾶς τὰς Ἑστιάδας τοῦ πυρὸς καὶ ὕδατος ἐπιμέλειαν ἔχειν πρότερον*. Conf. Cedrenus p. 122 bei Klause, Penat. II, 627.

160) Paus. X, 24. Plutarch. Numa 13. — Festus. Muries und Futilis.

161) Plutarch. Qu. Rom. 85.

162) Ioh. Lydus de mens. IV, 59.

163) Siehe Note 164.

164) Ovid. Fast. VI, Pausan. ap. Eustath. ad Odys. XII, 357.

165) Note 162.

166) Note 170.

167) Fest. Secespitam.

168) Fest. Secivum. und Pastillum.

169) Festus Florifertum dictum quod eo die spicae feruntur ad sacrarium.

170) Paulus. Muries fit ex sale sordido, in pila pisato et in ollam fictilem coniecto, ibique operto gipsatoque et in furno percocto, cui Virgines Vestales serra ferrea secto et in seria coniecto, quae est intus in aede Vestae in penu exteriori, aquam iugem vel quamlibet praeterquam quae per fistulas venit, addunt atque ea demum in sacrificiis utuntur. — Derf. Muries dicebantur sal in pila tunsum et in ollam fictilem coniectum et in furno percoctum, quo dehinc in aquam misso Vestales Virgines utebantur in sacrificio. — Derf. Mola vocatur far tostum et sale sparsum, quod eo molito hostiae adsparguntur. — Gloss. Labb. Molae salsae, *κρίθαι πεφρυγμέναι*. — Salinum vgl. Festus und Derf. Casta mola, genus sacrificii, quod Vestales Virgines faciebant; es war mithin die Bereitung eine gekülligte; vgl. N. 132, d.

171) Serv. ad Virg. Aen. I, 179 Apud maiores nostros molarum usus non erat: frumenta torrebant et ea in pilas missa pinsabant: et hoc erat genus molendi. Unde et pinsores dicti sunt qui nunc pistores vocantur.

172) Serv. l. c. Ius pontificale latenter attingit. Flamines autem farinam fermentatam contingere non licebat, was vorzüglich vom Flamen Dialis hervorgehoben wird. Plutarch. Qu. Rom. 109.

173) Varro L. L. Fragm. p. 239. Bip. Cocula, wo die Annot. Seneca ad Lucilium: Farinam aqua sparsit et assidua tractatione perdomuit finxitque panem, quem primo cinis calidus et fervens testa percoxit, deinde furni paulatim reperti et alia genera, quorum fervor serviret abitrio.

174) Festus. Fornacalia feriae institutae sunt farris torrendi gratia, quod ad fornacem, quae in peistrinis erat, sacrificium fieri solebat.

175) Serv. ad Virg. Aen. XI, 339 Futilis vas quoddam est lato ore, fundo angusto quo utebantur in sacris Vestae, quia aqua ad sacra Vestae hausta in terra non ponitur: quod si fiat, piaculum est. Unde excogitatum vas quod stare non posset, sed positum statim effunderetur. Cf. Festus. Futile.

176) Lamprid. Elagab. 6; dagegen Herodian. Elagab. V, 6.

177) Plutarch. de El Delph. 2.

178) Bgl. IX Cella § 10 B und D, wo zu Note 290 noch Plin. H. N. II, 111 zu fügen ist, der auch die concaven Brennspiegel kennt.

179) Plin. H. N. l. c.

180) Schol. Aristoph. Nub. 768 κατασκευάσμά ἐστιν ὕαλον τροχουδές, εἰς τοῦτο τεχνασθὲν, ὅπερ ἐλαίῳ χρίοντες καὶ ἡλίῳ θερμαίνοντες προσάγουσι θρυαλλίδα καὶ ἄπτουσι.

181) Iulian. Orat. IV, 155.

182) Paus. II, 16, 1.

183) Clem. Alex. Protrept. p. 30 Sylb. p. 84 Pott. 'Ο μὲν οὖν Ἀθηναῖος τοῖς Σόλωνος ἐπέσθιο νόμοις, καὶ ὁ Ἀργαῖος τοῖς Φωρωνέως, καὶ ὁ Σπαρτιάτης τοῦ Λυκούργου. εἰ δὲ ἡ πατρις, ὁ δὲ θεὸς νομοθέτης

184) Aeschyl. Prometh. 450.

185) Lucian. Amor. 36 vom Prometheus: ἐξίσου δὲ ἡμῖν ἱερὰ δεμιάμενοι, καὶ μέσην ἐστὶαν τῶν ἰδίων ἕκαστος οἰκῶν, ὑπὸ τοῖς κοινοῖς ἐπολιτεύοντο νόμοις.

186) Philostrat. Vit. sophist. II: ὁ Προμηθεὺς δαδουῖχε καὶ πυρφόρε, οἷα σου τὸ δῶρον ὑκρίζεται.

187) Hygin. Astronom. cap. de Sagitta: Prometheus autem consuetus insidiari venit ad Iovis ignem, quo deminuto et in ferulam coniecto laetus, ut volare, non currere videretur, ferulam iactans, ne spiritus interclusus vaporibus exstingeret in angustia lumen. Itaque homines adhuc plerumque, quae laetitiae sunt nuncii, celerrime veniunt. Praeterea totum a (votiva) certatione ludorum cursoribus instituerunt ex Promethei consuetudine, ut currerent lampadem iactantes. Harpocrat. *Λαμπάς*, wonach drei Fackelfeste, an den Prometheen, den Panathenden (den kleinen) und den Hephästeeen gefeiert wurden, *ὡς Πολέμων φησὶν ἐν τῷ παρὶ τῶν ἐν τοῖς προπυλαίοις πινάκων*.

188) Harpocrat. *Λαμπάς*.

189) Athen. XII, 350e οὐ παρὰ μάγοισι πῦρ ἱερὸν ἀνέστησεν, ὥσπερ νόμος, ῥάβ-δοισι τοῦ θεοῦ ψάειν. — Die Verehrung des Feuers bei den Chaldäern bezeugt auch der Scholast zu Iuven. Satyr. 15, 86 Chaldaei ignem venerabantur inter summa numina ut et aquam, tanquam rerum principia ab his, per Troianos, perpetuus ille ignis Vestae sacer fluxit ad Romanos. Schwerlich möchte der Feuerdienst bei den Römern so spät sein, da der uralte Kult des Jupiter mit der Flamme des Flamen Dialis gleichaltig sein muß.

190) Curt. III, 3 ignis, quem ipsi sacrum et aeternum vocabant, argenteis altaribus praeferebatur.

191) Herodian. Commod. 8 u. 16.

192) Diodor. XVII, 114.

193) Serv. ad Virg. Aen. IV, 201 erklärt Excubias divum aeternas: Definitio est aeterni ignis und nach der gegebenen Auseinandersetzung heißt es weiter Et sciendum non vacare ratione ut in aliquibus templis sit ignis pervigil . . . Est autem in templo Iovis, qui aether est, et Minervae, quae supra aethrem est.

193, a) Wenn also nach Serv. Virg. Aen. IX, 159 Excubiae, diurnae sunt: vigiliae, nocturnae so ist in Excubiae aeternae Beides als Eines vereinigt.

193, b) Cic. de Harusp. responsis 27.

194) Paus. II, 19, 5. — Plutarch Qu. Gr. 24.

195) Callimach. in Del. Vgl. oben IX, 232.

196) IX, §. 9. Note 135 a.

197) Paus. VIII, 37, 8.

198) Paus. VIII, 15, 4.

199) Paus. IX, 34, 1.

200) Paus. VIII, 9, 1 πῦρ δὲ τε ἐνταῦθα καλοῦσι, ποιούμενοι φροντίδα, μὴ λάθῃ σφίσιν ἀποσβεσθῆν.

201) Ampelius 8.

202) Varro L. L. IV, 10. — Horat. Od. IV, 16, 38.

203) Solinus Polyhist. 25. quibus fontibus praesul est Minervae numen, in cuius aede perpetui ignes nunquam canescunt in favillas, sed ubi ignis tabuit, vertitur in globos saxeos.

204) Gell. X, 15. Vgl. Festus. Flaminiae aedes.

205) Plutarch. Qu. Rom. 46.

206) Serv. ad Virg. Aen. VIII, 190 unde etiam sacellum meruit, in quo pervigili igni sicut Vestae sacrificabatur. Conf. Heyne ad Virg. Aen. VIII, 542.

207) Paus. VII, 14, 2. Plutarch de solert. animal. p. 984 sagt daß sich Heiligtümer und Altäre Δελφινίου Ἀπόλλωνος bei den meisten Hellenen vorfänden. Auch zu Massilia, Strab. IV, p. 179.

206) Note 103.

209) Lucian. Philopseud. 21.

210) Oben Note 11.

211) N. 212.

212) Ovid. Fast. VI, 282. Par facies templi, nullus procurrit in illo Angulus: a pluvio vindicat imbre tholus. — Plutarch. Numa 10. — Festus: Rotundam faciebant aedem Vestae ad pilae similitudinem etc. — Paul. Rotundam aedem Vestae Numa Pompilius rex Romanorum consecrasset videtur, wo jedoch der Grund quod eandem esse terram, qua vita hominum sustentaretur, crediderit, eamque pilae formam esse, ut sui simili templo dea coleretur ganz nach der philosophischen Ansicht solcher Zeiten schmeckt in denen man nichts mehr vom Wesen der Sachen weiß. Vgl. Serv. ad Virg. Aen. IX, 408.

213) Um nur Einiges anzuführen, so nennen Zonaras Lex. p. 1047 und Harpocrat. Θόλος, den Ort wo die Prytanen speisen Tholos; er sei rund gebaut und heiße daher auch σκιάς von der schirmartigen Form (nemlich des Daches) Etym. Magn. Σκιαί. τὸ φάειον ἐκαλεῖτο τῶν Λακεδαιμονίων παρὰ τὴν ἀρχαίαν φωνήν. οἶκος γὰρ ἐστὶ στρογγύλος. τοὺς δὲ τοιούτους, διὰ τὸ τὴν ὀροφὴν ἔχειν μίμημα τῶν σκιαδίων, σκιάδας οἱ πάλοι προσηγόρευσαν, ἐπεὶ δὲ μετωνόμασται σκιάδης καὶ τὸ πολὺ πλήθος τῶν Ἑλλήνων θολίας ἐκάλουν αὐτάς, καὶ τοὺς οἴκους τοὺς περιφερεῖς οἱ μὲν θόλους, οἱ δὲ θολιάς προσαγορεύουσι. Daß das Odeion ein solches kegelförmiges Tholusdach hatte bestätigt Plutarch. Pericl. wonach es die Nachahmung eines Zeltes war. Schol. Theocrit. Idyll. XV, 39 φέρε μοι τὴν θολίαν, ἥγουν τὸ σκιάδιον, τὸν πέτασον, εὐκόσμως ἐπίδες, wozu σκιάδιον ἐλεφαντίνην erläuternd ist welche sich der weibliche Periphoretes bei Athen. XII, 534, a nachtragen läßt. Auch die κοινὴ Ἑστία der Arkader ist περιφερὲς σχῆμα ἔχουσα, Paus. VIII, 9, 2. — Hesych. Θολία. πέτασος εἰς ὃν συνηγμένος, σκιάδιον und θόλος. στρογγυλοειδὲς οἶκος, καταχρηστικῶς δὲ οἶκος εἰς ὃν ἀπολήγουσαν ἔχων τὴν στέγην κατασκευασμένος. ἢ ὅπου οἱ πρυτάνεις καὶ ἡ βουλὴ συνεσιτῶντο. Θηλυκῶς δὲ ἔλεγον τὴν θόλον. καὶ τόπος ἐν ᾧ τὰ συμποτικά σκεύη ἀπόκειται. — Suid. πρυτανεῖον. πυρὸς ταμίον. ἐνθα ἦν ἄσβεστον πῦρ. Hierzu die Stellen Tektonik I, 4 Gr. S. 56, in denen πτερόν gleichbedeutend mit Tholos und Estias ist, das Prytaneion aber ebenfalls als Estias erklärt wird; ferner Schol. in Plat. II, p. 99 Rubnk. Πρυτανεῖον. Timaeus Lex. Plat. Θόλος. οἶκος περιφερὴς, ἐν ᾧ οἱ Πρυτάνεις συνεσιτῶντο. Πρυτανεῖον δὲ ὠνόμασται, ἐπεὶ πυρῶν ἦν ταμίον, also Feuerniederlage.

214) Paus. V, 15, 5 und 8.

215) Plutarch. X oratt. Demosth. ἐστὶ δὲ αὐτοῦ εἰκὼν ἐν τῷ Πρυτανεῖ ὡ ἐισιόντων πρὸς Ἑστίαν δεξιᾷ.

216) Paus. I, 18, 3.

217) Plutarch. Solon. 25. — Poll. VIII, 10.

## XIII. Die hypäthrische Cella.

Seit der Zeit als das neuere Geschlecht begann den Blick von der absterbenden Kunstthätigkeit des Mittelalters zur Kunst und Literatur der Hellenen und zwar in der sehr richtigen Ahnung hinzuwenden, daß nur aus der Durchdringung des Ursprünglichen allein befruchtende Impulse zu neuen Kunstgedanken empfangen werden könnten, nur aus der Rückkehr zur Kunst der Alten eine reife künstlerische Formengestaltung dieser Gedanken zu gewinnen möglich sei — seit der Zeit hat wohl kein Gegenstand die Aufmerksamkeit der Forschung in dem Grade auf sich gezogen und ist ein so streitiger Punkt in derselben gewesen als die Frage über die hypäthrische Cella oder den Hypäthra-tempel, den naos hypaethros des Vitruv. Wurde von der einen Seite die Existenz desselben auf Grund des Vitruvianischen Zeugnisses ohne Weiteres als unzweifelhaft angenommen, weil die Beleuchtung einer solchen Cella mit Portiken und bei der größten Tempelgattung die Vitruv kennt ohne Oberlicht gar nicht zu erzielen war, so setzte man diesem von der andern Seite mit sehr gerechtem Bedenken die Unmöglichkeit entgegen den Inhalt einer solchen oben offenen Cella die mit unschätzbaren Kunstwerken in Fülle ausgestattet war, durch ein stets offenes Dach den zerstörenden Einflüssen der Witterung und des Klima preisgeben zu können, und stellte anstatt dessen, da sich Fenster nur Ausnahmsweise in den überkommenen Monumenten fanden, das Axiom der Beleuchtung durch die Thüre auf, ohne die realen Maaße des zu erleuchtenden Raumes im Verhältnisse zu der Masse des so einfallenden Lichtes aus welchen sich bald genug die Unmöglichkeit einer solchen Annahme hätte ergeben müssen, weiter in Betracht zu ziehen. Indes hatte doch diese letztere Hypothese deshalb die meiste Glaubwürdigkeit, weil es ohnerachtet der sorgfältigsten Untersuchung dennoch keinem Forscher gelingen wollte absolut gültige Beweise für das bis dahin ganz allein stehende Zeugniß des Vitruv aus den alten Schriftquellen zu gewinnen, die baulichen Belege aber welche sich für dasselbe in den noch überkommenen Monumenten vorfinden, von Allen übersehen wurden. So blieb die Entscheidung der Frage bis zum Jahre 1846 eine schwebende und es konnte kaum befremden wenn zu dieser Zeit Ludwig Roß in Halle, als ehemaliger Universitätslehrer in Athen sich auf langjährige Autopsie stützend, mit einer Abhandlung auftrat in welcher die ganze Sache auf die Spitze gestellt, die Annahme dieser Tempelform als reine Fiktion neuerer Aesthetiker bezeichnet, das Zeugniß Vitruvs als auf einem Unverständniß seiner Hellenischen Quellen beruhend angenommen und mit sehr kühnen kritischen Strichen aus der Kunstgeschichte getilgt wurde. Daß eine Operation die auf solche

Weise und nur durch bloße Negationen alle Quellen über Vord warf, nicht ohne Weiteres auf Treu und Glauben von Seiten der Baumeister angenommen werden konnte verstand sich von selbst; es war die Sache um welche es sich handelte von zu großem Belange als daß nicht ihre Entscheidung durch baulich technische wie durch antiquarische Untersuchungen wo möglich hätte herbeigeführt werden müssen. Dies geschah denn auch alsobald; es sicherte die Gegenschrift „Der Hypäthraltempel auf Grund des Vitruvischen Zeugnißes“ nicht nur dieses Zeugniß, sondern begründete anderseitig auch kritisch und diplomatisch das Vorhandensein hypäthraler Tempel bei Hellenen und Römern in einer viel weitern Ausdehnung als die Vitruvische Kunde reichte. Die jetzt hier folgende Abhandlung über denselben Gegenstand hat aus der oben erwähnten Gegenschrift zwar das aufgenommen was zur Untersuchung gehört, jedoch durch Zuziehung einer Menge neuer Thatfachen und Beweisstellen die Literatur des Gegenstandes bedeutend erweitert und durch Erläuterung mittelst Zeichnungen die Herstellung dieser Tempelform auch im Bilde wiedergegeben; nur hier und da wo es dienlich ist wird jene Gegenschrift für einzeln stehende Beweise noch angezogen werden.

#### § 1. Vitruv über den Hypäthraltempel.

Das gewichtigste Zeugniß über die hypäthrische Cella des Hellenischen Tempels ist aus mehreren Gründen die bekannte Stelle des Vitruv<sup>1)</sup>; denn dieses Zeugniß ist ein technisches, es wird von einem Baumeister überliefert der dasselbe unmittelbar den technischen Quellen aus welchen er selbst schöpfte, den Schriftwerken Hellenischer Baumeister entlehnt. Wie streng aber Vitruv diesen Quellen folgte zeigt sein ganz unlateinischer Ausdruck hypaethros (*ὑπαῖθρος*) bei dem nur *ναός*, nicht aber *aedes* oder *templum* ergänzt werden kann; er mußte mithin den Hypäthros als eine eigne Gattung Tempel in ihnen vorgefunden haben. Wichtig ist dies Zeugniß für räumliche Anschauung, weil Vitruv die ganze Einrichtung der Cella dadurch eben klar macht daß er sie mit Anlagen gleich setzt wie sie sich in jedem größern Römischen Wohnhause als Atrium oder Peristylum finden, und dabei durch die Worte *huius exemplar Romae non est*, zugleich auf einen Unterschied zwischen einem Römischen und Hellenischen Hypäthros hinweist. Seine Angabe erhärtet der Schriftsteller endlich durch beispielsweise Anführung zweier zu seiner Zeit ganz bekannter Hypäthraltempel in Hellas; dabei ist dieser letzte Satz noch in der Hinsicht von Bedeutung, als er beweist wie der Hypäthros nicht bloß an die größte Form einer dekastylen Symmetrie in der Fronte gebunden sei, sondern auch in der kleinern octastylen Anordnung vorkomme.

Die kritische Untersuchung und das richtige Verständniß dieser Stelle welche in Rücksicht auf ihre Lesart durch das Nichtvorhandensein aller Varianten in den

Codices urkundlich vollkommen gesichert dasteht, wird mithin der Grundstein sein müssen von welchem alle andern nicht so direkten Zeugnisse getragen werden. Diesem entsprechend wird zuerst festzustellen sein ob die Vitruvische Stelle denn wirklich auch vollgültig und unantastbar, oder aber ob sie, wegen der Uebereinstimmung aller Handschriften, als eine vielleicht durch Vitruv selbst schon mißverstandene und corruptirte Ueberlieferung anzusehen und zu verwerfen ist. Die Untersuchung hierüber wird am zweckmäßigsten mit der Ausdrucksweise Vitruvs und dem Lateinischen Sprachgebrauche des Wortes hypaethros beginnen, sich dann von den Lateinischen Quellen in welchen dieses Wort erscheint zum Hellenischen wenden aus welchem dasselbe von jenen übernommen und als technischer Terminus adoptirt worden ist.

„Hypaethros vero decastylos est in prona et postico, reliqua omnia eadem habet quae dipteros.“ Diese Erklärung giebt zuerst als Anordnung der Gattung des Tempels hinsichtlich des Außern, zehn Säulen in beiden Fronten, fünfzehn mit den Ecksäulen an den Seiten; denn so war vorher durch Vitruv die Symmetrie des Dipteros aus der des Pseudodipteros bestimmt.

„Sed interiore parte habet columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus ad circuitum, ut porticus peristylorum: medium autem sub divo est sine tecto.“ Schon in sich selbst bekräftigt ist diese Stelle dadurch daß sie auf zweifache Weise erläutert; sie macht durch den Vergleich der bekannten Einrichtung vom Peristylum im Wohnhause oder Gymnasium, die uns unbekannte Einrichtung der hypäthrischen Cella deutlich und bestimmt dabei grade zu die subdiale Mitte des Baues. Heißt es: die Gattung Hypäthros habe innen doppelte Säulen der Höhe nach die von den Wänden abgerückt seien zum Umgange wie die Portiken der Peristyle, so bedürfte es eigentlich keines Weiteren um das ganze Bild der Innern Einrichtung zu haben; denn man muß wissen daß es Sprachgebrauch bei Vitruv ist das Wort peristylum wie porticus nur bei profanen Gebäuden, bei der Palästra, dem Theater, der Basilika, dem Wohnhause anzuwenden, bei hieratischen Werken, bei Tempeln dagegen statt dessen nur den alten ursprünglichen und hieratischen Namen der Hellenen, nämlich pteron (wenigstens in den Compositis) oder pteroma<sup>2)</sup>, niemals aber peristylum oder porticus zu gebrauchen. Bei dem Atrium Vitruvs umgeben solche porticus oder alae das lumen compluvii<sup>3)</sup> welches durch die Dachrinne (arca) eingegrenzt und gebildet wird, oder nach Varro<sup>4)</sup> den locus sub divo, das impluvium, mithin das eigentliche Atrium; Atrium ist aber nach Form und Begriffe das *ἱναλθριον τῆς αὐλῆς* im Hellenischen Hause, und von ihm als charakteristischem Theile des ganzen Raumes hat auch das ganze hypäthrische cavum aedium mit Einfluß der herumgehenden bedeckten Gänge (porticus, alae) den bezeichnenden Namen atrium empfangen, der wohl aus *αἱθριον* entstanden sein kann. Bei Vitruv ist peristylum absolut gebraucht, das peristyle Atrium<sup>5)</sup>, und sein

ganze Abhandlung vom Cavadium, Atrium und Peristylum<sup>6)</sup> zeigt daß alles ein und derselbe subdiale Raum sei, welcher nur davon, daß entweder ungesäulte Portikus (alae) oder aber gesäulte Portikus denselben umgeben, die verschiedenen angeführten Namen erhält; aber auch andre Quellen bezeugen wie unter Peristylum schlechtthin nur das Atrium des Hauses gemeint sei<sup>7)</sup>. Vitruv nennt daher mit Recht den von Säulenhallen umschlossenen Raum sub divo einen hypäthralen wenn er bei der Portikus des Theaters<sup>8)</sup> sagt: *media vero spatia, quae erunt sub divo inter porticus... quod hypaethrae ambulationes etc.* Nimmt man nun hinzu daß er sich gar kein Peristylum ohne Verbindung mit einer subdialen Mitte denken kann und in einer andern Stelle<sup>9)</sup> ausdrücklich den bedeckten und geschlossenen *conclavis* die *loca aperta* der Peristylii mit den Worten entgegensetzt: *apertis vero, id est peristyliis aut exedris*<sup>10)</sup> aut *ceteris eiusmodi locis quod sol et luna possint splendores et radios immittere*, so würde die oben gegebene Erklärung schon ohne Weiteres ein Hypäthrum, einen Ort sub divo also sine tecto in der Cella voraussetzen; nun aber fügt er noch die klaren nicht sowohl eine neue Anordnung als vielmehr nur weitere Befräftigung und nähere Bezeichnung enthaltenden Worte hinzu: *medium autem sub divo est sine tecto*, d. i. die Mitte aber (nämlich *interioris partis*<sup>10,a)</sup> zwischen den *ut porticus peristylorum* gebildeten Räumen) unter freiem Himmel, ist ohne Dach; ganz gleich also wie er *media vero spatia, quae erunt sub divo inter porticus* sagte. Diese doppelte Angabe der Einrichtung beseitigt denn allen Verdacht gegen falsche Lesarten und ist insbesondere eine Verwahrung gegen jedes Mißverständniß des Gegenstandes von Seiten Vitruvs selbst. War aber mit *medium sub divo est sine tecto* und mit *ut porticus peristylorum* ein Impluvium sicher bezeichnet, so ist damit noch nicht gesagt daß dies zugleich eine Dacheinrichtung *compluviatum* sein solle wie beim Cavadium, sondern es kann nur angenommen werden daß der Abfall der Dächer, das *Stillicidium*, nach Außen gerichtet sei.

Es kommt nun zunächst darauf an wie die Ausdrücke *medium* und *hypäethrus* erstlich von Vitruv, sodann in der Lateinischen Literatur überhaupt gebraucht und verstanden werden. Was das *medium sub divo* anbetrifft, würde es irrig sein wenn man diese Mitte des Tempels metrisch und dem Längenmaße nach bestimmen wollte; in solcher Weise wird es von den Lateinern nie im Baue gebraucht, sondern wo von *medium* des Hauses die Rede ist muß man der Raumbedeutung nach die Mitte nehmen, mag dieselbe dem Maße nach wirklich in die Mitte der Längenseite, mag sie vor oder hinter dieselbe fallen. Es ist durchgängig Sprachgebrauch mit *medium aedium* das Atrium zu bezeichnen, ohnerachtet dies doch gleich hinter und zunächst dem Ostium oder den *fauces*, also noch vor dem eigentlichen Hause lag, wie dies außer Vitruv<sup>11)</sup> noch Andre bezeugen<sup>12)</sup>; auch die Hellenen sagen vom Herde daß er *ἐν τῷ μέσῳ* des Hauses liege oder daß er *μεσόμαχος* sei<sup>13)</sup>, obgleich er nur der Raumbedeutung nach sich in der Mitte be-



findet. Den gewichtigsten Beweis hiervon giebt Virgil wenn er *medium tecti* sagt und hierunter, als sich von selbst verstehend, das *impluvium*, *hypæthrum*, *atrium*, in der *Regia* oder *Aula* des *Priamus* bezeichnet, in welchem neben dem Altare des *Zeus Herkeios* der heilige Lorbeerbaum stand<sup>14</sup>).

Wie aus Virgil und seinen Erklärern hervorgeht, bezeichnet außer dem profanen Hause *medium* auch beim Tempel sprachgebräuchlich den mittlern Raum der *Cella* zwischen den Seitenporticus, wie schon früher bei der *Cella* erwiesen wurde<sup>15</sup>); man sieht also wie gleichlaufend die Raumlage und deren Bezeichnung in Beiden ist. Wie beim Hause das *Atrium* die Mitte, so ist dies beim Tempel die *Cella*, und wie im Besondern die Mitte des *Atrium* das *Subdivum* oder *Hypæthrum* ist welches die vorspringenden Decken zwischen sich in Mitten übrig lassen, kann bei der hypæthrischen *Cella* die eigentliche Mitte auch nur der von den umgebenden Decken offen gelassene Ort *sub divo*, *sine tecto* sein; wie groß aber dieser in Mitten der Decken geöffnete Raum und ob er metrisch in Mitten liege, hängt rein von dem gleichen oder verschieden großen Vorsprünge der Decken ab. Daß aber der ganze Raum so weit er von Säulen eingegrenzt wird *sub divo* sein solle, davon steht nichts bei Vitruv; denn nicht auf die Säulen allein kommt es an um das subdiale Medium als solches zu bestimmen, sondern darauf wie weit man diesen Raum mit der Decke überdeckt und wie viel dann als *Subdivum* übrig bleibt.

Was zum Andern den Ausdruck *hypæthrus*, *hypæthrum*, adjektivisch oder substantivisch gefaßt angeht, so ist es entscheidend daß er zwar aus dem Hellenischen übertragen, von den Lateinern aber ausschließlich nur als *terminus technicus* für *Atrium*, *Peristylum*, *Portikus*, also für einen von Säulenhallen umschlossenen hypæthrischen Raum adoptirt ist und daher in allen Fällen wo er sich bei ihnen findet nur in diesem Sinne gebraucht wird, niemals kommt er anstatt *sub dio*, *sub divo* vor, wenn dies allein steht; letzteres wird in solchem Falle für den freien unbegrenzten Raum wie das Hellenische *ἐν ὑπαιθρῳ* angewandt und involviret noch nicht den technischen Begriff eines umbauten *Hypæthrum*. So bei Vitruv und Andern<sup>16</sup>). Dagegen erscheint das substantive *Subdiale* wohl im Sinne vom *Hypæthrum*<sup>17</sup>). Beim Worte *Atrium* muß stets festgehalten werden daß hierunter der ganze Raum, die herumgehenden bedeckten Gänge nebst *Subdivum*, gemeint ist; daher auch die Mitte des *Atrium* von den Dächern desselben öfter unterschieden ist. Faßt man daher alle Stellen Vitruvs in das Auge wo das Wort *hypæthrus* bei *sub divo* vorkommt, so zeigt es sich daß er nur solche baulichen Anlagen meint, bei welchen herumgehende Dächer oder Portikus subdiale Räume einschließen<sup>18</sup>), wenn er von *locis* oder *ambulationibus hypæthris* redet. Er beginnt in seiner Auseinandersetzung V, 9, 1 die Thatsache der Portikenanlage bei Theatern und überhaupt an solchen Orten wo sich eine Masse Volkes versammelt, mit der Nothwendigkeit zu erweisen daß letztere in ihnen Schutz vor Regen finde; § 2 beschreibt er die Symmetrie der

Säulen und Decken welche die porticus et ambulationes circa theatra haben sollen, nennt §. 5 die media spatia welche sub divo zwischen den Porticus (inter porticus) sind und als Viridaria zugerichtete sein sollen hypaethrae ambulationes<sup>19)</sup>; hierbei nimmt er ganz folgerichtig Gelegenheit über die Möglichkeit so angelegter hypäthraler Ambulationen und Portiken im Allgemeinen zu reden und versteht in allen den Stellen wo er hypaethrus braucht, hierunter einzig und allein nur eine solche architektonische Anlage, die er auch in Kriegszeiten wegen der Verschließbarkeit als Magazin zu nutzen weiß; seine Beschreibung würde aber völlig absurd und sich widersprechend sein wenn er unter locus hypaethrus einen ganz freien unbegrenzten Raum sub divo verstände. Daher der Schluß: ita duas res egregias hypaethrae ambulationes praestant, unamque in pace salubritatis, alteram in bello salutis, und nicht allein bei den Postscenien der Theater sed etiam omnium deorum templis<sup>20)</sup> effectae magnis civitatibus praestare poterunt utilitatis. Wie also die porticus circa theatrum ein Hypäthrum bildet und deren Ambulationen hypaethrae ambulationes sind, so auch hier, und das Beispiel in III, 2, 5, wo mit der porticus Metelli die aedes Jovis Statoris verbunden war<sup>21)</sup>, bekräftigt das Gesagte. Von der entgegengesetzten Seite erhält man für diese Ansicht den Beweis dadurch daß Vitruv sich des Wortes sub divo schlecht hin nur da bedient wo von keinem hypäthrischen Bauwerke die Rede sein soll<sup>22)</sup>. Die Sache ist so klar daß sie gar keinen Widerspruch und keine andre Deutung erlaubt, und da dies allein die Bedeutung ist die Vitruv dem Worte hypaethrus beilegt, so kann dasselbe auch in der Stelle I, 2, 5 auf die weiter unten zurückzukommen ist (in welcher aedificia subdial und hypäthrisch oder sub divo hypaethrae erbaut werden sollen) nur in diesem Sinne gefaßt sein. Schneider setzt zwar hypaethri noch einmal in der schwankenden Lesart bei IV, 16, 1, allein dasselbe würde hier grade zu Unsinn ergeben und es ist schon früher (Thüre der Cella, VIII N. 1) erwiesen wie anstatt dessen hyperthyridos zu lesen sei. Für einen Raum der entweder als noch unvollendeter oder bereits wieder zerstörter der Decke ermangelt, wird ἀχανής<sup>22, a)</sup> nicht aber hypaethrum gesagt.

Abgesehen von Vitruv sprechen andre Zeugnisse für den Sinn des Wortes hypaethrus in der angenommenen Weise; zunächst die Glossarien, sodann das Corpus Juris. Zuerst erklären die Gloss. Labb. ὑπαιθρον. area, subdivum, impluvium: eine Erklärung die mit Umstellung der Worte öfter vorkommt<sup>23)</sup> und bei der subdivum, subdial eben so als Substantiva erscheinen wie impluvium, compluvium. Ganz entsprechend dem Vitruvischen Sinne und der angeführten Stelle Virgils in welcher mit tecti medium ein als Hypäthrum oder Impluvium eingerichtetes Dach, mithin ein gewisses Verhältniß des Daches und der Deckeneinrichtung zum offenen Raume in Mitten bezeichnet wird, steht: Impluvium. ὄροφος, μεσαίλιον<sup>24)</sup>, ὑπαιθρον und noch mehrere Male: Impluvium. ὄροφος, wozu noch eine Bestätigung aus Quintilian erfolgt<sup>25)</sup>. Worhin ist erwähnt daß

Vitruv mit den Worten ut porticus peristylorum, durch welche er nur einen Vergleich vom Innern des Hypäthros mit dem Atrium oder Peristylum in profanen Bauten geben will um die Gleichheit zu beweisen, ganz und gar dieselbe Form des Raumes meint den die Hellenen περίστυρον τῆς οἰκίας<sup>26</sup>), αὐλή περίστυλος, die Lateiner atrium, cavum aedium Corinthium oder tetrastylon, peristylum nennen, und welcher in den Raum sub divo, medium atrium μέσανλον, μεσαύλιον<sup>27</sup>), also in das eigentliche atrium und in die herumgehenden Portiken zerfällt. Die Glossen stimmen hiermit ganz überein; es heißt l. c. Atrium. μεσαύλιον, περίστυρον, μέσανλον, τετράστυρον. — Μέσανλον atrium, contila, compluvium, impluvium. — Contila. μεσαύλιον. — Αὐλή. atrium, area. — Περίστυρον. atrium. — Atrium. στοὰ οἰκίας. — Μέσανλον. atrium, compluvium, — Compluvium. κατάκλυστρον, κατάκλυστον, μέσανλον. — Compluvium σύνροια, σύνροιος. Deswegen gebrauchen die Lateiner impluvium und compluvium ganz gewöhnlich für atrium also hypaethrum<sup>28</sup>); bei Spätern findet sich für Hypäthrum auch Eracron<sup>29</sup>); so berichtet Malalas daß der Altharch der Olympischen Spiele in Antiocheia im Eracron der Basilika des Jul. Cäsar, in welchem ein Erzbild dieses Mannes stand, geschlafen habe. Sodann heißt es im Staatsrecht der Römer Digest. XXXIII, 7, 12 § 29 De velis quae in hypaethris extenduntur, item de his quae sunt circa columnas, Celsus scribit, magis supplectili adnumeranda, wo also hypaethrum und zwar absolute für Atrium steht; der Zweck solcher Welen wird sogleich berührt werden. Wichtiger noch ist in dieser Quelle ein andrer Gegenstand, die temporäre Ueberdeckung, das Schußdach des Atrium. Digest. L, 16, 242, §. 2 Plumbum quod tegulis poneretur (womit die Dächer gedeckt sind) aedificii esse ait Labeo; sed id quod hypaethri tegendi causa poneretur (was also zur Ueberdeckung des Atrium gebraucht wird) contra esse, weil es natürlich jedem zeitigen Besitzer oder Miether überlassen blieb sein Hypäthrum zudecken womit er wollte; dagegen fährt Savolenus fort §. 4 straturam loci alicuius ex tabulis factis, quae aestate tollerentur et hieme ponerentur, aedium esse Labeo: quoniam perpetuis usus paratae essent neque ad rem pertinere quod interim tollerentur; wahrscheinlich ist diese Stratura<sup>30</sup>) die Schalung auf welche jene Bleiziegeln oder Platten gedeckt wurden, die aber auch schon ohne solche die intermistische Decke des Atrium bilden konnte. Abgesehen davon daß diese Gesetze den Sinn und Gebrauch des Wortes hypaethrum in der angenommenen Weise beurkunden, geht aus ihnen die interessante Thatsache hervor daß die Alten das Impluvium ihrer Atrien im Winter, also in der Zeit der periodischen Regengüsse, überdeckten und dabei nur so viel Lichtöffnung übrig ließen als zum Gebrauche des Raumes nothwendig war; nach überstandnem Winter wurde das Schußdach, mochte es nun bloß aus Brettern, oder noch von einer Metalldecke darüber, oder aus Ziegeln gefügt sein, wieder entfernt. Es giebt aber noch andre interessante Andeutungen die trefflich durch das eben Gegebene erläutert wer-

den; so die Stelle Juvenals<sup>31)</sup> wo das lumen des Impluvium aufgemacht werden soll: claudite fenestras, Vela tegant rimas, iunge ostia, tollite lumen E medio. Bedeutender ist freilich die Ueberlieferung des Plinius<sup>32)</sup> von dem abnehmbaren Dache über dem mächtigen Vuleuterion zu Rhizos; eine Konstruktion welche, ähnlich der Pons Sublicius, abgenommen und wieder aufgesetzt, daher nur mit Holznägeln ohne Eisen bewirkt wurde; da nun das Vuleuterion in seinem Hauptraume sicher aus einer Stoa, einem Hypäthrum bestand, kann dieses bewegliche Dach nur denselben Zweck gehabt haben als jene erwähnten Interimsdächer; auch die Rauchfangsöffnungen oder Kapnodoken verschloß man durch Fallthüren oder Katarakten<sup>33)</sup>. Unter den Zeugnissen müssen aber grade diese in Anspruch genommen werden um darauf hinzuweisen wie nothwendig durch ähnliche Vorrichtungen die Lichtöffnung in der Decke der hypäthrischen Cella geschützt und die kostbare Ausstattung dieses Raumes vor der Witterung bewahrt werden mußte; nur in Fällen wo Kultgebote eine stets offene Durchsicht nach dem Aether bedingen wird natürlich davon abgesehen sein, doch sind dies Ausnahmen welche dabei eine nicht so gewaltige Lichtöffnung verlangen und späterhin berührt werden. In der That stimmt dies auch vollkommen mit den Tempeln welche als hypäthrische anzuerkennen sind, nämlich mit Festtempeln wie der Parthenon und der Zeustempel zu Olympia, deren Cella für festliche Staatsakte nur in den Tagen der Panathenäen und Olympischen Spiele, die größtentheils in die beständige Jahreszeit fielen, als Schauraum geöffnet, in der übrigen Zeit zwischen den Festen aber nicht schaubar war und bloß dem Zwecke einer Schatzkammer hingegeben blieb. Daher auch die Lage des Panathenäischen Festes, namentlich der Tag an welchem der große Peplos in den Parthenon gebracht wurde, ja nicht veräußert werden durfte um das „goldreiche Haus“ schauen zu können<sup>34)</sup>, wie man mit Recht wohl dieses Wort des Aristophanes vom Artemision in Ephesus auf den Parthenon anwenden kann<sup>34,a)</sup>; ein ähnlicher eingeschränkter Gebrauch muß ebenfalls von der hypäthrischen Cella des Telesterion zu Eleusis gelten. In der That zeugt eine merkwürdige Stelle bei Strabo von einem sehr alten Kultbrauche welcher nur auf die festliche Oeffnung und Wiederbedeckung des Tempeldaches, sicher bloß das lumen der Cella, bezogen werden kann, wenn sie berichtet daß jährlich an einem bestimmten Tage die Dachbedeckung eines Dionysostempels mit festlichen Ceremonien früh Morgens abgenommen und vor Sonnenuntergang wieder aufgelegt wurde, wobei es ein Diaculum war einen Ziegel fallen zu lassen<sup>35)</sup>; wenigstens geht aus diesem dunkeln hieratischen Brauche die Aufdeckung und Schließung des Daches nebst dem feierlich ceremoniellen dieser Handlung hervor, was allein für die Erklärung des Gegenstandes von Belang ist. Wenn aber schon die Reinigung, also die Abrüstung der chryselephantinen Schaubilder in solchen Tempeln, wie z. B. des Zeusbildes in Olympia, mit Opfer und Gebet begonnen wurde, so giebt das gleichfalls einen unzweifelhaften Hinweis daß die festliche Herstellung und Zurüstung

der Cella zur Feier des Festes nebst der Aufdeckung der ganzen Lichtöffnung ein feierlicher Akt sein mußte.

Einen ähnlichen Dienst wie jene intermistischen Dächer im Winter gewähren die Vela als Schuttmittel gegen Sonne, Staub, Wind und unverhoffte Regen im Sommer; ihr Gebrauch beim Wohnhause muß um so mehr auf eine Anwendung beim Tempel führen als in letzterem auffallende Prachtwerke der Wirkerei zur Verhüllung kostbarer Bilder erwähnt werden. Von der ausgedehnten Anwendung der Velen im Atrium des Hauses, deren Zweck schon in jenem oben berührten Paragraphen des Römischen Rechtes angegeben war, zeigen folgende Beispiele. Bekanntlich speisten die alten Lateiner zur Sommerszeit im Atrium, dessen Erleuchtung zu Abend durch Hängelampen, Kandelaber und Fackeln geschah<sup>35,a)</sup>. Zur Abwehr gegen Sonne, Staub und Wind wurden nach Servius<sup>36)</sup> bunt gewebte Velen oder Aulea zeltartig aufgehängt und in die Dachöffnung gespannt, um wie Varro sagt den Staub abzuhalten: vela solere suspendi ad excipiendum pulverem; daher auch das komische Unglück bei Horaz<sup>37)</sup>: Interea suspensa graves aulaea ruinas In patinam fecere, trahentia pulveris atri, Quantum non Aquilo Campanis excitat agris. Als Schattentücher dienen die Velen nach Properz<sup>38)</sup> auch in öffentlichen Atrien: Scilicet umbrosis sordet Pompeia columnis Porticu aulaeis nobilis Attalicas; ja das ganze Forum wird oft mit ihnen überspannt. So erzählen Dio Cassius und Plinius daß Cäsar einstens mit solchen Parapetasmata aus seidnem Stoffe nicht allein das Forum sondern die ganze Via Sacra von seinem Hause bis zum Kapitole überschattet habe; ein Luxus welchen Caligula später wiederholte<sup>39)</sup>. Auch die Cavea des Theaters überdeckten vela umbracula<sup>40)</sup> welche oft unter dem Namen cortina erscheinen<sup>40,a)</sup>. Die liebliche Wirkung eines solchen rothen Velum wenn die Sonne hindurchscheint schildert Ovid: Inque puellari corpus candore ruborem Traxerat: haut aliter, quam cum super atria velum Candida purpureum simulatus inficit umbras<sup>41)</sup>, auch werden die duftigen Kräuter und Blumen, die topia und Moose der Viridaria im Atrium oder Cavadium nach Plinius<sup>41,a)</sup> durch solchen Teppich vor Dürre geschützt: Rubent (vela) in cavis aedium et muscum a sole defendunt; aus Corippus<sup>42)</sup> Clara superpositis ornabant atria velis geht hervor wie lange ihr Gebrauch Sitte gewesen der auch in Hellas bestand wie man aus manchen Ueberlieferungen schließen kann<sup>43)</sup>; denn die Abschließung und Verhüllung der Portiken oder gewisser Interkolumnien in ihnen zeigt Pollux<sup>44)</sup> τὸ παραπέτασμα<sup>45)</sup> αἰθαίαν καλεῖν, Τπερίδου εἰπόντος ἐν τῷ κατὰ Πατροκλέους. Οἱ δὲ ἐννέα ἄρχοντες εἰσιτῶντο ἐν τῇ στοᾷ, περιφραζάμενοι τι μέρος αὐτῆς αὐλαίας und der späte Corippus kennt ihre Verwendung zur fürstlichen Pracht im Atrium<sup>46)</sup> Hanc prius, in media quam sol procederet aula, Auratis gradibus sacrisque tapetibus altam Conscendit. Allgemein war es Sitte über den Balkonen (maeniana) der oberen Stockwerke auf denen man auch speiste solche Velen als Sonnentücher

auszuspannen<sup>47)</sup>. Die gefuchtesten unter diesen Geweben scheinen die dichten aus Ziegenhaar gemachten Cilicischen Welen gewesen zu sein<sup>48)</sup>.

Ist in dem Vorhergehenden die Stelle Vitruvs dadurch unantastbar gesichert daß hypaethrum als ein baulicher Terminus im Lateinischen für ein Atrium nachgewiesen wurde, so bleibt nur noch übrig eine letzte Befräftigung dafür im Hellenischen zu suchen und zu ermitteln ob es hier im gleichen Sinne gebraucht sei. Auch dies wird bezeugt und es bürgt dafür nicht nur jene schon oben angeführte Stelle des Pausanias<sup>49)</sup>, wo das Atrium der Regia des Priamos *ἰναίδριον* genannt ist, sondern auch die Scholien des Aristophanes reden vom Hypaithrion des Gerichtshofes Heliaia<sup>50)</sup>. Einen nicht unwichtigen Beweis liefert noch Plutarch wo er der Sitte gedenkt nach welcher es einem Todtgeglaubten nicht gestattet war bei seiner Rückkehr durch die Auleioschüre, das ist die Thüre des Atrium oder der Aule, zu gehen<sup>51)</sup> sondern daß er von außen auf das Dach steigen und sich von hier in das Atrium herablassen mußte, um hier erst gereinigt und als ein neu in das Leben Eintretender geweiht zu werden bevor er den Boden der wohnlichen Gemächer betrat, weil diese sonst von ihm entweiht wurden und lustrirt werden mußten; hier sagt Plutarch nun *ἰναῖδρα*<sup>52)</sup> statt atria und fügt hinzu daß gesetzlicher Weise alle Reinigungen unter freiem Himmel vorzunehmen seien. Die Stelle ist also deshalb von so großem Belang weil sie wieder zeigt daß der Ausdruck *τὰ ἰναῖδρα* (wo der plur. ganz deutlich atria bezeichnet) nicht bloß für den ganz freien Raum außerhalb aller geschlossenen Baulichkeit steht. Endlich kommt ein Aithrion nicht nur unter den Räumen im Schiffspalaste des Ptolomäus vor<sup>52a)</sup>, sondern die Septuaginta brauchen dies Wort statt der umsäumten Höfe in Ezechiels Tempelvision überall.

Nach diesem bliebe jetzt noch der letzte Satz in Vitruvs Bestimmung zu betrachten: „aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Huius autem exemplar Romae non est sed Athenis octastylus et in templo Olympio“. Unter Pronaos versteht Vitruv nicht in allen Fällen nur den Raum unmittelbar vor der Cellenwand, wie im IV, 4, 1 wo der Theil des Pteroma vor dem Pronaos durch die Säulen zwischen den Anten vom Pronaos getrennt wird, sondern er begreift bei den Symmetrien der Tempel, III, 2, 5 vom Peripteros an unter Pronaos den ganzen Raum vor der Cellathüre bis zu den äußersten Säulen oder zur Fronte<sup>53)</sup>; ebenso versteht er unter Posticum den ganzen Raum außerhalb vor der hintern Wand, ohne einen besondern Opisthodomos als hinteres Gemach zu nennen oder herauszuschneiden. Daher sein schwankender Gebrauch von frons und pronaos, indem er in III, von § 2 bis § 6 frons, in § 7 und § 8 aber pronaos, also eines für das andre gebraucht und dort in fronte hier aber in pronao dem in postico oder postico entgegensetzt. Denn wenn in fronte nicht gleich wäre in pronao und nach § 8 der Hypaithros

decastylos in pronao et postico sein sollte, so wäre er ja in fronte vierzehnsäulig, weil die *duplices ordines columnarum* ebenso das noch um die Fronte herumgehende *Pteroma* bilden müßten, was gegen alle vorhergehende Symmetrien spricht bei welchen sonst der *dipteros* schon zwölfsäulig werden würde. Soll der *Hypäthros* also *aditus valvarum ex utraque parte in pronao et postico* haben, so sind die Thüren gemeint die vom Pronaos oder vom Postikum aus in die Cella, oder wenn ein *Opisthodom* vorhanden, ist die Thüre des letztern gemeint. Daß er von keinem *Opisthodom* oder einer *posticula* redet mag daher kommen daß ein solches Gemach oder *Dikos* als *Thesaurus* eigentlich doch nur ein Außergewöhnliches und auch bei Hellenischen Tempeln Seltenes ist, welches keine Kultbedeutung hat mithin auf die sacrale Einrichtung keinen Einfluß ausübt; es kann ebenso gut unterirdisch gelegen sein wie die *Tavissa* des Kapitolschen Tempels, oder getrennt von der Cella wie die *Thesaurai* in Delphi und Olympia. Daher ist die Bestimmung des Zuganges vom Postikum aus eben so wenig ein Kriterium des *Hypäthros* als die doppelten Säulen übereinander im Innern oder die *decastyle* Symmetrie außen, zumal er letztere ja auch gleich in dem Beispiele *Athenis octastylos* verneint; bei Tempeln welche einen *Opisthodom* haben versteht sich aber ein Zugang in *postico* von selbst. Von Wichtigkeit ist nur die Bestimmung daß der *Hypäthros* ein *Dipteros* sein solle, weil durch ein solches *Pteroma* vor dem Pronaos der Cella alles Licht durch die Thüre und deren etwaige Nebensfenster völlig abgeschnitten wird. Daß unter *octastylos Athenis* der Parthenon gemeint sei möchte schwerlich abzuweisen sein; wenn aber unter *et in templo Olympio* nicht der bloß *hexastyle* Zeustempel zu Olympia sondern der zu Athen gemeint ist, welcher den Ruinen nach *Dipteros* und von Vitruv VII, 17 Praef. mit *in asty vero Olympium* bezeichnet war, würde dies nur noch ein gesichertes Beispiel mehr von einem ausdrücklich als *Hypäthros* genannten Tempel sein.

So weit die Auslegung der Vitruvischen Stelle.

## § 2. Kultgesetze für hypäthrale Tempel.

Der im Vorhergehenden gewonnene Erweis für die Unantastbarkeit der Vitruvischen Stelle, mithin für das Vorhandensein des *Hypäthros*, wird nun durch bestimmte Kultgesetze welche für die Verehrung gewisser Götter eine hypäthrale Cella bedingen, zur Evidenz erhoben. Eines derselben gilt für die Tempel und *Sacraria* des *Deus Fidius*; es findet sich bei Varro<sup>54)</sup> und Nonius angeführt<sup>55)</sup> und erklärt daß dieser Gott ein geöffnetes Dach über sich haben müsse damit durch solche Oeffnung der Himmel schauen könne, indem man ihn nicht unter einer Decke anrufen dürfe, deshalb müßten auch die welche im Hause bei ihm schwören wollten in das *Compluvium* (das Atrium) gehen. Diese Ansicht ist noch nach einer andern Seite hin wichtig; denn indem die

Altan selbst diesen Gott für keinen Römischen sondern für einen Hellenischen halten der nur von ihnen adoptirt sei, so setzt dies voraus daß das Volk von welchem sein Dienst entlehnt war ihn ebenfalls nur in solchen Tempeln verehrt haben könne. Dies wirft aber ein Licht auf den Bericht des Plutarch<sup>56)</sup> aus welchem erhellt daß weder die Kinder den Herkules unter einer Decke (*ὑπὸ στέγῃ*) anrufen durften sondern zu diesem Behufe in das Atrium gehen mußten, als *ἑταίρου προΐεσαι*, noch auch daß irgend Jemand beim Dionysos unter einer Decke schwören könnte; die Gründe davon seien die daß beide Götter aus der Fremde aufgenommene (*ξένοι θεοὶ*) wären. Da nun mit dem Kultus eines Gottes auch die Einrichtung seines Tempels übernommen werden mußte, so können notwendiger Weise diese Gottheiten bei den Hellenen, von welchen sie den Römern überkommen waren, auch nur hypäthrische Cellen gehabt haben. Für einen Dionysostempel bezeugen dies Sueton und Macrobius<sup>57)</sup>, für einen andern Vitruv. Diesem nach aber alle Tempel des Dionysos für Hypäthren zu halten wäre sicher ein trüglicher Schluß, es könnte dieses nur für Dionysos in seinem Wesen als Eide schützender Gott gelten. Läßt sich aber auf der einen Seite nachweisen daß alle heiligen Orte auf denen man Schwüre abgelegte nur unter freiem Himmel liegen konnten, wird es andrer Seits zur Thatsache erhoben daß alle Tempelzellen und Räume in denen Eide geschworen wurden hypäthrisch eingerichtet sei mußten, und diese Wahrnehmung wird bei kritischer Untersuchung noch manchen Tempel als Hypäthros erweisen den man nicht dazu gerechnet hat.

Ein anderes Kultgesetz welches durch Festus, Lactantius und die Ausleger Virgils bekannt wird, schreibt auch dem Gott Terminus eine hypäthrische Cella zu. Es war im Pronaos der Minervencella<sup>57,a)</sup> des Kapitolschen Tempels, welche bekanntlich zur Linken der Cella Jupiters lag, eine heilige Opferstätte auf deren Altar jedoch nur unblutige Opfer gebracht werden durften, weil hier das Signum des Terminus, das *saxum immobile capitolii* stand, welchem diese Opfer galten. Dieses Signum mit Altar und Opferplatz mußte dem Gesetze nach in einem hypäthrischen Raum stehen, weil man dem Gotte nur unter freiem Himmel opfern durfte<sup>57,b)</sup>, deswegen waren Dach und Decke darüber geöffnet; wenn auch Ovid<sup>57,c)</sup> diese Oeffnung nur ein *exiguum templi tecta foramen* nennt, kann sie aus den oben angeführten Gründen unmöglich so unbedeutend gewesen sein daß man nur ein großes Loch darunter verstehen dürfte, was auch der Bestimmung des Festus widerspräche daß in jedem Räume überhaupt in welchem der Terminus verehrt werde das Dach über dem Gott offen stehen müsse. Darf man Macrobius glauben so mußte ein Gleiches für das Bild der Dea Bona gelten<sup>57,d)</sup>, denn diese Gottheit mußte nicht nur in aperto verehrt werden, weshalb auch im Privathause das Atrium zur Feier ihres nur von Weibern gefeierten Festes diente, sondern Macrobius sagt ausdrücklich daß sich keine Myrte in ihrem Tempel finden dürfe wohl



aber eine Weinrebe über ihrem scepterführenden Bilde ausgebreitet sei, was doch nur mit einem geöffneten Dache zu vereinigen ist; dies ergäbe mithin ein drittes Kultgesetz für die in Rede stehende hypäthrische Anlage der Cellen dieser Göttin.

Ferner gehört hierher das hieratische Gesetz bei Vitruv<sup>58)</sup> daß die Baumerke welche man den astralen Göttern, dem Jupiter Fulgur, Coelus, Sol und der Luna weihte, deshalb sub divo hypaethraque constituantur, also subdial und hypäthrisch eingerichtet werden müßten um dem Wesen dieser Gottheiten zu entsprechen, weil dieselben im offenen Aether herrschend und wirkend erschienen und im Freien All wie im Lichte gegenwärtig wären. Zwar ist an dieser Stelle bei in hypaethraque schon sub divo involviret, jedoch erscheint damit nicht eine bloße Affirmation sondern vielmehr die zweifache Bestimmung ausgedrückt: es sollen sich die Signa, Male oder Kultstätten dieser Gottheiten stets sub divo befinden, wenn sie aber in ein Bauwerk eingeschlossen würden solle dieses hypäthrisch sein; dies ist die weitere Auslegung derselben die auch im Folgenden gerechtfertigt werden kann. Zuerst beweist schon das Vorhandensein von Tempeln dieser Gottheiten daß unter aedificia hier nicht bloß subdiale Altäre mit Schranken oder Mauern eingeschlossen zu verstehen sind. Vom Tempel des Sol im Circus sagt Tertullian<sup>59)</sup> es befinde sich nur ein Bild des Sol auf dessen Dache, denn quod non putaverint sub tecto consecrandum quem in aperto habent; ein verehrtes Tempelbild hätte freilich nicht auf dem Dache stehen sondern sich in der Cella befinden müssen, aber schon die Existenz des Tempels beweist eben daß man den Gott in einem von Baulichkeiten umschlossenen Raume verehrte, auch kennen Pausanias und Arnobius Tempel des Helios<sup>60)</sup>. Zwei Signa desselben welche sich sub divo befanden mögen hier noch angeführt werden; das eine ist das des Erzbild Helios Zeuxippos im Hypäthrum des Zeuxippeion zu Byzanz<sup>61)</sup>, das andere der Omphalos mit einem darauf eingegrabenen Auge, dem Symbole des allsehenden Helios, in einem Hypäthrum der Burg von Antiocheia<sup>62)</sup>. Den Tempel der Luna auf dem Palatinischen Hügel erwähnt Varro<sup>63)</sup> und mit dem Vorhandensein des Tempels möchte auch dessen hypäthrische Cella eine Thatsache sein. Läßt sich indessen von allen diesen Gottheiten nicht viel sagen da noch keine besondere Ausführung über den Gegenstand vorliegt, so ist es von desto größerem Belange die dem Jupiter Fulgur geweihten Baumerke zu betrachten um das von Vitruv angedeutete hypäthrische Tempelverhältniß wenigstens für eine dieser von ihm angeführten Gottheiten kritisch festzustellen.

Jupiter Fulgur ist der im Blitze herniedersteigende Zeus Kataibates der Hellenen<sup>64)</sup>. Nach der alten Fulgurallehre ist jeder Ort der vom Blitze getroffen oder aufgerissen wird ein Blitzesmal, fulguritum, ἐνλαβία; er ist aus dem Grunde heilig oder wird zu einem Heiligtume<sup>65)</sup> weil ihn der Gott sich selbst zum Sitz<sup>65,a)</sup> auserkohren hatte und in demselben gegenwärtig geglaubt wurde, weshalb er auch unzugangbar und unbetretbar, also ein Adyton und Abaton sein mußte<sup>66)</sup>. Artemidor<sup>66,a)</sup> bezeugt dies durch

die Angabe daß solcher Ort mit dem göttlichen Schreckmal bezeichnet sei, Ammian aber sagt es sei in den Fulguralbüchern ausgesprochen daß die vom Blitze getroffenen Orte weder gesehen noch betreten werden dürften<sup>66,b)</sup>. Daher wurde des Architekten Agathoskles Haus zu Syrakus für *ἄβατος* erklärt und *ἐμβροταῖον*, Donnerort genannt, weil es Zeus mit seinem Blitze vernichtet hatte<sup>67)</sup>; auch der Platz in Theben auf dem das Haus der Semele stand in welches sich Zeus einst im Blitze niederließ, war noch zu Pausanias Zeit *ἄβατος*<sup>68)</sup>; der Schlund des Curtius in Rom, weil er nach historischen Zeugnissen ein Fulguritum, wurde deshalb nach einem Senatsconsult umhegt (*septum*)<sup>69)</sup>. Daß dies bei Römern wie Hellenen übereinstimmender Brauch war zeigt selbst jene elende Schmeichelei der Athener gegen Demetrius, dem man auf der Stelle wo er in Athen vom Pferde abstieg und den Boden betrat einen dem Zeus Kataibates geweihten Altar setzte<sup>69,a)</sup>, mithin dieselbe zu Abaton machte, weil alle Altäre des Kataibates gegen Zutritt mit Schranken umhegt erscheinen, wie z. B. der Altar desselben in der Akropolis von Olympia<sup>70)</sup>, wo auch für den Altar des Zeus Keraunios auf dem Platze welchen früher das durch Blitsschlag verbrannte Haus des Dinomaos einnahm, wohl dasselbe gelten mußte<sup>71)</sup>. Jedoch scheint es kaum möglich daß solche Altäre die Stelle des Puteales einnahmen weil auf einem Puteale kein Opfer verbrannt werden konnte; deshalb sagt auch der alte Scholiast zu Persius<sup>71,a)</sup> daß dem eingeschlossenen Fulguritum ein Altar (von dem Sühneopfer durch *bidentes*, *bidental* genannt) beigelegt werde. Die Fulgurita oder *Enelysia* nämlich sind von keinem Altare sondern einem Brunnenrande oder hohlen Wasserbehälter, *puteal*, *φρεαρ*, umgeben und geborgen, mögen auch nur wegen des Opfers der *bidentes* für den Gott oft mit *bidental* verwechselt sein<sup>72)</sup>; aus manchen Andeutungen geht hervor daß auch öfter Quellen (*νύμφαι*) die in Folge eines Blitsschlages der Erde entsprudelt sein mochten, durch solche Umgebung zu einem wirklichen lebendigen *puteal*<sup>73)</sup> wurden. Bei diesen Putealen, die also recht eigentlich *Male* oder *signa*<sup>74)</sup> des Gottes sind, kann mithin eine weitere Bezeichnung ihres Wesens durch Opferaltar oder Inschriftstele, oder auch durch bezügliches Bildwerk am Puteale selbst, stets angenommen werden. So wurde unter den Zweigen des von Plinius hochgegriesenen Feigenbaumes unter welchen Blitze geborgen waren, welche mithin schon die Existenz eines Puteales voraussetzen, eine säugende Wölfin vom Atticus Navius aufgestellt<sup>75)</sup>; dieses Puteal des Navius in welchem auch jener Schleifstein mit dem Schermesser des Tarquinius verborgen liegen sollte, erwähnt Dionysius<sup>76)</sup>.

Diese Einhäufung des Fulguritum oder das Sühnen und Bergen des Blitzes, das *fulmen condere*, verrichteten bei den Römern ursprünglich die Etruskischen Priester, die zugleich mit den in den *libros fulgurales* vorgeschriebenen Ceremonien durch Opfer eines Schaafes welches *bidens* sein mußte, das *Mal* weihten<sup>77)</sup>; die *procurationes*

genannten *Sacra* bei Festus enthielten wahrscheinlich alle die Dinge welche zum Ritual der Blüthesorge gehörten<sup>77,a)</sup>. Interessant ist es daß auch der Leib eines vom Blüthe erschlagenen Menschen auf dem Orte wo er lag in ein solches *Puteal* oder *Bidental* eingesargt wurde, daher Persius<sup>78)</sup> metaphorisch einen vom Blüthe Erschlagenen selbst *Bidental* nennt; hierbei muß erinnert werden daß die älteste Form des Sarges bei den Römern die eines *puteal* und *puticulum* war<sup>79)</sup> und die Menge von antiken Sarkophagen welche die Form von Wassertrögen mit Löwenköpfen als Ausgüsse haben, weist nur hierauf hin. Bei den Hellenen dient ebenfalls das Wassergefäß (*ὕδρια* oder *λέβης*) als Aschenbehälter, sehr oft als Todtenstele auf dem Grabe, wie die große Anzahl solcher (nicht hohler) Marmorgefäße aus Athen zeigen welche in ihrem Bildwerke den Abschied des Todten vom Lebenden darstellen. Für das hohe Alter der Sitte solche Gefäße mit den Resten des Verstorbenen auf Pfeilern und Säulen erhoben aufzustellen, bezeugt die *Hydria* mit den Gebeinen des Orpheus bei Pausanias<sup>80)</sup>.

Außer der Bedingung des *Adyton* und *Abaton* für das *Fulgurium* war es Gesetz daß kein *Puteal* von einem Dache überbaut werden durfte sondern im Angesichte des Himmels bleiben mußte. Festus sagt bei Gelegenheit eines *Puteales* des Scribonius Libo ausdrücklich *quia nefas est integri: semper foramine ibi aperto caelum patet*<sup>81)</sup> und es geht aus der ganzen ziemlich etwas verstümmelten Stelle hervor daß Scribonius Libo, als er die vom Blüthe getroffenen oder beschädigten heiligen *Aedicula* wieder herstellen sollte<sup>82)</sup>, dasjenige *Sacellum* in welchem das *Fulgurium* in ein *Puteal* eingeschlossen wurde nicht durchaus überdeckte sondern über dem Male ein Foramen in der Decke offen ließ damit das Mal auf subdialeem Orte bliebe. Schlug also der Blüth in einem Tempel ein so mußte seine Spur in einem Brunnengefäße geborgen werden; damit dies aber *sub divo* bleiben konnte war es nöthig Decke und Dach über ihm zu durchbrechen und mit einem Foramen zu versehen; bestand schon ein *Puteal* vor der Anlage des Tempels so konnte es zwar von dem Baue umschlossen werden, mußte aber gleich dem *Terminus*steine auf dem Kapitol stets *sub divo* verbleiben. Bezeichnete also z. B. der Gott durch einen Blüthschlag nach dem Ausspruche der *Haruspices* den Ort auf welchem der Tempel des Palatinischen Apoll<sup>83)</sup> erbaut werden sollte, mußte in diesem Tempel notwendiger Weise ein *Puteal* und ein subdialer Raum vorhanden bleiben. Dieses Gesetz daß ein vom Blüthe getroffener Ort durch *Puteal*, Consecration und Erklärung als *Adyton*, außer Benutzung zu setzen ja ihm durch keine Ueberbauung das Aetherlicht zu entziehen sei, erreicht seine höchste Spitze in dem Verbote daß überhaupt kein vom Blüthe berührter Gegenstand sich an einem Orte befinden oder da aufgestellt werden dürfe wo ihn das Sonnenlicht nicht erreichte. Dies Gesetz wird in der Geschichte bei Gellius<sup>83,a)</sup> erwähnt wo die Statue des Horat. Cocles, als sie *de coelo tacta* und durch die *Auguren contrariis religionibus*

an einen Ort gesetzt war welchem die umgebenden Häuser das Sonnenlicht entzogen, wieder von hier hinweg in einen lichten Raum, in die *area Vulcani* zurückgeführt werden mußte. Ein ferneres Kultgesetz verbot die Verrückung eines solchen Puteales, wohl aus dem einfachen Grunde weil erstlich sonst das *Fulgurium* entblößt, zweitens aber auch der Sitz des *Kataibates* damit verrückt wurde was selbst durch *Evocation* schwerlich bewirkt werden konnte. Für die Unverrückbarkeit eines Puteales zeugt *Horaz*<sup>84)</sup>, auch konnte schon jener im *Circus* vom Blitze erschlagene Mann, weil dessen Leib auf der Stelle von einem an diesem Orte gewiß sehr hinderlichen Puteal geborgen werden mußte, nur mit Erlaubniß des Orakels an einem andern Orte beigelegt werden<sup>85)</sup>.

Endlich aber erscheint das Puteal als wirkliches *templum* im Sinne des *Vitruv* und der Erklärung des *Festus* (in *bidentes* oben) und zwar als hypäthrischer Tempel mit einem *foramine aperto* wie über dem Puteal des *Scribonius*; dies ist denn im eigentlichsten Sinne ein *aedificium Jovis Fulguris, sub divo hypaethrumque constitutum*. Diese Form haben die bekannten Tempelchen in *Pompeji* und *Nuceria* aufbewahrt, welche das Puteal mit einem *Monopteros* umgeben zeigen dessen Decke in Mitten geöffnet ist<sup>86)</sup>. Stimmt aber im Wesentlichen für den Begriff des *Abaton* und *Adyton* die Hellenische *Fulguraldisciplin* ganz mit der Römischen überein, so kann man gar nicht umhin als anzunehmen daß auch das Gebot des Nichtüberdachens vom *Fulgurium* bei den Römern, ein Hellenisches Kultgesetz war.

### S. 3 Weitere Zeugnisse für Hypäthraltempel.

Es finden sich Erzählungen bei den Alten von Tempeln in welche es nicht einregnete<sup>87)</sup>; wenn diese Erscheinung als eine wunderbare angeführt wird, setzt sie nothwendiger Weise voraus daß solche Tempel Hypäthri gewesen sein müssen, weil das Nichteinregnen sonst unmöglich ein Wunder hätte sein können. Indessen mögen solche Nachrichten ihrer Dürftigkeit wegen auf sich beruhen da es andre gewichtvollere Zeugnisse für das Vorhandensein von Lichtöffnungen in der Decke der *Cella* giebt. Eines der interessantesten findet sich bei *Pausanias*. *Phidias*, berichtet dieser Schriftsteller, habe der Aufstellung des chryselephantinen *Agalma* des *Zeus* im Tempel zu *Olympia*, diesen Gott um ein Zeichen der Zufriedenheit mit seinem Ebenbilde gebeten; alsobald habe der Gott diese Bitte gewährt und einen Blisstrahl an den Ort auf den Tempelfußboden niederfahren lassen<sup>88)</sup> wo man dem *Pausanias* noch ein *Brunnengefäß* (*ὕδρια*) aus Erz mit einem Deckel<sup>89)</sup> als Maal dieses Ereignisses zeigte. Diese *Hydria* kann aber schwerlich etwas anderes als ein Puteal sein, und schon die Angabe eines Blismaales schließt die wichtige Folgerung in sich daß ohne weitere Be-

weise die Cella hypäthrisch gewesen sein müsse. Denn wenn diese Geschichte in den Augen aller welchen man sie im Tempel Angesichts des Maales erzählte, nur irgend eine Wahrscheinlichkeit haben und nicht als ein lächerliches Märchen erscheinen sollte welches der Natur des Bauwerkes nach unmöglich gewesen wäre, mußte der Ort des Fußbodens wo dasselbe stand sub divo liegen, Decke und Dach über ihm offen sein und ein Opaion bilden; im andern Falle hätte auch Phidias kein solches Zeichen erbitten und empfangen können, vielmehr würde es ein unglückliches Zeichen gewesen sein wenn die Decke vom Blitze durchbrochen und beschädigt worden wäre. Es bedarf deshalb wohl keiner Frage daß entweder diese Geschichte von dem Bligesschlage zu Phidias Zeit nur eine Wiederholung sein konnte die auf einem weit ältern Vorgange beruhte und mit der durch ein Fulguritum ursprünglich bezeichneten Vertlichkeit selbst zusammenhing, mithin Fulguritum wie Hydria älter sein mußten als der Tempelbau in welchen Phidias Bild geweiht wurde (den die Eleer bekanntlich auch erst von der Pisatischen Beute stifteten), oder aber es war die Deckenöffnung gleich mit dem neuen Baue beabsichtigt und angelegt. Doch wäre dies für die Sache selbst ganz gleichgültig; schlug der Blitz in die völlig überdeckte Cella als sie schon stand, so mußte das Dach von dem Augenblicke an ein Foramen oder Opaion erhalten, der Tempel zum Hypäthros werden; war das Fulguritum schon vor dem später erbauten Tempel da, so mußte es gleich bei dessen Anlage in ein Hypäthrum eingeschlossen werden, es entstand so nach Vitruvs Ausdrücke ein aedificium sub divo hypaethrumque. Man sieht es findet hier ein gleiches Kultgefäß wie beim Puteal des Scribonius Libo, dem Tempel des Terminus und Deus Fidius Anwendung. So viel ist also gesichert daß der Tempel ein hypäthrischer war als Phidias Bild aufgestellt wurde und daß ihn Pausanias so kannte; da sich nun das Opaion grade über der Hydria befinden mußte, bezeichnet dieses Fulguritum die relative Mitte des Innern, den Ort sub divo, sine tecto. Andererseits giebt Pausanias Bericht, daß dieser Tempel im Innern doppelte Säulen (στοὰ ὑπερστοι) übereinander hatte, was ganz gleichlaufend der Vitruvischen Anordnung der columnas in altitudine duplices<sup>89,a)</sup> ist, den Beweis von der hypäthrischen Einrichtung, da jede Cella in der sich solche doppelten Stöckwerke befanden nur von oben erleuchtet werden konnte. Der Ausdruck στοὰ wird von Pausanias stets für eine Portikus gebraucht, diese setzt aber immer einen subdialen Raum vor ihren Säulen voraus, weshalb schon von Homer an Stoa vielfach für Atrium<sup>90)</sup> gesetzt und erklärt wird; von einem wandumschlossenen ganz bedeckten Raume ohne Hypäthrum, auch wenn er gesäult ist, wird niemals Stoa gesagt werden können<sup>91)</sup>.

Eine andre auffallende Bemerkung des Pausanias über die Cella der Despöna bei Akafesia in Arkadien, drängt zu der Annahme daß diese gleichfalls hypäthrisch gewesen sei<sup>92)</sup>. Nachdem der Perieget die Tempelbilder und den prächtigen Thron

gesehen, erblickt er aus der Cella herausgehend rechts neben der Thüre noch auf der innern Seite der Wand des Pronaos einen Spiegel, in welchem man wegen der Dunkelheit sich selbst nicht wohl aber die Tempelbilder und den Thron hell erleuchtet sieht. Wäre nun das Licht der Cella durch die Thüre gekommen, so hätte das Gesicht des Herausgehenden, als der hereinleuchtenden Thüre zugewandt, im Spiegel nicht dunkel sondern hell erscheinen müssen; da dies aber eben nicht der Fall sondern das Gesicht dunkel und unerkennbar war, mußte das Licht im Rücken des Beschauers von der Cella ausströmen, es befanden sich dann auch die Götterbilder im hellen Lichte und reflektirten so im Spiegel.

Die hypäthrische Einrichtung des großen Weihetempels zu Eleusis wird aus Plutarch klar der von diesem und dessen Innerem, der cella immani magnitudine<sup>93</sup>) sagt: das Telesterion (also das ganze Tempelhaus) zu Eleusis begann Korobus zu bauen, stellte die Säulen zu ebener Erde und verband sie durch die Epistylia; nach dessen Tode stellte Metagenes der Ägyptier das Diazoma und die oberen Säulen; das Opaion des Anaktoron (die Lichtöffnung des mittleren Raumes der Cella wo die Agalmata standen)<sup>94</sup>) beendete Xenokles von Cholarge<sup>95</sup>). Daß Ope und Opaion überhaupt Lichtöffnungen, gewöhnlich Fenster in Decke oder Wand sind, ist zwar schon früher nachgewiesen möge indes hier unten noch ausführlicher dargelegt sein<sup>96</sup>); die Worte Plutarchs sind aber ganz der Erklärung Vitruvs entsprechend, es ist Opaion hier die offene Mitte (lumen) des Daches zwischen den doppelten Säulenstößwerken, deren um diese Mitte gehende Decken Xenokles als Opaion in der Höhe beendete (*ἐχορύψας*). Wäre dieser mittlere Raum aber durchaus bedeckt oder testudinatus gewesen<sup>97</sup>), so könnte vom Gegensatz, vom Opaion nicht die Rede sein; auf die Beendigung der Decke als Opaion aber geht die ganze Erklärung Plutarchs hin, aus welcher zugleich klar wird daß das Opaion nicht allein bei der Grundanlage des Baues vorherbedingt sondern auch eine ganz gewöhnliche und bekannte Einrichtung war, Plutarch hätte sonst schwerlich schlechtthin Opaion sagen können ohne nicht die Besonderheit desselben zu erläutern. Da dieser Tempel eigends für die Eleusinischen Weihen bestimmt war und nur an den Tagen derselben für den Kult genutzt wurde, so wird man notwendiger Weise eine temporäre Bedeckung des Opaion annehmen müssen.

Ein andres eben so wichtiges Zeugniß für das Opaion der Delphischen Tempelcella liefert die Geschichte bei Justin, wo die Priester den Hellenen die den Andrang der Gallier abwehren wollen die Teophanie des Apollon verkünden, welchen Gott sie per culminis aperta fastigia, also durch das offen stehende Dach<sup>98</sup>) in seinem Tempel haben erscheinen sehen. Die Worte sind ganz unzweideutig, die Sache selbst ist eben so klar; eine Wundergeschichte konnte es auch für die Hellenen nicht sein weil sich diese Theophanie alle Jahre in Delphi wiederholte<sup>99</sup>), und Pausanias<sup>100</sup>) war selbst der Mei-

nung daß die Gallier von Apollon und den Schußheroen zu Grunde gerichtet seien. Daß insbesondere diese Cella nicht durch die Thüröffnung beleuchtet wurde läßt sich durch ein Zeugniß aus Euripides Jon<sup>101</sup>) erweisen. Hier steht der Chor vor den Stufen des Pronaos und vernimmt die Ankunft des Euthus ehe dieser noch sichtbar wird durch das Geräusch welches die mächtige Cellenthüre beim Oeffnen macht; letztere war mithin geschlossen während Euthus darin verweilte und den Weg durch dieselbe nach dem Gemach der Theopropen hin und zurück ging; hätte nun die Cella keine andre Erleuchtung gehabt als durch die Thüröffnung, so hätte er in der Dunkelheit des Innern schwerlich seinen Weg finden können. Noch ein Beispiel welches dies bestätigt giebt Euripides anderwärts<sup>102</sup>); bei diesem steht der Chor vor dem in altdorischer Weise gebauten Tempel der Artemis, Thoas ist hineingegangen und die Thüre geschlossen; der ankommende Bote fragt daher den Fürsten suchend, ob dieser im Tempel sei, man solle die Thüren öffnen und ihn rufen, zuletzt schreit er man möge innen öffnen, worauf die Thüre sich aufthut und Thoas erzürnt über die Störung heraustritt; unmöglich konnte auch hier die Thüre das Licht in das Innere senden, es war vielmehr dasselbe durch die Metopen des Triglyphon erleuchtet wie früher gezeigt worden ist<sup>103</sup>). Ein ähnlicher Fall wie dieser wird unten beim Capitolinischen Tempel berührt werden. Endlich wird durch das Zeugniß Pindars von dem Hyperoon, also von einem zweiten sicher gesäulten Stöckwerke des Delphischen Tempels, das Hypäthrum dieser Cella wohl festgestellt sein<sup>104</sup>). Auch die Erleuchtung des Abyton in diesem Tempel mußte eine hypäthrische sein, weil es ein unschaubarer, tiefer als der Tempel liegender Raum war und ursprünglich den alten heiligen Lorbeerbaum in sich schloß; denn ein auf letztern bezügliches Scholion<sup>105</sup>) enthält wenigstens das unzweifelhaft Wahre daß der alte Lorbeer (und einer konnte nur der heilige sein) ursprünglich neben dem mantischen Dreifuße bei der Orakelhöhle gestanden habe. Wenn nun eine Sage den heiligen Baum neben dem Erdschlunde entsprossen ließ<sup>106</sup>), weil letzterer die vom Gotte geliebte Daphne aufgenommen hatte, wenn eine andere Sage den ältesten Tempel nur eine zeltartige Hütte aus Lorbeer nennt<sup>107</sup>), so spricht dies alles nur dafür daß sich neben der Orakelkluft und dem Dreifuße ursprünglich ein Lorbeerbaum befand, mag er auch späterhin bei den Zerstörungen des Tempels zu Grunde gegangen und anstatt seiner das Abyton mit frischen Lorbeerzweigen ausgerüstet worden sein, mußte doch die ursprüngliche Erleuchtung des finstern Raumes stets in alter Weise wieder hergestellt werden.

Das Zeugniß über einen Dionysostempel auf dem Bilmiffus in Thracien als Hypäthraltempel steht durch Macrobius deutliche Beschreibung fest<sup>108</sup>) und läßt sich dessen Opaion nur mit dem Rundbaue des Pantheon vergleichen.

Für den Capitolinischen Jupitertempel als Hypäthros läßt sich Folgendes sagen.

Es ist schon früher bemerkt wie dieser Tempel aus drei gesonderten Cellen bestand, weil er für die Tuskanische Trias, Jupiter, Juno, Minerva bestimmt war; die Richtung der Cellen ging nach Süden. Durch die Thüren konnten dieselben nicht erleuchtet werden da aus den ungefähr doch feststehenden Maßen des Planes hervorgeht daß der überdeckte Raum vor jeder Thüre noch gegen 92 F. betrug, mithin jeder einigermaßen nur hinlängliche Lichteinfall von den Thüren abgeschnitten war; die bei Dionysios<sup>109)</sup> sehr richtig erhaltenen Maaße, verbunden mit den festen Verhältnissen welche Vitruv<sup>110)</sup> der ratio Tuscanica beilegt, bezeugen dies deutlich. Nach ersterem Schriftsteller maß der Tempel in einer Seite 200 Fuß, in der andern 200 weniger 15 also 185 Fuß; das erstere Maaß konnte nach Vitruv nur auf die Breite (longitudo<sup>111)</sup>), letzteres nur auf die Länge (latitudo) gehen. Wenn Vitruv also für den dreicelligen Tempel die Breite zur Länge wie 10 : 9 bestimmt, so hat der Capitolinische bei 200 Fuß Breite 200 — 20 gleich 180 Fuß Länge; der Unterschied seiner Rechnung gegen die des Dionysios würde also nur 5 Fuß betragen, was gar nicht in Betracht zu ziehen ist. Von der Länge theilt er die vordere Hälfte, nach Dionysios also gegen 92 Fuß, dem Raume des Pronaos zu, die hintere eben so große giebt er den Cellen<sup>112)</sup>. Gäbe man nun auch jeder Cellenthür die enorme Höhe von 40 Fuß, was doch weder für erzene noch weniger aber für hölzerne Thürrügel praktisch gut möglich ist, so würde doch die ihnen vorgebaute Delle des Pronaos von 92 Fuß so viel Licht abschneiden, daß die wenigstens 92 Fuß tiefen Cellen welche hinter ihr liegen ein gänzlich wirkungsloses Dämmerlicht empfangen. Aus diesem Grunde muß daher eine andre Beleuchtung statt gefunden haben, und daß diese nur durch eine geöffnete Delle bewirkt werden konnte darauf weisen auch mehrere Nachrichten hin. Denn wenn nach Sueton<sup>113)</sup> ein Theil des Volkes den Leichnam des Julius Cäsar in der Cella des Jupiter verbrennen<sup>114)</sup> und die Asche neben dem Gotte begraben, ein anderer ihn in der Curia des Pompejus verbrennen wollte, so setzt schon die Möglichkeit eines solchen Unternehmens<sup>115)</sup> eine Deckenanlage der Cella voraus welche ein Subdium bildet in dem man, ohne Gefahr den ganzen Tempel sogleich zu zerstören, einen prächtigen Scheiterhaufen entzünden konnte; es setzt voraus daß dieser Ort die gleiche Möglichkeit einer solchen Verbrennung als das Atrium in der Curie des Pompejus<sup>116)</sup>, mithin einen dem Atrium ähnlichen Raum darbot. Wenn also Valerius Maximus die Cella des Jupiter<sup>117)</sup> mit dem Atrium im Hause der Scipionen vergleicht, indem er wegen des Bildes vom Scipio in der Cella sagt daß diese zum Atrium desselben geworden sei, so verliert diese Stelle demnach die Farbe einer bloß poetischen Metapher und zeigt auf eine hypäthrische Raumform der Cella hin. Endlich kommt noch hinzu daß diese Cella auch erhellt war bei verschlossener Thüre; denn Gellius und Valerius berichten<sup>118)</sup> daß derselbe Scipio sich bei wichtigen Angelegenheiten in dieselbe einschloß, gleichsam als wolle er einsam mit dem Jupiter berathen und verkehren. Dem allem nach kann von einer Beleuchtung



durch die Thüre nicht die Rede sein, zumal die Götterbilder noch in besondern *Aedicula* standen welche für eine solche Beleuchtung ebenfalls hinderlich waren; auch ist nicht einzusehen wie ein *perforatum tectum* in jeder der drei Cellen nicht eben so gut eine Möglichkeit gewesen wäre als außerhalb derselben im *Pronaos*, da in dem *Pronaos* der *Minerva* doch thatsächlich der *Terminus* auf einem von oben erhellten Orte<sup>119)</sup> stand, unweit desselben aber die *Nixii Dii*<sup>120)</sup> und der von *Präneste* hinweggeführte *Jupiter Imperator* aufgestellt waren<sup>121)</sup>; in der *Cella* selbst befand sich die *Aedicula* der *Juventas* unweit der *Aedicula* der *Minerva*. Aus der ganzen Anordnung geht also hervor daß jede der drei Cellen ein durchbrochenes Dach zum *lumen* erforderte; die *Cella* des *Jupiter* konnte die Oeffnung in Mitten des Firstes, beide neben liegenden Cellen dagegen konnten sie nur in den Seiten des Daches rechts und links, also in *prona parte tecti* haben wie es über dem *Terminus* im *Minervenpronaos* war.

Die hypäthrische Einrichtung dieses Tempels läßt auf ein Gleiches für eine Anzahl anderer Tuskanischer Tempel in Italien schließen.

#### § 4. Ueber einige technische Namen der Lichtöffnung in der Decke.

Es ist folgerichtig daß sich auch gewisse technische Namen für die Lichtöffnung des *Hypäthrum* finden müssen sobald ein solches existirte. *Foramen* ist schon öfter für dieselbe erwähnt; ein Grab bei Corneto zeigt als *Monolith* die einem hölzernen Walmdache nachgeahmte Konstruktion solches *Foramen*<sup>122)</sup>. Eine Stelle bei den Erklärern *Virgils* möchte darauf hindeuten daß man auch *foris* dafür gebraucht habe<sup>123)</sup>; denn bei der Gelegenheit wo sie die Worte des Dichters erklären wollen: *tum foribus divae media testudine templi*, welche offenbar auf *fores* in der *Testudo* des Tempels gehen, gestehen sie zwar ein: *ut unum intelligas tectum templi et fores: Quod si est sub medio tecto sunt fores*, setzen jedoch hinzu daß die frühere Erklärung von *fores* für Eingangsthüre des Tempels besser sei, was aber offenbar hier widersinnig ist und das Wort nur für das *Opaion* oder *Foramen* der Tempeldecke in Mitten übrig läßt; indes geht aus diesem merkwürdigen Schwanken in der Auffassung des Sinnes vom Worte thatsächlich hervor, wie gewöhnlich solche *fores* in der Tempeldecke bei den Alten sein mußten. *Lumen compluvii* hat *Vitruv*<sup>124)</sup> beim *Atrium* oder *Cavadium*, wobei vornehmlich zu beachten ist wie diese Oeffnung nicht so groß als die ganze Mitte des *Atrium* vorgezeichnet wird, sondern nur in ihrer Länge der Länge derselben entspreche, in ihrer Breite dagegen nicht unter einem Viertel derselben bleibe und nicht über ein Drittel hinausgehe; mithin ist ein bedeutender Vorsprung der Dächer des *Compluvium* vor den Portiken anzunehmen, woraus sich ergibt wie eingeschränkt nur dieses *Lumen* im *Atrium* zu sein brauchte. *Medium lumen in hemisphaerio* ist die Oeffnung des Kuppelgewölbes<sup>125)</sup>, ein Ausdruck welcher

ganz und gar auch auf das Opaion des Pantheon paßt. Opaion ist schon erwähnt; daher auch die quadraten Löcher zwischen den Stroteren der Steindecke welche durch die Kalymmatia gedeckt werden Opaia sind. Transenna ist so viel wie Durchlaß, Einlaß; außer diesem bedeutet es ein gewöhnliches Fenster aber auch eine Deckenöffnung zur Beleuchtung eines Raumes und ist somit auf den ganzen Raum übertragen<sup>126</sup>); die verschiedenen Geschichten bei denen der Transenna gedacht wird bieten einen guten Vergleich zur Erscheinung des Apollon in seinem Tempel per aperta fastigia. Endlich ist noch persectum tectum die sehr bezeichnende Andeutung für ein foramen tecti oder für jene aperta fastigia culminis<sup>127</sup>).

#### § 5. Verhältnisse der Beleuchtung überhaupt; Kriterien des Hypäthros.

In der vorausgehenden Untersuchung ist zwar die Existenz des Hypäthros, also die Öffnung in der Cellendecke durch Kultgesetze positiv nachgewiesen, jedoch ist nicht in allen diesen Gesetzen ausgesprochen daß ein solches Opaion zur Erleuchtung des Raumes dienen sollte, sondern es wurde dasselbe durch Gründe bedingt welche aus der religiösen Anschauungsweise der Alten und den heiligen Riten gewisser Gottheiten entsprangen; indes bestand das Opaion tatsächlich und seinen subdivalen Raum in der Cella vermag keine Negation mehr hinweg zu läugnen. Da nun jene Kultgesetze so alt sind als überhaupt der Hellenische und Römische Götter- und Bilderkult, müssen vom Anfange aller Tempelbauten an schon hypäthrische Cellen bestanden haben; das steht ebenfalls unwiederruflich fest. Von dieser Seite betrachtet würde demnach gegen das Alter des Hypäthros keine Streitfrage mehr erhoben werden können und die Annahme es möchte mit der größten und reichsten Planform des Tempels, die man im gemeinen Leben lächerlicher Weise auch wohl die „ausgebildetste“ benannt hat, erst diese Gattung entstanden sein wird dadurch für immer beseitigt.

Ganz abgesehen von solchen Kultrücksichten geht aber die Anlage eines Opaion aus der Nothwendigkeit hervor den Raum der Cella zu erleuchten, sobald er nach einer so bedeutenden Länge und Breite angelegt wurde daß ihm weder durch die Thüre noch durch Fenster in der Wand neben der Thüre ein hinlängliches Licht zugeführt werden konnte; obwohl die Beleuchtung der Cella in letzterer Art bei vielen der kleinen Kultustempel notwendiger Weise unerlässlich, da diese wegen eines immerwährenden Kultes stets offen standen; für erstere Beleuchtungsart aber macht sich derjenige Grund als allein maßgebender geltend welchen Varro<sup>128</sup>) für die Anlage des geöffneten Daches im Innern des Hauses, im Cavadium angiebt: ut (locus) lucem caperet. Denn jede Beleuchtung der Cella durch die Thüre muß sich nach dem Verhältnisse ihrer Raumgröße zur Größe der Thüröffnung oder zur Summe des durch diese einfallenden Horizontallichtes

richten; treten noch Fenster unmittelbar neben der Thüre hinzu so werden diese natürlich noch in Anschlag dabei zu bringen sein; auf der andern Seite muß aber auch der weitere Ausbau der Cella, in so fern derselbe durch Anlage von Säulen und dergleichen eine Beeinträchtigung oder Absperrung solches Thür- und Fensterlichtes im Raume herbeiführte dagegen gesetzt werden. Die Tagesbeleuchtung eines jeden Schauraumes durch solche lothrechten Wandöffnungen setzt stets voraus daß dieselben so wohl Oeffnungsfläche genug haben um die dem Raume entsprechende Fülle von Licht einzulassen, als auch daß sie ein möglichst ungeschwächtes und direktes Zenithlicht empfangen um es in dem Raume mit Hülfe des hierin entstehenden Reflexes ausbreiten zu können; auf Reflexlicht vom Boden außerhalb ist nicht zu rechnen, ein reines Horizontallicht aber, wenn es nicht direkt durch die Sonnenstrahlen sondern nur vom Reflekt des beleuchteten Aether erzeugt wird, wirkt deshalb so gering weil nur in einer kurzen Zeit des Morgens auf diese Beleuchtung zu rechnen ist. Beide Voraussetzungen sind aber in den Monumenten nur sehr ausnahmsweise bloß in einigen wenigen Fällen und noch dazu mit Modificationen erfüllt, die regelmäßige Erscheinung zeigt daß der Cellenraum damit in Widerspruch stehe und weder durch eine Thüre noch Fenster neben ihr zu erleuchten sei; denn es ist eben eine vor Augen liegende Thatsache daß der Thüröffnung durch vorgebaute Decken alles Zenithlicht abgeschnitten ist, ihre Oeffnung selbst aber nur noch ein sehr geringes horizontal einfallendes Reflexlicht vom Horizonte her empfangen kann, auf das nur kurze Zeit einfallende horizontale Sonnenlicht von Osten her aber niemals ein Beleuchtungssystem der Cellen gegründet worden ist. Also schon das erste Kriterium welches sich in den Grundrissen der Monumente gegen solche Thürbeleuchtung vorfindet, ist die für den größern Hellenischen Tempel im Allgemeinen normale Planform einer außerordentlich gedehnten Länge im Verhältnisse zur Breite bei sehr weit vorgebauten hypostylen Deckenräumen vor der Cellenthüre; es ist mithin bei solchen Grundrissen von vorn herein die Beleuchtung des Innern durch Thüre und Fenster völlig unmöglich gemacht worden. Eine Anzahl Lichteinlässe oder Fenster in den Seitenwänden der Cella würden bei der großen Höhe des Pteroma dem Innern wohl ein hinlängliches Licht zugeführt haben und hätten dabei geschützt genug unter der vorspringenden Decke gelegen, jedoch findet sich hiervon in keinem Monumente auch nur eine Andeutung und weder Vitruv noch andre Schriftsteller noch Inschriften kennen solche Seitenfenster<sup>129)</sup>. Nur der alte Dorische Tempel welcher die Form in antis hatte wurde durch die Open zwischen den Triglyphen, durch die Metopen erleuchtet<sup>130)</sup>; indes auch dieses Beleuchtungsmittel hörte durch die Herumführung eines Peripteron oder Pteroma um die Cella sogleich auf möglich zu sein. Hätte man also grundsätzlich Thüren oder Fenster beleuchtend wirken lassen wollen, würde man stets nur eine Cella von geringer Tiefe bei sehr unbedeutendem Vorsprunge einer ihr vorgebauten Portikus angeordnet haben, nie aber hätte man zu so ungeheuren Längenverhältnissen greifen können wie sie im Hellenischen

normal sind; für die Anwendung von Lichtfenstern zeugen daher auch nur wenige die aufgestellte Ansicht aber deshalb eben so sehr bekräftigende Beispiele; sie finden sich am sogenannten Westatempel zu Livoli, am kleinen Tempel der Nise Apteros und endlich bei dem Tempel der Athena Polias auf der Akropolis zu Athen, bei welchem letzteren, wie der angefügte Grundriß zeigt, die Fenster der Poliascella mit vollem Rechte so hergestellt werden mußten.

War also die mächtige Länge der Cella und ihr innerer verdunkelnder Säulenbau das erste Kennzeichen der Unmöglichkeit einer Beleuchtung durch Thüre oder Fenster, so ergab die weit vorspringende Delfe vor ihrer Thüre ein zweites untrügliches Kennzeichen welches aber nach meinem Wissen noch von Niemand bis dahin als solches erkannt worden ist. Es schneiden die Säulen und Delfen des Pronaos wie die Säulen der vor diesem liegenden Theile des Pteroma, bei peripteren Tempeln jeden Lichteinlaß in dem Maße ab daß derselbe gleich Null wird; und mag auch die Thüröffnung so hoch sein als das Pteroma, so ist ihre Lichtempfangniß durch die vorspringenden Delfen aufgehoben, ihre lichte Weite aber deshalb von sehr zweifelhaftem Nutzen als sie nur so viel Licht fassen kann wie die vor ihr stehende doppelte Säulenreihe durch ihre Interkolumnien einläßt; die lichte Weite der letztern ist aber in allen bekannten Fällen um ein Bedeutendes geringer als die der Thüre. Ein Maafßvergleich wird dies am besten zeigen. Die Cella des Parthenon ist 98 Fuß lang, 66 Fuß breit; die Thüre kann zu 10  $\frac{1}{2}$  Breite 26  $\frac{1}{2}$  Höhe möglicher Weise angenommen werden; jedes der beiden Interkolumnien vor ihr hat aber nur 8  $\frac{1}{2}$  lichte Weite und es kann durch die andern Interkolumnien neben diesen kein Licht mehr durchfallen, zumal dieselben noch von unten bis oben hinauf durch Erzgitter dicht verschlossen und verdunkelt sind. Von der innern Kante ihrer Oberschwelle gerechnet ist der Thüre nun vorgebaut die 6  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  breite Oberschwelle, die Delfe des Pronaos und des Pteroma vor diesem mit 40  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$ , zusammen rund 46  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$ . Rechnet man hier hinzu daß die Cella innen links und rechts doppelte Säulenstoffwerke hatte, bei denen schon die untern Säulen die schräg sich ausbreitenden Lichtstrahlen der Thüröffnung vermöge ihrer dichten Stellung so auffangen daß es hinter ihnen völlig dunkel, die Delfe der untern Portikus aber ein Haupthinderniß für das unten von der Thüre in die obere Portikus dringende Reflexlicht ist, so begreift man sehr wohl daß von einer Beleuchtung welche nur nothdürftig dem Inhalte dieser Räume genügte gar nicht die Rede sein könne, das chryselephantine Schaubild der Parthenos aber würde sich im Hintergrunde der Cella in einem wahrhaft düsteren Kellerlichte befinden. Erwägt man ferner wie ein solches aus so vielen einzelnen Theilen höchst künstlich zusammen gefügtes Bildwerk wegen seiner kolossalen Größe durch die viel kleinere Thüre nicht fertig sondern nur stückweise in die Cella geschafft und vom Künstler erst auf seinem Standorte zusammengesetzt werden konnte, erwägt man wie ein solches Werk jährlich seiner Goldplattirung entkleidet, im Holzterne gereinigt, gedlt, vielleicht gar restaurirt und wieder zusammengesetzt, in seinem Elfen-

beine aber sauber abgeputzt werden mußte, eine Proceßur die jedoch nur bei vollem Tageslichte vorgenommen werden konnte und dabei dennoch so schwierig war daß die Eleer den Schülern und Nachkommen des Phidias das Amt der Bildpußer (Phaidrynten) gaben um sie an sich zu fesseln, den Damophon welcher das zerfallene Bild des Phidias wiederherstellte aber das Ehrenbürgerrecht verliehen, so wird man die Ueberzeugung gewinnen wie solche Cellen nur hypäthrische, von einem Zenithlicht erleuchtete sein konnten.

In solchem Verhältnisse des Thürlichtes zum Cellenraume stehen aber alle uns überkommenen größern Tempel und man darf gar nicht erst Tempel wie das Artemision zu Ephesus, das Didymaion zu Milet betrachten, deren Cellenthüren nach ungefähre Schätzung gegen 60 bis 80 F tief unter den vorgebauten Decken liegen mußten, sondern kleinere besser erhaltene Beispiele vergleichen um die ausgesprochene Ueberzeugung zu gewinnen. Bei dem sogenannten Tempel des Poseidon zu Pästum, der als Hypäthros in meinen Zeichnungen restaurirt ist, sind es von der Vorderkante des Epistylon in der Fronte bis zur Mitte der Cella 205 F, bis zur hintern Wand der Cella 285 F; so weit hätte das Thürlicht wirken müssen. Wenn nun auch die Thüre zu 11 F Weite und 20 F Höhe angenommen würde, was für die enorme Länge des Raumes noch gar nichts sagen würde, so ist ihr inzwischen eine Portikusdecke von 80 F Vorsprung vorgelegt; also nicht einmal der vordere Theil der Cellenmitte würde Erleuchtung gewinnen geschweige denn die Seitenportiken, noch weniger aber das gesäulte Hyperoon, diese Räume würden durch die Schlagschatten der Säulen in dichte Dämmerung versetzt werden. Ein Gleiches gilt für den Tempel auf der Akropolis zu Selinus, dessen Cella bei 150 F Länge eine Thüröffnung von 12 F Breite, vor dieser aber eine 120 F tiefe Portikusdecke vorgebaut hat. Selbst bei kleinern Cellen wie sie der Apollotempel bei Phigalia darbietet kann das Thürlicht nicht wirken und die Seitenportiken die durch Wände in lauter kleine Kapellen getheilt worden sind, würden ohne Weiteres in dichtem Schatten liegen. Daß die Richtung der Cellenthüren nach Osten ihren Grund nicht in der Beleuchtung habe, sondern derselbe, wie bei Richtung aller Tuskanischen Cellen nach Süden nur in Kultgründen zu suchen sei, wurde schon erwiesen. Eine der geräumigsten und von verdunkelnden Säulen im Innern ganz freie Cella ist die des Pantheon zu Rom; sie hat die größte aller bekannten Thüren von 19 F Weite 37 Höhe, dem gegenüber die Thüre des Parthenon nur als Fenster erscheint; dennoch wäre es mit dieser Lichtöffnung, welcher ebenfalls ein bedeutendes Prostylon vorgebaut ist, nicht möglich gewesen die Cella ohne das Opäion im Hemisphärium entsprechend zu beleuchten; versuchte man dieses Opäion einmal zu schließen, so würde das düstre ungenießbare Dämmerlicht im Raume wohl in die Augen springen. Wäre beim sogenannten Vestatempel das Thürlicht hinlänglich gewesen, warum dann noch die Fenster neben ihr? Das westliche Fenstergemach des Erechtheion selbst zeugt von der Unzulänglichkeit der großen südlichen Thüre so wie der ihr gegenüberliegen-

den; und darum die drei Fenster der Wand. Selbst in dem *Dikos* den *Lukian*<sup>131)</sup> sehr genau beschreibt, dessen große Thüre nach Osten lag wie die Cellenthüren der Tempel, sind dennoch Lichtöffnungen (*φωταγωγοί*) angebracht. Wenn *Plinius* das kleine Tempelchen der Knidischen *Venus*, welches *Lukian*<sup>132)</sup> auch als *ἀμφίδρυος νεώς* beschreibt, deswegen *aedícula tota aperta* nennt ut *conspici posset undique effigies Deae*<sup>133)</sup>, und dies kleine Schaubild der Göttin schon eine solche hell erleuchtete Cella verlangte damit dasselbe genossen werden konnte, wird man sich ein Prachtbild im Parthenon oder Olympieion, 90 bis 100 F weit hinter dem düstigen Lichtschimmer einer Thüröffnung in der ringsum dunkeln Cella gar nicht denken können ohne die Hellenen der Absurdität zu bezüchtigen. Endlich giebt *Vitruv*, obgleich er über solche Verhältnisse gänzlich schweigt, dennoch einen hierher gehörigen Wink; er verwirft die Tempelspecies *pyncostylos*<sup>134)</sup> die nur ein und einen halben, eben so die *systylos* die zwei Säulendurchmesser Abstand in den Intercolumnien hätten deshalb, weil die Ansicht der Thüre durch die Dichtigkeit der Säulen beeinträchtigt und die Götterbilder verdunkelt würden. Wenn demnach von den Alten eingeständlich schon die Dichtigkeit der Säulen des Pteroma die Thüre verdunkelte, so ist noch weniger an eine Beleuchtung der Cella durch die bereits verdunkelte Thüröffnung zu denken. Indes bedarf es dieser Erfahrung *Vitruvs* gar nicht zu einem Beweise für die entwickelte Ansicht, sonst würden der Parthenon mit nur  $1\frac{1}{2}$  Säulendurchmesser als Intercolumnienweite und beinahe alle bekannten Monumente Dorischer Kunstform bei denen dieselbe kaum über zwei Durchmesser steigt, schon aus dieser Thatsache als *Hypäthri* bewiesen sein; die Weite und Höhe der Thüre geht aber aus dem Kultgebrauche, nicht aus der zu erzielenden Beleuchtung hervor, dies ist früher zur Genüge erwiesen. Diese Stelle des *Vitruv* welche hier mit Absicht hervorgehoben ist, weil sie von den Gegnern des hypäthralen Tempels als Argument ihrer Negation übersehen worden, hat übrigens noch deshalb Interesse daß sie einmal nur auf die vorhin erwähnten Kultustempel gehen kann, welche durchaus eine kleine Cella haben die mittelst des Thürlichtes erhellt werden konnte und sollte, wie die Cella der *Athena Polias* zu Athen, zweitens aber weil sie direkte Angabe eines alten Baumeisters für die Beleuchtung gewisser Cellen mittelst der Thüre ist.

Raum eine Widerlegung würde die paradoxe Ansicht verdienen daß das *Opaión* der Cella für den Rauchabzug vom Brandopfer angelegt sei, indem es bereits nachgewiesen ist wie in der Cella kein blutiges Brandopfer statt finden konnte<sup>135)</sup>. Daß sich Altäre in der Cella befinden können ist nicht hiergegen zeugend, aber solche Altäre dienten nur zu Rauchopfern und Weihespenden; und wenn man auch auf Grund der verdorbenen Textstelle bei *Pausanias* behaupten wollte daß zwei Altäre in der Cella (*ἐντός τοῦ ναοῦ*) des Olympischen Zeus in Olympia gestanden hätten<sup>136)</sup>

auf deren einem der Hestia auf dem andern dem Zeus gespendet wurde, so beweist dies noch gar nichts; denn das große Brandopfer fand hier auf dem Olympischen Aschenaltare statt und die Fleischopfer wurden dem Gott auf diesem verbrannt. Ein gewichtiges Zeugniß daß das Opaion nicht des Rauchabzuges wegen zu denken sei bietet Plutarch<sup>137)</sup> wo er es zum Fragepunkte macht warum die Römer dem Terminus, dessen Altar doch unter einem Opaion stand, nichts Lebendes opferten, und stimmt mit Dionysios<sup>138)</sup> darin überein daß man es für einen Frevel halte den Terminusaltar mit Blut zu bespleken.

#### § 6. Oberes Säulengeschloß, Stoa Hyperoa.

Eine letzte Verstärkung gewinnt die Sache durch das Vorhandensein eines gesäul-ten Hyperoon über der untern Säulenportikus bei vielen Tempeln, also durch die columnas in altitudine duplices; denn diese Räume, deren Fußboden ziemlich in gleicher Höhe mit der Oberschwelle der Thüre liegt und jedes von unten herausdringende Reflexlicht absperrt, können noch weniger von dem Minimum des Lichtes welches unten von der Thüre herauf schimmert erleuchtet werden.

Bereits im Eingange dieser ganzen Abhandlung ist die Behauptung ausgesprochen wie das zweite Säulenstockwerk aus demselben Grunde hervorgegangen sei als jedes zweite Stockwerk im Privatbaue überhaupt, nämlich um eine Vermehrung des Raumes innerhalb seiner Umfangswände, in der Cella daher eine Verdoppelung des Raumes der Seitenportikus zu erwirken. Kein andrer Grund als nur dieser wird hierfür stichhaltig sein können, am wenigsten aber würde man eine Nothwendigkeit dafür von Seite der Konstruktion oder Statik in Bezug auf die Abstützung der Decke oder Anlage des Opaion herbeizuziehen im Stande sein; denn die Anwendung der Säulenform des Pteroma um die Cella, vielleicht in etwas schlankerem Verhältnisse, würde für einen solchen Zweck nicht allein völlig hinreichend sondern hinsichtlich der Statik und Praxis viel solider und ökonomischer sein, wenn eben nicht ein doppeltes Stockwerk, ein doppelter Boden- und Planraum im Innern anstatt des einen im Außern hätte erzielt werden sollen. Der Tempel zu Pästum zeigt daß die Höhe der äußern Seitenfronten vom Boden bis zur Sima die Höhe des doppelten Stockwerkes im Innern sogar um zwei Fuß übersteigt, und daß dennoch ein doppeltes Stockwerk angelegt wurde. Haben Neuere daher nur an die Existenz eines solchen zweiten Stockwerkes das Kriterion eines Hypäthros knüpfen wollen, so ist dies durchaus mit Unrecht geschehen, da die Cella auch ohne dasselbe gleich ein Opaion verlangte sobald sie eine bedeutende Länge bei verbaute[m] Thürlichte hatte, und der Zweifel an der Annahme daß eine Menge Hypäthri gleich dem Apollo-

tempel zu Bassä nur ein Stokkwerk im Innern haben konnten, bedarf eben so wenig der Beseitigung, als die Annahme daß auch größtentheils die Atrien einstöckig waren eines Beweises bedarf; weder statisch noch konstruktiv ist mithin das doppelte Stokkwerk eine notwendige Voraussetzung des Hypäthros. Nicht aus der beabsichtigten Anlage eines doppelten Stokkwerkes ist die Zenithbeleuchtung hervorgegangen, denn die mußte auch sein ohne dasselbe, nicht einer solchen baulichen Einrichtung bedurfte es um ein Opaion zu gewinnen, sondern umgekehrt ist das doppelte Stokkwerk ungeachtet des verbauten Thürlichtes dennoch möglich geworden weil man eben das Mittel eines Zenithlichtes besaß mit welchem seine Erleuchtung geschehen konnte; aus diesem Grunde also weil ein Hyperoon nur bei Zenithlicht existiren kann, ist dasselbe ein sicheres Merkmal des Hypäthros; wo aber dasselbe der Raumanlage nach entweder nicht möglich war oder bei einem Monumente spurlos verschwunden ist, wird einzig und allein der Verbau des Thürlichtes durch die bedeutende Tiefe einer untersäulten Deker, das untrügliche Merkmal eines Hypäthros sein. Für die Statik ist es von keinem weiteren Belang nach welchen Kunstformen die Säulen der Stokkwerke gebildet sind, wenn nur ihre körperlichen Verhältnisse der Art sind daß der gemeinsame Schwerpunkt der obern Säulenreihe noch in das Kapitell der untern höhern fällt, sie mithin vor Ueberschwanen bewahrt ist, was natürlich durch eine bedeutend geringere Höhe bei entsprechendem Durchmesser für die obere erreicht wird. Der Tempel zu Pästum zeigt sehr klar wie ungeziemend es sein würde der Antike den modernen Grundsatz unterzuschreiben daß, um in der gemeinen Sprache zu reden, die oberen Säulen stets von einer „leichtern Ordnung“ sein mußten wie die untern, (eine Meinung zu der man wahrscheinlich durch die Wandsäulengeschosse des Colisäum zu Rom verführt worden ist) denn hier sind die oberen wie die untern Säulen Dorischer Kunstform. Eine andre Verbindung zeigt der von Pausanias als Prachstück gerühmte große Peloponnesische Tempel der Athena Alea zu Tegea<sup>138.a)</sup> von Skopas, dessen Aeußeres Säulen in Ionischer Weise hatte während im Innern Korinthische auf Dorischen standen, was jener Theorie nach wieder ein arger Mißgriff wäre, indem statt der Korinthischen erst Ionische Säulen den Dorischen hätten aufgesetzt werden müssen; aus der Nachricht von einem doppelten gesäulten Stokkwerke dieses Tempels geht übrigens der Beweis hervor daß er ein Hypäthros war. Daß sich die Zeit des Perikles den Mischungen der Kunstweisen schon ganz besonders hingegeben hatte, beweisen die Ionischen Säulen im Innern, die Dorischen im Aeußern der Propyläen zu Athen, eben so die Ionische Weise in der Cella des Apollon bei Phigalia welche Außen doch ein Dorisches Pteroma hat.

Eine andre Frage ist die welche den besondern Zweck und die eigenthümliche Bestimmung des Hyperoon angeht, eine Frage die bei dem Mangel aller urkundlichen



Nachrichten hierüber in der That schwierig zu beantworten ist. Im Allgemeinen kann man nur sagen daß dieser Raum notwendiger Weise nur denselben Zwecken dienen konnte welchen seine Cella überhaupt geweiht war. Bei Tempeln wie der Parthenon und das Olympieion zu Olympia die zumeist nur Schatzhäuser sind, war das Hyperoon zur Unterbringung von Staatsvermögen und Tempelschätzen bestimmt; bei Tempeln wie das Telesterion zu Eleusis konnte es nur zur Aufnahme der Schauenden und Theilnehmenden bei den Akten der Weihe dienen. Wenn es allerdings auffällt daß bis jetzt noch keine Urkunde gefunden ist welche darauf hindeutet was für Gegenstände sich im Hyperoon des Parthenon befunden haben könnten, wenn sich nur sehr wenige und zwar als in Schreinen aufbewahrte Gegenstände im großen Opisthodomos dieses Tempels verzeichnet finden während die Inschriften die Inventarstücke des Pronaos, des Helatompedos und Parthenon sehr ausführlich und aus verschiedenen Zeiten wiedergeben<sup>139</sup>), so sind nur drei Wahrscheinlichkeiten hierfür möglich; entweder sind die Urkunden darüber verschwunden, oder noch nicht aufgefunden, oder aber es waren keine darüber aufgenommen. Wäre Letzteres der Fall, so wird man zu der Vermuthung hingedrängt daß nur deshalb keine Aufzeichnung der Gegenstände im Hyperoon und im Opisthodomos statt fand, weil dieselben nicht zu den Inventarstücken des Tempels gehörten welche bleibend waren, daher nicht den Schatzmeistern sondern andern Obrigkeiten zur Verwaltung überwiesen wurden; es könnten dem nach diese Schätze aus solchen Gegenständen bestanden haben wie z. B. klingendes Geld, Kapitalien, Testamente, Hypothekenbriefe und dergleichen ähnliche Dokumente, deren Bestand in diesen Räumen von ganz unbestimmter Zeitdauer war also nicht in die Steinurkunden unter das von fünf zu fünf Jahren gültige Inventar aufgenommen werden konnte. Räthselhaft aber bleibt dabei immer die Nichtaufnahme der prächtigen fünfjährigen Peplen der großen Panathenäen in das Inventar, die wahrscheinlich Weise schon ihrer Natur nach im Hyperoon aufbewahrt wurden. Wo kamen diese hin? Denn wenn man auch wohl zugeben muß daß jeder dieser Peplen vier Jahre genutzt wurde um dem Bilde der Parthenos als schützende Umhüllung zu dienen, so mußte er doch bei der Weihe eines neuen seiner Gattung entfernt und irgend wo aufbewahrt werden; würde nun auch angenommen daß vielleicht keines der Anathemata verzeichnet worden sei welches bloß ein Werk der Kunst war ohne Geldeswerth zu haben, wie Gemäldetafeln und dergleichen, so widerspricht das doch andern Urkunden welche gewebte Stoffe angeben, wie z. B. die der Artemis Brauronia zugehörenden Kleider.

Daß klingende Münze, Kapitalien und Depositengelder in Tempeln wie der Parthenon aufbewahrt wurden, darüber giebt unter andern Strabo einen Wink wenn er von den Geldern die eigentlich im zerstörten Artemision zu Ephesos aufbe-

wahrt werden sollten sagen läßt: wer wollte seine Gelder in der Cella des Tempels unter freiem Himmel aufbewahren lassen? Von den Bundesgeldern aber ist es zweifellos daß sie Perikles in den Parthenon versetzte und Demosthenes<sup>141)</sup> verklagt sehr hart die Schatzmeister unter denen im Opisthodomos eine große Summe heiliger Depositengelder vernichtet worden war, auch schilt er gegen Timokrates und Genossen daß sie das Geld welches in den Parthenon kommen sollte schon vorher an sich nähmen. Von allen solchen Geldern scheint in den Inventaren bis jetzt nicht die Rede, obgleich sie im Opisthodomos vorhanden waren; deshalb drängt sich die Vermuthung auf daß nicht allein dieser Raum sondern auch das Hyperoon zur Aufbewahrung solcher Gegenstände benutzt wurde, was freilich zu der Annahme führt daß man die Verbindungstreppen mit dem Hyperoon in der Cella durch Thüren verschloß, oder aber die Gelder zur Zeit wenn man die Cella zum Feste einrichtete in den Opisthodomos schaffte, so daß an den Panathenäen die Cella dem Volke zur Schau geöffnet und zugänglich gemacht werden konnte ohne daß eine Besorgniß für die letztern Schätze aufkam. Der eben erwähnte Brand im Opisthodomos auf welchen Demosthenes anspielt, der bewegliches Vermögen vernichtete und bei dem nicht allein die Schatzmeister der Göttin sondern auch die Epistaten (?) welche die öffentliche Kasse verwalteten als strafwürdig befunden wurden, beweist übrigens daß man auch bei Gelegenheit mit Lampen und Lichtern in diesem Raume zu schaffen hatte.

Wie die Möglichkeit eines durch ein Opaeon zu gewinnenden Zenithlichtes die Anlage der Hyperoia, so führte sie zugleich die Aufstellung von so kolossalen Götterbildern herbei als die des Phidias waren, deren Höhe die Höhe der Thüre weit übersteigt und welche ohnerachtet ihrer Höhe und ihrer weitem Ausstattung durch Bildwerke von einem so kleinen Maasstabe als sie der Thron des Olympiers oder der Schild und Helm der Parthenos zeigt, dennoch und zwar nur durch ein solches Licht eine taghelle und für das Kunstwerk allein vollkommene Beleuchtung erhielten.

Die Konstruktion der obern Säulenstellung zeigt der Tempel zu Pästum deutlich; die Ape jeder Säule auf ihrem Epistylon fällt lotrecht in die Ape der untern, das Epistylon der untern ist die Schwelle der obern. Plutarch sagt in der oben gegebenen Stelle vom Eleusinischen Telesterion: Koroibos habe die Säulen zu ebenem Boden und die Epistylia, Metagenes das Diazoma und die obern Säulen gestellt, τὸ διάζωμα καὶ τοὺς ἄνω κίονας. Diazoma ist hier dasselbe wie beim Theater Vitruvs, praecinctio, διάζωμα, oder die circuitio im Hypäthros, also Umgang; Metagenes gründete, mit andern Worten, auf die von Koroibos gelegten Epistylia die porticus ambulatoria<sup>141,a)</sup> oder das Diazoma und stellte dessen Säulen. Von einem Thrinkos über dem untern Epistylon auf welchem erst die obern Säulen zu stehen gekommen wären, konnte schon in statischer Hinsicht nicht die Rede sein weil es fehlerhaft und gegen

die Statik wäre die möglichste Unmittelbarkeit zwischen dem Aufsatze und resp. Schwerpunkt der obern und dem Kapitell der untern Säulen dadurch aufzuheben und so eine schwankende Konstruktion herbeizuführen. Daß die Interkolumnien noch Brüstungen erhielten welche vor dem Herabfallen schützten bedarf keiner Frage; in dem Beispiele zu Pästum zeigt sich von solchen Plutei zwar keine Spur oder es ist vielmehr noch keine aufgefunden, indessen möchten sie bei allen solchen obern Gallerien schwerlich zu umgehen sein; der Fußboden des Diazoma ist hier wegen seiner geringen Tiefe von dicken Steintafeln ohne Balken hergestellt, die Tafeln liegen mit der Vorderkante auf dem Epistylon auf, mit der Hinterkante sind sie in die Cellenwand eingelassen. Beim Parthenon wo sich eine Tiefe des Diazoma von 15 Fuß ergibt hätten dieselben, aus Stein gedacht, nur auf Balken liegen können welche zwischen den Interkolumnien auf dem untern Epistylon ausgetheilt sein mußten; da dies indessen eine Höhe von 2 bis 3 F für die Dicke des Fußbodens würde ergeben haben, so mag dieser Fußboden hier aus Holz bestanden haben, was höchstens 1 F Dicke ergab. Inzwischen ist dennoch eine Möglichkeit denkbar nach welcher die Interkolumnien der Brüstungen entbehrten, und dies ist die Aufstellung von Statuen in ihnen auf dem Epistylon; denn jene Angabe von goldenen Keledonen auf dem Hyperoon des Delphischen Tempels spricht wenigstens hierfür, mögen auch diese singenden Keledonen Musen oder sonst welche mythologischen Gestalten gewesen sein.

Als einziges ihm bekanntes Beispiel eines Tempels welcher auch von Außen doppeltstöckig war, denn nur so kann die Sache gefaßt werden, mithin zwei Cellen übereinander hatte, bezeichnet Pausanias den sehr alten Tempel der Aphrodite Morpho zu Sparta<sup>142</sup>); in der einen Cella desselben befand sich das Holzbild der bewaffneten, in der andern das der Aphrodite Morpho; bei der so flüchtigen Andeutung von diesem Bauwerke läßt sich indes keine Muthmaßung über Anlage und Beleuchtung machen.

#### § 7. Das Opaion und Subdivum.

Die relative Größe des Opaion hat man vielfach nach den Worten Vitruvs: das Medium sei sub divo und sine tecto, auf den ganzen mittlern Raum der Cella ausgedehnt; daß dieses falsch und was dagegen das subdiale Medium sei, wurde oben nachgewiesen. Wo das Opaion einzig und allein nur als Lichteinlaß, *φωταγωγός*, luminarium, diene, wo es also nicht aus Kultrücklichtern hervorging wie bei der Cella des Ibius, Jupiter Fulgur, Terminus und andern, bei welchen es stets unbedeckt bleiben mußte, kann seine Oeffnungsfläche nur der Summe von Licht entsprechend sein welche zur Erleuchtung in die Cella geführt werden sollte; wie viel kleiner die Oeffnung eines Zenithlichtes im Vergleich von Oeffnungen zu sein braucht welche ein Seitenlicht einführen ist eine zu alte und bekannte Erfahrung als daß es noch der Auseinandersetzung hier bedürfte. Das

Opaion des Pantheon welches sich zum Flächenraume des Innern wie 1:20 verhält und doch jeden Winkel des Innern hell erleuchtet, giebt den besten Erweis hierfür; daher auch die geringe Größe des lumen compluvii in Vitruvs Atrium. Neben der eingeschränkten Größe hängt der Ort des Opaion im Mittelraume, also das medium sub divo, von dem Standorte des Tempelbildes ab, indem sich das Opaion so weit vor dem Bilde befinden muß daß kein Einfluß der Witterung beschädigend wirken kann auch wenn das Opaion geöffnet ist; steht das Bild also metrisch in Mitte der Längenaxe, so wird das Opaion mit seinem Subdivum zwischen dieser und der Pronaoswand liegen; steht das Bild vor der westlichen Wand, wird das Opaion auch metrisch die Mitte gewinnen können.

Bei Tempeln bei welchen das Opaion nur als räumliches Beleuchtungsmittel diente, ist von vorn herein die Dachkonstruktion als compluvium, eben so die Bestimmung eines impluvium wie beim Hause zu beseitigen. Es kann nicht scharf genug hervorgehoben werden daß die Hypäthraltempel von der Gattung des Parthenon, eben als bloße Festempel nur an den Tagen des Festes zu dessen Verherrlichung sie dienten (mogte dies nun einjährig oder fünfjährig in der Wiederkehr sein) zur Schau geöffnet waren; außer dem politischen Akte der Kranzesweihe von Seite der Agonisten ging in ihnen nichts von gottesdienstlichen Bräuchen vor und Ampelius<sup>143)</sup> sagt nur vom Zeustempel zu Olympia daß in ihm die Agonisten die Weihe erhielten. Daher auch die in ihnen geweihten Wunderbilder der Kunst und der Materie, dem Wesen nach bloß Theamata waren und zum Apparate des Festes gehörten wie der ganze Tempel; man konnte ihnen den Metallwerth zur Zeit der Noth abziehen und denselben gelegentlich wieder ersetzen ohne eine Hierosylie zu begehen; ein Beweis wie es gar nichts verschlug wenn ein solches Bild seiner Goldplattirung entkleidet auch lange Zeit nur im verunstalteten hölzernen Kerne da stand. Kultusbilder dagegen wie das der Athena Polias stehn hierzu im grellsten Gegensatze; diese sind hochheilige, unausgesetzt verehrte, deren Außerbrauchsetzung ein Diaculum ist. Daher auch schon Platons Vorschrift zu Kultusbildern kein köstliches Metall zu verwenden und Gold hierfür als unheilig anzusehen. Die zeitweilige Abrüstung und Wiederausrüstung des Parthenosbildes kann schwerlich mehr bezweifelt werden; was aber vom Bilde gilt muß auch vom ganzen Tempel gelten. Wenn daher nur für die wenigen Tage der Festfeier, wie z. B. für die großen, und wenn ja es sein sollte selbst für die kleinen Panathenäen, die Cella des Parthenon voll erleuchtet da stehen mußte, wurde das Opaion ganz aufgedeckt und nach Beendigung der Feier wieder geschlossen; denn wie unmöglich es sei das Opaion in seiner ganzen Ausdehnung stets offen zu lassen bewiesen jene intermistischen Schußdächer der Atrien des Hauses; wie leicht diese Aufdeckung und Schließung des Opaion aber sein konnte, ist aus der Erklärung der angefügten Zeichnungen zu ersehen. Wenn schon jene Schußdächer der Atrien beurkundeten wie eine Schließung des lumen compluvii zur Lebenssitte gehörte, so war ein solcher Schuß noch mehr ein unerläßliches Erforderniß

beim Tempel; eines besonders konstruirten Schuttdaches aber welches aufgelegt wurde bedurfte es bei der ganz andern Dachkonstruktion des Aetosdaches vom Tempel gar nicht, da sich die Konstruktion auf die einfachste Weise so einrichten ließ daß nur die Sparrentheile mit ihren Latten und Ziegeln über dem Opaion leicht aus dem Verbande genommen, abgedeckt und eben so leicht wieder eingesetzt und aufgedeckt werden konnten. Sowohl jene hölzerne Decke über dem Buluterion zu Rhizos die Plinius als Kunstwerk erwähnt, als auch jener Tempel bei Strabon von dessen Dache bei einem heiligen Feste des Dionysos die Ziegel des Morgens abgenommen und zu Abend wieder aufgedeckt wurden, sind allein schon wichtige Andeutungen hierfür; einleuchtend stellt es die Restitution des Opaion in den angefügten Zeichnungen dar. Mit jenem Nachweise der Schuttdächer über den Atrien sollte auch nur erst die Nothwendigkeit und der im Leben gewöhnliche Gebrauch des Zudeckens solcher Räume nachgewiesen werden und etwas Weiterm bedurfte es nicht. Diesem nach kann schon von einem Opaion als beständigem Impluvium nicht die Rede sein, ein Subdivum wird nur existiren so bald das Opaion aufgedeckt ist. Will man nun ja auch den Fall setzen daß ein Regen zufällig eintrat während das Opaion offen stand, so befand sich die Ausstattung der Cella bei der Lage und Größe der Oeffnung doch so geschützt, Gegenstände wie das Olympische Zeusbild oder das Artemisbild zu Ephesus durch Parapetasmata noch überdies so geborgen, daß ein solches Ereigniß unschädlich vorübergehen mußte; das wenige in das Subdivum einfallende Regenwasser aber, wenn ja der Fußboden der Cella nicht wie beim Parthenon oder beim Apollotempel zu Bassä mit Einsenkung versehen, sondern ohne weitere Vorrichtung für seinen Abzug eingerichtet war, konnte durch Heraustreiben nach dem tiefer liegenden Pronaos abgeführt oder aufgetrocknet werden. Indessen bedurfte es auch nicht einmal der Besorgniß hierfür; denn einmal fallen die Feste für welche Tempel wie der Parthenon und der Zeustempel bestimmt war nicht in die Zeit der beständigen Regen, sodann aber ist es wohl keine Frage daß man das Opaion sehr schnell und leicht durch Welen die an Dichtigkeit jenen Cilicischen gleich waren überdecken und damit sicher verschließen konnte sobald ein Ungewitter plötzlich hereinzubrechen drohte. Eine gleiche Anwendung dieser Schutsteppiche ist bei eintretendem Sturme vorauszusetzen; denn wenn man im gewöhnlichen Hause sich dieser Welen bediente *ne aedificia vento vel pluvio laborent* um wie viel mehr nicht bei so besonders vorbedachten Tempelgebräuchen. Wie gegen Unwetter, mußten auch gegen Sonne und Staub, sobald es erwünscht schien dergleichen leichtere Welen in der Cella des Tempels dienen, und es wäre hiermit allen entgegenstehenden Möglichkeiten die wohl aufzufinden und zu setzen sind, gegen die Verwahrung der Cella begegnet. Es ist daher eine Auffassung des Cellenbodens wie beim Parthenon, wo die Mitte von der Thüre an bis gegen 15 F. von der westlichen Wand hinwärts um einen und einen halben Zoll gegen den Boden der Portikus eingesenkt ist, und

bei der Thüre einen Wasserabzug haben soll<sup>144</sup>), nicht einmal als Kriterium eines Hypäthros oder eines Impluvium in Anspruch zu nehmen da der Hypäthros bereits erwiesen ist, denn sonst würde auch grade der Tempel zu Pästum dagegen zeugen weil hier umgekehrt die Mitte des Cellenbodens erhoben, der Boden der Seitenportikus aber tiefer gelegen ist, der Wasserabfluß mithin in letztere hineinging, was doch kaum wahrscheinlich ist ohne hier Wasserabzüge vorauszusetzen. Der Fußboden unter dem Opaion nach der Thüre hin als geneigte Ebene abgeglichen wäre hinlänglich für jene Absicht; so beim Pantheon wo sich die Ebene radial nach dem Centrum neigt in welchem das Abzugsloch für das Wasser des beständigen Opaion ist; doch könnten schon Gründe der Reinigung und Abspülung des Fußbodens für eine solche Einrichtung sprechen ohne daß man ein Impluvium vorauszusetzen brauchte. Solche Erscheinungen sind mithin nicht maassgebend sondern könnten nur bestärkend gegen Nichtfachverständige und als derbe in die Augen springende Beweise für den Hypäthros mit angezogen werden sobald auf andern Wegen der Beweis für die Sache bereits herbeigeführt worden wäre.

Anders verhält es sich sobald wegen eines der oben angezogenen Kultgesetze ein beständiges Opaion für die Cella bedingt wird. Da ein solches seinem Gedanken nach nicht zur Erleuchtung als technisches Hilfsmittel dienen sollte wie das temporäre Opaion, versteht sich von selbst daß es nicht in der Ausdehnung wie die letztern angelegt werden durfte; indessen ist die Größe desselben, wenn sie den Raum unter ihm noch zum Subdivum machen muß, dennoch so bedeutend daß wohl ein Impluvium entsteht. Und hier ist allerdings eine Vorrichtung zum Abzuge des einfallenden Regenwassers ein notwendiges Erforderniß, sei es durch eine Einsenkung des Fußbodens wie beim Parthenon oder durch Rinnen daneben wie sie in Sicilischen Tempeln aufgefunden worden sind<sup>145</sup>). Wie bei solchem Opaion dennoch die Seitenportiken und das Bild in Mitten der Cella durch die Dachkonstruktion geschützt sein könne, deuten die Zeichnungen des Tempels zu Pästum hinten an, in welchen namentlich der Fall mit einem beständigen Opaion über dem Fulgurium des Olympischen Zeustempels bedacht worden ist.

Daß der Standort des Tempelbildes, besonders eines chryselephantinen, hinter dem Opaion unter der Decke wohl geschützt lag, bedarf keiner Frage und würde auch ohne die bekannte Anspielung des Strabo auf den Olympischen Zeus des Phidias: daß er die obere Decke durchstoßen würde wenn er sich an seinem Plage aufrichten könnte<sup>146</sup>), an sich eine reale Nothwendigkeit sein, mochte es nun frei im Raume oder noch in einer Aedicula stehen. Auch im Pantheon standen die kolossalen Bilder des Jupiter Ultor, Mars, der Venus u. s. w. nicht unter dem Opaion sondern in den wie Ereben ausgebauten Aedicula.

## § 7. T r e p p e n.

Bei Tempeln von geringer Höhe bedurfte man keiner besondern Treppen um bei vorfallenden Reparaturen oder sonst ähnlichen Geschäften zu dem Dachboden zu gelangen; ihre hölzernen Decken im Innern konnte man durch eine Fallthür mittelst Leitern besteigen und selbst Steindecken können ähnlich durch Ausheben der dünnen Kalymmatia bestiegen werden. Bei größern Tempeln zeigt wohl der Mangel an Treppen daß letztere aus Holz hergestellt und somit der Zerstörung leicht unterworfen waren; daß aber zu den obern Stoen der großen Tempel (wie im Parthenon) und weiter zum Dache, bedeutendere Treppen führen mußten versteht sich von selbst. Unter allen Monumenten hat sich in dem mitgetheilten Tempel zu Pästum als sicheres Beispiel die Treppenanlage zur obern Stoa erhalten; es befindet sich links und rechts neben der Thüre in der Cella je ein Stiegenraum mit schmaler Treppe, welche in viele Arme gebrochen sich nach der obern Stoa und den Dachboden windet; diese Anlage erklärt aber sehr deutlich wie die obern Stoen hier in keiner Verbindung mit einander weiter standen, sondern jede von dem Treppenaus- tritte an bis zur westlichen Wand der Cella für sich gesondert durch die Cella lief; doch würde es gewagt sein aus dieser Form und Lage der Treppen auf alle übrigen Tempel zu schließen. Wo die Treppe im Olympischen Zeustempel lagen, ob vorn oder hinten, geht freilich aus Pausanias Worten<sup>146)</sup> nicht genau hervor, erwägt man indes die ganze Anlage des Thronbaues vom Zeusbilde so wird folgende Annahme wahrscheinlich. Das Bild hatte nicht bloß eine Vorderansicht wie die Parthenos zu Athen, sondern es waren eine Menge interessanter Darstellungen an den Seiten des Thrones ausgebreitet welche im Einzelnen eben so sehenswürdig waren als das Ganze; nur mit der hintern Seite war der Thron an die westliche Rückwand geschoben und bot keine Ansicht dar. Da man nun nach Pausanias ausdrücklicher Erklärung nicht in die Aedicula oder den Thron hinein gehen konnte, dennoch aber die kleinen Bildwerke an den Seiten und auf der Rücklehne desselben genießen sollte, waren die beiden Seiten der Aedicula offen gelassen und nur leicht vergittert, die Treppen aber, wie es der Grundriß des Parthenon zeigt, an diese Seiten gelegt. Stieg man nun die Stiege empor so konnte man von jeder Stufe und jedem Podeste aus, also in jedem Standpunkte die Bildwerke deutlich betrachten. Außer dem war wie beim Parthenon das Sacrarium in welchem die Aedicula lag mit niedrigen Schranken (*κρύματα*) eingeschlossen welche nach Pausanias durch Panainos den Bruder des Phidias, wahrscheinlich auf der innern dem Gotte zugekehrten Seite mit Bildwerk ausgestattet, auf der Vorderseite aber nur blau gefärbt waren. Die Treppe des Ephesischen Artemision war hölzern und zwar aus Weinrebenholz<sup>147)</sup> gearbeitet.

## N o t e n.

1) Vitr. III, 2, 8 Schn. Hypaethros vero decastylus est in pronao et postico: reliqua omnia eadem habet quae dipteros; sed interiore parte columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus ad circuitionem ut porticus peristylorum: medium autem sub divo est sine tecto; aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Huius autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylus et in templo Olympio. In dieser Stelle ist es sehr wichtig zu bemerken daß Vitruv hier eben so wie beim Dipteros, unter Pronaos alle gesäulten Räume vor der Cella begreift ihn also bis zur Fronte ausdehnt; denn wenn pronaos nur das wäre was er in IV, 4, 1 darunter versteht, so würden die erstern Gattungen Tempel zwölfsäulig, die andern vierzehnsäulig in der Fronte sein, denn sie hätten 10 Säulen als Fronte des Pronaos, 2 Säulen auf jeder Seite für das Dipteron, mithin 14 Säulen in der Fronte. Auffallend aber ist es daß der Pronaos nur 10 weniger 4, also 6 Säulen gewinnt wie der des Parthenon; wenn er daher den octastylus Athenis anführt, kann dieser nur 4 Säulen für den Pronaos und die Cellenbreite gewinnen sobald man seine Bestimmung als Dipteros festhält.

2) Vitruv IV, 8 aedes peripterae und peripterae 8, 6 pseudodipterum: IV, 4, 1 pteromatos: VII, praef. 12 monopteros und pseudodipteros; III, 3, 8 und 9 pseudodipteros, pteroma, und so überall. Daher setzt er auch V, 9, 3 ausdrücklich deorum templa den porticibus et ceteris operibus als profanen Bauten entgegen.

3) Vitr. VI, 3, 6 und 4 arca (d. i. sima) supra trabes.

4) Varro L. L. IV p. 45 Bip: Cavum aedium dictum qui locus tectus (bedeckter Bau) intra parietes relinquebatur patulus, qui esset ad communem usum. In hoc locus si nullus relictus erat sub dio qui esset, dicebatur testudo a testudinis similitudine, ut est in praetorio in castris (hier hat Serv. V. Aen. I, 508 auszüglich: item Varro de L. L. ad Ciceronem: in aedibus locus patulus relinquebatur sub dio: qui erat [autem?] relictus et connectus erat appellabatur testudo, etc.). Si relictum erat in medio ut lucem caperet, deorsumque quo impluebat, impluvium dictum, et sursum qua compluebat, compluvium. — Sehr genau diese Lichtöffnung bei Coripp. Afric. I, 7 wo vom Atrium in der Regia des jüngern Justinian die Rede ist: Est domus interior tectorum in parte superna, Luce sua radians et aperta libero coelo: Conspicuo vitrei splendens fulgore metalli. — Der Gegensatz hiervon ist also cavum aedium testudinatum (vgl. Festus: Pectenatum tectum); daher konnte Vitr. VI, 3 bei diesem auch nicht von peristylia, porticus, alae reden, weil hierbei letztere unmöglich sind. Indessen fand sich selbst neben und im Atrium öfters ein durch besondere Testudendecke ausgezeichnetes Prostylon vor dem Eingange zur Herrenwohnung; Serv. V. Aen. I. c. alii locum in parte atrii volunt adversum venientibus, und die vom Erklärer angeführte Stelle hierfür ist bei Cic. Brut. 22: Omnibus exclusis commentatum in quadam testudine cum servis litteratis fuisse—exisse in aedes; cfr. Cic. Quint. III, 3. Der Testudo des Kultbildes im Tempel ist schon früher gedacht.

5) 3. D. VI, 7, 3 porticusque peristylorum.

6) VI, 3.

7) 3. D. Plin. epist. X, 75 in Tectonik I, 4 Exc. C. 58. — Sueton. Aug. 82. — Cic. Dom. 44. — Varro R. R. III, 5.

8) V, 9, 5.

9) VIII, 9, 2. Vgl. N. 76 über αἶθρουσα πο στύλωται καθέδραι.



10) Denn wenn auch nicht grammatisch, kann doch dem Sinne nach *medium* nur auf *interiorem partem hypaethri* bezogen werden, da die äußere Anordnung schon beschrieben ist.

11) *Vitr. VI, 5, 3 in urbe atria proxima ianuis solent esse.* Cfr. *Gell. noct. Att. XVI, 5, 2 vestibulum esse partem domus primorem quam vulgus atrium vocat*, was ganz übereinstimmt mit *Macrob. Saturn. VI, 8* der aber dieselbe Quelle des *Gellius* noch weiter kennt. Die Stelle erklärt ganz richtig, wie *Liv. V, 41* in der fgg. Note beweist, daher das Atrium oder die Portikus des Tempels *Vestibulum* heißt. Das Atrium dient beim Hause des Vornehmen, wo *egregia atria*, stets als *Vestibulum* und es wurde durch die Häufen der Klienten nach *Plinius* Worten das Atrium zum Forum gemacht.

12) *Liv. V, 41* wo die Römischen Greise bei dem Gallischen Einfälle in Rom *medio aedium eburneis sellis sedere* oder, wie es sogar bald darauf heißt in *aedium vestibulis*. Siehe *N. 11.* — *Cic. Verr. I, 29 nullum signum domi reliquisti praeter duo quae in mediis aedibus sunt.* — *Liv. I, 57* von *Lucretia* redend *sed nocte sera deditam lanae inter lucubrantes ancillas in medio aedium sedentem.* — *Ascon. ad Cic. Mil. 5.* *Omni vi ianua expugnata et imagines maiorum deiecerunt et lectulum adversum uxoris eius Corneliae... fregerunt; itemque telas, quae ex vetere more in atrio texebantur, diruerunt.* — *Arnob. adv. Gent. II, 91 Matres familias vestrae in atrio operantur domorum, industrias testificantas suas?* vgl. *N. 4.* — *Serv. V. Aen. VI, 282* erklärt gradezu in *medio*, in *vestibulo*, das ist im Atrium welches eben als *Vestibulum* dient. Der Säulen, also *Porticus*, in *mediis aedibus* erwähnt derselbe *I. c. XII, 94*; und *I, 701 aulaeis iam se regina superbis, Aurea composuit sponda, mediamque locavit*; cf. *I. c. XII, 201*; *II, 508*; *X, 116.* — In *medio* des Hauses für *sub divo* hat *Pallad. R. R. I, 35* *Scorpios fugare posse, si aliqui ex eis urantur in medio.* Cfr. *Columell. R. R. XII, 3.* Auch im Atrium des Zeuxippeion zu Konstantinopel *ἐν μέσῳ τοῦ τετραστώου* ein Erzbild des Hellen Zeuxippos. — Bei *Macrob. Saturn. VI, 8* ist unbestreitbar *fauces* der engere Gang von der Straße nach dem Atrium oder *Vestibulum*: *fauces autem iter angustum est per quod ad vestibulum de via flectitur etc.* wo also nicht gezwifelt werden kann daß *vestibulum* das Atrium ist welches man vom Wege aus sieht durch die *fauces* blickend; daß aber *fauces* nur solchen schmalen Gang bedeuten könne beweist die Erklärung von *fauces* bei *Serv. Virg. Aen. XI, 516*: *fauces dicuntur itinera inter duos montes locata angusta et pervia, dicta a faucium similitudine.*

13) Siehe mein Programm: Andeutungen über das Heilige und Profane in der Baukunst der Hellenen. Berlin 1846.

14) *Virg. Aen. VII, 59 Laurus erat tecti medio penetralibus altis*, hierzu *Servius* *penetrabile est omnis interior pars domus, licet sit intecta: unde laurum in penetralibus fuisse non est mirum.* Cfr. *II, 508* und *II, 512 Aedibus in mediis nudoque sub aetheris axe* *Ingens ara fuit, iuxtaque veterrima laurus, Incumbens arae atque umbra complexa Penates* bemerkt derselbe *Hoc est sub divo quod impluvium dicitur.* — *Pausanias II, 24, 5* erwähnt den *βαρύς* und das Holzbild des Zeus Patros der *ἐν ἱπαιθρῇ τῆς αὐλῆς ἰδρυμένον*, also *sub divo* im Atrium oder *tecti medio* der Aula des Priamos. Die Mitte des Atrium welche oft von wuchernden Weinreben überdeckt wird, bei *Plin. H. N. XIV, 1, 3 et alia improbo reptata . . . amplo discursu atria media complentes.*

15) Siehe *Cella* wo schon die folgende Stelle angeführt wurde; *Servius* in *Virg. Georg. III, 13 sqq.* bemerkt zu *templum de marmore ponam* und in *medio mihi Caesar erit templumque tenebit*: *Quod autem dicit in medio eius templum fore significat. Nam semper ei sacratum numini locus est, cuius simulacrum in medio collocatur: alia (nämlich die übrigen Bilder in den Seitenportiken) ad ornatum pertinent.*

16) Wie z. B. von Spaziergängen auf Dächern VI, 3, 9 wo *pavimentum sub dio ut sit circuitus* (Cfr. Plin. H. N. XXXVI, 62), oder IV, 1, 9 vom *calathus* der *sub divo* gesetzt wird. — Plin. H. N. XXIII, 53 *Sub dio retibus inclusa pecorum mansione*. —

17) Plin. H. N. XXXV, 37 *Idemque subdialibus (Atrien) maritimas urbes pingere instituit*, wo nur die Wände der das Atrium umgebenden Portiken hinter den Säulen gemeint sind, wie dies die Pompejanischen Atrien beweisen deren einzelne Bilderabtheilungen Landschaften, Häfen, Seestücke u. dergl. zeigen.

18) *Porticus* und *στοά* ist eigentlich die Seite eines Peristyles, wird aber für das ganze Perystylum, Atrium, Stoa gebraucht.

19) Also wie *subdiales inambulationes* in Livias *porticibus* bei Plin. H. N. XIV, 1. In der etwas schwerfälligen Erklärung Vitruvs dieses § von der Annehmlichkeit einer solchen Raum- anlage für das Auge, *quod hypaethrae ambulationes habent salubritatem, et primum oculorum etc.* ist die bekannte Erfahrung angedeutet welche wohlthätige Wirkung eine von oben erleuchtete Räumlichkeit auf das Auge übe und wie vorthellhaft sie für die klare Wahrnehmung aller Gegenstände sei die sich in ihr befinden; dies steht im Gegensatz mit dem unbeschränkten Lichte im ganz freien Raume. — *Viridaria* im Atrium Digest. VII, 2, 12, 13, § 7 *vel atrium mutare vel viridaria ad alium modum convertere*. — Dies sind auch die *porticus et topia* bei Spartian. Hadrian. 10; vgl. Cic. Quint. III, 1. — Gloss. Labb. *Ἀνθών, ὁ τόπος* viridarium. — *Ἀνθών*. viridarium.

20) Womit auf die *Porticus* hingewiesen ist in deren Mitte der Tempel steht, wie in fig. Note.

21) Von vielen andern nur noch ein Beispiel bei Propert. II, 23, *aurea Phoebi Porticus aperta fuit .. Tum medium clario surgebat marmore templum*.

22) Vgl. N. 16.

22, a) So Dio Cass. LV, 8 von dem ungeheuren Diribitorium in Rom dessen eingeführte Dette Niemand wiederherstellen mochte. Auch Bekk. Anecd. p. 28 haben *ἀχανής: μὴ ἔχων στέγην ἢ ὄροφον*.

23) Andre Erklärungen a. a. O. *ὑπαίθριον*. *subdiale*, *subdial*. — *Area*, *αὐλή*, *πρασινιά*, *ὑπαίθριον*, *ἀλώνιον*, *σχολάζων τόπος*. — *Αὐλών*. *areola*. — *Subdiale*. *ὑπαίθριον*. — *Subdial*. *ὑπαίθριον*. *ὑπαίθριον*. — *Subdivum*. *ὑπαίθριον*. Daher auch *Atriensis*. *ὁ ἐπὶ τοῦ τετραστέφου διατάρχης*. Vgl. Athen. V, 15 wo unter *ὑπαίθριοι τόποι πρὸ τῶν οἰκῶν* der Könige in welchen die Speerträger wohnen, nur die peristylen Aulen verstanden sind. Ueber *Impluvium* und *Compluvium* Fest. *Impluvium*.

24) Auch bei J. Malalas Chronogr. 50, 18, 167 ist *τὸ μέσσιον τῆς βασιλικῆς* in welchem die Eisternen der Wasserleitung angelegt werden, als eine *Stoa* zu denken.

25) Quintil. Inst. Orat. XI, 2, 20 p. 305 Spald. *Primum sensum vestibulo quasi assignant* (unter *vestibula* die Atria verstanden): *secundum atrio* (d. i. das Subdivum oder die Mitte), *tum impluvia* (die Dächer der Portiken) *circumeunt, nec cubiculis modo aut exedris, sed statuis etiam similibusque per ordinem committunt*.

26) Strabo V, 40 sagt von den Lustern daß sie dies *περίστρον* in den Häusern erfunden hätten.

27) Etym. M. 170, 13 *ἐν τῷ περιγραφάματι τῆς αὐλῆς, ἐν τῷ μεσάλῳ*. — Hesych. *Μέσον ἔρκος· τὸ μέσον τῆς αὐλῆς*.

28) So läßt Augustus einen Palmsproß welcher in den Fugen der Wand seines Hauses gewachsen war, in das *Compluvium* zu den Penaten setzen: *in compluvium deorum penatium transtulit utque coalesceret magnopere curavit*; Suet. Aug. 92. — Varro L. L. IV, p. 35

**Bip. Cartibulum:** haec in aedibus ad compluvium apud multos me puero ponebatur. Cfr. Cic. Verr. I, 23 u. 19. — Plaut. Mil. II, 2, 3 ita per impluvium intro spectant; und II, 3, 16 Forte Fortuna per impluvium huc desepi in proximum, wo B. 70 neque solarium, neque hortum, nisi per impluvium. Dersf. Amphitr. V, 1, 56 devolant angues iubati deorsum in impluvium duo maximi.

29) J. Malalas Chron. p. 286, 17 u. p. 287, 1 Cfr. Du Cange Gloss. 'Εξάερον.

30) Gloss. Philox. Stratura, κατάστρωσις.

31) Juvenal. Satyr. IX, 104.

32) Plin. H. N. XXXVI, 28 Cyzici et bulenterion vocant aedificium amplum, sine ferro clavo, ita disposita contignatione ut eximantur trabes sine fulturis, ac reponantur.

• 33) Bgl. Alberti zu Hesych. s. v. Καταφράκτης.

34) Plaut. Bacch. IV, 7, 59 Illa autem in arcem abivit, aedem visere Minervae. Nunc aperta est; vise, estne ibi; deswegen auch in Merc. I, 1, 66 sqq. Neque nisi quinto anno quoque posse tum visere urbem; atque extemplo inde, ut spectavisset peplum, rus rursum confestim exigi solitum a patre und dersf. bei Serv. V. Aen. I, 583 nunquam ad civitatem venio, nisi cum infertur peplum.

34,a) Schol. Aristoph. Nubb. 599 πάγχρυσον δὲ οἶκον λέγει, τὸν πολυτελέστατον ναὸν ὃς ἦν εἰς τῶν ἐπὶ τὰ θεάματα.

35) Strab. IV, 4. Wenn Eusebius Vit. Constant. III, 54 berichtet ἐγυμνοῦτο μὲν αὐτοῖς τῶν κατὰ πόλιν νῦν τὰ προπύλαια, θυρῶν ἔρημα γινόμενα βασιλῆως προστάγματι. ἑτέρων δ' ἢ ἐπὶ τοῖς ὁρόφοις στέγη, τῶν καλυπτῆρων ἀφαιρουμένων, ἐφθείρετο, so sollte natürlich die Entfernung der schützenden Dachdecke den Verfall der Tempel herbeiführen.

35,a) Virg. Aen. I, 725 Fit strepitus tectis vocemque per ampla volutant Atria, dependent lychni laquearibus aureis Incensi etc. also von den Decken der Portiken; hierzu Servius: tangit morem Romanorum. Nam, uti ait Cato, et in atrio et duobus ferculis epulabantur antiqui... ibi et culina erat. — Auch die Hellenen speisen in der Aule, Demosth. c. Euerg. p. 1155 ἡ γυνή μου μετὰ τῶν παιδῶν ἀριστῶσα ἐν τῇ αὐλῇ. Bgl. N. 21.

36) Serv. V. Aen. I, 697.

37) Horat. Satyr. II, 6, 54.

38) Propert. II, 23, 45. Lips.

39) Dio Cass. 43, 24 vom Cäsar ἵνα γὰρ μηδὲνα τῶν θεωμένων ὁ ἥλιος λυπήσῃ, παραπετάσματα ὑπὲρ αὐτῶν σηρικὰ, ὡς γὰρ τινὲς φασιν, ὑπερεπέτασε, was auch Plinius H. N. 19, 1 kennt: mox Caesar dictator totum forum Romanum intexit viamque Sacram ab domo sua ad clivum usque Capitolinum. Von Claudius erzählt Dio Cass. 59, 23 παραπετάσματα ὑπὲρ τῆς ἀγορᾶς ὑπερεπαθῆναι.

40) Val. Max. II, 4, 6.

40,a) Wenigstens nöthigt die gleiche Bedeutung von cortina, αὐλαία und Parapetasma dazu. Ennius bei Varr. L. L. 6, 3 quaeque freto cava caeruleo cortina repetat geht ohne crachtet Barros Erklärung nur auf das über den Zuschauer sitzen ausgebreitete Belum, wie es aus Sever. Aetn. 295 magni cortina theatri und Auct. Dipl. de Orator. 19 cum vix in cortina quisquam assistat hervorgeht; auch Kosmas Indopleust. Kosmog. V, p. 197 sagt daß αὐλαῖαι auch κορτίναι heißen und man nenne αὐλαῖαν τὸ μέγα καὶ ποικίλον παραπέτασμα. Plin. N. H. XIX, 6 Carbasina vela primus in theatro duxisse traditur Lentulus Spinther Apollinaribus ludis, und Vela nuper colore caeli stellata per rudentes iere etiam in amphitheatro principis Neronis, woju noch Lucret. IV, 73 Et vulgo faciunt id lutea, russaque vela, Et

ferrugina, cum magnis intenta theatri Per malos vulgata trabesque tremantia fluctant. Propert. IV, 1, 15 Nec sinuosa cavo pendebant vela theatro.

41) Ovid. Metam. X, 594.

41,a) Plin. N. H. XIX, 6. Vgl. N. 19.

42) Corippus III, 7.

43) Suid. s. v. Ὀροφή. Οὐ πρὸς τὸν ὄροφον ἀνατινῶ τὰ Περσικά, wo vielleicht ein Cilicisches Velum gemeint ist.

44) Poll. IV, 122.

45) Παράπτεσµα ist hier was Velum in Gloss. Labb. Velum, παραπίτασμα.

46) Coripp. IV, 2.

47) Ueber moeniana und ihren Gebrauch s. Varro bei Nonius s. v. Cohortes. — Digest. XLIII, 8, 2, § 6 cum quidem velum in moeniano immissum haberet, qui vicini luminibus officiebat.

48) S. oben Digest. XXXIII, 7, 12, § 17 und l. c. XIX. 1, 17 § 3 Reticuli circa columnas, plutei circa parietes, item Cilicia vela. — Isid. Orig. XIX, 26 Cilicia Arabes nuncupant velamenta pilis caprarum contexta, ex quibus sibi tentoria faciunt. Wie dauerhaft diese Cilicischen Velen beweist ihre Verwendung zum Schutze gegen Mauerbrecher bei Appian. Bell. Mithrid. XII, 74.

49) N. 14.

50) Schol. Aristoph. Nubb. 862 ἡλκία δὲ, τὸ δικαστήριον: διὰ τὸ ὑπαίθριον εἶναι καὶ τῷ ἡλίῳ βάλλεσθαι.

51) Plutarch. Q. Rom. V. οὐ δέχονται κατὰ θύρας, ἀλλὰ τῷ καράμῳ προσβαίνοντες und zu dem Ende παρῖναι τὴν αὐλείαν, also der Auleisothüre die doch nur zur Aule führen kann.

52) l. c. ἀλλ' ἄνωθεν ἐκέλευον εἰς τὰ ὑπαίθρια καταβαίνειν ἐκ τοῦ περιέχοντος. καὶ γὰρ τοὺς καθαρµοὺς ἐπιμικρῶς πάντας ἐν ὑπαίθρῳ τελοῦσι. — Moschopol. Αἰθὴρ ὁ οὐρανὸς ἢ ὁ ἀήρ, κατὰ τὴν κοινὴν φράσιν, ὅθεν ὑπαίθριον τὸ μὴ ἐστεγασµένον.

52,a) Von diesem, der doch ganz und gar im freien Raume schwamm, heißt es vom Raume der dem großen Symposion folgte Athen. V, 38 μετὰ δὲ τοῦτο αἰθρίον ἐξεδέχτο.

53) Wie dies schon in N. 1 bemerkt wurde.

54) Varro L. L. V, 66 Muell. A quo (Diovis, Diespiter) dei dicti qui inde et dius et divos, unde sub divo, Dius Fidius. Itaque inde eius perforatum tectum, ut ea videretur divom id est caelum; quidam negant sub tecto per hunc deierare oportere.

55) Jene Nachricht vom Hypáthrum oder Compluvium im Tempel des Fidius wird dadurch beglaubigt daß man ihn wirklich nur in einem Hypáthrum anrufen durfte. Nonius VIII, p. 494 Gerl. sagt Itaque domi ritus nostri, qui per deum Fidium iurare vult, prodire solet in compluvium. Ein Tempel dieses Gottes wurde vom Sp. Posthumius geweiht; cfr. Dion. Hal. IX. — Varro L. L. V, 52 gedenkt desselben, collis Martialis, quinticeps apud aedem Dei Fidi in delubro ubi aeditumus habere solet. Uebrigens scheint der Dius Fidius mit dem Sabinschen Sancus und dem Hellenischen Herkules gleiche Bedeutung gehabt zu haben. Vgl. Varro L. L. V. 66. Dion. Hal. II, 48, 49. Plutarch. Q. Rom. 30. Plin. H. N. VIII, 74. besonders Serv. Aen. IV, 205 Dicitur ante aras, media inter numina divum]. Ac si diceret, et diis testibus ut Sallustius: Quae medius Fidius vera licet mecum recognoscas. Id est si dictis medius Fidius, id est Iovis filius, id est Hercules. Medium dixit testem.

56) Plutarch. Q. Rom. 28.

57) Macrobi. Saturn. I, 18. Sueton. Octav. 94.

57,a) Dion. Hal. III, 69.

57,b) Serv. Virg. Aen. IX, 448 unde in Capitolio prona pars tecti patet (also ein Theil der schrägen Dachfläche), quae lapidem ipsum Termini spectat. Nam Termino non nisi sub divo sacrificabatur. Auch Lactant. instit. div. I, 20 sagt supra ipsum Terminus foramen est in tecto relictum: ut quia non cesserat libero caelo frueretur; quo ne ipsi quidem fruebantur, qui lapidem frui putaverunt. — Paul. Diac. Terminus quo loco colebatur, super eum foramen patebat in tecto, quod nefas esse putarent, Terminus intra tectum consistere. — Endlich giebt es noch eine bisher nicht beachtete Stelle bei Plinius XVIII, 2 welche, obwohl nicht unverdorben im Texte, dennoch ganz deutlich auf dieses Gesetz hinweist. Er nennt hier nämlich die Feste dreier Gottheiten; die Fornacalien welche der Seia und Segesta gefeiert würden, deren Stimulacra sich im Circus befänden, und die seriae terminis agrorum); für die Gottheit welcher letztere gelten bemerkt er tertium (Terminus?) ex his (diis) nominare sub tecto religio est. Diese dritte Gottheit ist also wohl Terminus der nicht sub tecto angerufen werden durfte.

57,c) Ovid. Fast. II, 669.

57,d) Vgl. oben XI, §. 61.

58) Vitruv. I, 2, 5 Statione, cum Jovi Fulguri et Coelo et Soli et Lunae aedificia sub divo hypaethroque constituuntur. Horum enim deorum et species et effectus in aperto mundo atque lucenti praesentes videmus. Unter aedificium versteht aber Vitruv nicht einen bloß in Mauern oder Schranken eingeschlossenen Ort sondern ein vollständiges Bauwerk; vgl. I. c. IV, 2, 1 und Praef. Vgl. weiter unten vom Puteal.

59) Tertull. de spectac. 8 Circus Soli principaliter consecratur: cuius aedes medio spatio, et effigies de fastigio aedis emicat, quod non putaverint sub tecto consecrandum quem in aperto habent. Auch bei Prosper; El. IV, 23, 11 Lips. Auro solis erat supra fastigia currus.

60) Paus. II, 34, 10. Altäre des Heliog I. c. II, 4, 7 und II, 18, 3. — Arnob. adv. gent. VI, 12.

61) J. Malalas Chronogr. p. 291, 18 Dind.

62) I. c. p. 233, 7.

62,a) Fabrett. Inscript. p. 690 und N. 113.

63) Varro L. L. V, 68 Luna, quod sola lucet noctu. Itaque ea dicta Noctiluca in Palatio; nam ibi noctu lucet templum, was, wie schon früher bemerkt, eine ewige Lampe vorzufsetzen läßt. Horat. Od. IV, 6, 37 canentes, Rite crescentem face noctilucam.

63,a) Plutarch. Demetr. 10.

64) Etym. M. 494, 41 Καταιβάτης, ὁ Ζεὺς ἀπὸ τοῦ καταβαίνειν, τοῦτ' ἐστὶ καταπέμπειν τοὺς κεραυνούς. Vgl. Schol. Aristoph. Pax 42.

65) Hesych. Ἐνγλύσιος u. Καταιβάτης. Διὸς ἱερὸν, also ein Zeusheiligtum.

65,a) Fest. Fulguritum, id quod est fulmine ictum, qui locus statim fieri putabatur religiosus, quod eum deus sibi dicasse videretur.

66) Poll. X, 41 erstl. ebenfalls ἐνγλύσιον für ein Orakel des Kataibates in welchem man diesen Gott gegenwärtig glaubte, καὶ τὸν Δία τὸν ἐπ' αὐτῷ καταβάτην. περιεχόμενα δὲ τὰ ἐνγλύσια, ἄφραστα ἀνείτο. — Etym. M. 341, 5 Ἐνγλύσια.. οἱ δὲ τὰ κατασκηφόμενα. εἰς δὲ τοὺς ἐτυμολόγους εὐρον, εἰς ᾧ κεραυνὸς εἰσβέβηκεν. ᾧ καὶ ἀνατίθεται Διὶ καταβάτη, καὶ λέγεται ἄδυντα καὶ ἄβατα, und I. c. 428, 30 Πολλέμων δὲ Ἀθηναίους φησὶ τὸ κατασκαφὴν (κατασκηφθὲν) χωρίον καλεῖν. — Hesych. Ἐγλύσιον.. κεκαυρωμένον χωρίον, ἢ πεδίον. τὰ δὲ τοιαῦτα εἰσὶν ἄβατα· καλεῖται δὲ καὶ Ἐνγλύσια.. ἢ ἱερὸν.

66,a) Artemidor. II, 8.

66, b) Ammian. Marcell. 23 et hoc modo contacta loca nec intueri nec calcari debere, fulgurales pronunciant libri.

67) Diodor. Fragm. V, 17.

68) Paus. V, 28, 4.

69) C. Aelius und Lutatius bei Varro L. L. V, p. 150. Speng.

70) Paus. V, 14, 8. Bgl. Athen. XII, 522 wo dem Zeus Kataibates Sühnopfer gebracht werden.

71) Paus. V, 14, 5.

71, a) Schol. Pers. Satir. II, 32 vom bidental sagt daß dem fulguritum ein Altar beigelegt wird: cui fulgurito consecratur bidental, hoc est locus in quem decidit fulmen circumseptus adiecta ara in qua bidentibus expiatur (fulmen?), auch kennt das Scholion den Egenna als einen Etruskischen Procurator und Expiator der Fulgurita.

72) Gloss. Philox. Bidental. τόπος κεραυνοπλήξ. — Κεραυνοβόλιον. bidentale. — Puteal. περιστόμιον, περιστομὶς φρέατος. — Puteale. τόπος ἱερὸς περικλεισμένος, ἱεροῦ φραγμός. — Putealis anus. φρεατικός. — Τόπος ἱερὸς περικλεισμένος. Puteale. — Alberti ad Hesych. p. 1237 n. 10 Bidental. ἐνηλύσιον. — Festus. Bidental dicebant quoddam templum, quod in eo bidentibus sacrificaretur, wobei die Etymologie gleichgültig. — Corn. Frontin. ap. Isid. Bidental, locus fulmine tactus, et expiatus ove; bidentes enim oves appellantur.

73) Hesych. Ἐνηλύσιος und Ἐνηλύσια.. τὰς ἐν τοῖς ἀβάτοις χωρίοις ἀφιδρυνόμενας νύμφας.

74) Fest. s. v. Signa.

75) Plin. H. N. XV, 20.

76) Dion. Hal. III, 72,

77) Schol. Persius Satir. II, 27 Condi fulgura dicuntur, quotiescunque Pontifex dispersos ignes in unum redigit quadam tacita ignorataque prece et locum aggesione consecratum it. — Lucan. I, 606 Aruns dispersos fulminis ignes Colligit, et terra maesto cum murmure condit, Datque locis nomen.

77, a) Festus. Procurationes sacra appellantur, quae fulguritis locis, quo fulmina sunt coniecta, depellendorum malorum et procurandorum bonorum causa fiunt.

78) Persius Satir. II, 27.

79) Fest. Puticuli.

80) Paus. IX, 30, 3.

81) Fest. Scribonianum appellatur ante atrium puteal, quod fecit Scribonius, cui negotium datum a Senatu fuerat, ut conquireret (al. coinquireret) sacella attacta. Isque illud procuravit, quia in eo loco attactum fulmine sacellum fuit. Quod cum scitur, quia nefas est integri: semper foramine aperto caelum patet. — Eckh. D. N. V. 130, 302.

82) Denn nur so ist sacella hier zu fassen; eine Bedeutung für welche z. B. Varro L. L. V, 158 spricht Capitolium vetus, quod ibi sacellum Iovis, Iunoni, Minervae etc.

83) Sueton. Aug. 29.

83, a) Gell. Noct. Att. IV, 5.

84) Horat. Ars poet. 472.

85) Fest. Statua.

86) Die gesamm. Stellen bei Forcellini Lexc. Bidental. O. Müller Etrusker III, S. 171.

87) Serv. V. Aen. I, 419 vom Tempel zu Paphos Varro et plures referunt in hoc tantum templo Veneris quibusvis maximis in circuitu pluviis nunquam impluere: es konnte wie gesagt nur ein Wunder sein wenn die Cella ein Impluvium oder ein Hypäthrum hatte und es

doch nicht eintregnete. — Tacit. Hist. II, 3 sanguinem arae offundere vetitum; precibus et igne puro altaria adolentur, nec ullis imbribus, quamquam in aperto, madescent. — Plin. H. N. II, 97 Celebre fanum habet Veneris Paphos, in cuius quandam aream non impluit. Item in Nea, oppido Troadis, circa simulacrum Minervae. cfr. Ampelius, 8.

88) Paus. V, 11, 4, ἐς τοῦτο τοῦ ἐδάφους κατασκήψαι κερανόν. Cf. Euseb. praep. ev. 4, 2.

89) I. c. Ἰδρία καὶ ἐπίθημα... ἡ χαλκῇ.

89, a) Paus. V, 10, 3 καὶ στοαὶ τε ἐνδον ὑπερῶοι, καὶ πρόοδος δι' αὐτῶν ἐπὶ τὸ ἄγαλμά ἐστι, also ähnlich der porticus ambulatoria in Digest. VIII, 5, 8 § 1 im Hause. Gloss. Labb. Porticus, στοά. — Per porticum, διὰ τῆς στοᾶς.

90) Portikus, Stoa, Aithusa bedeuten ein und dasselbe, nämlich eine gesäulte Halle; daher ist jeder dieser Ausdrücke, als pars pro toto, auf ein rings von solchen Hallen umgebenes Hypäthrum übertragen. Etym. Gud. p. 17. Αἰθουσα· στοά. — Αἰθουσαι. αἱ ὑπὸ τοῦ ἡλίου καταναζόμεναι στοαί. — Etym. Magn. 32, 39. Αἰθουσίῃσι στοαῖς ταῖς καταλαμπομέναις ὑπὸ τοῦ ἡλίου. — Αἰθουσαι· αἱ στυλωταὶ καθέδραι, περιστυλαέχουσαι... ἢ, ὡς ἐνιοι, καταλαμπομέναι. σημαίνει δὲ τὴν καταφοτιζομένην στοάν, καὶ τὴν μετὰ τὸν πυλῶνα παστάδα. Diese Αἰθουσαι die durch στυλ. καθ. erklärt werden sind weiter nichts als die aperta loca oder peristylia, exedrae aut cetera eiusmodi loca, quo sol et luna possit splendores et radios immittere bei Vitruv VII, 9, 2, und hierzu paßt vollkommen das atrium und die sedilia bei Marator. Inscript. p. 314, n. 2: atrium refecerunt et vermiculum straverunt, item pavementum apicam straverunt, et sedilia circumitum refecerunt. Sehr deutlich auch bei Eustathius Iliad. 9. 468, der Aithusa durch peristyle Stoa, στοὰ περιστυλος, erklärt welche von der Sonne erhellt wird (also atrium, μεσαύλιον) und von der das Innere Prodomos, das Innerste Thalamos ist. Denn da Aithusa eine Stoa, Portikus, so wird auch für die ganze Aule, weil sie eben mit solchen Aithusen umgeben ist, Aithusa gesagt, was Eustath. II 238 p. 347 Lips bezeugt indem er sagt daß die Aithusa um die Aule herumgehe und deshalb auch die Ätoler die Aulesthür Aithusa nennen (weil sie eben die Thüre ist die zur Aithusa führt), die Ägyptier aber nannten Aithusa die παστάς ἀμφὶ θυρός, d. i. die Portikus in der Aule zu beiden Seiten der Thüre; denn Pastas ist dasselbe was Stoa oder Portikus. Bei Homer aber sitzen die Götter stets ebenso in solcher Stoa im Hause des Zeus, (cf. Athen. V. 189, wo über die Aule des Olympischen Zeus gestritten wird) wie die Agalmata im Tempel (II. T. 11), und seine Helden schlafen ἐν προδόμῳ δόμῳ, was eben so viel ist als wenn sie (Od. 8 297, η 336 u. 345, ν 399 oder II. 2 644) unter der Aithusa schlafen. Wie also bei Stoa und Portikus, von einem Theile der ganze umsäulte Raum, so ist auch von Aithusa der ganze mit Aithusen umgebene Raum Aithusa genannt.

91) Poll. I, 78 erklärt ursprünglich gewiß sehr richtig, στοά für eine Seite eines περιστῶν oder peristylum. Platon. Protagor. 314, C nennt jede einzelne Portikus der Aule πρόστων, weil sie vor der Wand und deren Thüren vorgebaut ist; eben so nennt Vitruv die Stoa welche das Vestibulum des eleusinischen Megaron bildete prostylon. Gewöhnlich aber, wie aus den Anfangs beigebrachten Glossen hervorgeht, findet sich στοά wie porticus für peristylum, atrium oder περιστῶν, περιστυλον, also auf ein hypaethrum übertragen; es setzt mithin Portikus wie Stoa immer einen gesäulten ins Freie geöffneten Raum voraus. Daher kann στοά auch ein ταμεῖον sein (cf. Hesych. u. Phot. στοαὶ τὰ ταμεῖα) wenn die Intercolumnien mit Gittern so verschlossen sind wie der Pronaos des Parthenon, der vermöge seines kostbaren Inhaltes doch nichts anderes als ein Tameion war und auch mit seinem Inhalte den Inventar-Altunden nach den ταμίαις (cf. Harpocration s. v. ταμίαι) übergeben wurde.

92) Paus. VIII, 37, 4.

93) Vit. VII. praef. § 17.

94) *Χυθ* Themistius Orat. ad Imper. Iovian. nennt dieses Anattoron *ἔξω τοῦ νεῶ τὰ προτάλεια μνήσας*: εἰς τὰ ἀνάκτορα τὴν τελετὴν καταθήσεται: Bei Schol. Aristoph. Nub. 303 *μυστοδόχος δόμος* und *μυστικὴν ἱερὰν οἰκίαν*; bei Strab. IX *Μυστικὸς σηκός*, bei Dio Chrysost. Orat. XII *μυστικὸς οἶκος*.

95) Plutarch. Pericl. 13 τὸ δ' ἐν Ἐλευσίνι τελεστήριον ἤρξατο Κόροιβος οἰκοδομεῖν καὶ τοὺς ἐπ' ἐδάφους κίονας ἐθήκεν οὗτος καὶ τοῖς ἐπιστυλλοῖς ἐπέτευξεν. ἀποθανόντος δὲ τούτου Μεταγένης ὁ Ξυπέτιος τὸ διάζωμα καὶ τοὺς ἄνω κίονας ἐπέστησε. τὸ δ' ὅπαϊον ἐπὶ τοῦ ἀνακτόρου Ξενοκλῆς ὁ Χολαργεὺς ἐκορύφωσεν.

96) *Zeitonik* I. B. S. 169. Daß ὀπή, ὀπαῖον, aber stets eine Oeffnung sei durch welche das Licht durchfällt oder durch welche man hindurchsehen kann, bezeugt auch Poll. II, 53 καὶ ὀπή, δι' ἧς ἐστὶν ἰδεῖν und X, 25 ἡ δὲ ὀπή εἴρηται ἐν Αἰολοσίκωνι Ἀριστοφάνους, καὶ δι' ὀπῆς καπλὶ τέγους. Athen. XIII, 569: Μηδὲ δι' ὀπῆς κάτωθεν ἐκδύναι στέγης. Hesych. ὀπαῖα. θυρίς, ἡ ἐκ τοῦ κεράμου. — ὀπή· θυρίς. und φωστήρ· θυρίς was also ein anderes ist als ὀπαῖα κεραμῖς, ἡ τὴν καπνοδόκην εἶναι. Derselbe erklärt auch in *Σαλάμβη*. ἡ ὀπή, δι' ἧς τὸ στέλας βαίνει, ἡ πύλη, θυρίς, καπνοδόχη. Die Inschr. im Temp. auf Aegina O. Müller Aeginet. p. 160.. ἀλύσε β. σιδήρια ἐξ ὀπῆς δ. καρκίνω β. läßt auf Eisen vor der Ope schließen. In jenem Liebe des verliebten Lokters bei Athen. XV, 697, b heißt es: siehst du das Licht nicht durch die Fenster scheinen? τὸ φῶς διὰ τὰς θυρίδος οὐκ ἔσορῆς. Vgl. Photius ὀπαῖα κεραμῖς und *Etym. Magn. ἀνοπαῖα*. Unter den Trümmern der Propyläen sind 1836 noch Inschriften entdeckt, die von Rhisos Rhankabis 1837 in der *Ἐφημερίς ἀρχαιολογική* und den *Antiquités hellen.* 1842. veröff. sind. In der 2. Inschr. No. 56 §. 14 kommen ὀπαῖον u. ὀπαῖα ἐξ vor, unter denen nichts anderes verstanden sein kann als die quadraten Böcher der Deckentafeln welche durch die Kalymmatia geschlossen wurden. Die Erklärung der ὀπή als πύλη, Thür oder Thor, mithin einer mächtigen Oeffnung bestätigen auch die Composita ἐνώπια, ἀνοπαῖα, was an und neben der Thür ist, die Wände zur Seite der Thür oder was der Thür gegenüber ist. Schol. Odys. 4, 42, πρὸς ἐνώπια παμφανόωντα. τοὺς ἀντικρὺ τόπους τῆς εἰσόδου ἐνώπια καλεῖ ὁ ποιητής und die hierauf folgende Erklärung τοὺς φωτιζομένους ὑφ' ἡλίου τόπους ἡ τῆς σελήνης beweist ganz klar daß auch ein von oben erleuchteter Ort, oder ein Raum der durch ein Zenithlicht erleuchtet wird ἐνώπια heißt; derselbe Scholiast erklärt an andern Stellen (II. VIII, 435, 30, 265 u. a.) auch τὰ ἐν τῇ τῶν θυρῶν εἰσόδῳ καὶ ἐξόδῳ πλάγια. Daher auch das Prothyron, (Vorhalle) was vor der ὀπή d. i. Thüröffnung liegt, Pronopion heißt; Hesych. Προνώπιον τὸ προκείμενον, οἷον πρόθυρον und Schol. Eurip. Hippol. 374 erklärt auch προνώπιον mit πρόθυρον. — Hesych. Προνώπια τὰ ἐμπροσθεν τῶν πυλῶν, καθάπερ ἐνώπια τὰ ἐνδον (d. h. die Wand innerhalb des Einganges links und rechts an der Thür), ὅπου καὶ εἰκόνες τίθενται. *cf.* *Etym. Magn.* 346, 12. Poll. II. 53. Hesych. Ἐνώπια. . . ὁ δὲ Κράτης τὰς φλῆας παρέδωκεν ἐνίνοχος (ἐν ἡνιοχοῖς?) wo also die Parastaden oder Phlā der Thür gemeint sind; daher auch Odysseus (Odys. X, 121) den Bogen πρὸς σταθμόν des Megaron πρὸς ἐνώπια παμφανόωντα also an die Phlā der Thürwand lehnt. Hierzu noch Hesych. Ἀνοπαῖα. ἡ ἀνὰ τὴν ὀπὴν τῆς θύρας, ἡ ἀνὰ τὴν θυρίδα, also der Thür entlang. Aus diesen für ὀπή beigebrachten Stellen geht hervor daß dies Wort eine Licht- und Durchgangsöffnung (wie transenna) bedeutet, so wohl in den Wänden als in der Decke, von jeder Größe, und daß ganze Räume nach derselben benannt sind. Hierzu noch Hesych. *Σαλάβη* und *Σαλάβοις*. Phot. *Σαλάβην*.

97) Wie im Hause bei Varro L. L. V, 161 u. Vit. VI, 3.

98) Justin. 24, 8 Advenisse deum (Apollinem) clamant, eumque se vidisse desilientem in templum per culminis aperta fastigia.



99) Herodot. I, 51. Plutarch. Q. Graec. 9; de Ei Delph. 9. — Auch im Echerze Anspielungen auf das Erscheinen im Hause durch das Impluvium. Terent. Eun. III, 5, 40 Deum sese in hominem convertisse, atque per alienas tegulas Venisse clanculum per impluvium. — Vgl. Plaut. Mil. 11, 3, 70 neque solarium, neque hortum, nisi per impluvium. Vgl. Geschichten wie die N. 90 mit der Viktoria die dem Metellus durch die Transenna als vom Himmel kommend und mit Donnergeräusch erscheint. Auch die Schlangen die Hera in Amphitryos Haus sendet erscheinen so, Plaut. Amphitr. V, 1, 56.

100) Paus. VIII, 10.

101) Eurip. Ion. 510.

102) Eurip. Iphig. Taur. 1254 fgg.

103) l. c. 113; vgl. Tektonik I B. S. 169.

104) Bei Paus. X, 5, 5, *Χρύσειαι δὲ ὑπερφου ἀειδον κηλήδονες*. Wenn aber der alte Tempel ein Hyperoon hatte so mußte noch mehr der von den Amphikttyonen prächtiger hergestellte eines haben; daher nennt diesen Philostrat vita Apollon. VII, 11 *ἐκατόμπεδος* und *μέγας* wie dies vom Parthenon so gesagt wird.

105) Schol. Aristoph. Plut. 212. Vgl. Serv. V. Aen. III, 90. Lucan. V, 156.

106) Serv. V. Aen. III, 91, cfr. II, 412. Unter diesem Lorbeer barg sich Python als er vom Apollon verwundet wurde, Eurip. Iphig. Taur. 1245 fgg.

107) Paus. X, 5, 5.

108) Macrob. Saturn. I, 18 *specio rotunda, cuius medium interpatet tectum... summoque tecto, lumen admittitur, ut appareat, solem cuncta vertice summo lustrare*, also wie im Pantheon. Vgl. Sueton. Octav. 94.

109) Dion. Hal. IV, 61.

110) Vitruv. IV, 7, 1.

111) Denn so ist von ihm stets *longitudo* beim Tempel gebraucht.

112) So weit ist seine Beschreibung verständlich; die Anordnung der Säulenzahl und deren Verhältnißmaße auf den Capitolinischen Tempel angewendet bietet Schwierigkeiten dar welche zu erörtern hier von keinem Nutzen sind und einer Monographie dieses Bauwerkes überlassen bleiben müssen. Meinem Dafürhalten nach ist der Plan von O. Müller Etrusker II, S. 234 fgg. Taf. I, Fig. 2 ganz richtig verzeichnet; die mittlere Cella hält bei 98 F. Länge 40 F. Breite, jede der beiden Seitencellen 34 F. Breite.

113) Suet. Caes. 84 *Lectum pro rostris in Forum magistratu et honoribus functi detulerunt. Quem quum pars in Capitolini Iovis cella cremare, pars in curia Pompei destinarot etc.*

114) Appian. B. C. II, 148 *ὁ δὲ δῆμος ἐπὶ τὸ λέχος τοῦ Καίσαρος ἐπανελθὼν ἔφερον αὐτὸ ἐς τὸ Καπιτώλιον ὡς ἐναγὲς, θάψαι τε ἐν ἱερῷ, καὶ μετὰ θιῶν θύσθαι*, was aber die Priester verweigerten.

115) Was weder im Hause noch im Tempel etwas Ungewöhnliches ist. So läßt bei Appian. B. C. 41 Geta die Leiche seines Vaters *ἐν εὐρυχώρῳ τῆς οἰκίας*, doch wohl nur im Atrium, verbrennen und Dido rüftet die Pyra gleichfalls im Atrium aus Virg. Aen. IV, 494 *Tu secreta pyram tecto interiore sub auras Erige*, und 505 *pyra penetrati in sede sub auras Erecta ingenti*, weswegen auch 664 *it clamor ad alta atria*. — Judas verbrannt sich auf einer Pyra im Tempel, Appian. B. C. I, 48 *ἐν δὲ ἱερῷ πυρὰν νήσας, καὶ κλινὴν ἐπὶ τῇ πυρᾷ κτλ.* Daher auch die Apotheose mit der Gruft im Tempel vollkommen war. Für das Begraben der Todten im Atrium des Hauses oder unter der Dachtraufe Tertull. de resurrect. carn. — Isid. Orig. XV, 11. — Serv. Virg. Aen. VI, 152. — Fulgent. ap. Non. Quid sint suggrundaria?

116) Bekanntlich waren alle Curien in Form von Atrien mit Verwaltungszimmern um dasselbe angelegt; cfr. Serv. V. Aen. VII, 153 u. 175.

117) Valer. Max. VIII, 15, 1 Imaginem in cella Iovis Opt. Max. apositam habet . . . unique illi instar atrii Capitolium est.

118) Gell. Noct. Att. VII, 1, 6. — Val. Max. I, 2, 2. — Appian. B. C. VI, 23 πολλὰς γοῦν ἐς τὸ Καπιτώλιον ἐσέει μόνος, καὶ τὰς θύρας ἐπέκλειεν ὥσπερ τι παρὰ τοῦ θεοῦ μανθάνων.

119) Nach Dion. Hal. III, 70 wichen Terminus und Juventas bei der Exauguration behufs des Baues vom neuen Tempel nicht von ihren Orten; beide wurden in den Bau eingeschlossen und es stand der Altar des Terminus im Pronaos der Minerva, unter dem foramen in prona parte tecti Serv. V. Aen. X, 448 in der Schräge des Daches; die Juventas mit ihrer Aedicula, bei Plin. H. N. XXXV, 36, 22, und ihrem Altare in der Cella der Minerva neben deren Aedicula τῷ σημεῖ πλυσίων τοῦ ἔδους nach Dionysios.

120) Fest. Nixi Dii tria signa appellantur in Capitolio ante cellam Minervae, genibus nixa, velut praesidentes parentium nixibus: quae signa sunt qui memoriae prodiderint, Antiocho rege Syriae superato M. Acilium subtracta a populo Romano deportasse atque ibi posuisse.

121) Liv. VI, 29.

122) Monum. anciens et modernes, par Jnl. Gailhabaud, 77me livrais.

123) Serv. V. Aen. I, 505.

124) Vit. VI, 3, 6.

125) Vit. V, 10, 5.

126) Nonius p. 122 Gerl. Transenna non, ut quidam putant, transitus, sed est fenestra. Cicero de Orat. I, 35 nunc petes a Crasso, ut eam copiam ornamentorum suorum, quam constructam uno in loco, quasi per transennam praetereuntes strictim adspeximus, in lucem proferat, et suo quidque loco collocet. Sallustius Hist. libr. II: Transenna dimissum Victoriae simulacrum cum machinato strepitu (transenna) coronam (in caput) capiti imponebat: welche Stelle vollständiger bei Macrobius Saturn. II, 9 Praeterea tum sedenti in transenna demissum Victoriae simulacrum, cum machinato strepitu tonitruum, coronam ei imponebat: tum veniente ture quasi Deo supplicabatur. Auch Serv. V. Aen. V, 488 erzählt dasselbe. Alles dies beweist wie transenna nur ein hypäthrischer Raum sein könne, da die Erscheinung der Victoria unter Donnergebräus zur Ordnung des von den Freunden zum Ehrenschauspiel geladenen Metellus nur als vom Himmel herniedersteigend gedacht und dargestellt werden konnte; auch Valer. Max. IX, 1, 5 spielt auf dieselbe Geschichte an, erzählt daß Metellus wie ein Gott mit Altären und Weihrauch verehrt worden sei und demissaque lacunaribus (also kam das Victoriabild durch die Decke und die Transenna war mithin in dieser) aureas coronas, velut coelesti capiti recipiebat. Diesen Witz sich von einer aus der Höhe herabschwebenden Nixe bekränzen zu lassen die von Maschinen an Seilen gehoben und geleitet wurde ließ auch Mithridates, wie Plutarch im Leben des Sylla erzählt, mit sich ausführen, obwohl der Spaß verunglückte und so zum bösen Omen für ihn wurde. Transenna kommt noch vor bei Nonius p. 4 Plaut. Bacch. Nunc ab transenna turdus lubricum petit; Pendebit hodie pulchre; ita intendi tenus. — Gloss. Labb. Transenna. κέραμος φωταγωγός. — φωταγωγός. Luminarium und luminaria. διαφανή, καὶ φῶτα.

127) Gloss. Labb. Persecta tecta. ἀναπεπταμένη, ἀνάστασιν ἔχουσα, ἐπ' οἰκίας. Hierzu Hesych. Ἀναπεπταμένον. ἀνωγμένον. cfr. Etym. Gud. 52, 3.

128) Varro L. L. V, 161. Muell. — In meiner schon angeführten Schrift über den Hypäthraltempel gegen Roß, sind diese Verhältnisse sehr speciell erörtert weshalb ich zur Ergänzung auf diese verweisen muß.

129) Selbst die Fenster zwischen den Halbsäulen des Zeustempels zu Olympia sind nur Vermuthung der Zeichner dieses bis auf die Sohle rasirten Bauwerkes, obwohl sie mit gutem Rechte bestanden haben können.

130) Tektonik I. B. S. 156 u. Noten.

131) De Domo 6.

132) Plin. H. N. XXXVI, 5, 5.

133) Amor. 13.

134) Vitr. III, 3, 1 figg. valvarum aspectus abstruditur columnarum crebritate, ipsaque signa obscurantur; item circa aedem propter angustias impediuntur ambulationes. Auch I. c. IV, 5, 1 signa in cella mit simulacrum gleichbedeutend.

135) Denn wenn auch als höchst seltsame Ausnahme bei Pausanias II, 35, 4 ἐντὸς τοῦ ναοῦ hinter den Thüren, Kühn von Weibern zum Opfer getödtet werden, so fand das Verbrennen ganz ohne Zweifel auf dem Brandopferaltare der Thymele statt.

136) Paus. V, 14, 5. Vgl. meine Schrift der Hypäthraltempel u. s. w. N. 132 figg.

137) Quaest. Rom. 15.

138) Dion. Hal. II, 74.

138, a) Paus. VIII, 45, 4 ὁ μὲν δὲ πρῶτος ἐστὶν αὐτῷ κόσμος τῶν κίωνων Λῶριος, ὁ δὲ ἐπὶ τούτῳ Κορίνθιος. ἐστήκασιν δὲ καὶ ἐκτὸς τοῦ ναοῦ κίονες ἐργασίας τῆς Ἰώνων.

139) Corp. Inscr. Graec. II Nro. 137 figg.

140) I. c. Nro. 155.

141) Demosthen. c. Timocrat.

142) Paus. III, 15, 18 ναῶν δὲ, ὧν οἶδα, μόνῃ τούτῳ καὶ ὑπερῶν ἄλλο ἐπωκοδόμηται Μορφοῦς ἱερόν.

143) L. Ampelius 8. Olympiae templum Iovis nobile, ubi athletae initiantur.

144) Allgem. Preussische Staatszeitung Nr. 355, Jahrg. 1842; eben so Kunstblatt 1843, S. 52.

145) R. Fr. Hermann. Die Hypäthraltempel des Alterthums; S. 16.

146) Paus. V, 10, 3 πεποιήται δὲ καὶ ἄνοδος ἐπὶ τὸν ὄροφον σχολιά.

146, a) Strab. VIII, p. 353: τηλικούτον τὸ μέγεθος ὡς καίπερ μεγίστου ὄντος τοῦ νεώ, δοκῆν ἀστοχῆσαι τῆς συμμετρίας τὸν τεχνίτην, καθήμενον ποιήσαντα, ἀπτόμενον δὲ σχεδόν τι τῇ κορυφῇ τῆς ὀροφῆς, ὥστε ἐμφασιν ποιεῖν, ἐὰν ὀρθὸς γένηται διαναστὰς, ἀποστεγάζειν τὸν νεών.

147) Plin. H. N. XIV, 1; XVI, 79; XXXVI, 21.

### Erläuterndes zu den Zeichnungen auf Taf. 22 bis Taf. 25.

Diese Zeichnungen sind zur Verständigung des Lesers beigegeben obwohl nicht immer speciell auf die betreffenden Figuren hingewiesen ist. Es war namentlich Absicht in den Grundrissen die Unterschiede zwischen einem Kultustempel wie das Erechtheion und einem bloßen Thesaurus oder Schau- und Festtempel wie der Parthenon so genau als es ohne weitere Ausführung thunlich war, anschaulich zu machen und zugleich die Einrichtung einer hypäthralen Cella zu zeigen. Die Herstellung beider Monumente so wie des Hypäthros zu Pästum ist nach bestem Erwägen der noch vorhandenen Anhaltspunkte in den Ruinen und der Literatur geschehen. Der von mir bereits schon im Eingange der Arbeit erkannte Unterschied zweier Tempelarten hat sich im Laufe der Untersuchung immer fester begründet, jedoch war es nicht mehr möglich in einem besondern Abschnitte dieses Verhältniß gründlicher auseinander zu setzen, ohne nicht die so lange schon verzögerte Erscheinung des Werkes noch um eine längere Zeit hinauszuschieben; dies möge den künftig folgenden Monographien und der Recension der Monumente vorbehalten sein, auch möge bis dahin, wo die restaurirte Einrichtung des Parthenon und des Erechtheion gerechtfertigt wird, die aufgestellte Ansicht daß weder der Parthenon noch der Zeustempel zu Olympia nebst vielen andern gleichen eigentliche Kultustempel waren, als ein Paradoxon angesehen bleiben.

Taf. 22. Grundriß des Parthenon in seiner mutmaßlichen Ursprünglichkeit.

Pronaos. Die hier aufgestellten Inventarstücke von welchen am betreffenden Orte die Rede war, bedingen die Annahme einer dichten Vergitterung der Interkolumnien in derselben Weise wie deren Spuren beim Postikum gesichert sind, wo auch die erzenen Gitter erst auf einer 10 Fuß hohen Brüstung von Stein aufsetzten. Die aufbewahrten Gegenstände sind theils auf Tischen, theils an Nägeln an der innern Seite der Anten zu suchen. Die Wände hatten Bilder, von denen eines nach Philostr. Vit. Apollon. II, 5 die Aornischen Felsen darstellte. Die Phiale ist das schon erwähnte goldene Weihbecken, *φιάλη χρυσή ἐξ ἧς ἀπορραίνονται*, welches

indessen nur im Gebrauche war, wenn die Cella an den Panathenäen zur Kranzesweihe der Agonisten und zur Schau dem Volke eröffnet wurde. Die Thürflügel nebst ihren Antepagmenten oder Parastaben sind aus Erz auf hölzernen Zargen anzunehmen wie dies bei den meisten Dorischen Tempeln vorausgesetzt werden muß, weshalb auch ihr Verschwinden leicht zu erklären ist.

**Hekatompedos.** Unter diesem Raume wird die ganze Cella einbegriffen, deren Inhalt an Inventarstücken theils auf dem Vorraume in Mitten, theils in den Seitenportiken auf Tischen, in Schreinen und an Nägeln an den Wänden vertheilt ist. Einen festen Ort hatte die silberne Phiale, das ἀποδραντήριον ἀργυροῦν, welches nur in der Zeit des Festes genutzt wurde in welcher auch das Opaion, dessen Oeffnung von rund 700 Q. F. für das Zenithlicht den ganzen Raum taghell erleuchten mußte, als gänzlich aufgedeckt zu denken ist. Der Durchmesser der Säulen ist aus den Marken ihrer aufgefundenen Standfläche erkannt auch hat man so die Interkolumnienweite bestimmen können. Es sind 9 Säulen in jeder Reihe von mir restituirt und der Bau der Aedicula eingefügt.

**Parthenon.** Dieser Raum wird nur durch die umhiegenden Schranken als Sekos im Hekatompedos abgeschlossen; es sind hier ebenfalls Tische und Gestelle für die Inventarstücke vorhanden welche auch theilweise an den Säulensäulen ihren Ort gefunden haben mögen; der Elfenbeintisch, *τράπεζα ἐλεφαντωμένη* ist nur zur Auflegung der Preisfränze in den Spielen bestimmt. Den mit Piräischem Tuffkalk gepflasterten Theil vor dem Bilde 6,52 Metre lang, 2,63 breit, aus 30 Steinen gebildet, deren mittlerer ein Loch 0,80 Metre lang, 0,56 breit enthält, halte ich für die Substruktion eines Tribunales oder Bema auf welchem die Archonten oder Nomophylaken, oder welche Personen sonst bei der Feier der Kranzweihe an den Panathenäen im Namen des Staates der Ceremonie vorstanden, auf ihren Amtsesseln Platz nahmen; die im Inventar erwähnten 12 Throne mögen sich daher stets hier befunden haben. Solche Bemata für feierliche Gelegenheiten im Tempel sind nicht selten, wie z. B. bei Apulej. Metam. XI, 24 namque in ipso aedis sacrae meditullio ante deae simulacrum constitutum tribunal ligneum iussus superstiti, byssina quidem sed floride depicta veste conspicuus. Kleine Säulen mögen hier herumgestanden haben, auf welchen sich Gegenstände wie die κόρη ἐπὶ στήλης κατάχρυσος oder κόρη χρυσῇ ἐπὶ στήλης ἄσταθμος oder das Παλλάδιον ἐλεφάντινον ἐπὶ χρυσοῦ καὶ ἀσπιδισκῇ ἐπὶ χρυσοῦ bestanden; kommt doch selbst ein χρυσῆς λίθος ἐπὶ κίονος ξυλίνου vor.

**Opisthodomos.** Dieser Raum kann als eigentlicher Verkehrsraum der Tamiai und Epistaten(?), als Aerarium und Kassenlokal betrachtet werden in welchem die klingende Münze, Dokumente, Verschreibungen, vornehmlich untergebracht sind; hiernach

wird sich seine räumliche Benutzung die Anordnung der Tische, Schreine und Kisten gestalten. Die Erleuchtung dieses Raumes wird nur durch die 10  $\text{F}$  breite, gegen 26  $\text{F}$  hohe Thüröffnung bewirkt; daß diese inzwischen nicht überall oder nicht zu allen Zeiten ausreichen mochte, zeigt der Brand im Opisthodom dessen Demosthenes gedenkt, ein Vorfall der doch nur auf eine Benutzung von Licht Seitens der unvorsichtigen Schatzmeister bei ihrer Beschäftigung hindeutet.

Positum. Dies möchte der Raum sein der als Kassenbureau für Auszahlung und Einnahme der Gelder und eingehenden Gegenstände, zur Abfertigung der Einkieferer überhaupt diente, in welchem Falle alsdann Schreiberische und dergleichen Apparate des Bureau herzustellen wären.

Fig. 3 Grundriß vom sogenannten Tempel des Neptun zu Pästum. Nach den Monum. anc. et modern. p. Gailhabaud.

Dies ist ein Monument welches in seinem innern Ausbaue noch am vollständigsten erhalten ist. Von besonderm Belang ist die Anlage der Treppengemächer und der doppelten Säulenstokwerke, wobei es besonders zu beachten ist daß nur deshalb zwei Treppen bestanden weil keine Verbindung der obern Säulenhallen unter sich da war. Für die Herstellung der Thüre ist ebenfalls eine Erzthüre mit schmalen Antepagmenten aus Erzbeleidung auf hölzernen Zargen angenommen wie sie Taf. 23 im Querdurchschnitte gezeigt ist. Da der Boden der Cella über 3  $\text{F}$  höher liegt als der des Pronaos so sind die Zugangsstufen hinter den Thürflügeln angenommen; praktischer ließ sich dies nicht vermitteln. Nach Analogie des Parthenon und der allgemeinen Anordnung der Cellenräume überhaupt ist die Cella durch Schranken in Mitte, Bilderstand und Seitenportikus getheilt. c deutet den heiligen Tisch, das Räuchergefäß und Weißebecken neben demselben an; a b bezeichnen das Opaion, wobei a das beständige, a und b das temporäre Opaion sein mag, wenn nämlich angenommen wird es sei ein beständiges Opaion aus irgend einem Grunde nothwendig. Der Fußboden der Seitenporticus liegt ein wenig niedriger als der der Mitte.

Taf. 23. Querdurchschnitt der Cella. Die auseinander zu nehmende Dachkonstruktion des temporären Opaion bedarf wohl kaum der Erklärung. Das fünfte oder sechste Gebind in der ganzen Länge des Opaion ist stets ein Lehr- oder Bollgebind, welches stehen bleibt und dann mit Laub- und Blumengewinden umwunden wird, während in den Zwischengebinden die Sparrenenden d, die Hölzer e f g aus ihren Lagern und Zapfen genommen werden; c Wechselholz zwischen den Lehrgebinden, e Fette zur Sicherung der übergekämmten Sparrenenden d, f Kreuzhölzer zum Auflager von e und der Firrstafte g wie zum Verbande des Ganzen; c der Wechsel zwischen den Lehrgebinden. Alle diese Hölzer mit den aufgeschraubten Latten und Zie-

geln werden zur Zeit abgenommen und wieder eingesetzt. Wenn das Opaion so aufgedeckt ist erblickt man von der ganzen Konstruktion vom Boden der Cella aus durchaus nichts als die Lehrsgebände. Zu bemerken sei daß man die Konstruktionsweise der Alten, welche viel Hölzer aber schwache Hölzer anwenden, gefolgt ist, denn der Längendurchschnitt Taf. 4 zeigt die erhaltenen Lager der Sparren in einem Abstände der nur 2  $\frac{1}{2}$  von Mitte zu Mitte beträgt.

A zeigt die Konstruktion derselben Theile in ihren veränderten Formen wie sie für das kleine beständige Opaion welches zur Erleuchtung dient oder aus Kultzwecken nothwendig sind. Die hervorspringenden Enden aller Hölzer sind mit gebrannten Thonformen verkleidet, auch ist die Sima i aus Thon oder Erz gedacht.

B giebt das Opaion der Balkendecke welches beständig bleibt auch wenn das Opaion des Daches eingedeckt wird. Der Vorsprung der Balken k welcher eine Gallerie bildet die mit Erzblech oder Ziegeln abgedeckt wird, ist nöthig um zur Konstruktion des Dachopaion zu gelangen; er verdeckt zugleich die Einsicht in das hohle Dach unten von der Cella aus, so daß man von hier nur den Aether wahrnimmt. Auch hier die Verkleidung aller vorspringenden Hölzer durch gebrannte Thonplatten und Kästen.

l Thüren von den Treppen zu den obern Säulenhallen; die Treppen führen weiter bis zur Decke dieser Hallen; m Oeffnungen in der Cellenwand unter dem Dache zur Kommunikation mit den Decken des Peripteron um die Cella. Die Cellenthüre ist in der Form wie sie sich in Relief auf vielen Sicilischen Gräbern erhalten hat wiedergegeben.

Taf. 24 zeigt in Fig. 1 und 2 den Längen- und Querschnitt desselben Monumentes im jetzt noch erhaltenen Zustande. — Fig. 1 bis 8 die architektonischen Einzelheiten. Aus dem angeführten Werke des Gailhabaud genau übertragen.

Taf. 25 Fig. 1 und Taf. 22 Fig. 1, zwei Sicilische Tempel aus Antichit. dell. Sicilia von Serra Disalco. In der Cella beider sind die Reste der Aedicula erhalten. Von Interesse ist es daß auf den Fragmenten des alten Grundrisses der Stadt Rom die Tempel des Jupiter und der Juno in der Portikus der Octavia (siehe P. Bellori, fragm. vestig. vett. Romae, tab. II) dieselbe Form der Aedicula im Grundrisse zeigen; vergl. diese Grundrisse auf Taf. 41.

Taf. 25 Fig. 2 Tempel der Fortuna in Pompeji. Der Altar auf der Thymele vor dem Pronaos ist vollständig erhalten; die punktirten Linien deuten die Reste des gewesenen Erzgitters an welches an Stelle eines Peribolos (der Tempel liegt mit zwei Seiten an Straßen der Stadt) die Area des Tempels einschloß; es scheint nur ein Familienheiligtum gewesen zu sein welches Cicero stiftete. Die

Nischen in den Seitenwänden der Cella treten an Stelle der Seitenräume oder Portikus bei gesäulten Cellen und haben die Statuen der Stifternden aufgenommen von welchen zwei aufgefunden sind. Nach Mazois *Ruin. d. Pompej.* 4 Part. und *Real Museo Borbon.* II Th. — Fig. 3, Grundriß des Apollotempels bei Phigalia, in dessen Cella die deutlich erhaltenen Seitenkapellen zu bemerken sind welche zur Aufnahme von Bildern oder Weihgeschenken dienten; das Bild ist vor der Hinterwand stehend angenommen, davor ein kleiner runder Altar, dessen aufgefundenene Basis für die Spira einer Säule gehalten worden ist. — Auf derselben Tafel sind in Fig. 1, 2, 3 bekannte Münzen gegeben welche die Götterbilder mit ihren Aedicula in der Cella zeigen. — Fig. 4, Grundriß des Tempels der Athena Polias und des Erechtheus. Drei Altäre vor dem Pronaos; die Erleuchtung der Cella bewirken die Thüre und zwei 14 Fuß hohe Fenster neben ihr; in derselben ist zu bemerken: die Aedicula mit dem Bilde vor deren Schranken der heilige Tisch, das Räuchergefäß, Weihwasserphiale, Thron der Priesterin stehen; in den Seitenportikus: die Kapelle mit dem alten hölzernen Hermesbilde wie das kleine kaminähnliche Erzgestell mit dem in Form einer Palme gebildeten Schloß unter dem die ewige Lampe, ferner Tische für Kult utensilien und an den Wänden Weihgeschenke. In der obern Cella des Erechtheus: der Thron des Vatespriesters, die drei Altäre, Treppen von welchen die links liegende in das Fenstergemach, die rechts liegende von Letzterem in die untere Cella des Erechtheus zu dem Salzbrunnen und dem Schlangenselos führt. Der Fußboden der nördlichen Prostasis ist bis auf ein kleines Stück neben der weggebrochenen Ante noch erhalten; hier sieht man in eine unter ihm liegende Höhle hinunter, auf deren Boden sich die verzeichneten Einschnitte im Felsenboden zeigen. Eine historische Untersuchung und weitere Restauration des Monumentes die ich bereits vorbereitet habe, wird als Monographie demnächst weitere Aufschlüsse über diese merkwürdigste der uns überkommenen Tempelruinen enthalten.





## Einige Druckfehler und Verbesserungen.

- C. 4 §. 33 streiche oder  
 5 11 l. Kultbild  
 13 28 l. sein st. seien  
 13 39 str. zu  
 14 29 l. Xenos; ungenauer bezeichneten u. s. w.  
 14 37 str. Livius.. bis ..aedicula  
 15 13 ist die Ziffer der Note 4 in 3 zu ändern  
 15 40 l. Caes. Bell. Civ. 3, 105  
 16 12 l. noch im Gericht  
 22 11 l. waren st. waen  
 23 24 l. mit der Waffe, welche als stehende  
 23 33 l. Artemision st. Artemision  
 36 45 l. in dessen linker Seite st. Stirn  
 37 11 l. Telamonenbilder  
 48 26 str. Persephoren  
 66 21 str. eben so.. bis ..νομοφύλακες.  
 66 45 l. Agonisten st. Agonisten  
 69 2 l. auch das st. auch den  
 71 str. den ganzen § 2  
 72 §. 23 l. Polyb. XII, 12, 2  
 72 30 l. Die Geschichte bei Diodor. XIV, 41  
 81 1 l. zum Zeushieron  
 96 28 str. am.. bis ..Thargelion  
 100 7 l. μενδου  
 100 26 l. Stromat. VII, p. 307  
 100 43 l. Dion. Hal. IV, 61  
 103 16 l. den Tempel der Athena  
 106 30 u. 31 l. eine jede Verletzung st. Verletzung  
 107 32 l. errichtet worden st. sei  
 114 37 l. Synoikia st. Metoikia  
 140 32 l. Quirinalis st. Dialis, und str. (wo sich die ewige Lampe des Jupiter befand)  
 164 22 l. ihres Tempels  
 170 15 l. entströmen str. beströmen  
 170 34 l. Lorbeerreisig.  
 193 25 ist die ganze Zeile zu str. und zu lesen „verhüllt wird, und am ersten Oftertage wo der Auferstehungsgefang ertönt, beibehalten“  
 195 34 zu str. von Noch ist.. bis ..suscitent.  
 217 4 l. indem er nur einen Knoten im Ape; nicht aber im Gürtel,  
 218 19 l. 403) st. 40)  
 272 15 l. noch Aufschluß darüber wie zuweilen solche u. s. w.

21-  
13







FINE ARTS LIBRARY  
3 2044 034 819 854

THE BORROWER WILL BE CHARGED  
AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT  
RETURNED TO THE LIBRARY ON OR  
BEFORE THE LAST DATE STAMPED  
BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE  
NOTICES DOES NOT EXEMPT THE  
BORROWER FROM OVERDUE FEES.

~~SEP 10 2001~~

FINE ARTS  
FEB 07 2006  
FEB 05 2005  
CANCELLED

